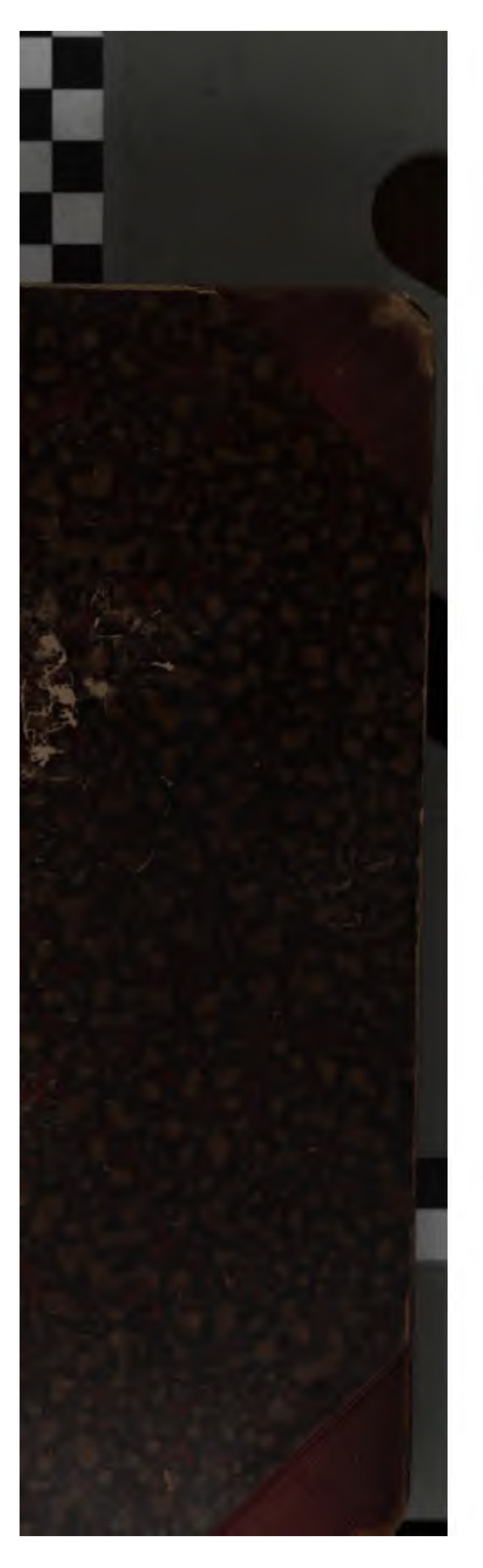




WALDSTEIN

während seines ersten Generalats

im Lichte der gleichzeitigen Quellen

1625—1630.

VON

ANTON GINDELY.

ERSTER BAND.

PRAG:
F. TEMPSKY.

1886.

LEIPZIG:
G. FREYTAG.

VORWORT.

Seit Ranke sein Werk über „Wallenstein" veröffentlichte, haben die Studien über diesen berühmten General einen neuen Aufschwung genommen, und insbesondere gebürt Hallwich das Verdienst, durch eingehende archivalische Forschungen und durch die Herausgabe zahlreicher und wichtiger Actenstücke einen mächtigen Fortschritt angebahnt zu haben. Die Schuldfrage, die Ranke bejahend beantwortete, wurde von Hallwich verneint, aber neuestens infolge wichtiger, durch Hildebrand im schwedischen Staatsarchiv gemachter Entdeckungen von Gädeke im Sinne Rankes entschieden.

Infolge meiner Studien und der in den Archiven gewonnenen Ausbeute gehöre auch ich zu den Anklägern Waldsteins. Indem ich in den bald zu veröffentlichenden weiteren Bänden meiner Geschichte des 30jährigen Krieges dieses Urtheil vertrete, fühle ich die Nothwendigkeit, die noch unbekannten Beweise der Öffentlichkeit zu übergeben. Das vorliegende Werk befasst sich noch nicht mit der eigentlichen Schuldfrage, sondern soll Waldstein während seines ersten Generalats „im Lichte der gleichzeitigen Quellen", also während der Zeit von 1625—1630 schildern. Die Actenstücke, die entweder im Auszuge oder im Wortlaut mitgetheilt werden, sollen klarstellen, auf welche Art er zu seinem riesigen Vermögen und zu dem Posten als Obergeneral gelangte, auf welche Weise er sein Heer verpflegte, wie er nicht bloss das Reich ausbeutete, sondern auch dem Kaiser grosse Zahlungen abnöthigte, wie unter der von ihm geduldeten Zuchtlosigkeit der Truppen die Verwüstung um sich griff, wie er absichtlich den Ruin der Ligisten herbeizuführen suchte, und auf welche Weise er in den Besitz von Sagan und Mecklenburg gelangte. Endlich soll auch erörtert werden, ob die Anklagen, dass er sogar nach der Kaiserwürde gestrebt habe, auf blosser Verleumdung oder auf Wahrheit beruhen. Diese Andeutungen genügen vollauf, um die Nothwendigkeit der Vorlage be-

weisender Documente begreiflich zu machen. Später werde ich in derselben Weise, also mit Vorlegung der entsprechenden Actenstücke, die Geschichte des zweiten Generalats behandeln.

Ich habe mich auf dem Titel und im Werke selbst nicht der allgemein gebräuchlichen Namensform „Wallenstein“, sondern der Form „Waldstein“ bedient, obwohl erstere durch Schiller und die bedeutendsten Historiker sanctioniert wurde. Auch ich nannte in früheren Aufsätzen, die ich namentlich in der Augsburger, gegenwärtig Münchner Allgemeinen Zeitung veröffentlicht habe, den General in derselben Weise, jetzt darf ich mich jedoch einer Gewohnheit, die keine Berechtigung hat, nicht länger anbequemen. Der Name Waldstein kommt in den böhmischen Urkunden seit den ältesten Zeiten in mancherlei Formen und verschiedenfacher Orthographie vor, als: Waldenstein, Wallstein, Waltstein, Waltstain, Walstein, Walstain, Wallenstein und Waldstein; die gebräuchlichste Form seit dem XVI. Jahrhundert war Waldstein. Alle Briefe des Generals, in denen er sich mit seinem Familiennamen unterzeichnet, enthalten, soweit sie bekannt geworden sind, stets die Form Waldstein, und so ist eigentlich durch ihn der Streit zu unseren Gunsten entschieden. Schon seine Zeitgenossen nahmen jedoch auf seine Schreibweise wenig Rücksicht, so dass er auch in amtlichen Documenten verschieden bezeichnet wird; so z. B. nennt ihn das Diplom, durch welches er in den Fürstenstand erhoben wurde, den Regierer des Hauses „Wallstein“. In Deutschland wurde der General allgemein Wallenstein benannt, in den französischen, italienischen und spanischen Gesandtschaftscorrespondenzen wird er als Wallestein, Wollestein, Boldestein, Balstein u.s.w. bezeichnet. Die Gründe für meine Schreibweise lassen sich also dahin zusammenfassen, dass dieselbe schon seit dem XVI. Jahrhundert in der Heimat des Generals die gebräuchlichste war, dass sie von der Familie definitiv adoptiert wurde, und dass der General selbst sich derselben bediente. Jene, denen der Name „Wallenstein“ besser klingt, dürfen um den weiteren Gebrauch desselben nicht besorgt sein, denn „Wallenstein“ wird weiter leben, da er durch den Volksmund und durch die Poesie geheiligt ist.

Noch einige Worte betreffs der Form dieses Werkes. Ich hätte gern über den Inhalt der Quellen in fliessender Erzählung berichtet und mich mit der Angabe des Fundortes begnügt, aber

bei der Anfechtung, die das Urtheil des berühmtesten deutschen Historikers erfahren, müsste ich umsomehr auf Gegnerschaft gefasst sein, und deshalb habe ich meine Behauptungen gleichzeitig zu erweisen gesucht. Ich habe mich nicht mit der blossen Veröffentlichung der Quellen begnügt, mich auch nicht auf die chronologische Reihenfolge beschränkt, sondern die zusammengehörigen in Verbindung gebracht und mit Erläuterungen versehen und so den gesuchten Beweis geführt. So wird man z. B. über den furchtbaren Druck, den das Waldsteinsche Heer auf Deutschland übte, durch die Zusammenstellung der verschiedenen Verpflegsordinanzen, die Waldstein, Tilly und Gustav Adolf für ihr Heer erliessen und die ich alle unmittelbar aufeinander folgen liess (S. 129—135), besser belehrt als durch bogenlange Auseinandersetzungen. Dem Nichtforscher habe ich durch die beigefügten Erklärungen die mitgetheilten Documente verständlich und lesenswert zu machen oder ihn hie und da der Mühe der Einsichtnahme in dieselben zu überheben gesucht.

Der zweite Band, der Schlussband dieses Werkes, wird in etwa sechs Wochen der Öffentlichkeit übergeben werden.

Prag, im Januar 1886.

Der Verfasser.

INHALTSVERZEICHNIS.

Erstes Capitel.

Die neuere Literatur über Waldstein.

Die hervorragendsten Männer des 30jährigen Krieges lassen bezüglich ihrer Ziele, Pläne und ihrer Wertschätzung kaum einen Zweifel zu, nur bezüglich des kaiserlichen Generals Albrecht von Waldstein sind die Meinungen noch immer getheilt. Seine Kriegstüchtigkeit und sein administratives Talent werden wohl allseitig anerkannt, die Erpressungen, die sich seine Truppen mit und ohne seine Zustimmung überall erlaubten, finden ausnahmslosen Tadel, nur über seine letzten Pläne: ob er sich gegen den Kaiser kehren und so die schuldige Dankbarkeit gegen den Schöpfer seiner Grösse ausseracht lassen wollte, oder ob ihn nur das Misstrauen des Wiener Hofes den kaiserlichen Feinden in die Arme getrieben, gehen die Urtheile der Geschichtschreiber auseinander. Die einen beschuldigen ihn des Verrathes, die anderen erklären ihn als ein Opfer der Verleumdung und Undankbarkeit. Dass sich diese verschiedenen Anschauungen schon im XVII. Jahrhundert bei Historikern, Memoirenschriftstellern und Staatsmännern geltend machten, lehrt uns ein Einblick in die Werke von Chemnitz, Priorato und Richelieu und in die gleichzeitige diplomatische und private Correspondenz, aber damals war die Verschiedenheit begreiflich, weil niemand einen Einblick in die gesammten Beziehungen Waldsteins gewinnen konnte. Erst in unserem Jahrhundert konnte man die Arbeit in der gewünschten Ausdehnung unternehmen, zahlreiche Historiker betheiligten sich an derselben und trugen durch die eingehendsten archivalischen Forschungen allmählich die nöthigen Beweisstücke zusammen, so dass wohl die Zeit gekommen sein dürfte, welche ein Endurtheil ermöglicht. ha ha!

An der Spitze der neuen Forschungen sowohl in Hinsicht auf die Reihenfolge wie auf die Bedeutsamkeit der mitgetheilten Ur-

kunden steht die Wiener neue militärische Zeitschrift, die in den Jahren 1811 und 1812 eine Reihe höchst wichtiger Actenstücke veröffentlicht hat. Nach ihr folgt Förster, der sich die Waldsteinforschung zur Lebensaufgabe gemacht und innerhalb eines Zeitraumes von 16 Jahren (1828—1844) in drei Werken: „Wallensteins Briefe", „Wallenstein als Landesherr" und „Wallensteins Process" durch die Veröffentlichung einer grossen Anzahl von Briefen und sonstigen Urkunden über einzelne Partien aus Waldsteins Leben Licht verbreitet und zur Aufhellung anderer viel beigetragen hat. Während Förster seine Forschungen zur Verherrlichung Waldsteins verwertete, nicht ihn, sondern den Wiener Hof schuldig fand, gelangte Freiherr von Aretin zu dem entgegengesetzten Resultate. Dieser stellte seine Studien in den beiden überaus wertvollen Archiven Münchens, dem Staats- und Reichsarchiv, an und publicierte im Jahre 1845 unter dem Titel: „Wallenstein, Beiträge zur näheren Kenntnis seines Charakters, seiner Pläne und seines Verhältnisses zu Baiern", eine Reihe der bedeutendsten Documente, deren Studium in ihm die Überzeugung von dem Verrathe Waldsteins befestigte. Die Forschungen Försters und Aretins wurden später von Helbig weitergeführt, indem dieser die Schätze des Dresdner Staatsarchivs eifrig bearbeitete und in einigen Broschüren eine Anzahl wichtiger Actenstücke zur allgemeinen Kenntnis brachte. An Helbig schloss sich Chlumecky an, der die Correspondenz zwischen Collalto und Waldstein veröffentlichte. Hurter hat sich in seinen Werken „Geschichte Ferdinands II", „Zur Geschichte Wallensteins" und „Wallensteins vier letzte Lebensjahre" auf die Publication von Acten nicht eingelassen, sondern nur das von ihm in den Wiener Archiven aufgefundene Material zu heftigen Anklagen gegen Waldstein verwertet. Die Wichtigkeit des Gegenstandes veranlasste den Altmeister der deutschen Geschichtschreibung, Ranke, demselben seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, die Quellen einer eingehenden Kritik zu unterziehen, sie durch eigene Forschung zu vervollständigen und in einer Biographie Waldsteins die Stellung dieses Mannes zu den gesammten Zeitereignissen eingehend zu erörtern. Im Widerspruch zu Förster, der Waldstein so lang für unschuldig hält, als er nicht durch die feindselige Behandlung des Wiener Hofes, also seit dem Ende des Jahres 1633, in andere Bahnen gedrängt wird, erachtet Ranke ebenso wie Aretin den kaiserlichen Generalissimus für die alleinige

Ursache des ihm zur Last gelegten Verrathes, doch mildert er die Schuld desselben dadurch, dass er ihm auch ideale Motive, und zwar den Wunsch, die Gleichberechtigung der Confessionen im Reiche herzustellen, zugrunde legt.

Wenn man glaubte, dass die Auctorität Rankes den Streit entscheiden würde, so irrte man sich, denn bald darauf betheiligten sich zwei Deutsch-Österreicher an der Lösung dieser Frage, von denen der eine die volle Unschuld Waldsteins bis zu seinem Ableben verficht, der andere sich dem Standpunkte Försters nähert. Der erstere ist Schebeck, der in seiner „Lösung der Wallensteinfrage“ und in „Kinsky und Feuquières“ nur wenige bisher unbekannte Actenstücke mittheilt, dagegen sich in eine Kritik der Waldstein anklagenden Schriftstücke einlässt und sie als das Resultat einer infernalischen, von dem böhmischen Kanzler Slawata geübten Verleumdung und Verfolgungswuth hinstellt. Der zweite ist Hallwich, der die Wiener Archive, das Dresdner und zahlreiche sonstige Privatarchive eingehend durchforschte und neben kleineren, aber wichtigen Quellenpublicationen das Resultat seiner Studien hauptsächlich in seinem Werk „Wallensteins Ende“ niederlegte, das einige hundert wichtiger, bisher unbekannter Briefe enthält, die ihn zu dem angeführten Urtheil veranlassen.

Diesen zwei Vertheidigern Waldsteins traten in neuester Zeit wieder zwei Ankläger entgegen, Professor Gädeke und der Schwede Dr. Hildebrand. Der letztere durchforschte das schwedische Archiv und entdeckte daselbst eine Reihe Briefe, die die Verhandlungen Waldsteins mit Gustav Adolf im Jahre 1631 und mit Oxenstierna im Jahre 1633 ausser Frage stellen und ihren verrätherischen Inhalt blosslegen. Unter den bisher bekannt gewordenen Actenstücken, die das Andenken Waldsteins belasten, gehören dieselben zu den schwerwiegendsten; Hildebrand veröffentlichte sie unter dem Titel: „Wallenstein und seine Verbindungen mit den Schweden“. Gädeke hat in seinem Werke „Wallensteins Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen 1631—1634“ die Hildebrandsche Arbeit benützt, sie durch eigene Studien vervollständigt und schliesslich Waldstein als einen Verräther an dem Kaiser erklärt. Noch nie ist dieses harte Urtheil mit so gewichtigen Gründen belegt und so massvoll erörtert worden wie in der letztgenannten Schrift.

Die Persönlichkeit Waldsteins hätte es verdient, dass sich auch seine slawischen Landsleute näher mit ihm beschäftigt und nach

irgend einer Seite hin eingehende Studien über seine Thätigkeit angestellt hätten. Es ist dies bis auf die neueste Zeit nicht der Fall gewesen, alle ihn betreffenden Arbeiten sind nur oberflächlich gehalten. Diesem Mangel an Gründlichkeit machte zuerst der mährische Historiograph Dudik ein Ende, indem er die Art und Weise, wie dem Friedländer das Generalat zum zweitenmale übertragen wurde, auf Grund des Wiener Kriegsarchivs eingehend untersuchte und das Resultat seiner Studien in den Acten der kaiserlichen Akademie in Wien publicierte. Obwohl Dudik bei dieser Gelegenheit nicht in die Lage kam, über Waldsteins Verrath zu sprechen, zeigt doch die ganze Haltung seiner Schrift, dass er an demselben nicht zweifelt. Nach Dudik veröffentlichte Tadra die Correspondenz zwischen Waldstein und seinem Schwiegervater in den Jahren 1623 und 1625—1627, die äusserst wertvolle Beiträge zur Geschichte des ersten Waldsteinschen Generalats enthält. In der Einleitung neigt sich Tadra im Gegensatz zu Dudik den Verehrern Waldsteins zu, ohne jedoch über die Schuldfrage eine Vermuthung auszusprechen. Der dritte in der Reihe der slawischen Waldsteinforscher ist Bilek. In seiner Geschichte der böhmischen Confiscationen nach dem Jahre 1618 *(Dějiny konfiskací v Čechách po r. 1618)*, aus der er später einen eigenen Abschnitt unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte Waldsteins" in deutscher Übersetzung nur wenig umgearbeitet veröffentlichte, weist er nach, in welcher Zeitfolge Waldstein allmählich seine Güter in Böhmen erworben hat, welcher Kaufpreis dafür bedungen wurde, welchen Umfang seine verschiedenen Besitzungen erlangt hatten, als ihn der Tod ereilte, und auf wen sie darauf vom Kaiser übertragen wurden. Die Forschungen belehren uns, dass sich der Besitz Waldsteins über die Herzogthümer Friedland, Sagan und Glogau (welches letztere ihm im Jahre 1632 von dem Kaiser als Ersatz für Mecklenburg eingeräumt wurde), über die im Jahre 1632/4 in Böhmen confiscierten Güter und Geldsummen, die der Kaiser allesammt seinem General geschenkt hatte und die damals auf 2,975.000 Gulden bewertet wurden, endlich über seinen Palast in Prag und einige Häuser erstreckte. Bilek begnügt sich jedoch nicht mit den Resultaten dieser seiner Untersuchung, für die das böhmische Statthaltereiarchiv alle nöthigen Behelfe bot, er sucht auch die Ehre Waldsteins von jedem Makel zu befreien. Er vertheidigt ihn gegen die Anklage, als ob er sich bei der Erwerbung der böhmischen Güter



einen Betrug gegen den Kaiser habe zuschulden kommen lassen, er bemüht sich, ihn von dem Vorwurf der masslosen Ausbeutung Deutschlands zu entlasten, und behauptet, dass die Klagschrift der Kurfürsten, die sie dem Kaiser in Regensburg (1630) überreichten, und in der Waldstein als der alleinige Urheber alles Elends hingestellt wird, unter dem alle Welt durch das kaiserliche Kriegsvolk seufzte, auf unwahren Behauptungen beruhe. „Wiewohl dem Kaiser nicht unbekannt war, dass sich die Sache nicht so verhalte, sondern dass gerade Waldstein seinen Obersten zu wiederholtenmalen alle Gelderpressungen, Brandschatzungen, Plünderungen und andere Excesse aufs strengste verboten, und dass er sogar befohlen hatte, manche Oberste wegen der von ihnen und ihren Regimentern verübten grossen Excesse sogleich zu suspendieren, im Hauptquartier zu verarrestieren und gegen dieselben dem Kriegsgebrauch nach ernstlich zu verfahren, wurde dennoch dem dringenden Ansuchen der katholischen und protestantischen Reichsfürsten, welche der Kaiser für die Wahl seines Sohnes zum römischen Könige zu gewinnen suchte, willfahrt und Waldstein vom Obercommando abgerufen.“

Zum Beweis für die strenge Disciplin führt Bilek an, wie Waldstein den Herzog Maximilian Rudolf von Sachsen-Lauenburg und einige andere Oberste zur Verantwortung gezogen habe. In der böhmischen Ausgabe heisst es weiter: „Aus diesen Vorgängen ist ersichtlich, wie irrthümlich jene Nachrichten sind, dass Waldstein sein Volk nur durch Beraubung des Landes erhalten habe; denn es ist gewiss, dass ein grosser Theil seiner Kriegsbedürfnisse aus dem Herzogthume Friedland beigestellt wurde. Beweis dessen ist, dass im Jahre 1627 aus dem genannten Fürstenthum nur an Getreide 70.000 Metzen Korn dem kaiserlichen Volk ins Reich zugeführt wurden.“

Endlich tritt Bilek in die Fusstapfen Schebecks, indem er jede Verdächtigung der Treue Waldsteins zurückweist. „Erst nachdem derselbe vom Kaiser für vogelfrei erklärt wurde, hat er sich von ihm losgesagt, bei dessen Feinden Zuflucht gesucht und sich nur dadurch des Hochverrathes schuldig gemacht.“ Aus diesem kurzen Überblick über die von Bilek aufgestellten Behauptungen ersieht man, dass er alle bisherigen Panegyriker Waldsteins übertrifft: der General war ehrlich, hielt in seinem Heere die Ordnung aufrecht, bestrafte alle Räubereien, deckte einen grossen Theil



seiner Heeresbedürfnisse aus Friedland, bewahrte dem Kaiser die schuldige Treue und war ein Opfer nichtswürdiger Machinationen.

Wie ersichtlich, hat die fortschreitende Kenntnis der einschlägigen Quellen eine Einheit in der Beurtheilung der Schuldfrage nicht herbeigeführt. Gegen Aretin, Hurter, Ranke und Gädeke stehen Förster, Schebeck, Hallwich und Bilek. Jede der Behauptungen, dass Waldstein entweder des ihm zur Last gelegten Verrathes schuldig sei, oder dass er ein Opfer der gegen ihn gesponnenen Intriguen geworden, findet ihre Vertreter. Die Waldsteinfrage scheint eine Sisyphusarbeit zu sein, bei der keine Anstrengung zum Ziele führt. Wenn ich es trotzdem wage und mich der voreiligen Hoffnung hingebe, die Wagschale endgiltig nach einer Seite sinken zu machen, so liegt dies in dem Gange und dem Resultate meiner Studien. Ich wollte mich ursprünglich nicht mit einer Biographie Waldsteins beschäftigen, sondern nur die Geschichte des 30jährigen Krieges nach allen seinen Beziehungen zum Gegenstande meiner Studien gemacht und im Rahmen derselben meine Aufmerksamkeit auf den berühmten General gerichtet. Bei diesen weiter ausholenden Untersuchungen sind mir eine bedeutende Anzahl wichtiger Actenstücke in die Hände gekommen, die der Aufmerksamkeit der sich nur mit Waldstein beschäftigenden Forscher entgangen sind, und die im Vereine mit den bereits bekannten Schriftstücken in mir die Überzeugung von der Schuld Waldsteins begründet haben. Um ihrer Wichtigkeit willen, und weil sie für meine Behauptungen in der Fortsetzung meiner Geschichte des 30jährigen Krieges zum Beweise dienen sollen und deshalb vollinhaltlich bekannt werden müssen, trete ich auch in die Reihe derjenigen, die sich an der Waldsteinliteratur betheiligen. Ob meine Überzeugung durch das vorliegende Buch eine allgemeine werden und sonach das Urtheil Hurters, Rankes und Gädekes eine endgiltige Bestätigung erfahren wird, oder ob trotzdem Waldstein seine Panegyriker finden und ihm kein freiwilliger, sondern höchstens ein aufgezwungener Verrath zur Last gelegt werden wird, lasse ich dahingestellt. Ich bemerke nur noch, dass ich mich in meinem Urtheil von Hurter, Ranke und Gädeke insofern unterscheide, als ich die von Waldstein beabsichtigte Preisgebung der kaiserlichen Interessen und die angestrebte eigene Erhöhung nicht als die Folge eines erst während des Jahres 1633 gereiften Entschlusses ansehe, sondern als das Resultat seiner vieljährigen Laufbahn, in der er von Stufe zu Stufe stieg, sich im Bewusstsein seiner

Energie als Herrn über alles, selbst über den Kaiser fühlte und sich deshalb in seinen gigantischen Plänen durch keine Auctorität, keine Dankbarkeit und kein Pflichtgefühl beeinflussen liess.

Aus dieser Behauptung ist ersichtlich, dass ich die Handlungsweise Waldsteins vor der Katastrophe nicht aus den Vorgängen des letzten Jahres erklären, sondern weiter zurückgreifen will. Wie weit muss dies nun geschehen? In seinem Lebenslaufe machen sich wie in einem Drama drei Zeitabschnitte geltend: sein erstes erfolgreiches Auftreten, seine Höhe und sein Fall. In seiner ersten Lebensphase lernt man ihn als einen wenig bemittelten Edelmann kennen, der durch eine reiche Heirat einen bedeutenden Besitz erringt, den er nach der Niederwerfung des böhmischen Aufstandes durch weitgehende Speculationen, durch grosse Güterkäufe und dadurch vergrössert, dass er zum Erben eines der reichsten böhmischen Geschlechter erklärt wurde. So hatte er im Alter von etwas mehr als 40 Jahren einen ungeheuren Reichthum angehäuft, den Fürstentitel erlangt, war, wenn wir die heutigen Bezeichnungen anwenden wollen, Generaloberst der kaiserlichen Infanterie geworden und commandierender General von Böhmen. Es wäre wichtig, diese seine Entwicklung im einzelnen zu erörtern und auch seine bewunderungswürdige Thätigkeit in der Administration seiner Güter zu schildern, allein diese Arbeit würde die Lösung der Schuldfrage wenig oder gar nicht beeinflussen, und so sehen auch wir vorläufig von derselben ab, indem wir uns nur über seine finanzielle Thätigkeit einige bedeutsame Mittheilungen vorbehalten. — In seiner zweiten Lebensphase, in der ihm (1625) das Obercommando übertragen und die bis zu seiner im Jahre 1630 in Regensburg erfolgten Absetzung reicht, entwickelte sich in ihm eine unbändige, keine Schranke achtende Herrschsucht, so dass er, ohne treulos zu werden, doch nicht die Wege eines treuen Dieners wandelte. In den fünf Jahren seines ersten Generalats bildete sich Waldstein zum Verräther heran. Diese Anklage darf man erheben, wenn man die Wandlung aufmerksam verfolgt, die er seit der Übernahme des Obercommandos durchmachte. Je sicherer er sich in seiner neuen Stellung fühlte, desto weniger beachtete er die Wünsche und Befehle des Kaisers. Das Heer betrachtete er als sein eigenes, mit dem er nach Belieben schalten dürfe, und wenn man auch zugeben muss, dass er durch die Art und Weise, wie man in Wien die Verpflegung desselben auf seine Schultern wälzte, hiezu verleitet wurde, so bleibt doch die

Thatsache unbestreitbar, dass er seinerseits die kaiserlichen Interessen preisgab. Er beutete seine Machtstellung zur Plünderung von Deutschland und zur Vertreibung eines uralten Fürstengeschlechtes aus, überall nur seinen eigenen Vortheil suchend und unbekümmert darum, dass Katholiken und Protestanten sich gegen seinen Herrn zu verbünden begannen. Man täuschte sich auch in Wien nicht über seine Selbstsucht, was sich sattsam aus den Verhandlungen ergibt, die im Jahre 1630 zu seiner Absetzung führten. Dass es zwischen ihm und dem Kaiser nicht zum Bruche kam, wie der letztere damals selbst fürchtete, hatte seinen Grund darin, dass Waldstein sich von aller Welt, von Katholiken und Protestanten angefeindet sah und deshalb vorläufig nachgab. Doch greifen wir den Ereignissen nicht vor, und überlassen wir es den folgenden Acten, selbst zu erzählen, wie sich Ferdinand in Waldstein allmählich seinen Majordomus grossgezogen hatte, und wie der Treubruch des Jahres 1633/4 durch die Jahre 1625—1630 vorbereitet wurde.

Die gegenwärtige Arbeit ist demnach der quellenmässigen Schilderung der fünf Jahre des ersten Generalats Waldsteins gewidmet. Ich habe es vorgezogen, statt die Actenstücke in chronologischer Folge abzudrucken, dieselben ihrem Inhalte nach zu ordnen und mit einander durch erklärende Einleitungen und Mittheilungen zu verbinden. Würde ich die sämmtlichen Acten, die ich in den verschiedenen Archiven, namentlich dem vaticanischen, dem spanischen, französischen, dem Wiener, Budapester, Berliner, dem Dresdner und den beiden Münchner Staatsarchiven gefunden, publiciert haben, so würde die Arbeit einen allzu grossen Umfang gewonnen haben. Ich zog es deshalb vor, in meinen erklärenden Zusätzen die minder bedeutsamen Schriftstücke zu verarbeiten und mich auf die Veröffentlichung der wichtigeren zu beschränken. Auch bezüglich der letzteren musste Mass gehalten werden, da sich die meisten auch auf andere Angelegenheiten als auf die mit Waldstein im Zusammenhange stehenden beziehen; würde ich sie vollinhaltlich mitgetheilt haben, so würde die Publication mindestens einen dreimal grösseren Umfang eingenommen haben. Aus diesem Grunde, und weil ich dem Leser nicht zumuthen wollte, Actenstücke zu lesen, die mit unserem Gegenstande in keinem Zusammenhange stehen, habe ich nur den entsprechenden Theil dem Wortlaut nach veröffentlicht, den übrigen Theil entweder gar nicht oder bloss auszugsweise mitgetheilt. Von einer Anzahl

Acten, die nicht so unbedeutend sind, dass sie bloss in den von mir umgearbeiteten Text hätten aufgenommen werden können, von denen aber kein Satz eine grössere Bedeutung hatte, habe ich bloss Inhaltsanzeigen geliefert. Die Anführungszeichen („ “) zeigen überall an, wo die Quelle spricht, das Weglassen derselben deutet den blossen Auszug an. Ich suchte so ein Beispiel zu befolgen, das Mignet mit glänzendem Erfolge in seinen *Documents relatifs à la succession d'Espagne* gegeben hat. An der Sprache der wörtlich mitgetheilten Acten ist selbstverständlich nichts geändert, jede Eigenthümlichkeit beibehalten; dagegen die neue Orthographie angewendet und hie und da die lateinischen Worte durch deutsche ersetzt worden, da dieses Werk nicht bloss für den Geschichtsforscher bestimmt ist. Einigemale musste ich wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, und um meine Behauptungen zu erhärten, bereits gedruckte Actenstücke veröffentlichen, im ganzen that ich das jedoch kaum mehr als ein dutzendmal. Am häufigsten musste ich die von Tadra herausgegebene Correspondenz benützen, minder häufig war dies mit Chlumecky, noch seltener mit Förster der Fall, da die wichtigeren von ihm publicierten Schriftstücke zumeist den Jahren 1631—1634 angehören, also ausserhalb des Rahmens des gegenwärtigen Werkes fallen, und aus demselben Grunde wurden Hallwich und andere gar nicht benützt. Sonst fand auch Londorp seine Verwertung. Von den spanischen, französischen und italienischen Correspondenzen habe ich unter dem Texte die wichtigsten Stellen im Original mitgetheilt, um eine Controle zu ermöglichen, im Texte selbst aber das ganze Actenstück, soweit es auf Waldstein Bezug hat, in der Übersetzung mitgetheilt. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich hie und da im Interesse eines bessern Stils ein überflüssiges Wort nicht übersetze oder den Satz etwas umforme; man kann sich durch die Einsicht in den beigegebenen Originaltext überzeugen, dass dadurch nirgends der Wahrheit nahegetreten oder der Eindruck des Originals verwischt wird.

Die hier mitgetheilten Schriftstücke sind, wie oben angegeben wurde, den verschiedenen Staatsarchiven entnommen. Sie sind dreifacher Art, officielle Actenstücke, Gesandtschaftsberichte und Privatbriefe. Was die officiellen Actenstücke betrifft, so sind sie entweder Protokolle über die Verhandlungen, die in dem Wiener Geheimrath, an den Ligatagen, bei fürstlichen Zusammenkünften und bei den Kurfürstenversammlungen gepflogen wurden,

oder es sind Correspondenzen der dabei betheiligten Personen. In die Reihe officieller Actenstücke gehören auch die Berichte untergeordneter Beamten und Officiere an ihre vorgesetzten Behörden. Alle diese Schriftstücke unterliegen bezüglich der darin behaupteten Thatsachen nur selten einem begründeten Einwand, bezüglich der darin angedeuteten Absichten der betreffenden Fürsten und Regierungen sind sie meistens unanfechtbare Zeugen, weil sie als Bekenntnisse von Freunden und Angehörigen anzusehen sind. Doch tragen alle diese Actenstücke den Stempel der politischen und Glaubensstellung des Verfassers, und man muss dieselbe bei ihrer Beurtheilung in Rechnung bringen. Das Gleiche muss man thun, wenn man die gesandtschaftlichen Berichte benützt, und zwar noch mehr, weil die Gesandten nicht controliert werden konnten und im Bewusstsein ihrer gesicherten Stellung neben den politischen und religiösen auch privaten Motiven bei ihrer Berichterstattung einigen Einfluss einräumen. Da wir bei der folgenden Arbeit hauptsächlich die Berichte der am Wiener Hofe beglaubigten Gesandten benützen, so wollen wir hier unsere Ansichten über ihre verschiedene Bedeutung mittheilen.

Unter den auswärtigen Vertretern nahmen am Wiener Hof den ersten Rang die spanischen Gesandten ein, nicht bloss deshalb, weil ihr Herr beständig am Kaiserhofe vertreten war, sondern weil sie auch Kenntnis von allen wichtigen Angelegenheiten erlangten und in Wien als Freunde und Vertrauensmänner angesehen wurden. Den Berichten der spanischen Gesandten, die in den Jahren 1625 bis 1630 in Wien residierten, dem Grafen von Osoña, dem Marques von Aytona und dem Grafen von Castro ist deshalb ein hervorragender Wert beizumessen. Der einzige Übelstand, der an diesen Berichten hervorzuheben ist, ist ihre übermässige Kürze, von der sie nur in seltenen Fällen abweichen. Ein solcher Fall trat ein, als der Marques von Aytona über Waldstein in den Jahren 1626 und 1627 berichtete; man sieht, wie ihn dieser Gegenstand aufregt, und diesem Umstande danken wir einige umfangreichere Berichte von unbezahlbarem Werte. Sonst umfassen die spanischen Depeschen selten mehr als zwei kleine Quartblätter breiter Schrift, die die Seite nur wenig füllt. Dazu schrieben die Gesandten erst nach zwei bis drei Wochen, so dass die Kürze ihrer Berichte noch durch die Seltenheit überboten wurde. Man hat es bei ihnen mit Grandseigneurs zu thun, denen die Arbeit beschwerlich fällt. Indessen ist alles,

was sie schreiben, klar und bündig. Unbegründete Vermuthungen und Klatschereien fanden bei ihnen keinen Raum, da sie sich als Ausländer wenig um das Leben und Treiben in Österreich kümmerten. Ausführlicher sind die wenigen Berichte des Brüsseler Gesandten Jacques Bruneau, die vom Brüsseler Hof nach Spanien geschickt und von mir dort aufgefunden wurden. An Bedeutung stehen dieselben kaum hinter denen der spanischen Gesandten, da Bruneau in Wien dasselbe Vertrauen genoss.

Die päpstlichen Nunciatursberichte belehren uns über die bedeutsamsten Verhandlungen zwischen Wien und Madrid nicht mit der Genauigkeit wie die der spanischen Gesandten, trotzdem ist ihnen ein noch höherer Wert beizulegen. Denn abgesehen davon, dass sich auch in ihnen die Beziehungen zwischen Wien und Madrid wiederspiegeln, umfassen sie einen weit ausgedehnteren Kreis, als jener war, in dem sich die spanischen Gesandten bewegten. Die Nuncien an den katholischen Höfen zogen in den Kreis ihrer Beobachtung nicht bloss die politischen, sondern auch die geistigen Beziehungen des betreffenden Landes und Volkes und lebten mit demselben regelmässig in enger Gesellschaft. Der päpstliche Hof hatte, wie sich aus dem Studium der Nunciatursberichte während der ersten Hälfte des 30jährigen Krieges ergibt, die Gewohnheit, an die verschiedenen Höfe Männer zu schicken, die mit den Herrschern und ihrer Politik sympathisierten, wie dies z. B. von Caraffa in Bezug auf Ferdinand II oder vom Cardinal Bagni in Bezug auf den von Richelieu geleiteten Ludwig XIII mit Recht behauptet werden kann. Das Wohlwollen, welches die Nuncien zu den Herrschern, bei denen sie beglaubigt waren, nicht bloss zur Schau trugen, sondern thatsächlich fühlten, verstiess nicht gegen die Pflichten, die sie an den Papst banden, und hatte den Vortheil, dass man ihnen an den Höfen vertrauensvoll begegnete, ihren Verkehr mit den höchsten Kreisen der Gesellschaft nicht hinderte und ihnen vielfache und wichtige Mittheilungen machte. Die Bedeutung, welche der Bischof von Aversa, Caraffa, durch seine offen zur Schau getragenen Sympathien in Wien erlangte, ist längst anerkannt: er war der treibende Keil bei der Gegenreformation, er genoss das Vertrauen und die Freundschaft des Kaisers, zu dem er in jedem Augenblick Zutritt hatte. Seine beiden wiederholt publicierten Werke: „*Germania restaurata*“ und „*Status regiminis Ferdinandi II*“, wurden in allen Geschichtswerken verwertet; noch

gewichtiger sind aber die bisher unbekannten Berichte, die er unmittelbar unter dem frischen Eindruck des Erlebten niedergeschrieben und Woche für Woche nach Rom abgeschickt hat. — Wenn die Nuncien nicht offen mit dem Hofe sympathisierten, bei dem sie beglaubigt waren, bewahrten sie mindestens eine wohlwollende Neutralität, und so fehlt es auch in den Berichten Pallottos, des Nachfolgers von Caraffa, an jeder hämischen Bemerkung, obwohl Papst Urban VIII den Habsburgern wegen der Mantuaner Frage nicht wohlwollte und der Nuncius deshalb in seinen Berichten freie Hand hätte, wenn er tadelnde Bemerkungen über Ferdinand und seinen Hof eingeflochten hätte. Auch Pallotto war ein fleissiger Berichterstatter, er liess keine Woche vorübergehen, ohne an den päpstlichen Staatssecretär, den Cardinal Barberini, einen häufig bis fünf Folioblätter umfassenden Bericht abzuschicken. Pallotto hatte in Wien eine schwierige Stellung, weil er den Kaiser unablässig um die Belehnung des Herzogs von Nevers mit Mantua angehen musste, was Ferdinand um Spaniens willen nicht thun wollte. Bei dem innigen Verkehr, den er aber mit der Kaiserin und mit Lamormain unterhielt, war er stets wohl unterrichtet, und so lassen uns seine eingehenden Schilderungen in die sich vorbereitenden Ereignisse häufig einen tieferen Einblick thun als die kurzgefassten Depeschen der spanischen Gesandten.

Die wenigen Berichte aus den Jahren 1625—1630, die die französischen Gesandten aus Wien erstattet und die sich im französischen Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten erhalten haben und von dem Grafen von Wahlenberg und Mr. Manchot herrühren, zeigen, dass die beiden Herren keine Beziehungen zu den massgebenden Staatsmännern unterhielten und über die Ereignisse nur mit jener Sachkenntnis berichteten, die aufmerksamen Beobachtern zukommt. Waldsteins Auftreten und Massnahmen waren zu bedeutsam, als dass sie ihnen entgehen und sie mit ihrem Urtheil über ihn zurückhalten konnten. Den Franzosen kann man gewiss nicht Voreingenommenheit für den Kaiser vorwerfen; wenn sie trotzdem in ihrer Berichterstattung, wie wir sehen werden, für denselben Partei ergreifen, so thun sie dies aus einem Gefühl der Loyalität, denn auch sie konnten das Benehmen des berühmten Generals nicht mit der schuldigen Ergebenheit eines Unterthans vereinbaren. — Was die Berichte der venetianischen Gesandten betrifft, so ist man gewohnt, dieselben sehr hoch anzu-

schlagen, und in der That muss man dieses Lob auch den während der Zeit des 30jährigen Krieges verfassten zuerkennen. Man kann nur darüber staunen, woher die Gesandten die Fülle wichtiger Nachrichten schöpften, die sie Woche für Woche nach Hause mittheilten, und worüber man noch mehr staunen muss, ist, dass sie sich regelmässig bewahrheiten und sonach aus guter Quelle geschöpft erscheinen. Das Räthsel löst sich, wenn wir bedenken, dass der Wiener Hof damals zur Hälfte italienisch war: der Kaiser sprach italienisch, die Kaiserin war eine Italienerin, Italiener nahmen die höchsten Posten im Heere ein, und so wehte unter diesen Verhältnissen für die italienischen Gesandten in Wien eine weit freundlichere Luft, als man dies sonst vermuthen sollte.

Die deutschen Fürsten unterhielten vor und nach Beginn des 30jährigen Krieges am kaiserlichen Hofe keine regelmässigen Gesandtschaften; nur der Kurfürst Johann Georg von Sachsen und Maximilian von Baiern waren durch ständige Gesandte vertreten. Die Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg und die anderen Fürsten schickten nur im Augenblicke des Bedürfnisses ihre Vertreter an den Kaiserhof. Die Berichte der bairischen und sächsischen Gesandten, die mit Land und Leuten genau bekannt waren, haben nicht bloss die Bedeutung, dass sie über die Beziehungen ihrer Fürsten zur kaiserlichen Politik, sondern auch über alle wichtigeren Vorgänge in den einzelnen österreichischen Ländern Aufschluss bieten und uns auf diese Weise einen Einblick in Beziehungen eröffnen, der uns nirgends anders zutheil wird. Über die ständischen Bewegungen in Ungarn, Böhmen und Nieder- und Oberösterreich kann man ohne Einsichtnahme der Münchner und Dresdner Gesandtschaftsberichte nicht mit Gründlichkeit berichten. Unter den deutschen Gesandten, die in Wien während der Jahre 1625—1630 residierten, nimmt der bairische Rath Dr. Leuker die hervorragendste Stelle ein. Wegen seiner Sprachgewandtheit, seines Fleisses und seiner Tüchtigkeit hatte ihn Herzog Maximilian im Jahre 1610 nach Spanien geschickt, um durch ihn eine Geldunterstützung von Philipp III für seine zu Gunsten des Kaisers angestellten Rüstungen zu erlangen. Leuker löste den ihm gewordenen Auftrag zur vollen Zufriedenheit des Herzogs, leistete seinem Herrn darauf die mannigfachsten Dienste und wurde von ihm zuletzt nach Wien geschickt, wo er die Interessen des neuen Kurfürsten auf das

energischeste vertrat. Es handelte sich dabei nicht bloss um das harmonische Ineinandergreifen des kaiserlichen und ligistischen Kriegsvolkes zur Bekämpfung der gemeinsamen Feinde, um die Anspornung Ferdinands und seiner Minister zur Ergreifung der nöthigen Massregeln, sondern auch um die Vertretung der bairischen Interessen in Oberösterreich, das an Maximilian für die im Jahre 1620 geleistete Hilfe verpfändet worden war. In Wien war man mit der vom Herzog beliebten finanziellen Behandlung Oberösterreichs unzufrieden, hatte allerlei daran zu mäkeln, da man ihm aber den Pfandschilling nicht zahlen konnte, musste man es bei dem blossen Tadel belassen. Leuker bemühte sich, seinen Herrn gegen die steten Vorwürfe zu vertheidigen, er vertrat alle Verfügungen Maximilians in Bezug auf die Stände, ihre Besteuerung, den Salzhandel und die Einquartierung des Kriegsvolkes. Seine, Woche für Woche seit dem Jahre 1625 eingeschickten und stets zwei bis drei Folioblätter umfassenden und enggeschriebenen Berichte beziehen sich nicht bloss auf die geschäftlichen Verbindungen des Wiener und Münchner Hofes, auf den deutschen Krieg und auf Oberösterreich, sondern enthalten auch die eingehendsten Nachrichten über die äussere Politik des Kaiserhauses, über das Treiben Bethlens in Ungarn, über die Gegenreformation in Böhmen, kurz über alles das, was die Aufmerksamkeit eines unterrichteten Mannes erregen und was in München interessieren konnte. Es gebürt ihm das Lob, dass er nicht bloss ein fleissiger und tüchtiger, sondern auch ein treuer Diener seines Herrn war, dessen Vertheidigung ihm als die höchste Aufgabe seines Lebens galt. Von unberufener Seite ist in neuester Zeit die Glaubwürdigkeit der Leukerschen Berichte angegriffen worden, allein der Angriff war umsoweniger gerechtfertigt, als die Angreifer nicht die nöthige Kenntnis von seiner Correspondenz besassen, da kaum der dreissigste Theil bisher bekannt geworden ist. Der Angriff geschah mit Rücksicht auf Waldstein, der in Leuker einen seiner heftigsten Gegner gefunden hatte. Aus den mitzutheilenden Correspondenzen wird sich aber der Beweis ergeben, dass Leuker die Übertragung des Commandos an Waldstein im Jahre 1625 möglichst förderte, dass seine Berichte ursprünglich nicht für ihn abträglich waren, und dass sie es erst geworden sind, als er im Laufe der Zeit merkte, wie sehr derselbe nur seine eigene Macht im Auge hatte, die Interessen des Kaisers mit Füssen trat und sich die Beendigung des Krieges wenig an-

gelegen sein liess. Leukers Berichte enden mit dem Jahre 1627, da ihn in demselben der Tod ereilte.

Ebensowenig begründete Einwendungen wie gegen Leuker kann man auch gegen die anderen deutschen Gesandten erheben, mögen sie kürzere oder längere Zeit am kaiserlichen Hofe verwendet worden sein; sie alle erweisen sich trotz ihrer Glaubensdifferenzen als persönlich ehrenhaft und mit Sachkenntnis und Beobachtungsgabe ausgestattet. Ob Katholiken oder Protestanten, sie kamen ihrer Aufgabe mit gleicher Gewissenhaftigkeit nach, und wenn ihre Berichte über denselben Gegenstand in den Motivierungen weit auseinandergehen, so sind sie doch in den Thatsachen verlässlich. In dieser Beziehung sind also die Berichte des sächsischen Gesandten Lebzelter, des Mainzer Gesandten und Domcantors Herrn von Metternich, der bairischen Vertreter Kurz von Senftenau, Preising und Herliberg und des Brandenburgers Götz nur zu rühmen. Eine Ausnahme bildet der deutsche Ordenscomthur Graf Adam von Schwarzenberg, der bekanntlich das Zutrauen des Kurfürsten von Brandenburg Georg Wilhelm in hohem Grade besass und von diesem zu Missionen am Wiener Hofe und bei Waldstein verwendet wurde. Seine ausführlichen Berichte leiden nicht durch religiöse Voreingenommenheit, sondern durch Selbstüberhebung und durch eine gewisse Unaufrichtigkeit, eine Folge der falschen Stellung, in der er sich als Katholik einem protestantischen Herrn gegenüber befand, und die es ihm unmöglich machte, mit Entschiedenheit und Opferwilligkeit die Interessen desselben zu vertreten. Katholische Fürsten konnten in jenen Tagen nur an Katholiken, protestantische Fürsten nur an Protestanten uneigennützige und opferwillige Diener finden. Die Verschiedenheit im Glauben ergab eine Zwitterstellung, welche den Ruf oder die Interessen eines von beiden, des Herrn oder des Dieners, benachtheiligte.

Was schliesslich die Privatbriefe betrifft, so haben sie mitunter den höchsten Wert, weil sie uns das Innere des Schreibers ohne jede Verhüllung zeigen. Dieser Aufrichtigkeit steht aber zuweilen eine ungemessene Übertreibung oder eine rücksichtslose Feindseligkeit zur Seite, so dass man aufmerksam das Goldkorn aus dem todten Gestein scheiden muss.

Zweites Capitel.

Waldstein vor seiner Ernennung zum Anführer des kaiserlichen Heeres.

Das Geschlecht der Waldsteine, welches bis ins XII. Jahrhundert zurückgeführt werden kann, und das frühzeitig dem böhmischen Herrnstande angehörte, erlangte unter den Habsburgern eine noch höhere Bedeutung, indem sich der Reichthum desselben mehrte und einzelne Mitglieder zu den höchsten Landesämtern gelangten. Im Beginne des XVII. Jahrhunderts zählte es, in mehrere Linien getheilt, an 30 männliche Sprösslinge, von denen nach der Gepflogenheit jener Zeit ein Theil der katholischen Religion, ein Theil dem Utraquismus anhieng. Der bedeutendste Repräsentant dieses Geschlechtes beim Ausbruche des 30jährigen Krieges, Albrecht von Waldstein, war der Sohn Wilhelms von Waldstein auf Heřmanic, eines tüchtigen Mannes, der unter seinen Standesgenossen allgemeine Anerkennung fand und von ihnen mit verschiedenen mehr oder weniger wichtigen Aufträgen, die mit den Landtagen in Zusammenhang standen, ausgezeichnet wurde. Er bekannte sich zum Utraquismus, und dasselbe that auch seine Frau, Margaretha Smiřický von Smiřic, eine Tochter des reichsten böhmischen Adelsgeschlechtes, mit der er sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter, hatte. Die älteren Söhne, Johann Georg und Adam, starben schon in früher Jugend; auch von den vier Töchtern starben die beiden ältesten jung, das Schicksal der dritten ist nicht näher bekannt, die jüngste, Katharina Anna, heiratete den berühmten Landeshauptmann von Mähren, Karl von Žerotín.

Der Geburtstag Waldsteins, der in der Taufe die Namen Albrecht Wenzel Eusebius bekam, fällt nach dem damals in Böhmen noch gebräuchlichen alten Kalender auf den 14. September 1583, nach dem verbesserten gregorianischen Kalender aber auf den

24. September. Seine Geburtsstätte ist nach den beglaubigtesten Zeugnissen auf der Burg Heřmanic, nach der das seinem Vater zugehörige Gut benannt war, zu suchen. Die Angaben, welche Nachod oder Prag als solche bezeichnen, beruhen jedenfalls auf einem Irrthum. Die elterliche Sorgfalt wurde ihm nicht lange zutheil; als er 10 Jahre alt war, starb seine Mutter, und zwei Jahre später sein Vater. Er kam nun unter die Leitung seines mütterlichen Oheims Heinrich Slawata von Chlum und Koschumberg, der ihn auf sein Schloss Koschumberg mitnahm und ihn daselbst von Lehrern unterrichten liess, die der böhmischen Brüderunität angehörten. Die erste Erziehung Waldsteins ging also unter Einflüssen vor sich, die der katholischen Kirche feindlich waren. Entweder zur Zeit als sein Vormund tödlich erkrankte oder unmittelbar nach seinem Tode kam er unter die Leitung eines zweiten Oheims, des Herrn Kawka von Ričan, der im Gegensatz zu Slawata ein inniger Anhänger der katholischen Kirche war und dafür Sorge trug, dass sein Mündel in das Jesuitenconvict in Olmütz aufgenommen wurde und daselbst seine Lateinstudien absolvierte. Dass es dem Eifer seiner neuen Lehrer, namentlich dem Jesuiten Pachta gelang, ihn ihrem Glauben geneigt zu machen, ist begreiflich, doch war der Eindruck weder tiefgehend noch nachhaltig genug, denn wenn er auch später zum Katholicismus übertrat und an der katholischen Partei festhielt, so that er es doch nie mit grossem Eifer. Er unterhielt auch mit zahlreichen Protestanten freundliche Beziehungen und bediente sich stets ihres Rathes und ihrer Dienste sowohl bei der Verwaltung seiner Güter wie bei der Leitung seines Heeres. Zum Beweis, dass er seine selbständige Überzeugung wahrte, dient auch der Umstand, dass er nach Absolvierung seiner Studien in Olmütz dieselben auf der protestantischen Universität Altorf fortsetzte. Er unternahm darauf eine Reise, die ihn nach Deutschland, Holland, England, Frankreich und Italien führte*). Am längsten verweilte er in Padua, wo er nicht nur Land und Leute kennen lernte, sondern auch mathematische und astronomische Studien trieb. Jeden-

*) Dworský hat in einem Aufsatze in der böhmischen Musealzeitschrift über Waldstein die Jugendgeschichte desselben eingehend und auf Grund der verlässlichsten Quellen erörtert. Die Arbeit, soweit sie bisher erschienen ist, schliesst mit dem Jahre 1600. Aus diesem Grunde, und weil sich über die spätere Auffassung des Autors noch nichts sagen lässt, ist sie unter den böhmischen Bearbeitungen der Waldsteinschen Biographie nicht angeführt worden.

falls vervollkommnete er sich hier im Italienischen, das er vielleicht schon früher studiert haben mochte; die italienischen Briefe, die sich von ihm erhalten haben, bestätigen seine genaue Kenntnis der Sprache. Nebenbei sprach er das Böhmische als seine Muttersprache, und da das Deutsche als Sprache des während seiner Jugendzeit in Prag residierenden kaiserlichen Hofes allen Edelleuten im Lande bekannt war, so verfügte er auch darin über den nöthigen Wortschatz, dessen allfällige Lücken er im Laufe seiner Studien und durch den späteren steten Verkehr mit Deutschen vollständig ausfüllte.

Schon frühzeitig war er der militärischen Laufbahn zugethan, und dies bewog ihn, Kriegsdienste zu nehmen und als Hauptmann eine Compagnie Fussknechte in Ungarn zu commandieren. Er erhielt bei Kaschau einen Schuss durch die Hand, der noch nicht geheilt war, als er im Auftrage des Generals Basta im Jahre 1604 nach Prag reiste, um beim Kaiser und den böhmischen Ständen die Zahlung des Soldes für einen Theil der in Ungarn aufgestellten Truppen zu betreiben. Die Tüchtigkeit, die er bei allen diesen Gelegenheiten gezeigt hatte, lenkte die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Ferdinand von Steiermark auf ihn, als er in Zwistigkeiten mit den Venetianern gerieth. Waldstein übernahm das Commando über ein Cavallerieregiment, aber die kurze Dauer des Krieges gab ihm keine Gelegenheit zu besonderer Auszeichnung.

Sein väterliches Gut war mittlerweile in andere Hände gekommen, da er aber eine reiche Witwe heiratete, die Frau Nikešin von Landeck, die ihm ihre in Mähren gelegenen Güter nach ihrem bald darauf erfolgten Tode hinterliess, war er wieder zu einem bedeutenden Besitz gelangt. Durch denselben wurde er ein Mitglied des mährischen Adels, und es war natürlich, dass man ihm das Command oüber ein Cavallerieregiment übertrug, als die Stände des Landes bei Gelegenheit des Zerwürfnisses zwischen dem Kaiser Mathias und den Böhmen Rüstungen anstellten. Als sich die Mährer dem böhmischen Aufstande anschlossen, wollten sie auch ihre Truppen demselben dienstbar machen. Waldstein versuchte jedoch einen energischen Widerstand, indem er mit seinen Reitern und der Regimentscassa Olmütz verliess und den Marsch nach Ungarn einschlug, um von da aus Wien zu erreichen und so seine Truppen dem revolutionären Einflusse zu entziehen. Sein Versuch misslang, da ihm nur eine geringe Zahl folgte und er sich mit wenigen

Begleitern nur als Flüchtling und nicht an der Spitze seines Regimentes in Wien einfand. Aber er wurde doch angestaunt, denn er hatte ein Beispiel von Entschlossenheit gegeben, das ebenso selten wie bewunderungswürdig war. Ferdinand betraute ihn mit der Anwerbung eines neuen Reiterregiments, welchem Geschäfte sich Waldstein willig unterzog und an dessen Spitze er im weiteren Verlaufe des Krieges die entsprechenden Dienste leistete, ohne sich jedoch durch eine bemerkenswerte That hervorzuthun. An der Schlacht auf dem weissen Berge nahm er keinen persönlichen Antheil, da er zu dieser Zeit die nördlichen Städte Böhmens der kaiserlichen Botmässigkeit zu unterwerfen suchte. Nachdem der Aufstand besiegt und auch mit Bethlen der Friede von Nikolsburg geschlossen worden war, wurde er am 18. Januar 1622 zum Obersten in Prag, d. h. zum Commandierenden über die in Prag und Böhmen dislocierten Truppen ernannt. Seine Anwesenheit in diesem Lande benützte er nun zu jenen grossartigen finanziellen Operationen, die den Grund zu seinem riesigen Vermögen legten und hier eingehender erörtert werden müssen. Er erleichterte sich später die unebenen Wege, die er fortan wandelte, durch eine Heirat mit der Tochter des kaiserlichen Günstlings Grafen Karl von Harrach, der einflussreichsten Persönlichkeit neben dem Fürsten von Eggenberg. Die Trauung mit Isabella von Harrach fand am 9. Juni 1623 statt. Die Nachrichten, die wir über das eheliche Zusammenleben der beiden Ehegatten besitzen, lauten günstig. Waldstein behandelte seine Frau mit der grössten Rücksicht, und sie vergalt ihm dies mit einer an Verehrung grenzenden Dankbarkeit*).

Als die kaiserlichen Obersten nach dem Siege auf dem weissen Berge durch willkürlich erhobene Contributionen und Beschlag-

*) Das Wenige, was wir hier über Waldstein erzählt haben, sollte nur zur Orientierung der Leser dienen und beruht auf den mancherlei Nachrichten, die sich bei verschiedenen Schriftstellern über ihn vorfinden. Wir brachten nichts Neues vor. Anders dagegen in der nun folgenden Schilderung seiner finanziellen Thätigkeit, über die wir auf Grund des k. k. Reichsfinanzministerial- und des böhmischen Statthaltereiarchives berichten. Wir müssen diese seine Thätigkeit etwas eingehender schildern, trotzdem sie vor das Jahr 1625 fällt, mit dem unsere Untersuchung beginnt, weil sie auf seinen Charakter ein grelles Licht wirft und seine spätere Handlungsweise erklärt. Über die Art und Weise, wie Waldstein seinen Besitz in Böhmen arrondierte, in wahrhaft mustergiltiger Weise bewirtschaftete und durch Förderung von Handel und Gewerbe und Ansiedlung tüchtiger italienischer und niederländischer Handwerker zu einer hohen Blüte zu bringen suchte, lassen wir uns in diesem Werke nicht ein, dies musste in einer umfassenden Biographie Waldsteins geschehen.

nahme von Kostbarkeiten sich zu bereichern suchten, befolgte auch Waldstein dieses Beispiel. Die Stadt Saaz musste ihm 36.000 Schock Meissner Groschen, Laun, Brüx und Leitmeritz einige hundert Fass Wein liefern, die er in Prag für theures Geld verwertete*). Man wäre geneigt, Waldstein trotz dieser Räubereien nicht härter zu beurtheilen als die übrigen Obersten, aber die Rücksichtslosigkeit, die er übte, macht eine nachsichtige Beurtheilung unmöglich. Er belegte mehrere Güter nach Vertreibung ihrer Besitzer mit Beschlag und bezog das Einkommen aus ihnen, unbekümmert darum, dass er damit die Ansprüche des Kaisers verletzte. In einer Klageschrift**), die der böhmische Kammerpräsident Slawata dem Kaiser im Jahre 1624 überreichte, schilderte er die Benachtheiligung, welche der letztere durch seinen Obersten erfahren hatte, in folgender Weise:

„Obwohl Waldstein an dem ruhmvollen Sieg bei Prag keinen Antheil gehabt, hat er doch denselben für sich verwertet, viele königliche Städte ausgebeutet, ja selbst viele Güter, die dem königlichen Fiscus anheimgefallen, für sich durch einige Zeit ausgenutzt. Als darauf Seine Majestät von Regensburg nach Prag kam, fürchtete er, dass, wenn dieses Treiben bekannt würde, er zur Verantwortung gezogen werden könnte. Er lieferte deshalb ein Verzeichnis des stattgehabten Nutzgenusses ab und bat, dass man sein Verfahren nachträglich gutheisse. Als man ihm deshalb nahelegte, er solle sich den Kaiser durch irgend eine Dienstleistung verpflichten, versprach er, zwölf Reitercompagnien auf seine Kosten für den kaiserlichen Dienst zu unterhalten. Obwohl man sein Anerbieten nicht anders auffasste, als dass er die zwölf Compagnien durch ein volles Jahr unterhalten wolle, hat er doch, als man dies von ihm verlangte, behauptet, er habe sein Versprechen nicht anders verstanden, als dass es sich von dem Zeitpunkte (wo es gemacht wurde) also von Mai bis zu Ende des Jahres, und zwar so lange erstrecken solle, als die schlechte Münze gelte***). Inzwischen haben diese Reiter den grössten Theil der Zeit (mit Ausnahme der letzten drei Monate, wo sie nach Mähren abzogen) die besten Quartiere in Böhmen eingenommen, so dass er ihnen zu der Contribution, die ihnen im Wohnort gezahlt wurde, nur sehr wenig zuschiessen musste. Seine eigenen Güter hielt er von jeder Einquartierung frei, von seinen Unterthanen erhob er jedoch eine höhere Geldleistung, als sie den Soldaten zu zahlen war."

Neben der eigenmächtigen Ausbeutung einiger Güter und königlichen Städte bemühte sich Waldstein, das reiche Smiřickýsche Erbe an sich zu bringen. Der einzige männliche Sprosse dieses Geschlechtes war ein blöder Mann, über den seine Schwester Frau

*) Skala V, 2 und 8.

**) Die Klagschrift im Neuhauser Archiv. Schebeck hat sie im lateinischen Originaltext edirt.

***) Die seit dem Jahre 1622 in Umlauf gesetzte schlechte Münze wurde im December 1623 durch kaiserliche Verordnung auf einen tiefen Stand herabgesetzt und dadurch entwertet.

von Slawata bisher die Vormundschaft geführt hatte. Nach der Schlacht auf dem weissen Berge begieng sie die Thorheit, mit ihrem Bruder aus dem Lande zu flüchten und sich dadurch selbst der Verfolgung preiszugeben. Denn während sonst gegen die böhmischen Edeldamen Processe nicht anhängig gemacht und den Frauen der Verurtheilten sogar die mitgebrachte Mitgift zurückgezahlt wurde, wurde Frau von Slawata im Jahre 1623 als Flüchtling zum Verlust ihres Lebens und ihrer Güter verurtheilt. Das Urtheil wurde zwar vom Kaiser nicht bestätigt, aber trotzdem wurden ihre Güter confisciert. Ebensowenig bezog sie ein Einkommen aus den Gütern ihres Bruders, denn schon im Jahre 1621 war sie der Vormundschaft entkleidet und dieselbe auf Waldstein übertragen worden. Unermüdlich arbeitete nun derselbe auf ein Ziel los: auf die Erwerbung der Smiřickýschen Erbschaft nach dem Tode des blöden Besitzers. Er verhandelte deshalb mit Frau von Slawata und mit anderen Personen, die ähnliche Erbansprüche wie er erheben konnten, und suchte sie zur Verzichtleistnng zu seinen Gunsten zu bewegen. Thatsächlich beseitigte er durch seinen Einfluss die Ansprüche der Concurrenten*). Ob dieses Vorgehen sich mit strenger Rechtlichkeit verträgt, darüber wird kaum jemand im Zweifel sein.

Während er diese Erbschaftsangelegenheit betrieb, wollte er die Mittel, die ihm von seinen Eltern, von seiner ersten Frau, von den Plünderungen in Böhmen und von seinem reichlichen Erwerb als Oberster zur Verfügung standen, zu Gutskäufen ausnützen. Sein Augenmerk richtete er zuerst auf das zum Smiřickýschen Besitze gehörige Gut Gitschin, denn er konnte noch nicht wissen, ob er mit seinen Erbansprüchen durchdringen würde. Er bot dem Kaiser ein Darlehen von 60.000 fl. an, wenn ihm das Gut hiefür in Pfand gegeben würde. Der Statthalter von Böhmen, Fürst von Liechtenstein, gieng auf dieses Anbot ein, indem er hierüber am 14. Januar 1621 an den Kaiser berichtete**):

„Es haben Euer Kaiserliche Majestät mir hiebevor untern andern dies allergnädigist committiert und aufgetragen, dass ich mich dahin bestes Fleisses bemühen

*) Die obigen Worte mögen genügen, um den egoistischen Standpunkt Waldsteins in der Smiřickýschen Erbschaftsangelegenheit zu kennzeichnen, sie geben aber keine Kunde von der dabei von ihm geübten Verschlagenheit und Rücksichtslosigkeit. Aus diesem Grunde behandeln wir diesen Gegenstand des nähern in einem zum Schlusse mitgetheilten Excurse.

**) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Liechtenstein an den Kaiser ddo 14 Januar 1621.

sollte, erspriessliche Geldsumma auf der Rebellen im Künigreich Böheimb gefallene Güter zu erhandeln und aufzubringen. Nun habe ich Euer Kaiserliche Majestät Kammerern, Hof-Kriegsrath und bestellten Obristen, Herrn Albrecht Wenzel Eusebien von Wallenstain Freiherrn, auf beschehene Unterredung dahin gebracht und vermöget, nachdem er in der Stadt Wien an Silbergeschirr eine Summe bis in fünfzig Tausend Gulden Wert liegend habe, dass Euer Kaiserlichen Majestät zu gehorsamen Gefallen er dieselben neben noch anderen zehn Tausend Gulden, und also bis in sechzig Tausend Gulden, gegen Versicherung darleihen und herumbfolgen lassen wolle.

„Die Versicherung anlangend, bin ich mit ihme von Waldstein dahin verblieben, dass ihme die Herrschaft Jičin, so hiebevor denen von Smiřic zugehörig gewesen, inmittelst pfandsweis eingeräumbt werden solle. Und obwohlen sich des Heinrich Slawata hinterlassene Wittib, unter dem Prätext, als eine Gerhabin des Blöden von Smiřic dieser und anderer Smiřickýschen Güter anzumassen Versuchung thun möchte, so ist doch kundbar, dass sie nach erlangter Euer Kaiserlichen Majestät Victoria mit bester ihrer Hab und Mobilien nicht allein flüchtig worden und sich in des Feindes Schutz nach Glaz, so von den Widerwärtigen besetzt, begeben, sondern sie hat auch in die andern Smiřickýschen Güter, furnemblich zu Nachod, des Feindes Besatzung und Garnisonen auf- und eingenommen und dadurch verursacht, dass zu Versicherung derselben Revier theils Euer Kaiserlichen Majestät Kriegsvolk dahin abgeordnet werden müssen, welches denen benachbarten allerhand Ungelegenheiten, so sonsten vermieden blieben wären, causiert, durch welche widerwärtige Bezeigung sie die Slawatin Wittib, da sie auch einiche rechtmässige Prätension dieser Smiřickýschen Güter halber einzuwenden, sich deren verlustig gemacht haben würde, dabei dann auch dies zu bedenken, da ihr, der Slawatin, dies unverantwortliche Vorhaben also nachgesehen werden sollte, es bei denen andern hin und wieder noch vorhandenen übel Intentionierten einen schädlichen Eingang verursachen würde.

„Und weil durch diese des von Wallenstains Versicherung, Euer Kaiserliche Majestät nichts präjudiciert, als hab ich ihme inmittelst die Assecuration hierüber zu Euer Kaiserlichen Majestät allergnädigisten Ratification aufrichten und einhändigen lassen, verhoffend solches zu Euer Kaiserlichen Majestät allergnädigisten Belieben gereichen werde. — Die obbemeldete Summa der fünfzig Tausend Gulden, so wie bemeldet, alda zu Wien in Silbergeschirr liegen, will er, von Wallenstain, durch seinen Vettern, Maximilian von Wallenstein, so diese Tage dahin abreisen wird, in billichen, jetzt daselbst gangbaren Wert demjenigen, wohin Euer Kaiserliche Majestät deswegen Befelch geben wird, unverlengt liefern, die übrigen zehn Tausend Gulden wird er zu meinen Handen allhie gleichfalls alsbalden bar richtig machen und erlegen.“

In Wien hat man einige Bedenken, die Verpfändung Gitschins zu ratificieren, weil man berechnete, das Anlehen würde durch den Ertrag des Gutes mit 15% verzinst werden, während der übliche Zinsfuss damals 6% betrug. Der Hofbuchhalter trug in einem Berichte an die Hofkammerräthe auf Abweisung des Liechtensteinschen Vorschlages an und motivierte*) dies in folgender Weise:

„Wann ich die 3 Städt, 67 Dörfer, 4 Sitz, 13 Höf sammt den Schaffereien und Brauhäusern, neben den Mobilien und andern Hauswert, die zu solcher Herrschaft gehören und genossen werden, erwäge, dargegen das landgebräuchige Interesse als 6%

*) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Gutachten des Hofbuchhalters ddo. 11. März 1621.

von solchen 60.000 fl. thut ein Jahr 3600 fl. setze, so kann leichtlich die Rechnung gemacht werden, unangesehen kein Bereitung fürgegangen noch einich Urbari vorhanden, dass der Herr von Walstain, das Einkommen nur gar gering zu setzen, über 15% zugewiesen hat, daher diese Tractation Ihr Majestät unter andern darumben einzugehen oder zu ratificieren nit wohl thunlich, dass bei so geringer Pfandsumma ein so grosser Nutzen hingelassen und vergeben werden solle. Zum andern so wissen E. Gn., dass bei diesem beschwerten Wesen und Ihr Majestät obliegenden starken Kriegsarmada zu Unterhaltung und künftig Abdankung derselben ein starker Verlag vonnöthen und zu Erzeugung Gelds andere mehr Herrschaften verpfänden oder theils nach dero allergnädigsten Gefallen wohl gar verkaufen werden müssen lassen, dass dieser Eingang, der mit wohlgedachtem Herrn von Walstain (der geringen Pfandsumma und dargegen einen habenden so starken Genuss) gemacht worden, meinem geringen Ermessen nach, Ihr Majestät darumben auch schädlich, dass von dergleichen Begehren bei andern, deren sich nicht wenig befinden werden (und mit dem Herrn von Walstain exemplificieren) auch erfolgen und darzu Ursach geben werden möchte. Es solle aber von mir nit darumben gemelt oder dahin verstanden sein, dass dem Herrn von Walstain an seiner Ergötzlichkeit, die er von Ihr Majestät zu gewarten, was abgekürzt oder entzogen werden solle, dann wem ist nit bewusst, dass er sein Eigenthum in Mähren bei diesen Unruhen verlassen, sich zu Ihr Majestät und dem Haus Österreich als ein gehorsamber Unterthan nit allein begeben, sondern noch darbei neben seinem übrigen Vermögen, Leib und Leben auch darauf gewagt habe, sondern ist vielmehr umb seiner Realität und Standhaftigkeit, auch erzeigten ansehnlichen Kriegsdienst willen dahin mit Gnaden zu bedenken, deren er sich nit allein zu erfreuen habe, sondern andern inskünftig zu dergleichen Standhaftigkeit und erzeigten eiferigen Gehorsamb, Ursach gegeben werde: aber mit dergleichen Pfandinlassungen ist es nit rathsamb weniger, wie abgört (?) Ihr Majestät thunlich."

Der Kaiser trug diesen Einwendungen Rechnung und bestimmte, dass Gitschin dem Waldstein für sein Darlehen als Pfand zu verschreiben, die Verwaltung desselben ihm jedoch nicht zu überlassen sei, sondern „unseren Officieren, die wir dahin verordnen werden. Damit aber gleichwohl er der Oberste von Wallenstein verspüren möge, dass wir ihn zu gratificieren begehren, so wollen wir hiemit gnädigst verwilligt haben, dass unangesehen das Interesse von obberührter Darlehenssumme der 60.000 fl. mehrers nit dann des Jahrs 3600 fl. austrägt, ihm doch von 4 bis 4500 oder gar 5000 fl. aus dem Herrschaftseinkommen jährlich ordentlich gereicht und bezahlt werden soll" *).

Der Kaiser verfügte also, dass das Darlehen äussersten Falles mit 8½% verzinst werden solle, und dass dies als eine Gnadenbezeugung anzusehen sei. Noch hatte Liechtenstein die Zuschrift nicht in Händen, als ihn die unabweisbaren finanziellen Bedürfnisse zu Verhandlungen über ein neues Anlehen nöthigten. Am

*) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Ferdinand an Liechtenstein ddo. 22. März 1621.

16. März 1621 theilte er dem Kaiser mit, dass Waldstein sich zu einem solchen im Betrage von 50.000 fl. erboten habe und hiefür die Überweisung der Güter Dub und Skal als Pfand verlange *). Es ist nicht bekannt, welche Verfügungen getroffen wurden, und ob Waldstein mit den Bedingungen, unter denen ihm Gitschin als Pfand für sein Darlehen verschrieben werden sollte, einverstanden war. Nur so viel ist gewiss, dass Waldstein thatsächlich dem Kaiser im Jahre 1621 ein Darlehen von 34.805 fl. in Silbergeschirren und 119.253 fl. in barem Gelde machte. Wie viel zu dieser Summe die in Böhmen gemachte Beute beitrug, lässt sich natürlich nicht sicherstellen.

Mittlerweile wurde dem Kaiser ein Plan unterbreitet, der seiner Finanznoth ein Ende machen sollte. Gleich nach der Schlacht auf dem weissen Berge wurden in der Kuttenberger Münzstätte aus einer Mark Silber 46 Gulden geprägt, was einen Mehrertrag von 28 beziehungsweise 21 Gulden lieferte, denn die Gestehungskosten der Mark betrugen 18 Gulden, sie selbst galt damals 25 Gulden. Alles Silber, das man aus dem Kuttenberger Bergwerke gewonnen hatte, wurde in dieser vortheilhaften Weise verwendet, und so hatte der Kaiser aus der Münzprägung seit dem 14. November 1620 bis zum 10. Juli 1621 einen Gewinn von 223.466 Gulden gezogen. Man wünschte deshalb so viel als möglich Silber zu haben, um die Prägungen massenhafter fortzusetzen. Da erbot sich der Jude Bassevi zur Lieferung von 2000 Mark Silber wöchentlich zum Preise von 25 Gulden, die er durch seine weitreichenden Verbindungen aus nah und fern herschaffen wollte. Der Fürst von Liechtenstein empfahl die Annahme dieses Anbotes, weil sich dadurch der Münzgewinn wöchentlich auf 42.000 Gulden steigern würde. Noch ein weit glänzenderer Gewinn sollte aber dem Kaiser zutheil werden, wenn er dem Fürsten, wie dieser es wünschte, die Geldprägung in Mähren und Österreich übertragen würde. Der Wortlaut des bedeutsamen Memorials **), das er deshalb dem Kaiser überreichen liess, lautete also:

„Wegen des Münzwesens ist zu berichten, dass jetziger Zeit das Kuttenbergische und Ratiborische Bergwerk, Gott Lob, ziemlich fortgehet und eine Wochen in die andere zu Hilf 140 Mark Bergsilber gibt, welches Ihrer kaiserlichen Mait. mit allen Unkosten die Mark per 18 fl. ankommt. Hergegen wird jede Mark bis auf 46 fl. groben

*) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Liechtenstein an den Kaiser ddo. 16. März 1621.

**) Ebenda. Memorial Liechtensteins. Juli 1621.

Gelds vermünzt. Es haben also Ihre Mait. bei einer jeden Mark zu Gewinn 28 fl. In der kleinen Münz aber, welche man erst jetzt anfangt zu schlagen, bringt man aus der Mark auf 70 fl.

„Und wegen desto mehrern Beförderung des Münzwesens ist mit einem Pragerischen Juden, Jakob Bassevi genannt, geschlossen worden, dass er alle Wochen 2000 Mark fein Silber in die Münz liefern solle, welches ihm jede Mark zu 25 fl. bezahlt wird. Wann man nun eine Mark auf 46, wie obgemelt, vermünzet, so kommt Ihrer Majt. zu Gewinn an einer jeden Mark 21 fl., dies thut wöchentlich 42.000 fl., inmassen dann solche Pagamentvermünzung zu Kuttenberg von 14. Novembris 1620 bis auf den 10. Julii 1621 Ihrer kaiserlichen Mait. Nutzung ertragen hat 223.466 fl.

„Damit aber dieses Werk noch mehr befördert werde, so wäre von Nöthen, dem gemelten Juden Jakob Bassevi ein offenes kaiserliches Patent zu ertheilen, dass er dahie in Österreich gleichfalls allerlei Silber und Pagament, so viel als er kann, aufkaufen und in die kaiserliche Münz und nirgends anders frei und sicher zuführen dörfte.

„Ferner weilen kundbar ist, dass die Böhmische gute Münzen von vielen Jahren hero aus dem Land verführt worden und solches bis dato noch unaufhörlich geschieht, in fremden Ländern aber, als Sachsen und Baiern, dieselben vielmehr als in Böheim gelten, oder aber sie werden alldorten gebrochen und in ein fremdes geringes Geld (welches man darnach in Böheim nicht ohne grossen des Königreichs Vervortheilung schicken thut) vermünzet wird, als erinnern Ihre fürstl. Gn. in Namen Ihrer kaiserl. Majt. durch offne Patenta anzuordnen, dass die kaiserl. Majt. Beamten die Böheimische Münz, so hoch wie dieselbe in fremden Ländern gängig sein mag, anschlagen sollen, so wird alsdann nicht allein die gute Münz in Königreich Böheim verbleiben, sondern es werden auch Ihre kaiserl. Majt. (wann man nun dies Recht in Schwang bringt) bei solcher Münzanordnung einen stattlichen Gewinn und Nutzen wochentlich auf 50.000 fl. haben können.

„Es befinden auch Ihre fürstl. Gn. soviel, dass Ihr kaiserl. Majt. bei der Münzung in Österreich und Mähren grossen Schaden leiden; derwegen sich der Fürst offerieren thut, wann man ihm die Münzung in Österreich liesse, er wolle Ihre Majt. doppelt, ja dreimal soviel als jetzt von andern geschieht, darvon geben. Da aber Ihre Majt. selbst die Münzung haben wollen, könnte die Münzordnung also wie in Böheimb angestellt werden."

Der Vorschlag des Fürsten wurde in Wien reiflich erwogen, aber man gelangte lange zu keinem Entschluss, obwohl die Verwaltung die gewöhnlichen Einnahmen aufzehrte und der Krieg gegen Bethlen und die Besatzung in Böhmen grosse Auslagen verursachten, für die keine Deckung vorhanden war, wenn man die confiscierten Güter nicht verschleudern wollte. Endlich entschloss man sich über das angetragene Münzgeschäft zwar nicht mit Liechtenstein, sondern mit einem gewissen De Witte einen Contract abzuschliessen. Man glaubte sich dadurch nicht bloss einen bedeutenden Gewinn zu sichern, sondern sich auch der Lasten, die auf den confiscierten Gütern hafteten, leicht entledigen zu können. Solche Lasten waren die auf denselben versicherten Mitgiften der Frauen, die Darlehen von Personen, die sich an dem Aufstande nicht betheiligt hatten und zurückbezahlt werden mussten, vor allem

aber die Entschädigung jener, die nicht zum Verlust ihrer ganzen Habe, sondern nur zu einer Hälfte oder einem Viertel verurtheilt werden sollten und denen man den übriggebliebenen Theil nicht weiter lassen, sondern dessen Wert in Geld bezahlen wollte.

Man schloss also mit dem genannten Hans de Witte und einer Anzahl nicht benannter Mitconsorten am 18. Januar 1622 einen Vertrag ab, der vorläufig nur für ein Jahr gelten sollte und der ihnen die Münzstätten in Böhmen, Mähren und Niederösterreich überliess. Sie durften aus einer Wiener Mark feinen Silbers 79 Gulden, also mehr als das Dreifache des eigentlichen Wertes prägen. Für diese Berechtigung und den aus derselben entspringenden Nutzen sollten sie im Laufe des Jahres sechs Millionen Gulden zahlen und ausserdem für den Kaiser 1000 Mark Silber, die Mark zu 79 Gulden ausprägen, hiebei aber die Prägungskosten berechnen dürfen. Zur genauen Würdigung des Vertrages theilen wir den Wortlaut desselben mit und machen hiebei auf die Punkte 8, 11 und 12 als die entscheidenden aufmerksam *).

Auf der Röm. kais. auch zum Hungarn und Böheimb könig. Mt. unseres allergnädigsten Herrn sonderbare genedigiste Verordnung ist heut dato zwischen dero kaiserlichen Hofkammer eines, dann ihrer kaiserlichen Mt. Dienern Hansen de Vite und dessen Mitconsorten andern Theils auf vorhergangene genugsambe Tractation und Handlung und reife Consultierung und Berathschlagung dieses Werks nachfolgunter Contract aufgerichtet und geschlossen, auch von ihrer kais. Mt. gnädist acceptiert, der Hofkammer also auszufertigen gemessen anbefohlen, approbiert und bekräftigt worden:

1. Dass nemblichen ihme Hansen de Vite und seinen Mitconsorten das ganze Universal Münzwesen in ihrer Mt. Erbkönigreich Böheimb, Erzherzogthumb Osterreich unter der Enns und Markgrafthumb Mahrern auf ein Jahr in Bestand hinumben gelassen, auch ihnen darauf furs erste alle Münzhäuser in erstbenennten ihrer Mt. Ländern vollkumbentlich eingeraumbt und do von Nöthen in diesen besagten Ländern andere und mehr Munzen, wo sie es am beqembisten und gelegensambisten zu sein bedunken wird, [illegible] und aufzurichten freigelassen nit weniger aller in denen jetzigen Münzhäusern ihrer kais. Mt. zustehende Vorrath cum inventario eingeraumt und zu dem, was etwa [illegible] hievon zugehörig, gewisse Commissarien, damit sie Bestandleut mit denselben sich nach billichen Dingen ebenmässig vergleichen mügen, deputiert und verordnet.

2. Andertten Hinfuro die Zeit dieser Contract währen wird, keinen weder hohen noch nidrigen Stands Personen im Königreich Böheimb allhier, dem Erzherzogthumb Österreich unter der Enns und dem Markgrafthumb Mährern einercherlei Münz anzu-[illegible] oder einicherlei Sorten, waserlei die sein mügen, zu vermünzen gestattet, sondern [illegible] so bishero das Münzen vergunt, gänzlichen inhibiert und eingestellt.

3. Drittens hinfuro von keinem, wer der auch sei, ausser ihr der Bestandleut einich [illegible] oder Pagament, noch anderwärts solches als denen Bestandsleuten oder den-[illegible] von ihnen (Bestandsleuten) hierzu verordnet, verkauft, viel weniger eingerlei

*) Der Vertrag ist im Reichsfinanzministerialarchiv vorhanden.

Silber, Pagament, Dukaten, Goldgulden, Reichsthaler ganze halbe Viertelthaler, alte Reichsgulden, item die nach anno sechzehn hundert zwanzigisten und vorhero in Böheimb, Österreich und Mähren geschlagene doppelt-einfachen und halbe Guldner, ausser was einer von Silber zu seiner Hausnothdurft machen zu lassen oder von Gold zur Zehrung und Unterhaltung bedürftig, so wenig als einiger Rest, so allhier zu Wien oder sonsten in mehrbesagten Ländern sein oder gefunden werden kann, aus solchen Ländern verführt oder verschleifet, sondern auf die negste Schmelzhütten, daselbsten man die Mark fein mit baren Geld und in dem Wert wie in der Münz bezahlt wird, geliefert und gebracht und sie Münzbestandleut hierüber mit einem ausführlichen kaiserlichen Patent versehen. Neben dem auch (uber die) jetzt der Dukaten, Goldgulden, Goldkronen und Reichsthaler, als der Dukaten per sechs Gulden fünf und vierzig Kreuzer, der Reichsthaler um vier Gulden Philippsthaler 4 fl. 45 kr. die Goldkronen um 5 fl. 40 kr. der rheinisch Goldgulden um 4 fl. 50 kr. anjetzo valviert und des Goldgulden und Goldkronen der Proportion nach angehunten und publicierte Valuation, keine höhere oder andere Münzsteigerung, Ausgebung und Annehmung durchaus nit zugelassen, sondern derselben mit ernstlicher Animadversion und Einsehen begegnet, doch auch in Hungarn solche und andere Münzen, wie allhie publiciert.

4. Fürs vierte. Weiln unter den fremden Münzen allerhand Ungelegenheit sich befindet, das Land dardurch beschwert und dargegen die guten Silber und Münz aus dem Land verführt werden, als sollen hinfüro allerlei Sorten fremder ausländischer Münzen per edictum ganz und gar verboten und dergleichen ferrers in allen Ihrer Mt. Erbkönigreichen und Landen mit sondern einich und allein Ihr kais. Mt. geprägte und in dero Landen geschlagene silberne Münz neben allerhand Reichsthaler, Philipp-Thaler, Goldgulden, Kronen und Dukaten anzunehmen offentlich publiciert, ingleichen niemanden weder hoch noch niedrigen Stands, wer der auch seie, der Silberkauf, ausser was einer oder der ander zu seiner eigenen Hausnothdurft etwas darvon machen zu lassen von Nöthen irgendswo verstattet.

5. Fünften. Soll ihnen Bestandsinhabern alle und jede Bergsilber, so im Königreich Böheimb gemacht und gewunnen, jede Mark fein per zwei und dreissig Gulden, jeden derselben zu sechzig Kreuzer, gefolget, nit weniger alle Fälligkeiten und Contrabant von Silber und Pagament, wo die einkummen und gefallen, in diesem Wert eingeantwortet, auch ihnen oder ihren Abgeordneten (und sonsten niemanden anderst) die Einlösung des Silbers und Silberkauf im Künigreich Hungarn, soviel ohne Abbruch des Landsprivilegia sein kann, ohne einige Mauth, Entgeld oder ander gebräuchliche Aufschläg (wie die Namen haben möchten) für dies Jahr auf ihre Gefahr verwilligt. Bei Ihrer Mt. Münzhaus zu Cremnitz in denen hungarischen Bergstädten aber soll es wie bishero bräuchig gewesen gehalten und daselbst allein das Bergsilber vermünzet auch kein andere Münzstadt deren Orten angerichtet und ihnen Bestandsleuten hierinnen kein Eintrag gethan noch von jemanden andern zu thun, viel weniger einem oder dem andern den Parteien zum praeiudicio sein habentes Silber vermünzen zu lassen, nachgesehen oder verwilligt.

6. Sechsten. Zu einer Zubuss vier Hundert Zenten Kupfer umbsonst gefolgt und geliefert auch kein Kupfer, bis sie mit der zu Versehung ihrer jetzigen und kunftig angerichten Münzhäuser bedürftigen Nothdurft vermüg des gemachten Überschlags, die ihnen in leidlichen Werth geben werden wird, zur Genüge versehen, aus dem Lande zu führen zugelassen.

7. Siebenten. Wegen der Kohlen und Holz, damit sie damit wider Gebühr nit etwa übersetzt, auch nach Nothdurft mögen versehen werden, soll ihnen, so viel müglich,

Assistenz geleist werden. Die Kohlen und das Holz gleichsfalls in gebührenten Werth gegen barer Bezahlung erfolgt.

8. Achten. Alles, dessen so gemünzet, in ganze Stuck, wie man sich mit ihnen vergleichen, wird in doppelten zu Hundert funfzig Kreuzer und einfache Guldner zu fünf und siebenzig Kreuzer und das übrige in halbe Guldner zu sieben und dreissig ein halben Kreuzer und der vierte Theil in Groschen auch etwas von Kreuzern auf Schrott und Korn, allermassen es bishero allhier in Österreich unter der Enns, wie bishero allhier zu Wien, in Böheimb und Mährern aber, wie es in Böheimb unzhero gebräuchig gewesen, zu vermünzen als nemblich jede March 16löthig fein per 79 fl. verwilligt und neben dem Wardein noch eine andere Person zu ihrem Münzmeister halten und von ihnen den Verlegern bezahlt werden sollen, und also die Bestandleut wegen Schrott und Korn kein Verantwortung haben. Zur Nachprobierung der Münz, damit sie Bestandleut ditsorts keine Unordnung haben, die ihrer Mt. geschworen, auf ihr der Bestandleut Bezahlung geordnet und sie Bestandleut uber die mit ihnen verglichene Nutzung mit einicher fernern Anticipation oder Darlehen nit beschweret.

9. Neuntens. In ihrer Mt. Erbkönigreich Böheimb, Erzherzogthumb Osterreich unter der Enns, Markgrafthum Mährern und in den obern Pfalz, da es Ihr Mat. werden innen haben, auch aller dieser Lander, Städten, Markten, Flecken und Orten ihnen, wo sie oder die von ihnen Abgeordnete sich hinverfügen werden, allerlei Münzen, wo sie wissen und künnen, einzuwechseln, allerlei Silber, ganz, Bruch, Pagament und wie das Namen haben mag, nichts darvon ausgeschlossen, einzukaufen und zu verbrechen vergunnet und derethalben ein absonderliches Patent ertheilt.

10. Zehenten. Da eine durchgehente Landsgefahr entstehen und sie dadurch in Reisen und mit Einlosung der Silber und Pagamenter gesperrt, dass sie der Billigkeit und Müglichkeit nach geschutzt und gestalt der Sachen mit ihnen ein Vergleich getroffen und ihr Schaden nit begehrt und ihnen jedesmals die nothwendige Convoia (wie man dann destwegen mit denen Herrn Obristen übereinskommen wird) auf ihren eigenen Kosten und ohne ihrer Mat. Entgeld.

11. Eilften. Do ins künftig im heutigen Römischen Reich ihrer Mt. Erbkönigreichen und Landen im Münzwesen eine Mutation oder Änderung fürlaufen und dardurch diesem Contract eine Schmälerung beschehen mochte, dieser Contract allerdings aufgehebt und mit ihnen Bestandsleuten nach billichen Dingen transigiert.

12. Hingegen oft höchsternennte ihre kai. Majt. von ihnen Bestandsleuten Hans de Vitte und Mitconsorten das Jahr hindurch sechs Millionen oder sechzigmal hundert Tausend Gulden, jeden zu sechzig Kreuzer, und zwar nach verwichenen ersten Monat als den sechzehnten künftigen Februarii an über fünf Wochen anzufangen, von dannen hinfüro wochentlichen die kummete Angebürnuss (darunter in Osterreich under der Enns der fünfte Theil, als zwölfmal Hundert Tausend Gulden abzuführen) in Böheimb drei Millionen und Mährern achtmal Hundert Tausend Gulden in die Münzhäuser dieser Orten auf ihrer Mat. genedigiste Verordnung gegen einer hofzahlmeisterischen Quittung ohne Abgang ordentlich abgefuhrt und mit Vollendung der letzten Wochen und des Jahrs die anfangs hinterstellig verbliebenen Vierwochengebuhr, wie gehört, gleichsfalls entrichtet und gut gemacht. Zu dem Ihrer Mt. zu dero selbst eigenen Nothdurften gegen Entrichtung der auf jede Mark laufenden fünf Gulden Unkostens Tausend Mark Silbers vermünzet. Und solcher Bestand in Böheimb und Mährern den ersten herbeinahenten Monats Februarii dieses sechzehen hundert zwei und zwanzigisten Jahrs, in Österreich aber unter der Enns den sechzehenten desselben Monats angefangen und eben den Tag, als den sechzehenten Februarii folgunten sechzehenhundert drei und zwanzigisten Jahrs

in allen Münzen geendet. Auch einer oder der ander Theil nach Verfliessung des Jahrs oder do auf einer oder der andern Seiten diesem Contract in allen Punkten, Clauseln, Circumstantiis und Umbständen nit vollkummbentlich nachgelebet oder sunsten erheblicher Ursachen halber, wie oben angedeutet, in heil. Röm. und obbemelten Ihrer Mt. Erbkünigreichen und Landen eine Mutation fürgehen wurde, sie die Bestandleut zu Continuierung dessen im wenigsten nit gezwungen werden oder denselben zu halten obligiert und verbunten sein, sonder mit ihnen der Billigkeit gemäss richtige Abfindung beschehen solle.

13. Zu welches Bekräftigung zwei gleichlautende Exemplaria von anfangs benennte Ihrer kais. Mt. Hofkammer und obbenenter Hans de Vite in Namen seiner und seiner Mitconsorten under deroselben Handschrift und Petschaft verfertigt, deren eines zu mehrer Sicherheit bei der Kaiserlichen Hofkammer-Expedition verwahrter aufbehalten, das andere aber ihme Hansen de Vite umb künftigen Richtigkeit willen zugestellt und eingehändigt worden.

Alles getreulich und ohne Gefährde.

Actum Wien den achtzehenten Januarii anno 1622."

Sollte dieser Vertrag von Nutzen für die Theilnehmer sein, so musste er so lang wie möglich ein Geheimnis bleiben, damit Bassevi, der auch ein Mitglied des Consortiums war und dem hauptsächlich die Beischaffung des Silbers oblag, für das unterwertig geprägte Geld möglichst viel Silber einkaufen oder gute Münzen einwechseln konnte. Die Untersuchung, die sechzehn Jahre später über diese Angelegenheit eingeleitet wurde, erweist, dass von dem Münzconsortium ungefähr 40 Millionen Gulden neuer Münzen geprägt wurden, und dass der grösste Theil derselben, an 30 Millionen, schon in den ersten zwei Monaten des Münzvertrags fertiggestellt war. Hätte das Münzconsortium die Mark Silber um den landesüblichen Wert, also um 25 Gulden gekauft, so würde der Gewinn nach Abrechnung der Prägekosten und der dem Kaiser gezahlten Pachtsumme über 16 Millionen betragen haben. Dies war jedoch nicht der Fall; eine Berechnung, die im Jahre 1638 angestellt wurde, gibt den Gewinn des Consortiums bei der Prägung von 30 Millionen auf etwa 9 Millionen Gulden an. Die Ursache des geringen Gewinns lag darin, dass das Consortium gleich anfangs das Silber theurer, und zwar dem Kaiser selbst für das aus den böhmischen Bergwerken gelieferte Silber 32 Gulden für jede Mark bezahlen musste. Die allgemeine Aufmerksamkeit wurde bald wachgerufen, und das Geheimnis sickerte allmählich durch. Die Privatverkäufer verlangten das Doppelte des alten Preises, und allmählich steigerte sich ihre Forderung bis auf 85 Gulden, und auch diese Summe wurde gegen Ende des Münzvertrags gezahlt.

Man muss erstaunt fragen, wie die Silberverkäufer 85 Gulden verlangen und wie das Consortium dieselben zahlen konnte, da ja aus einer Mark nur 79 Gulden geprägt werden durften. Das Räthsel löst sich, wenn man weiss, dass das Consortium sich nicht an den Vertrag hielt, sondern aus einer Mark mehr prägte, als wozu es berechtigt war. Es verlautete schon im Jahre 1622, dass das Consortium Münzen aus Steiermark, wo sie auf demselben Fuss wie in Böhmen geprägt wurden, einkaufte, einschmolz und neu prägte. Hans de Witte wurde deshalb zur Verantwortung aufgefordert, erklärte aber alle derartigen Anklagen und Behauptungen für Lügen. Seine Zuschrift *) an den Fürsten von Liechtenstein lautete.

„Durchleuchtiger hochgeborner Fürst, gnädiger Herr!

„Was die Röm. kais. Mt. unser allergnädigster Herr ratione der Münzsorten, samb wir dieselbe sowohl zu Wien als auch in Böheimb und Mähren nicht in dem Schrott und Korn, wie wir uns in dem mit uns getroffenen Contract erboten und in der uns darüber eingehändigten Instruction gemessen auferlegt und anbefohlen worden, münzen, sondern am Halt viel schlechter schlagen lassen sollten, an E. fr. Gn. schriftlich gelangen lassen, haben wir aus der uns zur Nachricht gnädig beschehenen Communication (worfür wir gehorsambst dankbar) mit mehrerm umbständlich vernommen.

„Ob uns nun wohl gar nicht fremd vorkommt, dass sich dergleichen misgünstige delatores und obtrectatores befinden, welche bei aller höchsternannter Ihr kais. Majt. durch derartige falsche Angebereien uns zu verunglimpfen und dero höchste Ungnad unverschulder über den Hals zu ziehen, sich äusserist bearbeiten, sintemaln solches nichts neues sondern der allgemeine Weltbrauch ist, und zum oftern den getreuisten ihren Herrn im Grund wohl affectionierten Dienern zu geschehen pflegt, jedoch geleben wir allerunterthänigster Hoffnung, wann Ihr kais. Mt. unser bishero geleiste allerunterthänigst getreue Dienst, so im Werk mit sonderbarem Nutzen verspürlich die Zeit hero gewesen, auch noch fürters sein sollen, allergnädigst zue Gemüth ziehen, dieselbe nicht allein jeden aus diesen Angebereien geschöpften Verdacht schwinden und fallen lassen, in unsere Integrität kein Zweifel setzen, viel weniger solchen falschen, neidhaften Bezüchtigungen gläubiges Gehör geben, sondern uns wider dergleichen unbillige Angeber in dero kaiserlichen Schutz halten und allergnädigst vertreten werden. Wann dann uns das geringste wider den mit uns geschlossenen Contract zu handeln oder einige Vervortheilung zu gebrauchen niemals zu sein gefasst, sondern demselben, wie bishero auch hinfüro in allem gemäss zu erzeigen gänzlich entschlossen, aber vigore contractus und vermög klaren formalisierten Buchstabens desselben in § achtens: alles das so gemünzt wird, „wegen Schrott und Korns keine Verantwortung", und eben zu dem Ende Münzmeister und Wardein bestellet und Ihr kais. Mt. allein geschworen sein, auch mit unserm Wissen und Willen die Steiermärkische Münzsorten niemals mit oder ohne Aufgab eingewechselt, viel weniger in den inhabenden Münzstädten verschmelzet oder umgemünzt worden, gestalt dann solches auf uns mit Grund nicht beizubringen sein wird.

„Hierumben gelanget an E. fürstl. Gn. unser gehorsambstes Bitten, die geruhen ihr Mt. die unser begründte allerunterthänigste Excusation und beharrlichste Treu auch zu nutz-

*) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums.

barer Contination dero Interesses inbrünstige Affection und Begierde berichtlich anzufügen, diese uns zur Ungebühr von misgünstigen aufgelegte Bezüchtigung und dahero promanierend und entspringende Differenz und Mistrauen hierdurch gänzlich zu benehmen und aus dem Weg zu raumen. Entgegen wir uns Ihr kais. Mt. unser stets getreue Aufrichtigkeit noch ferners allerunterthänigst nach höchster Möglichkeit zu erkennen zu geben ungespart befleissen wollen. Weiln aber das Schrot und Korn nicht uns, sondern die Ihr Mt. allein geschworne Münzmeister und Wardein auch derselben Pflicht, Ehr und Redlichkeit concerniert und angehet, als werden E. fr. Gn., dass ihnen solches kaiserliches Schreiben zu ihrer Defension und Verantwortung zukommen möchte, nicht zuwider sein, sondern (jedoch ohne unser gehorsambste Massgebung) zustellen lassen."

Liechtenstein schickte diese Verantwortung nach Wien, und man begnügte sich daselbst damit, weil nicht bloss einige Mitglieder der Hofkammer, sondern wahrscheinlich auch der Fürst von Eggenberg aus der Münzfälschung ihren Gewinn zogen. Als jedoch nach dem Tode des Kaisers andere Männer unter seinem Sohne Ferdinand III an die Spitze der Geschäfte traten, wurde eine Untersuchung über die Vermünzungen des Jahres 1622 angestellt und dabei das unredliche Gebaren enthüllt. Die Untersuchung, die über zwanzig Jahre währte, stellte folgende zwei Thatsachen ausser Zweifel:

1. Dass unter der Mark, aus der das Consortium 79 Gulden zu prägen berechtigt war, die Wiener und nicht die Prager verstanden werden sollte, dass aus der Prager, weil leichtern Mark nur 71 Gulden hätten geprägt werden sollen, und dass also das Consortium sich einen unberechtigten Gewinn von acht Gulden aneignete.
2. Dass das Consortium selbst mit diesem Gewinne nicht zufrieden war, sondern einen Theil der Münzen noch geringhaltiger prägte, indem es aus einer Mark Silber 110 Gulden schlug.

Das Consortium, das diesen Betrug übte, bestand neben de Witte noch aus 14 Mitgliedern, die uns nur zum Theil namentlich bekannt sind. Es befanden sich darunter Waldstein, Michna und die beiden technischen Leiter des Unternehmens De Witte und Bassevi. Waldstein hat sich also auch an diesem schmutzigen Geschäfte betheiligt und denselben rücksichtslosen und verbrecherischen Eigennutz bethätigt, durch den sich erst vor wenig Jahren in unserer sogenannten Gründerperiode so viele hochgestellte und reiche Leute gebrandmarkt haben. Eine Rechnung, welche im Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums aufbewahrt wird, zeigt den Gewinn, den die einzelnen Mitglieder des Consortiums in den ersten zwei Mo-



naten aus dem von ihnen eingelieferten Silber bezogen. Danach hatten eingelegt:

Waldstein	5.000	Mark	und	erhielt	dafür	617.249	Gulden
Michna . .	2.932	„	„	„	„	726.186	„
de Witte .	402.652	„	„	„	„	31,340.544	„
Bassevi . .	145.353	„	„	„	„	6,750.389	„
Unbenannte Parteien . .	4.848	„	„	„	„	2,134.680	„

Man sieht aus dieser Rechnung, dass die Einleger nicht nach ihrer Einlage oder ihrer Mühe entlohnt wurden, sondern nach ihrem Einflusse. Den grössten Gewinn zogen die unbenannten Theilnehmer, nach ihnen Michna, und erst in der weitern Reihenfolge erscheint Waldstein. De Witte und Bassevi wurden am schlechtesten entlohnt *). Selbst der kolossale Gewinn bei der Münzfälschung genügte den Häuptern des Consortiums nicht, auch bei der Zahlung der stipulierten Pachtsumme von sechs Millionen Gulden wussten sie ihren Vortheil zu sichern, indem sie einmalige Zahlungen zweimal aufrechneten und so den Kaiser um einen grossen Theil der vereinbarten Summe betrogen **). Das Consortium liess sich zwar von demselben eine Quittung ausstellen, als ob die sechs Millionen voll eingezahlt worden wären, die spätere Untersuchung ergab jedoch, dass dies nicht der Fall war, und dass man den Kaiser durch doppelt verrechnete, aber nur einmal geleistete Zahlungen beschwindelte.

Nach Ablauf des Jahres, während dessen der Münzcontract giltig war, verlangte der Kaiser, dass das Consortium denselben verlängere und ihm abermals die Pachtsumme zahle, oder wenn es dies nicht thun wollte, ihm wenigstens von jeder verprägten Mark Silber 15—25 Gulden erlege. Er beauftragte den Herrn von Michna, mit dem Consortium deshalb zu verhandeln ***), dasselbe solle

„Den Contract noch auf eine kurze Zeit continuieren und Ihrer Majestät wo nit ein mehrers, doch wenigst so viel, als sie bisher zum Bestand gereicht, abführen, dessen sie sich dann um so viel weniger zu beschweren und zu verweigern Ursach haben, weil sie, wie wissentlich, bis dahero einen ansehnlichen Gewinn und Vorteil hievon gehabt... Da es aber... bei ihnen (dem Consortium) nit zu erhalten sein sollte, so wolle mehrgedachter Herr

*) Waldstein hätte eigentlich nur 355.000 Gulden (für je eine Mark 71 Gulden) erhalten sollen, er erhielt aber infolge des geübten Betruges um 262.249 Gulden mehr. Wie viel er bei der weiteren Münzprägung gewonnen hat, ist nicht bekannt.

**) Die Beweise und Berechnungen hiefür im k. k. Reichsfinanzministerialarchiv.

***) Ebenda. Kaiserliche Instruction für Michna ddo. 18. März 1623.

Michna die Sachen dahin bringen, damit sie, die Münzbestandsinhaber, wo nit auf ein Hoheres, doch wenigst von 15 bis auf 25 Gulden von jeder Mark Silber, so in die Münz kommt, Ihrer Majestät zum Gewinn und Nutzen liefern und bringen mögen, neben diesem Andeuten, dass auf den Fall etwa hienach eine Veränderung in der Münz fürgenommen werden, Ihnen die Aufkündigung zeitlich und wenigst ein oder zwei Monat vorher beschehen solle."

Wenn man erwägt, dass die Mark um diese Zeit schon 85 Gulden kostete und nur 71 Gulden aus ihr geprägt werden sollten, so begreift man, dass das Consortium auf diesen Vorschlag nicht eingehen konnte, weil es selbst dann mit Schaden gearbeitet hätte, wenn es seine Fälschungen fortgesetzt und aus einer Mark 110 Gulden geprägt hätte. Das Consortium lehnte deshalb den Antrag ab und wollte sich nur für den Fall in Verhandlungen einlassen, wenn der Kaiser den nöthigen Silbervorrath, die Mark um 60 Gulden, beschaffen würde. Da dies nicht möglich war, mussten die Münzstätten feiern und der Kaiser auf die Hoffnung verzichten, ein bedeutendes Pachtgeld zu bekommen. Das Münzwesen musste nun reformiert werden, da die Verwirrung in demselben jeden ordentlichen Verkehr hemmte, und so erfolgte am 29. December 1623 der lange vorausgesehene Schlag. Ein kaiserliches Patent setzte den Wert der schlechten Münze herab und vernichtete mit einemmale den Wohlstand vieler tausend Personen, die nur Capitalien und keinen Grundbesitz besassen.

Waldstein wurde durch dasselbe nicht betroffen, da er mittlerweile seine Ersparnisse gewinnbringend angelegt hatte. Im Laufe des Jahres 1622/3 verfügte er über bedeutende Geldsummen: seinen nachweisbaren rechtmässigen und unrechtmässigen Gewinn bei der Münzfälschung kann man auf etwa 450.000 und den bei der Anwerbung und dem Commando seiner Regimenter auf 200.000 Gulden veranschlagen*). Das Geld, welches er den böhmischen Städten ab-

*) Bilek berechnet noch ausserdem in den „Beiträgen zur Geschichte Waldsteins" das nach den Eltern und nach seiner ersten Gemahlin ererbte Vermögen des Generals auf 400.000 Gulden, und diese Summe mag richtig sein. Wenn aber Bilek hiezu noch 527.900 Gulden rechnet, die ihm der Kaiser für Erhaltung seiner Regimenter zahlen musste, so vergisst er, dass von dieser Summe dem Waldstein nur ein geringer Theil, sein Sold als Oberst, die Vorauslagen für die Anwerbung, wenn er sie ja bestritten hatte, und einzelne Zuschüsse gehören konnten, der Rest aber den Officieren und Soldaten ausgezahlt werden musste, denn entweder verwendete Waldstein für die Truppen sein eigenes Vermögen, und dann besass er dasselbe nicht mehr, oder er that es nicht, und dann hatten sie auf jene 527.900 Gulden die gewichtigsten Ansprüche. Dass das letztere der Fall war, ergibt sich aus den Gepflogenheiten jener Zeit. Der Oberst veranstaltete nur die Werbungen auf eigene Kosten, wenn der betreffende Kriegsherr nicht auch für diese Vorschüsse leistete, nie aber übernahm er die Verpflegung oder gar die Vorausbezahlung des Soldes

gezwungen, hat er wohl zumeist dem Kaiser geliehen, und so verfügte er um diese Zeit über dasselbe ebensowenig wie über die Entschädigung für die Verwüstungen seiner Güter in Mähren, die ihm der Kaiser im Betrage von mehr als 156.000 Schock Meissner Groschen zuerkannte, aber nicht auszahlte, sondern später in ein Anlehen einrechnete. Man kann also annehmen, dass Waldstein mit Hinzurechnung seines ererbten Vermögens über eine Million baren Geldes als über sein unbestrittenes Eigenthum verfügte und nebenbei Forderungen an den Kaiser hatte, die sich auf 340.000 Gulden beliefen *). Er verhandelte nun mit dem Kaiser über den Ankauf von Gütern für etwa drei Millionen Gulden und erbot sich hiefür im Monat December 1622 für sich „und seine Mitinteressenten" — unter welcher Bezeichnung sich vielleicht einige Mitglieder des Münzconsortiums bargen — zu einem Darlehen von 3,500.000 Gulden. Er und seine Genossen wollten 1,500.000 bar erlegen oder die Forderungen einzelner Obersten und Officiere bis zu dieser Höhe begleichen; 1,500.000 sollten zur Begleichung der Ansprüche der auf den confiscierten Gütern haftenden Forderungen (Entschädigung der nur zum theilweisen Verlust des Besitzes Verurtheilten) verwendet, der Rest — 500.000 Gulden — bar entrichtet werden. Für die ganze dargeliehene Summe von 3,500.000 sollten ihnen Güter in gleichem Werte eingeräumt werden. Der Vertragsentwurf **), den Liechtenstein über dieses Anlehen dem Kaiser übermittelte, lautete in der bezeichnenden Stelle also:

„Herr von Walstein und dessen Mitinteressierte haben vor sich, ihre Erben und Erbnehmen zu Bezeugung dero gegen der kais. Mt. und gemeinen Wesens ruhmlichen Eifers auch etwas Enthebung des durch die langwierige in diesen Ländern geführte Krieg aufgewachsenen schweren Schuldenlasts zugesagt und versprochen, drei Millionen und fünfmal Hundert Tausend Gulden rheinisch nach folgender Gestalt ihrer Mt. herzuschiessen und zu entrichten.

„Anfangs wollen wohlgemelter Herr von Walstein und dessen Mitinteressierte alsbalden 1,500.000 Gulden theils bar auszahlen theils bei der Soldatesca übernehmen, den Obristen, Befelchshabern und Offizierern deswegen annehmbliche Gestalt machen und Ihre Mt. gegen denselben umb solche Summen ganz entheben, wie nicht weniger, weil aus Ihrer Mt. mildreichen Gnaden vieler Inwohner Urthel dahin gelindert, dass ihnen ihre Güter nicht völliglich, sondern etlichen zum halben, dritten, vierten auch nur wohl fünften Theil aberkennt, also die übrigen ihnen verbleibende portiones mit Geld erstattet und gut gethan werden müssen, bei denselben, denen wie gehört, von

*) Wir berechnen hier nur das eigene Vermögen Waldsteins und schliessen jene Summen aus, über die er nach Verkauf einiger Smiřickýscher Güter verfügte.

**) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Vertragsentwurf ddo. December 1622.



ihren Gütern was wird hinauszugeben sein, auch 1,500.000 Gulden rheinisch auf sich zu nehmen und entweder mit Barschaft oder uf gewisse leidliche Fristen derentwegen er sich und seine Mitinteressierte deren Erben und Erbnehmen mit einem jedwedern zu vergleichen, zu bezahlen, die übrigen 500.000 Gulden zu Erfüllung der ganzen obgesetzten Summen, wann ihnen hievor so viel dem Wert nach an Gütern eingeraumbt und dieselbe gebührlich taxiert und geschätzet, auch ordentliche Kaufsberedungen beschlossen und soliche wie alle andern von Ihr Mt. gnädigist ratificiert worden, wollen sie gleichfalls bar entrichten und auszahlen lassen. Hierentgegen sollen anstatt und im Namen, wie anfangs vermeldet, der Röm. kais. Mt. wie ihme Herrn von Walstein seinen Mitinteressierten deren Erben und Erbnehmen oder getreuen Inhabern dieses Briefs schuldig und verbunden sein alle durch die vorgangene Rebellion Ihrer Mt. vorwirkte bis uf dato noch nicht vorkaufte oder versprochene, sondern nach und nach heimgehende Güter, wie die Namen haben, mit aller derer Zu- und Angehör an Schlössern, Städten, Flecken, Dörfern, Meierhöfen, Brennhäusern, Ackern, Wiesen, Teichen, Mühlen, Wäldern, deren Wildbanen, Wassern, Bächen, darzu gehörigen Unterthanen, nichtes hievon ausgeschlossen, so lang und viel bis die hergeliehen und übernummne Summa der 3,500.000 Gulden rheinisch erfüllt, wirklich einzuräumen und zu ubergeben, wie gehört, uf vorhergehende ordentliche Taxation und Beredung auch darauf erfolgende kais. Ratification kraft tragenden Gewalts und habenden Plenipotenz der Landtafel einzuverleiben und sie anstatt und im Namen allerhöchstgedacht Ihrer kais. Mt. dabei schutzen und handzuhalten."

Erwägt man, dass die Güter bei ihrer Taxierung unter den Wert vor 1618 gesetzt wurden und auch diese geringere Summe mit einem Geld gezahlt werden sollte, das nicht den vierten Theil seines Nennwertes besass, und dessen Giltigkeit nach Tagen berechnet werden konnte, so muss man unwillkürlich sagen, dass der Kaiser von einem Rattenschwanz von ungetreuen oder unwissenden Finanzleuten umgeben war, da man es wagen konnte, ihm einen solchen Antrag zu thun, und niemand ihn auf das Verderbliche desselben aufmerksam machte. Durch die Zustimmung zu dem Münzvertrag hatte er sich der auf den confiscierten Gütern haftenden Lasten und mancherlei sonstiger Verbindlichkeiten mit schlechtem Gelde entledigen wollen, nun wollte man ihm noch schlechteres Geld für diese Güter zahlen und ihn doppelt betrügen.

Die Unvollständigkeit der Acten des Reichsfinanzministeriums in Wien gibt keinen Aufschluss darüber, ob man sich über das vorgeschlagene Anlehen einigte, dagegen enthält das böhmische Statthaltereiarchiv ein Schriftstück des Inhalts, dass zwischen Liechtenstein und Waldstein ein Vertrag am 6. December 1622 abgeschlossen wurde, durch welchen sich der letztere zu einem Darlehen von 2,000.000 Gulden verpflichtete, und zwar wollte er 1,100.000 Gulden zur Befriedigung der Soldansprüche der Truppen

und 900.000 zur Begleichung der auf den confiscierten Gütern haftenden Zahlungen erlegen *). Der Vertrag lautet:

„Vermög Ihrer fürstl. Gnad. Herrn Carln Herzogen in Schlesien, zu Troppau und Jägerndorf, Fürsten und Regierern des Hauses Lichtenstein, als vollmächtigen kaiserlichen Statthalters in Königreich Böheimb de dato 6. Decembris dieses 1622 Jahres ausgefertigten schriftlichen Decret ist mit hochsternentister kais. Majestät Hofkriegsrath Cammerern und bestellten Obristen Herrn, Herrn Albrecht Wenzel Eusebio, Regierern des Hauses von Waldstein und Friedland, etc. ein gewisser Accord getroffen, dass Ihr Gnad. in das böhmische Rentmeisteramt zwei Million oder Zwanzigmal hundert tausend Gulden rheinisch, als eilfmal hundert tausend Gulden bar oder Soldatencontentierung und neunmal hundert tausend Gulden diejenigen, welchen man Güter confisciert, zu befriedigen, zu erlegen versprochen.

„Derentwegen dann zween gleichlautende, ausgeschnittene Zettel, da der eine bei Sr. Gnad. hochermelten Herrn Obristen, der ander im böhmischen Rentmeisteramt verbleiben, darauf die Entrichtung und Abführung jedesmal verzeichnet werden solle, aufgerichtet worden. Beschehen Prag den sechsten Decembris des 1622 Jahres."

Slawata berichtet in der bereits angedeuteten Klageschrift gegen Waldstein über die bei diesem Anlehen gegen den Kaiser geübte Bevortheilung also:

„Man hat den Kaiser überredet, seine Zustimmung zu ertheilen, dass Waldstein für drei oder zum mindesten für zwei Millionen Gulden Güter kaufen durfte, und zwar gegen das von demselben geleistete Versprechen, dass er einen Theil der Summe in barem Geld erlegen, einen Theil zur Bezahlung der Soldaten und einen Theil zur Befriedigung der früheren Besitzer, denen man eine bestimmte Summe aus den confiscierten Gütern zu zahlen schuldig war, verwenden oder sie so zufriedenstellen werde. Aus dieser

*) Das wichtige Actenstück ist im böhmischen Statthaltereiarchiv unter der Signatur F 67/23 a vorhanden. Man muss äusserst vorsichtig in der Benützung der betreffenden Acten sein und allemal untersuchen, ob Verträge, die mit Waldstein abgeschlossen wurden, wirklich ratificiert wurden oder ein blosser Entwurf blieben. Ein klares Licht über die finanziellen Beziehungen Waldsteins zum Kaiser wird sich nie bieten lassen, weil die Rechnungen absolut keinen klaren Einblick gestatten. Zur Vervollständigung der Ungewissheit, in der wir über das Detail der finanziellen Transactionen stehen, führen wir nachfolgenden Auftrag an, den der Kaiser im Jahre 1625 an die Hofkammer richtete. Er lautet: Von der römisch kaiserlichen, auch zu Hungarn und Böhmen königlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn wegen, denen verordneten Herrn böheimbischen Kammerpräsident und Räthen in Gnaden anzuzeigen. Ihr kaiserliche Majestät begehren gnädigst Nachrichtung, in was terminis es mit der kurz verschienen Zeit angedeuten grossen Partita der drei Million steht, was für Güter zu Erlangung dieser Summa hinweggeben und verkauft worden und davon per resto verbleibt. (Böhmisches Statthaltereiarchiv. Kaiserlicher Auftrag ddo. 19. April 1625.)

Aus diesem Auftrag ergibt sich, dass vom Kaiser ein Anlehen von 3 Millionen contrahiert worden. Bezieht sich dasselbe auf das Anbot von 3.500.000 Gulden, das Waldstein und Consorten gethan, oder auf die zwei Millionen, bezüglich deren es zum wirklichen Abschluss gekommen zu sein scheint, oder sind da auch andere Anlehen, die ununterbrochen einander folgten, eingerechnet, oder wurde endlich ein Anlehen im Betrage von 3 (und nicht von 2 oder 3½) Millionen abgeschlossen?

Theilung ist viel Übel erwachsen. Die Zahlung jenes Theiles, den er in barer Münze erlegen sollte, verschob er bis zum letzten Monate vor der Callada, d. i. bis vor der Entwertung des Geldes. In diesen Tagen entlehnte er nun von den Juden eine Anzahl Thaler und Ducaten, denen er sich nur zum Schein zur Zahlung der üblichen Zinsen verpflichtete, und erlegte die Münzen bei dem Vorstand der kaiserlichen Kammer zu jenem Preis, welchen sie damals hatten. Dieselbe Geldsumme musste der Kaiser im folgenden Monat für die Unterhaltung der (Prager) Besatzungstruppen auszahlen. Wenn also z. B. Waldstein 10.000 Ducaten zur Bezahlung der Güter erlegte, so berechnete er den Wert derselben (vor der Callada) zum mindesten auf 160.000 (Gulden), und wenn er dann diese 10.000 Ducaten (nach der Callada) zur Bezahlung seines Volkes bekam, so berechnete er ihren Wert nur auf 23 Tausend und einige Hundert Gulden, weil man jetzt den Ducaten bloss für zwei Gulden 20 Kreuzer annahm."

Wie hoch auch immer die Summe gewesen sein mag, die Waldstein dem Kaiser lieh, gewiss ist, dass der letztere schon am 11. Februar 1623 den Verkauf von fünfzehn Gütern, die sich Waldstein ausgewählt, ratificierte. Liechtenstein hatte ihm beim Abschluss des Kaufcontractes 86.000 Gulden von der Abschätzungssumme nachgelassen, dies fand jedoch der Kaiser etwas zu stark und reducierte diese Summe auf 26.000. Seine Zuschrift *) an Liechtenstein lautete:

„Wir haben D. L. vom 28. Januar datiertes gehorsamistes Schreiben sambt dabei überschickten 15 Kaufcontracten, welche mit dem Obristen von Waldstein um die darinnen benennte Güter auf Unser gnädigste Ratification geschlossen worden, zurecht empfangen und vernommen. Wann dann, wie daraus erscheint, der Nachlass gegen der Taxe gar zu gross und sich über 86.000 Gulden erstreckt, als will uns ganz schwer und unerschwinglich fallen, bei dem Verkauf dieser Güter ein so merklichen Schaden zu leiden, haben uns demnach gnädigst resolviert und gedachten unsern Obristen, den von Waldstein, an berührter Tax oder Schätzung auf obangeregten Gütern 26.000 fl. nachzusehen gnädigst verwilligt."

Nachdem einmal mit der Ratification der Waldsteinschen Gutskäufe der Anfang geschehen war, wurde dieselbe ohne weitere Widerrede im Laufe der folgenden Monate fortgesetzt. Um die Mitte des Jahres 1623 bedachte sich der Kaiser jedoch eines andern. Er trug am 3. Juli dem Fürsten Liechtenstein auf, mit dem Verkauf innezuhalten **) und nur jene Verkäufe zu Ende zu führen, wo bereits Anzahlungen oder sichere Versprechungen geleistet worden waren; ein Verbot, das leider viel zu spät kam, da die meisten bedeutenden Gutskäufe abgeschlossen waren. Waldstein erbot sich später zur Nachzahlung von 200.000 Gulden für die von ihm erkauften Güter, da er aber wohl fühlte, dass er damit das Unrecht nicht sühnte, das er sonst dem Kaiser gethan, verlangte er zu gleicher Zeit ein Privi-

*) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Ferdinand an Liechtenstein ddo. 11. Februar 1623.

**) Ebenda. Extract aus den kaiserlichen Resolutionen.

legium, das ihn gegen spätere Anfechtungen sichern sollte. Ferdinand kam auch diesem Wunsche nach und stellte dasselbe in dem Jahre 1625 aus; er erwähnt darin auch eines Darlehens von 700.000 Gulden, das ihm Waldstein in schlechter Münze gemacht habe. War diese Summe in jener obigen von 3,500.000 Gulden oder in jener von 2.000.000 begriffen, oder bezog sie sich auf ein eigenes Anlehen, darüber ist ein genauer Aufschluss kaum möglich. Das kaiserliche Privilegium lautet wörtlich:

„Wir bekennen für uns, unsere Erben und Nachkommen hiemit öffentlich: Demnach der Hochgeborne unser lieber Oheimb und Fürst Albrecht Wenzel Eusebius, Regierer des Hauses Wallstein und Friedland, unser Hofkriegsrath, Kammerer und bestellter Obrister, nach glücklich erlangter Pragischen Victori viel unterschiedliche Rebellengüter in Unserm Erbkönigreich Böheimb in ringhaltigen oder gar zu hoch gesteigerten Münzsorten erkauft und an sich gebracht, darneben auch siebenmal Hundert Tausend Gulden rheinisch zu unsers Kriegswesens Nothdurften in selbigen Werth gehorsambist dargeliehen und ob wir wohl S. Ld. gnädigist ersuchen lassen, dass sie in Erwägung unsers hierunter erlittenen grossen Schadens sich mit uns gebührlich abfinden und anderwärts Satisfaction geben wollten, sie doch hingegen allerhand Motiven und Entschuldigungen, fürnämlich aber dieses eingewendet, dass obangeregter Ringmünzsorten damals vermög der publicierten Generalien also gangbar gewest, und weilen mit solchen Geldern dero Kriegsvolk, wie auch unsere ganze Armada bezahlt worden, wir darbei keinen Schaden gelitten. Sie auch die Ihro erkaufte Güter bereit mit der Landtafel assecuriert hätten, ungeacht dessen allen aber dennoch Uns zu gehorsamsten Ehren und zur Recompens Unserer fürgangener Laesion, auch gegen andern, welche gleicher Gestalt Güter an sich gebracht, einen guten Anfang und Eingang zu machen, zweimal Hundert Tausend Gulden rheinisch jetziger guter Reichswährung an obbegriffenen Praetensionen und Forderungen gehorsambst nachgelassen; dass wir derowegen diese sein des Fürsten von Wallsteins und Friedland L. unterthänigste, willfährige Erzeigung nit allein zu gnädigstem Gefallen an- und aufgenomben, sondern derselben hingegen in gnädigster Erwägung dessen und dann dass sie uns zu sonderbaren gnädigsten Gefallen und Beförderung unserer Kriegsdienste in verschienenen Sechszehenhundert dreiundzwanzigsten Jahr ein starke Anzahl Kriegsvolk zu Ross eine gute Zeit lang auf Ihren eigenen Unkosten unterhalten, auch über dieses in währender Rebellionszeit in allerhand Occasionen vor andern viel ansehenliche und nutzliche officia mit Zusetzung alles des Ihrigen praestiert und noch hinführo zu leisten gehorsambist erbietig, gnädigist zugesagt und versprochen haben. Thun solches auch hiemit wissentlich und in Kraft dieses Briefs also und dero Gestalt, dass wir unsere Erben und nachkommende Könige zu Böheimb mehrwohlermeltes Fürsten von Wallsteins und Friedland Ld. und ihre Erben aller verrern Anspruch mehrberührter in ringhaltigen Münzsorten ausgezählten Gelder, wie auch dero an sich gebrachten Güter halber genädigist und gänzlich erlassen und davon allerdings frei und ledig gesprochen, derentwegen auch weder anjetzo noch in kunftig zu ewigen Zeiten einigen weiteren Zuspruch haben, sondern sie vielmehr dabei gnädigst schützen und handhaben wollen genädiglich und ohn alles Gefährde. Mit Urkund dies Briefs unter unserer Hand und anhangenden Kais. Secretinsiegel verfertiget."

Die Finanznoth erreichte im August 1623 eine bedrohliche Höhe, obwohl man bedeutende Anlehen gemacht, Contributionen in allen Ländern, namentlich in Böhmen in höherem Betrage als

sonst erhoben und sich durch die weitgehendsten Confiscationen und durch den Münzvertrag ausserordentliche Hifsquellen eröffnet hatte. Man musste bereits einige königliche Städte verpfänden und die königlichen Güter mit starken Hypotheken belasten, und trotzdem half dies alles nichts. Ein Vorschlag der böhmischen Kammer, man solle eine Anzahl königlicher Städte verkaufen, fand zwar die Billigung der Wiener Hofkammer, aber sie setzte dabei die Bedingung, dass man bis zu der (damals noch nicht ausgesprochenen) Entwertung des Geldes warten solle, und ebenso sollte man erst dann mit dem Verkaufe der confiscierten Güter fortfahren*). In einem Berichte der Hofkammer vom 27. März 1624 an den Kaiser liest man, dass Michna in Prag mit einigen Cavalieren über ein Anlehen unterhandelt habe, und dass sich Waldstein abermals anbot, 100.000 Gulden zu leihen, dafür aber die Stadt Jungbunzlau in Pfand nehmen wollte**). Eine Zuschrift Ferdinands an den Fürsten von Liechtenstein (30. August 1624)***) belehrt uns, dass sich Waldstein schliesslich zu einem Darlehen von 300.000 Gulden erbot, und dass der Kaiser hiezu noch weitere 100.000 oder zum wenigsten 50.000 Gulden verlangte. Man erfährt daraus zugleich, dass Waldstein auch diesmal nur einen Theil der Summe bar erlegen und für 110.000 Gulden die Soldansprüche der Officiere und Soldaten befriedigen wollte. Es ist auffallend, dass er bei diesem und anderen grossen Anlehen es vorzog, die Verbindlichkeiten des Kaisers an Officiere und Soldaten und die Bezahlung der auf den confiscierten Gütern haftenden Schulden zu übernehmen, statt das ganze Darlehen auf einmal auszuzahlen. Er musste sich ja eine Unzahl verdriesslicher Geschäfte aufhalsen, zum mindesten einen langwierigen Cassadienst besorgen, dessen er durch die Zahlung an den Kaiser überhoben worden wäre. Aus der Klageschrift Slawatas erfahren wir nun, dass er den Soldaten nicht das auszahlte, worauf sie ein Recht hatten, so dass er ihnen nicht, wie es bestimmt war, den Monatssold alle vier Wochen verabreichte (das Militärjahr hatte also 13 Monate), sondern erst nach Monatsfrist und sie so um einen Monat im Jahre

*) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Relation der Hofkammer ddo. 31. August 1623.

**) Ebenda. Bericht der Hofkammer an den Kaiser ddo. 27. März 1624. Auf Jungbunzlau, Laun, Klattau und Saaz hatte übrigens Waldstein schon im Jahre 1623 eine Art Pfandrecht dadurch erhalten, dass ihm die Zahlung der Interessen von 700.000 Gulden auf die Steuerleistungen dieser Städte angewiesen wurde.

***) Ebenda.

betrog, dann dass er ihnen je zwei Kreuzer von einem Gulden abzog. Diese Verkürzung dürfte sich wohl nicht auf frühere Forderungen bezogen haben, sondern nur auf jene, die gegen ihn die böhmischen Besatzungstruppen zu erheben berechtigt waren; aber wie klein oder wie gross sein Gewinn gewesen sein mag, unrechtmässig blieb er immer. Wenn man die Verkürzung der Soldaten durch Waldstein auffallend finden wollte, weil vielfach von den glänzenden Entlohnungen, die er ihnen zutheil werden liess, die Rede ist, so muss man in der Zeit unterscheiden. Bis zum Jahre 1624 konnte er nichts anderes hoffen, als ein reicher Privatmann zu werden, und da ergriff er die dazu nöthigen Mittel; seit dem Jahre 1625, als er an die Spitze der kaiserlichen Armee trat, wollte er sich deren Gunst erwerben und sich dieselbe zu eigen machen, seitdem liess er sich keine Verkürzung zu schulden kommen. — Noch schlimmer wie mit den Soldaten trieb er es vor und nach dem Jahre 1624 mit jenen, denen die Güter confisciert worden waren und denen und deren Erben ein aliquoter Theil ausbezahlt werden sollte. Ein Actenstück von nicht zu unterschätzender Bedeutung zeigt, dass er von den 900.000 Gulden, deren Bezahlung er im Jahre 1622 übernommen hatte, kaum die Hälfte, vielleicht noch weit weniger gezahlt hat. Im Jahre 1632, fast zehn Jahre nach Abschluss jenes Schuldvertrags, übernahm nämlich der Kaiser, um sich seinem General für die Neuausrüstung der Armee dankbar zu erweisen, die Bezahlung von 400.000 Gulden von jenen Forderungen, die Waldstein bis dahin nicht befriedigt hatte. Die Erklärung*) des Kaisers lautete:

„Wir Ferdinand der Andere, bekennen hiemit für Uns, Unsere Erben und Nachkommen offentlich, demnach der hochgeborne Unser Oheimb und des Reichs Fürst Albrecht, Herzog zu Mechelburg, Friedland und Sagan, etc. Unser General-Obrister-Feldhauptmann wegen der von Uns erkauften unterschiedlichen Herrschaften und Güter in Unserm Erbkönigreich Böheimb eine namhafte Summa Gelds zu dem Ende in Händen und zurückbehalten, dass S. Ld. hievon diejenigen, so etwan auf solchen Gütern billiche Ansprüch und Forderung haben möchten, contentieren und bezahlen lassen sollten. Und Wir nun anjetzo zu Gemüth geführet und betrachtet die ansehnlich getreue und tapfere Dienst, so besagte S. Ld. Uns und Unserm löblichen Haus in viel Wegen erwiesen, solches auch noch und sonderlich bei jetzigen gefährlichen Zustand ganz eifrig thut und wirklich leistet, als haben wir Deroselben an obbemelten Ausständen bis in 400.000 fl. dergestalt gnädigst geschenkt und nachgesehen, thun das auch hiemit wissentlich in Kraft dieses Briefes, dass von dato an und hinfüro die angeregter Güter halber vorhandene Creditores und Prätendenten, soweit sich solche Summa der 400.000 fl. erstreckt, bei S. des Herzogs zu Mechelburg und Friedland Ld. abgethan, auf unsere

*) Böhmisches Statthaltereiarchiv. Ferdinands Verschreibung ddo. 16. April 1632.

böhmische Kammer (wie mit andern Schulden auf dergleichen confiscierten Gütern in Unserm Erb-Königreich Böheimb meistentheils beschehen) gewiesen und alldort solche ihre Anforderungen suchen und begehren, und also S. Ld. sowohl, dero Erben und Nachkommben diesfalls in keinerlei Weg weiter molestiert und beschweret werden, sondern von allen diesen obgemelten Schulden allerdings enthebt, befreiet und liberiert sein solle."

Von den Frauen also, die um die Auszahlung ihrer Mitgift, die auf den Gütern ihrer verurtheilten Gatten versichert waren, jahrelang gebettelt hatten, um davon ihr kümmerliches Dasein zu fristen, von den Männern, welche nicht zum gänzlichen Verlust ihrer Habe verurtheilt worden waren, sondern denen ein Theil des Wertes ausbezahlt werden sollte, warteten die meisten vergebens, dass ihnen der Nothpfennig übermittelt würde. Waldstein baute Paläste, kaufte Güter auf Güter und brachte sie in einen blühenden Zustand; wie konnte er dies anders bewirken, als indem er seinen ebenso gütigen wie schwachen Herrn betrog und sich um die Klagen seiner dem Elend preisgegebenen ehemaligen Standesgenossen nicht kümmerte? Mochten sie doch zugrunde gehen, er wurde dadurch am einfachsten seiner Verpflichtung ledig.

Neben der Anschuldigung, dass Waldstein bei jenem grossen Darlehen seinen Vortheil ungebürlich gewahrt und die Soldaten gekürzt habe, klagt ihn Slawata noch an, dass er sich von den Bürgern Prags ein Lösegeld habe zahlen lassen, wenn er in ihre Häuser keine Soldaten einquartierte, dass er für die Soldaten, die hie und da als Salvaguardien verwendet und von den Beschützten bezahlt wurden, den Sold zu seinen Gunsten erhoben, dass er fast seine ganze Dienerschaft auf kaiserliche Kosten genährt habe, indem er sie unter die Soldaten einschreiben liess, dass er es ebenso mit den Maurern thue, die er bei der Aufführung seiner Bauten verwende. Er beschuldigt ihn, dass er grosse Holzmassen aus den königlichen Waldungen für seinen Gebrauch bezogen und einen Theil davon verkauft habe, dass er überflüssigen Hafer auf kaiserliche Rechnung erhebe und mit demselben die Zugpferde für seine privaten Bedürfnisse nähre. Für diese und andere Anklagen gibt es keinen Beweis, weil gegen Waldstein nie eine Untersuchung angeordnet wurde, aber die Thatsache, dass Slawata solche entehrende Beschuldigungen erheben konnte, und dass ihn der Kaiser nicht zur Verantwortung zog, sondern eher zum Stillschweigen aufforderte, beweist, dass sie auf Wahrheit beruhen. Die steten Anlehen, die der Kaiser bei Waldstein contrahierte und die er auch in der Zukunft nicht vermeiden konnte, bewirkten, dass er den an

ihm geübten Betrug nicht ahndete und die Klagschrift in den Papierkorb warf; auch wussten gewiss Eggenberg und Harrach den allfälligen Groll Ferdinands zu besänftigen. Zudem sammelten sich wieder in Deutschland Wolken an, die ein mächtiges Gewitter verkündeten; wie konnte der Kaiser einen Mann brandmarken, der jedenfalls mehr Entschlossenheit gezeigt hatte als sein Ankläger, und der die gewichtigsten Dienste zu leisten imstande war?

Dass der Kaiser sein Zutrauen nicht bloss in seiner Finanz-, sondern auch in seiner Kriegsnoth auf Waldstein setzte, wurde durch die Dienste veranlasst, die ihm derselbe im Jahre 1623 geleistet hatte, als der Krieg mit Bethlen neuerdings ausgebrochen war. Nach dem Tode Buquoys, der im Jahre 1621 bei Neuhäusel gefallen war, wurde das kaiserliche Heer von verschiedenen Generalen commandiert, deren keiner sich des nöthigen Ansehens bei den Truppen oder des genügenden Vertrauens bei Ferdinand II erfreute. Die Folge davon war, dass der letztere bei dem Könige von Spanien um die Überlassung eines Generals ersuchte, dem er unter ähnlichen Bedingungen wie dem Grafen Buquoy das Obercommando übertragen wollte. Nach längeren Verhandlungen überliess Philipp IV seinem Vetter den Marchese von Montenegro, der den Oberbefehl gerade antrat, als der Krieg mit Bethlen von neuem ausgebrochen war. Da der Marchese nicht deutsch sprach, so fühlte man aus diesem und anderen Gründen die Nothwendigkeit, zwischen ihm und den Obersten eine neue Charge einzuschieben, deren Inhaber sich mit den auf die Truppen bezüglichen Administrationsgeschäften befassen sollte. Man schuf zwei Oberstwachtmeisterstellen, die eine für die Infanterie, die andere für die Cavallerie; für die erstere Stelle erhielt Waldstein das Patent am 3. Juni 1623 *), für die letztere Stelle Marradas. Der Gehalt, der ersterem hiefür zugemessen wurde, betrug 400 Gulden monatlich, dabei wurden seine Bezüge nicht geschmälert, die ihm als Obersten über zwei Reiterregimenter und ein Infanterieregiment zukamen. Dass er ein dreifacher Oberst war, ersehen wir aus dem Diplome, vermöge dem er am 7. September 1623 von Ferdinand zum Fürsten in „seinem und dem heiligen römischen Reich erhoben wird". Ausdrücklich wird er daselbst als Regierer des Hauses „Wallstein und Friedland, Oberster über 2000 Kürassier und ein Regiment Knecht"

*) Das Patent ddo. 3. Juni 1623 ist im Wiener Kriegsarchiv vorhanden. In demselben wird die Namensform „Wallenstein" angewendet.

bezeichnet*). Da die Reiterregimenter nur 1000 Mann zählten, so müssen 2000 Kürassier als ein doppeltes Regiment angesehen werden. Die Namensform „Wallenstein“, deren sich der Wiener Hof in dem Oberstwachtmeisterpatent bediente, machte in dem Fürstendiplome dem „Waldstein“ platz. Der Fürstenstand sollte auf seine Nachkommen oder denjenigen, den er als Erben bezeichnen würde, vererblich sein.

In welcher Weise Waldstein die auf ihn gesetzten Hoffnungen als Oberstwachtmeister erfüllte, ist durch den Briefwechsel, den er gleichzeitig mit seinem Schwiegervater, dem Grafen von Harrach, führte **), ins Licht gestellt. Mit grösstem Eifer machte er den Kaiser auf die drohenden Gefahren aufmerksam und drang ununterbrochen auf den Zuzug von Hifstruppen und auf rechtzeitige Beischaffung des Proviants. Jedenfalls war er damals die Seele des kaiserlichen Kriegsheeres: weder der Obergeneral noch Marradas entfalteten eine bemerkenswerte Thätigkeit. Der Kaiser, dem die täglichen Mahnungen und Warnungen Waldsteins zu Ohren kamen, bewarb sich bei der Liga und bei dem obersächsischen Kreis um Hilfe, rüstete auch selbst eifrig, und wohl hätte er schliesslich Bethlen besiegen können, wenn dieser sich nicht zum Frieden erboten hätte, weil die schlechte Jahreszeit und der deshalb erfolgte Abzug seiner türkischen Bundesgenossen ihm denselben räthlich erscheinen liessen. Sein Anerbieten wurde mit Freude begrüsst und der Friede mit ihm abgeschlossen. Das kaiserliche Heer wurde nicht aufgelöst, da man seiner nicht bloss gegen einen stets befürchteten neuen Angriff Bethlens bedurfte, sondern auch gegen die Rüstungen, die von den Anhängern des geächteten Kurfürsten von der Pfalz angestellt wurden. Die abgängige Mannschaft wurde jedoch nicht ergänzt, und so sanken die Regimenter im Laufe des Jahres 1624 tief unter ihren Sollbestand. Waldstein behielt seine Bestallung als Oberstwachtmeister, schlug aber seinen Aufenthalt nicht in Wien, sondern wieder in Prag auf, wo er seine frühere Stellung als Stadtoberster einnahm und seinen doppelten Gehalt nebst den Einkünften seines dreifachen Oberstenpatentes weiter bezog.

*) Wiener Kriegsarchiv. Fürstendiplom Waldsteins ddo. 7. September 1623. Im Kriegsarchiv ist nur die Copie des Fürstendiploms vorhanden; ob sich das Original erhalten hat, wissen wir nicht anzugeben.

**) Tadra. Beiträge zur Geschichte des Feldzuges Bethlen Gábors gegen Kaiser Ferdinand II im Jahre 1623.

Drittes Capitel.

Die Ernennung Waldsteins zum Oberanführer des kaiserlichen Heeres.

Das Jahr 1624 war für Deutschland und Österreich insofern ein Friedensjahr, als die Feinde des Kaisers (Bethlen, der Administrator von Halberstadt und Mansfeld) aus dem Felde geschlagen waren und niemand einen offenen Widerstand erhob. Der Kaiser und Maximilian von Baiern hätten gern die Waffen niedergelegt und ihre Truppen entlassen, wenn sie die Gewissheit gehabt hätten, dass ihre Gegner nicht die in Böhmen und in der Pfalz vorgenommenen Änderungen angreifen würden. Obwohl ihnen die gewünschte Gewissheit nicht zutheil wurde, verhandelten beide Fürsten wenigstens über eine Reduction ihrer Rüstungen, und noch am 5. December 1624 schlug Maximilian eine solche vor; aber schon fünf Tage später erklärte er sich gegen jede Abdankung, weil er mittlerweile beunruhigende Kenntnis von neuen feindlichen Anschlägen erlangt hatte. Seine Warnungen und Mittheilungen riefen in Wien grosse Besorgnis wach. Da man daselbst über kein Geld verfügte, im Falle neue Rüstungen nöthig würden, so suchte man nach Mitteln und Wegen, wie man die Kosten auf fremde Schultern schieben könnte. Man beschäftigte sich deshalb mit der Herstellung einer grossen Allianz, die sich über die deutsche Liga, über Spanien, zahlreiche italienische Fürsten und selbst über Kursachsen und Hessendarmstadt erstrecken und die Kriegslast tragen sollte. Marradas wurde nach München geschickt, wo er ebenso wie Graf Khevenhiller in Madrid die Allianz in Vorschlag bringen sollte. Gleich im Beginne der Verhandlungen wurde Maximilian durch weitere beunruhigende Nachrichten noch mehr erschreckt, er bekam jetzt sichere Kunde, dass England und Frankreich mit Hilfe Mansfelds, des Königs von Dänemark und des niedersächsischen Kreises einen

Angriff planten. Da man demselben unverweilt begegnen musste, so verlangte er vom Kaiser, er solle ohne Zögern und ohne Rücksicht auf die geplante grosse Allianz seine Streitkräfte vermehren. (Februar 1625.) In Wien steigerte sich die Verlegenheit. Wegen der grenzenlosen Liederlichkeit, mit der man in allen Geldangelegenheiten vorgieng, und die sich so recht in der Verschleuderung der confiscierten Güter kundgab, war man nicht einmal imstande, die Truppen, die man unter den Fahnen hielt, zu bezahlen, geschweige denn neue zu unterhalten. Man sträubte sich deshalb, den Warnungen Maximilians Glauben zu schenken, um nur nicht die völlige Mittellosigkeit eingestehen zu müssen, und that so, als ob man die allgemeine Sachlage nicht für bedrohlich hielte; mittlerweile hoffte man, dass die Allianzverhandlungen zu Ende sein und die Bundesglieder die nöthige Vorsorge treffen würden. Dem dringendsten Bedürfnisse sollten die Werbungen abhelfen, die Spanien soeben im deutschen Reich anstellen wollte. Wegen des Krieges in Italien, der sich leicht auch nach den Niederlanden hinziehen konnte, wollte nämlich Philipp IV eine Armee von etwa 20.000 Mann in Deutschland anwerben lassen, und sein in Wien accreditierter Gesandter gewann Waldstein für die Übernahme dieses Auftrages. Der päpstliche Nuncius Caraffa berichtet hierüber von Wien am 12. April in folgender Weise an den Staatssecretär Barberini:

„Ich habe erfahren, dass man innerhalb zweier Tage einen Courier nach Spanien schicken wird, um den König zu ersuchen, er möge den Grafen von Osoña beauftragen, ein Anerbieten des Fürsten von Bolestain (Waldstein) anzunehmen, das derselbe mit Wissen und Willen des Kaisers dem Grafen gethan. Waldstein will nämlich für den Dienst des Königs auf seine eigenen Kosten 12.000 Fussknechte, 4000 deutsche Reiter und 9000 Ungarn und Kroaten anwerben und mit diesem Heere dorthin gehen, wohin es Seiner katholischen Majestät belieben würde *).“

Waldstein hatte sich, wenn wir einigen nicht völlig sichergestellten Nachrichten glauben wollen, zweimal zu Werbungen in grösserem Massstab angeboten, im Jahre 1622 und im Jahre 1624: beidemal wollte er eine Anzahl Volks auf eigene Kosten werben. Das erstemal bedang er sich zum Lohne seine Sicherstellung in dem neu erworbenen Besitz in Böhmen, das zweitemal die Erwerbung des Fürstenthums Siebenbürgen**). Ein drittes Anerbieten, über das man

*) Barberinische Bibliothek in Rom. Caraffa an Barberini ddo. 12. April 1625.

**) Die erste Nachricht rührt von dem böhmischen Historiker Skala, die andere betreffend Siebenbürgen von einer Correspondenz im Wiener Staatsarchiv her. Nähere Details fehlen ganz.

aber sichere Kunde besitzt, geschah im Herbst des Jahres 1624; er wollte für den Dienst des Kaisers einige Regimenter in Friaul aufstellen und damit die Republik Venedig bekämpfen *). Nun zeigte er sich aber erbötig, sein Glück in Verbindung mit Spanien zu suchen. Am selben Tage, an dem der Nuncius über den Abschluss der Verhandlungen mit Spanien berichtet, schreibt (am 12. April 1625) auch der venetianische Gesandte Padavin an den Dogen:

„Der Fürst Waldstein hat diese Tage wiederholt mit dem spanischen Gesandten verhandelt, und das Ergebnis war, dass der Fürst unter seinem Commando drei Regimenter Infanterie, zwei Cavallerieregimenter und 2000 Ungarn, und zwar auf eigene Kosten anwerben will, zu dem Zwecke, um sie ins Reich zu führen und dann nach Frankreich für den Fall, dass der allerchristlichste König irgend eine Bewegung zu Gunsten des Pfalzgrafen thue. Man beabsichtigt dann auch noch 25—30.000 Polen anzuwerben, um sie nach Frankreich zu werfen und bis Paris vorrücken zu lassen. So lauten wörtlich die Äusserungen der hiesigen Minister und des Fürsten von Radziwil, der hier in Begleitung des Prinzen von Polen sich aufhielt und vorgestern von hier nach Warschau abgereist ist **).“

Dass man sich bis zum 16. April in Wien noch nicht entschlossen hatte, die Dienste Waldsteins für sich selbst in Anspruch zu nehmen, erhellt aus dem Berichte eines in dieser Beziehung classischen Zeugen, des bairischen Gesandten Doctor Leuker. Maximilian hatte ihn anfangs April nach Wien geschickt, um den Kaiser um die Anstellung eigener Rüstungen zu ersuchen, welchem Auftrag der Gesandte in der Audienz am 14. April nachkam. Er besuchte darauf den spanischen Gesandten Grafen Osoña und bat ihn um seine Unterstützung, bei welcher Gelegenheit dieser den Eifer des Kurfürsten sehr lobte.

„Osoña, so berichtete Leuker ***) an seinen Herrn, halte dafür, es werde die Nothdurft wohl erfordern, dass man mit embsiger Sollicitation bei Ihr kaiserlichen Majestät nicht ausstehe und solches desto mehr, weil es Ihr kaiserlichen Majestät nicht so sehr

*) Die Nachrichten hierüber im Wiener Staatsarchiv in den Correspondenzen des venetianischen Gesandten. Siehe auch Zwiedineck: Die Politik Venedigs. II.

**) Wiener StA. Venetianische Gesandtschaftsberichte: Ha tutti questi giorni frequentamente trattato con l'ambasciatore di Spagna, il Principe Vollestain et da questi negotiati in fine n'è uscita una deliberatione di far una levata sotto esso principe di tre regimenti d'infanteria, due di cavalleria con dua milla Ungheri, che si ha esibito lui di levar a proprie spese con intentione di farli passare in imperio per entrar nella Francia in ogni evento, che il christianissimo si muovi in minima parte a favor del Palatino, con disegno anco di far una levata di vinti cinque in trenta milla Pollachi per farli passare questi pure in quel regno, perchè capitino sino a Pariggi, che queste sono le medesime parole, che proferiscono questi ministri et il duca di Radzivil, che era con il principe di Polonia, che l'altriheri parti per Varsovia.

***) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 16. April 1625.



an Mitteln, als an einer eifrigen Resolution, damit man sich anjetzo ein wenig wehe geschehen lasse, ermangeln thue. Gestaltens Sie mir von einem Mittel gesagt, so der von Wallenstein vorgeschlagen, dass derselbe daran ginge, wessen zum besten, entweder ins Niederland, ins Reich oder in Italien, ja in Ungarn oder wohin mans haben wölle, innerhalb zwei Monat 15.000 Mann zu Fuss und 5000 Pferd zusammen zu bringen getraue. Man hab auch mit demselben in eventu etwas gehandelt."

Eine Woche später berichtet*) Leuker an seinen Herrn, dass er abermals mit dem spanischen Gesandten gesprochen, und dass dieser die Truppenzahl, die sein König in Deutschland werben lassen wolle, auf 23.000 Mann angegeben. „Ihre Excellenz (Osoña) hat, so schreibt er, Befehl von dem König aus Spanien bekommen, durch Mittel des Duca di Feria, der auch hiezu das Geld heraus in Deutschland remittiert, 20.000 Mann zu Fuss und 3000 Pferde zu werben und solches Volk ehenst nach Mailand zu schicken."

Beide Berichte Leukers stimmen mit dem des Nuncius überein, wenn sie auch nicht so klar wie dieser die Bereitwilligkeit Waldsteins, in spanische Dienste zu treten, andeuten. Osoña sagte nur zu Leuker, dass Waldstein dorthin gehen wolle, wo man ihn brauchen werde, nach Italien und in die Niederlande (daselbst also für Spanien), ins Reich und nach Ungarn (daselbst für den Kaiser kämpfen wolle). Diese Rede stimmt übrigens ganz gut mit der Bemerkung Caraffas überein, dass man von Wien aus für den Eintritt Waldsteins in spanische Dienste gewirkt und die Annahme seines Anerbietens empfohlen habe. Ähnlich übereinstimmende Angaben macht auch der venetianische Gesandte in seinem Brief vom 19. April. Er berichtet, dass sich der Fürst von Waldstein mit dem spanischen Gesandten über die Werbung geeint, bereits eine Anzahl Oberste ernannt habe und nach Prag zurückgereist sei, um da Geld aufzutreiben. Die Obersten, so erzählt er weiter, beginnen noch nicht mit den Werbungen, und man ertheilt auch den Capitänen noch keine Patente, weil man vorerst die Zustimmung Spaniens zu dem gemachten Anerbieten erwartet.

Die Berichte des Nuncius, des venetianischen Gesandten und Leukers lassen kaum einen Zweifel darüber aufkommen, dass Waldstein bereit war, in spanische Dienste zu treten. Wie ist es nun aber zu verstehen, dass er am 7. April 1625 vom Kaiser „zum Capo" über all sein Volk, „so dieser Zeit im heiligen römischen Reich

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 23. April 1625.

schiedenen Feinde) betreffe", berichtet Leuker weiter*), „haben Ihr kais. Mt. sich dahin erklärt, dass sie im Werk, zu einer neuen und starken Werbung zu schreiten. Zu dem Ende sie dero Kriegsraths-präsident den Grafen Collalto von der türkischen Friedenstractation allher erfordern lassen, wie auch den von Waldstein, deren sie beiden zwischen morgen und übermorgen aufs längst erwarten."

Der Kaiser wollte sich also der Dienste Waldsteins bedienen und hatte dem letzteren diesen Beschluss bereits mitgetheilt. Es wird dies auch durch einen Brief desselben an seinen Schwiegervater Harrach bestätigt: er mahnt darin den Kaiser zur Eile, da sonst der Feind einen Vorsprung in den Werbungen gewinnen könnte. Der Brief**) lautet:

„Dieweil der Max***) auf Wien zieht, hab nicht unterlassen wollen, meinem Herrn die Händ zu küssen und bitten, er wolle behilflich sein, auf dass Ihr Mait. wegen der Werbung nicht länger temporisieren, dieweil der Feind nicht feiert und Tag zu Tag mehr Volk aufbringt und also eher, dann wir uns versehen werden, er in Schlesien und diesen Landen sein wird. Darum ist gewiss kein Minuten zu verlieren; ich hab mich wohl offeriert Ihr Mait. zu dienen, welchem ich auch unterthänigst nachkommen will, aber werde ich sehen, dass man Muthwilligkeit verliert und vermeint, nacher wann uns der Feind am Hals ist, erst zu der Werbung zu greifen, so will ich mich in solchen Labyrint nicht stecken, in welchem ich um meine Ehr kommen müsst, sondern bin resolviert eher von allen meinen Diensten abzusehen. Dann ich weiss gewiss, dass nicht anders draus erfolgen könnte als dem Kaiser Verlust seiner Länder und mir Verlust Ehr und Reputation. Bitt derowegen meinen Herrn ganz dienstlich, er wolle ihm dies so hochwichtiges Werk befohlen sein lassen."

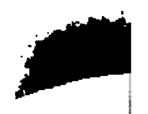
Padavin berichtet am selben Tage wie Leuker, dass der Kaiser die Dienste Waldsteins für sich in Anspruch nehmen wolle, weil der Herzog von Baiern ihm die Anstellung von Rüstungen dringend rathe, da Tilly den Gefahren, die von England, Frankreich und dem niedersächsischen Kreise drohen, nicht genügenden Widerstand leisten könnte.

„Alle Minister, heisst es in seinem Bericht weiter, sind hier derselben Meinung, aber wegen allzu grossen Geldmangels denkt man darüber nach, wie man die Werbungen ohne weitere Kosten anstellen könnte. Und da sich Waldstein zuerst dem Kaiser und dann dem König von Spanien zu einer Werbung von 20.000 Mann auf eigene Kosten zur Dienstleistung, sei es im Reich, sei es in Italien, angeboten hat, so hat man zu ihm einen Courier nach Prag, wohin er abgereist ist, geschickt und ihn aufgefordert, alsbald zurückzukehren. Man deutet hiebei an, dass er dem Kaiser ebenso wie Spanien diene,

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 26. April 1625.

**) Archiv des k. k. Kriegsministeriums. Waldstein an Harrach ddo. 28. April 1625.

***) Maximilian von Waldstein, der Vetter und Schwager des Friedländers, den dieser später zu seinem eventuellen Erben bestimmt hatte.



wenn er das anzuwerbende Volk für den ersteren verwendet. Der spanische Gesandte werde sich fügen, wenn dies nicht anders geschehen kann *)."

Am 1. Mai langte Waldstein in Wien an, und es scheint, dass sein blosses Erscheinen am kaiserlichen Hofe genügte, um der Hauptsache nach die Verhandlungen zu Ende zu führen, denn der venetianische Gesandte berichtet zwei Tage später, dass er Patente ausgebe und in denselben Officiere zu Werbungen bevollmächtige. Doch wurde das Geheimnis noch so gewahrt, dass Padavin nicht mit Sicherheit zu sagen wusste, ob Waldstein in spanische oder kaiserliche Dienste treten werde, wenngleich er das erstere für wahrscheinlich hielt**). Am 10. Mai berichtete***) der Gesandte, dass derselbe 23.000 Mann für das Reich anwerben wolle und die Patente an die Officiere vertheile, dass aber noch zwei seiner Forderungen zuvor beglichen werden müssten: die eine, dass er auf den (confiscierten) Gütern in Böhmen bezüglich der von ihm verwendeten Gelder versichert werden müsse, die andere, dass den Obersten ihre Vorauslagen binnen Jahresfrist zurückgezahlt würden. Eine Woche später schrieb er:

„Der Fürst von Waldstein gibt weitere Werbepatente aus; in denselben ist der Ort, wo sie vorgenommen werden sollen, nicht verzeichnet, darüber ist noch keine Erklärung erflossen. Er wünscht die Werbungen in Schlesien vorzunehmen, aber diese Provinz will lieber eine Summe Geldes zahlen, um sich der Last zu entziehen. Mähren ist thatsächlich ruiniert und mehr oder weniger auch Böhmen. Ungarn will sich auch nicht herleihen, Steiermark und Kärnthen werden, da sie für den Unterhalt des kaiserlichen Hofes sorgen müssen, (vor Schaden) behütet, abgesehen davon, dass Eggenberg,

*) Wiener StA. Venetianische Gesandtschaftsberichte. Padavin an die Signorie ddo. 26. April 1625. Nel che (d. i. dass man rüsten müsse) concorrono tutti questi ministri, ma per il mancamento dei denari che è grandissimo si va pensando al modo di ciò fare senza spesa et perchè il Vollestain si escibì prima a Cesare et poi a Spagna che accettò l'offerta di una levata di vinti milla homini col proprio denaro per imperio o per Italia, se le è spedito corriero a Praga, dove è passato, perchè immediato ritorni, dissegnandosi che egli serve a sua Mta. et a Spagna se concede l'ammassamento delle genti sopranominate a che s'accommoderà questo ambasciatore, quando altro non possè.

**) Ebenda. Padavin an den Dogen ddo. 3. Mai 1625. L'altr'hieri giunse da Praga il principe di Vollestain, il quale farà le levate già scritte con il proprio denaro et già commincia a dar fuori le patenti questo dove habbi ad esser impiegato per anco non si sa. Spagnoli lo vorebbero et l'Imperatore ha intentione di valersene nell' imperio o altrove secondo l'occasione. Ma presto però si doverà sapere il vero, tenendosi che resterà al servitio di Cesare per le continuate instanze, che le fa Baviera d'armare con celerità mostrando di voler ancor lui rinforzar il suo essercito per il grandissimo ammassamento d'armi, che vede farsi nell' imperio.

***) Ebenda. Padavin an die Signorie ddo. 10. Mai 1625.



der dort grosse Güter besitzt, nicht zugeben wird, dass diese Länder zu seinem Nachtheile bedrückt würden. Man glaubt deshalb, dass, wenn die Werbung vor sich gehen soll, Böhmen als Waffenplatz wird dienen müssen. Der Fürst verhandelt jetzt mit den Obersten, um sich bei der Zahlung einen Vortheil zu sichern; den Reitern will er fünf Thaler per Pferd geben, weitere fünf Thaler sollten sie ihnen selbst zulegen. Die Obersten verhandeln mit den Capitänen, damit sie auf ihre eigenen Kosten die Compagnien errichten möchten, da mit zehn Thalern ein Reiter nicht beigestellt werden kann. Auf diese Weise machen sich mancherlei Widersprüche geltend: der Fürst will wenig auslegen und sich für die Auslagen sichern. Er hat dabei sein Augenmerk auf den Besitz einiger Güter in Böhmen gerichtet, und dies ist der alleinige Endzweck aller seiner Anträge *)."

Im Auftrag Maximilians sollte sich Leuker bei dem Kaiser einfinden, um diesem die Aufstellung von Musterplätzen in Deutschland zu widerrathen. Ferdinand vertröstete ihn auf eine Berathung, die er deshalb mit seinen Geheimräthen haben werde. Leuker schreibt**) nun nach Hause:

„Heut frühe bin ich sowohl bei dem von Harrach als auch beim Herrn von Strahlendorf gewesen, um zu vernehmen, was bei der von Ihrer kaiserlichen Majestät vertrösten Deliberation geschlossen worden, und meldet der von Harrach: es sollen Euer kurfürstlichen Durchlaucht nicht zweifeln, dass dero Erinnerung in fleissige Obacht genommen werden, wie dann fast alles, so Euer kurfürstlichen Durchlaucht in den beeden Schreiben (vom 30. April und 3. Mai) begehrt, approbiert und bewilligt worden, sonderlich sei es stark im Werk mit den mehrern Werbungen fortzufahren. Man stehe allein an Musterplätzen, derenthalben man morgen mit den Ständen handeln wird, ob mans dergestalt in den Ländern austheilen möcht, damit einer in Schlesien, einer in Österreich, einer in den steierischen Ländern und so fort bewilligt werde. Etlich haben vermeint, einen ins Reich in Schwaben, item ein andern in Hessen, nahent bei des Tilly Quartieren anzustellen, darwider ich repliciert, es werd doselbsten ein Unmöglichkeit sein, umb denselben Orten das Land aller ausgezehrt und der von Tilly selbst nicht mehr zu leben und zu bleiben hab. In Schwaben seien die Ständ wegen der Durchzüg alle disgustiert und dörft Würtemberg dannenhero ein Prätext nehmen dasjenig zu thun, was Anno 1622 im schwäbischen Kreis und in der Markgrafschaft Durlach geschehen. Eben dies hat auch der von Strahlendorf vermeldet, der ist der Meinung, es sei nunmehr die Sach dahinkommen, dass kein ander Mittel als mit den Waffen zu entscheiden, wie wohl der von Eggenberg, von dem diese Wochen sein Gutachten einkommen, einer andern Meinung und dafor halten wollen, es sei noch nicht Zeit zu waffnen, in welchem er aber durch die Mehrheit überstimmt und hie die Räth sammbentlich der Meinung gewesen, wie noch, dass Ihr kaiserliche Majestät nothwendig waffnen müssen. Er sagt mir auch, dass der von Wallenstein jetzt selbs in der Person allhie und 300.000 Reichsthaler in contanti mitgebracht, auch von seiner vorigen Resolution, dass die Obristen das Lauf-Ritt- und Taggeld, wie auch den ersten Monatsold bezahlen sollen, gewichen. Nicht weniger hat sich der Fürst von Liechtenstein erklärt, ein Regiment auf seine Kosten, nicht nur 3 Monat, sondern auf Jahr und Tag zu unterhalten. Die Landschaften, so in

*) Wiener St.A. Venetianische Gesandtschaftsberichte. Padavin an die Signorie ddo. 17. Mai 1625.

**) Münchner St.A. Leuker an Maximilian ddo. 9. Mai 1625.

starker Anzahl hie, haben sich eines gleichmässigen erklärt, also dass zu hoffen, es werde Ihr kaiserlichen Majestät nicht unrecht oder schwer ankommben, mit einer starken frischen Armee aufzukommen..."

Wenn der Bericht Leukers der Hoffnung Raum liess, dass man die Werbungen in Österreich anstellen werde, so zerstörte der Kaiser dieselbe in einem Schreiben, das er an den Kurfürsten richtete.

Er habe, so schrieb er*), neben der Completierung der alten 6 Regimenter auf je 3000 Mann und der Ergänzung der 24 Reitercompagnien den Fürsten von Friedland zur Anwerbung von 15.000 Mann zu Fuss und 6000 Reiter bevollmächtigt. Diese neue Werbung könne nicht in seinen Ländern vor sich gehen, weil diese zu sehr verwüstet seien, er habe deshalb dem Friedland die Vollmacht ertheilt, die Werbungen im fränkischen Kreise anzustellen, und bitte Maximilian, dieselben zu fördern.

Zwei Tage später bestätigte Leuker den Entschluss des Kaisers, indem er zugleich von seinen Bemühungen ihn davon abzubringen berichtete**).

„Die neuen Werbungen, schreibt er, gehen allbereit stark fort, also dass der von Wallenstein wirklich allhie und die Patenten auf die E. K. D. von mir unterthänigst berichte Anzahl Volks empfangen. Nicht weniger haben die vorhin in Bestallung wesende Obristen Ordonanz bekommen, ihre 6 Regimenter jedes auf 3000 Mann zu stärken, uber und ausserdern (ist) Ihr k. M. entschlossen, inmassen mir im Namen Ihr k. M. der von Meggau gestern angedeut, noch 26.000 zu Ross und Fuss werben zu lassen. Allein steht man noch stark wegen der Musterplätze, wohin nun selbe sollen gelegt werden, wird man von E. K. D. Gutbedünken bei einem eignen Boten, der inner der nächsten drei oder vier Tage soll abgefertigt werden, erfordern. Ich hab den Herrn geheimben Räthen, sonderlich Fürsten Gundakar von Liechtenstein (der mich deswegen in der Anticamera auf ein Seiten genommen, und viel Schwierigkeiten, die es habe, warumb mans in Ihr kaiserlichen Majestät Erbländern nicht anstellen könne, angezogen) zu Gemüt gefuhrt, dass eben dieselben Schwierigkeiten auch im Reich und sonderlich bei der Katholischen, kurfürstlichen und fürstlichen Territoriis militierten. So viel ich aber verspür, inclinieren die Räth dahin, dass es des Reichs und der katholischen Ständ sowohl als Ihre kaiserliche Majestät eigene Nothdurft erfordere, besagte Musterplätz einen guten Theil, wo nicht alle, so viel die neue Werbung anlangt, ins Reich zu legen. Da ich dieses Punktes halb in Specie wär instruiert gewest, hätt mit Euer kurfürstlichen Durchlaucht gnädigster Intention ich mich desto besser accommodieren können. Weiln es aber novum emergens hab ich mehr nicht thun können, als Ihr kaiserliche Majestät vermittelst der geheimen Räth, durch die es an mich gebracht worden, allerunterthänigst zu bitten, gedachte Musterplätz entweder in den Erbländern, sonderlich denen, die bei diesem Wesen noch nichts gelitten, z. B. in Steiermark, Schlesien, Jägerndorf und Troppau, mit denen Fürst Carl von Liechtenstein die vergangen Wochen investiert worden, oder in Böheimb und Österreich zu legen, oder do dies je wider Verhoffen nit sein könnt, mit Euer kurfürstlichen Durchlaucht, ehe und zuvor ein endlicher Schluss gemacht wird, zu communicieren. Dies wird nu, wie gehort, durch einen Abgeordneten in Schriften beschehen."

*) Münchner StA. Ferdinand an Maximilian ddo. 12 Mai 1625

**) Ebenda. Leuker an Maximilian ddo. 14. Mai 1625.

Da das Patent, durch welches Waldstein am 7. April zum Capo über alles kaiserliche Volk im Reich und in den Niederlanden ernannt ward, nicht zurückgenommen wurde, als er die Werbungen für den Kaiser übernahm, so war er damit im Besitz des nöthigen Titels. Es scheint jedoch nicht, dass derselbe seinen Wünschen entsprach, und in der That war es der denkbar unpassendste, denn mit der Bezeichnung „Capo“ konnte er nicht wohl tituliert werden. Er ersuchte deshalb am 10. Juni seinen Schwiegervater, dass er sich beim Kaiser für einen bestimmten Titel verwenden möge *). „Ich bitt“, so schreibt er ihm, „mein Herr erzeige mir die Gnad und helfe meine Expedition zu befördern, auf dass ich nur etlich wenig Tag zu Prag mich aufhalten kann. Meine Expedition consistiert in diesem, dass mir der Kaiser Titel über die Armada gibt.“

Bevor noch dieser Wunsch erfüllt wurde, kam und zwar am 27. Juni die Instruction zustande, nach der Waldstein das Obercommando führen sollte **). Im Eingang dieses wichtigen Actenstückes wird darüber Klage geführt, dass die kaiserlichen Anordnungen fortwährend Anfechtung erfahren und dass um dieses Grundes willen der Kaiser die Anwerbung einer Armee beschlossen und mit dem Commando über dieselbe den wegen seiner hervorragenden Dienste ausgezeichneten Herzog von Friedland betraut habe. Demselben wird nun aufgetragen, unter dem Kriegsvolke eine strenge Disciplin aufrecht zu halten, die Waffen gegen die halsstarrigen Feinde zu kehren, durch zweckmässige Mittel und Verhandlungen die minder feindseligen Gegner zu gewinnen und die Neutralen mit den Kriegslasten nach Möglichkeit zu verschonen. Waldstein soll deshalb seine Armee, deren Stärke auf 24.000 Mann bestimmt wird, gegen den geächteten Mansfelder und seine Helfershelfer verwenden und allen denjenigen, die sich dem Kaiser anschliessen, den ungeschmälerten Gebrauch der Augsburger Confession versprechen; jene aber, die mit den Waffen besiegt würden, sollten von dieser Begünstigung ausgeschlossen sein. Der General sollte jenen Pardon ertheilen dürfen, die um denselben ansuchen würden, über Gefangene geringeren Standes nach Belieben verfügen und sie gegen ein

*) Tadra. Briefe Albrechts von Waldstein an Karl von Harrach.

**) Hallwich hat diese Instruction im Duxer Archiv aufgefunden und in der Zeitschrift für Allgemeine Geschichte publiciert. Uns ist es gelungen, diese Instruction im Wiener Staatsarchiv, wo sie bisher vergeblich gesucht wurde, aufzufinden. Die Wiener Copie ist vom 9. Juli datiert, während das Original das Datum 27. Juni an sich trägt



Lösegeld loslassen, die Befehlshaber, die fürstlichen und sonstigen Standespersonen aber dem Kaiser zur Verfügung stellen. Geschütz und Munition, die in einer Schlacht oder in einer eroberten Stadt erbeutet würden, sollen dem Kaiser zufallen, die übrige Beute in zwei Hälften getheilt werden, deren eine den Soldaten gehören, die andere zu Geld gemacht und daraus der Sold bezahlt werden. Ohne specielle kaiserliche Erlaubnis soll Waldstein nirgends eine Contribution erheben, und wenn die Widerspenstigkeit einer Stadt oder Landschaft die Einhebung einer Geldstrafe passend erscheinen liesse, hievon erst dem Kaiser Bericht erstatten und dessen Resolution erwarten. In den eroberten Städten und Landschaften darf er jedoch eine entsprechende Contribution zur Erhaltung der Truppen erheben, die genau verzeichnet und später den Soldaten von ihrem Sold abgezogen werden soll. Waldstein soll die Befehlshaber streng überwachen, dass sie die Regimenter stets complet halten und nicht Zahlung für eine Mannschaft verlangen, die nicht unter den Fahnen stehe. Endlich wird dem kaiserlichen Feldherrn aufgetragen, mit Tilly, den vier katholischen Kurfürsten und dem Landgrafen Ludwig von Darmstadt ein gutes Einvernehmen zu pflegen, sich bei Tilly im Falle der Vereinigung des ligistischen und kaiserlichen Kriegsvolks „unabbrüchlich unserer kaiserlichen Præeminenz guten Rathes zu gebrauchen“ und in allem, was nützlich sein wird, „zu accommodieren“. Das Kundschafterwesen soll sorgfältig gepflegt und die Musterplätze mit den alten Regimentern besetzt werden, im Falle eine solche Sicherung nothwendig sein würde.

Drei Stellen dieser Instruction sind besonders bedeutsam, jene, die sich auf die Contributionen bezieht und sie von der kaiserlichen Zustimmung abhängig macht, weiter jene, in der die erhobenen Contributionen den Truppen in den Sold eingerechnet werden sollen, und endlich jene, in der Waldstein dem Tilly zwar nicht untergeordnet, aber doch aufgefordert wird, sich seines „guten Rathes zu gebrauchen“ und in allem Nützlichen sich „zu accommodieren“. Diese drei Fundamentalbestimmungen der Instruction wurden von Waldstein niemals streng eingehalten, wohl aber seit dem Jahre 1626, wie wir sehen werden, mit Füssen getreten.

Vier Wochen nach Ertheilung dieser Instruction wurde der Wunsch Waldsteins erfüllt und ihm ein neuer Titel verliehen. Am 25. Juli unterzeichnete der Kaiser zwei Erlässe. Der eine, an die Armee gerichtet, gibt ihr die Ernennung des Generals bekannt,



der andere, an Waldstein selbst gerichtet, erklärt ihn zum General des in das Reich geschickten Succurses*). Während des ersten Jahres des Obercommandos bediente sich Waldstein häufig auch des blossen Oberstentitels, im folgenden Jahre (1626) trat eine Neuerung ein, ohne dass sich der Beginn derselben genau angeben liesse. Der Kaiser bezeichnet nämlich seinen Feldherrn in zahlreichen Zuschriften an den ungarischen Palatin nicht als General, sondern als „obersten Feldhauptmann“ (supremus campi generalis), und auch Waldstein wendet diesen Titel an, indem er ihn zugleich durch den Beisatz General erhöht und sich als „General-Oberst-Feldhauptmann“ bezeichnet **). Durch kaiserliches Patent wurde ihm dieser Titel erst am 21. April 1628 beigelegt.

Indem der Kaiser den Fürsten zum Anführer des Heeres ernannte, das in Deutschland operieren sollte, und man voraussehen konnte, dass hiezu auch ein Theil der bis dahin in Österreich stationierten Armee verwendet werden würde, entschloss man sich in Wien, offenbar im Einverständnisse mit Waldstein und um ihm bei der Besetzung der Generalsposten keine Hindernisse zu bereiten, alle obersten Befehlshaber aus ihrer Stellung zu entlassen. Es waren dies der Marchese von Montenegro, der bis dahin das Obercommando geführt hatte, der General der Cavallerie Marradas und der General der Artillerie Liechtenstein. Montenegro wurde ganz verabschiedet, dagegen wurden Marradas und Liechtenstein als Oberste im Dienste gelassen, weil auf ihre Namen Regimenter geworben worden waren und diese weiter beibehalten wurden***). Ob in dem uns nicht bekannten Ernennungsdecret Waldsteins zum General von einem Gehalt die Rede war, wissen wir selbstverständlich nicht anzugeben. Wir möchten vermuthen, dass ihm nur Versprechungen bezüglich seiner schliesslichen Entlohnung gemacht wurden, und dass dieser Gegenstand jetzt unerledigt blieb.

*) Wir haben diese beiden Erlässe weder im Original noch in Abschrift aufgefunden. Opel beruft sich auf dieselben in seiner Geschichte des niedersächsisch-dänischen Krieges, Bd. II., 295, und wir zweifeln umsoweniger an der Richtigkeit seiner Angabe, als der Gehalt später dem General vom 25. Juli an berechnet wurde.

**) Dass Waldstein sich schon im Jahre 1626 als General-Oberst-Feldhauptmann bezeichnete, erweisen seine mannigfachen Briefe, namentlich einzelne Acten des böhmischen Statthaltereiarchivs F. 67/47.

***) Barberinische Bibliothek in Rom. Caraffa an Barberini ddo. 2. Juli 1625. — Archiv von Simancas. Osoña an Philipp IV ddo. 20. Juli 1625. — Wiener StA. Padavin an die Signorie ddo. 7. Juli 1625.

Drei Jahre später wurde ihm jedoch ein Gehalt angewiesen. Als er nämlich von dem Kaiser das Herzogthum Sagan erhielt, scheint er es vorgezogen zu haben, dasselbe in Rechnung der schuldigen Besoldung zu übernehmen, und da musste nun sein Gehalt festgesetzt werden. Am 15. Januar 1628 erfolgte ein kaiserlicher Beschluss, der denselben auf 6000 Gulden monatlich bestimmte. Er lautete:

„Obwohlen bis anhero (der Kaiser oder seine Vorfahren) ihren bestellten Generalen, wer auch selbige gewesen seien, zu ihren monatlichen Interteniment niemals über 3000 Gulden bezahlen lassen, wie dann auch seine fürstliche Gnaden (Waldsteins) künftige Patenten allein auf eine solche Summa gestellt werden sollen, so hätten doch Ihre kaiserliche Majestät die Ungelegenheit der Zeit und das so sehr entlegene Kriegswesen, darumben dann weit ein mehrer Unkosten unzweiflich erfordert würdet, in reife Consideration gezogen und sich darauf gnädigst resolvieret, dass wohlgedachte S. Fürst. Gnaden über die obberührte 3000 noch andere 3000 Gulden, und also zusammben monatlich 6000 Gulden von Zeit an Ihres tragenden Generalats und also fürohin, bis sich selbiges enden würdet, gereicht und passiert werden sollen *).“

Drei Monate später (26. April 1628) wurde bestimmt, dass dieser Gehalt vom 25. Juli 1625 an gerechnet werden sollte. Waldstein hatte also an dem erwähnten Tage bereits ein Guthaben von 198.000 Gulden, und da Sagan auf 150.850 Gulden bewertet wurde, blieb ihm der Kaiser noch 47.150 Gulden schuldig. Das betreffende Decret **) lautete:

„Demnach Wir des Herzogen von Friedland L. zu seiner Bestallung oder Interteniment monatlich 6000 fl. von Anfang seines tragenden Generalats, das ist den 25. Juli des verwichenen 1625 Jahres passieren und bezahlen zu lassen, gnädigst verwilligt und ihme nun an solcher Bestallung, so bis dato an der Zeit zwei Jahre, 9 Monate und in Geld 198.000 fl. austraget über den davon defalcierten und sich inhalt Unseres den 2. Januar dieses instehenden 1628 Jahres anfertigten Instruments auf 150.850 fl. belaufenden Kaufschilling des Fürstenthum Sagan noch 47.150 fl. zu bezahlen hinterstellig verbleiben, dass wir solchen nach erstberührten Hinterstand der 47.150 fl. seiner L., dero Erben oder getreuen Briefsinhaber ebenfalls entrichten und bezahlen zu lassen gnädigst versprochen und zugesagt. Thun auch solches hiemit wissentlich und in kraft dies Briefs also und dergestalt, dass wir seine L., dero Erben oder getreuen dies Briefs Inhabern bei künftiger Abredung oder auch vorhero, da S. L. etwa selbsten zu Abstattung solches Ausstands Uns annembliche Mittel an die Hand geben und namhaft machen würden, wirklich unfehlbarlich gegen Zurückgebung dieser Unserer kaiserlichen Obligation befriedigen lassen wollen und sollen, gnädiglich und ohne Gefährde.“

Jedenfalls ist die Berechnung des Gehaltes vom Juli und nicht vom April ein Beweis, dass die im April erfolgte Ernennung zum „Capo“ nicht speciell für den kaiserlichen Dienst geschehen war, denn sonst würde absolut kein Grund vorliegen, weshalb der Gehalt nicht vom April an berechnet werden sollte.

---

*) Böhmisches Statthaltereiarchiv.

**) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums.

Nach Abschluss der Verhandlungen über die Übernahme des Commandos und noch vor Ertheilung der Instruction wurde dem Waldstein der Herzogstitel ertheilt. Man hat bisher das betreffende Diplom nicht aufgefunden, da jedoch jenes Diplom, durch welches das Fürstenthum Friedland zu einem Herzogthum erhoben wird (ddo. 4. Januar 1627), ausdrücklich sagt, dass ihm der Herzogstitel am 13. Juni 1625 verliehen worden sei, so sind wir wenigstens über das Datum der Erhöhung nicht im Ungewissen. Uns ist es nun gelungen, das Concept des Diploms im Wiener Staatsarchiv aufzufinden, es ist undatiert und bemerkt, dass dem Waldstein der Fürstentitel im nächstverwichenen Jahr ertheilt worden sei. Aus dieser Bemerkung würde man zu einem unrichtigen Schluss verleitet werden, denn da dem Waldstein der Fürstentitel am 7. September 1623 ertheilt wurde, so müsste ihm der Herzogstitel im folgenden Jahre, also 1624 ertheilt worden sein. Dass dies aber nicht der Fall war und nur eine schleuderhafte Stilistik dieses Versehen begieng, ergibt sich aus dem Inhalt des Diploms, denn dasselbe sagt ausdrücklich, es sei der Herzogstitel dem Waldstein wegen seiner Verdienste um die Anwerbung einer Armee, mit der der Kaiser gegen den niedersächsischen Kreis vertheidigt werden soll, ertheilt worden. Da dies erst im Jahre 1625 der Fall war, so ist das Jahr der Titelertheilung auch ohne das Datum in der Erhebungskunde des Fürstenthums Friedland zu einem Herzogthum sichergestellt. Zum Überfluss ist im Wiener Kriegsarchiv eine kaiserliche Resolution vorhanden, die von dem Reichsvicekanzler Heinrich von Strahlendorf unterzeichnet und vom 13. Juni 1625, dem Tage der Ertheilung des Herzogsdiploms, datiert ist. In derselben wird erklärt, dass der Kaiser den Fürsten von Friedland zu einem Herzog ernenne, und zwar nicht bloss als König von Böhmen, sondern auch als römischer Kaiser, und dies wegen seiner Verdienste bei der Anwerbung einer Armee. Der Hofkriegsrath wird gleichzeitig angewiesen, „Ihrer fürstlichen Gnaden zu Wallstein" den herzoglichen Titel zu geben.

Einige Monate später, und zwar am 17. November 1625 liess sich der Kaiser zu der ohnedies selbstverständlichen Verpflichtung herbei, dem Waldstein alle Auslagen, die er bei der Ausrüstung der Armee gemacht haben würde, nach gehöriger Abrechnung zu ersetzen. In dem betreffenden Actenstücke erklärt Ferdinand, dass er den Waldstein „zum General über die ins Reich geschickte Armada ernannt habe" und dass derselbe alle Vorauslagen auf sich

genommen. Solches nehme er zu gnädigem Gefallen an und verspreche die Wiedererstattung alles dessen, was Waldstein in seinem Dienste verwendet haben und was nach vorgehender Liquidation sich als sein Guthaben herausstellen würde *).

Da Waldstein es abgelehnt hatte, für den König von Spanien Werbungen anzustellen, sah sich der spanische Gesandte in Wien nach einer andern Persönlichkeit um, welche für die Dienste seines Herrn 23.000 Mann anwerben sollte. Es zeigten sich gleich im Beginn die grössten Schwierigkeiten, die im Geldmangel ihren Grund hatten, denn der spanische Gesandte hatte gegen Leuker nur geflunkert, wenn er ihn versicherte, dass er das nöthige Geld zur Verfügung habe. Dem Grafen Osoña bot sich nur der Cardinal Dietrichstein zu einem Darlehen an, das anfangs 60.000 Thaler betragen sollte, später aber auf 12.000 zusammenschrumpfte, während alle Kaufleute die Gesuche um ein Darlehen ablehnten und sich mit Unvermögenheit entschuldigten. Das Einzige, worin der Gesandte zum Ziele kam, war, dass er sich mit Marradas wegen der Übernahme des Commandos einigte, so dass also dieser an die Stelle Waldsteins treten sollte. Man wollte diese Werbungen in Schwaben vornehmen und ertheilte einigen Obersten die nöthigen Patente **). Am 21. Juni schreibt Padavin, dass die spanischen Werbungen sehr langsam vor sich giengen, am 16. Juli berichtet er, dass man mit den Werbungen innehalte und sogar die Obersten und Capitäne wieder entlasse. Thatsächlich hatte Philipp den Plan dieser Werbungen aufgegeben, wahrscheinlich nicht bloss wegen Geldmangels, sondern weil damals das belagerte Breda in seine Hände fiel und dadurch weitere Anstrengungen unnöthig wurden.

*) Böhmisches Statthaltereiarchiv. Kaiserliche Assecuration für Waldstein ddo. 17. November 1625.

**) Wir schöpfen diese Angabe aus den Berichten des venetianischen Gesandten während der Monate Mai und Juni 1625.

Viertes Capitel.

Der Zug in den niedersächsischen Kreis.

Die Anzeigen und Warnungen, die Maximilian von Baiern seit Monaten nach Wien ergehen liess und die die Übertragung des Obercommandos an Waldstein zur Folge hatten, bekamen dadurch ihre Rechtfertigung, dass Christian IV von Dänemark von den niedersächsischen Kreisständen zu ihrem Obersten gewählt wurde, im Verein mit denselben Rüstungen anstellte und endlich eine Armee zusammenbrachte, die den ligistischen Truppen unter Tilly gewachsen war. Beide Theile scheuten jedoch den Angriff, Christian hielt sich am rechten Weserufer innerhalb der Grenzen des niedersächsischen Kreises, Tilly am linken Ufer. Da der letztere mit steigenden Schwierigkeiten in der Verpflegung zu thun hatte, wünschte er zum Angriff übergehen zu dürfen und verlangte hiezu die Erlaubnis vom Kaiser. Dieser war aber umsoweniger geneigt, dieselbe zu ertheilen, als Briefe, die ihm von den niedersächsischen Kreisständen zugeschickt wurden, den Wunsch nach Frieden zu bekunden schienen und ihm die Einschränkung seiner eigenen Rüstungen räthlich erscheinen liessen. Er übergab deshalb die ihm zugekommenen Correspondenzen seinen Räthen zur Erwägung. Das Gutachten, das ihm diese erstatteten, ist nicht weiter bekannt, dürfte aber dahin ausgefallen sein, dass es ihn zur Vorsicht mahnte und ihm die Entlassung eines Theiles der geworbenen Truppen empfahl. Jedenfalls frug Ferdinand bei seinem General an, „wie diejenigen Befehlshaber, so diesmal zu entlassen für räthlich erachtet wird, mit gutem Contento quittiert werden könnten". Auf alle Fälle befahl er, keine weitern Werbungen anzustellen*). Die Unschlüssigkeit, die sich in diesem Auftrag kundgab, dauerte in

* Wiener StA. Ferdinand II an Waldstein ddo. 23. Juni 1625.

Wien noch weiter fort, denn sechzehn Tage später berichtete*) Leuker nach München, dass im geheimen Kriegsrath die Meinungen getheilt seien: die einen, unter denen Strahlendorf der vornehmste, rathen, man solle mit den Werbungen innehalten, da durch die Eroberung von Breda, den türkischen Friedensschluss und die freundliche Haltung Bethlens die Feinde in Verwirrung gerathen seien, die andern dagegen glauben, dass Frankreich und Dänemark trotzdem losschlagen und man deshalb weiter rüsten müsse.

Maximilian trug schwer an dieser Unentschlossenheit des Wiener Hofes; er wollte nicht nur, dass man die Werbungen beschleunige, sondern verlangte auch, dass der Kaiser dem Grafen Tilly die gewünschte Vollmacht ertheile, um den Rüstungen des niedersächsischen Kreises gewaltsam ein Ende zu machen. Der Kaiser hatte aber nicht übel Lust, den niedersächsischen Friedensstimmen Glauben zu schenken und deshalb seine Werbungen einzuschränken, statt zum Angriff zu übergehen. Leuker schrieb**) nach München, dass er überzeugt sei, man werde sich in Wien mit der für Tilly gewünschten Vollmacht nicht beeilen, weil man die Meinung hege, dass von Frankreich und England keine Gefahr drohe, und dass auch der König von Dänemark nicht mehr zu fürchten sei, weil sich seine Bundesgenossen von ihm zu trennen beginnen. Man fürchte die Entfremdung des Kurfürsten von Sachsen, im Falle man zu energisch vorgehen würde. Erst wenn Waldstein seine Rüstungen vollendet und sich mit Tilly verbunden haben werde, wolle man entschiedener auftreten, von dem König von Dänemark die Entlassung seiner Truppen verlangen und im widrigen Fall in den niedersächsischen Kreis einrücken.

Der Kurfürst hatte die beiden Briefe Leukers noch nicht erhalten, als er abermals auf die Beschleunigung der Rüstungen drang und seinem Vertreter den Auftrag gab, für Tilly die gewünschte Erlaubnis zu erwirken, ohne erst auf den Zuzug Waldsteins warten zu müssen***). Überzeugt, dass er trotz alledem den Kaiser nicht dazu bewegen würde, fasste er selbständig einen Entschluss, der unmittelbar den Beginn des dänischen Krieges zur Folge hatte. Er schrieb hierüber an Leuker †):

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 9. Juli 1625.
**) Ebenda. Leuker an Maximilian ddo. 16. Juli 1625.
***) Ebenda. Maximilian an Leuker ddo. 10. Juli 1625.
†) Ebenda. Maximilian an Leuker ddo. 16. Juli 1625.

Tilly habe ihn (M.) gefragt, ob er, da Christian IV sich fortwährend verstärke, nicht in den niedersächsischen Kreis ziehen und ihn daselbst angreifen solle. Er (M.) habe nun in reiflicher Erwägung aller Umstände ihm den gewünschten Befehl zukommen lassen, und ersuche nun Leuker, zum Kaiser zu gehen, um Gutheissung dieser Massregel zu ersuchen, und zugleich zu bitten, die versprochenen 1000 Reiter und 1500 Mann zu Fuss so bald als möglich dem Tilly zu Hilfe zu schicken und überhaupt seine Rüstungen zu beschleunigen.

So waren also die Würfel gefallen. Das Einrücken der ligistischen Truppen in den niedersächsischen Kreis betrachtete der König von Dänemark als Kriegsfall und hob den hingeworfenen Handschuh auf. Maximilian wollte durch seine Entschlossenheit allen Zögerungen des Kaisers ein Ende machen und mahnte ihn nun mit grösserer Energie als bisher zur Beschleunigung seiner Rüstungen. Leuker sollte erklären, dass Tilly für sich allein dem König von Dänemark nicht gewachsen sei, dass man auch den Mansfelder beobachten müsse, und dass demnach eine Abrüstung Waldsteins (von der noch immer in Wien gesprochen wurde) den schlechtesten Eindruck machen müsste *).

Gegenüber einem minder unselbständigen Fürsten, als es Ferdinand II war, hätte sich Maximilian durch seinen eigenmächtigen Befehl an Tilly in eine schwierige Lage gebracht; wie die Dinge aber lagen, konnte er erwarten, dass man ihm in Wien hiefür Dank wissen werde. In der That, als Leuker bei dem Kaiser Audienz verlangte und ihm mittheilte, sein Herr habe seinem General den Befehl zum Einrücken in den niedersächsischen Kreis gegeben, billigte Ferdinand dieses Vorgehen. Leuker erzählte in seinem Bericht an den Kurfürsten, dass auch der Hofkriegsrathspräsident Collalto seine Entschlossenheit gerühmt habe.

Seit dem böhmischen Aufstande sei man (meinte Collalto) am Wiener Hofe nie entschlossen vorgegangen, sondern habe sich vom Feinde immer erst die betreffenden Entschlüsse aufnöthigen lassen, „der Finger Gottes müsse mit Ihr Kais. Mt. sein, weilen deren eigene Widersacher die vornehmste Ursache von Ihr Mt. Glück seien". Dazu komme (sagt Collalto), dass etliche Räthe gar furchtsam und den Kaiser mit ihren Bedenken ganz „perplex" machen, „sie schieben so lange als möglich die Entscheidung auf", bis die guten Gelegenheiten verloren gehen. Die versprochenen Hilfen seien bereits zu Tilly auf dem Wege. Waldstein beschleunige seine Rüstungen, sei jetzt mit 5—6000 Mann auf dem Marsche nach Nürnberg. Die Nürnberger hätten an den kaiserlichen Hof einen Gesandten geschickt mit der Bitte, dass auf ihrem Gebiet keine Musterplätze errichtet werden sollen. Ihr Gesandter habe die Antwort bekommen, dass der Kaiser dem Waldstein den Befehl gegeben habe, auf ihrem Territorium nur die Hälfte seiner geworbenen Truppen zu mustern und nicht länger als 5—6 Tage daselbst zu verweilen. Da sich die

*) Münchner St.A. Maximilian an Leuker ddo. 23. Juli 1625.



Nürnberger auch zu einer Geldzahlung erboten hatten, im Falle sie mit den Musterplätzen verschont würden, habe Trauttmansdorff infolge kaiserlichen Auftrags an Waldstein geschrieben, dass er das Geld annehmen, aber trotzdem die Musterung auf nürnbergischem Gebiet vornehmen, doch dabei schonend vorgehen und rasch das Gebiet verlassen solle.

Aus allen diesen und den früheren Schreiben ergibt sich, dass die dem Waldstein aufgetragenen Rüstungen sich des vollen Beifalls des Kurfürsten von Baiern erfreuten, und dass er ihre möglichste Beschleunigung wünschte. Er hatte zu diesem Zwecke seinen Pfleger zu Kötzting, einen gewissen Rosenhammer, mit wichtigen Aufträgen zu Waldstein nach Prag geschickt. Bei dieser Gelegenheit fand der Bote eine ausgezeichnete Aufnahme, die man als Beweis ansehen konnte, dass auch dem kaiserlichen General an der Freundschaft des Kurfürsten gelegen war. Rosenhammer berichtet, dass ihm derselbe aufgetragen habe, dem Kurfürsten zu sagen, dass er „mit ihm nicht allein alle schuldige und nothwendige Correspondenz halten, sondern seine gnädigste Resolution, auch Information jedesmal erwarten wolle" *). Er deutete damit an, dass er sich gleichsam den Befehlen Maximilians unterstelle, zum mindesten konnte man nach dieser Zusage erwarten, dass er im besten Einvernehmen mit Tilly vorgehen werde.

Waldstein war mittlerweile mit seinen Rüstungen zu Ende gekommen. Nachdem er den grössten Theil seiner Truppen bei Eger concentriert hatte, rückte er mit ihnen in den niedersächsischen Kreis, um daselbst seinen Anschluss an Tilly zu bewerkstelligen. Ein Schreiben, das er an den Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel richtete, belehrt uns, dass sich die Zahl der kaiserlichen Truppen auf ungefähr 30.000 Mann belief. Das Schreiben lautet **):

„Eu. Gn. wird unverborgen sein, aus was hocherheblich Ursachen die Röm. Kais. Mt., unser allergnädigster Herr, bewegt worden, sich in mehrer Kriegsverfassung zu stellen und ihr Armada unter unserem Commando in das heilige Römische Reich, wohin es die Nothdurft erfordern möchte, abführen zu lassen, massen dieselbe aus beiverwahrten kaiserlichen Patent mit mehreren Umbständen unschwer ersehen können. So ist nit weniger Ihrer Kais. Majst. gnädigste und väterliche Fürsorge, auch deroselben friedfertige, heilsambe und gerechte Intention E. G. bekannt und unverborgen, dannenhero wir deren weitläufig und mit mehreren Umstanden allhier zu gedenken unterlassen.

„Sintemal wir dann nunmehr zur gehorsambisten Effectuierung solches höchsternannter Kais. Majst. dem gemeinen Wesen zum Besten gestellten Werk, wie etliche alt und neugeworbene Regimenter zu Fuss, auch ein ziemblicher Theil der Cavalleria unter des Wohl-

*) Münchner StA. Rosenhammer an Maximilian von Baiern ddo 14 Juli 1625.

**) Archiv von Neuhaus. Waldstein an den Landgrafen von Hessen-Kassel ddo 24 August 1625.



gebornen Herrn Heinrich Schlicken Grafen zu Passaun und Weisskirchen, Obristen Commando bis auf Schweinfurt vorangeschickt, solche auch zum Theil bereit daselbst herumb ankommben, wie auch gleich an jetzo im Werk dem Herrn Graf Wratislawen und den Obristen Cerboni mit ihren Regimentern zu Fuss, wie nicht weniger dem Obristen de Fours mit seinen tausend Pferden (unter gedachts Herrn Grafen Wratislawen Commando) demnächsten fort durch die Grafschaft Henneberg gegen Eu. Gn. Lande, sonderlich aber nach Schmalkalden zu incaminieren mit dem Befelch, dass sie sich daselbst und deren Orten herumb etwas aufhalten, auch unser ferner Ordinanz erwarten sollen, zumal wir nunmehr selbsten innerhalb wenig Tagen mit dem übrigen Volk von hier aufzubrechen und der anderen Soldatesca bis auf Schweinfurt zu folgen, alsdann unseren Zug mit der ganzen Armee, so sich auf ein 30.000 erstrecken möchte, gegen der Weser anzustellen gesonnen, also dass bei so beschaffenen Umständen und Gelegenheit wir die Märsche unumganglich durch Dero Land nehmen müssen, als ersuchen wir Eu. Gn. hierumben ganz freundlichst, Sie wollen uns durch Dero Fürstenthumb und Länder den Pass auf diese Ihrer Kais. Majt. Armee nicht allein gutwillig verstatten, sondern auch die Anordnung bei den Ihrigen thun, damit gedachter Herr Graf Wratislaw mit dem bei sich habenden Volk zu Schmalkalden und deren Orten herumb untergebracht, quartiert und sowohl als nachgehends die ganze Soldatesca zu Ross und Fuss der Nothdurft nach mit Profiant und Vivers versehen werden möge. Hergegen Eu. Gn. wir versichern thun, dass wir ein solche gute Disciplin und Ordnung unter dem Volk halten, auch darob sein wollen, dass Eu. Gn. Land und Unterthanen dieses Lasts an befürderlich ist und sobald immer möglich entledigt werden. Eu. Gn. wir benebens zu Erweisung angenehmber Diensten willig bereit verbleiben."

Während Waldstein gegen den Feind vorrückte, wurde ihm von Wien ein Gehilfe im Obercommando unter dem Titel eines Feldmarschalls zugeordnet. Zum Verständnisse dieser Verfügung muss man wissen, dass die früheren Generale Marradas, Liechtenstein und einige ehrgeizige Oberste, wie der Hofkriegsrathspräsident Collalto, es dem Waldstein verübelten, dass er sich mit den Regimentscommandanten bei seinen Truppen begnügte und nicht einen Theil der Geschäfte auf einige neu zu ernennende Generale übertrug. Es war dies in der That eine allzu schwere Belastung für einen einzigen Mann, er empfand dies später selbst und war entweder damit einverstanden oder stellte den Antrag, dass ihm ein Feldmarschall an die Seite gestellt werde. Es scheint, dass er sich auch um die Anstellung eines Generals über die Infanterie und über die Cavallerie bemüht habe, wenigstens stellte er beim Kaiser den Antrag, dass diese Stellen dem Grafen Wratislaw und dem Herrn von Lamotte unter dem Titel von Generalwachtmeistern übertragen würden*). Man entschloss sich vorerst in Wien, den Collalto unter dem Titel eines Feldmarschalls zum Heere abzuschicken. Der venetianische Gesandte schrieb hierüber am 1. October:

*) Tadra, Waldstein an Harrach ddo. 16. und 19. October 1625.

„Der Graf (Collalto) ist schliesslich ins Reich abgereist, hat den Titel eines Feldmarschalls erhalten und ist dem Waldstein untergeordnet. Die Ursache dieser Ernennung habe ich in meinem letzten Briefe auseinandergesetzt. Dazu kommt, dass man die Absicht Tillys, sich nach Besetzung von Braunschweig in den Bisthümern Halberstadt, Magdeburg und Bremen festzusetzen, merkt. Es ist dies von grosser Bedeutung, man macht hier die Augen auf und will nicht zugeben, dass sich Baiern im Reiche vergrössere, man weiss gut, dass der Herzog — wie bisher — alles das, was er erobert haben wird, für sich wird zurückbehalten wollen, und zwar unter dem Vorwande des Kostenersatzes. Man schickt deshalb den Collalto ins Reich ab, er ist ein gewandter und erfahrener Mann und wird den Tilly hindern, seinen Fuss dahin zu setzen, während sich dies mit Waldstein, der hitzig ist, nicht ohne Geräusch abwickeln würde. Obwohl Collalto den Befehlen Waldsteins untergestellt ist, so hat er nichtsdestoweniger dieses Amt gern übernommen, denn trotzdem er Präsident des Hofkriegsrathes ist, war doch seine Absicht und sein Wunsch stets auf die Stelle und Wirksamkeit eines Generals gerichtet*).“

Als Waldstein bis in die Nähe von Göttingen vorgerückt war, verabredete er von hier aus eine Zusammenkunft mit Tilly, der damals zu Hameln einquartiert war. Die Zusammenkunft fand am 12. October in der Nähe von Koppenburg statt. Bei dieser Gelegenheit verglichen sich beide Generale über die weitere Richtung ihres Zuges, Waldstein sollte den rechten Flügel bilden und auf Hildesheim ziehen**). Der kaiserliche General rückte nicht mit seinen sämmtlichen Truppen vor, sondern theilte dieselben und schickte am 16. October 1625 den Grafen Schlick mit 10.000 Mann gegen Halberstadt ab. Es lag ihm daran, die Hilfsquellen dieses Stiftes auszubeuten, denn da der unmittelbare Kriegsschauplatz nicht die nöthigen Contributionen in Aussicht stellte, so würde er in Noth gerathen sein, wenn er nicht anderswo Unterstützung gefunden hätte. Als er in diesen Tagen die Nachricht bekam, dass Bethlen sich wieder rühre und der Kaiser ihn wahrscheinlich zur Vertheidigung der eigenen Besitzungen zurückrufen werde, erfasste ihn ein grosser Schrecken. Er schrieb deshalb an seinen Schwiegervater***), dass er sich wohl traue, die Armee nach Schlesien zu bringen, aber nicht ohne Geld nach Ungarn. Er sehe, dass, um einem

*) Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 1. October 1625. Die wichtigste Stelle dieses Briefes lautet im Original also: ... si manda il Collalto, perchè come huomo destro et acorto non lasci metter li piedi a Tilli su per tutto che senza strepito non sarebbe seguito con il Vollestain, che è huomo rotto assai et se ben il Collalto lo ha ad obbedire, ha non dimeno egli volontieri accettata la carica, perchè tutto che presidente del consiglio di guerra ha però sempre tenuta la mira et suo desiderio è stato haver commando di generale.

**) Sächsisches StA. Brief aus dem Feldlager bei Koppenburg ddo. 4/14. October 1625

***) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 21. October 1625.

grossen Herrn zu gefallen, man nicht Bedenken trage, ihm (Waldstein) Unrecht zu thun. Harrach möge doch bei Eggenberg bewirken, dass seine Rückberufung weder jetzt noch nachher geschehe, es wäre sonst sein Ruin. — Da er vernahm, dass Tilly das Stift Magdeburg besetzen wolle, so dirigierte er seine Truppen eilig dahin unter dem Vorwande, dass er dem Kaiser gegen Bethlen werde wahrscheinlich zu Hilfe ziehen müssen und dass er sich deshalb an der Elbe festsetzen müsse *).

Obwohl sich also Waldstein auf den Kriegsschauplatz begeben hatte und dem Grafen Tilly dadurch die Möglichkeit zum Angriff geboten war, so kam es doch zu keiner Kriegsaction. Die Ursache lag darin, dass sich Christian IV unmittelbar nach dem Einmarsch Tillys in den niedersächsischen Kreis durch einen Sturz lebensgefährlich verletzt hatte. Die erschreckten Kreisstände, um sein und ihr Schicksal besorgt, hatten sich bei Tilly zu Friedensverhandlungen erboten, und da dieses Anerbieten nicht abgewiesen wurde, so begannen, kaum dass sich die kaiserlichen Truppen in ihren verschiedenen Quartieren niedergelassen hatten, in Braunschweig die Verhandlungen zwischen dem König von Dänemark und dem niedersächsischen Kreis einerseits und den Anführern der kaiserlichen und ligistischen Truppen anderseits, und zwar über die Bedingungen, unter denen man die Waffen niederlegen wollte. Es erfolgte jedoch keine Einigung, und zwar hauptsächlich deshalb, weil jede Partei Vortheile erlangen wollte, die allenfalls der Besiegte dem Sieger, aber nicht der ungebeugte Mann dem Gegner gewähren konnte. So verlangte der niedersächsische Kreis von dem Kaiser ausser dem Ersatz der Kriegskosten, dass die den Katholiken seit 1555 entrissenen Stifter ein- für allemal in ihrem Besitz verbleiben sollten. Maximilian wollte dagegen nur dann den Frieden bewilligen, wenn die Gegner sich nicht weiter um den Pfalzgrafen kümmern, also dasjenige zugestehen würden, was die eigentliche Veranlassung ihrer Rüstungen gewesen. Der Kaiser verlangte, dass die Gegner die Kosten der Waldsteinschen Werbungen und den Sold der Truppen zahlen und deshalb 2,000.000 Gulden erlegen sollten, die er später auf 1,200.000 ermässigte. Christian IV bekannte nicht offen, welche Erwerbungen er in Norddeutschland machen wollte, aber sein Verhalten zeigte deutlich, dass es ihm nur darum zu thun

*) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 22. October 1625.



war, Zeit zu gewinnen. Denn während er anscheinend in Braunschweig den Frieden herstellen wollte, verhandelte er in Haag über ein Bündnis mit Holland und England, das ihm die nöthigen Kriegsmittel zur Verfügung stellen sollte.

Waldstein war von vornherein von der Erfolglosigkeit der Verhandlungen überzeugt, namentlich davon, dass die Gegner nicht zahlen würden *). In Wien wollte man jedoch die Hoffnung nicht aufgeben; wenigstens erklärte der Vicekanzler Strahlendorf rundweg gegen Leuker, Deutschland müsse für die Bezahlung aufkommen. Als der Kurfürst von Baiern hörte, dass man am kaiserlichen Hofe auf der Bezahlung des Waldsteinschen Kriegsvolks bestehen wolle, sagte auch er den Verhandlungen ein übles Ende voraus und beauftragte den Dr. Leuker, er möge den Kaiser bewegen, von dieser Forderung abzulassen. Wenn man sich erinnert, dass der Kaiser in der Instruction, mit der er seinem Feldherrn das Obercommando anvertraute, bestimmt hatte, dass die erhobenen Contributionen in den Sold der Truppen einzurechnen seien, und dass mittlerweile gewaltige Summen erhoben wurden, so frägt man unwillkürlich, ob durch dieselben nicht eigentlich alle Ansprüche der Soldaten getilgt wurden? Wir erwidern, dass die Contributionen nirgends gebucht wurden, nirgends eine Verrechnung zwischen den berechtigten Forderungen der Soldaten und Officiere und dem, was ihnen zutheil geworden war, stattfand, und dass man in Wien sich so geberdete, als ob das Heer noch einmal bezahlt werden müsste.

In Braunschweig erfuhren die Kreisstände zu ihrer Freude, dass zwischen den Kaiserlichen und den Ligisten nichts weniger als Übereinstimmung herrsche. Tilly und Waldstein erschienen daselbst nicht in Person, sondern liessen sich durch Gesandte vertreten. Nun verlangten die Tillyschen Vertreter den Vortritt vor den Waldsteinschen, weil der Kurfürst von Baiern vom Kaiser zum ersten Subdelegierten ernannt worden und Tilly sein Stellvertreter sei**). Die Waldsteinschen beachteten diesen Grund nicht als ausreichend und wiesen darauf hin, dass ihr Auftraggeber nach dem Kurfürsten der zweite Subdelegierte sei und sonach dem Tilly vorgehen müsse, der einen Subdelegierten bloss vertrete. Die Richtig-

*) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 27. November 1625.

**) Wiener StA. Die Gesandten Tillys an die Gesandten Waldsteins ddo. 1. December 1625.



keit dieser Einwendung liess sich nicht bestreiten, aber die Gesandten Tillys wollten diesen Anspruch nicht anerkennen und verlangten deshalb, dass der Kreistag keine Zuschrift an sie und Waldstein cumulativ richte. Da sich auch Maximilian in Wien beklagte, suchte man von dort aus den Gegensatz zwischen den beiden Feldherrrn zu verkleistern. Man tadelte zwar den Tillyschen Gesandten, den Grafen Fürstenberg, wegen seiner Ansprüche, empfahl aber gleichzeitig dem kaiserlichen General ein zuvorkommendes Benehmen. Ferdinand schrieb deshalb an denselben *):

„Wir haben aus Deiner Liebden Schreiben vom dato Halberstadt den eilften dies zu End laufenden Monats Decembris mit mehrerm angehört und vernommen, wasmassen der, von der getreuen, gehorsamen Kurfürsten und Ständen General-Lieutenant dem Grafen von Tilly nacher Braunschweig abgeordnete Gesandte, Graf von Fürstenberg unnothwendige Competentien gegen D. L. abgeordneten Gesandten prätendieren thun. Ob uns nun zwar besagts Grafen von Fürstenberg angemasste Prätension zu vernehmen nit unbillich ganz frembd vorkommt; jedoch weilen wir darfür halten, dass dies Werk auf ein oder den andern Weg gebührendermassen inmittelst gerichtet sein werde, als haben wir unsere kaiserliche Interposition weiters einzuwenden unnothwendig erachtet. Darbei aber von D. L. ganz rühmlich und vernünftig gehandelt worden, dass sie nichtsdestoweniger dero Gesandten auf Befürderung dessen, was dem gemeinen Wesen zum Besten gereichen würde, zu sehen, anbefohlen; inmassen uns auch zu gnädigstem contento gereichen thut, dass, unserer Instruction gemäss, zwischen D. L. und obgedachtem General-Lieutenant, dem Grafen von Tilly, die verträuliche Correspondenz, gutes Vernehmen und einmüthiger Beisprung und Hilfleistung gegen einander continuiert und fortgepflanzt wird. Welches dann umb so viel mehr vonnöthen ist, weiln man sich anderer Seiten nichts mehr befleissen thut, als wie diese gute Verständniss zwischen beeden Armaden zerreissen, und eine gefährliche Gelosia erweckt werden möchte, zu welchem Intent sie bei solcher Occasion nit feiren, sondern nach äusserstem Vermögen dasselbe fomentieren werden.

„Wann dann D. L. leichtlich abzunehmen, dass solches allein auf der widerwärtigen Seiten zu gefährlichem Vortheil und dem gemeinen Wesen zu höchstem Nachtheil und Schaden gesucht wird, als ermahnen wir D. L. nochmaln in Gnaden befehlend, sie wollen, wie bis dato ganz löblich beschehen, in solcher verträulicher Correspondenz mit gedachtem General-Lieutenant, dem Grafen von Tilly, unausgesetzter continuieren, auf alle Begebenheiten erheischender Nothdurft nach, einander mit allen Kräften beispringen und sich von dieser guter, einmüthiger Verständnuss durch keinen, von der widerwärtigen Seiten arglistiger Weiss gesuchten Fund, abwendig machen lassen. Und wir sind D. L. mit kaiserlicher Gnaden und allem Guten beharrlich wohl gewogen."

Als die Verhandlungen in Braunschweig, deren Detail zum grössten Theil bekannt ist, in Fluss geriethen, erschienen daselbst von Seite Kursachsens und Kurbrandenburgs Gesandte, um die Rolle von Vermittlern zu spielen. Waldstein forderte nun**) neben der Entschädigung für die kaiserlichen Kriegskosten auch eine

*) Böhmisches Statthaltereiarchiv. Ferdinand II an Waldstein ddo. 24. December 1625.

**) 31. December 1625.

solche für den Herzog Christian von Celle wegen der mannigfachen Verluste, die er durch die dänischen und mansfeldischen Kriegsscharen, die auf seinem Gebiete campierten, erlitten. Der Herzog machte sich dieser besonderen Rücksicht dadurch würdig, dass er die Verbindung, in der seine Vorfahren mit Dänemark standen, gelöst und an den Rüstungen Christians sich nicht betheiligt hatte. Trotzdem hätten diese Verdienste allein nicht ausgereicht, wenn Waldstein nicht beabsichtigt hätte, die Herzoge von Lüneburg ganz und gar zu gewinnen. Er machte dem Bruder Christians von Celle, dem Herzog Georg, den Antrag, in kaiserliche Dienste zu treten und das Oberstenpatent, das er vom König von Dänemark innehatte, demselben zurückzuschicken *). Diese Bemühungen waren von Erfolg begleitet, der Lüneburger trat in kaiserliche Kriegsdienste.

Da Waldstein überzeugt war, dass man sich in Braunschweig nicht über den Frieden einigen werde, beschloss er auf die Kriegskostenentschädigung zu verzichten, um so den Kaiser von jeder Schuld zu entlasten, wenn der Krieg doch ausbrechen werde. Er schrieb hierüber an den letzteren:

„Euer Kais. Mt. thue ich gehorsambist berichten, wie das meine zu der Friedenstractation nacher Braunschweig Abgeordnete mir unterschiedlichmaln zugeschrieben, wasgestalt die daselbst anwesenden Kursächsischen und Kurbrandenburgischen Abgesandten, dieses gegen Ihnen so hoch anziehen thun, dass ich die Refusion der Kriegsexpensen zu Contentierung Euer Kais. Maj. Armee von den Niedersächsischen Kreis begehren thue, als ob es ein Ansehen hätte, dass weiln bekanntlich der Kreis ohne das auf das Ausserst ruiniert, man denselben soche unmögliche Conditionen mit Fleiss aufdringen wollte, die in dessen Vermögen nit wären ein Satisfaction und Genügen hierinen thun zu können, sondern daraus leichtlich zu verspüren sein, wie man schlechten Lust zu dem Frieden tragen thäte, dadurch anderst nichts erfolgen würde, als dass der Kreis zu einer Desperation gebracht, Ihr König. Maj. zu Dänemark und Norwegen in die neue Liga sich begeben und also ein immerwährender Krieg dem heil. Römischen Reich erwachsen müsste, an welichem allem ich darumben einzig und allein Ursach wäre, dass ich auf die Erstattung der Unkosten zu Abzahlung Euer Kais. Maj. Kriegsvolk dergestalt gedrungen hätte. Darumben Sie mir für rathsambe hielten, dass ich davon ablassen sollte, bevorab weiln der Herr Kurfürst zu Sachsen ehunder alle Mittel vor die Hand zu nehmen suchen würde, damit das ganze Römische Reich zu Licencierung Euer Kais. Maj. Soldatesca contribuieren thäte und wäre gemelten kurfürstlichen Abgesandten es darumben hoch nachdenklich, dass des Generalen Grafen von Tilly Gesandten von dieser Forderung abgelassen, ich aber so stark derselben inhaerieret und so oft replicieret habe, derentwegen so der Frieden sich zerstossen sollte, mir allein die Ursach zugemessen werden müsste. Aus welichen beweglichen Umbständen und andern erheblichen Considerationen, weiln ich befunden, dass hierinnen nit möglich wäre etwas zu erhalten, auch die Fürsten

*) Von der Decken. Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg.

und Stände des Niedersächsischen Kreis keinen Frieden nit eingehen würden, da mit Begehrung der refundierenden Unkosten fortgefahren werden sollte, und Ihr Königl. Würden zu Dänemark ein ganz erwünschtes Werk sein, da sie diesen Prätext nehmen könnten, des Niedersächsischen Kreis Fürsten und Stände auf Dero Seiten zu behalten und den Krieg, als ob sie darzu benöthigt wären, bemanteln möchten, derentwegen hab ich bei sogestalt der Sachen Beschaffenheit weniger nit thun mögen, als meinen nacher Braunschweig Abgeordneten anzubefelchen, dass sie sich in allem mit des Generalen Grafen von Tilly Gesandten conformieren und vereinigen. Darbei aber Euer Kais. Maj. ich ferners gehorsambst berichte, dass ich auch noch von dem Frieden ganz und gar nichts halte, inmassen alle meine Kundschafter von unterschiedlichen Orten, wie ebenfalls von Herzog Christian des Eltern zu Braunschweig und Lüneburg L. in deme gleichlautend correspondieren, und dass Ihr Königl. Würden zu Dänemark Intention allein dahin gericht sei, die Sachen zu protrahieren und alsdann gegen den Frühling mit einer ansehnlichen Macht, die sie von allen Orten zusammenbringen, uns entgegen zu kommen. Damit aber dieses Derselben, als ob Euer Kais. Maj. unmögliche Conditiones von des Niedersächsischen Kreisfürsten und Stände begehret, nit zu Behilf sein möchte, bin ich [illegible] dahin bewegt worden, Euer Kais. Maj. Sach zu justificieren, der Kursächsischen Abgesandten vorgeschlagenen Rath zu folgen, und mit des General Graf von Tilly Meinung gleichmässig zu concordieren. Daraus dann, es sei Krieg oder Fried, dies zu folgen hat, dass, so der Krieg folget, wie ich dann gänzlich dafür halte, E. Kais. Maj. sich vor der ganzen Welt und sowohl Kur-Sachsen, als der Niedersächsischen Kreisfürsten und Stände justificieret hätten, dass deroselben die wenigste Schuld wegen des Kriegs Fortgang nit zugeeignet werden konnte, sondern Ihr Königl. Würden die Ursach gegeben, dass dieselbe ihren eigenen Nutzen dem gemeinen Werk vorziehen und die so billichmässige vorgeschlagene Mittel nit acceptieren wollen. Dahero ich verhoffte, dass ihrer viel in Ansehung Euer Kais. Maj. ihnen solche heilsame Media nit als ein Herr, sondern als ein Vater an die Hand gegeben, sich von Ihr Königl. Maj. Seiten wenden und zu Euer Kais. Maj. treten werden. Da es aber zu dem Frieden, an welchem ich sehr zweifeln thue, anlanget, werden wohl Mittel im Reich gefunden werden, Euer Kais. Maj. Armee Satisfaction zu geben, wollte demnach Euer Kais. Maj. gehorsambist gebeten haben, Sie solliches Ihro gnädigist belieben zu lassen und zu ratificieren geruheten. Da aber dieselbe es anders gnädigist befehlen werden und solches [illegible] zu halten nit gesinnet sein, diesen Kurier eilends wiederumb abfertigen, damit ich meinen Abgesandten in continenti anbefehlen konnte, dass sie denselben Punkten der Expensen halber wiederumb zurücknehmen, auch wie Euer Kais. Maj. solche zu [illegible] nit gemeint wären, der Niedersachsischen Kreis-Fürsten und Stände Gesandte [illegible] möchten."

Der Braunschweiger Kreistag parierte den Streich Waldsteins damit, dass er sich zu einer Kriegsentschädigung bereit erklärte, aber die Auflösung der Liga, als „die Ursache aller Zerwürfnisse" verlangte. Da Tilly wohl erbötig war, das ligistische Volk zurückzuziehen, aber die Abdankung desselben ablehnte, zerschlugen sich die Verhandlungen am 8. März 1626. Mit welcher Hoffnung man sich schon damals in katholischen Kreisen bezüglich der [illegible] eines allfälligen Krieges mit dem niedersächsischen Kreise [illegible] und wie man sich zugleich durch die Zaghaftigkeit des Kaisers

enttäuscht fühlte, zeigt ein Brief des Nuncius Caraffa an den Cardinal Barberini:

Der Kaiser, heisst es darin, wird für die Reformation in dem niedersächsischen Kreis kaum etwas thun, „es hindert ihn daran seine zu Anfang dieses Krieges gethane Erklärung, dass er nichts anderes beabsichtige, als dass die Feinde die Waffen niederegen, alles übrige wolle er seinem Eide gemäss, den er bei seiner Wahl und Krönung geleistet, in dem alten Zustand belassen".

Über diesen Eid habe er mehrmal mit dem gegenwärtigen Beichtvater Seiner Mt. gesprochen, der meine, dass er den Kaiser verpflichte. „Ich muss mit aller gebührender Ehrfurcht Eure Herrlichkeit an meine früheren Zuschriften erinnern, in denen ich wegen der oben erwähnten Schwierigkeiten und um den betreffenden Unzukömmlichkeit auszuweichen, nicht gerathen habe, dass an den Grafen Collalto und an den Fürsten von Waldstein präcise Befehle bezüglich der Einführung der katholischen Religion in den Bisthümern des niedersächsischen Kreises ertheilt würden. Ich habe erreicht, dass ihnen anbefohlen wurde, dies heimlich und auf mildem Wege anzustreben und selbst Drohungen sich zu erlauben, aber das letztere weder im Namen Seiner Majestät noch öffentlich. Nichtsdestoweniger konnte man bis jetzt nichts erreichen. Die letzten Nachrichten zeigen an, dass das Capitel von Magdeburg, vielleicht aus Furcht und um einen sicheren Beschützer beim Kaiser zu haben, den Sohn des Kurfürsten von Sachsen für das Erzbisthum postuliert habe*)."

Während der Verhandlungen in Braunschweig war kein Waffenstillstand abgeschlossen worden, und deshalb befanden sich die beiderseitigen Heere in ununterbrochener Bewegung. Schon im Monate December (1625) hegte Waldstein den Verdacht, dass der Graf von Mansfeld mit dem Truppencorps, welches mit englischer und französischer Unterstützung geworben worden war**) und über das er selbständig das Commando führte, durch Brandenburg nach Schlesien vorrücken und so den Krieg in das österreichische Gebiet hinüberspielen wolle. Seinen Verdacht theilte er dem Kur-

*) Vaticanisches Archiv. Caraffa an Barberini ddo. 21. Januar 1626. Der Kaiser wird für Reformationen im niedersächsischen Kreis kaum etwas thun, weil ihn daran hindert la dichiaratione fatta nel principio di questa guerra che non voleva altro, che i nemici disarmassero lasciando le cose stavano secondo il suo giuramento che fece nel elettione e coronatione in imperatore. Del qual giuramento ho ragionato alcune volte col P. confessore presente di S. M. che ha detto essere di parere che tenga, devo ancora con ogni debita riverenza riccordar a. V. S. S. l'haver'gli scritto come per le sopradette difficoltà e per rimediar in parte al sopradetto inconveniente non pretendo o accapire che si dessero ordini precisi al S. Conte di Collalto e princ. di Balstein per l'introduttione di cattolici in quel vescovato di Sassonia inferiore. Havevo ottenuto che se li ordinasse che secretamente con maniere piacevoli procurassero questo e con minacce ancora, però non in nome di S. M. o publicamente. Tuttavia non si è potuto occupare altro sino adesso anzi con queste ultime lettere viene scritto, che il capitolo di Magdeburg per paura di questo forse e per haver un sicuro protettore con l'imperatore ha postulato a quell' arcivescovado un figliuolo dell'Elettore di Sassonia.

**) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 18. December 1625.

und Stände des Niedersächsischen Kreis keinen Frieden nit eingehen würden, da mit Begehrung der refundierenden Unkosten fortgefahren werden sollte, und ihr Königl. Würden zu Dänemark ein ganz erwünschtes Werk sein, da sie diesen Prätext nehmen könnten, des Niedersächsischen Kreis Fürsten und Stände auf Dero Seiten zu behalten und den Krieg, als ob sie darzu benöthigt wären, bemanteln möchten, derentwegen hab ich bei sogestalt der Sachen Beschaffenheit weniger nit thun mögen, als meinen nacher Braunschweig Abgeordneten anzubefelchen, dass sie sich in allem mit des Generalen Grafen von Tilly Gesandten conformieren und vereinigen. Darbei aber Euer Kais. Maj. ich ferners gehorsambist berichte, dass ich auch noch von dem Frieden ganz und gar nichts halte, inmassen alle meine Kundschafter von unterschiedlichen Orten, wie ebenfalls von Herzog Christian des Eltern zu Braunschweig und Lüneburg L. in deme gleichlautend correspondieren, und dass Ihr Königl. Würden zu Dänemark Intention allein dahin gericht sei die Sachen zu protrahieren und alsdann gegen den Frühling mit einer ansehnlichen Macht, die sie von aller Orten zusammenbringen uns entgegen zu kommen. Damit aber dieses Deroselben, als ob Euer Kais. Maj. unmögliche Conditiones von des Niedersächsichen Kreisfürsten und Stände begehret, nit zu Behilf sein möchte, bin ich unumbgänglich dahin bewegt worden, Euer Kais. Maj. Sach zu justificieren, der Kursächsischen Abgesandten vorgeschlagenen Rath zu folgen, und mit des General Graf von Tilly Meinung gleichmässig zu concordieren. Daraus dann, es sei Krieg oder Fried, dies zu Folgen hat: dass so der Krieg folget, wie ich dann gänzlich dafür halte, E. Kais. Maj. sich vor der ganzen Welt und sowohl Kur-Sachsen, als der Niedersächsischen Kreisfürsten und Stände justificieret hätten, dass deroselben die wenigste Schuld wegen des Kriegs Fortgang nit zugeeignet werden konnte, sondern Ihr Königl. Würden die Ursach gegeben, dass dieselbe ihren eigenen Nutzen dem gemeinen Werk vorziehen und die so billichmässige vorgeschlagene Mittel nit acceptieren wollen. Dahero ich verhoffte, dass ihrer viel, in Ansehung Euer Kais. Maj. ihnen solche heilsame Media nit als ein Herr, sondern als ein Vater an die Hand gegeben, sich von Ihr Königl. Maj. Seiten wenden und zu Euer Kais. Maj. treten werden. Da es aber zu dem Frieden, an welichem ich sehr zweifeln thue, anlanget, werden wohl Mittel im Reich gefunden werden, Euer Kais. Maj. Armee Satisfaction zu geben; wollte demnach Euer Kais. Maj. gehorsambist gebeten haben, Sie soliches Ihro gnädigist belieben zu lassen und zu ratificieren geruheten. Da aber dieselbe es anders gnädigist befehlen werden und solches pro rato zu halten nit gesinnet sein, diesen Kurier eilends wiederumb abfertigen, damit ich meinen Abgesandten in continenti anbefehlen könnte, dass sie denselben Punkten der Expensen halber, wiederumb zurücknehmen, auch wie Euer Kais. Maj. solche zu ratificieren nit gemeint wären, der Niedersächsischen Kreis-Fürsten und Stände Gesandte insinuieren möchten."

Der Braunschweiger Kreistag parierte den Streich Waldsteins damit, dass er sich zu einer Kriegsentschädigung bereit erklärte, aber die Auflösung der Liga, als „die Ursache aller Zerwürfnisse verlangte". Da Tilly wohl erbötig war, das ligistische Volk zurückzuziehen, aber die Abdankung desselben ablehnte, zerschlugen sich die Verhandlungen am 8. März 1626. Mit welcher Hoffnung man sich schon damals in katholischen Kreisen bezüglich der Resultate eines allfälligen Krieges mit dem niedersächsischen Kreise trug, und wie man sich zugleich durch die Zaghaftigkeit des Kaisers

enttäuscht fühlte, zeigt ein Brief des Nuncius Caraffa an den Cardinal Barberini:

Der Kaiser, heisst es darin, wird für die Reformation in dem niedersächsischen Kreis kaum etwas thun, „es hindert ihn daran seine zu Anfang dieses Krieges gethane Erklärung, dass er nichts anderes beabsichtige, als dass die Feinde die Waffen niederlegen, alles übrige wolle er seinem Eide gemäss, den er bei seiner Wahl und Krönung geleistet, in dem alten Zustand belassen".

Über diesen Eid habe er mehrmal mit dem gegenwärtigen Beichtvater Seiner Mt. gesprochen, der meine, dass er den Kaiser verpflichte. „Ich muss mit aller gebührender Ehrfurcht Eure Herrlichkeit an meine früheren Zuschriften erinnern, in denen ich wegen der oben erwähnten Schwierigkeiten und um den betreffenden Unzukömmlichkeit auszuweichen, nicht gerathen habe, dass an den Grafen Collalto und an den Fürsten von Waldstein präcise Befehle bezüglich der Einführung der katholischen Religion in den Bisthümern des niedersächsischen Kreises ertheilt würden. Ich habe erreicht, dass ihnen anbefohlen wurde, dies heimlich und auf mildem Wege anzustreben und selbst Drohungen sich zu erlauben, aber das letztere weder im Namen Seiner Majestät noch öffentlich. Nichtsdestoweniger konnte man bis jetzt nichts erreichen. Die letzten Nachrichten zeigen an, dass das Capitel von Magdeburg, vielleicht aus Furcht und um einen sicheren Beschützer beim Kaiser zu haben, den Sohn des Kurfürsten von Sachsen für das Erzbisthum postuliert habe*)."

Während der Verhandlungen in Braunschweig war kein Waffenstillstand abgeschlossen worden, und deshalb befanden sich die beiderseitigen Heere in ununterbrochener Bewegung. Schon im Monate December (1625) hegte Waldstein den Verdacht, dass der Graf von Mansfeld mit dem Truppencorps, welches mit englischer und französischer Unterstützung geworben worden war**) und über das er selbständig das Commando führte, durch Brandenburg nach Schlesien vorrücken und so den Krieg in das österreichische Gebiet hinüberspielen wolle. Seinen Verdacht theilte er dem Kur-

---

*) Vaticanisches Archiv. Caraffa an Barberini ddo. 21. Januar 1626. Der Kaiser wird für Reformationen im niedersächsischen Kreis kaum etwas thun, weil ihn daran hindert la dichiaratione fatta nel principio di questa guerra che non voleva altro, che li nemici disarmassero lasciando le cose stavano secondo il suo giuramento che fece nel elettione e coronatione in imperatore. Del qual giuramento ho ragionato alcune volte col P. confessore presente di S. M. che ha detto essere di parere che tenga, devo ancora con ogni debita riverenza riccordar a. V. S. S. l'haver'gli scritto come per le sopradette difficoltà e per rimediar in parte al sopradetto inconveniente non pretendo io accapire che si dessero ordini precisi al S. Conte di Collalto e princ. di Balstein per l'introduttione di cattolici in quel vescovato di Sassonia inferiore. Havevo ottenuto che se li ordinasse che secretamente con maniere piacevoli procurassero questo e con minacce ancora, però non in nome di S. M. o publicamente. Tuttavia non si è potuto occupare altro sino adesso anzi con queste ultime lettere viene scritto, che il capitolo di Magdeburg per paura di questo forse e per haver un sicuro protettore con l'imperatore ha postulato a quell' arcivescovado un figliuolo dell'Elettore di Sassonia.

**) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 18. December 1625.

fürsten Georg Wilhelm von Brandenburg mit und bot sich zur Hilfeleistung an, falls Mansfeld seinen Marsch durch die Mark antreten würde. Der Kurfürst lehnte die Hilfe ab und behauptete, Mansfeld denke an keinen Einfall in Schlesien*). Dies hinderte jedoch den kaiserlichen General nicht, in seiner Antwort an den Kurfürsten zu erklären, dass er in die Mark einrücken werde, wenn Mansfeld seine Schritte dahin lenken sollte**). Er warnte auch den Kaiser vor dem Angriffe und ersuchte den Kurfürsten von Sachsen***) um die Erlaubnis des Durchzuges durch sein Land, im Falle er sich zur Verfolgung Mansfelds aufmachen müsste.

Mansfeld, so schrieb er an den Kurfürsten, werde, nachdem er sich jetzt täglich gestärkt habe, wahrscheinlich seinen Zug durch die Lausitz nach Schlesien anstellen. Er sei entschlossen, ihm mit sechs Regimentern zu Fuss, 75 Reitercornets, 400 Dragonern und 9 Geschützen zu folgen, und ersuche den Kurfürsten um freien Durchzug durch sein Land. Graf Collalto werde mit 10.000 Mann zu Fuss und 31 Reitercompagnien in diesen Stiftern (Halberstadt und Magdeburg) verbleiben und dem Kurfürsten jeden Respect erzeigen.

Trotzdem es zu keiner Action gekommen war, war doch infolge mannigfacher Strapazen und der schlechten Jahreszeit das kaiserliche Herr decimiert worden, und Waldstein bemühte sich gleich zu Beginn des Jahres 1626, nicht bloss dasselbe zu vervollständigen, sondern es beträchtlich über die ursprünglich bestimmte Zahl zu erhöhen. Er legte dabei viel Gewicht auf die Gewinnung tüchtiger Reiter und bat deshalb seinen Schwiegervater, 500 Ungarn, 1500 Kroaten und 1000—1500 Heiducken anwerben zu lassen. Leuker schrieb hierüber nach München†): „Man eilt in Wien sehr mit den Werbungen; bis zum ersten Mai soll Waldstein an 50.000 Mann stark sein; der Secretär Questenberg behaupte sogar, dass er es bis zu 70.000 Mann bringen werde.“ — Mitten unter diesen Bemühungen wurde eine seiner Reiterabtheilungen von dem Administrator von Halberstadt, Herzog Christian, überfallen und vernichtet. Keinem der Reiter wurde Pardon gegeben, sondern alle, deren man habhaft wurde, qualvoll getödtet, so dass selbst der kurbrandenburgische Gesandte in Braunschweig, Götz, sich dieser Roheit schämte. Sein Bericht, den er nach Berlin richtete, lautet††):

*) Berliner StA. Kurbrandenburg an Waldstein ddo. 10./20. December 1625.

**) Wiener StA. Waldstein an Kurbrandenburg ddo. 3. Januar 1626.

***) Sächsisches StA. Waldstein an Kursachsen ddo. 19. December 1625.

†) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 3. März 1626.

††) Berliner StA. Sigmund von Götzen an Kurbrandenburg ddo. 7./27. Januar 1626.



„... Euer churf. Dl. soll hiemit ich unterthänigst nicht verhalten, dass nächst verschienen Sonnabend, ware der 14. Januarii, Herzog Christians zu Braunschweig f. G. in 300 Wallensteinische Reiter, so aus unterschiedlichen Compagnien sich zu Haufe gethan und auf einen Anschlag ausgezogen, darunter auch ein guter Theil Crabaten, angetroffen. Und haben S. f. G. dieselbigen anfangs über einen Pass bei der Fuhrmühlen ziehen lassen, folgends solchen Pass hinter ihnen besetzt, sie auch durch etliche Ihrer Reiter chargieren lassen. S. f. G. aber haben mit ihren übrigen Truppen auf dem Lavinichenberg im Holz gehalten. Als nun die Wallensteinische Reiter sich dergestallt attaquieret befunden, haben sie sich hinwiederum nach dem Pass, darüber sie kommen, retirieret, da sie aber von neuem chargieret worden. Endlich werden sie S. f. G. im Holze gewahr, vermeinen, es seien ihre Reiter und wollen sich auf dieselbige retirieren, da sie dann also übel empfangen worden, dass sie sich alsbald ins Feld wiederum begeben müssen. Und haben sich die Braunschweigische Reiter also lange mit ihnen herumgejagt, bis der grössere Theil todt blieben. In die 100, so mehrertheils Crabaten, sind zwar gefangen, aber den Bauern übergeben worden, welche sie ganz nackend ausgezogen, und zuerst mit ihnen also tyrannisch gehandelt, dass ich es zu schreiben mich billig schämen muss. Hernach haben sie ihnen die Rücken und Brust, endlich auch die Köpfe mit Prügeln und Keulen eingeschlagen und sie also jämmerlich umbracht. Es wird damit entschuldiget, dass es keine Soldaten, sondern die Bauern, welche dermassen hart von ihnen beleidigt, gethan und zwar von sich selbsten ohne einiges Commando.

„Ihrer kön. Mt. Armee ist in 4 Theil getheilt, das eine wird vom Herzoge von Weimar, das ander vom Herzoge Christian, das dritte vom Obersten Fuchs und das vierte vom Grafen von Mansfeld commandiert. Man vermuthet, es werde in ganz kurzen etwas wichtiges vorgenommen werden. Es sind die Wallensteinische Reiter in grossen Furchten: haben bisher, wo sie die Noth nicht gezwungen, Herzog Christians Reitern nicht Fuss halten wollen, ob sie gleich weit stärker gewesen. Der Oberste Fuchs vermuthet, man werde zu des Herrn Administratoris f. G. stossen, die obersten Quartier im Erzstift aufschlagen und die Friedländische Armee von einander separieren."

Während sich Waldstein um die Verstärkung seiner Armee bemühte, trat zwischen ihm und seinem Feldmarschall ein Bruch ein, den nichts mehr heilen konnte, obwohl beide denselben später verkleisterten und in anscheinend freundlichem Verkehr standen. Die beiden Herren waren schon zur Zeit, als der eine mit der Anwerbung der Armee betraut worden war, nicht freundlich gegen einander gesinnt. Collalto scheint dem Herzog von Friedland bei der Übernahme des Obercommandos einige Schwierigkeiten gemacht zu haben; der letztere beklagte sich direct gegen denselben, doch scheint ihn die darauf erfolgte Antwort zufriedengestellt zu haben, wenigstens versicherte er dies gegen seinen Schwiegervater*). Als nun Collalto als Feldmarschall seines Amtes waltete, erwarb er sich durch seine Tüchtigkeit und seinen Eifer die volle Zufriedenheit seines Vorgesetzten. „Der Graf Collalto", so schrieb derselbe an seinen Schwiegervater, „assistiert mir über alle Massen wohl.

*) Tadra. Waldstein an Harrach ddo. 10. Juni 1625.



und gewiss hätte man mir niemanden schicken können, den ich lieber gesehen hätte, denn er überhebt mich vieler Mühe *)."

Collalto leistete also gute Dienste und suchte vor allem die Ordnung im Heere aufrecht zu halten, trotzdem machte sich aber eine allgemeine Unzufriedenheit in demselben geltend, die bald noch ärgere Zustände im Gefolge hatte. Als veranlassende Ursache galt die barbarische Strenge Waldsteins. Der venetianische Gesandte berichtet hierüber **):

„Man spricht im Kriegsrath über die Tumulte, die sich im Heere Waldsteins wegen seines harten Auftretens und wegen der ausserordentlichen Strenge entwickeln, mit der er die hohen und niedern Officiere und die Soldaten behandelt: manche Personen lässt er die Todesstrafe leiden, ohne ihnen die Ablegung der Beichte zu gestatten. Es hat dies zur Folge, dass viele Soldaten fahnenflüchtig werden. Waldstein hat sogar einen Kämmerer einmal aufhängen lassen, weil er ihn in der Nacht aufgeweckt hat... Collalto ist bereits in der übelsten Stimmung. Man ärgert sich gewaltig hier (in Wien), aber man weiss sich nicht anders zu helfen, als gegen Waldstein, dessen ganze Natur ebenso schroff wie hart ist, sanft aufzutreten, so lange er über ein so grosses Heer gebietet, und darauf zu sehen, dass der kluge Collalto dasselbe im Gehorsam erhalte."

Wenn Collalto auch, so viel an ihm lag, den Wiener Weisungen folgen und eine vermittelnde Wirksamkeit üben wollte, so wurde ihm dies bei dem sich allmählich immer störrischer und herrischer entwickelnden Charakter Waldsteins allzu schwer. Dazu kam, dass er die masslose Ausbeutung der von den kaiserlichen Truppen besetzten Gebiete umsoweniger billigte, als er die Gefahren, die dies für den Kaiser im Gefolge hatte, wohl erkannte und auch sah, wie der Obergeneral einen Theil der Beute für sich und nicht für seinen Herrn verwendete. Mancherlei Bemerkungen Collaltos, die dem letzteren zugetragen worden sein mochten, reizten denselben, und so beleidigte er den Feldmarschall durch eine offene Missachtung seiner Auctorität. Es kam zum Bruche, den Waldstein nach den Versicherungen gegen seinen Schwiegervater nicht beabsichtigte, indem er dem Beleidigten Genugthuung geben wollte, den aber Collalto zu einem unheilbaren gestaltete, indem er sich aus dem Feldlager entfernte und um keinen Preis dahin zurückkehren wollte. Über dieses Zerwürfnis erhalten wir von vier Seiten Nachrichten, von Waldstein, von Leuker, vom Nuncius und von dem venetianischen Gesandten. Während der erstere in zahlreichen Briefen an seinen Schwiegervater dies Zerwürfnis nur berührt, ohne je

*) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 15. November 1625.
**) Wiener StA. Padavin an die Signorie ddo. 17. December 1625.



den Grund desselben anzugeben, und ebensowenig Leuker und der Nuncius sich über dasselbe näher auslassen, schöpfen wir aus den venetianischen Berichten die nähere Kenntnis. Wir wollen diese verschiedenen Berichte der Reihe nach folgen lassen, und zwar zuerst den Waldsteins, der an Harrach Folgendes schreibt*):

„Gleich diesen Augenblick empfange ich Ihr Majestät, meines Herrn, und des Herrn Werda Schreiben wegen des Grafen Collalto. Nun hab ich mich jederzeit beflissen Ihr Mtt. aufrecht und ehrlich zu dienen und mit meinen guten Freunden die Freundschaft ehrbar und aufrichtig zu mantenieren, aber hätte mich eher alles andern in der Welt versehen, als dass sich der Graf sollte iner Sach, in welcher ich ihm vermeint hab Satisfaction zu geben, disgustieren. Dann ich nimb Gott zum Zeugen, dass mir in meine Gedanken nie kommen ist, ihn in dem wenigsten zu offendieren und ein jeder, so es hören wird, was vor Ursach er ihm genommen hat, wird sagen, dass das kein Ursach ist, wie auch der Herr General Tilly und alle also sagen. Hat nun der Graf, wie er sagt, können ein Monat darmit umgehen und mir die besten Worte geben, so behüte mich Gott ferner mit dem zu tractieren, welcher so dissimulato ist und nach langer Zeit also praecipitoso ausbricht, auch in welchem ich mich nicht wüsste zu richten. Dann wann ich vermeinte, dass er mein bester und vertreulichster Freund ist, so wäre er mein ärgster Feind, dahero dann ich nicht mehr mit ihm zusammenstimmen kann und Ihr Mtt. Dienst höchlich leiden müsste. Bitt derowegen Ihr Mtt. resolvieren sich auf ein Feldmarschalk, wie ich zuvor gebeten hab, denn die Mühe ist mir zu gross. Der Graf, wann er nach Hof wird kommen, wird allerlei Intrigi mir machen wollen, dieweil er Kriegsrathspräsident ist, aber merk ichs, so werde ich auch gleich mein Licenz begehren, dann er muss nicht denken, dass ich mich durch ihn werde strapazieren lassen...“

So wenig dieses Schreiben Auskunft gibt, ebensowenig thut es ein zweites an Harrach gerichtetes, der General bemerkt nur, dass er mit dem Grafen Collalto in alle Ewigkeit nicht mehr in die vorige gute Correspondenz sich einlassen werde **).

„Ich kanns meinem Herrn mit Gott bezeugen, dass der Graf sich ohne Ursach disgustiert hat, denn ich hab nie keinen Menschen mit grösserer Curtesie tractiert als ihn, aber es ist ihm um die Wein und Eisen (sic) zu thun gewest, mir aber um die Parola, hätte ich nicht wollen despectiert werden.“

Ebensowenig sicheres erfährt man aus der Zuschrift Leukers an Maximilian von Baiern; er berichtet nur, dass sich Collalto mit Waldstein ganz überworfen habe und nach Böhmen auf seine Güter gegangen sei. Obzwar der Kaiser verlange, dass er sich wieder zur Armee begeben solle, sei ihm durch die Intervention Eggenbergs und Harrachs erlaubt worden, von der Armee entfernt zu bleiben, weil Waldstein durch seine Rückkehr disgustiert würde. „In summa,

*) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 18. Februar 1626 Bei Tadra.
**) Tadra. Waldstein an Harrach ddo. 11. März 1626.



ich verspür, dass Eggenberg, Waldstein und Harrach dermassen bei Hof triumphieren und in so guter Correspondenz mit einander stehen, dass, wer einen offendiert, der hat auch die übrigen ihme zuwider.“

Der Brief des Nuncius über diese Angelegenheit schafft auch keine Klarheit und spannt nur die Neugierde; er schreibt nämlich, dass der Graf Collalto sich über die Zwistigkeiten zwischen ihm und Waldstein nicht des nähern ausgelassen, sondern erklärt habe, sich hierüber nur gegen den Kaiser auszusprechen *). Ein zweites Schreiben des Nuncius gibt zwar über die Ursache des Zerwürfnisses auch keinen Aufschluss, aber es belehrt uns über die Vorwürfe, die Collalto gegen die Kriegführung Waldsteins erhob. Es heisst in demselben**):

Collalto beklagt sich über Waldstein, „ist aber äusserst behutsam in seinem Gespräch. Er berichtet, dass die Dinge für Seine Majestät günstiger gelegen seien als für den Feind. Mir hat er gesagt, dass er während der 27 Jahre seiner Kriegsdienste in Ungarn und anderswo nie ein Heer gesehen habe, das einen solchen schönen Eindruck gemacht hätte. Nichtsdestoweniger sei die Unordnung gross wegen der Launenhaftigkeit und des üblen Regiments des Fürsten von Waldstein, . . . der mit fast allen Officieren auf schlechtem Fusse stehe. Man hätte mehr bewirken können, als geschehen sei, wenn Waldstein gewollt hätte und namentlich wenn er mit Tilly ein Einverständnis unterhalten hätte“.

Während also die vorangehenden Briefe keine Klarheit über das Zerwürfnis bieten, erhalten wir mehr Licht aus dem Berichte des venetianischen Gesandten. Am 11. Februar 1626 schrieb Padavin an den Dogen:

*) Barberinische Bibliothek in Rom. Caraffa an Barberini ddo. 13. März 1626. Dieses Schreiben Caraffas hat noch die besondere Bedeutung, dass demselben die Liste der Regimenter beigefügt ist, die Waldstein um diese Zeit aufgestellt hatte. Die Obersten und Inhaber der Reiterregimenter waren Marradas, zwei Herzoge von Sachsen, Desfour, Kratz, Avendaino, Lamotte, Gonzaga, Scharfenberg, Merode, Löbl, Georg von Lüneburg, Isolano, Wittinghausen, St. Julien. Die Obersten der Infanterieregimenter waren Waldstein selbst, Collalto, Tiefenbach, Wratislaw, Schlick, Colloredo, die Herzoge von Holstein und von Lüneburg, die beiden Herzoge von Sachsen, Cerboni, Aldringen, Merode. Der Sollstand der Cavallerie war auf 13.400, der des Fussvolks auf 54.000 veranschlagt. Waldstein beabsichtigte also um diese Zeit seiner Armee eine Stärke von etwa 58.000 Mann zu geben.

**) Ebenda. Caraffa an Barberini ddo. 25. März 1626. Collalto beklagt sich über Waldstein è andato cautelatissimo nel parlare, ha riferto che le cose colà di S. M. sono in estato assai più avantaggioso di quello del nemico et a me ha detto, che in 27 anni, che ha militato in Ungheria et altre parti non ha visto più fiorito esercito. Tuttavia per gli disordini grandi e per l'humor e mal governo del Principe di Walstein. Che non è soldato, più che tanto si va a perdere havendo rotto con quasi tutti gl'uffiziali e che si saria potuto fare assai più, se lui havesse voluto e in particolar se l'havesse intesa col Tilly.

„Während man hier die Nachricht von einem glücklichen Erfolg gegen die Dänen erwartet, weil die Nachrichten der vorigen Woche über die Entschlossenheit der Generale, dem Feinde eine Schlacht anzubieten, zu dieser Hoffnung berechtigten, langten zwei Couriere an, einer von Waldstein, der andere von Collalto: der erste berichtet, dass Waldstein der Herzogin von Braunschweig einen Geleitschein für die sichere Überfuhrung einiger Kleidungsstücke ertheilt habe, und dass dieselben auf dem Wege von dem Oberstlieutenant des Collaltischen Regiments festgehalten wurden. Als Waldstein dies erfuhr, befahl er ihm, dieselben alsobald freizugeben, wenn er nicht den Kopf verlieren wolle. Collalto hat dieses Verfahren übelgenommen, denn der Obergeneral hätte sich an ihn wenden und ihm die Ausscheltung des Oberstlieutenant übertragen sollen: ihm als Obersten liegt in Verbindung mit den Hauptleuten die Bestrafung der Officiere des Regiments nach deutschem Gebrauche ob, abgesehen davon, dass ihm auch als Feldmarschall die Gerichtsbarkeit zusteht. Es kam zu einem Wortwechsel zwischen den beiden Generalen und darauf zum Bruch. Waldstein berichtet nur über das Ereignis, aber nicht über die dabei gewechselten Worte, von denen man bis jetzt noch nichts weiss. Collalto, um nicht seine Klugheit gegen den Hitzkopf Waldsteins aufs Spiel zu setzen und um jede Unzukömmlichkeit im Heere zu vermeiden und gleichzeitig zu verhüten, dass am Hof sein Bericht ohne ihn und zu seinem Nachtheil commentiert werde, berichtet durch seinen Courier nichts über dieses Vorkommnis, sondern sagt nur, dass er es schon seit längerer Zeit für nothwendig halte, sich persönlich zum Kaiser zu verfügen, um ihm mündlich zu berichten, was sich nicht schreiben lasse, und zwar in Betreff einiger Angelegenheiten, die den Dienst Seiner Majestät betreffen, und einiger anderer, die von grösster Wichtigkeit für das Reich seien. Er habe den Bericht bis jetzt aufgeschoben, um nicht bei den vorgenommenen kriegerischen Operationen zu fehlen, nun aber, wo beide Feldlager (das kaiserliche und ligistische) vereint sein, halte er die Zeit hiefür gekommen. Er benachrichtige also Seine Majestät, dass er sich unmittelbar hinter dem Courier auf der Post auf den Wege mache, seine Absicht sei zwar, auf sein Gut nach Mähren und nicht nach Wien zu gehen, ausser er würde dahin gerufen, er wolle dadurch zeigen, dass er mit Waldstein nichts zu thun habe, um nicht mit den Freunden Waldsteins einen Streit führen zu müssen. Diese Freunde sind zahlreich und mächtig und ziehen sogar den Fürsten von Eggenberg mit sich, der sonst der beste Freund Collaltos ist. Obwoh über dieses Vorkommnis der Kaiser nur aus dem Bericht Waldsteins, der jedenfalls zu seinem Vortheil lautet, benachrichtigt wurde, so ist sein Gemüth doch gewaltig aufgestört, und zwar in einem Grade, dass sich niemand hier erinnert, ihn so aufgeregt gesehen zu haben. Die Ursache dieser Aufregung ist nicht allein der erwähnte Streit, sondern auch die möglichen Folgen desselben: im Heere kann ein Zwiespalt eintreten . . es kann eine Meuterei ausbrechen, da die Truppen mit ihrem Obergeneral völlig unzufrieden sind, es ihnen auch an Lebensmitteln gebricht, sie Ansprüche auf Zahlung erheben . . . Der Dänemärker kann die Gelegenheit eines solchen Aufruhres für sich ausnützen und zum grössten Nachtheil (für die katholische Sache) vorrücken . . . Der Kaiser berief einige seiner Räthe, um sich mit ihnen zu besprechen, was zu thun sei. Es wurde die alsbaldige Absendung eines Couriers beschlossen und diesem der Auftrag ertheilt, dem Collalto entgegenzureisen und ihm zu befehlen, nicht weiter zu gehen, sondern an Ort und Stelle weitere Weisungen vom Hofe zu erwarten. Die meisten sind hier der Meinung, dass, wenn man den Zwist beilegen will, Collalto jedenfalls ins Lager zurückkehren müsse. Man hält dies jedoch für schwer, denn Collalto wird sich dem rauhen Auftreten Waldsteins nicht aussetzen wollen, und so wird sich der Streit weder im Interesse des Kaisers noch in dem Collaltos leicht beilegen lassen. Während hier jeder den letzteren tadelt zum Theil wegen seiner Abreise, zum Theil weil er ein Italiener

ist, zum Theil wegen seiner Verschlossenheit, die er auch hier bewiesen hat, weiss keiner den Ausweg zu finden. Die Parteigenossen Waldsteins können diesen selbst auf Grund seines eigenen Berichtes und in Erwägung des Streites nicht entschuldigen, denn ausser der Gepflogenheit, dass der Oberst das Strafrecht über die Officiere übt, besitzt es Collalto auch als Feldmarschall über die Obersten.

„Durch die erwähnten Couriere überschickt Waldstein die Berechnung über die für das Heer geleisteten Vorschüsse, die sich auf ungefähr 2,000.000 Gulden belaufen, er verlangt unmittelbar die Zahlung von mindestens einer Million und stellt im widrigen Falle eine Meuterei im Feldlager in Aussicht, die wegen anderer Mängel nicht gebändigt werden könnte. Wenn man bedenkt, dass diese Forderung jetzt während des Streites mit Collalto erhoben wird, wenn man den seltsamen Charakter dieses harten Mannes und seine ausschweifenden Pläne berücksichtigt, (so ist es begreiflich) dass man hier bezüglich des Zieles besorgt ist, das er verfolgen würde, wenn seine Angelegenheiten nicht zu seiner Zufriedenheit erledigt werden. Nun hat man kein Geld, um ihn zu befriedigen, und weiss auch kein Mittel, um es zu bekommen, und so ist man hier ganz bestürzt."

Am 18. Februar schrieb Padavin:

„Waldstein verlangt die Zuschickung von Geld zur Bezahlung des Kriegsvolks und behauptet, dass dasselbe über die Massen nothwendig sei. Man meint hier, er verfolge dabei ein doppeltes Ziel, entweder will er eine grosse Summe Geldes wieder zurückbezahlt haben, . . . um sich für jeden Fall zu versichern, im Fall ein Accord (am Kriegsschauplatz) zustande kam und man entwaffnen müsste, oder (da ihm die Unmöglichkeit der Rückzahlung bekannt ist, weil man hier nicht die geringste Summe zusammenbringen kann) um jeden Friedensausgleich unmöglich zu machen, weil man dann das Heer nicht ohne Zahlung verabschieden könnte, um so den Kampf aufrecht zu halten, was seinen Privatinteressen entspricht. Doch fürchtet er, dass der niedersächsische Kreis sich zur Zahlung des halben Soldes entschliessen könnte, und dass dies für die Entlassung des Volks genügen werde.

„Waldstein schreibt, er habe dem Collalto jede Genugthuung geben wollen, es seien keine scharfen Worte zwischen ihnen gefallen, da sie sich nie ausgesprochen haben, trotzdem aber habe Collalto abreisen wollen. Er ist bereits in Prag angelangt, dort aber bleibt er sitzen, da drei Couriere ihm Halt geboten haben und man hier will, dass er auf jeden Fall ins Reich zurückkehrt. Der Fürst von Eggenberg hat die Aussöhnung der beiden auf sich genommen, aber Collalto bleibt dabei, dass seine Ankunft in Wien im persönlichen Interesse des Kaisers gelegen sei. Man hat ihm indessen noch nicht die Erlaubnis zur Herreise ertheilt."

Am 25. Februar 1626 schreibt Padavin:

„Es kommen häufig Couriere aus dem Lager Waldsteins, bringen aber keine Nachrichten über erlangte Erfolge, indem (die kämpfenden Parteien) einander bloss beobachten und sich zu stärken suchen. Waldstein suchte die Regimenter zu vervollständigen und macht dazu die bereits angedeuteten Werbungen. Er stösst hiebei auf grosse Schwierigkeiten, obwohl er heimlich im Reich Geld austheilt, denn jetzt ist die Härte seines Auftretens bekannt und wird allgemein von seinen höheren und niederen Officieren besprochen. Manche von ihnen kommen her und schildern, wohl in übertriebener Weise, sein unbescheidenes Auftreten beim Commando, täglich flüchten sich auch die Soldaten wegen Mangels an Lebensmitteln, an diesen gebricht es ebensosehr wie an der Zahlung, da man keinen Weg weiss, um zu Geld zu gelangen. Waldstein verlangt nun beides (Lebensmittel und Geld), und das ist die alleinige Ursache, weshalb



er Couriere herschickt. Um einiges Geld zusammenzubringen, beruft man den Landtag von Niederösterreich, und in zwei Wochen wird der Cardinal Dietrichstein zu den ständischen Verhandlungen nach Brünn gehen, bloss zu dem Zwecke, um Geld ausfindig zu machen. Das wenige Geld, das aus Steiermark und Kärnthen kommt, reicht für den kaiserlichen Hofhalt und die sonstigen kaiserlichen Bedürfnisse sowie für die Bezahlung der Musik nicht aus; der Kaiser muss ausserdem für manche Zahlungen Bürgschaft leisten. Manche, die aus dem Lager herkommen, um Werbungen anzustellen und auf eine Hilfe von Seite der Kammer für die gemachten Darlehen hoffen, finden sich ebenso getäuscht wie in der Werbung. Keiner will auch nur den Namen Waldstein hören.

„Der Graf Collalto hält sich trotz der wiederholten Befehle, auf den Kriegsschauplatz zurückzukehren, in Prag auf und betont immer wieder die Nothwendigkeit, dass er im Interesse des kaiserlichen Dienstes hieher kommen müsse. Dieser Ungehorsam gegen die kaiserlichen Befehle erzeugt mancherlei Verdruss und gibt seinen Feinden Gelegenheit, seine Handlungsweise zu tadeln."

Am 11. März schreibt Padavin:

„Der Graf Collalto bleibt bei seinem Entschluss, nicht ins Lager zurückzukehren und die ihm nach Prag zugekommenen Befehle nicht auszuführen. Man hat von hier aus den Secretär Questenberg an ihn abgeschickt, um ihn zur Rückkehr zu bewegen und um die wahren Ursachen seines Ungehorsams zu erfahren, man meint aber, dass er seinen Entschluss nicht ändern wird, da jetzt auch Waldstein auf die Nachricht von seinem Widerstreben gegen die Rückkehr ... schreibt, dass es weder angenehm noch gut sein würde, wenn Collalto die Sache auf die Spitze treibe, da, nachdem einmal die unter ihnen bestehenden Zwistigkeiten schon ausgeglichen waren, sie noch ärger werden könnten als früher, so dass sehr leicht geschehen könnte, dass er die Stelle niederlegen müsste."

Der Brief vom 18. März lautet:

„Graf Collalto hat dem Secretär Questenberg keine weitere Mittheilung machen wollen, ausser die, dass er nicht wegen einer Misshelligkeit mit Waldstein (vom Kriegsschauplatz) sich entfernt habe, sondern um dem Kaiser einige wichtige, seinen Dienst betreffende Mittheilungen zu machen, ihm allein und nicht dem Fürsten von Eggenberg oder anderen Personen wolle er dieselben machen. Man hat ihm infolge dessen geschrieben, er solle nach Hofe kommen, um zugleich sein Gutachten über einzelne Gegenstände einzuholen. Er wird heute oder morgen ankommen."

Der Brief vom 25. März lautet:

„Donnerstag ist Collalto angekommen, am folgenden Morgen hat er eine lange Unterredung mit dem Kaiser und mit Eggenberg gehabt, und die Zeit nach dem Essen verbrachte er mit Werda. Von seinen Mittheilungen ist nichts anderes bekannt geworden als ein Bericht über die unendlichen Unordnungen unter den Truppen auf dem Kriegsschauplatz, über das rauhe Auftreten Waldsteins, über die üble Stimmung des ganzen Heeres, über die lügenhaften Berichte, mit denen er sein Heer als im blühenden Zustand befindlich schildert, während es thatsächlich schwach sei, denn es belaufe sich kaum auf 20.000 Mann, während es nach der Liste, welche ich jüngst überschickt habe und die dem Hofkriegsrath entnommen ist, und nach einer zweiten, welche mir der Herr Nuncius gezeigt hat, scheinbar viel stärker ist... Auch lasse sich Waldstein riesige Contributionen in unglaublicher Menge zahlen. Um in allen diesen Angelegenheiten klar zu sehen, hat man sich entschlossen, den Secretär Questenberg ins Lager zu schicken, auf dass er dort alles eingehend beobachte und darüber berichte. Er ist noch

nicht abgereist. Collalto ist auf seine Güter in Mähren gereist, doch glaubt man, dass er bald zurückgerufen wird. Man hat in den vergangenen Tagen viel darüber gesprochen, wie den Unordnungen ein Ende gemacht und mancherlei Schaden entfernt werden könnte, thatsächlich findet man an der Person Waldsteins Missfallen. Einige sagen, dass Erzherzog Leopold (für das Obercommando) taugen würde, aber die hiesigen Minister wollen diesem Fürsten die Waffen nicht in die Hand geben. Einige schlagen vor, Waldstein zurückzurufen, und zwar unter dem Vorwande, seinen Rath einzuholen und inzwischen jemand andern an seiner Stelle zu ernennen ...

„Balthasar Marradas hat sich endlich entschlossen, die Stelle Collaltos anzunehmen, nachdem man ihm die Würde eines Generals der Cavallerie und Feldmarschalls mit der Besoldung dieser beiden Stellen übertragen hat. Er verlangt weiter, dass, wenn das Heer aufgelöst würde, ihm die Stelle als General der Cavallerie verbleibe. Er beanspruchte ein von Waldstein unabhängiges Commando über einen Theil des Heeres, aber zuletzt gab er diesen Anspruch auf. Er wird nicht vor der Rückkehr Questenbergs zu dem Heere reisen, mittlerweile sich aber auf seine Güter nach Mähren begeben. Waldstein ersuchte aus Höflichkeit um ihn und glaubte, dass er den Ruf nicht annehmen werde, da zwischen ihnen beiden ein alter Groll besteht und man noch jetzt den Bruch zwischen ihnen beiden bemerkt. Waldstein hat den protestantischen Graf von Solms für diese Stelle ausersehen und deshalb an den Nuncius geschrieben, damit er seinen Einfluss für ihn geltend mache. Den Grund, um dessentwillen er sich für Solms ansetzt, kann man nicht wissen...“

Erwägt man alle die Nachrichten, welche die Briefe Padavins enthalten, und die Andeutungen, die sich in den übrigen Correspondenzen befinden, so scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, dass Collalto guten Grund zu seinem Zwist mit Waldstein hatte. Das herrische Auftreten des letzteren, die Ausbeutung der occupierten Provinzen zu seinen Gunsten, ohne dass ordentliche Rechnung geführt wurde (wir werden später hierüber berichten), mögen in Collalto den Entschluss gereift haben, nicht länger mit ihm zusammen zu dienen, sondern dem Kaiser persönlich zu berichten und ihn vor seinem General zu warnen. Er benützte deshalb die Gelegenheit, als ihn Waldstein persönlich beleidigt hatte, um mit ihm zu brechen und einen Vorwand zur Reise nach Wien zu erhalten. Dass man da den Feldmarschall nicht für den Schuldigen hielt, ergibt sich daraus, dass man ihm zuletzt die Erlaubnis gab, nach Hof zu kommen und sich zu rechtfertigen. Die Rechtfertigung gelang ihm vollständig, denn man duldete nicht bloss seine Anwesenheit in Wien, sondern der Kaiser ertheilte ihm wieder die Stelle eines Hofkriegsraths-präsidenten und machte ihn so indirect zum weiteren Aufseher Waldsteins.

Nachdem sich Collalto vom Kriegsschauplatz entfernt hatte, bedurfte Waldstein dringend eines Ersatzmannes und ersuchte deshalb den Kaiser um die Ernennung eines neuen Feldmarschalls.

Er schlug für diesen Posten, wie wir unter anderm aus dem letzten Schreiben Padavins erfahren, den Grafen Solms vor, doch wollte er sich auch mit dem Grafen von Nassau oder einem sächsischen Obersten, dem Grafen von Mansfeld begnügen. Alle Vorgeschlagenen waren Protestanten, und deshalb wurden sie vom Kaiser zurückgewiesen, der nur mit Unlust sah, wie die Armee durch Berufung zahlreicher protestantischen Obersten ihres katholischen Charakters entkleidet wurde. Ferdinand ernannte schliesslich für diesen Posten den Grafen von Marradas, obwohl er wusste, wie gering sein Obergeneral von dessen Fähigkeiten denke und wie wenig deshalb auf ihr gedeihliches Einvernehmen zu hoffen sei.

Fünftes Capitel.

Von dem Abbruch der Braunschweiger Friedensverhandlungen bis auf den Abmarsch Waldsteins nach Schlesien.

(8. März 1626 bis August 1626.)

Noch hatten sich die wahren Freunde des Kaisers über das Zerwürfnis zwischen Waldstein und Collalto und dessen mögliche Folgen nicht beruhigt, als die Nachricht von einem zweiten, noch gefährlicheren in Wien anlangte. Es war ein Fehler, dass die ligistische und kaiserliche Armee auf dem Kriegsschauplatz neben einander operieren sollten, ohne dass das Obercommando in eine Hand gelegt wurde. Der Kaiser hätte nicht den leisesten Widerspruch erhoben, wenn sich Waldstein der Auctorität Tillys gefügt hätte, allein dagegen sträubte sich der Stolz des ersteren. Nur wenn sich Maximilian von Baiern wie zur Zeit des böhmischen Krieges auf den Kriegsschauplatz verfügt und dort nominell das Obercommando geführt hätte, hätte sich Waldstein ihm vielleicht ebenso gefügt, wie sich ihm einst Buquoy gefügt hatte. Da dies nun nicht der Fall war und der kaiserliche General ein gutes Einvernehmen mit Tilly gleich im Beginn der Braunschweiger Friedensverhandlungen durch den verlangten Vortritt hinderte, musste sich das Zerwürfnis steigern, als Tilly und Waldstein auf einander Ansprüche wegen der Cooperation im Kriege stellten und jeder der beiden Feldherrn die seinigen für die besser begründeten ausgab. Als nämlich die Verhandlungen in Braunschweig zu Ende giengen, besorgte Waldstein, dass sich der König von Dänemark gegen ihn wenden und dass dann Mansfeld die Gelegenheit zu dem befürchteten Einfalle in Schlesien benützen werde. Er verlangte deshalb, dass Tilly, der an der Weser stand, gegen die Elbe heranrücke und sich mit ihm verbinde, was dieser wiederum ablehnte,

weil er fürchtete, dass der König von Dänemark sich gegen den Westen wenden und die dort gelegenen Bisthümer verwüsten würde, wenn er die Weser verliesse. Leuker schrieb*) an den Kurfürsten von Baiern, dass der neue spanische Gesandte, der Marques von Aytona, das Verharren Tillys an der Weser billige, ohne deshalb den Waldstein wegen seiner Forderung zu tadeln. Da nun Tilly den verlangten Anschluss verweigerte, so drohte Waldstein mit seinem Abzug aus dem niedersächsischen Kreise, was wiederum den Kurfürsten Maximilian bewog, in Wien das Ansuchen zu stellen, dass dem kaiserlichen General der strenge Befehl zur Cooperation mit Tilly ertheilt und der Rückzug verboten werde. Zugleich benützte er die Gelegenheit, darüber Klage zu führen, dass Waldstein ligistische Deserteure aufnehme, die wegen der besseren Verpflegung zahlreich zu ihm liefen. Der wichtige Brief Maximilians an Leuker, in dem er ihm die Besorgung dieser Aufträge anbefiehlt, lautet **):

„Ferners lassen wir Dir ... zukommen, was uns dieser Tagen von unserm Generallieutenant, dem Grafen von Tilly, für Bericht eingelangt, wegen deren von dem kaiserlichen General Herzogen von Friedland an ihme so inständig gesuchten Conjunction seiner inhabenden Armada, und was derenthalber zwischen beiden für Schriften gewechslet worden, und sonderlich aus was Ursachen der Graf von Tilly berührte Conjunction damaln nit für rathsam, sondern aus vielen erheblichen Motiven darfür gehalten, dass hierdurch beide Armeen in merkliche schwere Ungelegenheiten gesetzt werden möchten. Und obwohlen wir nit zweifeln, der Herzog von Friedland werde vorhero allbereit an Ihre Kais. Mt. haben gelangen lassen, was diesfalls zwischen ihme und dem Grafen von Tilly vorübergangen, jedoch aber und damit Ihre Kais. Mt. und dero geheime Räth von dieser Sachen einen rechten Grund haben, ist hiemit unser gnädigster Befelch, dass Du Deroselben sowohl als dem Fürsten von Eggenberg und andern kaiserlichen geheimen Räthen obberührten Extract und darzu gehörige Abschriften communicieren sollest, was wir gemelten Grafen von Tilly berührter an ihne gesuchter Conjunction halber für Ordinanz und Befelch allbereit zufertigen lassen.

„Und demnach sich wohlgedachter Herzog von Friedland gegen dem Grafen von Tilly mehrfältig ausdrücklich vernehmen lassen und erklärt ... auf den Fall er die begehrte Conjunction noch längers difficultieren und selbige nit ehist wirklich effectuieren würde, er Herzog von Friedland einmal und endlich resolviert und verursacht sei, sich mit seiner unterhabenden Armada zu retirieren und den niedersächsischen Kreis wiederumb zu verlassen.

„Als sollest Ihrer Kais. Mt. neben obangedeuter Conjunction weiter gehorsamist zu Gemüthe führen, was aus dergleichen vorhabender Retirada Ihrer Kais. Mt. und dem gemeinen Wesen für eine augenscheinlich merkliche Gefahr und unwiederbringliches schweres Unheil zugezogen wurde, indeme nit allein das Gegentheil aller Vermuthungen nach ihme Herzogen von Friedland gleich auf dem Fuss nachrücken und also der ganze Kriegschwall Ihrer Kais. Mt. Erbkönigreich und Lande zunächst und wohl gar darein

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 18. März 1626.

**) Ebenda. Maximilian an Leuker ddo. 2. April 1626.

kummen, sonder auch unser Generallieutenant der Graf von Tilly mit seiner unterhabenden Armada ganz verlassen in ebenmässig äusseriste Gefahr gesetzt und den niedersächsischen Kreis gleicher gestalt zu quittieren und sich zu retirieren gezwungen werden, mehr anderer vieler sehr schwerer unausbleiblicher Inconvenientien, so Ihre Kais. Mt. selbst höchstvernünftig leichtsam zu ermessen, so aus dergleichen unzeitlichen Retirada erfolgen würden, zu geschweigen. Derowegen dann, und damit solchen besorgenden Unheil zeitlich begegnet werde, sollest Ihrer Kais. Mt. in unserm Namen die unmassgebliche, unterthänigste Erinnderung thun, ob sie geruhen wollte, dem Herzogen von Friedland gemessene Ordinanz zu ertheilen, dass er ohne äusserste, dringende Noth solche schädliche und disreputierliche Retirada nicht leichtlich, und wann es letztlich je nit anderst sein kunnte, solche zum wenigsten nit also auf einmal und mit der ganzen volligen Armee vor Hand nehmen, noch den Niedersächsischen Kreis allerdings quittieren und verlassen, sonder vorhero in allweg mit dem Grafen von Tilly derenthalben und wie solche Retirada ohne sonderbare Gefahr beeder Ihrer unterhabenden Armeen geschehen könnt, nothwendige gute, verträuliche Unterredung pflegen und ihme noch etwas Volks in dem Kreis hinterlassen und übergeben solle, mit welchem er nit allein sich in mehrgedachtem Kreis standhaftig aufhalten und dem König in Dänemark und seinem Anhang, da sie dem Herzog von Friedland nit gleich nachsetzen, sonder zuvor den Grafen von Tilly mit volliger Macht angreifen wollten, zu genugsamern Widerstand bastant sein, sondern sich auch gegen ihme mehrers avancieren und derselben feindliche Anschläg, wo sie gegen Ihre Kais. Mt. oder der gehorsamen Kurfürsten und Ständen haben und zu Werk zu richten sich unterstehen möchten, mit Gewalt hindern konnt.

„Es berichtet uns auch mehrgedachter Graf von Tilly weiters ... wasmassen sowohl gemeine Reiter und Soldaten, als auch etliche Offizier selbsten von seiner unterhabenden Armada in starker Anzahl ausreissen und zu der Friedländischen Armee in Ansehung der allda habenden guten Quartier umbtreten, daselbst auch gutwillig angenommen und unterhalten werden. Welches dann ebenmässig schwere Ungelegenheiten und vornehmblich anderst nichts, als allerhand Missverstand und schädliche Unwillen zwischen beider Armaden Kriegsofficieren verursachet. Dahero wir dann solches zu verhüten nit unterlassen wollen, Ihre Kais. Mt. Du gehorsamist anzulangen und zu bitten, dass Sie dem Herzogen von Friedland Befelch ertheilen wollten, bei seinen unterhabenden Kriegsofficieren mit Ernst zu verfügen, damit nicht allein keine dergleichen ohne Licenz entlaufende gemeine Reiter und Knecht und auch die Befelchhaber, sie sind hoch oder niedere, fürders nit mehr angenummen und untergestossen, sonder auch die allbereit solchergestalt aus- und umgetretene dem Grafen von Tilly wiederumb zu seiner Armee zugeschafft und überliefert werden. Deme wir ebenmässig anbefolchen und er von selbst auch erbietig ist, da dergleichen von der Friedländischen Armee ausgerissene Soldaten, Reiter und Befehlshabene bei ihme Unterschleif und Unterhaltung suchen würden, darvon wir gleichwohl keine Nachricht haben, dass es bis dato beschehen wäre, er selbige ebenso wenig auf- und annehmen, sonder alsogleich wieder zurückschaffen und liefern lassen wolle."

Dass sich ein Zerwürfnis zwischen Waldstein und Tilly vorbereite, welches nicht bloss seinen Grund in der verschiedenen Auffassung ihrer Feldherrnpflichten, sondern in dem persönlichen Benehmen des kaiserlichen Generals hatte, erfahren wir auch aus den Berichten Caraffas und Padavins. Ersterer erzählt in dem bereits zur Hälfte angeführten Briefe vom 25. März:

Maximilian hat hieher (nach Wien) einen Gesandten geschickt und verlangt, dass sich Waldstein dem Tilly anschliesse, und einen bezüglichen Brief Tillys an den Kaiser geschickt. Tilly schrieb darin: „Obwohl die Verbindung der beiden Armeen nothwendig sei, so wolle er sich doch lieber zurückziehen und um seine Entlassung bitten, als länger mit Waldstein zusammen zu wirken, sowohl wegen der oben angegebenen Ursachen, als wegen der schlechten Behandlung, die er von ihm in eigener Person erfahren habe. Als er ihn nämlich einmal in einer äusserst wichtigen Angelegenheit aufgesucht, habe er ihn im Vorzimmer durch fünf Stunden warten lassen; nichtsdestoweniger habe er mit Rücksicht auf den öffentlichen Dienst Geduld gehabt *)."

Der Bericht **) Padavins lautet also:

„Herr von Tilly ist je länger je mehr auf Waldstein übel zu sprechen, er kennt die gegenwärtige (bei letzterem herrschende) Unordnung und hofft auch von der Zukunft keine Änderung. Als er neulich einen Ort nehmen wollte, konnte er trotz seines Ansuchens keine Hilfe von Waldstein bekommen, ja er bekam eine Antwort, die man hier ungern vernommen und übel empfunden hat, und die also lautet: Ich kann dem Wunsche des Herrn von Tilly nicht nachkommen, das Heer gehört mir (questo essercito è mio), und wie ich es allein zustande gebracht habe, so will ich auch nach meinem Belieben darüber verfügen. Tilly hat dies alles an den Herzog von Baiern, von dem er abhängt, berichtet und ihm geschrieben, wenn die Dinge in der Richtung sich entwickeln sollen, wie dies geschieht, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als um seinen Abschied zu ersuchen, da er nicht seine eigene Ehre und das Ansehen des Herzogs zum Schaden und Ruin des Reiches riskieren wolle. Infolge dessen hat der Kurfürst von Baiern einen eigenen Gesandten zum Kaiser geschickt und ihn ersucht, er möge Ordnung schaffen und erklären, wie gross die Truppenzahl sei, mit der er in den Krieg eingreifen wolle, wie er die Zahlungen leisten, wie viel er an Munition und Lebensmitteln beischaffen wolle, und von wo dies alles kommen solle, dann solle er auf alle Unordnungen hinweisen und erklären, wenn ihnen nicht abgeholfen würde, so werde sich der Kurfürst genöthigt sehen, Tilly zu entlassen. Er wälzt also alle Schuld auf Waldstein."

Wir müssen zu diesem Berichte des Nuncius, als ob Waldstein den Tilly stundenlang habe antichambrieren lassen, bemerken, dass er an innerer Unwahrscheinlichkeit leidet, denn so weit konnte der erstere die nothwendigen Rücksichten nicht aus den Augen lassen; wir fügen aber hinzu, dass dieses Gerücht damals in Wien verbreitet war, wie aus einer Unterredung zwischen Harrach und Leuker ersichtlich ist. Harrach bemühte sich, Waldstein gegen die Vorwürfe, als ob er in seinem Benehmen gegen Tilly nicht die

---

*) Barberinische Bibliothek. Caraffa an Barberini ddo. 25. März 1626. Tilly schrieb: che se bene è necessario unir gli esserciti tuttavia più presto si ritirerà e domanderà licenza, che stare unito con principe Waldstein si per le cause dette di sopra come per strapazzi fatti all' istessa sua persona in particular essendo andato una volta a trovarlo per negotio importantissimo lo fece aspettare nell' anticamera da cinque hore e lui non ostante hebbe pacienza ricercando cosi il servitio publico.

**) Wiener StA. Dogen Padavin an denddo. 25. März 1626.

nöthige Höflichkeit an den Tag lege, reinzuwaschen. Der bairische Gesandte schreibt *):

„Vergangenen Sonntag hat mich der Graf Harrach in der Kapuzinerkirche angeredet mit vermelden, er verstehe, dass von seinem Eidam dem Herzog von Friedland wöll spargiert werden, gleich als ob derselb den Herrn Grafen von Tilly nicht gebührend respectieren thäte, in specie einsmals, weiss nicht wie lang, hab aufwarten lassen, unterdies er, Herzog von Friedland, sich an einem Fenster entreteniert. Er weiss zwar nicht, woher dieser Ruf sein Ursprung nehme, es sei aber unter dies der Obristquartiermeister N. Leoni hie ankommen, den habe er unvermerkter Dingen gefragt, ob er etwas hierumb oder umb ander dergleichen Disgusti, dozu der Herzog von Friedland Ursach geben, wisse. Der betheuer es aber bei seinem höchsten Eid, ja bei Verlierung seines Kopfs, dass . . . Herzog von Friedland den Herrn Grafen von Tilly allzeit als seinen Vatern und ein solches kriegsverständig Haupt agnoscieret, reveriert und erkennt, dass er ihme auch gleichsamb vor ein Ruhm gehalten von Tilly zu lernen und zu erfahren. Ohne sei es nicht, dass der H. Graf Ludwig von Fürstenberg und der Obrist Wratislaw unter währender Handlung zu Braunschweig in ein Differenz gerathen, in dern sich aber der Herzog von Friedland alsbald accommodiert habe. Dannenhero er Herr Gräf von Harrach nicht gern wollte, dass E. Kurf. Dt. appassionierten Leuten, wie auch Herr Graf von Tilly, gar zu viel Glauben beimessen wollten **).

„So viel ich hab verspüren können, hält Harrach hochermelten Herrn Grafen von Fürstenberg etwas partial und nicht zum besten affectioniert gegen der Harrachischen neuen contrahierten Parentela, und geht der Verdacht stark, dass die Relation von dannen erfolgt. Mich aber hat Herr Graf von Harrach ersucht, dass E. Kf. Dt. ich dessen berichten und dabei versichern wolle, dass weder er, Harrach, noch sein Eidam (diesen terminum hat er formaliter gebraucht) die geringste Ursache zu einzigem Disgusto geben; zuforderst den Herrn Grafen von Tilly sowohl wegen seiner eigenen Verdienst und hohen Qualitäten, als auch wegen, dass er E. Kurf. Dl. vornehmber Minister, allzeit zum höchsten ehren und reverieren, insonderheit des Herzog von Friedland mit ihme Herrn Grafen in der Qualität, wie ihme das Commando aufgetragen worden, nimmermehr weder competieren noch aemulieren werde.

„Ich hab anderst dorauf nichts wissen zu antworten, als dass ich gesagt, mir nicht bewusst sei, in specie auch nie befohlen worden, bei Ihr K. Mt. oder auch bei dero Ministris die wenigste Klag, so dieser Sachen halben vorkommen, anzubringen Ich woll aber nicht unterlassen, dasjenig, was Ihr Gnd. mir diesfalls befohlen, E. Kurf. Dt. unterthänigst zu wissen zu machen. Dabei es dann also bis dato verblieben, und steht zu E. Kurf. Dt. gnädigstem Befelch, ob ich inskünftig etwas ferners und mehrers dem von

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 8. April 1626.

**) Am Rande zu diesem Briefe bemerkte nachträglich Leuker:

„Ich verstehe, dass dieser Leoni neben deme, dass er Geld, Profiant und Munition begehrt und in widrigen Fall in Namen der Friedländischen Armee protestieret, dass sich der Herzog deren Orten, do er sich jetzt befindet, nicht werd defendieren können, auch in specie Klag wider den Herrn Grafen von Tilly und E. Kurf. Dl. Armada angebracht, gleich als ob jetzt wohlermelter Herr Graf von Tilly ihne Friedland in einer solchen Occasion abandonniert hätte, do man seines Soccors am meisten von nöthen gehabt, die vornehmste Ministri geben aber dem Tilly recht, und wollen das friedländisch Procedieren nicht allerdings gut heissen."



Harrach andeuten, sonderlich wenn er mich fragen wird (ob ichs bericht, und was E. Kf. D. darauf mir gnädigst befohlen), was ich alsdann antworten soll."

Ein zweiter Bericht Leukers zeigt, dass man es in Wien nicht wagte, Waldstein Recht zu geben, dass man aber sein Benehmen nach allen Richtungen, namentlich auch die Aufnahme der Tillyschen Deserteure zu entschuldigen suchte.

„Was E. K. D.", so schreibt er*), „mir gnädigst befohlen, hab bei Ihr k. Mt. ich allerunthänigst, wie auch bei dem Eggenberg ich gehorsamlich angebracht, die haben sich beider Orten respective gnädigst und gehorsamst um die Communication bedankt und haben Ihr k. Mt. insonderheit die Ordinanz, die E. Churf. D. dem Herrn Grafen von Tilly sub dato des 20. Martii ertheilt . . . wohl aufgenommen mit Vermeldung, dass einmal die höchste Nothdurft erfordere, dass die zwei Capi der zwei kaiserlichen Armeen wohl miteinander correspondieren und weil, ohne dass hier Nachricht eingelangt, dass es mit dem Stift Osnabrück ferner kein Noth, der Herr Graf von Tilly die von dem Herzogen von Friedland so hoch gesuchte Conjunctur nunmehr ferner nicht difficultieren soll. Dass aber hochermelter Herzog von Friedland auf den Fall der nicht erfolgenden Conjunctur protestiert, den niedersächsischen Kreis zu abandonnieren, haben sowohl Ihr k. Mt. als auch der Fürst von Eggenberg davor gehalten, dass derselb nicht so sehr darum gethan, solch absurdum zu behaupten, als dass derselb sich dieses Arguments gebraucht, den Herrn Grafen von Tilly dadurch zu persuadieren, damit er sich mit seiner des Herzogen von Friedland Meinung desto eher bequemen soll. Das übrig, da der Herzog von Friedland sich in dem niedersächsischen Kreis länger nicht conservieren könnt, werden es Ihr k. Mt. nicht unterlassen, ihm gemessen Befehl zu ertheilen, dass er ohne Vorwissen und Communication (wie die retirata anzustellen) mit dem Herrn Grafen von Tilly sich von den Posti, die er jetzt besetzt, nicht movieren, zuvorderst die Retirata solcher Gestalt anstellen soll, damit das Gemeinwesen darunter nicht zu periclitieren.

„Dass aber etliche Officier und Soldaten von der Tillyschen Armee vor diesem ausgerissen und zu der Friedländischen Armata in Ansehung der allda habenden guten Quartier umgetreten, daselbsten auch gutwillig angenommen und unterhalten worden, haben Ihr k. Mt. sich allergnädigst erboten, wie in gleichem der Fürst von Eggenberg, dass man deswegen die Nothdurft an Herzogen von Friedland woll gelangen lassen. Sie haben aber beineben davor gehalten, dass ceteris paribus vielleicht besser gewesen, dass solche Fugitivi von dem Herzogen von Friedland seien aufgenommen worden, als dass sie gar zum Feind, welches vielleicht geschehen, übergefallen wären. Das Mittel aber, so von E. churf. D. vorgeschlagen worden, keine dergleichen ohne Licenz entlaufende Reiter und Knecht anzunehmen, haben Ihr k. Mt. sich allergnädigst gefallen lassen, vermein auch, dass deswegen dem Obersten Quartiermeister Leon Gropello de Medicis, der gestern frühe von hinnen zum Herzogen von Friedland verreist, die Nothdurft allbereit sei anbefohlen worden."

Über die Mission Leones**), den der venetianische Gesandte richtiger als blossen Capitän bezeichnet, und über die Zerwürfnisse mit Tilly erfahren wir Näheres aus dessen Bericht an die Signorie von Venedig:

*) Münchner StA. Leuker an Max ddo. 15. April 1626.

**) Derselbe wird auch Leone Gropello in den verschiedenen Correspondenzen genannt.



„Waldstein“, so schreibt er*), „hat aus seinem Lager den Capitän Leone hergeschickt, um dem Kaiser über den Mangel an Lebensmitteln und Munition, unter dem das Heer leide, zu klagen, vor allem aber gebräche es an Geld, das von allen Seiten verlangt werde. Er fordert deshalb die Überschickung aller dieser Gegenstände und zugleich den Anmarsch der für ihn geworbenen Kroaten ... Der Capitän will eilig wieder zurückkehren, man thut aber nichts für seine Abfertigung, denn je stärker er auf eine rasche Entscheidung dringt, desto weniger weiss man, was man ihm antworten soll, denn Munition und Lebensmittel hat man nicht zur Verfügung und vor allem kein Geld. Man weiss kein Mittel, um dasselbe zu gewinnen, die Provinzen sind ganz erschöpft, und es ist ihnen unmöglich, Hilfe zu leisten. Man hat jetzt täglich Rath gehalten, aber umsonst, so dass der Capitän zurückreisen wird, ohne dem Waldstein einen anderen Trost zu bringen als Worte.“

Eine Woche später schreibt Padavin**):

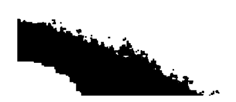
„Waldstein verlangt wenigstens 400.000 Thaler ... Capitän Leone ist zurückgereist, beauftragt, auszurichten, dass man Vorsorge treffen und dem Waldstein Geld unverweilt schicken wird. Um es zusammenzubringen, will man die Grafschaft Iglau in Mähren verkaufen; es ist dies ein fetter Bissen, den der Cardinal Dietrichstein kaufen will, er bietet 30.000 Gulden an. Der Fürst von Eggenberg wird in einigen Tagen nach Steiermark und Kärnthen gehen, den Landtagen daselbst beiwohnen und Geld verlangen.“

Und abermals eine Woche später***):

„Vom Heere hört man nicht bloss von der Unzufriedenheit desselben mit Waldstein, sondern auch von dem Verdruss, den derselbe täglich dem Tilly bereitet und namentlich jetzt, wo der letztere mit dem vereinten Heere einen Angriff auf Wolfenbüttel beabsichtigte. Der König von Dänemark befindet sich in dieser Festung, und Tilly wollte ihn entweder darin belagern oder zum Auszuge nöthigen. Waldstein wollte jedoch nichts von dem Angriffe wissen und erklärte, seines Volkes wegen Nichtzahlung des Soldes nicht sicher zu sein. Er thut dies, damit man hier umsomehr die Nothwendigkeit einer Geldsendung einsehe ... Aber alles dies ist umsonst, man hat hier nichts. Alle Tage berieth man sich mit den Vertretern der einzelnen Provinzen, wie man Geld bekommen könnte. Mancherlei Vorschläge sind geschehen, man wollte eine Kopf-, eine Fenster-, Kaminsteuer und ähnliches mehr ausschreiben, aber alle diese Vorschläge erfuhren wieder eine grosse Opposition, so dass man kein Mittel weiss, um Geld zu bekommen. Die Noth wird grösser. Nebst den andern Übeln, deren Schuld dem Waldstein zugeschrieben wird, wird er auch der Feigheit beschuldigt. Es wurde ihm aufgetragen, sich mit Tilly zu verbinden und ein gutes Einverständnis mit ihm zu unterhalten.“

Die beiden Berichte Leukers vom 8. und 15. April lassen die Verlegenheit vermuthen, in der man sich in Wien befand, wenn man die eigenwilligen Operationen Waldsteins und sein herrisches Wesen entschuldigen wollte, sie bieten aber keinen Anhaltspunkt dafür, dass man zugleich an seine Entlassung dachte. Padavin erzählt nun von einem derartigen Plan, der jedoch gewiss der Ver-

*) Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 8. April 1626.
**) Ebenda. Padavin an den Dogen ddo. 15. April 1626.
***) Ebenda. Padavins Schreiben ddo. 22. April 1626.



wirklichung nicht so nahe war, wie es die Angaben des Gesandten wahrscheinlich machen. Auf alle Fälle stand der Kaiser demselben fern. Padavin schreibt *):

„Fast ununterbrochen laufen Klagen von Spanien, von der Infantin und von Baiern uber Waldstein ein, auch mit dem Heere ist man ganz unzufrieden, man zweifelt an seiner Treue. Es fehlt deshalb nicht nur an Sicherheitsgefühl, sondern man fürchtet sogar eine Meuterei und einen Anschluss an den Feind. Man hat alle diese Tage her daran gedacht, wie man Waldstein von dem Commando entheben könnte, ohne dass er davon eine Ahnung hat, damit er nicht, wenn er hinter diese Absicht käme, in seiner abenteuerlichen Laune irgend einen bösen Anschlag durchführe, dessen man ihn ohnedies schon verdächtigt. Man hat verschiedene Mittel im Rathe vorgeschlagen, und man einigte sich dahin, dass man den Obersten den Befehl ertheilen könnte, dem Don Balthasar Marradas und nicht dem Waldstein Folge zu leisten, aber vielen scheint es, dass dies ein zu grosser Schimpf für den letzteren sein würde. Er hat mächtige Freunde, denn obwohl sein Schwiegervater Karl von Harrach, um nicht bei diesen Verhandlungen zugegen zu sein, sich nach seinem Gute Bruck unter dem Vorwand, seine Unterthanen katholisch machen zu wollen, zurückgezogen hat, hat er doch dem Fürsten Eggenberg die Beschützung Waldsteins empfohlen. Einige haben vorgeschlagen, man solle den letzteren zurückrufen, angeblich damit er eine zweite Werbung von 25.000 Mann in Schlesien anstelle; man wäre wohl damit einverstanden, aber man fürchtet, Waldstein werde, wohl wissend, dass hier kein Geld sei, antworten, er könne nicht früher abreisen, so lange das Heer nicht bezahlt sei. Man ruft den Collalto zurück, der sich nun in seiner vollen Grösse breit macht, man meint, dass seine Rückberufung wegen dieser Angelegenheit geschieht oder weil man ihm das Commando über das schlesische Volk übertragen will. Man dachte auch daran, das Commando über das Waldsteinsche Heer dem Herzog von Neuburg zu übertragen, aber man meint, dass er es nicht annehmen wird, da seine Besitzungen zu nahe an die des Feindes stossen.“

Mittlerweile gelangten vom Kriegsschauplatz die ersten erfolgreichen Nachrichten nach Wien. Ende März plante man auf dänischer Seite einen Angriff gegen Waldstein in der Art, dass der dänische Oberst Fuchs längs dem linken Elbeufer vorrücken, sich mit Mansfeld verbinden und dann sich auf den Gegner werfen sollte. Dieser Plan wurde dadurch zunichte, dass der letztere den dänischen Anführer schlug, bevor er sich mit Mansfeld vereinigt hatte. Das Treffen fand bei Tangermünde statt, wie aus nachstehendem Bericht ersichtlich ist **):

„Nachdem der Obriste Fuchss das Haus Ragetz erobert und besetzt gehabt, ist er von dannen mit 60 Cornet Reitern und 4 Regiment zu Fuss naher Wolmerstedt marschiert, unterwegs in währenden Marschieren aber haben sich etliche Reiter von der kaiserl. Armee sehen lassen, mit welchen des Obristen Fuchsen Vortrab sich in Scharmützel eingelassen, und demnach die Kaiserlichen unter der Hand sich gestärket, hat sich bemeltes Obristen Vortrab endlich auf den Vorzug retirieren müssen, da sie hernacher

*) Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 29. April 1626.

**) Sächsisches StA. Bericht über den Sieg bei Tangermünde.



mit ganzen Truppen uf einander getroffen. In währenden Treffen hat der Obriste Fuchs einen Crabaten gefangen bekommen, von welchen er vernommen, dass der General Herzog von Friedland mit 10 Regiment zu Fuss und 11.000 Pferden ihme zu begegnen im vollen Anzuge wäre.

„Als nun bemelter Obrister solches gehört und gesehen, dass ihnen der Feind zu mächtig, also unversehens auf den Hals gekommen, hat er sich zurück uf sein Fussvolk, so er hinter sich in einen Pass gelassen, retiriert, die Kaiserlichen daselbst aufzuhalten. Weil aber dieselben inmittelst zusammen kommen und heftig uf ihm im Pass gedrungen, hat der Obriste Fuchs, nachdem er zuvor sein Geschütz in eine grosse Fähre bei Ragetz bringen lassen und nacher Tangermünde uf dem Wasser hinab führen lassen, sich in guter Ordnung mit dem Feinde schlagend bis vor Tangermünde retiriert. Daselbst, als er des Morgens zwischen 4 und 5 Uhr ankommen, sich vor der Stadt in Bataglie gestellet und dem Feind präsentiert, ist aber von denselben, welcher ihm an Volk weit überlegen gewesen, gedrungen worden, sich in Tangermünde zu begeben, allda er ihn gelassen. Hat also der Obriste Fuchs des Abends von 3 Uhr an bis uf den Morgen zwischen 4 und 5 Uhr sich mit dem Feind schlagend in guter Ordnung vor Tangermünde retiriert und den Mansfelder von dannen, ihm zu succurieren eilends erfordert, welcher auch den 2./12. Aprilis des Nachts umb 1 Uhr mit seinem Lager vor der Dessauer Brücke aufgebrochen und nacher Tangermünde zu marschiert. Es seind aber von der Dessauer Brücke bis nacher Tangermünde neun grosse Meil Wegs, dass also der Mansfelder mit seinem Volk schwerlich vorm 4./14. Aprilis daselbsten wird haben anlangen können.“

Nun richtete Waldstein sein Augenmerk auf Mansfeld, der die an der Dessauer Elbebrücke verschanzten Kaiserlichen angreifen, den Übergang über die Elbe erzwingen und ihn von Böhmen abschneiden wollte. Da Waldstein mit einer überlegenen Truppenzahl heranrückte, erlitt Mansfeld am 25. April 1626 eine vollständige Niederlage. Von dem erfochtenen Siege gab Waldstein dem Kaiser Nachricht durch den schon erwähnten Capitän Leone Gropelli.

„Als am ersten Mai — berichtet Padavin hierüber*) — der Kaiser in die Messe gehen wollte, traf in Laxenburg der Capitän Leon Gropel, Generalquartiermeister bei Waldstein, mit der Nachricht von einer gewaltigen Niederlage ein, die man dem Mansfeld zugefügt hatte. Der Kaiser erblickte ihn zuerst und frug ihn, welche Neuigkeiten er bringe. Er erwiderte: „Bessere als das letztemal“; er sagte dies, weil er einige Tage zuvor um Geld zu verlangen angekommen war und dieses ihm nicht gegeben werden konnte. Als der Kaiser frug, was das für Neuigkeiten seien, antwortete der Capitän: Die Niederlage Mansfelds. Der Kaiser, ohne eine Bewegung zu zeigen, wollte die Einzelnheiten nicht weiter wissen, sondern sagte: Gut, ihr werdet mir nach der Messe weiter berichten, vorläufig bringt die Neuigkeit zur Kaiserin.“

Auch den Kurfürsten von Sachsen benachrichtigte**) Waldstein von dem erfochtenen Siege durch einen eigenen Gesandten, den Obersten Pechmann, indem er diesem zugleich den Auftrag gab, in Dresden zu erklären, dass er jetzt dem Tilly 18.000 Mann zuschicken

---

*) Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 6. Mai 1626.

**) Sächsisches StA. Waldstein an Kursachsen ddo. 25. April 1626.

wolle, damit derselbe sich einiger wichtiger Städte, darunter Mindens, Nordheims und Göttingens bemächtigen könne. Im Falle der Kurfürst die Tillyschen Operationen mehr unterstützt wissen wollte, war Waldstein auch damit einverstanden und wollte dann nach Mecklenburg und Holstein vorrücken, um dadurch dem König von Dänemark eine neue Verlegenheit zu bereiten. Der Kurfürst nahm diese Mittheilungen zur Kenntnis, hütete sich aber, irgend einen Rathschlag über die weitere Fortsetzung des Krieges zu geben*).

Der Kaiser hatte anfangs April den Hofkriegsrath Questenberg an Waldstein abgeschickt, als die Differenzen mit Tilly ihren Höhepunkt erreicht hatten. Wir kennen weder den Wortlaut noch den Inhalt der Instruction, nach der der Gesandte vorgehen sollte, aber wir bekommen einiges Licht durch mehrere eigenhändige Aufzeichnungen Harrachs, die sich auf diese Mission beziehen und die man als den Entwurf der Instruction ansehen kann. Danach wollte der genannte Graf dem Questenberg den Auftrag ertheilt wissen, bei Waldstein anzufragen, warum er sich mit Tilly nicht verbinde, um dem Feinde bessern Widerstand zu leisten, und was er zu thun gedenke, wenn Mansfeld nach Schlesien oder Böhmen vorbrechen würde. Er sollte sich auch erkundigen, was für Klagen gegen Waldstein von einigen Obersten erhoben würden, die Zwistigkeiten geschickt beilegen und auf alle Fälle einen Rückzug aus dem niedersächsischen Kreis widerrathen**). Endlich sollte er erklären, dass der Kaiser in die Ernennung des Grafen Solms zum Feldmarschall wegen seines Calvinismus nicht einwilligen könne und dass Waldstein sich also mit Marradas begnügen müsse.

Questenberg kehrte nach Vollführung seines Auftrages mit guten Nachrichten aus dem Kriegslager zurück. Padavin erzählt***), dass Waldstein zwar noch immer um Geld ersuche, dass aber Questenberg die Zwistigkeiten zwischen ihm und Tilly beigelegt habe und hoffe, dass sie sich nicht wieder erneuern werden. „Er bringt von Waldstein Briefe für Collalto, die äusserst freundlich lauten, und in seinem Auftrage soll er auch den Kaiser bitten, dem Collalto wieder das Präsidium des Hofkriegsrathes zu übertragen, und erklären, dass Waldstein den Marradas erwarte. Questenberg bringt

*) Die Schriftstücke bei Tadra a. a. O.

**) Tadra a. a. O. S. 347. Randbemerkungen Harrachs.

***) Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 20. Mai 1626.

grosse Geschenke, bestehend in Juwelen und den schönsten Pferden, und berichtet, dass das Heer hinreichend zahlreich sei und aus altgedienten Soldaten bestehe."

Obwohl Waldstein durch Questenberg alles das nach Wien entbieten konnte, was ihm am Herzen lag, empfand er wahrscheinlich wegen des Zerwürfnisses mit Collalto und wegen der Klagen Tillys das Bedürfnis, sich mit einem der bedeutenderen Wiener Staatsmänner zu besprechen und durch ihn seine Handlungsweise zu rechtfertigen. Er verlangte deshalb in einer eigenen Zuschrift an den Kaiser *) von diesem die Zusendung eines hervorragenden Würdenträgers, um ihm wichtige Mittheilungen zu machen, und bezeichnete als die ihm genehme Persönlichkeit den Grafen Trauttmansdorff. Da er auch fürchtete, man werde es ihm in Wien verübeln, dass er den Sieg über Mansfeld zu wenig ausgenützt habe, suchte er sich in dieser Beziehung gegen seinen Schwiegervater zu rechtfertigen, indem er gegen Tilly den Vorwurf erhob, dass er ungerechtfertigterweise 30 Meilen entfernt von ihm an der Weser stehe. Er bat, der Kaiser möge den Kurfürsten Maximilian ersuchen, dass Tilly sich mit ihm zur Belagerung von Wolfenbüttel verbinde **). Maximilian verlangte dagegen vor allem einträchtiges und rasches Vorgehen. In einer Zuschrift an Leuker, worin er den Kaiser um die enge Verbindung Waldsteins mit Tilly ersuchen liess, zählte er die Streitkräfte auf, über die beide Feldherrn verfügten, und fand, dass sie mehr als hinreichend seien, um den König von Dänemarkt niederzuwerfen und so den Krieg rasch zu beendigen. Wenn aber keine Einigkeit zwischen ihnen herrsche, so werde es gewiss „zu einem bösen Ende kommen" ***).

Drei Tage nach dieser nur einen leichten Tadel gegen Waldstein andeutenden Zuschrift beauftragte aber Maximilian (am 24. Mai) seinen Gesandten, scharfe Klage über die Missverständnisse zu erheben, die ununterbrochen zwischen den beiden Generalen platzgriffen. Er mag zu dieser Sprache durch Berichte von Seite Tillys oder seiner Untergebenen veranlasst worden sein, die zugleich andeuteten, dass Waldstein allzu weite Quartiere für sich in Anspruch nehme, dadurch die Ernährung der ligistischen Armee erschwere und den Verdacht wachrufe, als ob er es auf ihren Ruin abgesehen.

*) Harrachsches Archiv. Waldstein an Ferdinand II ddo. 2. Mai 1626.
**) Waldstein an Harrach ddo. 7. Mai 1626. Bei Tadra.
***) Münchner StA. Maximilian an Leuker ddo. 21. Mai 1626.



habe. Noch schärfer aber lautete Maximilians Sprache in einer dritten, nach vier Tagen an Leuker abgeschickten Zuschrift. „Es hat, so schrieb er diesmal*), der von Friedland so viel Volks, dass ers nit unterbringen kann, nimmt nach erlangter Victori nichts gegen den Feind vor und will dem von Tilly auch nit succuriern. Ich kann diese Handlungsweise nit verstehen, kein guten Wirkung kann es wohl nit zustande bringen." Waldstein habe nicht bloss dem Tilly, wie der letztere schreibe, den Succurs verweigert, sondern auch dem Herzog Georg von Lüneburg den Befehl ertheilt, die ihm zur „Defendierung des Fürstenthums Grubenhagen überlassenen Compagnien zu keinem anderen Intent" und namentlich nicht wider die von dem Herzog Christian d. j. auf dem Eichsfelde verübten Thätlichkeiten zu verwenden, sondern die Abwehr desselben allein dem Grafen Tilly zu überlassen.

Als sich Leuker nach dem Empfang der Zuschrift vom 24. Mai für die Unterstützung Tillys verwendete, hatte Collalto bereits das Präsidium über den Hofkriegsrath wieder übernommen. Aus dem Berichte des bairischen Gesandten ist ersichtlich, dass er in dieser Stellung seinen Groll gegen Waldstein äusserlich zu unterdrücken wusste, und dass Ferdinand überzeugt war, Tilly sei mit seinen Forderungen im Recht. Der Bericht lautet:

„... Ich hab nach laut der beigelegten Instruction mich ... umb Audienz bei Ihr K. Mt. ... angemeldet. Die ist mir noch denselben Tag umb 4 Uhr ertheilt worden, dobei dann mit allen denen in gedachter Instruction begriffnen Umbständen Ihrer K. Mt. ich ... entdeckt, wie hoch dem gemeinen Wesen und dem ganzen Haus Österreich an Verfügung der von E. Kurf. D. und dem Herrn Grafen von Tilly beschehen und in mehrgedachter Instruction begriffnen Erinnerungen gelegen. Dorauf Ihr K. Mt. mit wenig Worten allein dies vermeldet: Es dürf gegen Ihr K. Mt. keines Persuadierens, sondern erkennen sie selbes allergnädigst, dass E. Kf. D. es gut und eifrig mit dem Gemeinwesen meinen, habs auch der Effect bishero nicht anderst erwiesen, und eben darumb kommb derselben dieser neue Missverstand, der sich abermaln zwischen dem Tilly und Friedland erheb, desto beschwerlicher vor. Ihr K. Mt. wollen an Ihrem Zuthun, was zu Secundierung E. Kurf. D. intendieren und zu des gemeinen Wesens Wohlfahrt immer erspriesslich sein kann, nichts erwinden lassen. Dergleichen sollen E. Kurf. D. auch thun. Im Übrigen soll ich den Grafen von Collalto, der jetzt wiederumb im Kriegsrath präsidiert, wohl in der Sachen informieren, auch mit dem Fürsten von Eggenberg daraus reden, dasselbsten soll ich mich auch hernach, wann sie sich mit Ihrer K. Mt. deswegen unterredt, um Bescheid anmelden.

„Den folgenden Tag, so gestern gewest, hab ich mein Anbringen beim Fürsten von Eggenberg abgelegt. Der hat mir angedeut, dass Ihr K. Mt. mit Ihr F. G. von der

*) Münchner StA. Maximilian an Leuker ddo. 28. Mai 1626.



Sachen geredt, und sei man auf Mittel bedacht, wie der Sachen mit E. Kurf. Dt. guten Satisfaction zu remedieren*).

„Sobald ich nun diesen Bescheid vom Fürsten von Eggenberg bekommen, hab ich wohlermelten Herrn Grafen von Collalto der Nothdurft nach informiert. Der hat damaln gleich sich soweit gegen mir vernehmen lassen, es sollen E. Kf. Dl. nicht zweifeln, dass man derselben nicht völlige und gnugsambe Satisfaction geben werde. Heut frühe, zumaln ich verstanden, dass man gestern deswegen noch beisamben gewest, hab bei mehr besagtem Herrn Grafen Collalto ich mich umb die endliche Resolution gemelt. Der sagt mir, so viel die zwischen den zwei Capi der beeden in dem N. S. Kreis sich befindenden Armeen gesuchte und so hochnothwendige Correspondenz anlangt, befinden Ihr K. Mt. selbe zum Äussersten vonnöthen zu sein, dergestalt, dass man allerdings mit E. Kurf. D. einig, dass ausser derselben einziger fruchtbarlicher Effect wider den gemeinen Feind nicht zu hoffen. Wie aber solche Correspondenz (die er Collalto noch nicht darfor halten wöll, dass sie ex parte des Herzogen Friedland sogar wie die Rueppische Relation mitbringt, gefallen sei) nicht nur ferner zu pflanzen, sonder auch beständig zu erhalten, hab man geschlossen, ein vertraute Person, die einer Auctorität und bei dem Herzogen von Friedland in gutem Credit, abzuordnen (so viel ich verstehe, ist der Altgraf von Harrach und der Herr Graf von Trauttmansdorff im Vorschlag). Dieselb wird dem Herzogen von Friedland, doch unvermerkt, dass E. Kurf. Dt. oder Tilly sich über ihn beklagt, die Nothdurft in einem und andern zu verstehen geben, zuforderist dahin sich befleissen, damit aller Missverstand, do je diesfalls etwann eingerissen, einer und andernseits aufgehoben werde. Dobei Collalto expresse vermelt, er kenne den Humor des Herzogen von Friedland zimblich wohl, woll aber E. Kurf. Dt. dessen ... versichern, dass sein Intention nicht bös, und ob er wohl bisweiln ein Red schiessen lasse, so sei ihme doch darumb nicht allzeit Ernst. Es finden sich aber bisweilen Leut, die aus Ambition und andern Particularinteresse, bisweilen wohl auch aus Adulation beederseits böse Officia prästieren, daraus etwo hernach Inconvenientia erfolgen. Den Herrn Grafen von Tilly halt männiglich, dass er einer solchen Discretion, inmassen er auch bei der ganzen Welt darfor bekannt, dass bei ihm solche Officia so viel nicht, wie etwo beim Herzogen von Friedland verfangen werden. Weil aber viel daran gelegen, dass man der Malignität allenthalben steure, als sehen I. K. M. allergnädigst gern, dass man nicht Öhl ins Feuer giessen, sondern jemaln das Best zu einem Ding reden, sonderlich denen, die so gern mit bösen Berichten aufgezogen kommen, ein Biss einlegen und zu verstehen geben soll, dass man daran kein Gefallen trag.

„Dieser Anhang hab ich wohl verspürt, dass er daher rührt, weiln die Beschwerden, so den Bundsständen mit den Durchzügen zugefügt worden, etwas stark in der Instruction geandt und sogar in specie die schriftliche Ordinanzen allegiert werden, die Friedland seinen Obristen ertheilt, mit Befelch, dass sie ihre Durchzüg durch die Stifter Bamberg, Würzburg und Fulda anstellen, hergegen der unkatholischen Ständ, so den Feinden allen

*) Leuker bemerkt hiebei am Rande: Eggenberg hat auch vermeldt, dass Friedland seinem Schwäher die vergangene Wochen geschrieben, es hab Tilly etlich Regimenter von ihme zur Hilf begehrt: die hab er darumb nicht folgen lassen können, weil er Nachricht gehabt, dass der Obrist Fuchs und Mansfelder die Brücken bei Dessau de novo haben angreifen wollen, und weil er sich beinebens besorgt, der König aus Dänemark möcht ihn mit all seiner Macht angreifen, und entzwischen den Halberstädter mit einer absonderlichen Armeen dem Tilly entgegen schicken, hab er sich, bis er mehrer Nachricht hätte, wohin des Feinds disegni gehen, nicht entblössen dörfen.



Vorschub thun, verschonen, auch deswegen bisweilen etlich Meil Wegs desto weiter ihren Lauf nehmen, dergestalt, dass es bei vielen die Gedanken haben wöllen (weiln überdies von der Friedländischen Armada die Quartier occupiert und die Profiant abgestrickt worden), als ob man die Bundesarmada gern zu Grund gehen sehen wollte.

„Ich hätt diesen Anhang gern ausgelassen, weil aber E. Kf. Dl. gnädigst befohlen, dass ich zwar bei dem § auch ein solches nit anbringen noch movieren sollte, ich behutsamb gehen und mich nach der dobei beschehenen Erinnerung zur Verhütung nachtheiliger Offensionen regulieren soll, mit diesem ausdrücklichen Befehl die grosse Beschwerden aber so den Bundsständen mit den Durchzügen (so allein Ihr K. Mt. übel affectionierten, und so den Feinden allen Vorschub thun, geschehen) zugefügt werden, ganz nicht präterieren, sonder der Nothdurft nach zu remonstrieren: als hab ich allein diesen Puncten wegen der Durchzüg und Occupierung der Quartier, dodurch der Bundsarmada die Profiant abgestrickt und die katholischen Stände in so viel Weg beschwert worden, angeregt, das ander aber, was gleich darauf in der Instruction folgt a verbis (Wann aber [wie man gleichwohl usque ad §] überdies hat der Graf von Tilly) allerdings ausgelassen, und weder schrift- noch mündlich von demjenigen, was doselbsten einkommbt (von ordentlicher Licenzierung der katholischen Armada Volk, im Fall man mit dem Gedanken umbgehen wollt, die Bundesarmada gleichsamb zu enervieren) kein einziges Wort vermeldet. Nichts destominder verspür ich, dass man nicht gern hört, wenn man dergleichen movieret, unter dem Prätext, es wolle ihme halt niemands wehe geschehen lassen, sondern sei alles darauf angesehen, dass Ihr K. Mt. und dero Erbländer alles allein ausstehen, und do heut morgen unter den übrigen Protestierenden, welche heroben im Reich sitzen und neutral blieben, ein Aufstand darumb erfolgte, dass man der Katholischen allenthalben verschont und allen Last den andern überbunden hätte, die Verantwortung allein ob sich nehmen sollten.

„Aber wiederumb zu der Hauptsach zu schreiten, sagt Herr Graf von Collalto, so haben Ihr Kais. Mt. allergnädigst vermelt, solches auch aus dem Tillyschen, unter dato 3. Mai an E. Kurf. D. abgangnen Schreiben demonstrieret, dass man ex parte E. Kurf. Dt. mit den Recruten schier zu lang verweilt, dergestalt, dass do man welche etwas zeitlicher angestellt, man das Volk im Reich gegen Franken, im Stift Lüttich, Westphalen und dergleichen Orten noch wohl hätt haben können. Die Ort, do Wallenstein in Österreich und Steiermark, item sonst hin und wieder hab werben lassen, sein mehr consumiert und in denselben so gute Mittel, mit versuchtem Volk aufzukommen, bei weitem nicht vorhanden, als wie heroben im Reich und drunten in dem Westphälischen Kreis; nichts destoweniger sei Wallenstein mit seinen Werbungen zeitlich genug aufkommen. Getrösten demnach Ihr K. Mt. sich nochmaln . . ., es werden E. Kurf. D. damit nicht feiern, umb so viel desto mehr, weiln die continui travagli der Tillyschen Armee und die so viel Garnisonen, die Tilly unterhalten muss, das Volk sehr consumiert, dergestalt, dass Ihr K. Mt. habenden gewissen Berichts, die meiste Regimenter gar schwach, das Übrig wie dem Feind dergestalt zu begegnen, damit man dem König von Dänemark selbs ein Abbruch thun, und die unlängst wider den Mansfelder erhaltenen Victoriam prosequieren, zugleich dem Landgraf Moritzen in Hessen, wie nicht weniger Herzog Christian von Braunschweig der Nothdurft nach begegnen möge. Vermeinen Ihr K. Mt. (die gleichwohl noch des Stralendorfischen Gutachtens erwarten, in den Punkten, so das Reich concernieren) das beste Mittel sein werde, dass die beede Herrn Generalen deswegen, wie eins und anders ins Werk zu richten, sich mit einander vergleichen.

„In fine hat Collalto vermeldt, dass Ihr K. Mt. gestern abends Schreiben vom Herzog von Friedland erhalten, de dato 20. Mai, darin vermeldt werde, Tilly hab den Halberstädter ezlich Volk bei Northeimb ufgeschlagen, da von Ihre fürstl Gn., wenn



sie mehrere particularia oder Gewissheit vernehmben, an Ihr K. Mt. einen eigen Kurrier hierher absenden werden ..."

Es war nicht bloss der Kurfürst von Baiern, welcher sich darüber beklagte, dass Waldstein für seine Truppen allzu ausgedehnte Quartiere in Anspruch nehme, auch die Spanier erhoben dieselbe Klage und setzten sogar dem kaiserlichen General einen gewaltsamen Widerstand entgegen. Padavin berichtet *):

„Waldstein schreibt, dass er mit dem Merodischen Volk über 17.000 Reiter und 35.000 Mann Fussvolk gebiete ... Waldstein wollte wegen der Vergrösserung seines Heeres seine Quartiere erweitern und hat deshalb dem Herzog von Lüneburg den Befehl gegeben, mit einer genügenden Anzahl Volks sich der Wetterau zu bemächtigen. Da er sie von den Spaniern besetzt fand, verlangte er die Einräumung derselben, und als man ihm dies verweigerte, suchte er sich mit Gewalt in Besitz zu setzen und deshalb Ubrech (?) zu erstürmen, aber wurde von Guglielmo Verdugo mit einem Verlust zurückgewiesen. Waldstein, hierüber nicht wenig verletzt, will den gewaltsamen Versuch erneuern, Verdugo ebenso Widerstand leisten, und um sein Vorgehen zu rechtfertigen, hat der letztere nach Wien seinen Bruder Don Francisco geschickt. Das Ereignis missfällt hier sehr, aber man sucht Waldstein Recht zu geben, indem man sagt, die Spanier dürften ihren Fuss nicht über die Niederpfalz ins Reich setzen."

Und eine Woche später **):

„Zwischen Waldstein und Tilly dauern die Zwistigkeiten weiter fort, und wenn auch beide Generale einen Schlag wider den Feind beabsichtigen, so warten sie doch vorläufig auf die Ankunft des Grafen von Trauttmansdorff, der sie für den Dienst des Kaisers einen soll."

Der Wunsch Waldsteins, dass man ihm den Grafen Trauttmansdorff schicken möchte, wurde vom Wiener Hofe bereitwillig erfüllt. Über die Aufträge des Grafen berichtet Leuker an Maximilian ***) Folgendes:

„Allein soll dies ich unterthänigst unbericht nicht lassen, dass wegen Verrichtung der Commission beim Herzogen von Friedland, davon ich vor acht Tagen Meldung gethan, gestern der Herr Graf von Trauttmansdorff von hinnen aufgebrochen. Dieser hat vor seinem Verreisen lang mit mir aus der Sachen geredet, und fast eben dasjenig vermeldet, was aus Befelch Ihrer K. Mt. mir Herr Graf von Collalto angedeut, mit diesem ferneren Anhang, dass er Herr Graf von Trauttmannsdorff befelcht, im Fall ers vor ein Nothdurft erachte, sich auch zum Herrn Grafen von Tilly zu begeben. Der wird auch tractieren, ob und wasgestalt die von E. Kurf. Dt. dem Fürsten von Eggenberg eingeschlossene Vorschläg, welche hie meistentheils von Ihr K. M. und den geheimen Räthen approbieret, zu effectuieren sein möchten, in Bedenkung man hie der Meinung, dass sich die Resolution nirgends besser werde schöpfen lassen, als an dem Ort, wo sich die beede Armeen befinden."

*) Wiener StA. Padavins Schreiben ddo. 17. Juni 1626.
**) Ebenda. Padavin ddo. 24. Juni 1626.
***) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 3. Juni 1626.



Als Waldstein erfuhr, dass der Graf Trauttmansdorff zu ihm abgeschickt worden sei, war er damit zufrieden. Er behauptete gegen seinen Schwiegervater. dass es zwischen ihm und Tilly nie eine Differenz gegeben habe. dass ihn letzterer wohl um Hilfe ersucht, er sie aber deshalb abgeschlagen habe, weil er den Obersten Fuchs und den Grafen Mansfeld auf dem Halse gehabt. Er gab bei dieser Gelegenheit zu, dass Tilly mit seinen Streitkräften sehr herabgekommen sei; statt dies aber auf Rechnung seiner vielfachen Leistungen und seiner geringeren Truppenzahl zu setzen. beschuldigte er den Kurfürsten von Baiern des Geizes. der mit schlechter Zahlung viel erreichen wolle*). Drei Tage später behauptete Waldstein gegen Harrach, dass Tilly und nicht er die Veranlassung gewesen sei. weshalb ihre Vereinigung nicht schon lange vollzogen wurde**). — Dies kann nur insofern zugegeben werden. wenn die Lage auf dem Kriegsschauplatze den Zuzug Tillys zur Elbe und nicht umgekehrt den Waldsteins an die Weser geboten hätte. Aber da Christian IV in der Nähe der Weser lagerte. wären ihm durch die Preisgebung dieses Flusses Hessen. Westfalen und die Rheinlande zur beliebigen Ausbeutung überlassen worden. Dies musste gehindert werden, und da Tilly gegenüber dem König zu schwach, Waldstein aber gegenüber Fuchs und Mansfeld allzu stark war. so war es nur eine billige Forderung. dass er dem ligistischen General von der Fülle seiner Streitkräfte etwas abgeben oder sich mit ihm verbinden sollte. wodurch Fuchs und Mansfeld gleicherweise zum Anschluss an Christian genöthigt worden wären. Leuker berichtet an seinen Herrn***). dass, als der Kaiser von ihm benachrichtigt worden. wie Waldstein dem Herzog von Lüneburg verboten habe. „die 23 Compagnien zu Pferd. die ihm von der kais. Armee zugekommen sind. zu nichts anderem als zur Defension des Fürstenthums Grubenhagen zu gebrauchen, so haben Ihre kais. Mt. befohlen. dass man solches alles dem Herrn Grafen von Trauttmansdorff einschliessen und bei einem eigenen Courier nachschicken soll. damit er sehe. mit was Gedanken ermelter Herzog von Friedland umgehe und dannenhero desto mehr sich befleissen soll. damit doch eine rechtschaffene Correspondenz und Vertrauen, an deme so merklich viel gelegen. zwischen den beiden Herrn Generalen gepflanzt und beständig erhalten werde".

*) Waldstein an Harrach ddo. 3. Juni 1626. Bei Tadra.

**) Waldstein an Harrach ddo. 6. Juni 1626. Bei Tadra.

***) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 10. Juni



Trauttmansdorff langte bei Waldstein am 15. Juni an. Er erreichte zwar nicht, dass derselbe dem Tilly eine Hilfe in der gewünschten Höhe leistete, sondern nur, dass er dem Oberstem Defours den Befehl zuschickte, mit den ihm untergestellten 1000 Reitern auf jeweiliges Verlangen den Ligisten zu Hilfe zu ziehen, und zugleich versprach, selbst mit seiner ganzen Armee heranzueilen, sobald Christian IV den Tilly angreifen würde *). Seine gute Stimmung dauerte einige Tage an, er versicherte wiederholt in seinen Zuschriften an Harrach seine Bereitwilligkeit, sich mit Tilly zu verbinden. — Erfahrene Politiker begnügten sich nicht, die Uneinigkeit zwischen Tilly und Waldstein zu kritisieren und zu bespötteln, sich über die Schwäche des Kaisers lustig zu machen und die auffallende Vermehrung des Waldsteinschen Heeres anzustaunen, sie suchten nach tieferen Gründen für das auffällige Gebaren des kaiserlichen Generals. Während Leuker und der spanische Gesandte mit ihren Vermuthungen noch hinter dem Berge hielten — später wurden sie offener — drückt der venetianische Gesandte seine Meinung dahin aus, dass es dem Waldstein um die Erwerbung eines deutschen Fürstenthums, wohl gar um die Kur Brandenburg zu thun sei, und dass dies die Ursache, weshalb er seine Truppen stetig vermehre.

Padavin schreibt am 15. Juli:

„Tilly verfügt über 30.000 Mann, Waldstein behauptet, dass er über die kaum glaubliche Zahl von 50.000 Fussknechten und 27.000 Reitern verfüge; trotzdem ertheile er unablässig an jedermann Werbepatente, ohne jedoch Geld vorzustrecken."

Und eine Woche später **):

Bei der stets zunehmenden Zahl der kaiserlichen Truppen halte ich es für meine Pflicht, darüber zu berichten, was man hierüber spricht ... Man erwähnt zuerst der weitaussehenden Pläne Waldsteins, um derentwillen er seine Ernennung zum General gesucht und sein Heer so sehr vermehrt hat: man behauptet, dass er sich irgend eines Fürstenthums (in Deutschland) bemächtigen und den Kaiser um die Investitur mit demselben als Lohn für seine Dienste und sein Guthaben ersuchen wird. Vielleicht will er Braunschweig und Holstein in Besitz nehmen, und er wird es thun, wenn er nichts anderes haben kann, aber sein Augenmerk ist vor allem auf Brandenburg gerichtet, um auch den Kurhut zu gewinnen oder vielleicht selbst Dänemark ... Dies sind die Absichten, um derentwillen, wie man behauptet, Waldstein das Heer so sehr vergrössert ... So sprechen Leute, welche Waldstein genau kennen; ihre Behauptungen unterstützen sie mit dem Hinweis auf sein früheres Vorgehen, das ihn von Nichts zu einem Einkommen von 500.000 Thalern und mehr gelangen liess, und auf seine Erfindung, ein Heer ohne Geld auf die Beine zu bringen.

*) Aretin: Baierns auswärtige Verhältnisse. Waldstein an Maximilian ddo. 19. Juni 1626.

**) Wiener StA. Briefe Padavins ddo. 15. und 23. Juli 1626.

Um diese Zeit wurde in Brüssel zwischen dem Kaiser, dem König von Spanien und Maximilian von Baiern als Vertreter der Liga über jenes Bündnis verhandelt, das der Kaiser zu Anfang des Jahres 1625 vorgeschlagen hatte. Maximilian betheiligte sich nicht gern an den Verhandlungen, weil er wohl einsah, dass Spanien nur Bundesgenossen im Kampfe gegen die freien Niederlande gewinnen und diese herculische Arbeit auf fremde Schultern wälzen wolle, und dass das Bündnis nur die Machtvergrösserung der Habsburger zum Zwecke habe. Trotzdem wies er die Verhandlungen nicht ab, weil er sich die Hilfe Spaniens für Tilly sichern wollte, da auf Waldstein kein Verlass war. Als er nun durch seinen Gesandten den Antrag auf Zusendung eines Hilfscorps stellen liess, war Spanien dazu nur dann erbötig, wenn sich die Liga zum Kriege wider die freien Niederlande verpflichte. Während die Verhandlungen hin und hergiengen und jeder der Unterhändler den anderen zu überlisten suchte, schickten die Spanier den Gouverneur von Mastricht Sieur de la Motterie zu Tilly, um mit ihm die Verwendung der damals auf ungefähr 8000 Mann stipulierten Hilfe zu verabreden. Die Conferenz fand Ende Juni (1626) in Duderstadt statt, und an derselben betheiligte sich auch Waldstein. Bei dieser Gelegenheit verabredete derselbe mit Tilly den weitern Kriegsplan: beide Generale wollten von der Elbe aus den König Christian bekämpfen, der kaiserliche vom rechten, der ligistische vom linken Ufer aus. Der letztere wollte also seine Position an der Weser aufgeben, wahrscheinlich weil das erwartete spanische Hifscorps an die Weser vorrücken sollte. Dem allfälligen Einbruch Mansfelds in Schlesien wollte Waldstein durch Absendung von 2000 Reitern begegnen; gegen Bethlen, der sich damals bereits rührte, erklärte er 6000 Mann zu Fuss und 23 Reitercornets abschicken zu wollen*). Tilly war mit den getroffenen Vereinbarungen zufrieden und wollte ihnen nachkommen, sobald er sich Göttingens und Nordheims bemächtigt haben würde**).

Die vereinbarte Cooperation gieng aber dadurch in die Brüche, dass Mansfeld plötzlich den schon lange besprochenen Zug nach Schlesien weit stärker, als man ursprünglich vermuthet hatte, unternahm und dadurch den kaiserlichen General nöthigte, ihm zu folgen. Da Waldstein jedoch zur Bekämpfung seines Gegners nur die Hälfte

*) Waldstein an Harrach ddo. 3. und 10. Juli 1626. Bei Tadra.

**) Münchner StA. Tilly an Maximilian von Baiern ddo. 18. Juli 1626.

der Truppen brauchte, die er unter seinen Fahnen zählte oder noch zu werben im Begriffe war, und auch deren Verpflegung in den kaiserlichen Erbländern sich schwierig gestalten musste, so war er von vornherein entschlossen, den Rest in Deutschland zurückzulassen. Es wäre natürlich gewesen, dass man das zurückgelassene Volk unter die Befehle eines eigenen vom Kaiser ernannten Generals gestellt oder dasselbe dem Tilly einfach überlassen hätte. Dies geschah aber deshalb nicht, weil Waldstein der alleinige Befehlshaber des kaiserlichen Heeres bleiben und weil er seine Truppen nicht bloss gegen den Feind, sondern auch zur Eintreibung der Contributionen verwenden wollte. Nur mit Mühe bewog ihn Tilly auf einer Zusammenkunft, die sie deshalb in Ellerich hatten, dass er ihm ungefähr 8000 Mann zum Schutze gegen Christian IV überliess, die weit grössere Zahl der in Deutschland zurückgelassenen Truppen durfte sich nicht aus ihren Quartieren entfernen. Sie hatten die Aufgabe, die Contributionen einzutreiben, von denen sich Waldstein einen Theil nachschicken lassen wollte, weil er von vornherein überzeugt war, dass er in den kaiserlichen Ländern sein Auskommen nicht finden würde.



Sechstes Capitel.

Waldstein im Kampfe wider Mansfeld und Bethlen bis zum Pressburger Frieden.

(August 1626 bis December 1626.)

Der Zug Mansfelds nach Schlesien und in weiterer Folge nach Ungarn war schon seit Beginn des Jahres 1626 ein Gegenstand sorgfältigster Erwägung auf protestantischer Seite, weil man nur auf diese Weise sich die Allianz des Fürsten von Siebenbürgen sichern konnte. Am 4. Januar des genannten Jahres bot nämlich Bethlen dem ehemaligen Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich, seine Hilfe an, wenn ihm monatliche Subsidien im Betrage von 40.000 Reichsthalern und 10.000 Mann unter dem Commando Mansfelds zu Hilfe geschickt würden. Obwohl Bethlen auf sein Ansuchen und seine sonstigen Zuschriften, die er deshalb an den Kurfürsten von Brandenburg richtete, vorläufig nur Versprechungen erhalten hatte, so entschloss er sich doch schon im Monat April aus seiner Reserve herauszutreten. Er schrieb an den Kaiser und theilte ihm mit, dass er den König von Dänemark ersucht habe, seine Truppen aus der Mark Brandenburg abzurufen, und knüpfte an diese Mittheilung die Bitte, dass auch die kaiserlichen Truppen dieses Gebiet meiden möchten*). In einem gleichzeitigen Schreiben an den ungarischen Kanzler verstieg er sich zu der Drohung eines Gegenangriffs, falls der Kaiser seine Truppen in die Mark einrücken lassen würde.

Aus den oben angeführten Zuschriften Waldsteins ist ersichtlich, dass er einen Theil seines Heeres nur deshalb in die Mark Brandenburg verlegen wollte, weil Mansfeld daselbst eine stets bereite Zufluchtsstätte gefunden hatte, dass aber der Kurfürst Georg

*) Wiener StA. Bethlen an Ferdinand II ddo. 16. April 1626.



Wilhelm seine angebliche Hilfe zurückwies. Als nun Mansfeld an der Dessauer Brücke geschlagen wurde, suchte sich derselbe nicht bloss durch den Rückzug in die Mark vor der unmittelbaren Verfolgung zu retten, sondern durch frische Werbungen wieder zu stärken. Der Kurfürst war jetzt in der ärgsten Verlegenheit. Bisher hatte er die Feinde des Kaisers mit Geld und Proviant unterstützt und ihnen Quartier in seinem Lande gewährt, jetzt, wo die kaiserlichen Truppen so nahe waren, konnte er dies nicht ohne Gefahr thun; deshalb ersuchte er den Grafen Mansfeld, sein Gebiet zu meiden, weil er sonst den Einzug Waldsteins zu gewärtigen hätte, und verlangte auch die Zurückziehung aller dänischen Besatzungen. Mansfeld beachtete jedoch die Aufforderung nicht und that so, als ob seine weitere Unterstützung ausser Frage stände und als ob sich der Kurfürst dem Kampfe wider Waldstein anschliessen müsste. Am 11. Mai schrieb *) er an Georg Wilhelm:

Die höchste Nothdurft erfordere es, dass die Pässe überall verwahrt werden. „Da es E. H. belieben wollte, dem Waldstein zuzuschicken und ihm anmelden zu lassen, dass Sie mit mir in Verhandlung ausser Land zu ziehen, deswegen wollte er auch nicht in das Land rücken, möchte solches nicht schaden.“ Solches müsste aber unverzüglich geschehen, weil er „einkommenden Bericht nach“ noch heute über die Brücke und also in die Mark einrücken will.

Um den kaiserlichen General von dem befürchteten Einzug in die Mark zurückzuhalten, hatte der Kurfürst einige Tage vorher an ihn seinen Rath Bertram Pfuel abgeschickt, der darauf an seinen Herrn berichtete **):

dass Waldstein erklärt habe, er wolle die Länder des Kurfürsten mit jeder Einquartierung verschonen, wenn auch der König von Dänemark und Mansfeld darin nicht geduldet würden. Würde dies aber nicht der Fall sein, „so werde er mit der stärksten Macht in die Kurlande fallen“ und die Feinde daselbst angreifen. Längstens in 4 Wochen werde er zum Angriff übergehen, wenn die kurfürstlichen Lande bis dahin nicht geräumt seien. Sonst habe Waldstein keinen Verdacht deshalb geäussert, dass Kurbrandenburg dem Mansfeld Proviant zukommen liess. „Ich aber habe gesagt, dass die Einquartierung der dänischen und Mansfeldischen Armee ohne jegliches Wissen und gänzlich wider Ihrer D. Willen vorgenommen worden sei.“

Da auch der kaiserliche Oberst Hannibal von Dohna an den Kurfürsten das Ansuchen stellte, er möge dem Mansfeld keine Werbungen gestatten und ihn aus dem Lande schaffen, schickte Georg Wilhelm in Beantwortung dieser Bitte einen zweiten Gesandten in der Person Lewins von Knesebeck an Waldstein ab und

*) Berliner StA. Mansfeld an Kurbrandenburg ddo. 1/11. Mai 1626.

**) Ebenda. Bertram von Pfuel an Kurbrandenburg ddo. 28. April/8. Mai 1626.

liess ihm durch denselben sagen*), es sei sehr gegen seinen Willen geschehen, dass Mansfeld den Zug in die Mark angetreten habe. Da aber der König von Dänemark ihm jetzt versprochen habe, dass er sein Land räumen und einen gleichen Befehl dem Mansfeld zuschicken werde, so ersuche er, Waldstein möge den Krieg nicht in sein Land tragen. Auf diese Botschaft erklärte der kaiserliche General, dass er in die brandenburgischen Lande nicht ziehen werde, wenn dieselben binnen kurzem vom Feinde geräumt sein würden. In diesem Falle wolle er auch die wenigen brandenburgischen Orte, wo er einige Truppen einquartiert habe (es waren dies Erxleben und Derenburg), von denselben befreien.

Auch an den Kaiser schrieb Georg Wilhelm und verwahrte sich feierlich gegen den Vorwurf, als ob Mansfeld mit seiner Zustimmung den Rückzug in die Mark genommen, und schilderte die Leiden, denen sein Land deshalb unterworfen sei**). Obwohl die Behauptung des Brandenburgers, dass er an dem Einzuge Mansfelds in die Mark unschuldig sei, der Wahrheit ins Angesicht schlug, so kann man doch nicht daran zweifeln, dass er seines Gastes überdrüssig geworden war. Dieser Überdruss reichte jedoch nicht hin, um ihn zu veranlassen, dem Kaiser die erwünschte Treue zu wahren; er traf keine Anstalten, um sich des räuberischen Einbruchs mit Gewalt zu erwehren, und spielte mit den Feinden des Kaisers noch weiter unter einer Decke. Denn als er den König von Dänemark um die Zurückziehung seiner Truppen und die Abberufung Mansfelds ersuchte, versprach er, dass sein Volk unmittelbar nach dem Abzuge der dänischen Truppen in die von ihnen verlassenen Orte einrücken werde, um einem allfälligen Überfall derselben durch die Kaiserlichen zuvorzukommen, und dass er dem Waldstein freiwillig keinen Durchzug gestatten werde***).

Christian IV war bereit, dem Drängen des Brandenburgers wenigstens bezüglich Mansfelds nachzugeben, und so entschloss er sich, die von Bethlen dargebotene Allianz anzunehmen, dem siebenbürgischen Gesandten Quadt die Versicherung zu geben, dass er seinen Herrn mit 30.000 Thalern monatlich unterstützen und ihm ein starkes Truppencorps zu Hilfe schicken werde. Zu den Mansfeldischen Truppen, die trotz der nach der Dessauer Schlacht eifrig

*) Berliner StA. Vortrag Knesebecks bei Waldstein ddo. 24. Mai/3. Juni 1626.

**) Wiener StA. Kurbrandenburg an den Kaiser ddo. 28. Mai 1626.

***) Münchner StA. Brandenburg an Christian IV ddo. 13./28. Juni 1626.

betriebenen Werbungen noch zu schwach waren, fügte der König noch einige tausend Mann unter dem Commando des Herzogs Johann Ernst von Weimar hinzu, und so unterstützt trat Mansfeld im Juli den Weg nach Ungarn an. Waldstein hoffte auf die ersten Nachrichten von dem Abmarsch Mansfelds nach Schlesien, da er ihn nicht so stark vermuthete, wie er wirklich war, dass es genügen würde, wenn er zu seiner Verfolgung 42 Reitercornets abschicken und dass diese im Verein mit den vom Kaiser in Schlesien aufgestellten Truppen dem Feinde genugsamen Widerstand leisten würden. Nur in dem äussersten Fall, dass Bethlen zum Angriff übergienge, stellte er seinen Zuzug in Aussicht. Schon am 19. Juli sah er aber ein *), dass ihm nichts anderes übrig bleiben würde, als dem Kaiser selbst zu Hilfe zu ziehen. Nachdem er deshalb mit Tilly jenes Abkommen getroffen und ihm 8000 Mann zurückgelassen hatte, machte er sich selbst mit 30.000 Mann, die jedoch kaum 20.000 Combattanten zählten (ja sogar nach seiner späteren Angabe nur 17.000), auf den Weg nach Schlesien. Seine Artillerie zählte 43 Geschütze, sein Train bestand aus 1000 Proviant- und Bagagewagen. Um sich gegen alle Unfälle zu sichern, verlangte er vom Kaiser die Anwerbung von polnischen und ungarischen Reitern, die von vornherein auf den Raub angewiesen sein sollten. Im Reich liess er ausser jenen 8000 Mann noch 40 Fähnlein Knechte und 5 Reitercompagnien zurück, durch welche er sich die weitere Erhebung von Contributionen sicherstellte**). Er wehrte sich dagegen, dass die in Schwaben geworbenen und dort unnützerweise aufgestellten Regimenter bei der Bekämpfung des oberösterreichischen Aufstandes verwendet und etwa dem Commando Collaltos untergestellt würden, ja er drohte mit seiner Abdankung, wenn dies geschähe. Als er später wegen des steigenden Aufstandes in Oberösterreich nicht umhin konnte, dem Kaiser einige Truppen zu Hilfe zu schicken, ordnete er den Herzog Franz Albrecht von Lauenburg dahin ab, und als ihn dieser frug, unter wessen Commando er sich daselbst stellen solle, konnte er es nicht über sich gewinnen, ihn dem von Maximilian mit der Bekämpfung der Bauern beauftragten General Pappenheim zu unterstellen, und ebensowenig wollte er ihn einem andern General, den etwa der Kaiser ernennen würde, unterordnen, sondern verwies ihn auf den

*) Tadra a. a. O. Waldstein an Harrach ddo. 14. und 17. Juli 1626.

**) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 19. und 29. Juli 1626.

Grafen Harrach, der ihm die nöthigen Weisungen ertheilen werde*). Die Folge davon war, dass die Lauenburgischen Truppen in die Bekämpfung des Aufstandes nicht eingriffen, da sie den Befehlen Pappenheims nicht folgen wollten, und es bedurfte erst eines Gebots des Kaisers, damit sie denselben endlich Folge leisteten**).

Auf dem Marsche nach Schlesien betrat Waldstein das Gebiet des Kurfürsten von Sachsen, den er früher um die Erlaubnis des Durchzuges ersucht hatte***). Die sächsischen Behörden mussten für die Verpflegung der Truppen Sorge tragen, und obwohl sie dieser Aufgabe mit Eifer nachkamen, so fanden sie doch keinen Dank bei ihm. Die Art und Weise, wie er die sächsischen Verpflegscommissäre bei seinem Durchzug durch das Niederlausitzer Gebiet behandelte, überschritt alles zulässige Mass und gab zu einer Beschwerde derselben Anlass, die auf Befehl des Kurfürsten zu Papier gebracht wurde. Der Auftrag †) des Kurfürsten an seinen Landvogt in der Niederlausitz lautete:

„Wir haben Eure unterschiedliche Berichte empfangen und aus denselben sowohl der Commissarien Relation, wie der Durchzug der kaiserlichen Armee unter dem Commando des Generals Herzog Albrecht zu Friedland ab- und was dorbei fürgelaufen, verstanden, dass auch solches Volk nunmehr vorüber gar gerne, hingegen aber, dass an vielen Orten Schaden geschehen, und sonderlich die Unbescheidenheit, welche der General gegen die verordneten Commissarien des Markgrafthumbs Nieder-Lausitz erwiesen, ungerne, was auch die Commissarien derohalben an Euch klagende gelangen lassen, vernommen, und seind der Specification der Schäden an einem und dem andern Ort Eurem Erbieten nach gewärtig.

„Was dann die von dem Generaln den Commissarien zugefügte Injurien und erwiesenen Despect betrifft, ist hiermit unser Begehrn, Ihr wollet in Eurem Namen an denselben folgendermassen schreiben: Es hätten Euch die auf unsern Befelch verordnete Commissarien zu ihrer Rückkunft geklagt, wie höchlich er sie despectiert und im Beisein so vieler vürnehmen Leute injuriert, ungeachtet sie alles dasjenige gethan, so ihnen anbefohlen gewesen und an Schaffung der Proviant kein Mangel würde erschienen sein, wenn nur die undisciplinierte Soldatesca sich moderieren können und solche den Leuten nicht untern Händen, ehe sie an gehörigen Ort geliefert, abgenommen worden; dorneben gebeten, weil sie uf unsern Befelch und Eure Anschaffung dieses Werk verrichtet, dorüber aber in solchen Despect unverschuldet gerathen, Ihr wolltet Euch ihrer annehmen, die ihnen zugefügten Injurien an uns bringen und unterthänigst suchen, sie ohne Schutz nicht zu lassen, sintemal sie als ehrliche rittermässige Leute ein solches also nicht verschmerzen könnten. Nun wollte auch nicht anders gebühren, als dasselbe an uns, weil

*) Waldstein an Harrach ddo. 5. August 1626. Bei Tadra.

**) Es ergibt sich dies aus den Papieren des Münchner RA.

***) Sächsisches StA. Waldstein an Kursachsen ddo. 17. Juli 1626. Kursachsen an Waldstein ddo. 10./20. Juli 1626.

†) Ebenda. Kursachsen an den Landvogt der Niederlausitz ddo. 12./22. August 1626.

die Commissarien ihren Recurs zu Euch genommen, und unsere Reputation hierunter versierte, unterthänigst gelangen zu lassen: dieweil Ihr aber in denen Sorgen stündet, wir würden diesen den Commissarien erwiesenen Despect übel vermerken, hoch empfinden und Weitläuftigkeit doraus entspringen, hättet Ihr dasselbe zuvor ihme, dem Generaln zu erkennen geben und vernehmen wollen, ob er sich mit einer solchen Erklärung herauslassen möchte, durch welche die Commissarien ihrer Ehren restituieret, ihnen Satisfaction geschehen und Weitläuftigkeit verhütet bleiben könnte. Bätet demnach, er wolle sich deswegen gegen Euch in Antwort vernehmen lassen, denn in Verbleibung dessen konntet Ihr nicht vorüber uns des Verlaufs zu verständigen. Was nun für Erklärung oder Antwort uf solch Euer Schreiben (welches Ihr ihme neben beiliegenden Paquet mit einem eigenen Boten oder anderer sicherer Gelegenheit zuschicken wollet) erfolget, dessen werdet uns Ihr unterthänigst verständigen, darbeneben aber den Commissarien vermelden, mir ihr Stillschweigen und, dass sie mit gebührender Bescheidenheit den General die ausgegossenen Injurien nicht widersprochen, nicht zum besten aufgenommen, stelleten solches zu Ihrer Verantwortung, alldieweil dadurch unsere Reputation nicht wohl in Acht genommen worden."

Die Beschwerdeschrift der Commissäre, die sie nach dem Auftrag des Kurfürsten an den Niederlausitzer Landvogt richteten, lautete dahin, dass Waldstein ihnen nicht die rechten Weisungen ertheilt, wohin der Proviant für seine Truppen bei dem Durchmarsche zu leiten sei, und dass, als derselbe an den einzelnen Orten zur Zeit nicht vorhanden war, er die Commissäre in der wegwerfendsten Weise behandelt und sie mit gemeinen Schimpfwörtern belegt habe. Es war das um so unverantwortlicher, als die Commissäre nicht das geringste verschuldet hatten und als Repräsentanten des Kurfürsten eine höflichere Behandlung in Anspruch nehmen durften. Die Begleiter Waldsteins, Marradas und der Kriegscommissär Walmerode, empfanden das Unpassende des Benehmens ihres Generals; beide suchten deshalb die Commissäre später zu beschwichtigen und drückten ihr Missfallen über diese peinliche Angelegenheit aus. Doch wir wollen die Commissäre selbst sprechen lassen*).

„Wir haben mit gebührender Reverenz vernommen, was auf gnädigstes Anschaffen und Verordnung Ihrer Kurfstl. Drchl. zu Sachsen, unsers gnädigsten Herren, wegen Annehm- und Begleitung des kaiserlichen Herrn Generalis, des Herzogen von Friedland und dessen unterhabenden Armada E. Gd. uns Oberamts halber demandiert und anbefohlen haben. Und demnach Ihre Churf. D. . . . und E. G. Oberamts Verschaffen zu gehorsamen und parieren, wir uns je und allewege obligiert und schuldig erachten. Als haben diese E. Gnd. Commission wir ganz willig und gerne, wiewohl nicht ohne wenige Versäumnis des unsrigen in gegenwärtiger, gefährlichen Zeit über uns genommen, und seind dem Herrn Generaln am vorwichenen 10. Augusti, neuen Kalenders, bis naher der Dohma entgegen gezogen, darselbst bei Ihrer Fürstl. Gnd. uns angegeben, unsere Com-

*) Sächsisches StA. Die Commissäre an den Landvogt der Niederlausitz ddo. 18./28. August 1626.

mission eröffnet, uns Ordinanz erholet und darneben gebeten, es wollten Ihre Fürstl. Gnd., vermöge der Ihrer Kurf. Durchl. zu Sachsen gethanen Promiss, die gnädige Verfugung thun, darmit das arme, erschöpfte Ländlein durch etzliche streifende Rotten nicht ruiniert, noch vorgewaltiget werden möchte, ingleichen uns andeuten, welche Örter der Durchzug und die Quartier betreffen würden, damit die baufällige Brücken unterzogen und gestärket, auch der Proviant in die ausgesetzte Quartier schleunig geliefert werden könnte. Darauf anfänglich S. Fürstl. Gnd. sich gegen uns resolvieret: Sie wollten inhalts der Ihrer Kurfrstl. Drchl. gethanen Zusage solch Regiment halten, dass den Einwohnern der wenigste Schade nicht widerfahren sollte. Der Marchen halber aber sollten wir es andern Tages, als den 11. Augusti bei Ihrer Fürstl. Gd. uns anderweit anmelden, welches wir gethan und Ihrer Fürstl. Gnd. bei der Tafel aufgewartet. Nach gehaltener Tafel seind wir an dero Secretarium zu Entfahung eines Reisezettels angewiesen worden, welchen wir auch entfangen. Als wir aber aus solcher Designation der Örter befunden, doss das Hauptquartier zu Forwerg, so in der Kur-Brandenburg gelegen, und einem von Raschken zuständig angestellet, solches und andere umbliegende brandenburgische Örter aber zu Einquartierung einer sothanen grossen Armee etwas zu enge sein wollte, sondern das Markgrafenthum Niederlausitz mit dergleichen Einquartierung nothwendig mitberühret werden müsste, und dannenhero ferner umb Audienz bei Ihrer Frstl. Gnd. angehalten und deswegen wohlmeinende, gebührliche Erinnerung gethan. Da wir dann von Ihrer Frstl. Gnd. übel angefahren worden, wir hätten ihme nichts vorzuschreiben, und warumb sollte er nicht in Ihrer Kais. Maj. Lande einquartieren, wie er wollte. Hierauf wir uns entschuldiget und nur umb Benennung gewisser Örter angehalten, damit wir wegen Beibringung des Proviants uns desto besser richten könnten: worauf wir auf Erfordern des General-Proviant-Meisters das Proviant aus dem luckauischen und calotischen Kreis ins Hauptquartier naher Forwerg anführen lassen, welches folgens alldar und in die andere anrührende Niederlausitzsche Dörfer, so die Einquartierung mitbetroffen, ausgetheilet worden. Jedoch ist von solchem Proviant, ungeachtet dosselbe von etzlichen vom Obristen Lieutenant Stammer aus dem sächsischen Regiment uns zugegebenen Soldaten begleitet worden, von den Crabaten in Fortführen ein ziemlich Theil nebens den Rossen mit Gewalt abgenommen worden. Aus welcher Resolution E. Gd. wir damaln keine Gewissheit zuschreiben konnen, welche Örter der Herr General vornehmen werde, oder wohin E. Gd. publicierte Anlagen an Proviant hingeliefert werden sollten, bis nachmaln am 13. hujus die ganze Armee aufgebrochen und nacher Cottbus marschiert ist. Allda selbst wir den ganzen Tag auch die Nacht bis nach zweien Schlägen aufgewartet, aber voriger Vertröstung nach keine Nachricht erlangen können, ob der Marsch auf Forst oder Tribul nacher Sorau zu gerichtet werden sollte, bis E. Gd. nns bei der Nacht selbsten münd- und schriftlich befohlen haben, wir sollten alsbald voraus nacher Forst reisen, die Brücken reparieren lossen, nachmaln das Proviant nach der Anlage einfordern und verfügen, dass dasselbe dem Herzog von Friedland als kaiserlichem General und dessen Proviantmeistern eingeantwortet, und denen umbliegenden Soldaten ausgetheilet werden möchte.

„Dieses alles, Gnädiger Herr, haben wir mit Fleiss verrichtet, seind in eigener Person voraus nacher Forst gezogen, haben die Brücken wohl verwahren und befestigen lassen, auch soviel Proviant wir zu unser Ankunft gefunden dem Proviantquartiermeister Albrecht Freibergen übergeben: davon eine Designation zu uns genommen, und schleunig auf allen Ecken bei Tag und Nacht herumbgeschicket, dass das noch aussen bleibende Proviant auch zur Stelle gebracht werden solle. Daneben und weil wir vermerket, dass das Proviant auf eine solche Armada nicht zureichen könnte, haben wir alles Bier und Wein im ganzen Städtlein Forst durch drei Personen in dem Keller zählen und ver-

die Commissarien ihren Recurs zu Euch genommen, und unsere Reputation hierunter versierte, unterthänigst gelangen zu lassen; dieweil Ihr aber in denen Sorgen stündet, wir würden diesen den Commissarien erwiesenen Despect übel vermerken, hoch empfinden und Weitläuftigkeit doraus entspringen, hättet Ihr dasselbe zuvor ihme, dem Generaln zu erkennen geben und vernehmen wollen, ob er sich mit einer solchen Erklärung herauslassen möchte, durch welche die Commissarien ihrer Ehren restituieret, ihnen Satisfaction geschehen und Weitläuftigkeit verhütet bleiben könnte. Bätet demnach, er wolle sich deswegen gegen Euch in Antwort vernehmen lassen, denn in Verbleibung dessen konntet Ihr nicht vorüber uns des Verlaufs zu verständigen. Was nun für Erklärung oder Antwort uf solch Euer Schreiben (welches Ihr ihme neben beiliegenden Paquet mit einem eigenen Boten oder anderer sicherer Gelegenheit zuschicken wollet) erfolget, dessen werdet uns Ihr unterthänigst verständigen, darbeneben aber den Commissarien vermelden, mir ihr Stillschweigen und, dass sie mit gebührender Bescheidenheit den General die ausgegossenen Injurien nicht widersprochen, nicht zum besten aufgenommen, stelleten solches zu Ihrer Verantwortung, alldieweil dadurch unsere Reputation nicht wohl in Acht genommen worden."

Die Beschwerdeschrift der Commissäre, die sie nach dem Auftrag des Kurfürsten an den Niederlausitzer Landvogt richteten, lautete dahin, dass Waldstein ihnen nicht die rechten Weisungen ertheilt, wohin der Proviant für seine Truppen bei dem Durchmarsche zu leiten sei, und dass, als derselbe an den einzelnen Orten zur Zeit nicht vorhanden war, er die Commissäre in der wegwerfendsten Weise behandelt und sie mit gemeinen Schimpfwörtern belegt habe. Es war das um so unverantwortlicher, als die Commissäre nicht das geringste verschuldet hatten und als Repräsentanten des Kurfürsten eine höflichere Behandlung in Anspruch nehmen durften. Die Begleiter Waldsteins, Marradas und der Kriegscommissär Walmerode, empfanden das Unpassende des Benehmens ihres Generals; beide suchten deshalb die Commissäre später zu beschwichtigen und drückten ihr Missfallen über diese peinliche Angelegenheit aus. Doch wir wollen die Commissäre selbst sprechen lassen*).

„Wir haben mit gebührender Reverenz vernommen, was auf gnädigstes Anschaffen und Verordnung Ihrer Kurfstl. Drchl. zu Sachsen, unsers gnädigsten Herren, wegen Annehm- und Begleitung des kaiserlichen Herrn Generalis, des Herzogen von Friedland und dessen unterhabenden Armada E. Gd. uns Oberamts halber demandiert und anbefohlen haben. Und demnach Ihre Churf. D. ... und E. G. Oberamts Verschaffen zu gehorsamen und parieren, wir uns je und allewege obligiert und schuldig erachten. Als haben diese E. Gnd. Commission wir ganz willig und gerne, wiewohl nicht ohne wenige Versäumnis des unsrigen in gegenwärtiger, gefährlichen Zeit über uns genommen, und seind dem Herrn Generaln am vorwichenen 10. Augusti, neuen Kalenders, bis naher der Dohma entgegen gezogen, darselbst bei Ihrer Fürstl. Gnd. uns angegeben, unsere Com-

*) Sächsisches StA. Die Commissäre an den Landvogt der Niederlausitz ddo. 18./28. August 1626.

mission eröffnet, uns Ordinanz erholet und darneben gebeten, es wollten Ihre Fürstl. Gnd., vermöge der Ihrer Kurf. Durchl. zu Sachsen gethanen Promiss, die gnädige Verfügung thun, darmit das arme, erschöpfte Ländlein durch etzliche streifende Rotten nicht ruiniert, noch vorgewaltiget werden möchte, ingleichen uns andeuten, welche Örter der Durchzug und die Quartier betreffen würden, damit die baufällige Brücken unterzogen und gestärket, auch der Proviant in die ausgesetzte Quartier schleunig geliefert werden könnte. Darauf anfänglich S. Fürstl. Gnd. sich gegen uns resolvieret: Sie wollten inhalts der Ihrer Kurfrstl. Drchl. gethanen Zusage solch Regiment halten, dass den Einwohnern der wenigste Schade nicht widerfahren sollte. Der Marchen halber aber sollten wir es andern Tages, als den 11. Augusti bei Ihrer Fürstl. Gd. uns anderweit anmelden, welches wir gethan und Ihrer Fürstl. Gnd. bei der Tafel aufgewartet. Nach gehaltener Tafel seind wir an dero Secretarium zu Entfahung eines Reisezettels angewiesen worden, welchen wir auch entfangen. Als wir aber aus solcher Designation der Örter befunden, doss das Hauptquartier zu Forwerg, so in der Kur-Brandenburg gelegen, und einem von Raschken zuständig angestellet, solches und andere umbliegende brandenburgische Örter aber zu Einquartierung einer sothanen grossen Armee etwas zu enge sein wollte, sondern das Markgrafenthum Niederlausitz mit dergleichen Einquartierung nothwendig mitberühret werden müsste, und dannenhero ferner umb Audienz bei Ihrer Frstl. Gnd. angehalten und deswegen wohlmeinende, gebührliche Erinnerung gethan. Da wir dann von Ihrer Frstl. Gnd. übel angefahren worden, wir hätten ihme nichts vorzuschreiben, und warumb sollte er nicht in Ihrer Kais. Maj. Lande einquartieren, wie er wollte. Hierauf wir uns entschuldiget und nur umb Benennung gewisser Örter angehalten, damit wir wegen Beibringung des Proviants uns desto besser richten könnten: worauf wir auf Erfordern des General-Proviant-Meisters das Proviant aus dem luckauischen und calotischen Kreis ins Hauptquartier naher Forwerg anführen lassen, welches folgens alldar und in die andere anrührende Niederlausitzsche Dörfer, so die Einquartierung mitbetroffen, ausgetheilet worden. Jedoch ist von solchem Proviant, ungeachtet dosselbe von etzlichen vom Obristen Lieutenant Stammer aus dem sächsischen Regiment uns zugegebenen Soldaten begleitet worden, von den Crabaten in Fortführen ein ziemlich Theil nebens den Rossen mit Gewalt abgenommen worden. Aus welcher Resolution E. Gd. wir damaln keine Gewissheit zuschreiben konnen, welche Örter der Herr General vornehmen werde, oder wohin E. Gd. publicierte Anlagen an Proviant hingeliefert werden sollten, bis nachmaln am 13. hujus die ganze Armee aufgebrochen und nacher Cottbus marschiert ist. Allda selbst wir den ganzen Tag auch die Nacht bis nach zweien Schlägen aufgewartet, aber voriger Vertröstung nach keine Nachricht erlangen können, ob der Marsch auf Forst oder Tribul nacher Sorau zu gerichtet werden sollte, bis E. Gd. nns bei der Nacht selbsten münd- und schriftlich befohlen haben, wir sollten alsbald voraus nacher Forst reisen, die Brücken reparieren lossen, nachmaln das Proviant nach der Anlage einfordern und verfügen, dass dasselbe dem Herzog von Friedland als kaiserlichem General und dessen Proviantmeistern eingeantwortet, und denen umbliegenden Soldaten ausgetheilet werden möchte.

„Dieses alles, Gnädiger Herr, haben wir mit Fleiss verrichtet, seind in eigener Person voraus nacher Forst gezogen, haben die Brücken wohl verwahren und befestigen lassen, auch soviel Proviant wir zu unser Ankunft gefunden dem Proviantquartiermeister Albrecht Freibergen übergeben: davon eine Designation zu uns genommen, und schleunig auf allen Ecken bei Tag und Nacht herumbgeschicket, dass das noch aussen bleibende Proviant auch zur Stelle gebracht werden solle. Daneben und weil wir vermerket, dass das Proviant auf eine solche Armada nicht zureichen konnte, haben wir alles Bier und Wein im ganzen Städtlein Forst durch drei Personen in dem Keller zählen und ver-

zeichnen lassen, wie auch des Herrn von Liebersteins eigenen Kellervorrath, weil derselbe nicht praesens gewesen, nicht verschont, nachmals auch die Fischerei angeordnet und allen möglichen Fleiss unsern äussersten Kräften nach vorgewendet, dass ja dem Herrn General nicht das wenigste ermangeln möge. Als aber Gnädiger Herr Landvoigt dies alles fleissig bestellet worden, und die Unterthanen angefangen allerhand Victualien, als auch die gefangenen Fische anzuführen, seind dieselben von der Soldatesca, so in annahenden Dörfern gelegen, angegriffen, ihnen die Pferde ausgespannet und die Fische sammt allen Proviant genommen worden.

Dannenhero wir niemanden ferner zur Anfuhre bewegen, noch dass das Proviant durch gewisse Anzahl Soldaten begleitet werden möge, erhalten können. Umb welcher Ursach willen freilich ein grosser Defect und Mangel sich ereignet, dem aber wohl hätte remediert werden können, wenn der Herr General Sr. Frstl. Gd. uns, dass er auf Forst zu ziehen wollte, zeitlicher eröffnet, nachmals gehöret und woher der Mangel erschienen wäre, vernommen hätte. Wie aber dem allen, so hat oft hochgedachter Herr General uns ganz nicht Gehör geben, sondern uns vor sich erfordern lassen, und primo intuitu alsobald mit ehrenverletzlichen Worten angefahren, und in Gegenwart Ihrer Excellenz des Herrn Feldmarschalls Don Balthasar, vieler vornehmen Cavalier und des concurierenden gemeinen Pöbels auf der Gassen öffentlich gesaget: Wie, zum Sacrament kommbt es, dass Ihr das Proviant nicht habt in die Quartier verschaffen lassen? Darauf ich, Veit Kracht, die Beschaffenheit ausführen, und unsern Befehlich, wie weit sich der erstrecken thäte, exhibieren wollen, gestalt mir auch Sr. Fürstl. Gnd. das Verzeichniss, so uns übergeben worden, überhändiget, ist er dennoch ohne Verstattung einiges Gehörs oder Entschuldigens weiter zugefahren, hat die Designation von deme Landesbestellten angenommen, solche mit grossen Eifer und Zorn zerrissen und uns für Hundsfütter, Bärenhäuter, Bestien und Cujonen gescholten, auch alsolange continuieret, bis er endlich selbst müde worden und angefangen, wir sollten weggehen. So wir dann auch, in Betrachtung der uns vor Augen schwebenden Gefahr, und dass diese Injurien nicht uns privatim, sondern Ihrer Kurfl. Durchl. zuforderst und dann E. Gd. als dero vollmächtigen Landvoigt concernieereten, gethan, und uns also fort auf frischen Fuss zu E. Gnd. anhero gewendet haben, verhoffentlich E. Gd. werden mit unser amtsgehorsamen Verrichtung zufrieden sein, und Ihr Kurfl. Drchl. zu Sachsen, unserm gnädigsten Herren, diese uns angefügte Schmach, so wir uns tief ad animum revocieret, auch Ihr Kurf. Durchl. ehistes in der Person mit guter Ausführung zu klagen reservieret haben wollen, referieren und berichten. Sintemal wir dessen gar gewiss sind, dass eben dieser Herzog von Friedland keine Ursache gehabt, uns, als ohne Ruhm zu melden, redliche und rittermässige Leute ohne Schuld und Ursach absque praevia causae cognitione also übel anzulassen, und für unsere treue Aufwartung mit Injurien zu belegen, viel weniger Ihre Kurf. Drchl. und E. Gnd. angeordnete Commisson dermassen zu despectieren und zu verkleinern. Wann auch E. Gnd. nicht wüssten, dass wir diejenigen nicht wären, dero Vorfahren und wir je und allewege dem hochlöblichsten Hause von Österreich, und auch nunmehr Ihrer Kurfl. Drchl. zu Sachsen treulich und in beständiger Devotion beigestanden, auch unerschrocken seind, bei unser hohen Obrigkeit gut und böse Wetter standhaftig auszustehen und zu ertragen, so hätten gewiss E. Gnd. uns dieser Commission nicht gewürdiget, sondern andere vorgenommen. Es hat uns auch die Röm. Kaisl. Majt., unser allergnädigster Herr niemaln mit derogleichen Unglimpf behelliget, sondern bei dero Landtagen, und in vielen publicis als privatis negotiis vor Liebe Getreuen titulieret. Das ganze Markgrafthumb und dessen benachbarte angränzende Länder halten uns vor Stände und ihre Mitglieder, und ist noch zur Zeit, als lange wir gelebet haben, uns solche unbegründete Auflage nicht widerfahren; seind auch solchen Leuten, davor uns der

Herzog von Friedland aus Unbesonnenheit und unzeitigen Eifer gescholten hat, von Herzen Feind. Und ob wir wohl Ursach gehabt, uns alsobald in viridi facto des juris retorsionis zu gebrauchen, so haben wir doch, in Betrachtung, dass diese Sach principaliter Ihre Kurfl. Durchl. zu Sachsen und E. Gd. mit betreffe, zu Verhütung andern Unheils, den Glimpf bei uns bewenden lassen, und alsofort in unserer Verrichtung nichts unterwinden wollen. Gleichwohl aber zu Rettung höchsterwähneter Ihrer Kurf. Durchl. Auctorität E. Gnd. Ambtsreputation und unser Ehren Existimation uns bei denen vornehmen Kriegsofficierern insonderheit ich, Veit Kracht, angeben. Wiewohl wir auch gar wohl vermerken können, dass dieses furiosische procedere mit unseren Personen den andern umstehenden Kriegsofficieren zum höchsten missgefallen, indem Ihre Excellenz Don Balthasar Feldmarschalk Herrn Capitain Legewido zu uns abgefertiget und gebeten, man wolle dasjenige was vergangen nicht übel vermerken und thun, als ob mans nicht gehört hätte, auch überdies der edle gestrenge Herr Reinhard von Walmerode, Röm. Kais. Majt. Rath und zu des Herzog von Friedland untergebener Armee-Deputierter, Assistenz-Commissarius, bei dem ich Gottfried von Wülfersdorf mit höchster Beschwer und Wehmuth mich angegeben, hieran einen schlechten Gefallen gehabt, und der Kais. Maj. solches nicht zuzurechnen gebeten hat, so haben wir demnach uns diesfalls entschuldiget, mit Bericht, weiln dieses Ihrer Kurfl. Drchl. Hoheit, E. Gnd. Ambts-Reputation und unsere eignen Ehren Nothdurft beträfe, dass wir vermöge unser Pflicht solches nothwendig unterthänigst berichten, und im wenigsten verschweigen müssten."

Waldstein zog nicht mit seinen gesammten Truppen in einem Haufen, sondern schickte den Obersten Pechmann mit einer Reiterabtheilung voraus, der dem Grafen Mansfeld in Schlesien eine Schlappe zufügte. Als er nun selbst nachgezogen kam, hatte der Feind bereits den grösseren Theil des Landes geräumt. Aus einem Schreiben Dr. Peins aus Breslau erfahren wir, wie sich die Verhältnisse gegen Ende August gestalteten und welchen Eindruck die Waldsteinschen Truppen machten *).

„Durchlauchtigster Kurfürst u. s. w. Obwohl E. Kurf. Durchl. vor acht Tagen unterthänigst berichtet worden, dass der Feind seine Marche von Oderberg auf die Waagstadt nach Mähren zu fortgesetzet, doher man dann anders nit vermeinet, er würde sich fürder in Mähren begeben, so hat man doch darsider erfahren müssen, dass er sich wiederumb gewendet, und an einen Theil der Mansfelder sich der Stadt und Fürstenthumbs Teschen, am anderen Theil aber der Herzog von Weimar, Donnerstag als den 10./20. hujus der Stadt Troppau, und Sonnabends als den 12./22. darauf Jägerndorf, und fürder anderer Orte sich bemächtiget, wie dann Euer Kurfstl. Durchl. aus den Beilagen gnädigst zu vernehmen haben, was er diesfalls an die Stadt Leobschütz dem Fürsten von Lichtenstein ins Jägerndorfische Fürstenthumb gleichfalls gehörig, schriftlich gelangen lassen. Solche Stadt aber hält sich meines Wissens nach noch und erwartet des Succurses und fürstlichen Oberambts Bescheids. Die Troppauischen sollen, wie man sagt, dem Friderico, die Jägerndorfischen aber dem jungen Markgrafen haben huldigen und schworen mussen. Sonntags als den 13./23. ist von ihme, Herzogen zu Weimar ebenermassen ein Trompeter mit Schreiben nach der Neiss ankommen, und hat man sich zwar darauf des Orts eines feindlichen Einfalls besorget, ist auch davon viel Sagens gewest weiln aber

*) Sächsisches StA. Dr. Pein an Kursachsen ddo. 18./28. August 1626

selbige Stadt ziemlich besetzt, der Herzog von Friedland auch mit seiner Armee gestriges und heutiges Tages zu Grotkau und Neiss in selbigen Bisthumb anlanget, hat man diesfalls weiter nichts vernommben, als dass inmittelst die weimarischen sich der Neustadt und Ober- oder Kleinglogau bemächtiget haben sollen. Hat also leider der Feind allbereit fast drei Fürstenthümber in Ober-Schlesien innen und lässt sich ferner mehr und mehr zum continuierlichen Kriegswesen ansehen.

„Bei dieser Hauptstadt thut man mit weiteren selbst eigenen Werbungen und anderen Verfassungen und Bestellungen alle menschliche und mügliche Vorsorge. Gott wolle uns allenthalben beistehen.

„Die friedländische Armee ist, wie allberührt, nunmehr auch mitten im Lande, und obwohl Ihre F. G. der Herr General zu guten Kriegsregiment wohl affectioniert, so lassen sich doch insonderheit die Crabaten und Wallonen leider in keiner rechten Disciplin halten, sondern wo der Merodische und Serinische Nachzug hinkommen, ist zumal übel gehauset worden. Der Zug ist nochmals auf Buntzlau (dohe der Herr General nebenst den Feldmarschalk Don Balthasarn Donnerstags, als den 10./20. Augusti ankommen), von dannen auf Goldberg, Jauer, Schweidnitz, Strelen, Grottkau, Neiss u. s. w. fortgenommben und von hinnen, wie jüngst angedeutet, ingleichen aus den Briegischen und Münsterbergischen Fürstenthümbern und zugehörigen Weichbildern nothdürftiger Proviant und Vivers zugeführet worden.

„Was nun ferner fürgehen, und ob der Feind sich weiter herein machen, oder seinen Weg auf Glatz, denselben Pass noch Böhmen zu nehmen, wie auch die Ungarn oder andere sich noch conjungieren werden, davon man noch nicht eigentlich Nachrichtung hat, solches wird künftig fürder zu vernehmen sein.“

In Wien gerieth man auf die Nachricht von dem Zuge Mansfelds nach Schlesien in eine üble Stimmung. Man hatte nach der Abschickung Trauttmansdorffs und nachdem sich Waldstein und Tilly über den Operationsplan geeint hatten, eine baldige Niederlage des Feindes erwartet, und statt dessen lief nun diese Hiobspost ein. Man erwartete, so schrieb Padavin am 29. Juli an die Signorie, glückliche Nachrichten vom Kriegsschauplatz, und nun seien ganz „entgegengesetzte eingelaufen“. Einen Monat später (26. August) berichtet er: „da Waldstein mit absoluter Auctorität die Anwerbung der Kosaken anbefohlen (also nicht erst die Zustimmung des Kaisers abgewartet) und so viele Werbepatente ohne Wissen des Kaisers ausgetheilt, so hatte dies zur Folge, dass der letztere dieser Tage dem Grafen Harrach, seinem Schwiegervater, einen scharfen Verweis gab und sich über seine Vermessenheit beklagte. Harrach habe Waldstein mit dem Wunsch, dem Kaiser zu dienen, entschuldigt.“

Mansfeld selbst schrieb um diese Zeit aus Teschen an Bethlen, dass Waldstein mit einer Armee von 25.000 Mann, ungerechnet das Pechmannische Volk, in Neisse eingerückt sei, und dass er ihm keinen ausreichenden Widerstand leisten könne und deshalb

dringend um Hilfe ersuche *). Der Kaiser war auf die Nachricht von dem starken Heere seines Generals voller Siegeszuversicht und gab dem damaligen Palatin, dem Grafen Eszterházy, zu verstehen, dass Mansfeld und Bethlen gewiss von seinem Heere vernichtet werden würden, weil Pechmann über 5000 Reiter verfüge, aus dem Reiche 7—8000 Mann Fussvolk im Anzuge seien, Waldstein ausserdem 70 Fähnchen Fussvolk und die entsprechende Anzahl Reiter mit sich führe, und dass der Anmarsch der polnischen Hilfstruppen zu erwarten stünde. Trotzdem ordnete der Kaiser noch die Aufbietung der ungarischen Insurrection an, um ja den Feind vollständig zu erdrücken **). Waldstein belobte in einem Schreiben an den Palatin***) die Aufbietung derselben, er war voll Muthes und des Erfolges sicher. Seine Handlungen entsprachen jedoch nicht diesen Versicherungen, weil er nichts that, um den Einmarsch Mansfelds in Ungarn zu hindern, sondern sich in Neisse vierzehn Tage lang aufhielt und ruhig zusah, wie der Feind Mähren brandschatzte. Der Kaiser war über diese Säumigkeit empört und schickte den Grafen Montecuculi zu seinem General, um ihn zu grösserer Eile zu mahnen. Padavin berichtet hierüber †):

„Graf Montecuculi wurde in der vergangenen Woche zu Waldstein geschickt, um ihn zum eiligen Vorrücken zu mahnen. Er fand ihn in Neisse, einer der Hauptstädte Schlesiens, wo er am 21. des vergangenen Monats angelangt war und zu allgemeinem Staunen nicht bloss Halt machte, sondern auch dem Pechmann und Schlick verbot, sich in irgend einen Kampf mit dem Feinde einzulassen. Statt den kaiserlichen Befehlen, deren Überbringer Montecuculi war, zu folgen, schickte er alsbald den genannten Grafen mit einer schriftlichen Erklärung ab, in der es heisst, dass er den Kampf nicht früher antreten werde, so lange ihm nicht die nachstehenden Bedingungen bewilligt sein würden, und zwar, dass der Cardinal Dietrichstein als Gouverneur von Mähren alle Truppen, die die Städte zur eigenen Vertheidigung angeworben, vereine und sie persönlich an die Grenzen der Provinz führe (was er zu keinem anderen Zwecke verlangt, als um den Cardinal, seinen Gegner, beleidigen zu können), dass die Cavallerie Pechmanns sowie die Infanterie Schlicks sich auf einem vortheilhaften Orte aufstelle und bloss ihm (Waldstein) den Pass freihalte, um dann Mansfeld aufzusuchen und ihn in die Mitte zu nehmen (er will also den Feind nicht angreifen, bevor er nicht sein ganzes Heer beisammen hat), dass man ihm Geld schicke, um damit die Truppen zu bezahlen, und dass man sich in den Verhandlungen mit ihm nur seines Schwiegervaters Harrach bediene. Es sind das alles Forderungen, die ihm bei jedem anderen Fürsten den Kopf kosten würden, aber man fürchtet den Waldstein, weil er über eine grosse Armee gebietet. Alles dies hat den Kaiser so erschüttert, dass er, obwohl Montecuculi gegen Sonntag abends an-

*) Archiv von Eisenstadt. Mansfeld an Bethlen ddo. 17./27. August 1626.
**) Ebenda. Ferdinand an den Palatin ddo. 19. August 1626.
***) Ebenda. Waldstein an den Palatin ddo. 27. August 1626.
†) Wiener StA. Padavin an die Signorie ddo. 3. September 1626.

gekommen war, augenblicklich seine Räthe berief, am Montag morgens den Grafen an Waldstein mit dem Befehle zurückschickte, er solle unter Strafe der kaiserlichen Ungnade augenblicklich vorrücken und den Feind angreifen. Wenn der Graf nicht heute, so muss er bald zu ihm gelangen: daher wird man ehestens erfahren, zu was Waldstein sich entschlossen hat.

„Inzwischen schläft Mansfeld nicht, nimmt einen Ort nach dem andern ein, erhebt starke Contributionen, und ausser dem Herzogthum Teschen hat sich ihm auch das von Troppau freiwillig ergeben ... er durchstreift Mähren und legt alle Orte im Bisthum Olmütz, die dem Cardinal Dietrichstein gehören, in Asche. Bis heute sind fast die Hälfte der Orte niedergebrannt. Die eingeschüchterten Bauern lassen die Ernte auf dem Felde liegen, flüchten sich und sagen, dass sie nicht für die Soldaten arbeiten wollen. Im Falle Mansfeld keinen Ausweg vor sich findet und ihm keine Hilfe kommt, da Bethlen trotz seiner starken Bewaffnung sich nicht rührt, so ist er entschlossen, seine gesammte Infanterie, die er auf tausenden von Wagen mitgebracht hat, zu Pferde aufsitzen zu lassen, seine Kanonen einzuschmelzen und dann über Waldstein herzustürzen, entweder um ruhmreich zu sterben oder als Sieger hervorzugehen.

„Am Hofe stellt man mancherlei Vermuthungen an über die Ansprüche und Pläne Waldsteins und über die Ursachen, weshalb Mansfeld einzelne Orte verwüstet und andere schont, weshalb er die Gelegenheit zum Rückzuge nicht benützt habe, nachdem er gesehen, dass ihm keine Hilfe zutheil wird, weshalb Bethlen sich nicht rührt. Ich halte es für nöthig, E. E. darüber in ehrfurchtsvoller Ergebenheit einige Mittheilungen zu machen.

„Weshalb Waldstein den Mansfeld ungehindert ziehen liess, da er es doch hindern konnte, weshalb er sich so spät in Bewegung gesetzt, weshalb er so langsam vorgerückt und weshalb er in Neisse Halt gemacht und nicht kämpfen will, alles das sind Sachen des Nachdenkens wert und in deren Geheimnis man nicht so leicht eindringen kann. Entweder unterhält er ein Einverständnis mit dem Feinde oder hat er kühne Absichten gegen den Kaiser oder will er den Mansfeld nicht vernichten — und dies hielt man hier für sicher — damit nicht etwa der Krieg zu Ende sei, während seine Interessen noch nicht befriedigt sind. Deshalb ist hier alles ungewiss und in Aufregung, die Räthe sind in grosser Unruhe und erwarten mit Angst Nachrichten von Montecuculi über die Entschliessungen Waldsteins. Der Graf hat den Auftrag, nicht früher von ihm zu reisen, als bis er dem Feind eine Schlacht geliefert. Aber in Anbetracht der Seltsamkeit seines Wesens und seiner Erklärung, dass er mit niemand anderm als mit seinem Schwiegervater verhandeln will, ist man noch im Zweifel, wie er den Montecuculi empfangen wird, besonders da er ihm solche Befehle überbringt."

Während Padavin über das sich zwischen dem Kaiser und Waldstein entspinnende Zerwürfnis berichtet, erfahren wir von Leuker, wie man den General in Wien der Feigheit beschuldigte, weil er trotz grösserer Truppenzahl keinen Angriff wage, und welche abschätzigen Vergleiche zwischen ihm und Tilly angestellt wurden. Denn während jener in Neisse Halt machte und den schwächeren Mansfeld nach Mähren und Ungarn entwischen liess, schlug sich Tilly mit dem König von Dänemark, der über zahlreichere Truppen gebot, und fügte ihm eine entscheidende Niederlage zu. Leuker schreibt *) an Maximilian:

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 9. September 1626.

„Auch gnädigster Kurfürst und Herr, etc. weiss ich von Zeitungen nichts sonders zu schreiben, weil die Zeitung von der Rotta des Königs aus Dänemark tanquam majus lumen alle andere minora lumina, was man von Herzog von Friedland, vom Mansfelder und vom Gabor zu schreiben hätt, obscuriert, redt, schreibt und discurriert man hier bei Hof von nichts anderem, als wie der Herr Graf von Tilly unzweiflich die Victoriam prosequieren und E. Kf. Dt. vermittelst seiner dem Reich den lieblichen und so hoch erwünschten Frieden mit grosser Reputation Ihrer K. M. und E. K. Dt. selbsten zu dero ewigen Ruhm bald restituieren werden.

„Es können E. K. Dt. nicht glauben, wie übel und spöttlich man von dem Herzog von Friedland insgemein redt, dass er den Mansfelder hat ausreissen lassen, do er doch denselben in der Kluppen gehabt und menschlich davon zu reden, unmöglich gewest wäre, wenn man die Sach recht angangen, dass man ihne nicht lebendig oder todt bekommen, auch sein ganz Exercitum hätt aufschlagen können. Man hat mich ein Schreiben lesen lassen, so der Conte Montecuculi hieher geschrieben von Ungarisch Brod ddo. 6. September (Randbemerkung: Mansfelder ist blos ein Tag darvor, id est, den 5. September ausgerissen), darin beklagt er sich und nennt den Herzogen von Friedland mit Namen, dass bei demselben die Irresolution und bei der Soldatesca die Confusion so gross, dass unmöglich, do nicht Änderung mit dem Capo vorgenommen wird, Ihr K. Mt. von derselben Armada einzigen rechtschaffenen Dienst und Progress werden zu gewarten haben oder hoffen können. Ein anderer italienischer, vornehmer Minister hats in der Anticamera öffentlich gesagt, dann ich selbs zugehört, eher der Aviso von des Mansfelders Scappata laut mehr worden, er woll sein Kopf verwetten, dass wann sich der Herzog von Friedland mit einer Armada von 100.000 Mann in einer Campagna rasa, hergegen der Mansfelder oder Gabor mehr nicht als mit 10.000 Mann befinden, Friedland den Mansfelder oder Gabor nicht angreifen, sondern sich allein defensive halten werd. Ehe Tilly den Dänemärker geschlagen, haben mirs vornehmbe, kaiserliche geheimbe Räth nicht ein, sondern etlichmal vorgeworfen, niemand sei an deme, dass der Mansfelder in Schlesien eingefallen und Friedland den Niedersächsischen Kreis quittieren müssen, schuldig als eben Herr Graf von Tilly, indeme derselb dem Accord, den man zu Duderstadt gemacht, nicht nachkommen, sondern sich vor Göttingen impegniert gehabt, dadurch man viel Zeit verloren, der Feind aber Mittel bekommen, obgehörte Diversion in Schlesien anzustellen und den Gabor in Ihr K. M. Erbland zu locken. Jetzt sagen eben dieselben und ist dies allgemeine Meinung an dem ganzen kaiserlichen Hof, wenn Friedland in Niedersachsen und der Mansfelder beim Dänemarker verblieben, so wäre es zu diesem Treffen nicht kommen, und hätten bei der Execution des Duderstädtischen Accords, der gleichwohl durch die Spanischen selbs am meisten verhindert worden, noch viel Schwierigkeiten vorfallen können. In Summa, der Mansfelder ist mit Hilf des Illieshazy von Mezeritsch aus zwischen der Jablonka und Ungarisch Brod, do der Herzog von Friedland ein Theil seiner Armada gehabt, in Ungarn auf Trentschin, welches besagtem Illieshazy zugehörig, gerückt ohne Verlust eines einzigen Manns. Den Pass und wo es verhaut oder die Weg eingerissen gewest, hat oftgedachter Illieshazy durch seine Leut ebnen und öffnen lassen. Von Trentschin hat er sich über den Fluss Waag gegen Neutra begeben, von dannen vermeint man, werd er den Weg auf S. Andre und so fort auf Filek und hernach gar auf Kaschau nehmen. Etlich sagen, dass er sich auf Gran, welches von Neutra kaum 12 Meil Wegs liegt, begeben und daselbsten zu den Türken sich schlagen möcht, dessen die Ungarn, und dass der Herzog von Friedland den Feind nicht aufgehalten, oder besser verfolgt, gar übel zufrieden sein. Doch vernimmt man noch nicht, dass sich jemand zum Mansfelder ausser des obgedachten Illieshazy,

der sich beim Gabor befindt, geschlagen hab. Wie man mich bericht, werden Ihr K. Mt. gedachtem Illieshazy seine Güter einziehen und wo möglich Trentschin besetzen lassen...

„Gedachtem Gabor hat der Kanzler geschrieben und Victoriam des Tilly contra Danum notificiert, dabei erinnert, was er ihm bei der Hochzeit versprochen. Ist sonst der Meinung, es werd der Mansfelder gegen Filek, do schon kein andere Verhinderung vorfiele, aus Mangel von Nahrungsmitteln (dann man alles aus dem Feld in die gemauerte Flecken retiriert, und streifen die Ungarn stark auf den Mansfeldischen Nachtrab) nicht fortkommen können. So hat der Herzog von Friedland von Ihr K. M. (welche deswegen den von Questenberg eigends und eilends an ihn abgefertigt) gemessenen Befelch und Ordinanz mit seiner Armada aus Mähren und Schlesien in Ungarn zu rücken und oftgedachten Mansfelder zu prosequieren. Es verlaut aber, dass die friedländische Obristen in Ungarn zu ziehen kein Lust, weil sie doselbsten keine gute Quartier haben und die Ungarn ihnen das Auslaufen nicht also, wie sies ein zeithero introduciert, und in Niedersachsen und sonst im Reich hin und wieder mit äusseristem Beschwer der Unterthanen practiciert, verstatten würden.

„Ausser dessen werd ich im Vertrauen bericht, dass die Soldaten meutern und kurzum Geld haben wollen; das ist nun hier nicht vorhanden. In Böheimb hats Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg weggenommen; Herzog Carl von Liechtenstein will nichts herleihen. Das macht Ihr K. Mt. alles perplex. Die haben von dem von Eggenberg, Trauttmansdorff und Slawata etwas wenigs entlehnt, gehet aber noch ein zimblich starke Summa ab, dass man nicht gar ein Monatssold zusammbenbringen kann. Etlich vermuthen, es dürfen die Soldaten letztlich ein Stück wagen, und es bei dem von Liechtenstein, zumaln desselben Governo in Böheimb gar verhasst, mit Gewalt holen. Und dies muss das Gemeinwesen leiden, es sei denn Sach, dass diese Victoria des Tilly, wie man hofft, beim Gabor mutationem concilii causieren, oder die Abmahnung der Stänḋ in Ungarn und Siebenbürgen (die ihm den Fortzug aller Orten, auch vor der Dänemarkischen Rotta, stark widerrathen) so viel wirken möcht, dass er ein Entschuldigung findt mit dem Landtag, den er auf den halben September nach Kaschau ausgeschrieben, dass man ihm weder zum Fortzug contribuieren, noch in ander Weg zum Krieg wider Ihrer K. M. kein Vorschub thun wollen: derenthalben er sich nicht hab movieren können. Sonsten verlaut, dass in Ungarn allbereit der Generalaufbot wider gedachten Gabor in eventum ergangen, sobald er sich movieret, ihne als hostem Regni zu verfolgen. Das ist gewiss, dass der Palatinus mit etlich 1000 Mann wirklich zu Feld liegt; der will dem Mansfelder vorbiegen, vermeint man auch von den Ungarn bessern Progress zu vernehmen, als bisher der Herzog Friedland gethan, lasst gedachter Palatinus das Hauptbanner des Königreichs fliegen...

„Beschleuss ich mit deme, dass der Kaiser den folgenden Tag, nachdeme er die Zeitung von der Victoria wider den Dänemarker entpfangen, mit sammt der Kaiserin zu Fuss nach Hietzing wallfahrten gangen, denen fast der ganze Hofstaat gefolgt, sonderlich die ausländische Botschafter. Den Abend, als sie herein kommen, hat der französisch und der venedisch Resident Ihr K. Mt. dieser Victori halber gratuliert, die andere Botschafter aber habens gleich den anderen Tag und zwar noch bei der Nacht, dann Ihr K. Mt. zu Ebersdorf ob dem Jagen gewest und erst unter Lichtzeit hereinkommen, verricht. Gestern hat man den Te Deum laudamus solenniter in der Hofkirchen zu St. Augustin, den 6. September aber in allen Kirchen gesungen. Man hat auch das Geschütz auf die Basteien führen und zum Zeichen der Freud umb die ganz Stadt ringsumb abgehen lassen."

Es dürfte hier am Platze sein, die Vermuthung zu widerlegen, als ob Waldstein seit dem Einmarsche in die kaiserlichen Länder der Lebensmittel entbehrt hätte. Als er seinen Fuss auf den Boden Schlesiens setzte, wurde ihm Tag für Tag der nöthige Proviant verabfolgt, es bedurfte also nicht der Nachfuhr aus Deutschland. Eine genaue Rechnung hat sich über diesen Gegenstand erhalten*) und weist nach, dass er für die mit ihm marschierenden Truppen folgenden Proviant erhalten habe:

am 17. August in Sorau 688 Achtel Bier, 53.400 Pfund Brot, 86 Stück Ochsen, 523 Schafe, 735 Scheffel Hafer;

am 18. August in Sagan 248 Fass Bier, 56.100 Pfund Brot, 47 Stück Ochsen, 330 Schafe, 222 Scheffel Hafer;

am 19. August in Sprotta 410 Achtel Bier, 40.740 Pfund Brot, 36 Stück Ochsen, 506 Schafe, 915 Scheffel Hafer;

am 20. August in Bunzlau 357 Achtel Bier, 33.000 Pfund Brot, 41 Stück Ochsen, 290 Schafe, 742 Scheffel Hafer;

am 21. August in Goldberg 284 Achtel Bier, 43.600 Pfund Brot, 39 Stück Ochsen, 368 Schafe, 540 Scheffel Hafer;

am 22. August in Jauer 286 Achtel Bier, 54.780 Pfund Brot, 46 Stück Ochsen, 566 Schafe, 950 Scheffel Hafer, 39 Eimer Wein;

am 23. August in Stripe und Schweidnitz 590 Achtel Bier, 64.200 Pfund Brot, 134 Stück Ochsen, 929 Schafe, 1130 Scheffel Hafer, 36 Eimer Wein;

am 25. August in Langenöls 355 Achtel Bier, 82.400 Pfund Brot, 93 Stück Ochsen, 542 Schafe, 1330 Scheffel Hafer;

am 26. August in Strehla 405 Achtel Bier, 51.400 Pfund Brot, 870 Scheffel Hafer, 13 Eimer Wein;

am 27. August in Grotta 200 Achtel Bier, 45.700 Pfund Brot, 900 Scheffel Hafer;

am 30. August in Neustadt 221 Achtel Bier, 33.520 Pfund Brot, 97 Stück Ochsen, 161 Schafe, 560 Scheffel Hafer.

In ähnlicher Weise erfolgte die Proviantvertheilung in Mähren. Auch die ungarischen Leistungen sind bis zum 5. December angegeben, aber nur in Bezug auf Brot und Mehl, Fleisch wurde nur bis zum 5. October geliefert. Es stimmt dies zu den Klagen Waldsteins über mangelnde Verpflegung in Ungarn und zu der Eile, mit der er von dort seinen Rückzug antrat.

*) Archiv von Neuhaus. „Particularverzeichnis" des Proviants für Waldstein im Jahre 1626.

Waldstein verliess endlich Neisse. Ob ihm das verlangte Geld zugeschickt wurde, oder ob ihn die Sendung Montecuculis, oder eine Warnung seines Schwiegervaters Harrach zum Abmarsch veranlasste, mag dahingestellt sein. Der letztere vertrat die Forderungen seines Schwiegersohnes in der ungemessensten Weise und vergass sich hiebei derart, dass es zwischen ihm und dem Kaiser bald zum Bruche gekommen wäre. Caraffa berichtet uns über die Scene, die sich dabei abspielte, in folgender Weise:

„Herr Karl von Harrach hat die Forderungen seines Schwiegersohnes vertreten und sich dabei in seiner Rede etwas übernommen und zum Kaiser gesagt: Wenn Seine Majestät das Heer des Herzogs als sein eigenes betrachten wolle, so müsse er seine Forderungen befriedigen. Darüber gerieth der Kaiser gegen seine Gewohnheit in eine solche Wuth, dass er ihn in der schärfsten Weise zurechtwies. Am folgenden Tag liess er ihn jedoch rufen und besänftigte ihn wieder, indem er ihn über das, was am Morgen im Geheimrath besprochen worden war, benachrichtigte. Man sagt mir jedoch, dass er ihm nicht von allem Kunde gegeben*).“

Harrach erklärte also dem Kaiser, dass, wenn das Heer ihm gehören (d. h. seinen Geboten folgen) solle, er (Ferd.) dem Herzog Genugthuung geben müsse. Wir verstehen diese Genugthuung (sodisfattione) nicht dahin, dass der Kaiser die allfälligen Ansprüche Waldsteins auf eigene Entlohnung begleichen, sondern nur die Forderungen bezüglich der Werbungen, der Bereithaltung des Proviants und der Zusendung von Geld erfüllen sollte. Ist diese letztere Erklärung die richtige, so ermangelte die Weigerung Waldsteins, in Mähren einzurücken, nicht der Berechtigung, und nur über die scharfe und trockene Ausdrucksweise, deren sich Harrach bedient haben mag, und die das Verfügungsrecht über das Heer in Frage stellte, durfte sich der Kaiser beklagen. Es zeigten sich jetzt die Folgen der von ihm geübten Nachlässigkeit. Er hatte nicht darin gefehlt, dass er dem Waldstein das Commando übertrug, wohl aber darin, dass er sich der Beaufsichtigung des Heeres entschlug, dass er sich um die Erhaltung desselben nicht kümmerte, die Contributionen nicht controlierte und so thatsächlich

*) Barberinische Bibliothek in Rom. Caraffa an Barberini ddo. 9. September 1626. Il S. Carlo d'Harrach portando dette pretensioni di detto duca suo genero passò un poco troppo oltre nel parlare che disse al Imperatore, che se voleva S. M. che esercito del Duca fusse suo, che era necessario che gli desse sodisfattione. Per il che contro il solito l'imperatore venne in tanta escandescenza, che gli fece una grandissima travata, se ben la mattina seguente lo mandò a chiamare addolcendolo alquanto con fargli dar parte di quello che s'era trattato in consiglio istessa mattina. Tuttavia per quanto mi dicono non gli ha referito il tutto.

als oberster Kriegsherr abdankte. Kann es wundernehmen, wenn Waldstein in diese leergewordene Stelle einzurücken suchte und sich als Kriegsherr zu fühlen begann?

Was in jener von Caraffa angedeuteten Berathung beschlossen wurde, ist nicht bekannt, nur so viel wissen wir, dass Waldstein sich auch nach seinem Einzuge in Mähren und Ungarn beklagte, keinen Laib Brot vom Kaiser erhalten zu haben — was übrigens, wie die oben mitgetheilte Proviantliste angibt, nicht auf Wahrheit beruhte — und daran festhielt, alle durch ihn geworbenen Truppen unter seinem Commando zu halten, wenn sie auch durch weite Strecken von ihm getrennt waren. Deshalb wollte er das in Oberösterreich stationierte Kriegsvolk dem Commando Pappenheims bei Bekämpfung des Bauernaufstandes nicht unterordnen, deshalb sollte das in Deutschland zurückgelassene Volk nur seinen Befehlen und nicht denen eines andern vom Kaiser ernannten Generals unterstehen. Wenn der Kaiser sich je seiner Pflicht bewusst war, so musste er die letzte Bitte abweisen, denn Waldstein konnte nicht von Mähren und Ungarn aus die in Deutschland zurückgelassenen Truppen commandieren; es war angezeigt, dass ein selbständiger Commandant ernannt werde und dieser über die erhobenen Contributionen Rechnung lege. Es hätte dieser Entschluss zu grossen Weiterungen geführt, wahrscheinlich hätte Waldstein mit der Niederlegung des Commandos gedroht; aber schlimmer wäre es dem Kaiser deshalb nicht ergangen. Da dieser jedoch theils aus Misstrauen in seine Einsicht, theils aus Liebe zur Bequemlichkeit grössere Arbeiten und Sorgen nicht auf sich laden wollte, gab er nach, liess die schwäbischen Truppen, die er dem Kurfürsten Maximilian hatte unterordnen wollen, unter dem Commando Waldsteins und erzog sich so in ihm seinen Majordomus.

Über den Einmarsch Mansfelds in Ungarn und über das Nachrücken Waldsteins berichtet Padavin Folgendes:

„Nachdem Mansfeld sich längere Zeit in Schlesien aufgehalten hatte, durchzog er einige Theile von Mähren, und als Waldstein sich ihm näherte, schlug er den Weg in das slowakische Gebirge über den weissen Berg ein, über eine steile und schwierige Strasse, und zwar deshalb, weil die anderen Wege von dem ungarischen Palatin bewacht waren. So langte er mit seinen Truppen, seiner Artillerie und seiner Bagage in Ungarn bei Trentschin an, einem befestigten und wichtigen Ort, der sich in den Händen eines gewissen Elias Saxi (Szechy) befindet, eines mächtigen, fanatischen und dem Kaiser äusserst feindlich gesinnten Barons, der sich auch eines zahlreichen Anhangs erfreut. Man weiss nicht, ob Mansfeld hier bleiben wird, um Bethlen, der noch immer unschlüssig ist, zu erwarten, oder ob er sich entschliessen wird, weiter ins Gebirge zu ziehen, wo

sich die Goldbergwerke befinden, um sich ihrer zu bemächtigen und sich dann dem Bethlen zu nähern, um ihn so zu seiner Unterstützung zu nöthigen. Inzwischen hat er Tyrnau und die Umgebung von Neutra ausgekundschaftet.

„Waldstein schlägt dieselbe Strasse wie Mansfeld ein, Marradas befindet sich mit der Cavallerie bereits in Ungarisch-Brod an der Grenze Ungarns, hinter ihm rückt die Infanterie vor, und man glaubt, dass Waldstein in Pressburg, acht Meilen von Wien, sein Lager aufschlagen wird: ihm folgt jenes Volk, welches aus dem Reich gegen die Bauern kam und bereits durch Böhmen gezogen ist. Er (Waldstein) schreibt, dass ausserdem zu ihm 4000 Polen stossen, dass er über 17.000 Reiter verfügt, über eine grosse Menge Fussvolks, und dass Mansfeld sehr schwach ist. Man entnimmt dies aus Briefen, die man bei dem Obersten Fuchs gefunden und in denen er um Reiter und Fussknechte ersucht, die Schwäche seines Heeres schildert und dabei bemerkt, dass er sich mehr von Bethlen versprochen habe, namentlich bezüglich des Fussvolks, woraus man ein Einverständnis zu entdecken meint. Jedenfalls hat sich Mansfeld, in Anbetracht des zahlreichen Heeres Waldsteins, der ungarischen Cavallerie des Palatins und der geringen Hoffnung auf Gábor, unsterblich gemacht, indem er bei dieser Masse von Gegnern einen Marsch von 600 italienischen Meilen zurückgelegt, so viele Provinzen durchzogen hat und bis nach Ungarn gekommen ist, ohne Schaden zu leiden."

Als sich Waldstein zum weiteren Marsch entschloss, richtete er an den Palatin ein Schreiben*), ersuchte ihn um Bereithaltung des Proviants und stellte die Niederlage Mansfelds in Aussicht. Aus einem Bericht des Obersten Pechmann entnehme er, heisst es in demselben, dass sich Mansfeld nach Trentschin wende und sich also in Oberungarn festsetzen wolle. Dahin könne er ihm nicht folgen, aus Ursachen, die er dem Palatin bei der persönlichen Zusammenkunft vermelden werde. Er wünsche, dass sich der Palatin mit seinem Volk nach Schintau begebe, wohin er auch ziehen wolle. „Komme nun der Mansfeld, Weimar, Bethlen und der Türk zugleich, so graust mir vor ihnen kein Bissel nicht, sie werden geschmissen, so gewiss als dem Mansfelder im Frühling widerfahren ist." Der Palatin sollte für Proviant sorgen und ausserdem dem kaiserlichen Heere 2000 ungarische Pferde zuschicken.

Einen Tag später benachrichtigte er den Palatin, dass Mansfeld die Waag bei Trentschin übersetzt und sich ohne Zweifel mit Bethlen bereits verbunden habe. Da es also nicht mehr möglich sei, den Mansfeld getrennt zu schlagen, so ziehe er (Waldstein) nach Freistadtl oder Schintau und ersuche den Palatin um Anschluss und um Beschaffung des nöthigen Proviants. Schon in den folgenden Schreiben nahm seine Siegeszuversicht ab, weil es an der Zufuhr des nöthigen Proviants mangelte. Er warnte den Palatin vor den Folgen (13. September), indem ein hungerndes Heer die Disciplin

*) Archiv von Eisenstadt. Waldstein an den Palatin ddo. 6. September 1626.

nicht wahre, und drei Tage später drohte er sogar mit seinem Rückzuge, wenn seinen Wünschen nicht bald entsprochen werde*). Von ungarischer Seite tadelte man die zögernde Haltung Waldsteins, und auch der Kaiser konnte dieselbe, wahrscheinlich aufgestachelt vom Palatin, nicht begreifen und ertheilte ihm abermals den Befehl zum raschen Vorrücken; aber trotzdem kam er demselben so langsam nach, dass Mansfeld vollauf Zeit hatte, seinen Marsch ohne Behelligung fortzusetzen. Die Ungarn waren einstimmig in der Verurtheilung Waldsteins, eine scharfe Sprache führte namentlich der ungarische Kanzler Sennyei, wie aus dessen Brief**) an den Palatin ersichtlich ist.

„... Ihren Brief, schreibt er, habe ich heute gegen Abend erhalten. Ich habe mich sogleich zu S. Mt. begeben. Der Kaiser hat Rath gehalten. Dem Herzoge wurde sofort der Befehl ertheilt..., dass er Tag und Nacht dem Feinde nachgehe, alles im Einvernehmen mit Euer Hochgeboren thue, und wenn er schon dem Feinde in Ungarn nachziehen muss, so soll er Ihren Rath erwarten und ohne Ihr Wissen und Willen nichts unternehmen... So etwas habe ich nie gesehen, dass der Herzog die Legion des Zrinyi überall zuletzt folgen lässt, während eben dieselbe berufen wäre, anzugreifen, Lebensmittel und andere Nothdurft zu verschaffen. Euer Hochgeboren mögen glauben, dass ich mich vor den Thaten dieses Menschen (Waldsteins) ebenso oder noch zehnmal mehr fürchte als vor Mansfeld... Wie ich bemerke, hat der Herzog hier bei Hofe Nebenbuhler, die es gerne sehen würden, wenn er einen Fehler begienge. Ich kenne mich unter ihnen nicht aus."

Die zwei folgenden Depeschen Padavins benachrichtigen uns über den steigenden Unwillen in Wien und über die wiederholten Sendungen einzelner kaiserlicher Vertrauensmänner, um den General zur Thätigkeit anzuspornen. Im Bericht vom 16. September heisst es:

„Graf Mansfeld ist in Ungarn angekommen, hat Trentschin, Tyrnau und Neutra berührt. Er hat die grössere Anzahl seines Fussvolks mit seinen Bagagepferden beritten gemacht und verfügt über wenig Volk. Sein Marsch in dieses Königreich geschah auf den Rath des Bethlen, und der Weg, den er nahm, ist ihm von diesem bezeichnet worden... Er kann dem Waldstein allein keinen Widerstand leisten, weil dessen Heer mächtig und dem seinigen weitaus überlegen ist, wenn auch der Anführer desselben etwas träge und weniger gewandt ist und mehrere Gelegenheiten, ihn anzugreifen, verabsäumt hat. Man ärgert sich hier darüber, und um Waldstein zu veranlassen, den Angriff nicht länger hinauszuschieben, hat man den Geheimrath Trauttmansdorff und den Questenberg zu ihm geschickt. Sie sind in Tyrnau eingetroffen und berathen mit Waldstein, dem ungarischen Palatin, dem Erzbischof von Gran und andern, wie man Mansfeld vernichten könnte. Die Heere sind nur sieben Meilen aus einander entfernt, man erwartet einen Zusammenstoss, wenn Mansfeld stehen bleibt."

---

*) Die Briefe im Archiv von Eisenstadt.

**) Archiv von Eisenstadt. Sennyei an Eszterházy ddo. 7. September 1626. Der Brief ist in ungarischer Sprache, wir geben nur die Übersetzung.

Bedeutsamer ist der Bericht Padavins vom 23. September, indem er uns zeigt, wie Waldstein wegen seiner Unentschlossenheit alles Ansehen in Wien eingebüsst hat und man von der Nothwendigkeit seiner Entlassung ziemlich unumwunden sprach.

„Da die Abschickung Montecuculis, heisst es in dem Bericht, an Waldstein nicht genügte, um ihn zum Angriff auf Mansfeld, zu dem sich wiederholt die Gelegenheit geboten, zu veranlassen, wurde der Kaiser hierüber im hohen Grade ärgerlich, wie auch darüber, als er erfuhr, dass das Heer weitaus nicht jene Stärke habe, wie sie ihm Waldstein geschildert, indem es heute kaum die Zahl von 20.000 Mann überschreitet. Seine Majestät beschloss ... den Grafen Trauttmansdorff zu ihm zu schicken, um ihn zu grösserem Eifer anzuspornen, und zwar umsomehr, als bei der grossen Nähe des Feldlagers die Nachrichten sich mehren, dass er alles vernachlässigt, was zum Dienste des Kaisers gehört. Obwohl nun Trauttmansdorff ein tüchtiger Kopf ist und einer grossen Achtung geniesst, erfreute er sich doch bei Waldstein keines guten Empfanges, weil dieser es nicht liebt, wenn ihm jemand von hier aus zugeschickt wird. Er hat sich sogar zuletzt dahin verlauten lassen, er könne sich nicht damit zufrieden geben, wenn ihm so häufig Pedanten auf den Hals geschickt würden und nach ihrer Weise die Armee, die er aus eigenem geworben, commandieren wollten. Ob die Zahl der Truppen so gross sei, wie er sie dem Kaiser angegeben hat, das wird Seine Majestät zur Zeit seiner Entlassung sehen, wenn nicht früher schon Unannehmlichkeiten entstehen. Die Obersten sind in übler Laune, das Heer ist ganz und gar unzufrieden, weil es keine Zahlung bekommt und die Contributionen fehlen, da die Ungarn nie in dieselben einwilligen wollten: man kann also auf eine Meuterei gefasst sein. Waldstein, der dies voraussieht, rechtfertigt damit seine Unentschlossenheit und behauptet, dass, so lange ihm nicht Geld zur Verfügung gestellt ist, er das Heer nicht in Bewegung setzen könne, welches doch dazu ganz bereitwillig ist. Dadurch vermehrt sich hier der Unwille. In den Berathungen, die zu Tyrnau, wie ich angezeigt habe, gepflogen wurden, sollte er nach seinem Vorschlag den Mansfeld verfolgen und angreifen, selbst wenn er das Gebiet der Türken oder Bethlens betreten würde. Damit man ihm, wenn er das thäte, nicht die Schuld zuschieben könnte, den Frieden mit ihnen gebrochen zu haben, verlangte er hierüber ein Gutachten (von Wien), man schickte es ihm zu, dahin lautend, dass mit Ausnahme des türkischen Gebietes er den Mansfeld überall verfolgen könnte. Diese Vorwände werden allein seiner übergrossen Trägheit zugeschrieben, denn wenn er auch einen Entschluss gefasst hat, fühlt er sich doch nicht imstande, ihn auszuführen. Der Kaiser ist äusserst ungehalten namentlich da Waldstein, statt etwas zu thun, ihm eine eigens angefertigte Karte schickt, damit er daraus die Lage des Ortes, wo sich Mansfeld befindet, und die Aufstellung des eigenen Heeres ersehe. Jeder, der vom Kriegsschauplatz kommt, berichtet über eine Masse lächerlicher und unglaublicher Dinge. Viele Cavaliere, welche von hier dahin gegangen sind, um sich an einer Action zu betheiligen, kehren zurück, weil sie auf keine solche mehr hoffen und von Waldstein scheel angesehen werden.

„Waldstein, welcher wegen der oben genannten Bewegungen sein Volk in der Umgebung von Neutra, Tyrnau und Freistadt aufgestellt hat, steht bewegungslos und unentschlossen da, und er weiss nicht, was er thun soll, denn wenn er gegen Mansfeld vorrückt, bedrohen die Türken seine Flanke, und nachdem sie so den Mansfeld unterstützt haben, können sie zu Belagerungen und anderen Angriffen übergehen. Rückt er aber in Oberungarn in das von Bethlen beherrschte Gebiet vor, ist er gerade da, wo sie ihn haben wollen um sein ganzes Heer ohne weiteres Blutvergiessen durch Mangel

an Lebensmitteln zugrunde zu richten, wie dies dem Basta und Bouquoy ergangen ist. Da er so viele Gelegenheiten, Mansfeld zu vernichten, verabsäumt und ihn zugleich an seinem Vormarsch in die Länder des Kaiser, zum grossen Nachtheil des letzteren, nicht verhindert hat, knirscht jetzt alles hinter ihm die Zähne. Er lässt jetzt vielleicht seinen Entschluss, dem Feind zu folgen und ihn anzugreifen, kundthun, aber man glaubt in Anbetracht der Vergangenheit an keinen Erfolg. Die Meinung ist allgemein, dass, wenn der Kaiser nicht seinen eigenen Ruin sehen will, er seine Augen aufthun, die Rücksicht auf seinen Diener beiseite setzen muss und ebenso die Furcht vor dem, der die Waffen in den Händen hat (vor Waldstein)... er muss überhaupt zu dem Entschluss kommen, das Commando über seine Truppen jemandem andern zu übertragen."

Von dem Erfolge der Trauttmansdorffschen Gesandtschaft und von dem wegwerfenden Urtheil des Gesandten über Waldstein werden wir noch genauer durch Caraffa unterrichtet, der Nachstehendes an den päpstlichen Nipoten Barberini berichtet:

„Insoweit ich es verstanden habe, haben der Graf Trauttmansdorff und der Herr von Questenberg dem Kaiser den nachtheiligsten Bericht über den Herzog von Friedland erstattet, wie er jedermann verachte, von niemandem Rath annehme, den kaiserlichen Befehlen nicht folge und alles nach seinem eigenen Kopf thue. Alle Obersten und Officiere können dies nicht (mit Ruhe) ansehen und tadeln die Art und Weise seines Vorgehens. Noch mehr, man hält Sr. Excellenz insgemein nicht für fähig, eine solche Kriegsmaschine zu lenken, und da S. E. dieselbe Meinung von sich hat, so will er, um dass ihm kein Unglück widerfährt, nicht vorwärts, wenn seine Truppen nicht nach Millionen zählen. Nichtsdestoweniger hat er zwei Gelegenheiten versäumt, Mansfeld zu schlagen. Dazu hat er sich mit dem Palatin und mit dem Erzbischof von Gran überworfen. Dem Palatin wollte er keinen andern Wirkungskreis im Kriege zugestehen, als dass er für den Proviant vorsorgen sollte. Dieses Zerwürfnis kann nur die grössten Nachtheile für den kaiserlichen Dienst im Gefolge haben, denn der Palatin wird sich in dieser Weise nicht einschränken lassen, umsoweniger, als die Ungarn alle bewaffnet sind, und selbst wenn dies nicht der Fall wäre, so wäre es doch nothwendig, ihn um seine Mitwirkung zu bitten, da er über einen grossen Anhang gebietet, dazu erfahren und tüchtig ist, abgesehen von der Furcht, die er dem Bethlen selbst einflösst. Insoweit ich schliesslich das erforschen konnte, was die obengenannten und andere berichtet haben, geht ihre Meinung dahin, dass, wenn man dem Herzog von Friedland nicht das Commando wegnehmen wird, ein offenbarer Ruin die Folge sein werde. Dies ist die Meinung des ganzen Hofes und aller Minister. Mir hat eine Person, die genau unterrichtet ist, und deren Angaben mit einigen übelwollenden Worten und Klagen über den Herzog übereinstimmen, die mir der Fürst von Eggenberg gestern gesagt, mitgetheilt: dass der Kaiser und andere hohe Herren im Begriff sind, dem Herzog das Commando zu nehmen, wenn er nicht die Wege wandeln wird, die ihm angewiesen werden. Man sagt, doch ich könnte die Wahrheit dieses Gerüchtes nicht erhärten, dass der Kanzler Werda, im Falle der Herzog nicht folgen und gegen den Feind nicht vorrücken würde, einen Befehl vorweisen werde, durch den entweder Waldstein abberufen oder die Officiere des Heeres angewiesen werden, nicht ihm, sondern dem Don Balthasar Marradas zu gehorchen. Ich glaube jedoch nicht an so strenge Befehle*)."

*) Barberinische Bibliothek in Rom. Caraffa an Barberini ddo. 23. September 1626. Per quanto ho inteso il Conte di Trautmanstorff e Sig. Questenberg hanno fatto malissima informatione a S. M. del duca di Friedland, quale disprezza tutti, non vuole consiglio

Trotz der abträglichen Schilderung, die Trauttmansdorff über die Thätigkeit Waldsteins erstattete, hatte er doch so viel erreicht, dass der letztere den Vormarsch auf Neuhäusel zusagte. Als der Kaiser davon durch seinen Gesandten Nachricht bekam, war er voller Siegeszuversicht und suchte dieselbe auch dem Palatin einzuflössen. Man brauche sich, so schrieb er*), in Ungarn nicht zu fürchten, „wohin immer sich Mansfeld, die Türken und Bethlen mit ihrem Anhang wenden mögen, unser oberster Feldhauptmann hat alles so eingerichtet, dass mit Gottes Hilfe nicht bloss den Belagerten in Neuhäusel leicht geholfen und alle Feinde ohne Zweifel geschlagen werden, sondern auch dem Mansfeld der Rückzug abgeschnitten werden wird. Es wird deshalb auch an den Commandanten des Kriegsvolks in Schlesien und an den Herzog Albrecht von Sachsen, der an der Spitze seines Regiments in Ungarn eingerückt ist und dem nach einigen Tagen 4000 Kosaken folgen werden, der Befehl ergehen, alle Schritte Mansfelds genau zu überwachen".

Als sich Waldstein gegen Neuhäusel in Bewegung setzte, musste er nicht bloss auf einen Kampf mit Mansfeld, sondern auch mit Bethlen und mit den Türken, die sich alle zum Angriffe auf

---

d'alcuno non ubbidisce agli ordinanzi di S. M. e col fare ogni cosa di testa sua tutti i colonnelli et officiali dell'esercito non lo ponno vedere gridano del suo modo di procedere. Di più S. E. tiene communemente non esser capace di guidare una machina tale e però conoscendosi S. E. non esser tale acciò non li venga qualche disgratia non vuole passare avanti, se non ha millioni d'eserciti e però ha perso due occasioni di disfare il Mansfeld, di più, che già hebbe rotto col Palatino e con l'arcivescovo di Strigonia, volendo che detto Palatino non s'intrighi in altro nella guerra, che in provedere di viveri il campo, cosa che potrà ridendosi in grandissimo disservitio di S. M. per che il Palitino non comporterà mai tal cosa, massime havendo tutte le armi in mano Ungheri et ancor che non le havesse, saria necessario pregarlo ad andare unito seco per seguito grande che ha all'Ungheria oltre l'esperienza e spirito vivace e timore che ne ha di S. E. l'istesso Gabor. In fine per quanto ho potuto scoprire li sopradetti et altri ancora han riferito a S. M. et al Principe d'Eggenberg, che se non si piglia temperamento di levare il commando al detto duca di Friedland ogni cosa anderà in manifesta ruina, e così tiene communemente tutta la corte e tutti i ministri. A me m'ha detto una persona che può sapere l'intrinseco e si conforma con certe parole di poca volontà e lamento contro detto duca, che mi disse ieri il S. Princ. d'Eggenberg che l'Imperatore e gli altri supremi stanno in questo di voler privar detto duca del commando, se non caminerà con quei modi, che gli saranno commandati. Si è detto ma io non l'ho potuto penetrare, che il cancelliere Verda se il duca non vorrà ubbidire e caminare avanti contro il nemico habbi portato ordine o di chiamar S. E. qui da S. M. o pure intimerà agli ufficiali dell'essercito, che non l'ubbidischino o che ubbidischino a D. Balthasar Marradas, ma io a ordini così rigorosi difficilmente credo.

*) Eisenstädter Archiv. Ferdinand an Eszterházy ddo. 25. September 1626.

diese Festung rüsteten, gefasst sein. Da sich jedoch Bethlen und Mansfeld vorsichtig im Hintergrunde hielten, kam es am 30. September nur zu einem unbedeutenden Gefechte mit den Türken, die sich darauf eilig zurückzogen. Statt dem Feinde zu folgen oder seine Aufmerksamkeit Bethlen zuzukehren, trat der kaiserliche General am anderen Tage selbst den Rückzug an und entschuldigte seine Handlungsweise gegen den Kaiser mit Mangel an Proviant und mit den Verhandlungen, die Bethlen eben mit dem Palatin angeknüpft habe und die zu einem Waffenstillstande führten. Sein Schreiben lautet:

„Nach deme Eu. Kais. Mtt. ich anvor gehorsambst berichtet, dass weiln der Türk Novigrad belägert, ich mich resolviert habe, solches zu entsetzen, mich mit dero Armee von Neuhäusel dahin zu begeben, als bin ich den 27. nächst abgewichenen Monats Septembris daselbst aufbrochen, das grosse Geschütz aber neben den Bagagien aldort gelassen und gestrigs Tags an den Bethlem kommen, zu welchem dann allbereit die Türken gestosen gewesen und alsbald von der Belegerung Novigrad abgelassen, auch wie mir Bericht einkommen das grosse Geschütz gegen Waizen abgeführt. Als ich dann angestern etwa bei einer halben Meil Wegs von meinen Quartieren mich hinaus begeben, hat sich der Feind alsobald in viel Truppen praesentiert, auch mit den Corritori scaramuzziert, dass ich darauf mit höchstem Fleiss fortgezogen in Meinung noch bei dem Tag an den Feind zu kommen und auf ihne zu schlagen, ist aber wegen Weite des Wegs auch Menge der Pass unmöglich gewest solches ins Werk zu richten und ich also erst, wie bereit die Sonne untergangen ist, noch ein grosse Viertl Meil Wegs von des Feinds rechten Campo ankommen, er auch noch einen Pass vor sich gehabt, dass mich solichsgestalt die Nacht übereilet und ich selbigen Tag nichts mehr haubtsächlichs gegen ihme habe tentieren können, dass ich, so noch etwas länger Tag gewesen wäre, zweifelt mir nicht, der Feind ohne einigen Risigo in die Flucht wäre getrieben worden. Es hat aber der Bethlem öfters zu dem Palatino geschickt, ihme die Tractation anerboten und bis umb Mittag des anderten Tags Stillstand begehrt, darein ich mich zwar nicht einlassen wollen, bis endlichen der Palatinus gegen mir vermeldet, dass man mit ihme die Nacht über, bis der Tag anbrechen würde, Stillstand halten könnte, derentwegen ich dann hierein consentiert, weil man ohne das nichts thuen können und ich also die Soldaten, welche über die massen von langen und starken Marchieren sehr müd gewesen, ein wenig ausruhen lassen mögen. Unterdessen aber hat der Feind noch den Abend sich zu reterieren angefangen, welcher zwar finta gemacht, als ob er zu verbleiben in Willens wäre und dahero unterschiedliche Feuer angesteckt, nichts destoweniger noch den gemelten Abend die Bagagien vorangeschickt und alsdann in der Nacht sich gegen Giarmat reteriert. Über welches habe ich alle Obristen und Häupter von der Armee heut frue zusammen berufen lassen derselben parere zu vernehmen, was sie weiters gegen dem Feind vorzustellen vor gut ansehen würden. Deren aller einhellige Meinung gewest, dass weilen der Feind nunmehr abgezogen und uns samentlich also von einem Tag zue andern führen könnte, dass böse Wetter entzwischen einfallen und die Armee, so ohne das ohne Bagagien gezogen und nichts zu leben hat, inner wenig Tagen ganz consumiert werden möchte, also nit rathsam wäre ihne weiters zu verfolgen, in sonderlicher Betrachtung, dass das Intent, derentwegen die Armee ausgezogen, Novigrad zu ersetzen, erlangt wäre, der Feind auch schändlicher Weis feldflüchtig worden

und sich bei der Nacht heimblich und in der Still hinweg begeben, aus dern Ursachen ich mich dann mit der Armee wiederumb gegen Neuhäusel anheut incaminiert und bereit in Vorzug bin. Aldar ich alsdann nichts underlassen will, was auf die sich weiters ereigende Occasionen zu Eu. Kais. Mtt. Dienst zu gereichen ich vor befürderlich zu sein erachten werde, dieselbe darnebens underthenigst berichtend, dass sich deroselben Oberhauptmann zu Novigrad Paul Esterhazi in währender Belegerung sehr wohl und ruhmlich gehalten, die Türken stark travaglirt und sich in allem also partiert als einem tapfern Cavaliero gebehret."

Über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz in der ersten Hälfte des Monats October berichtet Padavin*):

„Nachdem sich die Türken von Neuhäusel zurückgezogen und Waitzen, als einen offenen Ort ohne Bedeutung, aufgegeben hatten, zog Bethlen aus den Orten um St. Andre, die er eingenommen und die nun in den Besitz des Kaisers zurückgelangt sind. Mansfeld bleibt in den Bergstädten, ohne seine weiteren Absichten nach einer oder der anderen Richtung zu enthüllen. Waldstein berieth sich mit dem Palatin und den anderen Kriegshäuptern, ob er ohne Rücksicht auf die Absicht, unter der der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, im Interesse des kaiserlichen Dienstes den Türken nicht folgen oder dem Gábor nachziehen solle. Beide Vorschläge wurden gebilligt, aber bei der Durchführung stellten sich die grössten Schwierigkeiten heraus, und zwar die Unmöglichkeit, die genügenden Lebensmittel für das Heer beizuschaffen. Der Palatin konnte sich für ihre Beschaffung nicht verpflichten ... Anstatt also vorwärts zu gehen, musste sich das Heer in seine früheren Quartiere zu Freistadt, Schintau, Seela und die anderen Orte um Tyrnau zurückziehen, dort wird sich das Heer einige Tage halten können, mit Hilfe der 30.000 Laibe Brot, die man ihm von hier täglich zuschickt. Binnen kurzem wird aber wegen Mangels weiterer Zusendung der Vorrath klein sein."

Am 28. October schreibt Padavin**):

„Da das kaiserliche Heerlager sich ziemlich nahe dem hiesigen Hofe befindet, kommt täglich jemand hier an, und zahlreich sind auch die Briefe, die man von dort hier empfängt, niemand berichtet jedoch über eine Action Waldsteins. Er thut nichts und ist entschlossen, nicht anzugreifen und nicht ins feindliche Gebiet vorzudringen, weil er nach seiner Behauptung nicht genug Proviant besitzt; man kann aber behaupten, dass er über zahlreiche Gelegenheit, den Feind zu vernichten, verfügt. Don Balthasar Marradas hat ihm den Auftrag überbracht, in das Gebiet Bethlens oder der Türken vorzudringen, inzwischen würde man die Quartiere für ihn anweisen. Er hat bisher nicht darauf geachtet, und um ihn endlich zu einem bestimmten Entschluss zu drängen und ihm die hiesige Meinung ernstlich fühlen zu lassen, wollte man den Collalto und den Trauttmansdorff zu ihm schicken, allein beide lehnten diese Mission ab, und so musste Questenberg wieder (zu Waldstein) zurückkehren. Es wird immer schwerer, mit diesem Manne zu verhandeln, nebstdem macht sich ein Nachtheil dadurch fühlbar, wenn er nichts unternimmt, jetzt wo die Türken thatsächlich gering an Zahl sind. (Um diese geringe Anzahl zusammenzubringen) haben sie die Besatzungen aus fast allen Plätzen herausgezogen. Obwohl sie in der Nähe der Festung Neuhäusel stehen, entschliessen sie sich aus Furcht vor dem kaiserlichen Heer doch zu keinem Angriffe. Man weiss sicher, dass Bethlen mit seinen Verbündeten zusammen nicht viel Volk hat, dass also Waldstein mit Vortheil einen Angriff unternehmen könnte, aber Furcht hält ihn zurück. Die Truppen

*) Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 14. October 1626.

**) Ebenda.

Mansfelds sind durch Krankheiten und durch die Angriffe der Bauern in voller Auflösung begriffen. Man kann nicht einsehen, was für eine Gelegenheit Waldstein erwartet, um zum Angriff überzugehen, denn durch das Zaudern kann nur ein Nachtheil entstehen. Inzwischen beharrt das kaiserliche Volk in der übelsten Stimmung, nimmt, was beachtenswert ist, täglich ab, und man läuft Gefahr, dass demnächst eine schwere Meuterei ausbricht. Um alle diese Übelstände zu heilen, will man Waldstein nach Hofe rufen, und zwar unter dem Vorwande, sich mit ihm über die Einquartierung des Volkes, die er nach seinem Willen regeln will, zu berathen, und ihn dann aus seiner Stellung entlassen. Man vermuthet jedoch, dass, wenn er dies merkt oder gewarnt wird, er einen Vorwand finden wird, um sein nicht bezahltes Heer nicht zu verlassen ... und so eine doppelte Schmach dem kaiserlichen Ansehen zuzufügen."

Das diesmalige Zusammentreffen Questenbergs mit Waldstein, von dem in den obigen Depeschen die Rede ist, ist insofern bedeutsam, als der General den Gesandten in sein Interesse zu ziehen wusste. Dass Bestechung, wenn nicht jetzt, so doch später, und zwar eine fortgesetzte dabei im Spiele war, ist aus wiederholten Angaben und daraus ersichtlich, dass Questenberg, so weit es bekannt ist, nie mehr ein Wort des Tadels über Waldstein vorbrachte, sondern stets zu seinen Gunsten berichtete, dass er allgemein als Creatur desselben angesehen und von diesem in jeglicher Beziehung patronisiert wurde. Waldstein befürwortete je länger je mehr einen Friedensschluss mit Bethlen, der wieder vorgerückt und im Begriffe war, sich bei Kemend mit den Mansfeldschen Truppen zu verbinden. Noch vor der Vereinigung griff er die Nachhut seines Gegners an und schlug sie. Statt diese Schlappe zu rächen, bemühte sich Waldstein nur um so eifriger, dem Kaiser die Friedensverhandlungen zu empfehlen. Seine Massregeln waren jetzt nur auf die Defensive berechnet, wie aus dem folgenden an den Kaiser gerichteten Briefe hervorgeht*).

„... Ich hab meine Armee beisammen ausser des Obristen Pechmanns, Teuffenpachischen Regiments Forgatsch- und Isolani-Reiter, welche ich bei Ungarisch-Neustadt wegen des Feinds Streifen vor Trentschin gelassen hab. Kommt der Feind gegen mir, so muss ich schlagen, dann thäte ichs nit, so ginge es ärger als zu Göttingen zu, indeme er mir mit der Menig seiner Cavaleria die Proviant und Foragi abschneiden thäte und die Armee in wenig Tagen folgens consumieren, welche allbereit gewiss kaum halb so stark ist, als wie ich ins Land kommen bin.

„Es möchte auch sein, dass der Bethlen gegen Trentschin sich wenden thäte, dem Mansfelder Spalla zu machen, auf dass er zurückkommen könnte, der Bethlem aber mich aufhalten, welches gar leicht geschehen kann. Dann wann der Mansfelder und ich zugleich anfingen zu marschieren, er auf Jablunka und ich durch Mähren, so kann er umb 10 oder 12 Tag eher kommen als ich und sich wenden, wohin er will, indeme die Schlesinger nicht bastant seind ihn aufzuhalten. Mein gehorsambiste Meinung wäre, dass sie durchaus nicht im Feld camparierten, sondern in die Städt von der Armada schlagen thäten und die Pass defendierten.

---

*) Archiv von Eisenstadt. Waldstein an Ferdinand ddo. 3. November 1626.

„Ich bitt auch E. Mt. gehorsambst, Sie wollen die gnädigste Anordnung thun, auf dass die Proviant von Pressburg auf Tyrnau gebracht. Dann nicht alle haben die Gelegenheit solche zu ihnen abzuholen, dann den meisten seind ihre Ross umbgefallen, welche Ross haben, die will ich gewiss darzur halten, auf dass sie es abholen. Ich hab auch E. Mt. zuvor geschrieben, dass ich fünf halber Kartaunen und drei Quartierschlangen hab müssen zu Tyrnau lassen, aus Mangel der Ross, bitt derowegen E. Mt. wollen die gnädigste Verordnung thun, auf dass noch hundert Pferd zu der Artilleria herein geschickt werden, dann sonsten werden müssen die 8 Stück zu Tyrnau bleiben stehen und wann die Armee ein Ort . . . sollte angreifen, wird nichts richten können, dann ich führ nur etlich Feldstückel mit, die grosse kann ich nit aus Mangel der Ross fortbringen. Und dieweil die Winterzeit sich nun herzu nahet und nicht anders als bös Wetter zu gewarten ist, als ist es an E. Mt. mein unterthänigstes Bitten, Sie wollen wegen des Tags, wann man aus dem Feld ziehen sollen, sich gnädigst resolvieren, dann wann man in die Läng darmit differieren sollte, so würd die Armee nicht allein ganzlich consumiert, sondern aus Desperation sproposito anfangen, welches nach nicht zu remedieren."

So wurde denn am 9. oder 10. November ein definitiver Waffenstillstand abgeschlossen, der im folgenden Monat zum Frieden führte. Padavin berichtete über die gleichzeitigen Vorkommnisse in nachstehender Weise (am 4. November):

Die Verhältnisse verwirren sich hier täglich mehr, sowohl wegen verschiedener Vorkommnisse als wie aus Schuld des commandierenden Generals, der, weil er dem Mansfeld seinen Zug (nach Schlesien) ausführen liess und nichts (dawider) that, den Krieg aus dem Reich nicht bloss nach Schlesien, sondern auch nach Ungarn verlegte und auch die Türken in denselben verwickelte. Bei Waldstein fruchteten weder Befehle noch aufreizende Worte, noch die Unzufriedenheit, die ihm der Kaiser wegen seines Nichtsthuns an den Tag legte, dass endlich Trauttmansdorff und nachher Questenberg nicht ausweichen konten, den Kaiser gegen ihn einzunehmen und den Waldstein zur Thätigkeit anzuspornen, dass er wenigstens seine Schritte ins feindliche Gebiet lenke, nachdem er bis jetzt vernachlässigt hat, den Türken auf ihrem Rückzug nach Neuhäusel zu folgen. Bei dieser Gelegenheit hätte man, wie alle Führer schreiben, sehr leicht Gran oder Ofen wieder erobern können. Auf die ersten Aufträge erwiderte Waldstein, dass er den Willen des Kaisers ausgeführt haben würde, nach dem Essen aber sagte er dem Trauttmansdorff, wenn er nicht Lebensmittel und Geld habe, würde er mit Bestimmtheit keinen andern Entschluss fassen, als den, den er bisher gefasst habe. Der Kaiser möge so viel Minister und Räthe senden, als er hat, er dagegen werde, so lange er sein Amt innehabe, dasselbe so ausüben, wie es ihm für den Dienst Seiner Majestät nützlich erscheint. Als der andere dies hörte, besprach er sich mit dem Palatin, welcher sich gegen Waldstein in heftiger Weise ausliess, ihn öffentlich als einen unwissenden Faulenzer und Rebellen bezeichnete. Trauttmansdorff kehrte darauf zurück. Waldstein merkte bald darauf, dass er seiner Zunge gegen einen so einflussreichen Minister zu freien Lauf gelassen habe, sandte ihm sogleich seinen Neffen Maximilian Waldstein nach, um Seiner Majestät zu sagen, (was dieser auch that) dass man ihm trotz seiner Dienste keinen Dank wisse, sondern dass er den Hass des Hofes und des Heeres auf sich lade. Sobald das Heer die Quartiere bezogen haben wird, werde er um seine Entlassung einkommen. Man glaubt jedoch, dass seine Absicht das Gegentheil von dem sei, was er vorspiegle. Denn nachdem seine Freunde dies hörten, sagten sie, dass damit dem Kaiser nicht gedient sei, weil er nicht einen andern finden wird, welcher ohne Geld ein solches Heer zusammenbringen und aushalten und mit solchem Nutzen verwenden könnte.

Obwohl Waldstein seinen Rückzug aus Ungarn seit dem 27. November täglich in Aussicht stellte, blieb er doch noch fast drei Wochen dort, so lange nämlich, bis kein Zweifel mehr obwalten konnte, dass die Friedensverhandlungen zu einem gedeihlichen Abschluss gelangen würden, was thatsächlich am 28. December 1626 der Fall war. Vor dem Friedensschluss hatte er sich nach Mähren zurückgezogen, gieng darauf, ohne Wien zu berühren, nach Gitschin, der Hauptstadt seines Herzogthums Friedland, und von da nach Prag, wo er vor oder seit dem 19. Januar 1627 seinen Aufenthalt aufschlug. Die mitgetheilten Documente lassen nicht den mindesten Zweifel darüber aufkommen, dass Waldstein keine Lust zu dem Krieg in Ungarn hatte, dass er keine der vom Kaiser auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllte, dass seine Truppenzahl, wiewohl dem Feind weit überlegen, durchaus nicht jene Höhe erreichte, die er dem Kaiser vorspiegelte und in Rechnung bringen wollte, dass er äusserst behutsam vorrückte und nie mit dem Feinde anknüpfen wollte. In Wien sprach man wochenlang von nichts anderem als von der Nothwendigkeit seiner Absetzung, und selbst der Kaiser scheint seines Generals überdrüssig geworden zu sein. Und in der That, wie sollte er es nicht, wenn er seit Jahr und Tag ununterbrochen mit Klagen über ihn bestürmt wurde, von Tilly, dem Kurfürsten Maximilian, dem ungarischen Palatin und dem ungarischen Kanzler, und wenn diese Klagen von Collalto, der sein Herz gewonnen hatte und dem er infolge dessen später über seine Jagdausbeute fleissig Bericht erstattete*), eifrig unterstützt wurden. Wie sollte er seiner nicht überdrüssig werden, wenn er erwog, dass Waldstein trotz der Stärke seines Heeres mit Ausnahme der Niederlage, die er dem Mansfeld an der Elbe beigebracht, nichts weiter geleistet hatte und nur in der Ausbeutung der von ihm occupierten Gegenden seine Meisterschaft zeigte. Trotzdem erhielt sich der General in seiner Stellung und beutete dieselbe bald darauf mit noch grösserer Machtvollkommenheit als früher aus. Woher der Umschwung, wodurch wurde das Vertrauen des Kaisers neu gefestigt? Es war dies das Resultat einer Unterredung, die Waldstein mit Eggenberg Ende November 1626 in Bruck an der Leitha hatte und über deren Bedeutung und Inhalt wir berichten werden.

*) Die Beweise hiefür bei Chlumecky a. a. O.

Siebentes Capitel.

Die Verpflegung und Besoldung des kaiserlichen Heeres.

Die bisher mitgetheilten Nachrichten zeigen genugsam, dass sich vielfache Schwierigkeiten in der Verpflegung des kaiserlichen Heeres geltend machten, dass Waldstein seinen langsamen Vormarsch und zeitweisen Halt mit denselben rechtfertigte, und dass eben wegen dieser Mängel im Heere Meuterei auszubrechen drohte. Es war dies nicht anders zu erwarten, da für den Unterhalt des Heeres nie ordentlich vorgesorgt wurde und keine Kriegscassa, wie z. B. bei der Liga, vorhanden war, aus der man die dringendsten Bedürfnisse hätte decken können. Bei dem kaiserlichen Heere war das meiste dem Zufall anheimgegeben, da es aus den Contributionen erhalten werden sollte, die wohl hie und da überreichlich einflossen und dann verschwendet wurden, ab und zu aber versiegten und dadurch die ärgste Noth veranlassten. Ein näherer Einblick in diese Verhältnisse wird darüber Aufschluss bieten.

Die anfänglichen Werbekosten wurden nur zum Theil von den Obersten vorgestreckt, denn bald mussten die Orte, wo die Werbung stattfand, für dieselben aufkommen und auch für die Erhaltung der geworbenen Mannschaft die nöthigen Beiträge liefern, so dass die Vorschüsse, die Waldstein leistete, sich auf die Artillerie, die nöthige Munition, und dann und wann auch auf die Beschaffung des Proviants bezogen. Wenn die Truppen sich in Marsch setzten, wurden die Gebiete, durch die sie zogen, zu ihren Gunsten besteuert *), und in gleicher Weise verfuhr man auch auf dem Kriegs-

*) Man ersieht dies z. B. aus der oben mitgetheilten Zuschrift Waldsteins an den Landgrafen von Hessen-Kassel.

schauplatze. Als die Truppen im Herbst 1625 die Winterquartiere bezogen und die Bisthümer Halberstadt und Magdeburg besetzten, wurde von den Einwohnern der betreffenden Städte neben den Victualien Geld erpresst, mit dem theils der Sold bestritten wurde, theils Waldstein seine eigenen Ausgaben deckte. Um die Last ermessen zu können, unter der die occupierten Gebiete seufzten, muss man die Forderungen kennen, die Waldstein für die Verpflegung und Besoldung seiner Truppen stellte. Man sollte vermuthen, dass er durch die ihm ertheilte Instruction gebunden war und für seine Truppen nur den herkömmlichen Unterhalt fordern durfte, allein ausser der Weisung, keine Betrügereien von Seite der Obersten in Bezug auf die Soldberechnung zu dulden und nicht Mannschaften in Rechnung stellen zu lassen, die gar nicht vorhanden waren, enthält die Instruction keine Bestimmung über die Höhe des Soldes für die Mannschaft und die Officiere. Dies wurde offenbar der Entscheidung des Generals anheimgestellt, wohl in der Voraussetzung, dass er sich an die bisherige Gepflogenheit halten werde. Welchen Sold er bei der Anwerbung der ersten Regimenter den Soldaten und Officieren versprach, ist nicht näher bekannt. Dagegen sind wir genau unterrichtet, welche Zahlungen in Geld und welche Lieferungen in Naturalien er für seine Mannschaft im Reiche erhob, weil zahlreiche Patente, sogenannte „Verpflegsordinanzen" von ihm ausgestellt wurden, die darüber vollen Aufschluss geben. Um diesen Gegenstand ein- für allemal abzuthun, wollen wir einige derselben, die dem Jahre 1625 und der Folgezeit angehören, hier anführen. Die erste für Halberstadt ausgestellte lautet *):

Ordinanz und Verzeichnus, wesgestalt alle hohe und nieder Befehlichhaber und Arquibusierer zu Ross täglich und wöchentlich unterhalten werden, sich deroselben in allem bequemen und dannenhero nicht schreiten, noch die Unterthanen mehrers beschweren sollen:

einem	Obristen wöchentlich	500 fl.
"	Obristen-Lieutenant wöchentlich sammt seiner Compagnia	150 "
"	Obristen-Wachtmeister sammt seiner Compagnia	125 "
"	Obristen-Wachtmeister, so keine Compagnia hat, wöchentlich	35 "
"	Quartiermeister wöchentlich	20 "
"	Proviantmeister wöchentlich	8 "
"	Wagenmeister wöchentlich	6 "
"	Caplan wöchentlich	8 "
"	Profosen mit seinen Leuten	35 "
"	Secretario wöchentlich	20 "

*) Sächsisches StA. Verpflegsordinanz für Halberstadt ddo. 10. November 1625.

Folget, was auf eine jede Compagnia zu reichen:

einem Rittmeister	100 fl.	
„ Lieutenant	(?) „	40 Krz.
„ Cornet	26 „	30 „
„ Corporalen, deren unter einer jeden Compagnia zwei, täglich 48 Krz., thut wöchentlich	5 „	36 „
„ jeden Fourier jedes Tags 48 Krz., thut wöchentlich	5 „	36 „
„ jeden Trometer, deren unter jeden Compagnia zwei, jedes Tags 36 Krz., thut wöchentlich	4 „	22 „
„ jeden Reiter täglich 24 Krz., thut wöchentlich	2 „	48 „

dann auf ein Pferd wöchentlich Haber, an Heu und Stroh die Nothdurft, und sollen darüber die Bürger oder Bauern, bei welchen die Befehlichshaber und Soldaten losieret, denselben anders nichts als allein das Losament und die Lagerstätt zu geben schuldig sein.

Das zweite Patent für Aschersleben, ein Jahr später ausgestellt, lautet *):

Ordinanz und Verzeichnis, wasgestalt alle hohe und niedrige Befehlichshaber und Soldaten zu Fuss hinfüro in den Quartieren täglich und wochentlich unterhalten werden, sich derselben in allem bequemen und darwider nicht schreiten, noch die Unterthanen mehrers beschweren:

einem Hauptmann wöchentlich	100 fl.	
„ Lieutenant	35 „	
„ Fähnrich	25 „	
„ Feldwebel täglich 1 fl., thut	7 „	
„ Feldschreiber täglich 1 fl., thut	7 „	
„ Feldscheer täglich 45 kr., thut	5 „	15 Kr.
„ Führer täglich 45 kr., thut	5 „	15 „
„ Fourier täglich 45 kr., thut	5 „	15 „
„ gemeinen Webel deren 2, jedem täglich 45 kr., thut wochentlich auf einen	5 „	15 „
Spielleute, deren 5, jedem des Tages 22½ kr., thut wochentlich auf einen	2 „	37½ „
6 Corporalen, einem jeden des Tages 30 kr., thut wochentlich einem	3 „	30 „
6 Landes-Passaten, einem jeden des Tages 30 kr., thut wochentlich einem	3 „	30 „
Gefreite, deren unter einer jeden Compagnie mehr nit als 24 passieret werden, einem jeden des Tages 22½ kr., thut wochentlich einem	2 „	37½ „

Soldaten, einem jeden täglich anderthalb Pfund Fleisch, zwei Mass Bier und 2 Pfund Brod, oder dargegen so viel Pfund Brod und 4 gute Groschen oder 12 Kreuzer. Und sollen darüber die Bürger oder Bauern, bei welchen die Befehlichshaber und Soldaten losieret, denselben anders nichts, als allein den hohen Befehlichshabern die Nothdurft an Holz und Lagerstatt zu geben schuldig sein. Dann wird auch bewilliget, dass einem Hauptmann und dessen Befehlshabern auf 6 Pferde, und wochentlich auf ein jedes Pferd ein Malter halberstädtisch Mass Hafer gereicht werden solle.

---

*) Sächsisches StA. Verpflegsordinanz für Aschersleben ddo. 16. November 1626.

Das dritte Mandat, für die Verpflegung in der Altmark bestimmt, lautet *):

Interims-Ordinanz, welche auf Befehlich H. Generaln Herzogen zu Friedland moderiert und verfasst, auch denen in der Altenmark einquartierten Regimentern zu Fuss gegeben worden:

Folget erstlich den Stab:

einem	Obristen und als Hauptmann wochentlich	200	Thlr.
„	Obristlieutenant und als Hauptmann	80	„
„	Obrist-Wachtmeister und als Hauptmann	60	„
„	Obrist-Wachtmeister, so keine Compagnie hat	15	„
„	Schultheissen	20	„
„	Stabhalter	2½	„
„	Gerichtsschreiber	2½	„
„	Gerichtsweibel	2	„
„	Gerichtsgeschwornen	1½	„
„	Profosen sammt seinen Leuten	14	„
„	Regiments-Secretario	10	„
„	Caplan	4	„
„	Proviantmeister	4	„
„	Wagenmeister	4	„
„	Hurenwebel	1¼	„
„	Quartiermeister	10	„

Was auf eine jede Compagnie zu reichen:

einem	Hauptmann wöchentlich	30	Thlr.
„	Lieutenant	15	„
„	Fähndrich	12	„

welches dahin zu verstehen, wo der Fähndrich im Commandieren dem Lieutenant vorgeht, dass alsdann der Fähndrich des Lieutenants und hingegen der Lieutenant des Fähndrichs Unterhalt geniessen soll.

Einem	Feldwebel	5	Thlr
„	Feldschreiber	3½	„
„	Feldscherer	2½	„
„	Führer	2½	„
„	Fourierer	2½	„
Zween	gemeine Weibel jedem	2½	„
Vier	Spielleuten, jedem	1½	„
Einem	Corporal	2	„
„	Landpassaten von Adel und Gefreiten	1½	„
„	gemeinen Soldaten	1¼	„

Im Fall aber die Burgerschaft und Unterthanen mit dem Gelde nicht aufkommen können, wird denselben heimgestellt, die gemeinen Befehlichshabern mit Victualien nachfolgender Gestalt und nach Austheilung der Plätze zu unterhalten und verstehet sich ein jeder Platz jedes Tages 2 Pfund Brod, 2 Pfund Fleisch und 2 Mass Bier

---

*) Berliner StA. Verpflegsordinanz für das Waldsteinsche Fussvolk ddo 5/15 November 1627.

Einem	Fourierer	$2^1/_2$	Platz
„	Führer	$2^1/_2$	„
„	Corporaln	$2^1/_2$	„
„	Landespassaten	2	„
„	Gefreiten und vom Adel	$1^1/_2$	„
„	gemeinen Soldaten	1	„

Über dies alles sollen die Burger und Unterthanen denen Befehlichshabern und Soldaten anders nichts für die Servitien allein die Liegerstadt geben (wie bei der Reiterei).

Dann soll einem jeden Obristen auf 15, einem Obrist-Lieutenant auf 10, einem Hauptmann aber sammt dessen Befehlichshabern auf 6 Pferde, zu wissen wöchentlich auf ein jedes Pferd ein halb Maltern Habern, halberstädtisch Mass, auch die Nothdurft an Heu und Stroh, zu wissen auf ein jedes Pferd Tag und Nacht in allem 12 Pfund Heu und wöchentlich 2 Gebünd Stroh und darüber nichts mehr gereichet werden.

Das vierte Mandat, für die Verpflegung in Schleswig-Holstein und Jütland bestimmt, lautet*):

Unterhaltungsordinanz, welche auf Befehl des Herrn Generaln Herzogen zu Friedland verfasst, auch auf die kaiserliche Armee, so in Jütland, als im Fürstenthumb Schleswig und Holstein, sowohl anstossenden Ländern ertheilet und gegeben worden, inmassen hinfüro alle Soldatesca zu Fuss solchergestalt und wie hernach folget, wochentlich unterhalten und bei Vermeidung ernstlicher Straf darüber nicht geschritten werden sollen.

Folget erstlich der Stab.

Einem	Obristen und als Hauptmann wochentlich	300	fl.
„	Obristenlieutnant und als Hauptmann	120	„
„	Obristenwachtmeister und als Hauptmann	90	„
„	Obristenwachtmeister, so kein Compagnie	30	„
„	Schultheissen	20	„
„	Stabhalter	5	„
„	Gerichtsschreiber	5	„
„	Gerichtsweibel	4	„
„	Gerichtsgeschwornen	3	„
„	Profosen und seinen Leuten	30	„
„	Regimentssecretario	20	„
„	Caplan	10	„
„	Quartiermeister	20	„
„	Proviantmeister	10	„
„	Wagenmeister	6	„
„	Hurenweibel	2	„
„	Regimentstrommelschläger	2	„

Was auf jede Compagnie zu reichen.

Einem	Hauptmann wochentlich	75	fl.
„	Lieutenant	25	„
„	Fähndrich	18	„

Welches dahin zu verstehen, wo der Fähnrich im Commandieren dem Lieutenant vorgehet, dass alsdann der Fähndrich des Lieutenants, und hingegen der Lieutenant des Fähnrichs Unterhalt geniessen soll.

*) Sächsisches St.A. Verpflegsordinanz für Schleswig-Holstein und Jütland ddo. 26. November/5. December 1627.

Einem Feldwebel	8	fl.
„ Feldscherer	4	„
„ Feldschreiber	7	„
„ Führer	4	„
„ Fourier	4	„
Zwei gemeinen Weibelen, jedem	4	„
Vier Spielleuten, jedem	2	„
Einem Corperal	3	„
„ Landspassaten vom Adel und Gefreiten, jedem	2½	„
„ gemeinen Soldaten	1½	„

Im Fall aber die Burgerschaften und Unterthanen mit dem Geld nicht auskommben könnten, wird denselben heimbgestellet, die gemeinen Befehlshaber mit Victualien nachfolgender Gestalt und nach Austheilung der Platz zu unterhalten, und versteht sich ein jeder Platz, jedes Tages 3 Pfund Brod, 2 Pfund Fleisch und 3 Mass Bier.

Einem Fourier	2½	Platz
„ Führer	2½	„
„ Corporaln	2	„
„ Landspassater, Gefreiten und vom Adel	1½	„
„ gemeinen Soldaten	1	„

Über dieses alles die Bürger und Unterthanen denen Befehlshabern und Soldaten anders nichts für die Servitien, als allein die Liegerstatt, Holz, Salz und Licht zu geben schuldig sein, welches doch dahin zu verstehen, dass die gemeinen Befehlshaber und Soldaten sich mit des Wirths Feuer und Licht behelfen und ihre Sachen dabei verrichten sollen: dann solle einem jeden Obristen auf 30, einem Obristenlieutnant auf 15, einem Obristenwachtmeister 10, einem Hauptmann aber sammt dessen Befehlshabern, auf 1 Pferd zuwissen wochentlich auf jedes Pferd ein Tonnen Rendsburger Mass Habern, auch die Nothdurft in Heu und Stroh, nämblichen auf ein Pferd Tag und Nachts in allem 12 Pfund Heu, und wochentlich zwei Gebünd Stroh, und darüber mehrers nit gereicht werden. Und ist diese Ordinanz dahin zu verstehen, dass dieselbe sich vom 1. Decembris dieses 1627 Jahrs anfangen, und allein auf die Mannschaften der Soldaten, welche effective vorhanden, gereicht werden solle. Es soll auch ein jeder Obrister bei seinem Regiment die überflüssigen Pagagienpferd abschaffen und mehrers nit geduldеn, als was in dieser Ordinanz specificiert und bewilliget worden. Und da einer oder der andere Officier oder Soldat solche Pagagienpferd nit alsbald in continenti abschaffen würden, soll der Obrister dieselben alsbald durch den Profosen hinwegnehmen und confiscieren lassen. Im widrigen Fall würde der Obriste oder wer in dessen Abwesen commandiert, dasselbe zu verantworten haben. Actum Rendsburg den 26. Novembris anno 1627. Friedrich Schlick, Graf zu Passaun.

Untersucht man den Inhalt der hier mitgetheilten und zahlreicher anderer, in allen Archiven erliegenden Ordinanzen, so ersieht man, dass die Geldzahlungen sich ziemlich gleich blieben, dass aber in der Naturalverpflegung eine wichtige Änderung dadurch eintrat, dass Waldstein die tägliche Fleischration für den gemeinen Mann von ursprünglich 1½ Pfund auf 2 Pfund erhöhte und schliesslich für die Truppen in Schleswig auch die Brot- und Bierration, statt auf 2 Pfund und 2 Mass, auf 3 Pfund und 3 Mass bestimmte. Man

kann die übermässige Höhe dieser Forderungen recht ermessen, wenn man damit die Verpflegsordinanzen, welche Tilly und Gustav Adolf für ihre Truppen publicierten, in Parallele zieht. Eine Verpflegsordinanz Tillys aus dem Jahre 1624, die so ziemlich mit seinen später publicierten übereinstimmt, setzt bezüglich des Fussvolks fest, dass *)

jeder gemeine Knecht täglich $1\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch, 2 Mass Bier, 2 Pfund Brot erhalte, und dass die Verpflegung auch in Geld reluiert werden könne;

in letzterem Fall bekommt wöchentlich:

der Oberste für sich und 18 Diener sammt dem nothwendigen Haber, Heu und Stroh für 6 Reitpferde und 10 Bagagepferde	67	Thaler
" Oberstlieutenant sammt 12 Dienern, 4 Reitpferden und 8 Bagagepferden	47	"
" Caplan für sich und sein Pferd	3	"
" Hauptmann sammt seinen Dienern, 3 Reit- und 4 Bagagepferden	30	"
" Lieutenant sammt seinen Dienern, 2 Reit- und 2 Bagagepferden	14	"
" Feldwebel sammt 2 Bagagepferden	4	"
" gemeine Mann	1	"

Es wird verboten, dass die Officiere allerlei Gewürz oder Confect beanspruchen.

Bezüglich der Reiterei bestimmt die Tillysche Ordinanz, dass

ein Oberst sammt 18 Dienern, 14 Dienst- und 10 Wagenpferden wöchentlich	76	Thaler
" Rittmeister sammt 9 Dienern, 7 Dienstpferden und 6 Bagagepferden wöchentlich	38	"
" Reiter sammt Pferd wöchentlich erhalten solle	$2\frac{1}{2}$	"

Noch geringer sind die Besoldungen, die Gustav Adolf für seine Truppen festsetzte, als er im Jahre 1629 im Feldlager zu Marienburg stand. Er berechnete den Sold nach schwedischen Thalern, von denen drei auf einen Reichsthaler giengen. Für einen ganzen Monat, denselben zu 31 Tagen gerechnet, erhielt **):

der Oberst	300	schwedische Thaler	oder	100	Reichsthaler
" Oberstlieutenant	130	"	"	$43\frac{1}{3}$	"
" Oberstwachtmeister	100	"	"	$33\frac{1}{3}$	"
" Prädicant	30	"	"	10	"
" Profos	20	"	"	$6\frac{2}{3}$	"
" Regimentsschulz	50	"	"	$16\frac{2}{3}$	"
" Scharfrichter	12	"	"	4	"
" Capitain	100	"	"	$33\frac{1}{3}$	"
" Lieutenant	50	"	"	$16\frac{2}{3}$	"
" Sergeant	16	"	"	$5\frac{1}{3}$	"
" Corporal	11	"	"	$3\frac{2}{3}$	"
" Musketier	6	"	"	2	"
" Pickenier	6	"	"	2	"

*) Berliner StA. Verpflegsordinanz Tillys ddo. 1. August 1624 für das Fussvolk.
**) Sächsisches StA. Schwedische Kriegsbestallung.

Zu gleicher Zeit wurde bestimmt, dass dieser Sold nur ein halbes Jahr lang gezahlt werden solle, das andere halbe Jahr (offenbar während des Winters) sollte er etwas geringer sein. Das Gewehr sollte dem Soldaten umsonst geliefert werden, wenn aber etwas daran verletzt würde, sollte es auf seine Kosten repariert werden.

Man ersieht aus diesen Documenten, dass die Bezahlung der höheren Officiere im kaiserlichen Heere das Vier- bis Fünffache desjenigen betrug, was die ligistischen Truppen beanspruchten und was Gustav Adolf den seinigen bot. Die hohen Beträge, die Waldstein für die Verpflegung und Besoldung seiner Truppen festsetzte, sicherten trotzdem die Gemeinden, in denen sie einquartiert waren, nicht vor weiterer Bedrückung durch die Officiere und Soldaten. Ein Meisterstück einer räuberischen Ausbeutung lieferte nachstehende Verfügung, die ein Rittmeister in der Grafschaft Schwarzburg im Jahre 1627 publicierte *): danach sollte ihm geliefert werden:

an Geld wöchentlich	300	fl.
„ Haber wöchentlich	300	Scheffel
„ Heu wöchentlich	10	Fuder
„ Stroh wöchentlich	10	„
„ Roggen wöchentlich	6	Scheffel
„ Weizen wöchentlich	4	„
„ Gerste und Malz wöchentlich	5	„
„ Rindvieh wöchentlich	1	Stück
„ Mastschweinen wöchentlich	2	„
„ Kälbern wöchentlich	2	„
„ Schöpsen und Schafen wöchentlich	4	„
„ Gänsen und Enten wöchentlich	15	„
„ Kapaunen und Hühnern wöchentlich	20	„
Fischen wöchentlich	1/2	Centner
„ Butter und Schmalz wöchentlich	1/2	„
„ Eiern wöchentlich	200	Stück

Zum Schlusse heisst es: Thut auf eine Woche uf eine Compagnie 840 Gulden ohne Essen und Trinken.

Als Waldstein Ende October seine Verbindung mit Tilly aufgab und mit dem grössten Theil seiner Truppen die Winterquartiere in den Stiftern Halberstadt und Magdeburg bezog, nachdem er schon früher den Grafen Schlick dahin geschickt hatte, wurde er bei seiner Ankunft in Halberstadt von den Domherrn in der zuvorkommendsten Weise empfangen und von dem dortigen Nonnenkloster mit einem Gemälde und zwei Paar Handschuhen beschenkt.

*) Sächsisches StA. Prätension eines kais. Rittmeisters ddo. 7./17. November 1627.

Er schonte einige Zeit die Güter des Capitels, wenigstens versicherte er seinen Schwiegervater, dass er ihnen mehr Schutz angedeihen lasse als seinen eigenen Gütern*). Dieses Selbstlob konnte unmöglich lange Anspruch auf Berechtigung erheben, wenn wir die Verordnungen berücksichtigen, nach denen Waldstein seine Truppen verpflegt und bezahlt wissen wollte, und wenn wir wissen, dass er auch für sich zur Bestreitung der nothwendigen Auslagen für die Gesammtleitung des Heeres Contributionen erheben liess. Zu alledem geberdeten sich die Soldaten nicht wie Steuereinheber, sondern wie Räuber. Zum Beweise mögen hier einige gleichzeitige Berichte über das Gebaren der Truppen in Halle folgen.

Einer der interessantesten, der zugleich durch ein officielles Gepräge ausgezeichnet ist, ist der, den der Schösser von Petersberg an den Kurfürsten von Sachsen über den Einzug der Kaiserlichen in Halle und über die Plünderungen, die sich sogar auf sächsisches Gebiet ausdehnten, erstattete**). Er schreibt:

„Den 25. October seind gegen Abend ohne Spiel, sollten fünf Regimenter sein, aber weit fehl, denn es nur des Obersten Beckmanns tausend Pferd und des Fürst von Sachsen Regiment, sollten fünf tausend zu Fuss sein, sein aber auch über zwei tausend nicht gewesen, unten am Petersberg angekommen, zu Brosig und Kaltenmark in diesen zwei Dörfern ihr Nachtlager geschlagen. Die Reiterei, unter welchen viel Franzosen und Crabaten sein, haben sich sehr wutherisch, gleich unsinnigen Leuten im Felde unten am Berge unter das Fuhrwerksviehe sehen lassen, das Schafvieh niedergeritten, geschossen, den Schaf- und Kuhehirten geplündert, ihre essende Speise, Geld, was sie gehabt, auch dem Sauhirten einen neuen Hut genommen, auch mit Schlägen tractiert, also dass sich die Hirten mit sammpt dem Viehe ins Holz begeben. Haben sich hierauf die Soldaten in den Dörfern begeben, darinnen recht tyrannisiert, das Viehe genommen, die Pferde ausgespannet, die Leute beraubet, Kisten und Kasten gefeget, alles inzweigehauen, die Bauern geschlagen und geprügelt, das Weibervolk geschändet, gleich als wenns auf den ungarischen Gränzen und sie die Türken wären, wie sie dann mir unten am Berge drei Fuhrwerkspferde ausgespannet. Da ich solches berichtet und inne geworden, habe ich hinunter aufs Feld geeilet, dass sie mir solche wieder geben müssen.

„Indem ich unten aufn Felde mit diesen zu handeln habe, so verfügen sich etzliche Reiter in die Amtsscheune, jagen die Drescher mit blossen Wehren vom Drüsch und fangen an die ausgedroschene Gersten einzusacken, dass ich also wiederum vom Felde hinauf in die Scheune eilen, in welcher ihrer drei mit Bandalierrohren, Pistolen und aufgeschlagenen Hauen meiner warteten, mir auch einer das Bandalierrohr auf die Brust satzete. Die andern sacketen ein, was sie kunnten; aber es half nichts darzu, ich war so thoricht als sie, dass sie wieder ausschütten müssten und bleiben lassen, da es viel Martern und Wundens gab. Doch mussten sie aus der Scheune, und (ich) liess diesel-

*) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 29. October und 1. November 1625.

**) Sächsisches StA. Bramer Schöffe zu Petersberg an Kursachsen ddo. 31. October/10. November 1625.



bige zuschliessen. Indeme ich diese aus der Scheune gebracht, kumpt mir Zeitung, dass eine ganze Compagnie in der Schäferei wären und allda rumorten, Heu und Strohe aufladeten und sunsten des Schäfers Armuthei wegnehmen thäten, dass ich also auch dahin eilen müssen und nur 20 Pferde gefunden, die im Heu ziemblichen arbeiteten, mit denen ich viel zu thun hatte, ehe ich sie aus dem Heu und aus der Schäferei brachte. Je mehr ich sagte, es wäre ein kurfürstliches Haus, je höhnischer sie mir antworteten: Was kurfürstlich, wir fragen nichts darnach; ich muss fressen, mein Pferd muss auch fressen. Doch brachte ich sie mit guten und bösen Worten, da es viel Sacramentes gab, hinweg. Ehe diese wiederumb recht zum Hofe hinaus sein, kompt eine andere Gesellschaft, die wollten fast ärger sein, dann die ersten, welche mich auch bald übermannt hätten, denn ich mich mit den vorigen sehr abgemattet hatte. Es ist aber der Obrist Beckmann solchs inne geworden, indeme er gesehen, dass ein starkes Gereiten aufm Berg zu gewesen, der schickt einen Trommeter aufm Berg zu mir, der kumpt eben dazu, do sie am besten im Hauw arbeiten, schreiender: Ihr musst henken, henken, henken, ihr musst henken; lassts bleiben, henken musst ihr! Mit dieser fröhlichen Botschaft behalt ich den Platz, und sie mussten den vorigen gleich leer abziehen. Und wann dieser Trommeter nicht gekommen wäre, ich hätt es mussen lassen bund übergehen, dann ich mich also abgemattet, dass ich kaum reden noch stehen kunnte, auch mir die Ohnmachten zugingen. Es liess mich auch der Obrist sagen, so dergleichen Gesellen kommen und sich nicht wollten lassen abweisen, so sollte ich ihnen lassen die Hälse entzweischlagen, das sollte ich in den Dörfern den Gemeinden auch ansagen lassen. Darauf ich ihme geantwortet: Der Weg wäre wohl gut, wenn ichs nur von E. K. G. Befehl hätte, die Bauern wollte ich bald darzu willig machen, aber itzund wäre es zu spat.

„Es ist mir also, Gott Lob, auf diesem Hause, auf diesesmal mit Gewalt nichts sonderliches oder wichtiges genommen, ohne wenig Schafe und was ich ehrlichen Soldaten auf ihr Bitten an Hafer, Heu, Stroh, Butter, Käs, Brod zukommen lassen. Ob sie sich wohl der Bezahlung anerboten, so weiss ich vorhin wohl den Gebrauch, dass sie wenig mit Gelde bezahlen. Habe es ihnen deswegen geschenkt, damit ich ihrer ohne Schaden losgeworden. Sonsten haben sie in den stiftischen Dörfern zu Nauwendorf, Leckwitz, Lehna, Tümmitz, Prister, Loebichum, in welchen E. Kf. G. viel Zins einzunehmen haben, auch in zweien unten am Berge liegenden Dörfern, als Drehlitz und Presnitz, welche deme von Weltheim zugehörig, übel gehauset, Thor, Thüren aufgeschlagen, Kisten und Kasten gefeget, Kühe, Kalb, die Pferde aus den Ställen genommen, andern Hausrath, so nicht gehen können, mitgeführet, die Bauern mit Schlägen zum Dreschen gezwungen, das ausgedroschen Getreidig auf der Bauern Wagen, in Säcken, welche die Bauern auch darzu geben müssen, geworfen und also den armen Leuten alles, Wagen und Geschirr, sammbt Pferden und Getreidig genommen, die Eggen und Pflüge verbrannt, auf dass sie ja nichts behalten haben, obwohl die armen Leute geschrien und gerufen, es sei im Kurfürstenthumb und sie dessen Unterthanen. Darauf sie geantwortet, sie wissens wohl, die Dörfer gehörten nicht Edelleuten zu. Seind deswegen in grossen Schrecken aus allen Dörfern geistliche und weltliche Personen mit Weib und Kind aufm Berg zugeeilet, mit jämmerlichen Sehreien und Wehklagen Schutz gesuchet. Wann ich mich dann selbsten abgemattet auch hilflos befunden, also habe ich die meisten mit ihrer Bagaschi nicht aufnehmen, sondern abgeschafft Sie seind aber gleichwohl am Berge in den Steinklüften und alten Gemäuer liegen blieben.

„Den 26. October seind sie umb Mittnacht still, ohne Trometen, sondern nur mit dem Trommelschlag aufgewesen und gleichzu auf Hall, uber gesäet und ungesaetes Winterfeld marschieret, dadurch den armen Leuten abermal grosser Schaden im Felde



und wo sie quartieret gewesen, das ungedroschene Getreidig den Pferden untergestreuet, verbrannt und jämmerlichen verwüstet geschehen: auch in den Quartieren, wo sie ausgezogen, in Adel- und Unadelhäusern nichts geschonet, die Thüren, Bodemen, Dachungen entzwei, die Fenster aus, die Öfen in den Stuben zum Trinkgeld eingeschlagen, das ubrige Getränk, Wein und Bier im Keller laufen lassen, alles verbrannt und jämmerlich verwüstet, dass also theils Soldaten nicht ehrbar, nicht ehrlich, nicht christlich, nicht soldatisch gehauset haben.

„Die Hallischen haben zwar zu ihrer Ankunft die Vorstädte ausgeräumet und ihnen zum Quartier leer gelassen, aber sie haben nicht Lust solche einzunehmen gehabt, seind derwegen aussen vor der Vorstadt aufm Berge beim Gerichte liegen geblieben, die grossen Stück gepflanzet, den Hallischen einen guten Morgen geboten, die Hallischen ihnen wiederumb dergleichen gedankt, und sie willkommen geheissen, dass man auch das Schiessen aufm Berg gehöret; darbei seind Trommeten und Trommeln sehr lustig gewesen. Diesen Tag uber seind sehr viel kranke Knechte rottweise, ubel bewehrt, ubel bekleidet dem Lager von Hall zugezogen: seind mit der Pest und vielen andern Krankheiten beladen, bleiben auf den Strassen, gleich dem unvernünftigen Viehe, liegen. Diese begehrten nur Brot und Wasser, welches ich ihnen hieroben gleichsam einer Spende geben lassen, damit ich ihrer bin los geworden.

„Diesen Nachmittag seind aus Hall etzliche Rathspersonen mit 50 Mousquetierer in das Wallensteinische Lager gegangen, sich gegen den Obristen entschuldiget, sie wären allezeit im kaiserlichen Gehorsam geblieben, hätte Ihrer fürstlichen Gnaden der Administrator gegen Ihrer kais. Mt. peccieret, so wollte man solches ihnen und den armen Unterthanen nicht entgelten lassen. Darauf ist ihnen im Accord, dass ihnen die Religion nicht geändert soll werden, zugesagt. Haben darauf tausend zu Fuss und 400 Pferde eingenommen und seind beide Obristen, der von Sachsen und Beckmann in die Moritzburg losieret, die Wache aber in den Thoren mit Bürgern und Soldaten besatzt, und hat noch derzeit die Bürgerschaft auf der Wach die Oberhand, welches ich mich verwundere. Es ist auch in der Religion nichts geändert worden, als das Kirchengebet, darinnen man für den König aus Dänemark gebeten, dass ihme Gott wollt Glück und Segen geben, etc., welches sie haben müssen auslassen und Ihre kais. Mt. und dero Abgesandte anstatt hineinsetzen, dass ihm wollte Gott Glück, Heil und Sieg wider seine Feinde geben. Darauf ist straks gegen Abend die Artollerei abgeführet und mit wenig Volk den Berg füröber auf Leissig und ins Fürstenthumb Anhalt auf Dessau zu, theils sagen nach der Mark, theils sagen auf Magdeburg zu marschieret. In diesem, da diese Artollerei auf der einen Strassen abe und fürüber ziehet, kumpt auf der ander Strassen längst der Saal das übrige Wallensteinische Volk, bei dreitausend Crobaten, ein schlecht Gesinde, welche auch vor Hall rucken sollen. Seind aber bei Wettin, in Nauendorf, Leckwitz und der andern Dorfer daherumb im Nachtlager liegen blieben, mit den Bauern und Priestern ubel umbgegangen, sie gebunden, geprügelt und ubel gehandelt, auch also etzliche geschlagen, dass sie weder leben noch sterben kunnen, auch die Weibesbilder geschändet, dass eine in Nauwendorf todt blieben, nur dass sie sollten Geld geben oder sagen, wohin sie es vergraben hatten, da doch die vorigen alle Kisten und Kästen gefeget und hinweg genommen hätten. Wegen dieser unmenschlichen Tyrannisei seind die Bauern aus allen Dorfern, so dem Petersberg zinsen und nicht zinsen, sampt ihren Geistlichen von Haus und Hof entloffen, alles liegen und stehen lassen, in der Nacht auf den Berg gekommen, bei mir Hilfe, deren ich selber hoch benöthiget gewesen, gesuchet, seind mit Weib und Kindern oben liegen geblieben. Darbei mir abermal so gar wohl nicht gewesen, dieweiln sie von den Reitern verfolgt worden, denn diese letzten die ersten Soldaten mit Plünderung, Kirchenraub fast fromm gemacht. In Summa,

sie haben gehauset und hausen noch als Feinde, ohne dass sie noch der Zeit nicht gebrannt haben, sonsten schonen sie niemand, lachen diejenigen in Dörfern und Felde aus, die sich auf E. Kurf. G., dass sie ihre Unterthanen und Zinsleute wehren, berufen, sagende: Der Kurfürst is vorhin reich, gieb nur mir, was ich benöthiget.

„Den 27. October seind diese letzten angekommenen Reiter gegen Abend aufgebrochen und wiederumb zuruck, der Artollerei nachmarschieret, offentlich sagend, sie wollten in der Mark, im Brandenburgischen Lande ihr Winterlager schlagen. Seind aber zu Kondern und Lobichun den 28. dieses beliegen blieben.

„Den 29. dieses ist der Obrist Beckmann von Hall aus auf Halberstadt zum General, den Wallensteiner, postieret, darauf den 30. Sonntags in den erzstiftischen Dörfern die Einquartierung zum Winterlager fürgegangen und eben um Mittag kumpt gewisse Zeitung ein, dass der König aus Dänemark den Obersten Fuchs mit 6 tausend Mann zu Ross und Fuss Hall entsetzen soll, welcher schon zu Magdeburg soll angekommen sein, anzoge. Man weiss nicht, ob der Administrator bei diesem Volk oder wo er hingekommen ist, für welches Volk ich mich wegen des Plündern und Raubens im Kurfürstenthumb mehr fürchten muss, als von den Kaiserischen geschehen. Deswegen stehet es dieser Orten sehr übel und wird gewiss übeler werden, denn dem Ansehen nach mochte der Krieg hieher gepflanzet und continuieren.

„Wann dann E. Kurf. G. Zinsleute, derer sehr viel in Erzstift und ober der Saal sein, sehr mitgenommen worden und theils zu Grunde verderbet, sie mich auch hieroben, do ich sie schützen sollen, ins Angesicht gesagt: wie ich sie schützte, also würden sie auch den Zins geben. Denn sie in Scheunen und Ställen nichts behalten, wussten nicht woher sie die Winterzehrung nehmen oder wo sie sich mit Weib und Kind aufhalten würden.

„Gelangt deswegen an E. Kf. G. mein unterthäniges Suchen, E. Kf. G. die wollen gnädigst geruhen, die gnädigste Anordnung thun lassen, auf dass an den kaiserlichen Generalen, Obersten und andern Befehlichshabern geschrieben, dass man doch E. Kf. G. Unterthanen mit der Plünderung und so viel müglichen E. Kf. G. Censiten im Erzstift und sonst mit der Einquartierung mochten verschonet bleiben: sonsten weiss ich nicht, wie die Zinsen beider an Gelde und Getreidig einzubringen sein, denn die Scheunen an allen Orten von dieser Burse allbereit leer gemacht, darauf ein grosser Hunger dieser Orten erfolgen wird.“

Ein zweiter Bericht über den Einzug der kaiserlichen Truppen in Halle erzählt*):

„Den 26. Octobris früh mit dem Tage ist das wallensteinische Volk vor Hall ankommen und sich an die Höhe zwischen den Neumarkt und das Steinthor niedergelassen, drei Regimenter Fussvolk und 24 Cornet Reiter wohl geübt Volk, haben sehr viel Vieh, Pferde, 7 Stuck Geschütz und Bagagewägen bei sich gehabt. Ihr Obrister, Graf Schlick, Vicegeneral, dann der Wallsteiner zu Halberstadt blieben: Herzog von Sachsen, Oberst Bechman und Ladislaus sind mit ankommen, und alsbalden einen Trompeter an die Stadt abgefertiget. Unterdess aber haben die Reiter die ganze Stadt umritten und den angetroffenen Leuten, so ihre Sachen I. Kurf. Dt. Lande flehen wollen, alles genommen: auch in I. Kurf. G. Dörfern Hulba und Beuchlitz, do sie auch Herrn Rathmeister Nordhausen, so zu dem von Loss ufzuschreiben verreisen wollen, gefangen, aber nach gegebenem Quartier ohne alle Thätigkeit neben andern wieder losgegeben, auch zu Hall in den Vorstädten uf etlich 1000 Thaler Werth genommen.

*) Sächsisches StA. ddo. 1./11. November 1625. Einzug in Halle.



„Als nun der Rath etliche abgefertiget und hinausgeschickt, welche sich des begehrten Quartiers durch viel vorwendende Ursachen entschuldigen wollen, hat der Herr Vicegeneral keine Exceptiones annehmen wollen, und do man nur gebeten in Geduld zu stehen, bis man sich hierunter bei Kurf. Dt. Raths erholete, zur Antwort geben: Was sie nach dem Kurfürsten zu Sachsen fragten, sie hätten kaiserlichen Befehl, deme man parieren müste, und gereichte ihrem allergnädigsten Kaiser zum höchsten Despect, wann sie ihnen von dem Kurfürsten zu Sachsen sollten lassen Eintrag thun. Dazu wäre ihnen wissend, dass Kais. Mt. und Kursachsen vertraute Freunde wären, und Kursachsen wider kaiserlichen Befehl nichts thäte. Man sollte Quartier geben, es soll niemand Überlast noch einiger Eintrag geschehen. Wo nicht, hatten sie die Schlüssel bei sich, und wollten mit Gewalt Quartier machen. Sie wussten aber auch, dass etliche Bürgersöhne, so königliche Bestallung einheimisch wären, sonderlich Capitain Langius, so Volk hier geworben, gebeten, solche zur Haft zu halten. Deswegen ihrer drei auch nicht aus der Stadt gelassen worden. Capitain Langius aber ist den Tag zuvor albereit weg gewesen. Dorauf haben die Abgefertigten solches der Stadt zu referieren, ihren Abschied genommen, und wieder in die Stadt kommen, ufn Schloss zu Rath gangen, und Quartier zu geben geschlossen. Welchem nach uf ferner Anhalten Rathsmeister Seiffardt und andere hinausgefahren, und das holsteinische Regiment zehn Fahnen stark zu Fuss und 24 Cornet Reiter neben den obgedachten Herrn Obristen, so bei Carl Herolds eingezogen, umb 3 Uhr nachmittags eingeholt und haben wegen eingefallener Nacht, bis des andern Tages, do Quartier gemacht worden, verbleiben müssen. Doraus die Stadt mit grossen Unflat und Gestank inficiert worden, ja noch dato solche Unlust geschicht wegen der rothen Ruhr.

„Den 27. dieses sind die Schlüssel zu allen Thoren und Thürmen, dorauf die Stück stehen, vom Rath den Obristen zugestellet, und in manch Haus 2, 4, 6, auch wohl 8 Soldaten einquartieret worden. Alle Stücken und Zeughaus haben sie zu sich genommen. Als gedachtes Regiment in die Stadt gelassen, sind die andern uf die Dörfer eingelegt worden, da sie wie anderer Orten, was sie nicht auffressen können, mit sich hinweggenommen an Hausrat, Vieh und andern Vorrath, dass sich die Stadt der Landschaft Hilfe mit Victualien wenig zu getrösten, do doch allbereit gross Mangel in der Stadt verfallen will und dahero das Volk sehr lamentieret und weheklaget, dass sie es 14 Tage treiben können. Soll sich auch kein Bürger bei höchster Straf aus der Stadt begeben, sondern ihre Sachen wieder in die Stadt verschaffen, wird auch die gethane Zusage sehr gebrochen.

„Den 28. hujus ist des Ladislai Regiment 8 Fahnen stark zu Fuss durch Hall und uf Letting und Querfurt gezogen, solche Orter auch vollends zu besetzen, dann sie hernach das ganze Erzstift innen. Magdeburg ist mit Ergebung auch gut kaiserisch, lassen das Volk unverhindert ein und ausreiten. Dato hat ein Jesuit allbereit mit zimblicher Ungestümb eine Kirch, dorinnen zu predigen begehrt, welches ihm zwar abgeschlagen worden, doch wird man sich die Läng nicht aufhalten können, sondern den Dom, wenn es dabei auch bliebe, einräumen müssen. Man gibt hier öffentlich ohne allen Scheu aus, man wolle sich ein wenig auskasteien, und hernach sich der Stifter Merseburg, Naumburg, Meissen, Wurzen und der Mark Brandenburg bemächtigen, auch wieder in Kais. Mt. Devotion und Gehorsamb bringen, und do sich Kursachsen regen thäte, wollen sie stracks den Einfall thun, sprechen die Soldaten selbst.

„Die hier liegende Soldatesca hält starke Schild- und Scharwache in und ausserhalb der Stadt. Sie üben keine mördliche Thätigkeit, aber theils der arme Bürger werden schon geprügelt, und wann sie allen nicht genug geben, sprechen sie, wollen es selbsten schaffen. Laufen schon viel Leute von Haus und Hof; die Commercia sein noch gesperrt;

aber das Schrecken und Furcht hat bis dato etwas gehindert, es gehet aber die Salzfuhre wieder stark.

„Heut oder morgens als den 31. Octobris gibt man for gewiss aus, dass Herr General Wallenstein mit 600 Crabatten hier einkommen und sein Quartier uf der Moritzburg nehmen. So will man auch sagen, dass der Dänemärker und Halberstädter mit Gewalt nachmarschieren wollen und allbereit im Anzuge.

„Diese Stunde kömmt ein Kurf. Sächs. Trompeter aus Braunschweig hier an; der berichtet, dass selbiger Kreistag angangen und viel vornehme Gesandten ankommen, will uf der Post zu Kur-Sachsen verreisen.

„Uf fünf Monat ist die Einquartierung geschehen, und ist dato die Verordnung gethan, dass ein Schnellgalgen und Rösslein uf dem Markt ufgerichtet wird, daran etliche Soldaten, so geraubt und die Kurf. Dorfer plündern helfen, gehängt werden sollen.

„Diese Stunde bericht der Herzog von Sachsen, dass er eignen Courier abfertigen und denen 4500 Reitern, so von Herrn Wallensteiner nachgeschickt worden, weil Sr. Gnaden Post zukommen, dass sich Hall nicht hätt ergeben, sondern zur Wehr setzen wollen, und dieselben viel Volk haben sollen, wissend machete, dass sie wieder zurückreissen, und hier die Landschaft und Örter nicht verheeren möchten. An welchem Unheil selbst die Hallischen Ursach, hab er aus sein, des Grafen, Munde selbsten gehört, und sollen die Soldaten grossen Schaden und Streifung umb Zippelzerbst geübt haben.

„Zwei Thore werden morgen hier verschüttet werden, als das Römische- und Moritzthor. Über dieses haben sie dato ein verborgen Gewölb ufn Schloss gefunden, darin sehr sonderlicher Vorrath an silbern Geschirr, so uf Tafeln gehöret, in die 4000 Musketen, stattlich Kirchengut, Sammet und seidene Waaren, Bockfellen und Tuche eines grossen Schatzes werth, alles weggenommen, und soll das Kirchengut in ein Kloster geschafft und gebauet werden.

„Aus beiliegenden Verzeichnuss wird man die grosse, unchristliche wochentliche Contribution, was die Stadt Hall, ausser des Neumarkts, Steinweges und Glaucha, so nicht unter des Raths zu Hall Jurisdiction gehörig, geben sollen und müssen.

„Und in Summa es gehet also, dass Gott, Menschen und ein steinern Herz erbarmen möchte."

Ein dritter Bericht gibt von den fortschreitenden Bedrängnissen der Stadt weiteren Aufschluss. Er lautet*):

„Die jüngst überreichte und berichte Zeitung bis den 31. Octobris, die verhält sich selbigen in allen Punkten auf izo anderweit Nachfragung for gewiss, und ist von 31. Octobris bis auf den 9. Novembris in Halle und der Gegend ferner, wie folget vorgangen, als:

„Das jüngst überschickte Verzeichnuss der wöchentlichen Contribution halben, so Graf Schlick dem Rath zu Halle überreichen lassen, bleibt noch nicht bei derselben, sondern Ihr Gn. der Herzog von Friedland hat diese beiliegende Liquidation dieser Tage durch den Obristen Altringer, Kriegs-Generalcommissario, Zahl-, Quartier- und Mustermeister, welcher bei Carl Herolden liegt, unter seiner eignen Hand uberreichen lassen, die sich wöchentlichen auf 9000 fl. nur auf das hiesige Regiment erstrecket, und wann der Stab, welcher zwar hier ist, und der Herr General, wie vorgeben, vollends mit seinem Volke im Anzuge, dazu kommen, uf welche schon allbereit die Einquartierung

*) Sächsisches StA. Nachricht über den Zustand des kaiserlichen Kriegsvolks in und um Halle ddo. 9./19. November 1625.

geschehen, anlangen würde, sie sodann noch über obige Summa der 9000 fl. noch 5000 fl. und also in Summa 14.000 fl. geben werden sollen und müssen.

„Es hat auch der Rath der Stadt Halle dieser Tagen berührten Herrn Obristen Altringer 2000 Rthl. bar uf obige Contribution der 9000 fl. überliefern lassen; hat aber solche ausser der ganzen Summe von ihnen nicht abnehmen wollen, ist also ganz keine Moderation weder mit Bitten noch Flehen bei ihme zu erhalten, und bleibet also bei gegebenen Abschiede auf dieselbige Summa. Wann diese geschehen, sollen alsdann die Bürger keinen Soldaten mehr speisen. Interim gehet die grosse Überlast und unerträgliche Beschwerung noch immer fort; kann auch die Noth, so sehr gross, nicht sattsam genug beschrieben werden, als es Gott erbarm, es hier täglichen die augenscheinliche Erfahrung gibt. Und seind seit dem jüngsten Bericht täglichen viel Leute von Haus und Hof wiederumb, wie auch noch täglichen geschieht, entlaufen, welche Häuser dann die Soldaten mit Gewalt eröffnet und geplündert, was sie darin funden verkauft, und die heurigen von Gott bescherten Weine selber verzapfet und ausgeschenket. Stehet darauf, dass sie sollen disarmiert werden. Was daraus ferner folgen wird, gibt Zeit.

„Am 7. Novembris ist Herr Caspar von Nordhausens Rathmeisters allhier, welcher zu seinem Weibe und Kindern, dieselbe in ihrer Schwachheit zu besuchen, verreiset; sein Haus, Kisten und Kasten aufgebrochen, dieselben spolieret; was ihnen aber davon entwendet worden, kann man noch nicht wissen. Die Zeit wirds geben. Den 8. hujus seind die Thumbherren von Magdeburg im Kloster Egeln zusammenkommen, tractieren wegen der Contribution der vier Tonnen Goldes, so von ihnen begehret wird; geben vor, wann diese erleget, sollen alsdann die Soldaten das Land räumen. Ist aber schwerlich zu glauben, dass es gehalten werde.

„Dass königl. Mt. in Dänemark so viel Volk abgeschlagen, continuieret; auch dass Herzog Fritz, sowohl auch ein Herzog von Weimar und der Herr Obentraut neben anderen Officieren blieben sein, wird auch for gewiss gehalten. Die Werbung gehet hier und anderer Orten wegen Kais. Mt. noch immer stark fort, und sollen noch 8 Regimenter zu Ross und Fuss gewiss geworben und aufgerichtet werden. Dieser Tage hat Heinrich von S. Julian Ritter, wallensteinischer Oberst-Lieutenant, einen Lieutenant Daubenheimb seines Namens, zu Halle an des Raths Gerichte henken lassen; ist gefangen mit von Prag gebracht worden.

„Die Reuterei ist nunmehr hier umb Hall uf allen Dörfern, als des Herzogs von Sachsen, des Obristen Bechmanns und des von Schaftenbergs und des Collalto, Obersten-Feldmarschalks neben andern, so ich nicht alle weiss, einquartiert worden. Und haben solche allbereit auf der leipischen Strassen etlichen die Pferde ausgespannt, den Schubkärrnern das Geld genommen und die Arm entzwei gehauen; welches der Commerzien halber, so kein Einsehen geschieht, grossen Abbruch bringen würde. Es ist aber gestern mit vier Trommeln in der Stadt dem Fussvolke und mit einem Trompeter in Dörfern der Räuberei bei Hängen, sich an niemand in der Stadt und auf der Strassen zu vergreifen, auch kein Soldat zu Ross und Fuss im Kurf. Territorio finden lassen soll, auch ein jeder seinen Wirth nicht Überlast thun soll, bei Vermeidung aller Ungnade, ausgerufen worden. Wie denn am vergangenen Dienstag ein Furierer und Musquetierer auf dem Schandsessel sitzen müssen. Auch darf kein Last- noch Kutschwagen mit Mobilien beladen herausfahren werden.

„Es wird hier nochmals, ingemein ohne allen Scheu, sowohl auch von Soldaten ausspargieret, dass, wann sie die Soldaten hier nichts mehr zu verzehren hätten, sie alsdann etwas würden müssen suchen, wo sie es finden könnten, und sagen, dass solchergestalt nicht möglichen, Kurf. Dörfer und Gränzen zu verschonen. Ob es schon anizo, weil noch etwas vorhanden und zu verzehren, es verbliebe und beruhet noch bei jüngstem

Bericht, dass sie Kurfl. Dl. nichts zu thun begehren, als Quartier zu suchen und die Stifte wieder zu kais. Devotion zu bringen. Die Soldaten thun hier sehr entlaufen, und weil sie hier gewesen, sollen itzo über 60 entwischet sein, weil sie gar keine Besoldung bekommen, davon sie sich kleiden könnten: müssen bald ganz nacket gehen, sehen also gern, dass sie abgedankt oder einen andern Herrn bekommen könnten.

„Der ganze Rath und gemeine Stadt allhier die hoffen, bitten und flehen täglich, dass sich Kurf. D. doch ihrer, als armer Leute umb Gottes Willen erbarmen und annehmen und bei Kais. Mt. for sie intercedieren wolle, wegen dieser grossen Contribution oder Abnehmung des Kriegsvolks; wie sie denn auch aufs Beste eine Abfertigung zu I. Kf. D. machen wollen, hoffende gnädige Antwort darauf zu haben.

„Sonsten berichten die Soldaten allhier, dass drei Fahnen zu Fuss, wie auch etliche Fahnen von andern Orten hinweg in das Anhaltische Land, dasselbe einzunehmen, geführet werden sollen; wollen auch sagen, dass Tillysch und Wallensteinisch Volk in Eisenach, Altenburg und Weimarischen Landen ankommen sein soll.

„Dato vor meinem Verreisen hat der Herr Commissarius und Oberster-Lieutenant dem Rath das Geld zu erlegen nochmals ernstlichen anzeigen lassen mit Vermeldung, es nehme ihnen Wunder, dass sich niemands ihrer annehme, und sie also ganz verlassen wären. Und wollte sich noch niemands finden, der sich ihrer annehmen wollt, denn Kais. M. begehrten nicht, dass die Land so verderbet werden sollten, sondern wären ihnen vielmehr mit allen Gnaden gewogen.

„Des Herr Kanzler D. Timeo und H. Salzgreben allhier sind ihre Häuser eingenommen, dieselben spolieret und werden von vornehmen Officieren bewohnet: sagen, warumb sind sie ausgewichen, und müssen die Hallmeister ihnen das Salz wöchentlich berechnen, und massen sich in Summa alle des ihrigen an, wollen auch anizo die Häuser verkaufen.

„Heut, dato den 9. November, in meinem Wiederverreisen ist mir Herzog Heinrich Julius von Sachsen mit zwei Compagnia Reiter begegnet, welcher auf Hall zu seinem Herrn Bruder verreiset: aber jedermann ganz sicher von den seinen gelassen worden. Gott wende alles zum Besten."

Ein vierter Bericht rührt von einem Vertrauensmann des Kurfürsten von Sachsen, Ludwig Hahn, her. Er schreibt*):

„... Mit vielen Particularien E. Kurf. Dl. zu beschweren wegen des übeln Zustandes des Erzstiftes Magdeburg achte ich unnöthig, allein insgemein muss E. Kurf. Dt. ich berichten, das die Burger in den Städten wegen grosser Contribution und Überlast Haus und Hof stehen lassen und davon ziehen. So seind auch im Ambt Gibichenstein allbereits etzliche Dörfer ganz wüste, dass nicht ein Mensch darinnen zu finden, wie es ferner ablaufen wird, mag der liebe Gott wissen. Das Domcapitel, sowohl der Ausschuss von der Landschaft seind itzo zu Halla beisammen, bin gestriges Tages bei Ihnen gewesen und befunden, dass guter Rath theuer und fast nicht zu finden ist: idoch getrösten sie sich E. Kurf. D. Schutz, Gnade und Hilfe, wie ich dann so weit vormerken können, dass sie eine unterthänigste Abschickung naher Dresden zu E. Kurf. D. zu thun gesinnet."

Erwägt man, dass diese tausendfachen Quälereien zu einer Zeit verübt wurden, in der der Krieg durch die Braunschweiger Verhandlungen unterbrochen war, dass das Bisthum Halber-

*) Sächsisches StA. Hahn an Kursachsen ddo. 18./28. November 1625

stadt nicht gegen den Kaiser kämpfte, sondern nur der Administrator, der landesflüchtig war und folglich die Mittel des Stiftes nicht in Anspruch nehmen konnte, so begreift man den tiefen Hass, der gegen das kaiserliche Heer in Deutschland Wurzel fieng. Anfangs gaben sich die bedrängten Gemeinden der Hoffnung hin, dass die gegen sie geübten Gewaltthaten an den Thätern geahndet werden würden, und so richteten sie entweder an befreundete Fürsten die Bitte um ihre Intervention bei dem Kaiser oder schickten an diesen selbst Gesandtschaften ab. Halle machte damit den Anfang, indem es wenige Tage nach dem Einzuge der kaiserlichen Truppen*) bei dem Kurfürsten von Sachsen über die durch die Einquartierung verursachten Lasten klagte und ihn um seine Verwendung beim Kaiser ersuchte.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Kurfürst. An E. Kf. D. haben wir wegen gemeiner Stadt betrübten und gefährlichen Zustand, so der Kriegsläufe halber vorgewesen, in Schriften unterthänigst supplicieret und um gnädigst Einrathen, auch Eventualinterposition bei Kais. Mt., unsern allergnädigsten Herren, wie auch an Ihrer Kais. Mt. Armee-Generaln, Herrn Herzogen zu Friedland, damit wir mit Einlagerung und Quartiergebung der annahenden Soldatesca möchten verschonet werden, zumal dass wir mit Gott bezeugen können, dass wir in Kaiserlicher Majestät Devotion jederzeit unterthänigst vorblieben und nicht das Geringste, so nur ein Ansehen einer widrigen Affection haben möchte, blicken lassen, unterthänigst gebeten.

Es seind aber solche Briefe nicht zu rechte gebracht, sondern wie wir davor achten, aufgefangen worden. Inmittelst hat sich dann die Armee genähert und haben wir, ungeachtet offerierter in eventum eidlicher Treue und Devotion doch nicht erhalten können, dass wir nicht ein Regiment Knechte, wo es nicht zu schädlichen Extremitäten gereichen und die Stadt in äusserste Desolation setzen wollen, den 26. Octobris jüngsthin einnehmen müssen, daneben alsofort zu Unterhaltung der hohen Officiere und Soldatesca von uns eine unsageliche Summa, welche sich wochentlich über 8000 fl. beläuft, und den ganzen Erzstift, zu geschweigen dieser armen Stadt, zu ertragen unmöglich, wie E. K. D. ob dem Einschluss gnädigst zuvornehmen, gefordert. Wann dann dieser guten Stadt, darinnen so viel armer, unmündiger und sonst bresshafter Leute, solche Bürden zu tragen und in die Länge auszustehen unmöglichen, E. Kurf. D. auch unsere Beschwerung, die mit Worten nicht zu erreichen, allzuwohl bekannt, ja in solchem betrübtem Zustande, da allbereit etlich unsere Burgere Haus und Hof stehen lassen und davonziehen, und wie auch besorglich nunmehr mit der schuldigen Zahlung des Holzes nicht werden verfolgen können, zu geschweigen, wie der Commercien, Holz- und Salzfuhre halben gemeine Stadt in grössern Unrath kommen wird, und uns dann mehr dann gnugsamb wissend, wie E. Kurf. Durchl. hochgeehrten Vorhaben christmilder Gedächtnuss, und E. Kurf. D. selber dieser guten Stadt jederzeit mit gnädigster Affection und Kurfürstlicher Wohlgewogenheit gnädigst zugethan verbleiben, als haben wir zu E. Kurf. D. das unterthänigste Vertrauen, E. Kurf. D. werde in gnädigster Erwägung dieses unsern grossen Drangsals sich unser und gemeiner Stadt gnädigst an-

*) Sächsisches StA. Die Stadt Halle an Kursachsen ddo. 4/14. November 1625.

nehmen, und Ihr Kurf. hohes Ansehen bei der Kaiserlichen Majestät oder Deroselben Armee-Generaln, Herrn Herzogen zu Friedland, dessen Ankunft wir morgenden Tages in der Person gewärtig sein müssen, weil die Gefahr von Tage zu Tage je länger je mehr zunimmt, interponieren, damit wir der Einquartierung entweder gänzlichen erlassen, oder doch eine leidliche Moderation in Gnaden erlangen mögen. Und ob wir wohl etzliche unsers Mittels zu E. Kurf. D. zu fernerem Bericht unterthänigst gerne abordnen, haben wir doch noch anizo E. Kurf. D. nicht molest zu sein, damit an uns halten wollen, mit unterthänigster Erklärung, wo es von nöthig erachtet, solches noch förderlichst zum Werk zu stellen, E. Kurf. D. gnädigste und gewihrige Antwort bittende.

Als die Bitte der Haller nicht das gewünschte Resultat hatte, obwohl der Kurfürst wiederholt seine Fürsprache für sie einlegte, schickten sie*) an ihn eine Gesandtschaft ab, die erklären sollte, dass trotz seiner Bitten bei Waldstein in den wöchentlichen Contributionen kein Nachlass eingetreten sei und dieselben mit steten Drohungen abverlangt würden. Der Kurfürst möge ihnen helfen, sonst müssten sie vollständig zugrunde gehen. Johann Georg sandte eine neue, die dritte Fürbitte für Halle ein, aber auch diese half nichts.

Da die Stadt mit der Contribution allmählich im Rückstande blieb, wurden die angesehensten Bürger mit der Verhaftung bedroht. Am 14. Juli 1626 verlangte Capitän Spreweg im Namen des Generals die Nachzahlung von 30.000 Gulden, am folgenden Tage ermässigte er seine Forderung auf 22.000 Gulden und versprach im Falle der Bezahlung die Stadt mit seinem Volke augenblicklich zu verlassen, im Falle der Nichtbezahlung aber habe er den Befehl, alles niederzuhauen. Die Bürger hatten sich mittlerweile direct an den Kaiser mit flehentlichen Bitten gewendet und um Milderung des Druckes ersucht, und thatsächlich war von Wien ein Befehl erflossen, dass die Stadt mit unerschwinglichen Contributionen verschont werde und die Bergwerke und die Salzgewinnung von allen Bedrängnissen freizuhalten seien**). Wie wenig dieser Befehl fruchtete, ersieht man aus nachstehendem Berichte Nikols von Loss an den Kurfürsten von Sachsen, den man als die Grabrede Halles ansehen kann***).

„Allhier in der Stadt Halle ist lauter Angst und ausserhalb derselben kein Handel noch Wandel, kein Aus- noch Einziehen, die Gassen stehen leer und öde, wächst hin und wieder das Gras auf den Thüren, vielmehr in Höfen, dass es wohl in hundert

*) Sächsisches StA. Instruction der Haller für ihre Gesandten ddo. 14. Januar 1626.

**) Ebenda. Aus Halle ddo. 14. und 15. Juli 1626. Lebzelter an Kursachsen ddo. 5./15. Juli 1626. Kaiserlicher Befehl in Ansehung der Haller ddo. 10. Juli 1626.

***) Ebenda. Nikol von Loss an Kursachsen ddo. 2./12. November 1626.

Jahren erbärmlicher nicht zugestanden sein kann. Die herrliche Nahrung des Salzes wird den Inhabern und Pfannern entzogen, müssen das Holz aus den Köthen hergeben und ist keiner vorhanden, der Geld zum Feuerwerke hergeben will, sondern wenn man fragt, woher das Holz ferner zum Salzsieden zu nehmen, weiset man die Leute ins weite Feld, zeigt ihnen die Weiden und andere wachsende Bäume, wie auch auf der Stadt Häuser, die wolle man lassen umhauen und einreissen, wäre noch auf Jahr und Tag Holz genug zum Salzsieden vorhanden.

„Heute früh ist die Gemeinde auf der Wage zusammen gewesen, da man ihnen wegen des Raths auf Begehren Speracen (der Name eines Hauptmanns) nebenst Verlesung des Waldsteinschen Mandats den Vortrag gethan, dass man müsste ein Stück Geldes zusammenbringen, derowegen sollte man zwei Gulden von jedem 100 verwilligen, dessen man nicht geübrigt sein könnte, denn man gebe vor, man hätte einmal die Steuern beliebet. Darauf die Gemeine angefangen, sie wüssten von keiner Verwilligung, die möchten sie geben, die sie gewilligt hätten, und ob es der Rath gethan? Dann darauf Dr. Kresse als Syndicus geantwortet, der Rath hätte es auch nicht gethan, man sehe aber wohl, wie es zugienge, darauf etliche angehoben und überlaut geschrien, ob nicht Licentiat Kost und Salomon Herold gewesen, denn dieselben Rathspersonen und wären ihnen doch keine Soldaten eingelegt wie den andern.“

Nachstehende Summierung der Hallischen Zahlungen während eines halben Jahres macht den Ruin der Stadt begreiflich*), wenn man bedenkt, dass der Wert des Geldes damals ungefähr das Sechsfache des heutigen betrug.

Designation, was von 26. Octobris abgewichenen 1625 Jahres die Stadt Halle und Einwohner daselbst uf das einquartierte Regiment zu Fuss, theils zur Contribution an barem Gelde ufwenden und hergeben müssen.

1. Seit die 6 Wochen über, als das Regiment in der Stadt gewesen, besage Ihr fürstl. Gd. des Herzogens von Friedland ertheilten Ordinanz, jede Woche über die 8000 fl. von der Bürgerschaft spendieret und ufgewendet worden, thut uf 6 Wochen	48.000 fl.
2. Hierauf seind 11 Wochen und uf jede Woche insonderheit 8000 fl. zur Contribution bezahlet und abgestattet worden, facit	88.000 „
3. Folgends und uf erlangte Moderation seind 9 Wochen und jede besonders 4800 fl. zur Contribution abgerichtet worden, thut	43.200 „
4. Über das hat aus gemeiner Stadt Landgütern und den Hospitalien hergeschossen werden müssen	4.500 „
Die Extraordinaria Spesen, so uf Erforderung und sonsten ufgewendet werden müssen, belaufen sich über	12.000 „
Summa Summarum	195.700 fl.

Ausserdem was an Munition, Geschütz und dem Bürgerschaftgewehr uf gethane Zusage de restituendo hingeben und weggenommen worden, wie auch was die Bürgerschaft von deren Gütern, so unter dem Weichbilde nicht gelegen, contributionieren und abstatten müssen, welches alles sich ebenmässig uf viel Tausend Gulden erstrecket.

Auch das Capitel von Halberstadt, dessen Güter Waldstein mehr als die eigenen zu schonen behauptete, beschwerte sich schon

*) Sächsisches StA. Designation der Haller Zahlungen.

nach Monatsfrist über die furchtbaren Contributionen, die es seinen Truppen leisten musste*). Waldstein kümmerte sich wenig um diese Klagen, er erhob auch von den Domherrn von Magdeburg eine Contribution von wöchentlich 10.000 Gulden**) und begnügte sich mit der Zufriedenheit seines Kaisers, der sie ihm in wiederholten Zuschriften aus Ödenburg zu erkennen gab***), die wir ihrer sonstigen Inhaltslosigkeit wegen nicht weiter anführen.

Die Ausbeutung des Stiftes war nur die Einleitung zu tausend ähnlichen Vorgängen, über welche die deutschen und mitunter auch die österreichischen Archive†) ein unerschöpfliches Material bieten. Die Soldaten begnügten sich nicht mit Geld und Lebensmitteln, sie raubten alles, was zu Geld gemacht werden konnte. Die Klagen über diese Räubereien, welche bei dem General erhoben wurden, wurden in einzelnen Fällen gehört und hart bestraft, aber in tausend anderen widerfuhr dem Klagenden nur Spott, wo nicht ärgeres. Als sich ein Herr von Steindorf gegen den Obersten Hebron beklagte, dass sein Haus geplündert und sein Gutsverwalter um all seine Habe gekommen sei, erklärte Hebron, dass er sich mit der Klagschrift einen gewissen Theil seines Körpers abwischen und dieselbe dann von dem Überbringer ablecken lassen werde ††). Steindorf klagte darauf bei Waldstein, aber dieser that dem Hebron nichts, sondern übertrug ihm nach und nach das Commando von vier Regimentern, weil der Räuber auch für ihn raubte. Kein Ansehen der Person und keine Stellung schützte gegen die Gewaltthaten der kaiserlichen Truppen, nicht nur da, wo sie einquartiert waren, sondern auch in der Nachbarschaft, wohin sie ab und zu Streifzüge unternahmen. Als die kaiserlichen Truppen auch auf sächsisches Gebiet hinüber streiften (wie dies z. B. bei der Occupation Halles der Fall war), beklagte sich der Kurfürst darüber

*) Wiener Kriegsarchiv. Beschwerde des Halberstädter Capitels.

**) Wiener StA. Waldstein an Ferdinand II ddo. 5. Januar 1626.

***) Böhmisches Statthaltereiarchiv. Ferdinand II an Waldstein ddo. 10. November und 10. December 1625.

†) Nur ein eingehendes Studium sämmtlicher städtischer und landschaftlicher Archive könnte einigermassen die Höhe der Leistungen in Geld und Naturallieferungen für das Waldsteinsche Heer und den verschiedenen Schaden, den dasselbe anrichtete, sicherstellen oder genauer ermessen lassen. Was wir in dem Folgenden mittheilen, ist nur Stückwerk, da wir unsere Studien nie über die Staatsarchive ausdehnen konnten und auch in diesen manches unserer Aufmerksamkeit entgangen sein mag.

††) Böhmisches Statthaltereiarchiv. Die Klagen gehören dem Jahre 1626 an.

bei Waldstein. Da derselbe den Freund des Kaisers nicht reizen wollte, bekam der Bote, ein Hauptmann, einen guten Bescheid, über den er Folgendes berichtete *):

Er sei von Waldstein mit grosser Zuvorkommenheit empfangen worden und habe die Versicherung erlangt, dass es nie seine Absicht gewesen, dem Kurfürsten irgendwie nahezutreten. Waldstein habe ihm Patente gegeben, die in den sächsischen Grenzorten öffentlich ausgestellt werden sollten, in denen jeder Schädiger des Kurfürsten mit grossen Strafen bedroht werde. Als er bei Marradas gewesen und diesem auch geklagt hätte, habe derselbe gesagt: „Es wäre an dem, dass diese kaiserliche Armee ohne ordentliche Bezahlung auch ohne einige Hoffnung derselben, dahero wäre unmöglich dieselbe so lang sie als in Quartieren hin und wieder weitläufig zerstreut liege, in so enger Disciplin zu halten ... Es sei schwer, mit einer wohlbezahlten Armada fertig zu werden, um wie viel schwerer mit dieser grossen Menge unbezahlten Volks, welches er (Marradas) auf 60.000 Mann, darunter 18.000 Pferde schätzt, bei dem nichts, nichts, nichts (so waren seine Worte) wäre, so zu ihrer Nothdurft und sie bei Gehorsam zu erhalten gehörte."

Indem Waldstein in rücksichtsloser Weise das Stift Halberstadt, einen Theil des angrenzenden Stiftes Magdeburg und die sonst von seinen Truppen occupierten Gebiete ausbeutete und dadurch für die Bedürfnisse seines Heeres im Winter 1625/6 genügend vorsorgte, begnügte er sich doch nicht mit den deutschen Contributionen, sondern verlangte auch von dem Kaiser seit dem Monate Februar 1626 einige Unterstützung. So ersuchte er am 15. des genannten Monats um die Zusendung von 60.000 Strich Korn und war nicht mit Unrecht erbittert, als er hörte, dass man ihm das Korn nur schicken wolle, wenn er es bezahle**)!! Ebensowenig beeilte man sich, seine Bitte um Zusendung von Munition zu erfüllen. Die Gleichgiltigkeit, mit der man diese Sachen in Wien behandelte, sowie der damalige Zwist mit Collalto, von dem er fürchtete, dass er ihn in Wien allzu stark anschwärzen werde, veranlassten ihn, seinem Schwiegervater im Laufe von vierzehn Tagen (im Monat Februar) viermal hinter einander seine Entlassung anzubieten; auch in den folgenden Monaten that er dies zu wiederholtenmalen. Als Harrach ihm darüber seine Verwunderung ausdrückte, antwortete er***):

„Meines Herrn Schreiben hab ich empfangen und daraus vernommen, dass er sich verwundern thut, dass ich in diesem Dienst nicht länger kann verbleiben. Nun seind zwei Ursachen, welche mich darzu movieren, eins meine Indisposition, dann ich diesen Winter mehr gelegen als gangen, welche nun nicht wird ab- sondern täglich zunehmen.

*) Sächsisches StA. Hauptmann Barth an Kursachsen ddo. 21. Juni/1. Juli 1626.

**) Waldstein an Harrach ddo. 15. und 19. Februar 1626, 6. März, 13. April. Bei Tadra.

***) Waldstein an Harrach ddo. 16. März 1626. Bei Tadra.

Die andere Ursach ist Disgusto, denn ich sehe, dass man bei Hof vermeint, dass ich diesen Krieg sollte führen und die Verlag drauf thun. Nun hab ich meines Erachtens mehr als zu viel gethan, indeme ich diese Armee auf den Fuss gebracht, posto genommen und täglich sterken' thue, mich auch umb etlichmal Hundert Tausend Gulden in die Schulden gesteckt. Man hat vom ersten von Hof geschrieben, dass ich die 60.000 Strich Korn sollte zahlen, itzt schreibt man, man solle aufs sparsambste darmit umbgehen, solches wird verursachen, dass die Armee, eher denn ein par Monat umb sein, sich consumieren wird. Ich hab umb 1000 Cent Pulver geschrieben, man gibt mir kein Antwort. Ins Feld kann ich nicht ziehen, wenn man dem Volk nicht ein Monatsold gibt, ob mans nun geben oder nicht geben wird, sein Exempel mit dem Grafen von Buquoy vorhanden, er aber hat ein grossen District gehabt, wo das Volk hat leben können, mir mangelt dies alles. Von Hof aus befilcht man mir, ich solle die Fürsten von Anhalt und andere nicht belegen, als wann ich die Armada richtig gezahlter hätte. Von General Tilly hab ich in nichts kein einzige Assistenz, denn er tyrannisieret mich wie sein Principal unsern Herrn den Kaiser, man hält bei Hof den Künig und Mansfelder vor schwach und sie sein viel stärker als ich sambt dem Herrn Tilly, auch besser qualificiertes Volk insonderheit die Cavallerie und haben alle Requisita darzu. Derowegen hab ich nun Ursach zu dienen oder nicht, mein Herr consideriers, wenn ich sollte stillschweigen und erst gegen den Winter entlassen zu werden begehren, als dann hätte man mirs für übel, aber wann ichs itzunder thue und erst wann der Winter kommen wird, abziehe, so kann man mirs nicht für übel haben, müsste ich diesen Sommer ehrenthalber nicht bleiben, so bliebe ich gewiss nicht, gegen den Winter aber es ist kein Sach, die man ihm imaginieren kann, so mich aufhalten thäte..."

Zu seinen Bitten um Proviant und Munition fügte Waldstein am 19. April eine neue hinzu, er ersuchte jetzt auch um Geld. Der Kurfürst Maximilian erachtete die Erfüllung dieser Bitte für dringend geboten und schickte unter dem Titel einer „wohlmeinenden Erinnerung" *) eine Art von Memoire an Dr. Leuker, worin er sich auf das energischeste für eine continuierliche Unterstützung Waldsteins aussprach. Er gab zu, dass die kaiserlichen Länder ausgesogen seien, aber die äusserste Noth nöthige zu weiteren Opfern, weil sonst die Officiere alle Mittel und Wege aufsuchen würden, um ihren Dienst aufzugeben und einen solchen beim Feind zu suchen. Maximilian hielt es überhaupt für unmöglich, dass eine Armee ohne fest bestimmte und bereitgehaltene Geldmittel erhalten werden könne, und deshalb trat er so eifrig für den kaiserlichen General ein.

Als Leuker die „Erinnerung" erhielt, überreichte er sie dem Fürsten von Eggenberg und theilte ihren Inhalt auch den übrigen Geheimräthen mit, indem er sich zugleich für die verlangte Unterstützung auf das eifrigste verwendete und den spanischen Gesandten

*) Münchner StA. Wohlmeinende Erinnerung, überreicht dem Fürsten Eggenberg durch Dr. Leuker am 25. April 1626. Abgedruckt bei Tadra.

Marques von Aytona ersuchte, seinen Einfluss in gleicher Richtung geltend zu machen. Über seine Bemühungen, die zugleich ein Streiflicht auf die Wirtschaft am Wiener Hofe werfen und zeigen, wie man daselbst das Geld zu Privatzwecken verwendete, berichtete er*):

„... Den Prälaten von Krembsmünster, zumalen derselb nunmehr wirklicher geheimber Rath, hab ich wie auch den Grafen von Meggau, als ältisten des geheimben Raths, von obgedachter Erinnerung ... benachrichtigt. Diese sagen mir beede, dass man stark im Werk, der friedländischen Armee Geld zu verschaffen, Krembsmünster sagt, dass der Herzog von Friedland seithero, dass der Leon Gropello de Medicis von hinnen verreist, bericht, dass er aus den Contributionen in Niedersachsen bis in 60.000 Rth. zusammengebracht, diese werde man unter die Soldatesca austheilen, zugleich auf Mittel gedenken, ein mehrere Summen hinnach zu schicken.

„Bei dem spanischen Ambasciator hab ich gleichförmiges Anbringen gethan, jedoch allein zu dem Effect, dass er seine Partes interponieren wolle, damit die in nachgedachter Erinnerung angezogene Unzukömlichkeiten in Ermanglung Gelds und Proviants bei der friedländischen Armee nicht erfolgen, welches dann S. Excellenz könnten verhüten helfen, da sie die in mehrgedachter Erinnerung deducierte Intention sowohl bei Ihr K. Mt., als auch bei dero vornehmbsten Ministris werden secundieren helfen. Inmassen S. Excellenz zu einem solchen sich gutwillig anerboten und mir die Andeutung gethan, dass ihme eben derselb Gedanken, der in dickbesagter Erinnerung ausgeführt, zu mehrmalen beigefallen, anch deswegen zum öftern mit Ihr F. G. von Eggenberg conversiert, sogar dasjenig Mittel vorgeschlagen, welches E. Kurf. D. ich vor diesem unterthänigst bericht, dass er Ambassator der Meinung gewesen, dass bei so beschaffnen Dingen Ihr K. M. nicht sollten Bedenken haben, dero Guarderobba, sollten es sogar die Erbklinodien sein, eher als die Herrschaften zu verpfänden. Er verspür aber dazu gar schlechte Disposition, und welches noch viel ärger, dass da schon bar Geld vorhanden, der wenigst Theil zu obgehörtem Intent angewandt, sonder auf allerhand Privatprätensiones derer, die viel bei Ihr K. M. vermögen oder von den hohen Ministris recommandiert sein, spendiert werden ...“

Die Bemühungen Leukers, hinter denen die ganze Auctorität Maximilians von Baiern sich geltend machte, hatten insofern ein Resultat, als dem Waldstein endlich im Monat Juni das verlangte Getreide aus Böhmen zugeschickt wurde. Da jedoch der Verschiffer nicht bezahlt wurde, liess er es von Dresden nicht weiter gehen, und da es daselbst einregnete, so gieng ein Theil zugrunde. Ob dem Waldstein Geld geschickt wurde, darüber ist nichts bekannt, wenn wir aber einer seiner späteren Behauptungen aufs Wort glauben wollten (und es ist kein Grund, daran zu zweifeln), so hat ihm der Kaiser bis zum Juli keinen Heller geschickt. Als ihm nämlich mitgetheilt wurde, dass Ferdinand dem Grafen Collalto ein Commando in Oberösterreich übertragen wolle, ärgerte er sich darüber so sehr, dass er wieder mit der Niederlegung des Com-

* Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 29. April 1626.



mandos drohte. „Es ist mir unmöglich, so schrieb er, länger zu bleiben, weil ich mich übel tractiert sehe; mag der Kaiser mit dem Heere, wie er nie ein solches hatte und das ich aufgebracht habe, vorlieb nehmen, er hat bis dato keinen Heller darauf verwendet*).“ Eine andere Zuschrift scheint sogar anzudeuten, als ob er dem Kaiser einen Theil der in Deutschland erhobenen Contributionen zugeschickt habe. Am 22. Mai schreibt er nämlich an seinen Schwiegervater: „Ich verhoffe, dass ich 100.000 Reichsthaler von denen von Magdeburg vor den Kaiser werde bekommen, in Summa ich vermeine, dass ich allbereit hin und wieder vor den Kaiser über die 400.000 Reichsthaler bekommen hab.“ Am 26. Juni schreibt**) er, dass er „bei 500.000 Thaler vor den Kaiser erhalten habe“. Da jedoch in den Wiener Verhandlungen nie von einer Geldsendung die Rede ist, so mag es mit diesem Geld nur insoferne seine Richtigkeit haben, als er dasselbe für den Kaiser erhoben, aber alsobald für Munition und sonstige Kriegsbedürfnisse verwendet hatte und die betreffende Ausgabe später dem Kaiser nicht mehr in Rechnung stellte. Unsere Vermuthung wird auch durch die Bitten Waldsteins um Geld bestätigt***); denn weshalb würde er Geld nach Wien geschickt haben, wenn er um dasselbe immer wieder von neuem ersucht?

*) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 13. Juli 1626.

**) Die Zuschriften bei Tadra.

***) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 10. Juli 1626. Abgedruckt bei Tadra.

Achtes Capitel.

Das beginnende Zerwürfnis mit der Liga.

Die Klagen der Protestanten über den ihnen zugefügten Schaden fanden in Wien selbstverständlich kein Gehör, da man ja die Erhaltung des Heeres nicht auf sich nehmen wollte. Ernster gestaltete sich jedoch die Lage Waldsteins, als auch die Katholiken sich seinen Anklägern beigesellten, und zwar nicht bloss deshalb, weil er den Tilly nicht gehörig unterstützte und den Krieg nach eigenem Belieben führte, sondern weil er sich (seit Mai 1626) nicht bloss auf die Ausbeutung der protestantischen Gebiete und der Reichsstädte beschränkte, sondern seine Truppen auch auf katholischem Gebiete warb, sie daselbst einquartierte und durch die stets weitergehende Ausbeutung desselben anfangs leise, später aber immer heftiger den Verdacht erregte, als ob er den Ligisten die Mittel zur Erhaltung ihrer eigenen Armee entziehen und dieselbe zugrunde richten wollte. Der Druck traf zuerst den Kurfürsten von Mainz, der hierüber bittere Klage führte. Leuker, von seinem Herrn mit der Vertretung derselben beauftragt, berichtete, dass der Kaiser hierüber betrübt gewesen sei, an Waldstein gemessene Weisungen erlassen habe und den Katholiken jegliche Schonung angedeihen lassen wolle. Seine Antwort lautet also *):

„...Hab anfänglich dasjenig, wessen sich Ihr Kf. D. zu Mainz wegen der ein Zeit lang in der Wetterau verlegnen, und bald darauf in dem Erzstift eigenthätiger Weis einquartierter kaiserlichen Regimenter beschwert, mit Einlieferung des an Ihr Kais. Mt. von E. Kurf. D. deswegen gethanen Schreibens allerunterthänigst angebracht. Darauf Ihr K. M. allergnädigst vermelt, dass derselben leid sei, und es gewiss mit dero Willen nicht geschehen, dass von den friedländischen Officieren nicht mehrer Discretion gebraucht und die katholischen Kurfürsten und Ständ nicht bessers als ein zeithero durch die friedländische Armada geschehen, verschont und respectiert worden, gestaltsamb sie erst neulich dem Herzogen von Friedland deswegen gemessenen Befelch zukommen

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 17. Juni 1626.

lassen, mit Einschluss, was von mehr Orten in hac materia bei Ihr K. M. wider den Merode vor Klagen einkommen. Der hab sich gleichfalls entschuldigt, dass ihme nicht lieb sei, wann hierunter ein Exess, inmassen in specie wider den Merode eingelangt, vorgangen, dass er auch leichtlich ermessen könne, dass dadurch Kur- und Fürsten offendiert und leicht zu einer ihme und seiner untergebnen Armada präjudicierlichen Resolution, do man nicht remedierte, bewegt werden möchten. Er hab aber nun mehr solche Anordnung gethan, und wölle sich eines solchen inskünftig noch mehr befleissen, damit diesfalls kein fernere Unordnung vorgehen, sonderlich aber Ihrer Kurf. Gnd. zu Mainz Land und Leut (es müsste denn etwa nur ein Durchzug vorgenommen werden, den man ander Orten nicht anstellen könnt) verschont bleiben. Dass man aber etliche derselben Regimenter, so in der Wetterau liegen, ab und herauf zu desto besserer Dämpfung der Ober-Enserischen Bauernrebellion, und Versicherung Ihrer K. M. benachbarten Königreich und Länder anführen soll, haben Ihr K. Mt. allergnädigst erwähnt, dass sie von der Sachen wollen reden lassen. Ich verstehe aber, und hat man mir in der geheimben Kanzlei die Concepta vorgewiesen, dass Befelch ausgefertigt worden an die Regimenter, so in Schwaben umb Nördlingen, Heilbronn und schwäbischen Hall sollen gemustert werden, dass man dasselb Volk, welches in 8000 stark sein solle, in besagt Land Ob der Ens wider die aufgestandnen Bauern führen, was sie aber for ein Weg nehmen sollen, wird in gedachten Concepten der Donaustrom vorgeschlagen."

Wenige Tage später musste Leuker neue Beschwerden in Wien erheben und dem Verdacht offen Ausdruck geben, dass man durch die Plünderung der katholischen Gebiete den Ligisten die Mittel zur Unterhaltung ihrer Truppen abschneiden wolle*).

Er habe, schrieb er an seinen Herrn, erklärt, die Art und Weise, wie das Friedländische Volk in den Stiftern Mainz, Würzburg und in der Abtei Fulda vorgehe, und der Umstand, dass es seine Rasttage auf katholischem und nicht auf protestantischem Gebiete halte, sowie dass es alle Quartiere occupiere und den Proviant für sich wegnehme, wecke den Verdacht, als ob man die ligistische Armee zugrunde richten wolle. Der Kaiser habe ihm durch Collalto sagen lassen: einen derartigen Verdacht möge man nicht fassen, es thue ihm leid, dass sich niemand bei der allgemeinen Noth ein Weh zufügen lassen wolle. Bezüglich der dem Kurmainzer in der Wetterau zugefügten Unbilden ärgere man sich in Wien sehr, aber man wisse kein anderes Mittel, Hilfe zu schaffen, als den Waldstein deshalb zu mahnen, und das sei geschehen. Er (L.) „verspüre", dass der Herzog von Friedland sein geworbenes Volk keine anderen Wege einschlagen lassen könne, weil er das kursächsische Gebiet überall meiden müsse.

Dass trotz aller Klagen und von Seite des Kaisers gemachten Versprechungen die Bedrückungen nicht abnahmen, ergibt sich schon daraus, dass Waldstein im August (1626) den Befehl zur Anwerbung von 20.000 Mann ertheilte, und dass die Werbungen in der Wetterau und in den angrenzenden Gebieten vorgenommen werden sollten. Gegen den Feind bedurfte er dieser Werbungen nicht, denn er zog nur mit einem Theil seiner Armee nach Ungarn; aber wenn er, wie wir bemerkt haben, Contributionen im Reich

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 24. Juni 1626.

erheben wollte, musste er überall seine Executoren haben und deshalb seine zurückgelassenen Truppen verstärken. Bezüglich der beabsichtigten Werbungen schrieb Maximilian an den Kaiser*), dass sich der Kurfürst von Mainz über dieselben beklage, und erneuerte die Bitte um Schonung, weil sonst die katholischen Fürsten nichts weiter zu seiner Unterstützung leisten könnten. Vier Wochen später vertrat er auch seinen Trierer Collegen bei dem Kaiser; er schrieb**):

Kurtrier klage heftig über die Drangsale, denen er durch den Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg und die von ihm commandierten Regimenter ausgesetzt sei. Der Kaiser möge Abhilfe treffen, weil sonst die Bundesglieder nicht ihr Volk zahlen könnten. Er (M.) bitte um die Erlaubnis, dass Tilly sich in einem Theile der von den kaiserlichen Truppen besetzten Orte für den Winter einquartieren könne, denn diese Quartiere seien für die ganze kaiserliche Armee und nicht für die geringe Truppenzahl bestimmt gewesen, die Waldstein daselbst zurückgelassen habe. Ferdinand möge deshalb seinen Truppen den Befehl geben, dass sie sich nicht weigern, die Tillyschen in diese Quartiere zuzulassen.

Nicht nur dass Waldstein die ligistischen Gebiete nicht schonte, er reizte die Ligisten auch dadurch, dass er dem Tilly die zurückgelassenen Hilfstruppen entziehen wollte. Als Tilly den Sieg bei Lutter am Barenberge über Christian IV erfocht, wurde Waldstein von der Angst erfasst, dass der Dänenkönig einen Frieden schliessen könnte, bevor er selbst seinen Lohn vom Kaiser empfangen haben würde. Denn wenn derselbe auch nur in Geld bestehen sollte, so war er überzeugt, dass, wenn nicht im Friedensschlusse dafür vorgesorgt würde, er in dem Kaiser einen um so säumigeren Schuldner finden würde, als die böhmischen Güter bereits verschleudert waren. Aus diesem Grunde rief er nach der Schlacht bei Lutter seine Truppen von Tilly ab. Von seinem Standpunkt als Gläubiger des Kaisers — wenn man zugeben will, dass er überhaupt ein Gläubiger war — ermangelte dieses Vorgehen nicht des Rechtfertigungsgrundes, aber mit den Pflichten eines Unterthans war es schlechterdings unvereinbar. Über die Beurtheilung, die sein Vorgehen in Wien fand, berichtete Leuker, „dass sobald Ihr Kais. Mt. dies erfahren, haben sie die Abstellung gethan, damit Herr Graf Tilly an Persecution der Victoria nicht gehindert werde. Ich verstehe auch, dass Ihr K. Mt. selbe Resolution gar übel aufgenommen habe, sähen viel lieber, dass noch mehr Volks von der friedländi-

* Münchner St.A. Maximilian an Ferdinand ddo. 27. August 1626.

** Ebenda. Maximilian an Ferdinand ddo. 26. September 1626.

schen Armada, die dieser Orten liegt, ab- und zu dem Herrn Grafen Tilly geführt und desselben Commando, weil Friedland so gar nichts thut, untergeben wird *)".

Der Kaiser erliess also einen Gegenbefehl gegen die Verfügung Waldsteins, weil es offen am Tage lag, dass derselbe sie aus egoistischen Gründen getroffen. Zu den mancherlei Beschwerden über Waldstein, die das Verhältnis desselben zur Liga täglich schlimmer gestalteten, gesellten sich zuletzt die Klagen über die Winterquartiere. Der kaiserliche General beanspruchte für seine in Deutschland stationierten Truppen grössere Gebiete, als sie die zahlreicheren Ligisten in Anspruch nahmen, allerdings nur aus dem Grunde, um diesen Gebieten nicht bloss die Verpflegung seiner Truppen aufzubürden, sondern sie auch mit Contributionen zu eigenen Gunsten zu belasten. Über die Schwierigkeiten, denen Tilly im Herbste des Jahres 1626 begegnete, erhalten wir aus einem seiner Briefe an Maximilian von Baiern die gewichtigsten Aufschlüsse **). Einige der bezeichnendsten Stellen, die wir hier mittheilen, deuten an, dass Waldstein einen Theil der erhobenen Contributionen für sich in Anspruch nahm. Wie viel er davon für das kaiserliche Heer, wie viel für die eigene Bereicherung verwendete, bleibt ein ungelöstes Räthsel. Man gewinnt zugleich aus dem Briefe Tillys den Eindruck, dass man es in ihm mit einem tüchtigen und rechtschaffenen Mann zu thun hat. Er schreibt:

„Indeme ich verhofft gehabt, mein Winterlager allhier zu Helmstädt zu schlagen, und dieses Orts mit etlichen Regimentern auszuwintern, so hab ich aber diese und umbliegende Örter von Ihr Kais. Mat. Kriegsvolk allenthalben occupiert und ganz aufs Höchste mit Contributionen gravierten befunden, dass ich auch fast nit wohl absuchen kann, auf den Fall sich Ihr K. Mt. nit ins Mittel schlagen sollten, wie der Herr Herzog zu Friedland und ich uns mit einander in die Haare betragen oder vereinbaren werden kunnten, dahero nit wohl abzunehmben, dass die kais. Armee E. Kurf. Dchl. gnädigster Anregung nach, ihrer Quartier voll geniessen künnten, alldieweilen von hochgedachten Herrn Herzog zu Friedland von allem dem, was der arme Unterthan vermag, den halbig Theil, aus den fürstlichen Ämbtern aber von dritten Theil zwei Theil Getreids zu sich zeucht, von der übrigen Substanz solle der Bauersmann den Soldaten erhalten. Hierumben erscheints unmöglich sein, dass bei solcher Beschaffenheit die Sachen in den Härrn bestehen kunnen. Über dieses ist nit genug, dass ich, ohne dass mein unterhabendes Volk im Land zu Braunschweig nit accommodieren können, und dahero die Quartier ausser Lands transferieren und erweitern müssen, sondern es hat mehr hochgemelter Herr Herzog zu Friedland danebens den Obristen Aldringen Ordonanz ertheilt, dass er nicht allein mir die bishero bei mir ge-

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 16. September 1626.

**) Ebenda. Tilly an Maximilian ddo. 3. November 1626.

haltene kaiserische Regimenter, sondern auch dasjenige kaiserliche Volk, welches die Zeit über in den Stiften Magdeburg und Halberstadt gelegen, solches alles neben demjenigen im Land zu Braunschweig zu accommodieren, übern Hals weisen thut, damit er solche Stifter und Örter mit der Contribution umb so besser an sich halten möchte.

„Sonsten hab ich unterthänigst gern vernommen, dass E. Kurf. Dchl. eine Summa Gelds for die Armee beneben Auszahlung eines Schlachtmonats nacher Würzburg just verordnet haben, allein ist bishero noch nichts zur Cassa kommen, da doch anizo die hohe Nothdurft erfordert auf eine ansehentliche Provision von Getreid zu achten. Dann ich vor nothwendig befunden, auch allbereits verordnet, zwei Magazin und Proviant-häuser an der Weser und der Elb anzustellen, alldieweil unbewusst an was for Orten der Feind sich movieren und einen Anschlag gegen mir ins Werk richten möchte. Ich hab auch im Übrigen vermeint gehabt, die Festung Wolfenbüttel zu bloquieren und den Feind darin ganz einzuschliessen; trage aber die Beisorg, weilen das Land anfangs durch Herzogen Christian und den König, nachgehends auch durch mein untergebenes Volk erschöpft und ganz verderbt worden, dass mir also kein Mittl bevorstehet, mein unterhabendes eignes Regiment zu unterhalten, dass mir dahero aus Wolfenbüttel diesen Winter noch viel Ungelegenheiten zustehen möchten. Ja es ist dieses Land (so) zugericht ... dass Ihrer Fürstl. Gnd. Herzogen Friedrich Ulrichen zu Braunschweig, da sie doch jetzo in Ihr Kais. Mt. beständigen Gehorsamb leben, zu ihrer Tafel und Unterhalt aus den Ämbtern nit völlig gelassen werden könnten. Dass aber dieses Land in solch Verderben und Armuth gerathen, ist sichs nit zu verwundern, sondern dieses zu consideriern und zu bedenken, dass in einem so engen Bezirk Lands alle drei, die kaiserlichen, königlichen und meine untergebnen Soldatesca allbereits vorm Jahr, Sommer und Winter, und jetzt den jüngst verstrichenen Sommer wiederumben, da doch ein solches Land durch eine starke Menge Volks wohl in einem Monat rein gemacht und hingerichtet werden muss, durchgezogen, daringelegen und vom Feld gelebt, ohne dass es bereits drei Jahr lang dieser Orten duriert und gewähret hat. Ist also nit wohl möglich, dass an einem solchen Ort etwas übrig bleiben möge. Anderst haben sich aber E. Kurf. Dchl. zu mir gnädigst zu versehen, dass ich mir hinfürders wie bishero ebenmässig aufs äusserist anglegen sein lassen wurd, was zu Benehmung des Königs in Dänemark Kräften, damit er zu keiner Kriegsarmada und Widerstand gelangen möge, gereichen mag. Hatte auch mich neulich nach Eroberung der Festung Rodenburg zu des Königs fernerer Hintertreib- und Verfolgung weiters incaminiert, wann ich des Herzogs von Lünenburg nit hätte verschonen müssen, und mich danebens der Winter, dies böse Wetter und der Proviantdefect nicht behindert hätte. Da ich nun vom Lüneburgischen Lande, welches ein überaus rauher, öder Ort, dass ich von dem Herrn Herzog von Lünenburg über das Geringe, warmit sie mir vorhin beigesprungen, keiner Proviant mächtig sein künnten, wenn meine Intention und Gemüth gewesen, den König weiters zu persequieren, da ich hingegen gezwungen worden bin, mich nach eingenommener Festung Rodenburg wiederumben ruckwendig zu machen, und dem König den meisten Theil des Erzstifts Bremen in Handen zu lassen. Als ich nun an hiesige Örter kommen, hab ichs an diesem ausgemergleten Land nicht besser und anders befunden, deswegen ich dann benöthigt worden die Regimenter ausser Lands zu quartieren. Ich hab zwar vermeint gehabt, zufolge Euer Kurf. Dchl. gnädigster Erinnerung, dessen von Ihrer Kurf. Dchl. zu Trier gethanen Vorschlags von solchen Regimentern gutentheils in der Wetterau und auf dem Westerwald unterzubringen, so hat es aber mit den Kaiserlichen solcher Orten sich befindenden Regimentern einen solchen elendigen erbärmlichen Zustand, dass sie die kaiserlichen Regimenter, wie verlautet, einander selbst in die Haar verwachsen, und aus den Quartiern zu schlagen unterstehen wollen.

dass also höchlich zu besorgen, weiln selbige Grafen sehr malcontent, es möchte noch wohl ein allgemeine Landsentbrennung und Bauernaufstand daraus entspringen, eingestalten es dann meines gänzlichen Vermuthens Graf Philipp Reinhard von Solms vor diesem dahin angesehen und gezielet hatte, auch darauf wohl ins Werk gerichtet worden wäre, da ich mich nit verlittenen Frühling in Hessen avanciert und darauf nach der Hand den König zu Dänemark geschlagen hätte. Sollte nun auch nicht bald oder bei Zeit ins Mittel geschritten werden, dergestalt dass Ihre K. Mt. selbigen beeden Obristen als Herrn Herzogen Rudolphen Maximilian zu Sachsen-Lauenburg und dem Obristen Gerzenich, deren jeder 6000 zu Fuss und 1000 Pferd wirbt, ihre Werbungen wirklich cassiert und niedergelegt, oder aber anderst wohin transferiert werden, so wirds selbigen Landen unmöglich fallen, solches Volk über den Winter zu unterhalten, darauf auch nothwendig erfolgen müssn, dass die Obristen und Soldaten einander selbs aus den Quartiern vertreiben werden. Was nun daraus for Unglück und Unheil verursacht werden kann, ist vernünftig abzunehmen. Derowegen wirds hoch von Nöthen sein, dass selbiges Volk, so da ohne dass über den Winter keinen Dienst prästieren kann, licentiert oder aber vorerwähntermassen transferiert werde. Ein ander und besser Meinung hätte es gehabt, da es gegen dem Frühling wäre geworben worden, damit man sich dessen zu bedienen Hoffnung haben mögen. Jetzt aber hat man sich in den Winterquartiern ihrer Dienste ganz nichts und also anders nicht zu getrösten, als dass der Bauersmann und Soldat in Ermanglung der Lebensmitteln zugleich verderben muss. Diesem nach will ich unterthänigist und hochfleissig gebeten haben, weiln ich des Gelds bis dato noch nit mächtig worden bin, und der Soldat aus den Quartiern nicht zu leben hat, E. Kurf. Dchl. geruhen doch gnädigist mit Hereinschickung einer solchen erklecklichen Summa Gelds sich zu beeilen, auf dass nit allein der Soldatesca die for diesem vorgesehnen zween Monatssold, beneben dem anjetzo gnädigist anverschafften Schlachtmonat fürderlichist abgestattet, sondern auch mir die Mittel geboten werden, auf einen erspriesslichen Vorrath Getreids beiträchtig zu sein. Sollten nun die löblichen Bundsstände nit besser zu der Sachen thun, und sich so weit angreifen, dass den Soldaten nach so lang getragner Geduld und ausgestandner, langwierigen Mühn und Arbeit, Hunger und Kummer, Leibs- und Lebensgefahr mit Geld dermalen einist subveniert und begegnet werden, so trage ich Sorg, es derfte einmal unversehens brechen und das ganze Werk zu Haufen fallen, dann es haben die Hauptleut, Befelchshaber und Soldaten kein Mittel, einander weiters unter die Armb zu greifen und zu helfen.

„Was nun ferners die Munition, deren Nothdurft E. Kurf. Dchl. hienach zu ordnen gnädigist gewillt, anbelangt, da ist E. Kurf. Dchl. unverborgen, was jetzt verlitne Zeit und Jahr hero vor ein ansehnliche Summa aufgangen, dass also nunmehr wenig Vorräthiges bei Handen, derowegen es wohl vonnöthen, dass bei Zeiten ein Ergiebiges herein verordnet werde. Wann man gleichwohl mit Geld versehen wäre, getraute ich mir von Cöln etwas zu bekommen; allein ist zu considerieren, dass es viel Ungelegenheit und Unkosten mit Erlangung der Pässen zu Brüssel, und Ausrichtung des Zolls hin und wieder verursacht, derowegen es besser wäre, weiln E. Kurf. Dch. in Ihrem Land mit den Pulvermitteln versehen, und das Pulver selbst machen lassen, dass Sie es von oben herab jedesmalen ablangen liessen."

Aus dem mitgetheilten Schreiben ist ersichtlich, dass die wiederholten Bitten Maximilians, der Kaiser möge die weiteren Werbungen einstellen, nichts fruchteten, und dass der Herzog Rudolf Maximilian von Lauenburg und der Oberst Görzenich mit

der Anwerbung von je 7000 Mann betraut waren. In welchen Beziehungen diese 7000 Mann zu den obigen 20.000 Mann, über deren Werbung geklagt wurde, standen, ob sie etwa an deren Stelle traten, wissen wir nicht anzugeben, doch ist dies wahrscheinlich.

Die Klagen, die wegen der Werbungen und Winterquartiere in Wien erhoben wurden, mehrten sich täglich, und da Waldstein durch die Art, wie er den Krieg gegen Bethlen führte, an Ansehen verlor, so wurde in vielen Kreisen die Nothwendigkeit seiner Entlassung besprochen. Er selbst schien derselben nicht entgegentreten zu wollen, wenigstens drückte er sich gegen seinen Schwiegervater dahin aus, dass er zur Abdankung bereit sei, da er sich ausserstande fühle, den ihm vom Hofe gegebenen Weisungen nachzukommen *). Diese Erklärung bedeutet nach unserer Auffassung, dass Waldstein das weitere Commando nur führen wollte, wenn er die Klagen der ligistischen Fürsten nicht zu beachten brauche. Aufmerksame und unparteiische Beobachter glaubten jedoch nicht an seine Bereitwilligkeit zur Abdankung: der französische Gesandte am Wiener Hofe, der Graf von Wahlenberg berichtete **) über die cursierenden Gerüchte an seine Regierung:

„Der Fürst von Wallenstein hat abermals den Oberstlieutenant seines Infanterieregiments hergeschickt und um die Anweisung der Winterquartiere für seine Truppen mit Nachdruck ersucht. Gleichzeitig erbat er sich einen Urlaub von zwei Monaten, um sich während desselben nach Prag zurückziehen zu können, keineswegs aber hat er seinen Abschied aus der Stellung eines Obergenerals verlangt, wie ich Ihnen dies bereits vor acht Tagen geschrieben, trotzdem sein Vetter eben vom Lager zurückgekommen ist und dies überall behauptet. Er thut es aber nur aus dem Grunde, um auf diese Weise zu erfahren, was man hier über die gleichgiltige Haltung Waldsteins bezüglich des Generalats sage, auf alle Fälle aber, um die Schande einer demnächstigen Zurückberufung oder Absetzung, die vielleicht der Kaiser und seine Minister beabsichtigten, zu

---

*) Waldstein an Harrach ddo. 5. November 1626. Bei Tadra.

**) Arch. du minist. des aff. étrang. in Paris. Wahlenbergs Brief ddo. 21. November 1626. . . . Le Prince de Wallenstein a envoyé icy derechef le lieutenant colonel de son régiment d'infanterie presser et solliciter le département des quartiers d'hyver pour l'armée et demander congé pour luy mesme de se pouvoir retirer à Prague pour deux mois, mais non pas de renoncer du tout au commandement et à l'autorité de sa charge de général, comme je vous disois il y a 8 jours, que son parent (Max von Waldstein) retourné fraischement du camp publioit par tout, à dessein seulement d'effleurer et présentir le jugement qu'on feroit de deça de ceste indifférence, ou en tout cas de diminuer la honte d'un prochain rappel et déposition que l'Empereur et ses ministres ont peut estre prou a coeur, silz n'estoient retenuz par la crainte que de là s'ensuivit la ruine ou mutination de l'armée en ostant aux soldats toute espérance de recouvrer jamais leur pays dont ledit Wallenstein s'est rendu luy mesme caution.

mindern. Es kommt aber nicht zu derselben, sie werden durch die Furcht zurückgehalten, dass die Armee zugrunde gehen oder meutern würde, weil dieselbe allein von Waldstein ihre Bezahlung und so die Rückkehr in ihre Heimat erhofft."

Wahlenberg war ebensowenig wie der Nuncius oder der venetianische Gesandte ein persönlicher Gegner Waldsteins, keiner von ihnen wollte weder für Ferdinand noch für seinen Feldherrn Partei ergreifen. Da sie aber das Verhältnis zwischen beiden als das von Herrn und Unterthan ansahen, so konnten sie nicht umhin, zuzugestehen, dass sich der letztere nicht in den gebürenden Schranken halte, und ihre Berichte sind deshalb abträglich für Waldstein. Eingehend und belehrend ist der Bericht, den Leuker an seinen Herrn über die Art erstattet, wie man in Wien die Klagen der katholischen Fürsten aufgenommen und wofür sich der Kaiser entschieden habe. Er schreibt*):

„Was nun die Einlägerung, Durchzug und Schatzungen der Friedländischen Volks antrifft, davon E. K. D. in einem absonderlichen den 5. dies an Ihr K. Mt. abgangenen Schreiben Meldung thun, haben Ihr Kais. Mt. dahin . . . sich vernehmen lassen, dass es ohne das an deme sei, dass Ihr Kais. Mt. dem Herzogen von Friedland die weitere Werbungen inhibiert, sein auch zwei Befelch deswegen an ihme abgangen, dass er nit weiter werben, sonder vielmehr etlich deren neuen Obristen, die vor ihm geworben und den Reichsständen also hochbeschwerlich sein, abdanken soll. So viel aber anderwärts vernomben, davon gleichwohl Ihr Kais. Mt. nichts vermeldet, lasst ihme der Herzog von Friedland schaffen, und thut dennoch was er will. Man soll, wie ich vernimb, auf Mittel bedacht gewesen sein, ihne von dem habenden Carico des Generalats honesto titulo zu abdicieren, gestaltsamb unterschiedliche Tractationes deswegen mit ihme angestellt worden. Wie man sagen will, soll sein Schwäher, der von Harrach, als er jüngstlich bei ihm gewest, verhindert haben, dass Friedland die angebotene Conditiones, gegen denen er sein Carico renuncieren sollen, nicht acceptiert. Jetzt ist sogar der Fürst von Eggenberg auf etlich Meil von hinnen an die ungarische Granz zu ihme geschickt worden, sowohl dieses als anderer Punkten halber, sonderlich wegen der Winterquartier, und wie katholische Kur- und Fürsten der geklagten Beschwerden zu relevieren, Handlung zu pflegen. Bis nun der Fürst von Eggenberg wieder zurückekommt, kann man E. Kurf. D. Schreiben, wie mir der Geheimb-Secretarius gestern angedeut, nicht beantworten, wie dann auch die Abdankung des Obristen Görzenichs (von dem ich verstehe, dass man solche Abdankung, wie auch die Einstellung ferner Werbung ihme Görzenich allbereit insinuiert) verschoben bleibt, so lang bis man siehet, was Ihre F. G. mit dem Herzogen von Friedland handeln werden. Interim hat man mit dem Obristen Trapola allbereit ein Anfang gemacht, der beschwert sich zum höchsten mit Vorgeben, was er bei seiner Werbung spendiert, und dass man ihne also ohne Geld licencieren solle . . .

„Letztlich hab Ihrer K. Mt. ich auch unterthänigst zu erkennen geben, was in einem Neben-Memorial wegen der Durchzüg durch die Oberpfalz des Friedländischen und Herzog Friedrich Albrecht von Lauenburg geworbenen Volks von der Regierung Amberg bei E. K. D. vor Klagen eingelangt, die haben darob ein ungnädigstes Miss-

*) Münchner St.A. Leuker an Maximilian ddo. 25. November 1626.

fallen zu tragen sich allergnädigst vernehmen lassen. So viel ich verspür, steht die Wendung nicht in Ihr K. Mt. Handen. Sobald sie etwas gegen den Herzogen von Friedland ahnden, so excipiert derselb alsbald darwider, man soll ihm Geld geben, woll er gute Disciplin halten. Werden aber E. K. Dl. entweder selber ... auf Mittel zu gedenken, oder so lang sich zu gedulden haben, bis den andern eben von dieser Armee herrührenden gemeinen aller Katholischen Kur- und Fürsten Beschwerden, mit deme man in völligem Werk ist, abgeholfen wird. Es können E. K. Dt. nicht glauben, was bei Hof wider diese Friedländische Armee, noch vielmehr aber wider den Herzog von Friedland selber for Klagen einlangen, nicht nur aus dem Reich, sondern aus allen Ihr K. Mt. Erblanden, sonderlich aus Ungarn und Schlesien, wo dies Volk liegt. So ist man überaus malcontent, dass Herzog von Friedland, der mehrermal bei Novigrad so ein stattliche Occasion zu schlagen und for Ihr K. Mt. ein ansehnliche Victoriam zu erhalten versaumbt, oder vielmehr die Wahrheit zu sagen, sich seines Officii und Carico zu gebrauchen nicht verstanden. Der Graf von Serin, wie auch der Palatinus in Ungarn klagen ihm offentlich deswegen an. Die böheimbschen und österreichischen Ständ stehen in Sorgen, weil die Ungarn seinem Volk keine Quartier geben wollen, Schlesien aber selber Volk geworben, so werde er die Winterquartier entweder in Böheimb oder in Österreich nehmen. Von Questenberg verstehe ich so viel, dass man im Kriegsrath darauf umbgehet, ob man ein Theils Regimenter in Niedersachsen schicken oder wohl gar, da es sich practicieren liesse, dem Kurfürst zu Brandenburg in die mittere Mark Brandenburg einlogieren möcht, zu verhindern, dass nicht der neue dänemarkisch General, einer von Nassau, der des Obristen Fuchsen Carico übernommen, deren Orten durchbreche und dem Herzogen von Sachsen-Weimar, der noch in Schlesien sich befindet und die vom Mansfelder eingenombne Ort noch in seinem Gewalt hat, helfe."

Der Bericht besagt also, dass man in Wien entschlossen war, die Werbungen einzustellen, und dass Eggenberg wegen dieser Angelegenheit und wegen der Bestimmung der Winterquartiere zu dem kaiserlichen General abgereist sei. Auch der Graf Wahlenberg*) und ebenso der venetianische Gesandte erzählen in ihren nach Hause gerichteten Depeschen von der Zusammenkunft Waldsteins mit Eggenberg, die in Bruck stattgefunden hatte. Die Unterredung der beiden bedeutendsten kaiserlichen Diener, die offenbar nicht bloss die Winterquartiere, sondern die Beendigung des Krieges in Ungarn, die Fortsetzung desselben in Deutschland und die Beantwortung der ligistischen Beschwerden betraf, hatte ein entscheidendes Resultat zur Folge, denn von da an verstummten die Gerüchte von der Abdankung Waldsteins, und der General erfreute sich wieder des kaiserlichen Zutrauens. Wie war dies zustande gekommen? Hat Waldstein bei Eggenberg und durch diesen beim Kaiser sein bisheriges Verhalten so gerechtfertigt, dass sie es billigten, oder war er bereit, ihren Weisungen zu folgen und den Klagen der ligistischen Fürsten abzuhelfen? Wir besitzen leider keine

*) Arch. du minist. des aff. etrang. Wahlenbergs Bericht ddo. 25. November 1626.

authentische Nachricht über den Inhalt der Unterredung, wie sie Eggenberg hätte geben können, sondern nur die Berichte Leukers, Padavins und Wahlenbergs, die diesmal nicht genau genug unterrichtet sind, und ausserdem noch einen eingehenden, aber anonymen Bericht, dessen Verfasser sich auf Mittheilungen von Seite einiger nicht benannten Vertrauensmänner Waldsteins beruft. Dieser Bericht ist von weittragendster Bedeutung, und es ist deshalb erklärlich, dass man sich bemüht, den Schleier der Anonymität zu lüften, weil sich dadurch die Richtigkeit der Nachrichten sicherstellen liesse. Er lautet wörtlich also*):

„Da es den Anschein hatte, als ob Sr. kais. Majestät überzeugt wäre, dass der Herr Herzog von Friedland den Marsch Mansfelds durch Schlesien, Mähren und Ungarn hätte hindern können, und dass er in ähnlicher Weise verabsäumt habe, Gábor, dem Verbündeten der Türken, eine Niederlage beizubringen, war der Herr Herzog sehr disgustiert und auch darüber, dass man ihm die Disposition der Winterquartiere, wie er sie entworfen und vorgeschlagen, verweigerte, so aufgebracht, dass er das Commando niederlegen wollte. Deshalb suchte ihn Herr Karl von Harrach auf, der nach seiner Rückkehr nach Wien bewirkte, dass der Fürst von Eggenberg sich entschloss, behufs einer Unterredung mit dem Herrn General bis nach Bruck zu reisen, einer österreichischen Stadt, die von Wien und Moder, wo der Herr Herzog von Friedland sein Quartier hatte, je sechs Meilen entfernt ist.

„Beide kamen am selben Tage, d. i. den 25. November, in der benannten Stadt an und hatten noch am selben Abende durch mehrere Stunden und am folgenden Morgen wieder eine Unterredung. Nach dem, was der Herr Herzog von Friedland einigen seiner Vertrauten mitgetheilt hat, billigte der Herr Fürst von Eggenberg die Grundsätze, nach welchen der Herr General bis dahin den Krieg geführt hatte. Der Herr General willigte ein, das Commando weiterzuführen, indem er Sr. Majestät die Zusicherung gab, dass er dieses Frühjahr mit effectiven 70.000 Mann und 70 Geschützen ins Feld ziehen werde. Dabei setzte er die verschiedenen Modalitäten eines Angriffs- und Vertheidigungskrieges gegen den Fürsten von Siebenbürgen auseinander.

„Die Grundsätze, nach welchen er bisher das Heer geführt habe und in Zukunft zu führen gedenke, wurden von dem Herrn Herzog aus den politischen Verhältnissen hergeleitet, in denen sich Sr. kais. Majestät befindet, und die sich auf zwei Hauptpunkte zurückführen lassen, einmal die Menge, Macht und Anschläge seiner Feinde, zu denen alle Fürsten Europas gehören, mit Ausnahme einiger, die anderweitig auch in Kriege verwickelt sind, dann aber die Geldnoth, an welcher Se. Majestät und seine Erbländer leiden.

„Der Herr Herzog folgert daraus, dass Se. Majestät in diesem Kriege nur drei Dinge vor Augen haben dürfe, nämlich seine Königreiche und Erbländer dadurch zu schützen, dass er den Krieg von ihnen fernhält, dann das Reich zu einem gerechten und vernünftigen Frieden zu zwingen und ebenso dasselbe dahin zu bringen, die Heere Sr. Majestät so lange zu besolden, bis der eine oder andere Theil die Waffen niederlege.

*) Der ursprünglich in italienischer Sprache abgefasste Bericht wurde zuerst von Aretin veröffentlicht. Schebeck hat ihn in seiner Lösung der Wallensteinfrage übersetzt und diese Übersetzung benützen wir hier.

Zerwürfnis mit der Liga.

[illegible] der Herzog — gibt es, so lange die erwähnten [illegible] anderes Mittel, als den Schauplatz des Krieges [illegible] zahlreichen und mächtigen Heere zu verlegen, [illegible] wäre. Dieses Heer darf, da es nicht die [illegible] nehmen, um es Sr. Majestät zuzueignen, unter [illegible] Gefahr ausgesetzt werden, entweder geschlagen [illegible] militärischen Unternehmungen aufgerieben zu [illegible] ausgenommen — und muss so die Bewegungen des [illegible] behalten, damit zunächst die an Ungarn grenzen- [illegible] aufgeboten werde, um das Vorgehen im Reiche [illegible] die Last eines so gewaltigen Heeres erdrückt, sich [illegible] zu begehren und die Soldaten zu bezahlen, damit [illegible] Denn der Herr Herzog hält es für eine mühsame [illegible] Vertheidigung des ganzen Königreichs Ungarn auszu- [illegible] Hilfsmittel einen Angriffskrieg gegen den Sieben- [illegible] nehmen.

[illegible] ersetzung des Herrn Generals, die gänzlich von zwei [illegible] Se. Majestät neue Erwerbungen im Reiche für das [illegible] anstreben dürfe, zweitens auf welche Weise der Herzog [illegible] zu erhalten gedenke.

[illegible] antwortet der Herr General, dass Sr. Majestät, wenn sie so [illegible] Mittel und Wege fehlen würden, Soldaten zu bekommen, da [illegible] sind, ebenso wie ein grosser Theil der Obersten, so dass [illegible] selbst zum äussersten Verderben gereichen würde. Daher [illegible] für gut befunden, um keine solche Eifersucht im Reiche [illegible] Theil der Regimenter lutherischen Obersten anzuvertrauen.

[illegible] antwortet er, dass Se. Majestät, so lange dieselbe gegen [illegible] nicht feindlich vorgehe, selbst nach der Meinung der Feinde [illegible] Verbündeten und Neutralen, einen Rechtstitel habe, die [illegible] Heere als Beute zu überlassen und demselben auch den [illegible] Deutschland zum Quartiere anzuweisen, was so viel wert sei, dass [illegible] gleichkommt, den man ihm sonst zahlen müsste. Und wenn der [illegible] Jahre auf diese Weise mehr als 70.000 Mann besolden [illegible] konnte, indem er beinahe ganz Deutschland der Macht der [illegible] unterworfen hat, glaubt er mit noch grösserer Leichtigkeit jetzt [illegible] mehrere Jahre erhalten zu können, bis entweder die Feinde um [illegible] bitten oder, gänzlich aufgerieben, ausserstande sind, die [illegible] zu erheben. Dieser werde als erster Fürst der Christenheit [illegible] Mittel haben, den Krieg gegen die anderen, auch ausser- [illegible], und das um so leichter, als er in Bälde bei der Ruhe [illegible] oder so bedeutende Geldmittel aufbringen wird, dass das [illegible] Krieg sein werde, indes auf der anderen Seite der Herzog [illegible] bisher nicht allgemein bekannte Hilfsquellen zum Angriffs- und [illegible] den Siebenbürger und den Türken anbietet.

[illegible] dessen was der Herr General dem Herrn Fürsten von Eggen- [illegible] dieser die Grundsätze wohl erkannte, nach denen der Herr [illegible] und dass er mit seltener Klugheit seine Siege nicht vom [illegible] wollte und sich stets weigerte, eine Sache zu unternehmen, die

mit seinem Hauptziele nicht übereinstimmte, wie dies ein wirklicher Offensivkrieg gegen den Siebenbürger und den Türken wäre, die keinen anderen Plan hätten, als ihn vom Reiche abzulenken und ihn immer tiefer nach Ungarn zu locken, um ihn dann auf tausenderlei Weise zu vernichten."

Wer ist nun der Verfasser dieses wichtigen Actenstückes? Bisher hat noch niemand, auch nicht der ursprüngliche Herausgeber desselben (Aretin) eine Vermuthung ausgesprochen. Einer der neuesten Wallensteinforscher*) lenkt den Verdacht auf den damaligen böhmischen Kammerpräsidenten Slawata, weil derselbe schon im Jahre 1624 die Klageartikel gegen Waldstein verfasste und er ihn deshalb als den Urheber der meisten wider denselben erhobenen Klagen und Beschuldigungen ansieht. Da die Vermuthung nahelag, dass der bairische Gesandte in Wien, Leuker, das Actenstück seinem Herrn zugeschickt habe, so untersuchte ich die Leukersche Correspondenz, um eine Andeutung darin zu finden, wann er etwa diesen Bericht, der sich thatsächlich im Münchner Staatsarchiv vorfindet, an den Kurfürsten abschickte, und ob er nicht den Verfasser desselben nennt. Allein die Correspondenz in den Monaten November 1626 bis März 1627 enthält keine Andeutung darüber, dass er den Bericht überhaupt eingeschickt habe, weil er im Texte denselben nicht als Beilage anführt, wie er das sonst immer zu thun pflegt. Das ursprünglich italienische Schriftstück ist im Münchner Staatsarchiv mit einer gleichzeitigen deutschen Übersetzung versehen, die von einem der damaligen hervorragenderen Beamten angefertigt wurde. Die anderen Actenstücke des betreffenden Fascikels geben über die Herkunft des vorliegenden keinen Aufschluss. Die in München angefertigte Übersetzung beweist, dass das Original italienisch und nicht etwa das italienische Schriftstück eine Übersetzung des deutschen Originals war. Die Vermuthung dürfte demnach begründet sein, dass der Verfasser ein Italiener war, und dies schliesst von vornherein die Möglichkeit aus, dass Slawata es gewesen sei. Denn mag er auch italienisch geradebrecht haben, jedenfalls konnte er seine Gedanken nicht in dem correcten Italienisch ausdrücken, wie wir es in diesem Schriftstücke kennen lernen. Wer von den Italienern am kaiserlichen Hofe oder aus der Umgebung Waldsteins es gewesen sein mag, wissen wir absolut nicht anzugeben. Collalto, der noch mehr ein Gegner Waldsteins war als Slawata, da er sich persönlich mit

*) Schebeck in seiner „Lösung der Wallensteinfrage".

ihm verfeindet hatte, dürfte es schon aus dem Grunde nicht gewesen sein, weil das Schriftstück in keinem feindlichen Sinne gegen den kaiserlichen General verfasst ist. Aus dem Inhalt des Actenstückes können sich unsere Leser überzeugen, dass die gegentheilige Behauptung vollständig aus der Luft gegriffen ist. Auch auf den Nuncius kann man nicht rathen, weil die in Rom aufbewahrte Correspondenz keinen Anhaltspunkt bietet.

Gehen wir auf das Actenstück näher ein, so ergibt sich, dass dasselbe von einer Persönlichkeit herrühren muss, die mit den Verhältnissen genau bekannt war und dasselbe nicht auf Grund von Combinationen, sondern auf Grund vertraulicher Mittheilungen zusammengestellt hat. Der Bericht ist ruhig und gemessen und erzählt, dass Waldstein den Krieg so weit als möglich von den kaiserlichen Erbländern führen, einen sicheren Frieden erzielen und das Reich zur Zahlung seines Heeres verpflichten wolle. Um dieses Ziel zu erreichen, heisst es weiter, müsse er sein Heer so zahlreich als möglich machen, dürfe keine Gefahr laufen, keine überflüssigen Belagerungen unternehmen und sich auf keinen Angriffskrieg in Ungarn einlassen, sondern müsse seine Stellung nur im Reiche nehmen. Der Kaiser dürfe keine Eroberungen daselbst beanspruchen, weil er sich sonst auf die Treue seines grossentheils von protestantischen Obersten commandierten Heeres nicht verlassen könne, wohl aber dürfe er seinen Soldaten die feindlichen Gebiete zur Beute hingeben und überall in Deutschland seine Truppen einquartieren. Wenn die Gegner an den Rand des Abgrundes gebracht seien, würden sie um Frieden bitten. Waldstein wird gelobt, weil er mit seltener Klugheit seine Siege nie vom Zufall abhängig gemacht und sich stets geweigert habe, eine Sache zu unternehmen, die mit seinem Ziele nicht übereinstimme. Das Schriftstück enthält also keine gegen den kaiserlichen General gerichtete Spitze, es enthält auch nicht eine einzige Unwahrheit, sondern eine durch zahlreiche andere Mittheilungen bestätigte Erklärung des Waldsteinschen Vorgehens*).

*) Dass Slawata diesen Bericht auf Grund vertrauter Mittheilungen Waldsteins verfasst oder inspiriert und absichtlich zur Kenntnis nicht berufener Kreise gebracht habe, halten wir auch deshalb nicht fur möglich, weil er nicht der Vertrauensmann Waldsteins war, und was auch Schebeck vorbringen mag, um Slawata noch diesmal dessen Vertrauen geniessen zu lassen, so sind das nur leere Scheingründe. Der kaiserliche General war keine Plaudertasche, der einem verkappten Feinde wichtige Mittheilungen gemacht hätte, und genug Menschenkenner, um Slawata als keinen Vertrauensmann anzusehen.

Von einem der Diener Waldsteins wurde später eine Widerlegung des Berichtes versucht und derselbe als das Werk eines Fabulanten hingestellt. Es ist begreiflich, dass dies geschehen musste, sobald der Bericht in weitere Kreise gedrungen war. Die lahme Widerlegung fand ihren Weg in das Archiv des Kurfürsten von Sachsen. Ob er auch von dem Bericht Kenntnis erlangt hat, ist nicht gewiss, da sich derselbe im sächsischen Staatsarchiv nicht vorfindet und die sonstigen Correspondenzen daselbst auf ihn keinen Bezug nehmen.

Der französische Gesandte berichtet über die Brucker Unterredung in folgender Weise:

„Der Fürst von Eggenberg musste sich, wie ich Ihnen in meinem vorigen Briefe erzählt habe, in Bruck einfinden, wo alle jene, die ich Ihnen genannt, mit Ausnahme des Palatins, der sich nicht von Pressburg rührte, zusammengekommen waren. Eggenberg blieb nicht länger als eine Nacht, morgens nach seiner Ankunft reiste er wieder ab, um hieher zurückzukehren, nachdem er sich mit Waldstein durch fünf Stunden besprochen. Von Waldsteins Vorgehen zeigt er sich jetzt mehr zufriedengestellt, sei es dass er dies nur vorgibt oder dass dies seine Überzeugung ist. Er und die meisten übrigen Minister dieses Hofes haben die Entschuldigung und Rechtfertigung seines langsamen Vorgehens und seiner Unterlassungen, die man ihm vorgeworfen, gut aufgenommen und haben ihn aufgefordert, in seinem Dienste und in der Stellung eines Generals über die Armee noch ein Jahr zu verbleiben. Er hat sich zwar durch Vermittlung eines Verwandten dahin verlauten lassen, dass er lieber auf diese Stelle verzichten wolle, aber man meinte, und ich glaube dies bereits gemeldet zu haben, dass er dies nur gethan habe, um sich um sein Verbleiben bitten und ersuchen zu lassen oder zum mindesten, um den Folgen der Unzufriedenheit, die man über sein Auftreten hegt, zuvorzukommen, aber nicht geleitet von dem Wunsche, sich freiwillig von dieser Mühe zurückzuziehen und der Süssigkeit des Befehlens zu entsagen. Nichtsdestoweniger hat die Furcht vor der Abdankung, so sagt man, seinen Schwiegervater den Graf Harrach veranlasst, einige Tage vor dieser Zusammenkunft mit dem Fürsten von Eggenberg, zu ihm ins Feldlager zu reisen, ihn auf andere Gedanken zu bringen und ihm das Unrecht vorzustellen, das er sich selbst thäte, und auf die Vortheile aufmerksam zu machen, die er durch diese unzeitgemässe Abdankung seinen Feinden in die Hände spielen würde. Unter den Feinden bezeichnete er namentlich den Grafen Collalto, der seit einiger Zeit zum Mitglied des Geheimrathes ernannt wurde, und zwar durch die Gunst des Fürsten von Eggenberg und der Kaiserin, deren Interessen er lebhaft wahrt und die ihn dafür als einen Italiener und als einen ihrer Anhänger durch ihre Auctorität und ihren Einfluss unterstützt. Dies mag dermassen den Wallenstein geärgert haben, dass er sich bewogen fand, nicht bloss seine Stellung keinem andern abzutreten, sondern sich mit noch mehr Rechten versehen zu lassen*).“

---

*) Das Original, im Archiv des französischen Ministeriums der auswärt. Ang. enthalten, lautet: ... Le Prince d'Ekenberg que je vous disois par ma précédente avoir due intervenir à Prug ou tous ceux, que je vous nommois par la mesme, se sont trouvez hormis le Palatin d'Hongrie qui n'a bougé de Presbourg, n'y a demeuré qu'une nuit,

… liegen zwei Berichte vor, ein … und ein nachfolgender. Der erste*)

… seine Stellung verzichten wird, wie man dies … ist zu ihm sein Schwiegervater Harrach gereist, … habe, weil Collalto, der zwar mit Wald… wechselt, aber sein Feind und Nebenbuhler ist. … Harrach weiss, dass dieser im Bunde mit Eggen… Schlag versetzen wird, wenn der Schwiegersohn …

… Padavins lautet***):

… begab sich Eggenberg trotz seiner Kränklichkeit … überreden, nicht auf seine Stellung zu verzichten. Denn … hatte, so hat man doch jetzt vorgezogen, seine … man fürchtet, dass das von ihm geworbene Heer.

… son arrivée pour s'en revenir de deça après une … prince de Wallenstein, de la conduite de qui il tes… soit par feintise, soit à bon escient, qu'il ne … et la pluspart des autres ministres de ceste cour, luy … et justifications sur les longueurs et manquemens, … de continuer en ce service et en la charge de … à laquelle il s'estoit laissé entendre par l'organe … plustost, comme on presumoit lors et comme je … se faire prier et rechercher, ou à tout le moins pour … et peu de satisfaction, qu'on monstroit de ses … inclination aucune qu'il eût à se soustraire volontaire… mesme de la douceur du commandement. Et néant… son beau-père en avoit, ce dit on, l'occasion à de … quelques jours auparavant ceste sienne entrevue avec le … destourner de ce pensement et luy representer le tort, … desavantage qu'il donneroit par ceste renonciation impor… ennemys et competiteurs, soubs le nom desquelz il désignoit … depuis quelque temps en ça dans le conseil secret de … mesme prince d'Ekenberg et de l'Impératice, de qu'il a … recommandation et comme Italien et sien partisan est réci… authorite et crédit, ce qui peut avoir tellement piqué ledit … tement il se soit laissé persuader à ne point renoncer ou ceder … pour s'authoriser davantage.

… Padavin an den Dogen ddo. 25. November 1626.

… In dubio si ha, che Volestain habbi più a rinunziar la … teneva per sicuro, poichè d'improviso e da se essendo andato a … si ha opinione, che lo hebbe disuaso, perchè essendo entrato … Collalto, emulo et inimico, se ben fra Volestain et lui passan … conoscendo Arach che questo unito con Eckemberg e Verda li darà … mentre il genero rimanghi senza la carica.

… Das Schreiben ist vom 2. December 1626.

welches von ihm auch die Zahlung begehrt, bei seiner Abdankung dieselbe (augenblicklich) verlangen würde, und bei der Unmöglichkeit, dieser Forderung auch nur zum geringsten Theil zu genügen, eine schwer zu stillende Meuterei ausbrechen könnte ... Waldstein machte sich in gewohnter Weise anfangs auf die Aufforderung (zu bleiben) schwierig, aber zuletzt liess er sich für die Beibehaltung des Commandos während eines Jahres gewinnen. Nachher rechtfertigte er seine ganze Handlungsweise und fand hiebei die Zustimmung Eggenbergs, der dem Kaiser erklärte, dass Waldstein sich völlig gerechtfertigt habe, dass seine Handlungsweise klug und völlig am Platze war, und als solche wurde sie auch am Hofe erklärt. Waldstein hat die Gründe, weshalb sich die Truppenzahl so vermindert habe, auseinandergesetzt und sich erboten, so bald als möglich 70.000 Mann auf die Beine zu bringen, wenn der Kaiser erlaube, sie zu verwenden, wo er immer will. Mit der Verhandlung über diesen einzigen Gegenstand endete die Zusammenkunft*).

Die Berichte Wahlenbergs und Padavins stehen keineswegs im Gegensatze zu dem Berichte des Anonymus, bestätigen aber nur einzelne Andeutungen desselben. Namentlich ist dies der Fall in zwei späteren Berichten Padavins**). In dem ersten erzählt er, dass Waldstein nach Prag reisen und dort den ganzen Winter bleiben werde, um die Entscheidung des Kaisers über seinen Antrag, 70.000 Mann anzuwerben, zu erwarten. Im zweiten Brief berichtet er, dass die Zustimmung des Kaisers bereits erflossen sei. Der Antrag Waldsteins habe bei jedermann Erstaunen hervorgerufen, da zur Werbung kein Geld hergegeben wird, aber desto leichter werde dieselbe gelingen, da das Heer, welches jetzt zugrunde gegangen, im vergangenen Jahre auf gleiche Weise zustande gekommen sei.

---

*) Der Originalbericht lautet: Nelle giunta di Bruck, che si tenevavi si condusse particolarmente Eggenberg non ostante le sue indisposizioni per solo persuader Volestain a non rinonziar la carica, perchè se bene si haverebbe grandemente desiderato, che seguisse si è non dimeno trovato molto meglio di non admetterlo per hora per dubio, che l'esservito come levato da lui, e che da esso Volestain anco pretende le paghe, nel rinunziare della carica non uscisse in dimanda di esse, e che per la impossibiltà di renderlo in minima parte contento causasse qualche tumulto difficile poi ad accommodare, come già correva qualche voce. A questa instanzia si andava in principio rendendo difficile Volestain, ma col solito artificio, ma in fine si lasciò persuadere a ritenere il commando per un anno ancora. Doppo havere escusate tutte le sue azioni passate, le quali Eggenberg approvò, havendo detto a Cesare, che si era molto ben giustificato e che in effetto le sue operazioni siano state molto prudenti e proprie e per tali anco si sono publicate per la Corte. Ha mostrate le cause della diminuzione dell' esercito Volestain, et ha fatta offerta di metter insieme per primo tempo settanta mille combattenti effettivi, se Cesare si compiace per spingerli dove vorrà, e con questa particolar e si può dire sola negociazione è rimasto terminato il congresso.

**) Beide im Wiener StA. Der erste vom 16., der zweite vom 23. December 1626 datiert.

Was kann man also als das unzweifelhafte Resultat der Brucker Unterredung ansehen, wenn man nicht bloss die mitgetheilten Correspondenzen, sondern auch die gleichzeitigen Vorgänge zu Rathe zieht? Gewiss ist, dass in Wien die Unzufriedenheit über die Kriegführung Waldsteins jetzt ein Ende nahm; er rechtfertigte sein Vorgehen gegen Eggenberg in einer Weise, dass dieser so wie sein Herr von der Richtigkeit desselben überzeugt waren. Seit dieser Zeit ist von keiner Entlassung des Generals mehr die Rede. Der Kaiser willigte ferner in eine Vermehrung seiner Truppenzahl bis zu 70.000 Mann ein, und zwar offenbar infolge der Überzeugung von der Nothwendigkeit dieser Massregel, die Eggenberg in Bruck gewonnen hatte. Die Rechtfertigung Waldsteins und die Truppenvermehrung stehen also mit Bruck in unbestreitbarem Zusammenhange. Wahrscheinlich hat der General zur Unterstützung seiner Rüstungen auch das Begehren der Überlassung der böhmischen Grundsteuer für das Jahr 1627 gestellt, wenigstens ist von ihrer Bewilligung nach einigen Wochen die Rede, ohne dass sich der Zeitpunkt feststellen liesse, wann er um dieselbe ansuchte. Auf welche Summe sich die Grundsteuer während des Jahres 1627 belief, ist nicht genau bekannt, jedenfalls hat sie weniger als sonst betragen, wenn man bedenkt, dass von dieser Steuerleistung die Waldsteinschen Güter ausgeschlossen waren, die einen bedeutenden Theil des Landes einnahmen und den wohlhabendsten Theil der Bevölkerung umfassten. Waldstein selbst beklagte sich im folgenden Jahre gegen den Kaiser*), dass ihm nicht die ganze Contribution abgeliefert worden sei, weil die kaiserlichen Herrschaften fast gar nichts gezahlt hätten, dem Wenzel Kinský die Zahlung der Contribution nachgesehen worden sei**) und auch die Städte ihre Contributionen nicht vollständig erlegt hätten. Er habe dadurch eine Einbusse von mehr als 40.000 Gulden erlitten. Nun habe er 1000 Centner Pulver bestellt, die 39.000 Gulden kosten, ihre Bezahlung falle ihm schwer, und er ersuche deshalb den Kaiser um diese Summe. Ob der letztere dieser Bitte nachkam, wissen wir nicht anzugeben; es ist kaum möglich, eine Vermuthung aufzustellen, da sich das An-

*) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Waldstein an Ferdinand, undatiert.

**) Wenzel Kinský hatte dem Kaiser ein Darlehen geleistet, dessen Rückzahlung er sich dadurch sicherte, dass er die Steuern in der Höhe der geliehenen Summe nicht zahlte.

sehen Waldsteins und die Geldnoth in Wien so ziemlich die Wage hielten.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch mittheilen, in welcher Weise der Kaiser in den folgenden Jahren, bis 1630, seinen Feldherrn unterstützte. Im Jahre 1628 bewilligte er ihm die von den schlesischen Ständen zu zahlende Contribution von 600.000 Thalern oder Gulden*), welche in vier Terminen, deren letzter auf Georgi 1629 fiel, bezahlt werden sollten**). Ferdinand liess es sich angelegen sein, die schlesischen Stände ununterbrochen zur Einhaltung dieser Termine zu mahnen, und so gelangte Waldstein allmählich in den Besitz des ihm bewilligten Geldes. Bevor noch der letzte Termin eingezahlt worden war, schickte er den Obersten Aldringen nach Wien und verlangte abermals die Zahlung von 500.000 Gulden, die ihm auf die böhmischen, mährischen und österreichischen Steuern angewiesen werden sollten, und ausserdem die Zusendung von 60.000 Strich Getreide. Über dies Begehren berieth der Geheimrath, und zwar von den Mitgliedern desselben Eggenberg, Meggau, Trauttmansdorff, Slawata, der Abt von Kremsmünster, die Grafen Breuner, Mansfeld und Thun, alle genannten in Gegenwart des Königs Ferdinand III. Die Erschöpfung des kaiserlichen Schatzes und die Zahlungen, die auf demselben lasteten, waren zu gross, als dass nicht alle Geheimräthe einstimmig die Forderung Waldsteins zurückgewiesen hätten***). In dieser Richtung bewegte sich das dem Kaiser erstattete Gutachten, und obwohl der abweisliche Bescheid an Waldstein nicht bekannt ist, so ist nicht zu zweifeln, dass er diesmal nichts erhielt. Das Schweigen der amtlichen Acten im weiteren Verlaufe des Jahres 1629 deutet darauf hin, dass er seine Bitte kaum erneuerte; erst im Beginne des Jahres 1630 stellte er ein neues Ansuchen, und zwar bloss um 100.000 Strich Getreide oder eine entsprechende Geldsumme. Der Kaiser liess ihm auch diesmal weder das eine noch das andere zukommen, aber überzeugt, dass er seinen Feldherrn keine Fehlbitte thun lassen dürfe, gestattete er ihm die Aufnahme eines

---

*) Wir sind nicht sicher, ob Thaler oder Gulden gemeint waren, da die betreffenden Zuschriften im Archiv des Reichsfinanzministeriums einmal Thaler, einmal Gulden angeben.

**) Die betreffenden Anweisungen im Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Kaiserliche Resolution für Waldstein ddo. 29. April 1628.

***) Beschluss des Geheimrathes ddo. 15. Februar 1629. Archiv des Reichsfinanzministeriums.

fallen zu tragen sich allergnädigst vernehmen lassen. So viel ich verspür, steht die Wendung nicht in Ihr K. Mt. Handen. Sobald sie etwas gegen den Herzogen von Friedland ahnden, so excipiert derselb alsbald darwider, man soll ihm Geld geben, woll er gute Disciplin halten. Werden aber E. K. Dl. entweder selber ... auf Mittel zu gedenken, oder so lang sich zu gedulden haben, bis den andern eben von dieser Armee herrührenden gemeinen aller Katholischen Kur- und Fürsten Beschwerden, mit deme man in völligem Werk ist, abgeholfen wird. Es können E. K. Dt. nicht glauben, was bei Hof wider diese Friedländische Armee, noch vielmehr aber wider den Herzog von Friedland selber for Klagen einlangen, nicht nur aus dem Reich, sondern aus allen Ihr K. Mt. Erblanden, sonderlich aus Ungarn und Schlesien, wo dies Volk liegt. So ist man überaus malcontent, dass Herzog von Friedland, der mehrermal bei Novigrad so ein stattliche Occasion zu schlagen und for Ihr K. Mt. ein ansehnliche Victoriam zu erhalten versaumbt, oder vielmehr die Wahrheit zu sagen, sich seines Officii und Carico zu gebrauchen nicht verstanden. Der Graf von Serin, wie auch der Palatinus in Ungarn klagen ihm offentlich deswegen an. Die böheimbschen und österreichischen Stände stehen in Sorgen, weil die Ungarn seinem Volk keine Quartier geben wollen, Schlesien aber selber Volk geworben, so werde er die Winterquartier entweder in Böheimb oder in Österreich nehmen. Von Questenberg verstehe ich so viel, dass man im Kriegsrath darauf umbgehet, ob man ein Theils Regimenter in Niedersachsen schicken oder wohl gar, da es sich practicieren liesse, dem Kurfürst zu Brandenburg in die mittere Mark Brandenburg einlogieren möcht, zu verhindern, dass nicht der neue dänemarkisch General, einer von Nassau, der des Obristen Fuchsen Carico übernommen, deren Orten durchbreche und dem Herzogen von Sachsen-Weimar, der noch in Schlesien sich befindet und die vom Mansfelder eingenombne Ort noch in seinem Gewalt hat, helfe."

Der Bericht besagt also, dass man in Wien entschlossen war, die Werbungen einzustellen, und dass Eggenberg wegen dieser Angelegenheit und wegen der Bestimmung der Winterquartiere zu dem kaiserlichen General abgereist sei. Auch der Graf Wahlenberg*) und ebenso der venetianische Gesandte erzählen in ihren nach Hause gerichteten Depeschen von der Zusammenkunft Waldsteins mit Eggenberg, die in Bruck stattgefunden hatte. Die Unterredung der beiden bedeutendsten kaiserlichen Diener, die offenbar nicht bloss die Winterquartiere, sondern die Beendigung des Krieges in Ungarn, die Fortsetzung desselben in Deutschland und die Beantwortung der ligistischen Beschwerden betraf, hatte ein entscheidendes Resultat zur Folge, denn von da an verstummten die Gerüchte von der Abdankung Waldsteins, und der General erfreute sich wieder des kaiserlichen Zutrauens. Wie war dies zustande gekommen? Hat Waldstein bei Eggenberg und durch diesen beim Kaiser sein bisheriges Verhalten so gerechtfertigt, dass sie es billigten, oder war er bereit, ihren Weisungen zu folgen und den Klagen der ligistischen Fürsten abzuhelfen? Wir besitzen leider keine

*) Arch. du minist. des aff. étrang. Wahlenbergs Bericht ddo. 25. November 1626.

authentische Nachricht über den Inhalt der Unterredung, wie sie Eggenberg hätte geben können, sondern nur die Berichte Leukers, Padavins und Wahlenbergs, die diesmal nicht genau genug unterrichtet sind, und ausserdem noch einen eingehenden, aber anonymen Bericht, dessen Verfasser sich auf Mittheilungen von Seite einiger nicht benannten Vertrauensmänner Waldsteins beruft. Dieser Bericht ist von weittragendster Bedeutung, und es ist deshalb erklärlich, dass man sich bemüht, den Schleier der Anonymität zu lüften, weil sich dadurch die Richtigkeit der Nachrichten sicherstellen liesse. Er lautet wörtlich also*):

„Da es den Anschein hatte, als ob Sr. kais. Majestät überzeugt wäre, dass der Herr Herzog von Friedland den Marsch Mansfelds durch Schlesien, Mähren und Ungarn hätte hindern können, und dass er in ähnlicher Weise verabsäumt habe, Gábor, dem Verbündeten der Türken, eine Niederlage beizubringen, war der Herr Herzog sehr disgustiert und auch darüber, dass man ihm die Disposition der Winterquartiere, wie er sie entworfen und vorgeschlagen, verweigerte, so aufgebracht, dass er das Commando niederlegen wollte. Deshalb suchte ihn Herr Karl von Harrach auf, der nach seiner Rückkehr nach Wien bewirkte, dass der Fürst von Eggenberg sich entschloss, behufs einer Unterredung mit dem Herrn General bis nach Bruck zu reisen, einer österreichischen Stadt, die von Wien und Moder, wo der Herr Herzog von Friedland sein Quartier hatte, je sechs Meilen entfernt ist.

„Beide kamen am selben Tage, d. i. den 25. November, in der benannten Stadt an und hatten noch am selben Abende durch mehrere Stunden und am folgenden Morgen wieder eine Unterredung. Nach dem, was der Herr Herzog von Friedland einigen seiner Vertrauten mitgetheilt hat, billigte der Herr Fürst von Eggenberg die Grundsätze, nach welchen der Herr General bis dahin den Krieg geführt hatte. Der Herr General willigte ein, das Commando weiterzuführen, indem er Sr. Majestät die Zusicherung gab, dass er dieses Frühjahr mit effectiven 70.000 Mann und 70 Geschützen ins Feld ziehen werde. Dabei setzte er die verschiedenen Modalitäten eines Angriffs- und Vertheidigungskrieges gegen den Fürsten von Siebenbürgen auseinander.

„Die Grundsätze, nach welchen er bisher das Heer geführt habe und in Zukunft zu führen gedenke, wurden von dem Herrn Herzog aus den politischen Verhältnissen hergeleitet, in denen sich Sr. kais. Majestät befindet, und die sich auf zwei Hauptpunkte zurückführen lassen, einmal die Menge, Macht und Anschläge seiner Feinde, zu denen alle Fürsten Europas gehören, mit Ausnahme einiger, die anderweitig auch in Kriege verwickelt sind, dann aber die Geldnoth, an welcher Se. Majestät und seine Erbländer leiden.

„Der Herr Herzog folgert daraus, dass Se. Majestät in diesem Kriege nur drei Dinge vor Augen haben dürfe, nämlich seine Königreiche und Erbländer dadurch zu schützen, dass er den Krieg von ihnen fernhält, dann das Reich zu einem gerechten und vernünftigen Frieden zu zwingen und ebenso dasselbe dahin zu bringen, die Heere Sr. Majestät so lange zu besolden, bis der eine oder andere Theil die Waffen niederlege.

*) Der ursprünglich in italienischer Sprache abgefasste Bericht wurde zuerst von Aretin veröffentlicht. Schebeck hat ihn in seiner Lösung der Wallensteinfrage übersetzt und diese Übersetzung benützen wir hier.

„Zur Erreichung dieser Ziele — sagt der Herzog — gibt es, so lange die erwähnten politischen Verhältnisse bestehen, kein anderes Mittel, als den Schauplatz des Krieges in das Herz des Reiches mit einem so zahlreichen und mächtigen Heere zu verlegen, dass es der Schrecken von ganz Europa wäre. Dieses Heer darf, da es nicht die Bestimmung hat, etwas in Besitz zu nehmen, um es Sr. Majestät zuzueignen, unter keinen Umständen einer voraussichtlichen Gefahr ausgesetzt werden, entweder geschlagen oder in Belagerungen oder ähnlichen militärischen Unternehmungen aufgerieben zu werden — den Fall höherer Gefahr ausgenommen — und muss so die Bewegungen des Siebenbürgers und des Türken im Auge behalten, damit zunächst die an Ungarn grenzenden Staaten geschützt und sodann Alles aufgeboten werde, um das Vorgehen im Reiche zu überwachen, auf dass dieses, durch die Last eines so gewaltigen Heeres erdrückt, sich entschliesse, einen ehrenhaften Frieden zu begehren und die Soldaten zu bezahlen, damit sie von Sr. Majestät entlassen werden. Denn der Herr Herzog hält es für eine mühsame und gefährliche Sache, sich zur Vertheidigung des ganzen Königreichs Ungarn auszubreiten, noch mehr aber, ohne andere Hilfsmittel einen Angriffskrieg gegen den Siebenbürger und den Türken zu unternehmen.

„Dies war die Auseinandersetzung des Herrn Generals, die gänzlich von zwei Fragen abhängt, erstens warum Se. Majestät neue Erwerbungen im Reiche für das erlauchte Haus Österreich nicht anstreben dürfe, zweitens auf welche Weise der Herzog ein so zahlreiches Heer ohne Geld zu erhalten gedenke.

„Auf die erste Frage antwortet der Herr General, dass Sr. Majestät, wenn sie so etwas versuchen wollte, die Mittel und Wege fehlen würden, Soldaten zu bekommen, da sie beinahe insgesammt Ketzer sind, ebenso wie ein grosser Theil der Obersten, so dass vielmehr das Heer Sr. Majestät selbst zum äussersten Verderben gereichen würde. Daher hat es auch der Herr General für gut befunden, um keine solche Eifersucht im Reiche zu erwecken, einen grossen Theil der Regimenter lutherischen Obersten anzuvertrauen.

„Auf die zweite Frage antwortet er, dass Se. Majestät, so lange dieselbe gegen die Verfassung des Reiches nicht feindlich vorgehe, selbst nach der Meinung der Feinde und um so viel mehr der Verbündeten und Neutralen, einen Rechtstitel habe, die feindlichen Länder seinem Heere als Beute zu überlassen und demselben auch den restlichen Theil von Deutschland zum Quartiere anzuweisen, was so viel wert sei, dass es beinahe dem Solde gleichkommt, den man ihm sonst zahlen müsste. Und wenn der Herr General im verflossenen Jahre auf diese Weise mehr als 70.000 Mann besolden und den Sieg davontragen konnte, indem er beinahe ganz Deutschland der Macht der kaiserlichen Waffen unterworfen hat, glaubt er mit noch grösserer Leichtigkeit jetzt sein Heer ergänzen und mehrere Jahre erhalten zu können, bis entweder die Feinde um einen vernünftigen Frieden bitten oder, gänzlich aufgerieben, ausserstande sind, die Waffen gegen ihren Herrn zu erheben. Dieser werde als erster Fürst der Christenheit dasselbe Recht und dieselben Mittel haben, den Krieg gegen die anderen, auch ausserdeutschen Mächte fortzuführen, und das um so leichter, als er in Bälde bei der Ruhe seiner Königreiche und Länder so bedeutende Geldmittel aufbringen wird, dass das kein geringer Nerv für den Krieg sein werde, indes auf der anderen Seite der Herzog von Friedland andere, bisher nicht allgemein bekannte Hilfsquellen zum Angriffs- und Vertheidigungskrieg gegen den Siebenbürger und den Türken anbietet.

„Das ist der Sinn dessen, was der Herr General dem Herrn Fürsten von Eggenberg sagte, und woraus dieser die Grundsätze wohl erkannte, nach denen der Herr General diesen Krieg führte, und dass er mit seltener Klugheit seine Siege nicht vom Zufall abhängig machen wollte und sich stets weigerte, eine Sache zu unternehmen, die

mit seinem Hauptziele nicht übereinstimmte, wie dies ein wirklicher Offensivkrieg gegen den Siebenbürger und den Türken wäre, die keinen anderen Plan hätten, als ihn vom Reiche abzulenken und ihn immer tiefer nach Ungarn zu locken, um ihn dann auf tausenderlei Weise zu vernichten."

Wer ist nun der Verfasser dieses wichtigen Actenstückes? Bisher hat noch niemand, auch nicht der ursprüngliche Herausgeber desselben (Aretin) eine Vermuthung ausgesprochen. Einer der neuesten Wallensteinforscher*) lenkt den Verdacht auf den damaligen böhmischen Kammerpräsidenten Slawata, weil derselbe schon im Jahre 1624 die Klageartikel gegen Waldstein verfasste und er ihn deshalb als den Urheber der meisten wider denselben erhobenen Klagen und Beschuldigungen ansieht. Da die Vermuthung nahelag, dass der bairische Gesandte in Wien, Leuker, das Actenstück seinem Herrn zugeschickt habe, so untersuchte ich die Leukersche Correspondenz, um eine Andeutung darin zu finden, wann er etwa diesen Bericht, der sich thatsächlich im Münchner Staatsarchiv vorfindet, an den Kurfürsten abschickte, und ob er nicht den Verfasser desselben nennt. Allein die Correspondenz in den Monaten November 1626 bis März 1627 enthält keine Andeutung darüber, dass er den Bericht überhaupt eingeschickt habe, weil er im Texte denselben nicht als Beilage anführt, wie er das sonst immer zu thun pflegt. Das ursprünglich italienische Schriftstück ist im Münchner Staatsarchiv mit einer gleichzeitigen deutschen Übersetzung versehen, die von einem der damaligen hervorragenderen Beamten angefertigt wurde. Die anderen Actenstücke des betreffenden Fascikels geben über die Herkunft des vorliegenden keinen Aufschluss. Die in München angefertigte Übersetzung beweist, dass das Original italienisch und nicht etwa das italienische Schriftstück eine Übersetzung des deutschen Originals war. Die Vermuthung dürfte demnach begründet sein, dass der Verfasser ein Italiener war, und dies schliesst von vornherein die Möglichkeit aus, dass Slawata es gewesen sei. Denn mag er auch italienisch geradebrecht haben, jedenfalls konnte er seine Gedanken nicht in dem correcten Italienisch ausdrücken, wie wir es in diesem Schriftstücke kennen lernen. Wer von den Italienern am kaiserlichen Hofe oder aus der Umgebung Waldsteins es gewesen sein mag, wissen wir absolut nicht anzugeben. Collalto, der noch mehr ein Gegner Waldsteins war als Slawata, da er sich persönlich mit

*) Schebeck in seiner „Lösung der Wallensteinfrage".

ihm verfeindet hatte, dürfte es schon aus dem Grunde nicht gewesen sein, weil das Schriftstück in keinem feindlichen Sinne gegen den kaiserlichen General verfasst ist. Aus dem Inhalt des Actenstückes können sich unsere Leser überzeugen, dass die gegentheilige Behauptung vollständig aus der Luft gegriffen ist. Auch auf den Nuncius kann man nicht rathen, weil die in Rom aufbewahrte Correspondenz keinen Anhaltspunkt bietet.

Gehen wir auf das Actenstück näher ein, so ergibt sich, dass dasselbe von einer Persönlichkeit herrühren muss, die mit den Verhältnissen genau bekannt war und dasselbe nicht auf Grund von Combinationen, sondern auf Grund vertraulicher Mittheilungen zusammengestellt hat. Der Bericht ist ruhig und gemessen und erzählt, dass Waldstein den Krieg so weit als möglich von den kaiserlichen Erbländern führen, einen sicheren Frieden erzielen und das Reich zur Zahlung seines Heeres verpflichten wolle. Um dieses Ziel zu erreichen, heisst es weiter, müsse er sein Heer so zahlreich als möglich machen, dürfe keine Gefahr laufen, keine überflüssigen Belagerungen unternehmen und sich auf keinen Angriffskrieg in Ungarn einlassen, sondern müsse seine Stellung nur im Reiche nehmen. Der Kaiser dürfe keine Eroberungen daselbst beanspruchen, weil er sich sonst auf die Treue seines grossentheils von protestantischen Obersten commandierten Heeres nicht verlassen könne, wohl aber dürfe er seinen Soldaten die feindlichen Gebiete zur Beute hingeben und überall in Deutschland seine Truppen einquartieren. Wenn die Gegner an den Rand des Abgrundes gebracht seien, würden sie um Frieden bitten. Waldstein wird gelobt, weil er mit seltener Klugheit seine Siege nie vom Zufall abhängig gemacht und sich stets geweigert habe, eine Sache zu unternehmen, die mit seinem Ziele nicht übereinstimme. Das Schriftstück enthält also keine gegen den kaiserlichen General gerichtete Spitze, es enthält auch nicht eine einzige Unwahrheit, sondern eine durch zahlreiche andere Mittheilungen bestätigte Erklärung des Waldsteinschen Vorgehens*).

---

*) Dass Slawata diesen Bericht auf Grund vertrauter Mittheilungen Waldsteins verfasst oder inspiriert und absichtlich zur Kenntnis nicht berufener Kreise gebracht habe, halten wir auch deshalb nicht fur möglich, weil er nicht der Vertrauensmann Waldsteins war, und was auch Schebeck vorbringen mag, um Slawata noch diesmal dessen Vertrauen geniessen zu lassen, so sind das nur leere Scheingründe. Der kaiserliche General war keine Plaudertasche, der einem verkappten Feinde wichtige Mittheilungen gemacht hätte, und genug Menschenkenner, um Slawata als keinen Vertrauensmann anzusehen.

Von einem der Diener Waldsteins wurde später eine Widerlegung des Berichtes versucht und derselbe als das Werk eines Fabulanten hingestellt. Es ist begreiflich, dass dies geschehen musste. sobald der Bericht in weitere Kreise gedrungen war. Die lahme Widerlegung fand ihren Weg in das Archiv des Kurfürsten von Sachsen. Ob er auch von dem Bericht Kenntnis erlangt hat. ist nicht gewiss, da sich derselbe im sächsischen Staatsarchiv nicht vorfindet und die sonstigen Correspondenzen daselbst auf ihn keinen Bezug nehmen.

Der französische Gesandte berichtet über die Brucker Unterredung in folgender Weise:

„Der Fürst von Eggenberg musste sich, wie ich Ihnen in meinem vorigen Briefe erzählt habe, in Bruck einfinden, wo alle jene, die ich Ihnen genannt, mit Ausnahme des Palatins, der sich nicht von Pressburg rührte, zusammengekommen waren. Eggenberg blieb nicht länger als eine Nacht, morgens nach seiner Ankunft reiste er wieder ab, um hieher zurückzukehren, nachdem er sich mit Waldstein durch fünf Stunden besprochen. Von Waldsteins Vorgehen zeigt er sich jetzt mehr zufriedengestellt, sei es dass er dies nur vorgibt oder dass dies seine Überzeugung ist. Er und die meisten übrigen Minister dieses Hofes haben die Entschuldigung und Rechtfertigung seines langsamen Vorgehens und seiner Unterlassungen, die man ihm vorgeworfen, gut aufgenommen und haben ihn aufgefordert, in seinem Dienste und in der Stellung eines Generals über die Armee noch ein Jahr zu verbleiben. Er hat sich zwar durch Vermittlung eines Verwandten dahin verlauten lassen, dass er lieber auf diese Stelle verzichten wolle, aber man meinte, und ich glaube dies bereits gemeldet zu haben, dass er dies nur gethan habe, um sich um sein Verbleiben bitten und ersuchen zu lassen oder zum mindesten, um den Folgen der Unzufriedenheit, die man über sein Auftreten hegt, zuvorzukommen, aber nicht geleitet von dem Wunsche, sich freiwillig von dieser Mühe zurückzuziehen und der Süssigkeit des Befehlens zu entsagen. Nichtsdestoweniger hat die Furcht vor der Abdankung, so sagt man, seinen Schwiegervater den Graf Harrach veranlasst, einige Tage vor dieser Zusammenkunft mit dem Fürsten von Eggenberg, zu ihm ins Feldlager zu reisen, ihn auf andere Gedanken zu bringen und ihm das Unrecht vorzustellen, das er sich selbst thäte, und auf die Vortheile aufmerksam zu machen, die er durch diese unzeitgemässe Abdankung seinen Feinden in die Hände spielen würde. Unter den Feinden bezeichnete er namentlich den Grafen Collalto, der seit einiger Zeit zum Mitglied des Geheimrathes ernannt wurde, und zwar durch die Gunst des Fürsten von Eggenberg und der Kaiserin, deren Interessen er lebhaft wahrt und die ihn dafür als einen Italiener und als einen ihrer Anhänger durch ihre Auctorität und ihren Einfluss unterstützt. Dies mag dermassen den Wallenstein geärgert haben, dass er sich bewogen fand, nicht bloss seine Stellung keinem andern abzutreten, sondern sich mit noch mehr Rechten versehen zu lassen*).“

---

*) Das Original, im Archiv des französischen Ministeriums der auswärt. Ang. enthalten, lautet: ... Le Prince d'Ekenberg que je vous disois par ma précédente avoir due intervenir à Prug ou tous ceux, que je vous nommois par la mesme, se sont trouvez hormis le Palatin d'Hongrie qui n'a bougé de Presbourg, n'y a demeuré qu'une nuit,

Vom venetianischen Gesandten liegen zwei Berichte vor, ein der Unterredung vorangehender und ein nachfolgender. Der erste*) lautet:

„Man zweifelt, ob Waldstein auf seine Stellung verzichten wird, wie man dies zuerst für gewiss hielt, denn unversehens ist zu ihm sein Schwiegervater Harrach gereist, und man meint, dass er ihm hievon abgerathen habe, weil Collalto, der zwar mit Waldstein zum Scheine freundliche Briefe wechselt, aber sein Feind und Nebenbuhler ist, Mitglied des Staatsrathes geworden ist. Harrach weiss, dass dieser im Bunde mit Eggenberg und Werda seinem Ansehen einen Schlag versetzen wird, wenn der Schwiegersohn seine Stellung aufgibt**).“

Der zweite Bericht Padavins lautet***):

Zu der Zusammenkunft in Bruck begab sich Eggenberg trotz seiner Kränklichkeit persönlich, bloss um Waldstein zu überreden, nicht auf seine Stellung zu verzichten. Denn obwohl man dies früher sehr gewünscht hatte, so hat man doch jetzt vorgezogen, seine Entlassung nicht zuzulassen, weil man fürchtet, dass das von ihm geworbene Heer,

---

en estant party dès le lendemain de son arrivée pour s'en revenir de deça après une conférence de cinq heures avec le prince de Wallenstein, de la conduite de qui il tesmoigne à present plus de satisfaction, soit par feintise, soit à bon escient, qu'il ne faisoit, il y a quelque temps, luy et la pluspart des autres ministres de ceste cour, luy ayant fait bonnes toutes ses excuses et justifications sur les longueurs et manquemens, que luy ont esté reproché et exhorté de continuer en ce service et en la charge de général de l'armée encore pour un an, à laquelle il s'estoit laissé entendre par l'organe d'un sien parent de vouloir renoncer plustost, comme on presumoit lors et comme je pense vous avoir desjà escrit, pour se faire prier et rechercher, ou à tout le moins pour prévenir la suite des mescontentemens et peu de satisfaction, qu'on monstroit de ses déportemens, que pour désir ou inclination aucune qui'il eût à se soustraire volontairement à ce soin et se sevrer de luy mesme de la douceur du commandement. Et néantmoins la crainte que M. de Harrach son beau-père en avoit, ce dit on, l'occasion à de l'aller trouver en son camp quelques jours auparavant ceste sienne entrevue avec le prince d'Ekenberg, à fin de le destourner de ce pensement et luy representer le tort, qu'il se feroit a luy mesme et l'advantage qu'il donneroit par ceste renonciation importune et hors de temps a ses ennemys et competiteurs, soubs le nom desquelz il désignoit le Comte de Collalto, admis despuis quelque temps en ça dans le conseil secret de l'Empereur par la faveur du mesme prince d'Ekenberg et de l'Impératice, de qu'il a les interests en singulière recommandation et comme Italien et sien partisan est réciproquement appuyé de son authorité et crédit, ce qui peut avoir tellement piqué ledit Wallenstein, que non seulement il se soit laissé persuader à ne point renoncer ou ceder la place à un autre, mais pour s'authoriser davantage.

*) Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 25. November 1626.

**) Das Original lautet: In dubio si ha, che Volestain habbi più a rinunziar la carica, come prima si haveva per sicuro, poichè d'improviso e da se essendo andato a ritrovarlo il suocero Arach, si ha opinione, che lo hebbe disuaso, perchè essendo entrato in consiglio di stato il Collalto, emulo et inimico, se ben fra Volestain et lui passan lettere simulatorie, conoscendo Arach che questo unito con Eckemberg e Verda li darà colpo nell' autorità, mentre il genero rimanghi senza la carica.

***) Wiener StA. Das Schreiben ist vom 2. December 1626.

welches von ihm auch die Zahlung begehrt, bei seiner Abdankung dieselbe (augenblicklich) verlangen würde, und bei der Unmöglichkeit, dieser Forderung auch nur zum geringsten Theil zu genügen, eine schwer zu stillende Meuterei ausbrechen könnte ... Waldstein machte sich in gewohnter Weise anfangs auf die Aufforderung (zu bleiben) schwierig, aber zuletzt liess er sich für die Beibehaltung des Commandos während eines Jahres gewinnen. Nachher rechtfertigte er seine ganze Handlungsweise und fand hiebei die Zustimmung Eggenbergs, der dem Kaiser erklärte, dass Waldstein sich völlig gerechtfertigt habe, dass seine Handlungsweise klug und völlig am Platze war, und als solche wurde sie auch am Hofe erklärt. Waldstein hat die Gründe, weshalb sich die Truppenzahl so vermindert habe, auseinandergesetzt und sich erboten, so bald als möglich 70.000 Mann auf die Beine zu bringen, wenn der Kaiser erlaube, sie zu verwenden, wo er immer will. Mit der Verhandlung über diesen einzigen Gegenstand endete die Zusammenkunft*).

Die Berichte Wahlenbergs und Padavins stehen keineswegs im Gegensatze zu dem Berichte des Anonymus, bestätigen aber nur einzelne Andeutungen desselben. Namentlich ist dies der Fall in zwei späteren Berichten Padavins**). In dem ersten erzählt er, dass Waldstein nach Prag reisen und dort den ganzen Winter bleiben werde, um die Entscheidung des Kaisers über seinen Antrag, 70.000 Mann anzuwerben, zu erwarten. Im zweiten Brief berichtet er, dass die Zustimmung des Kaisers bereits erflossen sei. Der Antrag Waldsteins habe bei jedermann Erstaunen hervorgerufen, da zur Werbung kein Geld hergegeben wird, aber desto leichter werde dieselbe gelingen, da das Heer, welches jetzt zugrunde gegangen, im vergangenen Jahre auf gleiche Weise zustande gekommen sei.

---

*) Der Originalbericht lautet: Nelle giunta di Bruck, che si tenevavi si condusse particolarmente Eggenberg non ostante le sue indisposizioni per solo persuader Volestain a non rinonziar la carica, perchè se bene si haverebbe grandemente desiderato, che seguisse si è non dimeno trovato molto meglio di non admetterlo per hora per dubio, che l'essercito come levato da lui, e che da esso Volestain anco pretende le paghe, nel rinunziare della carica non uscisse in dimanda di esse, e che per la impossibiltà di renderlo in minima parte contento causasse qualche tumulto difficile poi ad accommodare, come già correva qualche voce. A questa instanzia si andava in principio rendendo difficile Volestain, ma col solito artificio, ma in fine si lasciò persuadere a ritenere il commando per un anno ancora. Doppo havere escusate tutte le sue azioni passate, le quali Eggenberg approvò, havendo detto a Cesare, che si era molto ben giustificato e che in effetto le sue operazioni siano state molto prudenti e proprie e per tali anco si sono publicate per la Corte. Ha mostrate le cause della diminuzione dell' essercito Volestain, et ha fatta offerta di metter insieme per primo tempo settanta mille combattenti effettivi, se Cesare si compiace per spingerli dove vorrà, e con questa particolar e si può dire sola negociazione è rimasto terminato il congresso.

**) Beide im Wiener StA. Der erste vom 16., der zweite vom 23. December 1626 datiert.

Was kann man also als das unzweifelhafte Resultat der Brucker Unterredung ansehen, wenn man nicht bloss die mitgetheilten Correspondenzen, sondern auch die gleichzeitigen Vorgänge zu Rathe zieht? Gewiss ist, dass in Wien die Unzufriedenheit über die Kriegführung Waldsteins jetzt ein Ende nahm; er rechtfertigte sein Vorgehen gegen Eggenberg in einer Weise, dass dieser so wie sein Herr von der Richtigkeit desselben überzeugt waren. Seit dieser Zeit ist von keiner Entlassung des Generals mehr die Rede. Der Kaiser willigte ferner in eine Vermehrung seiner Truppenzahl bis zu 70.000 Mann ein, und zwar offenbar infolge der Überzeugung von der Nothwendigkeit dieser Massregel, die Eggenberg in Bruck gewonnen hatte. Die Rechtfertigung Waldsteins und die Truppenvermehrung stehen also mit Bruck in unbestreitbarem Zusammenhange. Wahrscheinlich hat der General zur Unterstützung seiner Rüstungen auch das Begehren der Überlassung der böhmischen Grundsteuer für das Jahr 1627 gestellt, wenigstens ist von ihrer Bewilligung nach einigen Wochen die Rede, ohne dass sich der Zeitpunkt feststellen liesse, wann er um dieselbe ansuchte. Auf welche Summe sich die Grundsteuer während des Jahres 1627 belief, ist nicht genau bekannt, jedenfalls hat sie weniger als sonst betragen, wenn man bedenkt, dass von dieser Steuerleistung die Waldsteinschen Güter ausgeschlossen waren, die einen bedeutenden Theil des Landes einnahmen und den wohlhabendsten Theil der Bevölkerung umfassten. Waldstein selbst beklagte sich im folgenden Jahre gegen den Kaiser*), dass ihm nicht die ganze Contribution abgeliefert worden sei, weil die kaiserlichen Herrschaften fast gar nichts gezahlt hätten, dem Wenzel Kinský die Zahlung der Contribution nachgesehen worden sei**) und auch die Städte ihre Contributionen nicht vollständig erlegt hätten. Er habe dadurch eine Einbusse von mehr als 40.000 Gulden erlitten. Nun habe er 1000 Centner Pulver bestellt, die 30.000 Gulden kosten, ihre Bezahlung falle ihm schwer, und er ersuche deshalb den Kaiser um diese Summe. Ob der letztere dieser Bitte nachkam, wissen wir nicht anzugeben; es ist kaum möglich, eine Vermuthung aufzustellen, da sich das An-

*) Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Waldstein an Ferdinand, undatiert.

**) Wenzel Kinský hatte dem Kaiser ein Darlehen geleistet, dessen Rückzahlung er sich dadurch sicherte, dass er die Steuern in der Höhe der geliehenen Summe nicht zahlte.

sehen Waldsteins und die Geldnoth in Wien so ziemlich die Wage hielten.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch mittheilen, in welcher Weise der Kaiser in den folgenden Jahren, bis 1630, seinen Feldherrn unterstützte. Im Jahre 1628 bewilligte er ihm die von den schlesischen Ständen zu zahlende Contribution von 600.000 Thalern oder Gulden*), welche in vier Terminen, deren letzter auf Georgi 1629 fiel, bezahlt werden sollten**). Ferdinand liess es sich angelegen sein, die schlesischen Stände ununterbrochen zur Einhaltung dieser Termine zu mahnen, und so gelangte Waldstein allmählich in den Besitz des ihm bewilligten Geldes. Bevor noch der letzte Termin eingezahlt worden war, schickte er den Obersten Aldringen nach Wien und verlangte abermals die Zahlung von 500.000 Gulden, die ihm auf die böhmischen, mährischen und österreichischen Steuern angewiesen werden sollten, und ausserdem die Zusendung von 60.000 Strich Getreide. Über dies Begehren berieth der Geheimrath, und zwar von den Mitgliedern desselben Eggenberg, Meggau, Trauttmansdorff, Slawata, der Abt von Kremsmünster, die Grafen Breuner, Mansfeld und Thun, alle genannten in Gegenwart des Königs Ferdinand III. Die Erschöpfung des kaiserlichen Schatzes und die Zahlungen, die auf demselben lasteten, waren zu gross, als dass nicht alle Geheimräthe einstimmig die Forderung Waldsteins zurückgewiesen hätten***). In dieser Richtung bewegte sich das dem Kaiser erstattete Gutachten, und obwohl der abweisliche Bescheid an Waldstein nicht bekannt ist, so ist nicht zu zweifeln, dass er diesmal nichts erhielt. Das Schweigen der amtlichen Acten im weiteren Verlaufe des Jahres 1629 deutet darauf hin, dass er seine Bitte kaum erneuerte; erst im Beginne des Jahres 1630 stellte er ein neues Ansuchen, und zwar bloss um 100.000 Strich Getreide oder eine entsprechende Geldsumme. Der Kaiser liess ihm auch diesmal weder das eine noch das andere zukommen, aber überzeugt, dass er seinen Feldherrn keine Fehlbitte thun lassen dürfe, gestattete er ihm die Aufnahme eines

*) Wir sind nicht sicher, ob Thaler oder Gulden gemeint waren, da die betreffenden Zuschriften im Archiv des Reichsfinanzministeriums einmal Thaler, einmal Gulden angeben.

**) Die betreffenden Anweisungen im Archiv des k. k. Reichsfinanzministeriums. Kaiserliche Resolution für Waldstein ddo. 29. April 1628.

***) Beschluss des Geheimrathes ddo. 15. Februar 1629. Archiv des Reichsfinanzministeriums.

entsprechenden Anlehens, für dessen Rückzahlung er sich verpflichtete*).

Wenn man alle Leistungen des Kaisers an Waldstein summiert, so belaufen sie sich:

Im Jahre 1626 auf 60.000 Strich und (wahrscheinlich) auf 100.000 Thaler;

Im Jahre 1627 auf die böhmische Contribution in unbekannter Höhe;

Im Jahre 1628/9 auf die schlesische Zahlung von 600.000 Thaler oder Gulden;

Im Jahre 1630 auf das bewilligte Anlehen zum Ankaufe von 100.000 Strich Getreide.

Dabei darf man nicht vergessen, dass die Armee, die mit Waldstein im Jahre 1626 nach Ungarn zog, während dieser Zeit und in der grösseren Hälfte des Jahres 1627 auf Kosten der österreichischen Länder lebte und dass der General auch ausserdem mannigfach unterstützt wurde, so z. B. wurden die Forderungen einzelner Obersten oder höheren Officiere von dem Kaiser bezahlt, wie dies bei dem Herzog Heinrich Julius von Lauenburg der Fall war, dem im Jahre 1626 die Summe von 15.000 Thalern angewiesen wurde**). Es ist gegenwärtig nicht mehr möglich, alle diese Partialleistungen ausfindig zu machen und ihren Wert zu bemessen, demnach ist es auch unmöglich, über ihren Gesammtwert eine begründete Vermuthung auszusprechen. Wir ersehen aber aus obigen Angaben, dass die Behauptung Aytonas, die wir später anführen werden, als ob der Kaiser seit dem Jahre 1627 nichts mehr für die Armee geleistet habe und Waldstein nichts beanspruche, nicht begründet war.

Indem der Kaiser in die von Waldstein vorgeschlagenen neuen Werbungen einwilligte, welche die Armee auf 70.000 Combattanten und den Tross mitgerechnet auf mehr als 100.000 Personen bringen sollten, gab er den Anlass zu allen folgenden Verwicklungen. Waldstein stellte diese Werbungen zumeist auf katholischem Gebiete als dem durch den Krieg bisher am wenigsten verwüsteten und deshalb reichsten an und vertheilte die Oberstenpatente an beliebige Personen, ohne dazu, wie wir später sehen werden, vom Kaiser ausdrücklich bevollmächtigt zu sein. Da die Regimenter zum guten Theil auf ihren Werbeplätzen gelassen und nicht vor den Feind

*) Archiv des Reichsfinanzministeriums. Ferdinand an Michna ddo. 18. Februar 1630.

**) Ebenda. Kaiserlicher Befehl an die böhmische Kammer ddo. 19. December 1626.



geführt wurden, weil sie zu nichts anderem dienen sollten, als ihrem General die Aushebung der für ihn nöthigen Contributionen zu sichern, und sich nebenbei nach ihrem Willen gütlich thun durften, so nahm bei den neugeworbenen Truppen eine noch ärgere Raubperiode als die der Jahre 1625 und 1626 ihren Anfang. Die einzelnen Obersten brachten die Art und Weise, wie sie die Landschaften ausbeuteten, in ein wahres System, dessen greuliche Einzelheiten wir aus der Klagschrift kennen lernen, die der Mülhauser Kurfürstentag am 3. November 1627 an den Kaiser richtete und auf die wir im vorhinein hinweisen.

Kehren wir von dieser Abschweifung zu unserem Gegenstande zurück. Die Antworten, die der Kaiser auf die stets von neuem aus Deutschland einlaufenden Klagen ertheilte, waren entweder vertröstend oder ablehnend, Abhilfe schafften sie also den Bedrückten nicht. Als sich die geistlichen Kurfürsten abermals über die Bedrückungen beschwerten, welche ihnen die neuen Werbungen, namentlich das Sachsen-Lauenburgische Volk verursachten, berichtete Leuker *), dass diese Eingaben den Kaiser ermüden und dass er wahrscheinlich auf die Klagen hinweisen werde, die man hie und da über das ligistische Volk erhebe. Er rieth deshalb, dass Maximilian sich nicht zum Vermittler derselben machen möge, weil sonst das gute Einvernehmen mit dem Kaiser darunter leiden würde. Die Beschwerde der Kurfürsten hatte nur zur Folge, dass Ferdinand dem Kanzler Werda, den er zu Waldstein abschickte, befahl, mit ihm hierüber zu reden und um Abhilfe zu ersuchen. Leukers Schreiben lautet:

„Wegen des andern Punkten, d. i. der Abhelfung der so hoch beschwerlichen eigenthätigen Einquartierungen und verübenden Insolentien des Sachsen-Lauenburgischen auch andern neu geworbnen kaiserlichen Kriegsvolks haben Ihr K. Mt. geantwort, es seien auch anderwärts dergleichen Klagen an Ihr K. Mt. wider eben dieses Volk und dessen Obristen vorkommen, derowegen man ihms vorgehalten, umb sein Verantwortung darüber zu vernehmben. Der widersprach aber alles, und sei des Remedium bei so beschaffnen Dingen eben schwer. Ego hab glimpflich repliciert, sei nit zu vermuthen, dass drei Kurfürsten, welche das Gesammtschreiben unterschrieben, Ihr K. M. mit einer Überklag werden wollen beschwerlich sein und also vielleicht dem Gesammtschreiben wo nicht mehr, aufs wenigst so viel Glauben zuzufügen, als dem blossen Widerspruch des Obristen. So viel ich verspüren können, sein Ihr K. Mt. müd, und vernehmen dergleichen Klagen nicht gern, möcht ich for mein Person wünschen, dass wie jeder unter den beschwerten Kur- und Fürsten ihre eigene Agenten und Residenten hie haben, dass sie dergleichen Lamentationes, damit es nicht das Ansehen hab, als ob E. Kurf. D.

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 9. December 1626.



wohl damit sei, durch ihre Leut anbringen, auch die Antworten und Bescheid bei den Kanzleien, wurd alsdann desto bessere Wirkung und Nachdruck haben, sollicitieren liessen; nicht dass ich mich aus der Arbeit des Anbringens und Sollicitierens zu ziehen begehr, sonder damit E. Kurf. D. eigene Negotia, wie es der Welt Lauf ist, dass mans denjenigen, der Odiosa anbringt und sollicitiert, gemeiniglich entgelten lässt, darunter nicht etwo zu leiden haben. Verstehe sonst, dass dieser Herzog Maximilian Rudolf von Sachsen-Lauenburg heute oder morgen, inmassen Ihr K. Mt. selbs sich dessen gegen mir allergnädigst vernehmben lassen, hieher kommen, alsdann wird man dieser Beschwerden halber selbs mit ihme tractieren. Der soll sich gleichwohl haben vernehmen lassen, er getrau ihme von Kurfürsten zu Mainz ein absonderlich Testimonium zu erlangen, dass man doselbsten mit Ihrer F. G. gar wohl zufrieden.

„Entzwischen ist der Kanzler Werda gestern zum Herzogen von Friedland verreist, unter andern Punkten auch dieser Beschwerden halben, und wie denselben zu remedieren, Handlung zu pflegen; beruhet also das Remedium ob seiner Wiederkunft und dass alsdann E. K. D. unterthänigst berichte, was selben Orts for Mittel vorgeschlagen worden.

„Circa hanc materiam verstehe ich, dass von dem fränkischen Kreis wider das Tillysche Volk, und dass der von Metternich einen Theil auf Rotenburg in die Winterquartier geschickt, item der von Schönberg mit dem Stab und Regiment sich in Schweinfurth gelegt, eben so grosse Lamentationes hie einkommen, die wird man E. K. Dt., wie Arnoldin mir angedeut, communicieren. Man kann vielleicht kein besser Remedium nicht finden, als dass man paria delicta gegen einander compensieren und E. Kf. D. tacite zu verstehen geben will, die Wendung, ~~die~~ E. K. Dt. thun, werden Ihr K. M. ingleichem bei ihrem Volk anzustellen sich nicht entgegen sein lassen . . ."

Eine Woche später berichtete Leuker seinem Herrn, dass Kurmainz neuerdings Beschwerden erhoben habe, und dass Waldstein trotzdem den Grafen Merode mit der Anwerbung weiterer 10.000 Mann betraut habe. Zugleich erzählt er, wie sich die Lauenburgischen und die Görzenichschen Truppen wegen der Quartiere in die Haare gekommen seien. Das Schreiben lautet*):

„. . . Was Herzogen Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg anlangt, hat man seintwegen, und was sowohl Mainz absonderlich der Pressuren halb an Ihr K. Mt. geschrieben, als auch insgesammbt von den drei geistlichen Kurfürsten geklagt worden, dem Herzogen von Friedland zugeschickt und die Abstellung alles Ernstes, wie mich Arnoldin bericht, geschafft, nichtweniger die gesammte Kurfürsten schon vor acht Tagen beantwort. Dannenhero ich in diesem Punkten (dann ich verspür, dass es nicht nur Ihr K. Mt. sonder auch den vornehmsten kais. Ministris gar verhasst) weiter nichts zu sollicitieren, allein dies unterthänigst zu berichten hab, dass gleich heut neue Klagen vom Kurfürsten zu Mainz, wie auch dieser ferner Aviso eingelangt, dass allbereit die Bauern am Rheinstrom und in der Wetterau sich anfangen zu rottieren, wollen ihnen selbs der Beschwerden, weils anderwärts nicht geschehn will, abhelfen, haben in einem Dorf etliche Lauenburgische Soldaten mit Gewalt ausgetrieben. Ob nun dies den kaiserlichen Ministris wird die Augen aufthun oder ob sie noch mehrere Inconvenientien erwarten wollen, das will ich bald innen werden, alsdann seiner Zeit E. Kf. D. davon unterthänigsten Bericht thun. Interim ist befohlen worden, mich zwei Schreiben lesen zu lassen, was hochgedachter Herzog Rudolf Maximilian zu Sachsen-Lauenburg an Ihr

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 16. December 1626.



K. Mt. und an Fürsten von Eggenberg zu seiner Entschuldigung geschrieben. Die hab ich geschwind abcopieren lassen, und gehen hiebei... Daraus erscheint, dass dieser Herzog und Friedländische Obrister allbereit 6000 zu Fuss und 1500 Pferd beisammen. Die hat er noch nicht im Sinn abzudanken, sondern will vielmehr die Anzahl bis auf 10.000 Mann vermehren. So erscheint auch aus seinem Schreiben nicht, dass er Willens, deren Orten, do er jetzt liegt, zu delogieren. Wohl wird hier offentlich gesagt, dass er den Obristen Görzenich meistens dieser Ursachen desarmiert oder aufgeschlagen, damit er die Görzenische Reiter und Knecht an sich bringen und dieselbe Quartier, darinnen die Görzenische Soldatesca gelegen, occupieren möcht. Viel verwundern sich, dass Friedland itzt erst so starke Werbungen anstellen last, da es sich allenthalben zum Frieden schickt, dann mit dem Gabor und mit den Türken ist man des Friedens mehr als gewiss versichert. In Italia, weiln die beede Kronen Spanien und Frankreich verglichen und die forti nella Valtelina demoliert sollen werden, hat man sich gleichfalls keines weitern Kriegs, sondern eines Generalfriedens sowohl mit Savoya als mit den Venedigern und Grisoni, inmassen E. Kf. D. ab beiliegender Copia... zu sehen, zu besorgen. Dannhero der katholische König, im Fall Ihr K. Mt. je auf zukünftigen Frühling eines mehrern Volks vonnöthen, solches leicht aus Italien heraus in Deutschland schicken und consequenter man bei so beschaffnen Dingen der kathol. Kurfürsten und Fürsten mit der Einquartierung dieser neu friedländischen Armee wohl versehen, zuforderst den Unkosten, der auf dergleichen neue Armierung gehet, vielleicht ersparen könnt. So wissen E. K. D. gnädigst, worauf es stehet mit der Pacification im Reich, und dass selbiges Wesen nun mehr zu solchen Terminis gebracht, dass dergleichen Armierungen dieselb Handlung eher zerschlagen und den Gegentheilen zu gleichmässiger neuen Armierung Anlass geben, als den Frieden im Reich befördern möcht. Es hat mir der Herr Graf Slawata im Vertrauen gesagt, dass der Herzog zu Friedland dem Obristen von Merode aufs neue Patenten ertheilt, 10.000 Mann zu werben, und dass er allbereit anfang, sein Armee aus Hungarn nach der Schlesien (denn die Hungarn wollens an den Orten, do das Volk jetzt liegt, nicht mehr gedulden) abzuführen, nicht zu dem End, Weimar-Sachsen aus den Orten, die der Mansfelder occupiert, auszutreiben, sonder allein deren Enden die Winterquartier zu nehmen. Wo aber Merode seine 10.000 Mann hinlogieren soll, und ob es nicht etwo die katholischen Kur- und Fürsten abermalen treffen möcht, davon will ich, als von einem futuro contingenti, nichts judicieren oder murmurrieren."

Eine Woche später berichtet Leuker *) über den geringen Erfolg seiner Klagen bezüglich der Winterquartiere, aus welchem Bericht wir erfahren, dass in den Orten, wo das kaiserliche Kriegsvolk einquartiert war, die Unterthanen von ihren Einkünften die Hälfte, die Beamten aber zwei Drittel direct an Waldstein abführen und noch nebenbei das bei ihnen einquartierte Volk erhalten mussten. Gegen Leuker, der diese Überbürdung tadelte, erklärte Collalto, dass in den Stiftern Magdeburg und Halberstadt dem vorläufig nicht abgeholfen werden könne, weil der Kaiser keine Mittel zur Verfügung habe, um die Auslagen für die Munition und die Artillerie zu bestreiten. Leuker erzählt weiter, dass der Herzog von Lauenburg, der nach Wien zur Verantwortung gerufen wurde, daselbst

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 23. December 1626.



„caressiert“, also nichts weniger als getadelt werde. Die Klagen der getreuen Reichsstände würden Waldstein zugeschickt und es ihm überlassen, was er thun wolle, und ebenso sei es mit der Klage gegen den Lauenburger. Es stelle sich heraus, dass nicht der Kaiser, sondern Waldstein der Richter zwischen den Kurfürsten und Fürsten des Reichs sei, ja sogar, dass er in eigener Sache entscheide. Leukers Bericht lautet:

„. . . In andern Punkten betreffend, dass nämblich E. K. D. Armee von dem Kaiserischen unter des Obristen Aldringers Commando in dem niedersächsischen Kreis hinterlassenen Volk, der Winterquartier halber allerhand Ungelegenheiten zugezogen werden, also dass Herr Graf von Tilly selbsten in Sorgen stehe, do diesfalls nicht zeitlich remediert, sehr schwere Inconvenienzia hieraus entspringen möchten, haben Ihr K. Mt. anderst nichts hierauf und auf die Motiven, so derselben ich . . . zu Gemüth geführt, geantwort, als dass ich Herrn Grafen Collalto wohl in der Sachen informieren und doselbsten umb Bescheid und Antwort anhalten soll. Und weil im Herausgehen von der Audienz wohlermelten Herrn Grafen Collalto ich ohne das in der Anticamera aufwartend gesehen, hab ich mich dieser Occasion zu Gewinnung Zeit damaln gleich, welches vergangenen Sonntag geschehen, bedient und demselben der Länge nach von allem deme, was von E. K. D. ich gnädigst befehlicht, informiert. Der sagt mir, dass sich die Anstalten des Herzogen Friedland in deme, was Herr Graf von Tilly meldet, dass die Unterthanen von ihren Gefällen dem Herzogen den halben Theil, Beampte aber zwei Drittel müssen folgen lassen, und von dem Überrest dennoch die friedländisch Soldatesca erhalten, sich nicht mehr werden ändern lassen, aus Ursach, dass Ihr K. Mt. kein ander Mittel haben, ihme Herzogen von Friedland die Profiant, Munition und Artiglaria zu verlegen. Und weil selbiger Orten, id est, aus dem Erzstift Magdeburg und Stift Halberstadt Ihr K. Mt. der meiste Schaden sei zugefügt worden, sein dieselbe um so viel desto weniger zu verdenken (zumaln auch der Administrator, dem diese beede Erz- und Stifter gehörig, noch bis auf diese Stund beim Dänemärker sich befindt), da sie schon die Einkünfte dieser Länder zu den Kriegsauslagen verwenden. Das Übrig von Einziehung der Quartier, und damit den Herrn Grafen von Tilly und seinem Volk auch Platz deren Orten gelassen und eingeraumbt werde, damit man selbe vor Feindesgefahr desto besser defendieren und die Tillysche Armee diesen Winter über sich erhalten möge, sagt der Herr Graf Collalto, dass er der Sachen nachdenken, und wenn man im geheimen Rath von diesen Punkten reden wird, gern darzu verhilflich sein wolle, damit E. K. D. sowohl als auch Herrn Grafen von Tilly in Angelegenheit der Quartier, mit denen man gleichwohl allenthalben stark anstehe, möglichste Genugthuung gegeben werde . . .

„Bei dieser Materia soll E. K. D. ich . . . unbericht nicht lassen, dass nunmehr der Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg, nachdem wider ihne von so vielen unterschiedlichen katholischen und unkatholischen Kur- und Fürsten Klagen eingelangt, allhie am kais. Hof erschienen ist, hat sich nach gehabter Audienz bei Ihr K. Mt. alsbald zum Herzogen von Friedland, dorten, sagt man mir, werde man ihme alle wider ihn und sein untergebenes Volk eingelangte Klagen umb sein Verantwortung zustellen, verfugt. Ich hab aber nicht verspuren konnen, dass man ihme etwas noch zur Zeit entgelten lassen, sonder wird durchgehend carressiert, als ob ers gar wohl getroffen, indem er uber Kur- und Fursten des Reichs also gleichsamb triumphieret. So hab ich auch noch kein ander Remedium gesehen daraaf man hie gedacht, als was

mit Feder und Tinten ob dem Papier geschicht, auf Mass E. K. D. aus beiliegender .. Copia eines an Herzogen von Friedland den 16. dies abgangenen Befelchs mit mehrerem ... zu sehen. Es stehet zwar im Befelch, es wollt der Herzog von Friedland dahin gedacht sein, wider Erzstift Mainz sowohl auch andere gehorsambe und getreue Ständ von Kurfürsten, und die von der ... Ritterschaft deren Orten von der so beschwerlichen Einquartierungen einest erledigt oder befreit werden mögen. Es wird aber alles endlich dahingestellt, dass es zu hochermelter Herzogen von Friedland Discretion gesetzt sein soll, ibi, wie sie dann der Sachen werden recht zu thun wissen. Dieses Rechtthun bestehet in deme, dass es allerdings bei der Einlogierung in der Wetterau verbleiben, auch von den 6000 zu Fuss und 1500 Pferden nicht allein nichts abgedankt, sonder vielmehr diese Lauenburgische Werbung noch auf ein hohere Anzahl Volks soll gestärkt werden.

„Anfangs, wie dieser Herzog von Sachsen-Lauenburg herkommen, hat man angefangen die wider ihn von so vielen unterschiedlichen Orten eingelangte Klagen aufzusuchen, und was bei der Kanzlei nicht findig, von den Agenten und Sollicitanten Copias zu begehren. Man hat aber bald damit nachgelassen unter dem Vorwand, dass sich nicht gezieme, man ihn hie mit der Verantwortung, sondern bei dem Herrn Generalen, deme ohne das die Klagen meistentheils zugeschickt worden, vernehmben soll. Solchegestalt ist meines Darvorhaltens zwischen Kur- und Fürsten nicht der Kaiser, sondern der Herzog von Friedland Richter. Ein anders wäre es, wann ein Privatperson wider einen Obristen klagte, alsdann stünde billich beim General sowohl die Erkenntnis zu thun, als auch das Remedium anzustellen; jetzt aber, da Kur- und Fürsten klagen, und zwar wider den Herzog von Friedland selbs, wie kann derselb in propria causa zwischen ihme und den klagenden Kur- und Fürsten Richter sein?"

Kurz vor Jahresschluss (den 30. December) schickte Leuker einen neuen Bericht*) über die Art und Weise, wie man in Wien die Klagen über die Einquartierung der kaiserlichen Truppen beantworten wolle, und ergieng sich zugleich ausführlicher über die üblen Wirkungen der neuen Werbungen und über die steigende Anmassung Waldsteins, der sich verlauten lasse, er wolle die über ihn klagenden Reichsfürsten „Mores lehren". Man begreife überhaupt nicht, wozu die neuen Werbungen dienen sollen, da mit Bethlen der Friede geschlossen, der Halberstädter und der Weimarer todt und Dänemark friedensbedürftig sei. Offenbar kannte Leuker den Inhalt der Brucker Unterredung nicht oder nicht genau, er hätte sich sonst selbst die Frage beantworten können. Sein Bericht, der mit der Prophezeiung schliesst, dass Waldstein den Kaiser ruinieren werde, lautet wörtlich:

„Die Ordonnanz an Herzogen von Friedland und dessen in dem Erzstift Magdeburg und Stift Halberstadt liegende hohe Kriegsofficier betreffend, dass sie nämlich ihre Quartier etwas mehrers einziehen und zum Theil dem Herrn Grafen von Tilly und seinem Volk etwas davon cedieren und einraumben sollen, hab ich nicht erhalten können, und sagt mir Herr Graf Collalto, dass die Gründe, deren E. K. D. sich gebrauchen, jetzt nicht mehr gelten, aus Ursach, dass in Ungarn die Sachen in andere Terminos

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 30. December 1626.

gerathen, also dass man doselbsten weder wider den Mansfelder (dann derselb ganz und gar desarmiert und von den Türken nur mit 70 Personen durch Bosna gegen Zara an die Venedische Gränzen begleit worden), viel weniger wider den Bethlen Gabor, dann derselb sein Volk aus Ungarn abgeführt und mit Ihr K. Mt. verglichen sei, und eben so wenig wider die Türken einzigen Volks mehr vonnöthen hab, umb dass der Vezir zu Buda Befelch von der Porta bekommen, zu Präjudiz des Friedens bei hoher Straf und Ungnad das wenigst zu attentieren, sonder sich wiederumb auf Ofen zu begeben... Hergegen in Schlesien, sagt Collalto, haben Ihr K. Mt. mehr Volks als sie vonnöthen, wollen auch die Ständ in Schlesien (sie sein damaln in einer Friedenstractation mit dem Herzogen von Sachsen-Weimar gestanden, der gegen Abtretung der von ihm occupierten Örter seinen Perdon zu erlangen verhofft, seithero aber ist Zeitung eingelangt, dass er an einem hitzigen Fieber jähling Tods verschieden) keine Winterquartier dem andern friedländischen Volk, welches jetzt aus Ungarn abzeucht, imo meistentheils abgezogen ist, in Schlesien verstallen. Dannenhero Ihr K. Mt. nothwendig auf Mittel gedenken müssen, dasjenig Volk, welches den vergangnen Sommer wider obgehörte Feind, als Türken, Gaborn, Mansfelder und Weimar, gebraucht worden, an andere Ort ausser ihrer Erblanden in die Winterquartier zu schicken, dozu kein andere Gelegenheit vorhanden, als eben in Niedersachsen an denen Orten, do jetzt der Obrist Aldringer liegt, welches ich dann dem Herrn Grafen von Tilly künftigen Sonnabend zur Nachricht anzudeuten gedenke. Der wird vielleicht bei so beschaffenen Dingen aus der Noth ein Tugend machen, und an andern Orten umb Quartier, wann man mit dem Friedländischen Volk nirgends hin weiss, trachten müssen.

„Seither hab von E. K. D. ich auch eine ander Befelchschreiben erhalten, dessen Datum stehet den 18. dies, beschiecht gleich im ersten § Meldung eben dieses friedländischen und Herzog Rud. Maximilian zu Sachsen-Lauenburg geworbenen neuen Kriegsvolks, was solches in dem fränkischen Kreis vor ein gefährlichen Aufstand der Unterthanen erweckt. Nun haben vor Einlangung E. K. D. an mich ergangenen Befelchs Ihr K. Mt. von Würzburg aus davon allbereit Nachricht gehabt, und hat man die Gefahr, welche dannenhero im Reich entstehen möcht, hie bei Hof meines Darvorhaltens genugsamb apprehendiert, wie mans dann gedachtem Herzogen Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg vorgehalten. Der ist alsbald darauf zu Herzog von Friedland gereist. Wie mich der Kriegsrathssecretari bericht, incliniert man dohin, dass dies Regiment soll cassiert, auch des Obristen Merode neue Werbungen eingestellt und allein etlich Recruten gemacht werden. Weil ich aber beinebens so viel vermerke, dass wann man schon hie etwas for gut und räthlich hält, solches aber dem Friedland nicht gefällt, alsdann der allhiesig Schluss von dortaus leichtlich hinterstellig gemacht wird, als kann man noch zur Zeit eigentlich nicht berichten, was es mit diesem neugeworbenen Volk des Herzogs Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg for ein Ausgang nehmben, sonderlich ob Friedland zur Cassation, als die ohne Bargeld schwerlich zu effectuieren sein wird, verstehen wölle oder nicht. Man sagt Wunder, wie Friedland sich so hoch offendiert zu sein befindt von etlichen des Reichs Kur- und Fürsten, die bei Ihr Mt. ihme also hoch und oft (dann was wider sein Volk for Klagen einlangen, nimmbt er auf, als ob es ihme selbs geschehe) verklagt. Ein Obrister, ders aus seinem Mund soll gehort haben, gibt aus, er hab sich verlauten lassen, wie dass ers denen, die ihn also hin angeben, wohl machen und etlich aus ihnen woll Mores lehren. Und andere verwundern sich, warumb man jetzt erst, und zwar mit so grosser Beschwerd nicht nur Ihr K. Mt. Erblanden, sonder des ganzen Rom. Reichs, solche neue Werbungen anstelle, do man doch jetz kein Volk wider den Halberstädter, auch keins wider den Sachsen-Weimar, noch weniger wider des General Fuchsens Armee (denn dieser keiner

kein Krieg mehr führen kann, weil sie nicht mehr im Leben) vonnöthen. So kann man dies neugeworben Volk auch wider die Türken nicht anführen, weil selbe des Friedens begierig und Ihr K. Mt. mit denselben nicht allein den Frieden tractieren, sondern auch das Volk, so den Sommer wider die Türken gedient, aus Ungarn abführen lassen. Wider den Gabor gebraucht man sie auch nicht, weil selbiger mit Ihr K. Mt. allbereit verglichen, und obschon Mansfelder noch im Leben, so ist doch derselb allerdings desarmiert, und ehe er wiederumb mit einer Armee aufkommt, hätten Ihr K. Mt. allzeit Zeit genug, do je dasjenig, was allbereit ob den Beinen, nicht bastant wäre, mit neuen Werbungen aufzukommen. Gleiche Meinung hat es mit Dänemark, dann neben deme dass selbiges jetzt den Frieden ebensowohl, als die Türken sucht, und die Sachen in zimblich guten Terminis sein, hats die Experienz zu erkennen geben, dass ohne den Friedland wider gedachten König aus Dänemark nur mit dem Volk, was Tilly gehabt, neben den wenigen Regimentern, ,so in Niedersachsen geblieben, mehr ausgericht worden, als do Friedland mit seiner ganzen Armada beim Grafen von Tilly sich befunden. Ob man aber solcher neuen Werbungen etwo wider Frankreich vonnöthen, das werden E. K. D. am besten wissen. Will davon, und was man destwegen vor Judicia macht, nichts melden. Dies ist aber gewiss, dass man dieser so starken Armatur gegen den Schweden oder wider die Bauern im Land ob der Ens nicht mehr von nöthen, dann jenem die Polaken stark genug sein, ihne in Zaumb zu halten, diese aber sein schon genugsam debelliert. Restieren also noch die Venediger und Holländer. Es ist aber nicht glaublich, dass man so bald ein neuen Krieg in Italien anfangen und noch grössere motus, dann die ersten noch nicht gestillt, entweder nel stato di Milano oder im Friaul erwecken werde. Wider die Holländer gibt man zwar vor, dass Friedland grosse Disegni hab, vermittelst deren er dem Legaten und dem Haus Österreich grosse Servitia leisten woll, man siehet aber beinebens nicht, dass eben er Friedland der Mann sein werde, der in Holland grosse Baum ausreissen und desjenig, was die Infantin und der Spinola (nicht) ausrichten können, effectuieren werde. Der Tschernin, welcher des Friedlands Generalprofiantmeister ist, hat neulich ob der Tafel, dabei ich selbs gewesen, unverholen gesagt: Il duca de Friedland fa et sa dire, dadurch zu verstehen zu geben, dass Friedland ein anders im Mund und ein anders im Herzen fuhre. Man weiss wohl, wie das italienische Proverbium zu verstehen, Fare et saper dire. Mir liegen immer die Discurs im Sinn, welche dorten im Monat Julio und August geführt worden, und in meinem vor 14 Tagen E. Kurf. D. in Ziffer überschickten unterthänigsten Bericht beim 3. § zu finden sein, dass man sich nämblich der bairischen Hilfen allgemach abthun und ledig machen, hergegen Ihr Mt. sich dero eigenen Kräfte hinfüro möchten gebrauchen wollen. Ob aber Ihr Mt. und dero Räth es dodurch wohl treffen, sonderlich aber beim Friedland die Hilf nährer als bei E. Kurf. Dt. haben und finden werden, das hat man, im Fall solche Gedanken obhanden, der Zeit zu befelchen. Ich getraute mir aber gar leicht und zwar ad oculum zu demonstrieren, dass dieser Friedland, do sich Ihr Mt. und deren Ministri auf ihne Friedland verlassen, es E. Dl. Nutzen, Ihr Mt. und dero Haus in Deutschland aber äusserste Ruin und Verderben sein wird. Dann do schon anderst nichts wäre, so wird Friedland an Unkosten nicht allein nichts dahinten lassen, sondern noch dozu bessere Mittel haben, solchen Unkosten einzubringen, als nicht E. K. D. haben, weil die vornehmbste Räth und kais. Ministri, von denen Ihr Mt. allerdings dependieren, mit ihme Friedland nicht nur nahent imparentiert, sonder in casibus similibus gleiches Interesse haben. Aber wiederumb ad propositum zu kommen, hab wegen des Aufstands der Bauern im Land zu Franken, weil ich gewusst, dass Ihr K. Mt. von dem Bischof zu Würzburg allbereit davon Wissenschaft bekommen, nicht Audienz begehrt, sondern allein bei dem Fürsten von Eggenberg und Strahlendorf, was ich des-

wegen befelcht, Erwähnung gethan. Ist die Antwort verschoben worden bis zu der Zurückkunft des Herzogen Rudolf Maximilian von Lauenburg vom Herzogen von Friedland. Inmittelst muss ich hören, dass man die Schuld desselben Aufstands bei Hof fast durchgehend dem von Schönburg gibt, darumb dass derselb zu Schweinfurt sein Winterquartier genommen, und sagt man insgemein, dass die zusammenrottierte Bauern von dem lauenburgischen Volk nicht, als welches in der Wetterau, und nicht in Franken liege, sonder von den Tillyschen Volk beschwert. Vielleicht kommt dieses Geschrei vom Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg selbs her, sich dadurch schön zu machen und die Schuld des Aufstands auf andere zu verschieben. Interim hat er sich von deme, was die 3 geistlichen Kurfürsten wider ihn geklagt, andergestalt noch nicht purgiert, als mit der Negation; mit dem Testimonio des Kurfürsten von Mainz aber bleibt er ganz und gar stecken."

Da man in Wien den bisherigen Klagen der geistlichen Kurfürsten nicht abgeholfen hatte, so richteten die Kurfürsten von Mainz und Baiern eine neue Beschwerde an den Kaiser, worin sie ihn dringend um Abstellung der im ligistischen Gebiete sich stets steigernden Werbungen ersuchten, weil ihnen sonst die Mittel zur Unterhaltung ihrer eigenen Truppen abgehen würden*). Waldstein drohte dagegen in einem Briefe**) an seinen Schwiegervater wieder einmal mit seiner Abdankung. Er durfte allerdings zweifeln, ob er sein in Bruck entwickeltes Programm werde durchführen können, da der Kaiser über die Beschwerden der geistlichen Kurfürsten nicht zur Tagesordnung übergehen konnte und seinen General demgemäss aufgefordert hatte, nicht nur den Klagen über den Lauenburger gerechtzuwerden, sondern auch die Mittel bekanntzugeben, wie ihnen in der Zukunft vorgebeugt werden könnte***). Den Klagen konnte nur abgeholfen werden, wenn die Werbungen auf das Mass des Bedürfnisses eingeschränkt, wenn den Truppen kein höherer Sold versprochen wurde, als sonst üblich war, wenn endlich mit den zusammengeraubten Mitteln hausgehalten wurde und Waldstein einen Theil nicht zu seinem Nutzen verwendete. Alle diese Antworten konnte sich der Kaiser selbst geben. Wenn er sich und anderen helfen wollte, hätte es eigener Sparsamkeit, eigener Anstrengung und tüchtiger Gehilfen bedurft, aber zu dem ersteren mangelte ihm die nöthige Energie, und die letzteren wusste er nicht aufzufinden. So liess er die Dinge weiter gehen und behalf sich mit leeren Mahnungen und Versprechungen. Seine Zuschriften

*) Münchner StA. Kurmainz und Kurbaiern an Ferdinand II ddo. 29. December 1626.

**) Waldstein an Harrach ddo. 27. Januar. Abgedruckt bei Tadra.

***) Münchner StA. Ferdinand an Waldstein ddo. 31. Januar 1627. Abgedruckt bei Aretin.

an Waldstein waren nutzlos: wenn er sie dennoch absandte, so geschah es, damit er sich gegen die geistlichen Kurfürsten auf dieselben berufen könne.

Bei dieser Gelegenheit benahm sich Waldstein nicht besonders klug; nicht dem auf die geistlichen Kurfürsten geübten Druck mass er die Beschwerden derselben bei, sondern der Eifersucht des Kurfürsten von Baiern, der den Kaiser nicht übermächtig werden lassen wolle*). Wir werden sehen, dass diese Eifersucht den Kurfürsten in der That zu beherrschen anfieng, aber nicht gegen den Kaiser, sondern gegen Waldstein; jedenfalls aber hätte die Eifersucht Maximilians die ligistischen Fürsten zu keinen Klagschriften veranlasst, wenn ihnen nicht voller Grund geboten worden wäre. Dem Kaiser gab Waldstein bezüglich des Lauenburgers den Bescheid, „dass er ihm nicht allein unterschiedlichenmalen geschrieben, gutes und strenges Regiment über seine Soldatesca zu halten und keinen Muthwillen oder ungebürliche Exactiones zu verstatten“, sondern dass er ihn auch zur persönlichen Erscheinung vorgeladen und „ihn beweglich ermahnt habe, der kurfürstlichen und fürstlichen Lande zu verschonen“ **). Auf die blosse Mahnung beschränkte sich also die Bestrafung des Lauenburgers, dessen Schandthaten damals alle Welt empörten. Man darf überhaupt die strengen Weisungen, die Waldstein in anderen Fällen auf Untersuchung und Bestrafung einzelner Obersten ertheilte, nicht wörtlich nehmen, man muss auch untersuchen, ob sie ausgeführt wurden***). Waldsteins Strenge war keine systematische und gerechte, sondern eine launisch auf-

*) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 2. Februar 1627. Abgedruckt bei Tadra.

**) Münchner StA. Waldstein an Ferdinand II ddo. 2. Februar 1627.

***) Bilek führte in den Beilagen LIV a—d vier derartige Befehle aus dem Jahre 1627 an, die wider den Lauenburger, die Oberste Husmann, Boysi und Fahrensbeck und den Oberstlieutenant des letztern lauten, und glaubt natürlich in diesen Befehlen einen vollgiltigen Beweis dafür zu finden, dass Waldstein an den Excessen seiner Truppen unschuldig war und sie bestraft wissen wollte. Nun ist dem Lauenburger, wie aus unseren Mittheilungen ersichtlich, nichts geschehen, ebensowenig wurde dem Obersten Husmann, den Waldstein zu verarrestieren und nach Kriegsrecht zu behandeln gebietet, ein Haar gekrümmt, denn im Jahre 1630 begegnen wir ihm an der Spitze seiner Reiter in Italien (Chlumecky a. a. O. 236.) Fahrensbeck, den der General streng zu überwachen befahl, wurde nicht angetastet, sondern trieb sein Unwesen noch weiter fort. Ob dem Obersten Boysi und dem Oberstlieutenant etwas geschehen ist, kann man nach diesen Mittheilungen billig bezweifeln, und so zerplatzt die von Bilek aufgebauschte Strenge Waldsteins wie eine Seifenblase.

brausende und tyrannisch sich gegen unbequeme Diener äussernde. Die Räubereien seiner Officiere und Soldaten durfte er gar nicht oder nur ausnahmsweise strafen, weil sich dieselben sonst verlaufen hätten. Er erkannte dies selbst an, denn als man fast gleichzeitig gegen den Obersten Colloredo einen Process erheben wollte, weil er die Stadt Oppeln willkürlich um 500 Thaler gebrandschatzt hatte, wollte er die Verfolgung nicht zugeben. „Die gute Affection der Officiere ist es einzig und allein, die den Kaiser erhält, erkältet sie, so weiss ich kein Mittel und keine Hilfe*).“

Die Erfahrung, dass die kaiserlichen Mahnungen und Befehle nicht das wünschenswerte Resultat hatten, veranlasste endlich den Kurfürsten von Mainz zu einem Schreiben an Waldstein, worin er mit Selbsthilfe drohte, im Falle den Quälereien kein Ende gemacht würde. Das Schreiben lautete**):

„Wir mögen E. L. unserer unumbgänglichen Nothdurft nach freundlich nicht verhalten, ob wir wohl jederzeit der zuversichtlichen Hoffnung gelebt, auch uns billig kein anderen Gedanken machen sollen, noch können, nachdemal die Röm. Kais. Maj., unser allergnädigster Herr, weiland unsern nächstabgeleibten geehrten lieben Herrn und Vorfahrn sel. sowohl nunmehr auch uns und alle unsers anbefolchenen Erzstift Unterthane aller verderblicher Durchzüg, gewaltsamer Einlägerung und anderer Kriegspressuren gänzlich befreiet und zu Versicherung dessen mit oft wiederholten und rescribierten kaiserlichen Poenal- und scharfen Salvaguardien, Schutz- und Schirmbriefen allergnädigst mehr als genugsam versehen, man würde denselben schuldigen Gebühr gelebt und nachgesetzt haben, dass jedoch deren, wie auch E. L. uns und gedachtem unsern Antecessorn sel. selbst mehrmals gethanen schriftlichen Sincerationen und gegebenen ernsten Patenten wir bis dato in effectu schlechten Genuss empfunden haben. Dann uns nicht allein allhie umb diese Gegend durch E. L. unter Herzog Rudolf Maximilians zu Sachsen-Lauenburg L. Commando gehöriges Kriegsvolk, bald aus diesem, bald aus einem andern vorgewandten Schein und Prätext, ob betreffe es nämblich jeweilen allein Gemeinschafts-Cent.- oder andern dergleichen lehenbare Unterthanen, mit Abpressung grosser und unerschwinglicher Geldsummen starke Überlast beschicht, sondern wir seind auch nun zum öftern und noch in Neulichkeit von unseren unmittelbaren Unterthanen dem Rath zu Erfurt ganz flehendlich angelangt und weheklagend berichtet worden, welcher massen sie über vorige, dem Grafen von Merode in nächstabgewichenen Sommer bar hergeschossene 50.000 Reichsthaler und andere, bei diesen empörlichen Kriegszeiten erlittene schwere Durchzüg, Einlagerung und andere Drangsalen auf Verordnung E. Lbd. Kriegscommissarii, Johann von Altringen, durch den Obristen-Lieutenant Bindhof von neuem mit 5 Compagnien Pferd belegt und dahin bezwungen worden, wochentlich über diejenige Service 91 erfurtische, sonsten 364 gemeine Malter und 7 Metzen Haber sambt der Nothdurft an Heu und Stroh, auch 492 fl. 2 Groschen und 8 Pfennig an Geld zu reichen.

„Wann aber dieses solche Sachen seind, die sowohl den Kais. und E. Lbd. selbst ertheilten ernsten Befelchen, als auch des heil. röm. Reichs heilsamblich und wohlverfassten

*) Tadra a. a. O. S. 475

**) Münchner St.A. Kurmainz an Waldstein ddo. 28 Februar 1627.

Constitution und Satzungen schnurstracks zuwider laufen, wir auch dergleichen nun so oft und vielmal geklagtes, feindseliges procedere länger zu gedulden ganz nicht gemeint, sondern, da deme nicht fürderlich remediert und ein End geschafft werden sollte, wir neben andern unseren Mit-Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs letztlich auf solche Mittel verdacht sein müssten, derdurch wir uns und die unserige dieses fortan weiter unerträglichen Lasts mit der That selbsten entwürken können, als haben wir ehe und zuvor es zu solchen extremis, dazu sich fast männiglich incliniert befind, gelangen möchte, für ein Nothdurft ermessen, E. Lbd. diese unsere Beschwerungen nochmals zu erkennen zu geben, Dieselbe zugleich freundlich fleissig ersuchend, Sie wollen zu Bezeugung, dass Sie darob kein Gefallens tragen, auch die Kaiserlichen und Ihre selbst den unsrigen zum Besten uns ertheilte Salvas Quardias, auch ihre Parole zu manutenieren und handzuhaben gedenken, alsobald die gewisse Verordnung thun, damit sowohl gedachtem Commissario Aldringen und Obristen-Lieutenant Bindhof, die Deslogierung obberührter 5 Compagnien aus den Erfurtischen Dorfschaften auf das erforderlichst ernstlich anbefohlen, als auch allen andern Officiers und Befelchshabern auferlegt werde, unsers Erzstifts Unterthanen, wo die auch sesshaft, mit ferner Zunöthigung, unter was gesuchten Schein das auch beschehen möchte, ganz und endlichen zu verschonen und solchen Befelch, soviel die jetzt gebetene Deslogierung betrifft, mehrerwähntem, unserm Rath zu Erfurt zu ihrer Bedien- und sicherer Fortbestellung in originali verschlossen, ungesaumbt zufertigen lassen. Denen wir, dass sie von der angesonnenen, ohne das unerschwinglichen, grossen Frucht- und Geldcontribution hierzwischen das Geringste nicht reichen noch ausfolgen lassen sollen, mit Ernst auferlegt haben, getröster Zuversicht, E. Lbd. uns und die unserigen darüber de facto und mit Gewalt weiter zu beschweren nicht gemeint sein werden ...“

Zu den Klagen über die Ausbeutung der katholischen Gebiete und über die den Ligisten mangelhaft zugemessenen Quartiere gesellte sich nun eine dritte und zwar über die Desertion ligistischer Truppen. Tilly machte bei der Jahreswende die Erfahrung, dass seine Regimenter wegen der erlittenen Kriegsstrapazen und wegen der mangelhaften Verpflegung sehr zusammengeschmolzen seien, so dass er besorgte, im Frühjahr den dänischen Angriffen nicht Widerstand leisten zu können. Zu alledem verliessen tagtäglich ligistische Soldaten und Officiere ihre Fahnen und eilten zu den kaiserlichen Regimentern, von denen sie willig aufgenommen wurden. Tilly fand dieses Vorgehen begreiflich, da ihnen dort ein weit grösserer Lohn winkte, denn während z. B. ein Hauptmann bei den Ligisten wöchentlich 25—28 Thaler bekam, erwarb er im kaiserlichen Dienste 200 Thaler. Tillys Bericht an Maximilian lautet *):

„Beim übrigen und letzten Principal- oder Hauptpunkten, was E. Kurfl. Dl wegen der bereits verwähnten so grossen und hohen Geldsummen, und der Soldatesca angedroheten Mutination halber, nach der Länge gnädigst erwähnt, will mir nit geziemen, E. Kurfl. Dl. mit einigen oder andern gleichwohl nöthigen und begrünten Contradictio-

*) Münchner StA. Tilly an Maximilian ddo. 21. Februar 1627.

nibus, da es an genügsamer Materie darzu nit ermanglet, viel molest oder überdrüsslich zu sein. Es ist mir aber, weiss Gott, nur herzlich leid, dass ich mit der Wahrheit so viel, und mehr als mir lieb ist, hören, wissen und erfahren muss. Dem allwissenden Gott seind meine bishero geführte, getröster Hoffnung, ungefärbte und aufrichtige Actiones unverborgen. Ich weiss es meines Theils nicht zu ändern, wenigers Mittel und Rath bei solcher Beschaffenheit dieser besorgenden, hochnachtheiligen Gefahr des katholischen Wesens, länger zu dienen. Dann weilen vorgemelt von allem nicht über vier Regimenter seind, weliche in den Quartieren etwas haben, die übrigen aber zum Theil, sonderlich die an hiesigen Örtern mit dem lieben, trucknen Commisbrot sehr schwerlich versehen werden könnten, stehe ich stark an, mit was for Manier und Gestalt ich die Sachen wird dirigieren und anordnen künden, zumalen die Soldaten weder mit Kleidern noch Geld versehen, haben auch in so viel Monaten keins empfangen, und könnten in den jetzigen Quartiern den Hunger schwerlich büssen. Dahero vernünftig abzunehmen, wie es den armen Knechten zu Gemüth sein müsste, und was for Devotion und guter Willen von ihnen erpresst werden könnte. Da nun die Befelchshaber in den Quartiern so grosse Vortl und Profit machen sollten, so wurden von meiner anvertrauten Armee nicht so viel ausgewichen sein, und sich bei der friedländischen unterhalten lassen, wie dann noch fast täglich dergleichen mehr hinumb zu laufen pflegen. Dann da ein Rittmeister und Hauptmann nach meiner aufgerichteten Verpflegungs-Ordonanz bei dieser Armee wochentlich etwann auf 28 und 25 Thaler kommbt, so kanns einer bei der friedländischen auf 200 Thaler und darüber bringen, derowegen dardurch nothwendiglich widerwillige Gemüther causiert werden, und trage in Wahrheit die höchste Beisorg, es möchte bei solchen langwierigen Differiern und Cunctiern, das in der Aschen glühende Feuer (da Gott vor seie) einmal Luft bekommen, und so hoch in die Flammen schlagen, dass dasselbige mit zeitigen guten Resistenzmittlen sobald nicht wiederumben gelöscht und gedämpft werden möchte ... Wollen doch E. Kurf. Dl. ganz gehorsamblichen und hochfleissig gebeten sein, Sie geruhen einmal die gnädigste, uneingestellte, wohlfürsehene Anordnung thun und verfügen, damit den androhenden, aussichtigen Inconvenientien und unüberwindlichen Schaden und Mühsalen bei Zeiten mit kräftigem Bestand gesteuert und der Soldatesca noch vorm Feldzug aufs wenigist ein paar Monatsöld gereicht werden."

Einige Tage später vervollständigte Tilly *) seine Angaben durch einen zweiten Bericht, aus dem wir abermals erfahren, dass das ligistische Volk seine Besoldung zumeist aus der Bundescasse, also aus den Beiträgen der ligistischen Fürsten bekam, dass aus dieser auch die Auslagen für die Munition bestritten wurden und dass nur die Ernährung der Truppen grösstentheils auf den occupierten Orten lastete. Tilly deutet an, welche schweren Geldsummen die kaiserlichen Obersten und Hauptleute aus den von ihnen erhobenen Contributionen bei Seite legen, oder besser gesagt, unterschlagen, während die Ligisten unter allerlei Ungemach, unter Hunger und Kälte leiden und sogar aus Mangel an Kleidung zugrunde gehen. Er schildert die von ihnen besetzten Quartiere, zeigt, wie unzureichend oder ausgesogen sie seien, und zählt zum Schlusse die

* Münchner StA. Tilly an Maximilian ddo. 26. Februar 1627.

Leistungen seiner Truppen während der verflossenen zwei Jahre auf: wie sie zahlreiche Orte eingenommen, den Feind vielfach im offenen Felde besiegt und wie dagegen die Kaiserlichen wenig geleistet und nur ihre Quartiergeber bedrückt hätten. An 300 Officiere hätten die ligistische Armee verlassen und seien zu den Kaiserlichen übergegangen, und dies nehme kein Ende, täglich ersuchen mehrere Officiere um ihre Entlassung, um in die kaiserlichen Dienste zu treten, wobei sie sogar ihre unbezahlten Soldreste in die Schanze schlagen. Der Eindruck, den Tillys Schreiben auf seinen Gebieter machen musste, war der, dass die ligistische Armee von unmittelbarer Auflösung bedroht sei. Es lautet:

„Was E. K. Dl. in Ihrem Handschreiben vom 30. Januarii nächsthin bei mir gnädigst wohlmeindlich erinnert, ein solches hab ich in gebührendem Respect gelesen und wohl verstanden, auch andersten nit, als unterthänigst wohlmeindlich acceptiert und aufgenommen. Lebe dahingegen auch der unterthänigsten, getrösteten Hoffnung, es werden E. K. Dl. hinwieder meine gehorsambste Erklärungen und Berichte, da ich die ungefärbte wahrhaftige Beschaffenheit des so hoch bedrängten Wesens und gefährlicher Zuständ bei meiner anvertrauten Armee schreib und bericht, in gleichmässiger, gnädigster Wohlmeinung aufnehmen und erkennen, zumalen mir der Sachen Bewandtnis, was mir, zu thun oder zu lassen, und die Noth erfordert, am besten bekannt. Nun ists nit ohne, dass E. Kurf. Dl. vor drei Jahren hero ein ansehentliche hohe Geldsumma zur Feldcassa verordnet und übermacht haben, was aber davon den Regimentern ausgetheilt worden und zu guten kommen, davon wird das Feld-Kriegs-Zahlamt Zeugnis geben und sich befinden, dass nichts mehr als der zwein Theil von Summa der Soldatesca zu Theil, der dritte Theil aber auf die unentbehrliche, hochnothwendige Proviant, wie auch auf die Artilleria, den Hofstaat, und andere vielfältige, unvermeidliche Auslagen adhibiert und verwendet werden, deswegen E. Kurf. Dl. von Ihren Rath- und Generalcommissarien Hans Christophen Rupprecht ausführlichen Specialbericht empfangen werden. Zu deme nun die Soldaten und Knecht, jetzt allbereit über fünfviertel Jahrs weder Heller zu ihren blossen, nothwendigen Unterhalt bekommen, geht mir nit wenig zu Herzen, dass die spanische und friedländische Exercitus mit meinem unterhabenden Exercitu in Comparation und Vergleich gezogen worden wölle, da doch notorium und weltkundig, dass die Spanier ihrer gewissen Zeit in und ausser Feld, auch ihrer ordentlichen, gewissen Winterquartieren, Zahlung, Fried und Ruhe in den Quartieren versichert seind. So hat es mit der kaiserlichen Armee gleichfalls eine andere, ganz differierende... Meinung, indeme glaublich der Herzog von Friedland in anderthalber Jahresfrist von den Stiftern und andern Ständen im Reich eine so ansehnliche Geldsumme for seine unterhabende Armee extorquiert und ausgepresset, dergleichen die katholische Bundstände meines Darfürhaltens von Anfang des Kriegs, ausserhalb des ersten Jahrs, zur Bundscassa kaum... dargeschossen haben werden. Zu geschweigen, was uf seine, des Herrn Herzogen Person in particulari gangen ist, so werden sich unter den kais. Obristen auch gewisslich sehr wenig befinden, welche ihnen wochentlich mit den Contributionen minder als 1000 bis in 2000 Thaler, ein Rittmeister 400, Hauptmann aber von 2 bis in 300 und 400 Thaler zu Nutzen macht. Derowegen es nit unnöthig wäre, E. Kurf. Dl. Leut hätten, von denen Sie besser und gründlicher informiert werden könnten, wie die Sachen pflegen herzugehen

Dessen aber allen unerachtet, obschon die Kaiserlichn bishero wie noch in vollen Quartieren gelegen, die schon ansehentliche Stifter und andere viel Landschaften mehr im Reich in ihrer Contribution haben und solche ansehnliche Geldsumma exigiert und dasselbige noch thun, inmassen auch überdies unverborgen, was dieses Volk in ihrer Kais. Mt. eignen Erb- und Wahlländern von 6 oder 7 Jahr hero, mit der Contributionsauspressung vor merklichen Schaden und Landsverderben gethan, auf wie viel Million Werths noch darzu Ihre Mt. loco Renumerationis hingegeben und verschenkt haben, so ist doch nit zu sehen und lasse jeder männiglichen judiciern, wie oft dieses Volk dem Feind unter Augen gangen sein, und was dasselbige Ihrer Kais. Mt. und dem gemeinen katholischen Wesen vor Gewinnungen und erspriessliche Officia geleistet haben. Wie schwer es aber dahingegen mir gleich vom ersten Anfang dieses Kriegs und der ersten Werbungen in- und ausser des Königreichs Böheim stätiges zu Feld ohne Quartier und an der Spitze des Feinds (bis die Armee hernacher im Land zu Hessen einquartiert und etwas erquickt worden) mit den Quartieren und der Soldatesca Unterhalt gefallen, ein solches hat die tägliche Erfahrung mehr als zu viel mit sich gebracht. Da nämblich die Armee das verlaufene vorherige Jahr nicht allein den ganzen Summer, sondern auch den halben Winter durchen, da sich wiederumben in etwas refraischiert und erquickt werden sollten, im Feld in grösster Kälte bei Hunger und Kummer, nackend und bloss, mit höchsten Unstatten erbarmlich herumbgeschleppt werden müssen, ingestalten sich dann unter allen kein einziges Regiment zu Fuss befinden wird, deme den vorigen Winter seine wenigen Contributiones eingangen wären, ausgenommen etliche wenige Compagnien vom Anhalt- und Galassischen an der Weser gelegnen Regimenter.

„Dies Jahr ist es nit besser gangen, indeme ich gezwungen auf Orten bin, das arme ausgemergelte Volk, da ich vermeint dasselbige in seinen, allbereit bezogenen, gleichwohl ebenmässig enervierten und ausgeleerten Quartieren etwas ruhen zu lassen, bei unversehns erfolgten dänischen Einbruch ins Herzogthumb Lünenburg, und occupierten beeden Häuser Hoya und Rethem zur Hintertreibung des Feinds fernern Invasionen, so viel ich dessen in Eil zu bringen könnden, wiederumben ins Feld zu führen. Mit den Quartieren bin ich aber dermassen hochgespannt und bedrängt, dass ich im ganzen Land zu Braunschweig von Göttingen bis gegen der Elb nit so viel Commodetät haben können, 500 Pferd darinnen einzuquartieren und zu erhalten, wie ich dann jetziger Zeit im ganzen District gedachts Land zu Braunschweig nit 100 Pferd sustentieren und erhalten kann.

„Im Lande zu Lünneburg hab ich des Generalwachtmeisters Lindelo Compagnien neben des Obristen von Eckstek Regiment liegen, welche unangesehen Reiter und Pferd ihres blossen Unterhalts nit fähig sein können (dann die Fouragien und aller Vorrath in solcher ohne das so schlechten und unfruchtbarlichen Landsart vorhin bereits aufgefresst und ausgezehrt gewesen), dannoch bei ihrem so ermangelten Unterhalt nit gelassen werden, alldieweil die Linnenburgische Ritter und Landstände, zellischen Theils gleich jetzt bei dieser Fertigung einen Ausschuss bei mir gehabt, mit dem ausdruckendlichen Fürwand und Protetastion, dass sie weiters nit thun konnten, noch wollten. Das Fussvolk liegt hin und wieder aufn Lünenburgischen in offenen Plätzen, wie auch durchs Land zu Braunschweig und dem Stift Verden in den Besatzungen, und also armselig, elendig, das sie das trucken Commisbrot nit hat zu essen, und da schon dem armen Knecht zu seiner wochentlichen Contribution, etwan ein Kopfstück, anderthalb oder zwei deputiert werden, so wirds ihnen doch nit zu Theil, da auch gleich jeweilen, wenns wohl geräth, die Lieferung von einer Woche erfolgt, müssen doch die armen Knecht nachgehends wiederumben so lang und noch länger der Lieferung carieren und das Nachsehen haben.

„Mit den Regimentern in den Stiftern Münster, Osnabruck und an andern Orten gehets auch nit besser her, weilen der Herr Graf von Oldenburg über öfters angewendten allen gütlichen Versuch, sich zu keiner Accommodation bewegen lassen will. Dass nun die Regimenter vorgehende Jahr in Hessen und andern Orten etwas erträgliche Quartier gehabt, damit hat es seine Manier, und kann hiehero nit verglichen werden, angesehen selbige Quartier dem Volk jetziger Zeit keine Behilf oder Vorstand mehr geben können, wie dann auch das Volk ohne deswegen damals cessierter Feindsgefahr stilliegend bleiben müssen, wohingegen zu considerieren, dass seithero die Quartier wiederumben zehnfältig schlechter und ärger gewesen und noch seind, wie dann jetziger Zeit unter allen Regimentern keines sein wird, so der Quartieren etwas zu geniessen haben, als das Reinachische und beede Herberstorfische Regimenter in Hessen, deren zwei noch darzu Herrn Landgrafen Görgen zu Hessen, frstl. Gd. in deme durch die marburgische Liquidationssach zugeschriebenen Landen unterhalten lassen.

„Was das Schönbergische und Cronburgische Regiment im fränkischen Kreis for Commodität haben, kann ich meiner so weiten Distanz halber also eigentlich nit wissen Es möchte zwar wohl sein, dass es etwann an einem oder andern Ort jeweilen ungleich und unordentlich hergehen möchte, weilen sie zwischen den Kaiserlichen liegen und anfangs lange Weil von einem zum andern Ort mit grosser Beschwere umbher gejagt worden, dass sie zu ihren beständigen Quartiern in geraumer Zeit nit gelangen können. In Summa, ich sehe hin, wo ich immer will, so finde ich die Sachen über die Massen schwer, und ausser des ausgehungerten und bis auf den innersten Grad ganz ersogenen braunschweigischen Lands kein anderes Quartier, worauf ich mich vertrösten könnte Die Stifter Magdeburg und Halberstadt mit den übrigen Landen im Reich hat die kaiserliche Soldatesca, zumal in ihrer Contribution und Zwang, und spielt den Meister aller Orten, dann dieselben haben sich fast mit allen meinen Quartieren, als dem Land zu Hessen, Franken, Braunschweig und der Grafschaft Waldeck vermischt und sonderlich einen starken Part am Land zu Braunschweig zu ihren Quartieren an sich gezogen, dass ich also dessen nit ganz mächtig und also bedrängt bin, dass ich, wie vorgedacht, des so geringen Unterhalts (für) hundert Pferd nit habhaft sein kann. Da ich nun inskünftig über kurz oder lang beede Regimenter aus Herrn Landgrafen Görgen durch die marburgischen Liquidationshandlung zugesprochen und an sich gebrachten Land abführen wird, so hab ich mir alsdeme zu anderweitigen, künftigen Quartierung kein Hoffnung mehr auf selbiges Land zu machen, weiss mich auch sonsten keiner andern Quartier als des Lands zu Braunschweig, und was ich in Ihrer Kurf. Dl. zu Cöln angehörigen Stiftern und Landen unterbringen mag, zu getrösten. Nun ist es vernünftig zu considiern, was die arme Soldaten und Knecht jetzt zween Sommer und Winter continuierlich in so vielen verschiedenen Occasionen, vor Miseri, Drangsal, Hunger und Kummer, mit Darsetzung und Aufopferung Leib und Lebens ausgestanden haben, in deme vermittels derselbigen, von zwei Jahren hero allein in diesen Ländern so viel herrliche vortreffliche und heilsame Process verrichtet werden. (Tilly zählt hier die Gefechte und Schlachten der beiden Jahre und die während derselben eroberten Städte auf.)

„Was nun die armen Soldaten bei vorerwähnten, so vielfältigen, gefährlichen Impresen, früh und spat, Sommer und Winter jederzeit der Spitze von Angesicht und Rücken des Feinds in denen vom Feind vorhin allenthalben enerviert und bis aufs Mark ausgesogen Quartieren, for unaussprechliche Mühe und Arbeit, Armuth, Elend und Noth ausgestanden haben müssen, dasselbige gibt die Vernunft an die Hand und hats die Erfahrung gelehrt. Weiln nun meines Dafürhaltens und Wissens die Kaiserlichen dergleichen Progress niemals gethan, noch solche Travaglien ausgestanden oder einzige Ort mit Gewalt oder empfundenen Widerstand eingenommen, sondern allenthalben Thür und Thor offen

und allen guten Willen gefunden, auch stätigs in vollen Quartieren, ob den Exactionen und Contributionen, ohne Furcht und Nutzen ihrer Kais. Mt. und des allgemeinen katholischen Wesens mit Consumierung Land und Leuten gelegen, welches dennoch fast alles recht geheissen wird, und werden solche unerschwinglicher Exactionen halber, gleich wie über die geringe und nichtige Anlagen meiner unterhabenden Armee von dergleichen Querelen nimmermehr geklagt, ohne Zweifel aus lauterm Hass und Missgunst der Unkatholischen, warmit dieselbige insgemein, meiner untergebener Armee allwegen wie noch gewogen und zugethanen gewesen, also gehet mir dahero umb so tiefer zu Gemüth, dass mit meiner und der friedländischen sowohl auch mit der dänischen Armee dergleichen Äquiparationes gemacht werden wollen.

„Derowegen E. Kurf. Dl. ich unterthänigst hochen Fleisses ersucht und gebeten haben will, sie wellens ihro nit fremd vorkommen lassen, oder in Ungnaden vermerken, dass deroselben ich die Sachen also weitläufig über Augen stellen, oder sonsten apprehendieren thue, das Volk ehe und dann demselben etwas Gelds und aufs wenigist ein paar Monat Soldo gereicht werden möchte, wiederumben also bloss ins Feld gegen den Feind zu führen ...

„Ein andere Meinung hätte es, wenn ich die Armee in ein volls Land fuhren könnte, die Proviant aber von aussen daselbsten zu bringen, ist gleichfalls zu erheben unmöglich und ermangelt erstlich am nothwendigen Fuhrwerk, Ross und Wägen, wusste also meines Theils zu Conservation der Armee kein Mittel. Dann einmal hat die Armuth und Noth überhandgenommen, und haben meine untergebene Officier die Contributionsvörtl beiweitem nit in Handen, gleich wie die friedsländischen, dahero es auch erfolgt, dass so viel Hundert von dieser zu der friedländischen Armee umgetreten, und diese Armee dardurch dergestalt an Officieren diminuiert und geschwächt worden, dass auch auf ereignete Vacatur einer Hauptmann- und einer Lieutenantschaft die erledigten Stellen fast mit keinen qualificierten Häuptern wiederumben ersetzt werden könnten. Dann ich halte gewiss darfür, dass sich nun mehr bei der friedländischen Armee unter dreihundert Officier nit befinden werden, welche sich von dieser hinüber begeben haben. Dessen ist nun noch kein End, sondern melden sich noch fast täglich mehr umb ihre Dimission an, jetzo der Oberstlieutenant Westerholt sammt etlichen Hauptleuten, Lieutenanten gleichfalls umb ihre Licenz anhalten, allem Vermeinen nach sich bei der friedländischen Armee ebenmässig einzulassen. Darvon lassen sie sich nun ohne allen Respect ihres Rests nit abhalten, schlagen denselbigen gar in die Schanz, da sie nur fortkommen könnden. Da ich nun also der alten Officier und Soldaten, welche mit dreifachem Geld nit wiederumben zu gewinnen, priviert wird, trage ich die Beisorge, es möchten meine künftige Impresen bei solchen Verlust nit wenig schwer gemacht werden. Dahingegen verliert man die guten Officier so bei der friedländischen Armee oder Ihrer Kais. Mt. und des gemeinen Wesens ohne Frucht und Nutzen, und wird ich mich derselben konftiger Assistenz wenig zu getrösten oder zu versichern haben. Wie übel und gefährlich es sich nun mit meiner unterhabenden Armee jetziger Zeit ansehen lasset, so dextre und exquisite, wie ich sonsten gern wollte, kann ich nit fürschreiben. Die tägliche Experience gibts aber genugsamb an Hand, in deme erst wiederumben aufs neue in diesen nägstverlittnen Tagen etliche Compagnia Reiter von Eckstettischen Regiment grosser Armuth halber, aus lauter Desperation mit den Standarten davonreiten wollen, gestalten sie dann allbereits die Cornet von der Stangen gerissen gehabt und die Stangen zerbrochen.

„Sonsten ist gleichwohl meine Intention nit, das Geld unter diejenigen Regimenter, welche etwa die Quartier-Contributionen genossen haben möchten, kommen zu lassen, darwider bin ich auch nit, dass bei der Zahlung das Geld auf mehr Köpf distri-

buiert werde, als sich hernacher die Anzahl im Fechten befinden möchte. Dahingegen ist es aber auch, da es recht ponderiert wird, ein unmögliches Ding, also genaue darauf zu sehen und zu halten, weilen die Obristen und Capitain theils Diener haben, so in der Roll begriffen, und der Musterung durchgehend, welches ihnen nit wohl verwehrt werden kann. Zu deme hat es auch nit die Meinung und kann darumben sogleich nit gehalten worden, als da die Armee monatlich wie im Anfang des Kriegs just und richtig bezahlt wurde, welches nun von etlichen Jahren hero des Jahrs kaumb einmal oder zu Zeiten ufs Höchste zweimal beschehen. Überdies tragen aber auch E. Kurf. Dl. in unterthänigsten genädigsten Angedenken, wie es vor diesem als Sie der Armee im Feld persönlich beigewohnt, hergangen und dass sie nicht vermöcht haben, solchen Gebrechen und Mangeln, wie gern sie gewöllt hätten, zu remediern und zu steuern."

Ganz anders und nur auf die Ausnützung seiner günstigen Stellung gerichtet erscheint die Handlungsweise Waldsteins, wenn wir nachstehenden Bericht Leukers erwägen*):

„Aus der beigelegten Abschrift können E. Kurf. D. ersehen, wie das friedländisch Volk in dem Erzstift Magdeburg haust, und was die Capitulares und Landständ deswegen an Ihr K. Maj. gelangen lassen. Es ist aber die Werbung, weiln die Gesandte Nachricht gehabt, dass man ihrem Begehren nicht statthun, sondern sie damit an Herzogen von Friedland wurden gewiesen werden, nicht abgelegt worden; dann sie besorgten, es möchts ihnen gedachter Herzog von Friedland eintränken, und endlich die Straf auf die Abgesandten erwachsen. Sonsten vernimm ich, dass hochgedachter Herzog von Friedland sehr disgustiert und abermal willens sein soll, das Generalat ihrer K. M. heimbzuschlagen. Man steht sehr an, ob Ihr K. Maj. ferner werben, oder vielmehr auf das Abdanken etlicher Regimenter, welche ohne das sehr abkommen, gedacht sein sollen. Der Obrist Merode hat gestern beim Fürsten von Eggenberg in der Aufwartstuben mit mir geredt, der sehr gern, do er von Ihr K. Maj. zum Herrn Grafen von Tilly geschickt und ihme anbefohlen wurd, seine Regimenter zu ergänzen, dörfs aber an Herzogen von Friedland nicht gelangen lassen, damit er nicht in Ungnaden komme. Der hat mir viel erzählt, wie es in Schlesien und Ungarn zugangen. Unter anderm hat er ultro bekannt, dass von den Contributionen, die er hin und wieder im Reich erhebt, in specie die 50.000 Reichsthaler, die er von der Stadt Erfordt bekommen, an Geld und Geldwerth dickhochbesagtem Herzog von Friedland bis in 200.000 Gulden eingehändigt, davon er ihme hernach einen Monatssold bezahlt."

Noch vor den obigen alarmierenden Zuschriften Tillys hatte Maximilian die Nachricht erhalten, dass der Dänenkönig frische Werbungen anstelle, dass er von vielen Seiten unterstützt werde und dass namentlich der alte Markgraf von Durlach sich ihm anschliessen wolle. Da ihm auch ohne Tillys Schreiben bekannt war, dass die ligistischen Regimenter grosse Lücken aufwiesen, so wünschte Maximilian, dass der Kaiser jene Truppen dem Tilly zur Verfügung stelle, die für ihn in Deutschland geworben wurden und bei dem künftigen Feldzug gegen die Weimarer in Schlesien nicht verwendet werden sollten. Es sollten also nicht bloss jene Regi-

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 20. Januar 1627.

menter, die Waldstein bei dem Abzuge nach Ungarn den Ligisten überlassen und die Tilly während des Winters nach der Mark geschickt hatte, sondern auch die lauenburgischen Truppen aus der Wetterau und noch dazu 5000 Mann dem ligistischen General zu Hilfe eilen. Maximilian schrieb deshalb an Leuker*), dass er sein Ansuchen beim Kaiser vertreten möge, und schickte zu demselben Zwecke einen eigenen Gesandten, den Hofrath Sestich, an Waldstein ab**).

*) Münchner StA. Maximilian an Leuker ddo. 11. Februar 1627.

**) Kurbairische Instruction für Sestich bei Aretin.

Neuntes Capitel.

Die Steigerung des Zerwürfnisses zwischen Waldstein und der Liga wegen der verweigerten Truppenhilfe.

Dasjenige, was Waldstein im vorigen Jahre um jeden Preis verhüten wollte und nicht durchsetzen konnte, dass nämlich ein Theil der kaiserlichen Truppen seinem Befehl entzogen wurde, das sollte im Frühjahr 1627, wenn Maximilians Gesuch beim Kaiser Gehör fand, in noch grösserem Masse geschehen. Maximilian bezweckte mit seiner Bitte nichts anderes als die baldige Beendigung des Krieges und die Aufrechthaltung des Besitzstandes, wie er durch den Regensburger Deputationstag im Jahre 1623 geschaffen worden war. Da auch der Kaiser keine anderen Pläne hegte, so war kein Grund vorhanden, weshalb diese Bitte nicht erfüllt werden sollte. Wenigstens musste man zu diesem Urtheile gelangen, wenn man nur das Interesse des Kaisers und der ligistischen Fürsten im Auge hatte; so aber urtheilte Waldstein nicht, der nur sein eigenes berücksichtigte. Wenn der König von Dänemark, durch Tilly gedrängt, Frieden schloss, so war die Bezahlung der Truppen dem Reiche und dem Kaiser anheimgestellt, dann würde man die erhobenen Contributionen berechnet und gefunden haben, dass man dem Heere oder wenigstens dem Führer desselben nichts schuldig sei, und Waldstein würde mit seinem Wunsch nach einer glänzenden Erhöhung seines Ansehens durchgefallen sein. Dies durfte er nicht zugeben, und deshalb wollte er Tilly nicht unterstützen, um ihm nicht die Möglichkeit zu bieten, des Dänenkönigs Herr werden zu können. Die kaiserlichen Regimenter sollten so lange in ihren Winterquartieren bleiben, bis Waldstein die aus Ungarn nach Schlesien geflüchteten Mansfeldschen Truppen besiegt haben und dann selbst ins Reich vorgerückt sein würde. Bis dahin sollten sie nur Contributionen für ihn erheben, aber keine Hand zur Abwehr der Dänen



rühren. Wir werden sehen, wie Waldstein dieses Kunststück trotz aller Mahnungen des Kaisers durchführte, und wie sich der Kurfürst von Baiern und Tilly durch sieben Monate vergeblich mit Gesuchen abmühten. Der Kaiser liess thatsächlich im Laufe des Jahres 1627 seinen General als Herrn und Meister schalten*).

Leuker bemühte sich, dem Auftrage seines Herrn nachzukommen und die Unterordnung eines Theils der kaiserlichen Truppen unter Tillys Befehl zu erwirken. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er von dem Zerwürfnisse Waldsteins mit Liechtenstein, Slawata und dem Cardinal Dietrichstein. Er besprach sich auch mit dem spanischen Gesandten Aytona, mit dem er fortan einen regen Verkehr unterhielt, da beide in der Beurtheilung der öffentlichen Angelegenheiten übereinstimmten. Die Furcht, dass es Waldstein auf die Auflösung der ligistischen Armee abgesehen habe, zieht sich fortan wie ein rother Faden durch alle ligistischen Correspondenzen, und so dürfen wir uns nicht wundern, dass sie auch im Zwiegespräch zwischen Aytona und Leuker zur Sprache kam. Über das Resultat seiner Bemühungen berichtet Leuker**):

„Die Entscheidung wichtiger Angelegenheiten ist hier bis zur Ankunft des Herzogs von Friedland verschoben, daselbsten bleibt alles verliegen. So weiss kein Mensch, ob er nach so vielfältigen, von Ihr K. Maj. an ihn abgangnen Geschäften sich in der Person hieher zu begeben und den Berathungen, die auf ihn verschoben, selbst beizuwohnen pariern wird oder nicht, bevorab jetzt, dass Fürst Carl von Liechtenstein gestorben und mit der Regierung in dem Königreich Böheimb Änderung vorgenommben worden. Dann Ihr K. Maj. keinen Statthalter mehr nach Prag verordnen, sondern das Königreich durch die Landofficier, wie es von Alters der Gebrauch gewest, administriern lassen wollen, wie dann der obriste Landhofmeister, der von Wallenstein, obrister Burggraf worden, welches Amt während des Statthalteramts unersetzt verblieben. Etlich vermeinen, sei diese Resolutio darumb erfolgt, damit der junge König in Hungarn mittler Zeit selbst zu Prag residiern und nach Abthuung des Statthaltereiambts desto bessern Unterhalt in Böheimb gehaben mög. Was Gestalt aber Fürst Carl von Liechtenstein gestorben, und wie der Herzog von Friedland mit den kaiserlichen Ministris ohn allen Respect, wen es antreffe, umbgehe, das geruhen E. K. D. aus dem Beilag sub num. 2, eines von Herrn Graf Slawata, unter dato des 18. dies Monats, an mich ergangenen Schreibens mit mehrerm unter anderm auch dies gnädigst zu vernehmben, dass gedachter

*) Gegen den König von Polen legte Waldstein übrigens nicht die gleiche Unnachgiebigkeit an den Tag wie gegen Tilly, denn als ihn dieser um einige Regimenter ersuchte, um sich der schwedischen Angriffe erwehren zu können, schickte er ihm (im März 1627) einige tausend Mann zu Hilfe, weil er um keinen Preis eine Niederlage der Polen verschulden und dadurch die Intervention Gustav Adolfs in die deutschen Angelegenheiten herbeiführen wollte. Chlumecky. Briefe Albrechts von Waldstein. Waldstein an Collalto ddo. 21. März 1627.

**) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 24. Februar 1627.

Fürst Carl von Liechtenstein ex ingenti animi moerore, darumb dass ihme der Feind seine zwei Fürstenthumb Troppau und Jägerndorf abgenommen, und noch dazu der Herzog von Friedland alle seine Güter mit Soldaten belegt, abgeleibt seie. Eben desgleichen beschiecht gegen den Cardinal von Dietrichstein, ob dessen Gütern in Mährern meistentheils die friedländischn Regimenter einquartiert sein; item gegen dem Grafen Slawata und in simili gegen andere gehorsamben und ungehorsamben, schuldigen und unschuldigen, böhmischen, österreichischen, mährischen und schlesischen Stände und bleibt der Feind entzwischen unattaquiert. Jetzt verstehe ich for gewiss, richt gedachter Herzog von Friedland ein Armada auf die Bein von 70.000 Mann, der will terrore et ingenti numero militum Ihr K. Maj. Feind im Zaumb halten. Gott geb wie sonst der Dienst ihr K. Maj. befördert, und ob auch hierunter das bonum publicum, sonderlich der katholischen Reichsständ Conservation, beobachtet werde. Man gibt weder Lauf- noch Anrittgeld; richten die Obristen ihre Regimenter auf ihren eigenen Unkosten, dann wollen sie hernach an denen Orten, do sie durchziehen, oder do der Musterplaz und Rendezvous angestellt, doppelt, drei- und vierfach einbringen, alsdann gilt es gleich, ob der Unkosten der Feind oder der Freund hergeben muss, meistentheils aber trifft es den Unschuldigen, dann man bis dato wenig Effect gesehen, der vor dem Feind durch die kaiserliche Armada, do es doch an Gelegenheit nicht ermangelt, wär vorgangen. Da man diese Exactiones entweder in des Feind Land, oder an denen Orten, die den Gegentheilen heimb- oder offentlich Vorschub geben, oder noch bis auf den heutigen Tag doselbsthin das Ohr hängen, practicierte, so wäre es noch zu verantworten, aber solchergestalt ein Exercitum aufrichten und denselben ob des Feldherrns selbst eignen Unterthanen, ja meistentheils a spesa di quelli, che sono devoti a S. Maj. Ces. unterhalten, künnen E. K. D. nicht glauben, was hie deswegen for Murmurationes umbgehen, sogar von unterschiedlichen hohen Orten Klagen einlangen, denen aber allein andergestalt nicht als mit Worten remediert wird.

„Tilly hat sich diesen Tag bei Ihr Kais. Maj. beklagt, dass des Herzogs Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg Volk sich in seine Quartier in der Grafschaft Waldek gelegt, darauf ihr K. Maj. dem Herzogen von Friedland zwar befohlen, dass er solche Quartier dem Herrn Grafen von Tilly wiederumb einraumen und den Capitän oder Obristen, der sich eines solchen unterfangen, und dazu dem Herrn Grafen schimpflich zugeschrieben, cassiern solle, wie Sie dann auch mehr wohlbesagtem Grafen von Tilly allergnädigst zugeschrieben, was for gemessenen Befelch Ihr K. Maj. dem Herzogen von Friedland hierunter zugefertigt, ob aber dieser Befelch bei Friedland haften, und das friedlandisch oder Sachsen-Lauenburgisch Volk aus der Grafschaft Waldek und derselben Enden herumb werd abgeführt werden, ist darumb bei mir etwas zweifenlich, weil ich bis dato gesehen, dass der Herzog von Friedland bis anhero noch stets mit diesem Herzog Rudolph Maximilian von Sachsen-Lauenburg laviert, sogar auf Anhalten fast aller katholischen Kur- und Fürsten, welche von diesem Lauenburgischen Volk beschwert gewesen, und noch sein, einzige Wendung oder Demonstration nicht hat erscheinen lassen . . .

„. . . Der spanische Gesandte habe mir gesagt, er habe nach Hause einmal berichtet, dass man ex parte Österreich mehr auf Conservation E. K. D. Armada gedenken, als auf alle andern Verfassungen, die ex parte Caesaris geschehen, einzig Fundament machen soll, dann bei der Tillischen Armada befindt sich nicht allein ein wohl versucht eifrig katholisches Haupt, sondern werd noch dazu selbiges von E. K. D. als welche kein Occasion verschlafe und sich das gemeine Wesen eifrig lass anlegen sein, dirigiert und commandiert. Zu deme so hab der Herr Graf von Tilly einen veteranum militem, und sei auf wenigst bei demselben bessere Kriegsdisciplin, als bei der friedländischen Armada, und eben dies erinnere er auch hie täglich, dass man E. K. D. nicht disgustiern,

sondern auf das, was die Experienz bis dato erwiesen, mehr Fundament, als auf böser übelaffectionierter Leut Discurs machen soll. Ja, er sagt mir, dass er seinem König gerathen, dass derselbe auf Erhaltung E. K. D. Armada gedenken und gänzlich darvor halten soll, dass doselbige zu Grund gehen, schwer aber schwer, wo nicht gar unmöglich sein würd, das Haus Österreich in Deutschland neben dem gemeinen katholischen Wesen, jetzt nach dem alles commoviert, zu erhalten und zu stabilieren.

„... Auch gnädigster Kurfürst und Herr stehet es in Schlesien noch in den alten terminis, dass nämblich das kaiserliche Volk dem Feind schlechten oder wohl gar kein Widerstand thun, hat der Feind diese Tag abermaln heruber nach Mährern gesetzt, und ein vornehmben pass Preer genennt, nicht weit vom mährischen Neustädtle nordwärts von Olmütz gegen Schlesien gelegen, eingenommen. Hergegen hat Don Baltasar de Marradas ein Quartier des Mansfeldischen oder weimarischen Volks an den mährischen Gränzen bei der Nacht überfallen, und von 60 bis in 70 Pferd davon gebracht, die Reiter, so daselbsten gelegen, getrennt und alsdann mit guter Beut a salvo in sein Quartier wieder zurückgelangt. Es verlaut gleichwohl dabei, dass der Feind nochmalen nichts anders such, als ein sichern Abzug und salvum conductum bis in die Mark Brandenburg, dass sie auch mit sich hinweg mögen führen, was sie hin und wieder in Schlesien und anderer Orten erobert. Zu dem End sie ein grosse Summe Waizen, Korn und Habern den schlesischen Ständen, doch nicht gegen Münz, sonder gegen Reichsthaler und ungarischen Ducaten zu verkaufen anerboten haben. So bleibt das Fürstenthumb Crossen, als ein Lehen der Kron Böheimb und deren incorporierten Lander noch mit dem Friedländischen Volk besetzt, der will sein Armada stärken bis in 70.000 Mann zu Ross und Fuss, damit er ihr K. Maj. Widrigen künftigen Sommer, im Fall sie sich nicht zur Ruhe geben wollten, testa machen möge.“

Acht Tage später berichtete Leuker über die abträglichen Urtheile, welche viele kaiserliche Minister, unter andern auch Collalto, über Waldstein fällten, und über eine abermalige längere Unterredung mit Aytona, welcher in der Verurtheilung des Generals kein Mass mehr einhielt und behauptete, dass er sich zu keiner Kriegsthat aufraffe, ausser wenn ihn der Zufall hiezu nöthige, und dass der König von Spanien verloren sei, wenn er in seinen Plänen auf Waldstein rechne, da dieser kaum die Befehle des Kaisers befolge. Leukers Schreiben lautet*):

„So viel ich an ihm (dem Grafen Collalto) und an vielen andern kaiserlichen Ministris spüren kann, sonderlich an dem spanischen Ambassiator, ist fast männiglich hier der Meinung, dass Ihre Mt. mit dem Herzog von Friedland zu einem General übel versehen. Herr von Strahlendorf sagt ausdrücklich, es wolle gedachter Herzog von Friedland nur alles mit der Menge des Kriegsvolks ausrichten, hernach, wann es beisammen, so wolle man den Feind nicht angreifen. Ihm, Strahlendorf, sei leid, dann er dies Orts nicht, wie er gerne wollte, remedieren könnte. Dergleichen Sachen werden alle in dem Kriegsrath abgehandelt, ihm komme das wenigste davon zur Wissenschaft, wie er dann deren Orten kein Votum habe. In eundem sensum hat obgedachter spanischer Ambassiator sich mehr als einmal gegen mir vernehmen lassen, es sollen E. K. D. vorgreifen und auf den Herzog von Friedland sich nichts verlassen, dann er dessen

* Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo 3. März 1627.

wohl vergewisset, hab auch seinen König schon längst avisiert, dass, do schon salus reipublicæ daran haften, dass Friedland nur bloss das Haus darin Ambassiator wohnt, mit Gewalt einnehmen sollte, würde ers nicht thun, es geschehe dann casu oder dass er vom Feind selbs dazu gezwungen würd oder dass er kein Resistenz wüste. Als ich auch vor diesem gegen ihme Meldung gethan, E. K. D. sehen gern, da man das in der Wetterau liegende Volk noch zeitlich, ehe sich der König in Dänemark mehreres stärke, dem Grafen von Tilly zum Succurs zuordnete, in gleichem das andere kaiserliche ob den Beinen habende Volk an solche Orten logierte, wo es des Feinds disegni Werbung und Zulauf verhindern konnte, antwort er mir darauf: Es sei auf dasselbe wetterauische Volk seines Bedunkens wenig Fundament zu machen, zumalen mehrtheils Franzosen darunter, so nur herankommen, Land und Leut zu plündern, gute Beute zu machen und alsdann mit derselben wieder nach Haus zu kehren. So wisse man nicht, was Intention Herzog Maximilian Rudolf von Sachsen-Lauenburg hab, und ob man sich einzig servitii vor Ihr Mt. dorthin zu verlassen. Er, Ambassiator, hab erst neulich in Spania avisiert, da der kath. König sein Haus in Deutschland conservieren wölle, so soll und muss er das Fundament auf E. K. D. und die unierten katholischen Kurfürsten machen, sonst sei es mit der kaiserlichen Armee unter jetzigen General verloren, dann derselbe lasse ihm schaffen und thun, was er will. Er, Ambassiator, hab nichts mit ihm richten können, mit Schreiben oder mit kaiserlichen Befehlen, sondern wann er etwas von ihm haben wollen und sich die Gelegenheit geben, dass er mündlich mit ihm, Herzog von Friedland, reden können, so sei er selbs zu ihm gefahren oder hab Jemand abgeordnet, darauf sei jemalen etwas erfolgt, aber auf Schreiben und Ihr Mt. Befehl habe Friedland bis dato noch wenig gethan. Wie ich dann verstehe, dass eben jetzt, da Ihre Mt. den Questenberg zu ihm, Herzog von Friedland, geschickt, gedachter Questenberg grosse Mühe gehabt, bis er ihn vorgelassen und Audienz erheilt."

Am selben Tag berichtete Padavin *), wie verächtlich sich Waldstein über seine wiederholte Berufung nach Wien ausgedrückt habe. Er schreibt:

„Wegen der steten Klagen Schlesiens und Mährens über das kaiserliche Kriegvolk, welches ärger als der Feind hause, und wegen des seltsamen Vorgehens Waldsteins hält man hier lange und eifrige Berathungen, ohne zu einem bestimmten Schluss zu kommen. Denn obwohl man behufs einer Ordnung in den Quartieren den Questenberg zu Waldstein schickte und einen entsprechenden und vernünftigen Vorschlag machte, fand er doch nicht seine Billigung, er verwirft ihn als den Soldaten nachtheilig und deshalb unannehmbar ... Die Folge wird sein, dass eine immer grössere Unordnung einreissen und er dadurch den Kaiser zwingen wird, ihm die Vervollständigung seiner Regimenter und neue Werbungen auf die gewöhnliche Weise zu gestatten und ihm mehr als je das Commando über seine Armee zu überlassen. Waldstein übt es in der That im höchsten Grade aus und spricht daraufhin in rücksichtsloser Weise, denn als man ihn mehrmals hieher rief, hat er sich immer mit der Forderung nach der ihm gebürenden Entlohnung entschuldigt, und an einen der vertrauten Minister schrieb er, derselbe möge dafür Sorge tragen, dass man aufhöre, ihn zu rufen, denn er würde nicht anders als an der Spitze seiner Armee erscheinen und den Sold einfordern müssen. Diese Worte kamen auch zur Kenntnis des Kaisers, aber dieser beobachtet absichtlich hierüber Stillschweigen

*) Wiener StA. Padavins Brief ddo. 3. März 1627.

Am 10. März berichtet Leuker*), dass man in Wien willens sei, dem Ansuchen Maximilians Folge zu leisten, und deshalb den Herzog von Friedland aufgefordert habe, zu Hof zu kommen, um die nothwendigen Besprechungen mit ihm zu pflegen. Man kann aus dem Schreiben ersehen, wie vorsichtig die kaiserlichen Räthe, namentlich auch Collalto, mit Waldstein umgiengen, wie sie ihm nicht einmal den vollen Inhalt der ligistischen Briefschaften, die zu ihrer Kenntnis gelangten, mittheilten, um ihn durch die darin enthaltenen Klagen oder Vergleiche nicht zu reizen. Es war das eine Schonung, wie man sie kaum dem eigenen Monarchen gegenüber an den Tag gelegt hätte. In der Audienz, die der Kaiser dem Leuker ertheilte, als ihn dieser um Zuweisung eines Hilfscorps an Tilly ersuchte, war er voll guter Versicherungen, ebenso wie Collalto, an den er ihn dann verwies. Der wichtigere Theil des Leukerschen Berichtes lautet:

Der Graf Collalto habe ihm erzählt, er habe vorgeschlagen, „dass man ex parte beederseits Generaln durch gewisse Deputierte sich vergleichen solle, was vor ein Anzahl Volks von der kaiserlichen Armee zu der Tillischen zu verordnen, dobei auch könnt abgered werden, von was Orten der Succurs herzunehmen und wohin zu logieren, item wie es mit der Ordonanz und Commando zu halten, und haben E. K. D. gar wohl daran gethan, dass Sie deswegen den Herzogen von Friedland durch eigne Abgeordneten, wie auch durch Schreiben begrüsst. Weiln aber derselb inner wenigen Tagen ohne des hie einlangen werde, sei es von Unnöthen, dass Ihr K. Maj. ihme hierunter ferner zu schreiben, in Bedenkung, die Schreiben ihn zu Prag nicht mehr antreffen möchten. Mit dieser Occasion hat sich Collalto wegen dessen, so E. K. D. unter dato des 11. dies mir gnädigst befohlen verlauten lassen, man hab per extractum mehr hochgedachtem Herzogen von Friedland alles dasjenig, was E. K. D. domaln erinnert, communiciert, doch den Extract also stilisiert, dass daraus niemand zu vermerken, woher Aviso kommen, was auch vom Tilly darin vermeld (was gestalten derselb sein Armada stets vor dem Feind gehabt, und vorm Jahr so viel unterschiedliche starke Belagerungen, Treffen und Schlachten verricht, auch sich mit geringen Quartieren, dobei die Soldatesca kaumb das Dach, geschweige anderen nothwendigen Unterhalt haben mögen, behelfen müssen), dies alles hab man darumb ausgelassen, domit es bei Friedland, der etwas empfindlich, keine Offensiones causiere, gleich als ob man ihme vorwerfen, oder tacite taxieren wollt, dass er inmittelst gegen dem Feind nichts verricht, sonder allein Ihr K. Maj. gehorsambe Land und Leut neben dem Feind hätt ruinieren helfen. Mit Hinabfuhrung des Lauenburgischen in der Wetterau einquartierten Volks in die Erzstift Magdeburg und Stift Halberstadt, vermeint Collalto, werd darumb nicht räthlich sein, dieselbe Posti zu abandonieren, weil man noch nicht wisse, was der Markgraf von Durlach im Sinn, und ob nicht etwa Frankreich unter der Hand seine Pläne unterstützt, und zu solchem End das Volk, so in Italien licenziert, dem Markgrafen überlassen, der alsdann erst, wann er sehe, dass man das Volk aus der Wetterau abfuhrte, in seiner Opinion gestärkt werden und etwas versuchen dörft, welches er sonst wohl unterlassen müsse. Sonsten sei man eben

* Munchner St.A. Leuker an Maximilian dto. 10. März 1627

jetzt stark im Werk den Herzog Georgen von Lünenburg in der Mark Brandenburg zu stärken, wie dann Ihr K. Maj. allenthalben Patenten ausgetheilt, und verhoffen inner wenig Zeit einen ansehnlichen Exercitum zusammen zu bringen. Wegen der Quartier, so der lauenburgische Rittmeister in der Grafschaft Waldek und Lipp eigenthätlicher Weis occupiert, hat vorbemeldeter Graf von Collalto mir durch den Kriegsraths-Secretarium Brocken beiliegende Abschrift lit. B. notiert zugestellt, was der Herzog von Friedland deswegen an Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg unter dato 1. hujus zugeschrieben. Was darauf wider den Rittmeister vor ein Demonstration erfolgen wird, hat man mich gleichfalls vertröst der Communication. Nicht weniger ist mir bei Ihr K. Maj. Kriegscanzlei jetzt erst das Communicationschreiben zugestellt worden, was der König aus Polen von den schwedischen Praktiken hieher avisiert, so vor 8 Tagen allbereit hat fortgehen sollen, das kommbt hiebeiliegend sub lit. C."

Acht Tage später (am 17. März) berichtet Leuker*), dass man in Wien keinen selbständigen Entschluss bezüglich der Unterordnung der gewünschten Truppenzahl unter Tillys Commando fassen wolle, sondern alles bis zur Ankunft Waldsteins verschiebe. Er habe deshalb den Marques von Aytona um seine guten Dienste in dieser Angelegenheit ersucht und in der Unterredung mit demselben die besten Zusicherungen erhalten. Aytona habe sich abermals sehr abträglich über Waldstein ausgesprochen und erklärt, dass der König von Spanien seine Hoffnung allein auf Tilly und nicht auf den ersteren setzen dürfe. Nach Leukers Angabe sprachen in ähnlich abschätziger Weise auch andere kaiserliche Minister. Sie sagten, der Kaiser sei mit seinem General so versehen, wie ein Dorf mit einem unsinnigen Pfaffen. Die Obersten könnten mit ihm nicht auskommen, der Feldmarschall Marradas begehre sogar seinen Abschied. Von dem Kurfürsten von Mainz sei ein Schreiben an den Kaiser und an Waldstein eingelaufen: das letztere sei scharf gehalten und drohe mit Selbsthilfe, wenn die Quälereien kein Ende nehmen würden. Wörtlich lautet die Relation also:

„E. K. D. unter dato des 4. dies an mich ergangener gnädigster Befelch ist mir sammt den Beilagen wohl eingeliefert worden, hab die zwei Schreiben, so unter gleichförmigen dato an Ihr K. Maj. von E. K. D. abgangen, zu Handen Ihr K. Maj. allerunterthänigst überliefert ... und umb schleunige, schriftliche Resolution angehalten Die haben sich darauf aller Willfährigkeit allergnädigst erboten, dabei aber vermeldt, ich werd mich der gebetenen Resolution halber solang gedulden müssen, bis der Herzog von Friedland in der Person allhie, welches innerhalb vier oder fünf Tagen beschehen werd, angelangt, alsdann werde man in einer Stund mehr ausrichten und resolvieren können, als durch Schreiben in einem Monat, und eben dies ist mir auch vom Herzogen von Cromau, wie nicht weniger vom Grafen von Collalto angedeut worden Dieser hat noch dazu gesetzt, es werden E. K. D. nicht übel daran thun, do Sie auch Ihres Theils

*) Münchner StA.

mit Stärkung Ihrer Regimenter eilen werden, ex parte Caesaris feier man nicht, die Compagnien allenthalben zu ergänzen und sich dermassen gefasst zu machen, damit man eheist als möglich ins Feld mög rücken ... Weiln ich dann verspürt, dass ehe und bevor der Herzog von Friedland hie ankommbt, man sich weder auf das vorig noch auf das jetzig Anbringen resolvieren will, hab ich dannenhero Ursach genommen, dem spanischen Ambasciator desto stärker zuzusprechen und denselben zu ersuchen, dass deme gemäss, was er sich vor diesem gegen mir vernehmben lassen, und ich auch sonst wohl weiss, dass der Herzog von Friedland ihme Herrn Ambasciator viel deferieret, zur Ankunft mehrhochermeltes Herzogen von Friedland, er I. fürstl. Gn. zu sprechen und zu Befürderung einer schleunigen, gewührigen Resolution woll verhilflich sein, welches S. Exc. zu thun sich erboten. Und weil ich S. Exc. von der Abordnung des Sestichs parte geben, von dern Sie gleichwohl schon darvor, ehe ich etwas deshalber angebracht und copiam der Instruction empfangen, Nachricht gehabt, haben sie sich solches alles wohl gefallen lassen und darvor gehalten, dass sich jetzt zur Ankunft des Herzogen von Friedland desto besser alles werd resolvieren lassen, im Fall Sestich nicht allbereit ein gewihrige Resolution zu Prag bekommen. Mit dieser Occasion und weil ich ihme Ambasciator parte geben von deme, was E. K. D. von Ihr k. Maj. wegen des spanischen Soccors gelangen lassen, hat er ad longum mit mir conversiert, was er in illa materia zum Öftern nacher Spanien geschrieben, und dass er der Meinung, dass wofern man sich auf das hiesige Directorium, sonderlich wie es vom Herzog von Friedland administriert wird, verlassen, die Sachen endlich kein guten Ausgang nehmen werden. Derowegen er allzeit gerathen, wie noch, dass man in Spanien das Fundament auf den Herrn Grafen von Tilly machen, das kaiserliche Directorium aber nur vor ein Accessorium halten soll, ja es sagt der Herr Ambasciator noch ferner, dass er seinem König geschrieben, dass es weder des Haus Österreich, noch der Kron Spanien Dienst sei, dass der Herr Graf von Tilly ohne des Königs in Hispanien Hilf entweder obsiege oder unterliege, derowegen man hinfüro die Hilf, welche Ihr königl. Maj. der katholischen Liga thun wollen, nicht wie vorm Jahr beschehen, conditionieren, sondern simpliciter et pure, wie es der Herr Graf von Tilly erfordern wird, verordnen soll. In summa ich verspür, dass die spanische Ministri nunmehr selbst spüren, und gleichsamb mit Händen greifen, dass weder Ihr Kais. Maj. in Deutschland selbs in Niederland ohne E. K. D. Hilf fortkommen können, und hab ich hie oft vornehmbe Ministri hören sagen, wann man des Herzog von Friedland zu Red worden, dass sie diese Gleichnus gemacht: Es seien Ihr K. Mt. mit ihrem General versehen, wie ein Dorf mit einem unsinnigen Pfaffen, dergestalt, dass do der Tilly nicht gewest, Ihr K. Mt. ratione ihres Generals vorm Jahr übel bestanden wären. In Summa, es klagt männiglich über den Friedland, seine eigne Obristen können nicht mit ihme auskommen, wie dann Don Balthasar de Marradas von Ihr Königl. Maj. Erlaubnus begehrt, auf seine Güter in Böheim zu reisen, der will sein Carico resignieren. Ich stehe sehr an, wann Friedland herkommbt, ob ich Ihr fürstl. Gn. selbs anreden soll, bevorab weiln ich keine Credentiales dorthin habe, will mich aber hierin gubernieren, wie ich sehen würd, dass sich entweder Ihr Kais. Maj. selbs allergnädigst resolvieren, oder Herr Graf Collalto rathsam befinden, eines und anders selber Orten zu sollicitieren. Da Pater Valeriano Magno mit Ihr fürstl. Gn. zurückkomme, wollt ich denselben zu Hilf nehmen, ob desto eher ein schleunige und gewihrige Resolution herauszubringen. In meiner Einfalt hielt ich darvor, do man ohne den Herzog von Friedland vermittelst des spanischen Quartiermeister könnt fortkommen, so wär es umb so viel desto besser, dann Friedland wird nicht wollen, dass der von Tilly ohne ihn einzig nambhaften Progress thue. Mit und neben Friedland wird der von Tilly nicht fortkommen können, doch unterlass ich nicht, E. K. D. gnädigsten Befelch angelegenes Fleisses gehörigen Orten

zu verrichten... In causa simili hat mich der Herr Graf von Meggau angesprochen, bei E. K. D. gute officia zu prästieren, damit doch Seiner Exc. mit den so starken Einquartierungen verschont, und sie nicht ärger tractiert würden im Land ob der Ens, als mit keinem Rebellen und dessen Gütern geschehe, vorgebend, dass Sr. Exc. Unterthanen wochentlich auf E. K. D. und ander Volk, so bei Sr. Excellenz einquartiert, bis in 600 fl. contribuieren müssen. Ein leidenlich Garnisongeld zu bezahlen sei derselben nicht zuwider, aber mit so starken und beharrlichen Exactionen zu continuieren, sei es die Unmöglichkeit selbsten. So viel ich verspüren kann, nimmbt mans hie bei Hof gar ungleich auf und möcht ich wünschen, dass es solchergestalt moderiert würd, damit man den übel Affectionierten nicht Gelegenheit gäbe, ungleich von E. K. D. Actionen zu judicieren. Es vermag der Herr Graf von Meggau viel bei Ihr K. Maj. und hat noch dazu im geheimben Rath als Decanus votum et sessionem. Ich hab schon vor fünf Wochen deswegen nach Linz geschrieben, wobei gebeten mich zu verscheiden, was ich doch darauf, do man mich ferner dorumb zu Red stellen wird, antworten soll? Dorauf man mir unter Dato des 23. Febr. nächsthin angedeut, man sei mit des Herrn Grafen von Meggau Ausquartierung in vollem Werk, sei billich, dass dergleichen hochansehnlichen kais. Ministrorum, die zumal E. K. D. gute Dienste erweisen können, verschont werde. Dies hab ich zwar dem Herrn Grafen zu verstehen geben, weil aber der Effectus nicht erfolgt und die Exectiones noch immer fortlaufen, verspür ich, dass er deswegen nicht wenig alteriert ist..."

Ein abermaliger Bericht Leukers wirft auf die Kläglichkeit der Regierung das grellste Streiflicht. Nach seiner Überzeugung würde der Kaiser gern helfen, wenn er nur wegen Waldsteins könnte oder dürfte (!). Die Klagen, die wider den General in Böhmen, Mähren und Schlesien erhoben würden, machten einem die Haare zu Berge steigen; alles flehe den Kaiser an, Ordnung zu schaffen und Frieden zu schliessen. Unter den Anklägern thue sich der Oberst Wratislaw hervor, der unumwunden vor den kaiserlichen Räthen und dem Beichtvater erkläre: wenn Waldstein nicht abgesetzt würde, so werde der Kaiser in grosse Gefahr kommen. Wir müssen zur Orientierung unserer Leser bemerken, dass Wratislaw im Laufe des vorigen Jahres unter dem General diente, sich das höchste Missfallen desselben zuzog, und dass der letztere in zahlreichen Briefen an seinen Schwiegervater gegen den Obersten den Vorwurf der Unfähigkeit erhob. Feindseligkeit entzweite also den Ankläger und den Angeklagten und mag die Sprache des ersteren über Gebür verschärft haben. Leuker findet es nur dadurch begreiflich, dass Waldstein alles durchsetze, weil er den Hofkriegsrath Questenberg bestochen und ganz und gar in der Tasche habe. Bezüglich der Hilfe für Tilly wurde Leuker bis auf die Ankunft Waldsteins in Wien verwiesen. Der Wortlaut des inhaltsreichen Briefes*) beleuchtet unsere Angaben des nähern:

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 24. März 1627.

„Wegen des andern Befelchs, deme ein gesammt von E. K. D. und dero kath. Mitkurfürsten an Ihr K. Maj. abgangen Schreiben*) beigelegt gewest, hab ich solches zwar nicht selbs ad manus Caesaris uberantwort, sondern an gehörigen Orten, do es Ihr K. Maj. gewiss hat zukommen müssen, eingeliefert, dorauf ist geschlossen worden, ein Vorantwort an die gesammte subscribierte katholische Kurfürsten zu vergreifen, die wird noch heut . . . nachher Maintz dirigiert, und darin bedeut werden, dass man hierunter die Nothdurft an den Herzogen von Friedland hab gelangen lassen, dass auch derselb mit nächstem in der Person sich hie einstellen, alsdann Ihr K. Maj. dieser und anderer Sachen halber, daran dem ganzen heil. Röm. Reich zuforderist dem gemeinen Wesen gelegen, Consultation pflegen wollen. Was an Herzog von Friedland deswegen bei eignem Courier geschrieben werden, das geruhen E. K. D. aus der Beilag sub lit. A. gnädigst mit mehrerm zu vernehmen. So viel ich weitläufig vernimb, erweckt dies Gesammtschreiben allerhand Nachdenken, und wollten Ihr K. Maj. vielleicht gern remedieren, do sie nur vor Friedland könnten oder dörften. Es können E. K. D. nicht glauben, was für Klagen und Lamentationes täglich wider den Herzog von Friedland hie einlangen, und wie hoch die Länder in Böheim, Mährern, Schlesien und in Österreich beschwert werden. Ich hab hie Schreiben gelesen, die möchten einem die Haar machen gen Berg stehen, was vor uberaus schwere Exactiones in allen Orten, wo das friedländisch Volk liegt, den Unterthanen abgenommen werden. Man hat zwar ein Ordnung hie zu Papier gebracht, was die Unterthanen der Soldatesca zu geben sollen schuldig sein; es wird aber solche Ordnung nicht gehalten, und hat sich Friedland ausdrücklich vernehmen lassen, dass ers zwar bei allen Obristen woll publicieren lassen; er wiss aber nicht, ob sies halten, und ob es bei deme, wie es Ihr Kais. Maj. verordnet, werd verbleiben können. Die österreichischen Ständ, verstehe ich, haben neulich ob dem Landtag geschlossen und solches collegialiter Ihrer K. Maj. zu verstehen geben, es sollen Ihr K. Maj. unter jeder Bedingung einen Frieden treffen, sonsten werden sie unter lauter Siegen zu Grund gehen. Es gehet schier kein Predig vor bei Hof, dass mans Ihr Maj. nicht zu verstehen gibt. Sie sollen wohl auf sich sehen, wie und von wem Sie bedient werden. Der Obrist Wratislaw hat Ihr Maj. und den kais. Rathen gar viel specialia referiert, auch hierunter den Beichtvater ad longum informiert, in was Gefahr sich Ihr Maj. sammt dero Haus setzen, do sie mit dem General nicht Änderung vornehmen werden, nichts desto minder bringt Friedland alles durch. Es will kein vornehmer kais. Rath schier nicht mehr mit dem General tractiern, allein der Questenberg ist in dem Concept, dass ihn Friedland leiden mag, dem verstehe ich, hab er neulich 20000 Gulden verehrt. Von derselben Zeit an hat sich dieser Questenberg beflissen, ohne Friedland in allem Recht zu geben, und sich nach seinem Humor zu accommodieren. dessen ungeacht sagt man, dass sie sich nicht allemal recht mit einander vergleichen können. An einem andern Ort, das man mir aber nicht nennen wollen, [illegible] dass er [illegible] auf einmal verehrt habe. Durch dergleichen Mittel bringt er zuwegen, dass man alles gut heisst, was er thut. Insgemein wird gesagt, wann Ihr Maj. nicht [illegible] und entweder den General absetzen oder das [illegible] zu allen Orten zum [illegible]. Es hats [illegible] nicht mehr [illegible] Kath in die

*) [illegible] Kurfürsten [illegible] über die [illegible] mit der [illegible]



Kriegscanzlei per decretum an ihne Friedland auszufertigen befehlen, da man doch von der Reichs-Hofcanzlei aus allen Kur- und Fürsten zuzuschreiben und dieselbe sich von dort aus commandieren müssen lassen.

„Den jüngsten, von E. K. Durchl. sub dato des 10. dies an mich ergangnen gnädigsten Befelch betreffend hab ich seithero bei dem Grafen Collalto Anmahnung gethan, ob von Ihren fürstl. Gn. von Friedland seithero, dass Ihr K. Maj. die von E. K. D. beschehene Erinnerung wegen der vorgehenden, starken, dänemärkischen Werbungen und gefährlichen Anschlägen dorthin remittiert, noch kein Antwort, oder das von Ihr Kais. Maj. allergnädigst erforderte Gutachten eingelangt. Der gibt mir zur Antwort, dass man noch immer in Verwart stehe, bis hochgedachter Herzog von Friedland, inmassen man seiner künftigen Sonnabend gewärtig sein, in der Person hie einlange, alsdann werd sich alles besser mündlich als schriftlich deliberieren und resolvieren lassen, bis dorthin werd ich mich wegen der hauptsächlichen Resolution gedulden müssen. Inmittelst haben Ihr K. Maj. allergnädigst befohlen, E. K. D. durch ein Vorantwort zu verbescheiden, die wird heut an E. K. D. gewiss fortgeschickt werden. Wegen des Getreide zur Profiantirung der Tillyschen Armee hat man davon gered, im Fall der Herzog von Friedland aus den beeden Stiftern Hall und Halberstadt nichts hergeben könnten, so wollten Ihr Kais. Maj. gnädigst bewilligen, dass E. K. D. aus Böheimb gegen Bezahlung so viel Getreide an der Elb und im pilsnischen Kreis erhandeln und ausser Land in den Erzstift Magdenburg ob dem Wasser möchten abführen lassen, als sie wollten. Ich hab aber darauf repliciert, dass E. K. D. mit diesem Vorschlag vielleicht darumb nicht geholfen sein wurd, weil Halberstadt von dem Elbestromb weit entlegen, und man mit den Fuhren, wie auch in Böheimb mit den Schiffungen nicht gefasst wäre, derhalben nochmalen gebeten, es dohin zu dirigieren, damit man von denen Orten E. K. D. ein Anzahl Getreide gegen billicher Bezahlung woll erfolgen lassen, wie es E. K. D. begehrt. Ille hats verschoben, bis Friedland herkomme, alsdann werden Ihr K. Maj. mit ihren fürstl. Gn. handeln lassen.

„Ausser dessen hab ich heut vom Herrn Grafen von Collalto verstanden, dass man stark im Werk seie, den Herzog Georgen von Lünenburg zu stärken, wie auch die andern friedländische Regimenter complet zu machen, und das man dem Herzogen von Lünenburg befehlen werde, von dem Herrn Grafen von Tilly zu jeder vorfallenden Gelegenheit Ordinanz zu nehmben und mit allem kais. Volk, welches seinem Commando untergeben, hochermeldtem Herrn Grafen von Tilly zu soccorieren, so oft und wohin Tilly begehren werde."

Da Maximilian von Baiern auf seine Bitte um Unterstützung Tillys wiederholt nur mit Versprechungen vertröstet wurde, die ligistische Armee dabei stetig abnahm, trotzdem aber auf die Angriffe Christians IV gefasst sein musste, so trug er *) noch vor dem Empfang dieses letzten Schreibens dem Dr. Leuker auf, dem

*) Münchner StA. Maximilian an Leuker ddo. 19. März 1627. Entgegen unserer Gepflogenheit lassen wir in dem folgenden Auszug Maximilian in erster Person sprechen, als ob der Brief in dieser Form von ihm herrühre. Viele ungeniessbare Phrasen haben uns eine Glättung des Schreibens als dringend nöthig erscheinen lassen. Die obsolete Sprache an den meisten Stellen wird den Kenner augenblicklich die eigenen Worte Maximilians von unseren modernen Kürzungen unterscheiden lassen. Zum Überfluss haben wir hie und da die eigenen Worte Maximilians durch Anführungszeichen kenntlich gemacht.



Fürsten Eggenberg (Herzog von Krumau) wegen dieser Angelegenheit energisch auf den Leib zu rücken, auch den spanischen Gesandten um seine Mitwirkung zu bitten und ihnen bei dieser Gelegenheit alle die Gefahren zu schildern, welche die Nichtunterstützung Tillys im Gefolge haben könnte. Er sollte sich zugleich über die Verkürzung der Winterquartiere beschweren. Da Maximilian trotz alledem kein Vertrauen in die Nachgiebigkeit Waldsteins hatte, so trug er seinem Gesandten noch weiter auf, für den Fall, als sich der General weigern sollte, die nöthigen Befehle zu ertheilen, den Kaiser zu ersuchen, selbständig einzugreifen, und so wie er im vorigen Jahre den Herzog Georg von Lüneburg dem Commando Tillys trotz Waldsteins Weigerung untergestellt habe, dies auch jetzt zu thun. Mit Hinweglassung unnützer Phrasen und etwas modernisiert lautet das Schreiben also:

Wir haben von unserm General-Lieutenant, dem Grafen von Tilly, von dem Commissario Rueppen, wie auch sonsten etliche vertraute Schreiben erhalten, die wir dir überschicken. Daraus ersehen wir, dass der Feind sich unablässig stärke, während wir immer schwächer werden. Wir wollen deshalb, dass du dem Herzog von Cromau und dem spanischen Gesandten hievon Nachricht gibst, damit sie in Rath und That darauf Acht haben und an ihrem Ort erspriessliche Dienste leisten können.

Wir haben bis jetzt allzeit verspürt, dass die beiden Herren den Sachen am besten nachdenken, die dem gemeinen Wesen drohenden Gefahren sich zu Gemüth genommen und Verfügungen zu treffen geholfen haben, damit die Gegenmittel „zeitlich an Hand genommen würden. Deshalb wellen wir auch in diesem Fall nit zweiflen, sie werden sich bemühen, dass die nothwendige Verbindung der friedländischen Armee mit Tilly wirklich geschehe und insonderheit der Graf von Tilly fürdershin sich desjenigen kaiserlichen Volks, so er vor einem Jahr mit Nutzen neben seiner Armee angeführt und gebraucht hat, wie nit weniger des sachsen-lauenburgischen Volks, auf jede seine gegebene Ordinanz bedienen möge, zumalen sonderlich hieran der Röm. Kais. Majt., der Kron Spania, dem ganzen löblichen Haus Österreich und obgedachter Röm. Kais. Maj. devovierten Ständen soviel daran gelegen ist, dass man jetzt erzählter massen mit einmuthiger Intention und aller Möglichkeit auf Seiten des Kais. und des Grafen von Tilly unterhabenden Armeen zusammbensetze und aneinander die hilfliche Hand wirklichen biete wider so beharrliche heimbliche und offentliche Feind." Dem Herzog von Krumau und dem spanischen Gesandten ist die grosse Gefahr vorzustellen, im Falle dem Tilly die verlangte Conjunction mit den kaiserlichen Truppen nicht zugestanden würde. Seine Armee sei durch die vorangehenden Anstrengungen sehr herabgekommen, und er müsste, da Christian von Dänemark starke Werbungen angestellt und bei den Herzogen von Meckelburg, den Städten Bremen und Hamburg und den Grafen von Oldenburg jegliche Unterstützung findet, einen Theil der eroberten Plätze aufgeben, um die Besatzungen an sich zu ziehen.

„Es ist leichtlich daraus zu schliessen, wie nothwendig es sei, dass des Grafen von Tilly abgemattete und durch so vielfältige Vertheilung geschwächte Armee auf alle mögliche Weg, hintangesetzt aller widerigen Considerationen, assistiert werde und der Herzog von Friedland auf alle Mittel zu solcher einmuthigen Conjunction, und dass oftberührter Graf von Tilly sich des obbemelten Volks auf allen Nothfall bedienen möge, disponiert

und animiert werde. Dann da solches nit geschicht und weil der Graf von Tilly allein und an so viel Orten nicht hinreichend stark ist, (so ist zu fürchten, dass) der König in Dänemark gegen andern Orten (wie dann die Anschläg auf Schlesien und Böheimb geben) fürbrechen und des Grafen von Tilly Armee, wie wohl zu besorgen, Schaden nehmen (würde)...

„Nun hätten der Fürst von Cromau, und spanische Ambassiator zu considerieren, wann der Graf von Tilly dem Dänemärker nit aller Orten begegnen kann, und Graf von Tilly aus Noth und Entziehung der Quartiermittel sich weit zurück retirieren müsst, ob alsdann die friedländische Armada im Stift Magdeburg und Halberstadt, einem so mächtigen, übermüthigen Feind, deme dieselben Länder ohne das beifällig, würde begegnen, und ob nit der König in Dänemark dieselben ausschlagen und fast einen offenen Pass durch die Mark Brandenburg bis in Schlesien, Mährern, Böheimb, Ungarn und Österreich haben, mit dem Gabor und heimblichen Feinden in denselben Ländern conjungieren, dieselbe in die Waffen, darauf sie warten und wohl disponiert sein, bringen können; dahero je die äusseriste Nothdurft eine solche Conjunction und Assistenz erfordert. Im Fall, wider Verhoffen, Friedland zur Conjunction (sich) nit gern verstehn, oder etwa wohl sein Volk gar abfordern sollte, so werden ja nur Ihr Kais. Maj. vorgreifen und wie sie fertigs Jahrs auch gethan, dem Herzog Geörgen von Lüneburg und andern kaiserlichen Obristen befelchen müssen, sich nit abfordern zu lassen, sondern dem Grafen von Tilly Assistenz zu thun.

„Es ist bei des Grafen von Tilly Schreiben die weitere Anregung beschehen, dass die Sachsen-Lauenburgische Truppen sich anmassen, die von des Grafen von Tilly Regimentern inhabende wenige Quartier zu occupieren, denselben die unentbehrliche Unterhaltungsmittel eigens Gewalts und ihrem Gefallen nach abzustrecken, und so gar zu drohen und Gewalt zu gebrauchen, daraus dann eben mit des Feinds besten Vortel allerlei Ungelegenheiten erfolgen möchten, und geben die obangezogene ragiones mehr als genugsamb zu erkennen, wie viel daran gelegen, dass bei des Feinds Verstärkung und anderwärtlich mehr habenden guten Gelegenheiten die Tillysche Armee nit ruiniert, sondern vielmehr conserviert, auch alle unnothwendige Missverständ zwischen eines Herrn Officieren verhütet werden. Dann solle gedachte Armee um dieser Ermanglung willen und aus Ursachen, dass ihme seine Quartier nit ruhig gelassen und die Mittel benommen, noch mehrers abnehmen und geschwächt werden, so ist ohne weitere Erinnerung leichtlich zu gedenken, was neben den vielen Besatzungen und andern hieoben erinnerten Umbständen, für Fortschritte zu hoffen...

„Es wollen etliche katholische Ständ schier in die Suspicion gerathen, als wann eben dieser Vorgang dahin gericht, dass man die Bunds-Armada gern ruiniert sehe, weil man den Ständen durch solche grosse Beschwerungen, wie notorisch ist, die Mittel zu Unterhalt und der Armada die Quartier thatsächlich abdringen thut. Wir könnten aber ein Solches nicht glauben, weil Ihr Maj. so viel als den katholischen Ständen an Conservation dieser Armada gelegen, derowegen wir... gar nit zweiflen, der Herzog von Cromau und hispanische Ambassiator werden ihnen die nothwendige Verfügung und Abstellung solchen angemassten Beginnens, desgleichen die Befürderung gemeiner Zusammbensetzung an gehörigen Orten... angelegen sein lassen.

„Wir haben aus deinem neulichen Bericht vernommen, dass etliche wohl Intentionierte das Fundament auf der Bundstände-Armee vorderist setzen thun. Dieweilen aber dies Fundament nit bestehen kann ohne nothwendige Conservation und denen zu derselben nothwendigen Mittlen, welche, wie die mitkommbende Extract zeigen, dem Grafen von Tilly gewisslich also, wie ers berichtet, ermanglen thun, und wir ie mit solchem nit gefolgen konnen, also sollest du, jedoch allein für dich selbs, bei dem hispa-

nischen Ambassiator die Occasion ... zu discuriern nehmen, und ihme dabei zu Gemüth führen, dass alle in- und ausländische, wohl intentionierte Potentaten und Ingenia beständig dafür halten, wann der Graf von Tilly bishero nit so fast alle Feind zu Schanden gemacht hätt, oder wann er Graf und sein Armada nit im Esse bleiben sollt, dass es mit den übrigen kais. Verfassungen gethan, und wie stark die immer wären, alles in den gefährlichsten Stand fallen würde."

Der von Maximilian an Waldstein abgeschickte Hofrath Sestich hatte berichtet, dass der kaiserliche General den Herzog von Lüneburg dem Commando Tillys unterstellen wolle, nicht aber den Herzog von Lauenburg, und denselben auch nicht aus den Quartieren, auf die die Ligisten Ansprüche machten, entfernen werde und hiefür allerlei Gründe angegeben habe. Maximilian bekämpfte nun dieselben in einer neuen Zuschrift an Leuker und trug ihm auf, auch die Unterordnung des Lauenburgers zu betreiben und zugleich für die Schonung des würzburgischen und bambergischen Gebietes aufzutreten. Sein Befehl lautete*):

„Die bewusste Conjunction und bei dem Herzogen von Friedland gesuchte Proviant von dem in Stiftern Magdenburg und Halberstatt vorhandenen Vorrath wie auch die Ausquartierung des Herzogs Rudolf Maximilian zu Sachsen-Lauenburg unterhabenden Volks aus den Grafschaften Waldeck und Lipp betreffend, haben wir von unserm seithero zuruckgelangten Hofrath und lieben und getreuen (Sestich) mit mehrerm vernommen, dass ermelter Herzog von Friedland das Sachsen-Lauenburgische Volk dieser Orten, wo es sich jetzt befindet, nit abführen wolle oder künnte, weilen sich vorab von Frankreich und dem alten Markgrafen von Baden gefährliche Practiken anmerken lassen sollen, dann dass der versprochene Monatsold, so sich in 80.000 fl. belaufen möchte, nit vorhanden, dobei auch diese Erinnerung beschehen, was der Barvitius nächsthin zu Wien angebracht hat. Dasjenige Volk aber, so Herzog Georg von Lünenburg unter seinem Commando hat, soll dem Grafen von Tilly in allweg assistieren und secundieren, wie vermelter Herzog deswegen an den Herzog von Lünenburg gemessene Ordinanz ausgefertiget habe. Wir haben gleichwohl nit weniger verhofft, es werde der Herzog von Friedland das Sachsen-Lauenburgischen Volk aus den ... jetzigen Quartieren abführen und an Ort, wo es der Graf von Tilly bedürftig ist, avancieren lassen, dieweiln es aber durch diese eigne Abschickung nit mög erhalten werden, als haben wir die Hoffnung, es möchte zu Wien oftbedeuter Herzog von Friedland hiezu wohl zu disponieren sein. Ingestalten Du an gehörigen Orten .. noch weitere Erinnerung zu thun, und zu remonstrieren wissen würdest, was nämblichen an diesem Vorhaben gelegen, dass dies Volk mit Nutz emploiert werde, weil der König bei gestärkter Macht umb so viel eher aus seinen Posten zu treiben oder gar zu schlagen ist, da hingegen bei geringerer, oder des Königs Armada gleicher Macht die Gefahr Schaden zu leiden, die Zeit zu verlieren oder wegen der ausgezehrten Quartier nit mehr zu bleiben, sondern sich zu retirieren bevorsteht."

Als nun Maximilian erfuhr, dass man die Entscheidung über das Hilfegesuch bis zur Ankunft Waldsteins in Wien verschiebe, trug er seinem Vertreter auf, sich möglichst vorsichtig bei der

*) Münchner St.A. Auftrag an Leuker ddo. 25. März 1627.

Audienz zu benehmen, in der er über diese Angelegenheit mit dem kaiserlichen General sprechen würde*).

„Wir haben Deinen unterthänigsten Bericht von dem 17. März — heisst es in dem Schreiben an Leuker — vernummen, wasmassen Du mit der kaiserlichen Resolution, auf dem in unserm Namen in unterschiedlichen Punkten beschehnen Anbringen nochmaln auf des Herzogen von Friedland persönliche Ankunft an dem kaiserlichen Hofe verwiesen worden. (Da) derselbe nunmehr ausser Zweifel daselbst angelangt, sollest Du unserm vorigen, gnädigsten Befelch gemäss die erwartende kaiserliche Resolution mit angelegnem Fleiss sollicitieren und da etwan die Nothdurft erfordern wurde, dass Du bei gedachtem Herzogen von Friedland Dich auch persönlich anmeldest, so mogen wir zwar solches geschehen lassen, allein weil dessen Humor und Befindlichkeit bekannt, weisst Du Dich bei vorhabender Sollicitatur solcher gebührender Moderation und Bescheidenheit zu gebrauchen, dass er nit etwann offendiert und anstatt verhoffender und nothwendiger guter Verrichtung die Resolutiones mit des gemeinen Wesens nit geringem Nachtheil gehindert und schädliche Widerwärtigkeiten verursacht werden. Befinden sonsten nicht vonnöthen sein, dass Du mit einem Creditiv an wohlgedachtem Herzogen von Friedland versehen, zumalen Du als unser Rath und Minister an dem kais. Hofe, sowohl bei Ihrer Kais. Maj. als dero vornehmbsten Ministers ohne das genugsam bekannt und accreditiert bist, und dieweil sich auch der königl. spanische Orator Marques de Aytona erboten, Dir bei Deiner Negotiation, meinem Wesen zum Besten, ein guter Beförderer zu sein, und auch Pater Valeriano, welcher ohne das wegen der mit unserem Rath und Truchsess, dem Sestich, bei dem Herzogen von Friedland obgehabter Commission wohl informiert ist, viel Guts wird prästieren können, als wollen wir des Erfolgs ehist gewärtig sein."

Noch hatte wahrscheinlich Leuker diesen Brief nicht erhalten, als er mit Aytona wieder zusammentraf und mit demselben über die leidigen Tagesfragen sprach. Der spanische Gesandte versicherte den Kurfürsten von Baiern seiner wärmsten Sympathien und drückte von neuem seine Überzeugung aus, dass auf Friedland kein Verlass sei. Leuker berichtete hierüber**):

„Den spanischen Ambasciator betreffend, ist derselb noch immer seiner vorigen Meinung, dass womöglich E. K. D. auf Mittel gedenken sollen, wie dem gemeinen Wesen anderwärts, als durch den Herzogen zu Friedland aufzuhelfen, oder dass E. K. D. das Fundament daher nicht, sondern auf der katholischen Kur- und Fürsten-Armee und was sie aus dem Niederland haben können, machen sollen, dann er gewiss wisse, dass Friedland diesen Sommer durch genug in Schlesien werde zu thun haben. Doch woll er, Ambasciator, wann Friedland herkommbt, gern das Best bei der Sachen thun: obs zu erhalten, dass gleichwie wegen der Regimenter, so unter dem Commando des Herzogen Georgen von Lünenburg in Nieder-Sachsen liegen, allbereit die Bewilligung von Herzogen von Friedland, also auch im Übrigen wegen Abforderung des Sachsen-Lauenburgischen in der Wetterau liegenden Volks, item wegen Formierung eines absonderlichen Corpo, so über die Elb anziehen solle, wie ingleichen wegen Herleihung der Fuhren aus dem Stift Halberstadt zu Abführung der Profiant von ihren fürstl. Gn. dem

*) Münchner StA. Maximilian an Leuker ddo. 30. März 1627.

**) Ebenda. Leuker an Maximilian ddo. 7. April 1627.

Herzogen von Friedland nichts difficultiert werde. Die importanza sei aber, ob und wie bald Friedland noch herkommen möcht. Hält sonst nicht darvor, obschon Friedland Willens gewest, und noch seie, sobald nur der Feind aus Schlesien vertrieben und die occupierte Örter recuperiert, eigner Person ins Feld wider den Dänemärker anzuziehen und mit dem Tilly zu conjungieren, dass ihre fürstl. Gn. solches heuer werden effectuieren konnen, aus Ursach, dass er, Ambasciator, noch schlechte Apparenz sehe, uneracht man die Recuperation der verlorenen Örter gar leicht mache, dass man den Feind, der sich noch immer stärkt, sobald und leichtlich, wie es die Nothdurft gegen Dänemark erfordert, werd aus Schlesien vertreiben können.

„... Die Particular-Relation von den kais. Ministris, wie Einen und den Andern ich gegen E. K. D. wohl oder ubel affectioniert befunden, wollt ich lieber auf ein mündliche als schriftliche Relation verschoben, dabei unterthänigst gebeten haben, dass E. K. D. Concept von mir nicht schöpfen wollen, als ob ich hierunter einziger Privatpassion oder leeren praesumption stattgeben, viel weniger aus immer vergebenen Einbildung jemand bei E. K. D. ungleich, ich in meinem Gewissen nicht verantworten könnt, angeben wollt, sonder was ich dies Orts seiner Zeit mündlich auf E. K. D. gnädigstes Erfordern berichten wird, das hat mir die lange Erfahrung und dass fast keiner unter den kaiserlichen Ministris ist, mit dem ich nicht in E. K. D. Geschäften practicieren müssen, an die Hand geben. So hab ich mit oftgedachten kaiserlichen Ministris schon mehr als ein Metzen Salz, welches dem deutschen Sprichwort nach, die Prob dorauf ist, wie man die Leut soll kennen lehren, aufgezehrt und consequenter dies Orts E. K. D. nicht leere praesumtiones, sonder gute fundamenta, worauf meine Relation gegründt, seiner Zeit unterthänigst vortragen will *).

„Was E. K. D. in einem absonderlichen Befelch, unter obgehörtem dato des 30. Martij nächsthin wegen des Herzogs von Friedlands, wie ich mich bei vorhabender Sollicitatur, wann selbiger hieher kommt, zu verhalten, gnädigst befelchen, das will ich in gebührender, gnädigster Obacht halten: wie ich dann auch den Patrem Valerianum, der aber eben sowohl noch nicht hie, wann er wieder zuruck hie einlangt, zum Gehilfen nehmen und mit desselben Rath, in allem meinem Anbringen mich gubernieren will. Dörfen E. K. D., wann ich bisweiln etwas Widriges von Ihrer fürstl. Gn. (Waldstein) bericht, darumb nicht gedenken, dass ich gegen andere kaiserliche Ministris mich dessen im Geringsten verleiten lasse. Noch viel weniger würd ich in meinem Anbringen bevorab in so wichtigen Sachen, und dazu gegen einen so vornehmen Ministro, den Ihr Kais. Maj. selbs respectieren und fast männiglich fürchten muss, einziger Unbescheidenheit gebrauchen, sonder eben dorumb, weil mir sein Humor und Empfindlichkeit mehr als überflüssig bekannt, weiss ich mich dergestalt damit zu accommodieren, dass E. K. D. sich einziger Offension aus meiner Sollicitatur im Geringsten nicht zu befahren haben werden, wird mir auch hierin das beigeschlossene Creditiv, als welches trefflich wohl zu diesem Propositio accommodiert, trefflichen guten Vorschub geben.“

Betrachten wir die Art und Weise, wie Aytona nach Hause berichtet, und ob er auch da so abträglich über Waldstein urtheilt, wie dies Leuker wiederholt behauptet. Aytona schrieb seinem König am 31. März, also etwa fünf bis sechs Tage vor seiner Unterredung mit Leuker und zu einer Zeit, wo man in Wien die

*) Die Schilderung der kaiserlichen Minister, die hier Leuker für eine andere Gelegenheit verspricht, habe ich leider nicht aufgefunden.

wichtigsten Entscheidungen bis zur Ankunft Waldsteins aufschob und diese sich täglich verzögerte. Seine Worte lauten:

„Schwere Sorge kann E. M. der hiesige Zustand verursachen, denn da der König von Dänemark den Frieden nicht will, so muss man auf den Krieg gefasst sein. Um ihn aber zu bestehen, macht man so schlechte Vorbereitungen, dass man für die Zukunft grössere Mühsalen und Gefahren befürchten muss, als man sie bereits bestanden. S. M. der Kaiser hat sich ganz und gar seinem General dem Herzog von Friedland in die Arme geworfen, dieser tritt aber in einer Weise auf, dass er bisher nichts anderes zustande gebracht, als die Freunde zu verstimmen. Er hat ein Heer aufgestellt, das an Obersten und anderen Officieren sehr zahlreich ist und die Provinzen des Kaisers und seiner Freunde durch Einlagerungen und Durchzüge zugrunde richtet. Bei den Feinden hat er sich nur Geringschätzung erworben, da er bis jetzt auch nicht den geringsten Vortheil gegen sie errungen*).

„Der Herzog von Friedland ist, wie ich E. M. gesagt habe, der Gebieter über das ganze kaiserliche Heer, er besetzt alle Chargen, er wirbt neue Regimenter, macht neue Oberste und weist die Quartiere im Reiche den Einzelnen nach seinem Belieben an. Dem Kaiser bleibt keine andere Befugnis, als den Herzog um das zu ersuchen, was er eben will, und dabei findet er nicht immer Gehör. Dass dies geduldet wird, kommt daher, weil der Kaiser glaubt, sein ganzes Heer werde zugrunde gehen, wenn er dem Herzog das Commando nehmen würde. In der That, allergnädigster Herr, der Herzog hat sich schrittweise zum Herrn der Interessen seiner Obersten und Soldaten gemacht, dass es keine leichte Sache sein würde, ihm das Commando zu nehmen und jemand anderen an seine Stelle zu ernennen. Der Herzog hat in seinem launischen Übermuth Leute zu Obersten gemacht, die die nöthigen Qualitäten nicht besitzen, so dass man sich vor dem kaiserlichen Heere fast mehr fürchten muss als vor dem feindlichen. Die einen thun wegen ihrer Raubsucht, die anderen wegen ihrer Ketzerei, die dritten wegen mangelhafter militärischer Eigenschaften nicht ihre Pflicht. Das Schlimmste dabei ist, dass dieses Heer, das die kaiserlichen Provinzen verwüstet und das Reich durch die masslosen Contributionen in Verzweiflung gebracht hat, sich auflösen wird, sobald es ins Feld ziehen soll, und und so keinen Nutzen schaffen wird. Der Herzog von Friedland wird in seiner gewohnten Weise nur wenig thun, das ligistische Heer ist sehr herabgekommen, denn die Soldaten desselben gehen zu den Kaiserlichen über, da der Herzog von Friedland in der Anweisung von Quartieren freigebig ist. Der Herzog von Baiern meint, der Friedländer thue es in der Absicht, das ligistische Heer aufzulösen. . .

„Bei dem Herzog von Friedland habe ich stets eine freundliche Stimmung in allen Angelegenheiten, die den Dienst E. M. betreffen, und zugleich den Wunsch bemerkt, etwas Besonderes hiefür zu thun: doch zweifle ich immer, dass dies bei dem wechselnden Gebaren des Herzogs von irgend einem fruchtbringenden Resultat begleitet sein werde**)."

---

*) Diese Bemerkung gilt nur von dem im Winter 1626/7 aufgestellten sehr zahlreichen Heere und selbstverständlich nicht von jenem, mit dem Waldstein den Sieg über Mansfeld davongetragen.

**) Archiv von Simancas. Aytona an Philipp ddo. 31. März 1627. Das spanische Original lautet:

Mucho cuydado puede dar a V. M. el estado de las cosas de aca, porque el Rey de Dinamarca no quiere la paz, con que no se puede escusar la guerra. Y para avella de hazer veo tan mala disposicion, que no se puede esperar sino mayores travajos y peligros de los passados. S. M. Ces. se ha entregado totalmente en las manos del Duque

Man sieht, die Berichte Aytonas nach Madrid sind in voller Harmonie mit denen Leukers, der letztere hat also nicht stärkere Farben aufgetragen, als er nach den Unterredungen mit dem spanischen Gesandten berechtigt war.

Zu guterletzt sollen noch die Depeschen des venetianischen Gesandten folgen, der zwar nichts von der Forderung des Kurfürsten von Baiern bezüglich der Unterstellung einiger kaiserlicher Regimenter unter Tillys Commando wusste, wohl aber davon, dass der Kaiser den Waldstein wiederholt und dringend zur Reise nach Wien aufgefordert hatte, um bezüglich der Fortführung des Krieges wichtige Beschlüsse zu fassen. Am 10. März schreibt er:

„Waldstein wurde von neuem zu Hofe berufen, und man liess ihm hiebei den Ärger über die Vernachlässigung der kaiserlichen Befehle merken. Da ihn seine Freunde versicherten, dass seine Hieherberufung aus keinem andern Grunde geschehe, als um die Angelegenheit der Quartiere und Contributionen zu ordnen, allen Beschwerden ein Ende zu machen und um über die Art, wie die Regimenter zu ergänzen, das Heer zu ver-

---

de Fridland general de sus armas y el procede de manera, que hasta aora solo ha obrado lo que basta para disgustar los amigos, que es haver hecho un exercito grandissimo en el numero de coroneles y officiales, que destruyen con el parte de las provincias de S. M. Ces. y de los Principes amigos en alogamientos y pasajes de sus nuevas levas, y en os enemigos ha causado un gran desprecio ver, que tantas fuercas no ayan hecho un minimo progresso hasta aora . . .

El Duque de Fridland es dueño de todas las armas del Emperador como tengo dicho a V. M. y el provee todos los carigos del exercito, el levanta regimientos nuevos, haze nuevos coroneles, da las plazas . . . en todas las partes del imperio a quien el sele antoja, sin que al Emperador le quede otra autoridad mas, que interceder con el Duque, quando quiere alguna cosa. Y no todas vezes es oydo S. M. y todo esto naze de parezerle al Emperador, que si quita al Duque de Fridland, ha de caer la maquina de todo su exercito y a la berdad Señor: el Duque ha ydo poco a poco haziendose tan dueño de los intereses de los coroneles y de los soldados, que no sera cosa muy facil quitarle a el y poner otra caveza en el exercito. El Duque como es hombre tan caprichoso ha hecho coroneles con tan poca advertencia de las calidades, que se requieren en personas semejantes, que puede dar mas cuydado el exercito del Emperador que el de los enemigos, que unos por codicia otros por ser erejes, otros por no ser soldados faltan en lo, que deven. Y lo peor de todo es, que despues de haverse destruydo las provincias del Emperador y puesto en desesperacion las del imperio por las contribuciones tan excesivas, que pagan, quando este exercito salga en campaña, se desara, antes de hazer algun efecto. El duque de Fridland con sus acostumbradas consideraciones obrara muy poco. El exercito de la liga catolica esta muy desecho, porque todos los soldados della, como el Duque de Fridland esta liberal en dar los alojamientos, se pasan al del Emperador. El Duque de Baviera cree, lo haze el Duque de Friedland con fin de desazerle su exercito.

. . . En el Duque de Friedland he hallado siempre buena yntencion para las cosas del servicio de V. M. y deseo de hazer alguno particular, pero siempre dudare, que esto pueda llegar a tener efecto por la condicion tan varia del Duque

stärken und der Feind in Schlesien zu bekämpfen, ins Reine zu kommen, und nachdem man ihn bei dieser Gelegenheit aus seiner Stellung entlassen könnte, entschloss er sich zu schreiben, dass er in wenigen Tagen kommen wird. So verbreitet man jetzt allgemein seine Ankunft, viele aber meinen, dass er nicht kommen wird. Eggenberg hat mich aber versichert, dass er kommen wurde."

In dem folgenden Briefe berichtet Padavin, dass man in einemfort behaupte, Waldstein werde demnächst nach Wien kommen, dass aber trotzdem seine Ankunft von vielen bezweifelt werde, wobei Padavin nicht undeutlich zu verstehen gibt, dass er selbst zu diesen Zweiflern gehöre. Selbst als der General bereits auf dem Wege nach Wien war und dann unterwegs wegen eines erneuerten Gichtanfalls innehielt, war der venetianische Gesandte überzeugt, dass er kaum kommen würde. Er mochte umsomehr von dieser Überzeugung durchdrungen sein, als man schliesslich in Wien als gewiss annahm, dass jener Gichtanfall nur fingiert sei. Am 14. April schreibt Padavin:

„Man hat hier in Erfahrung gebracht, dass Waldstein unter dem Vorwand eines Podagra-Anfalls seine Ankunft zu Hofe verzögere, weil er zuerst sicher wissen will, was man von ihm verlangen werde, obwohl er schon von seinem Schwiegervater Harrach davon Kenntnis bekam. Der Kaiser hat dies berücksichtigt und sich entschlossen, ihm nachdrücklich schreiben zu lassen, dass er ohne weiteres Säumen herkommen soll, weil es die Umstände dringend erheischen. Er lässt seine Ankunft jeden Tag erwarten, kommt aber nie, doch erwartete man ihn, wie mir Eggenberg sagt, gestern."

Bevor wir in der Erzählung und in der Anführung der Actenstücke weiter fortfahren, müssen wir auf das einleitende Capitel zurückweisen. Wir haben in demselben bemerkt, dass unter den Waldsteinforschern Schebeck den Grafen Slawata als die alleinige Ursache der Waldsteinschen Katastrophe hinzustellen sucht, als den Urheber der gewichtigsten, gegen den General erhobenen Anklagen, die nichts anderes als ein infernalisches Lügengewebe seien. Der Leser dürfte aus der Lectüre der bis jetzt mitgetheilten Actenstücke sich das Urtheil bilden, dass diese Behauptung für die Zeit des ersten Generalats eine einfache Verleumdung ist, denn Slawata hat nur im Jahre 1624 gegen Waldstein seine oben erwähnten und wohlbegründeten Klagen erhoben. In den folgenden Jahren verhielt er sich ruhig; uns ist nicht eine einzige Zuschrift oder Anklage bekannt, die auf ihn als ihren Urheber hinweisen würde*); dagegen

*) Wir müssen diese Behauptung höchstens dahin einschränken, dass Slawata, als er im Jahre 1627 dem Leuker Kunde von dem Tode des Fürsten von Liechtenstein gibt, andeutet, dass derselbe durch die schweren Verluste mit verschuldet worden sei, die der Fürst infolge der Einquartierung kaiserlicher Truppen auf seinen Gütern, also durch Waldstein erlitten habe. Neuhäuser Archiv.

traten, wie wir sehen, seit den Jahren 1625 und 1626 Collalto, Trauttmansdorff und Wratislaw offen als Gegner des Generals auf, und ebenso lauten die Berichte sämmtlicher in Wien beglaubigten Gesandten — des päpstlichen, spanischen, französischen, venetianischen und bairischen — sammt und sonders abträglich für Waldstein. Sind diese etwa Drahtpuppen gewesen, die Slawata willkürlich lenkte, oder haben sie von ihm ihre Informationen erhalten? Nichts von alledem; Collalto, Trauttmansdorff und Wratislaw bedurften keiner Aufstachelung und keiner Zuträgereien, und die Gesandten unterhielten entweder gar keinen oder wie Leuker nur einen oberflächlichen Verkehr mit Slawata, wie das aus ihren Depeschen hervorgeht. Oder, fragen wir weiter, waren vielleicht die Prediger von Slawata bestochen, die nach der Erzählung Leukers (24. März 1627) den Kaiser wiederholt mahnten, vor Waldstein auf der Hut zu sein? Oder folgten endlich die katholischen Kurfürsten nur den Einflüsterungen des böhmischen Kammerpräsidenten, wenn sie über Waldstein Klage führten? Wir gewinnen aus den mitgetheilten Correspondenzen den Eindruck, dass alle Welt, die Freunde und Feinde des Kaisers, und zu den letzteren müssen wir mit Grund den französischen und venetianischen Gesandten rechnen, das autokratische Benehmen Waldsteins, seine Nichtbeachtung der kaiserlichen Interessen und Wünsche verurtheilte, über ihn spottete oder klagte, und dass nur allein jene davon eine Ausnahme machten, deren Vortheil direct mit dem seinigen verbunden war, wie dies bei Eggenberg und Harrach der Fall war, oder die von ihm bestochen wurden, wie dies von Werda, Questenberg und anderen mit Sicherheit behauptet werden konnte.

Waldstein hatte sich während des Winters 1626/7 in Böhmen aufgehalten und war von einem jener Podagra-Anfälle heimgesucht, die ihn seit dem Jahre 1624 mit besonderer Heftigkeit plagten und seitdem auch jahraus jahrein nur allzu häufig heimsuchten. Auf seine Ankunft in Wien, wohin er vom Kaiser wiederholt berufen worden, verschob man die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten, namentlich die Beantwortung der Bitte Maximilians und die Entscheidung über die ligistischen Beschwerden. Endlich am 20. April langte der viel ersehnte, viel besprochene und viel geschmähte Herzog von Friedland noch immer in leidendem Zustande an*. Leuker ersuchte schon am folgenden Tage um eine

* Barberinische Bibliothek. Caraffas Brief ddo April 1627

Audienz, die ihm alsbald ertheilt wurde. In seinem Bericht erzählt er, wie sehr man es in Wien übelgenommen habe, dass der bairische Statthalter von Oberösterreich die Truppen, die er dem Tilly zuschickte, durch Böhmen und nicht durch bairisches Gebiet habe ziehen lassen, und wie namentlich Eggenberg darüber empört sei, weil der Marsch durch seine böhmischen Güter führte. In der Unterredung mit Eggenberg erfuhr er auch, dass der Kaiser dem Grafen Collalto den Auftrag gegeben habe, bei Waldstein die Unterstellung des Lauenburgers und Lüneburgers unter Tillys Commando zu erwirken, Fürst Eggenberg hege keinen Zweifel, dass dies geschehen werde. Als nun Leuker sich mit Waldstein besprach, erfuhr er, dass er nicht einmal den Lüneburger unter Tillys Commando stellen wolle, angeblich weil den kaiserlichen Ländern eine Kriegsgefahr drohe, er habe deshalb seine Unterstellung „limitiert“, d. h. ins aufrichtige Deutsch übersetzt, zurückgenommen. Im Nachsatz suchte der kaiserliche General diese Bestimmung dadurch erträglicher zu machen, dass er versicherte, er wolle, wenn dies ohne Gefahr geschehen könnte, dem Lüneburger den Befehl ertheilen, dem Tilly Hilfe zu leisten. Von der Unterstellung des Lauenburgers unter Tillys Commando war keine Rede. Da jedoch Waldstein seinen abweislichen Bescheid nicht schroff formulierte, sondern allerlei Hoffnungen machte und freundlich mit Leuker verkehrte, so gab dieser umsoweniger die Hoffnung auf eine günstige Entscheidung auf, als Collalto dem General den Wunsch des Kaisers noch nicht mitgetheilt hatte*). Doch hören wir den Wortlaut des Leukerschen Berichtes:

„. . . Der Herzog von Krumau, bei dem ich erst diesen Morgen gewest, sagt mir . . ., dass Ihr Kais. Maj. allergnädigst befohlen, dass Herr Graf Collalto noch heut wo möglich mit dem Herzogen von Friedland, welcher erst gestern in der Nacht hie ankam und heut früh etwas ausgeruhet, dohin handeln soll, dass er obgehörte Ordinanzen bezüglich des Lauenburgers und Lüneburgers) ausfertigen soll. Ihre fürstl. Gnaden haben zwar vermeint, dass bei so beschaffenen Dingen und dass sich der König aus Dänemark nahend bei Verden sehen lasset, Friedland mit Ihr Kais. Maj. allergnädigstem Willen und mit Euer Kurf. Durchl. Begehren gar gern accommodieren und weder bei der Zuordnung des Lüneburgischen noch des Lauenburgischen Volks nicht difficultieren werde. Domit aber Euer Kurf. Durchl. ich bei dieser Ordinari ein rechten Grund, wohin Friedland ungefährlich incliniere, schreiben mög, als hab ich mit Herrn Michna, der gar vertraut ist bei Ihren fürstl. Gnaden von Friedland, geredt und bei ihme Michna mich Raths erholt, weil in Euer Kurf. Durchl. Namen ich dern Orten etwas anzubringen, ob ers dohin gemittelt hätte und kein Inconvenient dabei befinde, dass ich mich noch

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 21 April 1627.

heut um Audienz bei Ihr fürstl. Gnaden anmelden und mein Werbung ablegen möcht. Auf dieses mein Anfragen hat er sich Herr Michna freiwillig erboten, dass er bei Ihren fürstl. Gnaden mich anmelden, und alsbald wohl wissen lassen, ob Ihre fürstl. Gnaden mich hören wollen, wie er mir denn unlängst darauf verbotschaft, dass Ihre fürstl. Gnaden gnädig leiden mögen, Vor- oder Nachmittag mich anzumelden. Komm also gleich in dieser Stund, welches die 11. ist Vormittag von Ihr fürstl. Gnaden Audienz, die haben mir alsbald aus dem Bett, dessen sie sich noch halten, die Hand geboten und gar gnädig zugesprochen, sich dobei gegen Euer Kurf. Durchl. aller guten Willfährigkeit erboten, allein dies dabei angehängt: Es seien von dem Herzogen Georgen von Lünenburg, wie auch vom Obristen Aldringer, domaln wie ihre fürstl. Gnaden die letzte Ordinanz ertheilt, solche Avisen einkommen von des Feinds Absichten, dass ihre fürstliche Gnaden weniger nicht haben thun können, als die Ordinanz solcher Gestalt, wie Tilly bericht, zu limitieren; wie es dann noch an deme sei, dass Dänemark mit denen Gedanken umbgehe, sedem belli in Ihr Kais. Maj. Land zu transferieren und respective den Krieg in Schlesien zu continuieren. Die Näherung gegen Verden und Langenweel halten Ihre fürstl. Gnaden nicht dafor, dass Dänemark domit ein Ernst, sondern sei nur ein Finta, die Force ihrer Kais. Maj. und der Union von den Orten, dohin Dänemark sein Mira gericht, ab- und gegen den Weserstromb zu richten, in effectu, wann der Feind je deren Orten noch etwas tentieren, werd es anderst nichts sein, als ein Diversion. Man soll sich erinnern, wie es vorm Jahr gangen, wie Tilly eben wie jetzt bei Münden und Göttingen larquiert gehabt, dass inmittelst der Feind in Schlesien eingefallen, welches vielleicht hätt können verhüt werden, do wohlermeldter Herr Graf von Tilly sich mit ihme, wie es im Vorschlag gewest, conjungiert, und sich mit aller Macht gegen dem Elbstrom dem König aus Dänemark genähert hätte. Domit aber E. Kurfl. Durchl. nicht meinen, dass Ihr fürstl. Gnaden aus einem leeren Hafen reden und sich eine Gefahr imagnierten, wo keine ist, als können Sie mir nicht bergen, dass Sie gewisse Nachricht haben, dass inner wenig Zeit vom König aus Dänemark bis in fünf Currier zum Gabor und vom Gabor zum König ab- und zugeritten. So hab der Obrist Baudis (der vor diesem in Glatz gelegen und neben dem Carpezon jetzt simulier, als ob diese beede Ihr Kais. Maj. sich accommodieren wollten) Geld in Hungarn geschickt an ihre Correspondenten, 5000 ungarische Pferd zu werben, und sich alsdann mit dem anderen Volk, welches noch in Schlesien liegt, zu conjungieren. Nun seien Ihrer fürstl. Gnaden vires noch nicht dermassen beschaffen, dass sie etwas offensive dieser Orten tentieren könnten, dann aus Ungarn haben sie in allem nicht viel uber 4000 gesunder Mann nach Deutschland gebracht. Bis nun die Regimenter wiederumb gestärkt, das neu geworbene Volk gemustert, sonderlich aber alles zum Feldzug gerichtet, gehör etwas Zeit dozu und könn man sich bei der Elb nicht blossgeben, sonderlich die Mark Brandenburg, weil eingelangtem Bericht nach bis in 5000 Pferd dänischen Volks an der Elbe gegen Brandenburg sich sehen lasse, nicht abandonnieren. Er verhofft gleichwohl, dass Tilly derzeit noch stark genug sein werde, die Posti, welche dem Feind am nächsten gelegen, zu defendieren. Do man aber des Feinds disegni versichert sein, sonderlich aber sehen werde, dass der Dänemärker sein Aug mehr auf die Weser als auf den Elbestromb und auf die Mark Brandenburg setze, oder do Ihre fürstl. Gnaden sonsten in ander Weg verspüren, dass ohne Gefahr die lünenburgischen Regimenter können abgeführt werden, so wollen sie in illum eventum anjetzo gleich Ordonanz ertheilen, dass gedachter Herzog von Lüneburg diejenige Regimenter, die vorm Jahr dem von Tilly assistiert, auch anjetzo mit dem Herrn Grafen Tilly sich conjungieren, und also mit gesammter Hand dem König aus Dänemark der Nothdurft nach könne begegnet werden. Wegen des Volks in der Wetterau hab solches den 15. April nächsthin sollen gemustert und alsdann nach Nieder-Sachsen geführt werden.

woll verhoffen, es sei eben jetzt in völligem Marschieren. Wo in summa die Noth am grössten, doselbsten muss man am eheisten und stärksten remedieren. Sollen Euer Kurfl. Durchl. versichert sein, dass Ihre fürstl. Gnaden wohl erkennen den Eifer, mit deme Euer Kurfl. Durchl. ihr des gemeinen Wesens Nothdurft und den Dienst Ihrer Kais. Majestät lassen angelegen sein, dannenhero es bei Ihren fürst. Gnaden eine Schuldigkeit und also des Ersuchers gar nicht bedörfe, Euer Kurfl. Durchl. löbliche Intention der Möglichkeit nach secundieren zhelfen.

„Ihre fürstl. Gnaden haben noch viel andere Sachen mit mir discuriert, unter anderem erzählt, was sie erst heut frühe vom Grafen Schlicken for Schreiben bekommen, doraus sie mir ein Paragraph abgelesen. Dorin steht, dass man der Tractation, welche zu polnischen Neustadt angestellt, nicht trauen, sondern davor halten soll, dass es alles auf ein Betrug und zu Gewinnung Zeit, damit der Feind sich inmittelst stärken könne, angesehen. Sonsten vermeinen Ihre fürstl. Gnaden auch, dass man auf die Andamenti des Gustavi in Schweden wohl Achtung zu geben, dann derselb den Polaken mit der Infanteria weit uberlegen, hab sich aller Meereshäfen von der Newa bis an Riga, von dannen des ganzen Kurlands und jetzt aller Ort, die an dem baltischen Meer in Preussen gelegen, bemächtigt, also dass er von dem Oderstromb an, do derselb sich in das mare Balticum ergeusst, bis in die Ort, so aus der Moskau gegen Finnland an dasselb Meer stossen, Herr und Meister sei. Man weiss nicht, was Brandenburg und Gabor im Sinn, hergegen gebs die Experienz zu erkennen, was schlechter Widerstand ihme in Polen geschehe, sei derselb König verhasst, die polnischen Palatini und Waywoden novitatum avidi, hätten ein Theil unter ihnen gern einen anderen König, Svecus unterhalt vertreuliche Correspondenz mit denselben: wie wann sie ihne gar zum König aufwurfen? Alsdann wurden Ihr K. Maj. Sachen, do man nicht den Elbestromb zum besten, nur schwerer werden, bevorab weil man gewisse Nachricht hab, dass gedachter Gustavus mit Tartarn und mit Moskovitern unaufhörlich practiciere, ob der dem König aus Polen ein neue Diversion procurieren, inmittelst er sich je länger je mehr gegen Pommern und consequenter gegen Schlesien avancieren und extendieren möge.

„Ferner hab ich inter discurrendum verspürt, dass Ihre fürstl. Gnaden nicht gern sehen, dass Herr Graf von Tilly sich vor Nordheim aufhält, vermeinen, dass man viel Volk deren Orten employiern und inmittelst die Occasion eines guten Progress wider den König aus Dänemark verlieren, der alsdann Ursach nehmen möcht, heur wie fortan sedem belli in Ihr Kais. Maj. Land zu transferieren. Tilly hab eilf Regimenter und über 7000 Pferd, die könnt man nutzlicher bei Verden gebrauchen, als dass man die vires an so vielen Orten dividieren und alsdann nirgends kein rechten Effect thun solle. Welches Ihre fürstl. Gnaden aber nicht der Meinung, den Herrn Grafen Tilly, der ein verständiger wohl versuchter Mann, zu taxieren, anziehe, sonder sie halten darvor, dass er, Herr Graf Tilly, gar wohl wisse, was er thue. Doch haben sie mir allein die Gedanken, welche Ihren fürstl. Gnaden hierunter zu Gemüth gehen, eröffnen wollen. Dies und anders dergleichen ist inter negociandum, doch for diesmal nicht als ein Hauptrelation, auf die Bahn kommen, sonder allein per viam discursus, und ob ich wohl auf etliche Einwurf leicht hätt replicieren können, so hab ich mich aber eines solchen enthalten, und mehrtheils die Ohren gebraucht, die Zungen aber in Ihrer fürstl. Gnaden Anwesen gespart, domit ich nicht etwo ein Offension, welches deren Orten gar leichtlich erfolgt, causierte; habs aber Euer Kurfl. Durchl. zur Nach- und unterthänigsten Vorbericht, bis Herr Graf von Collalto seinen von Ihr K. Maj. habenden Befelch bei Ihren fürstl. Gnaden abgelegt, gehorsambst überschreiben wollen. Sobald Herr Graf Collalto, dorauf ich mein fleissig Obacht geben will, mit Ihren fürstl. Gnaden negocieren, will ich sehen, domit man das Resultat von solcher Negociation mich alsbald wissen lasse, alsdann kann ichs künftigen

Sonnabend dem Herrn Grafen von Tilly zu wissen thun. Allein stehe ich sehr an, wie die Schreiben von hinnen, seithero dass der jung Graf von Tilly nicht mehr am kaiserischen Hof, sicher in das tillysch Feldläger zu incaminieren, dann do ichs simpliciter auf die Post gib, verstehe ich, kommen die Schreiben weiter nicht bis auf Leipzig; alsdann hats keine gelegte Post mehr nach Nieder-Sachsen gegen die Weser zu. Ich will zwar alles in Ziffer berichten, doch wie gemeldt, zweifle ich, ob die Schreiben nicht entweder intercipiert oder zu Leipzig möchten verloren werden."

Die Verhandlung Collaltos mit Waldstein schien von Erfolg begleitet zu sein, denn der letztere schrieb schon drei Tage später an Maximilian und versprach ihm, dass er 11.000 Mann dem Tilly zu Hilfe schicken werde, und zwar 4000 Mann von den lüneburgischen Truppen und 7000 von den lauenburgischen *). Das Versprechen lautete also:

„Aus Euer Durchlaucht an mich abgegangenem Schreiben sowohl auch aus dero Residenten dahie hab ich vernommen, dass sie begehren, auf dass ich dem Herzog von Lüneburg sollte Ordinanz geben sich mit dem Grafen von Tilly zu conjungieren und an die Weser zu begeben. Nun kann ich Euer Durchlaucht in der Wahrheit nicht verhalten, dass mir der Obriste Aldringer schreibt, dass er sich mit dem Herrn Grafen von Tilly verglichen und 4000 Mann von Ihr Majt. Volk mit dem Herrn Grafen von Tilly sich conjungieren werden, der Herzog von Lüneburg aber mit dem Überrest sich an die Elb so lang wird halten, bis man wird wissen, wo das dänisch Volk, welches sich im Land zu Mechelburg wie auch in des Kurfürsten zu Brandenburg Land befind, hinaus will. Und dieweil der Herzog Rudolf von Sachsen allbereit mit 7000 Mann zu Ross und Fuss gemustert ist und zu dem von Lüneburg stossen soll, wird Herr Graf von Tilly derselbigen auch bedürfen, so werden sie auch zu ihm stossen können. Ich versichere Euer Durchlaucht, wo nur menschlich und müglich ist, dass ich in allem gern will dem Herrn Grafen von Tilly assistieren. Dass ich aber den Herzog von Lüneburg mit der ganzen Massa nicht movieren kann, das geschicht, dieweil ich muss Achtung geben, dass der Feind nicht mehr Volks in Ihr Majt. Länder schickt. Verhoffe aber in kurzem mit des von Lüneburg Volk etliche posti zu assecurieren, dass der Feind nicht leicht wird können durchbrechen, alsdann wird der von Lüneburg mit allem Volk können zu dem Grafen von Tilly stossen."

Waldstein berief auch den Dr. Leuker zu sich und theilte ihm den Inhalt des an den Kurfürsten gerichteten Schreibens mit und dass er dementsprechende Befehle ertheilt habe. Der bairische Gesandte meldete diesen erfreulichen Bescheid dem Grafen Tilly, bemerkte aber am Schlusse, man müsse noch immer im Zweifel sein, ob Waldstein seine Versprechungen einhalten werde und die versprochenen Befehle wirklich ertheilt habe. Der Bericht Leukers zeigt übrigens klar, dass der General gegen ihn nicht dieselbe Sprache führte wie in dem Briefe an Maximilian, denn während

* Münchner St.A. Waldstein an Maximilian ddo. 24. April 1627. Abgedruckt bei Aretin: Waldstein. Um der Wichtigkeit dieses Schreibens willen führen wir dasselbe auch hier an.

der letztere eine combinierte Hilfe, die des Lauenburgers und Lüneburgers in Aussicht stellt, berichtet Leuker nur, dass Tilly eventuell über alle Streitkräfte des Lüneburgers verfügen könne. Er schreibt*):

„Auf besonderen Befelch unseres gnädigsten Kurfürsten und Herrn berichte ich E. Excellenz unterthänig, was auf ... bewusste Sollicitatur wegen Conjunction des Lüneburgischen mit E. Excellenz Volk, sowohl von Ihr Kais. Maj. als auch von dem Herzogen zu Friedland mir vor Bescheid erfolgt, welcher darauf besteht, das ihr K. Maj. befohlen, dass höchstgedachter Herzog zu Friedland die Assistenz gegen dem Herzog Georgen zu Lünenburg nicht auf sein des Herzogen zu Lünenburg, sonder auf E. Excell. Discretion und Parere stellen, zuforderist die Ordonanz dahin dirigieren soll, damit solche nicht auf hinter sich bringen und weitere Ordonanz gestellt, sondern unwiderruflich es dabei bleiben soll, allerdings wie es vorm Jahre gehalten worden. Diesem zufolg hat vor zwei Stunden der Herzog zu Friedland nach mir geschickt und die Ordinanz, die er heut bei einem eignen Curier an den Obristen Altringer und an den Herzogen zu Lüneburg abgehen lasst, mir vorgelesen. Darin wird recapituliert, was Herr Obrist Altringer unter dato des 9. dies laufenden Monats hierher bericht, dass mit E. Exc. er, Altringer, sich verglichen, wie stark for diesmal von den in Niedersachsen sich befindenden Regimentern E. Exc. kann soccorriert werden (welche Anzahl ich verstehe, weiter nicht als auf vier tausend Mann damaln gangen). Weil aber aus allerhand beweglichen Ursachen, er, der Herzog von Friedland anjetzo ein Nothdurft zu sein befind, dass man E. Exc. nicht nur mit jetztgehörten 4000 Mannen soccorriern, sondern nachdem es E. Exc. ein Nothdurft zu sein befinden werden, mit einer mehrern Anzahl beispringen soll, als sei hiemit Ihrer fürstl. Gnaden Befelch, zumaln ohne dass etlich 1000 Mann (welche in der Ordinanz specificiert) unter dem Herzogen Rudolf Maximilian zu Sachsen-Lauenburg sich gegen der Elbe avancieren, dass auf jedes Euer Excellenz Begehren, er, Herzog von Lünenburg derselben beispringen und zuziehen soll. Ob dann wohl diese Ordinanz, auf Mass wie jetzt gehört, ergangen, weil mich aber die Experienz gelehrt, und die Erfahrung erst neulich zu erkennen geben, dass sich dieselben beim Herzogen von Friedland bald ändern, als bin ich hieran nicht ersättigt gewest, sonder hab noch ferner anderwärts solche Unterbauung gethan, dass ich verhoff, es soll noch von einem andern und höhern Ort ein absonderliche Ordinanz ergehen, kraft deren inhibiert werde, dass, da schon Friedland obgehörte seine bei heutigem Courier ablaufende Ordinanz ändern, man doch der geänderten Ordinanz nicht, sonder der höhern, so von Ihr Kais. Mat. selbs abgehen wird, geleben sollte."

Auch der Kurfürst von Baiern hatte seine Zweifel, ob die Befehle Waldsteins in der gewünschten Weise ertheilt worden seien, wenigstens fand er seine Zuschrift nicht klar genug. Indem er dies dem Leuker mittheilte, vertheidigte er zugleich den Grafen Tilly gegen einige Vorwürfe, die Waldstein gegen seine Kriegführung erhoben hatte. Er schreibt**):

„... Belangend ferner, was sich der Herzog von Friedland auf dein bei ihme beschehenes Anbringen erklärt, so will uns bei solchem seinem Discurs noch immerdar

*) Münchner StA. Leuker an Tilly ddo. 24 April 1627.

**) Ebenda. Maximilian an Leuker ddo. 6. Mai 1627.

das Fundament unserer Intention ermangeln, dann wir allzeit ein Nothdurft zu sein befinden, dass der Graf von Tilly ein freie ungehinderte Disposition habe, wenigist die Regimenter, so er vor einem Jahr bei sich gehabt, sammt dem Sachsen-Lauenburgischen Volk, wo und wie ers nothdürftig befindet, zu commandiern, warbei er gewisslich die kaiserlichen Quartier sowohl als die seinige in Obacht nehmen und die Feindgefahr abzuwenden sich befleissen wird. Er, Graf von Tilly, hat sich bis anhero in unnothwendige Belagerungen nicht eingelassen und wird ein solches für selbst und auf unser noch darüber beschehene ernstliche Erinnerung nach nicht thun, sondern sein Augenmerk dahin setzen, wann er berührter Massen assistiert und bestärkt wird, wie er dem König von Dänemark möge unter Augen ziehen und Abbruch thun, dann ausser dessen sehen wir nit, was den Sachen geholfen. Dann das Volk in Garnisonen zu behalten, ist nit allein ohne Frucht, sondern dem König ein Gelegenheit, bald da, bald dorthin ein surreria zu machen, das vertheilte Volk zu travaglieren und zu verursachen, dass man auch endlich durch lange Verweilung in den Quartieren nit mehr sonderlich Unterhalts halber verbleiben kann. Will dann der Graf von Tilly zu Feld ziehen, sein viel umhabende Garnisones, wie es ein Nothdurft, besetzt lassen, so hätte er nit Volks genug, dem König unter Augen zu ziehen und Abbruch zu thun. Welches alles durch zugelassene freie Disposition über die Regimenter, so Graf von Tilly vor einem Jahr gehabt, kann verhütet und mit der Gnaden Gottes guter Effect kann erlangt werden. Ausser dessen könnten und wöllen wir der Verabsaumung einige Schuld nicht haben, halten auch darfür, es werde der Herzog von Friedland bei sich leichtlich ermessen künnten, wann der Graf von Tilly die genugsame Assistenz und vollends die Mittl hat, dem König unter Augen zu ziehen, er werde vermeldtem König wohl verwehren, das Volk zu vertheilen, gegen den Kaiserlichen oder seinen inhabenden Garnisonen zu verschicken, oder Volk gegen Ihr Maj. Erbkönigreich und Landen zu verordnen. Da hingegen in Verbleibung dessen dem König aller Orten die Gelegenheiten offen stehen, dass, wenn er den bemelten Widerstand und Macht nit vor sich hat, er gegen den Garnisonen, auch wohl gegen Ihr Maj. Landen sich movieren kann.

„Es ist in dem bemelten, des Herzogen von Friedland Discurs auch dies herkommen, dass, wann der Graf von Tilly verwichnes Jahr die Belägerungen mit Münden und Göttingen unterlassen, und sich uber die Elb mit den Friedländischen conjungiert hätte, die Einführung des Feinds Volks in Ihr Maj. Landen, wohl mögen verhindert werden. Nun zweiflen wir nit, dass diese Andeutung das Ansehen haben werde, als wenn der Graf Tilly hieran nit wenige Schuld hatte, damit du aber bei dem Herzogen von Friedland, so ohne das empfindlich und die Rationes bei ihme nit allezeit verfänglich sein, sonder bei andern diese Muthmassung ablainen könntest, hast du nachfolgende Information zu vernehmen. Münden und Göttingen sein solche Ort gewesen, aus welchen der Feind unsere inhabende Plätz täglich inquietieren künten. Durch Münden ist der Halberstädter in Hessen, und fast gar bis uf Fulda kommen; die Solmische in Hessen angestellte Werbung ist von diesen Orten secundiert worden. Wann der Graf von Tilly sich in wenigsten besser hinunter moviert hätte, so wäre ihme durch solche Ort der Pass abgeschnitten und der Rucken unsicher gemacht worden. Wir hätten ihme die wenigiste Nach- und Zufuhr nothwendiger Sachen thun künnten, und hätte nit mögen verhindert werden, dass sich selbiger Gegend nach des Grafen von Tilly Abzug ein neuer Werb- und Sammelplatz hätte ereignet. So ist uber dies wissend, dass der Graf von Tilly die ganze Macht des Königs von Dänemark ausser des wenigen, so Weimar und Mansfeld mit sich in die Schlesien geführt, vor sich gehabt, aufgehalten und endlich mit den Gnaden Gottes geschlagen hat. Wann sich Graf von Tilly uneinbekommen vorbedeuter Plätze so weit von dannen avanciert hätte, so wäre über vorige

Erinnerungen die Werbung in Hessen auch wieder angangen. Der König hätte zu dessen Stabilierung Volk dahin geschickt, welches nach seinem Gefallen in die benachbarte Land fallen und der Graf von Tilly endlich mit seiner Armee müssen eingeschlossen und zur schädlichen Retirada gezwungen werden.

„Wegen des Stands in der Schlesien kannst du mit guter Manier und Gelegenheit dem Herzogen von Cromau und hispanischen Ambasciador die wohlmeinende Erinnerung thun, dass nit gezweiflet werde, der Herzog von Friedland werde alle Nothdurft dabei in Obacht nehmen, allein sei jetzt viel an Gewinnung der Zeit gelegen. Dann solle sich der Feind in der Schlesien unter währender Tractation, darauf einige gewisse Rechnung nit zu machen, bestärken, die ungarische Reiter zu sich bringen, der Bethlen bei so gewünschter Occasion sich gegen Österreich nur mit einem wenigern Campo moviern, die böheimbische und österreichische Landen, wie erst nägsthin beschehen, durch solche Veranlassung zu gefährlichen Resolutionen greifen, so ist dannoch zu gedenken, ob nit die Mittel zu aller Orten gehorigen Widerstand mangeln möchten. Solle nun der Feind an einem oder anderm Ort keinen oder nit erklecklichen Widerstand finden, so künnte er daselbst einen absonderlichen starken Exercitum formiern, den Fuss weiterstrecken, die Unterthanen an sich ziehen, die andere des Feinds Truppen secundiern und die Sachen so schwer machen, als sie vor nie gewesen sein. So aber allein zu unfürgreiflichen Nachdenken aus gegen der Kais. Maj. treuer und eifriger Wohlmeinung erinnert wird, damit in Zeiten diesem besorgenden Unheil vorgebaut werde, wie wir gleichwohl an der folgenden Anstalt ohne das keinen Zweifel haben, sonder uns sicherlich getrösten wollen, es sollten die nothwendigen Ordinanzen an beide Herzogen von Lüneburg und Sachsen-Lauenburg, inmassen Dir sowohl von dem Grafen zu Trauttmansdorff (deme Du in seiner erzeigenden guten Affection und Verträulikeit beständig weisst zu erhalten) als dem Fürsten von Eggenberg selbst die Andeutung beschehen, wo nit allbereit ausgefertigt sein, jedoch, weiln summum periculum in mora, mit ehistem nachgeschickt werden . . ."

Obwohl der Wortlaut der Zuschrift Waldsteins den Kurfürsten von Baiern belehrte, dass der kaiserliche General die Unterstellung des Lauenburgers nicht klar zusagte, und dass sonach nicht alles so glatt ablaufen würde, wie man es wünschte und das Interesse des Kaisers und der Ligisten es erforderte, so dankte Maximilian doch in herzlichen Worten für die versprochene Hilfe*). Er musste jedoch bald zu seinem Leidwesen erfahren, dass er zu früh gedankt habe und dass Waldstein auch den bezüglich des Lüneburgers ertheilten Befehl zurücknahm. Der kaiserliche Feldherr rechtfertigte in einer Audienz, die er dem bairischen Gesandten ertheilte, sein Vorgehen damit, dass der Lüneburger mehrere Orte in der Mark habe occupieren müssen, machte aber Hoffnung, dass er mit dem übriggebliebenen Volk den Grafen Tilly unterstützen werde. Wir bemerken gleich jetzt, und der Leser wird sich davon bald überzeugen, dass das nur leere Ausflüchte und Vertröstungen waren. Waldstein hielt fortan unverrückt an dem Programm fest.

*) Münchner StA. Maximilian an Waldstein ddo. 12. Mai 1627.

keinen Mann von seinem in Deutschland stationierten Heere einem fremden Commando zu unterordnen und vor seiner Ankunft daselbst gegen den Dänenkönig verwenden zu lassen, und da er dies weder dem Kaiser noch dessen Freunden offen sagen durfte, so half er sich mit Zusagen, die er später beschränkte und allmählich wieder zurückzog. Leuker bemerkte gegen Maximilian, der spanische Gesandte habe nur zu sehr recht gehabt, wenn er behauptete, Waldstein werde nach seiner Ankunft in Wien in alles einwilligen, was der Kaiser und der Kurfürst von Baiern von ihm begehrten, hinterdrein aber doch nur thun, was ihm gefalle. Der bedeutsame Bericht über diese hinterlistigen Schliche lautet*):

„Gleich in dieser Stund, welche die 5. ist Nachmittags des zu End gesetzten Datums, schickt der Herzog von Friedland nach mir und erzählt mir anfangs weit und breit, was seine in Nieder-Sachsen liegende Regimenter for Ort an der Havel eingenommen, zu verstehen: die Stadt Brandenburg, Stadt und Schloss Plage, Stadt Rattenau, und sei es auch an deme, dass sie auch der Stadt Havelberg, davon aber Ihr fürstl. Gn. noch kein Aviso haben, dass es geschehen, bemächtigen sollen und unzweifenlich diese Stund werden in Handen haben. Hergegen verstehen Ihr fürstl. Gn., dass Herr Graf Tilly sich der Stadt Nordheim, welches Ihre fürstl. Gn. gar gern gehört, impatroniert habe. Die Ursach, warum Ihr fürstl. Gn. hievon mir parte geben, sei dies, domit E. Kurfl. Durchl. ich unterthänigst verständigen möge, von deme, was Ihre fürstl. Gn. bewegt, die hiebevor ergangne Ordinanzen . . . an den Herzogen von Lünenburg soweit zu ändern, dass er Herzog Georg von Lünenburg zwar, wie das nähermal befohlen, dem Herrn Grafen von Tilly auf jedes desselben Erforderen assistieren, doch aber sich selbs nicht entblössen, sonder die obangezogene Örter wohl besetzt lassen und alsdann in den anderen ihme, Herzogen von Lünenburg, anbefohlenen Impresen fortfahren soll. Zuvor hochermeldter Herzog von Friedland sagt mir dobei, er halt darfor, dass, wenn das in der Wetterau gelegene Volk in Nieder-Sachsen angelangt, man dem Herrn Grafen von Tilly wohl mit einer ergiebigen Anzahl Volks soccorrieren können, gestaltsamb er gleich jetzt an den Herzogen von Lünenburg schreibe, dass mit allem Volk, was er nicht brauche, oder sonsten ohne Hinderung obgehörter Besatzungen können abgeführt werden und an den weitern Impresen nicht verhinderlich, man hochwohlgedachtem Herr Grafen von Tilly auf jedes desselben Begehren soccorrieren soll. Und weil jetzt Nordheim occupiert, wollen Ihre fürstl. Gn. verhoffen, dass Herr Graf von Tilly mit einer umb so viel grösseren Anzahl Volks, als er sonsten umb Nordheim hätt unterhalten müssen, in das Feld rucken und dem König in Dänemark, der beiweitem so stark nicht, wie er insgemein gemacht, werde den Kopf bieten können.

„So viel ich verstehe (kanns aber so eigentlich nicht wissen, oder E. K. D., dass ichs ausdruckenlich verstanden, nicht berichten), wird die weiter Impresa, welche dem Herzog von Lunenburg anbefohlen, auf die Neu-Mark Brandenburg gehen, dann Ihr furstl. Gn. inter discurrendum Neu-Mark Brandenburg etlichmal allegiert mit Vorgeben, dass sie dorthin auch Volk schicken und also der Herzog von Lünenburg ehe und zuvor das in der Wetterau gelegen Volk in den niedersächsischen Kreis ankommt, sich nicht wohl werd entblössen können. Sonsten bin ich gefragt worden, ob ich die particularia

*) Munchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 8. Mai 1627.

nicht wisse, wie es mit Nordheimb zugegangen. Ihre K. Maj. haben schreiben gehabt, dass man alles Volk, was sich zur Wehr gesetzt, darinnen niedergehauen, und dass sonderlich von den dänischen darin gelegenen Soldaten wenig davonkommen. Weil ich aber geantwortet, dass mir nichts davon wissend, hab ich verspürt, es dohin aufgenommen worden, als obs ich sonst verhalten wollt, dodurch mein vorig Angeben umb so vielmehr zu behaupten, dass Herr Graf von Tilly, weil er hin und wieder so viel Garnisonen zu unterhalten und an so vielen Orten sich wehren muss, ohne Assistenz der kais. Armee dem König aus Dänemark der Nothdurft nach nicht werd begegnen können.

„In Ermanglung Nachricht, was an der Zeitung mit Nordheim wahr, stehe ich sehr an, was mir zu thun, das ist, ob ich bei Ihr K. Maj. und bei den geheimen Räthen nochmaln umb Beharrung voriger Ordinanz anhalten oder es bei deme, was oben verstanden, bis auf E. K. D. ferneren gnädigsten Befelch verbleiben lassen soll. Dann do ich uber das, so der Herzog von Friedland sich jetzt de novo resolviert, anderwärts mich angibe, so ist nichts Gewissers, als dass ers hoch empfinden, und also dem Herrn Grafen von Tilly zufordrist E. K. D. gnädigsten Intention allerhand nachtheilige Resolutiones hieraus erwachsen möchten. Soll ich dann die Einnehmung Nordheim, zumaln ich anderst kein Grund hab, als was insgemein davon geschrieben wird, widersprechen, so dörft ich die Sachen noch schwerer machen, wär also gut gewest, do E. K. D. auf solchen Fall, dass die Occupation wahr, ein solches an Ihr K. Maj. hätte gelangen und mir gnädigst und unmassgeblichst befehlen lassen, was hierin zu thun. Was aber aus dieser geänderten Resolution abzunehmen, ist dies, dass E. K. D. nunmehr gnädigst zu verspüren haben, dass der spanische Ambassator das nähermal, wie E. K. D. ichs unterthänigst bericht, nicht aus einem leeren Hafen geredt, do er gesagt, dass, wann der Herzog zu Friedland herkommen, er alles, was Ihr Kais. Maj. und E. K. D. begehren werden, ausfertigen und einwilligen, hernach aber eins Wegs als des anderen thun werde, was ihm lust und lieb, und dass er sich nach den Occorrenzien und den eingelangten Avisen nach, die er zum öftern nicht zu Genügen erwäge oder verstehe, zu gubernieren pflege.“

Während Waldstein dem lüneburgischen Volk den Auftrag gab, einzelne Städte in der Mark zu besetzen, um aus den zu erhebenden Contributionen neue Hilfsmittel für sich zu gewinnen, marschierte das unter dem Commando des Herzogs Maximilian Rudolf von Lauenburg stehende Volk endlich aus seinen Winterquartieren gegen Coburg in die Nähe des Bamberger und Würzburger Gebietes und nicht nach Niedersachsen. In Wien vertröstete man den Dr. Leuker, dass es sich später dem Tilly anschliessen werde und man entsprechende Befehle habe ergehen lassen. Der Gesandte glaubte nicht an diese Befehle, bemühte sich aber um ihre Ertheilung bei Trauttmansdorff und Collalto. In der Conversation mit einzelnen kaiserlichen Ministern hörte er nur Klagen über Waldsteins Unthätigkeit bezüglich Schlesiens, wo die aus Ungarn geflüchteten Mansfeldischen Soldaten nach Belieben schalteten. Der General sei ganz „perplex“ und wisse mitunter selbst nicht, was er thue. Auch sein andauerndes Podagra gab Anlass zu sonderbaren Ver-

muthungen, man tadelte überhaupt alles an ihm. Der spanische Gesandte wünschte dem Grafen Tilly Glück, dass Waldstein noch nicht im niedersächsischen Kreise sei, er würde den Ligisten daselbst nur hinderlich sein und alles in Confusion bringen. Slawata spottete über die Occupation der märkischen Städte, die er als keine Kriegsthat angesehen wissen wollte, weil sich kein Vertheidiger da befunden hatte: es wäre Pflicht des kaiserlichen Generals gewesen, Schlesien vom Feinde zu säubern und nicht anderswo unnütz seine Kräfte zu zersplittern. Leuker schreibt*) wörtlich:

„Vergangenen Sonnabend, so der 8. dies gewest, hab Euer Kurfürstl. Durchl. ich unterthänigst Bericht überschickt, was selben Tags der Herzog von Friedland Euer Kurfürstl. Durchl. unterthänigst zu berichten mir befolchen. Den folgenden Tag hab von Euer Kurfl. Durchl. dero den 29. April datierten gnädigsten Befelch ich wohl erhalten daraus mit mehrerm ablesend verstanden, dass vor diesem in der Wetterau unter Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg Commando gelegnes Volk nicht in Nieder-Sachsen zu dem End, domit es im Fall der Noth mit dem Herrn Grafen von Tilly sich conjungieren möge, sonder in das Herzogthumb Coburg auf die bamberg- und würtzburgische Gränzen seie abgeführt worden. Nun ist zwar nicht ohne, dass auch von anderen Orten noch vor Einlangung Euer Kurfl. Durchl. gnädigsten Befelchschreibens, hieher geschrieben worden, dass obgedachtes Volk, nachdem es unfern von Aschaffenburg gemustert worden, nicht den geraden Weg durch Hessen, dem Herrn Grafen von Tilly zu, sonder gegen Erfurt durch Thüringen auf Coburg sei geführt worden. Es sagt mir aber der von Questenberg, dass mans desselben Wegs eben sowohl in Nieder-Sachsen bringen und mit mehrer Commodität, als do es auf Hessen marschiert hätte, gegen den Orten, do das kaiserische Volk in Nieder-Sachsen liegt, fortführen könne. So sein die Ordonanz an Herzogen Georgen von Lünenburg dohin ergangen, dass, wann das lauenburgische Volk in Nieder-Sachsen ankommen, man davon dem Herrn Grafen von Tilly diejenige Anzahl, die er vonnöthen haben und Lüneburg ohne Hinderung der ihme anbefohlenen Impresen werd entrathen können, zuschicken soll. Seithero hat mir gedachter von Questenberg und zwar erst gestern unter währender Procession, bei dem ich ihne ohne Gefahr angetroffen, vermeldt, dass diese Ordonanz abermaln, und zwar bei heutiger Ordinari wiederholt werden soll, weiln vorgestern Aviso einkommen, dass Havelberg sich an hochgedachten Herzogen von Lüneburg ergeben und sonsten auch die Sachen in Nieder-Sachsen und in der Mark Brandenburg so weit sich geändert, dass man dern Orten, wann das lauenburgisch Volk ankommt, gar wohl einer starken Anzahl entbehren, und selbe an End und Orten gebrauchen könne, wo es der Sachen Nothdurft erfordert.

„Weil ich dann die so vielfältige Veränderungen der Friedländischen Ordonanzen verspurt, und es mich nicht wenig confundiert, dass bei dem Herrn Grafen von Tilly, wie Euer Kurfürstl. Durchl. gnädigst vermelden, einzige Nachricht nicht soll vorhanden sein, ob und was for Ordonanzen an den Herzogen von Lünenburg, der Conjunction halber, ergangen, als hab ich mich deswegen bei dem Herrn Grafen von Trauttmansdorff angemeldt und ich mich doselbsten erkundigt, wie es doch mit der Abfuhrung

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 12. Mai 1627.

obgedachtes lauenburgischen Volks beschaffen, so wohl auch was vor Ordonanzen der Conjunction halber ergangen. Der sagt mir nochmaln, dass er anderst nicht wisse, als dass gedachtes Lauenburgisch in der Wetterau gelegene Volk in Niedersachsen abgeführt werden soll, so seien die Ordonanzen ergangen, allerdings wie mir der Herzog von Friedland gesagt. Dass aber solche Ordonanzen seithero geändert worden, und ob sie sich nicht nochmaln ändern möchten, sei zwar nicht ohne, dass man sich in dergleichen Fällen nach dem Sprichwort, dass der Markt kramben lehret, richten muss. Ob aber die Änderung eben in diesem Fall, den Euer Kurfl. Durchl. eben des Herrn Grafen von Tilly wegen durch mich repräsentieren lassen, vonnöthen gewest, oder noch sei, das werd der Herzog von Friedland am besten wissen. Fast gleichmässiger Antwort lass sich auch der Herr Graf von Collalto vernehmen.

„Andere, bei denen ich mich aber nicht angemeldt, sonder dies, was hernach folgt, allein per discursum (wann man davon bei Hof red, worumb Friedland bei so guter wetterlicher Zeit den Feind in Schlesien nicht angreife) verstanden, sagen ausdrucklich, dass hochermelter Herzog von Friedland dermassen perplex, dass er zu mehrmaln schier selbs nicht mehr wisse, was er thue, schaffe oder ordiniere. So hab er etliche praeconceptas opiniones, die er ihmb durchaus nicht nehmen lasse, und nach denselben pfleg er sich zu gubernieren. Dannenhero gar schwer mit ihme zu negocieren, zufordrist auf seine Resolutiones, weiln er selbige bald ändern, kein Fundament zu machen. Andere discurrieren gar seltsamb von seiner Krankheit, und noch viel seltsambere Reden gehen vorüber wegen der Resolution, so er geschöpft, den Kurfürsten von Brandenburg und per consequens den obersächsischen Kreis feindlich anzufallen. Und obwohln diejenigen, welche es treulich mit Ihr Kaiserlichen Majestät meinen, solche Resolution (in Erwägung die Experienz bis anhero zu erkennen geben, was der jetzig Kurfürst von Brandenburg for Widerwärtigkeiten Ihr Kaiserlichen Majestät zugefügt) nicht improbieren, sonder darfor halten, dass es dem gemeinen Wesen in mehr Weg erspriesslich sein werde, so sagen sie doch ungescheucht, dass, wann der Herzog von Friedland sich in der Person in Nieder-Sachsen befunden, und dasjenig hätt exequieren helfen sollen, was in seinem Abwesen jetzt an der Havel exequiert worden, es zu keinem fruchtbarlichen Effect kommen, sonder alles in dem Stand verblieben wäre, wie man jetzt das Exempel in Schlesien sieht, und vorm Jahr die Experienz zu erkennen geben, dass wo gedachter Herzog in der Person sich befunden, wenig oder nichts gemeiniglich ausgericht worden. Ein vornehmber Minister (spanischer Ambasciatore) hat über Tafel, dobei Don Baltasar gesessen, ungescheucht sich vornehmen lassen, dass dem Grafen von Tilly kein grossere remora widerfahren, auch dem gemeinen Wesen nichts Verhinderlichers jetziger Zeit begegnen könnt, als do Friedland in der Person sich in dem niedersächsischen Kreis befände, also dass der spanische Ambasciatore es for ein sonderliche Schickung Gottes, ja for ein Glück rechnet, dass Friedland dies Jahr in Schlesien occupiert ist, dann er sonsten unzweifenlich in der Person in Nieder-Sachsen geruckt wäre, doselbsten er anderst nichts wurd haben ausgericht, als dass er dem von Tilly verhinderlich gewesen. Meld solches darumb so ausführlich, domit Euer Kurfürstl. Durchl. doraus abzunehmben, dass fast einziger Minister, geschweigens ich in diesen Humor sich nicht richten können. So fallen solche considerationes vor bei Änderung dieses Generals, dass Ihr Majestät selbs, do sie gern wollten, es derzeit nicht ändern können, derowegen ich dann zu Verhütung der Offensionen und damit ich Übel nicht ärger machte, noch zur Zeit, bis ich vergwisst, wohin das lauenburgisch Volk incaminiert und wie die ergangne Ordonanzen exequiert werden, aber und ausser dessen, was ich allbereit bei den vornehmsten kaiserlichen Ministris angebracht, und den 24. April Euer Kurfürstl. Durchl. unterthänigst bericht, weiter nicht urgieren oder unterbauen

muthungen, man tadelte überhaupt alles an ihm. Der spanische Gesandte wünschte dem Grafen Tilly Glück, dass Waldstein noch nicht im niedersächsischen Kreise sei, er würde den Ligisten daselbst nur hinderlich sein und alles in Confusion bringen. Slawata spottete über die Occupation der märkischen Städte, die er als keine Kriegsthat angesehen wissen wollte, weil sich kein Vertheidiger da befunden hatte: es wäre Pflicht des kaiserlichen Generals gewesen, Schlesien vom Feinde zu säubern und nicht anderswo unnütz seine Kräfte zu zersplittern. Leuker schreibt*) wörtlich:

„Vergangenen Sonnabend, so der 8. dies gewest, hab Euer Kurfürstl. Durchl. ich unterthänigst Bericht überschickt, was selben Tags der Herzog von Friedland Euer Kurfürstl. Durchl. unterthänigst zu berichten mir befolchen. Den folgenden Tag hab von Euer Kurfl. Durchl. dero den 29. April datierten gnädigsten Befelch ich wohl erhalten daraus mit mehrerm ablesend verstanden, dass vor diesem in der Wetterau unter Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg Commando gelegnes Volk nicht in Nieder-Sachsen zu dem End, domit es im Fall der Noth mit dem Herrn Grafen von Tilly sich conjungieren möge, sonder in das Herzogthumb Coburg auf die bamberg- und würtzburgische Gränzen seie abgeführt worden. Nun ist zwar nicht ohne, dass auch von anderen Orten noch vor Einlangung Euer Kurfl. Durchl. gnädigsten Befelchschreibens, hieher geschrieben worden, dass obgedachtes Volk, nachdem es unfern von Aschaffenburg gemustert worden, nicht den geraden Weg durch Hessen, dem Herrn Grafen von Tilly zu, sonder gegen Erfurt durch Thüringen auf Coburg sei geführt worden. Es sagt mir aber der von Questenberg, dass mans desselben Wegs eben sowohl in Nieder-Sachsen bringen und mit mehrer Commodität, als do es auf Hessen marschiert hätte, gegen den Orten, do das kaiserische Volk in Nieder-Sachsen liegt, fortführen könne. So sein die Ordonanz an Herzogen Georgen von Lünenburg dohin ergangen, dass, wann das lauenburgische Volk in Nieder-Sachsen ankommen, man davon dem Herrn Grafen von Tilly diejenige Anzahl, die er vonnöthen haben und Lüneburg ohne Hinderung der ihme anbefohlenen Impresen werd entrathen können, zuschicken soll. Seithero hat mir gedachter von Questenberg und zwar erst gestern unter währender Procession, bei dem ich ihne ohne Gefahr angetroffen, vermeldt, dass diese Ordonanz abermaln, und zwar bei heutiger Ordinari wiederholt werden soll, weiln vorgestern Aviso einkommen, dass Havelberg sich an hochgedachten Herzogen von Lüneburg ergeben und sonsten auch die Sachen in Nieder-Sachsen und in der Mark Brandenburg so weit sich geändert, dass man dern Orten, wann das lauenburgisch Volk ankommt, gar wohl einer starken Anzahl entbehren, und selbe an End und Orten gebrauchen könne, wo es der Sachen Nothdurft erfordert.

„Weil ich dann die so vielfältige Veränderungen der Friedländischen Ordonanzen verspurt, und es mich nicht wenig confundiert, dass bei dem Herrn Grafen von Tilly, wie Euer Kurfürstl. Durchl. gnädigst vermelden, einzige Nachricht nicht soll vorhanden sein, ob und was for Ordonanzen an den Herzogen von Lünenburg, der Conjunction halber, ergangen, als hab ich mich deswegen bei dem Herrn Grafen von Trauttmansdorff angemeldt und ich mich doselbsten erkundigt, wie es doch mit der Abfuhrung

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 12. Mai 1627.

obgedachtes lauenburgischen Volks beschaffen, so wohl auch was vor Ordonanzen der Conjunction halber ergangen. Der sagt mir nochmaln, dass er anderst nicht wisse, als dass gedachtes Lauenburgisch in der Wetterau gelegene Volk in Niedersachsen abgeführt werden soll, so seien die Ordonanzen ergangen, allerdings wie mir der Herzog von Friedland gesagt. Dass aber solche Ordonanzen seithero geändert worden, und ob sie sich nicht nochmaln ändern möchten, sei zwar nicht ohne, dass man sich in dergleichen Fällen nach dem Sprichwort, dass der Markt kramben lehret, richten muss. Ob aber die Änderung eben in diesem Fall, den Euer Kurfl. Durchl. eben des Herrn Grafen von Tilly wegen durch mich repräsentieren lassen, vonnöthen gewest, oder noch sei, das werd der Herzog von Friedland am besten wissen. Fast gleichmässiger Antwort lass sich auch der Herr Graf von Collalto vernehmen.

„Andere, bei denen ich mich aber nicht angemeldt, sonder dies, was hernach folgt, allein per discursum (wann man davon bei Hof red, worumb Friedland bei so guter wetterlicher Zeit den Feind in Schlesien nicht angreife) verstanden, sagen ausdrucklich, dass hochermelter Herzog von Friedland dermassen perplex, dass er zu mehrmaln schier selbs nicht mehr wisse, was er thue, schaffe oder ordiniere. So hab er etliche praeconceptas opiniones, die er ihmb durchaus nicht nehmen lasse, und nach denselben pfleg er sich zu gubernieren. Dannenhero gar schwer mit ihme zu negocieren, zufordrist auf seine Resolutiones, weiln er selbige bald ändern, kein Fundament zu machen. Andere discurrieren gar seltsamb von seiner Krankheit, und noch viel seltsambere Reden gehen vorüber wegen der Resolution, so er geschöpft, den Kurfürsten von Brandenburg und per consequens den obersächsischen Kreis feindlich anzufallen. Und obwohln diejenigen, welche es treulich mit Ihr Kaiserlichen Majestät meinen, solche Resolution (in Erwägung die Experienz bis anhero zu erkennen geben, was der jetzig Kurfürst von Brandenburg for Widerwärtigkeiten Ihr Kaiserlichen Majestät zugefügt) nicht improbieren, sonder darfor halten, dass es dem gemeinen Wesen in mehr Weg erspriesslich sein werde, so sagen sie doch ungescheucht, dass, wann der Herzog von Friedland sich in der Person in Nieder-Sachsen befunden, und dasjenig hätt exequieren helfen sollen, was in seinem Abwesen jetzt an der Havel exequiert worden, es zu keinem fruchtbarlichen Effect kommen, sonder alles in dem Stand verblieben wäre, wie man jetzt das Exempel in Schlesien sieht, und vorm Jahr die Experienz zu erkennen geben, dass wo gedachter Herzog in der Person sich befunden, wenig oder nichts gemeiniglich ausgericht worden. Ein vornehmber Minister (spanischer Ambasciatore) hat über Tafel, dobei Don Baltasar gesessen, ungescheucht sich vornehmen lassen, dass dem Grafen von Tilly kein grossere remora widerfahren, auch dem gemeinen Wesen nichts Verhinderlichers jetziger Zeit begegnen könnt, als do Friedland in der Person sich in dem niedersächsischen Kreis befände, also dass der spanische Ambasciatore es for ein sonderliche Schickung Gottes, ja for ein Glück rechnet, dass Friedland dies Jahr in Schlesien occupiert ist, dann er sonsten unzweifenlich in der Person in Nieder-Sachsen geruckt wäre, doselbsten er anderst nichts wurd haben ausgericht, als dass er dem von Tilly verhinderlich gewesen. Meld solches darumb so ausführlich, domit Euer Kurfürstl. Durchl. doraus abzunehmben, dass fast einziger Minister, geschweigens ich in diesen Humor sich nicht richten können. So fallen solche considerationes vor bei Änderung dieses Generals, dass Ihr Majestät selbs, do sie gern wollten, es derzeit nicht ändern können, derowegen ich dann zu Verhütung der Offensionen und damit ich Übel nicht ärger machte, noch zur Zeit, bis ich vergwisst, wohin das lauenburgisch Volk incaminiert und wie die ergangne Ordonanzen exequiert werden, aber und ausser dessen, was ich allbereit bei den vornehmsten kaiserlichen Ministris angebracht, und den 24. April Euer Kurfürstl. Durchl. unterthänigst bericht, weiter nicht urgieren oder unterbauen

wollen, sonder lass zu Euer Kurfürstl. Durchl. ferneren gnädigsten Befelch gestellt sein, was bei so beschaffenen Dingen Sie mir ferner gnädigst befehlen wollen.

„Die Anbeter des Friedland machen ein gross Fest aus der Occupation der an der Havel occupierten Päss, hergegen hab ich aus dem Mund eines Ihr Kaiserlichen Majestät geheimben Raths (Slawata) gehört, dass ein schlechte Kunst sei, Örter einzunehmben, die nicht besetzt, einziger Widerstand nicht beschicht oder nicht beschehen kann, kein declarierter Feind im Feld und an End und Orten, do man sich keiner Feindseligkeit besorgt. Da aber dem König in Dänemark an den Orten, wo derselb zu Feld liegt, oder seine Garnisonen sich befinden, der Friedland ein Abbruch gethan, in massen der von Tilly fast täglich thue, oder in Schlesien, Troppa, Jägerndorf, Cosel, Teschen und dergleichen, anstatt dass er in der Mark Brandenburg Plage, Ratenau, Brandenburg und Havelburg eingenommen, alsdann wäre Friedland dorumb zu loben, und hätten Ihr Kais. Maj. Ursach, sich ob solchen Impresen zu erfreuen und Hoffnung zu machen, dass der Unkosten, den Ihr Kaiserische Majestät dies Ort angewendt, und der Schaden, den die gehorsambe Stand und Unterthanen erlitten, heut morgen dörft recompensiert werden. Aber bei jetziger Gestalt und bei dem, was vorm Jahr die Experienze erwiesen, müssen Ihr Kaiserliche Majestät das Fundament nicht auf dero eigene, sondern auf eine fremde Armee, zu verstehen auf die Tillysche, machen, sonsten seien sie alle dero angehörige Land und Leut verloren.“

Leuker liess es nicht bei den Gesprächen mit Trauttmansdorff, Slawata und anderen bewenden, sondern beklagte sich auch bei dem Fürsten von Eggenberg und bei Collalto, dass die mehrfach versprochene Hilfe dem Tilly nicht zugeschickt werde. Die Antwort, die er von Eggenberg erhielt, zeigte nur wieder, dass man an höchster Stelle rath- und thatlos dem Gebaren Waldsteins gegenüberstand und den bairischen Gesandten mit leeren Worten vertröstete, statt sich zu einer energischen That aufzuraffen und dem General mit der Entlassung zu drohen, wenn er das freyle Spiel noch weiter fortsetzen werde. Denselben Eindruck empfängt man aus den Versicherungen Collaltos. Der Hofkriegsrathspräsident meinte zwar, es sei nicht der „rechte Modus“, dass Waldstein Befehle gebe und sie wieder ändere, allein auch er wusste zu keinem durchgreifenden Mittel zu rathen, um dem Spiel ein Ende zu machen. Leukers Bericht lautet*):

„Mit dieser Occasion hab bei erstermeltem Herzogen von Cromau ich auch dasjenig angebracht, was E. K. D. in obangezognem Befelch belangend den Herzog von Friedland mit mehrerm gnädigst befohlen. So viel ich aus der Antwort vermerkt, kennen Ihre fürstl. Gnaden des Herzogs von Friedland Humor in diesen Puncten, dass derselb seine Ordonanzen bald andere, mehr und besser als ichs mit Worten beschreiben könnt. Haben also auf mein Anbringen anderst nichts gemeldt, als dass sie gesagt: dies soll nicht sein, man muss die Ordonanzen also stellen, damit der Herr Graf von Tilly, wie auch E. K. D. darauf ein recht Fundament zu machen. Ihre fürstl. Gn. wissen zwar nicht,

* Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 10. Mai 1627.

wie die Ordonanz und aus was Ursachen geändert worden, wann ich mich aber beim Herrn Grafen Collalto anmelden, werd ich dorten mehrere Particularia, sonderlich obs seithero nicht abermaln davon und auf das kommen, was den 24. April nächsthin, wie Friedland E. K. D. selbs zugeschrieben, ordoniert worden, vernehmen. Ihr Fürstl. Gn. wollen for Ihr Person darauf gedacht sein, damit E. K. D. in diesem Puncten Satisfaction beschehe und, wie es ohne das die Nothdurft erfordere, dem Grafen von Tilly bei dem Volk, so der Herzog von Lünenburg und Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg schicken sollen, ein freie ungehinderte Disposition, allerdings wie vorm Jahr beschehen, eingeraumbt werde. Von der Belägerung Münden und Göttingen, und warumb Tilly vorm Jahr sich mit Friedland in Nieder-Sachsen nicht conjungiert, dodurch verursacht worden, dass sedes belli in Ihr K. Maj. Erbland transferiert worden, hab ich darumb beim Fürsten von Eggenberg nichts moviert, weil ich wohl weiss, dass Ihre fürstl. Gn. sowohl, als auch alle andere Ihr K. Maj. vornehmste Ministri und welche nicht ex passione oder dem Friedland zugefallen, sonder mit Vernunft von der Sachen reden, weit einer anderen, zu verstehen dieser Meinung sein, dass Friedland, do er gewollt, oder die Sachen recht verstanden, den Mansfeld und Sachsen-Weimar gar wohl hätt konnen, wo nicht zuruckhalten, aufs wenigst domaln, wie diese beede schon in Schlesien gewesen, ehe sie sich mit dem Gabor conjungiert, aufs Haupt schlagen und dodurch verhindern, dass sedes belli nicht in Ihr K. Maj. Land kommen wäre. Hergegen halten obverstande Ministri gänzlich dafor, dass, do Friedland in Nieder-Sachsen verblieben, dem König von Dänemark einziger Abbruch nicht beschehen, zufordrist die Victoria bei Lutter nimmermehr wär erhalten worden. Hab ich also unvonnöthen zu sein gehalten, weiln weder von dem Fürsten von Eggenberg, noch von anderen ausser dessen, was neulich der Herzog von Friedland doch auch ander Gestalt nicht, als per discursum moviert, hievon und dass der von Tilly ein Ursach sei, dass Mansfelder und Sachsen-Weimar in Schlesien geruckt, nie kein Meldung gethan, einziger weiteren Information von den Ursachen, warumb Tilly vorm Jahr vor Münden und Göttingen sich aufgehalten, mich venehmben zlassen. Wohl hab ich schon vorm Jahr, wie Ihr K. Maj. selbs dergleichen Discurs, wie jetzt Friedland gegen mir geführt, eben der Fundamenten, die jetzt in E. K. D. Befelch einkommen, mich gebraucht und E. K. D. von deme, was Ihr K. Maj. domaln gegen mir vermeldt und was ich darauf geantwort, unter dato des 26. August 1626 unterthänigsten Bericht uberschrieben.

„Sonsten hab ich dasjenig, was E. K. D. bei dem Paragraphen (wegen des Stands in Schlesien) gnädigst befohlen, Ihre Fürstl. Gn. von Eggenberg umbständig zu Gemüth geführt, dobei auch ganz eifrig und inständig sollicitiert, die nothwendige Ordinanzen an beede Herzogen von Lünenburg und Sachsen-Lauenburg, im Fall sie seithero abermaln geändert worden, auf den ersten Schlag, wie sie den 24. April nächsthin ergangen, und Friedland E. K. D. selbs davon parte gaben, auszufertigen. Haben aber Ihre Fürstl. Gn. darauf geantwortet, dass, soviel Schlesien anlangt, man eben im Werk den Feind in Schlesien mit Ernst anzugreifen, so hab es mit den Ordinanzen die Beschaffenheit, wie oben verstanden, quo ad specialia in diesen beeden Puncten mich an Herrn Grafen von Collalto, weil Ihre Fürstl. Gn. eben zu Ihr K. Maj. in dero Lustgarten, wo sie domaln das Mittagsmal eingenommen, fahren sollen, verwiesen.

„Weiln dann Ihre Fürstl. Gn. in dem Hauptpunkten meines derorten beschehenen Anbringens sich vornehmlich auf den Grafen von Collalto beworfen, als hab ich mich bei demselben gestern, dann er vorgestern den ganzen Tag wegen eingenommbener Purgation zu Bett gelegen, angemeldt und fast gleichs anbringen, wie bei dem Fürsten von Eggenberg, ausser was die würtenbergische Interposition antrifft, abgelegt. Der sagt mir, soviel die eingewendte Entschuldigung anlangt, des ohne Bewilligung Ihrer K. Maj. durch

Böhemben genommenen Pass*), dass Ihr K. Maj. gnädigst gern vernehmen werden, dass solches ohne E. K. D. Wissen und Willen geschehen, noch viel lieber aber werden sie hören, dass E. K. D. die geklagte Exorbitantien und genommbenen weiten Umbschweif dem Herrn Statthalter zu Linz umb sein Bericht und Verantwortung zukommen lassen, mit dem Erbieten nach Beschaffenheit der Sachen Ihrer K. Maj. hierunter Satisfaction zu geben. Dass aber ein Compagnia friedlandisch Volks aus Tyrol, E. K. D. unbegrüsst, mitten durch Bayern genommen, will Collalto ebenso wenig als Eggenberg, was doch solches for ein Volk müsst gewesen sein, nichts darumb wissen, bezeugt darob ein grosses Missfallen zu haben. Hat mich gefragt, ob ich nicht wisse, wer der Rittmeister gewesen, der solch Volk durchgeführt, oder do ich den Namben nicht wisse, unter was for einem Obristen das durchgeführte Volk diene. Ego hab darauf geantwort, dass von E. K. D. mir hievon kein Nachricht zukommen, auch eben diesen Durchzug durch mich andergestalt nicht ahnden lassen, als dodurch zu beweisen, dass E. K. D. do sie jedes ahnden wollten, wohl andere und mehr Durchzug, so sie Ihr K. Maj. zu Gutem verstattet, und vor diesem sowohl, als erst neulich vorübergangen sein, zu allegieren hätten.

„Die Regimenter betreffend, so E. K. D. abermaln gnädigst begehren, dass man dem Tilly sowohl von dem Lunenburgischen in Nieder-Sachsen liegenden, als von dem Lauenburgischen in das Coburgische geschickten Volk adjungieren und die Ordonanz solchergestalt ausfertigen soll, domit Tilly ein frei ungehinderte Disposition darüber habe, macht wohlermeldter Graf von Collalto dobei einzige Difficultät nicht, sondern halt es ein Nothdurft zu sein. Dass aber Friedland die Ordonanz, welche auf ein solchen Schlag wie E. K. D. und Tilly begehrt, allbereit ausgefertigt worden, seithero in etwas wenigs geändert und selbe auf ein solche Anzahl gestellt, die der Herzog von Lünenburg ohne Hinderung der in der Mark Brandenburg obhanden gewesen Impresen werd entrathen konnen, muss er Collalto zwar bekennen, dergleichen auch Eggenberg gesagt, dass dies der rechte Modus nicht seie, wann man die Ordonanzen so oft ändere, dass auch kein recht Fundament auf dergleichen Ordonanzen zu machen. Er könn mich aber beinebends versichern, wie dann erst diese Wochen Schreiben eingelangt vom Herzogen von Luneburg, dass es noch an deme sei, wie der Obrist Altringer mit Tilly sich auf 4000 Mann von dem lunenburgischen Volk verglichen, darauf hernach ordiniert worden, von dem sachsen-lauenburgischen Volk bis in 7000 Mann [illegible]zustossen und diese Anzahl werd man dem Tilly zukommen lassen, wann und wohin ers vonnöthen, zu welchem End das sachsen-lauenburgisch Volk eben jetzt in vollem Marschieren sei, aus dem Coburgischen sich in Nieder-Sachsen zu begeben. Mit dieser Occasion hat Collalto mich gefragt, [illegible] E. K. D. Volk, so sie hin und wieder in den Quartieren gehabt, nicht auch [illegible] sondern [illegible] Franken [illegible] gelegen, nicht auch zum Tilly [illegible] werd. Ego hab [illegible] ist mir aber eingefallen, dass abermal, wie er [illegible] Herzogen [illegible] Luneburg hierunter ausge[illegible] Regiments eigens gedacht [illegible] Vorgeben, es hab schier [illegible] Regimenter [illegible] verschonen, [illegible] Regimenter [illegible] wollte, ob nicht

*) [illegible] Volkes dem Tilly [illegible] Weg [illegible] Von Seite der [illegible] Eggenberg [illegible] übel vermerkt, [illegible] mussten. Ihr [illegible] Passau gegen [illegible]

dies alles dohin angesehen, und sowohl von Friedland als Collalto gegen mir dorumb moniert worden, dass man sich ex parte Friedland besorgt, zumalen jetzt, ohne dass der katholischen unierten Kur- und Fürsten Gesandten hie sein, welche sich ob den Durchzügen, Rendevous und Musterplätz, die das friedländisch Volk ob den katholischen Unterthanen zu mehrmaln angestellt, zum höchsten beklagen, es möchten die unabgeführte tillysche Regimenter gegen den anderen friedländischen, die hin und wieder noch im Anziehen, und Theils derselben noch nicht gemustert sein, sich einer Execution unterfangen.

„Ich kanns zwar nicht versichern, dass man hie diese Gedanken geschöpft, weil ich mir auch kein Ursach einbilden kann, warumb sowohl Friedland mir das schönburgisch Regiment und jetzt de novo der Graf Collalto die Regimenter, so in Franken den Winter gelegen, ob solche in Nieder-Sachsen abgeführt werden, vorgeworfen, als obs E. K. D. ich allein zu dero fernerem Nachgedenken unterthänigst avisieren, dobei ferner berichten wollen, dass Collalto unter anderem auch vermeldt, dass unter dato des 7. Mai an Friedland Bericht eingelangt, wasgestalt der Feind in Nieder-Sachsen sich gegen der Mark Brandenburg avanciere, in Meinung den weiteren Progress des kais. Volks, sowohl in den brandenburgischen als meckelnburgischen Fürstenthumbern zu verhindern. Dannenhero es umb so viel desto mehr von Nöthen, man sich dem König aus Dänemark nun mehr nähere und nicht so lang zuwarte, bis er sich mit mehrerm Fussvolk, an deme er zimblich schwach, stärke.

„Wegen des Feinds in Schlesien sagt mir Collalto, dass derselb seithero Teschen, Pless und Sora abandonniert, bring seine meiste vires in Jägerndorf, Troppau und Cosel zusammben, derenthalben Friedland desto mehr eile, ihne der Orten, weil nun mehr alle Päss sowohl zum Soccors als zum Ausreissen occupiert, mit Ernst auzugreifen. Ob aber dies und wie bald erfolgen, das wird vielleicht die Zeit bald eröffnen. Man ist zwar der Meinung, dass wann die Weimarischen den kais. Exercitum im Feld sehen und dobei verspüren werden, dass sie zum Widerstand nicht genug gefasst, so werden sie alsdann erst zum accordo verschreiten, und es dohin, dass man sie mit Gewalt angreifen, nicht kommen lassen, wie man dann sagt, dass etlich, die gute Beuten gemacht, allgemach anfangen, auszureissen, die begeben sich zum König aus Poln in Dienst. Anderen aber, unter denen auch der spanische Ambassatore einer ist, gibt es keinen Glauben, dass entweder der Herzog von Friedland, sobald wie er vorgibt, wider den Feind in Schlesien anziehen, oder do er schon anzeucht, das Werk mit solchem Ernst und Resolution, wie es wohl sein sollt, angreifen und consequenter Ihr Maj. noch diesen ganzen Sommer uber in Schlesien gnug zu schaffen haben werden, bis sie sich des Feinds der Orten entledigen. Insgemein wird gesagt, lassen sich auch des Friedlands Leut eines solchen offentlich vernehmben, dass Ihre Fürstl. Gn. noch diese Wochen auf künftigen Sonnabend, so der 22. dies sein wird, von hinnen nacher Gitschin (so ein Herrschaft in Böheimb und mitten innen zwischen Prag und Glatz gelegen und Ihrer Fürstl. Gn. zugehörig ist) begeben werden, wie denn dero Hofmeister voran auf Prag geschickt, mit Befelch, dass die Fürstin von Friedland dorthin sich begeben und ein Zeit lang dort verbleiben, der Herzog aber hernach in Schlesien zu dem Volk sich verfügen soll.

„Dessen ungeacht sein viel der Meinung, dass Friedland in der Person nicht in Schlesien, sonder nach der Mark Brandenburg sich begeben, und das Commando über das Volk, welches er in Schesien schickt, dem Grafen von Schlick auftragen, oder Graf Wolfgang von Mansfeld dorthin verordnen werde. Wie ich dann vernimmb, dass er in allem drei Exercitus formieren, dem Herzog Georgen von Lünenburg 30.000 Mann contra Danenmark zu gebrauchen, und dem Tilly zu assistieren untergeben, und so viel auch in Schesien schicken, mit dem Rest aber seines Volks, welcher sich auf ein gleich-

massige Anzahl erstreckt, ein campo volante machen, und mit demselben auf des Kurfürsten von Brandenburg und dessen adhaerenten machinationes Achtung geben, oder da es selber Orten nicht vonnöthen, die Übrigen, die sich Ihr K. Maj. widerig bezeigen, domit angreifen woll. Dies ist gewiss, dass Graf Johann von Nassau, den Friedland zum Feldmarschalk machen wollen, sich entschuldigt, unter dem Vorwand, dass er bei der Serenissima Infanta nicht abkommen könne. Don Baltasar de Marradas will gleichfalls unter dem Commando dieses Generals Ihr K. Maj. nicht mehr dienen, sonder praetendiert im Fall er Ihr K. Maj. dienen soll, ers antergstalt mit Nutz Ihr K. Maj. nicht zu verrichten getrau, als do man ihme eine absonderliche Armee, doruber Friedland nichts zu schaffen, untergeben wolle. Mit dem Herrn Grafen von Trauttmansdorff hab ich darumb nicht reden können, weil derselb jetzt nicht hie, sondern vergangenen Sonntag nach dem Essen mit Ihr K. Maj. nacher Laxenburg verreist. Sobald derselb wieder zur Stell kommt, so künftigen Sonnabend erst geschicht, unterlass ich nicht, was E. K. D. gnädigst befolchen, angelegens Fleiss gehorsambst zu verrichten. Befind ihne wohl gegen E. K. D. und dem von Tilly affectioniert, vermerk, dass er in der Opinion begriffen, wie der spanische Ambasciator, dass nämblich das Fundament nit auf die friedländisch sonder auf E. K. D. Armee zu machen.

Vom Herzogen von Friedland sagt man Wunder, was derselb for seine aufgewendte Kriegskosten für überaus schwere Versicher- und Bezahlungsmittl prätendiert, und dass er sich hierunter auf das Exempel mit E. K. D. und dem Kurfürsten von Sachsen referiert. Wird also mein Prophezey schon wahr, die E. K. D. ich unter dato des 30 Dec. nachsthin unterthänigst überschrieben, dass nämblich die kaiserische Minister jetzt sehen, was für ein Vortheil Ihr K. Maj. bei der Friedländischen gegen E. K. D. Werbungen gehabt, und obs Ihr K. Maj. nützer gewesen, dass sie sich jetzt vor zwei Jahren hero ihrer eigenen virium beholfen, als da sie dero gehorsamben [illegible] und Fürsten Assistenz sich gebraucht. Es lauft der Kanzler Werda stark hin und wider, [illegible] er dem Friedland zu sein Prätensionen verhelfen könnte; es wollen aber die [illegible] Landofficier in Böheim und Mähren nit [illegible] consentieren. Hergegen [illegible] Friedland [illegible] Mittel [illegible] unterthänigsten, den 30. Dec. [illegible] Bericht mit mehrerm specificiert [illegible] kommt jetzt noch dozu, dass, [illegible] die Armee in Handen [illegible] diejenige, welche nicht [illegible] Prätensionen [illegible] mit Vorgeben, dass sie [illegible] unterschreiben [illegible] Friedland seine Prätensiones [illegible] Schaden zufügen, im Fall [illegible] Halberstadt niedersachsische [illegible] böhmischen Un- [illegible]

Während [illegible] Bemühungen dem Kur- [illegible] dem Grafen Tilly die [illegible] plötzlich das Un- [illegible] Waldstein [illegible] vermuthete Nach- [illegible] Ursache lag in der [illegible] ungsansprüche [illegible] sich die Forde- [illegible] geleistete Dienste

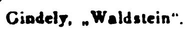


und Vorschüsse stellte; eine Andeutung enthalten nur die Schlusssätze der eben mitgetheilten Leukerschen Depesche, nach denen Waldstein wie der Kurfürst von Sachsen mit der Abtretung eines bestimmten Gebietes belohnt sein wollte. Jedenfalls hatte er nur dann ein Recht, einen Lohn anzusprechen, wenn er die in Deutschland erhobenen Contributionen ordentlich verrechnet hätte. Seine Gier kannte aber keine Grenzen. Als der Fürst von Liechtenstein am 12. Februar 1627 gestorben war, wollte er die Würde desselben als Statthalter von Böhmen an sich bringen. Man sollte zwar denken, dass er am wenigsten diese Stelle ausfüllen konnte, da er ja doch durch die Pflichten eines obersten Generals hinreichend in Anspruch genommen war, allein das kümmerte ihn nicht im geringsten. Wenn er die Statthalterwürde mit der Machtvollkommenheit Liechtensteins übernahm, so war er an kein Gesetz und keine Person gebunden, sondern schaltete mit kaiserlicher Auctorität im Lande, und wie er die Einkünfte Böhmens für sich ausgenützt haben würde, kann man sich wohl denken. In welcher Weise man die mögliche Besetzung des Statthalterpostens in Wien zu einer Zeit besprach, in der man noch nichts von seinen Ansprüchen wusste, und wie ihm einige sogar diese Stelle geben wollten, um ihn von dem Commando über die Armee zu entfernen, darüber gibt Caraffa einigen Aufschluss*):

„Bezüglich des künftigen Candidaten für die böhmische Statthalterschaft wird viel bei Hofe gesprochen. Einige meinen, der Cardinal Harrach werde diesen Posten erhalten, andere, der Fürst von Waldstein, um ihm die Waffen aus den Händen zu nehmen, andere, der Fürst von Lobkowitz, der oberste Kanzler dieses Königreichs. Soweit ich indessen Kunde erhalten habe, denkt der Kaiser und seine Minister an keinen der drei Genannten, vielmehr an den Cardinal Dietrichstein, dem auch das Gouvernement in Mähren bleiben soll.“

Als Waldstein mit seinen Ansprüchen auf die Statthalterschaft hervortrat, begegnete er einer einstimmigen Opposition unter dem böhmischen Adel, namentlich unter den Landesofficieren, die ihm wohl alle mit Ausnahme seines Vetters Adam von Waldstein mehr oder weniger feindlich gesinnt waren. Der französische Gesandte

*) Barberinische Bibliothek. Caraffas Brief ddo. 17. Februar 1627. — Il governo di Bohemia son varii li discorsi della corte in che habbi da cascare. Alcuni credono nel Sig. Cardinale d'Harrach altri nel Sig. Principe di Waldstein per levarli l'armi dalle mani, altri nel principe de Lobkowitz gran canciller di detto regno; ma per quanto io ho penetrato, a nessuno delli tre sopradetti si pensa da S. M. ministri, ma più presto nel Sig. Card. Dietrichstein co ritentione ancora del governo di Moravia.







Manchot, der nach Wahlenbergs Abberufung in Wien weilte, berichtete hierüber*):

„Wallenstein ist in Wien in einer Sänfte angekommen, unzufrieden, dass er in seiner Hoffnung auf den nach dem Tode des Fürsten von Liechtenstein freigewordenen Statthalterposten in Böhmen getäuscht worden sei. Er hat, um diesen Posten zu erhalten, dem vertrauten Rathgeber des Kaisers, dem Fürsten von Eggenberg, 70.000 Thaler, dem Kanzler Wrbna**) 30.000 Thaler gegeben. Sie haben dieses Geschenk gern angenommen, spotten aber über ihn, denn der Kaiser hat das Oberstburggrafen- und Obersthofmeisteramt erneuert und die Stelle eines Statthalters abgeschafft."

Da Waldstein sich in seiner Hoffnung auf den Statthalterposten getäuscht sah, verlangte er jetzt die Zuweisung grosser Güter für die dem Kaiser geleisteten Vorschüsse. Der Nuncius berichtet, dass deshalb ein grosser Sturm entstanden sei; einerseits mag Waldstein auf seinen hoch geschraubten Forderungen bestanden haben, andererseits mag man zwar nicht ihm gegenüber, aber deshalb um so lauter behauptet haben, dass er sich genug bereichert habe und mit seinen Ansprüchen warten könne. Caraffa schreibt hierüber nach Rom***):

„Alle diese Tage her gab es mit dem Herzog von Friedland einen gewaltigen Zwist bezüglich der von ihm angesprochenen Befriedigung für die dem Kaiser geleisteten Geldvorschüsse. Er verlangte grosse Herrschaften in Böhmen. Über diesen Punkt hat noch keine Einigung stattgefunden, doch glaubt man, dass der Fürst von Eggenberg durch das Ansehen, dessen er sich bei Waldstein erfreut, alle Schwierigkeiten besiegen wird."

Padavin berichtete †) an demselben Tage:

„Bevor Waldstein bei Hof anlangte, hat jedermann über ihn geschimpft (esclamava contro di lui). Heute lässt niemand mehr seine Stimme ertönen, er selbst aber

* Paris. Arch. du minist. des aff. étrang. Manchot an Herbault, ddo. 30. April 1627. „Wallenstein est arrivé à Vienne porte dans une litière mal content de ce qu'il est descheu de son espérance d'estre gouverneur du Royaume de Boheme au lieu du Prince de Liechtenstein mort naguères, quoy qu'il aye fait présent pour obtenir cest estat au Prince d'Eggenberg intime de l'Empereur 70 mille thaler et au Chancelier le Seigneur de Wrbna 30 mille, qui ont très bien accepte le present et se moquent de luy. L'Empereur ayant restabli un Bourgrave et un Grand maistre selon l'ancienne coutume et aboli l'estat d'un Gouverneur Général. — Was hier über die von Waldstein gemachten Geschenke erzählt wird, dürfte auf dieselbe Quelle zurückzuführen sein, aus der auch Padavin schöpfte, als er berichtete, dass Waldstein 100.000 Gulden in Wien vertheilt habe. Wir verweisen auf den Bericht Padavins vom 26. Mai, den wir für den besser informierten halten.

** Statt Wrbna ist Werda zu lesen.

*** Barberinische Bibliothek. Caraffas Brief ddo. 5. Mai 1627. — Vi sono stati tutti giorni grandissimi contrasti con il duca di Friedlando tanto circa la sodisfatione che voleva da S. M. per asseeuramento del denaro cha ha preso domandando gran stati e signorie in Boemia. Quest'ultimo punto sin adesso non è stabilito; si crede che il Sig. Principe d'Eggenberg superera tutte le difficoltà per l'autorità che ha con detto.

†) Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 5. Mai 1627.



rechtfertigt sein bisheriges Vorgehen und beruft sich auf die dringenden Umstände, die es ihm unmöglich gemacht hatten, den Befehlen des Kaisers zu folgen, weil dies nur zu seinem grössten Nachtheil hätte geschehen können. Er liegt fortwährend zu Bett, kommt in keine Rathssitzung. Werda erkundigt sich deshalb stets nach seiner Meinung. Man hat noch nichts beschlossen, es machen sich zu viele Schwierigkeiten geltend, die alle vom Geldmangel herrühren."

Die Vermuthung Caraffas, dass es dem Fürsten Eggenberg gelingen werde, einen Ausgleich zu treffen, bewahrheitete sich: er rieth dem Kaiser, dem Waldstein das Herzogthum Sagan zu opfern und damit vorläufig seine Ansprüche zu befriedigen. Obwohl es dem Staatsinteresse widersprach, in Schlesien eines der mit der Krone unmittelbar verbundenen Fürstenthümer wieder von ihr zu trennen und so Zustände zu schaffen, wie sie in dem Herzogthum Liegnitz und anderen Gebieten galten, so nahm Ferdinand doch darauf keine Rücksicht und befolgte den Rath Eggenbergs. Waldstein fand es später in seinem Interesse, Sagan als Abschlagszahlung auf den ihm schuldigen Sold sich übertragen zu lassen, und in dieser Richtung wurden im folgenden Jahre die betreffenden Urkunden ausgefertigt, wie dies oben (S. 57) mitgetheilt wurde. Da durch die Überlassung Sagans sein Ehrgeiz neue Nahrung erlangt hatte, war er für einige Tage in eine gute Laune versetzt und zeigte dieselbe auch gegen Leuker, der ihn vor seiner Abreise von Wien besuchte und dem er jetzt die besten Versicherungen bezüglich Tillys ertheilte. Leuker schreibt über diese Vorgänge*):

Waldstein sei am 23. Mai von Wien abgereist, er (L.) habe ihn vor dem noch besucht und von ihm die besten Zusicherungen erhalten: der General habe zugestanden, dass er die Ordonanz bezüglich der Unterstützung Tillys geändert, aber jedenfalls dafur gesorgt habe, dass derselbe mit ungefähr 10.000—11.000 Mann succurriert werden könne.

Bezüglich Kurbrandenburgs habe Waldstein gesagt: „Derselbe Kurfürst habe lang genug die blinde Katz gegen Ihr Mt. gespielt, den muss man lehren, wie er Ihr Kais. Mt. respectieren und ob er allein dasjenige gegen E. K. D. difficultieren soll, was nunmehr fast alle Potentaten der Christenheit, zuförderst die sämmtlichen Reichsfürsten ausser Seiner (Brand.) E. K. D. for einen Kurfürsten erkennen, vielleicht werde er noch froh sein, dass E. K. D. ihn for einen Mitkurfürsten agnoscieren." Waldstein habe darauf weiter gesagt, dass er jetzt über Prag, wo er sich ein oder zwei Tage aufhalten werde, nach Schlesien ziehen wolle und daselbst mit einem Heere von 10.000 Mann zu Pferd und 22.000 zu Fuss den Feind angreifen werde, während Marradas mit einem „absonderlichen Exercitu" verhüten werde, dass sich Bethlen rühre und dem Weimarschen Volk aus Ungarn Succurs zukomme. Er (L.) sei ganz erstaunt, in welcher willfährigen Weise Waldstein mit ihm verhandelt und sich zur Gewährung aller Wünsche Maximilians geneigt erzeigt. Bei Eggenberg, mit dem er darauf verhandelt, habe er allerdings die Lösung dieses Räthsels bekommen. Der Fürst Eggenberg habe ihm gesagt, dass der Kaiser dem

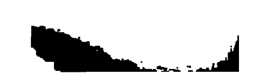
*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 26. Mai 1627.

Waldstein das Fürstenthum Sagan überlassen, aber durch ihn dem Waldstein „per longum“ habe andeuten lassen, „dass, wenn er Ihr Mt. Willen erfüllen und sich bei ihr recht verdient machen wolle, ers also angreifen soll, dass E. K. D. nicht Ursach haben, sich ob seinem so ungleichen Procedere in specie ob seiner Wankelmüthigkeit zu beklagen. So erfordere es auch die höchste Nothdurft, dass gleich wie ihr K. Mt. der guten Intention des Tilly wie auch die Erfahrenheit in Kriegswesen ganz wohl sich versichert wissen, also auch er Friedland mit dem Herrn Grafen von Tilly gute und vertreuliche Correspondenz halten, alle Privatpassiones bei Seite legen und diese Gedanken fassen müssen, dass an der Conservation der Tillyschen Armee eben so viel als an der friedländischen gelegen, und dass es in effectu nicht zwei, sondern eine Armee sein, zu Dienst Ihr Mt. und des gemeinen Wesens auf die Beine gebracht, welchen Dienst die Tillysche Armee schon vor vielen Jahren hero in so vielen unterschiedlichen Occasionen wirklich geleistet und noch zu leisten im Werk und guter Hoffnung begriffen. Diese Erinnerung, sagt mir der Furst von Eggenberg, habe Ihre kais. Mt. noch den vergangenen Sontag, wie Friedland bei derselben sich licenziert, selbs mündlich allergnädigst wiederholt, darauf sich Friedland allem dem, was Ihr Mt. allergnädigst befohlen, zu geleben allerunterthänigst de novo allerdings, wie gegen Eggenberg gethan, sich erboten. Verhoff auch Eggenberg, dass er solchem seinen Erbieten nachkommen und die Erfahrung bald zu erkennen geben wird, dass Friedland sich umb viel geändert, aufs wenigst seinem Erbieten, in dem was E. K. D. und den Herrn Grafen Tilly anlangt, punctualiter nachkommen werde. Hab also Eggenberg nicht nöthig zu sein vor diesmal angeregte kaiserliche Ordonanz, die vorm Jahr an Herrn Grafen von Tilly von Ihr k. Mt. ausgefertigt worden, zu renovieren, damit man nicht zu einer Diffidenz und consequenter zu einer Offension Ursach gibt, in Bedenkung dergleichen Ordonanz so still nimmer kunnte ausgefertigt werden, dass Sie dem Herzog von Friedland nicht letztlich zu Ohren kommen. Daraus dann allerhand Inconvenientia entspringen konnten und dies umsomehr, weil Friedland gegen Eggenberg sich erboten, dass wann hinfuro Ihr K. Mt. Dero Intention [illegible] Friedland nur bloss durch ein Schreiben des Grafen von Collalto werden andeuten lassen [illegible] Eggenberg nach Steiermark reisen wird), er sich punctualiter damit weniger [illegible] als [illegible] durch ein kaiserliches Handschreiben beschehe, accommodieren wolle“.

Padavin, obwohl nicht so genau unterrichtet von dem Streite zwischen Maximilian und Waldstein, erfuhr doch über die gleichzeitigen Vorgänge einiges, was wir vergeblich in den Berichten Leukers suchen. Er schreibt unmittelbar nach der Abreise Waldsteins:

N[illegible] Waldsteins [illegible] geeinigt, dass Mar[illegible] Schlesien einrücke, während [illegible] rücken solle... Nach[illegible] Kaiser eine äusserst [illegible] di un quarto

[illegible] rückgängig gemacht. [illegible] Krankheit auf seine [illegible] Schlick ein.



d'hora), reiste darauf nach Prag, um seine kranke Frau zu besuchen und sich dann zum Heere zu verfügen ... Er hat hier 100.000 Gulden an Geschenken zurückgelassen, dem Fürsten von Eggenberg 40.000, dem Werda 20.000, dem Secretär des Hofkriegsraths Questenberg 10.000; der Rest wurde unter andere Personen vertheilt. Man behauptet, dass auch Collalto nicht leer ausgegangen sei, obwohl zwischen ihnen keine besondere Eintracht herrscht, aber er ist eben der Präsident des Hofkriegsraths. Auf seine grossen Vorschüsse, die sich nach seiner Behauptung auf eine Million belaufen sollen, hat er eine überaus schöne Herrschaft an der schlesischen Grenze erhalten*). Er hat dem Kaiser Geld zur Reise nach Prag angeboten und dafür eine Ortschaft oder eine Stadt verlangt, um seinen Besitz zu arrondieren. Auf diese Weise ist seine Auctorität befestigt und mächtig angeschwollen. Man meint, dass, wenn er früher dem Kaiser selten gehorsam gewesen sei, er künftig ganz offen nach Belieben vorgehen wird."

Aus dem obigen Berichte Leukers geht hervor, dass der Kaiser und Eggenberg dem Waldstein die Befriedigung der bairischen Wünsche dringend ans Herz legten, und dass von seiner Seite entsprechende Zusagen gemacht wurden. Zugleich ist daraus ersichtlich, dass, obwohl der Kaiser im vorigen Jahre den Herzog von Lüneburg durch einen directen Befehl dem Commando Tillys nntergestellt hatte, er in diesem Jahre Anstand nahm, es wieder zu thun, und es dem Waldstein überliess, die entsprechende Weisung zu geben. Die Antwort Eggenbergs zeigt deutlich, dass man in Wien die Nothwendigkeit empfand, mit dem General noch schonender, um nicht zu sagen schüchterner als bisher vorzugehen, und dass die Behauptung Aytonas, Waldstein sei der Herr des Heeres, auf Wahrheit beruhte. Noch sonderbarer klingt übrigens die Bemerkung Eggenbergs, dass der Kaiser den Befehl an den Herzog von Lüneburg nicht heimlich ertheilen könne, weil davon dem Waldstein etwas zu Ohren kommen würde.

Der kaiserliche General kam jedoch seinem in Wien gegebenen Versprechen nicht nach, und nun verlangte Maximilian in steigender Erbitterung, dass der Kaiser den gewünschten Befehl dem Lüneburger zukommen lassen solle. Leuker bemühte sich darum, konnte aber seinem Herrn keine tröstliche Nachricht zukommen lassen. Er schrieb**):

„... Was nun die Ordonanz anlangt, die Ihr K. Maj. sotto mano an die obverstanden Truppen, wie voriges Jahr beschehen, ausfertigen mochten, ist der Bescheid erfolgt, dass Ihr K. Maj. allergnädigst darfor halten, dass mans jetziger Zeit verhoffendlich nicht vonnöthen haben, imo es in Schlesien nicht lang anstehen werde, dass der Herzog von Friedland dorthin nicht allein kein Volk (in massen das lüneburgisch Schreiben zu erkennen gibt, dass abermaln 6000 Mann nach Schlesien zu schicken be-

*) Padavin wusste nicht, dass dies das Herzogthum Sagan gewesen

**) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 9. Juni 1627.



gehrt worden sein) vonnöthen haben, sonder dass man vielmehr aus Schlesien alles Volk gegen Nieder-Sachsen und wo es Tilly hin begehren, oder sonst der Feind sich am stärkisten bezeigen möcht, abführen, unterdies aber den Tilly soviel immer und möglich der Herzog von Friedland vermittelst der in Nieder-Sachsen liegenden Regimenter nicht hilflos lassen werde. Ich soll aber eines Wegs als des andern mit Herrn Grafen Collalto von deme, was bei Ihr K. Maj. ich allerunterthänigst angebracht, reden, der werd mir mit mehrerm zu vernehmen geben, in was terminis das Kriegswesen sich jetzt sowohl in Nieder- als in Ober-Sachsen, dohin nunmehr sedes belli auch gezogen worden, befinden thun . . .

„Weiln dann Ihr K. Maj. mich wegen der von E. K. D. begehrten Ordinanz per expressum an Herrn Grafen von Collalto gewiesen, unter anderm auch, dass ich dorten den Stand des Kriegswesens in Ober- und Nieder-Sachsen vernehmen werd, allergnädigst vermeldt, als hab ich vorgestern bei ihme Herrn Grafen Collalto mich angemeldt und deselbsten alles dasjenig, was bei Ihr K. Maj. ich allerunterthänigst angebracht . . . kurzlich recapitaliert. Der sagt mir aber, so viel die Ordinanz anlangt, welche Ihr K. Maj. sotto mano ausfertigen möchten, eben das, was der Fürst von Eggenberg vor diesem, do ich eben dergleichen Anbringen gethan, mir zu vernehmen geben und E. K. D. ich davon unter dato des 2[illegible] Mai nächsthin umständigen, unterthänigsten Bericht überschrieben. Ja er vermeldt ferner, dass jetzt der Casus sich präsentier, dass der König aus Dänemark sich über die Elb begeben, und gegen der Mark Brandenburg avanciert, und wie die einkommene Avisen mitbringen, nächst bei Perleberg und in derselben Revier die grösste Macht des Dänemarkers sich sehen lassen. Dannenhero man das Volk, so dem Herrn Grafen von Tilly bewilligt worden, nicht so sehr bei der Weser vonnöthen haben, [illegible] dass Tilly vermög seines gethanen Erbietens gleichfalls über die Elb setzen und [illegible] König an den Orten, [illegible] er zum stärkisten, den Kopf bieten, und consequenter man nicht diesseits der Elb [illegible] Mangel Quartier und Victualien nicht zu bleiben, sonder jenseits der Elb [illegible] Havelberg nunmehr völlig wieder recuperiert, sedem belli transferiern und selber Orten sich befleissen soll, dem Feind [illegible] gegen der Weser und, was [illegible] facilitieren möchten. Welches er [illegible] hauptsächlich dohin gegen [illegible] der Herzogen von [illegible] Herrn Grafen von Tilly [illegible] ausschlagen oder ver- [illegible] dass Herr Graf Tilly die [illegible] alterieren werde. [illegible] des [illegible] Mai, welches [illegible] dass der Herzog [illegible] dem Herrn von [illegible] deren der [illegible] es diese [illegible] Orten, do sie [illegible] Fürstenthumb [illegible] zum An- [illegible] Volk. [illegible] die Widrigen [illegible] dem Däne- [illegible] Diver- [illegible] dergestalt.

dass man aus Nieder-Sachsen und der Mark Brandenburg nichts mehr gegen Schlesien in Crossen abführen, sonder bei deme, wie man sich mit dem Herrn Grafen von Tilly verglichen, verbleiben lassen werde. Allen lieg viel daran, wie oben verstanden, dass man dem König aus Dänemark, weil er sich mit dem grössten Theil seiner Macht bei Perleberg sehen lassen, conjunctis viribus begegnen möge, dann do demselben, wie E. K. D. selbs gnädigst vermelden, Abbruch beschicht, werden sich alsdann alle andere Impresen facilitieren. Welcher Gestalt aber solches zu effectuieren, werden sich der Herr Graf von Tilly, Herzog von Lüneburg und Obrist Aldringer, zumaln diese beede mit der Correspondenz an den Herrn Grafen von Tilly gewiesen, schon zu vergleichen wissen.

„Wegen Auslaufens des unter Markgrafen Hans Georgen von Brandenburg neu geworbnen Volks in die Oberpfalz, und dass etlich Cratzische Reiter in dem Durchzug neulich in die bambergische Dörfer eigens Gewalts sich einlogiert, sagt Herr Graf Collalto, dass seithero der Sachen remediert und sowohl das Brandenburgisch, als auch das Lauenburgisch, wie in gleichem alles ander friedländisch Volk dern Orten, do sie Katholischen vor diesem Schaden zugefügt, wirklich sei abgeführt worden. Es haben auch Ihr K. Maj. ernstlich befohlen, dass man dasjenig, was den beeden Herrn Gesandten hie so münd- so schriftlich angedeut und versprochen worden, steif mantenieren, und hinfüro das geringst darwider nicht vornehmen oder verstatten, sonder vielmehr gegen etlichen, welche groblich exorbitiert, ein exemplarisches Einsehen vernehmen soll. Hergegen versehen sich Ihr K. Maj., dass auch ex parte der katholischen unierten Kur- und Fürsten man denjenigen Werbungen, welche zur Erhaltung des gemeinen katholischen Wesens, und zwar ohne Nachtheil der katholischen Kur- und Fürsten, nothwendig haben müssen angestellt werden, kein Hinderung einwerfen und nunmehr die Bewehrungen, so unten am Rhein aufgehalten worden, relaxieren, unter anderm auch die Einquartierungen in der Uncatholischen und anderer zu der katholischen Union nicht contribuierenden Ständ und Unterthanen Land und Herrschaften, im Fall man sobald zu dem hocherwünschten sichern Frieden nicht gelangen könnt, nicht so sehr wie die geistliche Kur- und Fürsten prätendieren, limitieren oder restringieren solle. In welchem Fall E. K. D., sagt Collalto ferner, sich umb Ihr K. M. und umb das gemeine Wesen wohl könnten verdient machen, do Sie Ihre Auctorität bei den anderen katholischen unierten Ständen soweit interponierten, dass Sie dieselben capaces machten, was vor Überdrang und Gefahren eben ihnen den geistlichen Kur- und Fürsten von denen Grafen und Herrn, welche mit ihnen gränzen oder wohl gar ihre Lehen von den Katholischen empfangen und der widrigen Religion sein, zum oftermaln seien zugefügt worden, dannenhero sie nicht Ursach haben, sich deren allso stark zu ihrem und ihrer anvertrauten Stifter selbs eignen Schaden und Verderben anzunehmben. Dann je mehr dieselben abbassiert, und ihnen die Mittl den katholischen Kur- und Fürsten Schaden zuzufügen entzogen, je mehr die Stifter können conserviert und das gemeine katholische Wesen im Reich dermassen stabiliert werden, dass die Unkatholischen hinfüro der Discretion der Katholischen sed non e contra, wie es bisanhero fast ein gemeiner Missbrauch im Reich gewesen von der Zeit, dass die Differenz wegen der Religion eingefallen, geleben müssen. Ego, weil ich gesehen, dass mit der heimb- und absonderlichen Ordonanz an Herrn Grafen von Tilly man nicht recht daran will, hab sowohl dies, was Ihr K. Maj. selbs ad referendum angenommen, und wird es vielleicht der effectus bald zu erkennen geben, ob die kais. Ministros die Hoffnung, so sie abermalen auf den Herzog von Friedland und auf dessen untergebene Armada, sonderlich aber, dass er Herzog von Friedland sein Natural ändern und heur mehr als andere Jahr Ihr K. Maj. Dienst und des gemeinen Wesens Wohlfahrt befördern werde, gemacht, betrogen oder nicht. Diejenige, welche all ihre Hoffnung auf Ihr K. Maj. eigne und zwar solche Vires machen, welche allein

Böhemben genommenen Pass*), dass Ihr K. Maj. gnädigst gern vernehmen werden, dass solches ohne E. K. D. Wissen und Willen geschehen, noch viel lieber aber werden sie hören, dass E. K. D. die geklagte Exorbitantien und genommbenen weiten Umbschweif dem Herrn Statthalter zu Linz umb sein Bericht und Verantwortung zukommen lassen, mit dem Erbieten nach Beschaffenheit der Sachen Ihrer K. Maj. hierunter Satisfaction zu geben. Dass aber ein Compagnia friedlandisch Volks aus Tyrol, E. K. D. unbegrüsst, mitten durch Bayern genommen, will Collalto ebenso wenig als Eggenberg, was doch solches for ein Volk müsst gewesen sein, nichts darumb wissen, bezeugt darob ein grosses Missfallen zu haben. Hat mich gefragt, ob ich nicht wisse, wer der Rittmeister gewesen, der solch Volk durchgeführt, oder do ich den Namben nicht wisse, unter was for einem Obristen das durchgeführte Volk diene. Ego hab darauf geantwort, dass von E. K. D. mir hievon kein Nachricht zukommen, auch eben diesen Durchzug durch mich andergestalt nicht ahnden lassen, als dodurch zu beweisen, dass E. K. D. do sie jedes ahnden wollten, wohl andere und mehr Durchzug, so sie Ihr K. Maj. zu Gutem verstattet, und vor diesem sowohl, als erst neulich vorübergangen sein, zu allegieren hätten.

„Die Regimenter betreffend, so E. K. D. abermaln gnädigst begehren, dass mans dem Tilly sowohl von dem Lünenburgischen in Nieder-Sachsen liegenden, als von dem Lauenburgischen in das Coburgische geschickten Volk adjungieren und die Ordonanz solchergestalt ausfertigen soll, domit Tilly ein frei ungehinderte Disposition darüber habe, macht wohlermeldter Graf von Collalto dobei einzige Difficultät nicht, sondern halt es ein Nothdurft zu sein. Dass aber Friedland die Ordonanz, welche auf ein solchen Schlag wie E. K. D. und Tilly begehrt, allbereit ausgefertigt worden, seithero in etwas wenigs geändert, und selbe auf ein solche Anzahl gestellt, die der Herzog von Lünenburg ohne Hinderung der in der Mark Brandenburg obhanden gewesen Impresen werd entrathen können, müss er Collalto zwar bekennen, dergleichen auch Eggenberg gesagt, dass dies der rechte Modus nicht seie, wann man die Ordonanzen so oft ändere, dass auch kein recht Fundament auf dergleichen Ordonanzen zu machen. Er könn mich aber beinebends versichern, wie dann erst diese Wochen Schreiben eingelangt vom Herzogen von Lüneburg, dass es noch an deme sei, wie der Obrist Altringer mit Tilly sich auf 4000 Mann von dem lünenburgischen Volk verglichen, darauf hernach ordiniert worden, von dem sachsen-lauenburgischen Volk bis in 7000 Mann dozuzustossen und diese Anzahl werd man dem Tilly zukommen lassen, wann und wohin ers vonnöthen, zu welchem End das sachsen-lauenburgisch Volk eben jetzt in vollem Marschieren sei, aus dem Coburgischen sich in Nieder-Sachsen zu begeben. Mit dieser Occasion hat Collalto mich gefragt, ob E. K. D. Volk, so sie hin und wieder in den Quartieren gehabt, nicht auch aufbrechen, sonderlich ob dasjenig, so in Franken bishero gelegen, nicht auch zum Tilly stossen werd? Ego halt davor, quod sic, ist mir aber eingefallen, dass nähermal, wie er mir die erste Ordonanz, die er an Herzogen Georgen von Lünenburg hierunter ausgefertigt, des Schönbergischen Regiments eigens gedacht, mit dem Vorgeben, es hab schier das Ansehen, als ob Tilly seiner Regimenter, sonderlich des Schönbergischen, verschonen, hergegen nur die kaiserische Regimenter wider den Feind anführen wollte, ob nicht

*) Maximilian hatte aus Oberösterreich einen Theil seines Volkes dem Tilly zugeschickt und dasselbe den Weg durch Böhmen nehmen lassen. Von Seite der Herrschaftsbesitzer, namentlich des Fürsten von Eggenberg wurde dies übel vermerkt, weil sie für die Verpflegung der durchmarschierenden Truppen sorgen mussten. Ihr Wunsch wäre gewesen, dass die Truppen ihren Weg durch das Bisthum Passau gegen die Oberpfalz genommen hätten.

dies alles dohin angesehen, und sowohl von Friedland als Collalto gegen mir dorumb moniert worden, dass man sich ex parte Friedland besorgt, zumalen jetzt, ohne dass der katholischen unierten Kur- und Fürsten Gesandten hie sein, welche sich ob den Durchzügen, Rendevous und Musterplätz, die das friedländisch Volk ob den katholischen Unterthanen zu mehrmaln angestellt, zum höchsten beklagen, es möchten die unabgeführte tillysche Regimenter gegen den anderen friedländischen, die hin und wieder noch im Anziehen, und Theils derselben noch nicht gemustert sein, sich einer Execution unterfangen.

„Ich kanns zwar nicht versichern, dass man hie diese Gedanken geschöpft, weil ich mir auch kein Ursach einbilden kann, warumb sowohl Friedland mir das schönburgisch Regiment und jetzt de novo der Graf Collalto die Regimenter, so in Franken den Winter gelegen, ob solche in Nieder-Sachsen abgeführt werden, vorgeworfen, als obs E. K. D. ich allein zu dero fernerem Nachgedenken unterthänigst avisieren, dobei ferner berichten wollen, dass Collalto unter anderem auch vermeldt, dass unter dato des 7. Mai an Friedland Bericht eingelangt, wasgestalt der Feind in Nieder-Sachsen sich gegen der Mark Brandenburg avanciere, in Meinung den weiteren Progress des kais. Volks, sowohl in den brandenburgischen als meckelnburgischen Fürstenthumbern zu verhindern. Dannenhero es umb so viel desto mehr von Nöthen, man sich dem König aus Dänemark nun mehr nähere und nicht so lang zuwarte, bis er sich mit mehrerm Fussvolk, an deme er zimblich schwach, stärke.

„Wegen des Feinds in Schlesien sagt mir Collalto, dass derselb seithero Teschen, Pless und Sora abandonniert, bring seine meiste vires in Jägerndorf, Troppau und Cosel zusammben, derenthalben Friedland desto mehr eile, ihne der Orten, weil nun mehr alle Päss sowohl zum Soccors als zum Ausreissen occupiert, mit Ernst auzugreifen. Ob aber dies und wie bald erfolgen, das wird vielleicht die Zeit bald eröffnen. Man ist zwar der Meinung, dass wann die Weimarischen den kais. Exercitum im Feld sehen und dobei verspüren werden, dass sie zum Widerstand nicht genug gefasst, so werden sie alsdann erst zum accordo verschreiten, und es dohin, dass man sie mit Gewalt angreifen, nicht kommen lassen, wie man dann sagt, dass etlich, die gute Beuten gemacht, allgemach anfangen, auszureissen, die begeben sich zum König aus Poln in Dienst. Anderen aber, unter denen auch der spanische Ambassatore einer ist, gibt es keinen Glauben, dass entweder der Herzog von Friedland, sobald wie er vorgibt, wider den Feind in Schlesien anziehen, oder do er schon anzeucht, das Werk mit solchem Ernst und Resolution, wie es wohl sein sollt, angreifen und consequenter Ihr Maj. noch diesen ganzen Sommer uber in Schlesien gnug zu schaffen haben werden, bis sie sich des Feinds der Orten entledigen. Insgemein wird gesagt, lassen sich auch des Friedlands Leut eines solchen offentlich vernehmben, dass Ihre Fürstl. Gn. noch diese Wochen auf künftigen Sonnabend, so der 22. dies sein wird, von hinnen nacher Gitschin (so ein Herrschaft in Böheimb und mitten innen zwischen Prag und Glatz gelegen und Ihrer Fürstl. Gn. zugehörig ist) begeben werden, wie denn dero Hofmeister voran auf Prag geschickt, mit Befelch, dass die Fürstin von Friedland dorthin sich begeben und ein Zeit lang dort verbleiben, der Herzog aber hernach in Schlesien zu dem Volk sich verfügen soll.

„Dessen ungeacht sein viel der Meinung, dass Friedland in der Person nicht in Schlesien, sonder nach der Mark Brandenburg sich begeben, und das Commando über das Volk, welches er in Schesien schickt, dem Grafen von Schlick auftragen, oder Graf Wolfgang von Mansfeld dorthin verordnen werde. Wie ich dann vernimmb, dass er in allem drei Exercitus formieren, dem Herzog Georgen von Lünenburg 30.000 Mann contra Danenmark zu gebrauchen, und dem Tilly zu assistieren untergeben, und so viel auch in Schesien schicken, mit dem Rest aber seines Volks, welcher sich auf ein gleich-

mässige Anzahl erstreckt, ein campo volante machen, und mit demselben auf des Kurfürsten von Brandenburg und dessen adhaerenten machinationes Achtung geben, oder da es selber Orten nicht vonnöthen, die Übrigen, die sich Ihr K. Maj. widerig bezeigen, domit angreifen wöll. Dies ist gewiss, dass Graf Johann von Nassau, den Friedland zum Feldmarschalk machen wollen, sich entschuldigt, unter dem Vorwand, dass er bey der Serenissima Infanta nicht abkommen könne. Don Baltasar de Marradas will gleichfalls unter dem Commando dieses Generals Ihr K. Maj. nicht mehr dienen, sonder praetendiert, im Fall er Ihr K. Maj. dienen soll, ers untergstalt mit Nutz Ihr K. Maj. nicht zu verrichten getrau, als do man ihme eine absonderliche Armee, doruber Friedland nichts zu schaffen, untergeben wölle. Mit dem Herrn Grafen von Trauttmansdorff hab ich darumb nicht reden können, weil derselb jetzt nicht hie, sondern vergangenen Sonntag nach dem Essen mit Ihr K. Maj. nacher Laxenburg verreist. Sobald derselb wieder zur Stell kommt, so künftigen Sonnabend erst geschicht, unterlass ich nicht, was E. K. D. gnädigst befolchen, angelegens Fleiss gehorsambst zu verrichten. Befind ihne wohl gegen E. K. D. und dem von Tilly affectioniert, vermerk, dass er in der Opinion begriffen, wie der spanische Ambasciator, dass nämblich das Fundament nit auf die friedländisch sonder auf E. K. D. Armee zu machen.

„...Vom Herzogen von Friedland sagt man Wunder, was derselb for seine aufgewendte Kriegskosten for uberaus schwere Versicher- und Bezahlungsmittl prätendiert, und dass er sich hierunter auf das Exempel mit E. K. D. und dem Kurfürsten von Sachsen referiert. Wird also mein Prophezey schon wahr, die E. K. D. ich unter dato des 30. Dec. nächsthin unterthänigst uberschrieben, dass nämblich die kaiserische Ministri jetzt sehen, was for ein Vortheil Ihr K. Maj. bei der Friedländischen gegen E. K. D. Werbungen gehabt, und obs Ihr K. Maj. nutzer gewesen, dass sie sich jetzt vor zwei Jahren hero ihrer eigenen virium beholfen, als do sie dero gehorsamben Kur- und Fürsten Assistenz sich gebraucht. Es lauft der Kanzler Werda stark hin und wider, ob er dem Friedland zu sein Prätensionen verhelfen könnte: es wollen aber die vornehmbste Landofficier in Böheim und Mährern nit darein consentieren. Hergegen behilft sich Friedland der Mittel, die in vorangezognen unterthänigsten, den 30. Dec. nächsthin datierten Bericht mit mehrerm specificiert, und kommbt jetzt noch dozu, dass, weil Friedland die Armee in Handen, ihme männiglich, sonderlich diejenige, welche nicht seiner Fraction sein und sich diesen Prätensionen widersetzen, mit Vorgeben, dass sie ihren Gewissen und Pflicht halber nicht darein verwilligen oder selbe unterschreiben können, förchten müssen. Dies wird nun endlich dem Friedland seine Prätensiones facilitieren, hergegen er Ihr Maj. Haus in Deutschland mehr Schaden zufügen, im Fall er die Assignationes erhält, als nicht der Mansfelder, Halberstadt, niedersächsische Stand, Gabor, König von Dänemark, ja der Turggen selbs während des böhmischen Unwesens jemaln zugefügt haben.“

Während also Leuker trotz seiner Bemühungen dem Kurfürsten keine Gewissheit geben konnte, dass dem Grafen Tilly die gewünschte Hilfe zutheil werden würde, schien plötzlich das Unerwartete geschehen und Waldstein eine nie vermuthete Nachgiebigkeit an den Tag legen zu wollen. Die Ursache lag in der Bereitwilligkeit, mit der man seine eigenen Entlohnungsansprüche in Wien befriedigte. Es ist nicht bekannt, wie hoch sich die Forderungen beliefen, die er an den Kaiser für bisher geleistete Dienste

und Vorschüsse stellte; eine Andeutung enthalten nur die Schlusssätze der eben mitgetheilten Leukerschen Depesche, nach denen Waldstein wie der Kurfürst von Sachsen mit der Abtretung eines bestimmten Gebietes belohnt sein wollte. Jedenfalls hatte er nur dann ein Recht, einen Lohn anzusprechen, wenn er die in Deutschland erhobenen Contributionen ordentlich verrechnet hätte. Seine Gier kannte aber keine Grenzen. Als der Fürst von Liechtenstein am 12. Februar 1627 gestorben war, wollte er die Würde desselben als Statthalter von Böhmen an sich bringen. Man sollte zwar denken, dass er am wenigsten diese Stelle ausfüllen konnte, da er ja doch durch die Pflichten eines obersten Generals hinreichend in Anspruch genommen war, allein das kümmerte ihn nicht im geringsten. Wenn er die Statthalterwürde mit der Machtvollkommenheit Liechtensteins übernahm, so war er an kein Gesetz und keine Person gebunden, sondern schaltete mit kaiserlicher Auctorität im Lande, und wie er die Einkünfte Böhmens für sich ausgenützt haben würde, kann man sich wohl denken. In welcher Weise man die mögliche Besetzung des Statthalterpostens in Wien zu einer Zeit besprach, in der man noch nichts von seinen Ansprüchen wusste, und wie ihm einige sogar diese Stelle geben wollten, um ihn von dem Commando über die Armee zu entfernen, darüber gibt Caraffa einigen Aufschluss*):

„Bezüglich des künftigen Candidaten für die böhmische Statthalterschaft wird viel bei Hofe gesprochen. Einige meinen, der Cardinal Harrach werde diesen Posten erhalten, andere, der Fürst von Waldstein, um ihm die Waffen aus den Händen zu nehmen, andere, der Fürst von Lobkowitz, der oberste Kanzler dieses Königreichs. Soweit ich indessen Kunde erhalten habe, denkt der Kaiser und seine Minister an keinen der drei Genannten, vielmehr an den Cardinal Dietrichstein, dem auch das Gouvernement in Mähren bleiben soll.“

Als Waldstein mit seinen Ansprüchen auf die Statthalterschaft hervortrat, begegnete er einer einstimmigen Opposition unter dem böhmischen Adel, namentlich unter den Landesofficieren, die ihm wohl alle mit Ausnahme seines Vetters Adam von Waldstein mehr oder weniger feindlich gesinnt waren. Der französische Gesandte

*) Barberinische Bibliothek. Caraffas Brief ddo. 17. Februar 1627. — Il governo di Bohemia son varii li discorsi della corte in che habbi da cascare. Alcuni credono nel Sig. Cardinale d'Harrach altri nel Sig. Principe di Waldstein per levarli l'armi dalle mani, altri nel principe de Lobkowitz gran canciller di detto regno: ma per quanto io ho penetrato, a nessuno delli tre sopradetti si pensa da S. M. ministri, ma più presto nel Sig. Card. Dietrichstein co ritentione ancora del governo di Moravia.

Manchot, der nach Wahlenbergs Abberufung in Wien weilte, berichtete hierüber*):

„Wallenstein ist in Wien in einer Sänfte angekommen, unzufrieden, dass er in seiner Hoffnung auf den nach dem Tode des Fürsten von Liechtenstein freigewordenen Statthalterposten in Böhmen getäuscht worden sei. Er hat, um diesen Posten zu erhalten, dem vertrauten Rathgeber des Kaisers, dem Fürsten von Eggenberg, 70.000 Thaler, dem Kanzler Wrbna**) 30.000 Thaler gegeben. Sie haben dieses Geschenk gern angenommen, spotten aber über ihn, denn der Kaiser hat das Oberstburggrafen- und Obersthofmeisteramt erneuert und die Stelle eines Statthalters abgeschafft."

Da Waldstein sich in seiner Hoffnung auf den Statthalterposten getäuscht sah, verlangte er jetzt die Zuweisung grosser Güter für die dem Kaiser geleisteten Vorschüsse. Der Nuncius berichtet, dass deshalb ein grosser Sturm entstanden sei; einerseits mag Waldstein auf seinen hoch geschraubten Forderungen bestanden haben, andererseits mag man zwar nicht ihm gegenüber, aber deshalb um so lauter behauptet haben, dass er sich genug bereichert habe und mit seinen Ansprüchen warten könne. Caraffa schreibt hierüber nach Rom***):

„Alle diese Tage her gab es mit dem Herzog von Friedland einen gewaltigen Zwist bezüglich der von ihm angesprochenen Befriedigung für die dem Kaiser geleisteten Geldvorschüsse. Er verlangte grosse Herrschaften in Böhmen. Über diesen Punkt hat noch keine Einigung stattgefunden, doch glaubt man, dass der Fürst von Eggenberg durch das Ansehen, dessen er sich bei Waldstein erfreut, alle Schwierigkeiten besiegen wird."

Padavin berichtete †) an demselben Tage:

„Bevor Waldstein bei Hof anlangte, hat jedermann über ihn geschimpft (esclamava contro di lui). Heute lässt niemand mehr seine Stimme ertönen, er selbst aber

*) Paris. Arch. du minist. des aff. étrang. Manchot an Herbault, ddo. 30. April 1627. - Wallenstein est arrivé à Vienne porté dans une litière mal content de ce qu'il est descheu de son espérance d'estre gouverneur du Royaume de Boheme au lieu du Prince de Liechtenstein mort naguères, quoy qu'il aye fait présent pour obtenir cest estat au Prince d'Eggenberg intime de l'Empereur 70 mille thaler et au Chancelier le Seigneur de Wrbna 30 mille, qui ont très bien accepté le présent et se moquent de luy. L'Empereur ayant restabli un Bourgrave et un Grand maistre selon l'ancienne coutume et aboli l'estat d'un Gouverneur Général. — Was hier über die von Waldstein gemachten Geschenke erzählt wird, dürfte auf dieselbe Quelle zurückzuführen sein, aus der auch Padavin schöpfte, als er berichtete, dass Waldstein 100.000 Gulden in Wien vertheilt habe. Wir verweisen auf den Bericht Padavins vom 26. Mai, den wir für den besser informierten halten.

**) Statt Wrbna ist Werda zu lesen.

***) Barberinische Bibliothek. Caraffas Brief ddo. 5. Mai 1627. — Vi sono stati tutti giorni grandissimi contrasti con il duca di Friedlando tanto circa la sodisfatione che voleva da S. M. per assecuramento del denaro cha ha preso domandando gran stati e signorie in Boemia. Quest'ultimo punto sin adesso non è stabilito; si crede che il Sig. Principe d'Eggenberg supererà tutte le difficoltà per l'autorità che ha con detto.

†) Wiener St.A. Padavin an den Dogen ddo. 5. Mai 1627.

rechtfertigt sein bisheriges Vorgehen und beruft sich auf die dringenden Umstände, die es ihm unmöglich gemacht hatten, den Befehlen des Kaisers zu folgen, weil dies nur zu seinem grössten Nachtheil hätte geschehen können. Er liegt fortwährend zu Bett, kommt in keine Rathssitzung, Werda erkundigt sich deshalb stets nach seiner Meinung. Man hat noch nichts beschlossen, es machen sich zu viele Schwierigkeiten geltend, die alle vom Geldmangel herrühren."

Die Vermuthung Caraffas, dass es dem Fürsten Eggenberg gelingen werde, einen Ausgleich zu treffen, bewahrheitete sich: er rieth dem Kaiser, dem Waldstein das Herzogthum Sagan zu opfern und damit vorläufig seine Ansprüche zu befriedigen. Obwohl es dem Staatsinteresse widersprach, in Schlesien eines der mit der Krone unmittelbar verbundenen Fürstenthümer wieder von ihr zu trennen und so Zustände zu schaffen, wie sie in dem Herzogthum Liegnitz und anderen Gebieten galten, so nahm Ferdinand doch darauf keine Rücksicht und befolgte den Rath Eggenbergs. Waldstein fand es später in seinem Interesse, Sagan als Abschlagszahlung auf den ihm schuldigen Sold sich übertragen zu lassen, und in dieser Richtung wurden im folgenden Jahre die betreffenden Urkunden ausgefertigt, wie dies oben (S. 57) mitgetheilt wurde. Da durch die Überlassung Sagans sein Ehrgeiz neue Nahrung erlangt hatte, war er für einige Tage in eine gute Laune versetzt und zeigte dieselbe auch gegen Leuker, der ihn vor seiner Abreise von Wien besuchte und dem er jetzt die besten Versicherungen bezüglich Tillys ertheilte. Leuker schreibt über diese Vorgänge*):

Waldstein sei am 23. Mai von Wien abgereist, er (L.) habe ihn vor dem noch besucht und von ihm die besten Zusicherungen erhalten: der General habe zugestanden, dass er die Ordonanz bezüglich der Unterstützung Tillys geändert, aber jedenfalls dafur gesorgt habe, dass derselbe mit ungefähr 10.000—11.000 Mann succurriert werden könne

Bezüglich Kurbrandenburgs habe Waldstein gesagt: „Derselbe Kurfürst habe lang genug die blinde Katz gegen Ihr Mt. gespielt, den muss man lehren, wie er Ihr Kais. Mt. respectieren und ob er allein dasjenige gegen E. K. D. difficultieren soll, was nunmehr fast alle Potentaten der Christenheit, zuförderst die sämmtlichen Reichsfürsten ausser Seiner (Brand.) E. K. D. for einen Kurfürsten erkennen, vielleicht werde er noch froh sein, dass E. K. D. ihn for einen Mitkurfürsten agnoscieren." Waldstein habe darauf weiter gesagt, dass er jetzt über Prag, wo er sich ein oder zwei Tage aufhalten werde, nach Schlesien ziehen wolle und daselbst mit einem Heere von 10.000 Mann zu Pferd und 22.000 zu Fuss den Feind angreifen werde, während Marradas mit einem „absonderlichen Exercitu" verhüten werde, dass sich Bethlen rühre und dem Weimarschen Volk aus Ungarn Succurs zukomme. Er (L.) sei ganz erstaunt, in welcher willfährigen Weise Waldstein mit ihm verhandelt und sich zur Gewährung aller Wünsche Maximilians geneigt erzeigt. Bei Eggenberg, mit dem er darauf verhandelt, habe er allerdings die Lösung dieses Räthsels bekommen. Der Fürst Eggenberg habe ihm gesagt, dass der Kaiser dem

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 26. Mai 1627.

Waldstein das Fürstenthum Sagan überlassen, aber durch ihn dem Waldstein „per longum" habe andeuten lassen, „dass, wenn er Ihr Mt. Willen erfüllen und sich bei ihr recht verdient machen wolle, ers also angreifen soll, dass E. K. D. nicht Ursach haben, sich ob seinem so ungleichen Procedere in specie ob seiner Wankelmüthigkeit zu beklagen. So erfordere es auch die höchste Nothdurft, dass gleich wie ihr K. Mt. der guten Intention des Tilly wie auch die Erfahrenheit in Kriegswesen ganz wohl sich versichert wissen, also auch er Friedland mit dem Herrn Grafen von Tilly gute und vertreuliche Correspondenz halten, alle Privatpassiones bei Seite legen und diese Gedanken fassen müssen, dass an der Conservation der Tillyschen Armee eben so viel als an der friedländischen gelegen, und dass es in effectu nicht zwei, sondern eine Armee sein, zu Dienst Ihr Mt. und des gemeinen Wesens auf die Beine gebracht, welchen Dienst die Tillysche Armee schon vor vielen Jahren hero in so vielen unterschiedlichen Occasionen wirklich geleistet und noch zu leisten im Werk und guter Hoffnung begriffen. Diese Erinnerung, sagt mir der Fürst von Eggenberg, habe Ihre kais. Mt. noch den vergangenen Sontag, wie Friedland bei derselben sich licenziert, selbs mündlich allergnädigst wiederholt, darauf sich Friedland allem dem, was Ihr Mt. allergnädigst befohlen, zu geleben allerunterthänigst de novo allerdings, wie gegen Eggenberg gethan, sich erboten, verhoff auch Eggenberg, dass er solchem seinen Erbieten nachkommen und die Erfahrung bald zu erkennen geben wird, dass Friedland sich umb viel geändert, aufs wenigst seinem Erbieten, in dem was E. K. D. und den Herrn Grafen Tilly anlangt, punctualiter nachkommen werde. Hab also Eggenberg nicht nöthig zu sein vor diesmal angeregte kaiserliche Ordonanz, die vorm Jahr an Herrn Grafen von Tilly von Ihr k. Mt. ausgefertigt worden, zu renovieren, damit man nicht zu einer Diffidenz und consequenter zu einer Offension Ursach gibt, in Bedenkung dergleichen Ordonanz so still nimmer kunnte ausgefertigt werden, dass Sie dem Herzog von Friedland nicht letztlich zu Ohren kommbe. Daraus dann allerhand Inconvenientia entspringen könnten und dies umsomehr, weil Friedland gegen Eggenberg sich erboten, dass wann hinfüro Ihr K. Mt. Dero Intention ihm Friedland nur bloss durch ein Schreiben des Grafen von Collalto werden andeuten lassen (dann Eggenberg nach Steiermark reisen wird), er sich punctualiter damit weniger nicht, als obs durch ein kaiserliches Handschreiben beschehe, accommodieren wolle".

Padavin, obwohl nicht so genau unterrichtet von dem Streite zwischen Maximilian und Waldstein, erfuhr doch über die gleichzeitigen Vorgänge einiges, was wir vergeblich in den Berichten Leukers suchen. Er schreibt unmittelbar nach der Abreise Waldsteins*):

„Man hat sich schliesslich auf den Rath Waldsteins dahin geeinigt, dass Marradas**) an der Spitze von 16.000 Mann von Mähren aus in Schlesien einrücke, während Waldstein selbst mit dem übrigen Heere von Böhmen dahin vorrücken solle... Nachdem dieses Übereinkommen getroffen war, hatte Waldstein beim Kaiser eine äusserst kurze Audienz von kaum einer Viertelstunde (brevissima audienza di meno di un quarto

* Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 26 Mai 1627.

** Dieser Beschluss bezüglich Marradas wurde bald darauf rückgängig gemacht, denn derselbe verfügte sich, wie später erzählt werden wird, wegen Krankheit auf seine Güter in Böhmen, und seine Stelle als Feldmarschall nahm dann Graf Schlick ein.

d'hora), reiste darauf nach Prag, um seine kranke Frau zu besuchen und sich dann zum Heere zu verfügen ... Er hat hier 100.000 Gulden an Geschenken zurückgelassen, dem Fürsten von Eggenberg 40.000, dem Werda 20.000, dem Secretär des Hofkriegsraths Questenberg 10.000; der Rest wurde unter andere Personen vertheilt. Man behauptet, dass auch Collalto nicht leer ausgegangen sei, obwohl zwischen ihnen keine besondere Eintracht herrscht, aber er ist eben der Präsident des Hofkriegsraths. Auf seine grossen Vorschüsse, die sich nach seiner Behauptung auf eine Million belaufen sollen, hat er eine überaus schöne Herrschaft an der schlesischen Grenze erhalten*). Er hat dem Kaiser Geld zur Reise nach Prag angeboten und dafür eine Ortschaft oder eine Stadt verlangt, um seinen Besitz zu arrondieren. Auf diese Weise ist seine Auctorität befestigt und mächtig angeschwollen. Man meint, dass, wenn er früher dem Kaiser selten gehorsam gewesen sei, er künftig ganz offen nach Belieben vorgehen wird."

Aus dem obigen Berichte Leukers geht hervor, dass der Kaiser und Eggenberg dem Waldstein die Befriedigung der bairischen Wünsche dringend ans Herz legten, und dass von seiner Seite entsprechende Zusagen gemacht wurden. Zugleich ist daraus ersichtlich, dass, obwohl der Kaiser im vorigen Jahre den Herzog von Lüneburg durch einen directen Befehl dem Commando Tillys nntergestellt hatte, er in diesem Jahre Anstand nahm, es wieder zu thun, und es dem Waldstein überliess, die entsprechende Weisung zu geben. Die Antwort Eggenbergs zeigt deutlich, dass man in Wien die Nothwendigkeit empfand, mit dem General noch schonender, um nicht zu sagen schüchterner als bisher vorzugehen, und dass die Behauptung Aytonas, Waldstein sei der Herr des Heeres, auf Wahrheit beruhte. Noch sonderbarer klingt übrigens die Bemerkung Eggenbergs, dass der Kaiser den Befehl an den Herzog von Lüneburg nicht heimlich ertheilen könne, weil davon dem Waldstein etwas zu Ohren kommen würde.

Der kaiserliche General kam jedoch seinem in Wien gegebenen Versprechen nicht nach, und nun verlangte Maximilian in steigender Erbitterung, dass der Kaiser den gewünschten Befehl dem Lüneburger zukommen lassen solle. Leuker bemühte sich darum, konnte aber seinem Herrn keine tröstliche Nachricht zukommen lassen. Er schrieb**):

„... Was nun die Ordonanz anlangt, die Ihr K. Maj. sotto mano an die obverstanden Truppen, wie voriges Jahr beschehen, ausfertigen mochten, ist der Bescheid erfolgt, dass Ihr K. Maj. allergnädigst darfor halten, dass mans jetziger Zeit verhoffendlich nicht vonnöthen haben, imo es in Schlesien nicht lang anstehen werde, dass der Herzog von Friedland dorthin nicht allein kein Volk (in massen das lüneburgisch Schreiben zu erkennen gibt, dass abermaln 6000 Mann nach Schlesien zu schicken be-

*) Padavin wusste nicht, dass dies das Herzogthum Sagan gewesen.

**) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 9. Juni 1627.

gehrt worden sein) vonnöthen haben, sonder dass man vielmehr aus Schlesien alles Volk gegen Nieder-Sachsen und wo es Tilly hin begehren, oder sonst der Feind sich am stärkisten bezeigen möcht, abführen, unterdies aber den Tilly soviel immer und möglich der Herzog von Friedland vermittelst der in Nieder-Sachsen liegenden Regimenter nicht hilflos lassen werde. Ich soll aber eines Wegs als des andern mit Herrn Grafen Collalto von deme, was bei Ihr K. Maj. ich allerunterthänigst angebracht, reden, der werd mir mit mehrerm zu vernehmen geben, in was terminis das Kriegswesen sich jetzt sowohl in Nieder- als in Ober-Sachsen, dohin nunmehr sedes belli auch gezogen worden, befinden thun . . .

„Weiln dann Ihr K. Maj. mich wegen der von E. K. D. begehrten Ordinanz per expressum an Herrn Grafen von Collalto gewiesen, unter anderm auch, dass ich dorten den Stand des Kriegswesens in Ober- und Nieder-Sachsen vernehmen werd, allergnädigst vermeldt, als hab ich vorgestern bei ihme Herrn Grafen Collalto mich angemeldt und doselbsten alles dasjenig, was bei Ihr K. Maj. ich allerunterthänigst angebracht . . . kurzlich recapituliert. Der sagt mir aber, so viel die Ordinanz anlangt, welche Ihr K. Maj. sotto mano ausfertigen möchten, eben das, was der Fürst von Eggenberg vor diesem, do ich eben dergleichen Anbringen gethan, mir zu vernehmen geben und E. K. D. ich davon unter dato des 26. Mai nächsthin umständigen, unterthänigsten Bericht überschrieben Ja er vermeldt ferner, dass jetzt der Casus sich präsentier, dass der König aus Dänemark sich über die Elb begeben, und gegen der Mark Brandenburg avanciert, und wie die einkommene Avisen mitbringen, nächst bei Perleberg und in derselben Revier die grösste Macht des Dänemärkers sich sehen lassen. Dannenhero man das Volk, so dem Herrn Grafen von Tilly bewilligt worden, nicht so sehr bei der Weser vonnöthen haben, als dass Tilly vermog seines gethanen Erbietens gleichfalls über die Elb setzen und dem König an den Orten, do er zum starkisten, den Kopf bieten, und consequenter man nicht diesseits der Elb, do man ohne das aus Mangel Quartier und Victualien nicht zu bleiben, sonder jenseits der Elb, zumaln Havelberg nunmehr völlig wieder recuperiert, sedem belli transferiern und selber Orten sich befleissen soll, dem Feind Abbruch zu thun, dadurch sich dann alle andern Impresen gegen der Weser und, was diesseits der Elb noch in des Feinds Gewalt verbleibt, von selbsten facilitieren möchten. Welches er aber allein per discursum vermeldt, sonsten aber hauptsächlich dohin gezogen haben wolle, dass er dannoch verspure, beede, das ist sowohl der Herzogen von Luneburg, als auch der Obrist von Aldringer fleissig mit dem Herrn Grafen von Tilly correspondieren, auch die begehrte Assistenz nicht simpliciter abschlagen oder verweigern, sondern selbe auf die Moglichkeit und auf den Fall, dass Herr Graf Tilly die bewilligte Anzahl Volk wirklich, dazu es aber noch nicht kommen, abforderen werde, gestellt haben. Indes geb das Aldringische Schreiben sub dato des 8. Mai, welches E. K. D. sub num. 2 mir gnadigst beigeschlossen, so viel zu erkennen, dass der Herzog von Friedland ihme jetzt mehrere Gelegenheit an die Hand geben, dem Herrn von Tilly zu dienen und zu gratificieren Mit den [illegible] Mann zu Ross und Fuss, deren der Herzog von Luneburg in der Copia sub num. [illegible] gedenkt, sagt Collalto, hab es diese Meinung, dass mans domaln nicht gar aus Nieder-Sachsen oder von den Orten, do sie gelegen, in Schlesien abführen, sonder allein auf die Granzen gegen dem Fürstenthumb [illegible] legen wollen, damit der Feind, der in Schlesien liegt, wann es jetzt zum Angriff kommt, [illegible] Orten nicht [illegible] und [illegible] dänischen Volk, welches sich bei Havelberg erzeigt, oder wohl gar zum [illegible] dem die Widrigen [illegible] er [illegible] vergleichen [illegible] mit dem Dänemarker [illegible] Schlesien ein Diversion anstellen [illegible] Seither [illegible] geändert, dergestalt,

dass man aus Nieder-Sachsen und der Mark Brandenburg nichts mehr gegen Schlesien in Crossen abführen, sonder bei deme, wie man sich mit dem Herrn Grafen von Tilly verglichen, verbleiben lassen werde. Allen lieg viel daran, wie oben verstanden, dass man dem König aus Dänemark, weil er sich mit dem grössten Theil seiner Macht bei Perleberg sehen lassen, conjunctis viribus begegnen möge, dann do demselben, wie E. K. D. selbs gnädigst vermelden, Abbruch beschicht, werden sich alsdann alle andere Impresen facilitieren. Welcher Gestalt aber solches zu effectuieren, werden sich der Herr Graf von Tilly, Herzog von Lüneburg und Obrist Aldringer, zumaln diese beede mit der Correspondenz an den Herrn Grafen von Tilly gewiesen, schon zu vergleichen wissen.

„Wegen Auslaufens des unter Markgrafen Hans Georgen von Brandenburg neu geworbnen Volks in die Oberpfalz, und dass etlich Cratzische Reiter in dem Durchzug neulich in die bambergische Dörfer eigens Gewalts sich einlogiert, sagt Herr Graf Collalto, dass seithero der Sachen remediert und sowohl das Brandenburgisch, als auch das Lauenburgisch, wie in gleichem alles ander friedländisch Volk dern Orten, do sie Katholischen vor diesem Schaden zugefügt, wirklich sei abgeführt worden. Es haben auch Ihr K. Maj. ernstlich befohlen, dass man dasjenig, was den beeden Herrn Gesandten hie so münd- so schriftlich angedeut und versprochen worden, steif mantenieren, und hinfüro das geringst darwider nicht vornehmen oder verstatten, sonder vielmehr gegen etlichen, welche groblich exorbitiert, ein exemplarisches Einsehen vernehmen soll. Hergegen versehen sich Ihr K. Maj., dass auch ex parte der katholischen unierten Kur- und Fürsten man denjenigen Werbungen, welche zur Erhaltung des gemeinen katholischen Wesens, und zwar ohne Nachtheil der katholischen Kur- und Fürsten, nothwendig haben müssen angestellt werden, kein Hinderung einwerfen und nunmehr die Bewehrungen, so unten am Rhein aufgehalten worden, relaxieren, unter anderm auch die Einquartierungen in der Uncatholischen und anderer zu der katholischen Union nicht contribuierenden Ständ und Unterthanen Land und Herrschaften, im Fall man sobald zu dem hocherwünschten sichern Frieden nicht gelangen könnt, nicht so sehr wie die geistliche Kur- und Fürsten prätendieren, limitieren oder restringieren solle. In welchem Fall E. K. D., sagt Collalto ferner, sich umb Ihr K. M. und umb das gemeine Wesen wohl könnten verdient machen, do Sie Ihre Auctorität bei den anderen katholischen unierten Ständen soweit interponierten, dass Sie dieselben capaces machten, was vor Überdrang und Gefahren eben ihnen den geistlichen Kur- und Fürsten von denen Grafen und Herrn, welche mit ihnen gränzen oder wohl gar ihre Lehen von den Katholischen empfangen und der widrigen Religion sein, zum oftermaln seien zugefügt worden, dannenhero sie nicht Ursach haben, sich deren allso stark zu ihrem und ihrer anvertrauten Stifter selbs eignen Schaden und Verderben anzunehmben. Dann je mehr dieselben abbassiert, und ihnen die Mittl den katholischen Kur- und Fürsten Schaden zuzufügen entzogen, je mehr die Stifter können conserviert und das gemeine katholische Wesen im Reich dermassen stabiliert werden, dass die Unkatholischen hinfüro der Discretion der Katholischen sed non e contra, wie es bisanhero fast ein gemeiner Missbrauch im Reich gewesen von der Zeit, dass die Differenz wegen der Religion eingefallen, geleben müssen. Ego, weil ich gesehen, dass mit der heimb- und absonderlichen Ordonanz an Herrn Grafen von Tilly man nicht recht daran will, hab sowohl dies, was Ihr K. Maj. selbs ad referendum angenommen, und wird es vielleicht der effectus bald zu erkennen geben, ob die kais. Ministros die Hoffnung, so sie abermalen auf den Herzog von Friedland und auf dessen untergebene Armada, sonderlich aber, dass er Herzog von Friedland sein Natural ändern und heur mehr als andere Jahr Ihr K. Maj. Dienst und des gemeinen Wesens Wohlfahrt befördern werde, gemacht, betrogen oder nicht. Diejenige, welche all ihre Hoffnung auf Ihr K. Maj. eigne und zwar solche Vires machen, welche allein

auf der Anzahl vieler Obristen beruhet, geben aus, dass inner wenig Wochen der Herzog von Friedland 109.000 zu Ross und Fuss zusammenbringen, und dass es uber sechs Wochen nicht anstehen werde, vom dato an zu rechnen, dass der Feind aus ganz Schlesien vertrieben, der Frieden in Ungarn mit Reputation Ihr Kais. Maj. geschlossen, und hochgedachter Herzog von Friedland alsdann in des Dänemärkers eignen Landen sich befinden soll."

Man kann sich des Mitleids kaum erwehren, wenn man sieht, in wie schnöder Weise sich Waldstein aller gemachten Zusagen entschlug und welche erbärmliche Rolle er den Kaiser und seine Minister gegenüber dem bairischen Kurfürsten zu spielen zwang. Mit Versprechungen voller Täuschung und Lüge, mit Erklärungen, die mit den Thatsachen nicht in Einklang standen, mussten Ferdinand und Collalto vor Leuker debutieren. Auch die Behauptung, dass Waldstein bald aus Schlesien hervorbrechen und so selbst dem Tilly die gewünschte Hilfe bringen werde, war nur in die Luft gesprochen, denn Waldstein hatte dem Trauttmansdorff geschrieben*), dass er erst im August den Feldzug in Schlesien werde antreten können, und der letztere hatte gewiss am gehörigen Orte davon Mittheilung gemacht. Alle unsere nachträglichen Schilderungen können von der Kläglichkeit der Wiener Verhältnisse kein so anschauliches Bild liefern, als dies Leuker**) in seiner schlichten Weise thut.

Als Waldstein endlich den Feldzug nach Schlesien unternahm und über den viel schwächeren Feind einen Erfolg nach dem andern erlangte, gab Leuker die Hoffnung auf, dass der gewünschte Befehl an den Herzog von Lüneburg abgehen werde. Er schrieb***) an seinen Herrn:

„Was E. K. D. unter dato des 24. Juni nächsthin vermittelst zweier absonderlicher Befelchschreiben mir gnädigst befohlen, das hab ich seines mehrern Inhalts unterthänigst ablesend verstanden, darauf nicht unterlassen mit Herrn Grafen von Trauttmansdorff umbständig von der Sachen zu reden, unter anderm darzuthun, dass einmal der Herr Graf von Tilly, so lang man in der Ungewissheit und Discretion des Herzogen von Friedland verbleiben muss, ob und wie stark der vor diesem so oft bewilligte Succurs von dem in Nieder-Sachsen liegenden kais. Volk erfolgen soll, kein Fundament machen könne, wessen er sich gegen dem an so vielen Orten anziehenden Feind zu verhalten und resolvieren, dass auch die nothwendige Verordnungen nach jeder sich bezeigender Beschaffenheit von Ihr K. Maj. oder von ihme Herzogen zu Friedland, bevorab jetzt dass derselb sich in Schlesien gar weit von der tillyschen Armee befind, zu rechter Zeit nicht mögen eingeholt werden. Dannenhero es Ihr K. Maj. selbs eigner Dienst erfordere, dass hochbesagtem Herrn Grafen von Tilly die Disposition obbesagtes kaiserlichen Succurs frei und lediglich verbleibe und consequenter man die von mir

* Munchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 2. Juni 1627.

** Ebenda Leuker an Maximilian ddo. 9. Juni 1627.

*** Ebenda Leuker an Maximilian ddo. 7. Juli 1627.

sollicitierte, absonderliche Ordinanz wegen des ihme Tilly zum Succurs vermeinten Volks sotto mano auszufertigen, ganz kein Bedenken haben soll. Ob dann wohl Herrn Graf von Trauttmansdorff (deme ich auch referiert, was E. K. D. von eignen Handen obgehörtem an mich ergangnem gnädigsten Befelch beigesetzt, von deme, dass dickbesagter Herr Graf von Tilly ad simplicem requisitionem des Herzogen von Lünenburg und Obristen Altringers sich allein mit seiner Person um Raths willen zu Ihr K. Mt. Volk zu begeben, solchem nicht allein alsbald stattgethan, sonder auch etlich Regimenter zu Ross und Fuss pro succursu mitgenommen, dadurch dann der Feind mit einem Schaden sich zu retirieren gezwungen worden) dieser E. K. D. Meinung beigefallen und ultro bekennt, dass er selbs nicht anders bei sich befind, als dass es Ihr K. Maj. Dienst, wie auch des gemeinen Wesens Nothdurft also erfordern. So hat er aber dobei auch zu verstehen geben, dass vor diesem, als dieser Punct bei Ihr K. Majt. proponiert worden, solche Difficultates vorgefallen, welche Ihr K. Maj. von der Ausfertigung besagter absonderlicher Ordonanz abgehalten. Und weil selbige Difficultäten bis anhero noch militieren und Friedland noch immer der Hoffnung lebe, dass er in Schlesien bald woll fertig werden, des Vorhabens, alsdann mit aller Macht gegen der Elbe und Mark Brandenburg sich zu nähern, consequenter beide Armeen einander nahend gelegen, und im Fall der Noth eine der andern pro re nata die hilfliche Hand werd bieten können, als trag er Trauttmansdorff die Beisorg, do ers schon lang wiederumb bei Ihr K. Maj. proponierte, anderst nichts dodurch dörft ausgericht werden (bevorab weil Herr Graf Collalto nicht hie und Montecuculi wie auch der von Questenberg von deme, was E. K. D. hierunter lassen, kein Wissenschaft haben), als dass die Sachen dem Herzogen von Friedland zu Ohren kommen, der alsdann dodurch disgustiert werden möcht. Doch möcht ichs absonderlich bei Ihr. K. Maj. anbringen, und im Fall es von Ihr K. Maj. im geheimben Rath proponiert, woll er alsdann gerne dobei thun, was der Sachen Nothdurft erfordert.

„Nun hab ich kein Bedenken gehabt, mich umb Audienz bei Ihr K. Maj. deswegen anzumelden, weil ich aber weiss, dass von den geheimben Herrn Räthen fast niemand in loco als diejenig, welche gut friedländisch, hergegen dem Herzogen von Friedland Herr Graf von Trauttmansdorff suspect ist, als den er weiss, dass derselb sein procedere den wenigsten Theil gut geheissen, er Trauttmansdorff auch eben ihme Herzogen von Friedland zum öfteren hart zugesprochen, sollten aber Ihr K. Maj. das Gutbedunken von ihren Kriegsräthen, unter welchen ich wohl weiss das Loos auf den von Questenberg fallen wurd, erfordern, so wissen E. K. D. sich gnädigst zu erinnern, was ich von diesem Subjecto, und dass er ein Creatuara des Herzogs von Friedland ist, von diesem unterthänigst bericht. Hab ich diesem nach for rathsamb gehalten, noch zur Zeit, zumaln auch E. K. D. mir nicht befolchen, bei Ihr K. Maj. mich deswegen umb Audienz anzumelden, es dohin verschoben sein zu lassen, bis von E. K. D. ich hierunter ferneren Bescheids mich unterthänigst erholt hätte, wie ich dann deme, was E. K. D. mir gnädigst befehlen werden, unterthänigst geleben und verhoffen will, es werde so lang, bis E. K. D. sich hierüber gnädigst resolvieren, nicht sogar periculum in mora sein. Aufs wenigst sein E. K. D. entschuldigt, do wider Verhoffen in Ermanglung der absonderlichen Ordinanz der kais. Armee etwas Widrigs begegnen sollt, dass sie es an getreuer Warnung und Erinnerung, wie viel Ihr K. Maj. an der so oft sollicitierten geheimben Ordinanz und an förderlicher Abführung des kais. Volks und an Austreibung des Feinds domals, als er noch schwach gewesen und sich so vieler vortheilhaftigen Orten, wie er jetzt innen hat, noch nicht impatroniert gehabt, gelegen sei, nicht haben erwinden lassen."

Als Waldstein im Juli bei Kosel einen Sieg über die Feinde erfocht, erschien der Oberst Montecuculi bei Leuker und bemerkte, dass der kaiserliche General wohl bald dem Tilly persönlich Hilfe bringen werde, da er unzweifelhaft demnächst in den niedersächsischen Kreis einrücken werde.

„Montecuculi, heisst es in dem Briefe*), sagte mir, dass der Herzog von Friedland willens imo resolviert sei, per tutto il mese di Luglio ausser Schlesien in Nieder-Sachsen oder aufs wenigst in der Mark Brandenburg zu sein, wird also der begehrte Succurs dem Herrn Grafen von Tilly nicht nur in der bewilligten, sondern in solcher Anzahl können prästiert werden, wie Tilly selbsten will. Ego hab rebus sic stantibus nicht so sehr den Succurs als dasjenig urgiert, was E. K. D. mir vor diesem gnädigst befohlen, dass jetzt, nachdem das kaiserisch Volkmeisten theils aus Schlesien ab- und in Nieder-Sachsen geführt wird, man die tillysche Quartier nicht einnehmben oder in dem posti, so Tilly jetzt besetzt, im Fall er sich gegen den Feind inmittelst avanciert hätte, oder noch avancieren würd, Eintrag thun soll. Ille cioe Montecuculi hat mich versichert, dass Ihr K. Maj. dies gar wohl in Obacht genommen, auch dem Herzogen von Friedland hierunter ernstlich zugeschrieben haben."

Mit der Hoffnung, dass Waldstein ein Truppencorps dem ligistischen General unterordnen werde, war es jetzt definitiv zu Ende. Leuker berichtete, dass Trauttmansdorff selbst diese Unterstellung nicht mehr für nöthig erachte, da Waldstein nach Niedersachsen vorrücke. Durch stete Zögerung hatte es also dieser zu verhindern gewusst, dass der Kaiser den Bitten Tillys und Maximilians nachkam. Ohne seinen Plan bestimmt auszudrücken, hatte der General denselben siegreich verfochten, dass nämlich nur er allein über seine Truppen verfügen dürfe. Der Kaiser hatte widerwillig, aber dennoch nachgegeben, damit aber auch das Heft aus den Händen gegeben. Eine der Bedingungen, unter denen Waldstein zum zweitenmale im Jahre 1632 das Commando übernahm, bestand darin, dass sich der Kaiser verpflichtete, keinem der unteren Befehlshaber einen Befehl zu ertheilen, sondern allfällige Weisungen ausschliesslich an ihn kommen zu lassen. Diese Bedingung war thatsächlich schon im Jahre 1627 in Übung getreten.

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 16. Juli 1627.

Zehntes Capitel.

Der Ligatag in Würzburg (Februar 1627) und der Kurfürstenconvent zu Mühlhausen (October 1627).

Es ist bereits angedeutet worden, dass sich die Ligisten im Februar 1627 in Würzburg versammelt und von dort eine Beschwerdeschrift an den Kaiser gerichtet hatten. Obwohl nun die deshalb eingeleiteten Verhandlungen in die Zeit fielen, als Maximilian sich um den Anschluss des Lüneburgers und Lauenburgers bemühte, und gleichzeitig mit diesen Bemühungen hätten erwähnt werden sollen, so sahen wir doch hievon ab, um von den Vorgängen auf dem Würzburger Tage und dessen Folgen, die sich in der Berufung des Mühlhauser Kurfürstenconvents zuspitzten, ein einheitliches Bild zu geben.

Als sich die Ligisten am 21. Februar in Würzburg versammelten, begrüsste sie der bairische Vertreter mit einer Ansprache, in welcher er auf die fortgesetzten Waldsteinschen Werbungen hinwies und zu deren Abstellung eine Gesandtschaft an den Kaiser anrieth. Die ligistischen Fürsten hatten jedoch wenig Lust zu einer solchen, weil niemand den Groll Ferdinands auf sich laden wollte. Da es so den Anschein gewann, als ob man sich mit einer Klagschrift begnügen wollte, die man in Wien nur in den Papierkorb geworfen hätte, fand es Maximilian angezeigt, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten, die Versammlung in Würzburg eindringlich an ihre Pflicht zu mahnen und sie vor den Plänen Waldsteins zu warnen, die das Reich insgesammt mit dem Ruin bedrohten. Auf 70.000 Mann wolle derselbe seine Armee erhöhen und werde mit dieser die Ligisten aus allen ihren Quartieren austreiben. Die Liga müsste dann ihre Truppen auf ihrem eigenen Gebiete unterhalten und

dadurch zugrunde gehen. Der Hochmuth Waldsteins übersteige alle Grenzen; wenn der Kaiser jemanden zu ihm schicke, so könne dieser nur mit Mühe Audienz bei ihm erhalten, wie dies erst neulich dem Hofkriegsrath Questenberg geschehen sei. Er drohe mit der Niederlegung des Generalats, und da niemand sich mit diesem gefährlichen Amt belasten wolle, so habe der Kaiser den Fürsten von Eggenberg zu ihm schicken müssen, der ihn um die Beibehaltung des Generalats ersuchen und ihm dabei die gewünschten Bedingungen zugestehen musste. Auf den Ligisten laste der ganze Krieg, während die kaiserlichen Truppen nur in den Quartieren liegen. Es sei nur dann Hilfe zu erwarten, wenn man dem Kaiser durch eine eigene Gesandtschaft die Gefahr des gegenwärtigen Zustandes vor die Augen rücke. — Zwei Sätze in dem Schreiben, die unten durch die gesperrte Schrift kenntlich sind, deuten an, dass Maximilian Kenntnis von jenem anonymen Berichte hatte, der nach der Brucker Unterredung verfasst wurde und sich über die Absichten Waldsteins ausbreitete. Die Zuschrift lautet*):

Man habe auf die Beschwerden des Kurfürsten von Mainz über das Lauenburgische Volk beschlossen, sich hierüber schriftlich beim Kaiser zu beklagen. Im Falle man nicht gleich jetzt darüber einig wird, was man thun solle, wenn von Wien aus keine „Remedierung“ erfolge, so bekomme der Herzog von Friedland volle Gelegenheit, die von ihm angekündigte Erhöhung seiner Armee auf 70.000 Mann durchzuführen. Derselbe richte trotzdem mit seiner Armee nicht viel aus, verwüste die kaiserlichen Länder und die Güter jener, die nicht zu seiner Faction gehören, wie die Liechtensteins und Dietrichsteins. „Etliche der Sachen verständige Leute am kaiserlichen Hofe und anderen Örtern wollen dafür halten, Friedland suche nichts anderes, als durch eine grosse Menge Volks alle Länder zu beschweren, durch so unerhörte Drangsale zu enervieren, alsdann seinem Gefallen nach mit einem und andern zu disponieren. Welches dahero und aus jüngsten Tillyschen Bericht klarlich erscheint, dass das Friedländische Volk nit allein die besten Quartier im niedersächsischen Kreis eingenommen, sondern dieselben von Tag zu Tag weiters extendiert, sich in und umb diejenige Ort, darin Tillysches Volk gelegen und liegt, mit Gewalt und Drohung, als in die Grafschaft Lipp, Waldeck, Sachsen-Coburg, Wetterau, Westerwald und Hessen einlogiert, die Tillyschen austreibt, daher dann, des Grafen von Tilly Bericht nach, es wohl zu einem offenen Unwillen und Thathandlung zwischen beiden Armeen gelangen mag.“ Man dürfe diesem Treiben nicht länger zusehen, denn wenn Waldstein alle unkatholischen Gebiete occupiert, so gehen die Katholiken an der Beherbergung ihrer Armee zugrunde. Es helfe nichts, wenn man sich an den Kaiser wende, er lasse den Friedländer schaffen, wie er wolle. „Und da Ihre Mt. Gesandten zu ihm schicken, so können doch dieselben, als unlängst der von Questenberg, ohne grosse Mühe sogar die Audienz bei ihm nit erhalten, ja man muss

* Münchner St A. Maximilian an die Gesandten am Würzburger Bundestag ddo. 14. März 1627.

am kaiserlichen Hofe nicht befehlen*), es sei dann, wie oben vermerkt, zuvor ihme um seinen Bericht zugeschickt. Das ist ebensoviel, so es ihm gefällig und dass man ihme nit disgustieren dürfe oder wolle. Aus Ursachen, dass er sein Generalat dem Kaiser gleich aufschreibt und weil kein anderer mit solcher ganz gefährlichen hochschädlichen Carico sich beladen will oder kann, muss man ihme die besten Wort geben, ja sogar die vornehmbsten Ministri, als unlängst den Fürsten von Crumau zu ihme schicken, zum Generalat persuadieren, daneben Conditiones, die er nur selbst will, eingehen." Ebensowenig könne man sich auf den Herzog von Sachsen-Lauenburg und andere kaiserliche Oberste verlassen, da sie nur auf die eigene Bereicherung bedacht seien. Während Tilly alles thue, liege das kaiserliche Volk in den Quartieren. Die bairischen Gesandten sollten sich mit den übrigen Gliedern des Bundestages darüber besprechen, was zu thun sei. Sollte man in blossen generalibus bleiben, so sollten die Gesandten sagen, dass Maximilian durch einen Curier sie nochmals vor der grossen Gefahr habe warnen lassen, und ihnen dann in höchstem Geheimnis Folgendes mittheilen: „nämlich dass man besagten Discurs**) nicht bloss für einen gemeinen Vorschlag, sondern für eine beschlossene Sach zu halten, welches so weit ausbrochen, dass sogar etlichen, vornehmen Kaiserlichen eben des Herzogs von Friedland Intention, Procedere und Armatur suspect vorkommt, als welcher vor diesem dem Mansfelder, Türken und Gabor mit etlichen mal mehr Volks gewachsen und ein herrliche Victoriam erhalten können, er dennoch alle ohne einigen Effect aus der Hand gelassen, hernach ehist ein gemeine Resolution desto besser schöpfen können".

Maximilian sei deshalb der Meinung, dass, da eine schriftliche Beschwerde am Kaiserhofe nichts helfen würde, die katholischen Fürsten eine eigene Gesandtschaft dahin abschicken müssten, um dem Kaiser die Gefahr vor Augen zu rücken, wenn Waldstein noch weiter den Grafen Tilly in seinen Quartieren bedrängen würde. Die ligistische Armee würde zugrunde gehen, aber damit auch das Reich sich auflösen. Man müsste vom Kaiser verlangen, dass er von seinem Amt Gebrauch mache und den Ligisten Hilfe schaffe, die Gesandten sollten sich mit blossen Worten nicht abspeisen lassen und erklären, dass man sich im äussersten Fall gegen Waldstein zur Wehr setzen werde.

Die Folge dieser eindringlichen und nicht wenig Schrecken erregenden Mahnung war, dass die Würzburger Versammlung die Verstärkung der ligistischen Armee beschloss***) und sich zur Zahlung der nöthigen Gelder bereit erklärte. Beim Kaiser wollte man sich schriftlich über die Werbungen beschweren und dieselben in den katholischen Gebieten nicht gestatten, sondern die geworbene Mannschaft mit möglichstem „Glimpf" trennen. Auch der bairische Antrag auf Absendung einer Gesandtschaft an den Kaiser, um der schrift-

*) Dieser unklare Satz soll offenbar lauten: Man weiss am kaiserlichen Hofe nicht zu befehlen.

**) Welche Schrift unter besagtem Discurs angedeutet ist, ist aus der Instruction nicht klar; dass damit der Bericht über die Brucker Unterredung gemeint ist, auf den diese Instruction wiederholt anzuspielen scheint, dürfte zu bezweifeln sein, da er nicht in der Form eines Discurses gehalten ist.

***) Münchner StA. Beschluss des Würzburger Bundestages d/o. 18 März 1627.

lichen Klage mehr Nachdruck zu geben, wurde genehmigt und mit derselben Mainz und Baiern betraut. Man besprach sich auch darüber, ob man nicht mit dem König von Dänemark einen Accord schliessen und Tilly zur eigenen Vertheidigung zurückrufen solle, aber ein bestimmter Entschluss wurde nicht gefasst.

Nach Auflösung des Ligatages und als bereits die Gesandtschaft auf dem Wege nach Wien war, brachte Maximilian in Erfahrung, welche bedrohliche Reden Waldstein führe; er theilte sie dem Mainzer mit und forderte ihn auf, Massregeln gegen die von demselben drohende Gefahr zu ergreifen. Der Kurfürst antwortete darauf, indem er den Frieden mit Dänemark befürwortete und die Armee gegen Waldstein verwendet wissen wollte. Sein Schreiben lautet*):

Er habe aus seiner Zuschrift ersehen, „aus was Ursachen Sie (Max.) benebens eine Nothdurft zu sein ermessen, dass die katholischen unierten Kur- und Fürsten sich bei Zeiten unter einander einer Verfassung (in massen von den Geistlichen im fränkischen Kreis allbereit geschehen sein soll) zu unterreden und zu vergleichen, mit welcher man uf den Nothfall, da keine Remedierung erfolgen sollte, alsobalden ufkommen und die eigenwillige Kriegsbeschwerlichkeiten mit Gewalt ab- und hintertreiben konnte ... Derweil, wie E. L. vernünftig andeuten, die friedländische äusserliche Reden und Bezeugungen bereits so weit ausgebrochen, dass besorglich seine Anschläg weiters, als Ihrer Mt. Gedanken und Befelch gehen möchten und dahero die vereinte Kur- und Fürsten sich nit unzeitig eines unversehenen Überfalls gegen ihnen zu befahren haben möchten, so seind wir neben E. L. auch in dem Gedanken, dass umb so viel mehr der Nothdurft erforden wolle, der Sachen bei Zeiten wohl wahrzunehmen. Ob man sich aber in eine sonderbare Verfassung E. L. Andeutung nach zu stellen haben möchte, das ist E. L. vorhin genugsam bewusst, wie schwer es den Bundsständen, bevorab aber denjenigen, die den Kriegslast bishero an allermeisten befinden, gefallen, mit ihren Contributionen zu Unterhaltung der Bundesarmee ufzukommen, und dass dahero ihnen neben derselben noch eine neue ufzurichten und zu entretenieren, viel weniger möglich sein, sondern aus Mangel behörigen Unterhalt eine der andern nothwendig consumieren würde. Welches dann die Motiven und Ursachen gewesen, dass wir in unserem vorigen Schreiben uf die Bundesdefension Andeutung gethan, dann obwohl die Zurückforderung des Grafen von Tilly und dessen unterhabenden Volks dem gemeinen Wesen allerhand Ungelegenheiten nach sich ziehen möchte, so tragen wir jedoch hingegen die nicht unzeitige Vorsorg, es dörfte der Schaden, den man bereits von der Friedländischen Armada erlitten und noch zu besorgen hat, dem Reich und den unierten Ständen weit grösser und schädlicher fallen, indem man vor Augen führt, dass die sämmtlichen des h. Reichs Stände, deren Libertät und Präeminenz ja der ganze Status imperii und des gemeinen Wesens Wohlfahrt diesmal periclitieren thut. Was nun für eine Resolution zu fassen ... ob nicht dieselbe uf solchen bereits vorhandenen casum extremæ necessitatis zu ihrer selbst eigenen Rettung und Defension sich ihres Bundsvolks, nach Inhalt der Fundamentalursachen, dieser löblicher Verein und deren verfassten hochbetheuerten Notel

*) Münchner StA. Kurmainz an Kurbaiern ddo. 6. Mai 1627.

zu bedienen, das geben wir E. L. nochmals zu bedenken und werden dieselben hierin den Ausschlag, Ihrer hohen Kriegserfahrenheit halber, am besten geben können. Unseres unvorgreiflichen Ermessens möchten vielleicht noch Mittel zu finden sein, wie sich der Bund bei gemelter solcher äusserster Extremität mit dem König in Dänemark eines absonderlichen Accords oder uf wenigst eines Anstands so weit zu vergleichen, dass die Bundsarmee zu der vereinten und andern getreuen Reichsstände Defension der kaiserlichen Armada aber zu Ihrer Mt. Erbkönigreich und Landen Rettung und Conservation, darzu sie Gottlob genugsam gefasst, angeführt und gebraucht werden könnte. Dann dass eben das Bundsvolk allein vornehmlich gegen Ihrer Mt. und dero Hauses Feind uf die Spitze gesetzet, das Kaiserliche aber in otio und in Mitte des Reichs uf der getreuen und Ihrer Mt. assistierenden Kur-Fürsten und Stände Landen und deren Unterthanen der Gestalt länger still liegen bleiben, das ganze Reich verwüsten und nicht gebraucht, sondern demselben aller Muthwillen gelassen werden sollte, das ist ja nicht verantwortlich und nicht länger zu geduldem."

Die Kurfürsten von Mainz und Baiern, die von dem Würzburger Convent mit der Ausrüstung der Gesandtschaft nach Wien betraut wurden, kamen diesem Auftrage nach, indem sie den Domcantor von Mainz Reinhard Metternich und den Freiherrn Kurz von Senftenau dahin abschickten. Die beiden Gesandten waren beauftragt, neben der allgemeinen noch eine besondere Beschwerde gegen das Lauenburgische Volk zu erheben:

Es sei zwar, hiess es in ihrer Instruction*), vom Kaiser Befehl gegeben worden, dass das lauenburgische Volk, das sich durch vielfache Schandthaten gebrandmarkt habe aus den bisherigen Quartieren weggeführt und nach Coburg gebracht werde: hier befände es sich aber an der Grenze der Bisthümer Bamberg und Würzburg und werde weiter übel wirtschaften, statt auf den Kriegsschauplatz nach dem niedersächsischen Kreis geführt zu werden. Zudem habe der Kriegscommissär Mezger Patente vorgewiesen, in denen Friedland neue Regimenter zu Ross und Fuss dies- und jenseits des Rheines werben wolle. Es heisse, dass Friedland 50 Regimenter errichten, daraus drei Armeen bilden und zwei davon an den Rheinstrom legen wolle. Eine solche Werburg würde aber den völligen Ruin Deutschlands herbeiführen.

Mittlerweile wurde es fraglich, ob die ligistischen Gesandten nach Wien reisen würden. Der Domcantor Metternich hatte die Nachricht erhalten, dass der Kaiser dem Herzog von Friedland das Kriegswesen ganz und gar überlassen, also seine frühere Vollmacht noch erweitert habe, und dass deshalb die Beschwerden nichts nützen würden. Es mag sich diese Nachricht bloss auf die factische Nachgiebigkeit des Kaisers seit der Brucker Unterredung und auf seine Zustimmung zur Erhöhung des Heeres auf 70.000 Mann bezogen haben, wenigstens ist nicht bekannt, dass die Vollmachten Wald-

*) Münchner StA. Nebenmemorial für Metternich und Preysing. Wir bemerken, dass ursprünglich Preysing für die Gesandtschaft bestimmt war, dass aber an seine Stelle Kurz von Senftenau trat.

steins schriftlich erweitert worden seien. Maximilian bezweifelte auch die Richtigkeit dieser Nachricht und munterte den Herrn von Metternich zur Reise nach Wien in folgender Weise auf*):

„... Wir vermerken, dass Ihr dafür informiert worden, ob sollte von allerhöchstgenannter Kais. Mt. des Herzogen von Friedland Kriegsbereitschaft und Werbungen ihm Herzogen gänzlich übergeben worden und bei derselben nichts vorzubringen, noch eine gewierige Resolution ohne sein, Herzogs, Vorwissen und Genehmbhalten zu erlangen sei. Sintemal wir aber viel eines andern und soviel berichtet, dass Ihr Kais. Mt. dies Werk der neuen Kriegsverfassung gedachten Herzogen von Friedland nit also pure und absolute eingeraumbt, dass sie ihre nit noch darneben ihre kaiserliche Disposition und Änderung in einem und anderem darüber vorbehalten, und da es sich gleich Eurer Information nach hielte, dannoch die bereit angeordnete Schickung an Ihr Kais. Mt. nicht zu unterlassen, sondern einen als den andern Weg fortzustellen und in Erwägung so wichtiger und andringender Ursachen und Umstände, wie Ihr selbige kraft empfangener Instruction und darüber nachgeschickten Memorials vorzubringen habt, von Ihrer Kais. Mt. gute und erspriessliche Resolution zu hoffen: als wären wir an unserm Ort der gnädigsten Meinung, Ihr sollet Euch die unterwegs eingenommene Nachrichtung von einer bereits incaminierten Reichsacht nicht abhalten lassen, sondern dieselbe nichts destoweniger also fürdersamb fortsetzen und maturieren, damit Ihr sammb unserem Abgeordneten so zeitlich als es immer möglich und noth, vor des Herzogen von Friedland Wiederabreise von Wien daselbst einlangen und was Euch anbefohlen, mit verhoffender Gewürigkeit verrichten könnt ...“

Das Klagschreiben**) der katholischen Kurfürsten, das durch die beiden ligistischen Gesandten überreicht wurde, bezog sich hauptsächlich auf die dem Kurfürsten von Mainz zugefügten Unbilden und auf die Beschwerden der Stadt Nürnberg. Es lautete:

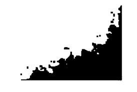
„E. Kais. Mt. werden zweifelsfrei, sowohl aus unseren unterschiedlichen, absonderlichen, als auch von Burgermeister und Rath zu Nürnberg an Dieselbe abgegangenen, unterthänigsten Bericht, Klag- und Beschwerungsschreiben allergnädigist vernommen haben, in was grosser Noth und Bedrangnus derselbig des neu geworbenen friedländischen Kriegsvolks halber begriffen, wie unchristlich und feindselig sich dasselbe mit Rauben, Plündern, Exactionieren und andern Gewaltthätigkeiten bezeige, und welicher Gestalt jetziger Rath dahero in Sorgen stehe, es werde der daselbst hin ausgeschriebner Reichs-Deputations-Tag wegen des Ihnen aller Orten entgehenden Vorraths an Proviant, Victualien und anderer Nothdurften nit gehalten werden können.

„Wir mügen aber Euer Kais. Mt. ferner unangefügt nicht lassen und werden es dieselbe aus beigefügtem der Stadt Nürnberg ausdruckentlichen weiterem Klagschreiben mehreres Inhalts allergnädigst vernehmen, dass angedeute Kriegsbeschwerungen und Pressuren seithero nicht nachgelassen, sondern dermassen zu und uberhand genommen, dass, wofern nun nicht bald Remedierung erfolgen sollte, nichts Gewisseres als deren gänzlichen Verderben zu gewarten.

„Wiewohl nun Eur Kais. Mt. wir mit dergleichen vielfältigen Klagen sehr ungern molest sein, sondern derselben viel lieber damit verschonen wollten, dieweil wir jedoch

* Münchner RA. Maximilian an Metternich ddo. 2 Mai 1627.

** Münchner StA. Die vier katholischen Kurfursten an den Kaiser ddo. 20. April 1627.



verspüren, dass durch die neue friedländische starke und übermässige Werbungen nicht allein berührten Stadt Nürnberg und deren Angehörige, sondern auch das ganze Röm. Reich aller Orten ganz verderbt, verwüst und in (einen) verbärmlichen Stand gesetzt wird ... es auch nu mehr so weit kommen, dass die Kurfürsten des Reichs, so deroselben inneriste Glieder und des Reichs Hauptsäulen seind, und bishero Eur Kais Mt so treulich assistiert, bei deroselben in Ihren höchsten Nöthen standhaftig gehalten und fast alles das ihrige aufgesetzt, (bei) ermelten friedländischen Kriegsobristen auch (sogar) den geringsten Officiereren, Befelchshabern und gemeinen Soldaten allen Respect verloren, mit Worten und Werken verschimpft, bedrängt, gewaltsamlich überfallen und opprimiert worden. Inmassen dann (mir?) dem Erzbischofen zu Mainz bei jetziger vorgehenden Musterung der sachsen-lauenburgischer unter beider Herzog Rudolf Maximilian und Franz Albrechten zu Sachsen-Lauenburg Commando begriffener Regimenter zu Ross und Fuss soliche Thätlichkeiten, Despect, Hostilitäten begegnet, dergleichen (mir?) und meines Erzstifts Angehörigen und Unterthanen nit ärger vom Feind selbst noch niemals geschehen), indem sie mich wider Ihren Kais. Mt. und des Herzogen von Friedland ertheilte ernstliche Mandata Befelch und Versicherungspatenten dahin gezwungen, dass ich ihnen nicht allein den Musterplatz im freien auf meinen mit der Herrschaft Hanau gemeinschaftlichen Orten verstatten und dahin die Nothdurft an Proviant, da ich anderst grossem Übel und Unheil uf die deswegen ergangene scharfe Bedrohung entfliehen wollen, verschaffen lassen müssen, sonder auch noch doruber zu mehrer Bezeugung ihrer gegen mir vorgesetzter Feindseligkeiten mit Gewalt zugefahren und in Gegenwart meiner zu ihnen abgefertigten Commissarien sechs meines Erzstifts Dorfschaften aus lauterem Trutz und Muthwillen in offenen Brand gesteckt, erbärmlich in Aschen gelegt, auch die wenigen treue Unterthanen, so zugelaufen und das Feuer löschen wollen, unchristlicher und barbarischer und ganz tyrannischer Weis ... erstochen, ermordet und umbs Leben gebracht mit der ausdrucklicher, fernerer Bedrohung", dass, wenn ich ihnen nicht 100 ausgerüstete Wägen beistelle und zugleich die nöthige Nahrung zuschicke, sie mich in meiner Residenzstadt Aschaffenburg selbst aufsuchen und da etwas anderes vornehmen würden. Es widerspricht aber allen Reichsordnungen und Constitutionen, ja der Vernunft und natürlichen Billigkeit, „dass diejenige, so gegen Eur Kais. Mt. Feind bis auf diese Stund so treulich gefochten, durch dero eigenes Volk dergestalt überfallen ... ruiniert und zu Boden gerichtet werden sollen". Sobald die Officiere hören, dass man gegen sie bei Euer Kais. Mt. als dem Oberhaupt klage, treten sie desto hörter auf. Obwohl von dem Herzog von Friedland Befehle einlangen, die Unterthanen zu schonen und gute Ordnung zu halten, so werden sie nicht im geringsten beachtet, so dass es fast scheinen will, dass der Herzog von Friedland seiner Soldaten entweder nicht mächtig oder aber andere verborgene Befehle ertheile. Es dürfen E. Mt. von Ihren Truppen anstatt nützlicher Kriegsdienste nur ein grosses Unglück und Unheil erwarten, namentlich wenn sie stark genug sein werden und es ihnen an Geld, Lebensmitteln und Proviant fehlen wird. Es will für gewiss verlauten, „dass unter dem Lauenburgischen Volke die Staaten in Holland ganze Compagnien werben und unter dem Schein, als ob sie ausgerissen hinunterführen lassen, weliches sehr weit aussehende, verschlagene und gefährliche Ding seind ... So haben wir unser dem heiligen Reich geleister treuer Pflicht nach bei dessen gleichsamb vor Augen stehenden Untergang nicht unterlassen konnen noch sollen, E. Kais. Mt. (wegen) oberzählter grosser Drangsalen und Beschwerungen, ob wir zwar auch eben darum an dieselbe eine sonderbare Schickung gethan, die auch bereits auf dem Wege ist", noch schriftlich zu bitten, „Sie geruhen, das vorstehende gross Unheil väterlich zu Gemüth zu ziehen und die allergnädigste, furderliche, ernste und wirkliche Vorsehung zu thun, damit soliche unchristliche, widerrechtliche und feindselige

Verfahrungen alsbald abgestellt, und die Thäter, die seien gleich was Stands sie wollen, nach Inhalt der Reichs-Constitutionen mit allem Ernst andern zum Exempel und Abscheu bestraft, insonderheit aber denjenigen Obristen, so dergestalt exorbitieren und das Reich verwüsten, die Mittel zu solichen und noch ferners angedrohten Hostilitäten benommen, andere in geziembenden Zwang gehalten und also E. Kais. Mt. periclitierende Hoheit und Reputation und das heilige Reich vor endlichen Untergang conserviert und errettet werden möge."

Bedeutender und schwerwiegender als diese Klagschrift ist die Instruction, die die katholischen Kurfürsten ihren Gesandten mitgaben. Sie trugen ihnen auf, dem Kaiser vorzustellen, wie trotz aller ihrer Bitten und erfolgten Zusagen die Waldsteinschen Truppen immer fort auf ihnen lasten und wie diese Last durch stets neue Werbungen vergrössert werde. In dieser Noth hätte die katholische Liga einen Tag in Würzburg abgehalten, um über die zu ergreifenden Massregeln zu berathschlagen. Man habe da kein besseres Mittel gefunden, als eine Gesandtschaft an den Kaiser mit der Bitte um Abhilfe zu schicken. Es sei zu besorgen, dass der gemeine Mann, wenn der Druck noch länger auf ihm laste, aus Verzweiflung sich erhebe und seine Bedrücker bekämpfe*).

Es könnte erfolgen, heisst es weiter, "dass beederlei unter des Herzogs von Friedland und Grafen von Tilly Commando untergebenes Kriegsvolk noch selbsten, der Quartier halber, gegen einander in ... gefährliche Zwietracht, Verbitterung und gar zu Thathandlungen gerathen, und sich dadurch mit Ihrer Kais. Maj. und des allgemeinen Wesens höchster Gefahr und dero Widerwärtigen grossen Vortheil und Frohlocken selbst unter einander ruinieren würden. Wie sichs dann etlichemal genugsamb hätte ansehen lassen, und sonderlich erst neulicher Zeit, als Herzog Rudolf Maximilian zu Sachsen-Lauenburg etliche Compagnia in die Grafschaft Lippe, unangesehen der Graf von Tilly schon vorhin von seinem Proviantstab bis in 700 Pferd darin, und dieselbige fast nicht zu leben gehabt, desgleichen auch andere an anderen Orten, wo des Herrn Grafen von Tilly Volk gelegen, mit Gewalt einzuquartiern, die andere auszutreiben bedrohet und sich unterstanden hätten mit dem Vorgeben, dass sie allein Ihr Kais. Maj., die andere aber nur den Pfaffen dienen ... Durch welche und viel andere dergleichen Reden des Grafen von Tilly unterhabende Soldaten allerorten verhasst, die Soldatesca zu beharrlichen Fortsetzung ihrer bisher geleister tapfern Kriegsdiensten unlustig und unwillig gemacht ... auch der Graf von Tilly in seinem zu Ihrer Kais. Majt. und des ganzen hl. Röm. Reich Heil und Wohlfahrt gluck- und sieghaftigen Prosperitäten, Kriegsexpeditionen merklich gehindert wurde.

"Und wäre leichtlich zu ermessen, wie tief es denjenigen ehrlichen hohen und niedern Officiern, auch gemeinen Soldaten zu Herzen gehn müsste, wann sie sehen, dass die so bishero noch nicht vor dem Feind gewesen, sondern über Jahr und Tag zu des armen Manns und der Reichsständen unwiderbringlichen Verderben ungemustert in den weiten und allein for das Sachsen-Lauenburgische Volk sich in die 40 Meilen Wegs er-

*) Münchner StA. Instruction für Metternich und Preysing ddo. 15. April 1627. Preysing sollte ursprünglich anstatt des Herrn Kurz von Senftenau die Gesandtschaft ubernehmen, daher ist die Instruction mit seinem Namen versehen.



streckenden Quartiern liegen, allenthalben nur die beste und feiste Gelegenheit haben, und entgegen sie, welche nunmehr etliche Jahr unausgesetzt wider Ihr Majt. offene Feind so ritterlich gefochten, viel ansehnliche Victorias erhalten, ja Ihrer Kais. Majt. selbst in dero Erbkönigreich und Lande wieder einsetzen, und seithero noch ferners darauf gezielte und vorgehabte feindselige Anschläg davon abwenden helfen, erst noch obbedeuter Massen so schimpflich tractiert, von einem Quartier in das andere vertrieben und ihnen die durch stätigs Travaglieren vor dem Feind so theuer verdiente Erquickung und Refrescata missgunnt und verwehrt werden sollten."

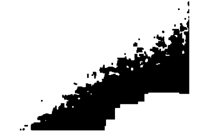
So wurden wir auch berichtet, dass die Stadt Erfurt und daselbst umliegende kurmainzische Dorfschaften, über die im verwichenen Sommer bar erlegten 50.000 Rthlr. und trotz vielfach erlittener Drangsalen „auf Verordnung des friedländischen General-Commissarij Johann Altringer von neuem mit 6 Compagnien Pferd belegt und dahin bezwungen worden, wochentlich über die gewöhnliche Service an barem Geld, Habern, Heu und Stroh 6051½ R. zu reichen. Ingleichen hätte sich mehr gemelter Herzog Rudolf Maximilian zu Sachsen-Lauenburg des Städtleins Babenhausen bemächtigt und daselb mit 4 Compagnien Fussvolk, unangesehen vorhin schon etliche cronbergische Reiter darin gelegen, belegt, so mit der armen Bürgerschaft allda sehr übel hausen. Und obwohl diese oberzählte Inconvenientia dermassen gross, gefährlich und schädlich, dass hoch vonnöthen, (auf ihre) gänzliche Abwendung und Remedierung, als auf die Vermehrung bedacht zu sein, so könnte doch ein jeder wohl abnehmen, dass dieselbige nothwendig und unfehlbar, der Ursachen halber, noch viel grösser gefährlich und schädlicher werden müssten, weil zu mehrgedacht Sachsen-Lauenburgischem Volk erst noch etliche 1000 Mann zu Ross und Fuss durch verschiedene Obristen geworben und von dem Herzogen zu Friedland . . . die Lauf-, Sammel- und Musterplätz theils in der Wetterau, theils sonsten hin und wider in dem hl. Röm. Reich bestimmt, und zu diesen Werbungen unter anderm auch dero Obristen Görzenich (den Ihr Kais. Majt. hiebevor um seiner groben, unverantwortlichen Excessen, und wider etliche vornehme Ständ des Reichs, und dero Diener ausgelassener schweren Bedrohungen willen seine vorgenommne Werbungen abgeschafft und cassiert hätten) anjetzo wiederumben gebraucht und ihme die Gelegenheit und Mittel, sein vorige Bedrohungen zu effectuiern und die gehorsame Kurfürsten und Ständ sammbt deroselben Unterthanen noch weiters zu beschweren und zu verderben, an die Hand gegeben worden wären." Wir werden auch für gewiss berichtet, dass der Herzog von Friedland dem Markgrafen Hans Georg von Brandenburg ein Regiment zu Fuss und 50 Pferd zu werben aufgetragen und den Musterplatz im fränkischen Kreis angewiesen, ohne den Kreis um seine Zustimmung zu ersuchen. Die Fürsten und Ständ des Kreises sollen entschlossen sein, solches nit zu verstatten, zumal es den Reichs-Constitutionen und den Herkommen im Röm. Reich ganz zuwider: „da den löbl. Kreisständen des Reichs und derselben zugewandten Ständen solche Musterung und Sammelplatz wider ihren Willen und ohne vorgehende gebührende Ersuchung sollten wollen ufgedrungen werden. Es wäre zu besorgen, wann Ihre K. M. dem Herzog zu Friedland diese und dergleichen hochbeschwerliche präjudicierliche Anmassungen nit alsbalden inhibiern und abschaffen sollten, es möchten endlich die Kreis in Kraft der Reichsordnung zusammenstehen, sich mit gemeinem Rath und Zuthun darwider setzen und also eine neue, gefährliche Commotion im hl. Röm. Reich erfolgen. Wie wohl auch die Werbungen, Sammel- und Musterplätz an sich selbsten gemeiniglich allerhand Ungelegenheiten mit und nach sich zügen, befunden sich doch dieselbige bei diesen friedländischen Werbungen wegen des darbei bishero practicierten und vor niemals im hl. R. Reich geschehenen und gehörten Modi ohne Mass und Zahl, darumben viel grosser und mehrer weil den Obristen, wie viel sie werben sollten, allein die Anzahl zu Ross und Fuss

bestimmt, aber weder an Ritt- und Laufgeld, noch zu den Musterungen der erste Monatsold, wie sonst bräuchlich, darauf geliefert, sonder eines und anders und noch viel mehrers darüber, so den Obristen und Generalen zu Guten käme, von den Reichsständen und armen Leuten, wo sie angewiesen und logiert wären, zu extorquieren erlaubt werde ... zu geschweigen, dass auch bei solchen neuen Werbungen dem Grafen von Tilly seine Befelchshaber und gemeine Reiter und Knecht entlaufen an den Ort, wo sie bessere Freiheit und Gelegenheit in den Quartiern, Höfen und Ställen, und sich allzeit lieber allda, als bei dem Grafen von Tilly vor dem Feind oder in engen, verderbten Quartieren befinden zlassen. Dardurch dann des Herrn Grafen von Tilly Armee, wie er sich schon öfters dessen beschwert, merklich geschwächt, an guten Expeditionen verhindert und die Soldaten des Umbsattelns und Ausreissens so gewöhnt würden, dass sie nirgends kein Gut mehr thäten.

„Bei dem allen aber gedächte uns dieses noch das schmerzlichist und gefährlichist zu sein, wann schon ein Kriegsvolk uf jetzt angedeutete Weis geworben und auf die Beine gebracht, auch dardurch Land und Leut genug beschwert und verderbt worden", so kann man sich doch nicht auf dasselbe verlassen, sondern wenn es sich in Bewegung setzen soll, so verläuft es sich entweder oder macht sonst allerlei Ungelegenheiten, dass man statt der erhofften Kriegsdienste eine Gefahr besorgen muss, welche auch die dem Kaiser ergebenen und treuen Officiere nicht abwenden könnten.

„Jedoch wollen wir unterthänigist verhoffen und auch darumb gebeten haben, Ihre Kais. Majt. würden diese unsere sorgfältige, wohlmeinende Erinnerung nit also, (als) begehren wir hierdurch deroselben in Ihren Werbungen und Verfassungen einige Mass und Ordnung vorzuschreiben, sonder dahin allergnädigist vermerken und aufnehmen, dass, nachdem wir obangezogene, landsverderbliche Verordnungen, Inconvenientien und Gefahren ein Zeit hero wahrgenommen, theils auch selbst gesehen und erfahren hätten, uns den schweren Pflichten nach, damit Ihrer Kais. Majt. und dem hl. Röm. Reich wir uns zugethan wüssten und erkennten, in alleweg gebühret und obgelegen, dieselbe dessen alles solchergestalt, wie es an sich selbsten in Grund der Wahrheit beschaffen und uns vorkommen, gehorsamist zu berichten und zu erinnern, damit sie umb so viel mehr bewegt würden, sowohl diesem gegenwärtigen Jammer und Elend zu remedieren, als auch dem künftigen, noch ferners besorgenden Unheil und Gefahr in Zeiten vorzukommen."

... Es ist zu bedenken, wenn die Tillysche Armee durch den auf sie geübten Druck zugrunde gienge, ob alsdann „der Herzog von Friedland mit seiner Verfassung sonderlich bei angedeuteter Beschaffenheit, alles allein wird erheben, zurechtbringen, die Feind aller Orten wird ab- und zuruckhalten, gänzlich dämmen, das heilig Röm. Reich und Ihrer Kais. Maj. Erbland in beständiger Ruhe, Frieden und Sicherheit stellen und erhalten künten. Das alles liessen wir zu Ihrer Kais. Majt. allergnädigist hochvernünftigen Nachgedenken, wie auch dieses gestellt, ob nicht viel rathsamer und zu Abwendung aller anscheinenden Feindsgefahr auch zu desto fürderlichen Wiederbringung und Stabilierung des Reichs friedlichen Ruhe und Wohlstands, erspriesslicher und verträglicher, dass beruhrte übermässige Werbungen aus obvermelten Ursachen eingestellt und dasjenige vollends, so Ihr Kais. Majt. unter des Herzogen von Friedland Commando allbereit uf den Beinen hätten, nicht länger feiernd ohne einigen Nutz und Dienst, ja viel mehr zu der gehorsamen Kur-Fursten und Ständen und deroselben Land und Leut unerträglichen Beschwerden und Verderben, in den weit von den Feinden entlegenen gelassen, sondern ohnverzüglich an solche Ort, allda es dem Feind Abbruch thun kunnt und möchte, abgefuhrt und employiert werden. (Es ist zu hoffen, wann man nur mit dem Volk, welches beede Generäle, der Herzog zu Friedland und Graf von Tilly, schon



auf dem Fuss haben und commandieren, recht tapfer und einmüthig zusammensetzen, mit einander verträulich correspondieren, ein Armee der andern assistieren und keine die ander zu ruinieren, sonder zu conservieren und also mit gemeinem Rath und Zuthun, den Feinden testa zu machen oder sie sonsten in andere Weg zu divertiern, und sowohl von Ihrer Kais. Majt., als dero gehorsamen Kurfürsten und Ständen Landen abzuhalten, sich eifrig und sorgfältig angelegen sein lassen würde, man werde noch viel Gutes auch allein mit solchem Kriegsvolk, wann schon durch obberührte neue Werbungen nichts ferners darzukommt, können ausrichten, und dem Gegentheil genugsamb gewachsen sein. Jedenfalls muss man besorgen, dass, wenn hochbedrängte Unterthanen dieses obhabenden, länger unerschwinglichen Lasts nicht allein durch Abführung des jetzigen einquartierten Volks nicht entladen, sonder erst noch mit anderen neugeworbenem mehrers aggraviert werden sollte, dass sie bald sammentlich wurden aufstehen, ihre Herrschaften zum Beifall nöthigen, sich einer gemeinen Defension vergleichen und keinen Lauf-Sammel- und Musterplatz, noch einigen Durchzug mehr verstatten, sonder in allweg, wie sie künnten und möchten, verwehren und also lieber sterben, dann sich mit Weib und Kind so elendlich verderben lassen wollten. Deme allem nach wäre und gelangte an Ihre Kais. Majt. unser unterthänigist hochflehentlich Bitten und Begehren, Sie wollten dieses alles gnädigist beherzigen und, weilen summum periculum in mora, die uneingestellte ernstliche Verfügung thun, damit nicht allein das Sachsen-Lauenburgische und andere friedländische Kriegsvolk aus unsern und den nächstangrenzenden Landen; von dannen aus es den unsrigen mit Excursion Ranzionen und sonsten in andere Weg grosse Schäden und Ungelegenheiten zugefügt, gänzlich ab- und an andere Ort, wo es dem allgemeinen Wesen was nutzen könne, geführt, und benebens auch die so starke neue Werbungen wiederumb abgestellt, und also unser Land und Leut von dem sonst ohnzweifendlich erfolgenden gänzlichen Verderben errettet und überdies auch dasjenige Volk, so beede Generale, der Herzog von Friedland und Graf von Tilly commandieren, zu Ihr Kais. Majt. dero gehorsamen Kurfürsten und Ständen und des ganzen Röm. Reichs Versicherung und Wohlfahrt, so lang bis dermaln die göttliche Allmacht den von uns und männiglich hocherwünschten Frieden unserm geliebten Vaterland, deutscher Nation, wieder gedeihen lassen würde, mit erspriesslichen Nutz und Effect employiert und gebraucht werden mögte."

Der kaiserliche Hof, der gegen Waldstein die grösste Nachgiebigkeit an den Tag legte, sich aber gegen Tillys Forderung um Hilfe mit nie eingehaltenen Versprechungen durchwand, wollte dasselbe Manöver auch gegen die katholischen Kurfürsten anwenden, als deren Gesandte in Wien erschienen und ihrer Instruction gemäss auftraten. Der Empfang, der ihnen zutheil wurde, war zwar ebenso verheissungsvoll wie das dem Kurfürsten von Baiern bezüglich der Hilfe gegebene Versprechen, aber als die Bittsteller verlangten, dass man die Zusagen pünktlich formulieren solle, nahm man zu allerlei Ausflüchten Zuflucht. Aus den Berichten der ligistischen Gesandten ersieht man, wie sich ihre Forderungen steigerten, als die schriftlichen Bescheide sie nur mit Hoffnungen hinhielten, und wie ihre Auftraggeber, allmählich von der Nutzlosigkeit ihrer Bitten überzeugt, zu einem neuen Auskunftsmittel griffen.



Der erste Bericht*) Metternichs und Kurz' von Senftenau, den sie nach ihrer beim Kaiser erlangten Audienz an Maximilian abschickten, lautet:

„E. Kurf. Dchl. berichten wir hiemit gehorsamist, dass wir den 9. dies nacher Wien glücklich angelangt, allda aber mit Werbung der Audienz wegen eingefallnen täglichen Kirchfahrten der Kreuzwochen, bis auf gestern hinterhalten müssen. Seind aber auf unser allerunterthänigistes Anmelden heunt vormittags von Ihrer Kais. Mt. allergnädigist angehört worden und haben die Nothwendigkeit der uns gnädigist aufgetragenen Commission 'solchergestalt vorgetragen, dass Ihr Kais. Mt. hoffentlich geursacht werden sein, die nothwendige Remedierung also wirklich vorzunehmen, wie es das Werk an sich selber erfordert. Sie haben sich dann also in währender Audienz mündlich allergnädigst erklärt und vernehmen lassen, dass ihnen leid dergleichen Inconvenientien so vielfältig zu vernehmen, sein auch dem abzuhelfen allergnädigist gewillt und die Sachen zu so reifer Deliberation zu ziehen Vorhabens, dass wir uns nägstens gewieriger Resolution zu getrösten haben. Wie wir dann auch nit unterlassen nachmittags bei Ihrer Fürstl. Dchl. von Eggenberg uns anzumelden und allda die Nothdurft der habenden Commission gleichergestalt zu entdecken, auch soviel neben andern vielfältigen Anerbieten vernommen, dass Ihr Mt. alsobalden das von uns überreichte Memorial (so wir aus der uns ertheilten Instruction gezogen) Ihr Frstl. Dchl. überschickt, auch solches überlesen und neben ihrer Erinnerung zu Ihrer Mt. Handen wieder liefern lassen, auch uns die Erwägung gäben, dass, als heunt oder morgen die Proposition in reife Deliberation gezogen werden möchte und wir alsdann mit hoffentlich gewierigem Bescheid wieder verantwort werden sollen. Was nun hierauf wird erfolgen, dessen wöllen wir erwarten und in Unterthänigkeit berichten, benebens auch nicht unterlassen die Nebeninformationes bei denjenigen hohen und geheimen Officiern und Räthen also zu geben, auch auf den Fall keiner kategorischen Resolution solchergestalr zu replicieren, dass E. Kurf. Dchl. geursacht worden wären, zu verspüren, dass wit unsern möglichisten Fleiss nicht gespart."

Der zweite Bericht**) der ligistischen Gesandten lässt der Hoffnung Raum, dass ihr Gesuch eine entsprechende Erledigung finden werde. Sie gaben sich dieser Hoffnung umsomehr hin, als sie von sämmtlichen Ministern und auch von Waldstein, der damals noch in Wien weilte, empfangen und mit guten Worten vertröstet wurden und sie ausserdem ungescheut die Gefahren eines ungünstigen Bescheides schilderten. Ihr Bericht lautete:

„... E. Kurf. Dchl. werden aus unserm jungst abgangnen gehorsamisten Bericht gnädigist vernommen haben, dass wir allbereit den 12ten dits. bei der Röm. Kais. Mt. die uns gnädigist aufgetragne Commission allerunterthänigist abgelegt, und dass sich allerhochst gedachter Kais. Mt. in währender Audienz also gnädigist gegen uns erzeigt, dass wir hoffentlich uns einer guten Resolution zu getrösten. Damit aber solche desto mehr facilitiert werd, haben wir fur ein Nothdurft zu sein erachtet bei dessen vor-

*) Munchner StA. Metternich und Kurz von Senftenau an Maximilian ddo. 11. Mai 1627.

**) Ebenda Die ligistischen Gesandten an Maximilian ddo. 19. Mai. Das Datum 19 Mai ist offenbar falsch, weil die ligistischen Gesandten diesen Brief vor der am 17 Mai ertheilten kaiserlichen Antwort schrieben

nehmisten Ministris ... die möglichste Information zu geben und zu dem Ende Ihr Fürstl. Gn. von Eggenberg, spanischen Ambassiador, die H. Grafen Khevenhuller und Collalto, P. Lamerman und Nostiz (so dieser Zeit in Abwesenheit des von Strahlendorf die meisten Negotia unter Handen) so viel immer möglich gewest, imformiert, auch dabei die künftig entstehende Unruhe in dem ganzen Röm. Reich, auf den Fall man diesem Unheil vorzukommen nicht wirkliche Mittel an die Hand nehmen werd, ohne Scheuch zu Gemüth geführt. Welche sammentlichen die Sachen solchergestelt von uns eingenommen, dass sie selbsten unsere petita für billich erkennt und dahero die Remedierung befürdern zu helfen unanimiter sich erboten. Weiln wir auch von Herzog von Friedlands Officieren vernommen, dass Ihr Fürstl. Dchl. die visita von uns zu empfangen verhoffen, also haben wir ingleichem selbige, so sich Krankheit halber zu Bett gehalten, besucht und für rathsam erkennt, ihme unser Commission zu entdecken, bevorab, weiln uns bewusst gewest, dass ihme allbereit ein Extract aus unserm Memorial umb sein Gutachten zugestellt worden. Der hat sich gleichwohl erbötig gemacht, alles das Volk, damit die zu der katholischen Liga contribuierenden Kurfürsten und Ständ belegt, unverzogentlich mustern und abführen zu lassen; massen er seinem Andeuten nach alle Ordonanzen jederzeit dahin gestellt, dass abbenennte Ständ mit Durchzügen und Musterplätzen ... verschont werden, auch auf ein neues solche Duplication ergehen lassen, wie er den auch nicht umgehn wölle die verübte Insolentias also zu strafen, dass männiglichen dadurch kund gemacht werde, wie grosses Missfallen er daran gehabt. Ob aber der Erfolg dem Erbieten gemäss sein wird, haben wir derzeit dahero Ursach zu zweifeln, weiln wir an unterschiedlichen Orten in absonderlichen Discursu so viel vernehmen müssen, dass zwar keinem der, welchen dies negocium communiciert worden, an genugsamer Information ermanglet, die Mittel aber wirkliche Abstellung vorzunehmen, auch die Sorg, so man dieser Orten von den König aus Schweden und Bethlen Gabor tragt, das ganze Werk also schwer machen werden, dass wir unzweiflich zu replicieren Ursach gewinnen werden, dabei dass auch nichts so zu der Sach dienlich, solle vergessen werden, E. Kurfl. Dchl. auch hoffentlich erkennen, dass wir uns die Nothdurft vorzubringen einzigen Respect nicht abhalten lassen. Da sich aber die kais. Erklärung unsern petitis gemäss erzeigen solle, wollen wir uns alsobalden wiederumben nach Haus begeben und unserer Verrichtung halber gehorsamiste Relation thun."

Die ligistischen Gesandten sahen sich jedoch in ihren Erwartungen getäuscht, als ihnen am 17. Mai die Antwort eingehändigt wurde. Der Kaiser wollte weder von weiteren Werbungen ablassen, noch die katholischen Gebiete damit verschonen, er versprach nur Ordnung zu halten, alle Ausschreitungen zu bestrafen, die geworbene Mannschaft so bald als möglich zu mustern und auf den Kriegsschauplatz abführen zu lassen. Die geistlichen Kurfürsten sollten drei Regimenter Infanterie und 2000 Reiter dauernd auf ihrem Gebiet unterhalten, angeblich weil im rheinischen Kreis mancherlei Gefahren und Ungelegenheiten nur so verhütet werden könnten*). Nachdem im Eingange der Antwort gesagt wird, der Kaiser habe die Klagen, die mündlich und schriftlich über sein

*) Münchner StA. Kaiserliche Antwort, ertheilt den ligistischen Gesandten ddo 7. Mai 1627.

in ligistischen Gebieten geworbenes und durchgeführtes oder daselbst noch befindliches Volk angebracht worden seien, wohl vernommen und dieselben in reife Berathschlagung gezogen, wird weiter bemerkt, dass diese Werbungen nur geschehen seien, um seinen Gegnern, die nicht bloss die kaiserliche Herrschaft in den Erbländern, sondern auch die Reichsverfassung umstürzen und die katholische Religion ausrotten wollten, wirksam zu begegnen. Da nun aber seit einiger Zeit in den Truppen mancherlei Unordnung eingerissen und vielfacher Muthwillen verübt worden sei,

„so haben Seiner kaiserlichen Majestät Dero General-Feldhauptmann des Herzogen von Friedland Fürstl. Gnaden anhero gnädigist erfordert, und wie allem weitern Unheil Rath zu schaffen reiflich deliberiern lassen. Es befinden Ihre Kais. Mt. aber, dass wie dergleichen grosse und langwierige schwere Krieg her so viel grosse und schwere Ungelegenheiten gemeinlich nach sich zu ziehen pflegen, zu deme hierbei auch nit allweg die gute Ordnungen so genau gehalten werden können, und dass ... die vornehmsten Klagen von den unbändigen Soldaten verübter Exorbitanz vornehmlich herrühren und verursacht worden seien, also denselben hinwieder durch Anrichtung besserer Ordnungen am ersten und besten, nothwendig wiederumb remediert werden muss. Worauf nun Ihre Maj. gemessen und ernstlich befolchen haben, dass, wann hinfüran einige neue Werbungen im heiligen Reich zu Abwendung der allgemeinen Gefahr unumgänglicher Nothdurft halber vürgenommen werden müsse, die hiezu gehörige kaiserlichen Patenten, wie solches herkommen und jederzeit bräuchig gewest, unter Ihrer kaiserlichen Subscription verfertigt, hierauf die nothwendige Intentiones an gehörigen Orten bei guter Zeit vorher gethan, und also dergleichen Schaden und Klagen hinfüro verhütet werden sollen, vor eins.

„Alsdann auch zum andern zur Anrichtung und Erhaltung besserer Ordnung und Kriegsdisciplin ein vornehmes Capo, von welchem alles der Enden hin und wider in Quartiern ausgetheiltes Kriegsvolk mit allem Respect und Gehorsamb gewiss sei, zumal aber eine solche Person verordnet werden soll, so der Orten bekannt, auch stets und so lang sich das Volk daselbsten verhalten wird, verbleiben möge, seine Aufsicht darüber haben, auch einem jeden, welche etwa wider Gebühr beschwert zu sein klagen, und Rettung suchen möchte, wirklich und ernstliche Ausrichtung thun solle.

„Dieweil auch noch andere denen Herrn Gesandten ad partem mit mehrer Ausführung mündlich angedeute gemeine und zwar nicht geringe Gefahr, welche sogar nicht ausser Acht zu lassen, obhanden (derjenigen zu geschweigen, welche sich mit der Zeit erst anspinnen und hervür thun dörfen) ist in gehaltner der Sachen umbständlichen Beschaffenheit mehrer Erwägung das Werk derzeit auf ein geringers, als bereit angeordnet worden, zu restringiern mehr gefährlich als nutzbarlich zu sein befunden, derohalben und damit die getreue Kurfürsten und Fursten hierdurch weiter nicht beschwert, sonder die geklagten Pressurn, so viel müglich, unverlängt enthebt werden mögen, ofthöchstgedacht Ihre Kais. Mt. die gemessene Verordnung bereits gethan, dass hernach benannter Obristen, als des Herrn Markgrafen zu Brandenburg, Obristen Görzenichs, Obristen von Schaumburgs und Verdugo unlängst geworbne Regimenter mit dem ehisten gemustert und stracks darauf, in was Anzahl und Beschaffenheit sich dieselbe anjetzo befinden, zu dero kaiserlichen Armada ab und wider die Feind angefuhrt und gebraucht werden sollen.



„Damit aber in rheinischen Kreisen, jetzt angedeute, auch alle andere weiter besorglich entstehende Gefahr und Ungelegenheit verhütet, sonderlich aber denen von den Widerwärtigen der Orten herumb gemachten gefährlichen Practiken vorhabenden Diversionen und andere schädlichen Anschlagen contraminiert und vorgebaut werden möge, so wird der vereinigten Kur-Fürsten und Ständen versehentlich nicht zuwider sein, dass zu diesem End allein, wie solches des Wesens hohe Nothdurft, Heil und Wohlfahrt in allweg erheischet, der dreien Obristen als Graf Wolfen zu Mansfeld, Graf zu Sulz und des Obristen Cranzen drei Regimenter zu Fuss sammbt bis in zweitausend Pferden daselbsten noch länger verbleiben möge: wie dann auch Ihr Kais. Mt. gnädigist resolviert seien, dieses Volk erstgemeldts Grafen von Mansfeld als Capo, Befehl und Commando zu untergeben.

„Auf dass sich aber die gehorsambe Kur-Fürsten und Stände hierwider nicht zu beschweren haben, als soll die gewisse zuverlässige Ordnung gethan werden, dass hinfüran weder Ihr Kurf. Dchl. und Frstl. Dchl. und Gn., noch auch diejenigen, welche zu des katholischen Bunds-Armada Unterhaltung contribuieren, auf einigerlei Weis ichtwas beschwerliches (ausser allein des blossen unumbgänglichen Durchzugs halber) weiter zugemuthet und aufgetragen werden solle.

„Welchem allen nach nun inmassen oft allerhöchst gedachte Ihre Kais. Mt. allerdings geneigt sein und sich hiemit gegen denen, dem vereinten katholischen Bund zugethanen Kur-Fürsten und Ständen dahin nochmals freund-, vetter- und gnädiglich erklären, dass sie wie bishero jederzeit Ihre Kurf. und Frst. Dchl. und Gnaden mit aller Ihrer kais. Macht in allen Occasionen assistieren wollen, also dieselbe hinwiederumb der gänzlichen Zuversicht und sich noch in allweg versichert erachten, sie werden hinfüro nicht weniger, als bishero zu ihrer eignen Conservation ruhmblich beschehen, dafern anderst bei konftigem Deputations-Convent kein billicher und zuverlässiger Fried über alle Bemühung ja nicht möchte zu erlangen sein, noch firders, bis der allmächtige Gott ein Besseres schicken möchte, mit und neben Ihr Mt. das Ihrige unaussetzlich prästieren und sich hiervon weder durch dasjenige, was etwann von der undisciplinierten Soldatesca wider Gebühr und Ihr Kais. Mt. gnädigisten Willen und Intention eigenthätiger Weis vorgenommen und hin und wider exorbitiert worden, inskonftig aber ernstlich eingestellt und auf keinerlei Weis zugelassen und verstattet werden solle, noch auch durch einige andere Consideration abwendig machen, sondern vielmehr zu Benehmung und gänzlicher Abscheidung aller Ihrer Widerwärtigen sonsten hierbei verhoffenden Vortheils und Frohlockens ihre beständige Treu in causa allerdings communi fort und fort mit den Werken scheinen lassen.

„Solches haben allerhöchst gedacht Kais. Mt. besagten Abgesandten zu Bescheid zu vermelden gnädigist anbefolchen, die seien ihnen sammt und sonders mit kaiserlichen Gnaden wohlgewogen."

Dieser Bescheid machte auf die ligistischen Gesandten einen niederdrückenden Eindruck; sie sahen ein, dass alle ihre Vorstellungen nichts gefruchtet hatten, und dass der Druck nicht gemildert werden solle. Von der Trostlosigkeit, die sich ihrer bemächtigte, und von der Überzeugung, dass sie nichts ausrichten und mit einem Protest von Wien würden abreisen müssen, gibt nachstehender Bericht*) an Maximilian Kunde:

*) Münchner StA. Kurz von Senftenau und Metternich an Maximilian ddo. 18. Mai 1627.

...Wir haben gestern Abends die kaiserliche Resolution durch den Secretär Arnoldin zugestellt erhalten. Wir finden sie also gestellt, dass wir in wenig, ja schier gar in keinem Puncten gewürigen Bescheid erlangt. Ungeacht wir sowohl bei Ihrer Kais. Majt. selbsten, als auch dero geheimben Räth und vornehmen Ministris allerhand nothwendige Informationes gegeben, auch die kunftige entstehende Gefahren ohne Scheuch zu vielmalen erinnert, erscheint aber aus obgedachtem Bescheid, dass es wenig oder gar nichts verfangen, sintemalen ausser dass sich Ihr Mt. erbietig gemacht, kunftig da einzige Werbung vorgenommen werden müssten, dass die hierzu gehörige Patenten, wie solches Herkommen, unter Ihr Kais. Mt. Subscription verfertigt und nothwendige Intimation bei guter Zeit vorhero gethan werden solle, die Abführung des Volks aber, bessere Vertraulichkeit mit Herrn General Tilly untergebener Soldatesca, Einstellung der neuen erst vorgenommenen Werbungen, so was die meisten Punkten unserer Verrichtung vorzunehmen nicht allein nicht vertröst, sondern da ein oder zwei Regiment abgeführt sollen werden, sich resolviert den Rheinstromb mit 12.000 Mann zu Ross und Fuss ungefähr zu belegen, also anstatt der gehofften Remedierung die Ständ des Reichs mit noch mehrerm Volk zu beschweren. Und obwohl in gedachtem Bescheid die Erwähnung beschehen, als sollte solch Volk nicht auf dero contribuierenden Kurfürsten und Ständ Territorio gelegt, auch durch ein solches Capo comendiert werden, dass man sich keiner Excessen zu befahren, so befinden wir aber, dass die Territoria also mit einander vermischt, die Länder auch umb selbe Revier mit Proviant und allerhand Victualien dermassen erschöpft, dass ein unmigliche Sach sein wurd, den Auslauf der undisciplinierten Soldatesca zu verhüten. Man will gleichwohl bedeuten, dass man diese starke Kriegsverfassung wegen der noch besorgenden Feindseligkeiten des Königs aus Schweden, Bethlen Gabor und anderer vonnöthen habe, so seind doch die meiste Patenten so spät ausgeben worden, gehn auch die Werbungen unsers Berichts so langsam her, dass die jetzt neu geworbene Regimenter meistentheils in 2 oder 3, wohl auch 4 Monaten complet werden, also mehr auf die Winterquartier als an den Feind zu führen gemeint sein müssen, wie sie dann auch in diesen Quartiern dem Bethlen Gabor oder König in Schweden wenig Schaden zufügen wurden kinnten.

„Aus diesen und andern Ursachen haben wir ein Nothdurft zu sein eracht, wieder bei Ihr Mt. mit einer Replik einzulangen, solche auch aus dem von E. Kurf. Dchl. uns gnädigst uberschickten Nebenmemorial wir nicht weniger aus demjenigen, was nach und nach von Ihr Kurf. Dchl. von Mainz in dieser Sach hiehero bericht worden, neben dem, was uns auch sonst zu der Sachen dienlich beigefallen, gezogen, massen E. Kurf. Dchl. aus der Beilag gnädigist zu sehen. Weiln wir aber Ihr Mt. nicht allein, sonder auch dero geheimen Herrn Räthen, wie obgemelt, die gross Noth, in welches das ganze heilige Röm. Reich gesteckt wird, entdeckt, auch die grosse Gefahr, so auf die nicht erfolgende Remedierung sich erzeugt, erinnert und davor gewarnt, also dass nicht wohl möglich, dass mehrers kinnde gesagt werden, was nicht allbereit vorhero vielfältig ist repetiert worden, massen uns dessen mehr gedachte Herrn geheime Räth, insonderheit aber P. Lamerman Zeugnis geben muss, deme nach stehen wir in Sorgen, wir werden schwerlich Ihr Mt. zu einer andern und gewierigen Resolution bewegen. Auf welchen, gleichwohl unverhofften Fall haben E. Kurf. Dchl. wir uns unterthänigist Bescheids erholen wollen, wessen wir uns in unserm Abreisen und letzten Audienz zu verhalten und mit was ferner Erinnerung oder Protestation wir von hinnen verreisen sollen. Hatten gleichwohl solches unser unterthänigistes Anfragschreiben zugleich auch an Ihr Kurf. Dchl. von Mainz dirigieren sollen, weiln aber E. Kurf. Dchl. als unser nächstgelegener, gnädigister Herr uns dero Intention ehender zu wissen machen kann, auch die Verlangerung, so auf den Fall man sich bei hochst gedacht S. Kurf. Dchl. von

Mainz Bescheids erholen wollt, Ursach sein wurd, dass sich die Ungelegenheiten im Reich täglich mehrers häufen, und daher die Remedierung, wie man sie alsdann vornehmen will, schwerer fallen wurd, neben dem, dass wir auch auf sehr schweren Unkosten allhie verbleiben müssen, also hoffe ich, der von Metternich, E. Kurf. Dchl. werde nicht zugegen sein, uns diese unser unterthänigste Anfrag gnädigist und durch Abordnung eigner Staffetta, doch ohne unterthänigiste Mass zu verbscheiden, deme wir dann gehorsambist geleben, und E. Kurf. Dchl. uns zu beharrlichen Kurf. Gn. unterthänigist befelchen haben wollen."

In der Eingabe*), die die ligistischen Gesandten nun an den Kaiser richteten, erklärten sie:

Sie hätten aus seiner ihnen am gestrigen Tag eingehändigten Resolution ersehen, was er in Bezug auf den von dem Friedländischen Kriegsvolk verübten Druck beschlossen habe, und zugleich daraus erkannt, dass er keinen Gefallen an den verübten Greuelthaten gefunden und Vorkehrungen treffen wolle, wie bei künftigen Werbungen vorgegangen werden solle. Dass aber der Kaiser seine Armee nicht mehr restringieren wolle, als wozu er sich bereits entschlossen habe, das müsse die katholischen Bundesstände mit Trauer erfüllen, denn dadurch seien sie trotz des besten Willens des Kaisers weiteren Bedrückungen ausgesetzt. Ja es drohe ihnen abermals eine Erschwerung der Kriegslast, denn wie glaubwürdig berichtet werde, seien vom Herzog von Friedland neue Werbepatente ausgetheilt worden, vermöge denen binnen drei Monate eine bestimmte Anzahl Volk geworben werden soll. Dieses werde die katholischen Stände aufs neue belasten, denn wenn die Werbung beendet sei, werde die gute Jahreszeit zur Kriegführung vorbei sein und das betreffende Volk in den katholischen Besitzungen eingelagert bleiben. Der Kaiser möge also diese Werbungen verbieten, da das Kriegsvolk, welches unter Tillys und Waldsteins Commando stehe, vollständig dem Feinde gewachsen sei. Endlich bitten die beiden Gesandten auch um die Abführung der drei Regimenter zu Fuss und der 2000 Reiter aus den Rheinlanden.

Den Tag nach dieser Eingabe wurde dem Waldstein ein kaiserlicher Befehl übermittelt, worin ihm aufgetragen wurde, die Räubereien bei seinen Soldaten streng zu bestrafen, den Herzog von Lauenburg, über den die grössten Klagen erhoben wurden, zur Verantwortung zu ziehen und mittlerweile ihn in seiner Oberstencharge zu suspendieren**). Von einem Auftrage, die Werbungen einzuschränken oder die Truppen sammt und sonders aus dem rheinischen Kreise abzuführen, war in dem Befehl keine Rede, aber es wäre immerhin eine Erleichterung gewesen, wenn die Soldaten und die Officiere nicht mehr verlangt hätten, als wozu sie nach der Waldsteinschen Verpflegsordnung berechtigt waren. Wir bemerken, dass der Befehl bezüglich der Processierung des Lauenburgers vom Kaiser wohl ernst gemeint gewesen sein mag, aber wenig fruchtete, denn dem Lauenburger wurde kein Haar gekrümmt.

---

*) Münchner StA. Metternich und Kurz an den Kaiser ddo. 23. Mai 1627.

**) Kaiserlicher Befehl an Waldstein ddo. 24. Mai 1627. Abgedruckt bei Aretin.

Die ligistischen Gesandten schickten am 26. Mai einen neuen Bericht an Maximilian ab, der sich abermals über die kaiserliche Resolution vom 17. Mai auslässt und nur eine Erweiterung ihrer Mittheilungen vom 18. Mai enthält, weshalb wir ihn hier nicht näher mittheilen, sondern nur die Schlussätze anführen, da ihnen von Seite Waldsteins einige falsche Hoffnungen bezüglich der Entlastung des rheinischen Kreises gemacht wurden*). Es heisst:

„Auch gnädigister Kurf. und Herr berichten E. Kurf. Dchl. wir hiemit unterthänigist, dass wir ebenmässig uns nachmals bei dem Herzogen von Friedland, Fürsten von Eggenberg, Herrn von Nostitz, kaiserlichen geheimen Räthen und Officieren angemeldet, und um mehrer Erläuterung der kaiserlichen Resolution und bessere Satisfaction gesonnen, daruf auch von sämmtlichen sehr gute und sonderlich von des Herzogens zu Friedland Frst. Gn. noch die Vertröstung bekommen haben, dass er über die allbereit angedeute vier noch den Grafen von Sulz und des Obristen Cratzen beede Regimenter auch alsbalden abführen, inmassen wir dann noch ferners berichtet, dass allbereit die Befelch, das Volk unverzuglich zu mustern und abzufuhren, fortgeschickt werden. So wird auch die Remonstration gegen Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg, wegen seiner Soldatesca verübten sehr grossen Insolentien uf Ihrer Kais. Mt. allergnädigisten und copialiter hiebeigelegten Befelch, gewiss vorgenommen und er zu solchem End zum General-Stab citiert werden."

Die neuerliche Eingabe der ligistischen Gesandten an den Kaiser rief einen zweiten Bescheid hervor, in dem der Kaiser die Abführung zweier Fussregimenter aus dem rheinischen Kreise in Aussicht stellte, also das bestätigte, was Waldstein versprochen. Die Abstellung der Werbungen lehnte er ab und versprach nur, dass die geworbenen Truppen nicht auf ligistischem Gebiet gemustert werden sollten. Der Bescheid lautete**):

„Der Röm. Kais. auch zu Hungarn und Boheimb König. Majt. unserm allergnädigisten Herrn ist umständlich referiert und fürgebracht worden, was der sämmbtlichen katholischen Defensionsverein zugethaner Herrn Kur-Fürsten und Ständ, Abgesandten, uf den ihnen jüngsthin den Siebenzehenten dito ertheilten gnädigisten Bescheid bei etzlichen desselben Puncten, sonderlichen wegen der drei Regimenter und bis in zweitausend Pferd, welche zu Verhütung höchst gefährlicher Diversionen und anderen besorgender Ungelegenheiten im rheinischen Kreis uf ein kurze Zeit allein verbleiben sollen, so wohl auch wegen der gebetenen Einstellung vorhabender neuer Werbungen, und dass zwischen beeden Generalen des Herzogs zu Friedland, Fürstl. Gn., und Herrn Grafen von Tilly ein gutes Vernehmen und höchstnothwendige verträuliche Correspondenz hinfüro gehalten und beständig erhalten werden möchte replicando wohlmeinend erinnert und benebens in Gehorsamb gesucht und gebeten haben.

„Wie nun Hochstgedachter Ihrer Kais. Mt. anfänglich und vor allen Dingen sehr lieb zu vernehmen gewest ist, dass durch deroselben gnädigiste Erklärung hoch- und

---

*) Munchner StA. Metternich und Kurz an Maximilian ddo. 26. Mai 1627.

**) Wiener StA. Kaiserlicher Bescheid, den ligistischen Gesandten übergeben (undatiert).

wohlgeboren Kurfürsten, Fürsten und Ständen in denen angebrachten, vornehmsten Beschwerden und Hauptpuncten die begehrte Satisfaction beschehe ... also und aus dieser Ursachen wären Ihre Kais. Majt. nochmals ganz wohlgeneigt und bereit den Herrn Abgesandten jetzigen Begehren nach dero kaiserliches Volk aller Orten abführen, zumal aber des rheinischen Kreises mehr dann ihrer eignen Erbländer ... verschonen, auch alle andere neue Werbungen ... einstellen zu lassen", wenn nicht noch immer vielfache Gefahren drohen würden und namentlich jetzt auch durch den alten Markgrafen von Durlach, der mit vielen protestantischen Ständen in Correspondenz stehe.

"So haben Ihre Kais. Mjt. aus väterlicher, allergnädigister Fürsorg Ihre, zu Verhütung dieses einmal gefasste Resolution damals sogleich nicht ändern, sondern es bei derselben, dass nämblichen mehrbesagte Regimenter daselbst am Rheinstromb uf gewisse Mass liegen, verblieben sollten, allerdings bewenden lassen müssen in gnädigister Erwägung, dass wann Ihre Kais. Majt. das verwichene Jahr über zum Nachzug mit etwas Volk in Bereitschaft nicht gestanden, und sich genugsamb gefasst gehalten, dass zugleich ihro sammt der katholischen Kur- und Fürsten, Land und Leute, nicht allein in gegenwärtige, äusseriste Gefahr gerathen, sondern auch wann allein in Mangel eines solchen Hinterhalts und Nachdrucks der Krieg übel ausgeschlagen, und die Feind einigen glücklichen Succors oder die Oberhand (welches aber Gott gnädiglich verhütet) nur einmal erhalten sollen, was durch so viel denkwürdige Victorien gewonnen worden, alles wiederumb uf einmal leichtlich verloren werden können, oder wenigist der ganze Krieg zu des Gegentheils höchstem Vorthl und gänzlichen Ruin der Katholischen, ohne einig Zweifel ausgeschlagen wäre.

"Inmassen nun bei dem deutschen Kriegswesen Herkomben, dass man bei solchen gefährlichen Leuften dergleichen Extremitäten vorzukommen, jederzeit uf einen Nachzug bedacht gewest, also ist solches anjetzo umb so viel mehrers vonnöthen zu sein betrachtet worden, da alle einheimischen und ausländische Ihrer Majt. und der katholischen Verein zugethaner Kur-Fürsten und Stände Feind fast aller Orten zugleich hervorzubrechen resolviert, dahero sich mit Türken und Heiden, welches bei Deutschen nie zuvor erhört worden, conjungiert und also mit dessen barbarischen Macht und Hilf ihre längst vorgehabte boshafte Intention den Katholischen uf einmal der Garaus zu machen, zu Werk richten wollen. Als man dann anjetzo eben genugsame Nachrichtung hat, dass sich die Feind anderer Orten ausserhalb des Reichs auch mit schweren Conditionen Frieden oder uf gewisse Jahr einen Anstand zu erhandeln, solchemnach den Kriegsschwall in unser geliebtes Vaterland deutscher Nation zu bringen und wider Katholischen ihro ganze Macht anzuwenden und zu practicieren und sich heftigist zu bemühen nit unterlassen.

"Ob nun wohl auch aus diesen jetzt angezogenen, nicht weniger als andern, denen Herrn Gesandten an die Stände gegebenen Ursachen zu Genüg zu vernehmen gewest, warumb Ihro Majt. es bei angeregt Ihrer ersten Resolution solcher gefährlichen Beschaffenheit nach damals verbleiben lassen, nämlich die vorhabende neue Werbungen vornehmen und am Rheinstrom eine Anzahl Regimenter zu Verhütung der Feinds vorhabenden Einfalls hinterlassen müssen, so alles gleichwohl der Herrn Gesandten gefassten Meinung nach dahin gar nicht angesehen gewest, als ob solches Volk erst in dreien Monaten uf die Bein gebracht, sondern dass vielmehr dasselbe der in den kais. Patenten bestimmten Zeit der drei Monat, welche nunmehr auch fast expiriert, allerdings compliert sein und zu allen Occasionen und wohin es die Nothdurft erforden möchte, angeführet und zur Defension gebraucht werden sollte, jedoch aber und damit uftg. Herrn Gesandten umb so viel mehr zu verspüren haben mögen, wie gern Ihre Kais. Mjt. sehen wollten, dass den getreuen katholischen Ständen ... alle mögliche Satisfaction ... gegeben wurde.

so wollten dieselbe sich hiermit dahin erklärt haben, dass erstlichen sie bei dero Generalen alsbald die Verordnung thun und verschaffen wollten, es dahin zu richten, damit das neugeworbene Volk gar nicht uf der katholischen Kurfürsten und Ständ Grund und Boden gemustert. (Eingeschaltet mit der Bemerkung „Ita correctum jussu Domini a Nostiz 6. Juni 1627: sondern mit guter Ordnung und ohne einig ihre Beschwerd alsbald an abgeführt, wie daherzu vornehme und ansehnliche Commissarien deputiert und gebraucht, auch so viel möglich neben andern die Cratzisch und Sulzschen Regimenter mit den Herrn Gesandten, wohlg. Herrn General-Feldhauptmann gehaltener Abrede und Verlass nach [wie solches sie, die Herrn Gesandte selbst berichtet] mit ehistem anderer Orten hingelegt und gegen den Feind gebraucht werden sollen".)

„Nachdem auch oft höchstg. Ihre Kais. Majt. sowohl als denen vereinten Kur-Fürsten und Ständen, diesen schweren Krieg in die Länge zu continuieren nunmehr fast unmöglich will, also nothwendig uf alle Mittel und Weg gesonnen und getrachtet werden muss, wie der lang verlorene Fried wiederumb einist erworben und eingeführt werden möge, hierzu aber besser nicht zu gelangen ist, als dass den Feinden alle Möglichkeit, die vorhabende Friedenstractate, wie von etzlichen Jahren hero beschehen, abermal zu verhindern und die Zeit und Mittel hierzu Ihrer Mjt. und denen getreuen Kur-Fürsten und Ständen aus den Händen zu spielen, endlich denselben auch einen gefährlichen unreputierlichen Frieden abzudringen, allerdings benommben, auch die Weg zu denen täglich practicierenden Diversionen abgeschnitten, als haben Ihre Kais. Majt. aus dieser und andern, in derselben ertheilten ersten Bescheid mehr angezogenen erheblichen Ursach zu Erhaltung erstangedeuter, ihrer gnädigisten Intention dero Armada einmal uf eine geringere Anzahl Regimenter nicht restringieren, sondern sich noch dies Jahr über ihre Vermögen angreifen und in eine solch starke Kriegsverfassung, allein dem gemeinen Wesen zum Besten stellen müssen, (Eingeschaltet mit der Bemerkung „Ita correctum jussu Domini a Nostiz 6. Junii 1627: Es soll jedoch die gewisse, zuverlässige Verordnung werden, dass durch jetzternannte Kriegsverfassung weder Ihre Kur- und Fürstl. Dchlt. und Gnaden, noch auch diejenigen, welche zu des katholischen Bunds-Armada Unterhaltung contribuieren, auf einigerlei Weis jedes Beschwerliches weiter zugemuthet und aufgetragen werden solle".) der gänzlichen zu Gott gesetzten Hoffnung, sie werden durch dessen allmächtigen Beistand in kurzem ihro und der getreuen Kurfürsten und Stände Feinden und widerwärtigen letzten Conatibus einist dermassen mit Macht begegnen, dass Ihro Majt. hernacher mit Rath und Hilf der getreuer Kur-Fürsten und Ständ endlich einen längst desiderierten beständigen allgemein nutzlich- und reputierlichen Frieden umb so viel Länder erhalten und uf viel lang Jahr stabilieren können. Zu welchem gewünschten End Ihre Kais. Maj. dann dero Generaln-Feldhauptmann selbst mündlich . . . anbefohlen, hinfüro jederzeit mit der vereinigten Kur-Fürsten und Ständ Herrn Generalen dem Grafen von Tilly gute vertrauliche Correspondenz zu halten und also zu allen sich begebenden Occasionen durch einmüthige Zusammbensetzung und Macht den Feind anzugreifen, damit demselben alle Mittel zu weiter Unruhe und Kriegen allerdings abgeschnitten und benommen, auch also die getreue Kur-Fürsten und Ständ zu ihrem und deroselben Land und Leut, Trost, Heil und Wohlfahrt den verhofften Friedenszweck dermaleinist erreichen mogen.

„Welches oft allerhöchstg. Ihr Kais. Majt. vielgemelten Herrn Gesandten also uf ihr wiederholtes so schrift- so mundliches Anbringen ihro Resolution zu vermelden in Gnaden, damit sie denselben zumal wohlgewogen verbleiben, anbefohlen haben."

Auch dieser Bescheid, obwohl er einige Milderung in Aussicht stellte, befriedigte die Herren von Metternich und Kurz nicht, aber



sie gaben die Hoffnung auf, dass sie in Wien mehr ausrichten könnten. Kurz schrieb an den obersten bairischen Kanzler:

„E. Gn. solle ich hiemit zu berichten nicht unterlassen, dass gestern abends uns von Secretario Arnoldin die Resolution Ihrer Kais. Mt. auf unser eingebenes Memorial erfolgt. Darinnen wir befunden, dass ... wir fast nichts anders erreicht, als dies allein, dass sich Ihr Mt. allergnädigist erklärt, da man in das künftig zu Conservation des hl. Röm. Reichs Werbungen vornehmen müsst, dass alsdann S. Mt. die Patent, wie gebräuchig, unterzeichnen und die Intimation zeitlich vorher ergehen wollen lassen. Die begehrte Abführung des Volks von der katholischen Kurfürsten und Ständ territoriis, die gute Correspondenz mit der Tillyschen Soldatesca, die weitere neue Werbungen ... seind so schlechtlich in Acht genommen worden, dass anstatt etlich wenig Volk, so ab und an den Feind geführt werden soll, der Rheinstrom gegen der Wetterau noch mit ungefähr 12.000 Mann belegt und beschwert verbleibt. Da es sich auch nicht ansehen lasst, dass man die übrige Werbungen einziehen und abschaffen werde, weiln noch täglich fast Patenten auf neue Werbungen ausgeben werden, also seind wir gleichwohl vermöge habender Instruction, mit Verfassung einer fernern Nothdurft im Werk, ungeacht durch die Particularinformationes, so bei den Kais. Ministris beschehen, man allbereit so viel erinnert, dass nicht wohl etwann wird kinnten mehr angeführt werden, das nicht schon gesagt und repetiert worden. Besorgen uns aber, wir werden, da wir schon Jahr und Tag sollten sollicitieren, schwerlich etwas mehrers erhalten, dann man erstlich die Einquartierung mit dem Bescheid, als müsste man nothwendig ein Anzahl Volks gegen den Rheinstrom und selber Orten aus allerhand Verdacht, so man gegen Frankreich ... hätte, legen, bevorab weiln Ihr Kurf. Dchl. selbst etliche disegni von Frankreich gewarnungsweis alhero überschreiben lassen. Fürs ander, so kunnt man sich an Volk nicht also blosshalten, weiln die eventus belli mit dem König aus Dänemark noch dubii et incerti, und da es wider den Herrn General Tilly sollte ausschlagen, dass doch Gott gnädiglich verhüten wolle, alsdann diejenige, so ihr widrige Intention der Zeit verborgen halten, deren dann im Reich viel seien, Anlass gewinnen würden, ihr böses Vorhaben unverhindert in das Werk zu richten ... Wir haben also eine hohe Nothdurft zu sein eracht unsern Bescheid Ihr Kurf. Dchl. durch eigner Stafetta zu überschicken und gehorsamist zu befragen, wess wir thun sollen, auf den Fall nichts weiters zu erlangen, ob nicht etwan in unserm Abreisen ein Protestation zu thun wäre, dass man denjenigen nicht verdenken solle, so sich gegen denen, welche eigens Gewalts mit unnöthiger Einquartierung, Verübung allerhand Insolentien und Muthwillen, Land und Leut zu der äusseristen Ruina bringen wollten, miglichstes deffendieren würden, weil man wisse, dass Ihr Kais. Mt. Intention gut und sie selbsten an dergleichen Exorbitantien ein ungnädigistes Missfallen (tragen).“

Trotz der herrschenden Noth liessen sich die beiden Gesandten während ihrer Anwesenheit in Wien nichts abgehen; mit Ausschluss der Wohnung und der Equipage brauchte jeder von ihnen während vier Wochen 713 Gulden, also über 25 Gulden täglich, welche Summe um so bedeutender ist, wenn man bedenkt, dass der Wert des Geldes in jenen Tagen mindestens das Sechsfache von heute betrug. Nicht Essen und Trinken, sondern Fressen und Saufen war damals das Losungswort, dem jeder fröhnte, dem es die Mittel



erlaubten*). Nach seiner Rückkunft nach München erstattete Kurz einen Generalbericht**) über den Erfolg seiner Gesandtschaft, der den Inhalt der mitgetheilten Schriftstücke wiederholt, ausserdem aber ausführlich das Zwiegespräch zwischen Waldstein und den Gesandten schildert, als sie an ihn das gleiche Ansuchen wie an den Kaiser richteten. Der General überfloss hiebei von Versicherungen, wie er die ligistischen Fürsten entlasten und den Lauenburger strafen wolle, obwohl er keines von beiden zu thun beabsichtigte: seine Rede war ebenso falsch, wie sein Thun rücksichtslos und hart. Der spanische Gesandte Aytona führte gegen Kurz und Metternich dieselbe Sprache wie gegen Leuker; er sah nur Heil und Rettung in einem baldigen Friedensschluss und fürchtete für den Kaiser das grösste Unheil von der Waldsteinschen Armee. Auch mit Lamormain unterhielten sich die Gesandten eingehend. Der Beichtvater nahm eine vermittelnde Stellung ein, er stellte zwar die Leiden der Ligisten nicht in Abrede, deutete auch an, dass er deshalb dem Kaiser ins Gewissen rede, beklagte sich aber, dass dieselben gegen den Kaiser nicht den schuldigen Respect an den Tag legten. Nebenbei war auch von dem Convent die Rede, welchen die Kurfürsten nach Mühlhausen zu berufen beschlossen hatten, um daselbst über die Abstellung der erlittenen Drangsale zu berathen. Die bezeichnenden Stellen des Kurzschen Berichtes lauten:

„Dem Herzog von Friedland haben Ihre Mt. selbsten und die Kriegsräth zu unterschiedlichen malen die so grobe Excessus (der Soldaten) vorgehalten, ihne auch sowohl disponiert, dass gute Successus von ihme zu verhoffen ... Den Herzog von Friedland haben wir auf vorgehende Anleitung P. Lamermans und anderer kais. Officier in währender Visita ausfuhrlich die Excessus seiner Soldaten vorgetragen, und wessen man sich bei so beschaffenen Sachen im Reich zu befahren, remonstriert, der hat sich dergestalt verantwort, dass Gott und allen Heiligen wissend, wie fast solche Verbrechen seiner Armada denen von ihme ausgefertigten Befelchen und Ordinanzen zugegen, werden ihme seine Patenten dessen Zeugnus geben, wie eifrig er befolchen, der zu der Liga contribuierenden Kurfursten und Ständ mit Einquartierungen zu verschonen. Wolle alsbalden das Volk mustern und abführen lassen, die vorgangene Insolentias bei dem geringern Officier mit dem Leben, bei den höchsten aber mit Nehmung ihrer Befelch abstrafen. Und als ihme unter anderm gesagt worden, man vermuthe anders nicht, als dass diese so starke Kriegsverfassung zu Beschützung des heiligen Röm. Reichs angesehen, die Werk aber sich vielmehr widerig erzeigen, sintenmal durch sein untergebne Soldatesca ein Stand nach dem andern ruiniert werde, hat er sich erstlichen etwas alteriert, jedoch

* Munchner StA. Rechnung der beiden ligistischen Gesandten über die Kosten ihres vierwöchentlichen Aufenthaltes in Wien.

**) Ebenda. Kurz an Maximilian ddo. 19. Juni 1627.



›olches mit deme, dass es seiner guten Intentiv. Gnaden zu Mainz dahin zu disponieren, Kriegsverfassung hat er dahin bedeut, dass man Regensburg transferiert wurde*).
ınderer Feind, so hin und wider im Reich noch ve worden, was zu Erlangung einer assung halten müsse. Dann so möchte Herr General scher Extract dessen, was I. Mt. :riegen, auf welchen Fall dann, da nicht etwas an Volk Der hat in unterschiedlichen rei stehen wurde im Reich pro libitu zu hausen. Doch hab e g geben, dass man schon .n seine hohe und niedere Officier scharfe Inhibitionsbefelch Reich zu remedieren, ie bei unausbleiblicher Straf nicht sollen unterfangen einzigen k stellig blieben, sei ler geringsten Einquartierung zu beschweren. Man seie auch im We seien, Herzogen usion meistentheils daher rühre, dass sich die Obristen von einander en, dass ohne lieren lassen wollen, mit Graf Wolfen zu Mansfeld zu tractieren, solches seine halten seie, u untergeben und dadurch diesem Klagen abzuhelfen. (Dieser Graf von Ma und es neinen Bericht nach solchen Cargo nicht annehmen wollen.) Weiln ihme au r Mt. wischen Ihr Mt. das unter dem Dato 20. Aprilis von den vier katholischen Kurfür en ınsern gnädigisten Herrn, an kais. Hof abgangenes Schreiben neben dem Decre lerzog Maximilian Rudolf betreffend, zustellen lassen, hat er sich erklärt: er wolle alsalden ihme, Herzog Rudolf Maximilian, von seinem Cargo suspendieren und für den ieneralstab citiern lassen, männiglichen dardurch zu zeigen, wie grosses Missfallen er n dergleichen Verhandlungen tragen thue. Herr von Metternich solle mit ihme corresponiern, ihme, da etwas Unrechts beschehe, dessen benachrichten, solle die Abstellung lsobalden erfolgen. Das sulzisch und krazisch Regiment woll er auch von Stund an on dem Rheinstromb abführen lassen, und da man bei ihme das Contramando der euen Werbungen sollicitiert, ist er letzlich auch herfürbrochen, mit Vermelden, ob wir uch vermeinten, der Kaiser wäre gar ein Statua, welche Rede gleichwohl dergestalt erantwort worden, dass man in allen unsern Begehren Protestation einkommen lassen, ie wenigiste Mass Ihr Maj. vorzuschreiben, dahero man nit Ursach uns mit dergleichen 'erdacht zu beladen. Entgegen weiss man sich auch erinnern, dass Ihr Mt. dem Reich owohl, als das Reich dem Kaiser gelobt und geschworen sein.

„Sonsten hat Herzog von Friedland an Ihr Kurf. Dchl. von Mainz begehrt, solle egen ihme inskunftig, da er ihme werde zuschreiben, dies Prädicat brauchen, unserm onders lieben Herrn und Freund, welches erstlichen von Ihr Kurf. Gn. verweigert und n kaiserlichen Hof als ein unzeitiges Begehren aufgenommen, doch letzlich dahin verıittlet worden, dass er Ihr Kurf. Gn. zu einem Vater bitten und dadurch diese Differenz änzlich abgeschnitten werden möchte.

„Weiln auch die von Nürnberg umb Abführung desselber Revier herumb einuartierten Volks bei ihme, Herzogen von Friedland, stark solicitiert, also haben sie es :tatlichen gegen Darbietung 40.000 Reichsthaler erhalten. Diese und andere derleichen dem Herzog von Friedland erfolgte Contributiones werden ach Sag des P. Lamermans von ihme Ihr Kais. Mt. ordentlich verrechnet.

„Es ist mit dem spanischen Ambassador gleichergestalt unserer Verrichtung halber onferiert worden, der ist der Meinung gewest, dass, wann man diesem Unwesen nicht littel schafft, es unzweifenlich zu einem Generalaufstand kommen müsst. Er besorge ich auch, da man also fortfahre, sich mit übermässigem Kriegsvolk zu beladen, es möchte ie Ruina und Verderben des Haus Österreich in Deutschland daraus erfolgen, aus 'rsachen, dass die Soldatesca uneracht der eingenommenen vielseitigen Contributionen och ihr an der Bezahlung nichts abziehen lassen werde. Da man nun alsdann, wie zu esorgen, mit Geld nit versehen, sei nichts Gewisseres, als dass sie durch eignen Gealt sich bezahlt zu machen unterstehen werden. Im Reich werden sie wenig erhalten, eilen solches sich zu der Gegenwehr stellen und bastant genug sein wird, sich zu



erlaubten*). Nach seiner Rückkunft nach München erstattete Kurz einen Generalbericht**) über den Erfolg seiner Gesandtschaft, der den Inhalt der mitgetheilten Schriftstücke wiederholt, ausserdem aber ausführlich das Zwiegespräch zwischen Waldstein und den Gesandten schildert, als sie an ihn das gleiche Ansuchen wie an den Kaiser richteten. Der General überfloss hiebei von Versicherungen, wie er die ligistischen Fürsten entlasten und den Lauenburger strafen wolle, obwohl er keines von beiden zu thun beabsichtigte; seine Rede war ebenso falsch, wie sein Thun rücksichtslos und hart. Der spanische Gesandte Aytona führte gegen Kurz und Metternich dieselbe Sprache wie gegen Leuker; er sah nur Heil und Rettung in einem baldigen Friedensschluss und fürchtete für den Kaiser das grösste Unheil von der Waldsteinschen Armee. Auch mit Lamormain unterhielten sich die Gesandten eingehend. Der Beichtvater nahm eine vermittelnde Stellung ein, er stellte zwar die Leiden der Ligisten nicht in Abrede, deutete auch an, dass er deshalb dem Kaiser ins Gewissen rede, beklagte sich aber, dass dieselben gegen den Kaiser nicht den schuldigen Respect an den Tag legten. Nebenbei war auch von dem Convent die Rede, welchen die Kurfürsten nach Mühlhausen zu berufen beschlossen hatten, um daselbst über die Abstellung der erlittenen Drangsale zu berathen. Die bezeichnenden Stellen des Kurzschen Berichtes lauten:

„Dem Herzog von Friedland haben Ihre Mt. selbsten und die Kriegsräth zu unterschiedlichen malen die so grobe Excessus (der Soldaten) vorgehalten, ihne auch sowohl disponiert, dass gute Successus von ihme zu verhoffen... Den Herzog von Friedland haben wir auf vorgehende Anleitung P. Lamermans und anderer kais. Officier in währender Visita ausführlich die Excessus seiner Soldaten vorgetragen, und wessen man sich bei so beschaffenen Sachen im Reich zu befahren, remonstriert, der hat sich dergestalt verantwort, dass Gott und allen Heiligen wissend, wie fast solche Verbrechen seiner Armada denen von ihme ausgefertigten Befelchen und Ordinanzen zugegen, werden ihme seine Patenten dessen Zeugnus geben, wie eifrig er befolchen, der zu der Liga contribuierenden Kurfursten und Ständ mit Einquartierungen zu verschonen. Wolle alsbalden das Volk mustern und abführen lassen, die vorgangene Insolentias bei dem geringern Officier mit dem Leben, bei den höchsten aber mit Nehmung ihrer Befelch abstrafen. Und als ihme unter anderm gesagt worden, man vermuthe anders nicht, als dass diese so starke Kriegsverfassung zu Beschützung des heiligen Röm. Reichs angesehen, die Werk aber sich vielmehr widerig erzeigen, sintenmal durch sein untergebne Soldatesca ein Stand nach dem andern ruiniert werde, hat er sich erstlichen etwas alteriert, jedoch

---

*) Munchner StA Rechnung der beiden ligistischen Gesandten über die Kosten ihres vierwöchentlichen Aufenthaltes in Wien.

**) Ebenda. Kurz an Maximilian ddo. 19. Juni 1627.

solches mit deme, dass es seiner guten Intention zugegen laufe, verantwort. Die grosse Kriegsverfassung hat er dahin bedeut, dass man wegen des Bethlens, Schweden und anderer Feind, so hin und wider im Reich noch verborgen, sich allzeit in guter Verfassung halten müsse. Dann so möchte Herr General Tilly auch einmal mit Unglück kriegen, auf welchen Fall dann, da nicht etwas an Volk in Vorrath wäre, dem Feind frei stehen wurde im Reich pro libitu zu hausen. Doch hab er auf ein neues Duplicatum in seine hohe und niedere Officier scharfe Inhibitionsbefelch abgehen lassen, dass sie bei unausbleiblicher Straf nicht sollen unterfangen einzigen katholischen Stand mit der geringsten Einquartierung zu beschweren. Man seie auch im Werk, weiln die Confusion meistentheils daher rühre, dass sich die Obristen von einander nicht commandieren lassen wollen, mit Graf Wolfen zu Mansfeld zu tractieren, solches seinem Commando zu untergeben und dadurch diesem Klagen abzuhelfen. (Dieser Graf von Mansfeld hat meinen Bericht nach solchen Cargo nicht annehmen wollen.) Weiln ihme auch entwischen Ihr Mt. das unter dem Dato 20. Aprilis von den vier katholischen Kurfürsten, unsern gnädigisten Herrn, an kais. Hof abgangenes Schreiben neben dem Decret, Herzog Maximilian Rudolf betreffend, zustellen lassen, hat er sich erklärt: er wolle alsbalden ihme, Herzog Rudolf Maximilian, von seinem Cargo suspendieren und für den Generalstab citiern lassen, männiglichen dardurch zu zeigen, wie grosses Missfallen er an dergleichen Verhandlungen tragen thue. Herr von Metternich solle mit ihme correspondiern, ihme, da etwas Unrechts beschehe, dessen benachrichten, solle die Abstellung alsobalden erfolgen. Das sulzisch und krazisch Regiment woll er auch von Stund an von dem Rheinstromb abführen lassen, und da man bei ihme das Contramando der neuen Werbungen sollicitiert, ist er letzlich auch herfürbrochen, mit Vermelden, ob wir auch vermeinten, der Kaiser wäre gar ein Statua, welche Rede gleichwohl dergestalt verantwort worden, dass man in allen unsern Begehren Protestation einkommen lassen, die wenigiste Mass Ihr Maj. vorzuschreiben, dahero man nit Ursach uns mit dergleichen Verdacht zu beladen. Entgegen weiss man sich auch erinnern, dass Ihr Mt. dem Reich sowohl, als das Reich dem Kaiser gelobt und geschworen sein.

„Sonsten hat Herzog von Friedland an Ihr Kurf. Dchl. von Mainz begehrt, solle gegen ihme inskunftig, da er ihme werde zuschreiben, dies Prädicat brauchen, unserm sonders lieben Herrn und Freund, welches erstlichen von Ihr Kurf. Gn. verweigert und in kaiserlichen Hof als ein unzeitiges Begehren aufgenommen, doch letzlich dahin vermittlet worden, dass er Ihr Kurf. Gn. zu einem Vater bitten und dadurch diese Differenz gänzlich abgeschnitten werden möchte.

„Weiln auch die von Nürnberg umb Abführung desselber Revier herumb einquartierten Volks bei ihme, Herzogen von Friedland, stark solicitiert, also haben sie es etztlichen gegen Darbietung 40.000 Reichsthaler erhalten. Diese und andere dergleichen dem Herzog von Friedland erfolgte Contributiones werden nach Sag des P. Lamermans von ihme Ihr Kais. Mt. ordentlich verrechnet.

„Es ist mit dem spanischen Ambassador gleichergestalt unserer Verrichtung halber conferiert worden, der ist der Meinung gewest, dass, wann man diesem Unwesen nicht Mittel schafft, es unzweifenlich zu einem Generalaufstand kommen müsst. Er besorge sich auch, da man also fortfahre, sich mit übermässigem Kriegsvolk zu beladen, es möchte die Ruina und Verderben des Haus Österreich in Deutschland daraus erfolgen, aus Ursachen, dass die Soldatesca uneracht der eingenommenen vielseitigen Contributionen doch ihr an der Bezahlung nichts abziehen lassen werde. Da man nun alsdann, wie zu besorgen, mit Geld nit versehen, sei nichts Gewisseres, als dass sie durch eignen Gewalt sich bezahlt zu machen unterstehen werden. Im Reich werden sie wenig erhalten, weilen solches sich zu der Gegenwehr stellen und bastant genug sein wird, sich zu

defendieren. Folge also nothwendig daraus, dass solche undisciplinierte Soldatesca, gleichwie schon vielmals beschehen, mit volligem Haufen in die österreichische Land fallen und allda die Bezahlung suchen werden. Zudeme sei ihme sehr verdächtig, dass die meisten und höchsten Officiere der Friedländischen Armada einer widrigen Religion, also schwerlich von ihnen in dieser allgemeinen Verfechtung unsers katholischen Glaubens gute Officia zu verhoffen: halte also wenig auf solche Armada, noch weniger aber auf des Generalfeldhauptmanns disegni. Das fürträglichiste Mittel seie seines Erachtens die Befürderung des Deputationstags, dass man sich allda bemühe, einen allgemeinen Frieden zu schliessen, zu welchem Ende König aus Hispania sich erklärt, alles das, was er unter dieser Zeit im Deutschland erobert, wieder zu restituieren.

„Von Herrn Grafen Khevenhiller seind wir in Vertrauen erinnert worden, dass Herzog von Friedland sammbt seinen Adhärenten sich sehr bemühet, Ihrer Mt. die Reis auf den Deputationstag zu widerrathen, mit Vorgeben, es seie unnoth, dass sich ein Röm. Kaiser dem Reich so weit unterwürfig mache; er wolle mit seiner Armada den Frieden besser schliessen helfen. Dessen aber ungeacht haben Ihr Mt. insonderheit aus Antrieb P. Lamermans, so sich erklärt, dass (wenn) die Reis nit vorgenommen werden solle, er sich weiter für keinen Beichtvatter gebrauchen zu lassen gedenke, resolviert nägstens von hinnen sich zu erheben und selbige Reis vorzunehmen.

„In währender Conferenz mit Herrn Nostitz hat man uns die Ungelegenheiten, so das Pappenheimbisch Volk in Franken und anderer Orten verübt, vorgeworfen, habens verantwort, dass wohl möglich sei, dass dergleich möcht vorgangen sein, werde aber hoffendlich nicht können gesagt werden, dass man nit alsobalden remediert, da die geringste Klag vorkommen. Sonsten bericht uns Nostiz, dass auf so unterschiedliche von uns eingebne Memorial und anderwärtige Schreiben der katholischen Kurfürsten und Fürsten Ihr Mt. in Sorgen gesetzt werden, als ob gedachte Kurfürsten etwas Misstrauen in sie setzten. Man hätte sich nicht zu befahren, dass Herzog von Friedland also mächtig wäre, als wie man sich wohl einbilden kunnte, seien auch wohl Mittel ihme zu herrschen. So halt er auch für sicher und gewiss, dass sein völlige Armada nicht uber 40- oder 50.000 Mann effective begreif. Er sagt auch: das jetzt neu geworbne Volk unserer gnädigisten Kurfürsten und Herrn Begehren nach, zu cassieren, wäre derenthalben unmöglich, weilen man nit Geld hätt, solches zu bezahlen, also man nothwendig erwarten müsse, dass sie sich eigenthätiger Weis unterstünden, die Bezahlung, wo sie wollten zu suchen, auf welche Weis das Reich noch in grössere Gefahr gesteckt wurde. Und als man ihme vorgehalten, da man mit den jetzigen Werbungen nit einhalten wurde, sich eben diese Gefahr noch grösser erzeigen möcht, hat er uns hierauf die Andeutung geben, es wären Mittel ein grossen Theil dieses Volks andern Potentaten zu überlassen, massen dann dem König aus Polen auf seines Abgesandten, so jungstlichen zu Wien angelangt, beschehens Sollicitieren meinem Bericht nach 20.000 Mann für ein Succurs verwilligt worden ...

„Herr Graf von Trauttmansdorff hat uns befragt, ob wir wegen des neu ausgeschriebenen Collegialtags keinen Bericht von unsern gnädigisten Kurfürsten empfangen, befremde allhier männiglichen sehr, dass von jemands anderm, als dem Kurfürsten von Sachsen Ihr Mt. dessen wären bericht worden, wie nicht weniger, dass man ihme die Vertröstung geben, dass er sich auf solchen Tag keines Uberstimmens zu besorgen, welches bis dato im Reich nicht herkommen. Herr Prälat von Krembsmünster hat wegen vieler vorstehenden Gefahren dem Herrn von Metternich im Namen Ihr Mt.

erinnert, ob es kein Miglich nit wäre, Ihrer Kurf. Gnaden zu Mainz dahin zu disponieren, dass gedachter Deputationstag von Nürnberg auf Regensburg transferiert wurde*).

„P. Lamerman ist auch alles dessen bericht worden, was zu Erlangung einer guten Resolution tauglich gewest, ihme auch ein summarischer Extract dessen, was I. Mt. in unserm ersten Memorial vorgetragen worden, zugestellt. Der hat in unterschiedlichen Conferenzen, so mit ihme gehalten worden, uns die Vertröstung geben, dass man schon vor längsten im Werk gewest, diesem allgemeinen Unwesen im Reich zu remedieren, woher aber und aus was für einer Hindernus die Execution hinterstellig blieben, sei ihme unbewusst. Weil ihme auch wissend gewest, dass wir Vorhabens seien, Herzogen von Friedland zu besuchen, also hat er uns so viel an die Hand geben, dass ohne sonderbaren Respect ihme alle Inconvenienzen vorzutragen und nichts zu verhalten seie, bevorab, weiln ihme allbereit eins und anders bei dem Kriegsrath verhebt und es noch anderer Orten, als bei dem Fürsten von Eggenberg und letztlich bei Ihr Mt. selbsten geschehen solle. Hat benebens, da ihme von Cassation der neuen Werbungen gesagt worden, die Instantias gemacht, auf Sollicitieren Ihrer Kurf. Dchl. in Baiern und anderer wären die neuen Werbungen vorgenommen worden wegen besorgender neuer Kriegsverfassung des Markgrafen von Durlach allerhand Suspitionen, so die Befestigung Verdun verursachen, also dass man wegen Frankreich nit allerdings recht sicher stehe, massen dessen genugsame Urkund die von hie aus communicierte Aviso geben. Und da man vermeinte, dass das kaiserische Volk dem Tilly schlechtlich soccurrier, so müsst man sich entgegen erinnern, dass ohne dessen Succurs er, Herr Graf Tilly, sich aus seinem Posto nicht begeben, viel weniger dem Feind einige Schlacht liefern kinnten. Sonsten hat er sich, wie gemelt, alle gute Officia zu leisten erboten, uns auch das Memorial, so er deshalben Ihr Mt. zu überreichen Vorhabens gewest, vorgelesen, welches, weil es sehr scharf gestellt gewest, hat ers dahin deut, dass ihme, als welchem Ihr Mjt. Seelen Seligkeit anvertraut sein, gebühre, dergleichen schwere Gewissenssachen der Nothdurft nach vorzutragen, bitte doch, dass er dessen anderwärtig unvermehrt (? bleiben möchte. Dies Memorial ist von ihme gleichwohl nit übergeben worden. Er erinnert uns auch, dass die Kriegsverfassung nicht zur Defension des Haus Österreich allein, sondern des ganzen Röm. Reichs angesehen seie, gleich wie der Feind auch nicht das Haus von Österreich allein, sonder das Reich, bevorab die hatholische Religion zu vertilgen gedenke. Ist ihme gleichwohl darauf geantwort worden, dass man sich meistens über die Excessus, so im Reich fürgehen, beklage und wirklich verspüren müsst, dass diese neue Kriegsverfassung die gehorsamen Kurfürsten und Stände mehr, als den Feind verderbt und geschadet. Weil ihme auch vorkommen, dass sich die Nürnbergischen Gesandten bei uns angemeldet, er ihme also einbilde, als ob wir uns wollten derselben auch in particulari annehmen, hat er uns dessen gleichwohl gewarnet. Ist ihme aber die Andeutung beschehen, dass ausser dessen, was zu Befürderung des Deputationstages beschehen möchte, wir niemals gedacht gewest, uns in ihre Prätentiones zu mischen. Er hat uns auch gesagt, dass er von Ihr Mt. befragt sei worden, ob er nit auch den Herzog von Friedland den jetzig leidigen Stand des Reichs, in welchem durch ein geworbnes Volk man gerathen sei, vorgetragen mit dem Bedeuten, da man diese Sach nit werde in Acht nehmen und bei Zeiten remedieren, werde der Kaiser sammt allen Räthen zum Teufel fahren. Ihr Mt. hätten ihme auch vermeldt, sie wollten nächsten Tage den Herzog von Friedland auch in die Schul führen. Incidenter hat Herr von

*) Es ist hier von dem Kurfürstentag die Rede, zu dessen Ausschreibung sich die Kurfürsten von Mainz und Baiern entschlossen hatten und der später in Muhlhausen abgehalten wurde.

Metternich wegen Reformation des Bisthumbs Halberstadt mit ihme geredt, der Meinung. Ihr Mt. sollen sich dessen auch unterfangen, so aber Ihr Mt. zu thun aus allerhand Ursachen bedenklich fallen wöllen. Letztlich hat P. Lamerman auch vernommen, dass wir über den uns letzlich ertheilten Bscheid weiter zu quadrupliern Vorhabens wären mit Vermelden dies wurde nicht ohne Offension beschehen künnen. Ist ihme hierauf bedeut worden, dass man weiter nichts zu replicieren, sonder allein mehrere Erläuterung des Bescheids zu begehren gedenke, damit man unseren Principalen ein zuverlässigen Bescheid vortragen möchte. Gleich an meinem Abreisen bezeugt er noch einmal Ihr Mt. gute Intention gegen dem Reich, sagt, es werde dahero von Ihr Mt. und dero Ministris sehr empfunden, dass von den Kurfürsten seit einer Zeit hero, wann sie Ihr Mt. pflegen zu schreiben, anderst nichts als Sieg gegen den Feind gewünscht werde.

„Dies ist, gnädigister Kurfürst und Herr, soviel ich ein Nothdurft zu sein erachtet, E. Kurf. Dchl. unterthänigist zu uberschreiben, dero ich mich zu beharrlichen Kurf. Gnaden gehorsamist befelchen thue."

Während die ligistische Gesandtschaft einem resultatlosen Ende zueilte, hatten die Kurfürsten von Mainz und Baiern in Voraussicht desselben schon zu Ende April die Berufung eines Kurfürstentages beschlossen, um sich auf demselben im Vereine mit ihren protestantischen Collegen über die allenfalls gewaltsame Abhilfe zu berathen. Sachsen und Brandenburg wurden zum Besuch des Tages eingeladen, und da beide Kurfürsten dringend eine Abhilfe der gegenwärtigen Beschwerden wünschten, so sagten sie ihr persönliches Erscheinen oder die Absendung von Vertretern zu. Als man in Wien (anfangs Juni 1627) davon erfuhr, wurde Leuker mit Fragen bestürmt; man fürchtete, der Kurfürstentag könnte seine Spitze gegen das kaiserliche Heer richten. Nur mit saurer Miene gab der Kaiser seine Zustimmung zu demselben*), indem er zugleich gegen Kurmainz die Hoffnung aussprach, es werde wohl nichts zur Schädigung seiner Auctorität unternommen werden. Zu der Versammlung, die in Mühlhausen zusammentrat, hatte also der Kaiser seine formelle, aber nicht seine herzliche Zustimmung gegeben**): sie trug von vornherein einen oppositionellen Charakter an sich.

Die katholischen Kurfürsten überzeugten sich je länger je mehr, dass ein einheitliches Vorgehen mit ihren protestantischen Collegen angezeigt sei, da der Kaiser sein Versprechen bezüglich

*) Münchner StA. Ferdinand an Kurmainz ddo. 9. Juni 1627.

**) Hurter berichtet über den Kurfürstentag, als ob derselbe mit innerer Zustimmung des Kaisers zusammengetreten wäre, und auch wir haben in unserem kurzen Abriss des 30jährigen Krieges nicht anders berichtet. Dem ist jedoch nicht so, wie wir uns durch das Studium der betreffenden Correspondenzen, die hier nicht weiter angeführt werden sollen, überzeugt haben.



der Abberufung der zwei Regimenter Fussknechte aus dem rheinischen Kreise nicht einhielt. Um dieses Wortbruches willen richteten sie eine neuerliche Eingabe nach Wien*), wo man sich aber wenig um dieselbe kümmerte, da man sich durch die jüngst erlangten Erfolge Waldsteins in Schlesien und durch sein zahlreiches Heer gegen alle Angriffe gesichert glaubte; selbst der spanische Gesandte gab diesem Vertrauen Ausdruck. Er schrieb an Philipp IV **):

„Der Tag in Mühlhausen kann nach meinem Urtheil den Kaiser nicht beunruhigen, denn der Kurfürst von Baiern hat vertraulich hieher berichtet, dass Kurmainz ohne seine Zustimmung nur auf Andringen Kurtriers den Tag berufen habe; man glaubt, dass Baiern seine Theilnahme ablehnen werde. Wenn dies geschieht, so dürften vielleicht auch alle übrigen Kurfürsten wegbleiben. Das kaiserliche Heer ist jetzt so mächtig und bewährt, dass man, wenn Sachsen und Baiern in guten Beziehungen zum Kaiser bleiben, dem König von Dänemark alle seine Besitzungen diesseits des Sunds nehmen könnte.“

Aus diesem Schreiben geht hervor, dass Maximilian keine aufrichtige Rolle spielte, wenn er nach Wien sagen liess, dass der Mainzer ohne seine Zustimmung sich für die Berufung des Kurfürstentages angesetzt habe. Er allein war das Haupt und der Führer der Opposition, die sich in Deutschland gegen das Treiben des kaiserlichen Heeres und gegen Waldstein entwickelte. Der spanische Gesandte war übrigens schlecht berichtet, wenn er glaubte, am Wiener Hofe sei man bezüglich des Kurfürstentages nicht beunruhigt. Das nachstehende Schreiben***) Ferdinands an Maximilian, vom selben Datum wie der Brief Aytonas, beweist das Gegentheil:

„Ich kann, so schreibt der Kaiser... Deroselben beinebens in brüderlichen zwischen uns altem herkommen Vertrauen nach nit verhalten, dass ich mich (dem) Collegialtag aus Ursachen, so mein Herr Bruder... wohl erachten kann, e diametro nit widersetzen wöllen, dann meinem Herrn Bruder wohl bewusst, dass die Welt gern voller Argwohn zu stecken pfleget. Ich versiehe mich aber zu meinem Herrn Bruder von meinem Herzen und Gemüth, wofern anderst der Tag seinen Fortgang erreicht, er werde seinem beiwohnenden Verstand nach die Sach für sich selbsten und bei meinen Freunden dahin zu richten wissen, damit nichts wider die Ehren Gottes, wider unser allein seligmachende Religion und wider mein kaiserliche Reputation gehandelt werde.“

Die Vermuthung Aytonas, dass sich der Kurfürst von Baiern nicht an dem Tage betheiligen werde, war umsoweniger berechtigt, als derselbe durch die fortschreitende Verstärkung des kaiserlichen

*) Münchner StA. Die vier katholischen Kurfürsten an den Kaiser ddo. 10. Juli 1627.
**) Simancas. Aytona an Philipp IV ddo. 18. Juli.
***) Münchner StA. Ferdinand II an Maximilian ddo. 18. Juli 1627.

Heeres täglich gereizter wurde und seine üble Stimmung sich nicht besserte, als er von Leuker die Nachricht bekam, man trage sich in Wien mit dem Plane, die monarchische Gewalt in Deutschland zu stärken. Er trug deshalb seinen Vertreter auf, dem Gegenstande näher nachzuforschen*).

„Wir haben, so schreibt er, aus Deinem Schreiben abgelesen und vernommen, wasmassen man an dem kaiserlichen Hofe stark damit umbgehen solle, autoritatem Caesaris et statum Monarchicum in Deutschland zu stabilieren und auf das wenigst den Kurfürsten des Reichs ihre Präeminenz und Gewalt zu restringieren. Weilen aber dieses sehr wichtige und solche Sachen seind, daran der Wohlstand und Libertät des römischen Reichs und dessen anverwandten Kurfürsten und Ständen merklich gelegen, und derowegen in allwegs eine Nothdurft ist, diesfalls einen gewissen und genugsamen Grund zu haben, als ist hiemit unser gnädigister Befelch, dass uns Du nit allein, woher und von wem Du diese Nachricht bekommen, und ob es solche Leute sein, darauf ein Fundament zu machen und zu fussen, unterthänigist berichten, sonder auch weiln Du vermeldest, dass wegen Reformation der kais. Capitulationen allbereit ein Concept auf das Papier gebracht worden, Dich mit allem möglichen Fleiss doch unvermerkter Dingen darvon ein Abschrift zu bekummen, bewerben und uns solche überschicken, daneben auch berichten sollest, was Du weiter in diesen von guten, vertrauten und glaubhaften Orten in Erfahrung bringen kannst."

Wir bemerken, dass man in Wien den Plan einer Reichsreform nie ernstlich besprach, und dass nur die Anhänger Waldsteins derartige Reden führten, um den Kaiser über sein Elend zu täuschen und ihn in dem Augenblick, wo er der ohnmächtigste Mann war, durch schwindelhafte Hoffnungen an seinen General zu ketten. In dem Berichte, den Leuker in dieser Angelegenheit erstattete, erzählte er auch, wie der Kaiser die Gefühlssaite anschlug, als er durch ihn den Kurfürsten Maximilian um seine Verwendung ersuchen liess, auf dass die Ligisten etwas mehr Geduld gegen die zu erleidenden Drangsale an den Tag legten. Leuker schreibt**):

„Als ich Ihr K. Maj. E. K. D. Schreiben wegen Einquartierung der drei verdugischen Regimenter in dem würzburgischen Territorio allerunterthänigst überliefert, (haben dieselben) allergnädigst vermelt, und solches hernach durch den von Trauttmansdorff gegen mir wiederholen lassen: Es sollen doch E. K. D. noch das Beste thun, weilen es an ein so Schlechtes kommen, und zu Gott zu hoffen, dass derselbe denjenigen, die bei dem gemeinen katholischen Wesen etwas leiden, solches reichlich wiedergelten werde, damit doch die unierten kath. Kur- und Fürsten die Geduld so eben jetzt nicht verlieren, sonder bedenken sollen, was Ihr K. Maj. selbsten diese ganze Zeit hero und noch bis auf diese Stund fast in allen ihren Erblanden, von dero selbs eignen sowohl, als von des Feinds, theils auch von der Unions-Armada erlitten und noch leiden müssen, da

*) Munchner StA. Maximilian an Leuker ddo. 22. Juli 1627.

**) Ebenda. Leuker an Maximilian ddo. 4. August 1627.

doch die Victoriä, so Gott der Allmächtige dieser gerechten Sachen verliehen, nicht Ihr K. Maj. allein, sonder eben den kath. Kur- und Fürsten zu ihrer Conservation weniger nicht als den österreichischen Erblanden zu gutem kommen. Es sei zu hoffen, do man nur for diesmal ein übriges thun, und wie E. K. D. viel Gutes bei der Sachen thun können, verhüten helfen werde, damit diejenige Kreis, deren E. K. D. in Ihrem Schreiben gedenken, nicht in die Waffen gebracht, sonder ihnen zu Gemüth geführt werde, dass, do es zu einem solchen, wie E. K. D. Ihr K. Maj. erinnert, kommen sollte, es etwo ihnen, den kath. Kur- und Fürsten mehr Gefahr und Unheils zuziehen möcht, als der jetzige Durchzug (den aber Ihr K. Maj. abzuwenden ihr äusserist wollen lassen angelegen sein) nimmermehr causieren können. Mit diesem ferneren allergnädigsten Vermelden, sie wissen wohl, do Bischof Gottfried (von Würzburg) noch im Leben, derselb bei diesem Wesen viel anderst als der jetzige Bischof sich wurd erwiesen haben. Ego hab dies E. K. D. unterthänigst zu referieren mich zwar erboten, jedoch dobei die Exorbitantias, welche dies friedländische undisciplinierte Volk in den Durchzügen gebraucht, ziemblich herausgestrichen, dobei auch deduciert, dass zu besorgen, do mans in dem fränkischen Kreis einmal einnimmbt, in Bedenkung es schon ziemblich spät im Jahr und man gesehen, wie es andere dergleichen Regimenter, welche zeitlicher gemustert worden, gemacht, sie diesen Sommer nicht abgeführt werden, sonder ihre Winterquartier ob den katholischen und unkatholischen Unterthanen halten und schlagen möchten. Hierauf Ihr K. Maj. allergnädigst erboten, dass sie dem Questenberger, als der ohne das zum Friedland reisen muss, Befelch ertheilen wollen, mit dem Herzogen von Friedland davon zu reden, damit demjenigen, wessen Ihr K. Maj. die katholischen Ständ jüngsten vertröst, stricte inhäriert werde. Soviel ich verspür, kommen Ihr K. Maj. nicht gern daran, gedachtem Herzogen von Friedland in Ernst etwas zu befehlen, dann sie ihne bevorab jetzt, dass er so nutzliche Dienst in Schlesien geleist, nicht offendieren wollen.

„...Was ich den 7. Juli von der kais. Capitulation bericht und was gestellt man hie mit dem Gedanken umbgehen, autoritatem Caesaris in Deutschland zu stabilieren, hab ich quo ad primum den authorem, woher ichs hab, in gedachtem meinen unterthänigsten Bericht allbereit nambhaft gemacht, doch wollt ich gern, dass man solchen Aviso anderst aufnehmben sollt, als wie solches von mir unterthänigst gut und dahin gemeint, dass ich in der Meinung begriffen, meine gegen E. K. D. habende Pflicht weisen mich dohin minima quaeque, woran E. K. D. Interesse haftet, ich schuldig seie, denselben zu berichten, do ich schon nicht allzeit probationes probatas an der Hand, sonder ichs bisweilen nur blos per conjuncturas oder per viam geführter Discurs, sonderlich wann dobei allerhand conjuncturae mit unterlaufen, daraus Nachricht abzunehmben, dass es nicht blosse discursus, sonder effectus seien, in Erfahrung brächte. Copiam der neu aufgesetzten Capitulation würd ich darumb schwerlich zur Hand bringen können, weil ich darvor halt, dass man das Concept gar heimblich halte, und andergestalt nicht aufgesetzt, als in eventum, do man zu stark auf oftgedachte Capitulation dringen und Ihr Kais. Maj. in denen Fällen gefahren wollt, die etwa tempore factae capitulationis in keiner Consideration und consequenter es casus non cogitatus gewesen, oder die Widersacher selbs aus der Capitulation geschritten. Bewirf mich sonst diesfalls auf die mündliche Relation, so ich in meinem letzten Drobensein zu München bei E. K. D. geheimben Rath gethan, hernach selbe schriftlich verfasset und bei den 3 Puncten viel specialia einkommen lassen, so zu dieser materia gehörig. Dobei dann sonderlich zu beobachten, was der von Dona sich gegen dem polnischen Nuncio zu Warschau verlauten lassen, von dem Voto, welches der Kurfürst zu Brandenburg sich offeriert soll haben, dem König in Ungarn zu geben zu der römischen Kron, welches unzweifenlich der von

Dona also ad partem negociert. So sieht man täglich die exempla, was der österreichische Kanzler in Reichssachen dem Reichshofrath vor Eingriff erzeigt, und gleichsamb alle Sachen ohne Unterschied an sich zeucht, weniger nicht, als ob das Röm. Reich seiner Expedition sowohl untergeben, als die österreichische Erbland. Ist also zwar auf dasjenig, was ich diesfalls bericht, genugsam zu fussen, ob aber solche Avisen dohin aufzunehmben, dass man ein solches alsobald risentieren, oder gleichsamb ein Parteisach daraus machen soll, im selben Fall hätt ichs darumb der Zeit noch bedenken, weil diejenige, welche dergleichen Discurs geführt, do man sie hierunter zu Red stellen, ein solches unzweifenlich laugnen, bisweilen in ein Unwissenheit ziehen, dasjenig auch, was do und dorten vorgangen, weit anderst als der effectus etwo zu erkennen gibt, auslegen und deuten würden. Derowegen mans dohin von mir aufzunehmben, dass ich hie gleichsamb ob der Schildwach stehe, zunächst vor dem Feind und consequenter mir obliegt auf alle rumores und andamenti deren, die E. K. D. schaden können, fleissig Achtung zu geben, und in wichtigen Fällen sowohl certa als incerta unterthänigst zu berichten.

„... Auch gnädigster Kurfürst und Herr ... Als ich nächst abgewichenen Sonntag bei der Audienz gewest, und Ihr K. Maj. sich desjenigen, so in hiebeikommendem Bericht einkombt, allergnädigst gegen mir vernehmben lassen, ist gegen abends spat ein Currier vom Herzogen von Friedland eingelangt, der hat Ihr K. Maj. die Zeitung gebracht von Einnehmung der Stadt Troppa und dass nunmehr der Feind aus ganz Schlesien vertrieben. Dorauf Ihr K. Maj. noch denselben Abend einen Cammerdiener zu mir herausgeschickt und von obgehörter Einnehmung nicht allein parte geben, sonder auch dobei sagen lassen, dass E. K. D. ich eines solchen unterthänigst berichten soll, dass der Herzog von Friedland sich länger in Schlesien mit seiner Armada als von Übergab der Stadt Troppa und von dem Auszug des Feinds anzurechnen uber 2 oder 3 Tag nicht aufhalten, sonder stracks an der Oder abwärts gegen der Mark Brandenburg wider den König aus Dänemark an- und fortziehen werde. Weilen ich dann hernach von den Particularien, wie alles von Tag zu Tag von der Zeit an, dass der Herzog von Friedland von Cosel aufgebrochen und sich vor Troppa gelegt, hernach von Troppa hinweg- und auf Teschen gezogen, in Meinung die 2000 Pferd, so vor Cosel in der Nacht ausgerissen, aufzuschlagen hergangen, Nachricht bekommen, als geht solches hiebei sub num. 1 und 3, welchen Avisen propter ordinem temporis ich auch das gedruckt Folium sub num. 2, weil etwas wenigs von solchem Verlauf dorin referiert wird, adjungiert. Im Übrigen verstehe ich, dass von den ausgerissenen 2000 Pferden nicht mehr der halb Theil ubrig ist, die haben alle ihre Bagaglien im Stich gelassen, wie denn der Herzog von Friedland bis in 70 Wagen bekommen, Lumpenburg, Sbubna, Baudis und Mizlaff sein mit dem Rest ob jener Seiten an der Oder abwärts nächst bei den polnischen Gränzen der Friedländlischen Armada entwichen und so grosse Tagreisen verricht, dass sie in 3 Tagen über die 20 Meil geritten. Den 28. Juli sein sie zu Kestenberg, nicht weit von Breslau über Nacht gelegen, der Obrist Bachman hat sie nicht ereilen können, doch sein (an) alle Ort, do man besorgt, dass sie durchbrechen möchten, Currier abgefertigt und befohlen worden, dass wo möglich man sie aufschlagen soll, ehe ihnen das dänemarkisch Volk, so in der Mark Brandenburg liegt, entgegen kommbt. Dann dorthin, vermeint man, wollen sie sich retirieren, oder do es auf das ärgste geht, den Weg durch Pommerellen in Preussen nehmben, doselbsten sich mit dem Gustavo zu conjungieren ...“

Die Sorge, die den Kaiser wegen des Kurfürstentages belastete, machte sich erstens in der Instruction geltend, die er dem

Freiherrn von Questenberg gab*), als er ihn zu Waldstein schickte, der bereits in Schlesien weilte:

Die Kurfürsten, heisst es in derselben, werden sich in den nächsten Tagen in Mühlhausen versammeln. Um ihren Klagen zuvorzukommen, müsse Waldstein die bewussten Regimenter abführen lassen und gute Disciplin halten. Es sei auch nöthig, dass man den gemeinen Mann nicht zu sehr belaste, weil sonst ein allgemeiner Aufstand zu besorgen sei. Waldstein müsse deshalb strenge darauf sehen, dass seine Officiere gute Disciplin halten.

Questenberg soll an Waldstein die Frage stellen, in welcher Weise die Armee verabschiedet und bezüglich ihrer Forderungen befriedigt werden könnte, sobald der Friede zustande käme. Im Falle aber der Friede nicht geschlossen würde, solle er fragen, ob man die Armee nicht trotzdem reducieren könnte, was wohl mit Hilfe der befreundeten Fürsten und Stände geschehen könnte, da sie ihre Hilfe zur Befriedigung der Truppen nicht versagen würden.

Die Sorge machte sich auch in einem Schreiben an den Kurfürsten von Mainz geltend. Ferdinand entschuldigte sich in demselben wegen der Übelthaten, die das Kriegsvolk auf seinem Gebiete begangen, und versicherte, dass alle seine Werbungen nur gegen den äusseren Feind gemeint seien. Er suchte dadurch den Verdacht, als ob er sich mit geheimen Plänen trage, zu entkräften**).

Der Kurfürst von Baiern beantwortete den Appell an sein Gefühl damit, dass er dem Leuker den Auftrag gab***), zu erklären, er wolle gern den kaiserlichen Wünschen nachkommen, er müsse es aber tadeln, dass trotz aller Zusagen mehrere Regimenter im fränkischen Kreis einquartiert seien, obwohl daselbst nicht die geringste Feindesgefahr bestehe. Einige Tage später befahl er seinem Vertreter, sich über den Obersten Aldringer zu beschweren, weil er den Proviant, den er an die Tillysche Armee abliefern sollte, ihr nicht zuführen, sondern mit der Zufuhr die Ligisten selbst belasten wollte. Die Berechtigung dieser Klage ergibt sich aus dem Umstand, dass Aldringer mit seinen Truppen unthätig in den Quartieren stand, während Tilly sich in der Nähe Christians IV befand und seines Angriffs täglich gewärtig sein musste.

Das Resultat der Questenbergschen Mission bestand darin, dass Waldstein dem Kaiser die Gründe darlegte, um derentwillen er mehr Volk geworben, als er brauche, für die Zukunft aber Abhilfe versprach†):

*) Wiener StA. Instruction für Questenberg ddo. 2. August 1627.

**) Münchner StA. Ferdinand an Kurmainz ddo. 8. September 1627. Abgedruckt bei Aretin.

***) Wiener StA. Maximilian an Leuker ddo. 19. August 1627.

†) Ebenda. Waldstein an Ferdinand II ddo. 28. September 1627.

„Aus Euer Kais. Mt. gnädigstem Handschreiben hab ich vernommen, dass Sie gern sehen thäten, dass die Klagen aus dem Reich remediert werden. Nun bezeug ich mit Gott, dass mich das so hoch premiert, als wann sie auf meinen eigenen Gütern die Unordnung thäten. Habe derowegen Eure Kais. Mt. gehorsamlich gebeten, den Grafen Wolfen von Mansfeld in den Dienst zu nehmen und zum Capo über dasselbige Volk zu bestellen, wie ich dann noch Euer Mt. bitten thue, Sie wollen zu ihme eilends einen abfertigen, auf dass er die Verbrecher bestrafen und gute Ordnung halten thäte. Ich glaub wol, dass man sich lamentieren muss, dann ein unbezahltes Volk legt nichts zu, dass die Enormitäten sollen und werden abgestellt werden. Dieses versichere ich auch Euer Mt., dass alle Katholischen, wie auch Kurfürst zu Sachsen, Darmstadt, Würtemberg, Kulmbach und andere mehr werden verschont bleiben. Hätten Euer Mt. solche Macht nicht, auf die Stund, wann Gott die Miracula than hätte, wären Sie Ihrer Königreiche und Länder beraubt, dann alle die umliegenden Potentaten seind wider Euer Kais. Mt. alligiert gewest und die Reichsfürsten mit ihnen conspiriert, die Katholischen waren nicht bastant gewesen, so viel Feinden zu resistieren. Die Lutherischen, so man für gut halt, hätten sich excusiert, dass sie einer solchen Macht nicht hätten widerstreben können. Ich hab nicht allein auf den König von Dänemark müssen ein Aussicht haben, sondern auch auf den Türken, Bethlen und Frankreich, zudeme ein unbezahlte Armee, wo sie kumbt, destruiert alles, was sie find, darum scheut sich ein jeder davor. Hätte ich nur so viel Volks gehabt, was vor den König von Dänemark vonnöthen wärn gewest, und der Winter herzu kommen, ich die Winterquartier nehmen wollen, so hätte ich aber alle Thür und Thor zu gefunden, forcieren hätt ich sie nicht können, und sie mich nit gutwillig in ihre Länder eingelassen, also wärn die Armee aus Hunger und Kummer von einander und Euer Mt. hätten sich in grösserem Imbarazo als im Anfang befunden. Derowegen hab ich müssen allezeit Volk am Rhein und in der Wetterau haben, unter dem Prätext der Franzosen, aber ist wegen Versicherung des Türkens gewest. Zu deme diese grosse Macht, so Euer Mt. haben, wird ein guten und beständigen Frieden, zu welchem ich unterthänigst rathen thue, im Reich machen. Ich glaub wohl, dass sie alle schreien werden, und Haufen Protestationes und Bedrohungen einführen, doch sehe ich, dass nicht weiters gehen wird, dann die Geistlichen, wann ihre Länder nicht aggraviert sein werden, nicht Ursach geben wollen, dass es geschehen solle, als auch bei dem Sachsen und andern, dann sie wären alle nicht bastant Euer Mt. Armee zu resistieren. Wollten sie aber fremde Hilfe ins Reich führen, so gehen sie selbst, dann ihr eigenes Verderben daraus erfolgen müsste. Dann die desperata Remedia, die seind vor den Pfalzgrafen, der alles verloren hatte, aber nicht vor diese, so noch kein Ungelegenheit ausgestanden, förchten sich aber vor dem künftigen, aber gewiss habens kein Ursach. Und dieweil die Kurfürsten zu Mühlhausen beisammen seind, so vermeine ich, dass sie sich stark um den Frieden annehmen werden, welchen ich nochmals Euer Mt. unterthänigst bitten thue, nicht auszuschlagen. Ich vermeine, dass der König ein ansehnliche Summa Gelds wird geben, so können Ihnen Euer Mt. auch vorbehalten, dieselbige, was Stand sie seind, so wider Euer Mt. delinquiert zu bestrafen, Magdeburg und Halberstadt jure belli zu behalten. So vermeine ich, dass die Ständ des Reichs auch ein Ansehnliches contribuieren werden, ich bei der Armee mein äusserst thun, auf dass sie über die Billigkeit nichts begehren. Alsdann wollen Euer Mt. die böse Humorn aus dem Reich purgiern, so können sie den Krieg wider den Türken mit grossem Nutzen führen, wie ich dann deswegen durch den von Questenberg weitläufiger Euer Mt. gehorsamlich mein Meinung habe vorbringen lassen, mich zu dero Kaiserl. Gnaden unterthänigst empfehlend."



Unterdessen kam die Zeit für die Eröffnung des Kurfürstentages heran. Man hoffte ursprünglich auf das persönliche Erscheinen von Mainz, Köln und Sachsen, allein im letzten Augenblick entschuldigte sich der Kurfürst von Köln und schickte ebenso wie Trier, Baiern und Brandenburg nur Gesandte ab. Der Kurfürst von Mainz traf am 13. October 1627, der von Sachsen am 14. in Mühlhausen ein und um diese Zeit auch die Vertreter der Abwesenden. Die Instruction*), die Maximilian seinen Gesandten mitgab. lautete in Bezug auf Waldstein und sein Heer dahin, dass sie

auf die grossen kaiserlichen Rüstungen und auf die „gefährlichen Discurse und Reden des kaiserlichen Kriegscommissärs Metzger" und auf die von „dem Herzog von Friedland gefassten Vorhaben und Intentionen" aufmerksam machen sollten. Sie sollten dabei „ganz behutsam, sicher und also gehen, damit wir bei anderen nicht in Verdacht gerathen, als wann wir uns gleich wider die kaiserliche Armada aufleinen und zu deren Verfolguug andere animieren wollten, in gestalten sie dann daneben auch mit einbringen sollen, dass wir uns von Ihrer kais. Mt. ganz keine widrige Gedanken machen, deroselben viel ein anderes und besseres, als dass sie ihre treu assistierende gehorsame Stände zu ruinieren begehren sollten, zutrauen".

Der Kaiser hatte beschlossen, seinen Reichsvicekanzler, den Freiherrn von Strahlendorf nach Mühlhausen zu schicken und die Aufmerksamkeit der Versammlung auf einige ihm genehme Fragen zu lenken. Bevor Strahlendorf seinem Auftrage nachkam, legte der Kurfürst von Mainz fünf Punkte vor, über die er die Verhandlungen eingeleitet wissen wollte. Vor allem sollte darüber berathen werden, „wie den gegenwärtigen Übelständen im Reich, welche noch aus dem böhmischen Kriegswesen herrühren und jetzo viel Land und Leute betreffen, dann den Durchzügen und Einlagerungen zu steuern, den Insolentien der undisciplinierten Soldatesca zuvorzukommen und allem Widerwillen im heiligen römischen Reich zu remedieren sei". Die folgenden Punkte betrafen die Art und Weise, wie der Friede mit Dänemark hergestellt und wenn dies nicht möglich sein sollte, wie man dem Kaiser assistieren sollte.

Dass die Berathung über den ersten Punkt keinen wohlwollenden Charakter annahm, dafür bürgte die gereizte Stimmung aller Anwesenden und zahlreiche Klagen, die entweder direct an den Mühlhauser Tag gerichtet oder indirect zu dessen Kenntnis gekommen waren. Wir wählen aus denselben fünf heraus, weil sie über die Summe des Elendes, unter dem damals alle Welt seufzte.

*) Münchner StA. Instruction Maximilians für seine Gesandten nach Mühlhausen ddo. 2. September 1627.

den besten Aufschluss ertheilen, und zwar erstens die Klageschrift, welche die Reichsstädte an die Mühlhauser Versammlung richteten*):

„Hochwürdigste, Durchlauchtigste etc.... Nachdem die ehrbaren ausschreibende Frei- und Reichs-Städt Strassburg, Nürnberg, Frankfurt und Ulm sich berichten lassen, wasgestalten das hochlöbliche kurfürstliche Collegium... einen Collegial-Convent und kurfürstliche Zusammenkunft, in dieser Stadt Mühlhausen angesetzt, so haben Sie sich dessen umb soviel desto mehr von Herzen erfreuet, dieweiln Sie verhofft, die bequeme Gelegenheit zu erlangen, bei solcher Versamblung und den Fundamentalsäulen des heil. Römb. Reichs ihre nun eine geraume Zeit hero ausgestandene Unbilden, ihre Wünsche und Beschwerden zu entdecken und klagend vorzubringen, auch um gnädigste Hilf, Trost und Rathschaffung unterthänigst und besten Fleisses zum inständigsten und hochflehendlich anzulangen. Haben derowegen keinen Umbgang nehmen können oder sollen, sich sowol für sich selbsten, als... im Namen der übrigen ehrbaren Reichsstädte, ihre respectiven Rathsverwandten, Advocaten und Rathgeber, allhero abzuordnen..."

Die Reichsstädte klagen nun, dass sie im Widerspruch mit der Reichsverfassung und trotzdem sie sich auch für theures Geld die betreffenden Assecurationen und Salvaguardien verschafft hatten, nicht mit Einlagerungen, Durchzügen und allerlei Kriegspressionen verschont werden. Wenn sie sich nicht fügen, so würden ihnen allerlei „Gewaltthaten und Feindlichkeiten mit Schwert und Feur angedrohet, ja wohl gar in das Werk gesetzt, und ob man zwar obangezogene kaiserliche und andere ansehnliche Versicherung in originali und unter der Kaiserl. Majt. allerhöchstgeehrter Hand und Bekräftigung den vorgesetzten Officieren und Befelchshabern vorgewiesen, und die beständige Hoffnung getragen, es werden alle diejenige, die sich für Ihre Majt. Kriegsofficianten, Diener und Untergebene darstellen, für solchen Ihres allerhöchsten Herrn und Haupts Befelchen gleichsamb sich entsetzen, dieselbe in tiefster Demuth verehren und als einen unbeweglichen Eckstein unverruckt verbleiben lassen, so hat man doch das Widerspiel mit unsaglichem Wehmuth erfahren, und darbei vernehmen müssen, dass solche kaiserliche Wort und hohe Zusagung ganz verächtlich ausser Acht gesetzt, verspottet und gleichsamb mit Füssen getreten werden, mit dem nachdenklichen und zuvor in dem heiligen Reich unerhörten Vorgeben, dass die Dispositionen solcher Quartiergeschäften, nicht soviel bei der Kais. Majt. unsern allergnädigsten Herrn, als andern hohen Kriegshäuptern bestünde. Dahero dann erfolgt, dass auch keine Ordinanzen und Legitimationen von allerhöchst besagter Kais. Majt. ja wohl auch bisweilen von den Herrn Generalen nicht, sondern allein von den Obristen oder wohl gar von andern niedern Commissarien vorgelegt, öfters auch ohne einige Ordinanz die Quartier occupiert und eingenommen worden. Was nun auf solche eigen gewaltthätige, feindselige Quartiernehmung bei den armen Leuten für hochbeschwerliche, unleidenliche, ja gutentheils barbarische tyrannische und fast unmenschliche Verübungen und Unthaten mit Mord, Brand, Verjagung von Haus und Hof, unerschwinglichen Extorsionen und Geldauspressungen erfolgen und vorgehen, das ist mit Worten nicht auszusprechen, und do es die Zeit und Gelegenheit erdulden wollte, mit etwas Specialitäten solchen unsäglichen Jammer zu exprimiern, inmassen man mit der Verificierung stündlich gefasst, so wissen die Ehrbaren Städte E. Kurf. Gn. Drchl. Fürstl. G. und G. auch Herrn und Gest. eines solchen von Gott begabten christlichen, mitleidenden Gemüthes, dass sie ohne äusserste Betrübnus, Bestürzung und Bewegung dasselbige nicht anhören könnten.

*) Sächsisches StA. Memorial der ausschreibenden Reichsstädte an die Versammlung in Muhlhausen.

„Einmal ist es an deme, dass die Beschädigung, so die ehrbaren Städt in diesem leidigen Kriegskosten allein durch angeregte Durchzüge und Einquartierungen empfunden und überstanden, ander Pressuren zu geschweigen, sich in etliche viel Millionen Goldes belaufen und hat oftermalen eine geringe Commun, die in der Reichsmatricul mit etlich wenig Gulden belegt, in die Hundert und mehr tausend Gulden, aus Zwang den Befelchshabern bar erstatten und herschiessen müssen, welches dann eine solche Exaction und Contribution ist, zumalen bei den geringern Ständen, desgleichen bei dieser des heil. Reichs Formb und Verfassung in keinen Historien zu befinden. Darbei es aber nicht geblieben, sondern obgleich die ermelte gravierte Städt, und dero arme Leut erstgehörter massen sich bis auf das innerste Mark an Geld erschöpft und abgemattet, so hat nichts destoweniger dem Soldaten an Commiss, Proviant und anderm, so ihne gefällig gewesen, ein Genüge herbeigeschafft, und geliefert werden müssen, welches erbarmliche Unwesen, auch noch auf diese Stund, bei vielen Städten in völliger unaufhörlicher Continuation daher gehet, und man nicht wissen kann, wann dasselbige eine Endschaft werde erreichen...

„Es haben zwar etliche der mehrbesagten Ehrbaren Städt ihr zustehendes grosses Elend an die Röm. Kais. Majt. klagend gelangen lassen... dieweiln aber aus der Erfahrung leider bekannt, dass die kaiserliche Auctorität und dero allergnädigste Intentionen und ausgedrückte Befelch von andern missbraucht und aus den Augen gesetzt werden will, so seind die Ehrbaren Städt gemüssigt worden, nach Ihrer Kais. Maj. auch bei diesem hochherrlichen kurfürstl. Congress unterthänigst und demüthigst zu klagen..."

Zweitens eine Klageschrift, welche der fränkische Kreis an den Kaiser richtete*):

Der fränkische Kreis, heisst es in derselben, sei bisher in furchtbarer Weise bedrückt und habe deshalb an den Kaiser ein Klagschreiben gerichtet und gehofft, dass er bis zu dessen Erledigung mit Musterplätzen und Durchzügen verschont werden würde. Statt dessen ist dem Bischof von Bamberg und dem Markgrafen Christian von Brandenburg „von Johann Metzgern, der sich für ein General und Mustercommissär der friedländischen Armee dargiebt, zugeschrieben worden, welchergestalt von Euer Kais. Maj. und Herrn Herzogen von Friedland fürstl. Gnaden er befelcht wäre, für Don Verdugo und seine unterhabende Regimenter zu Ross und Fuss uff allen in fränkischen Kreis gelegenen Grafen, Herrn, Städten, Edelleuten und derselbigen angehörigen Unterthanen Quartier zu machen, und ihnen alle obangedeuter geringern Ständen und vom Adel zuständige Örter zum Sammel- und Musterplatz einzuräumen und ohngeacht weder des gedachten Kreisobristen fürstl. Gnaden noch einiger anderer bei diesem Werk interessierten Stand von Euer Kais. Mt. oder deroselben Generaln Herrn Herzogens von Friedland fürstl. Gnaden, wie sonsten in Kraft der Reichssatzungen erfordert wird, ersucht, auch sogar ermelter Commissarius seinen von Euer Kais. Mt. und hochgedachten Herrn Generaln habenden Befelch mit dem geringsten Buchstaben nicht bescheinen oder beibringen können, ja der allbereit eigenthätiger Weis und wider des Commissari Metzgers Ordinanz mit 8 Compagnien zu Ross in die Grafschaft Hohenlohe und Rottenburgische Landwehr eingerückte Obriste Herrn Johann Philipp Cratz sich mit diesen klaren, dürren, ausdrücklichen Worten verlauten lassen, dass Commissarius Metzger das von ihme prätendierte Mandatur obgemeltes Don Verdugo zugehöriges Volk in die hiebevor

*) Wiener StA. Memoriale der Abgesandten des fränkischen Kreises an den Kaiser ddo. 29. August 1627.

von beeden Herrn Obristen Schon und Cronberger uff den Grafen Herrn Stetten und vom Adel des fränkischen Kreis gehabte Quartier zu führen, in Ewigkeit nicht erweisen werde, so seind doch nit allein in der Grafschaft Werthheim Erbach bei denen vom Adel und vermelter Rotenburger Landwehr eben daselbsthin de facto und wider des Commissari Willen allbereit angelangten Cratzischen Compagnien, mehr als 1500 zu Ross und Fuss von den Verdugischen Regimentern ankommen, sondern es ist auch stund- und augenblicklich, dass der übrige noch uff 3000 Mann sich erstreckende Rest hernach folgen werde, zu besorgen ... Und obwohl Herr Obrister Cratz uff ihme von Commissario Metzger ertheilte Ordinantz sich mit sechs Compagnien aus diesem Kreis in die Markgrafschaft Durlach begeben, so werden doch Ihre Gnaden, die Herrn Grafen von Hohenlohe und deroselben ohne das zu Grund ruinierte und verderbte Unterthanen noch mit zween Compagnien merklich und dergestalt beschwert, dass es je, bei so äusserster Erschöpfung und Erarmung dergleichen onera länger zu supportieren ein pur lautere Impossibilitet und Unmöglichkeit ist, zumal diese Reiter sich deme fast überall eingeführten hochschädlichen Missbrauch noch mit der gewöhnlichen Nothdurft keineswegs sättigen lassen, sondern es seind Ihnen bishero wochentlich neben Essen und Trinken, Futter, Heu und Stroh noch 1100 Thaler, hat man anderst grössere von ihnen angedrohete Inconvenientien und Ungelegenheiten verhüten wollen, par ausgezahlt worden.

„Darüber seind hochgedachte ihre gräfliche Gnaden mit zweien neuen Verdugischen Compagnien zu Fuss, welchen man ebenmässig die Wochen über an Geld 1882 fl. geben und reichen muss, belegt worden, also dass diese ohne das so hoch bedrängte Grafschaft Hohenlohe alle und jede Wochen ohngerechnet der etlich hundert Menschen und Pferden gehörigen Nothdurft, über 3500 fl. in contanti bezahlen und ausrichten muss, und welches das ärgste ist, so soll diese auch von dato an wegen bewusster äusserster Armuth den Unterthanen allerdings unerträgliche Contribution gleichergestalt von längst verwichenem 1. Mai ihren Anfang nehmen. Es ist auch nunmehr mit der unbendigten Soldatesca so weit kommen, dass sie nit allein unbegrüsst und unersucht inniges Stands de facto und eigenthätiger Weis in die Kreis rucken, sondern auch wohl uf Vorweisung der von Euer Kais. Mt. erlangten Salvaguardien sich mit ausdrucklichen Euer Kais. Mt. höchsten Auctorität und Reputation zu merklichen Despect gereichenden Worten vernehmen lassen, dass sie sich daran, wie auch an Euer Kais. Mt. Generaln Herrn Herzogens von Friedland fürstl. Gndt. Verbotschreiben, wann ihnen von ihrer selbst eigenen Obristen kein andern Ordinantz zugefertigt werde, in Geringsten nit zu kehren haben, inmassen allererst vor 14 Tagen von einem unter den Verdugischen Regiment und erhaltenem Obristenwachtmeister, Contrarero genannt, welcher von des Obristen Leibcompagnie ungefähr 100 Mann in den nürnbergischen Territorio einquartieren wollen, dergleichen geschehen ist, anjetzo zu geschweigen der unzähligen, unchristlichen Excessen, Insolentien und Malficien so nicht weniger von Verdugischen als Cratzischen Reiter und Soldaten alln Orten, allda sie diese Zeit über gelegen, mit Rauben, Plündern, Brandschätzen, Torquierung der armen, unschuldigen Unterthanen, gewaltige Hinwegführung ganzer Herdviehes, hochsträflicher Abnehmung der unzeitigen noch in Feld stehenden Früchten, hochverbotenen Nothzwang und Schändung der Jungfrauen, Ausplünderung der Kirchen, Bedrohung sogar die kleine unmündige Kinder niederzuhauen, und anderen hinbevor in des Feindsland niemals gehörten unbilligen Gewaltthätigungen und Kriegspressuren sein verübt worden.

„Wann dann unsere genedigsten, genedigen Kur-Fürsten, Herrn und Obern ihnen keineswegs einbilden können, dass Euer Kais. Mt. an solcher sowol von Obristen Cratzen mit eigenthätiger Einfuhrung seiner Reiterei als auch von Commissario Metzger mit Ertheilung der Ordinantz ohne vorhergehende Legitimation seiner Person vorgenommenem



directo den Reichssatzungen zuwiderlaufenden Procedur ein Gefallen trage, sondern vielmehr dergleichen in Gott- und menschlichen Geist und weltlichen Rechten sonderlich aber den heilsamen Constitutionibus imperii hochverbotenen länger unerträglichen Excessen mit ernstlicher wolverdienter Bestrafung zu begegnen, allergnädigst geneigt und gemeint sein, zumal auch obangedeute von Obristen-Wachtmeister Contrarero ausgesprengte Reden, sowol Euer Kais. Mt. selbsten als deroselben Generaln Herrn Herzogens von Friedland fürstl. Gnd. zu nit geringern Despect gereichen . . .

„Als ist unser gehorsambstes Suchen und Bitten: Euer Kais. Mt. geruhen diese kaiserliche Gnad zu erweisen und an derselben Generaln Herrn Herzogens von Friedland fürstl. Gnaden ernstlichen Befehl ergehen zu lassen, damit nit allein die dem Obersten Cratzen zugehörigen in der Grafschaft Hohenlohe de facto einquartierte und daselbsten noch liegende zwo Compagnien und dass zwar uf ertheilte Ordinanz des Commissarii Metzgers aber ohne vorhergehende Legitimierung seiner Person in diesem Kreis allbereit ankommen Verdugischen Volk zu Ross und Fuss in continenti abgeführt, sondern auch inskünftig aus obangezeigten erheblichen in Wahrheitsgrund sich also und anderst nit befindenden Ursachen, sonderlichen aber ex capite notoriae impossibilitatis durchaus nit gestattet werde, diesem bishero in Euer Kais. Mt. Devotion beständig verbliebenen Kreis mit fernerem bei so bewandten Sachen der Herrschaft und Unterthanen unträglichen beharrlichen Einquartierungen, Sammel- und Musterplatzen zu beschweren, wollen es anderst Euer Kais. Mt. nit dahin kommen lassen, dass unsere . . . ufm Land in offenen Flecken und Dörfern wohnhafte Unterthanen von Haus und Hof weichen, sich mit ihren noch habenden zwar wenig Mobilien in verschlossene Örter begeben, daselbsten ihre Wohnung haben und viel lieber die in eum enentum bevorstehende gänzliche Ruinierung der Häuser als dergleichen unchristliche und unmenschliche Drangsal und Kriegsmaleficien dulden und leiden werden.“

Drittens eine Berechnung des Stiftes Magdeburg über die vom October 1625 bis 5. September 1627 in den einzelnen Ämtern erhobenen Contributionen*), welche sich auf die Summe von 687.233 Thaler beliefen, wobei ausdrücklich hervorgehoben wird, dass hierin nicht die Zahlungen inbegriffen sein, welche die betreffenden Dörfer an das Capitel zu liefern hatten und aus denen dieses seinen Lebensunterhalt bestreiten sollte, aber nicht bestreiten konnte, weil auch diese Zahlungen von dem kaiserlichen Kriegsvolk erhoben wurden.

Summarischer Auszug, was eines Hochehrwürdigen Dom-Capituls zu Magdeburg Amter und Unterthanen an Geld und Korn contribuieret, was ihnen an Pferden und andern Viehe, auch Victualien und Hausgeräthe weggenommen, was sie an Gebäuden, Feldbau, Wiesenwachs und Viehnuzung vor Abgang und Schaden gelitten, und was das einquartierte und durchziehende Kriegsvolk an Essen, Trinken und Fütterung gekostet, vom October des 1625. Jahrs, bis auf den 5. Septembris dieses 1627. Jahres.

1. Der Dom-Vogtei Dörfer umb die Stadt Magdeburg gelegen:

79.835	Thlr.	— Gr.		Grossen Ottersleben,
34.896	„	8	„	Welschleben,
34.985	„	5	„	Niedern Dodeleben,
37.104	„	—	„	Ollvenstedten,

*) Sächsisches StA. Kriegskostenberechnung des Stiftes Magdeburg.



11.470	Thlr.	4	Gr.	Schnerssleben,
12.057	„	—	„	Thal Vorsleben,
4.830	„	11	„	Hermsdorf,
9.486	„	17	„	Westerhausen,
6.301	„	—	„	Salberg,
5.938	„	4	„	Beyendorf.

In dieser Specification seind noch nicht die Rente, Pächte und **Zinsen, so aus** diesen zehn Dörfern jahrlich dem Dom-Capitul und den andern **Geistlichen in Magdeburg** zu ihrem Unterhalt zukommen, welche zurückgeblieben und von den **Bauern und** Unterthanen der kaiserlichen Armeen contribuiert worden.

2. Das Ambt Hadmorsleben und dessen Unterthanen:

3.059	Thlr.	12	Gr.	der Ambtschreiber des Hauses Hadmorsleben,
24.851	„	10	„	das Städtlein Hadmorsleben,
33.352	„	32	„	das Dorf Hakeborn,
17.938	„	21	„	Wester Engeln,
17.287	„	10	„	Langen Weddingen,
9.555	„	16	„	Alkendorff.

3. Das Ambt Athensleben und dessen Unterthanen:

61.106	Thlr.	19	Gr.	das Haus Athensleben nebens deren zweien Vorwerken zu Lodersburg und Nodernförde,
20.966	„	17	„	das Dorf Born,
9.055	„	19	„	das Dorf Loderburg.

4. Das Ambt Egeln mit dessen Unterthanen:

67.919	Thlr.	7	Gr.			das Haus Egeln,
51.356	„	—	„			die Stadt Egeln,
28.762	„	7	„			das Dorf Azendorf,
15.205	„	22	„			Elskerschleben,
30.863	„	17	„			Wolmerschleben,
6.418	„	6	„			Tharthurm,
30.133	„	—	„	6	Pf.	Alten Weddingen,
1.658	„	6	„	—	„	Altenmarkt vor Egeln,
10.259	„	15	„	4	„	Schwaneberg,
10.578	„	6	„	6	„	Ulkendorf.

In dieser Liquidation ist nicht mit eingerechnet, was den Herren **eines Hochehrwürdigen** Domcapituls zu Magdeburg an Pächten, Renten und Zinsen **entgangen und** aussenblieben, wovon sie ihren Unterhalt sonsten zu haben pflegen. Dann solche **Intraden** allesambt von den Unterthanen auf die Einquartierung, Durchzüge und **Contributiones** an Geld und Korn gewendet, und hiergegen wolermelten Dom-Capitul nicht **das Geringste** zu ihren Unterhalt von den Unterthanen an schuldiger Geld und **Korn-Renten** gezahlet und abgetragen worden.

Summa summarum: 687.233 Thlr. 20 Gr. 3 Pf.

Viertens eine Kriegskostenberechnung der Stadt Halle **für die** Zeit vom 11. December 1625 bis 18. September 1627, **welche nachweist**, dass die Stadt 430.274 Gulden gezahlt und 117.073 **Gulden** schuldig geblieben sei*).

*) Sächsisches StA. Kriegskostenberechnung der Stadt Halle.



Zur kaiserlichen Kriegs-Contribution ist von gemeiner Stadt Hall von dem 1. Decembris stylo veteri Anno 1625. bis auf den 8./18. Septembris Anno 1627 entrichtet:

1. Auf eilf Wochen und sechs Tage, jede Woche 8000 fl. thut 94.857 fl. 3 Gr.

2. Auf fünfundzwanzig Wochen, jede Woche 4000 Thlr. oder 4800 fl. Thut 120.000 fl.

3. Ferner auf die sechsundzwanzigste Woche 2194 fl. 1 Gr. 5 Pf.

4. Dann wiederumb auf zweiundvierzig Wochen bis auf den 8. Septembris dieses Jahres 1627, jede Woche 1500 fl. thut 63.000 fl.

5. Überdies hat noch sonderlich wegen eines prätendierten Rests abgegeben werden müssen: 18.600 fl.

Muss auch noch wochentlich neben den 1500 fl. Currentsteuern mit 500 Thalern auf gedachten Rest also continuieret und verfahren werden.

Summa: 298.651 fl. 16 Gr. 5 Pf.

Darunter dann 12.728 fl. 12 Gr. 5 Pf. mit eingeschlossen, so zum Abgang an Gold, Silber und auf Wechsel der Münze angegeben werden wollen.

Hierzu gerechnet:

51.624 fl. 12 Gr., so von der Contribution auf fünf Wochen von dem 26. October/5. November an, bis auf 1./11. December Anno 1625 auf beschehene Einquartierung vermöge S. Exl. des Herrn Generals gegebene Ordinanz und hernacher Anno 1626 noch auf eine Woche kurz für Fastnacht jede Woche 8607 fl. 2 Gr. aufgewendet.

Item ohngefährlich 80.000 fl. an Extraordinarspesen vermöge der Rechnung.

Summa summarum 430.274 fl. 16 Gr. 5 Pf., was an Gelde von der Stadt Hall abgestattet und aufgewendet worden.

Hierüber wurde noch an nachständigen Rest gefordert 135.673 fl. 13 Gr. 3 Pf.

Darvon aber obige 5. Post, der 18.600 fl., so allbereit darauf gezahlet, abezogen, bleiben noch 117.073 fl. 13 Gr. 3 Pf.

Fünftens ein summarisches Verzeichnis über den in der Grafschaft Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt angerichteten Schaden und mannigfache Auslagen*), die sich auf die Summe von 1,271.999 Gulden beliefen.

Summarisch Verzeichnus aller Kriegsschäden, so von dem kaiserlichen Kriegsvolk bei Einquartierungen und Durchzügen den sämptlichen Grafen zu Schwarzburg, Sonderhausisch- und Rudelstädtische Linie, sowohl deren Unterthanen zugefügt worden.

A. Sonderhausische Linie.

605.360 fl. 6 Gr. 9½ Pf. nämlich:

1.	Haben Ihre G. an deren Cammergütern selbst erlitten und kann zur Nothdurft specificiert werden	60.000	fl.	—	Gr.	—	Pf.
2.	Amt Sondershausen	122.680	„	6	„	7	„
3.	„ Clingen	163.985	„	5	„	8½	„
4.	„ Keula	89.560	„	—	„	8½	„
5.	„ Ebeleben	17.880	„	10	„	3	„
6.	„ Gehren	45.266	„	—	„	2½	„
7.	„ Arnstadt und Koffernburg	80.768	„	—	„	11	„
8.	Die von dem Adel zu den Ämtern Sondershausen, Clingen und Keula	45.219	„	16	„	5	„

*) Sächsisches StA. Summarisches Verzeichnis des den Grafen Schwarzburg beider Linien zugefügten Schadens.



B. Rudolstädtische Linie:

666 638 fl. 17 Gr. 4½ Pf. nämlich:

a. Graf Carl Günthers. 215.041 fl. 15 Gr. 6 Pf., als:

1.	Amt Kelbra	128.526 fl.	3 Gr.	4 Pf.
2.	„ Cronfeld	18.974 „	5 „	1 „
3.	„ Rudolstadt	39.233 „	9 „	8 „
4.	„ Blankenberg	19.147 „	4 „	1 „
5.	„ Ehrenstein	8.530 „	7 „	8 „
6.	„ König	630 „	6 „	2 „

b. Graf Ludwig Günthers. 192.451 fl. 3 Gr. 2½ Pf., als:

1.	Amt Schwarzenburg	39.814 fl.	20 Gr.	— Pf.
2.	„ Heringen	28.717 „	9 „	— „
3.	„ Ilmena	46.753 „	11 „	10½ „
4.	„ Paulin Zell	13.556 „	17 „	4 „
5.	Vorwerk zu Schlottheim	2.716 „	20 „	— „
6.	Aus den Cammergütern an Geld, Hafer, Heu, Wein und anderm	60.891 „	9 „	— „

c. Graf Albrecht Günthers. 252.451 fl. 13 Gr. 1 Pf., als:

1.	Amt Frankenhausen	152.745 fl.	11 Gr.	7½ Pf.
2.	„ und Vorwerk Segoe und Vogtei Enzleben	11.976 „	3 „	— „
3.	„ Straussberg	20.095 „	13 „	5½ „
4.	Vogtei zum Blendenstein	7.634 „	— „	— „
5.	Amt Leutenberg	6.000 „	— „	— „

Item noch 6694 fl. 6 Gr. 7 Pf. haben alle drei Herrn Gebrüder auf dero gemeinen Gütern zu Angelroda und Wizleben gelitten.

Summa aller Schäden und Unkosten Sondersheuss- und Rudelstädtischer Linien thut 1.271.999 fl. 3 Gr. 2 Pf.

Inmassen solches alles genugsamb liquidiert, auch noch ein Mehres herbei gebracht werden kann, weil viel von Adel und Unterthanen ganz nicht übergeben, in deme sie entweder gestorben oder aus Ungeduld keine Specificationes verfertigt, theils aus Acht gelassen oder sonsten nicht eigentlich angezeigt werden wollen.

Ähnliche Klagen könnte man aus allen Theilen Deutschlands anführen. Wir wollen nur noch auf die des schwäbischen Kreises hinweisen, weil Eggenberg sie in einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser befürwortete und der Angst Ausdruck gab, dass, wenn den Beschwerden nicht abgeholfen würde, sie zu einem „Generalhass“ und „desperierten Resolutionen“ führen könnten und man namentlich in Anbetracht des Mühlhausner Tages vorsichtig vorgehen müsse. Eggenbergs wichtiges Schreiben *), dessen gehörige Würdigung seitens des Kaisers die Entlassung Waldsteins hätte zur Folge haben müssen, lautet wörtlich:

*) Wiener StA. Eggenberg an Ferdinand II.



„Gestern abends ist neben einem des H. Markgrafen Friedrichs zu Baden vom Adel, auch H. Ferdinand Geizkofler per posta allhie angekommen, welches mir in Wahrheit sehr unlieb gewesen, sintemal ich wohl besorget, ich werde umb solche officia angelangt werden, mit welchen E. K. Maj. ich vielleicht molest sein möchte. Die Hauptwerbung aber war, dass mir beede Herren in ihrer und aller Stände des schwäbischen Kreis Namen die übergrosse Beschwerlichkeit wegen der Crazischen Einquartierung im selben Kreis, die Abnöthigung unerschwinglicher Contributionen und die Gefahr, so leichtlich darans entstehen möchte, zu erkennen gegeben und mich darauf inständig gebeten, bei E. Kais. Maj. anwesend mit meinem allergehorsambisten Voto, abwesend aber durch allerunterthänigste Fürbitt dahin verhilflich zu sein, damit der Kreis so vielfältig versprochenermassen dieses allzuhoch drückenden Lasts durch E. Maj. gemessene effectuierende Ordnung entledigt und die besorgende Gefahr abgewendet werden möge.

„Nun weiss ich zwar nicht, ob der Oberste Craz diese Einlagerung und auf solche Weis für sich selbst oder auf Befehl des Herzogs von Friedland fürgenommen, also weiss ich auch nicht, was auf diesen andern Fall gedachter Herzog für Ursachen darzu haben oder vielleicht E. Kais. Maj. zur Contoleranz bewegen möchten, dieses aber erinnere ich mich ganz wohl, dass gedachter Herzog mich noch vergangenen Winter zu Bruck an der Leita und hernach wiederumb vor seinem Aufbruch von Wien ganz beständig assecuriert, dass in die fränkischen und schwäbischen Kreis sonderlich aber in diesem letzten kein Mann von seiner unterhabenden Armada eingelegt solle werden, dass ich auch die Stände desselben unfehlbarlich versichern möge. Einmal fallen hiebei viel Considerationes für und dieselbe schwer genug, ob rathsam, dass E. Maj. letzlich das ganze Reich indifferenter disgustieren, den Generalhass (welcher bei einem jeden hohes oder niederes Stands durch Wegnehmung des Seinen unzweifenlich erweckt wird) auf sich laden, denen Kurfürsten bei vorstehender Zusammenkunft diese Materiam zur Consultation lassen, etwa einer gefährlichen desperierten Resolution des gemeinen Manns erwarten und letzlich die Welt in dem Zweifel E. Maj. Wöllens und Könnens stecken lassen sollen. Ich halte aber die weitere Ausführung dieser Sachen ohne Noth, weil E. Maj. alles allerleuchtist wissen, erkennen und ermessen. Dieses vernehme ich zwar, der Herzog von Würtemberg stehe in Gedanken, das schwäbische Kreis-Oberstenambt bei solcher Beschaffenheit zu resignieren, und dass auf solchen Fall ein Practic obhanden sein, Kur-Bayern (als ratione Mindelhaim ein Stand) daselbsthin einzubringen. Ist etwas daran, so hat es wegen des Schein der Religion wohl ein feines Ansehen, aber es würde gleichwohl viel Bedenkliches dahinter stecken."

Den Beschwerden der Mark Brandenburg wollen wir ein besonderes Capitel widmen und verweisen also auf dieses.

In der Debatte über die Propositionen des Kurfürsten von Mainz, die am 20. October ihren Anfang nahm, ergriff zuerst der kölnische Gesandte das Wort und nach ihm der trierische und bairische. Die kölnische Erklärung betraf die wegen der feindlichen Anschläge nothwendigen kaiserlichen Rüstungen.

„Obwohl, hiess es in derselben, darum allerhand Missbräuche, Exorbitantien und Kriegspressuren entstanden, die gehorsamen Stände mit Durchzügen, Musterplätzen und anderm beschwert worden und sich zu beklagen billich Ursach gehabt, inmassen der



Kurfürst zu Köln und dero Lande solches nicht wenig erfahren, so sein doch Ihrer Kais. Mt. aufrichtiges Gemüth bekannt, und so viel wissend, dass alles wider dero Wissen und Willen fürgangen. Denn do sie dessen berichtet, haben Ihr Kais. Maj. nicht zugelassen, dass die Stände so übel tractiert und belästigt worden, inmassen Dieselbe, wann darüber geklagt, es mit Eifer empfunden, auch noch neulich exemplarische Strafen fürnehmen lassen. Nun dann Ihre Kais. Mt. keinen Gefallen an dem Verlauf tragen, wird es an deren Willen viel weniger mangeln den Beschwerden zu remedieren, halten demnach dafür, dass kein fürträglicher Mittel, dann dass eine gesammte Schickung zu Ihrer Kais. Mt. geschehe, dieselbe des Unheils berichtet und angesucht werde, sich zu interponieren und zu verordnen, dass bessere Disciplin unter der Soldatesca gehalten und Unordnungen abgeschafft werden. Und weil nicht allein von der kaiserlichen, sondern auch der spanischen und anderer Soldatesca Ihrer Dchl. von einem Jahr zum andern mit Einquartierungen und Durchzügen Beschwer zugezogen, doher Sie auch diesen Convent nicht persönlich besuchen können, bäten Sie, deren bei Ihrer Kais. Mt. mitzugedenken."

Der bairische Gesandte erklärte:

„Es wollte Kur-Baiern bedünken, dass verantwortliche, geziemende Mittel vorhanden, dadurch diesem Unheil zu remedieren. Wann nämlich Ihre Kais. Mt. durch Schreiben oder Schickung ersucht würde, den Inconvenientien nach Möglichkeit abzuhelfen, do dann kein Zweifel, es werde gewünschter Effect erfolgen, weil sie vernommen, dass bereit anderer Stände Suchen nicht ohne Frucht abgelaufen, sondern so weit gewierige Resolution und Anordnungen erfolget, dass etzliche Kriegsofficierer dorumb übel angesehen, theils hart gestraft, theils die Execution noch vollstreckt werden soll."

Trier war der Meinung, dass man an den Kaiser eine Gesandtschaft abordne oder ihn schriftlich ersuche, dass er fortan alle Bedrückungen abschaffe und strafe. Sollte der Kaiser diesen Bitten nicht nachgeben, müsste man über die weiteren Schritte berathen und namentlich Mittel ins Auge fassen, wie man gegen jene vorgehen solle, die nicht Frieden halten wollen. Baiern stimmte dem Vorschlage bei, fügte aber hinzu, dass der Kaiser ersucht werden solle, keine neuen Werbungen anzustellen, weil sonst der Druck noch höher steigen würde und kein Mittel gefunden werden könnte,

„die Soldatesca von den Beinen zu bringen oder weiter Quartier zu verschaffen. Sollte den Kurfürsten und Gesandten gefallen, dass dabei angedeutet würde, dass, wenn nicht Remedierung erfolge und die Exorbitantien realiter und bald abgeschafft würden, dass die sämmtlichen Stände zusammentreten und sehen müssten, wie sie ihrem Amt ein Genügen thäten und die Unterthanen schützten. Dann die gehorsamen Kurfürsten und Stände nicht länger zusehen könnten, dass Ihr Kais. Mt. an dero Auctorität länger also despectiert, die Kurfürsten des Reichs als dessen fürnehmbste Säulen nicht besser in Acht genommen, denen übel nachgeredet, mit bedrohlichen Reden belästigt und geschimpft werden sollten, sondern müssten darauf bedacht sein, wie Ihre Kais. Mt. und ihre eigene Auctorität salviert und der unbändigen Soldatesca die Gedanken benommen werden möchten, als sei kein Mittel vorhanden, deren Muthwillen zu begegnen, mit der Klausul, dass, wann solche Mittel fürgenommen würden, Ihre Kais. Mt. es für keine Offens halten, sondern sich versichern wollte, dass die gehorsamen Stände nicht minder

in schuldiger Devotion verbleiben, und was für die Hand genommen würde, allein zur Defension und Erhaltung Kais. Mt. Auctorität und schuldigen Respects geschehe. Es achten aber Ihre Durchl. nicht genugsam zu sein, dass solches allein an Ihre Kais. Mt. gebracht werde, sondern halten für nöthig, dass man auch den beiden Generalen zu erkennen gebe, was die Stände für Pressuren ausstehen müssen, wie kein Respect gegen Ihre Kais. Mt. und die Kurfürsten des Reiches gehalten, die Soldatesca in den Quartieren allen Muthwillen verübet, wann auch die Regimenter oder Compagnien gleich nicht zur Stelle jedoch die Geld-Contributiones für voll gegeben werden müssten. Darbei Ihre Kais. Mt. zu ersuchen sei, solches den Generaln auch anzudeuten und ihnen zu befehlen, den Kriegsofficierern der Kurfürsten gemachten Schluss zu publicieren, zuversichtig, wenn dergleichen erfolgt, es werde den Sachen remediert werden. Ihr Dchlt. liessen dieses aus treuen Herzen vermelden, wie Sie sich denn erklärt, dass Sie mit Ihren Herrn Mitkurfürsten und Gesandten offenherzig umbgehen wolle. Denn wenn die confusiones nicht abgeschafft und die Lande länger in Schimpf und Schande gelassen werden sollten, wäre deren Ruin vor Augen: jedoch wie gedacht mit der Bedingung, dass keiner von dem Gehorsam und Devotion, damit Ihrer Kais. Majt. er zugethan und bishero erwiesen, abstehen, sondern zu Erhaltung kaiserlicher und kurfürstlicher Präeminenz und Hoheit solches vorgenommen werde."

Der Vorschlag Baierns fand allgemeine Zustimmung, und nun wurde berathen, ob man dem Kaiser schreiben oder eine Gesandtschaft an ihn abschicken solle. Man entschied sich für beides, bevor man jedoch Beschluss fasste, wer die Gesandtschaft übernehmen solle, wurde die Klagschrift ausgearbeitet und dem Kaiser am 3. November zugeschickt. Sie war scharf gehalten, aber ihr Ton war durch die vorgebrachten Angaben mehr als gerechtfertigt. Die Kurfürsten beklagten sich, dass dem Herzog von Friedland das Recht eingeräumt worden sei, sein Heer ohne Mass zu erhöhen, Oberstenpatente an untüchtige Personen oder an Ausländer zu ertheilen und einzelnen Günstlingen die Anwerbung und das Commando über zwei bis vier Regimenter zu übertragen. Diese Anschuldigung war richtig, Waldstein hatte dem Herzog Franz Albrecht von Lauenburg und dem Herrn von Arnim das Commando über zwei Regimenter, den Obersten Colloredo und Aldringer über drei, dem Obersten Hebron über vier Regimenter anvertraut. Diese Begünstigung war wohl hie und da in den Fähigkeiten des Betreffenden, wie z. B. bei Arnim begründet, häufiger aber darin, dass sie willfährige Werkzeuge bei der Aussaugung der von ihnen occupierten Gebiete abgaben, denn Waldstein selbst qualificierte z. B. den Hebron als einen Räuber. Die Klagschrift behauptete weiter, dass es in der Obersten Willkür gestellt sei, übertrieben hohe Summen für die erste Ausrüstung zu erheben, wobei tausende von Gulden, ja ganze Tonnen Goldes in ihre Taschen flössen, dass sie Contributionen nach Belieben ausschreiben, Lebensmittel ohne Mass und

Ende einfordern und Raub und sonstige Übelthaten nicht bestrafen. Sie weist auf die Folgen dieser Unordnungen hin: sobald ein Gebiet durch das tyrannische Auftreten der Soldaten ausgeraubt sei, verlaufen sich dieselben und man sei ihrer am wenigsten sicher, wenn man ihrer am meisten bedürfe. Bei Erhebung der Contributionen begehe man solche Gewaltthaten, dass es einen Stein erbarmen könnte. Von der ersten Stunde der Anwerbung, wo noch kaum einige Mann zusammengetreten seien, werde die Zahlung für den completen Stand des Regimentes verlangt. Die Desertion nehme grosse Dimensionen an, manche Personen treiben sich seit fünf Jahren auf allen Musterplätzen herum, lassen sich heute da, morgen dort anwerben, um nur der augenblicklichen Vortheile habhaft zu werden, und treffen nie mit dem Feinde zusammen. Der Kaiser habe viele Regimenter, aber wenig Volk. Was für die Unterhaltung eines Regimentes aufgehe, davon könnten drei verpflegt werden, wobei man gar nicht den Schaden, der durch Raub und Brand gestiftet werde, in Anschlag bringen wolle. Das Schlimmste sei, dass die schärfsten Befehle des Kaisers keine Linderung herbeiführen und dass man die Rechte der Reichsfürsten mit Füssen trete. Doch wir wollen die Klagschrift nicht weiter analysieren, sondern die Kurfürsten mit ihren eigenen Worten reden lassen*). Nachdem sie den Kaiser im Eingang vor dem herannahenden Unglück gewarnt, erklären sie es für gewiss, dass dasselbe eintreten werde, wenn dem Waldstein

„die Verstärkung des Kriegsvolks ohne Massen heimgestellt, den Obristen kein Anritt oder Laufgeld nach den Mustermonat geliefert, der Musterplatz uf keine gewisse determinierte Zeit gerichtet, Liefergeld und Unterhalt in der Obersten Willen gestellt . . . die Contributiones, Servisgelder sambt den Victualien ohne Mass und Ende nach der Officieren Wohlgefallen eingefordert, Rauben und Plündern verstattet und andere Insolentien nachgesehen werden, dass sobald der Freund Landen und Unterthanen erschöpft, das Geld, wie solches Falls unausbleiblich erfolgen muss, ermangelt und die gewohnte Fülle am Unterhalt, dass alsdann gemeinlich das Kriegsvolk zu verlaufen und zu höchstem Schaden des Feldherrn, wann man ihrer Dienst wohl am allermeisten bedürftig, in Schwierigkeit und Widerwillen ja wohl gänzlichen Abfall, die arme verderbte Unterthanen aber in eine hochschädliche Confusion und Aufstand zu gerathen und also anstatt verhofften guten Success grosser Unheil und Unglück zu erfolgen pflegen.

„Nun befinden sich bei E. Kais. Mt. Armee diese jetzt erzählte Ungelegenheit leider mehr dann zu viel, es werden von dero Generaln eignes Gefallens Patenten in übermässiger Anzahl ausgetheilt, man gibt fast jedermann, wer sich darumb anmeldet, auch zuweils denen, so in fremder Potentaten und anderen Herrn Kriegsdiensten vorhin begriffen oder beim Kriegswesen wohl ganz und gar zumal nit herkommen.

*) Münchner St.A. Die Kurfürsten an den Kaiser ddo. 3. November 1627.

nit eines, sondern wohl zwei, drei und bis in vier Regimenter zu Ross und Fuss. Die können oder wollen derselben nicht beiwohnen, sondern vertrauen das Werk ihren nachgesetzten Lieutenanten und untergebenen Officieren, wollen gleichwohl von jedes Regiments wegen ihren Unterhalt vollkomblich und ohne einigen Abgang haben. Und weil man dabei weder Anritt noch Laufgeld ausgibt, sondern die Obristen solches alles zusambt dem Mustermonat, altem löblichen deutschen Kriegsbrauch zuwider, auszurichten über sich nehmen, so werden denselben ihrem Begehrn nach im heil. Röm. Reich auch wohl in der getreuer gehorsamber und unschuldiger Stände Landen, ohne Zeit und Ziel, Sammel- und Musterplätz bewilliget und ohne einige Ersuchung assigniert. Weil aber in solcher Obristen Vermögen nicht ist, die Werbungen aus ihrem Säckel versprochenermassen zu richten, viel weniger den Mustermonat herzugeben, so setzen dieselben solche übermässige unleidenliche Contributiones zu des Obristen Stab, zu Unterhalt der Befehlshaber und Soldaten uf die Stände und deren Unterthanen, dass nit allein berührt Lauf- und Anrittgeld sammt dem Mustermonat überflüssig und wohl vierfach eingebracht, sondern noch den Obristen und Officieren ein ansehnliches und bis in viel Tausende, ja wohl ganze Tonnen Goldes sich belaufender Überschuss über die dabei von der unbändigen Soldatesca vorgehende Verwüstungen, Brand, Raub und Plünderung zu ihrer Bereicherung und des Reichs Verarmung überbleibt. Und weil der unersättliche Geiz bei etlichen kein Mass hat, so werden die Contribution und Lieferung über das Vermögen gespannt und keine Consideration dabei gehalten, obs auch die Stände und ihre arme Leut erschwingen können oder nit, sondern man dringt uf dieselben mit solchem Grimme und unchristlicher unbarmherziger Gewalt, dass es wohl einen Stein erbarmen möchte. Die Contributiones rechnet man von der ersten Stund an, als ob das Regiment gleich bis uf den letzten Mann complet gewesen, und brauchen diejenigen Obristen, so vorhin Regimenter haben, diesen Vortel, dass sie aus denselben wohl ganze Compagnien nit allein zu Versicherung der Musterplätz, sondern (um) die Contributiones desto besser einzutreiben in die Musterplätz legen. Ob nun dieselbe nit etwa hernacher bei den neuen Musterungen mit durchgehen, und E. K. Maj. hierdurch merklich übervortheilt werden, das lässt man dahin gestellt sein. Gewiss aber ist dieses: sobald man vernimmt, dass von den vorhin geworbenen Regimentern das Volk haufenweis ausgesetzt, und solchen neuen Werbungen wegen des Vortheils, Licenz und Freiheit, so sie in den Quartiern haben, nachlaufen, die liegen uf den armen Leuten Jahr und Tag, peinigen und quälen dieselben, und wann es dahin gelangt, dass sie dem Feind unter Augen rucken und E. kais. Maj. ihre schuldigen Dienst leisten sollen, so machen sie sich davon, streichen dem Garten nach, bis sich wieder andere Werbungen ereignen, also dass sich viel gefunden, so bis in das fünfte Jahr fast uf allen Musterplätzen ufgehalten und niemals den Feind gesehen. Dadurch wird das Reich erschöpft und verwüstet ohne einigen E. kais. Maj. Nutzen. Sie bekommen mit Namen viel Regimenter, aber effective und zur Occasion wenig Volks. Und welches das Ärgste, wird in Ufrichtung eines Regiments bei solcher Confusion, Licenz und Eigenwillen ein solcher übermässiger Kosten auf- und angewandt, dass man bei rechter Ordinanz und Austheilung wohl drei darvon richten und mit wenigerm Schaden E. k. Maj. ins Feld vor den Feind liefern könnte, der grossen Exorbitantien, so mit Rauben, Morden und Abbrennung ganzer Dörfer dabei vorgehn, inmassen nur den Erzbischöfen und Kurfürsten zu Mainz bei Herzog Rudolf Maximilian zu Sachsen-Lauenburg in der Wetterau gehaltener Musterung ohne einige Erstattung oder Straf begegnet, zu geschweigen.

„Wie jämmerlich nun hierdurch das Reich und dero getreue, gehorsame Stände zugericht, ausgemergelt und zu Schanden gemacht worden, das haben E. kais. Maj., als ein hocherleuchter, milder und sanftmüthiger Kaiser leichtlich zu erachten. Es ist auch

nit wohl möglich, dass Dieselbe diese unerträgliche Noth und Qual Ihrer Mitglieder an Ihro, als dem Haupt, nit zugleich mitempfinden sollten, des heil. Reiches Kraft und Vermögen, welches in Vorzeiten in- und ausländischen Türken und Heiden ein Schrecken gewesen, und das deutsche Kaiserthum, so viel hundert Jahr in seinem Splendor und Flor, wurd hierdurch dermassen bis auf den Grund erschöpft, ersaigert und consumiert, dass besser ist ein solches zu verschweigen, als zu dessen unauslöschlichen Spott und Erweckung übel affectionierter Cupidität zu offenbaren, bedarf auch an ihme selbsten mehr Mitleidens und Bedaurens als Ausführens.

„Es ist aber bei diesem Übel noch wohl das Ärgste, dass wie man ein zeithero in viele Weg mit nit geringer Befremdung wahrgenommen, wann schon E. Kais. Maj. uf der bedrängten Stände demüthigistes Anrufen und Flehen aus väterlicher, mitleidenlicher Fürsorge die vorgehenden Exorbitantien abzustellen ernstlich mandieren, auch deswegen scharfe Befelch ergehen lassen, dass man doch dieselbe nichts oder doch sehr wenig achtet, noch derselben einige Folg thut, sondern diejenigen, so sich darauf berufen, werden dormit gehöhnt. Des hl. Reichs Kurfürsten, so doch die Haupt- und Grundsäulen des Reichs seind und von den Römischen Kaisern jederzeit als Glieder Ihres kaiserl. Leibs geachtet, und vor aller Offension bei der höchsten zeitlichen Straf versichert und bewahrt worden, haben bei hohen und niedern Befehlshaber keinen Respect mehr, Ihre Schreiben und Commissarien, so sie jeweils Ihrem Volk entgegenschicken und zuordnen, werden verächtlich und spöttlich gehalten. Man scheut sich nicht, sie und ihre Herrschaften öffentlich zu bedrohen, Fürsten und Herren, so ihres Stands und Herkommens halber billich reveriert und geehrt werden sollten ... will man gleichsamb, gar unter die Füss treten, müssen den Obristen und Befelchshabern, auch wohl schlechten Commissarien und Adjutanten ganz spöttlich und verkleinerlich nachlaufen und seind deren viel durch die langwierigen, continuierlichen Einlägerungen, Hin- und Herzug, übermässige Geldexactionen ihrer Renten und Einkommen dermassen beraubt und an allem Vermögen entblösst, dass sie auch Ihren fürstlichen Unterhalt nit wohl mehr haben, sondern in grosser Derftigkeit sich kümmerlich behelfen und ausbringen müssen. Andere geringere Ständ seind gar in keiner Consideration mehr, müssen alles, was nur einem jeden gelüstet, dulden und über sich gehen lassen.

„Bei diesem allen aber bleibt es nit, sondern es wurd der Status imperii selbst mit angegriffen und merklich labefactiert, die heilsame, wohlverfasste Reichssatzungen, so jederzeit die rechte Norma et forma gewesen, nach der sich im Reich männiglich richten sollen und müssen, will bei den Soldaten hohen und niedern Stands nichts mehr gelten. Man tractiert mit niemand, sondern fordert alles eigens Gefallens, macht einem jeden die Rechnung: das muss da sein, oder alles über und über gehen. Kein Herkommen noch Freiheit wird geachtet, alles ist den Obristen tributarius und gleichsamb vogelfrei. Gelangt es zum Winter, theilt man die Quartier nach Belieben aus, macht keinen Unterschied unter den Schuldigen und Unschuldigen, den Ständen wurds ohne Vorweisung einiger kaiserlicher Ordinantz, inmassen vor wenig Tagen den Grafen von Stollberg-Schwarzenburg und Gleichen begegnet und an andern mehr zu besorgen, nur pro Imperio angekünd, auch wohl gar nit notificiert, bis man mit dem Volk im Land ist, da dann alles nothwendig in höchster Confusion hergehen und gleichsamb wäre man in Feindslande, uf einmal durchbracht und verzehrt sein müssen. Desgleichen wann es zum Abzug gehet oder es sonsten den Generalen oder wohl den Obristen gefällig oder ein Quartier ausgezehrt, wird das Volk alsbald wieder zuruckgefordert und alle Stände ohne Unterschied mit den Durchzügen zum härtesten bedrängt, und will da Niemand von der in Reichsabschieden wohl bedachten Caution das geringste wissen, sondern muss aller Orten die Fülle sein. Anstatt schuldiger Bezahlung werden die armen Leut zu Fortführung des

Raubs, ihre Pferd, so sie zum Ackerbau nothwendig bedürfen und ohne Nachtheil boni publici nit entrathen können, zum Vorspann in grosser Menge herzugeben gedrungen. Und wann schon theure Zusagen und Versprechnussen wegen Zurückschickung derselben beschehen, so erfolgt doch selten etwas darauf, sondern werden die nachfolgende Leut mit Schlägen und Streichen zurückgewiesen und müssen dazu ihre Pferd dahinten lassen. Dardurch wie auch die tägliche vorgehende Ausspannung der Pferde uf den Äckern und Strassen, bleibt in vielen Orten das Feld ganz wüst und ungebaut, die Herrengiften können nicht gereicht werden, alle zum menschlichen Leben gehörende Nothdurft gehet ab, die Commercia werden gesperrt, und will doch nichts destoweniger der Soldat den geringsten Mangel an Geld, Früchten und Unterhalt nicht leiden. Und wann schon der Ufzug angedeutermassen beschieht, so werden jedoch Salvaeguardien zur Eintreibung hinterständiger Restanten in den Quartieren hinterlassen, denen man als wann die ganze Regimenter noch vorhanden die völlige Contributiones erlegen muss, ja man schleppt Beambten und Diener gefänglich mit sich, die man auch nit ledig gibt, solche Extanten seien dann bezahlt oder verbürgt, dass also den armen Leuten soviel Zeit und Luft nit gegönnt wird, nur in etwas zu respirieren. Welches alles eine solche Furcht causiert, und den armen Bauersmann so gar kleinmüthig ja vielmehr desperat gemacht, dass sie vieler Orten sammt Weib und Kind Haus und Hof verlassen und den Bettelstab ergreifen, auch gar viel ansehenliche Flecken und Dorfschaften nunmehr ganz öde und leer stehen und zu äusserster des Reichs Verkleinerung kein Mensch mehr darin zu finden ist."

Schliesslich heisst es, wenn nun allem diesem Unwesen nicht gesteuert wird, so sei ein allgemeiner Aufstand, totaler Ruin zu besorgen. Sie bitten flehentlich, da der Winter im Anzug und damit wieder die Einquartierung vor sich gehen soll, dass der Kaiser nicht nur allein alle weiteren Werbungen einstelle, sondern auch einen Theil seines Volks entlasse, da dasselbe nicht mehr nöthig sei, namentlich solle er die am Rhein liegenden Regimenter abdanken. Auch im Übrigen solle der Kaiser bei seinem Heere eine feste Ordnung anstellen, damit die Räubereien aufhören und die Verbrecher bestraft werden. Auch bezüglich der Bedrückungen, mit denen das Reich von dem spanischen Kriegsvolk drangsaliert wird, solle der Kaiser Abhilfe schaffen.

Der Kaiser beantwortete diese Zuschrift mit seinen so oft wiederholten Entschuldigungen und Versprechungen *). Was die durch den Krieg verursachten Übelstände anbelange, so seien sie ihm äusserst unlieb. Die Schuld daran trage aber nicht er, sondern die Gegner, die unablässig zum Kriege rüsten. Doch habe er seinen Generalfeldhauptmann, den Herzog von Friedland, zu sich berufen und werde nach seiner Ankunft bedacht sein, „wie diesen Inconvenientien fürzukommen und alle dazu dienstliche, ernstliche Mittel, so viel immer menschlich und möglich ist, in allweg" anwenden.

Da man in Mühlhausen nur zu wohl wusste, in welcher Abhängigkeit sich der Kaiser von Waldstein befand, glaubte man das angestrebte Ziel besser zu erreichen, wenn man auch an den letzteren ein Schreiben richtete, welches einige versteckte Drohungen enthalten sollte. Bevor man sich jedoch über dasselbe einigte, ent-

*) Sächsisches StA. Der Kaiser an die Kurfürsten ddo. 15. November 1627.

...batte über die Titulatur, deren man ... Mann bedienen sollte. Aus dem nach- ... Protokoll über die Mühlhausner Ver- ... Berichte ist zu ersehen, welche Meinungen ... den Herzog wohl „Freund", aber nicht ... wollte. Es heisst im Protokoll*):

... man die neuen Fursten titulieren solle: er wisse. ... den Fursten des Reichs derohalben competiere, und ... accommodieren wolle, dasselbe empfinde, daher ... gewisser Schluss gemacht werde. Es stelle also Ihre ... gesandten Beliebung, ob man sich hierüber wolle ver-

... Erhaltung der Kurfürsten Respects zwischen den ... Fürstenstand neu erhobenen billig ein Unterschied ... an ihn schreibe, sollte die Wort „Herr und ... sintemal viel höhere Häuser einander solchen Titul ... Ihre kais. Mt. zu erinnern sein, nachdem solche zum ... die Reichs Matricul gebracht, dass sie nachmals

... man sollt ihnen mehr nicht als „besonders lieber ... nicht wolle content sein, sollte mans an kais. Majt. ... bei dem Herzog ansuchen".

... sein, dass zwischen den alten und neuen Fursten ein ... den neuen nicht eben mit solchem Prädicat wie alten ... Was den Herzog zu Friedland betreffe, geben sie dem ... sich dasselbe der Titulatur halben bezeigen wolle: Kur- ... lieber Oheim und E. L.", wollten sich deme accom- ... wurde, sonsten aber bei ihrem Titularbuch bleiben."

... gleichergestalt billig zu sein, dass zwischen den alten ... zu machen, hätten bis anhero dem verstorbenen ... Herzog zu Friedland geschrieben: „Hochgeborner, in- ... das Wort „E. L." zwar gebraucht, aber doch selten. ... verbleiben lassen und nichts gestritten, folgte aber ... ihme eben also schreiben müsse, sondern stünde ... verglichen werde. Von Kur-Trier sei Erwähnung ge- ... vorhanden und nicht in die Matricul gebracht, dass ... solches bedurfe Nachdenkens, dieweil aber die Vor- ... lassen, liessen es Ihr Dhlt. bis dahin gespart sein."

... zwischen alten und neuen Fürsten billig ein Unterschied ... dass deren Titulierung halben in diesem kurfürstl. ... erfolgen konnte. Ihre Durchl. zu Brandenburg hätte ... „dem hochgebornen Fursten, unserm besonders ... zu Wien es geahndet und sich uf andere berufen, die ... von diesem Stylo noch nicht abgewichen, do was

* ... Protokoll über den Mühlhausner Tag.

anders für gut angesehen würde, wollten sie es referieren. Es falle dergleichen Streit auch sonsten für, do auswärtiger Potentaten und anderer Gesandten wohl den Kurfürstlichen vorzugehen sich unterstünden. Es sei Ihrer Dhlt. angemuthet, dass sie Könige, denen sie sonst „Durchleuchtig" geschrieben, „Durchleuchtigst" titulieren sollte."

Mainz: „Ihre kurf. Gn. hab verstanden, was wegen der Titulatur des Herzogs in Friedland und anderer neulich zum Fürstenstand erhobenen Personen votiert und des Unterschieds halben erinnert, vermerken, wenn das Collegium ingesammt an einen solchen schreibe, dass des Tituls halben Moderation zu treffen. Es wollte der Herzog in Friedland haben, dass man ihn „Herr und Freund" titulieren solle, do doch die Kurfürsten selbst einander dergleichen Titul nicht geben. Da eine durchgehende Gleichheit gehalten werden könnte, wäre es am besten, Ihre kurf. Gnaden stelleten dahin, ob man sich wegen des Tituls an Herzog zu Friedland jetzo vergleichen und ferner vernehmen lasse wolle. Ihro kurf. Gn. hätte sich bisher geäussert an ihn zu schreiben, wollte erwarten, wessen man sich uf dasjenige, so der Matricul halben erwähnet, resolvieren werde und an ihrem Ort sich auch vernehmen lassen. Hieltens dafür, wann Ihre kais. Mt. denen neu zum Fürstenstand erhobenen eine gewisse Quotam an der Reichscontribution mittragen zu helfen auferlegte, es sollte die Anzahl der Fürsten nicht so gross werden. Ob ein solches kais. Mt. an die Hand zu geben, wollte Ihre kurf. Gn. vernehmen."

Trier: „was wegen der Titulatur, so den neuen Fürsten gegeben werden sollte, angedeutet, hätten Sie aus den eröffneten Votis, sowohl was derohalben zu fernerer Umfrag gestellet, vernommen, liessens bei vorigen Voto bewenden. Sonsten wären sie der Meinung, dass dem Herzog zu Friedland im Namen des kurfürstl. Collegii anderst nicht zu schreiben als: „besonders lieber Freund", jedoch hochgeborner Fürst, geben andern kein Ziel noch Mass, wie sie es in ihren Kanzleien halten wollten."

Köln: „verglichen sich, soviel des Herzogs zu Friedland Titulatur anlange, mit dem trierischen Voto, liessen Ihnen auch gefallen, dass kais. Mt. wegen der neuen Fürsten und dass sie in die Matricul gebracht würden, erinnert werde."

Baiern: „erinnert sich, dass Sie an diesem Ort nur als Abgesandten, derowegen Kur-Mainz und Sachsen sie nicht vorzuschreiben hätten, welcher Gestalt sie den Herzog zu Friedland titulieren sollten. Was sonsten die Einverleibung der neuen Fürsten in die Reichsmatricul betreffe, darauf wären sie nicht instruiert, stelleten aber dahin, ob es nicht Anstand haben müge, bis zu anderer Zusammenkunft. Dass sonsten zwischen den alten und neuen Fürsten ein Unterschied zu machen, geschehe billig, ja sie wollten dafür halten, dass auch unter den neuen Fürsten selbst dergleichen zu thun und die im Reich ihre Session und Fürstenthümer hatten, denen zu präferieren, welche allein in kais. Mt. Erblanden begütert."

Sachsen: „Ihre Dhlt. lasse es bei dem gegebenen Voto bewenden, verstünden, dass aus dem kurf. Collegio dem Herzog zu Friedland allein „besonders lieber Freund" und nicht „Herr" zu schreiben. Ob nun wohl Ihr Dhlt. einen besondern Stylum hätte, sich auch dessen noch zur Zeit nicht begeben wolle, könnte sie doch wohl geschehen lassen, dass im Namen des Collegii nur „Freund" geschrieben würde, denn wenn man ihme jetzo „Herr" schriebe, würde er es zum Exempel anziehen und darnach von einen jedwedern haben wollen, ihme also zu schreiben. Den Unterschied der neuen Fürsten betreffend halte Ihre Dchlt. dafür, dass ein Unterschied zwischen den Fürsten des Reichs von denen, so allein in dem Königreich Böhmen begütert, zu machen und dass die Reichsfürsten zwar mit in die Matricul gebracht und mit zur Contribution angehalten werden, aber keine Session noch Votum im Fürstenrath haben sollten."

Brandenburg hielten dafür, dem Herzog „sei mehr nicht als „Hochgeborner Fürst" „besonders lieber Freund" zu schreiben, doch wäre besser, wenn man sich vergleichen

[illegible] eder der Kurfürsten titulieren sollte. Wegen Einverleibung der [illegible] die Matricul wären sie nicht instruiert, do es aber insgemein für gut [illegible] der Contributionen halben, so dieselben mitentrichten sollten, insge[illegible] geschlossen wurde, wollten sie sich accommodieren und was zu der alten [illegible] Hausern Praeminenz dienlich, in Acht nehmen helfen."

Mainz: „Weil Ihre kurf. Gn. vernehmen, dass man des Herzogs zu Friedland [illegible] einig, als thaten sie sich hierinnen accommodieren, wie Sie dann den Herzog [illegible] anders nicht geschrieben, bliebe sonsten darbei, wie einer oder der andere für [illegible] wolle. Wurde sich wegen der Reichsfürsten und deren Einverleibung in [illegible] Reichsmatricul Occasion ereignen, davon zu reden, stellete dahin, ob man morgen [illegible] consueta zusammenkommen und in der Deliberation fortschreiten wolle."

Das nachfolgende Schreiben an Waldstein zeigt, dass das kurfürstliche Collegium in der Ansprache ihn zwar nicht „Herr und Freund" titulierte, dass man aber doch das von Trier so sehr missbilligte Wort „Herr" hinter dem „Fürsten" anbrachte. Die angedeutete Drohung findet sich in dem Schlussatz, in dem die Kurfürsten erklären, dass, wenn ihren Klagen nicht abgeholfen würde, sie auf andere Mittel der Abhilfe sinnen müssten. Das Schreiben*) lautet:

[illegible] lieber Freund, auch gnädiger Furst und Herr! Wir sind itziger unser [illegible] Collegialversammlung berichtet worden, ob sollte der Graf von Merode Vor[illegible] auf E. Ld. und F. G. empfangenen Befelch und Ordinanz für seine unter[illegible] unterschiedliche Regimenter zu Ross und Fuss das Winterquartier nicht allein [illegible] Grafschaft Stolberg, sondern auch Schwarzburg und Honstein zu nehmen, in[illegible] und furstl. G. die Grafen von Schwarzburg, Stolberg und Gleichen, auch [illegible] in Schriften ersucht und angelangt, wie nicht weniger auch der Obriste [illegible] andere Regimenter gemeint sein sollen, sich in die Neumark und andere [illegible] Land einzuquartieren. Nun mögen E. L. und F. G. unangefügt [illegible] dass der Rom. Kais. Majt. unserm allergnädigsten Herrn, Wir von hieraus [illegible] grosse und länger unerträgliche Drangsal und Beschwerungen, so den [illegible] Standen des heil. Reichs durch die beharrliche schwere Durchzüge und [illegible] dero kaiserl. Kriegsvolks nun etlich Jahre hero begegnet, in unter[illegible] Gehorsam klagend zu erkennen gegeben und zugleich gebeten, die aller[illegible] Verordnung zu thun, damit obgedachte dero gehorsame und getreue [illegible] Stande mit dergleichen länger unerträglichen Pressuren und Ein[illegible] kaiserl. Gnaden kunftig verschont, und ferner Land und Leut Verderben [illegible] mochte. Wann Wir dann ausser Zweifel setzen, es werden Ihre Kais. [illegible] willfahrig erklären, wie es dann auch selbst die Unmöglichkeit ist, [illegible] Kriegslast langer zu ertragen, als ersuchen wir E. L. und F. G. hiermit [illegible] unterthanig, Sie wollen mit der vorhabenden Einquartierung in bemelten [illegible] andern der gehorsamen Stände Landen bis auf erfolgende Ihrer [illegible] allergnadigste Resolution einhalten, und deswegen gemelten Grafen von [illegible] Hebron, anderweite furderliche Ordinanz ertheilen. Denn da [illegible] bessere Zuversicht nicht beschehen, sondern mit der Ein-

*) [illegible] Der Muhlhausner Collegialtag an Waldstein ddo. 1. November 1627.

lägerung an berührten Orten fortgefahren werden sollte, so würden E. L. und F. G. die gehorsamen und bedrängte Stände verhoffentlich im ungaten nicht verdenken, wann Sie auf solche Mittel bedacht sein würden, dardurch Sie und Ihre arme Unterthanen berührter Beschwerung und Ungelegenheiten enthoben werden möchten. Wie nun solches an sich selbst billig, also versehen Wir Uns zu E. L. und F. G. zuverlässig, und sind deroselben beliebigen Willen, auch unterthänige Dienst zu erweisen wohlbereit."

Nachdem das kurfürstliche Collegium diese dringendste Angelegenheit zu Ende berathen, aber noch nicht die beiden Schreiben an den Kaiser und an Waldstein abgeschickt hatte, wurde Strahlendorf (am 23. October) zur Stellung seiner Anträge vorgelassen. Indem wir dieselben, soweit sie mit unserem Gegenstande in keinem Zusammenhange stehen, ausseracht lassen, bemerken wir, dass der kaiserliche Gesandte unter anderm zwei Fragen stellte. Er wollte wissen*):

1. In welcher Weise der Kaiser für den erlittenen Kriegsschaden, infolge dessen nicht bloss seine Länder verwüstet, sondern bedeutende Theile verpfändet wurden, entschädigt und

2. aus welchen Mitteln im Friedensfalle sein Kriegsvolk bezahlt werden sollte.

Strahlendorf deutete also an, dass die bisherigen Leistungen nicht genügten, sondern das Reich für den Sold der kaiserlichen Armee aufkommen müsse.

Das kurfürstliche Collegium war bei der ersten Frage einer und derselben Meinung: Katholiken wie Protestanten waren der Ansicht, der Kaiser könne zufrieden sein, wenn der Friede zustande käme, ohne dass ihm weitere Opfer auferlegt würden. Doch drückten sie dies in ihrer Antwort nicht offen aus, sondern meinten, die Frage der Entschädigung könne erst bei der wirklichen Friedensverhandlung erledigt werden. In Bezug auf die zweite Forderung wegen Bezahlung des Kriegsvolks verschoben sie eine bestimmte Erklärung auch auf den Beginn der Friedensverhandlungen, bemerkten aber, dass diese Angelegenheit wesentlich erleichtert werden würde, wenn der Kaiser schon jetzt einen Theil seiner Truppen entlassen, die uncompleten Regimenter mit einander vereinigen und den Truppen die erhaltenen Contributionen in den Sold einrechnen würde. Sie setzten hinzu:

„Wenigers nicht seind Ihre Kurfl. Gn. und Durchl. wie auch die kurfurstlichen Gesandten der unterthänigst unmassgeblichen Meinung, dass alsdann die bequembste

---

*) Sächsisches StA. Proposition des kaiserlichen Gesandten ddo. 23 October 1627.

Gelegenheit sein würde, von Mitteln der Abdankung und wie andern dabei besorgende Verlegenheiten und Confusionen vorzukommen, mit guten Bestand zu handeln. Sintemal aber leichtlich zu erachten, dass jetzt gedachte Abdankung nicht ohne grosse Beschwerung und Gefahr abgehen würde, so verhofft ein hochlöblichstes kurfürstliches Collegium mehr und oft allerhöchstgedachte Ihre Kais. Maj. werden umb so viel mehr allergnädigst geneigt sein, nach Inhalt Ihres vor wenigen Tagen abgegangnen unterthänigsten Bittschreibens, und weil leichtlich zu ermessen, je grösser die Anzahl des Kriegsvolks, je schwerlicher zur Abdankung zu gelangen, fernere Werbung oder Annehmung fremder Regimenter einzustellen, die sich bereits im Reich und am Rheinstrom und anderwo befinden, geraume Zeit uf der Stände Unterthanen gelegen, und mit Contributionen, Exactionen und andern Excessen denselben sehr grossen unüberwindlichen Schaden zugefügt, hingegen aber Ihrer Kais. Mt. bis noch einigen auch den geringsten Dienst nicht geleistet, auch noch nicht gemustert sein, zu licencieren, gegen die Obersten und Officierer aber der bedrängten Stände Forderung aus- und fürzubehalten, die Regimenter, so an Mannschaft schwach und nicht complet, inmassen der nicht wenig sein, reformieren und unter andere stossen zu lassen. Unterdessen werden die beleidigten Stände dahin verdacht sein, bevorab do Ihre Kais. Mt. allergnädigst gefällig sein sollte, sie darzu allergnädigst anzuermahnen, derselben ausführliche Designationes Ihrer der Soldatesca erlegter übermässiger Geldcontributionen und anderen Kosten, sammt dabei noch weiters erlittener Schäden in Zeiten gehorsambst einzuschicken und dadurch angedeute Abdank- und Abrechnung nicht wenig zu facilitieren..."

Das Resultat des Kurfürstenconvents in Bezug auf die Waldsteinfrage bestand also darin, dass man sich über die Absendung einer kurfürstlichen Gesandtschaft an den Kaiserhof einigte und von der Schärfe, mit der man die Beschwerden schriftlich und mündlich vertreten wollte, Abhilfe erwartete.

Eilftes Capitel.

Der Feldzug Waldsteins nach Schlesien und Niedersachsen während des Jahres 1627.

Während Waldstein trotz aller Klagen der ligistischen Fürsten sein Heer durch neue Werbungen auf 70.000 Mann ergänzte und mit dem Kaiser über seine Entlohnung verhandelte, wobei er schliesslich Sagan erhielt, waren Böhmen, Mähren und Schlesien*) dem Drucke der bei ihnen einquartierten kaiserlichen und feindlichen Soldatesca preisgegeben. Als Waldstein seinen Rückzug aus Ungarn antrat, versprach er, die Truppen des Herzogs von Weimar, der nach Mansfeld das Commando übernommen hatte, seither aber auch gestorben war, aus dem Herzogthum Troppau, wohin sie sich zurückgezogen hatten, zu vertreiben. Aber schon am Schlusse des Jahres 1626 schickte er nach dem Berichte Padavins**) „den Obersten Magno nach Wien und liess sich entschuldigen, dass er sein Versprechen nicht einhalten und den Feind nicht aus Troppau entfernen könne". Als Grund gab er den harten Winter an. Da er mit dem Cardinal Dietrichstein auf schlechtem Fusse stand, wollte er sich jetzt an ihm rächen und quartierte deshalb einen grossen Theil seines Volkes auf dessen Gütern ein. Dieser beklagte sich hierüber in Wien, und da er wahrscheinlich seine Überbürdung nachwies, so erwirkte er, dass man dem Waldstein den Befehl zuschickte, den Cardinal zu entlasten. Da sich aber der General, wie er zu thun pflegte, wenig um den Befehl kümmerte, erwirkte der Cardinal ein Schreiben an Marradas, welches befahl, den Marsch der Truppen in Mähren zu sistieren, keine Truppen auf den Gütern des Car-

*) Über die Naturallieferungen und Zahlungen Schlesiens während der Jahre 1626 und 1627 werden wir genau durch die von Krebs herausgegebenen Fürstentagsacten berichtet, auf die wir deshalb auch hinweisen.

**) Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 6. Januar 1627.

Ende einfordern und Raub und sonstige Übelthaten nicht bestrafen. Sie weist auf die Folgen dieser Unordnungen hin: sobald ein Gebiet durch das tyrannische Auftreten der Soldaten ausgeraubt sei, verlaufen sich dieselben und man sei ihrer am wenigsten sicher, wenn man ihrer am meisten bedürfe. Bei Erhebung der Contributionen begehe man solche Gewaltthaten, dass es einen Stein erbarmen könnte. Von der ersten Stunde der Anwerbung, wo noch kaum einige Mann zusammengetreten seien, werde die Zahlung für den completen Stand des Regimentes verlangt. Die Desertion nehme grosse Dimensionen an, manche Personen treiben sich seit fünf Jahren auf allen Musterplätzen herum, lassen sich heute da, morgen dort anwerben, um nur der augenblicklichen Vortheile habhaft zu werden, und treffen nie mit dem Feinde zusammen. Der Kaiser habe viele Regimenter, aber wenig Volk. Was für die Unterhaltung eines Regimentes aufgehe, davon könnten drei verpflegt werden, wobei man gar nicht den Schaden, der durch Raub und Brand gestiftet werde, in Anschlag bringen wolle. Das Schlimmste sei, dass die schärfsten Befehle des Kaisers keine Linderung herbeiführen und dass man die Rechte der Reichsfürsten mit Füssen trete. Doch wir wollen die Klagschrift nicht weiter analysieren, sondern die Kurfürsten mit ihren eigenen Worten reden lassen*). Nachdem sie den Kaiser im Eingang vor dem herannahenden Unglück gewarnt, erklären sie es für gewiss, dass dasselbe eintreten werde, wenn dem Waldstein

„die Verstärkung des Kriegsvolks ohne Massen heimgestellt, den Obristen kein Anritt oder Laufgeld nach den Mustermonat geliefert, der Musterplatz uf keine gewisse determinierte Zeit gerichtet, Liefergeld und Unterhalt in der Obersten Willen gestellt . . . die Contributiones, Servisgelder sambt den Victualien ohne Mass und Ende nach der Officieren Wohlgefallen eingefordert, Rauben und Plündern verstattet und andere Insolentien nachgesehen werden, dass sobald der Freund Landen und Unterthanen erschöpft, das Geld, wie solches Falls unausbleiblich erfolgen muss, ermangelt und die gewohnte Fülle am Unterhalt, dass alsdann gemeinlich das Kriegsvolk zu verlaufen und zu höchstem Schaden des Feldherrn, wann man ihrer Dienst wohl am allermeisten bedürftig, in Schwierigkeit und Widerwillen ja wohl gänzlichen Abfall, die arme verderbte Unterthanen aber in eine hochschädliche Confusion und Aufstand zu gerathen und also anstatt verhofften guten Success grosser Unheil und Unglück zu erfolgen pflegen.

„Nun befinden sich bei E. Kais. Mt. Armee diese jetzt erzählte Ungelegenheit leider mehr dann zu viel, es werden von dero Generaln eignes Gefallens Patenten in übermässiger Anzahl ausgetheilt, man gibt fast jedermann, wer sich darumb anmeldet, auch zuweils denen, so in fremder Potentaten und anderen Herrn Kriegsdiensten vorhin begriffen oder beim Kriegswesen wohl ganz und gar zumal nit herkommen.

*) Münchner StA. Die Kurfürsten an den Kaiser ddo. 3. November 1627.

nit eines, sondern wohl zwei, drei und bis in vier Regimenter zu Ross und Fuss. Die können oder wollen derselben nicht beiwohnen, sondern vertrauen das Werk ihren nachgesetzten Lieutenanten und untergebenen Officieren, wollen gleichwohl von jedes Regiments wegen ihren Unterhalt vollkomblich und ohne einigen Abgang haben. Und weil man dabei weder Anritt noch Laufgeld ausgibt, sondern die Obristen solches alles zusambt dem Mustermonat, altem löblichen deutschen Kriegsbrauch zuwider, auszurichten über sich nehmen, so werden denselben ihrem Begehrn nach im heil. Röm. Reich auch wohl in der getreuer gehorsamber und unschuldiger Stände Landen, ohne Zeit und Ziel, Sammel- und Musterplätz bewilliget und ohne einige Ersuchung assigniert. Weil aber in solcher Obristen Vermögen nicht ist, die Werbungen aus ihrem Säckel versprochenermassen zu richten, viel weniger den Mustermonat herzugeben, so setzen dieselben solche übermässige unleidenliche Contributiones zu des Obristen Stab, zu Unterhalt der Befehlshaber und Soldaten uf die Stände und deren Unterthanen, dass nit allein berührt Lauf- und Anrittgeld sammt dem Mustermonat überflüssig und wohl vierfach eingebracht, sondern noch den Obristen und Officieren ein ansehnliches und bis in viel Tausende, ja wohl ganze Tonnen Goldes sich belaufender Überschuss über die dabei von der unbändigen Soldatesca vorgehende Verwüstungen, Brand, Raub und Plünderung zu ihrer Bereicherung und des Reichs Verarmung überbleibt. Und weil der unersättliche Geiz bei etlichen kein Mass hat, so werden die Contribution und Lieferung über das Vermögen gespannt und keine Consideration dabei gehalten, obs auch die Stände und ihre arme Leut erschwingen können oder nit, sondern man dringt uf dieselben mit solchem Grimme und unchristlicher unbarmherziger Gewalt, dass es wohl einen Stein erbarmen möchte. Die Contributiones rechnet man von der ersten Stund an, als ob das Regiment gleich bis uf den letzten Mann complet gewesen, und brauchen diejenigen Obristen, so vorhin Regimenter haben, diesen Vortel, dass sie aus denselben wohl ganze Compagnien nit allein zu Versicherung der Musterplätz, sondern (um) die Contributiones desto besser einzutreiben in die Musterplätz legen. Ob nun dieselbe nit etwa hernacher bei den neuen Musterungen mit durchgehen, und E. K. Maj. hierdurch merklich übervortheilt werden, das lässt man dahin gestellt sein. Gewiss aber ist dieses: sobald man vernimmt, dass von den vorhin geworbenen Regimentern das Volk haufenweis ausgesetzt, und solchen neuen Werbungen wegen des Vortheils, Licenz und Freiheit, so sie in den Quartiern haben, nachlaufen, die liegen uf den armen Leuten Jahr und Tag, peinigen und quälen dieselben, und wann es dahin gelangt, dass sie dem Feind unter Augen rucken und E. kais. Maj. ihre schuldigen Dienst leisten sollen, so machen sie sich davon, streichen dem Garten nach, bis sich wieder andere Werbungen ereignen, also dass sich viel gefunden, so bis in das fünfte Jahr fast uf allen Musterplätzen ufgehalten und niemals den Feind gesehen. Dadurch wird das Reich erschöpft und verwüstet ohne einigen E. kais. Maj. Nutzen. Sie bekommen mit Namen viel Regimenter, aber effective und zur Occasion wenig Volks. Und welches das Ärgste, wird in Ufrichtung eines Regiments bei solcher Confusion, Licenz und Eigenwillen ein solcher übermässiger Kosten auf- und angewandt, dass man bei rechter Ordinanz und Austheilung wohl drei darvon richten und mit wenigerm Schaden E. k. Maj. ins Feld vor den Feind liefern könnte, der grossen Exorbitantien, so mit Rauben, Morden und Abbrennung ganzer Dörfer dabei vorgehn, inmassen nur den Erzbischöfen und Kurfürsten zu Mainz bei Herzog Rudolf Maximilian zu Sachsen-Lauenburg in der Wetterau gehaltener Musterung ohne einige Erstattung oder Straf begegnet, zu geschweigen.

„Wie jämmerlich nun hierdurch das Reich und dero getreue, gehorsame Stände zugericht, ausgemergelt und zu Schanden gemacht worden, das haben E. kais. Maj., als ein hocherleuchter, milder und sanftmüthiger Kaiser leichtlich zu erachten. Es ist auch

nit wohl möglich, dass Dieselbe diese unerträgliche Noth und Qual Ihrer Mitglieder an Ihro, als dem Haupt, nit zugleich mitempfinden sollten, des heil. Reiches Kraft und Vermögen, welches in Vorzeiten in- und ausländischen Türken und Heiden ein Schrecken gewesen, und das deutsche Kaiserthum, so viel hundert Jahr in seinem Splendor und Flor, wurd hierdurch dermassen bis auf den Grund erschöpft, ersaigert und consumiert, dass besser ist ein solches zu verschweigen, als zu dessen unauslöschlichen Spott und Erweckung übel affectionierter Cupidität zu offenbaren, bedarf auch an ihme selbsten mehr Mitleidens und Bedaurens als Ausführens.

„Es ist aber bei diesem Übel noch wohl das Ärgste, dass wie man ein zeithero in viele Weg mit nit geringer Befremdung wahrgenommen, wann schon E. Kais. Maj. uf der bedrängten Stände demüthigistes Anrufen und Flehen aus väterlicher, mitleidenlicher Fürsorge die vorgehenden Exorbitantien abzustellen ernstlich mandieren, auch deswegen scharfe Befelch ergehen lassen, dass man doch dieselbe nichts oder doch sehr wenig achtet, noch derselben einige Folg thut, sondern diejenigen, so sich darauf berufen, werden dormit gehöhnt. Des hl. Reichs Kurfürsten, so doch die Haupt- und Grundsäulen des Reichs seind und von den Römischen Kaisern jederzeit als Glieder Ihres kaiserl. Leibs geachtet, und vor aller Offension bei der höchsten zeitlichen Straf versichert und bewahrt worden, haben bei hohen und niedern Befehlshaber keinen Respect mehr, Ihre Schreiben und Commissarien, so sie jeweils Ihrem Volk entgegenschicken und zuordnen, werden verächtlich und spöttlich gehalten. Man scheut sich nicht, sie und ihre Herrschaften öffentlich zu bedrohen, Fürsten und Herren, so ihres Stands und Herkommens halber billich reveriert und geehrt werden sollten ... will man gleichsamb, gar unter die Füss treten, müssen den Obristen und Befelchshabern, auch wohl schlechten Commissarien und Adjutanten ganz spöttlich und verkleinerlich nachlaufen und seind deren viel durch die langwierigen, continuierlichen Einlägerungen, Hin- und Herzug, übermässige Geldexactionen ihrer Renten und Einkommen dermassen beraubt und an allem Vermögen entblösst, dass sie auch Ihren fürstlichen Unterhalt nit wohl mehr haben, sondern in grosser Derftigkeit sich kümmerlich behelfen und ausbringen müssen. Andere geringere Ständ seind gar in keiner Consideration mehr, müssen alles, was nur einem jeden gelüstet, dulden und über sich gehen lassen.

„Bei diesem allen aber bleibt es nit, sondern es wurd der Status imperii selbst mit angegriffen und merklich labefactiert, die heilsame, wohlverfasste Reichssatzungen, so jederzeit die rechte Norma et forma gewesen, nach der sich im Reich männiglich richten sollen und müssen, will bei den Soldaten hohen und niedern Stands nichts mehr gelten. Man tractiert mit niemand, sondern fordert alles eigens Gefallens, macht einem jeden die Rechnung: das muss da sein, oder alles über und über gehen. Kein Herkommen noch Freiheit wird geachtet, alles ist den Obristen tributarius und gleichsamb vogelfrei. Gelangt es zum Winter, theilt man die Quartier nach Belieben aus, macht keinen Unterschied unter den Schuldigen und Unschuldigen, den Ständen wurds ohne Vorweisung einiger kaiserlicher Ordinantz, inmassen vor wenig Tagen den Grafen von Stollberg-Schwarzenburg und Gleichen begegnet und an andern mehr zu besorgen, nur pro Imperio angekünd, auch wohl gar nit notificiert, bis man mit dem Volk im Land ist, da dann alles nothwendig in höchster Confusion hergehen und gleichsamb wäre man in Feindslande, uf einmal durchbracht und verzehrt sein müssen. Desgleichen wann es zum Abzug gehet oder es sonsten den Generalen oder wohl den Obristen gefällig oder ein Quartier ausgezehrt, wird das Volk alsbald wieder zuruckgefordert und alle Stände ohne Unterschied mit den Durchzügen zum härtesten bedrängt, und will da Niemand von der in Reichsabschieden wohl bedachten Caution das geringste wissen, sondern muss aller Orten die Fülle sein. Anstatt schuldiger Bezahlung werden die armen Leut — Fortführung des

Raubs, ihre Pferd, so sie zum Ackerbau nothwendig bedürfen und ohne Nachtheil boni publici nit entrathen können, zum Vorspann in grosser Menge herzugeben gedrungen. Und wann schon theure Zusagen und Verspruchnussen wegen Zurückschickung derselben beschehen, so erfolgt doch selten etwas darauf, sondern werden die nachfolgende Leut mit Schlägen und Streichen zurückgewiesen und müssen dazu ihre Pferd dahinten lassen. Dardurch wie auch die tägliche vorgehende Ausspannung der Pferde uf den Äckern und Strassen, bleibt in vielen Orten das Feld ganz wüst und ungebaut, die Herrengiften können nicht gereicht werden, alle zum menschlichen Leben gehörende Nothdurft gehet ab, die Commercia werden gesperrt, und will doch nichts destoweniger der Soldat den geringsten Mangel an Geld, Früchten und Unterhalt nicht leiden. Und wann schon der Ufzug angedeutermassen beschieht, so werden jedoch Salvaeguardien zur Eintreibung hinterständiger Restanten in den Quartieren hinterlassen, denen man als wann die ganze Regimenter noch vorhanden die völlige Contributiones erlegen muss, ja man schleppt Beambten und Diener gefänglich mit sich, die man auch nit ledig gibt, solche Extanten seien dann bezahlt oder verbürgt, dass also den armen Leuten soviel Zeit und Luft nit gegönnt wird, nur in etwas zu respirieren. Welches alles eine solche Furcht causiert, und den armen Bauersmann so gar kleinmüthig ja vielmehr desperat gemacht, dass sie vieler Orten sammt Weib und Kind Haus und Hof verlassen und den Bettelstab ergreifen, auch gar viel ansehenliche Flecken und Dorfschaften nunmehr ganz öde und leer stehen und zu äusserster des Reichs Verkleinerung kein Mensch mehr darin zu finden ist."

Schliesslich heisst es, wenn nun allem diesem Unwesen nicht gesteuert wird, so sei ein allgemeiner Aufstand, totaler Ruin zu besorgen. Sie bitten flehentlich, da der Winter im Anzug und damit wieder die Einquartierung vor sich gehen soll, dass der Kaiser nicht nur allein alle weiteren Werbungen einstelle, sondern auch einen Theil seines Volks entlasse, da dasselbe nicht mehr nöthig sei, namentlich solle er die am Rhein liegenden Regimenter abdanken. Auch im Übrigen solle der Kaiser bei seinem Heere eine feste Ordnung anstellen, damit die Räubereien aufhören und die Verbrecher bestraft werden. Auch bezüglich der Bedrückungen, mit denen das Reich von dem spanischen Kriegsvolk drangsaliert wird, solle der Kaiser Abhilfe schaffen.

Der Kaiser beantwortete diese Zuschrift mit seinen so oft wiederholten Entschuldigungen und Versprechungen *). Was die durch den Krieg verursachten Übelstände anbelange, so seien sie ihm äusserst unlieb. Die Schuld daran trage aber nicht er, sondern die Gegner, die unablässig zum Kriege rüsten. Doch habe er seinen Generalfeldhauptmann, den Herzog von Friedland, zu sich berufen und werde nach seiner Ankunft bedacht sein, „wie diesen Inconvenientien fürzukommen und alle dazu dienstliche, ernstliche Mittel, so viel immer menschlich und möglich ist, in allweg" anwenden.

Da man in Mühlhausen nur zu wohl wusste, in welcher Abhängigkeit sich der Kaiser von Waldstein befand, glaubte man das angestrebte Ziel besser zu erreichen, wenn man auch an den letzteren ein Schreiben richtete, welches einige versteckte Drohungen enthalten sollte. Bevor man sich jedoch über dasselbe einigte, ent-

*) Sächsisches StA. Der Kaiser an die Kurfürsten ddo. 15. November 1627.

spann sich eine lebhafte Debatte über die Titulatur, deren man sich gegen den verhassten Mann bedienen sollte. Aus dem nachfolgenden, dem sächsischen Protokoll über die Mühlhausner Verhandlungen entnommenen Berichte ist zu ersehen, welche Meinungen auftauchten und dass man den Herzog wohl „Freund“, aber nicht „Herr und Freund“ titulieren wollte. Es heisst im Protokoll*):

Mainz bringt zur Berathung, wie man die neuen Fürsten titulieren solle: er wisse, „dass der Herzog zu Friedland mit den Fürsten des Reichs derohalben competiere, und da man sich nicht nach seinem Willen accommodieren wolle, dasselbe empfinde, daher von Nöthen, dass diesfalls ein gewisser Schluss gemacht werde. Es stelle also Ihre Kurf. G. zu der Kurfürsten und Gesandten Beliebung, ob man sich hierüber wolle vernehmen lassen.“

Trier: „Halten dafür, dass zu Erhaltung der Kurfürsten Respects zwischen den alten fürstlichen Häusern und zum Fürstenstand neu erhobenen billig ein Unterschied zu machen. Weil das ganze Collegium an ihn schreibe, sollte die Wort „Herr und Freund“ nicht gebraucht werden, sintemal viel höhere Häuser einander solchen Titul nicht geben, desgleichen sollte Ihre kais. Mt. zu erinnern sein, nachdem solche zum Fürstenstand Neuerhobene nicht in die Reichs Matricul gebracht, dass sie nachmaln dazu möchten angewiesen werden.“

Köln ist der Meinung, „man sollt ihnen mehr nicht als „besonders lieber Freund“ schreiben, da er damit nicht wolle content sein, sollte mans an kais. Majt. gelangen lassen und um Verordnung bei dem Herzog ansuchen“.

Baiern: „halten billig zu sein, dass zwischen den alten und neuen Fürsten ein Unterschied zu machen, und den neuen nicht eben mit solchem Prädicat wie alten fürstlichen Häusern zu begegnen. Was den Herzog zu Friedland betreffe, geben sie dem kurf. Collegio keine Ordnung, wie sich dasselbe der Titulatur halben bezeigen wolle: Kurbaiern schreibe ihm „freundlicher lieber Oheim und E. L.“, wollten sich deme accommodieren, wie es für gut befunden würde, sonsten aber bei ihrem Titularbuch bleiben.“

Sachsen: „Ihr Dhlt. hielte gleichergestalt billig zu sein, dass zwischen den alten und neuen Fürsten ein Unterschied zu machen, hätten bis anhero dem verstorbenen Fürsten von Liechtenstein und Herzog zu Friedland geschrieben: „Hochgeborner, insonders lieber Herr und Freund“, das Wort „E. L.“ zwar gebraucht, aber doch selten, darbei es der Herzog zu Friedland verbleiben lassen und nichts gestritten, folgte aber daraus nicht, dass kurfürstl. Collegium ihme eben also schreiben müsse, sondern stünde dahin, wie man sich dessen vergleichen werde. Von Kur-Trier sei Erwähnung geschehen, weil viel neue Fürsten vorhanden und nicht in die Matricul gebracht, dass kais. Mt. derohalben zu erinnern, solches bedürfe Nachdenkens, dieweil aber die Vorsitzenden sich darauf nicht vernehmen lassen, liessen es Ihr Dhlt. bis dahin gespart sein.“

Brandenburg: „Es sei zwischen alten und neuen Fürsten billig ein Unterschied zu machen, wäre auch zu wünschen, dass deren Titulierung halben in diesem kurfürstl. Collegio ein allgemeiner Schluss erfolgen könnte. Ihre Durchl. zu Brandenburg hätte dem Herzog zu Friedland geschrieben: „dem hochgebornen Fürsten, unserm besonders lieben Freund“. Derselbe aber zu Wien es geahndet und sich uf andere berufen, die ihn höher hielten. Ihre Dhl. wäre von diesem Stylo noch nicht abgewichen, do was

*) Sächsisches StA. Protokoll über den Mühlhausner Tag.



anders für gut angesehen würde, wollten sie es referieren. Es falle dergleichen Streit auch sonsten für, do auswärtiger Potentaten und anderer Gesandten wohl den Kurfürstlichen vorzugehen sich unterstünden. Es sei Ihrer Dhlt. angemuthet, dass sie Könige, denen sie sonst „Durchleuchtig" geschrieben, „Durchleuchtigst" titulieren sollte."

Mainz: „Ihre kurf. Gn. hab verstanden, was wegen der Titulatur des Herzogs in Friedland und anderer neulich zum Fürstenstand erhobenen Personen votiert und des Unterschieds halben erinnert, vermerken, wenn das Collegium ingesammt an einen solchen schreibe, dass des Tituls halben Moderation zu treffen. Es wollte der Herzog in Friedland haben, dass man ihn „Herr und Freund" titulieren solle, do doch die Kurfürsten selbst einander dergleichen Titul nicht geben. Da eine durchgehende Gleichheit gehalten werden könnte, wäre es am besten, Ihre kurf. Gnaden stelleten dahin, ob man sich wegen des Tituls an Herzog zu Friedland jetzo vergleichen und ferner vernehmen lasse wolle. Ihro kurf. Gn. hätte sich bisher geäussert an ihn zu schreiben, wollte erwarten, wessen man sich uf dasjenige, so der Matricul halben erwähnet, resolvieren werde und an ihrem Ort sich auch vernehmen lassen. Hieltens dafür, wann Ihre kais. Mt. denen neu zum Fürstenstand erhobenen eine gewisse Quotam an der Reichscontribution mittragen zu helfen auferlegte, es sollte die Anzahl der Fürsten nicht so gross werden. Ob ein solches kais. Mt. an die Hand zu geben, wollte Ihre kurf. Gn. vernehmen."

Trier: „was wegen der Titulatur, so den neuen Fürsten gegeben werden sollte, angedeutet, hätten Sie aus den eröffneten Votis, sowohl was derohalben zu fernerer Umfrag gestellet, vernommen, liessens bei vorigen Voto bewenden. Sonsten wären sie der Meinung, dass dem Herzog zu Friedland im Namen des kurfürstl. Collegii anderst nicht zu schreiben als: „besonders lieber Freund", jedoch hochgeborner Fürst, geben andern kein Ziel noch Mass, wie sie es in ihren Kanzleien halten wollten."

Köln: „verglichen sich, soviel des Herzogs zu Friedland Titulatur anlange, mit dem trierischen Voto, liessen Ihnen auch gefallen, dass kais. Mt. wegen der neuen Fürsten und dass sie in die Matricul gebracht würden, erinnert werde."

Baiern: „erinnert sich, dass Sie an diesem Ort nur als Abgesandten, derowegen Kur-Mainz und Sachsen sie nicht vorzuschreiben hätten, welcher Gestalt sie den Herzog zu Friedland titulieren sollten. Was sonsten die Einverleibung der neuen Fürsten in die Reichsmatricul betreffe, darauf wären sie nicht instruiert, stelleten aber dahin, ob es nicht Anstand haben müge, bis zu anderer Zusammenkunft. Dass sonsten zwischen den alten und neuen Fürsten ein Unterschied zu machen, geschehe billig, ja sie wollten dafür halten, dass auch unter den neuen Fürsten selbst dergleichen zu thun und die im Reich ihre Session und Fürstenthümer hatten, denen zu präferieren, welche allein in kais. Mt. Erblanden begütert."

Sachsen: „Ihre Dhlt. lasse es bei dem gegebenen Voto bewenden, verstünden, dass aus dem kurf. Collegio dem Herzog zu Friedland allein „besonders lieber Freund" und nicht „Herr" zu schreiben. Ob nun wohl Ihr Dhlt. einen besondern Stylum hätte, sich auch dessen noch zur Zeit nicht begeben wolle, könnte sie doch wohl geschehen lassen, dass im Namen des Collegii nur „Freund" geschrieben würde, denn wenn man ihme jetzo „Herr" schriebe, würde er es zum Exempel anziehen und darnach von einen jedwedern haben wollen, ihme also zu schreiben. Den Unterschied der neuen Fürsten betreffend halte Ihre Dchlt. dafür, dass ein Unterschied zwischen den Fürsten des Reichs von denen, so allein in dem Königreich Böhmen begütert, zu machen und dass die Reichsfürsten zwar mit in die Matricul gebracht und mit zur Contribution angehalten werden, aber keine Session noch Votum im Fürstenrath haben sollten."

Brandenburg hielten dafür, dem Herzog „sei mehr nicht als „Hochgeborner Fürst" „besonders lieber Freund" zu schreiben, doch wäre besser, wenn man sich vergleichen



könnte, wie ihn ein jeder der Kurfürsten titulieren sollte. Wegen Einverleibung der Reichsfürsten in die Matricul wären sie nicht instruiert, do es aber insgemein für gut angesehen, auch der Contributionen halben, so dieselben mitentrichten sollten, insgemein etwas geschlossen würde, wollten sie sich accommodieren und was zu der alten fürstlichen Häusern Präeminenz dienlich, in Acht nehmen helfen."

Mainz: „Weil Ihre kurf. Gn. vernehmen, dass man des Herzogs zu Friedland Tituls halben einig, als thäten sie sich hierinnen accommodieren, wie Sie dann den Herzog ohne das anders nicht geschrieben, bliebe sonsten darbei, wie einer oder der andere für sich titulieren wolle. Würde sich wegen der Reichsfürsten und deren Einverleibung in die Reichsmatricul Occasion ereignen, davon zu reden, stellete dahin, ob man morgen hora consueta zusammenkommen und in der Deliberation fortschreiten wolle."

Das nachfolgende Schreiben an Waldstein zeigt, dass das kurfürstliche Collegium in der Ansprache ihn zwar nicht „Herr und Freund" titulierte, dass man aber doch das von Trier so sehr missbilligte Wort „Herr" hinter dem „Fürsten" anbrachte. Die angedeutete Drohung findet sich in dem Schlussatz, in dem die Kurfürsten erklären, dass, wenn ihren Klagen nicht abgeholfen würde, sie auf andere Mittel der Abhilfe sinnen müssten. Das Schreiben*) lautet:

„Besonders lieber Freund, auch gnädiger Furst und Herr! Wir sind itziger unser allhiesigen Collegialversammlung berichtet worden, ob sollte der Graf von Merode Vorhabens sein, auf E. Ld. und F. G. empfangenen Befelch und Ordinanz für seine unterhabende unterschiedliche Regimenter zu Ross und Fuss das Winterquartier nicht allein in der Grafschaft Stolberg, sondern auch Schwarzburg und Honstein zu nehmen, inmassen dann E. L. und furstl. G. die Grafen von Schwarzburg, Stolberg und Gleichen, auch selbst darumb in Schriften ersucht und angelangt, wie nicht weniger auch der Obriste Hebron, und andere Regimenter gemeint sein sollen, sich in die Neumark und andere kurbrandenburgische Land einzuquartieren. Nun mögen E. L. und F. G. unangefügt nicht lassen, dass der Röm. Kais. Majt. unserm allergnädigsten Herrn, Wir von hieraus die vielfältige grosse und länger unerträgliche Drangsal und Beschwerungen, so den gehorsamen Ständen des heil. Reichs durch die beharrliche schwere Durchzüge und Einlagerungen dero kaiserl. Kriegsvolks nun etlich Jahre hero begegnet, in unterthänigstem Gehorsam klagend zu erkennen gegeben und zugleich gebeten, die allergnädigste forderliche Verordnung zu thun, damit obgedachte dero gehorsame und getreue Kur-Fursten und Stände mit dergleichen länger unerträglichen Pressuren und Einquartierung, in kaiserl. Gnaden künftig verschont, und ferner Land und Leut Verderben verhutet werden möchte. Wann Wir dann ausser Zweifel setzen, es werden Ihre Kais. Maj sich hierauf willfährig erklären, wie es dann auch selbst die Unmöglichkeit ist, eine solche Kriegslast länger zu ertragen, als ersuchen wir E. L. und F. G. hiermit freundlich, auch unterthänig, Sie wollen mit der vorhabenden Einquartierung in bemelten Grafschaften und andern der gehorsamen Stände Landen bis auf erfolgende Ihrer Kais. Majt. allergnädigste Resolution einhalten, und deswegen gemelten Grafen von Merode, und Obristen Hebron, anderweite furderliche Ordinanz ertheilen. Denn da solches uber bessere Zuversicht nicht beschehen, sondern mit der Ein-

*) Sachsisches StA. Der Muhlhausner Collegialtag an Waldstein ddo. 1. November 1627.



lägerung an berührten Orten fortgefahren werden sollte, so würden E. L. und F. G. die gehorsamen und bedrängte Stände verhoffentlich im unguten nicht verdenken, wann Sie auf solche Mittel bedacht sein würden, dardurch Sie und Ihre arme Unterthanen berührter Beschwerung und Ungelegenheiten enthoben werden möchten. Wie nun solches an sich selbst billig, also versehen Wir Uns zu E. L. und F. G. zuverlässig, und sind deroselben beliebigen Willen, auch unterthänige Dienst zu erweisen wohlbereit."

Nachdem das kurfürstliche Collegium diese dringendste Angelegenheit zu Ende berathen, aber noch nicht die beiden Schreiben an den Kaiser und an Waldstein abgeschickt hatte, wurde Strahlendorf (am 23. October) zur Stellung seiner Anträge vorgelassen. Indem wir dieselben, soweit sie mit unserem Gegenstande in keinem Zusammenhange stehen, ausseracht lassen, bemerken wir, dass der kaiserliche Gesandte unter anderm zwei Fragen stellte. Er wollte wissen*):

1. In welcher Weise der Kaiser für den erlittenen Kriegsschaden, infolge dessen nicht bloss seine Länder verwüstet, sondern bedeutende Theile verpfändet wurden, entschädigt und

2. aus welchen Mitteln im Friedensfalle sein Kriegsvolk bezahlt werden sollte.

Strahlendorf deutete also an, dass die bisherigen Leistungen nicht genügten, sondern das Reich für den Sold der kaiserlichen Armee aufkommen müsse.

Das kurfürstliche Collegium war bei der ersten Frage einer und derselben Meinung: Katholiken wie Protestanten waren der Ansicht, der Kaiser könne zufrieden sein, wenn der Friede zustande käme, ohne dass ihm weitere Opfer auferlegt würden. Doch drückten sie dies in ihrer Antwort nicht offen aus, sondern meinten, die Frage der Entschädigung könne erst bei der wirklichen Friedensverhandlung erledigt werden. In Bezug auf die zweite Forderung wegen Bezahlung des Kriegsvolks verschoben sie eine bestimmte Erklärung auch auf den Beginn der Friedensverhandlungen, bemerkten aber, dass diese Angelegenheit wesentlich erleichtert werden würde, wenn der Kaiser schon jetzt einen Theil seiner Truppen entlassen, die uncompleten Regimenter mit einander vereinigen und den Truppen die erhaltenen Contributionen in den Sold einrechnen würde. Sie setzten hinzu:

„Wenigers nicht seind Ihre Kurfl. Gn. und Durchl. wie auch die kurfürstlichen Gesandten der unterthänigst unmassgeblichen Meinung, dass alsdann die bequembste

*) Sächsisches StA. Proposition des kaiserlichen Gesandten ddo 23 October 1627.



Gelegenheit sein würde, von Mitteln der Abdankung und wie andern dabei besorgende Verlegenheiten und Confusionen vorzukommen, mit guten Bestand zu handeln. Sintemal aber leichtlich zu erachten, dass jetzt gedachte Abdankung nicht ohne grosse Beschwerung und Gefahr abgehen würde, so verhofft ein hochlöblichstes kurfürstliches Collegium mehr und oft allerhöchstgedachte Ihre Kais. Maj. werden umb so viel mehr allergnädigst geneigt sein, nach Inhalt Ihres vor wenigen Tagen abgegangnen unterthänigsten Bittschreibens, und weil leichtlich zu ermessen, je grösser die Anzahl des Kriegsvolks, je schwerlicher zur Abdankung zu gelangen, fernere Werbung oder Annehmung fremder Regimenter einzustellen, die sich bereits im Reich und am Rheinstrom und anderwo befinden, geraume Zeit uf der Stände Unterthanen gelegen, und mit Contributionen, Exactionen und andern Excessen denselben sehr grossen unüberwindlichen Schaden zugefügt, hingegen aber Ihrer Kais. Mt. bis noch einigen auch den geringsten Dienst nicht geleistet, auch noch nicht gemustert sein, zu licencieren, gegen die Obersten und Officierer aber der bedrängten Stände Forderung aus- und fürzubehalten, die Regimenter, so an Mannschaft schwach und nicht complet, inmassen der nicht wenig sein, reformieren und unter andere stossen zu lassen. Unterdessen werden die beleidigten Stände dahin verdacht sein, bevorab do Ihre Kais. Mt. allergnädigst gefällig sein sollte, sie darzu allergnädigst anzuermahnen, derselben ausführliche Designationes Ihrer der Soldatesca erlegter übermässiger Geldcontributionen und anderen Kosten, sammt dabei noch weiters erlittener Schäden in Zeiten gehorsambst einzuschicken und dadurch angedeute Abdank- und Abrechnung nicht wenig zu facilitieren..."

Das Resultat des Kurfürstenconvents in Bezug auf die Waldsteinfrage bestand also darin, dass man sich über die Absendung einer kurfürstlichen Gesandtschaft an den Kaiserhof einigte und von der Schärfe, mit der man die Beschwerden schriftlich und mündlich vertreten wollte, Abhilfe erwartete.



Eilftes Capitel.

Der Feldzug Waldsteins nach Schlesien und Niedersachsen während des Jahres 1627.

Während Waldstein trotz aller Klagen der ligistischen Fürsten sein Heer durch neue Werbungen auf 70.000 Mann ergänzte und mit dem Kaiser über seine Entlohnung verhandelte, wobei er schliesslich Sagan erhielt, waren Böhmen, Mähren und Schlesien*) dem Drucke der bei ihnen einquartierten kaiserlichen und feindlichen Soldatesca preisgegeben. Als Waldstein seinen Rückzug aus Ungarn antrat, versprach er, die Truppen des Herzogs von Weimar, der nach Mansfeld das Commando übernommen hatte, seither aber auch gestorben war, aus dem Herzogthum Troppau, wohin sie sich zurückgezogen hatten, zu vertreiben. Aber schon am Schlusse des Jahres 1626 schickte er nach dem Berichte Padavins**) „den Obersten Magno nach Wien und liess sich entschuldigen, dass er sein Versprechen nicht einhalten und den Feind nicht aus Troppau entfernen könne". Als Grund gab er den harten Winter an. Da er mit dem Cardinal Dietrichstein auf schlechtem Fusse stand, wollte er sich jetzt an ihm rächen und quartierte deshalb einen grossen Theil seines Volkes auf dessen Gütern ein. Dieser beklagte sich hierüber in Wien, und da er wahrscheinlich seine Überbürdung nachwies, so erwirkte er, dass man dem Waldstein den Befehl zuschickte, den Cardinal zu entlasten. Da sich aber der General, wie er zu thun pflegte, wenig um den Befehl kümmerte, erwirkte der Cardinal ein Schreiben an Marradas, welches befahl, den Marsch der Truppen in Mähren zu sistieren, keine Truppen auf den Gütern des Car-

*) Über die Naturallieferungen und Zahlungen Schlesiens während der Jahre 1626 und 1627 werden wir genau durch die von Krebs herausgegebenen Fürstentagsacten berichtet, auf die wir deshalb auch hinweisen.

**) Wiener StA. Padavin an den Dogen ddo. 6. Januar 1627.



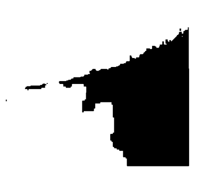
dinals einzuquartieren und die Gegenbefehle Waldsteins nicht zur Ausführung zu bringen.

„Bei der Einquartierung der Truppen in Mähren, so schreibt Padavin am 23. Januar*), haben sich die grössten Unzukömmlichkeiten ergeben: jeder wollte sich nach seinem Belieben, selbst gegen den Befehl des Kaisers einquartieren, so dass man auf dem Land und in den Städten, sobald die Soldaten erschienen, die Thore schloss und die Bürger sich zur Abwehr derselben bewaffneten. Dies geschah namentlich in Wischau gegen die Cavallerie des Don Balthasar Marradas: man musste Kanonen zu Hilfe nehmen, um den Eingang zu erzwingen. Gleiches geschah an anderen Orten gegen die Wallonen Merodes. Alles dies gieng in Orten vor sich, die dem Cardinal Dietrichstein untergeben sind. Er hat über die Unfolgsamkeit der kaiserlichen Commissäre in einer Weise Klage geführt, dass man den Don Balthasar und den Merode durch eigene Couriere nach Hof beschied, den ersten ... um ihn zur Schonung des Cardinals zu verhalten, den zweiten um ihn entweder zu entlassen, oder zum mindesten, um ihn zu pensionieren."

Man darf sich nicht wundern, wenn man überall die Thüren vor den kaiserlichen Soldaten verschloss, sie hatten den schlechten Ruf, der ihnen vorangieng, auf ihrem Marsch nach Ungarn und jetzt auf ihrem Rückzug bewahrheitet. Die obersten Landesbeamten und Landrechtsbeisitzer Mährens klagten sie in einer Eingabe an den Kaiser (3. Januar 1627) der Mordbrennerei, des Strassenraubes und der Nothzucht an; die Eingabe lautet:

„Allergnädigster Herr. Wasgestalt wir getreue, dieses Dero Erb-Markgrafthumbs Mährern gehorsambiste Inwohner und Unterthanen, sowohl geist- als weltlichen Stands mit unverdrossener Darsetzung unsers Guts und Bluts E. Kais. Maj. allerunterthänigst beigesprungen, das werden verhoffentlich E. Kais. Maj. ohne Wiederholung noch allergnädigst ingedenk sein. Und ob wir zwar von so vielen Jahren hero bei unsern erlittenen, weltkundigen Bedrängnissen, ausgestandnen unaussprechlichen Jammer und äusserister Noth, Verlierung so viel tausend Seelen, darauf uns so viel 100.000 fl. habender Schulden entgangen mit Deflorierung dieses Dero so hoch gepressten Markgrafthumbs Mährern uns einer Milderung getröst, in Bedenkung, wir ohne das mehr als zu viel ruiniert und dieses Land dahin reduciert, dass nunmehr die so hoch ansehnlich geweste reiche Städt den Dörfern, die Dörfer dem wüsten unfruchtbarn Erdboden zu männigliches Hohn und Spott gleich liegen, uns verlassend auf das von E. Kais. Maj. so vielfältig gegebene kais. Wort, Zusag und gehabte gnädigste Commiseration, dass Sie uns sammt den unsrigen, dern aus so hoch ansehnlichem Flore wenig verblieben, erquicken würden, wie wir denn immer zunächst Gott auf die gnädigste, versprochene, hilfliche Handreichung gewartet, und in Erwartung dessen auch den letzten, von Gott gnädigst bescherten Bissen Brot, darvon wir leben sollen, allein zu diesem End unsern Mäulern entzogen und ohne allen E. Kais. Maj. Entgeld, sonderlich bei jetzt und nächstgeschehenen Durchzugen auch gegebner Contribution treuherzig beigeschossen haben, so müssen wir jedoch anjetzt mit Durchschneidung unserern Herzen höchstschmerzlich vernehmen, dass an allem zuvor ausgestandenem Gräuel, Violierung der Weibsbilder, Verübungen unchristlicher, unerhörter Mordthaten, öffentlicher Strassenraubereien, Abbrennung der noch übrigen Flecken, Brandschatzungen, Plunderungen, Noth und Jammer nit allein kein End und

* Wiener StA. Padavins Schreiben an die Signorie



alle unsere Hoffnungen umbsonst, sondern auch wir aufs Neu denen bereit aus Ungarn ankombenen und durch dieses ganze Land gelegter Soldatesca zum übrigen Raub unfehlbarlich gegeben, oder sammt den unserigen mit Weib und Kindern nunmehr in das letzte Elend erbärmlich ziehen und desperieren müssen.

„Dieweil aber E. Röm. Kais. Maj. als unser hocherleuchtes Haupt, Kaiser, König und Herr selbst allergnädigst wissen und in gnädigste Consideration zu ziehen, dass Dero Erb-Markgrafthumb Mährern, welches zuvor stante flore über die 100.000, anjetzt leider kaumb 20.000 Mann stark sich befindet, darzu allerdings ruiniert, verbrannt, ausgesogen, geplündert und höchst verderbt, nit möglich so viel Regimenter über alle der seithero ausgestandenen und theils oberzählten Drangsale zu ernähren und, wie sie begehren, dieselben auszuhalten, sonderlich weil männiglich wissend, die meisten Weingärten, Äcker und Wiesen wegen des, durch Dero nächst erlittener Armada, Freunds und Feinds Durchzug, vollends entnommener Ross, entlaufener Unterthanen und Versterbung der Taglöhner öd und unangebaut liegen, wollen nit sagen, dass zugleich alle Commercia gesperrt, kein Fuhr kein Thür oder Thor sicher hinaus darf. Das Wenige, so bereit von Samen in der Erde liegt, ist durch die Ross abgefresst, vertreten und alles zu nicht gemacht; ja, welches uns am allermeisten in die Tiefste unser Seelen schmerzt, hat man bei so erkranktem Volk, da es anjetzt in die Wärme kommt und Gott nit gnädiglich verhütet, keines anderen zu besorgen, als dass es Land und Leut sammbt denen angränzenden Provinzen, sonderlich weiln die Recruta und Stärkung der entblössten Regimenter durch das ganze Reich geschehen, auch die Soldatesca meistens nackend und bloss, unfehlbarlich sterben und auch die übrigen, so noch zu Bewohnung des Lands überblieben, inficieren wird. Weil dann bei solcher Beschaffenheit, welches wir mit Gott, als der aller Herzen Erkenner ist, bezeugen können, nichts mehr denn unser Blut und blosses Leben übrig ist, als ist hiemit an E. K. Maj. durch Gottes Barmherzigkeit mit gebognen Knien und heisstriefenden Zähren unser allerunterthänigst Flehen, Schreien und Bitten: E. Kais. Maj. geruhen, sich wo nicht unser und dieses Dero höchst und vor allen anderen bedrängten Lands, jedoch des herinnen wohnenden geistlichen Stands, sowohl Manns- als Frauenspersonen, die auch mehr nichts zu leben, sondern einhellig entschlossen sein, vor E. Kais. Maj. Füssen sich zu legen, und neben uns auch den noch übrigen Blutstropfen aufzuopfern und zu vergiessen, dermaln einist allergnädigst zu erbarmen und mit der eingebornen weltkundigen Clemence und barmherzigen Augen anzuschauen, auch damit nit alle in äusseriste von vor Augen stehende Desperation gestürzt werden, allergnädigst zu retten, wie wir dann dies alles E. Kais. Maj. uns hierinnen vorgesetzten Gubernatorn Herrn Cardinal und Fürsten von Dietrichstein gleichfalls mit höchsten Schmerzen geklagt, er auch zweifelsohne E. Kais. Maj. mit Mehrerm wird gehorsambst referieren können.“

Die Angaben Padavins, die uns von dem Zwist zwischen dem Cardinal und Waldstein in Kenntnis setzen, werden durch andere Nachrichten bestätigt. Thatsächlich hatte sich zwischen beiden seit dem vergangenen Jahre ein Antagonismus entsponnen: der erstere wollte damals ein Regiment werben, angeblich um dasselbe gegen Mansfeld bei seinen Angriffen auf Mähren zu verwenden, wurde aber daran durch den letzteren und wohl mit Recht verhindert, denn er würde wahrscheinlich die Truppen nur für die Beschützung seiner Person und seiner Güter verwendet haben. Der Antagonis-



mus steigerte sich seitdem. Waldstein hielt nicht an sich und gab in den Briefen an seinen Schwiegervater wiederholt dem Widerwillen und der Verachtung gegen den Cardinal Ausdruck. Dietrichstein vergalt dies durch seine bei dem Kaiser erhobenen Klagen, stiess aber damit dem Fass den Boden aus. Waldstein schenkte nicht bloss diesen Klagen und den Befehlen des Kaisers keine Beachtung, sondern belastete die Güter des Cardinals noch mehr, so dass dieser im Laufe der folgenden Monate einen Schaden erlitt, den er auf 600.000 Gulden berechnete*). Der General hielt sich umsoweniger verpflichtet, den Cardinal zu schonen, als er sogar die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, deren Einkünfte dem ältesten Sohne des Kaisers persönlich zugewiesen waren, nicht mit dem harten Druck der Einquartierung verschonte; allerdings beantwortete er die Klagen des Prinzen nicht in der gewohnten rauhen Weise, sondern mit den Schmeichelworten, dass derselbe schon etwas erdulden müsse, weil es sich für ihn nicht bloss um Schweidnitz und Jauer, sondern darum handle, „Monarcha der Welt" zu werden**). Leuker bestätigt***) die Verwüstungen, indem er erzählt, dass sich der Cardinal in Wien beklagt habe, es seien ihm von dem Friedländischen Volk einige Dörfer abgebrannt, die Kirchen geplündert und Kelche und Monstranzen weggenommen worden.

Zu den Klagen über die Räubereien der kaiserlichen Truppen gesellte sich auch die über die Unthätigkeit Waldsteins, welche bewirkte, dass das Mansfeldsche Volk, das sich infolge des Pressburger Friedens in Abtheilungen von höchstens 100 Mann hätte nach Deutschland zurückziehen sollen, diese Bedingung nicht einhielt, sondern in geschlossenen Reihen unter Carpezons Führung den Rückweg antrat und sich ausser in Troppau auch in einigen Orten des nördlichen Mährens und in Schlesien festsetzte, daselbst überwinterte und sich durch frische Werbungen zu stärken suchte. Der Winter trat allerdings einem Angriff hindernd entgegen, allein da das Verhältnis der beiderseitigen Streitkräfte vielleicht wie 7 : 1 war, wenn man die unter Dohna in Schlesien aufgestellten Truppen hinzurechnet, so war die Unthätigkeit Waldsteins jedenfalls nicht zu entschuldigen. Leuker berichtet (am 20. Januar 1627), dass der Feind, ungeachtet Mansfeld und der Herzog von Weimar ver-

*) Aretin. Wallenstein, Zweite Kapuzinerrelation.
**) Harrachsches Archiv. Waldstein an Harrach ddo. 30 Januar 1627. Bei Tadra.
***) Munchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 20. Januar 1627.

storben seien und also ohne ein anerkanntes Haupt zu haben. Fortschritte thue, die kaiserliche Armee aber in den Winterquartieren nichts anderes mache, als die Unterthanen des Kaisers unaufhörlich zu bedrängen. Fünf Tage später schrieb er*):

„Täglich laufen grosse Klagen ein aus Schlesien, Mähren und aus den böhmischen Gränzen wegen Übelhausens des friedländischen Volks, die ruiniern, devastieren und verderben den wenigen Rest, der in obgehörten Ländern zur Devotion Ihrer Kais. Maj. noch uberblieben. Der Herzog von Friedland, sagt man, sei etwas übel auf, etliche geben vor, dass es cum periculo vitae sei, andere discurrieren, er woll das Generalat abermaln resigniern, und dass solches der Pfalzgraf von Neuburg, der heut hie ankommen soll, ob sich nehmben werde, deme ich aber keinen Glauben gib, sonder vor ein Gassenzeitung halt. Dies ist aber gewiss, dass der Feind noch täglich gegen Ihr K. Maj. Progress thut, dahingegen das friedländisch Volk sich demselben im geringsten nicht widersetzt. Solchergestalt hat das weimarisch Volk die vergangen Wochen Sternberg, zwei Meil von Olmütz gelegen, eingenommen, dass sie also nicht in Schlesien verbleiben, sondern gar herein in Mähren rucken. Dies Sternberg, kommbt heut Zeitung ein, hab der Feind wieder abandoniert, und dass Don Balthasar de Marradas den Capitän, der darin gelegen, hab enthaupten lassen.“

Diesen Bericht ergänzt Leuker durch einen zweiten, der uns einen Einblick in die Raubsucht der kaiserlichen Minister eröffnet**).

„In Schlesien lamentiert man aller Orten und schickt Gesandte hieher, um sich über das Friedländische Volk zu beklagen. Befürcht man sich sehr eines Universalaufstandes in Schlesien, wie dann das Weimarische Volk keine andere Hoffnung haben kann, sich zu salvieren (als, wenn der Aufstand ausbricht) ... Etlich hoffen, es werde Ihre Kais. Mt. alsdann Mittel bekommen und die Schlesier durch dergleichen Aufstände selbs dazu Ursach geben, dass man ihnen den Majestätsbrief, eben wie mit den Böhmen beschehen, nehmen muss, auch will mich schier bedünken, es machen ihr etliche kaiserliche Ministri Hoffnung der Orten zu neuen Fürstenthümern zu gelangen, davon ich aber noch nichts eigentliches schreiben kann. Wohl verstehe ich, dass man damaln, wie in Schlesien der Aufbot ergangen und man das weimarsche Volk mit Gewalt angreifen wöllen, sich etlich Ständ sollen entschuldigt haben, sie seien nicht gedacht ihre Religionsverwandten auszurotten ... Kommt es zum Aufstand, so processiert man die Ständ wie in Böhmen und gehen alsdann die Confiscationes an mit Aufhebung der Privilegien und Landsfreiheiten. Liechtenstein hat sich allbereit umb die Confiscationes angemeldet, deren die sich beim Mansfeld und Weimar interessiert gemacht.“

Die Krankheit, an der Waldstein seit Ende Januar litt, war jener heftige Podagra-Anfall, von dem bereits erzählt wurde, und dies entschuldigte ihn allerdings hinreichend, wenn er nicht selbst in den Krieg eingriff und Mähren und Schlesien vom Feinde

*) Beide Briefe Leukers — der erste ddo. 20. Januar an den Kurfürsten, der zweite ddo. 25. Januar 1627 an den Pfleger von Weilheim gerichtet — im Münchner Staatsarchiv.

**) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 10. Februar 1627.

befreite. Allein er duldete auch nicht, dass seine Obersten selbstthätig eintraten. Padavin erzählt hierüber:

„In Schlesien fährt der Feind fort, Schaden zu thun, und findet keinen Widerstand, da Marradas sich ihm nicht widersetzen kann. Waldstein hat allen seinen Obersten befohlen, sich aus ihren Quartieren nicht zu rühren ohne seinen ausdrücklichen Befehl. Er thut dies nicht bloss, um sich so unmittelbar den Aufträgen des Kaisers zu widersetzen, sondern auch, um (seine Obersten) allein von sich abhängig zu halten*), er deutete damit an, dass er den Krieg wegen seiner geheimen Absichten ohne Blutvergiessen führen wolle. Es missfällt dies hier sehr, aber es ist niemand da, der ein Wort gegen seine Massnahmen wagt, nur allein der Cardinal Dietrichstein erhebt seine Stimme wider ihn."

Die folgenden Berichte Padavins ergehen sich über die fortschreitende Occupation einzelner schlesischer Orte durch die Feinde, die vom Landvolk hiebei unterstützt wurden, weil sie geringere Ansprüche als die kaiserlichen Truppen erhoben. Der Zwiespalt zwischen Marradas und Waldstein wurde täglich grösser, weil letzterer dem ersteren die Hände band und ihm kein entscheidendes Auftreten gestatten wollte, bis er selbst auf dem Kriegsschauplatz erscheinen würde. So vergiengen die Monate bis Ende Mai, ohne dass etwas geschehen wäre. Waldstein selbst wollte sich erst seines Lohnes versichern, bevor er sich mit dem Feinde in einen Kampf einliess. Nachdem seine Ansprüche, wie wir erzählt, durch die Überantwortung des Herzogthums Sagan einigermassen befriedigt worden waren, verfügte er sich endlich im Sommer zu seiner Armee nach Schlesien. Vor seiner Abreise musste er sich erst die Auszahlung der ihm vom Kaiser überlassenen böhmischen Contribution erkämpfen. Die böhmischen Landesbeamten, obenan sicherlich der Kammerpräsident Slawata, wollten dem kaiserlichen Befehle nicht rasch nachkommen und den General wahrscheinlich mit Hoffnungen vertrösten, um nur seine Abreise zu beschleunigen, allein er gab nicht nach und nöthigte ihnen die versprochene Zahlung ab. Bei Beginn des Feldzuges zog sich der Feldmarschall Marradas vom Kriegsschauplatz zurück und gieng auf seine Güter in Böhmen, angeblich um sich von seiner Kränklichkeit zu erholen, wahrscheinlich aber weil sich sein Verhältnis zu Waldstein je länger je schlimmer gestaltete. An seiner Stelle übernahm der Graf Schlick den Posten eines Feldmarschalls**). Als Waldstein in Neisse an-

*) Im Original heisst es:
Il che non solo fà egli per contraoperare immediatamente alle commissioni di Cesare, mà per mantenere in se l'obbedienza disegnando in fine tener in piedi la guerra senza sangue per suoi recondite fini e pensieri. Ddo. 17. Februar 1627.

**) Wiener StA. Schreiben ddo. 23. Juni 1627.

langte, wollte er den Feind nicht eher angreifen, als bis Schlick auf dem Kriegsschauplatz erschienen wäre. Man spottete in Wien über diese Zögerung, die dem Feinde Zeit lasse, Luft zu schöpfen, und behauptete, dass Waldstein selbst nach Schlicks Ankunft nicht zum Angriffe schreiten werde, eine Behauptung, die unrichtig war und nur in dem allgemeinen Übelwollen gegen Waldstein ihren Grund hatte.

Der König von Dänemark, der im Winter tüchtig gerüstet hatte, so dass er den Angriffen Tillys mehr als gewachsen war, richtete jetzt sein Augenmerk auf Schlesien. Er hatte nicht die Mittel, um die dortigen Truppen durch eigene Zusendungen zu verstärken, dagegen schickte er ihnen einen Anführer zu, von dem er hoffte, dass er diese Verstärkung mehr als aufwiegen werde. Es war dies der Herr von Žerotín auf Lundenburg, der ehemalige mährische Landeshauptmann zur Zeit des böhmischen Aufstandes, ein Vetter des kaiserlichen Anhängers Karl von Žerotín. Der Lundenburger zeichnete sich, obwohl er wiederholt als Oberst gedient hatte, durch keine militärischen Fähigkeiten aus, allein Christian IV hoffte, dass er wegen des Ansehens, das er in Mähren genoss, und wegen der Sympathien, deren er sich in diesem Lande und in Schlesien erfreute, zahlreiches Volk um sich scharen werde.

„Als nun der neu ernannte General, so berichtet Padavin*), zu den Truppen nach Schlesien kam, ihre geringe Zahl und Beschaffenheit kennen lernte und dagegen von dem zahlreichen Heere Waldsteins erfuhr, wollte er den Posten eines Generals nicht annehmen, sondern rief die Officiere in Gegenwart der Truppen vor sich und bemerkte, es wäre gut, darüber zu berathen, was man thun solle, und forderte jedermann auf, seine Meinung abzugeben. Die Meinungen wurden über drei Vorschläge abgegeben: der erste lautete dahin, dass man sich in die festen Plätze zurückziehen und sich da bis auf den letzten Mann vertheidigen solle. Dieser Vorschlag wurde verworfen ... Der zweite lautete dahin, dass man sich nach Ungarn zu Bethlen zurückziehen solle, wie dies Mansfeld gethan. Auch dieser Vorschlag wurde verworfen, weil er tapferer Krieger unwürdig und der Rückzug einer schimpflichen Flucht gleich zu achten sei. Der dritte Vorschlag lautete auf die Anknüpfung von Verhandlungen, um den Rückzug unter jeder gebotenen Bedingung anzutreten. Auch dies wurde von den Officieren abgelehnt, weil sie ihre Reputation dabei zu verlieren fürchteten, und so wurde also kein Beschluss gefasst. Sie wissen nicht, welchen Ausweg sie ergreifen sollen. Der Lundenburger steht unentschlossen da und weiss nicht, was er thun soll. Dies gibt den Kaiserlichen mehr Muth, und sie marschieren jetzt frisch darauf los. Man hofft mit Sicherheit, dass Schlesien bald vom Feinde befreit sein werde."

Diese Hoffnung bewahrheitete sich in kurzer Zeit. Ein Bericht, den Leuker über die Vorgänge in Schlesien nach Hause schickte, bestätigt dies. Es heisst in demselben:

---

*) Wiener StA. Padavin an die Signorie ddo. 2. Juni 1627.

„. . . Allhier (in Wien) haben wir gewisse Nachricht, dass den 19. dies der Herzog von Friedland von Neusse gegen polnischen Neustädtel mit der Armada aufgebrochen und sich gegen dem Feind, der seine meiste Force zu Cosel, Troppau, Jägerndorf und in den umbliegenden Orten hat, avanciert. Den 20. dies morgens umb 8 Uhr sein Ihre furstl. Gn. zu Leobschitz angelangt, den Ort, darin drei Fändel zu Fuss und zwei Compagnien zu Pferd gelegen, sambt zwei Fändl von der Burgerschaft alsbald aufgefordert. Es hat aber der Feind die Vorstadt kurz davor, sobald er die Bewegung vermerkt, in Brand gesteckt und darauf die Stadt zu defendieren sich erklärt. Diese Stadt liegt nicht weit von Cosel und Jägerndorf, sechs Meil von der Neusse, dem Fürst Carl von Liechtenstein, der unlängst verstorben, zugehörig, darin ein heftige böse Burgerschaft, also dass weiland Fürst Carl von Liechtenstein daselbsten wegen Halsstarrigkeit der Burgerschaft mit der Reformation nie fortkommen können, auch sich die Commissarij nie dorthin wagen wollen. Ihr Kais. Maj. General Herzog von Friedland hat anfangs etliche Cosaken voranziehen und den Ort recognoscieren lassen, die haben des Feinds Lieutenant einen und fünf Soldaten niedergemacht. Hernach hat der Herr General selbs die posti abgesehen, das Geschütz alsbald plantieren und noch selben Tag bis in 60 Schüss hinein thun lassen. Den andern Tag id est den 21. dito hat man angefangen ein Bresche zu schiessen und gleich Sturm darauf anlaufen lassen, in welchem drei kais. Hauptleut und ungefähr 200 Mann geblieben. Als man aber den andern Sturm den 22. dito anlaufen wollen und entzwischen die Stuck stark spielen lassen, hat der Feind angefangen zu parlamentieren, ist auch die Sach dahin verglichen worden, dass die Stadt in Ihr Kais. Maj. Gewalt und Handen geliefert, von der Burgerschaft vor die Plünderung 12.000 Reichsthaler und 6000 von dem Adel, der sich dorthin retiriert gehabt, bezahlt worden. Die Soldaten haben sich meistentheils in Ihr Kais. Maj. Dienst begeben, die Officierer und was nicht unterstellen wollen, haben schwören müssen, nicht wider Ihr Kais. Maj. zu dienen. Jetzt zeucht das kais. Volk auf Jägerndorf: die Burger daselbsten wollten sich gern in Ihr Kais. Maj. Devotion ergeben und die Schlüssel der Stadt liefern, sein aber der darin liegenden Soldaten nicht mächtig: die werden gleichviel sich in die Läng nicht halten können. Mit nägsten verhoffen wir die Übergab zu berichten, alsdann wird es auf Troppa gelten."

In den folgenden Tagen gelangte Jägerndorf in den Besitz Waldsteins, der der Stadt eine Contribution von 40.000 Thaler auferlegte*). Er war nun seines Erfolges sicher, seine Siegeszuversicht bewahrheitete sich, als er einige Tage später den Feind bei Kosel schlug und ihn zum Abzug aus Schlesien und zu der Verpflichtung nöthigte, während der folgenden sechs Monate sich nicht wider den Kaiser gebrauchen zu lassen. Caraffa berichtete**) über den Sieg bei Kosel:

*) Barberinische Bibliothek. Caraffa an Barberini ddo. 14. Juli 1627.

**) Ebenda. Caraffa an Barberini ddo. 21. Juli 1627. — Il duca s'alloggiò fortificandosi e la notte fece gettare nelle fortificazioni nemiche molti biglietti legati a pietre, per le quali permetteva libero passaggio alli soldati, che havessero voluto partire. L'istessa notte il Sbanda e Baudezin capi della cavalleria nemica si partirono con quattro mila cavalli con disordine, perchè la loro istessa fanteria li balgiò parte del bagaglio, lasciando in Cosel (Caraffa nennt es immer Coslar) il Carpezon con detti tre reggimenti infanteria e con 600 cavalli. Alli 9. il Signor duca mandò il conte con

Torquato Conti sei von Waldstein nach Wien geschickt worden, um zu berichten, dass er bei Cosel stehe, wo der Feind seine ganze Macht, drei Regimenter Fussvolk und 4600 Reiter versammelt habe. Am 8. Juli sei der Feind angegriffen und geschlagen worden. „Der Herzog hatte sich in seiner Stellung verschanzt und liess in der Nacht zahlreiche an Steinchen angebundene Zettel in die feindlichen Verschanzungen werfen, in denen er denjenigen Soldaten freien Abzug versprach, welche sich entfernen wollten. In derselben Nacht zogen Sbanda (wahrscheinlich Bubna) und Baudisin, die Anführer der feindlichen Cavallerie an der Spitze von 4000 Reitern in Unordnung ab, weil ihnen ihr Fussvolk einen Theil der Bagage wegnahm. In Cosel blieb nur Carpezon mit drei Regimentern Fussvolk und mit 600 Reitern zurück. Am 9. Juni schickte der Herzog den Grafen mit einem Theil seines Volkes und etwas Artillerie zum Angriff wider die feindlichen Quartiere und Positionen aus, die der Feind rechts von der Stadt innehatte. Es folgte nun ein äusserst heftiges Gefecht, das länger als drei Stunden dauerte. Inzwischen schickten Seine Excellenz den Capitän Leon Gropelli in die Stadt, um von da einige Damen herauszuführen, denen er sicheres Geleite versprochen hatte. Als sich der Capitän dabei mit Carpezon besprach, sagte er ihm, wenn er länger mit seiner Capitulation zögern würde, so würde ihm der Herzog den freien Abzug nicht bewilligen. Dadurch wurde derselbe so bestürzt, dass er augenblicklich einen Tambour an Seine Excellenz abschickte und um Verhandlungen ersuchte.“ Es wurden ihm und seinen Soldaten freier Abzug bewilligt, doch mussten sie alle ihre Munition und ihre Waffen zurücklassen und schwören, während der folgenden sechs Monate nicht gegen den Kaiser zu dienen. Waldstein wird jetzt Troppau belagern.

„Ich kann nicht umhin, noch hinzuzufügen, dass mir Seine Majestät Sonntags selbst sagte, er schreibe den glücklich erlangten Sieg einem wahren Wunder und der Gnade Gottes zu, und zwar weil er (der Kaiser) am selben Tage (den 9. Juni) ein Decret bezüglich der Religionsreformation in Böhmen erlassen habe, ähnlich jenem, welches er in der vorigen Woche gegen die häretischen Herren und Ritter in Oberösterreich veröffentlichte. Ich antwortete darauf, dass, wenn Seine Majestät weitere Siege haben wolle, er fortan wisse, was er zu thun habe.“

Noch umständlicher und eingehender berichtet Leuker über den Feldzug in Schlesien. Er schreibt*):

„Mein jüngster, unterthänigster Bericht war den 14. hujus. Gleich jetzt bekombe ich von E. K. D. ferneren gnädigsten Befelch unter dato des 8. dies, dorauf mit nägster

---

parte della gente e cannoni ad attaccar li quartieri e posti, che l'inimico haveva verso la man diritta della città, dove seguì una grossissima scaramuccia durando più di tre hore. Intanto S. E. haveva mandato dentro la città il capitan Leone Gropelli per condur fuore alcune donne, a quali haveva dato il salvocondotto e trattando con il Carpezon li disse, che se havesse più aspettato a renderse non haveria havuto dal Duca alcun partito. Ond'egli impaurito mandò subito un tamburo da S. E. per dimandar accordo . . . Non lascierò di soggiungere a V. S. J. come domenica S. M. mi disse che la sopradetta vittoria conseguita con tanta felicità l'attributiva a mero miracolo e gratia di Dio, per haver S. M. nell'istessa mattina delli 9. fatto un decreto di riforma di religione nel regno di Bohemia simile a quello, che fece in Austria superiore la settimana passata contro li baroni e nobili heretici del paese, a che risposi, che se S. M. voleva dell'altre vittorie sapeva come haveva da fare.

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 16. Juli 1627.

ordinari die Nothdurft gehorsambst bericht soll werden. Gehet dieser Bericht mit einer extra ordinari Gelegenheit fort, in deme der spanische Ambasciator seinen Secretarium nacher Spanien schickt, um Geld zu seiner Unterhaltung zu sollicitieren, zugleich den Aviso der guten Zeitungen, so bei Ihr K. Maj. vorgestern aus Schlesien eingelangt, nacher Spanien zu berichten, dass nemblich der Herzog von Friedland den Feind vor Cosel ganz getrennt, die Reiterei ein Theil aufgeschlagen, der Überrest ist mit dem Žerotín von Lundenburg gegen Teschen ausgerissen, doselbsten vermeint man, werd er sehen sich in Ungarn etwo zu salvieren, do ihnen anderst der Orten nicht vorgebogen wird. Das Fussvolk, sobald die Reiterei getrennt worden, hat sich ultro ergeben und dem Herzogen von Friedland seine Fähndlein, dern 30 von drei Regimentern gewesen, überliefert. Ausser diesen 30 Fähndel hat man auch 6 Cornet dem Feind mit Gewalt abgenommen, 6 andere Corneten haben 600 Pferd, so sich in der Güte ergeben, zu Handen des kais. Generals geliefert.

„Der Carpezan, der in Cosel gelegen hat, hat gleich darauf anfangen zu parlamentieren und die Stadt Cosel gegen schlechten Conditionen in Ihr K. Maj. Gewalt zuhanden des Herzogen von Friedland geliefert. Troppau, dohin Friedland in continenti etliche Cosaken vorangeschickt, welche ein Compagnia Reiter des Feinds anderwärts angetroffen und aufgeschlagen, fangt an zu parlamentieren, hofft man heut oder morgen aufs längst Aviso zu haben, dass derselb Ort sich gleichfalls ergeben wie Cosel, Jägerndorf und Leobschütz, dadurch das ganz Land nunmehr von des Feinds Soldatesca, dann seithero Weisskirchen sich auch ergeben, erledigt wird... Mehrere Particularia, wie es mit der Trennung des Feinds vor Cosel zugangen, berichte ich darum nicht, weil ich weiss, dass Ihr K. Maj. selbs von allem particular conto geben werden, und zwar bei eben diesem spanischen Secretario, den ich deswegen gebeten, dass er sich bei Ihr K. Maj., ob sie ihme Schreiben an E. K. D. aufgeben wollten, anmelden woll. Ausser dessen bericht E. K. D. ich unterthänigst, dass ich verstehe, man stark im Werk dem Herzog zu Friedland eine solche Plenipotentiam aufzutragen, in massen E. K. D. aufgetragen worden, domaln wie E. K. D. in Böhmen gezogen, dergestalt dass Friedland alle Ihr K. Maj. Widerige nicht nur in Ihr Maj. Erbland, sondern auch im Reich, sonderlich in dem niedersächsischen Kreis und in Schlesien zu dem Gehorsamb bringen, diejenige, welche sich in Güte accommodieren, zu Gnaden auf- und annehmen, die übrigen aber mit Gewalt bezwingen solle. Was sonsten dem von Tilly in simili materia wider Mechelnburg für ein Commission aufgetragen worden, will ich darumb domit nicht aufhalten, weiln ich weiss, dass Ihr K. Maj. vor diesem hievon E. K. D. allbereit parte geben haben. Bericht jetzt allein dies noch ferner, dass Herr Graf von Trauttmansdorff mir vertraut, dass man in Polen einen dänemärkischen Gesandten niedergeworfen, der mit Briefen und Instruction zum Gabor reisen sollen. Ihr K. Maj. haben an den König von Polen geschrieben, dass man die bei ihm gefundne Brief und was er ferner mündlich ausgesagt, Ihr K. Maj. communicieren soll, ich aber gebeten, dass, wenn solche Communicatio einlangt, man E. K. D. gleichfalls davon parte geben woll, dessen man mich dann zu thun vertröst, und will ich fleissig Achtung darauf geben, damits nicht stecken bleib

„So ist auch nunmehr aus Spanien wegen der von E. K. D. vor diesem gesuchten Geldhilf an den hiesigen spanischen Ambasciator diese Resolution erfolgt, dass heuer unmöglich sein mit einziger Geldhilf aufzukommen. Aber aufs künftig Jahr, im Fall Gott der Allmächtig die Gnad verleihe, dass zu Wasser ein wenig besser als jetzt werd fortkommen, zuforderist die Flotta aus West-Indien heuer ausfahren können, soll alsdann E. K. D. nichts abgeschlagen sein. Pro nunc aber, domit E. K. G. gnädigst verspüren mögen, dass der catholische König der catholischen Kur- und Fürsten Armee keineswegs begehr hilflos zu lassen, hab der König in Spanien an die Infanta geschrieben

und derselben befohlen, dass sie dem von Tilly zwei Regiment Fussvolk und ein gewisse Anzahl Pferd solchergestalt zuordnen und zuschicken soll, damit selbe wohlbemeltem von Tilly . . . untergeben seien, also dass niemand anderer als der von Tilly darüber zu commandieren. Da es auch dem von Tilly an Quartieren jetziger Zeit ermangeln sollt, also dass er obgehörte 2 Regimenter sammt der dazu gehörigen Cavalleria nicht logieren könnte, soll man alsdann das Volk an solchen Ort legen, do es entweder der von Tilly hinschaffen oder er dasselb sonsten nahend an der Hand haben könne. Mit dieser Occasion hat mir der spanische Ambasciator so viel Ausgaben, die jetziger Zeit seinem König ob dem Hals liegen, erzählt, dass ich bekennen muss, sonderlich weil der Unrath mit der kupfernen Münz dazustosset, welche der König abwechseln solle, es nicht wohl müglich mit der ordinari spesa, geschweigens einer extra ordinari Geldhilf dies Jahr, do Spanien an so vielen Orten in Niederland, Italien, an dem kais. Hof, in Portugal, in den Ost- und Westindien, sonderlich aber mit Unterhaltung so vieler Armee ob dem Oceano wider Engelland und wider die Corsaren in Mari Mediterraneo, item was auf die Unterhaltung der dunkerkischen Schiff gehet, zu gelangen. Sonsten ist der spanische Ambasciator noch immer in seiner vorigen Meinung begriffen, dass man sich auf die friedländische Armee nichts, oder gar wenig zu verlassen, wann des von Tilly Armee nicht spalle machet, so bin ich in dem Wahn begriffen, es könne noch wohl dazu kommen, Gott gebe (nicht), was des Friedlands Partialisten jetzt mit der bei Cosel erhaltenen Victoria prangen, dass Ihre Kais. Maj. etwo des von Tilly Hilf wider dero eigene Armee vonnöthen haben möchten."

Am 29. Juli ergab sich Troppau, und damit hatte Waldstein den letzten Platz, den die Feinde in Schlesien besetzt hatten, in seine Hand bekommen. Zwei Tage später liess er dem Kaiser die Nachricht zukommen, dass er in Schlesien 15.000 Mann zurücklasse und nun den Zug in den niedersächsischen Kreis unternehmen werde. Schon um Mitte Juli hat ihn der Kaiser zu diesem Behufe mit ausserordentlichen Vollmachten versehen, welche denjenigen entsprachen, mit denen Maximilian von Baiern im Jahre 1620 die Execution gegen Böhmen durchgeführt hatte. Ein Verzeichnis*) belehrt uns über die Stärke des Waldsteinschen Volkes, sowohl desjenigen, das ihn bei dem Auszuge aus Schlesien begleitete, als desjenigen, das er zurückliess. Das erstere wird auf 30.800 Mann, das letztere auf 22.500 Mann angegeben. Man darf übrigens nicht vergessen, dass ausser dieser Truppenzahl noch 25.000 Mann in Deutschland standen; allerdings deuten diese Ziffern nur den Sollstand an. Der effective Stand war weit geringer, schätzte doch Waldstein selbst die Zahl der in Schlesien zurückgelassenen Truppen auf 15.000 und nicht auf 22.500 Mann.

Nach der Niederwerfung der Gegner trat Waldstein den Marsch in den niedersächsischen Kreis an und traf mit Tilly am 1. September bei Lauenburg zusammen; beide Generale wurden

*) Das Verzeichnis ist im Münchner Staatsarchiv.

hier von dem Herzog Friedrich von Holstein aufgesucht und im Namen des Dänenkönigs über die allfälligen Friedensbedingungen ausgeforscht. Welchen Antheil Tilly und welchen Waldstein an der dem Herzog übermittelten Antwort hatten, wissen wir nicht anzugeben, und ebensowenig ist es bekannt, ob Waldstein dabei Wiener Weisungen folgte. Wir werden aber kaum irregehen, wenn wir die Masslosigkeit der Forderungen*) zumeist auf seine Rechnung setzen, denn er konnte nur im Falle ihrer Erlangung vom Kaiser einen neuen Lohn erhalten oder, was ebenso in seinen Wünschen lag, im Falle der Nichtgewährung den Krieg fortsetzen. Im Verein mit Tilly**) theilte Waldstein dem Kaiser diese Bedingungen und den Anlass zur Stellung derselben in Folgendem mit:

Es habe sich bei ihnen der Herzog Friedrich von Holstein mit Vorwissen, aber ohne Plenipotenz des Königs von Dänemark eingefunden und habe sie um die Bekanntgabe der Bedingungen ersucht, unter welchen der Kaiser allenfalls Frieden schliessen wollte. Sie hätten ihm dieselben mitgetheilt, worauf er um eine Milderung der einzelnen Bedingungen ersuchte. Er sei von ihnen abgewiesen worden, da sie entschlossen seien, entweder durch Güte oder Gewalt den König zur Nachgiebigkeit zu zwingen und deshalb nach Holstein vorzurücken.

Die Bedingungen, welche dem Herzog von Holstein mitgetheilt wurden, bestimmten,

1. dass der König von Dänemark all sein Volk entlasse und die Festungen Wolfenbüttel, Nieburg und andere von ihm besetzten Orte räume,
2. auf die Kreisoberstenstelle resigniere,
3. alle geistlichen Stifter im westfälischen und niedersächsischen Kreisen aufgebe,
4. auf seinen Antheil an dem Herzogthum Holstein verzichte und es dem Kaiser anheimstelle, was er damit als einem Reichslehen thun wolle. Er sollte weiter
5. die Festung Gluckstadt dem Kaiser abtreten,
6. alle Kriegskosten den Ligisten und Kaiserlichen ersetzen,
7. allen Ansprüchen gegen den Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig, mögen sie aus Darlehen, Pfandschaften, nicht gezahlten Contributionen, Testamenten, Contracten etc. herrühren, entsagen,
8. ebenso alle Ansprüche gegen den Herzog Christian von Braunschweig und den niedersächsischen Kreis aufgeben und
9. die beiden Herzoge von Braunschweig für den erlittenen Kriegsschaden entschädigen.

Über die ihm mitgetheilten Friedensbedingungen und über die Rolle, die er hiebei spielte, liess sich der Herzog von Holstein gegen den Kurfürsten von Sachsen im Nachstehenden aus***):

---

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 4. August 1627.

**) Wiener StA. Waldstein und Tilly an Ferdinand ddo. 4. September 1627.

***) Sächsisches StA. Der Herzog von Holstein an Kursachsen ddo. 30. September/10. October 1627.

„Eu. L. wird verhoffentlich unsere Schreiben vom 10. und 23. des abgewichenen Monats Augusti empfangen und daraus vernommen haben, wasmassen als der Hochwohlgeborner unser besonders lieber Freund Herr Johann Graf Tzerclass von Tilly der Röm. Kais. Mtt. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Mtt. und Kurfürstl. baierischer General Leutenamt, Rath und respective Kämmerer, mittelst seiner Armee über den Elbstrom gesetzt und sich diesen unsern Fürstenthümern und Landen genähert, wir uns zu demselben in eigener Person nach der Lauenburg verfüget, um zu versuchen, ob nicht annoch bei Zeiten das entstandene und nun über zwei Jahr gewährte leidige Kriegsunwesen zu sopieren, folglich diese Orter von dem ob dessen Continuierung besorgten Verderben zu erretten und zu salvieren.

„Hierauf nun können Eu. L.... wir fürders nicht bergen, dass zwar neben dem Hochgebornen Fürsten Herrn Albrechten Herzogen zu Friedland, Röm. Kais. Mtt. Kriegsrath, Obristen zu Prag und General-Obristen-Feld-Hauptmann, unserm besonders lieben Herrn und Freund, welcher bei unserer Anwesenheit zu Lauenburg auch ankommen, er Herr Graf von Tilly auf vorgangene Contestation von allerhöchstvermelten Ihr Röm. Kais. Mtt. Inclination zum edlen Frieden es zur Communication in Beisein zweier kaiserlicher Commissarien als des von Walmerode und Heinrich Husain kommen lassen. Doch weil wir auf beschehenes Anmuten keine Friedensmittel aus Ursachen, dass von der Königl. Würd eigentlichen Gemütsmeinung darüber die Zeit uns nichts Gewisses bewusst war, fürschlagen wollen, unterschiedene Puncta, von welchen Eu. L., obschon dieselbe vielleicht davon Nachrichtung hat, wir dennoch beiverwahrt gleichlautende Abschrift zusenden, proponieren und folgend in Schriften überreichen lassen. Wie nun selbige Puncta oder Articul sehr schwer und scharf uns fürkommen, so haben wir nicht unterlassen können, darauf guter Meinung ein und anders exceptive einzuwenden und ob es schon nicht destoweniger dabei, zumal weil von der Königl. Würd. wir nicht bevollmächtiget ichtwas zu schliessen, für dasmal vorblieben, so ist dannoch durch uns für gut befunden, die Hände von ferneren Friedenstractaten, bevorab weil gleichwohl verlautet, dass einige Moderatio erfolgen könnte, noch nicht abzuziehen, derenwegen da Ihr Kön. W. wir freund vetter- und söhnlich ersuchet, dass Sie Ihr möchte gefallen lassen, von den ihrigen etliche friedliebende Personen zu deputieren, welche mit uns oder unsern deswegen Verordneten über den Mediis communicierten und da möglich derenthalben sich eines gewissen vergleichen thäten.

„Es hat aber mehrhöchstgedachte Ihr Kön. Würd. hierauf sich noch nicht willfährig, sondern beiliegenden Inhalts erklärt und dabei abermals von uns das allgemeine Aufbot unserer Unterthanen und unsere Assistenz mit denselben wider das kaiserliche Kriegsvolk begehret, allermassen dann Ihrer in selben Schreiben erwähnten Gesandten Werbung hiehin einzig und allein gegangen ist. Wie wir aber nochmals bei unser in diesem Punkt gefassten und Eu. L. zugeschriebenen Resolution verharren, solche auch durch göttliche Verleihung nicht zu ändern gedenken, also haben wir ihnen den Gesandten aufgegeben, bei der Kön. Würd. sich zu bemühen, damit Dieselbe vorgedachte Communication annoch belieben und maturieren möchte, worüber wir noch anitzo zu allem Überflusse an Ihre Kön. Würd. geschrieben und Dieselbe zu Abordnung der Ihrigen und Fortsetzung der gütlichen Tractaten beweglich ermahnet.

„Was nun hierauf erfolgen werde, davon wissen wir vorher nicht und haben uns sonst leichtlich diese Gedanken zu machen, dass Ihre Kön. Würd. die uns übergebene Media, wofern Sie deren berichtet, ganz schwer vorkommen sein, müssen also vermuten, da schon von Ihr Kön. Würden etliche mit Plenipotenz, wie wir fürgeschlagen, deputiert wurden, dass dannoch keine allinge (?) oder vollkommene Einwilligung erfolgen werde Und zwar so hat aus Dero mit obgedachten königlichen Gesandten in Vertrauen hieselbst

gepflogenen Unterredung erhellet, dass die Refutatio Ihr Kön. Würden Antheils am Herzogthum Holstein und dessen incorporierten Landen ad liberam dispositionem der Röm. Kais. Mtt. unseres allergnädigsten Herrn, oder die Einräumung der Glückstad: gutwillig nicht geschehen werde. Die Erstattung Dero in den braunschweigschen und lüneburgischen Landen zugefügten Schaden ist von ihnen den Gesandten unmöglich erachtet und möchte es ohn Schwierigkeit nicht abgehen, dass neben dem Kreis-Obristen-Amt die Kön. Würd. der Erz- und Stifter in- und ausserhalb des Kreises sich begeben thäte. Wir verhoffen zwar, dass, wann die Kön. Würd. darein consentieren wollte, es hiehin zu bringen sein möchte, damit um Erlangung des edlen Friedens der kaiserlichen Armada zu etwas Satisfaction (dann völlige oder halbe Contentierung unerzwinglich) aus dem Reiche, Dänemark und von dieser Fürstenthume Ständen, dafern der Niedersächsische Kreis auch etwas thun wollte, auf Termin und Tagzeit eine leidliche Contributio gewilliget würde. Wo aber hiebei der Punkt angezogenen Innovationum im Oresund, welche wie fürnemlich von der für Jahren beschehenen Erhöhung des Zollen daselbst, worüber sonderlich Bürgermeister und Rath der kaiserlichen freien Reichsstadt Lübeck in anno 1612 auf damaligen gehaltenen Wahltage und folgend bei der erwählten Römischen Kais. Mtt. weiland Kaiser Mathias sich hochlich beklaget, verstehen, urgiert werden sollte, ist zu besorgen, die dänemarkische Reichsräthe dürften sich zu keiner Darlage so leicht und gutwillig vorstehen. Dass nun gleichwohl herum oder auch der andere Posten halber, wofern dieselbe nicht eben aufgesetzter oder je eingebildeter Massen placitiert würden, der hochnothige Friede entstehen, und es zu weiteren Extremitäten hinausschlagen sollte, solches wäre in unsern Augen nicht genugsam zu bedauern und zu betrauern, dann es ist leider des erschrecklichen Blutvergiessens und kläglichen Landverderbens mehr dann zuviel ergangen. Doch hat man nicht zu hoffen, dass Ihre Kön. Würd. noch zur Zeit ausser guten Willen die Waffen quittieren und in Ruhe stehen werde, sollten gleich die kaiserlichen Armeen des königlichen Antheils an dem Herzogthume Schleswig-Holstein ja auch der Provinzen Nord-Jütland, welche mit den Fürstenthum Schleswig oder Süd-Jütland cohäriert, sich mächtig machen, so behält dannoch Ihre Kön. Würd. den meisten Theil ihres Königreiches Dänemark als der mit der offnen See ausserhalb der Örter nach dem Königreich Schweden allenthalben umgeben und deme nicht so leichtlich beizukommen, als wohl über Rhein, Main, Weser, Elbe und dergleichen Ströme zu setzen. Solchemnach wird Ihr Kön. Würd. nicht cessieren, sondern das Kriegswesen noch immer fortstellen und darzu von Frankreich, Grossbritannien und Niederland auch wohl von Schweden bevorab des Oresundes halber, damit man solchen nicht occupiere, Hilf und Assistenz haben. Worüber diese unsere Fürstenthume, in welcher bereits auch mit unseren unschuldigen Unterthanen hin und wieder gar übel procediert und gehauset wird, besorglich gar ruiniert werden, ja in andern und fremden Gewalt gerathen könnten und dürften, dieses Unheils auch andere Provincien, Fürstenthümer, Herrschaften und Pertinentien des Heiligen Reichs übel empfinden, allermassen in diesem Fall über die Lauf-Sammelplätze, Durchzüge oder Einquartierung, so ohnzweifentlich alsdann hin und wieder furters geschehen würden, vielmehr fernerer Aufstand und Kriegsempörung zu besorgen, als der allgemeine Friede zu erwarten, wodurch a die Röm. Kais. Mtt. unser allergnädigster Kaiser und Herr immerfort eine unruhige Regierung fuhren würde, welche ja derselben nicht zu gönnen ist. Wir sein bei dieser Sachen nicht allein wegen unserer und unserer von Gott uns befohlenen Lande und Leute Incolumitat und Wohlfahrt, sondern auch des gemeinen Wesens der Röm. Kais. Mtt. Auctorität, Reputation, Hoheit des heiligen Reichs und dessen Gliedmassen, Beibehaltung, Aufnehmen und Gedeihen sehr bekümmert und sorgfältig, haben also nicht unterlassen konnen, Eu. L. hievon etwas verstehen zu geben, und stellen demnach Deren

höchstbegabeten Kurfürstl. Verstande anheim, ob nicht ein Weg sein möchte, dass durch Ihre fernere Kurfürstliche Interposition entweder bei der Röm. Kais. Mtt. mehrallerhöchstgedacht oder dem Kurfürstlichen Collegialtage, wofern solcher fortgängig, die von den Herrn Generaln uns zugestellte Mittel dergestalt gemildert würden, damit obgleich die Königl. Würd. alles was vürgeschrieben nicht placitieren wollte, es dannoch zu dem hochnotigen gewünschten Frieden gelangen möchte, wobei doch nicht ausser Acht zu lassen, dass Ihre Königl. Würd. sich den Forderungen, welche sie etwa wider uns, unsere beide Fürstenthümer oder samtliche Kreisfürsten und Stände dieses Krieges halber oder wegen geführten Kreis-Obristen-Amts, das ohnzweifentlich auch ausser expresslicher Renunciation von ihm selber fallen würde, zu haben vermeinen mochte, zu begeben."

Als die Nachricht von der Vereinigung Tillys und Waldsteins in Wien anlangte, äusserte der Kaiser seine grösste Befriedigung darüber, dass, wie er höre, zwischen den beiden Generalen innige Einigkeit herrsche. Er war stets in Angst und Sorge, dass Waldstein etwas thun würde, was ihn mit der Liga in Conflict brächte, und deshalb seine naive Freude, als er nichts dergleichen hörte. Leuker berichtete hierüber an seinen Herrn*):

„Ausser dessen bericht E. K. D. ich unterthänigst, dass Ihr k. Maj. sowohl als auch der ganze hiesige Hofstaat in grosser Freud begriffen wegen der guten Zeitungen, so vom Herzog von Friedland und Herrn Grafen von Tilly hie eingelangt, dann sie beide Ihr k. Maj. von der Conjunction, so zu Lauenburg den 1. dieses beschehen und wessen sie sich gegen den Herzogen von Holstein insgesammt (mit was Conditionen sie einen Frieden mit Dänemark treffen wollen ...) resolviert, parte geben. Wird dieselb Resolution von männiglich, sonderlich von Ihr k. Maj., gar hochgerühmt und gutgeheissen und wie mir der spanische Ambasciator erst heute erzählt haben, haben Ihr k. Maj. ihme gesagt, dass obwohl Ihr k. Maj. ob der Conjunction der beiden Armeen und dass denselben alles also glücklich bis anhero von Statten gangen, grossen Contento empfangen, so sei aber derselben weit lieber gewest, als alles anderes, dass die beiden Herrn Generaln in so gutem Verstand begriffen und sich des Marschierens, Worts, Artiglierastaats und wegen des Commando der beiden Feldmarschalks also einhellig und ohne Entzweiung verglichen. Dannenhero Ihr k. Maj. an dem ferneren glücklichen Progress dieser beiden Armaden ganz nicht zweiflen, sonder verhoffen wollen, Gott der Allmächtig, ohne dessen Specialverhängnus diese Vereinigung nicht geschehen, seinen ferneren Segen verleihen, und dem gemeinen Wesen zum Guten alles also accommodieren werd, dobei sich diejenige, so bei diesen Armeen interessiert, mehrers zu erfreuen, als dessen, was einer und der ander hierunter erlitten, sich zu reuen haben werden Was sonst der Obrist Altringer von dieser Conjunction und von dem zwischen Tilly und Friedland gemachten Vergleich, in simili von den Friedensconditionen, so man dem Dänemärker proponiert, allher geschrieben, ob mir wohl nit gezweiflet, dass E. K. D. vom Herrn Grafen von Tilly weit umständiger vernommen haben werden, so hab ich aber dennoch, und zwar darum E. K. D. hiebei sub lit. A beischliessen wollen, damit E. K. D. daraus abzunehmen, dass die Correspondenz zwischen Ihr k. Maj. und E. K. D. Obristen auf mass dem Herzogen von Friedland, als er vor 6 Monaten hie gewesen, stark eingebunden worden, noch in guten Terminis sich befindet. Dannenhero man desto weniger zweifelt, dass der Quartier halben, zumal nun zu hoffen, sich hierzu gute Gelegenheit

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 22. September 1627.

präsentieren werd, einzige Differenz zwischen den beiden Herrn, respective Generaln und Generalobristenleütnant nicht entstehen, sondern sie beide das gemeine Wesen mehr als privatæ æmulationes beobachten werden.

„Ja ich verstehe so viel, dass Ihr k. Maj. auf Mittel bedacht sein, den Herrn Grafen von Tilly nach Gestalt der Mittel, die sich jetzt in Nieder-Sachsen präsentieren, stattlich remuneriern, unter anderem aber auch die Assignation, so Tilly auf Leitmerit' in Böheim hat, auf die Stadt und Grafschaft Hoya, auf welche dem dänischen König 120.000 Gulden sollen verschrieben sein, zu transferieren, welches ich dann dem Herrn Grafen, und was ich derenthalben vor ein Signatur gesehen, zu seiner Nachricht durch meinen Schwagern Hans Christoph Rupen, schon vor acht Tagen hab andeuten lassen dabei ich auch der Winterquartier halber, worauf Herr Graf von Schwarzenburg vom Einlangung obgehörter guter Zeitungen hie instruiert worden, Meldung gethan, damit man Zeit hab der Sachen nachzudenken, ehe wohlernannter Herr Graf von Schwarzenburg bei Herrn Grafen von Tilly einlangt.

„Wegen Görtzenichischen, Verdug-Cretzischen und andern neu geworbenen Regimenter, die sich unlängst in dem fränkischen Kreis von selbsten einlogiert, und E. K. D. mir vor diesem gnädigst befohlen, mich unvormerkter Dingen zu erkundigen, warumben doch und zu was Intent bemelte Regimenter nit gleicher Gestalt, wie mit andern beschehen, abgeführt, sonder mit so merklicher Beschwernus und Klagen der Katholischen ohne Nutzen obbesagter Orten aufgehalten worden, verstehe ich, dass hierunter kein ander Mysterium verborgen sein, als dass dermaln der Frieden mit dem Türken noch nicht geschlossen gewest, und man sich in Böheim noch immer einer heimlichen Correspondenz mit dem Gabor und Danemark besorgt, man auch den Kurfürsten zu Brandenburg nit recht, wie noch nit, trauen dörfen. Derowegen Friedland selbige neue Regimenter, domit Ihr k. Maj. Widrigen alle Mittel sich zu armiern und Volk zu werben benommen werden, insonderheit aber der Gabor und die Türken sehen, dass Ihr k. Maj bastant seien, zu einer Zeit ihnen und dem Dänemärker an unterschiedlichen Orten den Kopf zu bieten, werben lassen, wie er denn zu gleichmässigem Intent in Schlesien etliche neue Regimentpatenten ertheilt. Selbige Regimenter ziehen jetzt in die Mark Brandenburg und werden doselbsten in Garnison gelegt, theils in das Land Mechelnburg einquartiert werden, die andern, sö in dem Land Franken bis anhero gelegen, haben nicht Befehl gehabt, die zu der Katholischen neue contribuierenden Stifter und deren Unterthanen zu berühren. Ist deswegen absonderlicher Befehl und Ordonanz von Ihr k. Maj., inmassen E. K. D. ich vor 8 Tagen unterthänigst Copias hievon uberschickt, ergangen, sagt man mir noch zum Überfluss, dass selbige Regimenter meistentheils von selbsten sich trennen, unter anderm auch des Graf Wolfgang von Mansfeld Volk, so er aus Italien gebracht, einzeliger Weis von einander gezogen, und Friedland jetzt, da in Böheim alles gestillt, der Frieden mit den Türken geschlossen, und vor dem Gabor keine Gefahr, selbs nicht viel mehr nach den Regimentern fragen, sonder gern sehen werd, do aus dieselben Werbungen nichts wird."

Waldsteins Gegner fanden jetzt weniger als je Gehör beim Kaiser. Der spanische Gesandte Aytona, der in seinen Berichten wiederholt auf die Gefahren aufmerksam gemacht hatte, wenn Waldstein noch länger im Besitz des Commandos gelassen würde, und deshalb von Philipp IV den Auftrag erhielt, auf die Absetzung des Generals anzutragen, musste jetzt nach Hause berichten, dass sein Ansehen nach dem schlesischen Feldzuge zu sehr gestiegen

ei, als dass dieser Auftrag einige Aussicht auf Erfolg hätte*). ielbstverständlich war dies noch weniger der Fall, als Waldstein lie festländischen Besitzungen des Königs von Dänemark überfiel ınd die dänischen Truppen dabei bis zur Vernichtung schlug. Die ıervorragendsten Erfolge erzielte der Feldmarschall Graf Schlick, ler die Dänen bis nach Jütland zurückdrängte**).

Das Einvernehmen zwischen Tilly und Waldstein erlitt den ersten Stoss, als der letztere die gegen Christian IV occupierten Gebiete allein besetzte. Ein Streit über die Winterquartiere war abermals im Anzug. Tilly hatte in Voraussicht der künftigen Differenzen schon im August dem Kurfürsten von Baiern den Vorschlag gethan, dass einige kaiserliche Regimenter den Polen gegen Schweden und einige ligistische Regimenter der Infantin gegen die Generalstaaten zu Hilfe geschickt werden sollten und so Deutschland zum Theil entlastet werden möchte. Für den Fall, als Maximilian dieses Auskunftsmittel bedenklich fände, könnten die ligistischen Regimenter angeblich in den Dienst des Kaisers treten und von diesem der Infantin zugeschickt werden***). Tilly hielt, wie aus diesem Vorschlag ersichtlich, die Bekämpfung der Generalstaaten im gemeinschaftlichen, d. h. im habsburgischen und ligistischen Interesse gelegen, welcher Anschauung aber Maximilian nicht huldigte. Zur Präcisierung dieser verschiedenen Meinungen wollen wir Tillys Schreiben an den Kurfürsten mittheilen.

„Euer Kurf. Dl. haben nit unlängst mein unterthänigsten Vorschlag mit deren bevorstehenden Winterquartieren gnädigst zu wissen begehrt, und von mir erfordert. Also habe E. Kurf. Dl. nach langem Nachsinnen dies gehorsamst, doch ganz unvorgreiflich an die Hand geben wollen, ob es nit thun- und räthlich, etliche kais. Regimenter den Polen auf eine Zeit zu Dämpfung dero Feind, sodann von E. Kurf. Dl. auch etliche der Serenissima Infantin ebener Gestalt gegen und wider die General-Staaten zu überlassen Wofern E. Kurf. Dl. Bedenken trügen, in Dero Namen, könnte es nomine Caesaris oder sogar höchstgedachter Serenissima Infantin selbst geschehen, woraus würde erfolgen, dass Kron-Polen wider den Schweden merkliche Hilf und Assistenz haben, höchsternannter Kron und denen darin Katholischen ein grosser Trost sein, Schweden mit göttlicher Hilf untergedruckt, sodann ganz Preussen bei so gestalten Sachen vielleicht in alten Stand gebracht, dadurch Kur-Brandenburg in dem Zaum muss gehalten werden, und das Ang. so sich auf Schweden bei diesen Kriegsempörungen nach Dänemark haben, bekommen. Den Generalstaaten würde man damit soviel zu schaffen geben, dass sie der Reichssachen vergessen, die Hoffnung dadurch dem König in Dänemark und seinen Conföderierten und Adhärenten fallen, (und) alles Böses, so durch die Staaten bis anhero

*) Simancas. Aytona an Philipp IV ddo. 13. September 1627.
**) Wiener StA. Schlick an Waldstein ddo. 18. October 1627.
***) Münchner RA. Tilly an Maximilian ddo. 20. August 1627.

im Reich angesponnen, sich abschneiden, und da man mit ihnen nit dergestalt, wie es anjezten wohl möcht sein können, die Schärfe vornimmt ... so ist zu besorgen, ja der Augenschein da, die Röm. Kais. Mt. und alle treugehorsame Kur- und Fürsten keinen beständigen Frieden werden haben und erlangen mögen, so lang und viel, wie vermeld, bis die Staaten gedämpft und die Zügel um so viel kürzer gemacht."

Maximilian schickte dem Leuker eine Abschrift dieses Briefes und trug ihm auf, sich für die Abschickung einiger kaiserlicher Regimenter nach Polen und nach den Niederlanden zu verwenden; wenn ein Kampf mit den Generalstaaten eingeleitet werden sollte, so wollte er ihn nicht den Ligisten aufladen, sondern den Kaiser allein hiefür verantwortlich machen. Die Antwort Leukers zeigt, dass der Vorschlag bezüglich Polens in Wien auf keinen fruchtbaren Boden fiel, weil die Polen nichts von einem Einmarsch der Kaiserlichen wissen wollten, sondern an dem ihnen zugeschickten holsteinischen Regiment schon genug hatten. Bezüglich der Niederlande sprach sich Leuker so aus, als ob Tilly die Zusendung kaiserlicher und ligistischer Regimenter angerathen hätte. Ob dies ein durch Maximilian herbeigeführtes Missverständnis war, oder ob Tilly seine Meinung später geändert, wissen wir nicht anzugeben. Leuker erfuhr von Aytona, dass der Kaiser gern den Holländern zu Leibe gehen möchte, aber er besorgte, dass Waldstein seine Truppen nicht über die Elbe schicken würde, und deshalb rieth der spanische Gesandte, Maximilian solle einige ligistische Regimenter zu diesem Zwecke verwenden. Der Brief Leukers lautet*):

„... Bei jüngster Ordinari, so den 2. dies hie ankommen, ist E. K. D. sub dato des 23. September nägsthin an mich ergangner Befelch mir wohl eingeliefert worden, deme zu Folg hab ich mich alsbald zum spanischen Botschafter verfügt, Sr. Excellenz die contenta, so viel den letzten Punkten (theils von dem friedländischen Volk diesen Winter auf die Staaten und in Preussen zu logieren) antrifft, mit denen Umständen entdeckt, wie es der Herr Graf von Tilly in beeden seinen mir per extractum beigeschlossenen Schreiben proponiert. So viel ich aus der mit dem spanischen Oratore hierunter gepflogenen Conferenz abnehmen konnen, lasst er ihme den Vorschlag mit der Diversion gegen den Staaten gar wohl gefallen. Was aber Preussen anlangt, besorgt er sich, zumaln mans dem König aus Polen allbereit angedeut, werd er sich dorumb nicht practicieren lassen, weiln die polnische Ständ von der friedländischen Armada keine Regimenter mehr, ausser was sie von dem holsteinischen Regiment angenommen, haben oder geduldent wollen. Geben vor, dass man von ihnen kein Dienst haben, und wann es zum Abdanken kommbt, sie niemands bezahlen, auch die polnische Flecken sie auf solche Weis, wie es diese Leut gewohnt und in ein Missbrauch gezogen, nicht sustentieren oder ernähren konnen. Mit der Diversion gegen den Staaten verstehe ich, dass Ihr Kais. Maj. selbsten nicht ungeneigt dozu, wie dann die Instruction des Grafen von Schwarzenburg,

*) Munchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 6. October 1627.

inmassen ich E. K. D. den 15. September nächsthin unterthänigst bericht, auf ein solchen Schlag gericht, dass man die Winterquartier in Ost- oder West-Friesland nehmen, oder aufs wenigste umb dieselbige Gränzen herumb ein Theil Volks in dem Erzstift Bremen, Grafschaft Oldenburg und ... wo sonst mehr den Staaten der Pass gegen der Weser und Elbestromb noch offen, einlogieren soll. Sei soeben nicht vonnöthen, dass man sich darumb gegen gedachte Staaten (welches die einzige Difficultät gewesen, dass Ihr K. Maj. sich anhero nicht resolvieren wollen, weil sie beförcht, es möchtens die Kur- und Fürsten im Reich empfinden auf den Fall, dass Ihr K. Maj. ohne derselben Vorwissen und Consens mit den Staaten einen Krieg anfiengen) zu offenen Feinden erklären, oder im Namen des Reichs mit denselben brechen soll, sonder könnte man den Mangel der Quartier oder ander dergleichen Ursachen, wie sie die Staaten zum öftern gethan, wann sie sich in die Reichssachen eingemischt, verwenden. Und welches noch mehr, vermeint der spanisch Ambasciator, es würdens vielleicht jetzt die Stänḍ des Reichs, sowohl der katholischen als unkatholischen Religion beigethan, gern sehen, do Ihr K. Maj. oder die katholische Bundstänḍ dero Armaden ausserhalb der Confinen des Reichs gegen diejenigen employierten, welche die einzige und rechte Ursach aller im Reich ein geraumbe Zeit hero entstandenen Empörungen. Zum wenigsten würd ein jeder froh sein, do man die Winterquartier nicht bei ihme, sonder an solchen Orten suchte, die den herobigen und anderen gehorsamen Ständen und welche ohne das mit den Staaten nie nicht zu schaffen gehabt, weit entlegen. Dass aber der Herzog von Friedland (sich) mit so vielen übrigen Volk wider einen Feind, dem man mit einer geringern Anzahl zu genügen gewachsen sei, beladen thue, verstehe ich von mehrbemeldtem Ambasciator, dass Ihr K. Maj. ein solches selbs nicht gern sehen, und sich allzeit besorgt, wie noch, es werde letztlich an Quartieren ermangeln, geschweigens anderer Inconvenientien, deren man sich bei einer solchen grossen Armada, die gleichsamb auf gerathwohl geworben und weder Lauf- noch Anrittgeld, geschweigens einzigen Monatsold empfangen, auch Proviantierung nicht in allen Orten zu finden, unausbleiblich zu besorgen. Es können aber Ihr K. Maj. bei so beschaffenen Dingen, dass sie nothwendig sich in Verfassung haben stellen müssen und kein ander Subjectum gehabt, der sich der Werbung unternehmben wollen oder können, als der Herzog von Friedland diesem Wesen nicht remediern, sonder müssen dero Generaln ihren Humor lassen. Der bestehe in deme, dass Friedland gar sicher gehen und alles nur mit der Menge des Volks überlegen und durchdrucken wolle. Und eben darumb sei zu besorgen, do man schon dem tillyschen Vorschlag nachgehen und ein Theil des kaiserischen Volks wider die Staaten employieren wollt, do es dem Herzog von Friedland nicht ebens, man ihne herüber auf diese Seiten der Elbe schwerlich bringen, imo er mit seinem Volk denjenigen Effect, den man dies Ort zu hoffen, nicht thun würde. Ist also er, der spanische Ambasciatore, der Meinung, dass sowohl sein König als auch die Serenissima Infanta, wie nicht weniger Ihr K. Maj. selbs viel lieber sehen würden, do solches durch die tillysch Armee, als die weit besser discipliniert und mehr versucht, auf welche auch weit mehr als auf die friedländisch Fundament zu machen, tentiert, und die Quartier an End und Orten, dodurch die Staatischen im Zaumb gehalten, gesucht wurden, könnt man alsdann schon Mittel und Prätext finden, damit es nicht das Ansehen oder den Namen hab, dass die Resolution von E. K. D. oder von dero mitunierten katholischen Kur- und Fürsten herrühre, sonder ohne Mittel aus Befehlich Ihrer K. Maj. (dem ohne Zweifel die andere nichtunierte Kur- und Fürsten bei jetziger Conjunctur den Consens nicht verweigern würden) geschehen wäre. Doch melde er, Ambasciator, solches alles derzeit noch vor einen vergebenen Discurs, sei sonst willens eheistens nacher Prag, sobald Ihr

K. Maj. doselbsten angelangt, sich zu erheben und dasjenig, was Herr Graf von Tilly der Winterquartier halber for ein Vorschlag, den ich ihm italienisch vertiert zugestellt, thut, Ihrer K. Maj. und dem Fürsten von Eggenberg zu proponieren. Wessen sie sich darauf nun resolvieren, und wie ihnen diese Proposition vorkommen wird, das wöll er, Ambasciator, mich alsdann von Stund an wissen lassen. Das Ärgste sei, dass er sich mit Ihr K. Maj. gedenken langs unterwegs aufzuhalten, so sei es schon ziemblich spat im Jahr, bis die Resolution bei der Armada, welche sich jetzt schon weit in Holstein avanciert, einlangt, sei die Zeit von den Winterquartiern zu tractieren schon vorüber. Woll gleichwohl verhoffen, dass der Herr Graf von Tilly sich entzwischen mit dem Herrn Grafen . . . (?) (denn er verstehe, dass er nicht bei der friedländischen Armee, sondern wegen des vor Pinneberg empfangenen Schuss sich gegen der Elb hab führen lassen) abbocchiert, doselbsten sie eins und anderes, ehe ihnen Ihr K. Maj. fernere Resolution zukommen möge, allbereit verglichen und meistensteils vor heuer werden effectuiert haben . . . Entzwischen hab ich dasjenige, was E. K. D. befohlen (im Fall von Ihr K. Maj. schon genugsambe Vorsehung wegen der Winterquartier beschehen, ich dieselbige nicht molestieren, wohl aber bei den Räthen Erinnerung einwenden soll, wohin Herr Graf von Tilly der Winterquartier halber ziele), dem Herrn Grafen Slawata angedeut und gebeten, dass er data occasione Ihrer K. Maj. etwas von dieser Proposition vorbringen, ingleichen bei den Kriegsräthen ex. gr. dem Grafen von Collalto, den ich wohl weiss, dass er des Herrn Grafen von Tilly Rathschläg hoch achtet, Erinnerung thun, und mich zu meiner Ankunft zu Prag wissen lassen woll, wie solcher Vorschlag aller Orten auf- und angenommen worden. Hoff sonsten schier eben so bald zu Prag einzutreffen, wann ich nur in Mähren bin, als Ihr K. Maj. und Dero geheimbe Räth, deren die meisten, mit denen ich von dieser Materia zu tractieren, sich ob ihren Gütern so lang aufhalten werden, bis sie der Ankunft Ihrer K. Maj. verständigt*).“

Dieser Bericht war der letzte, den Leuker seinem Herrn schrieb. Er verfiel unmittelbar darauf in eine Krankheit, die seinem Leben nach fünf Wochen (am 10. November 1627) ein Ende machte.

Wir müssen wiederholen, was wir im Eingang dieses Werkes über ihn gesagt, dass er sich im Dienste seines Herrn als ein treuer, uneigennütziger und unermüdlicher Mann erwies. Mit einer Genauigkeit und Pünktlichkeit, die auf das vortheilhafteste gegen die Lässigkeit abstach, mit der man in Wien die Geschäfte betrieb, wahrte er den Vortheil seines Herrn, hatte überall sein Ohr, wo es etwas wichtiges zu hören gab, und berichtete wöchentlich in ausführlichen Depeschen über die gewonnenen Eindrücke. Wir müssen beifügen, dass er sich dabei streng an die Wahrheit hielt, keinen unberechtigten Animositäten nachgab, dass seine Berichte über Waldstein sachlich gehalten sind, anfangs gleichgiltig und erst später feindlich lauten, stets aber der Wahrheit entsprechen, da er nur die eigene scharfe Beobachtung und verlässliche Gewährsmänner zu Rathe zog. Die Wahrhaftigkeit Leukers erlangt über-

*) Der Kaiser reiste um diese Zeit nach Prag, um da seinen Sohn zum König von Böhmen krönen zu lassen. Aus diesem Grunde folgten ihm alle Gesandten dahin.

dies eine glänzende Rechtfertigung durch die von uns anderweitig mitgetheilten Actenstücke, namentlich durch die venetianischen, römischen und französischen Depeschen, deren Verfasser aus verschiedenen Quellen schöpften, und die, obwohl ihre Herren nicht für den Kaiser schwärmten, in der Verurtheilung Waldsteins übereinstimmten. Wenn Leukers Berichte schliesslich darauf hindeuten, dass Waldstein absolut nur sein eigenes Interesse im Auge hatte, das des Kaisers nur berücksichtigte, soweit es ihm genehm war, und dass er demselben keinen Gehorsam, sondern nur Missachtung zutheil werden liess, so sind diese Beschuldigungen durch seine und die sonstigen hier mitgetheilten Angaben so ziemlich erwiesen. Noch eine Eigenschaft zeichnet die Leuker'schen Berichte vortheilhaft vor der verworrenen deutschen Schreibweise jener Zeit aus: die grössere Klarheit, und so zeigt er sich auch als Stilist seinen deutschen Amtsgenossen überlegen.

Die oben angedeuteten Schwierigkeiten bezüglich der Unterbringung und Verpflegung der kaiserlichen und ligistischen Truppen während des folgenden Winters treten um so klarer hervor, wenn wir wissen, dass beide Armeen im Herbst des Jahres 1627 eine so grosse Anzahl Regimenter auf dem Fusse hatten wie nie zuvor. Die ligistische Armee zählte 12 Regimenter Fussvolk und 10 Regimenter Cavallerie, die kaiserlichen Truppen ungefähr 31 Cavallerieregimenter und 33 Regimenter Fussvolk. Wie gross die effective Stärke der Ligisten war, ist unbekannt, über die Stärke der kaiserlichen variieren zwei uns vorliegende Verzeichnisse. Die Anzahl der Reiter wird in beiden auf 33.100 Mann angegeben, dagegen die Zahl der Fussknechte in dem einen auf 112.000, in dem andern auf 132.500. Beide Angaben deuten jedoch gewiss nur die Sollstärke an und rechtfertigen die Klagen der Ligisten, dass die kaiserlichen Obersten die Contribution für das ganze Regiment verlangten, wenn auch nur eine Compagnie geworben war. Gewiss belief sich die effective Stärke kaum über 70—80.000 Mann. Soviel ist aber ersichtlich, dass die Zahl der kaiserlichen Regimenter dreimal so gross war wie die der ligistischen.

Der Kaiser hätte, den Einflüsterungen Waldsteins folgend, gern den Ligisten neben anderen Gebieten auch Oldenburg und Ost-Friesland zu Winterquartieren angewiesen, weil dieselben nur mit Mühe behauptet werden konnten, und hatte deshalb den Grafen Ludwig von Schwarzenberg mit diesem Vorschlag zu Tilly ge-

schickt. Der ligistische General lehnte denselben nicht ab, verlangte aber ausser seinen alten Quartieren (Braunschweig, Lüneburg, Hessen-Kassel, Sachsen-Eisenach, Lippe und Waldeck) noch die Zuweisung von Mecklenburg, der Wetterau und des Westerwaldes. Er erstattete an Maximilian nachstehenden Bericht*):

„Euer Kurf. Dl. genädigiste Befelch de dato 29. Augusti in duplo beneben dem andern darauf gefolgten vom 9. Septembris seind mir nach einander zu meinen Handen eingeliefert worden, und hab deren Inhalt unterthänigst wohl eingenommen. Weiln principaliter die bevorstehenden Winterquartier halber darin abermalige Verwehrung beschicht, bleibt Euer Kurf. Dl. hierauf gehorsamblich zu verhalten, welchergestalt die Röm. Kais. Mt. Ihren Rath, Kammerer und Obristen-Hofmarschalken, den wohlgeboren Herrn Georg Ludwigen Grafen zu Schwarzenberg, Herrn zu Murau mit und beneben ihrem Reichshofrath Dr. Johann Wenzeln an den Magistrat der Stadt Lübek und anderen Hanse-Städte mit Werbung betreffend die Commercien und Eröffnung der vor diesem von den Widerwärtigen zu Wasser und Land gesperrte freie Schiffahrt abgefertigt und mir dasselbige nach weiterm Inhalt und Ausweisung copialiter hiebeigelegten Kais. Befelchsschreibens allergenädigst notificiert haben.

„Wann dann im Namen und von wegen Ihrer Kais. Mt. mir von wohlermeldeten Grafen von Schwarzenberg in seiner Anwesenheit allhie mündlich referiert und angedeutet worden, allerhöchst zugedachte Ihrer Kais. Mt. hätten ihme neben andern auch in specie allergnädigist injungieret und anbefolchen, ich sollte eine Anzahl Volks von meiner unterhabenden Armada in beede Grafschaften Oldenburg und Ostfriesland, insonderheit aber in die Grafschaft Oldenburg über den Winter verlegen und einquartieren, und aber ich in den vorsorglichen zweifelhaftigen Gedanken begriffen, ob mir von den Herrn Grafen von Oldenburg und Ostfriesland ohne Ihr Kais. Mat. vorhero zugefertigten gewissen Befelch in ihren Landen solche Quartier verstattet werden möchten, so würd die Nothdurft erfordern, dass dieselbigen von Ihrer Kais. Mt. durch Schreiben und gemessene Ordinanz, sowohl der Einquartierung als nothwendigen Verpflegung halber beweglich und ernstlich disponiert und angehalten werden, inmassen Ihrer Mt. ich zu solchem Ende hieruber gleichfalls allerunterthänigist zugeschrieben habe. Und wurde es za des Werks mehrerer Befürderung gedeihen, dabei deroselben Euer Kurf. Dl. deswegen gleichmässige Erinnerung thun liessen.

„Nun hab ich jetziger Zeit in allem weniger nit dann 22 Regimenter, als nemblichen an Fussvolk, da ich die stärksten Regimenter, wie das Anhaltische und Gallassche, item das meinige Pappenheimbische und andere, deren fast keines unter 12 Fähnlein stark ist, zusammenrechne, zwölf und dann zehn zu Pferd (ausser der Artillerie und Proviant) unter mir und zu versorgen. Und da in gedachte beede Grafschaften Oldenburg und Ostfriesland drei Regimenter ausgetheilt werden, sodann das Meiste sein wird, so daselbsten wurd accommodiert werden konnen, so verbleiben mir alsdann noch in die 19 Regimenter ubrig, mit deren Unterbringung ich nit wenig sorgfältig bin und heftig genug ansehen, dann weilen der Feind sich in Stade fortificiert und zwischen Bremen und gemelter Stadt Stade an verschiedenen Orten sichs auf neu eingraben und verschanzen thut, dergestalt, dass ich ihme nunmehr dies Jahr daselbst den Kopf schwerlich bieten und Abbrach thun wird konnen, und mich also im Erzstift Bremen keiner Quartier zu getrosten, inmassen ich mir auch ingleichen auf beede Herzogthümber Braunschweig

* Münchner StA. Tilly an Maximilian ddo. 15. October 1627

und Lüneburg wenig Trost und Hoffnung zu machen weiss. Und obwohln meiner ungefährlich gemachten Calculation nach von den verbleibenden 19 Regimentern das zu Braunschweig mit zwei, Lüneburg aber mit einem, dann ferner die Grafschaft Ravensburg mit einem und das Land zu Hessen sambt dem Sachsen-Eisenachischen Gebiet und selbigen Revier mit 3 Regimentern, sodann die Grafschaft Lippe und Waldeck mit der Artillerie und Proviant belegt werden möchten, so verbleiben mir dannach einich Regimenter übrig, die noch kein Quartier haben.

„Derowegen so hab ich diesen heutigen Tagen den General-Commissarius Rueppen von hieaus nacher dem Herrn Herzogen von Friedland abgefertigt und sich mit demselben im Beisein voremelts Grafen zu Schwarzenberg, so bei Herzogen zu Friedland nunmehr eingetroffen haben wird, so weit zu insinuieren und zu begehren, ob er mir das Herzogthum Mecklenburg, wie auch die Wetterau und den Westerwald einräumen und das kaiserliche selbigen Enden liegende Kriegsvolk von dannen führen lassen wollte. Dann weiln er nunmehr Jütland und fast ganz Dänemark (ausgenommen ezliche von den Königischen noch innehabenden Insuln) eingenommen, der König auch sich nacher Kopenhagen, einkommenen Bericht nach, retiriert haben solle, so wird ihme, dem Herzog zu Friedland, sowohl an selbigen Orten als in der Mark Brandenburg, dann im Herzogthumb Pommern, wie auch in Thüringen und Franken, bei den Herzogen zu Sachsen-Weimar und Coburg und am ganzen Rheinstrom jenseits an Quartieren nit ermangeln und an diesen Örtern so weit versehen sein, dass er mir das Land zu Mecklenburg sambt der Wetterau und dem Westerwald unschwer und mit guter Gelegenheit verlassen können. Worauf nun gedachts General-Commissarius Rueppen Negotiation und Verrichtung zu erwarten, unterdessen aber, weilen es in Zweifel stehet, ob mir vom Herrn Herzogen zu Friedland ohne Ihr Kais. Mt. expressliche Ordinanz besagte Örter verwilligt und eingeraumbt werden möchten, wäre zu unser Befürderung dessen umb so vorträglicher und vonnöthen, dass von Ihr Kaisl. Mt. dem Herzogen zu Friedland hierüber gemessene Ordinanz zugefertiget, selbige auch von Euer Kurf. Dl. urgiert und befürdert werden möchte.

„Wo mir nun das Mecklenburger Land mit der Wetterau und dem Westerwald zugeeignet werden sollte, wollte ich alsdann sehen, wie etwan in dem Mecklenburgerischen in die drei und die übrigen auch in der Wetterau und ufm Westerwald oder aber nachdem sich die Gelegenheit der Landschaften erzeigen und befinden werden, in Mecklenburg, Ostfriesland, Oldenburg und anderen Orten, über vorgesetzte Anzahl etwas mehrer verlegt und dispartiert werden könnten.

„Und demnach ferners der Herr Herzog zu Friedland wegen der Quantität seiner unterhabenden Cavallerie allbereits fünf Regimenter zu Pferd wiederumben uf jenseits der Elb in Braunschweig gegen Wolfenbüttel abgeschickt, dahero ich die Beisorg trage, es möchte mir in mittlerweil, da mein untergebenes Volk nach 4 oder 6 Wochen vor gedachten Wolfenbüttel und der Nienburg verharren müssen, bis es in die Winterquartier geführt würde, der Vorstreich abgenommen und meine in Hessen und selbiger Enden abgesehene Quartier durch bemelte kaiserliche Regimenter entzogen und eingenommen werden, so hab ich auch diesen Punkten beim Herrn Herzog von Friedland zu erwähnen, dem General-Commissari aufgetragen. Nach dessen zurückbringender Verrichtung will ich mich nun ferners regulieren und kein Fleiss, Sorg, Mühe noch Arbeit wie bishero jederzeit, also auch fürders meine übrige Lebenszeit verdriessen lassen, was sowohl in diesem Fall wegen der Winterquartier umb meiner anvertrauten Armada nöthigen Conservation willen, als auch anderer mir obliegenden Expeditionen und Verrichtungen halber in einem und andern zu der Ehr Gottes, dann Ihr Kais. Mt., Euer Kurf. Dl. und des gemeinen Wesens mehrern erspriesslichen Progress und Diensten Trost und Wohlfahrt von mir meistens wird vorgenommen und prästiert werden können."

Vierzehn Tage später berichtet Tilly an Maximilian, dass es mit den Winterquartieren in Oldenburg nichts sei, weil die Einwohner das Land unter Wasser setzen würden, um den Einmarsch der Soldaten zu hindern, und dass auch seine Hoffnung auf Mecklenburg zunichte geworden sei, weil ihm Waldstein rundweg alle Quartiere am rechten Elbeufer versagt habe und ihm am linken Elbeufer nur die alte Mark mit Ausnahme der drei bedeutendsten Städte einräumen wolle. Da nun Tilly sich mit Braunschweig-Lüneburg, Hessen-Kassel, Lippe und Waldeck nicht begnügen konnte und sich auf Ost-Friesland aus denselben Gründen wie auf Oldenburg keine Hoffnung machen durfte, so wusste er sich keinen anderen Rath, als auf das Gebiet des Kurfürsten von Köln, auf die Besitzungen des fränkischen Adels und auf die Reichsstädte Rothenburg und Schwäbisch-Hall Beschlag zu legen. Sein Bericht lautet*):

„Euer Kurf. Dl. zwei unterschiedliche Befelchschreiben vom 22. und 30. Septembris nägsthin und dann ein anderes vom 11. dieses noch währenden Monats Octobris datiert, hab ich verscheidenlich durch den wiederumb zurückgefertigten Posten und Adjutanten neben den Beilagen wohleingeliefert empfangen und darob mit mehreren unterthänigist vernommen, wohin Deroselben Meinung und Befelch in Einem und Andern insonderheit aber der Winterquartier halber gerichtet seien. Dahingegen hab E. Kurf. Dl. ich erst neulich am 15. Junius mein Meinung berührter Quartier halber, und wie dieselbige for meine anbefolchene Armada ungefährlich möchten ausgetheilt werden und wie beschwerlichen ich damit ufkommen könne, unterthänigist eröffnet.

„Nun hab ich mir zuvor unter dessen meine Rechnung weiters dahin gemacht und verhofft gehabt in beeden Grafschaften Oldenburg und Ost-Friesland aufs wenigste in die fünf Regimenter unterzubringen; so werd ich doch anjetzo berichtet, dass der Herr Graf von Oldenburg sich uf den Kurf. Collegial-Tag nacher Mühlhausen zu Ihrer Kurf. Gd. von Sachsen begeben solle, alles Vermuthens des Vorsatz und der Ursach halber, dass sich unterdessen desselben Unterthanen zu widersetzen und mir die Quartier nit zu verstatten angereizt werden. Inmassen ich auch dann mich anderster nit besorgen muss, dann weilen es nunmehr spat im Jahr ist, sie werden das Land ins Wasser setzen und mir dadurch den Weg hineinzukommen gänzlich sperren und die Thür zuschliessen. Zum Andern, so hab ich auch meine Gedanken auf die Wetterau und den Westerwald gesetzt, dergestalt, dass mir der Herr Herzog zu Friedland selbige beede Landschaften wie auch diesseits der Elbe das Herzogthum Mecklenburg cedieren und überlassen möchte. Anjetzo muss ich aber viel anderster erfahren, indem mir von gedachten Herzogen auch ohne allen Respect, dass ich ihme den Pass über den Elbstromb eröffnet, ihme auch die drei Regimenter zu Fuss, als das Fürstenberg-, Reinach- und Herberstorfische sammt der Artolleria die ganze Zeit über in Holstein zu gebrauchen überlassen, die er mir jetzt wiederumb zurückschickt, die Quartier diesseits der Elb nit allein rund versagt und abgesprochen, sondern auch jenseits der Elb mehr nicht dann die alte Mark (darzu mit Vorbehalt der drei vornehmbsten Hauptörter oder Städte zu seinem Vortheil) offeriert und anerboten worden. Es hat mir zwar der Herr

* Münchner StA. Tilly an Maximilian ddo. 29 October 1627.

Graf von Schwarzenberg aus Ihr Kais. Mt. Befelch angezeiget, es sollte der Herzog von Friedland seine Quartiere an der Elbe, ich aber meine an der Weser und Ihrer Kurf. Dl. zu Köln Landen dero Meinung nach occupieren. Ihr Kais. Mt. aber sind in deme von der Gelegenheit am Weserstromb sehr ungleich informiert, dass man nemblichen mich in solchen engen Gezirk will einstecken. Dahero hat mir bemeltes Herrn Grafen von Schwarzenbergs mitgebrachter Befelch mehr Hindernus und Schaden als Befürderung und Vortheils verursacht, indeme mir vielleicht von Herrn Herzog von Friedland vorhin diesseits der Elb etwas von Quartieren möchte bewilliget und mitgetheilt worden sein. Nun bleibt mir nach diesem nichts übrig dann das arme verdorbene Land zu Hessen, welches ich doch wegen Herr Landgraf Georgens meistentheils verschonen muss, sambt dem Herzogthumb Braunschweig und Lüneburg, da mir in Braunschweiger, wie ingleichen in Lüneburger Land nit wohl ein Regiment, in Hessen aber nicht viel mehrers unterzubringen und zu erhalten möglich erscheinen würdet. Auf die Grafschaften Ravensburg und Schauenburg hab ich jedwedern Orts ein Regiment, auf die Grafschaft Lipp und Waldeck aber die Artilleria, allda sie vorm Jahre auch gelegen, deputiert, inmassen mein obberührter letzterer Bericht mit mehreren nach sich führen thut. Nun mangelts mir noch an Unterhaltung der Proviant, und wüsste for sie anders kein Gelegenheit, als in Ihrer Kurf. Dl. zu Köln Landen. Ist diesemnach hieraus unschwer abzunemben, wie behinderlich es mir mit den Quartieren geht, wüsste daher auch anders kein Mittel, als im Land zu Franken bei dem fränkischen Adel und den Grafen, wie auch bei der Stadt Rottenburg auf den Tauber und der Stadt Schwäbischen Hall und selbigen Orten wiederumb zu suchen und aufs wenigist in die 3000 Pferd daselbsthin zu schicken, es werde nun von den Ständen aufgenommen und verstanden, wie es wolle; gleichwohl solle soviel Respect gehalten und die Anstalt gemacht werden, damit der Kurf. Personen und katholischer Botmässigkeit Land und Leute verschont werden. Wann aber mir die Wetterau und der Westerwald geblieben wäre, wollte ich Franken nie begehrt haben, da ichs auf diesen Fall nunmehr nit zu ändern oder fürbei zu gehen weiss. Und mögen nun die Friedländischen, so den ganzen Sommer über an selbigen Orten in der Wetterau und ufm Westerwald ohne Frucht gelegen und Ihr Kais. Mt. und dem gemeinen Wesen keine Dienst geleistet oder anders verrichtet, als den armen Leuten oben Hals gelegen und zum äusseristen Verderben, Totalruin und Untergang das Mark aus den Beinen gesogen, ihres Gefallens über den Winter daselbsten nun gleichfalls verharren oder zu Nutzen allerhöchstgedacht Ihrer Kais. Majt. oder des allgemeinen Wesens keine bessere Seiden spinnen. Damit es nun aber Ihre Kais. Mt. und des fränkischen Kreis Ständen umb so wenigern Unglimpf und Ungelegenheiten gebähren möchte, es wollen E. Kurf. Dl. gnädigist geruhen, diese meine so hoch genothdrängte Veranlassung mit den Quartieren in bemeldten fränkischen Kreis uf das allerbeste der Nothdurft nach zu entschuldigen.

„So viel berührte Grafschaften Oldenburg und Ostfriesland belangt, da es Sach wäre, dass oberwähnter massen die daselbst hin von mir gemeinte und bestellte Regimenter aus denen dabei angezogenen Obstacula nicht hinein kommen sollten, so wüsste ich in höchster Wahrheit alsdann ebenmässiger kein ander Mittel noch Weg, als damit Ihrer Kurf. Dl. zu Köln angehörige Stifter Münster, Paderborn und den Stift Köln (deren ich mich doch sonsten ganz und gar zu verzeihen Vorhabens und entschlossen gewesen wider meinen Willen zu belegen und zu schwächen ...

„Betreffend die alte Mark, so mir vom Herzogen zu Friedland bewilliget worden, kann und muss ich daselbst hin nicht minder dann fünf Regimenter vorschicken. Weilen nun aber selbiges Land mehr nicht dann drei Städt hat, auch Herzog Georgen zu

Lüneburg mit drei Regiment vorhin den ganzen Winter und noch guten Theils den Sommer darin gelegen und das Land, wie unschwer zu ermessen, dergestalt verödt und ruiniert, dass es Ihnen damals an Ihren nothdurftigen Unterhalt schon erbrochen und gemangelt hat, überdies seind auch den ganzen Sommer über die Durchzüge und Einquartierung an selbigen Örter gefallen, inmassen auch das Sachsen-Weimarische aus der Schlesien abgefuhrtes Volk den armen Leuten an selbigen Orten über den Hals gelegt und ihme nit soviel Respiration und Gelegenheit ubrig gelassen worden ist, etwas anzubauen oder ein Körnlein anzuernten, wie schwerlich würdet es dann mir mit funf Regimentern fallen, in deme der Herr Herzog zu Friedland ihme noch überdies die drei vornehmbsten Plätz for sich reserviert hat. Dahero ich mir anders kein Rechnung gemacht, als das Fussvolk an selbigen Orten mit Brod zu unterhalten, welliches nun Geld erfordert, da sonsten in dessen Mangel das ganze Werk gestopft wird. Dann es unglaublich ist, in was for Armuthei, Elend und Noth die armen Soldaten stecken, wie hungerig, nackend und bloss sie aussehen und theils viel vor Wolfenbuttl und Nienburg beschädigt worden. Und in Summa die Armuthei hat bei denselbigen so weit uberhand genommen, dass sie in drei ganzen Jahren nicht nur ein Kleidl an Leib machen kinten, welches dann ich alles der Einquartierung halber nit zu ändern wusste, es wurden dann Ihr Kais. Mt. interponieren und andere Mittel schaffen. Das aber Alles nunmehr verabsaumt und viel zu spat sein wird, alldieweil die Kais. Regiment sich nunmehr nacher den Winterquartieren begeben und der Graf von Merode sich bereits vor etlichen Tagen allhie uber die Schiffbrucken sein Quartier in der Grafschaft Schwarzenburg und im Land zu Thuringen und selbiger Orten zu nehmen geruckt ist, wohin auch die zwei Croatischen neben den alten Sächsischen, Strozzischen und des erschossenen Barons de la Tropppa-Regiment, so bishero um Wolfenbuttl gelegen, hinach folgen werden.

„Was E. Kurf. Dl. sonsten anregen wegen Abstellung des in Quartieren jederzeit vorubergehenden Überfluss, item dass ich mich an dergleichen Orter nit eindringen lassen sollte, da man etwa nur uf eine Zeit mit Proviant versehen und zu leben haben mochte, hernachen wanns aufgezehrt, dieselbigen Örter Noth halber verlassen werden müssen, sondern dass ich mich der Zufuhr nach Nothdurft von den umbliegenden Örtern uber Winter versichern sollte, nun möchte ich meines Orts liebers nicht wünschen, dass es kinte in ein und andern dergleichen erspriesslichen Anordnung gerichtet und observiert werden Wann aber zu betrachten nit allein die überaus grosse Menge der Dienstpferde, sondern auch der Bagagien (ausser deren zu leben und fortzukommen unmoglich wäre) und dass jedern Orts bei einem einzigen Nachtlager von solchen schlechten Orten, wo vorhin alles durch den Feind mit Brand und sonsten mit Einquartierungen und Durchzugen consumiert, ufgerieben und im Grund verderbt worden ist, kein Fourage weder an Heu, Stroh oder Getreide ubrigbleiben kann, so könnte ich nit sechen, wie es moglich wäre, mit dergleichen nothwendigen Vortrachtung uf zu kommen und sich zu versehen."

Während Tilly die angedeuteten Gebiete in Anspruch nahm und der Ansicht war, dass sich Waldstein mit Holstein, Jütland, den Stiftern Halberstadt und Magdeburg und dem Reste der Mark begnügen solle (eine Theilung, in der der kaiserliche General bei seiner Truppenzahl benachtheiligt worden wäre), wollte dagegen der letztere den Ligisten keine neuen, sondern nur die ausgehungerten alten Quartiere überlassen. Die Weigerung wurde zwar nicht schroff ausgesprochen, sondern nach der von Waldstein beliebten

Methode, anfangs Zugeständnisse zu machen, um sie später zurückzunehmen, dem ligistischen General die Überlassung der angesprochenen Gebiete mit Ausnahme von Mecklenburg verheissen. Maximilian beschloss sich ins Mittel zu legen, um die gegenseitigen Ansprüche auszugleichen, und sandte deshalb den Herrn von Preysing nach Prag, wo sich der kaiserliche Hof wegen der Krönung Ferdinands III zum König von Böhmen eben aufhielt. Er hoffte umsomehr auf ein Entgegenkommen, als er dem Kaiser durch seinen Gesandten entbieten lassen wollte, dass er sich an die Mühlhausner Beschlüsse nicht streng zu binden brauche, also weder die Durchzüge noch die Einforderung von Contributionen einstellen, sondern nur die groben Excesse verhüten solle. Maximilian nahm durch diese Botschaft abermals eine Doppelstellung ein: in Mühlhausen hatten seine Gesandten zu den ärgsten Anfeindern Waldsteins und des kaiserlichen Heeres gehört, in Prag trat er als Freund auf, wollte nichts gegen die Art der Unterhaltung des kaiserlichen Heeres gesagt haben und nur die groben Excesse verhüten. Offenbar veranlasste ihn zu dieser zweideutigen Haltung der Umstand, dass ihm die Kur noch nicht erblich übertragen war, dieses aber nach dem Vorschlag der katholischen Kurfürsten eben jetzt geschehen sollte. Um sich des guten Willens des Kaisers zu versichern, spielte er diese wenig ehrliche Doppelrolle, die nach seiner Meinung ihm nicht bloss die erbliche Kur, sondern auch eine günstige Entscheidung in Angelegenheit der Winterquartiere eintragen sollte. Die Instruction, nach der Herr von Preysing sein Verhalten regeln sollte, lautete*):

„Nachdem wir von unsern nacher Mühlhausen zu deme allda angestellten kurfurstlichen Collegial-Tag abgesandten Räthen soviel Bericht bekommen, dass man allda per majora bedacht und beschlossen habe, in Namen der sämmtlichen Kurfürsten eine Schickung an Ihre Kais. Maj. zu thun, und sich durch dieselbige wider die bei gegenwärtigen zwar anfangs in Behaimb entstandenen, aber hernach in das ganze römische Reich ausgeschlagenen langwierigen schweren Kriegsempörungen, fürgenommene Einquartierungen, Durchzüg, und darbei von der undisciplinierten Soldatesca erzwungene exactiones, contributiones und andere verübte exessus und Ungebür, unterthänigist zu beschweren und zu begehren, dass Ihre Kais. Maj. solches alles allergnädigist abschaffen, und sowohl die friedländische, als die Bundes-Armaden, aus den Ober- und niedersächsischen Kreisen zuruck, und an solche Ort, dass kein Kurfürst und Stand des Reichs wider seinen Willen damit belegt und beschwert werde, abführen lassen und den Kriegsgeneraln derentwegen ernstliche Befehl und Ordinanz ertheilen und darob halten wollten: so hätten wir derohalben, in Erwägung, dass diese jetztbemelte unterthänigste Begehren und Zumuthen, da sie stattfinden und effectuiert werden sollen, Ihrer Kais-

*) Münchner StA. Instruction für Herrn von Preysing ddo. 21. November 1627

Maj. dero assistierenden gehorsamen Kur- und Fürsten, und dem ganzen Römischen Reich zu unwiederbringlichen Schaden und Gefahr gereichen würden, für ein sonderbare unumgängliche Nothdurft gehalten, Ihrer Kais. Maj. durch ihne von Preysing zu unser gehorsambisten Entschuldigung allerunterthänigist vorbringen zu lassen: dass sich zwar bei und unter obgemeltem Kurfrl. Abgesandten unser Rath und Kammerer, Maximilian Kurz, auch befinde,[4] aber es wär darumben unser Intention, Will und Meinung niemals gewesen und auch noch nit, wir hätten auch unsere Abgesandte zum Mühlhausischen Collegialtag nit dahin instruiert, dass dergleichen obangeregte Zuruckfuhrung der beeden Armeen und Abstellung aller Durchzüg und Einquartierung Ihrer Kais. Maj. zugemuthet werden sollen, sondern wir hätten auch noch darüber alsbalden, wie wir von solchem Schluss durch unsere abgesandte Räth obbedeuten Bericht empfangen, ihnen befohlen bei Kur-Mainz Liebden und der andern christlichen Kurfürsten Abgesandten ad partem oder auch, wo es die Gelegenheit gebe, gar collegialiter die Erinnerung und Remonstration zu thun, was für Gefahr, Schaden und Nachtheil dem gemeinen Wesen und ganzem romischen Reich zugezogen wurden, da mehrhöchstgedachte Ihre Kais. M. die also generaliter gesuchte Einquartierungen, Einlogierungen, Durchzüg und dergleichen, einwilligen und alle nothwendige Anzug, und was dazu gehört, gänzlich einstellen sollen sonderlich bei jetzigen gefährlichen Läufen, da man des Friedens noch nit habhaft und versichert und auch bei den Feinden und Widerwärtigen kein End ist, ob sie schon öfters überwunden, und wohl gedämmbt worden seind, noch immer aller Orten sich um Hilf und Beistand zu bewerben.

„Dieweil es aber dieser unser wohlmeinender Erinnerung ohngeacht dannoch bei dem Vorigen, per majora gemachten concluso verblieben und solches die unserige nit hindern noch ändern könnten, und es auch bei unseren Mitkurfürsten und anderen allerhand ungleiche Nachgedenken und Offensiones würde verursacht haben, wann wir uns jezundt, da wir das erstemal in das kurfürstliche Collegium kamen, von den majoribus separiert und der vorgenommenen Schickung an Ihre Kais. Maj. jemands aus den unsrigen beizuordnen difficultiert hätten, derohalben wir nit weniger als andern unsere Mitkurfürsten jemanden obberührten gesammten Schickung adjungieren müssen, und zwar allein zur Entfliehung vorangedeuter ungleichen Gedanken und Offensionen, gar aber nit darumben, dass unser Intention, Will und Meinung gleichergestalt dahin gehe, bei Ihrer Kais. M. mitwerben und sollicitieren zu helfen, damit alles Einquartieren und Durchziehen jetzt alsbalden abgeschafft, auch Ihrer Kais. Majt. und des Bunds Armaden aus den Ober- und niedersächsischen Kreisen gänzlich ab- und zuruckgeführt werden sollen.

„Dann uns darbei, sofor solches geschehen sollte, allerhand sorgliche Gedanken und Sachen, die sowohl Ihrer Kais. M. dero löbl. Haus, Königreich und Landen als dem allgemeinen katholischen Wesen zu höchster Gefahr, Schaden und Nachtheil gereichen wurden, zu Gemuth gehen, und wiewohl wir ganz nit zweifeln, Ihre Kais. M. werden dero von Gott begabten hocherleuchtem Verstand und Ihro bekannten Sorgfalt nach solches alles selbsten auch genädigst erwägen und in Acht nehmen, so haben wir uns doch aus treu meinender Sorgfalt und gehorsambister Devotion und Affection schuldig erkennt, Ihrer Kais. M. in sonderbarem geheimen Vertrauen durch Ihne von Preysing hiervon Erinnerung zu thun, und weil man der Kurfürsten Werbung so weit extendieren und nit allein alles konftige Einquartieren, Durchzüg und Werben verhindern, sondern auch die Armaden aus denen Orten, da sie jetzt liegen, abzuführen und dadurch gleichsamb alle Mittel zu deren Unterhalt abzuschneiden und zu entziehen vermeinen will, Ihrer Kais. Maj. unsere getreue Gedanken zu eröffnen.

„Und erstlich zwar, ware unsers Erachtens das ein sonderbarer Vortheil derjenigen, welche die bishero von dem allmächtigen Gott Ihrer K. M. und dero assistie-

renden gehorsamben Kurfürsten und Ständen wider dero Feind und derselben Adhärenten verliehene siegreiche Success und Progressus nit gern gesehen und es doch auch directe mit offentlichem Gewalt nit verhindern könnten, derohalben wohl vermuthlich, es möchten dieselben in und ausser des K. Römischen Reichs bevorab bei allen Kurfürsten in jetziger Occasion der Soldatesca exorbitantias, Unordnung und Procedur, desgleichen des hl. Romischen Reichs Gefahr, der Länder Ruin, und dass solchen Last zu ertragen und solche intentiones zu erleiden unmöglich, aufs schärfist ausschreien und zu dergleichen Schickungen und Abwendungen, Ursach gegeben haben, damit sie also unmerklicher Ding unter dem Schein obvermelten Exorbitantien Ihrer K. M. und dero assistierenden Ständen die Mittel und Gelegenheiten, Ihre Armaden ferners zu unterhalten und in esse zu conservieren, je länger je mehr abschneiden und dadurch dieselbige aus den Waffen bringen mögen. Wie sie dann zu solchem ihrem vorgezieltem Intent leicht gelangen wurden, da über obangeregtes also generaliter gestelltes Ansuchen und Begehren Ihre Kais. M. sich auch in genere resolvieren würden, dass man die Kurfürsten und Ständ des Reichs mit einigen weiteren Durchzügen, Quartieren und Einlegungen des Kriegsvolks fürderhin nit mehr beschweren und belegen, auch dieienige, welche darmit jetzunter bereits beschwert und belegt seind, dessen allerdings wieder entheben und befreien wölle. Dann auf ein solche kaiserliche Resolution und Generalerbieten ohne allen Zweifel Kur-Sachsen und Brandenburgs LLiebden dieselbige dahin verstehen und auch in Kraft derselben bei Ihrer Majtt. weiter anhalten und begehren werden, aus der Mark Brandenburg und den Herzogthumben Braunschweig, Lünenburg, Holstein, item aus den Stiftern Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim und anderen, den Ober- und niedersächsichen Kreis zugethanen Fürstenthumben, Stiftern, Graf- und Herrschaften, alles Kriegsvolk, so unter Ihrer Kais. Maj. Namen, Befelch und Auctorität wider dero Feind von beeden Generalen Herzogen von Friedland und Grafen von Tilly hinein geführt worden ist, wiederumben ab- und anderswohin führen und logieren zu lassen" ... Dies kann nicht geschehen, weil sonst den Feinden Thür und Thor geöffnet und sie wieder den Sitz des Krieges in Ihrer Kais. Maj. Erbkönigreich und Länder ungehindert übertragen könnten. Auch würden Ihre Kais. Maj. und die verbündeten Kurfürsten und Stände gezwungen werden, ihre Armeen zu ihrem Verderben selbst zu unterhalten. „Inmassen wir uns dann noch unabfällig erinnern, dass Ihre Kais. Maj. hiebevor unter dato des 31. Juli dies laufenden Jahrs dem Herrn Kurfürsten zu Sachsen, als deroselben Sr. L. die von dem König in Dänemark durch den Herzogen zu Holstein vorgeschlagen und zum Theil auch auf die Zuruck- und Abführung der kaiserlichen Armaden gestellte Friedensconditiones unterthänigist communiciert, fast eben dergleichen erhebliche Gegenbedenken zu verstehen geben haben, warumb nämlich Ihro solche Abführung gefährlich schädlich und unthunlich sei, bis Sie vor dero Feinden und Widerwärtigen zu Genügen versichert sind. Dann es ja grösste Unbilligkeit und im Kriegswesen unerhört, auch keinem mit Vernunft zuzumuthen wäre, dass einer quantumuis victor die seinen Feinden allein zu seiner und der seinigen mehreren Versicherung mit dem Schwert abgetrungene Päss und Vorthel ohne einige vorgehende anderwertige genugsame Versicherung, wieder aus Handen lassen, sich und seine Assistenz in der Feind Discretion stellen, ja (sich) mit seinem eigenem ... Volk wissentlich ruinieren solle.

„Dannenhero, als wir diese jetzerzählte weit aussehende Umbstand und hochgefährliche Consequentien bei obangezogener zu Mühlhausen bedachten Schickung und Werbung befunden und erwogen, seind wir nit unbillich in die Gedanken gerathen, dass der anderen katholischen Kurfürsten und ihrer Abgesandten sowohl als auch unsere und unserer Gesandten Intention, Will und Meinung nit gewesen sein wird, ein solche hochschädliche gefährliche Sachen mit volliger Ab- und Zuruckführung der Kriegs-

armaden aus oftbesagten beeden Kreisen Ihrer Kais. Maj. bei jetzt gestalten Läufen und noch ungestillter Unruhe im römischen Reich zuzumuthen, sondern sie werden nur dahin getracht und gesehen haben, dass diejenige unverantwortliche grobe Excess, derentheils Kriegsofficier sich ohne ja wider Ihrer Kais. Maj., und unserem, als Bunds-Obristen Befelch und Ordinanz gegen etlichen gehorsamben Kurfürsten und Ständen und deren Land und Leut ohne einige, vom Feind gegebene oder gehabte Ursach mutwilliger freventlicher Weis unterstanden, durch ernstliche Befelch möchten abgeschafft und gegen denen, die sich konftig dergleichen weiters anmassen würden, gebürende Straf und Remonstrationes vorgenommen werden. Welches an sich selbst ein billiches Begehren, und es ohne Zweifel Ihre Kais. Maj. auch selbst darfür allergnädigist halten, und dero auf die einkommenen Klagen gethanen vielfältigen Erbieten nach soviel immer möglich diesfalls zu remediern geneigt sein werden. Ingestalten auch Wir bei unseren unterhabenden Bundes-Armaden mit Ernst zu verfügen erbietig seind, und es auch bis dahero, soviel Wir immer könnt und Zeit und Läuf zugelassen, wirklich gethan haben.

„Endlich solle Er, der von Preysing, bei dem Beschluss dieses Punktens mehrhöchstgedacht Ihrer Kais. Maj. allerunterthänigist andeuten, weiln Sie selbsten genädigist erachten könnten, was es bei vielen für Nachgedenken causiern, und wie ungleich und übel Uns angedeutet werden möchte, da man erfahren sollte, dass Wir solche Sachen absonderlich für Uns selbst allein anderst wohin communicieren thäten, unangesechen Wir in unserem Gewissen versichert seind, dass es in keiner bösen Meinung noch jemands zu Schaden und Gefahr, sondern allein dem allgemeinen Wesen und unserem geliebten Vaterland zum Besten gemeint ist, so wollten Wir demnach umb sovielweniger zweifeln und gehorsambist gebeten haben, Ihre Kais. Majtt. werden diese unsere wohlmeinende unterthänigiste Erinnerung in hoher Gehaimb bei sich selbst allein behalten, es keinem weiters zu vertrauen ausser des Fürsten von Eggenberg, deme es unser Abgesandter in gleichmässigem sonderbarem Vertrauen und Gehaimb, wofern es Ihre Kais. Majst. gut befunden, communiciern und Ihre L. der Gehaimbhaltung halber eben dessen, was oben von Ihrer Maj. gemelt, von unserentwegen erinnern und ersuchen solle.

„Wofern auch schon Ihre Kais. Maj. oder wolgemelter Fürst von Eggenberg begehren würden, dass er dies sein Anbringen in Schriften von sich geben wolle, solle Er sich dessen glimpflich entschuldigen und vorwenden, dass Er keinen Befelch habe, deshalb etwas Schriftliches von Handen zu geben.

„Welchergestalt nun aber Ihre Kais. Maj. die unser wohlgemeinte Erinnerung aufnehmen und sich darauf erklären werden, das soll Er von Preysing in fleissiger Obacht halten und uns zu seiner Anhaimbskonft gehorsambist referieren, beinebens auch dies wohl in Acht nehmen, dass er sich gegen niemands anderem, er sei wer er woll, directe oder indirecte im wenigisten vermerken lassen, ob hätte er Sachen halber, die zu Mühlhausen bei dem Collegialtag vorgangen, bei Ihrer K. M. was anzubringen und zu negociieren, sondern vielmehr dergleichen thun und sich öffentlich verlauten lassen, dass Er allein der in der Principal-Instruction anbefolchenen Gratulation und andern Sachen halber hineingeschickt worden.“

Im Einklange mit dieser Instruction stellte Maximilian direct an den Kaiser das Ansuchen, dass den ligistischen Truppen auch Mecklenburg und ein Theil von Holstein zu Winterquartieren angewiesen werde. Er glaubte, dass Waldstein seinem Versprechen gemäss die Wetterau und den Westerwald dem Tilly überlassen

ıbe, aber der kaiserliche General hatte diese Quartiere mit einem heile seines Volkes besetzt und sich nicht um sein Versprechen ɘkümmert. Als Preysing in Prag anlangte, musste er sich also ıch in dieser Beziehung beschweren. Er bemühte sich eifrig, einen ünstigen Bescheid zu erlangen, allein ungeachtet er bereits am . December in Prag eingetroffen und vom Kaiser, dem Fürsten von ggenberg und dem Kammerpräsidenten (dem Abt von Kremsıünster) empfangen worden war, erhielt er denselben erst am 7. December zugestellt. Dem Tilly wurden darin nur die Quartiere ı der Wetterau und dem Westerwald zugesagt, alle übrigen Anırderungen aber zurückgewiesen*). Der Bescheid lautete:

„Die Kais. Majt. haben dasjenige, was deroselben, Er Herr Gesandte, uber seinen ɛreit hievor wegen der Winterquartier beschehenen mündlichen Vortrag ferners auch :hriftlich gehorsamblich eingereicht und übergeben, seines ausführlichen Inhalts genädig:h vernommen und dasselbige alles furnemblichen dahin gestellt verstanden: wie dass ch mit denen hievor mit Ihrer Kais. Majt. General-Obristen-Feldhauptmann des Herɔgen zu Friedland Fürstl. Gnaden verglichenen Winterquartiern anjetzo neben etlichen ıderen furnemblichen diese Difficultäten erzeugen, dass sich sowohl die Grafschaft ldenburg als Ostfriesland des Vorhabens, sich denen Quartieren mit Gewalt zu wider:tzen, verleiten lassen, wie benebens sich auch in der Wetterau und dem Westerwald ɔch unterschiedlich Ihrer Kais. Majt. eigene Kriegsvolk aufhalte und dahero Ihre ais. Mt. von Ihrer Kurfürstl. Dchl. zu Vermeidung allerhand auf ihrer und der andern ıtholischen Bundes-Ständen Seiten im widrigen befahrenden Ungelegenheiten, Behwerden und Unmöglichkeiten, ferners ganz beweglichen ersucht werden, die gnädigste erordnung zu thun, dass von Ihrer Fürstl. Gn. zu Friedland an ihren inhabenden Landen. ındérlich an Meckelburg, zumalen in demselben Herzogthumb noch kein Volk quartiert :in solle, dann auch etwas an Holstein und was mehrers an der Elb Ihrer Kurfürstl. urchl. General-Lieutenanten dem Herrn Grafen von Tilly hinumbgelassen wurde.

„Nun mögen sich Ihre Kurfürstl. Durchl. beständiglich versichern, dass inmassen ıre Kaisl. Majt. die ansehnliche hochnützliche Dienst, welche von Ihrer Kurfürstl. ·chl. und der andern mitverwandten katholischen Kurfürsten und Ständen unter Dero ohlberühmten General-Lieutenant, dem Herrn Grafen von Tilly, unterhaltenen Armada ırer Kais. Majt. und dem gesambten gemeinen Vaterland deutscher Nation mit und ɛben Ihrer Majt. Kriegsvolk die ganze Zeit hero der fürgangenen inländischen Kriegsɔungen mit einhelligen getreuisten Eifer geleistet worden und auch inskünftig unreifendlich weiters von denen zu verhoffen sein, jederzeit in allem wohlerkanntlichem ngedenken tragen, also sie auch ihrer Dchl. Vertrauen nach Dero väterliche, getreue orgfalt gewisslich ganz unvergessenlich dahin gestellt gehalten und noch, wie sowohl as eine als das andere Kriegsheer zu weiteren gemeinnutzigen Gebrauch sonderlich bei iesen noch hin und wieder erscheinenden weit aussehenden und hochgefährlichen mbstanden erhalten und da benebens der katholischen Bundsstände zugehörigen Landen ach aller Möglichkeit verschont werden möge, also dass Sie Ihro derohalben auch das-

*) Münchner StA. Kaiserliche Resolution, dem Herrn von Preysing zugestellt ddo. 7. December 1627.

jenige von dem kurfurstl. General-Lieutenant Herrn Grafen von Tilly selbsten an die Hand gegebene Mittel einer Diversion wider die ausländischen Feind in Ostfriesland nicht allein aus deme von Ihme Herrn Grafen damalen wolvernunftiglich erinderten und für ganz erheblich befundenen Ursachen, sondern auch fürnemblich darumben umb so viel lieber haben belieben lassen, damit zugleich durch solche Gelegenheit ein guter Theil des katholischen Bundesvolk in Ermanglung anderer Orten desto bequember in die Quartier ausgetheilt und untergebracht wurde.

„Und haben Ihre Kais. Mt eben zu diesem Ende Ihme, Herrn Grafen von Tilly, sowohl noch unter dem 23. November nächsthin auf die damaln von Ihrer Durchl. und ihme eingelangte neue Erinderung wegen der Winterquartier die nothwendige Befelchsschreiben und Patenten, so Ihrer Dchl. bereit communiciert worden, an beide Grafen von Oldenburg und Ostfriesland zubefurdert, als auch bald darauf, nemblichen unter dem 19. selbigen Monats in nochmaliger weiterer Erwägung der neben der gesuchten unentbehrlichen Gelegenheit der Quartier stärker furgebrochener hohen Nothdurft, damit sonderlich denen Ausländer der Weg und Eingang ihrem Fuss unter dem Schein dänemarkischer Hilf in das Reich zu setzen zeitlich gesperrt und beiden hinter liegenden Kriegsvolk desto sicherer Rücken gehalten wurde, Ihre gnädigste Meinung laut beigelegter Abschrift gleichs stracks von hieaus zu Gewinnung der Zeit soweit zu verstehen gegeben, dass er sich der besten und wichtigen Pässen in Ostfriesland bemächtigen, auch Ihr Majt. auf den Fall der Noth, ob und wie starke Hilf er etwa hiezu bedürftig sein möchte, umbständiglich gehorsambist berichten wollte.

„Und indeme man sich nun allda einer gewaltthätigen Widersetzlichkeit anzumassen vermeint, entgegen aber Ihre Kais. Mt. aus jetzt erwähnten hochwichtigen Bewegnussen nochmaln fur ein unumgängliche Nothdurft erachten, dass man von solchen, von dem Herrn Grafen von Tilly vorgeschlagenen Diversion nicht ablassen, sonder in allweg durch diese Einquartierung fortsetzen sollte, als wollten Ihre Kais. Mt. gnädigist gern sehen, dass Ihre Kurfurstl. Dchl. ihme, Herrn Grafen von Tilly, auch Ihrerseits dessen nochmaln erindern thäten mit diesem Anhang, dass er sich zwar umb mehreren Glimpfs willen und zu Benehmung des Wahns, als ob solches nicht furnemblichen aus ermelten unumbganglichen Ursachen, sondern allein aus einem ublen Verdacht beschehe, kraft der obgedachten Ihrer Kais. Mt. gnädigsten Befelchsschreiben der gütlichen Ersuchung gebrauche und womöglich vermittels derselben mit gutem Willen die Quartier erwerbe. Auf den Fall aber, dass solche wider Verhoffen je nicht verfangen und stattfinden sollte, folgends gleichwohl sich desselbigen Ostfrieslands und der anderen umbliegenden Orten, so auf ihrer verhinderlichen und gefährlichen Widersetzlichkeit verharren wollten, mit Gewalt und wie er konnt und möchte, bemächtige und dardurch beides Ihrer Mt. und des katholischen Bundes hinterliegendes Kriegsvolk sambt dem Reich nach erscheinender hohen Nothdurft wider allerhand ausländische feindliche Verbundnussen und Anschlag, so derzeit mehrers und gefährlicher als fast je erscheinen wollen, auf das Beste und Stattlichste versichere. Darbei Ihre Kais. Majt. des abermaligen Freund und gnädigen Erbietens, haben auch allbereit bei Ihrer Fürstl. Gn. zu Friedland die besondere Verordnung gethan, Ihme Herrn Grafen von Tilly zu Behauptung dieser Quartier auf den Fall der Noth, und wann selbige Furstl. Gnaden dessen werden berichtet werden, alsbald ein mehrere und stärkere Hilf von Dero Kais. Kriegsvolk zukommen zu lassen. Desgleichen damit dem Herrn Grafen von Tilly für sein unterhabendes Kriegsvolk auch die andere verglichene Winterquartier in der Wetterau und dem Westerwald wirklich eingeraumt werden, ist ebenfalls von hochgedachter fürstl. Gnaden zu Friedland alles sein unterhabendes, sich allda befindendes Kriegsvolk unverlanget von dannen abzufuhren die gemessene Ordinanz ertheilt werden.

„Und wären zwar nicht weniger im übrigen Ihre Kaisl. Mt. sowohl, als Ihre fürstl. Gnaden zu Friedland in allweg geneigt und willig des katholischen Bunds-Kriegsvolk gleichfalls mit denen obgemeldten begehrten Quartiern die gesuchte Willfahrigkeit ganz gern zu erzeugen", aber es sei dies eben nicht möglich, „gestaltsamb sich dann allein in dem obangezogenen Herzogthumb Meckelburg in die fünf und sechzig Compagnien unzthero aufgehalten und sich also daselbsten der Raumb und Platz zu mehrerer Logierung, wie Ihr Kurfürstl. Dl. berichtet worden, bei dem wenigsten nicht befindet.

„Und dieweilen nun hieraus erscheint, sich auch die Sachen an ihro selbsten nicht anderst erhalten, als dass sich auch seits Ihrer Kais. Mt. Kriegsvolk und in desselben inhabenden Landen eben diejenige Mängel, Beschwerden und Ungelegenheiten, welche von der katholischen Bundes-Armada mögen beklagt werden, erscheinen thun, also dass man ihnen derzeit von Ihrer Kais. Majt. Kriegsvolks-Quartiern mehreres hinumb zu lassen, wie gern man auch wollte, je kein Möglichkeit ersehen oder finden kann, entgegen aber denen erinderten Verhindernissen sowohl in Ostfriesland und selbiger Orten herumb (allda wenigist die drei Regimenter sammt der Artiglieria, darvon der Herr Gesandte Meldung gethan, würdet mögen untergebracht werden) als auch in der Wetterau und dem Westerwald, durch die jetzt gehörte nochmalige und fernere Erklärung verhoffendlich der Genügen nach würdet abgeholfen sein.

„Diesem nach so wollen Ihre Kais. Majt. gnädigist nit zweifeln, es werde sich mehrwohlgemeldter Herr Graf von Tilly hierauf umb desto besser richten und mit solchen Quartiern umb soviel unbeschwerlicher betragen mögen."

Auch das in diesem Bescheid ertheilte Versprechen wurde nicht gehalten, denn die kaiserlichen Truppen verliessen weder die Wetterau noch den Westerwald. Waldstein war um diese Zeit bei dem kaiserlichen Hofe in Prag angelangt, und sein Einfluss erreichte jetzt den Höhepunkt. So wie der Kaiser in Angelegenheit der von Tilly gewünschten Hilfe sich seinem Feldherrn gefügt und keinen entsprechenden Befehl erlassen hatte, so fügte er sich ihm auch jetzt bezüglich der Winterquartiere und so wurde keine der Versprechungen eingehalten, die dem Kurfürsten Maximilian gemacht worden, weil ihnen die Sanction Waldsteins fehlte. Von welchen schweren Drangsalen die occupierten Gebiete heimgesucht wurden, davon geben uns die Klagen des Herzogs Friedrich von Holstein sattsam Kunde. Derselbe hatte sich nur ungern dem Bunde mit dem Dänenkönig angeschlossen und sich sogleich von demselben losgemacht, als es mit ihm schief gieng, und selbst die Anfeindungen Christians geduldig ertragen. Dieses Benehmen hätte ihn der Rücksicht des kaiserlichen Feldherrn empfehlen müssen, trotzdem wurde mehr Volk bei ihm einquartiert, als ihm angesagt worden war. Er beklagte sich deshalb bei Waldstein*), dass er gegen die beschehene Vereinbarung 51 Compagnien, den Generalstab und 7 Regiments-

*) Sächsisches StA. Friedrich von Holstein an Waldstein ddo. 9./19. December 1627

stäbe zu verpflegen habe. Da er hörte, dass sich einige kaiserliche Officiere die Besitzungen jener Adeligen erbaten, die in Holstein begütert und gegen den Kaiser aufgetreten waren, und dass sie diese Besitzungen reichsunmittelbar machen wollten, verwahrte er sich dagegen als gegen eine unverantwortliche Schädigung seiner eigenen Rechte. Gleichzeitig schilderte er die ihm widerfahrenen Unbilden in einem Briefe an den Kurfürsten von Sachsen, der einzelne haarsträubende Details enthält, und bat den Kurfürsten um seine Verwendung bei dem Kaiser. Wir geben den inhaltreichen Brief, der allzu weitschweifig geschrieben ist, in verkürzter Form, aber soweit als möglich mit denselben Worten*):

Euer Liebden, heisst es in demselben, wollten wir mit diesem Werk nicht bemüht haben, wann uns nicht dazu die Verwandtschaft und das söhnliche Vertrauen veranlasst hätten. Thatsächlich sind die Beschwerden und Ausschreitungen gar zu gross geworden, zunächst weil in diese Fürstenthümer mehr Volks einquartiert, als die Einwohner, die schon im vergangenen Sommer durch Brand und Plünderung zum Theil um das ihrige gekommen seien, ertragen können. Dazu wird der Unterhalt sehr hoch angeschlagen, denn obwohl neulich im Namen des Herzogs zu Friedland eine Unterhaltungsordinanz publiciert wurde, so bleibt dennoch die Last unerträglich, denn man hat Uns zuerst nur 25 Compagnien zu Fuss uber die Reiterei zugelegt, nun aber 6 Compagnien zu Pferd und 51 zu Fuss neben dem Generalstab und sieben Regimentsstäben, dann eine Anzahl zur Artillerei gehöriger Officiere und Pferde assigniert. Dabei geschieht es, dass, wenn an einem Orte einige zum Regiments-Stab gehörige hohe Officiere vorhanden sind, an sie das ganze Stabsdeputat entrichtet werden muss, ungeachtet der Stab dahin nicht verordnet ist, daselbst auch das Regiment nicht liegt, sondern die übrigen Stabspersonen an anderen Orten vorhanden, wo ihnen ihre Verpflegung zutheil wird. Dies führt dahin, dass ein Stab die verordnete Gebur einigemal einnimmt. Ebenso verlangt man, wenn in einer Stadt einige Compagnien einlogiert sind, von den Bürgern den ganzen Unterhalt, obwohl ihnen dies unmöglich und darum auch zu Sustentierung sothanen Volks einige um die Stadt belegene Landguter destiniert sind.

So bleibt es auch nicht bei dem, was in der Unterhaltungsordinanz specificiert ist, sondern man unterstehet sich neben der Geldcontribution noch die Verpflegung mit Essen und Trinken, ja Zoll und Accise zu fordern und keine Personen, Wagen, Pferde oder Waren ohne Passzettel, die man hoch bezahlen muss, durchzulassen. Man hat sich zu diesem Ende der Schlussel zu den Thoren und der Schlagbäume bemächtiget. Auch die Einquartierung hat man an sich gezogen, befreiet verschiedene Häuser und nimmt dafur wochentlich ein ansehnliches ein, verlegt alsdann anderen und zwar unvermögendern das Volk in ihre Behausungen, herrschet darinnen nach Belieben, zerbricht und nimmt hinweg, was gefallig, ubt Muthwillen an allen Personen, an den Wirten, den Wirtinnen und dem Gesinde, ja thut fast alles, was einem nur in den Sinn kommen mag. Wenn dann die Burger oder Bauern nicht immer zu Willen sind, nicht immer hergeben, was man von ihnen fordert, weil sie es nicht thun können, so wird zwangsweise gegen sie vorgeschritten. Es werden bei ihnen noch mehr Soldaten

*) Sächsisches StA. Der Herzog von Holstein an Kursachsen ddo. 9/19. December 1627.

einquartiert und diesen Gewalt und Macht gegeben, weidlich zu zehren, alles was in den Häusern vorhanden, an sich zu reissen oder zu vernichten. Wann die Soldaten ihren Muthwillen an Bürgern und Bauern üben und dieselben sich nothdurftig zu ihres Lebens Rettung schützen, so ruft man sie vor die Officierer und sie müssen da den klagenden Soldaten zu Recht stehen. Einige Officierer überhäufen bei den von ihnen eigenmächtig verfügten Befestigungen die Bürger und Bauern mit Baukosten und Frohndiensten, so dass diese ihre Äcker unbestellt lassen müssen.

Uns ist auch zu Ohren gekommen, dass wir nunmehr unserer Cammereinkünfte, die doch durch Sperrung des Handels, verschiedene in unseren Gebieten begangene Enormitäten und gänzliche Ausplünderungen ziemlich geschwächet, nicht zu gewarten hätten: thatsächlich haben wir nur wenig eingenommen. Wir sehen nicht, dass zwischen gehorsamen Fürsten und jenen, die zu dem gegenwärtigen Kriegsunwesen Anlass gegeben und dasselbe befördert, ein Unterschied gemacht wird und dass unser standhaftes Verharren in der Treue zum Kaiser, die wir nicht ohne grosse Gefahr unserer Person, Fürstenthümer und Lande erweisen konnten, erkannt werden wolle. Wir haben den Herzog von Friedland sowohl in Lauenburg als im Feldlager bei Rendsburg persönlich besuchet, S. L. haben uns die Ehre gethan und sind selber zu uns auf unsere Residenz gekommen, sich zu aller Freundschaft und möglichster Verschonung anerbietig gemacht. Wir wollten uns deshalb gern um Abstellung dieser Beschwerden zu S. L., als unter deren Commando dies Volk ist, wieder verfügen, nun aber sind Dieselben vor einigen Wochen nach Böheimb verreiset, und obwohl dem Herrn Feldmarschall, der nunmehr auch wieder hinaufgezogen, dann dem General-Wachtmeister über die Infanterie, dem Obristen Hannibal von Schaumburg und endlich dem General-Commissär und Obristen Johann Aldringer hierüber Klage angebracht wurde, so bleibt es doch bei der letztbeschlossenen und mehrerntheils schon zu Werke gerichteten Zulegung und Einquartierung einer grossen Menge von Officieren und Soldaten.

Wir beschwerten uns wegen der Ausschreitungen eines Obristen-Wachtmeisters, der in unserer Stadt Kiel mit sechs Compagnien zu Fuss, die zusammen nicht uber 400 Mann stark waren, einlogiert war. Solches Volk wurde zwar abgefordert, aber gleich an einen andern uns zugehörigen Ort gelegt, dazu aber noch in Kiel ein Obrister mit 6 Compagnien, die fast complet sind, einquartieret. Dazu wird die Unterhaltung des Obristen-Wachtmeisters und dessen 6 Compagnien unserem Kloster Pretze und einigen in der Nähe gelegenen adelichen Gütern aufgebürdet, selbem Kloster aber auch vier andere Compagnien zugeschickt und von den adelichen Gütern der Unterhalt von noch vier Compagnien abgefordert. Unserer Stadt Kiel wird aber angezeigt, dass sie nicht allein diese sechs fast completen Compagnien zu verpflegen habe, sondern noch die Spesen für die Unterhaltung einiger hoher General- und Stabs-Personen und für einen Regiment-Stab zu tragen habe.

Fünfzehn Tage später erneuerte*) der Herzog seine Klagen gegen den Kurfürsten. Ohne dieselben des nähern anzuführen, bemerken wir nur, dass der Druck, unter dem er und sein Land seufzten, sich gesteigert und die Einquartierungslast sich vergrössert hatte.

*) Sächsisches StA. Friedrich von Holstein an Kursachsen ddo. 24. December 1627/3. Jänner 1628.

Die Fürbitte Kursachsens beim Kaiser hatte das Resultat, dass aus dem Herzogthum Holstein 21 Compagnien zu Fuss und 5 Regimentsstäbe abgeführt wurden, was nach dem Eingeständnis des Herzogs eine beträchtliche Erleichterung zur Folge hatte. Es lastete auf dem Herzogthum jetzt noch die Erhaltung des Generalstabs, was eine monatliche Ausgabe von 12.000 Thalern verursachte, und die Unterhaltung von 26½ Compagnien zu Fuss. Es zeigte sich aber fast unmittelbar, dass die gewährte Erleichterung nur nominell war, denn kaum hatten die erwähnten fünf Regimentsstäbe und 21 Compagnien das Land verlassen, so rückten schon neue Regimenter wieder ein. Der Herzog entschloss sich jetzt zu einem Schreiben an den Kaiser, worin er über diese höhnische Art, mit der man seinen Beschwerden genügen wollte, Klage erhob*). Mit der Vertretung derselben betraute er einen gewissen P. Jansenius, wahrscheinlich einen Jesuiten, der im Gefolge der kaiserlichen Truppen nach Holstein gekommen war und daselbst das Zutrauen des Herzogs gewonnen hatte. Die Antwort, die dem Gesandten und seinem Auftraggeber zutheil wurde, war eine ausweichende, der Kaiser wollte erst untersuchen lassen, inwiefern eine oder die andere Beschwerde begründet sei, und so blieb es umsomehr beim Alten, als Waldstein jetzt auch den Kurfürsten von Sachsen nicht weiter schonen wollte.

*) Sächsisches StA. Friedrich von Holstein an Kursachsen ddo. 16./26. April 1628. — Wiener StA. Friedrich von Holstein an den Kaiser ddo. 7./17. Mai 1628. Antwort dem P. Jansenius ertheilt.



Zwölftes Capitel.

Die Leiden der Mark Brandenburg.

Die Mark Brandenburg, deren bittere Leiden bisher bloss angedeutet wurden, befand sich seit dem Jahre 1626 in der unglücklichsten Lage. Unsere Leser erinnern sich, dass der Kurfürst Georg Wilhelm den König von Dänemark heimlich auf mancherlei Weise unterstützte, seinen und den Mansfeldschen Truppen Quartier in seinem Lande gönnte, wogegen er dem kaiserlichen General den Eintritt in dasselbe verweigerte, kurz mit der einzigen Ausnahme, dass er gegen Ferdinand nicht zu den Waffen griff, alles that, was denselben schädigen konnte. Gegen den kaiserlichen Gesandten, den Obersten Dohna, stellte er seine Feindseligkeit in Abrede und wollte sich, als die Verhältnisse für Christian IV eine ungünstige Wendung nahmen, zur vollen Neutralität bekehren, aber es war zu spät, um sich seine geänderte Haltung als Verdienst anrechnen lassen zu können. Waldstein war empört über ihn, und wenn er seinem Zorn nicht freien Lauf liess, so geschah es nur aus dem Grunde, weil er dem Grafen Mansfeld nach Schlesien folgen musste. Es scheint, dass damals in Wien der Antrag auf Ächtung des Brandenburgers gestellt wurde, dass man ihn aber als unzeitgemäss wieder verwarf. Der Kurfürst selbst erfuhr davon durch ein Schreiben, das ein brandenburgischer Agent in Wien an einen seiner Räthe richtete. Es lautete*):

„Ich wollte dem Herrn gerne mit der Abschrift der kurbrandenburgischen Achtserklärung gewillfahret haben, so ist mir unter dessen dieselbe niemals vorgestossen, sondern vielmehr ein Contrarium, dessen Inhalt, so viel ich behalten, dieser ist: Es hätten die kais. Reichsräthe verstanden, was vor Considerationes und Bedenken Ihr Mt. bei der überreichten Copia der Achtserklärung contra electorem Brandeburgicum hätten. Könnten dieselben nicht improbieren und sonderlich in hoc turbulentissimo statu (damit der Kurfürst nicht ad desperationem geriethe, und dardurch Transylvanus ad bellum in-

*) Berliner StA. Das Schreiben ist vom 10. Juli datiert.

citiert werde, der sich leicht denen österreichischen Bauern conjungieren dörfte), möchte das Bannum eine Zeit lang suspendiert und ad meliora tempora gesparet werden, unter dessen sich die Excessus und Ursachen desto mehr häufen würden. Dieses aber wäre beinebenst ihr Gutachten: Ihr Mt. wollten eine ansehnliche Legation zu ihme absenden, seine und seiner Vorfahren löbliche Thaten im Römischen Reiche und gegen das Haus Österreich höchlich rühmen lassen, Recompensation vertrösten, könnten aber rebus sic stantibus darzu nicht gelangen, ihme de successione Pomeranica zu gratulieren und des Hauses Brandenburg Aufnehmen gerne sehen, dergleichen in causa Juliacensi spem machen, in Summa sich dahin zu bemühen, damit Kurfürst entweder auf Ihr Kais. Mt. Seiten möchte beweget oder zum wenigsten durch solche Sollicitationes aufgehalten werden. Wollte es aber zu dem Zweck nicht gelangen, könnte er auch wohl mit dem Banno gedreuet werden.

„Dieser Legatus aber müsste ein verständiger Mann sein, der gute Achtung auf alle Reden und Gestus Electoris habe, sonderlich beim Trunk, auch nicht tauren (?) lasse etzliche munuscula und officia inter consiliarios auszutheilen, durch sie desto leichter ihre Consilia zu expiscieren, denn wenn man seine Consilia erfahren, könnte man leichter denselben begegnen, und augiert hernachmals causam banni.

„Des vornehmbste aber wär bei Kurbrandenburg zu verrichten, damit er Transylvanum überrede, stille zu sitzen, dieweil Ihre Mt. willens wären, im Reiche Friede zu machen, und des Palatini Kinder for Reichsglieder zu erkennen.

„Dieses war der Inhalt des geschriebenen Discurs, so zu Wien den 24. Juni datiert, so ich zu lesen bekommen, aber zum abschreiben nicht erlangen können. Will mich aber die ganze Copiam zu bekommen bemühen.“

Der Kurfürst dürfte den Mittheilungen des ihm nicht unbekannten Schreibers Glauben beigemessen haben, denn er gerieth in grosse Aufregung, die sich bis zur Erbitterung steigerte, und richtete deshalb eine scharfe Zuschrift an den Kaiser, in der er die gegen ihn geplanten Schritte als aus der Schule des „verfluchten Macchiavelli“ entsprossen bezeichnete und dabei behauptete, dass nie ein Kurfürst eine derartige Behandlung erfahren habe wie er, da er sich nichts zu schulden habe kommen lassen, obwohl es ihm nicht an Gelegenheit hiezu gemangelt hätte. Wenn die Feinde durch sein Land gezogen seien, so sei dies nur geschehen, weil er es nicht habe hindern können, jedenfalls habe er jetzt dem Herzog von Friedland den nöthigen Proviant bei dem Durchzuge verabreichen lassen. Der Wortlaut dieses merkwürdigen, weil der Wahrheit kühn ins Angesicht schlagenden Schreibens ist folgender*):

„Es ist numehr dieses Ortes gleichsam ein allgemeines Geschrei, und wird fast Zeitungsweise aus verschiedenen Ortern geschrieben, dass wider mich an E. Kais. Mt. Hofe aus Getrieb deren, so mich ohne Ursach hassen, sehr seltsame Consilia ergriffen sein sollen, mit welchen es auch also weit kommen, dass allbereits eine Achtserklärung wider mich uf dem Papier stehen soll, welcher Publication auch nur darumb hinterhalten wurde, damit ich nicht zur Verzweiflung gebracht und dadurch mich zu andern E. Kais. Mt.

* Berliner St.A. Kurbrandenburg an den Kaiser ddo. 3/13. September 1626.

Widerwärtigen zu schlagen bewegen liesse. Damit sie auch umb so viel mehr Ursache die wider mich fürseiende Acht zu colorieren und derselben eine Farb zu geben indes überkommen möchten, auch sicher zu machen, soll E. Kais. Mt. weiters gerathen sein, einen vornehmen Gesandten an mich zu schicken, durch denselben meiner Vorfahren löbliche Exempel dem heil. Röm. Reiche und E. Kais. Mt. hochgeehrtem erzherzoglichen Hause bezeiget, mit mehrerem gegen mir rühmen zu lassen ... Und was dergleichen vielmehr, so alles aus der Schulen des verfluchten Macchiavelli entsprossen fürgehen soll.

„Ich kann und will E. Kais. Mt. kein solches zutrauen, sondern weiss, dass Sie eines aufrichtigen tapfern deutschen Gemüthes sein. Weil aber dannoch diese Dinge sehr weit ausbrochen, und mir, ob auch gleich keine Gefahr dabei, doch an sich zu sehr grossem Despect und Verkleinerung gereichen, denn es wohl nimmer einigem Kurfürsten mit seinem Kaiser also gangen, dessen ich wohl gewisse bin. Auch kommt gleichwohl dieses dazu, dass es mit der pommerischen Belehnung nun von so vielen Monaten daher gar nicht fort will und wie mir glaubhafte Anzeige geschicht, soll derselbte nicht von des Herzogen zu Pommern Ld. herrühren, sondern bloss um meinetwillen, und damit mir die gesammte Hand an den pommerischen Landen, wie meinen hochlöblichen in Gott ruhenden Vorfahren und mir selbsten nun um undenklichen Jahren von Fällen zu Fällen widerfahren, nicht verreichet werden dürfe, geschehen.

„Also bin ich endlich bewogen worden, damit aus meinem Stillschweigen der Verdacht wider mich bei E. K. Mt. nicht weiter zunehme, diese Dinge alle selbsten an E. Kais. Mt. unterthänigst gehorsamblich zu gelangen. Dann ich weiss, und bins in meinem Gewissen versichert, dass ich nie gedacht oder geredet, noch vielweniger aber jemaln gethan, das nur in die geringste Offens bei E. Kais. Mt. zu kommen werth gewesen oder verdient hätte. Ich will geschweigen, dass ich jemaln sollte werth geworden sein ungehörter Sachen mit Achtserklärungen beleget und beschweret zu werden. Dessen rufe ich Gott zum Zeugen, bin auch anerbötig mich also hoch, wie ich immer kann und soll, wann ich weiss, wessen ich beschuldigt werde, bei E. Kais Mt. zu purgieren, und meine höchste Unschuld dergestalt ausführlich und bekannt zu machen, dass es, ob Gott will, insonderheit E. Kais. Mt. und darnägst allen Unpassionierten in allen Ständen ein vollkommene Satisfaction und Vergnügens soll thun können. Hätte ich E. Kais. Mt. wollen zuwider sein, hätte es mir an Gelegenheit, mich dardurch bei andern verdient zu machen, gar nicht ermangelt. Es würde auch durch meine Accession die ihrige Partei darnach in etwas gestärket, E. Kais. Mt. aber dahingegen das Werk schwerer gemachet worden sein. An Sollicitationen mich hierzu zu verstehen mag es wohl nicht ermangelt haben, aber mit Bestande soll auf mich nimmer bracht werden, dass ich deshalb in meiner treuen und festen Beständigkeit wider E. Kais. Mt. nicht das allerwenigste zu tentieren oder fürzunehmen jemaln sollte gewanket haben. Ich hab wohl gesehen, woher mir die Inquartierungen kommen, dass ich auch deren wohl bald enthebt werden konnte, ob ich nur diese meine Meinung hätte ändern wollen, ungeachtet dass der Schaden meinem Lande geschehen über zwolf Tonnen Goldes, ufs liederlichste angeschlagen, wohl zu schätzen, aber das hab ich alles hintangesetzt, nur dass ich in meiner Devotion gegen E. Kais. Mt. unbeweglich bestehend bliebe. Durchzüge zwar sind durch mein Land gangen, aber wie ofte geschrieben, also muss ich unterthänigst auch noch thun, ich habe es zu wehren nicht vermocht, denn mein geworbenes und Landvolk fiele diesem allen zu schwach. So hatte ich mich auch keiner Assistenz vom Kreise zu versehen, wie auch noch nicht, denn obwohl uf mein unnachlässiges Anhalten zu Eingange der Augusti endlich, und wie schon alles geschehen, ein Kreistag ausgeschrieben worden, hats doch auch daselbsten so weit nicht gebracht werden mögen, dass nur eine Verfassung so weit gestiftet worden wäre, dass ein Stand

dem andern mit Landvolk zu Hilfe kommen sollte, solche Durchzüge abzuwehren und zu verhüten. Werden indes derowegen E. Kais. Mt. in Ungnaden nicht entgelten, wann das allhier binnen Landes geschicht, was ich zu wehren nicht vermag. Man sagt, dass sich Dänemarks Kön. W. sehr hinwieder stärken solle, und weiss ich sein Vornehmen nicht, oder wo hinaus er gedenken möge. Aber ich schreibe es deshalb unterthänigst in Zeiten von mir, damit, wenn sich etwas, so E. Kais. Mt. missfällig, begeben wollte, meine Neider nicht abermalen dannenher Ursache nehmen, es bei E. Kais. Mt. dahin zu unterbauen, dass sie mir Ihre Kais. Gn. entzögen, und von mir abwendeten.

„Zu guter Fortschaffung E. Kais. Mt. Armee unter des Herzogen zu Friedland Ld. Generalat, auch Verreichung gnugsamen Proviants vor dieselbe hab ich gewisslich an mir nicht ermangeln lassen, ingestalt mir dann itzthochbenannter Herzogen Ld. davor freundliche Danksagung zukommen lassen, und ob ich ein Mehrers zu thun gewusst, sollte es auch nicht verblieben sein.

„Ich hab ingleichen, ob ich wohl gesehen, dass er von andern übel genommen werden würde, mit Publication E. Kais. Mt. kaiserlichen Avocatoriemandats durch mein ganz Land E. Kais. Mt. Befehliche auch pariert und bin darüber anerbötig, es in Allem auch hinfort nicht anders zu halten. In dem übrigen ziehe ich mich uf das, wessen ich mich durch E. Kais. Mt. Abgesandten bei mir den Herrn Hannibaln von Dohna erklären lassen, und verbleibe standhaftig dabei. Dahingegen aber ist mein unterthänigstes gehorsamstes Bitten an E. Kais. Mt., E. Kais. Mt. behalten mir allergnädigst das eine Ohr wider meine Verleumder offen, gestatten mich, da es von E. Kais. Mt. nöthig befunden, zu Beibringung meiner Unschuld, werfen auch uf mich, mein ungehört, keine Ungnad noch Widerwillen ...“

Diesen Brief schickte jedoch der Kurfürst nicht ab, wahrscheinlich weil er einsah, dass er in seiner Vertheidigung zu sehr gegen die Wahrheit verstiess, und den Wiener Hof nicht direct reizen wollte. Dagegen richtete er an den Burggrafen Dohna*), dessen sich der Kaiser wiederholt in den Unterhandlungen mit ihm bediente, ein Schreiben, dessen Inhalt so ziemlich dem des für Ferdinand bestimmten gleichkommt und nur eingehender lautet. Es heisst in demselben:

„Wir mögen dem Herrn hiernägst nicht verhalten, welchergestalt von unterschiedlichen Orten und nunmehr fast zeitungsweise geschrieben wird, dass an dem kaiserlichen Hofe aus Getrieb derer, so wider uns, jedoch ohne einiges unser Verschulden einen Hass und Widerwillen gefasst, sehr seltsame Consilia ergriffen sein sollen, mit welchen es auch allbereits also weit kommen, dass wider uns eine Achtserklärung aufm Papier stehen soll, deren Publication auch nur darumb hinterhalten wurde, damit wir nicht zur Verzweiflung gebracht und dadurch zu andern Ihrer Kais. Majt. Widerwärtigen zu treten uns bewegen liessen. Damit auch Ihre Kais. Majt. indessen umb soviel mehr Ursache, die wider uns vorseiende Acht zu coloriern und derselben eine Farbe zu geben, überkommen möchten, uns auch desto sicherer zu machen, sollte Ihrer Kais. Majt. weiters gerathen sein einen vornehmen Gesandten an uns zu schicken, durch denselben unserer Vorfahren löbliche Exempel, die sie dem heil. Römischen Reich und Ihrer Kais. Majt. hochgeehrtem Erzherzoglichen Hause bezeiget, mit mehrere rühmen,

* Wiener St.A. Kurbrandenburg an Dohna ddo. 6./16. September 1626.

und danennhero auf eine Recompens (die aber rebus sic stanibus wirklich nicht erfolgen könnte) vertrösten, uns zu der Succession an den Pommerischen Landen gratulieren, in der Julischen Angelegenheit Hoffnung machen, oder auch uns, ob der Gesandte die Beschaffenheit darnach befinde, mit der Acht bedräuen. Unsere Räthe aber sollte der Gesandte, (um) durch sie desto bass in unsere Consilia zu penetrieren, an sich ziehen, auch auf uns selbsten, auf alle unsere Reden und Geberden, sonderlich aber beim Trunk gute und fleissige Achtung geben, und Ihrer Kais. Maj. alles hinwiederumb reportieren und was dessen allen noch viel mehr hin- und wieder spargieret wird.

„Nun können wir zwart Ihrer Kais. Mt. keineswegs zutrauen, dass Sie unser ungehört dergleichen gefährliche Consilia wider uns einigen Raum und Platz bei Ihr werden finden lassen. Wir wissen auch und seind es in unserm Gewissen versichert, dass wir niemals etwas gedacht, geredet, noch viel weniger gethan, dadurch wir einige dergleichen Offension hätten verdienen können. Zwar hat es uns an Occasion, wann wir Ihrer Kais. Majt. hätten zuwider sein wollen, gar nicht gemangelt, sondern es ist dergleichen gar gnug an uns gesonnen worden. Dieweil wir uns aber solcher Consiliorum niemal theilhaftig machen wollen, als haben wir darüber allerhand Widerwärtigkeit erdulden und ausstehen müssen, massen dann die hochbeschwerliche Einquartierung, welche unsern Landen, wann gleich alles ufs liederlichste angeschlagen, über 12 Tonnen Goldes zu stehen kommen, dieses gar gnugsamb darthut und bezeuget. Wir haben es ja im Kreis, damit man sich in gute Verfassung setzen möge, an getreuer Erinnerung nicht mangeln lassen, aber auch bei ehestem Kreistage, welcher auf unser unnachlässiges Anhalten ausgeschrieben worden, dennoch so viel nicht erhalten können, dass ein Stand dem andern auch nur mit dem Landvolk zu Hilf kommen wollen. Nun avisieren uns des Herzogen zu Friedland Ldn., dass Mansfeld alles sein Fussvolk beritten gemachet, und allem Ansehen nach sich wiederumb auf unsere Lande wenden wollte. Weiters wird ausgeben, samb Ihre Königl. Wrdn. in Dänemark sich sehr nach erlittener Niederlage hinwiederumb stärken sollte, aber wo hinaus sie gedenken, ist uns verborgen. Sollten wir nun so gar von allem Succurs bloss stehen, und es trüge sich darüber in unseren Landen weiters etwas zu, welches wir zu wehren nicht vermöchten, so wollen wir ja nicht hoffen, dass man es uns mit einigem Fug werde entgelten lassen können.

„Dass wir sonsten zu Fortschaffung Ihre Kais. Mt. Armee an Darreichung Proviants und anderer Nothdurft an uns nichtes haben ermangeln lassen, dessen wird uns die ganze Armee ein genugsames Zeugnis geben können. Das kaiserliche Avacatorimandat haben wir in unserem ganzen Lande publicieren lassen. Auch weiss der Herr selbst am allerbesten, wessen wir uns gegen ihn erklärt, welches er auch ungezweifelt Ihrer Kais. Majt. allerunterthänigst hinwiederumb wird referiert haben, (so) dass wir also bei uns nicht befinden können, wie wir ein mehrers bei jetzigen unsern Zustande hätten thun können, noch sollen, damit wir Ihre Kais. Majt. unsere zu derselben tragende allergehorsambste Devotion bezeugen und damit wir Ihrer Kais. Mt. Gnade demeriern und erhalten mögen. Solcher Ungnaden und schweren Processus aber wider uns haben wir uns bei solchen unsern Handlungen nimmer versehen. Es wollen aber solche spargierte Zeitungen damit vornehmlich bestätiget werden, dass man des Herzogen zu Stettin, Pommern Ldn. mit der Belehnung einzig und allein darumb so lange aufhalte, damit uns die gesammbte Hand an solchen Landen nicht verliehen werden dürfe, da doch solcher actus gar leichtlich und inner einer Stunden zu expedieren. Aber auch dieses wollen wir uns nicht verstehen, sintemal wir zuvor gemeldet, wir in unserm Gewissen uns nichts bewusst, dadurch wir Ihre Kais. Mt. Ungnade verdienen können. So haben auch Ihre Kais. Mt. uns allbereit bei Antretung Ihrer Kaiserlichen Regierung

mit dem ganzen Lande Pommern beliehen, also dass sie bei diesem actus dessen verhoffentlich kein Bedenken haben werden.

„Wir seind fast inwillens gewesen, an Ihre Kais. Mt. selbsten dieses alles allergehorsambst zu bringen, nachdem aber Ihre Kais Mt. uns noch so gar neulicher Zeit Dero beharrlichen Kaiserlichen Gnade durch die eurige Person allergnädigst vergewissern lassen, als seind wir in diesem Sorgen gestanden, es möchten Ihre Kais. Mt. von uns ein solches in Ungnaden und dahin aufnehmen, samb wir mehr auf die spargierte Zeitungen, als Ihrer Kais. Mt. kaiserliche Worte gesehen, auch Ihre Kais. Mt. einer solchen Ungerechtigkeit beschuldigen wollten, dass sie uns, ehe Sie uns mit unserer Nothdurft genugsamb gehöret hätten, condemnieren wollen ...

„Dieweil uns aber solches sehr tief zu Herzen gehet, so haben wir aus besonderm zu dem Herrn gefassten günstigen Vertrauen nicht unterlassen mögen, ihme dennoch hievon Bericht zu thun. Und gelangt hiemit an den Herrn unser günstiges Gesinnen und Begehren, er, der an kaiserlichen Hofe sehr wohl bekannt, auch bei Ihrer Kais Mt. selbsten in so grossen Gnaden, wolle sich doch eigentlich erkundigen, wannenhero diese Calumnien rühren, welche auch Ihre Kais. Mt. selbst nicht wenig gravieren. Auch wollte der Herr weiters diese gute Beförderung uns erweisen, damit des Herzogen in Pommern Ld. ehister Tage mit Dero Landen, wir aber dem Herkommen gemäss mit der gesambten Hand an solchen Landen beliehen werden mögen. Hiedurch werden alle Calumnien am leichtesten und besten widerlegt, wir werden Ihrer Kais. Mt. allergnädigsten Kais. Affection gegen uns umb so viel mehr versichert und Deroselben hinwiederumb zu allem unterthänigsten und gehorsambsten Diensten obligiert und verbunden."

Welche Antwort dem Kurfürsten auf dieses an Dohna gerichtete Schreiben zutheil wurde, ist nicht bekannt, jedenfalls liess man in Wien den Plan einer Ächtung des Brandenburgers fallen, wenn man ihn überhaupt je gefasst hatte, aber dafür billigte man die Ausbeutung seines Gebietes im Interesse der kaiserlichen Truppen. Als Tilly nach dem Siege bei Lutter die Mark zum Winterquartier der ihm von Waldstein überlassenen Regimenter bestimmte, erhob der Kurfürst dagegen Einsprache und liess den ligistischen General durch einen eigenen Gesandten, den Dr. Kratz, um Schonung seines Landes ersuchen. Der Empfang, der dem Gesandten zutheil wurde, war nicht besonders freundlich. Tilly verübelte dem Kurfürsten die zweideutige Rolle, die er während der letzten Jahre gespielt hatte, indem er mit den Feinden des Kaisers unter einer Decke steckte und sich trotzdem gegen den letzteren auf seine Loyalität berief und auf Grund derselben eine rücksichtsvolle Behandlung verlangte. Nach dem Berichte des Kratz antwortete Tilly*):

Er würde gern den Kurfürsten schonen, wenn es möglich wäre, aber der obersächsische Kreis und insbesondere Kurbrandenburg seien an diesem Kriege schuld, denn sie hätten dem König von Dänemark ruhig zugesehen und ihm nicht mit Gewalt

*) Sächsisches StA. Dr. Kratz an Kurbrandenburg ddo. 9./19. October 1626.

gewehrt, so dass er nicht allein den niedersächsichen Kreis, sondern einen grossen Theil der brandenburgischen Lande mit seinem Volk belegen und sich da stärken konnte. „Es wäre kein fürstlich Haus im römischen Reich, welches dem Hause Österreich höher verobligiert wäre, als das Haus Brandenburg, welches die Kur- und andere Fürstenthümer von ihme bekommen, aber dasselbe widersetzte sich dem Kaiser und dem Hause Österreich mehr als andere ... Man bemühet sich bei England, Frankreich, ja könnte man ganz Italien movieren, den armen Kaiser zu ruinieren, so würde (man) nichts unterlassen. Inmittelst stellete man sich neutral und, weil die Fürsten dergestalt wider den Kaiser handelten und so viel Übel im Reich connivendo verursachten, sollten sie zu ihrem grossen Schaden die Kriegskosten bezahlen. Wenn der König in Dänemark, den sie hereingelocket, nu alles verloren hätte, würde er in sein Königreich weichen, die deutschen Fürsten im Stich lassen."

Als Kratz den Kurfürsten vertheidigte, erwiderte Tilly: „er fände nur parole e non fatti. Man wäre schuldig gewesen, mit der grössten Macht Ihrer kais. Mt. beizuspringen, den König aus Danemark und andere Feinde des Kaisers aus Deutschland zu treiben; jetzt, da alles verloren, wolle jedermann zu Kreuz kriechen." Zum Schlusse bemerkte Tilly, die deutschen Fürsten sollen sich bemühen, dass der Friede schnell zustande komme, sonst würden die Kriegskosten wachsen und sie müssten alles bezahlen.

Da die Contributionen bei der Verpflegung der Regimenter sich steigerten, schickte man von Berlin aus im Beginn des Jahres 1627 einen Gesandten in der Person des Herrn von Götz an den kaiserlichen Hof und ersuchte um Milderung der Einquartierungslast. Man hoffte, dass der Bescheid ein günstiger sein werde, da sich der Kurfürst jetzt der kaiserlichen Politik gefügiger zeigte und die Unterstützung des Dänenkönigs (allerdings nur aus Mangel an Mitteln) aufgegeben hatte. Götz wurde in Wien sowohl vom Kaiser wie vom Fürsten von Eggenberg freundlich empfangen; der letztere litt gerade an einem Podagra-Anfall und empfieng deshalb den Gesandten im Bette. Er gab willig zu, dass die Insolenz der Soldaten sich täglich steigere, dass darunter selbst Seine Majestät in seinen eigenen Besitzungen leide und dass diesem Unwesen nicht länger zugesehen werde könne, sondern bald eine Abhilfe geschaffen werden müsse. Darf man sich wundern, wenn Götz bei diesen Reden Hoffnung auf Abhilfe schöpfte? Sein Bericht lautete*):

„Ich bin — so schrieb er nach Hause — den 19./29. Januar auf die mir benannte Zeit nacher Hofe gefahren und beinahe eine halbe Stunde in der Anticamera aufgewartet, indem Ihre Kais. Mt. in geheimen Rath, welcher bei dem Fürsten Eggenberg gehalten worden, sich etwas lange aufgehalten. Und ist über das noch der Fürst von Anhalt vor mir gehört worden. Hernacher ... bin ich hineingeführt und habe Seine Kais. Mt. gar alleine in der Audienzstuben gefunden, deren ich dann ... vorgetragen, auch hernacher nebenst Eu. K. D. Creditiv und des H. Kurfürsten zu Sachsen Inter-

*) Berliner StA. Götz an den Kurfürsten von Brandenburg ddo. 24. Januar/3. Februar 1627.

cessionschreiben, den Extract aus der königl. dänemarkischen Resolution, auch denen Ordinancien, nach welchen sich die in der Alten-Mark befindende Armee unterhalten sein will ... die Schriften übergeben ...

„Ihre Kais. Mt. antworteten ...: Ich bedanke mich ... Gott weiss, dass solche Einquartierung ohne meine Ordinanz geschehen, ich habe mit Sr. L. ein Mitleiden, ihr sehet aber selbsten wohl, dass der Krieg viel Inconvenientien mit sich zeucht, und kann einem Dinge nicht so bald abgeholfen werden. Wann meine Widerwärtige die Quartier zuvor nicht ingehabt hätten, so glaube ich nicht, dass mein Volk würde hineinkommen sein: ich will aber, was ihr mir mündlich vorgetragen und schriftlich ubergeben, in Berathung ziehen und alles, was mir möglich sein wird, thun und verordnen ... In der Antwort thaten Ihr Kais. Mt. den Hut zweimalen abe, wann sie Eu. K. D. nenneten ... Hiebei habe ich es nothwendig zu demmal bewenden lassen müssen und habe aus Mangel Eu. K. D. Creditivschreibens an den Fürsten von Eggenberg auch die übrige geheime Räthe nicht ansprechen dürfen, sintemal an diesem Hofe gar genau darauf, was for eine Ordnung in den Visiten gehalten wird, pfleget gesehen zu werden. Am 21./31. Januar kamen mir beide Creditiv zu."

Darauf habe er zuerst bei dem König (Ferdinand III.) Audienz gehabt, wobei er bemerkt, dass er nicht wahrgenommen, dass Seine Kön. W. auch nur einmal den Hut abgezogen hätte.

„Nach der Audienz fuhr ich stracks zu S. F. G. von Eggenberg, welche im Bette sehr übel disponiert funde, und liessen mir S. F. G. einen Stuhl am Bette setzen und thate ich meine Proposition sitzend, S. F. G. hatten auch, so lang ich bei ihr war, ihre Schlafmütze stetigst in Händen. In meiner Proposition ... repetierte ich kürzlich die grosse Ungelegenheit, so Eu. K. D. Lande von dem kaiserl. Volke in der Altenmark zugezogen wurde, sondern ich berichtete auch zugleich Seiner F. G., dass uber alles Eu. K. D. Herzogthumb Crossen mit 14 Comp. zu Ross und 4 Comp. zu Fuss belegt wäre, und dass auch selbiger Ort, gleich wie die Altmark inner wenigen Zeit ganz ruiniert sein wurde, daferne Ihre Kais. Mt. demselbigen nicht allergnädigst und zwar mit dem Förderlichsten remedieren wurden, bate ... S. F. D. wollten ihr diese Sache zu ehister und gewieriger Resolution recommendiert sein lassen.

„Seine F. G. bedankten sich ... und liessen Eu. K. D. vergewissern, dass sowohl die Einquartierung in der Altenmark als auch in Crossen ohne Ihr Kais. Mt. Vorbewusst und Befehl geschehen, und thue ihr leid ... Es würde die Insolenz der Soldatesca gar zu gross, der Klagen kommen von allen Orten täglich so viel ein und nicht weniger aus Ihrer Kais. Mt. Erblanden, wie ich dann in meinen Heraufziehen in Böheimb und Mahren wohl wurde erfahren haben: die Schlesier hätten itzt ihre Gesandten auch allhier, fuhreten gleichmässige Klagen. Ihr Kais. Mt. hätten von diesem allen keine Dienste, auch käme es den gemeinen Soldaten nicht zu Nutz, sondern es wollten nur etliche Officierer sich bereichern. Ihre Kais. Mt. konnten dem Werk also länger nicht zusehen, sie wurden in kurzem einen Weg finden, wie dem Werk zu remedieren, dass sich dann Eu. K. D. zu Ihr Kais. Mt. vor gewisse sehen sollten, dass sie Ihr. Eu. K. D. Lande Ruhe und Wohlfarth nicht weniger als ihrer eigenen Lande Bestes würde angelegen sein lassen. Baten dieses alles Eu. K. D. zu referieren ..."

Die Klagschrift*), die Götz bei dieser Gelegenheit in Wien überreichte, berichtete, dass die in der Mark einquartierten Offi-

---

*) Berliner StA. Sigmund von Götz an Kurbrandenburg ddo. 24. Januar/3. Februar 1627.

ciere und Soldaten so viel für sich verlangen, als laut einer friedländischen Ordonanz im Stifte Halberstadt den kaiserlichen Truppen gezahlt und geliefert werden müsse. Dies sei aber den Einwohnern der Mark zu leisten unmöglich; es sei so weit gekommen, dass einzelne Orte an Contribution bereits mehr schuldig seien, als der ganze Ort wert sei. Selbst die kurfürstlichen Amtshäuser seien occupiert und alles Einkommen daselbst mit Beschlag belegt. Auch der König von Dänemark beschwere sich, dass nach der Entfernung seiner Truppen aus der Mark trotz der vom Kurfürsten geschehenen Zusage, zu der ihn Waldstein bevollmächtigt habe, die kaiserlichen Truppen nicht zurückgezogen worden seien.

Die Hoffnungen, die Götz mit seinem obigen Bericht in Berlin erweckte, schienen sich verwirklichen zu wollen, denn der Kaiser erliess folgendes Mahnschreiben an Waldstein*):

„Welchergestalt sich der (tit.) Kurfürst zu Brandenburg der langen, unerträglichen Kriegspressuren, wider die gemachte Ordinanzen bishero erzwungener schweren Exactionen und anderer vieler unerhörter und unbilliger Exorbitanzien halber durch I. L. zu Uns abgeordneten Gesandten beklagen und umb förderliche Remedierung, auch benebenst umb Zulassung und Sicherheit der freien Commercien ufm Elbestrom inständig anhalten und bitten lassen, solches alles haben D. L. aus copeilichem Beischluss desselben Uns uberreichten ausführlichen Memorials hierbei mehrers zu vernehmen.

„Wann sich nun D. Ld. guter massen zu erinnern haben, wie ungern Wir angehört und vernommen, dass aus denen Uns hernacher erst angedeuteten Ursachen die Winterquartier eben in erstgedachten Kurfürsten zu Brandenburg L. Landen ohne Unser Vorwissen genommben worden, sintemal dasselb wider unsern Willen und oft wiederholte gnädigste Sincerationes geloffen, auch wie schwerlich es hergangen, dass auf unsere darauf erfolgte Entschuldigung und eingewandte erhebliche Ursachen dennoch I. L. endlichen Uns zu sondern Ehren und Wohlgefallen darzu verstanden und eingewilligt haben, also bis dahero bei guten Willen (daran dann Uns und dem Wesen hoch und viel gelegen) erhalten werden, jetzige Klagen aber von lauter Muthwillen der Soldatesca, Unterlassung guter Ordnung und Kriegsdisciplin, wie zu sehen, einig und allein herrühren, als befehlen wir Dr. Ld. hiermit gnädigst, sie wollen nicht allein die ernste Verschaffung thun, dass der unschuldigen armen, ohne das in Grund verderbten Land und Leute vorigen Unsern Verordnungen und Befehlichen nach, so viel der unumbgänglichen Nothdurft und Gefahr halber immer geschehen kann und mag, gänzlichen verschont, sondern Uns auch alsbald mit Gutachten umbständlich berichten, welchergestalt ehegedachter kurfürstlicher Gesandter sowohl derentwegen zuverlässlich beschieden, als auch, was ihme wegen gebetener Passierung der freien Commercien uf dem Elbstromb für Vertröstung und Resolution gegeben werden möchte, wie D. L. in ein und andern recht zu thun wissen.“

Bald jedoch verdüsterten sich die Aussichten für die Mark. Götz erfuhr, welchen Leiden Mähren durch die kaiserlichen Truppen

*) Berliner StA. Ferdinand an Waldstein ddo. 1. März 1627.

ausgesetzt war und dass die Besitzungen des Cardinals Dietrichstein nicht geschont wurden. Wie konnte er eine bessere Behandlung der Mark erwarten, wenn die kaiserlichen Erbländer selbst verwüstet wurden. Er schrieb*) nach Hause:

Die kaiserlichen Officiere kommen nach Wien und verlangen Bezahlung ihres Soldes, „denn was sie im Reich erzwingen, das alles wird für gute Beute angesehen", die ihnen gehöre und die sie sich nicht von ihrem Sold abrechnen lassen wollen. Der Cardinal von Dietrichstein klagt über die Insolenz der Soldaten am heftigsten und sagt ausdrücklich, des Feindes Volk zahle die Hälfte, wo es hinkomme, Ihrer kaiserlichen Majestät Volk zahle aber nichts und nehme alles, was es finde. „Gemelter Cardinal hat auch neulich um dieser Ursachen willen des Herzog zu Friedland Gesundheit nicht trinken wollen." Wenn er Götz gegen die kaiserlichen geheimen Räthe über den Druck in den kurfürstlichen Landen klage, so weisen sie auf die Insolenzen hin, welche das Kriegsvolk in den kaiserlichen Ländern verübt, und schliessen daraus, „dieweil Ihre kaiserliche Majestät dies in ihren Ländern nicht remedieren" könnten, so müssen sich die Reichsfürsten auch zufrieden geben

Der Eifer Götzens in der Vertretung des Kurfürsten wurde durch einen ihm zugeschickten Bericht der brandenburgischen Räthe über die gesteigerten Drangsale aufgefrischt**). In der That traten in der Mark ähnliche Zustände wie im Stifte Halberstadt ein, die Städte konnten den Contributionen nicht mehr genügen, und da das Handwerk brachlag, flüchteten sich die Bürger. In Stendal standen 561 Häuser, in Gardeleben 200 leer, und ähnlich ergieng es andern Orten. Die herzzerreissende Schilderung der Leiden und Verwüstungen, deren Opfer die Mark und die angrenzenden Gebiete allmählich geworden waren, lautet:

„Wir haben dem Herrn hiemit in aller Eil berichten wollen, dass es sich allhier je länger je schlimmer fast an allen Ecken anlässt ... So lässt sich ansehen, dass alle Freundschaft bei dem Herzog zu Friedland aus sein muss, dann wir die Räthe schickten anfänglich einen Boten zu ihme, der hatte mit ihme ein kursächsisches Schreiben und dann eins von uns ... Der kame, nachdeme er lange und viel aufgehalten, hinwieder und brachte ein bloss Recepisse mit ihme ohne alle Vertröstung, dass Antwort erfolgen sollte, die dann auch nimmer erfolget ist Ob Sachsens K. D. beantwortet worden, wissen wir nicht, haltens aber nicht darvor, denn wir haben den Ablauf dieses Werkes nebenst Übersendung einer Abschrift vor dem Recepisse der cancellariae bellicae Sr. K. D. zu verstehen geben. Aber der Pass wurde in der sächsischen Antwort ganz übergangen, und von des Herzogen zu Liegnitz Schreiben bekamen wir bald Abschrift nebenst einer solchen Antwort, wie die Beilage ... besagt. Überdies wurde hinwieder ein ander Bote am 12. Februar zum Friedländer geschickt mit zwei unsers gn. Herrn Schreiben und wird dazu darinnen gesagt, sammbt waren es nur unsere der Diener Schreiben gewesen .. da doch dieses ganz unrecht und falsch ist.

*) Berliner StA. Sigmund von Götz an Kurbrandenburg ddo. 7./17. März 1627.

**) Ebenda. Die brandenburgischen Räthe an Sigmund von Götzen ddo. 8./18. März 1627

„... Und stehen in Stendall 561 und in Gardeleben 200 und drüber Häuser wüst de, und dessen muss immer mehr und mehr werden, weil die Bürde einerlei bleibt, eren aber, die solche tragen sollen, weniger und weniger von Tage zu Tage werden. s hat zwar der Aldringer eine Zusammenkunft zu Calbe an der Saal am 4. dieses verangen angesagt, dahin seind auch von den unserigen H. v. Knesebeck und Christoph on Bismark gezogen; aber weil das ganze Wesen nur darauf bestehet, die Quartier inander gleich zu machen, da aber unter allen Quartieren keines mehr fortkann, beorgen wir sehr, es werde dieses keine Erspriesslichkeit mit ihme haben ... Die vorehmste Ursache aber, darumb wir itzo an den Herrn und zwar ufs eiligste schreiben, st diese. Dem Herrn ist zuvorhin zugeschrieben, wie die guten Leute im Crossnischen nd Jullichowischen aus Noth gedrungen, dem Porcia, Wanglern und anderen, die im Samen I. Kais. Mt. Quartier eigenmächtig bei ihnen genommen, bereits vor etlichen Vochen 6000 fl. schwer Geld zur Contribution zusetzen und versprechen müssen, und reil bald hernacher die Zusammenkunft der Stände allhier angienge, haben sie die brigen auch allhier gehabt und vermittelst deren bei den andern Kreisen Ansuchen ethan, ihnen hierunter zu Hilfe zu kommen, die eines Theils hiervon auch nicht bgeneigt. Alleine haben sie erst, ehe dann sie sich zu etwas verbindlichs erklärten, Gewissheit haben wollen, wieweit sich dann solche Contribution erstrecken sollte. Daher vurde auf eine Commission geschlossen, solche wurde dem Herrn Verweser und Hieroimo von Köckinge (?) ufgetragen, sie ist auch in Crossen gehalten und damit ein Anfang am 27. Februarii gemacht worden. Auch wurde for gut angesehen, etliche aus len Ständen zu verschreiben, die sich dann auch gehorsamblich gestellet und den Tractaten nit beigewohnet. Gleichfalls ist das Geld der 6000 schweren Gulden beisammen gevesen und hat alle Stunden ausgezahlt werden können und sollen. Es ist aber solche Summe, ungeachtet es zuvorhin beliebet, wie es nun zu Tractaten kommen, den Beehligshabern also unwerth gewesen, dass sie auch nicht einsten davon hören wollen. Es hat auch nicht geholfen, ob sie gleich mit Zuthun des Sternbergischen Kreises und las Meisterthumb mit eingerechnet (der H. Meister aber hat alle salvam guardiam eralten, S. Hochw. Bediente reden auch zu Munde aus, dass sie dem Kreise mit nichten u Hilfe kommen wollen) 20.000 fl. desselbten valors semel pro semper auszubringen inerbotig, sondern uf 66.000 fl. (dazu die Städte nicht einen Pfennig zu legen vermögen) eind sie bis uf die Zeit, da die letzte Schreiben an uns abgangen, durchaus bestanden. Und welches das Principaleste, haben sie keinen der Anwesenden vom Adel hinwieder ierauslassen wollen, sondern halten sie gefangen und verarrestieret. Sie müssen niemanden u den ihrigen hinausschicken, es wird auch niemand von den ihrigen da draussen zu hnen verstattet.

„Und stehets numehr uf einem gänzlichen Verheergen und Verderben desselben Ort Landes und dass denselben ehrlichen vornehmen Leuten wohl noch dazu Weib und Kind, die sie alle noch auf den Gütern haben, geschändet werden, denn wann sie gleich lange die summam der 66.000 fl. versprechen, können sie es doch nicht halten. Ja wir müssen es dahin ermessen, dass es dem ganzen Lande in 14 Tagen 66.520 fl. aufzubringen unmöglich fallen dürfte.

„Die guten Leute bitten umb Gotteswillen, dass wir uns ihrer annehmen möchten, es darf aber keines solchen Bittens, wie überaus willig wollten wir darzu sein, obs nur in unserm Vermögen wäre. Kann er um eines oder des andern Ortes was Gutes schaffen ... so kehre er doch umb des Vaterlands und so vieler ehrlicher Leute willen allen Fleiss vor ..."

Götz versuchte alles mögliche, um bei dem Kaiser einen neuen und günstigeren Bescheid zu erwirken, er wurde aber mit seinem Ansuchen stets auf die Ankunft Waldsteins in Wien verwiesen. Nun litt derselbe damals, wie erinnerlich, am Podagra und lag in Prag zu Bette, und so verzog sich seine Ankunft täglich mehr. Götz suchte deshalb den Kaiser zu einem selbständigen Entschlusse zu veranlassen, indem er an ihn in folgender Weise schrieb*):

„Ich vernehme nicht mit geringer Bekümmernis, dass Sr. des H. Generaln F. G. m- schwerer Leibesschwachheit befallen und dannenhero dero Hereinkunft fast ungewiss werden wolle. Indessen aber kommen mir bei allen Posten dermassen klägliche und bewegliche Schreiben zu wegen der grossen Pressuren, dardurch die armen unschuldigen Lande allerdings und zu Grunde verderbet werden, dass gewisslich Eu. Kais. Mt., welche Ihre allergnäd. Condolenz, so sie mit ihr K. D. und dero Lande ... tragen, allbereits zu mehrmalen genugsam bezeuget, zu noch weit grösserm Mitleiden würden bewogen werden, wann Ihr alles, was anhero geschrieben wird, vorgetragen werden sollte. In der Altmark ist es dahin kommen, dass in einer Stadt über 450 Häuser, in einer andern über 200 Häuser, die übrigen Städte zu geschweigen, wüste und ledig stehen: woraus dann die Rechnung leicht zu machen, wie es umb den Landmann beschaffen sein müsse. Nichts desto weniger muss die Contribution wochentlich dar sein und sollen die wenigen, so noch vorhanden, auch diejenige, so alles das ihrige verlassen mussten, mit übertragen helfen. Im Herzogthumb Crossen ist dem kleinen und geringen Ort Landes über dasjenige, was sie gutwillig an allerlei, was begehrt worden, nu in den vierten Monat der Armee überflüssig dargereichet, noch eine Contribution von etlichen 70.000 fl. angemuthet, und als sie die Unmöglichkeit dessen mit genugsamen Grund erwiesen, hat man sich doch daran nichts kehren wollen, sondern es seind etliche von den Landesältisten in Crossen gleichsam verstrickt, welche auch noch darinnen behalten werden.

„Über dieses wird von etlichen damit umbgangen, vollends gar in die Neu-Mark zu rücken, und gebrauchet man sich hiezu dieses Prätextes: Man müsse dem schwedischen Volk, welches vor etlichen Wochen und gewisslich wider Ihrer K. D. Willen durchgebrochen und jetzo wohl bei Danzig sein mögen, entgegenziehen.“

Trotz dieser beweglichen Vorstellungen wurde Götz wieder auf die Ankunft Waldsteins vertröstet. Es bedarf wohl kaum der Versicherung, dass dieselbe den Erwartungen nicht entsprach, welche durch den Kaiser geweckt worden waren, und dass Waldstein noch heftigere Beschuldigungen gegen den Kurfürsten ausstiess, als Tilly seinerzeit erhoben hatte. Götz bemühte sich wohl, seinen Herrn reinzuwaschen, aber da er selbst fühlte, dass er sich damit auf einen schlüpfrigen Boden begebe, liess er sich in keinen Streit ein. Über das klägliche Resultat aller seiner Anstrengungen berichtete er in einer Finalrelation, die er in Berlin anfertigte. Sie lautet**):

*) Berliner StA. Götz an den Kaiser ddo. 31. März/10. April 1627.

**) Ebenda. Götz an Kurbrandenburg ddo. 17./27. Mai 1627.

„... Euer K. D. erinnern sich gnädigst ... welcher Gestalt ich wegen hauptsachlicher Resolution allstets auf des Herzogen zu Friedland Ankunft zu Wien verwiesen worden. Als nun dieselbige am 10./20. Aprilis in der Nacht alldar angelanget, als habe ich am 13./23. ein Memorial einreichen lassen, sintemal dasselbe wegen der grossen Feuersbrunst, so den 11./21. zu Wien entstanden und ganze 24 Stunden gewähret, nicht eher übergeben werden können. Ich bin aber so wenig auf dieses als auf das vorige Memorial, in welchem ich Schreiben an S. F. G. (dann es wegen derselbigen Ankunft fast ungewiss werden wollte) beantwortet worden.

„Am 16./26. Aprilis halte ich bei Sr. F. G. umb Audienz an, die mir am 17./27. ertheilet wurde. Als ich aber nach verrichteten curialibus vom Hauptwerk zu reden anfienge, verdeckten S. F. G. das Gesicht im Hauptkissen und hielten mit beiden Händen die Ohren zu, also dass ich von meiner Proposition ganz ablassen und einen andern Discurs anfangen musste. Endlich kamen wir dannoch auf diese materiam, da dann S. F. G. allerlei hervorsuchten, Eu. K. D. zu gravieren:

„1. Es wäre ein Schreiben, so Eu. K. D. an den Fürsten von Anhalt zu Dessau geschrieben hätten, wie der Mansfelder im Lande gelegen wäre. In demselbigen hätten Sie gesetzet, dass E. K. D. Gäste im Lande bekommen, die Sie lieber hinaus wünschen wollten, Sie hofften aber, es würden dieselbige bald an andere Ort ziehen, da sie lieber würden gesehen werden.

„2. Hätten demnach E. K. D. wohl gewusst von der Marche, welche der von Mansfeld in die Schlesien zu nehmen in Willens gewesen, ja Sie hätten es Sr. F. G. avisieren lassen.

„3. Hätten Sie ihme das Quartier im Lande und den Pass nach Schlesien verstattet.

„4. Hätte er Eu. K. D. drei Regimenter zuzuschicken sich anerboten, welche unter Eu. K. D. Commando hätten stehen sollen, aber Eu. K. D. hätten dieselbige nicht acceptieren wollen.

„5. Hätte der König von Dänemark an Eu. K. D. hinterlassene Räthe geschrieben, sie sollten die Pässe an der Havel besetzen, oder er wolle sie besetzen. Daraus erschiene gleichwohl ein Vertrauen, so der König zu Eu. K. D. und Dero Räthe hätte.

„6. Hätten Eu. K. E. den Schweden die Pillaw nehmen lassen, auch seinem in Mecklenburg geworbenen Volke den Pass verstattet. Nun wüsste man wohl, dass, obgleich Dänemark und Schweden einander nicht recht meineten, so wäre doch eine Conjunctio zwischen ihnen beiden, so weit es wider den Kaiser gälte. Hätte derowegen S. F. G. nicht unbillig das Volk ins Land einquartieren müssen.

„Ich antwortete ihm in genere, dass ich wünschen möchte, dafern er je Eu. G. oder die Räthe in etwas zu beschuldigen gehabt hätte, dass er solches Eu K. D. der Gebühr hätte zu erkennen geben, so würden Eu. K. D. sich leichtlich haben verantworten können. Von Ihrer Mt. vernehme ich nicht, dass Eu. K. D. im wenigsten beschuldigt würden, dahero mir dann diese Beschuldigungen etwas fremd und unvermuthet vorkämen. S. F. G. hätten sich noch vor wenigen Wochen erkläret, dass sie solche Einquartierung nicht angeordnet, itzt aber wollten S. F. G. dieselbige mit dergleichen Beschuldigungen colorieren.

„1. So viel das Schreiben an Anhalt betrifft, wüsste ich zwar von demselben nichts, wie es aber von S. F. G. selbst angezogen wurde, konnte es wider E. K. D. nichtes, vor dieselbte aber dieses beweisen, dass E. K. D. die Mansfeldische Einquartierung gar nicht gern gesehen, sondern dieselbe vielmehr wider ihren Willen geschehen, derowegen sie gewünscht, dass er an einem andern Orte sein möchte, da er lieber gesehen würde.

„2. Von der Marche in Schlesien hätten E. K. D. damals allererst Nachricht erlangt, wie sie es S. F. G. avisieren lassen, dann Eu. K. D. hätten keine Correspondenz

mit dem Mansfeld gehabt, derowegen sie auch nicht ehe in seine consilia penetrieren können, bis sein Vorhaben völlig am Tage. Und konnte ich leichtlich glauben, dass S. F. G. wohl zuvor Avisen möchten gehabt haben, dieweil sie vielleicht mehr auf Kundschaft gewendet, als von E. K. D. geschehen.

„3. Das Quartier hätte er wider E. K. D. Willen und da sie ausserhalb Landes gewesen, genommen. Dass aber E. K. D. ihme den Pass nicht hätten verwehren können, in deme er von dem grössern Theil der dänemarkischen Armee secundiert worden, dessen konnte Herr Hannibal von Dohna, welcher eben dazumal als kaiserlicher Gesandter bei E. K. D. gewesen, derselbigen genugsames Zeugnis geben. Auch konnte E. K. D. nicht beschuldiget werden, dass sie dasjenige nicht gehindert, was S. F. G. mit der ganzen kaiserlichen Armee nicht impedieret.

„4. Dass S. F. G. sich anerboten, E. K. D. etliche Regimenter zu überlassen, wüsste ich gar wohl, S. F. G. aber sollten doch bedenken, was E. K. D. mit 3 Regimentern hätten anfangen sollen, da S. F. G. eine starke dressierte Armee gehabt und dennoch ungezweifelt aus hochwichtigen Ursachen Bedenken getragen, nach der mansfeldischen Niederlage vor der dessauischen Brucken denselbigen weiters zu verfolgen. E. K. D. würde dadurch kein mehrers gewonnen haben, als dass ihre Lande darüber vollends verdorben, die Dienste aber, so Ihre Kais Mt. davon verhoffen können, würden eben schlecht und geringe gewesen sein.

„5. Was der König in Dänemark an E. K. D. hinterlassene Räthe geschrieben, konnte ich zwar nicht wissen, er aber auf dieselben Pässe ein Auge geschlagen, konnte ich leichtlich glauben, bevorab da ihme die Nachricht zukommen sein sollte, dass S. F. G. Vorhabens, ihme durch Mecklenburg in Holstein einzufallen. Hätte er nun dergleichen an die Räthe geschrieben, so wäre es einem Misstrauen ähnlicher als einem grossen Vertrauen, sonderlich da die Commination mit hinzukommen, dass er solche Pässe besetzen wollte.

„6. Ich stellete auch die Conjunctio beeder Könige Dänemark und Schweden wider den Kaiser an seinen Ort, das aber könnte ich S. F. G. mit Wahrheit wohl berichten, dass mit E. K. D. Wissen und Willen die Pillaw nicht wäre occupiert worden. Es würde auch kein Verständiger E. K. D. dessen leichtlich beschuldigen, dieweil ja E. K. D. dadurch nichts gefrommet, sondern ihr vielmehr sedes belli ins Herzogthumb gepflanzt werden wollte. Ihre Kön. Mt. in Polen trugen hieran ein grössers Interesse als Ihre Mt. der Kaiser, gegen dieselben hätten sich E. K. D. mit genugsamen Fundamenten entschuldiget. Das Scrutinium werde auch geben, wer am Verluste der Pillaw schuldig, der würde darumb mit allem Ernste angesehen werden. E. K. D. konnte nicht zugelegt werden, was andere versäumet, so wenig als S. F. G. aller ihrer Officieren fautes auf ihre Verantwortung nehmen würden.

„Wegen Durchbruch des schwedischen Volkes, so in Mecklenburg gelegen, wären Eu. K. D. Räthe beim Kurfürsten zu Sachsen auch beschuldigt worden, es hätten aber S. K. D. dieselbigen selbst wohl entschuldiget, wie solches das Schreiben an den Obristen Pechmann genugsam darthäte und erwiese, und gewänne es sonsten das Ansehen, dass etlichen Leuten leid sein musste, dass sich E. K. D. nicht weiters vertiefet, damit man desto scheinbarer Ursache hätte, über die Excesse, so täglich vorgiengen, noch grossern Muthwillen im Lande zu verüben. Bäte S. F. G. dergleichen Calumnien nicht so bald Glauben beizumessen, sondern Ihrer vorigen Zusage, die Sie Eu. K. D. durch dero Commissarien Hansen von Wilmerstorff und Curten von Burgstorff thun lassen, eingedenk verbleiben und solche Ordinance ertheilen wollten, damit das Volk ehistes aus dem Lande abgefuhrt und bei dem Abzuge alle hostilitates verhütet, auch die freie Navigation auf der Elbe verstattet werden moge.

„S. F. G. konnten darwider nichts einwenden, sagten allein, dass sie es mit Eu. K. D. aufrichtig gemeinet, berichteten daneben, Herzog Jurgen und der Commissarius Aldringer hätten Sr. F. G., dass die Ordinanz, derer sich die Officierer bishero gebrauchet, zu übermässig, und da die Contributiones länger darauf gefordert werden sollten, würde die ganze Armee aus denselbigen Quartieren weichen müssen und sich daselbsten nicht länger aufhalten können, zu erkennen geben. Derowegen hätten S. F. G. an Herzog Gürgen und gemelten Commissarius allbereit von Habern aus, da sie bei etlichen Wochen krank gelegen, geschrieben und wollten es noch weiter thun, wann sie zu dem Könige in sein Land kommen würden, so würden Eu. K. D. Lande hernacher von der Einquartierung frei werden.

„Ich acceptierte Sr. F. G. gute Affection gegen Eu. K. D., bate darinnen ferners zu continuieren. Was von Herzog Gürgen und dem Commissario Aldringer berichtet, das wäre auch E. K. D. vornehmbste Klage, dass das Land verdorben und Ihre Kais. Mt. keine Dienste davon zu gewarten. Bedankte mich for die ertheilte Ordinance, bate dem Erbieten gemäss, weitere Schreiben abgehen zu lassen und nahme damit meinen Abschied.

„Als ich aber klärlich sahe, dass wenig mehr zu verrichten sein würde, liesse ich bei Ihrer Kais. Mt. umb allergnädigste Audienz anhalten. Und ob mir wohl anbefohlen wurde, den 22. April/2. Mai nach der Messe aufzuwarten, so wurde mir doch in der kaiserlichen Anticamera angezeigt, dass es die Gelegenheit mich zu hören nicht geben wollte, und dass Ihre Kais. Mt. denselbigen Nachmittage nacher Laxenburg, so drei kleine Meilen von Wien gelegen, ziehen und daselbsten etliche Tage bleiben würden. Dieweil mir aber so lange zu warten vielleicht ungelegen sein möchte, so wurde es zu meinem Gefallen gestellet, ob ich den folgenden Montag oder Dienstag zu Ihr Mt. hinauskommen wollte, so wollte mich Ihre Kais. Mt. daselbst allergnädigst hören. Ich zog darauf gleich den folgenden Montag hinaus und kame eben daselbst an, wie Ihre Maj. von der Beiz wieder einkamen, und wurde mir darauf Audienz ertheilet. Da ich dann Eu. K. D. und der Lande äusserste Beschwer und gehorsambstes Suchen kürzlich wiederholet, bate demselbigen allergnädigst zu deferieren und mir allergnädigst zu erlauben, mich hinwiederumb zu E. K. D. zu begeben.

„Ihre Kais. Mt. erholeten darauf ihre vorige Erklärung ... müssten aber, nachdeme sie der Widerwärtigen so viel hätten, auch auf sich sehen; wollten thun und anordnen, was muglich ... wollten hoffen, es würden E. K. D. sich gegen ihrem Gesandten dem H. von Dohna also erklären, dass sie umb so viel mehr in dem zu E. K. D. gefassten guten Vertrauen zu continuieren Ursache hätten ... und nahme ich also ... meinen Abschied.

„Ich liesse mich auch bei Ihr Kön. W. zu Hungarn anmelden, dieweil es aber Zeit Tafel zu halten, liessen mir Ihre Kön. W. andeuten, dass sie mich nach der Mahlzeit hören wollten, wie dann auch geschehen, und trugen mir Ihre K. W. auf, E. K. D. dero freundlichen Gruss zu vermelden, erboten sich auch zu allen freundlichen Diensten. Den folgenden Tag valedicierte ich zuerst I. F. G. von Eggenberg, erboten sich zu allen guten Diensten ... S. F. G. berichteten mich weiters, dass Ihre Kais. Mt. ganzlich resolviert wären, nacher Prag zu ziehen, es möchte auch vorfallen, was da wollte ... Von S. F. G. zoge ich zu Sr. G. Herrn Grafen zu Schwarzenberg, welcher zum Hofmarschall und geheimen Rathe bestellet worden ... berichteten mich, dass täglich über die Insolenz der kais. Soldatesca grosse Klagen von allen Orten einkommen. Es wäre daraus auf Befehl Ihrer Mt. mit dem Herzoge zu Friedland gar hart geredet, auch allerhand Bedrohungen mit untergelaufen; man würde in kurzen erfahren, dass der Muthwill, so bisher verübet worden, an etlichen Officierern exemplariter würde gestraft werden.

„Von Sr. G. zoge ich abermalen zu Sr. F. G. Herzogen zu Friedland, valedicierte derselbigen und hielte an umb das vertröstete Schreiben. Alle Antwort aber, die ich bekam, war diese: Hab ich doch schon geschrieben. Hernacher fiengen S. F. G. an, es würde ihr aus E. K. D. Kanzlei nicht, wie sich es gebührt, geschrieben: man schreibe Sr. F. G. als einem schlechten Kerl: Unserm besondern lieben Freunde. Kur-Mainz und Trier hätten es auch gethan, er hätte es erinnert. Als man es aber nicht ändern wollen, so schriebe er ihnen auch also und so wollte ers mit E. K. D. auch halten, wann ihme dergleichen Schreiben von E. K. D. zukämen. Kur-Sachsen schriebe ihm: Unsern bes. lieben Herrn und Freunde. Er sagte es mir als E. K. D geheimben Rathe, ich möchte es erinnern, er könnte ihme seine Reputation nicht nehmen lassen. In summa der Compass war verruckt und nichts auszurichten, derowegen ich mich auch nicht lange aufhielte, sondern meinen Abschied nahme. Es blieben salutes, valedictiones und alles zuruck und ist mir es an keinem Orte also ergangen.

„Noch selbigen Morgen valedicierte ich Sr. G. Herrn Grafen Collalto, der erbote sich gar und sagte zuletzt, wann er E. K. D. nicht als ein kaiserlicher Rath, sondern als E. K. D. Diener rathen sollte, so wolle er rathen, E. K. D. sollten ihre Pässe also stark besetzen, dass die kaiserl. Armee dannenhero sich nicht zu befürchten, dass ihr des Feindes Volk in den Rücken kommen könnte, und da es E. K. D. an geworbenen Volk ermangelte, konnten sie umb etliche Regimenter kaiserlichen Volks zu Behuf solcher Besatzung anhalten lassen, die ihr würden gefolget werden. Ich bedankte mich for das Erbieten und nahme den Vorschlag an, E. K. D. zu referieren, wiewohl ich an meinem Orte fast zweifeln muss, ob E. K. D. von dem, wann sie fremde Regimenter in ihre Pässe einnehmen würden, grossen Nutzen zu verhoffen, dann dieselbige würde doch das Land und wohl mit grösseren Unkosten, als wann ihr geworbenes Volk darinnen läge, unterhalten müssen. Auch würde nur dem andern Theile Ursache gegeben werden, unter dem Prätext, seinen Feind zu verfolgen, allerhand Hostilitäten im Lande zu verüben, welches sich allbereit von beiden Theilen genugsam sehen und spüren lasset. Sonsten hielten S. G. dafor, dass weder E. K. D., noch dero Räthe wegen des Durchbruches des schwedischen Volkes könne beschuldiget werden, denn sie hätten selbst bei ihrem Regiment erfahren, was auch ein einziges Regiment, so mit guter Ordre marchieret, wider einen Haufen zusammengelaufenen Volks vermöge, wann derselbige schon dreimal stärker wäre . . .

„. . . Ist also zu diesemmale kein mehrers verrichtet, als dass ein etwas besseres Vertrauen am kaiserlichen Hofe gestiftet und diese grosse Landesbeschwer, darunter das arme Land fast ganz erliegen will, dennoch for keine Hostilitäten sollen geachtet, sondern ratione belli et necessitate extrema propter omnium, quae ad bellum requiruntur, defectum bedecket werden, wiewohl es denjenigen, so umb all das ihrige kommen und zusammbt den ihrigen an den betrübten Bettelstab gedeihen, wohl eben eins ist, von wem sie ruiniert worden. Dieweil auch ihr Intent in Holstein, der König aber solches zu verhindern sich äusserst bemühet, so besorge ich, er werde sedes belli wohl auf eine gute Zeit allhier im Lande verbleiben, und wann sie gleich dahin kommen konnten, so werden wir dannoch der Garnisonen schwerlich los werden. Dann so viel habe ich zu Wien von denen Obristen, deren Regimenter in E. K. D. Landen liegen, verstanden, dass sie nicht gemeinet, dass sie sich dasjenige, was sie den armen Landen abeschatzen, künftig wollen kürzen lassen, sondern sind gemeint, bei der Abdankung ihren ganzen Rest zu fordern."

Im Einklange mit dem Berichte des Götz steht der abweisliche Bescheid, der ihm vom Kaiser direct übermittelt wurde und

der dahin lautete, dass die in der Mark einquartierten Regimenter nicht anderswohin gelegt werden könnten, weil der König von Dänemark sonst wieder in dieses Gebiet vordringen würde*). Indessen blieb es nicht einmal bei den bisherigen Leiden, indem Waldstein zu Anfang April 1627 seinen in der Mark aufgestellten Regimentern befahl, sich aller bisher noch unbesetzten Städte daselbst zu bemächtigen, und von diesem Befehle nur Berlin und die festen Plätze ausnahm. Er hatte hiebei ein doppeltes Ziel vor Augen: zunächst wollte er sich alle Einnahmsquellen der Mark dienstbar machen, dann wollte er mit guten Gründen jenes so oft berührte Ansuchen Tillys um Hilfe zurückweisen, denn wenn die Regimenter in der Mark selbst den Feind bekämpfen mussten, konnten sie sich dem ligistischen General nicht zur Verfügung stellen. Es war ihm deshalb gar nicht unangenehm, dass einzelne märkische Städte einen schüchternen Widerstand gegen die Einquartierung versuchten, der um so leichter bewältigt wurde, als der Kurfürst nicht das leiseste that, um sich der Verwüstung seines Landes zu widersetzen, sondern sich auf blosse Fürbitten beschränkte. Über die durch den Vormarsch der Truppen verursachten Drangsale berichteten die brandenburgischen Räthe in drei Schreiben an ihren damals in Königsberg weilenden Herrn. Das erste Schreiben**) lautet:

„Durchlauchtigster . . . Sobald unsere letztere unterth. Relation vom Einfall der frembden Armeen in hiesiges, Eu. Kurf. D. Land hinweg ware, kamen fernere Zeitungen ein, dass der Pass zu Plauen mit stürmender Hand eingenommen (denn dass er eingenommen, war vorhin bekannt), dass auch alles, was antroffen und nicht entlaufen, niedergemacht worden, welches dann auch mehr wahr als gut. Folgends am 13./23. Aprilis erfolgte nun weiters, dass auch beede Brandenburg hinweg und zwar, dass die alte Stadt gegen Ankunft der Lünenburgischen Thür und Thor aufgesperrt . . . Die Neustädter aber sich anfangs gewehret, das Thor, so alte und neue Stadt scheidet, versperret gehalten, auch aus einem Falconet geschossen. Die Lehenpferde haben auch eine Zeitlang Widerstand gethan, also dass dem Ober-Lieutenanten uf jener Seiten, Oswalden von Bodendick, der Leibschützen einer, an der Seiten erschossen. Wie denn auch hinwiderumb aus den Lehenpferden Knechte und Pferde erschossen. Es seind aber die Lünenburgischen (d. h. die unter dem Commando des Herzogs von Lünenburg stehenden kaiserlichen Truppen) durch solche Gegenwehr nur mehr angereizt und ergrimmet worden. Darumb, wie sie vom Rathe der Alten-Stadt zwei Stuck Geschütz gelehnt bekommen wie etliche wollen (dann die Berichte seind gewaltig wider einander gangen, beedes in diesen wie auch in andern Stücken . . .) oder wie andere wollen von ungefähr in der

*) Berliner StA. Kaiserlicher Bescheid, dem Götzen zugestellt ddo. 15. Mai 1627.

**) Ebenda. Die brandenburgischen Räthe an den Kurfürsten ddo. 15./25., 17./27. April und 23. April/3. Mai 1627.

Alten-Stadt antroffen, schiessen sie das Neustädter Thor damit entzwei und dringen mit Gewalt hinein. Da gewinnets alsobald mit der Gegenwehr ein End und lauft alles, was laufen kann, werfen Musketen und alles, was sie an Gewehr mit ihnen haben, von sich, sollen ihrer aber doch viel vom Landvolke gefangen sein. Denn uf was Geheiss es geschehen, vermögen wir nicht zu melden, seind die Thore gesperret worden, dass sie nicht entwerden konnen, sondern den Feinden in die Hände kommen mussten. Etlich sagen auch, dass der Rath noch vor Eroberung der Stadt das Rathhaus verschlossen und nicht aufmachen lassen wollen, dadurch weil das Gewehr droben, der Burger viel unbewehrt bleiben müssen, welches abermaln den andern zum Vortheil gereicht und ist kein Mensch gewesen, der auf einen Accord gedacht hätte. Daher muthmassen ihrer viel, dass Leute in der Stadt gewesen, die mit diesen einen heimlichen Verstand gehabt... Auch seind ihrer immer uf der Burg von diesen Befehlichshabern bei Hansen Heinrichen von Bredow, Domprobsten gewesen: dass auch dieser ihnen entgegen geritten, soll auch nicht ohne sein.

„Das Domcapitel hat auch von Stunden an salvam guardiam bekommen. So seind ihrer auch wohl, die da ausgeben, H. Christof von Görne seie auch nicht ausser Schuld, denn er soll an den Herzog zu Lüneburg geschrieben haben, die Brandenburger und Plauner stärkten sich nun täglich, derowegen, wo er kommen wollte, wäre es nun hohe Zeit, ehe dann sie ihme zu stark würden.

„Wir müssen dieses noch zur Zeit dahinstellen, es lässt sich auch nicht thun rebus sic stantibus viel darnach zu fragen, sondern es wird sich dieses alles wohl zur rechten Zeit finden. Das aber ist gewisse, dass fort und fort Lüneburgische bei Görne uf seinem Hause gewesen und vor ihrem Anzuge alle Gelegenheit abgesehen, wie auch dieses, dass die Lüneburgische mit ihrem Anziehen sehr geeilet, denn sie haben nicht einsten Geschütze mit ihnen geführt, alles nur zu dem Ende, damit sie eilends fortkämen. Fritz von Rochow ist darüber gefangen, wird auch wohl ohne Ranzon nicht davon kommen, weil er Feuer aus dem Falconett zu geben befohlen. Die Räthe haben vor ihn intercediert, aber nichts schaffen können. Sie haben ihm auch die Kleider vom Leibe genommen.

„Darauf seind nun in vorigen Relation benannte Eu. K. D. Räthe der von Wilmerstorf und der von Pfuel am 13./23. dieses vormittags zu Brandenburg angelangt... Was nun daselbsten zwischen ihnen und Bodendicken furgangen und tractiert worden, und wie sie gar nicht viel daselbsten ausrichten können, sondern ihren Weg zum Herzog von Lüneburg nacher Garleben, aber ohne alle Hoffnung etwas, so der Mühe werth, zu erlangen, nehmen müssen, wie auch Bodendick ausdrucklich gesaget, dass er durch Güte oder Ungüte noch weiters die Fähre Bellin, Ratenow und Havelberg haben müsse...

„Wegen den moderierten Taxen (v. 1627 5./15. April) verhält... sichs also: dass vor wenig Tagen der Aldringer zu Garleben gewesen, diese Taxen zu halten aufgesazt, die auch durch den Herzogen zu Lüneburg in den Quartieren publiciert soll worden sein. Und ist solche umb ein Grosses leichter weder die erste, so der Herzog zu Friedland im Halberstädtischen zu halten befohlen. In der Altenmark hilfts nun nicht mehr wegen der überhäuften verödeten Örter, die keinen Herrn mehr haben, und davon die Contribution uf die fällt, die noch was haben, daher sie auch diese moderierte Tax auszustehen nicht vermögen. Hier möchte es eine Zeitlang etwas helfen, aber währets lange, so wird sie doch auch unerträglich, denn sie ist so moderiert nicht, wie sie wohl ausgeben wird. Also werden nun hier Eu. K. D. und des Landes Contributionen aufhören, und das wird die zu Bettlern machen, die mit sehr schwerer Mühe und Arbeit etwas erworben. Und dann ist dieses dabei unterthänigst zu gedenken, dass an deme, dass der König in Dänemark im Heraufzug oder aber Volk nach Schlesien schicken wollte,

reine nichts sei, und zuförderst kann der König niemand nach Schlesien schicken, es wird auch nicht begehret, denn sie so schwach nicht seind.

„Was aber die Fähre Bellin, Ratenow und Havelberg belangt, halten wir dieselbten entweder for verloren oder jedoch, dass sie bald werden verloren werden. Von der Fähre Bellin hat der Oberst-Leutenant Radern, was dar gewesen, hinweg und nacher Büczow gelegt. Von Ratenow schreibet uns der Capitain Götze, dass er die Burgerschaft beisammen gehabt und sie umb Gottes Willen gebeten, zur Defension zu greifen, aber da sei keiner gewesen, der einigen Gedanken darauf geschlagen. Und mit 60 Knechten kann ers nicht ausrichten, und das Landvolk stehet nicht, ist auch nunmehr ganz zerstobert, und wer ihrer mehr fortbringen soll, der wird sehr kluge Künste bedürfen. Havelberg kann sich von dieser Seiten, da sie nun daran kommen werden, nicht defendieren ohne eine grosse Macht und vieles Verschanzen; es gehört auch ein rechtschaffener Capitain dazu. Und wird gleich itzo berichtet, es will auch etlichermassen mit der Räthe Schreiben eintreffen, dass das Aldringerische Volk auch uf Brandenburg zuziehe, von dar uf die Fähre Bellin und Havelberg zu rücken.

„Mit der Festung Spandow lässt sichs also ansehen, sambt diffidierte man auch an derselben Erhaltung. Der Obriste Kracht ist dieses Verlaufes auch berichtet und hat er sich wegen des schwedischen Volkes die Zeit über der Ort billig aufgehalten. Nunmehr aber dasselbte bei seinem grossen Bravieren nichts geschafft, sondern flüchtig und zerstreuet wiederkommbt und er also der Ende sich aufzuhalten keine Ursache, wollen wir nicht zweifeln, er werde sich zu Spandow einstellen und andere Ordinanz machen. Das Beste ist, dass wir nicht vermuthen, dass sich itzo jemands an Spandow reiben solle, sonsten dürfte es sehr misslich stehen. Gott räumet uns noch Zeit ein den Mängeln zu helfen, wann nur Geld und Leute vorhanden."

In dem zweiten Schreiben besprachen die Räthe einen ihnen gemachten Vorschlag, zuerst die Kreisstände und dann die gesammten Stände der Mark zusammenzuberufen, um sie über die Mittel zur Abwendung der gegenwärtigen Übel berathen zu lassen. Ihrer Meinung nach war bei den Gefahren, von denen die Reisenden ebenso bedroht wurden, wie diejenigen, die an Ort und Stelle blieben, auf das Zustandekommen eines Kreis- oder Landtags nicht zu hoffen; man dürfe deshalb ebensowenig neue Steuereingänge erwarten, als einen gewaltsamen Widerstand gegen den Feind versuchen, weil es an allen hiezu nöthigen Mitteln, namentlich an der Mannschaft gebreche. Der Bericht musste bei den Kurfürsten eine verzweiflungsvolle Stimmung erwecken. Er lautete*) nach Hinweglassung der einleitenden Sätze:

„Wo will man auch noch in allen Kreisen zusammenkommen, da alles mit Feindesgefahr umbgeben und der weit wenigste Theil sich auf seinen Gütern darf finden lassen? Wer auch auf den seinigen noch ist, der zeucht itzo nicht gerne weit davon, denn es finden sich überall frembder Gäste in Menge. Wie bringen wir die Boten durch, die die Ausschreiben herumbtragen sollen, dieweil sie ausgezogen und beraubt werden? Was will man auch noch vor einen Ort zu einer allgemeinen Zusammenkunft auserschen? Die

*) Berliner StA. Die brandenburgischen Räthe an den Kurfürsten ddo. 17./27. April 1627.

Residentien sollten es wohl sein, aber da kann kein Mensch Versicherung thun, dass dieselbten bis uf die Zeit von Einquartierungen freibleiben werden. Und mit den anderen Ortern hat es eben die Beschaffenheit, viele seind derer auch, die den meisten Ständen viel zu weit entlegen. Und dieses alles hintangesetzt, gibt es doch den geringsten Schein nicht, dass ein gar guter Success dabei zu gewarten, sondern hitzige geschärfte Wort und Schriften, wie aus dem Verlauf im Februario (da das Land noch in mehrern Ehren stund) unfeilbar zu schliessen, werden fallen, aber nichts wird ausgerichtet werden. Ein jeder wird von mehrern Zutragen oder auf fernern Unterhalte des geworbenen Volkes ganz abgeneigt sein, dieweil es ihnen der Soldat schwer und sauer gemacht, indes aber nun es zum Treffen kombt ganz kein Nutzen darbei zu erfahren, sintemaln die Ort, darinnen Besatzungen liegen, noch ehe angriffen und hinweggenommen werden, als andere. Und indes haben die Besatzungen so viele Tausend hinweggenommen. Ja wann sie auch gleich ganz dazu bereit wären, müssen wir doch sagen und bekennen, dass es ihnen unmoglich seie. Dann nunmehr hat die ganze Alte Mark, die ganze Prignitz, das ganze Havelland, das Land Ruppien . . . die schwere Exactionen der Kaiserlichen auf ihnen, welche alles hinwegnimmet und nicht zugibet, dass sie zu anderen Contributionen Rath oder Mittel finden können. Wie dann auch ebenergestalt durch eben diese Brandschatzung der Crossnische, Züllichowische und Sommerfeldische, Cobergspergische und Sternebergische Ort alles zutragen wohl einstellen und unterlassen muss. Und denen noch vier übrigen Kreisen der Mittelmark, wie auch der Ukermärkischen und Stolpirischen Kreise sammbt denen dazu behörigen Städten, wie auch dem Reste von der neuen Mark fällt die Last zu erheben viel zu schwer, denn der Particul des Landes ist grösser, als der so da noch übrig. Und in der Ukermark, wie auch in unterschiedlichen Neu-Märkischen Kreisen steckt der Karren allbereits so tief, dass man ihn wohl unherausgezogen lassen wird, zu geschweigen, dass man ihn noch schwerer sollte beladen können.

„In dem weit grössten Theil der Städte gehet nun alles zu Grunde und zu Boden, ja es ist keine, die nicht hievon Schaden empfände. Wir wollten auch den Magistrat nicht was heissen nehmen, dass sie itzo in einiger Stadt einige neue Steuren sollten ankundigen, denn sie kämen gewiss in Leib und Lebensstraf, und hierinnen wir nebenst ihnen. Also gar ist der Teufel los worden, alles was nur geschicht, das nicht taug, muss heissen: es komme von den Räthen her, daran uns doch gewisslich Gewalt und Unrecht geschicht. Es will eine lange Zeit dazu gehören, ehe dann etwas gewilliget wird, und noch viel eine längere, ehe dann das Verwilligte auskombt. Wird man also langsam zum Werben kommen und wird dazu nichts von tauglichen Volke zu bekommen sein, das vorhandene ist allbereits lauter jung Bursche, die mehrentheils einen Kerlen nicht gleich zu achten. So würde man auch etliche Compagnien daher nicht stärken können, dass for gewisse gleich diese Stunde ausgeben wird, sammbt wären beede Besatzungen zu Ratenow und Havelberg gezwungen worden, sich beiden Lüneburgischen unterzustellen. Diese Lüneburgischen werden das Werben auch nicht zugeben noch verstatten.

„Wohin will man sich auch legen, weil die Pässe alle hinweg? In den Festungen dienen sie zwar wohl, aber da ist die Burgerschaft so arm, dass sie ihrer mehr zu speisen nicht vermag, ja kann mit den itzigen nicht hernacher. Und wann auch gleich Sold gefiele, mangelts doch an Proviant. Sie haben schon wohl furgeschlagen, alles Vieh aus E. K. D. Ambtern, so umb Spandow gelegen, nach Spandow zu bringen und zu schlachten: dazu aber werden wir nicht rathen, es befehlen es dann Eu. K. Durchl. In was angustiis wir nun stecken, das wird hieraus gutermassen zu vernehmen sein. Erwarten derowegen Eu. K. D ehesten Resolution, der wir gehorsambst nachkommen sollen und wollen . . “

Das dritte Schreiben deutet an, dass man um diese Zeit wieder den Einmarsch des dänischen Volkes in die Mark befürchtete und infolge dessen eine noch ärgere Misshandlung von Seite der kaiserlichen Truppen. Der Kurfürst dürfte seine Räthe aufgefordert haben, sich den Dänen mit Gewalt entgegenzustellen, allein diese wiesen den Vorschlag zurück, indem sie auf die völlig ungenügenden Streitkräfte hindeuteten. Wenn man die festen Plätze nicht gänzlich entblössen wollte, so stellte man kaum 400 Mann geworbener Truppen ins Feld, und was das Landvolk betraf, so konnte man auf keine bestimmte Anzahl rechnen. Der Räthe hatte sich überhaupt eine solche Verzweiflung bemächtigt, dass sie zum Schlusse sogar gegen den Kurfürsten den Vorwurf erhoben, er lohne ihre Dienste mit Undank.

„Das Landvolk betreffend — heisst es in dem Schreiben — können Eu. K. D. aus der Altenmark, Prigniz, Ruppin, Crossen, Jüllichow, Sternberg, Havelland itzo keine Lehenpferde haben, und also können wir auch an Lehenpferde über 200 hier diesseits der Oder nicht aufbringen. Ja wir können sie wohl gar nicht haben, sobald das Geringste von deme, was die Frankfurter geschrieben, furgeht, ja auch wohl ohne dasselbte. Dann wie der Frankfurter Schreiben weiters vermag, ist von denen allen, so dahin zu ziehen verordnet, auch nicht ein einziger ankommen. Ursache ist das, dass das Land umb und umb mit Feindesgefahr begriffen und also hat ein jeder mehr als zuviel mit ihme selbsten zu thun. Wie ist es dann muglich aufzukommen? Wir wollen der Defect an Lunten, Blei, Pulver und Gewehr, auch guten Befehlshaber und Geschütze geschweigen, die auch nicht allerdings aus den Festungen zu ersetzen. Und zu dem allen ist je kein Fundament uf dies Landvolk zu machen, es stehet nicht sobald, als sie ihrer einen oder zwei aus ihren Haufen dahin fallen und umbkommen sehen, das hat sich zu Brandenburg noch erst diese Tage wohl ausgewiesen. Wo nehmen wir Schanzen und dergleichen Zeug, wer gibts an, wer ordnets an? In was Pässe will man sie auch legen? Die vornehmbste seind hinweg und werden sie die Kaiserischen also wohl anrichten, dass sie der König unausgetrieben lassen wird.

„Wir haben uns je niemalen for Kriegserfahrene ausgeben oder vom Kriege Profession gemacht, bestünden wir auch vor Kriegesleute, wurden wir uns nimmer an solchem Unterhalte, wie wir itzo haben und dannoch kein Wort darwider reden, vergnügen lassen. Darumb so bitten wir unterthänigst Eu. K. D. fahren doch nicht also fort, die Leistung dessen von uns zu begehren, das doch uf der Unmöglichkeit bestehet, sondern erkennen doch unsere fast unerträglichen Dienste ... mit Gnaden. Glauben wir doch nicht, dass solche elende Leute an einiges Herrn Hofe leben, die mit Diensten dergestalt überhäuft und dazu mit lauterm Undank gelohnet werden. Wir haben je alles unser Vermögen bis uf die elende Katen noch, die wir bewohnen, in Ansehung, dass wir nun der Zahlung unserer wohlerworbenen und ihnen vorgestreckten Gelder, keine Zahlung mehr von Landschaften oder Städten zu gewarten haben, in Diensten Eu. K. D. zugesetzt. Wir andern aber, die Güter aufm Lande haben, können uns deren auch nunmehr weniger als nichts gebrauchen, welches je noch manichen löblichen Herrn zum Mitleiden gegen seine alten Diener bewogen

hat, daher sie auch gesuchet, ihnen ihre Beschwerungen zu mindern, nicht aber durch eifriges Anbegehren dessen, so den Dienern zu erfullen unmuglich ist, zu vermehren...

„Eu. K. D. wollen uns dieses Schreibens ungnädigst nicht verdenken, denn wir habens einmal von uns zu schreiben aus Noth gedrungen nicht umbgehen können. Eu. K. D. schaffen sonsten mit uns was und wie sie wollen, es soll uns alles lieb sein, nur dass wir des schweren Jochs, darinnen wir Tags und Nachts ziehen müssen, entlästiget werden. War es uns doch gar nicht zuwider, sondern wir baten viel mehr... darumb, wann uns Eu. K. D. gleich ganz übergangen und die Verwaltung des Regiments andern ufgetragen hätten."

Der Kaiser fühlte das Bedürfnis, die von Waldstein angeordnete weitere Besetzung der Mark bei dem Kurfürsten mit dem Hinweise zu rechtfertigen, dass er sich bei Gelegenheit des Einmarsches der Mansfelder in Schlesien falsch benommen habe. Er schickte zu diesem Ende den Appellationsrath Dr. Gebhard an ihn ab. Leuker, der um diese Zeit noch lebte, bemerkte*) über diese Sendung:

„... Seithero bring ich in Erfahrung, dass Ihr K. Maj. ein andere absonderliche Legation an den Kurfürsten, welche principaliter den Einfall in die Mark Brandenburg anlangt, fortgehen lassen, dozu Ihr K. Maj. böhmischer Appellationsrath Dr. Justus Gebhardt gebraucht wird. Dieser soll täglich fortreisen, sobald er nur die Zehrung von der kais. Hofkammer bekommt. Hat unter anderem in Befelch, welches er mir selbs aus seiner Instruction vorgelesen, im Fall er etwas von neuen Werbungen oder sonst, daran dem gemeinen Wesen gelegen, in Erfahrung bringt, mit dem Herrn Grafen von Tilly zu correspondieren. Der hat sich erboten, mir von einem und anderm, domit E. K. D. wissen, wohin die brandenburgischen Rathgeber zielen, parte zu geben, sobald er ein wenig mit dem Kurfürsten werd negociert haben. Hauptsächlich ist er instruiert, dem Kurfürsten zu verstehen zu geben, was Ihr K. Maj. bewegt, sich etlicher Ort in der Mark Brandenburg zu versichern, und was vor noch mehr Ort man vonnöthen, selbige zu besetzen, damit Ihr K. Maj. Widrige nicht vorbrechen und die so hoch nothwendige Friedenstractation im Reich länger nicht verhindert werde. Er wird auch den brandenburgischen Rathgebern lauter genug zu verstehen geben, warumb Ihr K. Maj. mit den wörtlichen Assecurationen, wie der Kurfürst von Brandenburg vor diesem vorgewandt, und man zu dem End die kurfürstliche Schreiben aufgesucht, und ihme Dr. Gebhardt in originali zugestellt, nicht könne zufrieden sein, sonderlich wie man vorm Jahr vor dem Mansfelder den Pass durch die Mark Brandenburg so artlich dirigiert, dass Ihr K. Maj. alle Gegenpräparation beiseits legen, und sich auf die brandenburgische Sincerationes so lang verlassen müssen, bis endlich das Remedium zu spät worden, und sedes belli eben durch des Kurfürsten zu Brandenburg Verursachen in Ihr K. Maj. Erbland transferiert worden. So viel ich penetriern kann, wird man in specie die Stadt Frankfort an der Oder begehren und vielleicht auch mit dem König in Polen etwas tractiert werden, damit dieser Kurfürst ein wenig mortificiert werde."

Bevor Gebhard nach Berlin gelangte, erhielt Waldstein die Nachricht, dass der Kurfürst jeden Widerstand gegen die weitere Besetzung seines Landes aufgegeben und nur seine Festungen

*) Münchner StA. Leuker an Maximilian ddo. 2 Juni 1627.

davon ausgenommen habe. Waldstein dankte ihm in nachstehendem Schreiben für diese Nachgiebigkeit*):

„Der Herr von Dohna bericht mich, wie Euer Liebden Ihnen Ihr Majestät Dienst und des Reichs Wohlfahrt angelegen sein lassen und dass Sie befohlen haben, alle Pässe ausser der Festungen, wann mans begehren würd, mit Ihr Majestät Volk zu besetzen und des Königs von Dänemark friedhässige Progressi zu verhindern. Ich for meine Person sag Deroselben ganz dienstlich Dank, und werde solches alsbalden Ihr Majestät berichten, hab auch den Obristen von Arnim dahin abgefertigt, dieselben zu occupieren und mit Euer Liebden hinterlassenen Räthen in fleissiger und guter Correspondenz zu stehen. Versehe mich, dass er nicht allein, dieweil er Euer Liebden Vasall ist, solches wird fleissig ins Werk setzen, sondern ein solche Disciplin daselbst halten, dass Euer Liebden damit zufrieden sein werden. Ich schreibe dem Herzog von Lüneburg auch zu, auf dass er, wenns die Noth erfordern thäte, Euer Liebden mit der ganzen Armee assistiert. For meine Person aber offerier mich for dero Dienste, welches ich begehre in der That zu erzeugen und nicht mit Worten exagerieren.“

Gebhard sollte den Kurfürsten um die Eröffnung aller seiner Pässe für die kaiserliche Armee und um die Nachzahlung der im vorigen Jahrhundert bewilligten Türkensteuern ersuchen, mit denen seine Vorfahren säumig gewesen waren. Als er in Berlin eintraf, weilte der Kurfürst noch immer in Königsberg, und er musste deshalb sein Anliegen bei dem Markgrafen Sigismund von Brandenburg anbringen, den der Kurfürst mit seiner Vertretung betraut hatte. Die Antwort**) Sigismunds in Betreff der Nachzahlung lautete aufschiebend, in Bezug auf die Freihaltung der Pässe, die der Kurfürst ohnedies bereits zugestanden, zustimmend mit dem Bemerken, dass er

„Ihre Kais. Maj. in unterthänigstem, schuldigen Gehorsam bitten und ersuchen lasse, damit Sie allergnädigst geruheten, bei den Kriegsofficierern und Befehlichshabern die allergnädigste Verfügung zu thun, damit solche gute Ordnung aufgesatzt, darüber auch feste gehalten wurde, damit doch nichts ferners also, wie bishieher geschehen, von dem Soldaten verfahren würde, inmassen es dann in der Altenmark zum Theil . . . in der Mittelmarke, im Sternebergischen, Crossnischen, Zullichowischen und Sommerfeldischen fast überall einer Wüsteneien nicht unähnlich sehe. Sr. F. G. zweifeln ganz nicht, Ihre Kais. Maj. werde mit den armen unschuldigen verderbten Unterthanen eine besondere kaiserliche Condolenz allergnädigst haben und tragen, auch allergnädigst dafor sein, damit den wenigen noch überbliebenen nicht auch dergleichen widerfahren und zustehen möge, welches Ihrer Kais. Maj. zu stets währenden kaiserlichen Ruhm und Preis gereichen würde.“

Gebhard gab sich mit dem Aufschub bezüglich der Nachzahlung der Türkensteuer nicht zufrieden, sondern verlangte, dass der Markgraf schleunig die Willensmeinung des Kurfürsten einhole.

*) Berliner StA. Waldstein an Kurbrandenburg ddo. 25. Juni 1627.

**) Wiener StA. Antwort des Markgrafen Sigismund, dem Dr. Gebhard gegeben ddo. 5./15. Juli 1627.

Über das Resultat seiner Gesandtschaft berichtete er nach Wien, dass nicht bloss die Besetzung aller Pässe zugestanden werde, sondern dass der Markgraf noch insbesondere erklärt habe, „dass auch die Festungen und gar die kurfürstliche Residenz auf den Nothfall zu Seiner Majestät Dienst und Besetzung stehen“ und der Kaiser noch überdies mit Munition unterstützt werden solle*). Dagegen weigerte sich der Kurfürst von Brandenburg, die Türkensteuer zu zahlen, doch war er zu jedem sonstigen Dienst bereit. Wie niedergedrückt er sich um diese Zeit fühlte, davon gibt nachfolgender Brief an Waldstein den besten Aufschluss. denn nur in der Verzweiflung konnte er sich so weit vergessen, dass er bei dem kaiserlichen Feldherrn über die Könige von Schweden und Dänemark Klage erhob, Gottes Strafe auf sie herabbeschwor und den kaiserlichen Waffen den Sieg wünschte. Der Brief lautet**):

„Was mich und meine Landen betreffen, da wissen E. Ld. ohne Zweifel den Zustand besser, als ichs Ihr schreiben kann: wie ungerecht feindlich beide meine Schwägern, der von Dänemark und der aus Schweden mit mir handeln. Gott ist ein gerechter Richter, er wird sie auch dermalen eins heimsuchen und sie strafen und ihnen des Übel vergelten, was sie mir und so vielen andern Landen und Leuten, auch der Kais. Mt. selber, ohne einzige gegebene Ursach zufugen. Ich erfreue mich darüber sehr, dass Gott der Kais. Mt. unter E. Ld. Direction sulche Macht gegeben hat, dardurch der Gewalt und dem Unrecht dieser Könige kann gesteuret und widerstanden werden.

„Der Obrister Arnim ist in der Mark ankummen und hat sich mit meines Vettern Markgrafen Sigismund Ld. unterredet und die Stadt Frankfurt besetzet. Hingegen aber sein noch viele Örter und Pässe, die befestiget und sehr stark gemacht werden künnen, deren etzliche auch, als Liebenwalde, Zedeneck etc. allbereit in des Dänemarker Handen sein, und ferner occupiert werden möchten. Als hat wohlgedachter meines Vettern, Markgraf Sigismund Ld., die Verorderung und Commission von mir, dass man mit aller Müglichkeit zu den Sachen thun und mit Geschütz aus meinen Festungen und wie man sunsten kann, E. Ld. vollig behulflichen sein soll, dass die Danemarkischen ausgetrieben und alle Platzen, so sie einhaben, mögen recuperiert werden, und in Summa alles das, was ich zu der Röm. Kais. Mt. Dienst und zu Abbruch der Dänemarkischen Armee zu thun vermag, an dem allem wird Markgraf Sigismunden Ld. an meiner Statt im wenigsten nichts unterlassen. So lange ich lebe, will ich Ihrer Kais. Mt. devoter und getreuer Kurfurst von ganzen Herzen verbleiben . . .“

Die Willfährigkeit sicherte dem Kurfürsten keine bessere Behandlung, und deshalb schickte er, als die Leiden im Herbst (1627) unerträglich schienen, den Herrn von Pfuel an Waldstein ab und liess ihn um einige Schonung ersuchen. Die nachstehenden Antworten Waldsteins zeigen, welches Resultat die Gesandtschaft

* Wiener StA. Gebhard an Ferdinand II ddo. 17. Juli 1627.

** Berliner StA. Der Kurfurst von Brandenburg an Waldstein ddo. 18./28. Juli 1627.

Pfuels hatte, oder eigentlich welche Versprechungen Waldstein machte, um sie später nicht zu halten.

Von Pfuel an Waldstein gestellte Forderungen:	Antwort Waldsteins:
1. Dass die diesen Landen ganz unerträgliche Anzahl des Kriegsvolks möge gemindert werden.	Ist unmöglich.
2. Dass die Officieren und sämmtliche Soldatesca nach der mit Obristen Hansen Georgen von Arnims ufgerichteten Capitulation möge unterhalten, solcher Capitulation auch in einem und dem andern nachgelebet und zwart dieselbte von Sr. Fürstl. Gnad. ratificieret worden.	Es muss ein Monatsold sein, denn mit weniger kann man nicht leben.
3. Dass der Unterhalt deren Officieren und Soldaten nicht eher angehen möge, als bis sie in die Quartier kommen.	Dies ist billig.
4. Was auf die Reiterpferde, wenn man dieselbten einnehmen müsste, täglich sollte verreichet werden?	Mit dem General-Wachtmeister sich deswegen zu vergleichen.
5. Dass auf keine Person und Pferde mehr gegeben werden möge, als nur auf die zur Stelle und vorhanden.	Dies ist auch billig und soll gehalten werden.
6. Dass alles Volk und Pferde in den Städten logieren möge.	Dies soll auch sein.
7. Dass alle Excursiones bei harter Strafe verboten werden mögen.	Dieses soll man bei Leibesstrafe abstellen.
8. Dass ein jedweder hin und wieder reisender oder marchierender Officierer und Soldat im Lande umb sein bares Geld zehren möge.	Wann ihnen die Contribution entricht wird, so können sie es thun.
9. Dass meines Gnädigsten Kurfürsten und Herren Amtshäuser, Vorwerker und Ortsunterthanen und Ambtsdörfer, auch Mühlen, Gehegen und Wildbahnen, auch alles dazu Gehöriges von allen Oneribus befreiet und verschonet bleiben mögen.	Diese Örter sollen verschonet werden auf alle Weise, doch die Bauern müssen auf Unterhaltung des Kriegsvolks contribuieren.
10. Dass die vom Adel und deren Unterthanen nicht allein in ihren Rittersitzen, Dörfern, Vorwerken und Häusern ganz unperturbieret bleiben, sondern auch in- und ausserhalb Landes, wo sie zu schaffen, ohne einiges Uf- oder Anhalten reisen, insonderheit aber das hochverderbliche Abnehmen der Pferde und Viehes noch bleiben möge.	Dieses soll in alle Wege sein und darüber Hand gehalten.

11. Dass die in Garnisonen liegende Soldaten aus denen Orten, darinnen sie logieren, dem Landmanne dasselbte, was er zu seiner Nothdurft bedürftig, ungehindert abefolgen lassen und sich dabei Schatzunge und Pferdeausspannens enthalten mögen.	Das soll auch sein und ist billig.
12. Dass alle und jede Geldexactiones gänzlich abgeschaffet werden mögen.	Ausserhalb der ordinari Unterhaltung, die andern sollen abgeschaffet werden.
13. Dass alle Commercia in und ausserhalb Landes ganz ungehindert getrieben werden mögen.	Dieses ist billig.
14. Uf wie viel Monat die Unterhaltung des Volks angesehen?	So lang das Volk nicht abgefuhrt wird.
15. Wann der geforderte Monatsold noch sollte gegeben werden, jedoch (wie dann sehr zu besorgen) nicht verreicht werden könnte, wie hoch das Proviant und Fourage anstatt desselben angeschlagen werden solle. Denn von solchen und andern von Sr. Fürstl. Gnad. von hinnen Gewissheit zu haben höchst nöthig.	Die Proviant und Habers wird angeschlagen so hoch, wie man sich mit dem General-Wachtmeister vergleichen wird.

Wie wenig Waldsteins Versprechungen fruchteten, ersieht man aus den folgenden zwei Schreiben des Markgrafen Sigismund von Brandenburg, welche zugleich von der ganzen Verderbtheit des Kriegsvolks Zeugnis ablegen. Von jeder Rücksichtnahme auf die ihnen überantworteten Gebiete entbunden, übten sie jeglichen Zwang gegen die von ihnen beraubten Einwohner, nöthigten sie unter den mannigfachsten Qualen zur Auslieferung ihrer Habseligkeiten und schraken vor keiner Gewaltthat, selbst vor Mord nicht zurück, wenn es ihre Zwecke heischten. Jene oben von uns angedeutete Übervortheilung, wonach die Obersten Zahlung für das ganze Regiment verlangten, obwohl es mitunter kaum zur Hälfte und noch weniger complet war, wurde in der Mark hauptsächlich von dem Grafen Montecuculi geübt, der sich als ein rechter Leuteschinder hervorthat. Doch wir wollen den Markgrafen selbst reden lassen. Sein erstes Schreiben an Waldstein lautet*):

„. . . Sobald aber nur Eu. Ld hinweg gewesen, ist im Lande also zugangen, gehet auch noch stündlich also zu, dass es einem Steine in der Erden erbarmen möchte, dass es auch vor Menschen Augen nicht müglich scheinet, dass es dies Land den Winter hindurch anzudauren vermögens sein sollte, sondern es wird alles verlaufen, und dies ganze Kurfürstenthumb, welches doch ein vornehmer Particul des heiligen Reichs ist,

*) Berliner StA. Markgraf Sigismund an Waldstein ddo. 20./30. December 1627.

zum Desolat und Wüstenei werden, inmassen dann an vielen Orten bereits erfolget ist... So seind über die vielfältige Durchzüge, sonderlich weil auch etliche wohl zum drittenmal die Quere und die Länge durchs Land gezogen, und welche alle mit sehr grossem Schaden des Landes zugangen, auch diejenigen, welche Eu. Ld. herein zu ziehen Ordinanz geben, allerseits nun hinnen und mehrentheils stärker als wie sie sollen. Ziehen einander durch die Quartier, verderben, verwüsten und berauben alles, dass der, so hernacher kommt, in seinem Quartier nicht zu bleiben haben wird. Und andere Ort seind nicht dar, in welchen neue Quartier anzurichten wären, denn das ganze Land durch und durch, wie uns E. Ld. freundlich zutrauen wollten, wo nicht mit Einlegungen, jedoch mit Contributionen vor die Eingelägerte, und dazu über Vermögen beleget und beschweret ist. Und über das, dass auch der Oberste des Fours (wiewohl er selbsten bei den Haufen nicht ist, sondern den Rittmeister Fioletten dabei hat) uf Ordinanz des Obersten von Arnim, wie uns Arnim selbsten geschrieben... hereiner kommen und ufs allerfeindlichste in des Torquato Conti Quartier, als der zu der Zeit noch im Anzuge gewesen, hausieret, auch über entpfangene Ordinanz vom Herrn Generalwachtmeister Don Lorenzo del Maestro sich hinwieder an die Ort, da er bekommen, zu begeben, noch hausiert, wird uns auch aus unterschiedlichen Örtern zugeschrieben, dass noch vier Haufen deren, die uns doch von E. Ld. nicht benannt, noch in deren Designation befindlich, in vollem Marschieren aus der Schlesien auf die Mark sein sollen. Welches, ob es also wäre, wüssten wir sie wahrlich in diesem Lande nicht unterzubringen. Der müssen auch aus der Massen wenig sein, die sich an einige Ordnung, sie seie von E. Ld. oder vorvermelten Herren Maestro aufgesatzt, verbunden zu sein erachteten.

„Dahingegen aber werden so wunderliche Mittel, Geld von den Leuten zu erzwingen und also vielfältig erdacht, dass auch die, so in dem grössten Vorrathe sässen (daran es aber den Einwohnern dieses Landes insgemeine ermangelt und der weit grösste Theil, sonderlich aber numehr des Brotes kaumet satt hat), über kurz ganz erschöpfet und ersäugert werden müssen. Mancher schlechter Kerl, der der geringste Befehliche einen bedienet, will sich mit etlichen vielen Speisen, die dazu besonders köstlich zugerichtet sein müssen, nicht sättigen lassen. Des Fangens, Spannens, Hinwegführens, Peinigens und Marterns der Leute, da sie auch einstheils gebunden unter den Tischen, wie die Hunde liegen, und sich mit Füssen stossen und treten lassen müssen, theils auch den Rossen an die Schwänze gebunden, das Erbrechen der Gotteshäuser, so auch der Kästen, Laden, Truhen und Schreine, und Hinwegnehmen dessen, so darinnen ist, auch Berauben grossen und kleinen Viehes, ja auch wohl des gänzlichen Todtschlagens der armen Leute nebenst vielen Verwundungen, heftigen Prügeln und Schlägen derselbsten hat kein Ende, Mass noch Ziel. Es muss überflüssiger Wein auch auf den Dörfern dar sein. Und wird gar nichts von des H. Kurfürsten Ld. Gütern und Häusern, viel weniger aber der adeligen Rittersitze geschonet, da sie doch das ihrige gerne contribuieren wollen, da es auch Euer Ld. Ordinanz ausdrücklich mit sich bringet. Und in Summa es bleibet nichts von aller Crudelität und Feindseligkeit, die immer zu erdenken, unverübt, denn auch unterschiedlich Ort vorsetzlich in die Asche geleget. Aber viel mehr seind derer, da weder Ofen, Fenster, noch Thüren itzo, da der kälteste Winter eintreten wird, und die Leute sich nicht bergen können, zu finden. Sie vermögens auch nicht, weil es ihnen mehr denn eins widerfahren, hinwieder fertigen, zurichten zu lassen, also dass es mehr dann genug wäre, wenn das Land Ihr Kais. Mt. ärgesten Feinden anbehörig."

Sein zweites Schreiben an Waldstein, das den frechen Übermuth Montecuculis und das schlemmerische Luderleben der Offi-

ciere und Soldaten eingehend schildert und sich zugleich über die gegen den Kurfürsten abschätzigen Gespräche derselben auslässt. lautet*):

„... Nicht viel besser machen es uf gegenwärtige Stunde etliche andere in Ihren Quartieren (der vielfältigen und schweren Exorbitanzien, so allenthalben bei den Marchen vorgangen und noch täglich begunstiget werden, zu geschweigen). Dann der Graf de Monte Cuculi, welcher mit 12 Compagnien Curassierer, deren aber wohl keine complet, in die Neumark quartiert, fordert uf dieselbste monatlich 29.520 fl. Und obwohl die Landschaft des Orts ihme 24.720 fl. als uf jede Compagnie 1940 fl., 1440 fl. uf den Stab, bis E. Ld. andere Ordinanz einkäme, auszubringen anerboten, will ers doch nicht annehmen, bleibt präcise bei seiner ganzen Forderung, will auch kein Proviant uf Abschlag annehmen, sondern alles an barem Gelde haben, welches dem Lande eine wahre Unmöglichkeit. Hierüber fordert er noch 1200 Rthl. zu seiner und 600 Rthl. zu seines Obristen Lieutenants Tafel, und müssen ihme inmittelst in seinem Hauptquartier von 40 bis in 60 Speisen alle Mahlzeiten, dem geringsten Soldaten aber auch den Weibern, von 6 bis in 12 Speisen aufgetragen werden.

„In Theils des Kurfürsten Ld., auch der von Adel Dörfern leget man zu sechs und mehr Pferden unterm Schein einer Salva guardia ein, da es doch nicht begehrt, die müssen die armen Leut unterhalten, und muss hierüber ein kleines Dorf 10 Rthl., ein grösseres aber 20 Rthl. monatlich über die Contribution geben. Die Officierer muss man wegen der Salva guarden noch sonderlich remunerieren, und werden dazu der Kurfürst. Ld. Ampter und derer von Adel Rittersitze mit dergleichen Salven guardien bedrauwet.

„In den Städten, da die Quartier und die Schlüssel dem Rathe nicht abgenommen, muss der Rath for jedes Thor einen halben Reichsthaler, und for jeden Handelswagen, so aus- oder einfahret, ein halb Kopfstück geben. Und die Stadt Königsberg, in welcher das Hauptquartier, soll wegen der Schlüssel 1000 fl. erlegen, und weil dies in den gesetzten dreien Tagen nicht erfolget, soll solche Summe erstlich uf 1000 Rthlr. und also weiter aufsteigen, bis sie erleget wird. Jedes Dorf muss auch zu Unterhalt der Tafel nach Gelegenheit 12, 15, auch 30 Rthl. geben.

„So will auch ernannter Graf zu Armierung seines Regiments 4800 fl. haben, welches aber alles wider E. Ld. Ordinanz läuft. Hierüber ist er noch weiter zugefahren und unseres Herren Vettern Ld. Commissarien in seinem Hauptquartier behalten, durch seine Reiter verwachen, folgender aber in Arrest und Beschickung nehmen, sich auch ausdrücklich verlauten lassen, dieselbe seinen Reitern zu übergeben, die es ihres Gefallens mit ihnen machen möchten, und sollte noch dazu das Land mit Feuer und Brand verheeret werden. Unseres Vettern des Kurfürsten Ld. werden noch überdies alles von Theils und zwar hohen Officierern, als Fahrenbach und dem Obristen Hebron (deshalb wir E. Ld. mit ehisten mehreren Specialbericht thun wollen) mit harten, auch solchen Reden, die einer im geringen Stand nicht gern leidet, angegriffen, über das, was andere S. Ld. Bedienten ausstehen müssen, dass also, was zu äusserstem Despect Sr. Ld. und gänzlicher Ruinierung deren Lande gereichen mag, nichts mehr übrig.

„Wir haben zwar dieses alles an den Herrn General-Wachtmeister Lorenzo del Maestro, wie E. Ld. uns andeuten lassen, gelanget, alleine lässt sich dieser Graf Montecuculi ausdrücklich hören, er wäre seinem Commando im wenigsten unterworfen; der General-Wachtmeister wäre unter ihm Rittmeister gewesen, durch seine Beforderung zu dieser Charge erhoben, hätte ihme daher nichts zu commandieren. Weil er auch I. Kais.

*) Berliner StA. Markgraf Sigismund an Waldstein ddo. 29. December/8. Januar 1627.

Mt. Hofkriegsrath, sollte eines oder des andern Klagen, wann sie schon an kaiserlichen Hof kämen, wenig verfangen, dass wir uns also befahren, ob schon genannter Herr General-Wachtmeister etwas anordnet, dass doch solches bei diesen weniger als nichts verfangen wird."

Gleichzeitig mit diesen Briefen schickte der Markgraf Sigismund den Herrn von Pfuel an Waldstein ab, der sich damals in Böhmen aufhielt. Der Gesandte langte am 6. Januar (1628) in Prag an und erfuhr daselbst, dass Waldstein am 8. in dieser Stadt ankommen werde. Zur Zeit als man dessen Ankunft erwartete, stellte sich Pfuel auf der Moldaubrücke auf, um von dem Vorüberfahrenden gesehen zu werden, und in der That bemerkte der General seine Anwesenheit, als er in Begleitung seines Schwagers, des Erzbischofs Harrach über die Brücke nach seinem Palais auf der Kleinseite fuhr. Pfuel wurde bei dieser Gelegenheit mit einer Ansprache beglückt, allein obwohl er den Zweck seiner Anwesenheit andeutete, konnte er doch während der ganzen folgenden Woche zu keiner Audienz gelangen, stets war Waldstein viel zu sehr beschäftigt, als dass er den voraussichtlichen Klagen hätte Gehör geben wollen. Am 14. Januar fand sich Pfuel in der Ritterstube des Waldsteinschen Palais ein, um den General anzusprechen, wenn er das Gemach durchschreiten würde, um zur Tafel zu gehen. Als derselbe mit zahlreichen Gästen die Stube betrat und bei dieser Gelegenheit seiner ansichtig wurde, lud er ihn ein, an der Mahlzeit theilzunehmen. Nach der Mahlzeit zog er sich mit ihm in eine Fensternische zurück, und nun klagte Pfuel über die Räubereien des Fahrensbachschen und Montecuculischen Regiments und übergab zugleich ein besonderes Memoire über alle seine sonstigen Anliegen. In demselben wurde verlangt, dass der Sold für die Truppen herabgemindert, ein Theil der Regimenter aus der Mark zurückgezogen werde und der Oberst Hebron, der vier Regimenter commandierte, nur einmal für seinen Stab auf die bestimmte Zahlung Anspruch machen dürfe. Weiter wurde ersucht, dass bezüglich des Proviants eine feste Ordnung getroffen und für eine Compagnie an Nahrungsmitteln und Sold nicht mehr verlangt werde, als der wirklich unter den Fahnen anwesenden Mannschaft entspräche. Mit Ausnahme dessen, dass Waldstein die Herabminderung des Soldes und die Abführung eines Theiles seiner Truppen nicht zugeben wollte, äusserte er sich bezüglich der übrigen Bitten willfährig, verlangte aber die Einlieferung der betreffenden Schrift an seine Kanzlei und entliess darauf den Gesandten.

Pfuel kam dem Wunsche ungesäumt nach, und in Erwartung einer bestimmten Antwort bemühte er sich durch Vermittlung des dem Berliner Hof einigermassen befreundeten Freiherrn Hanibal von Dohna. den General zum mindesten dafür zu gewinnen, dass, wenn nicht der Sold herabgesetzt, doch wenigstens die Zahl der Regimenter gemindert würde. Dohna machte ihm Hoffnung, dass letzteres geschehen werde. aber wenn Pfuel in der Waldsteinschen Kanzlei um eine schriftliche Resolution ersuchte, so nahm der Secretär stets zu allerlei Ausreden Zuflucht. Als er sich deshalb im Palais einstellte, um eine neue Audienz zu erzwingen, verlangte der Secretär ein neues Memoire von ihm, woraus Pfuel den Eindruck empfieng, dass man mit ihm nur die Zeit vertrödeln wolle. Wieder nahm er seine Zuflucht zu Dohna. wieder fand derselbe seine und des Kurfürsten Beschwerden begründet und erbot sich, mit ihm zu Waldstein zu gehen und seine Angelegenheit dort zu vertreten. Als sie in dem Palais eintrafen. war der General gerade im Begriffe. zu Hof zu fahren, und lud sie zum Einsteigen ein. Als sie der Einladung folgten und Pfuel sein Anliegen wiederholen wollte und deshalb ein Memoire hervorzog, schnitt ihm Waldstein das Wort mit der Versicherung ab, dass er mit Schriften nichts zu thun haben wolle. Zwei Tage später erhielt Pfuel von Dohna einen mündlichen Bescheid, der auf mehrere Bitten abschlägig lautete. Waldstein wollte nicht zugeben, dass 24 in Brandenburg cursierende Silbergroschen, die sonst für 30 kaiserliche Silbergroschen oder 1¼ Gulden galten, dafür angenommen würden, er wollte sie nur für 24 kaiserliche Silbergroschen annehmen. Ebensowenig wollte er eine Reluition des Proviants im Marktpreise zugestehen, sondern nur nach der hiefür entworfenen, offenbar höheren Taxe. Als Pfuel fragte, ob denn doch einige Regimenter weggeführt und ob überhaupt gegen die argen Schädiger der Mark eine Strafe verhängt werden würde, bemerkte Dohna, dass drei Reiter- und ein Fussregiment abziehen werden, und dass nach ihrem Abmarsch wohl von keiner Bestrafung die Rede sein könne. Alle Bemühungen des Gesandten, über diese und andere Zusagen einen schriftlichen Bescheid zu erlangen, waren auch jetzt vergeblich: in der Kanzlei nahm man stets Zuflucht zu allerlei Ausflüchten. Waldstein, bei dem Pfuel noch einmal zur Audienz vorgelassen wurde, war zu einem anderen Verfahren nicht zu bewegen, und so musste er sich aus Prag entfernen, ohne bestimmte

Zusagen für die Entlastung der Mark erlangt zu haben. Liest man den Bericht Pfuels über seine Erlebnisse in Prag, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass Waldstein den Gesandten wegwerfend behandelte, ihn nur anhörte, wenn er ihm nicht ausweichen konnte, und gar keine Rücksicht für seinen Herrn hatte. Die Klage, die der Kurfürst im Jahre 1626 erhob, dass man in Wien auf seinen Untergang sinne, wurde jetzt nicht ausgesprochen, aber sie wäre diesmal weit begründeter gewesen, wenn nicht der kaiserliche Hof, sondern Waldstein eines derartigen Planes beschuldigt worden wäre.

Pfuel berichtete über den Erfolg seiner Bemühungen nach seiner Rückkehr an den Markgrafen Sigismund; aus seinem Bericht entnimmt man, dass er auf die Einhaltung der gemachten Versprechungen kein Vertrauen setzt*). Er lautet:

„Auf E. Fürstl. Gn. bei der nacher Prag an des Herzogen zu Friedland vorgegangener Schickung meiner wenigen Person, unter dem dato: Cöln an der Spree den 9. Decembris des 1627ten Jahres ertheiltes und mir am 13. ejusdem eingefertigtes Memorial habe mich den 14. selbigen Monats, als da mir allererst die Zehrungskosten zu solcher Reise dargeliefert werden, von hinnen erhoben: bin aber theil's wegen deren mir allhier im Lande gereichten ganz geringen Vorspann-Pferden, theils auch wegen des sowohl in dem Sechs-Städter-Kreis als in Boheimb überaus bösen und sehr tiefen Weges allererst den 27. ermelten Monats Nachmittag umb 2 Uhr zu Prag angelanget; jedoch hochgedachte des Herzogens zu Friedland Fürstl. Gn.... daselbst nicht funden, sondern deroselbten allda bis auf den 29. benannten Monats**) abwarten müssen.

„Ob ich nun wohl sofort bei Sr. Fürstl. Gnaden Einkunft in Prag, umb deroselbten meine Anwesenheit so viel zeitiger bekannt zu machen, auch (vielleicht) dadurch zur Beförderung dero mir ertheilenden Audienz Veranlassung zu geben, mich auf der Moldaubrücke dargestellet, Sr. Fürstl. Gn. auch in deme, dass ich eben nacher der Seiten, auf der sie in der Kutschen neben dem Erzbischofe, dem von Harrach gesessen, gestanden, und sie meiner ansichtig worden, mir alsofort aus der Kutschen zugerufen, fragende: Wann ich daselbst ankommen wäre? und sie, als deroselbten ich, dass ich schon bis in den dritten Tag mich allda befunden, zur Antwort gegeben, ferner gefraget: Ob auch an sie ich Schreiben bei mir hätte? und ich solches mit dem Ja beantwortet, hat es dennoch selbigen Tages, in dem Sr. Fürstl. Gn. bei dero Abtretung von der Kutschen in ihrem Quartier so gar viel böheimbischen und anderen Herren bei ihnen gehabt, sie auch fort nach eilfertigst gehaltener Tafel gegen Hofe zu der Kais. Mt. gefahren und mir bei spätem Abend wieder von dannen kommen zur Erlangung einiger Audienz keine Gelegenheit abgeben wollen. Darauf ich mich nächsten als Sonntages vor Mittage nacher der kaiserl. Burg in die Ritterstuben begeben, verhoffende allda nur zur Überreichung des Creditiv Gelegenheit zu überkommen, auch etwa die Be-

*) Berliner StA. Pfuel an den Markgrafen Sigismund von Brandenburg ddo. 4./14. Februar 1628.

**) Pfuel bedient sich des alten Kalenders, daher ist der 29. December a. St. als der 8. Januar n. St. anzusehen.

stimmung der Audienz mit zu vernehmen. Es hat aber auch für dasmal mit keinem hiernach gewollt.

„Dann obwohl Sr. Fürstl. Gn. ich in berührten Ritterstuben fast bis an ein Uhr nach Mittage abgewartet und deroselbten, als sie im Vorbeigehen mich gleichsamb zwar gnädig grüssende angeredet, abermal fragende: Ob an sie, benamentlich aber von E. Fürstlich Gn. ich Schreiben bei mir hätte? anberegtes Creditiv mittelst unterthäniger deroselben Handküssung insinuieren wollen, haben Sr. Fürstl. Gnaden doch gnädig begehret, mich bis nächst gefolgeten Montag, als da sie mich zur Audienz fordern, mir auch förderlichste Expedition widerfahren lassen wollten, zu geduldan.

„Als ich mich dann itzernannten Tages morgens in Hoffnung des gewissen Erfolges sothaner guten Vertröstung in Sr. Fürstl. Gn. Wohnung finden lassen, und bis dahin, dass sie wiederumb gegen Hofe fahren wollen und sie beim zur Kutschensitzen mich ersehen abgewartet, haben sie mir aus der Kutschen zugerufen: Ich möchte doch, weil am kaiserl. Hofe sogar viel zu verrichten vorfiele, noch ein paar Tage, als da ich gewiss gefordert werden sollte, in Ruh stehen, und ich also nochmaln abgewiesen worden.

„Wie ich nun auch dieselben zwei Tage (wiewohl mit höchstem meinen Widerwillen, jedoch mit unumganglicher Erfüllung Sr. Fürstl. Gn. mir darüber angedeuteten Willens) vorbeigehen lassen, ja mich dazu des dritten Tages, als an demselben Sr Fürstl. Gn. nicht allein sonderlich viel zu thun gehabt, sondern auch dero Cammerdiener Bericht nach durchaus nicht wohl zu sprechen gewesen, zu Erlangung dero vertrösteten Audienz gar nicht gebrauchen können, sondern damit nochmals bis auf den neunten Tag, war der 3. Januari, anni currentis, an mich halten müssen, selbigen Tages aber solche Audienzsuchung (ob auch gleich darüber etwas Unwillens wider mich erreget werden sollte) vorzustellen bei mir gänzlich beschlossen und zu dem Ende in dem Vorgemach, in dem auch die fürstl. Tafel (wie sonst gewöhnlich) gehalten werden sollen, bis Sr. Fürstl. Gn. nebest bei ihnen gehabten ziemlicher Anzahl böheimbischen und anderer Herren zur Tafel gehen wollen, ausgewartet. Da haben Sr. Fürstl. Gn. mich mit zur Tafel zu setzen gnädig begehret und sich dabei überall gegen mir nicht anders, als gnädig wohlgeneigt erwiesen. Und als sie nach gehaltener Tafel mich in selbem Gemach besonders an einem Fenster zu ihnen gefordert und die Überlieferung deren bei mir vorhandenen Schreiben begehret, ich mich auch nächst Ablegung des gewöhnlichen Zuentbietens damit fertiggehalten und sie sofort nach Vorlesung des Creditives, auch den Vortrag deren an Sr. Fürstl. Gn. werbenden Punkten vernehmen wollen, habe deroselbten ich solchen aufs kürzeste (zumal weil ich, dass sie wiedrumb zu ihrem Gemach geeilet, verspüret) gethan, zugleich auch der zu dem Ende absonderlich in Schriften aufgesetzte werbende Punkten mit überreichet und umb gewierige Resolution und Bescheid auf dieselbten fleissigst angehalten, mit angehefteten diesem Suchen: Sr. Fürstl. Gnad sich, wie sie es mit Vorbringung etzlicher über das Farensbachische, auch Montecuculische Regimente und andern bei mir habende Klagen gehalten haben wollten, gnädig erklären, denenselben auch nach Befindung mittels gebürlichen Verweises und Verbots, auch gehöriger Bestrafung abzuhelfen sich belieben lassen möchten.

„Darauf sie die schriftlich übergebenen Punkte sofort durchgehen und bei Verlesung derenselben sich auf solche nächstfolgendermassen erklärend:

„1. Den Monatsold zu milderen, wäre Unmoglichkeit, denn die Soldatesca sich mit wenigerem nicht behelfen konnte.

„2. Etzliche Regimenter abzufuhren. Sollte man sagen, wo Sr. Fürstl. Gnaden solche hinthun sollten? Und als derselbten ich darauf dies zur Antwort gegeben: Sie würden schon wissen, wohin sie dieselbten anderweit verlegen könnten, und zwar würden sie umb so viel mehr darauf bedacht sein, weil diese Lande, zu dero kaiserlicher Mt. Diensten

allbereit so gar viel gethan und erlitten, und ein mehreres zu ertragen nicht vermöchten, mein gnädigster Kurfürst und Herr auch, ingleichen E. Fürstl. Gn. zu Sr. Fürstl. Gn. das gute Vertrauen gesetzet, dass sie nunmehr solche Lande dero unerträglichen Einquartierung und anderer vom Kriege herrührender Beschwerden gänzlich überheben und befreien würden, haben sie zwart dawider nichts eingewendet, aber vorige Worte, man sollte nämblich sagen, wohin man sie thun sollte, wiederholet, jedoch mit diesem Anhange, dass man denen Obristen auf die über die verordnete Anzahl ins Land gebrachte Compagnien nichts geben sollte. Dabei ichs für dasmal, damit ich sie (ihrer eigenen Art zu reden nach) nicht schieferig machen möchte, bewenden lassen müssen.

„3. Der Reichsthaler zu 30 Silbergroschen oder anderthalb Gulden der kaiserlichen Soldatesca hoch und niedrig in Zahlung des Monatssolds von denen Unterthanen zuzuschlagen, wollten Sr. Fürstl. Gn. anordnen und befehlen.

„4. Auf den einen Stab des Obristen Hebrons über den einen ihm zulässigen sollte man nichts verreichen.

„5. Wegen des Proviants und Fütterung, so auf die Reiter und Soldaten gienge, möchte man mit dem Lorenzo del Maestro, General-Wachtmeister, auf eine gewisse Taxe schliessen. Denn man möchte sonst die Steigerung uf offenem Markte also hoch machen, dass man dasselbe, dessen man in einem Monate bedürftig, aus zehn Monatssolde nicht bezahlen könnte.

„6. Auf die Compagnien sollte nicht auf mehrere Personen, dann in denenselben praesentes und vorhanden, das Proviant und der Monatssold gereichet werden, zu dem Behuf Sr. Fürstl. Gnaden auch wohl die vorgeschlagene Musterung geschehen lassen wollen.

„Mit solchen sie in stillschweigender Übergehung des siebenten, als letzterem in erstgedachtem Memorial enthaltenen Punctus nach ihrem Gemach fortgeeilet, auch die anwesenden Herren zum Mitgehen angemahnet, jedoch vor dem Hineingehen mittelst Wiederzustellung in meine Hände des Creditives und deren empfangenen Punkte mir angedeutet, dass ich solch Schreiben und die Pünkte sammt denen angezogenen Klagen (nach deren Behauptung und Verificierung, und zwart: ob dieselben in Gezeugnus unter eines geschworenen Notarii und glaubwürdiger Leute Handen bestünden? sie sonderfleissig gefraget) in dero Kanzlei eingeben und Sr. Fürstl. Gn., wenn sie nur müssig und mehr dann für dasmal die Zeit hätten, solche durch deroselbten Secretarium anderweit vortragen lassen möchte.

„Daran ich mich denn zur selben Zeit, wie hoch ich mich auch also fort, dass es mit solcher anderweitlichen Vortragung, theils wegen der in solcher Kanzlei zu Zeiten vorgehenden Säumbnis, theils wegen des Secretarii gegen Sr. Fürstl. Gn. tragenden Furcht und dass darüber deren Sachen Nothdurft nicht allezeit recht vorgebracht wird, fast langsamb und aufhältlich hernach gehen würde, besorget, genügen und damit abweisen lassen müssen. Sintemal (wie bekannt) bei Sr. Fürstl. Gnaden mit Replicieren und Einreden wenig Fruchtbarliches auszurichten, jedoch habe gegen deroselbten ich dabei wegen der Gewierigkeit erst etzliche Punkte mich gebürlich bedanket und die übrigen zu dieser Lande Bestem recommandieret.

„Darauf gegebener Sr. Fürstl. Gn. Anleitung nach ich das Creditiv, so auch die schriftlich extrahierte Werbungspunkte und alle andern von hinnen mitgenommene Beilagen sammt einer darüber unter meiner eigenen Hand zu mehrer Nach- und Unterricht des Secretarii aufgesetzten und allhier zu Ende, sub num. 1 beigehefteten Designation, nächsten Tages in dero Kanzlei eingereichet und den gedachten Vortrag allerförderlichst zu thun mich fleissigst beworben, auch bei einer und der anderen vorgegangenen Gelegenheit durch meine Diener deshalben Anregung thun lassen. Ich bin aber von einer

Stunde zur andern und von einem Tage zum andern ganz vergeblich und ohne einige Vernehmung, dass solcher Vortrag geschehen, aufgehalten worden. Darüber ich mich nicht allein an den Herrn Carlen Hanibalen Burggrafen zu Donau gemacht (inmassen auch allbereit vor deme einsmals geschehen) und nächst zu Gemuthführung dessen, was gleichwohl wegen und anstatt der Röm. Mt. meinem gnädigsten Kurfürsten und Herrn Sr. Gn. versprochen und zugesaget, auch in anbefohlener Erinnerung dessen, was E. Fürstl. Gn. unlängst an Sr. Gn. geschrieben, und dass Sie dasselbte wohl in Acht nehmen und bei dem Herrn Grafen Collalto das Werk zur gänzlichen Liberation dieser Lande von der hochbeschwerlichen Kriegeslast richten helfen wollte, sie umb fleissig bei des Herrn Generals Fürstl. Gn. anwendende Bemühung, dass Sr. Fürstl. Gn. (wenn sie ja vom geordneten Monatsold nicht abstehen wollten) dennoch wegen deren Regimenter sich gewieriger erklären und zwart, wo selbige nicht alle doch etzliche derselben in guter Ordre abfuhren lassen möchten, inständigst ersuchet. Und darauf von Sr. Gn., als mit deroselben ich gegen Hofe gefahren, zu zweien unterschiedlichen Malen dies zur beständigen Nachricht (denn Sr. Gn. hatte auf mein schon vorhero an sie gebrachtes Suchen allbereit mit des H. Generals Fürstl. Gn. daraus geredet), dass nunmehr zugleich, wo nicht alle doch die meiste Cavallerie von diesen Landen (in denen Sr. Gn., wenn es bei deroselben stünde, gewiss keinen einigen kais. Soldaten, vielweniger mehrere länger wissen wollten) abgeführet werden sollte, vernommen, sondern ich habe auch darauf in so gar zu einer und der andern Zeit ermangelten Gelegenheit der nothdürftigen mündlichen Anredung an des Herrn Generals Fürstl. Gn. laut beibefindlicher Copei sub num. 2. am 9ten Januarii zur Abendzeit wegen deren hiesigen kurfürstlichen Silbergroschen, wiewohl ich derenwegen nichts in mandatis gehabt, des dabei gewartenden Landesnutzens halber einen Anwurf darüber thun wollen, dass deren nämlich 24 auch für 30 Silbergroschen oder $1^{1}/_{2}$ fl. von der Soldatesca in Bezahlung des Monatssolds genommen, item dass die gewilligte Musterung deren Compagnien ihren Fortgang haben, so auch Sr. Fürstl. Gn. Certification über das, was mit dem Lorenzo del Maestro richtig abgehandelt, erfolgen und dann denen daneben gemelten Klagen abgeholfen und die Gebür dabei verordnet werden möchte, selbs geschrieben.

„Dazu mir dann umb so viel mehr Veranlassung gegeben Sr. Fürstl. Gn. Secretarius, indem derselbte mich auf mein abermaliges Erkundigen wegen des anderweitlichen Vortrages deren Werbungspunkten berichtet, somit hatten Sr. Fürstl. Gn. wegen deren hiesigen und anderen 24 Reichs-Silbergroschen ebenmässig auch wegen dero vorgeschlagenen Musterung, ingleichen wegen deren incompleten Compagnien, dass auf dieselben nicht mehrere Personen dann vorhanden, das Proviant und der Monatsold verreichet werden möchte deren Obristen daruber geführeten Beschwerde halber sich auf nichts Gewieriges erklaren wollen. Wegen deren ubrigen Punkten mir auch von ihm keine genugliche Resolution worden, und ich jedoch es damit nicht also stecken lassen noch wollen, zumal da ich einestheils an dem Mangel seines rechten Vortragens gar nicht gezweifelt, anderntheils auch, dass es von etzlichen Obristen bei ihm ein durchgesteckte Werk sein mochte, mich besorget

„Es hat aber solch mein Schreiben wegen sogar durch vielstaltige Occupationes genommener Gelegenheit Sr. Furstl. Gn. nicht zu Handen gebracht werden können. Daruber ich nicht allein nachsten Tages hernach als den 10ten ejusdem wohlgenanntem Herren Carlen Hanibalen zu Donau solches, umb mich Sr. Gn. Einrathens, ob und wie es mit dessen Insinuation fuglich an und vorzustellen? zu erholen gezeiget, sondern es haben auch Sr. Gn. solchen Aufsatz des Schreibens für gut befunden und ihr daselbst zu dem Ende, dass mit des Herrn Generals Furstl. Gn. sie data occasione fruchtbarlich daraus reden konnten zuzustellen begehret

„Darauf Sr. Gn. nächstgefolgeten Tages, als den 11ten besagten Monats mich ungesäumbt in des H. Generals Fürstl. Gn. Wohnung umb anderweitlicher Erlangung einer Audienz bei deroselben zu begeben für gut angesehen, dann gewiss ich mich also bald an gehörigen Ort verfüget und der Audienz in guter Hoffnung deroselben erwartet. Es hat aber bald nach meiner Zustellung und dabei vorgegangener Anredung Sr. Fürstl. Gn. Secretarius mir allererst von einem Memorial, so Sr. Fürstl. Gn. begehrten (da sie doch an deme, das ich auf dero Verordnen in die Kanzlei geliefert, und das alles das gewesen, was ich zu meiner Verrichtung und Werbung mit mir gehabt, Memorials genug haben können, deroselbten auch solches, wenn ihnen nur dessen Inhalt nach der Vortrag geschehen wäre, daran ich aber umb so viel mehr denn vorhin gezweifelt, genug dazu sein können), schwätzen wollen, und ich also zu dememal mich keiner Audienz, weniger gewieriger Verrichtung zu getrösten gehabt.

„Auf solches ich unverzüglich an Sr. Gn. den Herrn zu Donau, weil Sr. Gn. wegen anderer angelegenen Verrichtungen meiner in Person nicht gewarten können, das, was in der beigehefteten Beilage sub num. 3 zu befinden, geschrieben und wie daraus zu ersehen, nächst Ersuchung, dass Sr. Gn. eine embsige Beförderung des Bestens für diese Lande zu thun nicht unterlassen wollte, zum begehrten Memorial, das an des Herrn Generals Fürstl. Gn. gerichtetes noch offenes Schreiben, so Sr. Gn. ich vorigen Tages eingeantwortet, vorgeschlagen. Als ich aber weder desselbten noch nächsten darauf gefolgeten Tages von Sr. Gn. einigen gewissen, ja fast keinen Bescheid erlanget, habe ich den 13ten solches Monats, wie hierbei sub num. 4 copeilich vorhanden, abermal an Sr. Gn. geschrieben und es in einem und dem andern (denn weil vor angezeigtem nach des H. Generals Fürstl. Gn. alltäglich an kaiserl. Hofe auch sonsten occupiert gewesen, und ich dannenhero zu Sr. Fürstl. Gn. also offen wie an anderen Örtern nicht selbs kommen können, habe an Sr. Gn., als dero gleichwohl obangeregetes der Kais. Mt. gethanes Versprechen noch wohl bewusst, sie auch über das unter meinem gnädigsten Kurfürsten und Herren in Preussen nunmehr begütert und sich dahero dieses Werks nicht unbillig mit anzunehmen ich mich unumbgänglich halten müssen) zur endlichen Richtigkeit befördern zu helfen, fleissigste Bitte eingeleget, auch nach dem Schlusse des Schreibens wegen deren incompleten Compagnien ufen Fall dero nicht zu gebenden gewilligten Musterung etwas zum Vorschlage gesuchet. Nach solchem Sr. Gn. mich zu sich fordern lassen und sie deren auf und zugeschriebenen Punkte, als sie unter ihren schriftlichen Sachen verleget, anderweit mündlich zu berichten begehret.

„Als ich aber mich auf solchen Bericht und zwart, dass er mit allen Umständen den schriftlichen gleichlauten möchte, auf etwas bedacht und sie in denen beim Nachsuchen den von mir wegen eines und des anderen eingesandten Berichts gefunden, haben sie selben in meinem Beisein verlesen und darauf mit deroselben, zu des H. Generals Fürstl. Gn. zu fahren begehret, Anstalt auch geschehen. Sr. Fürstl. Gn. aber seind in ihrem Vorgemach gleich zur Kutschen umb nach Hofe zu fahren gehende Sr. Gn. begegnet, und als sie beidentheils neben dem Obristenlieutenant Bleyleben sich in Sr. Fürstl. Gn. Kutschen gesetzet, habe ich mich auch hinein setzen und mit nach Hofe fahren müssen.

„Da nun zwart bald im Fortfahren der Herr zu Donau mein an des H. Generals Fürstl. Gn. aufgesetztes und Sr. Gn. anstatt des begehrten Memorials eingehändigtes Schreiben nebst andern, so an dieselbe ich über dasselbe geschrieben, zu dem Ende, dass mit Sr. Fürstl. Gn., Sr. Gn. in meiner Gegenwart daraus reden möchte, bei der Hand gehabt und hervorgezogen, Sr. Fürstl. Gn. haben aber, sobald sie dessen innen worden, nicht allein gefraget, was es wäre? sondern auch, als sie von Sr. Gn., dass es meiner Werbung an Sr. Fürstl. Gn. beträfe, vernommen, geantwortet: Sie erschräken

... keiner ...

... nicht zu ...

... wäre bei Sr. ...

... geschätzet ...

... des gesuchten ...

... dero vielweniger ...

... Compagnien ...

... beiden Punkten, ...

... sie wirklich stark, ...

ie Ratification Sr. Fürstl. Gn. betreffende zu bedenken gehabt und zwart umb mehr, dass mir solche Auszahlung obgemeltem nach (wie stark und mit Anerheblicher Motiven Sr. Fürstl. Gn. auch selbte vor deme in der zu Frankfurt Oder dem Lorenzo del Maestro ertheileten Ordinanz anbefohlen, nochmals auch an unter denen von mir nachgeschickten Punkten eigenhändlich confirmiert) abgeschlagen werden wollen. Nachdeme ich denn auch alsofort darauf gefraget: wie es mit der verhiessenen Abführung derer Regimenter zu Pferde auch des achischen Regimentes zu Fuss, als davon Sr. Gn. mir auch Vertröstung gegeben, iss fortgestellet, item wie es mit denen eingebrachten Klagen über das Farenshe, Montecuculische, Defourische und Hebronsche Regimente gehalten werden oin von Sr. Gn. ich dieser Gestalt darauf beantwortet worden, dass nämblich des Generals Fürstl. Gn. Erklärung und darauf allbereit ertheilter Ordinanz nach gimenter zu Ross, als des Montecuculi, Hebrons und Defours aus diesen Landen ins wie auch des Farenbachs zu Fuss nach Holstein (dahin er auch schon mit solchem nte aufgebrochen sein und ich ihn also nicht mehr in diesen Landen finden marschieren, und dann des Don Balthasars Regimente auch wegbleiben, ja auch aiserliches Kriegsvolk mehr, als nur voriger angezeigtermassen acht Compagnien und zwei Compagnien Liechtensteinischen Regimentes (so doch aber auch des Generals Fürstl. Gn. Andeuten nach nicht lange hieselbst verbleiben, sondern ler Seekanten würden geführet werden) allhier (in diesen Landen) logieren sollte. oer des Sr. Fürstl. Gn. (wie sie sich verlauten lassen) alle das übrige noch allrhandene kais. Kriegsvolk wohlfördersamst (dazu ich doch noch zur Zeit kleine ng habe) von hinnen wegnehmen möchten.

„Betreffend die angezeigete Klagen würde man dabei für dasmal, weil die Regiweggiengen, nichts sonderliches thun können, und stünden dieselbten (damit man 'stl. Gn. durch Vorbringung derenselben über dasjenige, was allbereit geworben, u Unwillen bewegete) zu künftiger Erörterung und Bestrafnis.

„An solchem, weil es damit weiter zu bringen ich nicht ersehen, ich begnügt issen, mich aber für die Erklärung wegen deren abführenden Regimenter nebst ffen Wunsch des gewierigen Erfolges deroselben gebürlich, bedankt und Sr. Gn. iner Werbung angewandte Bemühung und Fleiss gegen meinen gnädigsten Kurund Herrn und E. Fürstl. Gn. Bestes zu rühmen mich erboten, sie auch das ür diese Lande jedesmals noch ferner zu befördern fleissigst gebeten. Darauf sie gstem Erbieten zu demselben zu des H. Generals Fürstl. Gn. ins Gemach geich mich aber in mein Losament begeben und fürters bei Sr. Fürstl. Gn. Kanzlei isfertigung deren gewilligten schriftlichen Befelchen und Ordinanzen uf das, was und eingegangen, angehalten, jedoch nichts erlangen können. Dann es daselbst diesem, bald an jenem (da sie doch oben angeregetem nach alles, was ich zu Werbung bei mir gehabt, zu Handen bekommen und solches ihnen zu ihrer Nachd Unterricht gar genügsamb sein können) fehlten und ich darüber noch eins andere (weil sie auch etzliche deren eingeschickten Stücken gar verleget oder las Ansehen gehabt) wohl ganz verloren (zu ferneren ihrer Nach- und Unterichsamb drei und vierfach, da nun die concepta noch alle bei mir verhanden), h eingeben müssen.

Es hat aber doch auch solches, ungeachtet ich allbereit am 17. Januar nach Mitnb 3 Uhr von des Herrn Generals Fürstl. Gn. meinen unterthänigen Abscheid en und dannenhero sie in der Kanzlei, als denen solcher mein genommener l gar nicht unbewusst gewesen, mich umb soviel weniger aufhalten sollen, zu deren nöthigen schriftlichen Befehlchen und Ordinanzen fördersamer Heraus-

gleichsamb, wenn Sie Schreiben sähen, und wurden darüber schiefrig, nicht allein damit sondern auch mit Augen und Händen anzeigende, dass sie für dasmal, als da sie (wiewohl sie dennoch zur selben Zeit nicht übel zu sprechen gewesen, sondern von anderen Sachen eine und die andere Scherzrede geführet) mit anderen Gedanken beladen, nichts davon vernehmen möchten. Wie dann deswegen wohlgedachter Herr zu Donau damit inne- und zuruckhalten, ich auch also nochmals ohne Gewissheit meiner Expedition verbleiben müssen. Und ob ich wohl nächsten Tages darauf bei dem H. zu Donau umb Beförderung meiner und zwart gewierigen Abefertigung mich abermal fleissigst beworben, Sr. Gn. auch auf solches sich zu aller Willfahrigkeit erboten und selbte Gelegenheit nach (so viel ich verspüren können) in einem und dem andern erwiesen, so hat es dennoch auch selbigen Tages noch nicht gehen wollen, sondern ich bin bis auf den nägstfolgeten zu verziehen angehalten worden.

„An demselben nun wegen und anstatt des Herrn Generals Fürstl. Gn. noch wohlerwähnter Herr zu Donau in Sr. Fürstl. Gn. Tafelstuben mir dies zur beständigen nachrichtlichen und endlichen Bescheid ertheilet:

„1. Dass Sr. Fürstl. Gn. vierundzwanzig hiesischer guter Reichs-Silbergroschen (deren einen nebest einem deren kaiserlichen in Böheimb und Schlesien etc. geltenden umb Sr. Fürstl. Gn. den Unterschied derenselben und also, dass deren hiesischen 24 wohl so gut und giltig wären, als deren kaiserlichen 30, auch für dieselben allhier im Lande eben so viel als für einen harten Reichsthaler zu kaufen wäre, zu zeigen Sr. Gn. dem Herren zu Donau hingegeben) sowohl als vieles Stück Reichsthaler für 1½ fl. dero in diesen Landen logierenden kais. Soldatesca in Bezahlung ihres geordneten Monatsolds zuzuschlagen, durchaus nicht willigen wollten, inmassen dann Sr. Fürstl. Gn. Secretarius mir oben Berührtem nach allbereit zuvore, dass es damit nicht gehen werde, angedeutet.

„2. Dass Sr. Fürstl. Gn. es dabei (dazu sie sonder Zweifel die von deroselben zu Sagan eigenhändlich bestätigte und durch Sr. Gn. den Herrn zu Donau, copeilich vorgezeigete Punkte nicht wenig bewogen), dass nämblich denen Compagnien vermelter Soldatesca nicht auf mehrere Personen dann vorhanden und zur Stelle sein würden, das Proviant und der Monatsold von denen Einwohnern gerichtet werden sollte, nochmals verbleiben zu lassen gemeint, sollte auch (das jedoch Ihr Gn. ihr selbsten wegen ihrer nun künftig in der Neuen-Marke logierenden 8 Compagnien zum Nachtheil gesuchet) dem Lorenzo del Maestro schriftlicher Befelch darüber zukommen. Zu dero vorgeschlagenen Musterung aber (die sie doch obengezeigetem nach bei der mir gegebenen Audienz expresse gewilliget) wollten Sr. Fürstl. Gn sich gar nicht verstehen, wie auch fürs

„3. Sie den Preis des Proviants und Fütterung für die Soldaten und Reiter nach deme, wie es uf offenem Markte verkaufet wurde, passieren zu lassen nicht zu bewegen wären, sondern erster Erklärung gemäss bei der mit dem Lorenzo del Maestro aufrichtenden und schliessenden Tax alles daselbstens verblieben. Und wäre bei Sr. Fürstl. Gn deswegen etwas mehrers zu werben (dafür ichs auch selbs gehalten) nicht rathsam!

„4. Dass Sr. Fürstl. Gn. alles das, was durch die verordnete brandenburgische Commissarien mit dem Lorenzo del Maestro capitulieret und richtig geschlossen wurd zu ratificieren sich willsambst anerboten.

„Wie ich nun wegen mich nicht versehener Abschlagung des gesuchten vah hiesischer und anderer guten Reichs-Silbergroschen, imgleichen dero vielweniger mutheten Widersprechung des anfangs bewilligten Musterns deren Compagnien zufrie sein müssen, also habe ich mich dennoch wegen deren übrigen beiden Punkten, Zahlung deren incompleten Compagnien nurt auf so hoch, als sie wirklich stark,

dann die Ratification Sr. Fürstl. Gn. betreffende zu bedenken gehabt und zwart umb so viel mehr, dass mir solche Auszahlung obgemeltem nach (wie stark und mit Anziehung erheblicher Motiven Sr. Fürstl. Gn. auch selbte vor deme in der zu Frankfurt an der Oder dem Lorenzo del Maestro ertheileten Ordinanz anbefohlen, nochmals auch zu Sagan unter denen von mir nachgeschickten Punkten eigenhändlich confirmiert) wieder abgeschlagen werden wollen. Nachdeme ich denn auch alsofort darauf gefraget: ob und wie es mit der verhiessenen Abführung derer Regimenter zu Pferde auch des Farensbachischen Regimentes zu Fuss, als davon Sr. Gn. mir auch Vertröstung gegeben, für gewiss fortgestellet, item wie es mit denen eingebrachten Klagen über das Farensbachische, Montecuculische, Defourische und Hebronsche Regimente gehalten werden sollte, bin von Sr. Gn. ich dieser Gestalt darauf beantwortet worden, dass nämblich des Herrn Generals Fürstl. Gn. Erklärung und darauf allbereit ertheilter Ordinanz nach drei Regimenter zu Ross, als des Montecuculi, Hebrons und Defours aus diesen Landen ins Reich, wie auch des Farenbachs zu Fuss nach Holstein (dahin er auch schon mit solchem Regimente aufgebrochen sein und ich ihn also nicht mehr in diesen Landen finden würde) marschieren, und dann des Don Balthasars Regimente auch wegbleiben, ja auch kein kaiserliches Kriegsvolk mehr, als nur voriger angezeigtermassen acht Compagnien Sr. Gn. und zwei Compagnien Liechtensteinischen Regimentes (so doch aber auch des Herren Generals Fürstl. Gn. Andeuten nach nicht lange hieselbst verbleiben, sondern näher der Seekanten würden geführet werden) allhier (in diesen Landen) logieren sollte. Und über des Sr. Fürstl. Gn. (wie sie sich verlauten lassen) alle das übrige noch allhier vorhandene kais. Kriegisvolk wohlfördersamst (dazu ich doch noch zur Zeit kleine Hoffnung habe) von hinnen wegnehmen möchten.

„Betreffend die angezeigete Klagen würde man dabei für dasmal, weil die Regimenter weggiengen, nichts sonderliches thun können, und stünden dieselbten (damit man Sr. Fürstl. Gn. durch Vorbringung derenselben über dasjenige, was allbereit geworben, nicht zu Unwillen bewegete) zu künftiger Erörterung und Bestrafnis.

„An solchem, weil es damit weiter zu bringen ich nicht ersehen, ich begnügt sein müssen, mich aber für die Erklärung wegen deren abführenden Regimenter nebst angehofften Wunsch des gewierigen Erfolges deroselben gebürlich, bedankt und Sr. Gn. bei meiner Werbung angewandte Bemühung und Fleiss gegen meinen gnädigsten Kurfürsten und Herrn und E. Fürstl. Gn. Bestes zu rühmen mich erboten, sie auch das Beste für diese Lande jedesmals noch ferner zu befördern fleissigst gebeten. Darauf sie in willigstem Erbieten zu demselben zu des H. Generals Fürstl. Gn. ins Gemach gegangen, ich mich aber in mein Losament begeben und fürters bei Sr. Fürstl. Gn. Kanzlei umb Ausfertigung deren gewilligten schriftlichen Befelchen und Ordinanzen uf das, was beliebt und eingegangen, angehalten, jedoch nichts erlangen können. Dann es daselbst bald an diesem, bald an jenem (da sie doch oben angeregetem nach alles, was ich zu meiner Werbung bei mir gehabt, zu Handen bekommen und solches ihnen zu ihrer Nachricht und Unterricht gar genügsamb sein können) fehlten und ich darüber noch eins und das andere (weil sie auch etzliche deren eingeschickten Stücken gar verleget oder wie es das Ansehen gehabt) wohl ganz verloren (zu ferneren ihrer Nach- und Unterricht gleichsamb drei und vierfach, da nun die concepta noch alle bei mir verhanden), schriftlich eingeben müssen.

„Es hat aber doch auch solches, ungeachtet ich allbereit am 17. Januar nach Mittages umb 3 Uhr von des Herrn Generals Fürstl. Gn. meinen unterthänigen Abscheid genommen und dannenhero sie in der Kanzlei, als denen solcher mein genommener Abscheid gar nicht unbewusst gewesen, mich umb soviel weniger aufhalten sollen, zu sothaner deren nöthigen schriftlichen Befehlchen und Ordinanzen fördersamer Heraus-

gebung nichts wirken wollen, sondern ich bin von ihnen dennoch bis auf den 2. ejusdem gezögert und gleichwohl des einen Schreibens an den Lorenzo del Maestro wegen Unterhalt und Zahlung deren Compagnien (auf dieselben nurt nach Anzahl deren vorhandenen und nicht auf mehrere Personen zu geben) nicht mächtig worden, sondern solches durch den von E. Fürstl. Gn. daselbst (zu Prag) etwa 3 oder 4 Tage vor meinem Abreisen von dannen mit Schreiben angelangeten Kammerboten abfordern und es mir durch denselben (inmassen dann auch am 1. hujus geschehen und es darauf E. Fürstl. Gn. von mir in Unterthänigkeit unverzuglich zugefertiget werden) anhero überbringen zu lassen Abrede nehmen müssen.

„So habe ich auch wegen deren eingebrachten Klagen dahero, dass dieselben aus dem eingegebenen Extract wegen des Farensbachischen Regimentes gar nicht recht eingenommen, auch dass das darüber allbereit von des H. Generals Fürstl. Gn. vollnzogenen Schreiben zu scharf gelautet und dannenhero sie (in der Kanzlei) solches herauszugeben Bedenken getragen, und gleichwohl anderweitlich den Vortrag derenselben zu thun sich gescheuet, nichts Schriftliches mitbekommen können, sondern sie haben endlich vorgewendet, es wäre an den Lorenzo del Maestro solches Regimentes halber schon also scharf geschrieben, dass er ob einem und dem andern ein gehöriges ernstes Aufsehen haben würde. Dem Montecuculi wäre auch (darauf sich vorhero der Secretarius sonderlich gezogen) die Inquisition über die von seinem Regimente in der Neuen-Marke vorgegangene Excesse und die ernste Bestrafung derenselben gar hart eingebunden. Item des H. Generals Fürstl. Gn. wollten sich dazu (so sie doch vorhero ausdrücklich gewilliget), dass denen Obristen auf die Compagnie, so sie über die gesetzete Zahl in diese Lande gebracht, kein Unterhalt gegeben werden sollte, gar nicht verstehen, vorgebende es müssten sich die Regimenter dadurch stärken.

„Welches alles mich zwart im geringsten nicht contentieret, ich auch wohl dabei abgesehen, dass es bloss an dem rechten Vortrag und deutlichem fleissigem Erinnern bei des H. Generals Fürstl. Gn. ermangelt, ich habe aber in Erwägung Sr. Furstl. Gn fast eifrigen Sinnes, auch dass sie in Prag sogar vielfältig belästiget und dannenhero zu deroselben nicht allzeit zu kommen vielweniger sie lang aufzuhalten gewesen und also auch anberührte noch übrige Punkte in meiner Anwesenheit (zumal da Sr. Fürstl. Gn. mich ganz abgefertigt und schon von dannen gereist gehalten) mit schlechtem Nutzen wurden vorgetragen werden, ich auch über das mit der mir zugestandenen Leibes Unvermögenheit mehr und härter beleget und darüber mich wieder anhero zu begeben wo nicht gar, doch auf eine geraume Zeit behindert werden möchte, für dasselbte Mal ein mehreres dabei zu thun nicht vermocht und also mich wiederumb anhero erheben müssen.“

Die Verhandlungen zwischen dem Generalwachtmeister Lorenzo del Maestro und den brandenburgischen Räthen, auf die in dem vorigen Bericht wiederholt hingedeutet wurde, kamen in diesen Tagen zu Ende, indem ein Vertrag über die weitere Verpflegung des Waldsteinschen Volkes zu Frankfurt an der Oder geschlossen wurde, der jedoch nur die Abführung der Reiterregimenter, nicht aber die des Fussvolks in Aussicht stellte. Es hiess nämlich ausdrücklich in dem Vertrag*), dass

1. nur die kaiserliche Cavallerie aus der Mittel- und Neumark abgeführt werden, die Infanterie aber im Lande verbleiben solle. Weiter wurde bestimmt: dass keine Ein-

*) Berliner StA. Der Vertrag ist vom 7./17. Februar 1628.

quartierung nach Köln an der Spree, Berlin, Spandau, Cüstrin, Pritz, Driesen und in die kurfürstlichen Ämter, Vorwerke, Schäfereien, Eisenhämmer, Salzhäuser, Stutereien, Muhlen gelegt und auch von da keine Contributionen erhoben werden sollen. Die Amtsunterthanen sollen jedoch zu Contributionen verhalten werden dürfen.

2. Alle Plätze, die von kurfürstlichen Soldaten besetzt seien, sollen mit Einquartierung verschont werden.

3. Disciplin soll in den Quartieren gehalten werden und alle Schändung unterbleiben.

4. Für eine complete Compagnie von 300 Mann sollen monatlich 2800 Gulden gezahlt werden, für jeden mangelnden Soldaten dürfen 7 Gulden abgezogen werden.

5. Auf den Generalstab sollen monatlich 2800 Gulden und auf einen Regimentsstab monatlich 1000 Gulden gezahlt werden.

6. Man dürfe sich keiner Pferde gewaltsam bemächtigen.

Allein trotz dieses Vertrages wurde das brandenburgische Gebiet nicht entlastet, da es Waldstein in seinem Interesse fand, das eben von ihm erworbene Mecklenburg nur mit geringen Garnisonen zu versehen, um seine Einkünfte nicht zu schmälern und die Liebe seiner neuen Unterthanen zu gewinnen. Mecklenburg wollte er um jeden Preis behaupten und die von Dänemark gewünschten Friedensverhandlungen nur unter dieser Bedingung unterstützen. „Ich will, so schrieb er am 23. Januar 1628 an Arnim, zum Frieden gewiss mit Hand und Fuss helfen, allein Mecklenburg muss ich halten und dabei bleiben, denn im widrigen Fall begehr ich keinen Frieden *)." Um Mecklenburg zu schonen, musste er auch den Herzog von Holstein ärger belasten und endlich auch dem Kurfürsten von Sachsen einige Regimenter in die Lausitz schicken. Der Herzog von Holstein hatte, nachdem er die Partei des Königs von Dänemark aufgegeben, alles andere, nur nicht eine derartige Bedrückung erwartet. Alles seufzte und sehnte sich nach Frieden in der Hoffnung, dass dann die unerträglichen Leiden zu Ende sein würden. Der ehrliche Kampf auf dem Schlachtfelde hatte wohl tausende dahingerafft, aber zehnmal grösser war die Zahl jener, die unter den Gewaltthaten der Soldaten und den räuberischen Contributionen ihre Subsistenzmittel eingebüsst hatten und mit Weib und Kind zugrunde gegangen waren. Und doch hatten die Leiden noch weitaus nicht ihren Höhepunkt erreicht!

*) Förster, Wallensteins Briefe.

Dreizehntes Capitel.

Waldstein im Zenith seiner Macht und seines Einflusses.

Schon die Art und Weise, wie Waldstein die Mark Brandenburg ausbeutete und wie der Kaiser nichts anderes als einige tröstliche Versicherungen und später auch nicht einmal diese für den Kurfürsten bereit hielt, zeigte von dem steigenden Einflusse des gefürchteten Generals; noch mehr trat dieser hervor, als ihm trotz aller Bitten und Vorstellungen Maximilians von Baiern in der Vertheilung der Winterquartiere Recht gegeben wurde und der Kaiser sich jeder wirklichen Einflussnahme enthielt. Als Triumphator kehrte der General im December 1627 nach Böhmen zurück, angestaunt von seinen Landsleuten und beneidet von seinen früheren Standesgenossen, die ihm auf Schritt und Tritt übel nachredeten. Er kam in seine Heimat, um sich seines prachtvollen neuerbauten Palastes in Prag zu erfreuen, sich an dem Neid und an der Bewunderung seiner Landsleute zu laben und bei der bevorstehenden Niederkunft seiner Frau anwesend zu sein, vor allem aber um über eine neue Entlohnung für seine Dienste zu verhandeln. Das Herzogthum Sagan war für seinen brennenden Ehrgeiz nur ein Tropfen Wasser auf eine heisse Platte; er berechnete wieder, dass er für den Kaiser Millionen ausgegeben habe, ohne sich vor der Gegenfrage zu fürchten, woher er diese Millionen genommen? Wenn wir die in Berlin cursierenden und von dem Kurfürsten selbst geglaubten Gerüchte für wahr halten wollten, so hatte er sein Augenmerk auf die Mark gerichtet und wollte sie durch die Ächtung des Hohenzollers gewinnen; allein dazu wollte sich der Kaiser nicht entschliessen, wenn überhaupt je ein entsprechender Antrag bei ihm geschehen war. Man konnte den Kurfürsten wohl beschuldigen, dass er unter der Hand den Feinden

/orschub geleistet habe, aber offen hatte er sich ihnen doch nicht .ngeschlossen. Diesen Vorwurf konnte man dagegen gegen den ;esammten niedersächsichen Kreis mit Ausnahme der Herzoge 'on Braunschweig-Lüneburg erheben, und wenn also der Kaiser trafend auftreten und Confiscationen verhängen wollte, so konnte r eine beliebige Auswahl unter den dortigen Kreisfürsten treffen.)er Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel und die Herzoge von lecklenburg waren die mächtigsten, und so ist es begreiflich, lass Waldstein seine begehrlichen Augen auf den Besitz derselben, ıamentlich aber auf Mecklenburg um seiner Seeküste willen richete. Wann der General mit diesem Wunsche hervortrat, ist nicht ;enau bekannt. Der päpstliche Nuncius Caraffa gibt hievon die ırste Kunde in einem undatierten Schreiben, das entweder dem Ende November oder dem Anfange December 1627 angehört*). Als Waldstein direct das Ansuchen stellte, machte sich unter den Räthen, welche der Kaiser um ihre Ansicht befragte, eine getheilte Meinung geltend. Ihre beiden einander entgegengesetzten Gutachten ıat Khevenhüller in seinen Annales Ferdinandei veröffentlicht. Welche Mitglieder des Geheimrathes für die Übertragung Mecklenburgs, welche dagegen waren, ist nicht bekannt, doch werden wir ıicht irregehen, wenn wir wenigstens die notorischen Gegner Waldsteins, wie Slawata, Collalto und Trauttmansdorff für die Unterzeichner des ungünstigen Gutachtens halten. Dasselbe machte darauf aufmerksam, welch böses Blut es erzeugen würde, wenn eine Fürstenfamilie, die seit 800 Jahren im Besitz ihrer Herrschaft sei, aus derselben vertrieben würde, wie sie überall Schutz finden und wie man den Kaiser beschuldigen werde, er wolle aus Deutschland eine Erbmonarchie machen. Der Kaiser wolle dem Waldstein Mecklenburg als Pfand für seine Forderung geben, aber er sei ihm nichts schuldig, da der General sich durch die erhobenen Contributionen mehr als bezahlt gemacht und eigentlich sein Schuldner sei. Der Kaiser möge lieber über die mecklenburgischen Fürsten eine Geldstrafe verhängen, einige ihrer Städte als Pfand mit Beschlag belegen und seinem General zuweisen. Sei derselbe damit nicht zufrieden, so sei es besser, es käme mit ihm zum Bruche.

Das Waldstein günstige Gutachten, an dem sich ohne Zweifel Eggenberg, der Abt von Kremsmünster (als neuer österreichischer

*) Vaticanisches Archiv. Caraffa an Barberini: undatiert.

Kammerpräsident), dann vielleicht auch Strahlendorf betheiligten, rieth, die geplante Strafe über die Herzoge von Mecklenburg zu verhängen, und zwar um des Beispiels willen, weil sonst die Reichsstände stets gegen den Kaiser ungehorsam sein würden. Waldstein sei für seine treuen Dienste und für die unerhörte That, dass er eine Armee von 100.000 Mann auf die Beine gebracht, nicht nur ohne dem Kaiser eine Auslage zu machen, sondern ihm sogar die Mittel zur Belohnung einiger seiner Diener zur Verfügung zu stellen, mit dem Herzogthum zu belohnen Er allein habe bei dem Heere das nöthige Ansehen; wenn er abgienge, würde niemand seine Stelle vertreten können.

Ferdinand, der je länger je mehr das Joch fühlte, das Waldstein auf ihn legte, der aber nur mit unsäglichem Schrecken die Möglichkeit ins Auge sah, dass er selbst für die Unterhaltung seines Heeres Sorge tragen müsste, neigte sich deshalb zu Gunsten seines Feldherrn; seine letzten Bedenken wurden durch seinen Beichtvater Lamormain beseitigt. Waldstein hatte diesen wichtigen Mann dadurch gewonnen, dass er ihm die Begründung einiger Jesuitencollegien in Aussicht stellte, ja er machte ihm sogar ein Geschenk von 20.000 Thalern, doch wissen wir nicht, ob dies schon jetzt oder erst zwei oder drei Monate später geschah. So fügte sich der Kaiser den Wünschen seines Generals und setzte ihn von seinem Entschluss in einer besonderen Audienz in Kenntnis, die er ihm in Brandeis an der Elbe ertheilte, wohin er des Jagdvergnügens wegen gefahren war. Als sich Waldstein daselbst einfand, wurde ihm (wahrscheinlich am 19. December 1627) das Versprechen ertheilt, dass er zu einem freien Reichsfürsten ernannt und mit einer reichsunmittelbaren Besitzung begabt werden würde. Dass dies Mecklenburg sein werde, schien sicher, doch wusste man damals noch nicht, in welcher Weise man es ihm übertragen solle, ob als freies Eigenthum oder als Pfandschaft, und vielleicht war der Kaiser selbst mit sich noch nicht im reinen. Als äusserliches Zeichen der nun erlangten Würde eines Reichsfürsten forderte der Kaiser in der Audienz seinen General auf, den Kopf zu bedecken, was dieser erst nach dreimaliger Aufforderung that. Bei dem darauffolgenden Mahle reichte Waldstein dem Kaiser und seiner Gemahlin das Handtuch, und nun forderte ihn der letztere abermals auf, den Kopf zu bedecken, was er zu nicht geringer Verwunderung des Hofstaates that und dadurch die Zungen seiner Neider

und Feinde zu hämischen Bemerkungen entfesselte. Der päpstliche Nuncius Caraffa berichtet über diese Vorgänge in folgender Weise:

„Seit der Rückkehr des Hofes von Brandeis nach Prag hat man genauere Kunde über die Gnaden und Gunstbezeugungen erhalten, die der Kaiser dem Herzog von Friedland ertheilt hatte. Derselbe wurde zum freien Reichsfürsten ernannt und ihm hiebei ein reichsunmittelbares Gebiet versprochen. Einige meinen, dass dies Mecklenburg sein werde, und dass damit seine Forderungen an den Kaiser bezahlt würden, andere dagegen meinen, dass ihm das genannte Herzogthum als Pfand für die betreffenden kaiserlichen Schulden überlasssen werden würde, dass aber die Summe zu gross sei, als dass die Herzoge von Mecklenburg, selbst wenn sie vom Kaiser begnadigt würden, je an die Wiederauslösung denken könnten. Bei der geheimen Audienz, die der Kaiser dem Herzog ertheilte und seinen Beschluss vollzog, hiess er ihn sein Haupt bedecken, was Seine Excellenz zu thun sich weigerte und erst nach dreimaliger Aufforderung that. Am selben Morgen reichte er bei offener Audienz Ihren Majestäten das Handtuch, und nachdem sie ihre Hände gewaschen haben, gaben sie ihm bei Tische den Vorsitz vor den freien Reichsfürsten, wobei ihm der Kaiser abermals befahl, sich zu bedecken, was er that und dabei nicht bloss den Neid der Höflinge aufregte, sondern auch ihre Zungen zu abfälligen Bemerkungen entfesselte. Durch die erlangten Gnaden hat der Herzog gleichfalls in dem Anspruch auf den Vortritt obgesiegt, den seine Frau im vorigen Jahre und heuer gegen die Obersthofmeisterin der Kaiserin erhoben; die letztere geht nämlich allen Fürstinnen und Herzoginnen vor, die nicht ein freies Reichsland besitzen*).“

---

*) Barberinische Bibliothek in Rom. Caraffa an Barberini ddo. 29. December 1627. — Khevenhüller gibt den 19. Januar 1628 als den Tag an, an dem der Kaiser in Brandeis die folgenschwere Verfügung bezüglich Mecklenburgs getroffen habe. Dieses Datum ist nach dem Berichte des päpstlichen Nuncius, der über dieses Ereignis schon am 29. December 1627 Kunde gibt, unrichtig. Die Waldsteinschen Briefe, die Förster herausgegeben hat, zeigen, dass der General sich bestimmt am 20. December und wahrscheinlich auch einige Tage vorher in Brandeis aufgehalten habe, denn mehrere Briefe vom 20. December sind von Brandeis aus datiert, während vom 14. bis 19. December die Correspondenz schweigt. In den folgenden Tagen, bis Ende Januar 1628, hielt sich Waldstein in Lissa, Gitschin und Prag auf, es bleibt also für Brandeis nur die Zeit vom 14 bis 20. December 1627 frei. Offenbar mag Khevenhüller in seinen Aufzeichnungen den Monat verwechselt und wahrscheinlich den 19. Januar 1628 statt den 19. December 1627 eingeschrieben haben. — Das Schreiben Caraffas lautet im Originale: Con il ritorno della corte da Brandeis, che fu giovedì mattina si sono intese più particularmente le gratie e favori fatte da S. M. al Duca di Friedland poichè havendolo dichiarato principe effettivo libero del' imperio con promessa di un stato libero (ch'alcuni dicono sarà il ducato di Mechelburg con scomputare quel che disse havere da S. M., se ben altri dicono, che si darà a S. E. detto ducato in pegno per detto debito, che essendo di grandissima somma non potrà mai il Duca ribelle ricuperarlo ancorchè havesse la gratia). Alla prima audienza segreta in camera per metterlo in possesso di questa gratia lo fece coprire (il che S. E non volse eseguire, se non dopo la terza volta, che S. M. gli lo disse, poi in publico l'istessa mattina diede S. E. la tovaglia alle loro M. M. dopo lavate le mani per mettersi in tavola preeminenza ancor di principi liberi e l'imperatore li ordinò di nuovo, che si coprisse come fece con non minor forse invidia che mormoratione della corte. Con questa gratia il S. Duca ha superato parimente la pretendenza, ch'habbe l'anno passato e di presente haveva, che la Duchessa sua moglie precedesse alla maggiordoma maggiore del'Imperatore, la quale precede a tutte le principesse e duchesse, che non hanno stato libero.

Durch eine Urkunde, welche vom Kaiser am 26. Januar 1628 unterzeichnet wurde, überliess derselbe seinem General das Herzogthum Mecklenburg zu „einem wahren und beständigen Kauf" mit allen den Hoheiten und Präeminentien, deren sich die früheren Besitzer erfreut hatten. Es heisst in der betreffenden Urkunde:

„Wir überlassen obangeregtes Herzogthum Meckelnburg, Fürstenthum Wenden, Grafschaft Schwerin, Herrschaft der Lande Rostock und Stargardt und in Summa den ganzen Stato, den erstbesagte (die bisherigen) Herzogen sonsten besitzen, mit aller landesfürstlichen Hoheit, Superiorität, Jurisdiction und Regalien sammt allen Ein- und Zugehörungen, Recht und Gerechtigkeiten aus römischer kaiserlicher Macht und Vollkommenheit wissentlich und in Kraft dies Briefs dergestalt zu einem rechten, wahren und beständigen Kauf, dass uneracht der hohen landesfürstlichen Dignität, Präeminenz, Jurisdiction und Regalien, so gegen andere billig gar hoch zu ästimieren und zu halten wären, demnach sein Unsers Oheimbs und Herzogens zu Friedland Ld. seiner wohlverdienten kundiger uns erwiesener erspriesslichen und nutzlicher Dienste halber dieselbe frei zu einem voraus und ohn allen Anschlag haben und halten und nur allein die Einkommen und Intraden gedachter Herzogthumb, Fürstenthumb, Grafschaft, Herrschaft und Länder gegen vier Procento zu erkaufen und uns folgender massen zu zahlen schuldig sein solle: Dass anfänglich von solchem Kaufschilling, dessen man sich auf vorgehende ordentliche Ästimation der Einkommen nach billichen Dingen vergleichen wird, die übrige Schulden, so auf demselben Herzogthumb, Fürstenthumb, Grafschaft, Herrschaft und Landen anjetzo hafften, und uns von Recht und Billigkeit wegen abzustatten obliegen möchten, richtig defalcieret, auch die zur Übernehmung und Befriedigung der rechtmässigen Creditoren und Interessierten nothwendige Summa (in) sein des Herzogens von Friedland Ld. in Handen gelassen, wie nicht weniger diejenige Geldposten und Anforderungen, so Ihre Ld. gegen Uns haben, so viel sich derer nach ordentlicher Liquidation als just befinden werden, neben unser verwilligten kaiserlicher Gnadengab der siebenmal Hundert Tausend Gulden Rheinisch gleichfalls auf solche Kaufsumma angewiesen und von derselben abgekurzt, der Überrest aber wie auch der Particular Rebellengüter in oftbesagten Fürstenthumben und Landen, sowohl in Mobilien als Immobilien (deren Confiscation wir uns bei diesem Kauf expresse reserviert und vorbehalten) einig und allein zu etwas Contentierung Unser kaiserlichen Armada jedoch gegen genugsamer Bescheinung applicieret werden solle."

Die Urkunde besagt also mit dürren Worten, dass der Kaiser seinem General das Herzogthum Mecklenburg verkaufe, bei dem Verkaufe die landesfürstliche Dignität und die sonstigen Präeminentien nicht in Anschlag bringe, sondern diese Rechte demselben schenke und nur allein die Einkünfte derart bewerte, dass sie als das vierpercentige Erträgnis des Kaufschillings veranschlagt werden sollen. Von diesem sollen zuerst die auf dem Lande haftenden Schulden, deren Zahlung man als rechtsgiltig anerkennen würde, dann die von Waldstein bisher dem Kaiser vorgestreckten Summen, endlich 700.000 Gulden, die der letztere ihm zum Geschenke mache, abgezogen werden, der Rest aber auf Bezahlung des schuldigen

Truppensoldes verwendet werden. Die Festsetzung der Kaufsumme wurde erst einer späteren Zukunft, bis nämlich die Einkünfte ordentlich verrechnet sein würden, anheimgestellt. Man scheint jedoch damit schon in den nächsten Wochen fertig geworden zu sein, wenigstens berichtete der Nuncius Caraffa an den Cardinal Barberini schon am 12. April, dass der Kaiser Mecklenburg an seinen General für vier Millionen Gulden verkauft habe*). Wir bemerken zum Schlusse, dass der Kaufvertrag den früheren Herzogen von Mecklenburg nicht die leiseste Hoffnung liess, als ob sie je wieder in ihren Besitz zugelassen werden könnten.

An demselben Tage, an dem die Verkaufsurkunde unterzeichnet wurde, stellte der Kaiser noch eine zweite Urkunde aus, in der er seinen General mit Mecklenburg belehnte und ihm das Recht ertheilte, eine Successionsordnung für seine Nachkommen und seine Agnaten festzustellen und zugleich zu bestimmen, dass niemand zur Succession zugelassen werde, der sich nicht zur katholischen Religion bekennen würde. In einer dritten Urkunde vom gleichen Datum überliess endlich der Kaiser seinem Feldherrn pfandweise das Bisthum Schwerin und die sonstigen geistlichen Stifter in Mecklenburg, deren sich die Herzoge bis dahin bemächtigt hatten, und zwar für die Summe von 750.000 Gulden, als deren Schuldner er sich bekannte. Dass kein ordentlicher Kauf abgeschlossen wurde, hatte in der geistlichen Eigenschaft des Besitzes seinen Grund, denn da man in Wien bereits das Restitutionsedict plante, mussten auch Schwerin und die anderen Stifter restituiert werden, und so überliess Ferdinand seinem General dieselben nur pfandweise, d. h. zum Nutzgenuss auf eine unbestimmte Zeit. Sobald sich Ferdinand über ihre Restitution mit dem Papste geeinigt haben würde, wollte er dem Waldstein die 750.000 Gulden wieder zurückzahlen.

Im Widerspruch mit den zwei ersten Urkunden**), die den Waldstein für immer in dem neuerworbenen Besitzthume sichern sollten, steht eine vierte, am 1. Februar unterzeichnete***) und offenbar für die Öffentlichkeit bestimmte Urkunde, welche dem Waldstein

*) Barberinische Bibliothek. Caraffa an Barberini ddo. 12. April 1628. — È stato detto dalla persona, che lo può sapere, venduto da S. M. detto ducato per la somma di 4.000.000 di fiorini e non impegnato, sì come è stata sparsa la voce a posta per non irritar maggiormente gl'inimici et amici per la gelosia della loro libertà.

**) Diese beiden Urkunden finden sich abschriftlich im böhmischen Statthaltereiarchiv.

***) Abgedruckt bei Förster. Wallensteins Briefe. I.

das Herzogthum nur so lange zur Nutzniessung anwies, bis ihm seine sämmtlichen Kriegskosten ersetzt sein würden. Eine Summe wurde hiebei nicht genannt. Es war das eine der lügenhaften Gepflogenheiten des XVII. Jahrhunderts, dass man in wichtigen Angelegenheiten doppelte, einander widersprechende Urkunden ausstellte, von denen die eine für die Öffentlichkeit berechnet war und täuschen sollte. Ähnlich gieng es bei der Übertragung der Kur an Maximilian von Baiern im Jahre 1623 zu; öffentlich belehnte der Kaiser denselben mit der Kur nur auf Lebenszeit, heimlich stellte er ihm eine Urkunde aus, welche ihm Erbrechte zusicherte. Im Waldsteinschen Falle hielt der Kaiser die Täuschung nicht lange aufrecht; schon am 26. Juni 1628 stellte er eine neue für die allgemeine Kundmachung bestimmte Urkunde aus, worin er offen von der Übertragung Mecklenburgs an Waldstein und dessen Erben Nachricht gibt. Um diese Zeit, und zwar am 15. Februar, wurde demselben auch der Lehnbrief für Sagan, das er bereits seit Jahresfrist besass, ausgeantwortet.

Wie ausser dem Nuncius noch andere hochgestellte Personen am kaiserlichen Hofe über diese Schenkungen urtheilten, erfahren wir aus einem Berichte des spanischen Gesandten Aytona.

„Der Kaiser, so schrieb er an Philipp IV*), hat dem Herzog von Friedland Mecklenburg gegeben und hat es den letzten Nachkommen des alten Fürstenhauses, welche sich dem König von Dänemark angeschlossen haben, weggenommen. Obwohl der Herzog von Friedland behauptet, dass er den Frieden in der Hand habe, so vermuthe ich eher, dass derselbe durch diese Schenkung nur noch mehr erschwert wird. Der Herzog ist überaus mächtig, man muss ihm deshalb dafür danken, dass er sich mit dieser Besitzung begnügt, die man gleichwohl als umfangreich und wichtig erklären muss. Der Kaiser hat durch seine Güte und Nichtbeachtung aller Warnungen den Herzog so mächtig gemacht, dass man sich deshalb der Sorgen nicht entschlagen kann: er ist jetzt der alleinige Gebieter und lässt dem Kaiser kaum etwas anderes als den Titel. Er

*) Archiv von Simancas. Aytona an Philipp IV ddo. 12. Februar. — El emperador ha dado en emperio el ducado de Mequelemburg al duque de Friedland y quitandole a sus principes, que ay ultimos de la familia y han sequido las partes del Rey de Dinamarca. Y aunque el duque de Fridland dize que tiene la paz en su mano, no se si esto la imposibilitara mas. El duque esta tan poderoso, que es de agradezerle, que se contente con este estado, aunque sea tan grande y tan importante. S. M. Ces. con su bondad y sin que los adbertimientos de tantos ayan podido obrar, a ydo dando tanta mano al duque, que no puede dejar de dar mucho cuydado, porque el duque aora es dueño de todo sin darle a S. M. mas que solo el nombre. El duque profesa ser fidelissimo y lo es de toda su cassa de V. M., pero esto es dejandoselo governar a el todo con el absoluto poder, que oy tiene, pero a la primera contradicion, que se le hiziere a sus disignios no havra seguridad porque su humor es tan terrible y inconstante, que no le dexa ser dueño de si mismo

erklärt sich zwar stets als den treuesten Diener der kaiserlichen Familie und ist es thatsächlich, aber doch nur, wenn man ihn die absolute Gewalt, wie er sie jetzt innehat, noch weiter handhaben lässt. Bei dem geringsten Widerspruch gegen seine Pläne gibt es keine Sicherheit wider ihn, denn seine Naturanlage ist ebenso furchtbar wie unbeständig, da er nicht einmal sich selbst zu beherrschen weiss."

Als einige Tage später der Marques Aytona von seinem König beauftragt wurde, den Bruch zwischen dem Kaiser und den Holländern ernstlich zu betreiben, ersuchte er auf den Rath des Fürsten von Eggenberg den Kaiser um eine Audienz, über deren Verlauf er Folgendes berichtet*):

„Ich fand den Kaiser (für die spanischen Wünsche) günstig gestimmt, doch äusserst besorgt wegen der launischen Beschaffenheit des Herzogs von Friedland. Er that mir leid, dass er trotz seiner Kenntnis von Waldsteins Charakter es nicht wagt, ihm das Commando zu entwinden: er meint eben, dass dies grössere Übelstände zur Folge haben würde, als wenn man vorläufig gegen ihn gute Miene mache. Der Kaiser befahl mir, über diese Angelegenheit (den Bruch mit Holland) mit dem Fürsten von Eggenberg zu sprechen: ich that es alsogleich und hielt es auch für zweckmässig, den Grafen Collalto hievon in Kenntnis zu setzen, damit wir drei uns darüber einen möchten, wie dieser Gegenstand in Fluss gebracht werden könnte. Gestern hielten wir eine lange Berathung und waren der Ansicht, dass man sich in dieser Angelegenheit vor allem mit dem Herzog von Baiern verständigen und ihn in Gemeinschaft mit dem Kaiser für den Bruch mit Holland gewinnen müsse..." Waldstein flösst allein Besorgnisse ein.

Die Zuweisung Mecklenburgs war nur ein Ring in der Kette von Gnaden und Bewilligungen, die Waldstein während seines Aufenthaltes in Prag sich zu erringen wusste. Zunächst bewog er den Kaiser, nachträglich eine Unterlassungssünde zu seinem Vortheile gutzumachen. Bei Gelegenheit der Übernahme des Obercommandos im Jahre 1625 war von keinem Gehalt die Rede, vielleicht darum nicht, weil es sich von selbst verstand, dass ihm derselbe Gehalt wie anderen Oberanführern der kaiserlichen Truppen, nämlich 3000 Gulden monatlich angewiesen werden solle. Am 15. Januar 1628 erfolgte aber

---

*) Archiv von Simancas. Aytona an Philipp ddo. 31. März 1628. — Halle a. S. M. bien dispuesto aunque con grandes rezelos de la condicion y humor del duque de Friedland, que me lastimo arto ver a S. M. con tanto conocimiento della y tan rendido a no querer aventurarse a sacar esta maquina de manos del duque de Friedland juzgando, que nacerian de esto mayores inconvenientes que dissimular por aora con el. Mandome S. M. Ces. que communicasse estas materias con el principe de Eggenberg. Hizelo luego y el principe juzgo por conveniente dar parte de esto al conde de Collalto, para que juntos los tres viesemos laf orma, con que se ha de encaminar. Ayar tubimos una junta larga y en ella se resolvio, que el primer fundamento, que se avia de hazer en esta negociation, era tratar con el duque de Baviera y persuadirle que concurra con el Emperador en el rompimiento con Olandeses.

ein allerhöchster Entschluss, der ihm einen Gehalt von 6000 Gulden monatlich anwies. An diese Waldstein bloss persönlich begünstigende Entscheidung knüpfte sich eine zweite, welche für die Unterhaltung des kaiserlichen Heeres in Deutschland eine neue Hilfsquelle eröffnete. Als der Krieg gegen Dänemark im Anzuge war, bedrohte der Kaiser durch ein Patent alle jene, die sich dem König von Dänemark anschliessen würden, mit den entsprechenden Strafen. Trotzdem schlossen sich viele der hervorragendsten Edelleute, die über einen bedeutenden Gutsbesitz verfügten, den Dänen an, und diese wurden nun mit derselben Strafe belegt wie die Herzoge von Mecklenburg, d. h. ihr gesammter Gutsbesitz wurde confisciert. Allerdings konnte diese Confiscation nur da durchgeführt werden, wo die kaiserlichen und ligistischen Waffen massgebend auftraten; da dies aber fast in ganz Deutschland der Fall war, so wurden zahlreiche Gutsbesitzer von ihr betroffen. Der Kaiser bestimmte, dass Waldstein über alle diese Güter nach seinem Gutdünken verfügen, sie verkaufen und den Ertrag zu Gunsten seiner Armee verwenden könne. Das Decret, das am 16. Februar 1628 erlassen wurde, erklärt:

„Dass sich Ihre kaiserliche Majestät gnädigst resolviert und entschlossen habe, dass diejenigen Confiscationes und Strafen, so deroselben wegen der im h. röm. Reich jüngst entstandenen Unruhe und Rebellion, von denen, so sich derselben theilhaftig gemacht, hin und wider an liegenden oder fahrenden Gütern per commissum angehalten und durch die von höchstgedacht Ihrer kaiserlichen Majestät hiezu deputierten Commissarien oder deren Subdelegierte apprehendiert werden, einig und allein zu dero kaiserlichen Kriegsarmada etlichermassen Contentierung appliciert und sonst nirgends anderstwohin verwendet werden solle, Ihre kaiserliche Majestät auch keinen Delinquenten weder hohen noch niedern Stands, es seie derselb, wer er wolle, so entweder allbereit ad notam genommen oder noch erkundigt werden möchte, eher perdonnieren wollen, es seien denn hochwohlgedachte Ihre fürstliche Gnaden zuvor darüber angehört und vernommen *).“

Von diesen Confiscationen, deren Erträgnis unbekannt ist, wollte der Kaiser später selbst einen Gewinn ziehen und wies auf sie mehrere Zahlungen an, die mit der Unterhaltung seiner Truppen nichts zu thun hatten. So sollten dem Grafen Karl von Harrach oder vielmehr seinen Erben 40.000, der Hofkammer 30.000, der Kaiserin sogar 100.000 Gulden ausgezahlt werden. Inwiefern die beiden ersten Anweisungen von Waldstein honoriert wurden, ist uns nicht bekannt, dagegen erhöhte er die der Kaiserin zu zahlenden 100.000 Gulden freiwillig auf 100.000 Thaler**). Er that

*) Böhmisches Statthaltereiarchiv. F 67/28, 6.

**) Ebenda Waldstein an die Kaiserin ddo. 12. April 1630

dies im April 1630, also zu einer Zeit, wo Maximilian von Baiern seine Absetzung betrieb und er sich deshalb die Neigung des kaiserlichen Hofes sichern wollte. Neben diesen Confiscationen erlangte Waldstein noch, dass ihm der Kaiser, wie wir bereits berichtet haben*), 600.000 Gulden oder Thaler, gleichfalls für die Unterhaltung der Truppen, aus den Einkünften Schlesiens anwies. Die kaiserliche Resolution erfolgte am 29. April**) und bestimmte, dass die Hälfte des Geldes noch in dem Jahre 1628, die andere Hälfte während des folgenden Jahres gezahlt werden solle.

Wie gewichtig auch die finanziellen Zugeständnisse sind, die Waldstein von dem unter ewigem Geldmangel leidenden Kaiser erlangte, weit gewichtiger war die Erhöhung in Rang und Ansehen, die ihm gleichzeitig zutheil wurde. Erstaunt dürfte man fragen, wie dies möglich war, nachdem ihm das Herzogthum Mecklenburg übertragen worden und er über die Armee mit einer Machtvollkommenheit gebot, wie kein anderer Obergeneral vor und nach ihm. Es ist wahr, er besass eine unbegrenzte Macht, verfügte über die Truppen nach Belieben und vermehrte die Zahl der Regimenter, ohne erst um Erlaubnis zu fragen. Alles dieses entsprach jedoch nicht den Bedingungen, unter denen man ihm im Jahre 1625 das Obercommando übertragen hatte; er hatte sich diese Rechte angemasst und war in ihrer Ausübung ununterbrochenen Vorwürfen ausgesetzt. Jetzt wollte er nicht nur diese Angelegenheit geregelt wissen, sondern noch andere Befugnisse erlangen, und deshalb verlangte er zuerst die Ernennung zum Admiral. Er hatte vom Kaiser die Zusage der Ausstellung eines entsprechenden Decrets schon vor dem 12. Februar (1628) erlangt, denn Aytona berichtet hierüber in einem von diesem Tage datierten Briefe. Das Decret wurde am 21. April ausgestellt und ihm in demselben der Titel eines „Generals der ganzen kaiserlichen Schiffsarmada zu Meer, wie auch des oceanischen und baltischen Meeres Generals“ beigelegt. Er wurde ermächtigt, die Capitäne sämmtlicher Schiffe zu ernennen, nur die Ernennung des Oberanführers, also im Falle Waldstein selbst nicht auf die See gienge, des Admirals, behielt sich der Kaiser vor. Gewichtiger aber ist die Ausstellung des neuen Patentes zum

*) Band I, S. 169.

**) Archiv des Reichsfinanzministeriums in Wien. Kaiserliche Resolution ddo. 29. April 1628.

Commando über die Landarmee*). Dasselbe weist ihm den Titel: General-Oberster-Feldhauptmann zu (einen Titel, den Waldstein, wie oben bemerkt, thatsächlich schon seit zwei Jahren führte), unterstellt ihm sämmtliche kaiserliche Truppen und ertheilt ihm die Befugnis, die freigewordenen Oberstenstellen nach Belieben zu besetzen oder nach Gelegenheit von neuem zu bestellen (d.h. neue Regimenter errichten zu dürfen); nur die Ernennung der Generale behielt sich der Kaiser vor. Der Obergeneral sicherte sich durch sein neues Ernennungsdecret die möglichste Machtvollkommenheit: der Kaiser übertrug ihm alle Befugnisse des Commandos und der Administration und entschlug sich so jeder eingreifenden Thätigkeit. Er behielt, wie Aytona versichert, von seiner Gewalt nur den Namen, während Waldstein sie thatsächlich ausübte. Dürfen wir uns wundern, wenn die Zahl der Edelleute, die sich in Prag in seine Wohnung drängte, um sein Antlitz zu schauen und von ihm einen Blick zu erhaschen, sich täglich mehrte? Musste sich nicht selbst der urtheilslosen Menge die Überzeugung aufdrängen, dass da ein neuer Stern aufgegangen sei?

Der Wortlaut des wichtigen, vom Kaiser unterzeichneten Patents lautet also**):

„Demnach Unsers und gemeinnützigen Wesens unvermeidliche Nothdurft erfordert, über Unsern zu Defension des heil. Röm. Reichs Erbkönigreich und Landen bestelltes und auf dem Fuss habendes Fussvolk zu Ross und Fuss ein Generalhaupt, darunter dasselbe in allen dependiere und dessen Ordinanzen gelebe, zu bestellen, als haben Wir uns gnädigst entschlossen, in Ansehung der ansehnlicher guten Qualitäten, erlangter

---

*) Das Admiralspatent ist wiederholt gedruckt worden, dagegen nicht das Patent zum Commando über die Landtruppen. Uns ist es gelungen, eine Copie desselben im Prager Statthaltereiarchiv (F 67, 28/6) aufzufinden.

**) Hurter bringt in seinem Werke: „Zur Geschichte Wallensteins“ über diese Patente einige Nachrichten, die mit dem Resultate unserer Forschungen in Widerspruch stehen. Von dem Patente über die Landtruppen sagt er, dass es in der neuen militärischen Zeitschrift Jahrgang 1811 abgedruckt sei. Diese Angabe fanden wir in dem Exemplare der kaiserlichen Hofbibliothek, das wir deshalb zu Rathe zogen, nicht bestätigt. Er citiert weiter eine Stelle des Patents, die dahin gelautet habe, „dass alle von ihm (Waldstein) unterzeichneten Befehle ebenso zu vollziehen seien, als hätte der Kaiser selbst sie unterzeichnet“. Diese Stelle findet sich in der Abschrift des Prager Statthaltereiarchivs nicht vor. Endlich behauptet Hurter, dass das Admiralspatent dem Waldstein acht Tage später ausgestellt wurde, in der Note dagegen (a. a. O., S. 143) gibt er an, dass dies am selben Tage der Fall gewesen sei. Abgesehen von dieser letzten, augenscheinlich nur Hurter zur Last fallenden Confusion wissen wir nicht das Fehlen jener ausserordentlich wichtigen Stelle in unserer Abschrift zu erklären. Lautet die Copie, die Hurter zu Gesicht bekam, thatsächlich so, wie er angibt?

Kriegserfahrenheit, redlichen tapferen Gemüths und dann gnädigsten Vertrauens, des hochgebornen Unsers und des Reichs Fürsten und lieben getreuen Albrechten Herzogen zu Friedland und Sagan Ld. zu Unsern General-Obristen-Feldhauptmann zu bestellen, an- und aufzunehmen, massen wir Dieselb dann kraft dieses hiermit darzu bestellen, an- und aufnehmen, also und solchergestalt, dass Er Herzog unser General-Obristen-Feldhauptmann sein, dafür von männiglichen erkannt, respectiert, geehrt und angesehen, über alles Volks Ausschuss, schwere und leichte Cavalleria und Fussvolk aller Nationen, so sich in der Armada und Unserer Besoldung befinden werden, mit aller auf solchen hohen Generalbefelch gehöriger Auctorität, Präeminenz, Prärogativen und allen andern Vorthels Gelegenheiten geordnet sein solle. Und geben S. Ld. hiermit Macht und volligen Gewalt, so oft Unser Dienst und Nothdurft erfordern würde, gemeltes Unser Volk zu Ross und Fuss, die Artiglieria, Büchsenmeister, Ingegnieri und alle andern, so in unser Bestallung und Dienst sich befinden, zu mustern, abzuzahlen, revidieren und der Contrasegnien sich darbei zu gebrauchen, die Bezahlung mit eigener Hand Unterschrift anzuschaffen, wie und wo es Unsere Nothdurft nach Gelegenheit der fürfallender Occasionen und mehrern oder mindern Noth inskünftig erfordern würde, wie auch die vacierende Obristschaften und Capitaniaten für sich selbst ersetzen oder nach Gelegenheit von neuen zu bestellen, an- und aufzunehmen, zu den Generalbefelchen aber zu Unserer gnädigsten Resolution subjecti proponiern und fürzuschlagen.

„Ebenermassen verleihen Wir hiermit allen Gewalt über Unsern Exercitum denselben zu administrieren und commandieren, sowohl in Civil- als Criminalsachen aintweder eigener Person oder durch hierzu von S. Ld. Gevollmächtigte in allerlei Zuständen und andern Gelegenheiten, so hierzu gehörig und diesem Werk anhängig, denen Rechten gemäss.

„Wollen benebens auch S. Ld. als Generalobrister jedesmal wisse, wasgestalt der Exercitus von Zeit zu Zeit mit Proviant, Munition und andern Nothdurften versehen sei, und Ihro dieses höchst angelegen sein lasse, Wir auch darmit das Wenige, so zu besserer der Armada versehe und Accommodierung nothwendig zu sein sich ereignen möchte, dardurch dem Feind desto mehrer Abbruch vermüthlich beschehen könnte, also herbei zu bringen und nach Müglichkeit zu procurieren und bestellen, als wie Wir selbst thun würden, da Wir zur Stell wären und selbst in der Person alles also herbeibrächten, procurierten und bestelleten. Zu welchem End Wir dann allen und jeden, in Kraft dieses Unsern hohen nachgesetzten Ämtern, Obristen, Hauptleuten, der Ausschuss Reiterei und Fussvolks und allen übrigen Capitainen und Officier der Arteglieria und allen andern, so zu der Armada gehörig und derselben beipflichtig, auch Commissariis, Fähndrich, Wachtmeistern, Corporalen, Schanz-, Zahl-, Proviant- und Munitionmeistern, neben andern Officiern mehr gedachter Armada und allen andern Personen, was Standes, Qualität oder Nation dieselben auch sein oder sein könnten, hiermit gnädigst und alles Ernsts befelchen und wollen, dass sie S. Ld. for Unsern wirklichen Generalobristen halten, gehorsamben, respectieren, in allen und überall auch dasjenige thun und ohne Widersprechen deme nachkommben sollen, so schrift- als mündlichen ingemein und absonderlich dieselben ordiniern und befelchen thäten. Massen Wir dann zu allen den obverstandenen Punkten und was denselben weiters anhängig sein möcht oder könnte, S. Ld. allen vollkommblichen Gewalt, Auctorität und Vollmacht ertheilet und conferiert haben, alles bei Vermeidung Unserer unablässlicher Leib- und Lebensstraf, treulich und ohn Gefährde. Mit Urkund dieses Unser Bestallbriefes, der mit unserer eignen Handschrift und aufgedrucktes Secret-Insiegel verfertiget und bekräftiget worden ist. Geben auf unserm königlichen Schloss zu Prag, den Ein und zwanzigsten Tag, Monats April, Anno Sechzehenhundert acht und zwanzig, Unserer Reiche des Römischen im Neunten, des Hungarischen im Zehenten und des Böheimbischen in Eilften."

Die Genugthuung, die Waldstein jetzt empfand und die sein Herz stolz aufschwellen machte, wurde durch die Geburt eines Sohnes und Erben noch erhöht, aber gleichzeitig auch durch einige Wermutstropfen vergällt. Die Klagen des Kurfürsten von Brandenburg kümmerten ihn nicht, er beachtete sie so wenig wie den Stich einer Mücke, aber die Liga wurde immer übelgelaunter und für ihn unangenehmer, sie lag dem Kaiser je länger je mehr in den Ohren und bildete fortan eine permanente Gefahr für ihn. Im Januar, also zur Zeit, als ihm kaum das Herzogthum Mecklenburg übertragen worden war, kam infolge des Beschlusses des Mühlhausner Kurfürstentages eine neue Gesandtschaft nach Prag, um über das kaiserliche Heer Klage zu führen. Maximilian von Baiern hatte durch seine Zweideutigkeit, die wir oben charakterisiert haben, bewirkt, dass der Kaiser vor den Mühlhausner Beschlüssen nicht allzu grosse Angst hatte, trotzdem empfand er es bitter, als der Domcantor von Mainz, Reinhard von Metternich, die Wünsche seiner Mandanten vertrat und bei dieser Gelegenheit angedeutet haben mag, dass die fernere Belassung des Heeres in der gegenwärtigen Stärke den Verdacht erwecken müsse, als ob sich der Kaiser mit gewaltsamen Plänen trage. Nur unter dieser Annahme ist die Antwort, die Ferdinand dem Metternich in der Audienz ertheilte, verständlich; er versicherte ihn nämlich, dass „so wahr er das Antlitz Gottes schauen wolle", er auch die Freiheiten der deutschen Fürsten aufrechthalten werde*).

Diese Versicherung konnte den Unwillen der katholischen Kurfürsten umsoweniger beschwichtigen, als sie in Erfahrung brachten, dass Waldstein jetzt sogar einen Theil seines Volkes in der Nähe von Ulm und Memmingen (im schwäbischen Kreis) einquartieren wolle. Maximilian hatte, bevor er dieses erfahren, den Tilly zur Selbsthilfe in Ansehung der Winterquartiere bevollmächtigt und hatte sich dadurch einen Verweis von Seite des Kaisers zugezogen. Ferdinand schrieb ihm nämlich**):

Er habe dem Preysing zur Antwort gegeben, dass Tilly die Winterquartiere in Ostfriesland, im Westerwald und in der Wetterau nehmen könnte, allerdings müsse es bezüglich des Westerwalds und der Wetterau noch einige Zeit anstehen, bis diese Gegenden von den kaiserlichen Truppen geräumt sein würden. Nun habe er aber gehört, dass

* In Bezug auf diese Versicherung verweisen wir auf das weitere, unten mitzutheilende Schreiben Maximilians von Baiern an Kurköln ddo. 27. April 1628, wo sie vollinhaltlich mitgetheilt wird.

** Münchner StA. Ferdinand II an Maximilian ddo. 23. Januar 1628.

Tilly die Räumung nicht abgewartet, sondern einige Regimenter auf dem Reichsboden einquartiert habe und namentlich auf den Besitzungen gehorsamer Reichsstände, wie des Landgrafen Georg von Hessen oder des Markgrafen von Baden, der Herzoge von Sachsen-Eisenach und Coburg. Ferdinand ist damit unzufrieden, „wir können nicht finden, warumben des katholischen Bunds Armada gleichsam ganz und gar auf des Reichs Boden ohne Unterschied der getreu verbliebenen Stände und sogar in fränkischen Kreis rücken und ihre Winterquartiere alda nehmen sollen, sondern leben vielmehr der sichern Hoffnung, Euer Liebden werden in guter Erwägung, dass beede Kriegsheere, eines neben dem andern, mit denen unumgänglichen Winterquartieren versehen werden müssen, sich bei vorerzählter sichern der Sachen Bewandnus mit mehrgedachter Grafschaft Ostfriesland und der vorgeschlagenen Wetterau und Westerwald, zumalen unser darin gelegenes Volk über die gegebene Ordinanz selbige Örter bereit geräumbt würdet haben, nochmalen befriedigen lassen und des fränkischen Kreis auch andere Platz des römischen Reiches mit der angedeuten Einquartierung ganzlich verschonen".

Maximilian beachtete diesen Tadel nicht, im Gegentheil er beschwerte sich über die beabsichtigte Einquartierung des kaiserlichen Volkes im schwäbischen Kreise und schickte mit dieser Beschwerde den Freiherrn Maximilian Kurz von Senftenau nach Prag ab. Er sollte erklären*), dass

Maximilian die Nachricht erhalten habe, der Kaiser wolle 46 Compagnien zu Ross und Fuss auf dem Gebiet vom Ulm-Memmingen bis in der Nähe der bairischen Herrschaft Mindelheim einquartieren. Kurz solle davor warnen, der Handel an der Donau würde dadurch gestört werden und der Liga für ihre Unterhaltung die Mittel entzogen werden. Auch sei diese Einquartierung gar nicht nöthig, es wäre vielmehr besser, wenn diese 46 Compagnien entlassen würden. Habe der Kaiser Hilfe nöthig, so biete sie ihm die Liga an. Auch zu Waldstein sollte sich Kurz begeben und dasselbe Ansuchen an ihn stellen. Wenn der General entgegnen würde, dass Tilly das Regiment Cronberg in Schwaben einquartiert habe, so soll er sagen, dass Tilly diese und andere Regimenter nur deshalb dahin einquartiert habe, weil er für das betreffende Regiment absolut keine anderen Quartiere finden konnte. Wenn zu den Cronbergischen Truppen nun auch die 46 Compagnien (die das Kratzische, Verdugische und Fernemontsche Regiment ausmachen) kämen, so würden sie sich gegenseitig die grössten Beschwerden verursachen. Die einzige Hilfe sei, dass die 46 Compagnien abgedankt würden.

Im Falle diese Bitten vom Kaiser und von Waldstein zurückgewiesen würden, sollte der Gesandte ersuchen, dass unter den 46 Compagnien strenge Disciplin gehalten und alle Räubereien abgestellt würden.

Kurz von Senftenau berichtete aus Prag, dass er keine Hoffnung hege, man werde die Wünsche des Kurfürsten berücksichtigen, da man die kaiserliche Armee im künftigen Frühling auf 130.000 Mann steigern und deshalb neue Werbungen anstellen wolle. Drei Tage später**) berichtete er, dass ihm wohl von Waldstein schmeichelhafte Vertröstungen zutheil wurden, dass man aber von den 46 Com-

*) Münchner StA. Kurbairische Instruction für Kurz von Senftenau ddo. 11. Februar 1628.

**) Ebenda. Kurz an Maximilian ddo. 19. und 22. Februar 1628.

pagnien kaum einen kleinen Theil entlassen werde und nur eine Änderung in ihrer Einquartierung zu hoffen sei. Er schrieb:

„... E. Kurf. Dl. bericht ich hiemit unterthänigist, dass an denjenigen, so bei der Röm. Kais. Mt. ich wegen Abdankung der 46 Compagnia zu Ross und Fuss, so um Ulm und Memmingen gelegen, allerunterthänigist sollicitiert, derzeit noch nichts... erledigt worden. Seind gleichwohl des Herzogen von Friedland Erbieten und Versprechen sehr gut, massen er sich dann von mir nicht allein gar wohl informieren lassen, sondern auch mich versichert, dass er für E. Kurf. Dl. so viel als für Ihr Mt. selbsten zu thun erbietig sei. Ich vernimmb aber weitläufig und aus allerhand Discursen, so ich selber Orten angehört, weilen er mich allbereit zweimal zu sich zu der Tafel berufen, dass die völlige Licencierung obgedachter Regimenter besorglichen nicht zu erhalten sein wird, sondern da viel geschecht, möchte die Reiterei, weilen sie die Strassen zu meisten unsicher halten, ab- und in andern Quartier geführt werden, das Fussvolk aber, weilen man dessen ihrem Vorgeben nach nicht entbehren kann, sondern vielmehr noch einer mehrern Anzahl zu ihren vorhabenden Impresa auf dem Meere vonnöthen, vielleicht etwas weitsichtigers ausgetheilt und sonach gegen Ulm und Memmingen nicht mehr quartiert verbleiben, oder da es je dergestalt nicht resolviert sollte werden, lass man sich doch allbereit verlauten, ungeacht ich es noch nicht begehrt, sondern mir auf ein konftigen Nothfall vorbehalten und suo ordine anzubringen vermeint, man wölle Graf Wolfen von Mansfeld solche Leut adjungieren, damit durch sie die zuverlässige Bestellung beschehe, dass E. Kurf. Dl. sammt dero Land und Leuten durchgehend schadlos gehalten, auch die Strassen also conserviert werden, damit durch diese Einquartierung den Commercien die geringste Eintrag nicht beschehe. Jedoch sein dies alles nur Vermuthungen, so ich aus allerhand Discursen bei beeden Ihren Fürstl. Gn. von Eggenberg und Friedland auch dem Grafen von Collalto abnehmen müssen, erwarte aber einer zuverlässigen Resolution morgen oder übermorgen gewiss, weilen innerhalb drei Tagen Ihre Fürstl. Gn. Herzog von Friedland von hier ab und auf dero Landgüter zu reisen Vorhabens sein, nach deren Beschaffenheit ich mich dann entweders eheister zu E. Kurf. Dl. Hoflager verfügen oder allhin weiters erinnern wird, was von deroselben mir gnädigst anbefolchen worden."

Die Vermuthung Kurzens, dass man den Bitten Maximilians nur wenig Rechnung tragen werde, rechtfertigte der Bescheid, der ihm am andern Tag ertheilt wurde. Der Kaiser versprach jene 46 Compagnien bloss durch die Abführung des Kratzschen Reiterregiments zu vermindern, alles übrige Volk sollte in Schwaben bleiben, doch wurde, wie gewöhnlich, strenge Disciplin versprochen. Kurz bat um Abänderung dieses Beschlusses, aber ein zweiter Bescheid wies ihn mit seinem Ansuchen ab*). Die Beobachtungen, die Kurz am kaiserlichen Hofe machte, riefen in ihm dieselbe Überzeugung wie bei Aytona und dem verstorbenen Leuker hervor, dass alles von Waldstein abhänge, und dass alle Welt sich um seine Gunst bemühe. Diejenigen hochgestellten Personen, die nicht zu seinen Fahnen schworen, waren nach des Kurz Versicherung überzeugt,

*) Münchner StA. Kaiserlicher Bescheid ddo. 23. und 27. Februar 1628.

dass nur allein dann Rettung zu hoffen sei, wenn sich die Kurfürsten zusammenthäten, den Kaiser persönlich besuchen und um Abstellung der Übelstände ersuchen würden. Sein gewichtiger Bericht lautet ausführlich*):

„... Auf Eurer Kurf. Dl. gnädigsten Befelch, hab bei der Röm. Kais. Mt. ich dasjenige, so meine Instruction in sich gehalten, mit allen dazu gehörigen Umbständen alleranterthänigist vorgebracht. (Leider habe er keine günstige Resolution erhalten.) Beinebens aber hab Euer K. Dl. ich unterthänigist zu berichten nicht unterlassen sollen, dass bei solcher Beschaffenheit des kaiserlichen Hofs weder dies noch ein anders, so von denjenigen Ministris, welche von dem Herzog von Friedland dependieren, verbscheid werden muss, schwerlich zu erlangen, weilen sein des Herzogs von Friedland Person solchergestalt beobachtet wird, dass man meistentheils sich umb dessen Gnad bewerben, und hintangesetzt alls andern Respect seine Intentiones zu secundieren sich bemühen (muss). Es seind aber hohe und vornehme Officier, so sich des allgemeinen Wesens in einem bessern sichern und ruhigen Stand zu setzen äusserist beworben, bei so beschaffener Bewandnus aber des kaiserlichen Hofs das Werk zu erheben sich nit getrauen, also mit Missfallen dieser jetzigen Conjunctur müssen zusehen. Demnach bin ich von obgedachten treumeinenden kaiserlichen Dienern erinnert worden, dass kein ander Mittel nunmehr sein, die Sachen in einen guten und glücklichen Stand zu bringen, dem Reich einen beständigen Frieden zu erwerben, auch allen androhenden Ungelegenheiten zu begegnen, als dass sich die sammentlichen Kurfürsten in der Person zu Ihr Mt. verfügen, und derselben alles dasjenige, was die Direction des kaiserischen Hofes für Ungelegenheiten und äusseristes Verderben dem römischen Reich androhet, zu erkennen gäben, dabei dann nicht allein die wohlmeinende kaiserliche Ministri das ihrige zu thun nicht unterlassen würden, sondern es werde auch durch dieses so ansehnliche Mittel die fürderliche und unausbleibliche Remedierung hoffentlich gewiss erfolgen.

„Es ist mir auch dabei die Erinnerung beschehen, dass dies Mittel desto billicher vor die Hand zu nehmen sei, weilen nicht allein vor diesem, sondern auch jetzund die Austheilung der kaiserlichen Gnaden also unmässig beschehe, dass, da es inskünftig zu einer Friedenstractation kommen solle, die Handlungen desto schwerer machen würde, und hat man mir in specie den Herzog von Friedland benennt, welchem gegen eine Summa Gelds das Herzogthumb Mechlburg überlassen worden, er also die Mittel dardurch gewinnen werd, alle die Friedenshandlungen, wo nit gar ruckwendig zu machen, doch dergestalt zu dirigieren, damit ihme bei diesem Herzogthumb Mechlburg die geringste Ungelegenheit nit zugemuth, sondern alles a salvo gelassen werde, welche des Herzogs von Friedlands Intention sich auch allbereit dahero bezeiget, weilen er das Volk, so selber Orten einquartiert gewest, unter allerhand Prätext von dannen ab- und in das Reich zu führen verordnet."

Dieser Brief reizte den Kurfürsten von Baiern, der mit steigendem Unwillen die Waldsteinsche Allmacht beobachtet hatte, umsomehr, als ihm noch einige despectierliche Äusserungen des kaiserlichen Generals hinterbracht wurden. Er schrieb deshalb an

*) Münchner StA. Brief an Maximilian ddo. 4. März 1628.

seinen Bruder, den Kurfürsten von Köln, benachrichtigte ihn hievon und fand die Reden und Anschläge Waldsteins so gefährlich, dass er eine Zusammenkunft der katholischen Kurfürsten vorschlug, wo man über die von Kurz vorgeschlagene persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser berathen sollte. Das Schreiben, in dem sich Maximilian an die Spitze der gegen Waldstein aufzurichtenden Opposition stellt, lautet*):

„... Ich kann E. L. aus sonderbarem freund-brüderlichen Vertrauen nit verhalten, dass von dem kaiserlichen Hof ein gewisse und solche Person, die umb dergleichen Sachen gute Wissenschaft hat, bericht, dass man doselbst noch zur Zeit kein Lust und Willen zum Frieden, noch auch zu einigem Convent hab, sondern vielmehr gesinnt sei, dies Jahr nit allein den Krieg mit Dänemark fortzusetzen, sondern auch besorg, man werd noch an mehr anderen Orten, als wider Frankreich, die Holländer, Siebenbürgen und mit Sachsen umb den Stift Magdeburg kriegen müssen. Dannenhero leicht abzunehmen, (wenn) man schon bei Ihrer Kais. Maj. durch dergleichen Schreiben, welches Kur-Mainz L. in Namen der samentlichen Herrn Kurfürsten (ausser Kur-Brandenburgs L., weil dieselbe derzeit zu weit entsessen) aufsetzen und zur Ausfertigung ehist herumbschicken zu lassen sich erboten, zu Befürderung des von Mühlhausen aus vorgeschlagenen Convents und Tractats auf das beweglichist sollte angemahnet werden, dass es doch nichts verfangen und fruchten, sonder obangeregte allbereit gefasste Consilia und Resolutiones vordringen werden. Ingleichen werd auch bericht, dass der Herzog von Friedland sich noch immerzu (dann was vor diesem geschehen, ist E. L. vorhin bewusst) allerlei gefährlichen weitaussehenden Reden solle verleiten lassen, nemblich: Er wolle die Kurfürsten mores lernen, sie müssen von dem Kaiser, und der Kaiser nit von ihnen dependieren: es gebühr des Kaisers Sohn die Succession am Römischen Reich ohne das und bedarf der Wahl nit. Darmit verhoff er dem Haus Österreich einen guten Dienst zu thun, und was dergleichen Reden mehr gewesen.

„Dieweil dann der Herzog von Friedland, wie wissentlich, einen wunderbarlichen seltsamen Humor und es am kaiserlichen Hof nunmehr so weit gebracht, dass niemand sich seinen Consiliis opponieren will oder darf, zudem auch eine grosse Armada auf den Fuss und dieselbige noch allweil mit neuen Werbungen stärkt und dardurch die gehorsame Ständ des Reichs ein lange Zeit her und vornehmblich auch jetzunter im fränkischen und schwäbischen Kreis dermassen beschwert und verderbt, auch allenthalben den Bundsarmaden die Unterhaltung mit denen Quartieren und Abforderung (von) Geldsummen, wie dem Bischof von Würzburg erst jetzt begegnet, auch sonsten abstrickt, dass letzlich, da man länger zusicht, die Mittel nit mehr vorhanden sein werden, seine gefährliche Disegni und Vorhaben zu hindern, als hab ich für ein unumbgängliche höchste Nothdurft ermessen, des Kurfürsten zu Mainz L. dieses alles in treuherziger Wohlmeinung durch meinen geheimen Rath und Vice-Canzler Bartholome Richel alsbalden communicieren und benebens erinnern und ersuchen zu lassen, sintemal dieses solche Sachen seind, darbei nit nur des ganzen Römischen Reichs und desselben Ständen insgemein Wohlfahrt und Libertät, sonder vorderist auch der Herrn Kurfürsten Hoheit und Präeminenz merklich periclitieren und sie derwegen eine grosse und schwere Verantwortung auf sich laden würden, da sie bei solchen Gefährlichkeiten, weit aussehenden Anschlägen also still sitzen und denselbigen ihren freien ungehinderten Lauf lassen

* Münchner StA. Maximilian an Kurköln ddo 21. März 1628.

sollten: ob derhalben sein, des Kurfürsten zu Mainz L. sich wollten gefallen lassen E. und Kur-Trier L. L. dahin zu ersuchen und zu bewegen, dass sie vertraute geheime Personen unverzüglich, weil summum periculum in mora, nacher Aschaffenburg abordnen, und allda in Gegenwart Kur-Mainz und obgemelts meines Abgeordneten verträulich conferieren und deliberieren helfen wollten, was doch bei so gestellten Sachen zu thun, und durch was für erspriessliche Mittel obangeregte am kaiserischen Hof vorgehende Consilia und friedländische Disegni bei Zeiten zu hintertreiben sein möchten. So viel ich Nachricht hab, seind etliche kaiserische geheime Räthe, welche dem gemeinen Wesen wohl affectioniert und denen die friedländische Consilia und Anschläg selbst nit gefallen, der Meinung, dass demselben zu begegnen kein anders Mittel sei, als dass die Kurfürsten selbst in der Person Ihrer Kais. Majt. der Sachen Beschaffenheit, die Gefahr, Ungelegenheiten, welche allbereit vor Augen, und noch grösser zu besorgen seind, da man nit bald remedieren und andere Consilia nehmen würde, beweglich remonstrieren, und nachmals begehren, dasjenig, so von dem mühlhauserischen Collegialtag aus Ihrer Majt. Wohlmeinung vorgeschlagen und an die Hand geben worden, vorzunehmen und ins Werk zu richten. Ob nun aber zu solchem End dies oder ein anders Mittel rathsamer und erspriesslicher sein möcht, und im Fall man obberührt Mittel anderen präferieren sollte, ob nit alle Kurfürsten ausser Brandenburg, wenn er der Weiten halber (nicht) erscheinen kunnt, weil sonsten allein deren zwei ... vermuthlich allein das Odium ohne allen Frucht auf sich laden würden, zu Ihrer Kais. Majt. reisen, und was sie allda anbringen sollen, und ob nit ein Nothdurft sein werde, vorher ehe solche Reise vorgenommen würde, collegialiter zusammen zu kommen und sich mit einanderen zu entschliessen, was bei dem Kaiser anzubringen, und ob nit Ihr Majt. diese der Herren Kurfürsten vorhabende Reis nacher Prag vorher zu notificieren und was alsdann weiter zu thun, wann Ihre Kais. Majt. entweder nit haben wollen, dass die Kurfürsten nacher Prag kommen, sonder ein ander Ort zu solcher Zusammenkunft ernommen, dabei dann sich zu erinnern, wie es etwann erst neulich mit dem ausgeschriebenen Deputationtag, es von einer Zeit zur andern verwalt, bis es gar zu Wasser worden, oder aber sich gegen denen Kurfürsten nit willfährig und solchergestalt, dass sie darmit zufrieden sein konnten, erklären werden. Von diesem und anderen diesem Werk anhängigen Fragen und Punkten kann meines unvorgreiflichen Erachtens besser und füglicher nit als bei einer mündlichen Conferenz geredet und deliberiert werden. Wie mich dann auch ein sonderbare hohe Nothdurft zu sein bedünkt, dass unter den vier katholischen Kurfürsten zuvor, ehe man mit Kur-Sachsen und Brandenburgs L. L. was darvon communiciert, alles reiflich und wohl bedacht werde. Zu dem End ich Vorhabens bin Kur-Mainz L. in Erwägung, dass sich diese Sachen durch Schreiben je nit tractieren lassen, mehrangeregte mündliche Conferenz und Zusammenordnung jedoch ohne Massgebung und unvorgreiflich vorzuschlagen und hab hiervon darumben auch E. L. mit etwas mehreren Umbständen Communication thun wollen, damit Sie selbsten diesen wichtigen Sachen nachzudenken desto mehrer Anlass haben und auf den Fall, da Kur-Mainz L. solche Conferenz vorzunehmen und E. wie auch Kur-Triers L. L. umb Abordnung der Ihrigen zu ersuchen gefällig sein würden, Dero Abgeordneten desto besser und bälder auf eins oder anders instruieren konnten ...“

Den Tag nach der Abschickung dieses Schreibens entwarf der Kurfürst eine Instruction für seinen Rath Richel, wie er seiner Sendung bei Kurmainz nachkommen sollte. Es wurde ihm aufgetragen, auf die Zusammenkunft der Kurfürsten zu dringen und

die allfälligen Einwürfe des Mainzers durch den Hinweis auf die grossen von Waldstein drohenden Gefahr zu entkräften. Aber nicht bloss gegen Waldstein richtet die Instruction ihre Spitze, Richel sollte dem Mainzer auch vorstellen, ob nicht das kurfürstliche Collegium die Leitung der Reichspolitik in die Hand nehmen solle, da man am kaiserlichen Hofe keine Lust habe, den tausendfachen Schwierigkeiten abzuhelfen, sondern sich in neue Kriege stürzen wolle. Bei dieser Gelegenheit sollte der Gesandte den Erzbischof ersuchen, in seinen späteren Mittheilungen an die anderen Kurfürsten nicht anzudeuten, dass die Warnungen und Vorschläge von Baiern ausgehen, ihm (Maximilian) sei es vor allem darum zu thun, dass man nicht meine, er wolle sich in den Vordergrund drängen. Im Fall der Mainzer einwenden würde, man solle erst die kaiserliche Antwort auf das Klagschreiben des Mühlhausner Kurfüstentages erwarten, sollte Richel ihm jede Hoffnung auf eine genügende Antwort benehmen, und wenn dann der Mainzer fragen würde, auf welche Weise Maximilian die Rettung des Reiches bewerkstelligen und den Anschlägen Waldsteins begegnen wollte, sollte er jede bestimmte Antwort verweigern und nur im Zwiegespräch andeuten, dass sich hiezu als das beste Mittel eine Reise des gesammten kurfürstlichen Collegiums an den kaiserlichen Hof empfehle. Man könnte dann dem Kaiser eindringlich die Gefahren vorstellen, die erfolgen würden, wenn er nicht bald andere „Consilia fassen", d.h. Waldsteins Machtvollkommenheit nicht einschränken würde. Das Erscheinen der Kurfürsten am kaiserlichen Hofe würde für jene Minister, die dem General feindlich gesinnt seien, eine Stütze bilden. Im Falle Kurmainz fragen würde, was zu thun sei, wenn nicht alle Kurfürsten die Reise antreten oder der Kaiser sie in Prag nicht empfangen wollte, sollte Richel keine Antwort geben, sondern dieselbe auf die Conferenz der katholischen Kurfürsten verschieben.

Die Instruction, die Maximilian dem Richel ertheilte, erstreckte sich auch auf den Fall der Zusammenkunft der geistlichen Kurfürsten, an der sich der Gesandte im Auftrage seines Herrn betheiligen würde. Hier sollte er offen und energisch die Reise der sämmtlichen Kurfürsten, mit Ausnahme des Brandenburgers, an den kaiserlichen Hof befürworten und nur im äussersten Fall in die Absendung einer Deputation, bestehend aus den Kurfürsten von Mainz und Sachsen, einwilligen. Er sollte gleichzeitig das

vereinte Auftreten der katholischen und protestantischen Kurfürsten empfehlen, weil nur so der nöthige moralische Druck auf den Kaiser geübt werden würde. Was zu geschehen hätte, wenn der Kaiser auch diesmal dem Ansuchen des kurfürstlichen Collegiums nicht Rechnung tragen würde, darüber wollte Maximilian vorläufig keinen Beschluss gefasst wissen, weil der Kaiser dadurch allzu sehr belästigt und die Reichsfeinde (Dänemark oder England) neue Hoffnungen für ihre Anschläge schöpfen würden. Nachdem Maximilian dem Richel noch die Antwort auf die Frage in den Mund legt, was zu thun sei, wenn der Kaiser die Reise der Kurfürsten nach Prag verhindern wollte, lässt sich die Instruction zum Schlusse über die von Ferdinand gewünschte und zu Gunsten seines Sohnes vorzunehmende römische Königswahl aus. Die Vornahme derselben wurde einfach widerrathen.

Das wiederholt von uns getadelte Benehmen Maximilians, dass er nicht offen mit seiner Überzeugung hervortrat, sondern im Verborgenen seine Fallen stellte, tritt in dieser Instruction in der schärfsten Weise hervor. Obwohl, wenn sein Plan durchgieng, der Einfluss des Kaisers im Reich auf Null gesetzt worden wäre und die Kurfürsten oder eigentlich Maximilian die erste Rolle gespielt hätten, wollte er auch diesmal hinter der Scene bleiben und seinen Plan durch andere ausführen lassen. Das, was er beabsichtigte, war nicht verwerflich, sondern löblich, denn wie verkommen auch die deutsche Verfassung in jenen Tagen war, so hatten die deutschen Fürsten doch guten Grund, sich gegen Waldstein, der alles Recht mit Füssen trat, zu wehren. Unrühmlich ist nur die verschlagene Art und Weise von Maximilians Auftreten. Er hätte unzweifelhaft sein Ziel eher erreicht, wenn er offen mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens aufgetreten wäre. Aber er zog den krummen Weg dem geraden vor und scheute selbst vor einer Lüge nicht zurück. In der Instruction erwähnt er nämlich zweimal der Spanier und behauptet, dass sie mit Waldstein verbunden seien. Dies war eine bewusste Unwahrheit, denn Maximilian war durch die Berichte Leukers vollständig von dem Misstrauen in Kenntnis gesetzt, mit dem Aytona das Auftreten des kaiserlichen Generals betrachtete, und dieses Misstrauen wurde in Spanien getheilt. Wozu also dieses Verdrehen der Wahrheit?

Ihres hochbedeutsamen Inhaltes wegen lassen wir die In-

struction, die wir in ihren Hauptzügen charakterisiert haben, hier wörtlich folgen*):

„... Vor allen Dingen ist die geheime persönliche Audienz (bei Kurmainz) zu procurieren, und dass niemand dabei sei als einer oder zwei geheime Räth.

„Narrata praeviis completis dahin zu stellen:

„1. Kur-Mainz wisse vorhin, in was grosser Anzahl das friedländische Volk ins Reich herausgeführt werde, was es für Verderben den gehorsamen Ständen zufüge, was für Gefahr noch weiters dabei zu besorgen: so alles mit mehrern aufzuführen.

„2. Dass auch Ihr Kais. Maj. bisher nit habe können oder wollen remedieren auf öfters Erinnern und Ersuchen.

„3. Was Friedland und seine Officier hiebevor für gefährliche und weit aussehende Reden wider Kurfürsten und Ständ, sonderlich die katholischen ausstossen.

„4. Was auch von seinen Intentionen und Disegni vor der Zeit schon an den Tag kommen.

„5. Dieselben continuieren noch und brechen je länger je weiter aus.

„6. Darauf zu erzählen, was Friedland und andere seithero sich wieder verlauten lassen, nämblich: Dass man keine Gedanken auf den Frieden, noch einige Hoffnung auf den Convent machen soll, bis der Kaiser seine Intentiones effectuiert. Zu besorgen man werde an fünf Orten dieses Jahres kriegen müssen, als wider 1. Dänemark, 2. Holländer, 3. Siebenburgen, 4. Frankreich und 5. Kur-Sachsen wegen des Erzstifts. Der Herzog von Friedland lass sich ungescheucht vernehmen, er wölle die Kurfürsten mores lernen: sie müssen von dem Kaiser und der Kaiser nit von ihnen dependieren. Es gebühr die Succession am Reich des Kaisers Sohn ohne das und bedarf der Wahl nit und damit hoff er dem Haus Österreich einen grossen Dienst zu thun. Und andere dergleichen weit aussehende Reden mehr.

„7. Darauf Kur-Mainz zu bedenken zu geben und selbst erkennen zu lassen, ob nit dies alles nit allein an sich selbsten solche Reden und Bedrohungen seind, welche der kurfürstlichen Präeminenz, Hoheit, Gewalt und Amt, so ihr vermöge der güldinen Bull, Reichssatzung und üblichem uralten Herkommen im Reich gebühren, gar zu nahe schanzen, sondern sich auch sonsten des Friedlands starke Verfassungen und Proceduren dahin ansehen lassen, dass ers also zu effectuieren begehr und gesinnet sei, daraus dann nichts anders als grosse Turbationes, Verkehrung der alten, guten, löblichen Ordnungen und Satzungen und hochgefährliche Veränderungen im Reich erfolgen könnten und müssen. Dannenhero Ihr Kurfürstlich Durchlaucht vermöge dero hohen Pflichten, damit sie dem hl. römischen Reich und insonderheit auch dem kurfürstlichen Collegio kraft der kurfürstlichen Verein- und Verbrüderung zugethan seind, nit unterlassen könnten und sollen, dies alles Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht zu Mainz aus treuherziger sorgfältiger Wohlmeinung und vertraulichen Correspondenz zu communicieren, nit zweifelnd, Sie als Director und Decanus dieses des hochlöblichen kurfürstlichen Collegii werden auf Mittel und Wege gedenken, erstlich wie dasselb und dessen geist- und weltliche Mitglieder, zumal an deren Conservation des ganzen corporis Romani Imperii harmonia und salus hangen und bestehen thut, bei ihren Präeminenzen, Hoheiten, Würden, Gewalt, Amt und Freiheiten, so ihnen zustehen und gebühren, noch fürders mögen erhalten und solche dergestalt, wie sie dieselbige von ihren Vorfahren und Voreltern empfangen, auf ihre Nachkommen und Posterität ungeschmälert transferiert und hinterlassen wird. Dann fürs ander, wie auch denen durch des Herzogen von Friedland auf den Beinen allbereit

* Münchner StA Instruction für Richel ddo. 22 März 1628.

habenden und noch von Tag zu Tag sich mehrers stärkenden Kriegsbereitschaft dem ganzen römischen Reich und dessen gehorsamen Kurfürsten und Ständen allbereit zugefügten und noch weiters besorgenden unwiederbringlichen Schäden und Gefahren in Zeiten begegnet werden könnte.

„8. Dieweil man sieht und erfahret, dass etliche am kaiserlichen Hof weder Lust noch Willen haben, hierin zu remedieren und den von männiglich so hoch desiderierten Frieden zu befördern, sondern vielmehr auf die Continuation der allbereit angefangenen, als auch noch andern neuen Kriege mit den Holländern, Sachsen, Frankreich, Siebenbürgern und anderen gedacht seind, so erfordert der Kurfürsten Amt und Pflicht desto mehr solchem augenscheinlichen von Tag zu Tag nit ab- und nur zunehmenden Unheil und Gefahr länger nit zuzusehen, sondern unverzüglich zu bedenken und zu berathschlagen, durch was erspriess- und dienliche Mittel und Wege sowohl dem gemeinen, nothleidenden Wesen, als ihr der Kurfürsten selbst eigenen nit wenig, wie verstanden, periclitierenden Stand und Hoheit zu helfen sein werde.

„9. Dann alle andern Fürsten und Ständ des Reichs haben in dieser allgemeinen höchsten Noth und Gefahr und zwar nit unbillich ihr Aug, Aufmerken und Hoffnung auf die Kurfürsten, da derowegen diese was verabsäumen und unterlassen wird, ihnen die meiste Schuld und Ursach des erfolgenden Unheils und Ruin beigemessen werden.

„10. Sicher haben sie, und zwar sowohl etliche for sich selbst mit absonderlichen Particularerinnerungen, Schicken und Schreiben, als auch von Mühlhausen aus collegialiter die Römisch Kaiserliche Majestät aller Nothdurft nach erinnert und ersucht, auch Mittel und Wege vorgeschlagen, diesem hochgefährlichen und schädlichen Unwesen zu remedieren und den liebseligen Frieden zu befürdern. Sintemal aber dies alles bisher nichts gefruchtet und man noch darüber die Nachricht hat, dass obverstandenermassen am kaiserlichen Hof der mehrer Theil aus den kaiserlichen Räthen keine Intention, Willen und Lust darzu haben, so werden die Kurfürsten mit dem, was sie bisher gethan, da sie es also dabei bewenden und das überhandnehmende Übel nur immer zu in das ärger zusehend wachsen lassen, gegen den anderen Fürsten und Ständen des Reichs und aller Welt nit entschuldigen können, sondern es wird männiglich in denen Gedanken und Meinung begriffen sein, das hochlöbliche kurfürstliche Collegium hätte da es nur gewollt, ferner Unheil, Schaden und Gefahr vorkommen und abwenden könnten. Auf was Weis aber dasselbe am füglichsten, fürderlichsten und erspriesslichsten könnt und möge, das liessen Ihr Kurfürstlichen Durchlaucht billig zu des Herrn Kurfürsten von Mainz hochvernünftigen Nachdenken gestellt sein und seien ausser allen Zweifel, Seine Kurfürstliche Gnaden werden deren bekannten und berühmten Eifer und Sorgfalt nach vorhin allbereit diesen Sachen christlich nachgesonnen haben und an Ihro auch noch nichts erwinden lassen, zumal es deroselben als dem Directoren des löblichen kurfürstlichen Collegii vor allen und anderen obliegt und gebührt, und ohne Zweifel die anderen Mit-Kurfürsten auf sein des Herrn Kurfürsten von Mainz Ersuchen und Erinnern mit Rath und That nach aller Möglichkeit darbei zu cooperieren und Kur-Mainz in allen erspriesslichen und hierzu dienlichen Mittel und Wegen an die Hand zu gehen sich willig und geneigt erzeigen werden, inmassen Ihr Kurfürstliche Durchlaucht in Baiern darzu willig und geneigt seind.

„11. Bei dieser Communication, Erinnerung und Anerbieten wär es nun in dem ersten Vortrag zu lassen und zu erwarten, wie Kur-Mainz solches alles zu Gemüth fassen, aufnehmen und sich darüber bezeigen und erklären möcht. Jedoch sollen Ihr Kurfürstlich Gnaden zum Beschluss der ersten Proposition beweglich und bescheidenlich erinnert und ersucht werden, dies alles, so Ihr Kurfürstliche Durchlaucht deroselben in treuherziger, sorgfältiger Wohlmeinung, auch in keiner anderen Intention als allein dem allgemeinen, nothleidenden Wesen zum Besten und sonst niemands zu Leid, Nachtheil

und Verkleinerung obgehörtermassen vor und anbringen lassen in höchster Geheim und möglichster Enge zu halten und Ihre Kurfürstlichen Durchlaucht gegen niemand auch sogar gegen andere Mitkurfürsten im geringsten nit zu vermehren (?), dass solche Sachen von Kur-Baiern herrühren, sonder dergleichen zu thun, als wann sie es anderwärts her verstanden und darauf dasjenig, so sie sich etwann entschliessen möchten, proprio motu fürgenommen hätten. Dann Ihre Kurfürstliche Gnaden zu Mainz vernünftig erachten könnten, wann andere und eben auch die Herrn Kurfürsten selbsten vermerken sollten, dass es von Kur-Baiern herkomme, dass allerlei Gedanken und Discurs, insonderheit aber etwan diese gemacht werden möchten, Ihre Kurfürstliche Durchlaucht, ob sie wohl erst in das kurfürstliche Collegium kommen, wollten jedoch den anderen dero Herren Mitkurfürsten vorgreifen und für sorgfältiger und wachtsamer als andere angesehen und gehalten sein, auch solche mehr zu movieren und proponieren sich unterfangen, die sonsten Kur-Mainz als Directori gebührten. In welches Concept Ihr Kurfürstliche Durchlaucht nit gern gerathen, sonder lieber gar stillschweigen wollt und es auch ein andermal zu thun und gleichwohl dem Werk seinen Lauf zu lassen nit umgehen würden. Sie haben aber das unzweifenliche gute Vertrauen zu Kur-Mainz, gleichwie Ihro Kurfürstliche Durchlaucht dies allein aus obangedeuter treuherzigen aufrichtiger Intention, Sorgfalt und Wohlmeinung communicieren und erinnern und weder ihren Kurfürstlichen Gnaden zu Mainz, noch anderen dero Mitkurfürsten dardurch vorzugreifen oder einige Mass zugeben gesinnet seind, also werden es auch Ihre Kurfürstliche Gnaden zu Mainz nit allein vor sich selbst dergestalt aufnehmen, sondern auch anderen durch Vermehrung, dass es von Kur-Baiern herrühre, zu obbedeuten oder anderen Gedanken und Unglimpfen, der sonst Ihrer Kurfürstlichen Dl. zuwachsen möcht, nit Ursach geben.

12. Wofern nun Ihre Kurfürstliche Gn. obberührte Communication wohl und darfür aufnehmen, dass solche Sachen billig nicht ausser Acht zu lassen, sonder eheist zu bedenken, was dargegen vorzunehmen und wie zu remedieren sein werde, benebens aber doch entweder Ihrer Kurfürstl. Dl. räthliche Meinung und Gutachten vorher zu vernehmen begehren oder sich alsbald erklären würden, dass sie wegen der Sachen Hochwichtigkeit sich allein darüber nit resolvieren könnten, sondern mit anderen dero Mitfürsten, vorderist aber den Geistlichen daraus communicieren und conferieren wollten, so wäre alsdann darauf zu antworten, dass Ihre Kurfürstl. Dl. auch selbsten der Meinung wären, and fur das Beste und Rathsamiste hielten, dass mit den anderen Kurfürsten, vor allen Dingen aber mit Kur-Trier und Coln hiervon conferiert und also vorhero, ehe was an Kur-Sachsen und Brandenburg gebracht, unter den vier katholischen Kurfursten wohl und reiflich deliberiert und ein gewisse Veranlass gemacht würde, wie das Werk anzugreifen und auf was für Mittel und Weg eines und anders Ort zu dem vorgezielten Zweck am füglichsten zu gelangen sein möchte. Ihre Kurfürstliche Dl. in Baiern wollten zwar dies fur das rathsamiste and auch weil summum periculum in mora für das schleunigst ermessen, dass Ihr Kurfurstl. Gn. zu Mainz sich gefallen liesse, beeden dero geistlichen Mitkurfürsten Trier und Coln durch ein Schreiben oder durch eine vertraute geheime Person, wie sie es für rathsam befinden werden, von oberzählten Sachen parte zu geben and Ihre Kurfurstliche Gn. und Dl. darneben zu ersuchen, dass sie niemands aus dero geheimen Räthen nacher Aschaffenburg abordnen und von diesen wichtigen Dingen nur in Gegenwart und Beisein Ihrer Kurfürstlichen Gn. selbsten eigner Person und des Kurbaierischen Abgeordneten nothwendige Conferenz und Berathschlagung pflegen lassen wollten. Dann weil ihre Kurfürstliche Gnaden von Mainz selbst zu erwagen, wieviel daran gelegen, dass man fürderlich zu diesen Sachen thue und es ohne Zweifel Kur-Trier und Coln auf beschehne Communication und Erinnerung nit wenig auch dafur erkennen, und umb so viel eher sich zu dieser mündlichen Conferenz

und Zusammenordnung verstehen werden, auch Ihr Kurfürstl. Gnaden von Trier sich der Zeit ohne das zu Speier anwesend befinden und sich hoffentlich Kur-Köln mit der Abordnung auch nicht lang säumen würd, so künnte diese so hochnothwendige Conferenz unter den katholischen Kurfürsten diesmal gleichsam unvermerkt ihren schleunigen Fortgang gewinnen. Darzu sonsten und sonderlich, da man erst in Erwägung, dass sich solche wichtige Sachen durch Schreiben nit tractieren lassen, ein andere Zusammenordnung sollte veranlassen wollen, noch viel Zeit und Weil gehören und inmittelst wohl Verhinderung entzwischen fallen möchten, dass die katholische Rectores hernach entweder gar nit oder doch nit mit solcher Commodität und unvermerkt zusammenordnen könnten.

„13. Sollte aber Kur-Mainz etwan besorgen, dass entweder Ihre kaiserliche Majestät oder dero Ministri oder auch Kur-Sachsen und Brandenburg aus dieser Zusammenordnung der katholischen Kurfürsten allerhand ungleiche Gedanken schöpfen und vornehmlich Sachsen und Brandenburg empfinden und ahnden möchten, dass man sie davon ausgeschlossen, so könnte solches an einem und anderm Ort allzeit mit dem, dass man allein solcher Sachen halber, die das gemeinkatholisch Bunds- und Defensionswesen betreffen, wie dann der kurbaierische Abgeordnete derethalber auch was hernach vermeltermassen vorbringen sollte, zusammenkommen und sich die Gelegenheit geben hätte, und von gegenwärtigem gefährlichem Unwesen im Reich mit einander verträulich zu conferieren, entschuldiget und dasjenig, dessen man sich wegen oft angeregter allgemeiner Gefahr und Unwesens mit einander verglichen und veranlasst, Kursachsen und Brandenburg entweder auf erst angedeute Weis, dass es nämlich incidenter vorkomme, oder aber nit als eine zwischen den katholischen Kurfürsten allbereit berathschlagte und veranlasste Sachen, sondern allein als nur von Kur-Mainz herrührender Vorschlag von Ihrer Kurfürstl. Gnaden zu Mainz verträulich communiciert und dabei die Vertröstung geben worden, dass zu hoffen, wann Kur-Sachsen und Brandenburg sich darhin verstehen würden, es den anderen katholischen Kurfürsten auch nit zugegen sein werde. So könnte man auch bei viel angezogener Conferenz mit einander gleich zu Aschaffenburg bedenken und entschliessen, ob die Communication durch erstbedeute unvergreiflich vorgeschlagen oder andere füglichere Weg geschehen könnt und sölle.

„14. Wann aber Kur-Mainz dessen alles ungeacht sich dannoch zu dieser vorgeschlagenen Conferenz durchaus nit verstehen wolle, so wäre auf solchen Fall von Ihr Kurfürstl. Gn. zu vernehmen, wass dann bei diesem hochgefährlichen Übelstand des Römisch Reichs zu thun und ob des Herzogs von Friedland obhabenden weit aussehenden und verderblichen unleidenlichen Proceduren der unverwehrt freie Lauf zu lassen oder denselben sonsten und wie in andere erspriessliche Weg also zeitlich, als es noch hilft, zu begegnen sein.

„15. Sollt nun Kur-Mainz auf dergleichen hiebevor vorgeschlagne gesammbte Schreiben, dardurch Ihr Kaiserl. Majestät im Namen der Herrn Kurfürsten ermahnt und ersucht wurden, den von dem Mühlhausischen Collegialtag aus vorgeschlagenen Convent und Tractact zu maturieren gehen und zuvor, ehe was anderes bedacht und an die Hand genommen wird, der kaiserlichen Resolution und Antwort darüber erwarten wollen, ist deroselben doch bescheidenlich diese Gegenerinnerung zu thun, dass aus demjenigen, was eben erzählt, und aus vielen anderen neuen Umständen, die täglich herfürkommen, soviel leicht abzunehmen, dass obberührt Anmahnungsschreiben, es sei auch so beweglich als immer möglich gestellt, den gesuchten Frucht und Effect nit gewinne, sondern die absonderliche Particularabsehen und Intentiones, damit etlich am kaiserlichen Hof umbgehen, vordringen und derowegen zum höchsten vonnothen sein werde, von nun an auf andere und solche Mittel, die bei Ihrer M. eher statt finden und verfangen möchten,

zu gedenken und darvon zu berathschlagen. Sonsten und in Verbleibung dessen werde den hochlöblichen Herrn Kurfürsten, wie oben auch angeregt, eine schwere und grosse Verantwortung aufwachsen, dass sie als des heil. Röm. Reichs vornehmbste Säulen, desselben anwohnenden augenscheinlichen Ruin und Verderben nit zeitlicher mit ihrem Zuthun und Rath gesteuert haben.

„16. Im Fall Kur-Mainz begehren möcht, was dann Ihr Kurfrl. Dl. in Baiern für andere Mittel, weil ihr das Schreiben nit helfen und fruchten sollte, vorzuschlagen und an Hand zu geben wüsste, dardurch Ihr Kais. Mt. möchte beweget werden, andere consilia und resolutiones zu nehmen und dem Herzog von Friedland und andern ihm anhangenden und favorisierenden kaiserlichen und spanischen Ministris ihre disegni ab- und hinstellig zu machen, wäre zu antworten, dass Ihr Kurfrl. Dl. in Baiern den anderen dero vorsitzenden Mitkurfürsten, als Trier und Cöln, hier immer als in einem hochwichtigen Werk nit vorgreifen wollen und befohlen hätten, alsdann erst, da es zur Conferenz und Consultation unter den katholischen Kurfürsten kommen und Kur-Trier und Cöln dero Meinungen zuvor, wie im kurfrl. Collegio bräuchig und Herkommen, eröffnen würden, dero räthliches unvergreifliches Gutbedünken auch vorzubringen. Jedoch wann sich Kur-Mainz mit diesem auch nit contentieren, sondern stärker drauf dringen und eher die Conferenz nit vorgehen, noch Kur-Trier und Cöln darzu beschreiben wollte, möchte endlich, doch allein discurrendo und unvergriflich, so viel gemelt werden, dass allen erwogenen Umbständen nach kein ander Mittel sein werde, des Herzogs von Friedland disegni und die zu derselben Durchdringung und Befürderung am kaiserlichen Hof vorgehende Consilia zu hintertreiben und Ihrer Kais. Mt. zu andern dem hl. Römisch Reich nützlichern und verständigern consiliis und resolutionibus zu dissolvieren, als dass die Herrn Kurfürsten sich selbst in eigner Person zu der Römisch Kais. Mt. verfügen und derselben alle Gefahr, die Sie selbst, Dero Haus und das ganze Röm. Reich noch zu besorgen und unfehlbar zu gewarten haben, da man nit bald andere consilia fasst und den allzuviel eingerissenen Unordnungen und Exorbitantien remediert, mit gehörigen Umbständen recht und beweglich zu Gemüth führen und remonstrieren. Inmassen man dann die gewisse Nachricht hat, dass der Herzog von Friedland mit seinen Anhängern und Favorierten, Ihre Kais. Majt. dermassen eingenommen und mit allerhand Anschlägen präoccupiert hat, dass die andern kaiserischen gegen dem allgemeinen Wesen im Röm. Reich wohlgewogene Räth und Ministri mit ihren Erinnerungen und Rathschlägen kein Gehör mehr finden könnten, sonder überstimmbt werden und dahero nichts anderes wunschen und begehren, als dass sie von den Herrn Kurfürsten des Reichs ein apoggio haben mögen Dann weil dieselbige Ihrer Mt. inneriste und geheimniste Räth, auch in solchem hohen Stand und Ansehen seind, dass das ganze Röm. Reich in der Zeit ein Aug auf dieselbige gehabt und noch hat, ist nit zu zweifeln, es werde nit allein Ihr Kais. Mt. derselben Erinnerungen, Remonstrationen und Consilien gnädigiste Gehör und Folg geben, sondern auch diejenige, welche bisher mit (weit aussehenden, gefahrlichen Anschläg umbgangen und so unleidenliche, alle Kurfürsten und Stände hochbeschwerliche Proceduren gefuhrt haben, sich aus unterthänigsten gebuhrenden Respect den Kurfursten nit widersetzen derfen, sonder sich nunmehr selbsten zu schuldiger Gebuhr und denen Mitteln, die zu Wiederbring- und Stabilierung des allgemeinen Friedens im Reich dienstlich seind, accommodieren.

„17 Ob aber alle oder nur etliche Kurfürsten und welche zu Ihrer Kais. Mt. verreisen und ob auch rathsam, dass es die Katholische anfangs allein über sich nehmen und hernacher erst, wann sie nichts ausrichten konnten, Kur-Sachsen und Brandenburg zu sich ziehen solle? Es geschehe aber nun auf einen oder andern Weg, was bei Ihrer Kais. Mt. vor- und anzubringen, und ob nit die Kurfürsten vorher, ehe sie zu Ihrer

Kais. Mt. kommen, einen Eventualschluss und Resolution nehmen, was auf den Fall zu thun und dem Kaiser endlich anzuzeigen sein werde, da Ihre M. der Kurfürsten Begehren und Erinnerungen nit statt thun und willfahren wollen, oder aber erst nach erfolgter solcher abschlägigen Antwort ferner mit einander davon deliberieren und sich eines gewissen entschliessen, ob auch nit vorher und an was für einen Ort und auf was Zeit die Herren Kurfürsten, ehe sie zum Kaiser ziehen, zusammen kommen und von obigen Punkten collegialiter berathschlagen und ob sie zuvor ihr vorhabende Reis der Röm. Kais. Mt. notificieren sollen, und was letztlich auf den Fall zu thun und vorzunehmem, wann entweder die Herrn Kurfürsten sich selbst wegen der persönlichen Reis zum Kaiser unter einander nit vergleichen, oder Ihre Kais. Mt. auf vorgehende Notification die Kurfürsten zu Prag nit haben wollten, sonder ein andere Wahlstatt und Zeit zur Zusammenkunft benennen wurden, über diese und andere dergleichen Punkten und Fragen, welche Ihre Kurfl. Gn. zu Mainz movieren und darüber der Kurfl. Dl. in Baiern Meinung zum Erinnern begehren würden, soll dero Abgeordneter sich in kein absonderliche Conferenz einlassen, sonder begehren, dass solche Fragen in Gegenwart der Kur-Trier- und Cölnischen Abgeordneten möchten proponiert und darüber deliberiert werden: alsdann wäre er Kurbaierischer Abgeordneter erbietig und instruiert, sich über eins und anders in seiner gebührenden Ordnung vernehmen zu lassen.

„18. Es ist auch bei Kur-Mainz jedoch ohne vorgeschrieben Mass dies zu erinnern, ob ihre Kurfürstl. Gn. nit für rathsamb ermessen, ob diese obangeregte und etwan noch andere Punkten, welche Kur-Mainz movieren möcht, sowohl Kur-Cöln als auch dem Herrn Kurfürsten zu Trier möchten communiciert werden, damit sie ihre Abgeordneten darauf instruieren, und also bei dieser Conferenz und Consultation desto eher was gewiss beschlossen werden könnte, zumal sonsten zu besorgen, wann die anderen Abgeordneten in specie darüber nit instruiert seind, sie werden auch in specie nichts gewiss votieren und sich erklären, sonder alles allein ad referendum nehmen, welches dann der Sach ein Verlängerung causieren, und den durch die Zusammenordnung und Conferenz gesuchten Nutz, Frucht und Effect noch lang hindern und ausziehen würde.

„19. Nachdem nun Kur-Mainz gefällig sein würde, obangeregte Fragen bei der Conferenz zu proponieren und vorher Kur-Trier und Cöln zu communicieren, soll der Kurbaierische Abgeordnete, wann es zur Consultation und Umbfrag kommbt, fleissige Achtung geben, wohin der Trier- und Cölnischen vota und Meinungen gehen und gericht sein möchten. Und wann ihne die Ordnung in der Umfrag erreicht, alsdann über ein und andere sich folgendermassen vernehmen lassen.

„a) Soviel derowegen obangeregte erste Frag betrifft, ob nämblich die Kurfürsten alle oder nur etliche und welche zum Kaiser ziehen sollen, hat der kurbairische Abgeordnete in meiner Ordnung sich dahin vernehmen zu lassen, dass Ihre Kurfl. Dl für das Rathsamste und Beste halten, wann man in diesem wichtigen Werk etwas fruchtbarlichs bei Ihr Kais. Mt. verrichten wolle, dass die Herrn Kurfürsten sammentlich ausserhalb Brandenburg, welcher wegen einer weiten Entsessenheit und daraus erfolgenden Verlangerung nur seine Gesandtn schicken möcht, zum Kaiser nacher Prag in eigner Person verreisen und sich dieshalb um der allgemeinen Noth und Wohlfahrt willen durch keine Unkosten, Mühen und Ungelegenheiten darvon abhalten lassen sollen Dann weil die im Reich fürgehenden, hochschädlichen Exorbitantien, Unordnungen und besorgende gänzliche Ruin dem Kaiser nomine totius collegii sollen vorgebracht und die Abstellung gesucht werden, so ist leicht zu erachten und ausser allen Zweifel zu setzen, dass es ein grösseren Nachdruck und Ansehen haben würde, wann die Kurfürsten selbst zugegen und des Reichs Nothdurft dem Kaiser selbst zu erkennen geben.

„b) Ist wissentlich, dass des Herzog zu Friedland Faction und Anhang am kaiserichen Hof gar mächtig, und sonderlich auch von den Spanischen secundiert würde, dahero der Kurfürsten persönliche Gegenwart und Auctorität wohl vonnöthen sein würde. Dann weil man mit dem beweglichen Schreiben, so vom ganzen hochlöblichen Collegio aus Mühlhausen abgangen, bisher nichts ausreicht, sonder die spanische und Friedländische Consilia vorgedrungen, ist zu besorgen, wofern nit der sammentlichen oder meistentheils Kurfürsten Präsenz diese Ketten bricht, es werde alle Mühe umbsonst und der Despect nur desto grösser auch hernacher, wann Ihr Kais. Mt. sich einmal resolviert haben, dasselb nit so leicht wieder zu ändern und zu hintertreiben sein. Darumben der beste und sicherste Weg, dass gleich anfangs dem Kaiser und seinen Ministris so viel gezeigt wird, dass es den Herrn Kurfürsten recht ernst und dies Werk zum höchsten angelegen sein, welches besser nit geschehen kann, als wann sie selbst nacher Prag Ihrer Mt. unter Augen treten, und fein rund sagen, was zu sagen ist.

„c) Würde solches auch den Kurfürsten bei allen andern Fürsten und Ständen des Reichs einen grossen Ruhm, favor und auf alle widrige Zustände den Beifall und Assistenz merklich facilitieren. Da sonsten andere vermeinen möchten, wann die Herrn Kurfürsten sammentlich eifrig darzu gethan und selbsten zum Kaiser gezogen wären, dies gegenwärtige Unwesen hätte noch wohl durch andere mildere Weg könnten abgewendt und gestillt werden, wann sie aber selbst in Person ziehen und dannoch nichts ausrichten, welches zwar nit zu fürchten, sonder viel mehr ein Besseres zu hoffen, so würde die ganze Welt judicieren können, dass die Kurfürsten ihr Officium und das Äusserist gethan und sich derwegen alles anders, so man hernach vornehmen möcht, viel leichter justificieren lassen.

„20. Zum Fall man aber vermeinen würde, dass ungeacht dieser und anderer Bedenken, es je dahin nit zu bringen, dass alle Kurfürsten ausser Brandenburg in der Person ziehen wollten, und die geistlichen Kurfürsten mehrers darauf giengen, dass nur etliche persönlich zum Kaiser reisen, die übrigen aber ihre Gesandten schicken sollen, hat sich der Kur-Baierische endlich darmit auch zu vergleichen und vorzuschlagen, dass gleichwie bei dem Mühlhausischen Collegialtag Mainz und Sachsen allein in Person, von den übrigen Kurfürsten aber die Gesandten zugegen gewesen, also es auch bei dieser Reis zum Kaiser gehalten werden möchte. Da man aber auf Ihr Kurfl. Dl. in Baiern gehen würde, soll dero Abgesandter erinnern, dass es sich aus vielen Ursachen nit wohl schicken und ohne Zweifel die protestierende Kurfürsten auch nit gern sehen werden, dass nur zwei katholische Kurfürsten ziehen, sondern es würd auf solchen Fall, da man vermeinte, dass nur ein Ausschuss des kurfl. Collegii in der Person und die andere durch Gesandte dies Reis verrichten sollen, zum Besten und Unverdächtigisten sein, dass solcher Ausschuss von beeden Religionen genommen werde und ex parte Catholicorum Kur-Mainz, dann es ohne das als Directori des Kurfl. Collegii gebührt, und anderseits Kur-Sachsen sich darzu gebrauchen lassen. Sollte man aber neben Sachsen auch Kur-Baiern wollen darzuziehen, möcht es bei Sachsen und Brandenburg vielleicht auch Nachgedenken und den Verdacht erwecken, als würde durch solch ungleiche Deputation ein sonderer Vorthl und was anders gesucht, welches man doch wohl entfliehen kann, da Mainz und Sachsen allein persönlich ziehen. Würde dann darfür gehalten werden wollen, dass zur Erhaltung mehrerer Gleichheit aus den geistlichen Kurfürsten neben Mainz noch einer, als Trier oder Köln mitreisen könnte, blieb aus den fünf Kurfürsten nur einer übrig, und wäre derowegen eben so gut, derselb zög auch in der Person und also das ganze Collegium ausgenommen Brandenburg ex causa ut supra. Und kann sich letztlich der Kur-Baierische, wann man je so stark auf Ihrer Kurfl. Dl. Person gehen wollt, ausdrücklich vernehmen lassen, dass er von seinen gnädigsten Kur-

fürsten und Herrn soviel vermerkt, dass Ihre Kurfl. Dl. aus vielen erheblichen Motiven nit bedacht, in eigner Person zu Ihrer Kais. Mt. zu reisen, es ziehen dann die sammbtlichen Kurfürsten, wie anfangs gemelt, dann zu keinem Ausschuss ad deputationem könnten sie sich aus hochwichtigen Ursachen nit bewegen lassen.

„NB. Dass der Abgeordnet diesen Pass und Resolutio, unsere Reis betreffend, dabei beharre und kein anders ad referendum annehme.

„21. Da nun etwann auch die andere Frag, ob nämblich nit rathsamer, dass die katholischen Kurfürsten anfangs allein Ihr Kais. Mt. des gegenwärtigen Übelstands im Reich wohlmeinend erinnern und umb Remedierung anlangen, hernacher aber erst, wann solches nit hilft, Kur-Sachsen und Brandenburg zu sich ziehen sollen, in die Consultation und Umbfrag kommen werde, soll der kur-baierische Abgeordnete in seinem Voto vermelden, dass zwar dieser Modus Ihrer Kurfl. Dl. auch beigefallen, aber sie hätten denselben aus vielen Bedenken nit für rathsamb ermessen können.

„a) Dann erstlich ist aus dem oben bei der Frag angedeuten und mehr anderen Ursachen sehr ungewiss und zweifelig, ob solche Remonstrationes, Erinnerungen und Ansuchen, welche nit nomine et authoritate totius Collegii Electoralis geschehen, sondern allein von den katholischen Kurfürsten herrühren, bei Ihrer M. und dero ministris etwas verfangen und wirken, aber gewiss ist, dass sie, wo nit bei dem Kaiser selbsten, doch zum wenigsten bei vielen Ministris den katholischen Kurfürsten grossen Unglimpf und Offension causieren werden, ob nun rathsamb umb eines sehr ungewissen und zweifeligen Effects willen, einen solchen gewissen Unwillen und Unglimpf über sich zu laden, das würd zu bedenken geben.

„b) Wann die katholischen Kurfürsten erst nach der beim Kaiser erlangten abschlägigen Resolution Kur-Sachsen und Brandenburg zu sich ziehen wollen, ist zu besorgen, sie möchten sich entweder gar nit, nur darmit der Unglimpf und Spott allein auf Katholischen ersitzen bleib, darzu verstehn oder thun und die Sachen so schwer machen wollen, dass man ihnen, da mans anderst gewinnen und herbeibringen wollte, auch wider und vielleicht in solchen Sachen, die dem gemeinen katholischen Wesen nachtheilig wären, etwas entgegen gehen müsse, welches nun sehr bedenklich und gefährlich sein würde.

„c) Wann sie sich auch schon bewegen liessen, dass sie in diesem gemeinnützigen Wesen mit den katholischen Kurfürsten hebten und wägten, so wurden doch etliche kaiserischen Ministri Electores Catholicos bei dem Papst, Spanien und sonsten männiglich angeben und beschuldigen, dass sie die Protestierenden wider den Kaiser aufgewieglet und zu allen daraus erfolgten Ungelegenheiten Ursach geben haben.

„d) Wurden der Herzog von Friedland und diejenige kaiserische Räth und Ministri, welche seine Consilia secundieren und approbieren, ein gross Frohlocken haben und es allenthalben ausschreien, dass die katholischen Kurfürsten sich zwar unterstanden ihre Disegni und consilia zu hindern, aber wären mit Spott abgewiesen worden, wessen sie sich alsdann vom friedländischen Volk zu versehen, das ist leicht zu erwarten.

„e) Hat man eben von diesem gefährlichen Unwesen im Reich, und wie demselben zu remedieren, bei dem nächsten Convent zu Mühlhausen collegialiter allbereit deliberiert und geschlossen, auch darauf Ihr Kais. Mt. der Sachen umbständige Nothdurft erinnert, die Abstellung begehrt und Mittel an die Hand geben. Derowegen es Kur-Sachsen und Brandeburg nit unbillich empfinden und allerhand misstrauige Gedanken schöpfen würden, wann man sie jetzund davon excludieren und mit dem Kaiser die Sachen ad partem zu handeln sich unterfangen sollte.

„Bei der dritten Frag, ob nit endlich eo casu, wann die Kurfürsten je nit dahin zu bringen, dass sie alle oder etliche, wie oben gemeldt, in der Person selbst zu Ihr

Kais. Mt. ziehen, zum wenigisten Gesandte möchten geschickt und der Kaiser durch dieselbige dessen, sonsten die Kurfursten selbst gethan hätten, der Nothdurft nach erinnert und ersucht werden, hat der Kur-Bairische sich zu erklären, dass Ihr Kurfl Dl sich diesfalls mit ihren Mitkurfürsten gern vergleichen und darfur halten wollen, dass es letztlich, da es nit anders sein kann oder will, viel besser und verantwortlicher sei, Gesandte zum Kaiser zu schicken und des Reichs Nothdurft anbringen und demonstrieren, als diesem Unwesen solchergestalt seinen Lauf zu lassen und gar nichts darzu zu thun. Jedoch solche Absendung nit nur von einem oder mehreren, sondern allen Kurfürsten zugleich geschehe, aus dem Bedenken, wie oben auch angezogen, warumb räthlicher dass alle als nur etliche Kurfürsten sich dieses Werks annehmen.

„Auf die 4te Frag, nämblich es ziehen die Kurfürsten alle oder nur ein Ausschuss oder schicken die Gesandte, ob auch vonnöthen sein werde, vorher noch einen Collegialtag zu halten und sich darbei mit einandern zu berathschlagen und zu entschliessen, was man bei dem Kaiser anbringen, suchen und begehren wolle, soll sich der Kur-Bairische, da was darvon vorkombt, an seinem Ort folgendermassen vernehmen lassen, dass Ihre Kurfl. Dl. in denen Gedanken und in der Meinung begriffen, es möchte gleich jetzt und bei dieser mündlichen verträulichen Conferenz diejenigen Punkten und Sachen, welche bei Ihrer Mt. nomine collegii electoralis anzubringen die gegenwärtige Noth und Gefahr erfordert, also bedacht und hernach, wessen man sich verglichen, von Kur-Mainz den Herrn Kurfursten zu Sachsen und Brandenburg durch vertraute Personen communiciert und derselben räthliche Meinung auch darüber vernommen und eingeholt werden konnten; dass ferner nit vonnöthen sein, deretwegen collegialiter zusammen zu kommen, als welches ohne Verlängerung der Zeit und sonderbaren Unkosten nit geschehen kunnte sondern Ihre Kurfl. Gn. zu Mainz genugsame Information haben würde, worauf das Anbringen beim Kaiser zu richten.

„Sollte aber etwa noch was übrig sein, oder entzwischen, bis man nacher Prag kommbt, vorfallen, deretwegen vonnöthen wäre, sich noch zuvor, ehe das Anbringen bei dem Kaiser geschieht, zu unterreden und eines gewissen zu entschliessen, könnte solches entweder durch die Kurfursten selbst, da sie sammentlich zugegen, oder durch den Ausschuss und Abgesandte noch zu Prag vor der kaiserlich Audienz deliberiert werden.

„Anlangend die fünfte Frag, ob rathsamer sein, dass saltem in eventum, wann der Kaiser kein gewierige und solche Resolution, dass den Sachen dardurch geholfen und die Kurfürsten zufrieden sein könnten, von sich geben würde, vorher ehe man zum Kaiser kommbt, collegialiter berathschlagt und geschlossen, was alsdann weiter zu thun, oder aber erst nach erlangter kaiserlicher Resolution darvon deliberiert worden, soll der kur-bairische Abgeordnete daruber diejenigen Bedenken eröffnen, derethalben Ihr Kurfl. Dl nit fur rathsam und thunlich erachten könnten, dass vorher von diesen Sachen deliberiert und ein Eventualschluss gemacht werde.

„1. Dann erstlich, weil man nit weiss, wie die kaiserliche Resolution werde beschaffen sein, und was Ihr Mt. fur conditiones und Erbieten dero Erklärung möchte beisetzen, kann der Zeit mit keinen rechten Fundament und Bestand consultiert werden, ob und was dagegen vorzunehmen und Ihre Kais. Mt. wieder zu erinnern sein möchten.

„2. Wann man jetzt und vorher mit Kur-Sachsen und Brandenburg von diesen Sachen consultieren sollte, wurden sie gar zu wohl merken, dass die katholischen Kurfürsten dem Kaiser und seinen ministris nit trauen, sondern derselben Verfassungen und Consilia fur suspect und gefahrlich halten, dahero zu besorgen, Sachsen und Brandenburg werden sich dessen zu ihrem und anderer Protestierenden Vorthel bedienen und solches im Misstrauen zwischen dem Kaiser und Katholischen einer- und anderseits zu fomentieren und zu mehren sich auf all Weg befleissen dardurch auch diese der Kur-

fürsten vorhabende Reis und Negociation am kaiserlichen Hof wohl schwerer gemacht und die bei Ihrer Mt. gesuchte Abstellung der Inconvenientien mehr gehindert als befürdert werden möchte, allein zu dem Ende, damit der Kaiser und die Katholischen recht hinter einander kommen und also bei solcher Gelegenheit die Protestierenden per discussionem et diffidentiam catholicorum den Vorthel auf ihr Seite bringen, den sie bisher, weil der Kaiser und die Katholischen zusammengehalten, niemals erlangen konnten. Wann Danemark, Engeland und andere Widrige erfahren sollten, wie es ihnen dann allen Vermuthungen nach nit lang verborgen bleiben würde, dass man im kurfl. Collegio geschlossen, sich des Herzogs von Friedland Kriegsvolk und desselben beschwerlichen, unbillichen Vorhaben und Proceduren zu widersetzen, da der Kaiser nicht selbst remedieren würde, werden sie darauf animiert und viel weniger sich zum Frieden und billichen Conditionen verstehen und accommodieren wollen.

„3. Es würden auch Ihre Kais. Mt. hoch empfinden und gegen den Kurfürsten ahnden und für ein Diffidenz aufnehmen, dass sie unerwart dero Resolution einen solchen Schluss vorher gemacht haben. Wann es aber hernach geschicht und Ihr Mt. mit dero widerigen Resolution selbst Ursach darzu geben, seind die Kurfürsten aller Orten desto mehr entschuldigt. Dieweil dann nun diese jetzt erzählte inconvenientia aus dem Eventualschluss gleichsamb gewiss entspringen werden, dargegen aber noch zu hoffen, bevorab wann die Kurfürsten in der Person zum Kaiser ziehen, Ihre Mt. werden sich also erklären und erzeigen, dass die Kurfürsten was anders vorzunehmen nit Ursach haben und also obgedachter Eventualschluss nit vonnöthen sein würdet, so will Ihre Kurfl. Dl. bedünken, dass man diesfalls katholischen Theils caute und den sicheristen Weg gehen und alsdann erst, wann man gewiss wissen und sehen würde, dass der Kaiser nit remedieren will, von anderen Mitteln berathschlagen und selbige an die Hand nehmen soll. Inmassen dann die Kurfürsten, sonderlich wann sie alle oder der meiste Theil in der Person am kaiserlichen Hof wären, gleich alsbald nach empfangenen Bescheid weiters, was zu thun, mit einander deliberieren und Ihrer Mt. vorbringen könnten, und also auf solchen Füll auch nit vonnöthen ist, vorher in einer so wichtigen Sachen einen Eventualschluss zu machen. Sollten aber die Kurfürsten nit alle oder meistentheils, sondern nur ein Ausschuss persönlich, oder auch wohl lauter Gesandte zugegen sein, so würde die Nothdurft erfordern, dass, in Ansehung dieses Werk keinen langen Verzug ohne Schaden und Gefahr leiden mag, sich dieselbige gestracks noch vor ihrem Abreisen vom kaisl. Hof mit einander, doch nur auf der abwesenden Kurfürsten Ratification und Belieben unterreden und veranlassen, wann und wo die Kurfürsten sich colligialiter zusammen verfügen und berathschlagen wöllen, was auf die kaiserliche Resolution vorzunehmen. Jedoch und damit auf solchen Fall, da man über Ihrer Kaisl. Mt. Resolution nichts weiteres replicieren, sonder die Sachen zu weiterer Consultation auf ein Collegialversammblung verschieben würde, man am kaisl. Hof nit darfür halt, als thäten die Kurfürsten und ihre Gesandten solche Resolution mit ihrem Stillschweigen acceptieren und approbieren, so will zu Verhütung dessen vonnöthen sein, sich darauf in etwas und zum wenigsten soweit replicando vernehmen zu lassen, dass sie die erfolgte kaiserliche Erklärung also beschaffen befünden, dass zu besorgen, das Kurfl. Collegium werde es dabei nit beruhen lassen können, und gedrungen werden die ferner Nothdurft solchergestalt, wie es der Kurfürsten hohe und theuer Pflicht, damit sie dem Röm. Reich zugethan, und dann auch des allgemeinen Wesens Wohlfahrt und Versicherung erfordern, zu bedenken und Ihrer Mt. hernach gehorsamblich zu erkennen zu geben.

„Bei der 6. Frag, ob nämblich, wann die Kurfürsten resolviert, alle sammtlich oder etliche in der Person nacher Prag zum Kaiser zu ziehen, solches Ihrer Mt vorhero

zu notificieren, hat der Kur-Baierische sich zu erklären, wiewohl zu besorgen sei, Ihre Mt. möchten theils der Spesen, weil Herkommen sein soll, dass die Kurfürsten am kaiserlichen Hof spesiert und ausgehalten werden, theils sonsten auch anderer Ursachen halber nit gern sehen, dass die Kurfürsten selbst persönlich nacher Prag kommen, und derowegen auf vorgehende Notification dasselb hindern und die Zusammenkunft auf einen anderen Ort im Reich verlegen wollen, dardurch dann diese Versammblung des Kaisers und der Kurfürsten, daran des ganzen Reichs Wohlfahrt gelegen, leichtlich noch gar lang verschoben oder wohl endlich, wie mit dem nächst ausgeschriebnen Deputationstag geschehen, gar nichts daraus werden kann, so vermeinen doch Ihr Kurfl. Dl., es werde sich nit wohl schicken und gebühren, dass die Kurfürsten zum Röm. Kaiser ohne einiges Vorwissen und Avisieren sich begeben und Ihre Mt. also unversehens überfallen. Dann es dieselbe ohne Zweifel hoch empfinden und die Kurfürsten, wann sie schon auf der Reis, wieder zuruckweisen derften, darzu Ihre Mt. von denen Ministris, welche der Kurfürsten Ankunft nit gern sehen wurden, extimuliert und angetrieben werden möchten, wann sie es schon sonst nit in Willen gehabt hätten. Welche Zuruckweisung der Kurfürsten sehr schimpflich und disreputierlich sein würde. Damit aber Ihre Mt. aus solcher Notification desto weniger Ursach nehmen, solche Reis zu hindern, aufzuschieben oder auf einen andern Ort zu verlegen, müsste das Notificationsschreiben beweglich und also gestellt sein, dass der Kaiser daraus wohl abzunehmen habe, dass es den Kurfürsten recht ernst und die Ursachen, warumb sie zum Kaiser reisen, keinen Verzug leiden, dass auch Ihr Mt. selbst und dem Röm. Reich merklich daran gelegen, dass sie und die Kurfürsten eilends zusammenkommen und des Reichs Nothdurft mit einander berathschlagen und was etwann sonst für andere dergleichen bewegende Erinnerungen mitlaufen möchten.

„Wann nun Ihre Mt. wider besseres Hoffen nit haben wollten, dass die Kurfürsten nacher Prag kommen, sondern einen andern Ort und Termin, der doch auch kurz sein, oder von den Kurfürsten selbst abgekurzt werden soll, vorschlagen würden, müssen es die Kurfürsten wohl annehmen. Dem Kaiser aber wär darneben zu bedeuten, Ihr Mt erscheinen gleich oder nit, dass die Kurfürsten endlich resolvieret, nichts desto weniger zusammen zu kommen, und des Reiches Nothdurft nach Gestalt der jetzigen Lauf zu berathschlagen, welches auch eo casu, da der Kaiser die Kurfürsten weder zu Prag haben wollt, noch auch Ihnen einen andern Ort vorschlagen, ebensowohl geschehen müsste, sintemal es den Kurfürsten nimmermehr zu verantworten wäre, da sie allein um deswillen, dass es den Kaiser nit gefällt, ihre Zusammenkunften und Consultationes einstellen würden.

„Dardurch dann auch die siebente Frag, was nämblich zu thun, wann Ihr Mt. die Kurfürsten zu Prag nit haben wollten, sondern einen andern Ort benennen würden, ihre Erledigung und der Kur-Baierische Information hat, was er sich daruber vernehmen zu lassen. Nachdem auch aus demjenigen, was Ihr Mt. an Kur-Mainz durch den von Metternich und an Kur-Baiern durch den Grafen von Trauttmansdorff bringen lassen, gar vermuthlich, es werde bei dieser Occasion von Kur-Mainz entweder ad partem mit dem Kur-Baierischen allein, oder aber auch zugleich mit der anderen geistlichen Kurfursten Abgeordneten insgemein von der Succession im Röm. Reich was conferiert werden, als soll der Kur-Baierische fleissige Achtung geben, wohin die Kur-Mainzische Proposition und Intention, wie auch Kur-Koln und Kur-Triers Meinungen gericht seind, und ob dieselbige vermeinen, dass dieser Zeit bei so starker Verfassung und grossen Anzahl Kriegsvolk, die der Kaiser im Reich hat, rathsamb sei, zur Wahl eines römischen Konigs zu greifen, und da man was dergleichen vernommen und die Wahl ihren wirklichen Fortgang gewinnen sollte, ob es nit das Ansehen bei Aus- und Inländern haben

rde, dass die Kurfürsten ihre Vota nit secundum germanam libertatem, sondern metum norum reguliert und geben haben. Welches nun den sämmtlich Kurfürsten disrepurlich und dem Erwählten auch nit rühmblich und dahero das Beste sein würde, ss vorderist zu Vorkommung alles Verdachts die übermässige friedländische Armatur Reich abgeschafft und den Kurfürsten an den Ort, wo die Wahl geschehen solle, rmög güldinen Bull, ein freier Access und Recess verstattet et omnis suspicio violentiae metus amoviert würde. Wann nun andere von des Reichs Successionwesen was solches vieren, soll der Kur-Baierische Abgeordnete, doch nit als wann es von seinem gnästen Kurfürsten und Herrn im Befelch hätte, und allein discurrendo so viel verlden, dass Ihrer Kurfl. Dl. dergleichen Gedanken auch zu Gemüth gangen. Würden er andere von der Succession im Reich und sonderlich obberührten Consideration hts melden, soll der Kur-Baierische Gelegenheit suchen, ihnen per discursum Anlass rzu zu geben, umb allein zu erkundigen, wie andere zu diesem Electionswerk inclieren sonderlich dieser Zeit, bei der starken friedländischen Verfassung und bei den itaussehenden, präjudicierlichen Reden, welche dieser Herzog, in specie so viel die ccession im Reich und der Kurfürsten freie Wahl betrifft, obangezogenermassen sgelassen.

„22. In allem, was eben angeregt und sonst vorkommen möcht, soll der Kurirische mit dem Kur-Cölnischen Abgeordneten verträulich correspondieren, doch mit lcher Discretion, damits andere nit merken und ungleiche Suspiciones und Nachdenk fassen.

„23. Endlich, was nun also Ihre Kurfl. Dl. dero Abgeordneten, nach Inhalt dieses emorialis zu verrichten gnädigst anbefolchen und was er auch bei Kur-Mainz in der indlichen Conferenz und sonsten vernehmen würd, das alles soll er ihme solchgestalt emorieren und verzeichnen, damit wann er unter Wegs im Hin- und Herreisen aniffen und beraubt werden sollte, keine solche Schriften bei ihme gefunden werden, raus man abnehmen und verstehen mög, was er zu verrichten im Befelch gehabt und ch verrichtet habe."

Der dermalige Kurfürst vom Mainz Georg Friedrich von reifenklau war kaiserlich gesinnt; er zeigte dies, indem er die iederholten Bemühungen Frankreichs, sich in die deutschen Anelegenheiten einzumengen, abwies und trotz seiner Klagen über e Waldsteinschen Bedrückungen nie die schuldige Ehrfurcht egen den Kaiser ausseracht liess. Er glaubte nicht, dass sich erdinand mit irgend einem Plane der Schädigung der Reichsverssung trage, vollends als ihm sein Domcantor Metternich nach iner Rückkunft von Prag jene feierlichen Versicherungen Ferdinands hinterbracht und ihn wahrscheinlich auch über dessen handreifliche Schwäche belehrt hatte. Über die Art und Weise, wie er Mainzer die Botschaft Maximilians aufnahm und was er behloss, belehrt uns am besten ein Schreiben desselben an den urfürsten von Köln, worin er ihm über den Erfolg von Richels lission berichtet*):

*) Münchner RA. Maximilian an Kurköln ddo. 27. April 1628.

Kurmainz habe geäussert, dass er auch die Reden Waldsteins für sehr gefährlich halte, „dergleichen seien niemals im römischen Reich gehört worden, und obwohlen zu derselben Vollziehung noch viel gehöre und hoffentlich der Herzog von Friedland selbst und andere sich zuvor, ehe sie sich dergleichen zu effectuieren unterstehen, eines andern und bessern bedenken würden", so seien sie doch nicht ausseracht zu lassen und „benebens auch die gute Hoffnung und Zuversicht zu fassen, (dass) die römisch kais. Mt. selbsten solches nicht verstatten werden, inmassen sie dann seiner des Kurfürsten zu Mainz Liebden durch dero geheimen Rath und Dumbsänger zu Mainz, Hans Reinhard von Metternich, hätten gnädigst zu entbieten und sagen lassen, dessen auch durch ein Handbriefle, so wahr als Ihre Mt. Gottes Angesicht begehrten zu schauen, versichert, dass ihre Intention, Will und Meinung niemals gewesen und noch nicht, der Kurfürsten und Stände des Röm. Reichs hergebrachte Libertät und Freiheiten, wie etliche ausgeben, zu schwächen und mit ihrer Verfassung, was zu derogieren, und wann sie auch wüssten, dass ihrer Diener und Officierer einer mit solchen Vorhaben umbgiengen, wollten sie demselben den Kopf nehmen lassen. Welches demnach solche hohe, theure und ernstliche Wort seien, dass man nit Ursach hab, bevorab in Betrachtung Ihrer kais. Mt. bekannten Frömmigkeit und Gottesfurcht ein Diffidenz und Zweifel in dieselbige zu setzen."

In Bezug auf die beschwerlichen Zustände im Reich sei aber trotzdem der Kurfürst von Mainz der Meinung, dass man dieselben nicht länger dulden dürfe, die Abhilfe könnte aber getroffen werden, ohne dass es zu einer besonderen Zusammenkunft der katholischen Kurfürsten kommen müsste. Der Kaiser habe nämlich dem obgedachten Metternich gesagt: „Er solle den Kurfürsten von Mainz ersuchen, dass er nicht allein für sich selbst die Wahl eines römischen Königs ehist befördern und andere dero Mitkurfürsten darzu disponieren, sondern auch dieselbige zu solchem End zusammen beschreiben und dieses Ihrer Mt. Vorhaben und Begehren proponieren wollten." Nun habe Kurmainz den Metternich mit der Antwort nach Prag geschickt: „dass zu besorgen sei, die Kurfursten werden sich zu keiner Wahl verstehen, noch auch derowegen zusammenzukommen bewegen lassen, sie seind denn zuvor von Ihrer kais. Mt. dessen versichert und vergewisst, dass Ihre Mt. nicht allein in eigener Person sich bei solchen Convent befinden, sondern darbei auch neben dem Successionswerk vor allen Dingen mit denen Kurfürsten als ihren innersten Räthen deliberieren und entschliessen wollen, wie gegenwärtig länger unleidliche Kriegspressionen unverzüglich abgestellt würden." Kurmainz zweifle nicht, dass der Kaiser auf diesen Vorschlag eingehen werde, und aus diesem Grunde glaube er, dass eine Zusammenkunft der kath Kurfürsten nicht nöthig sei. Auf alle Falle müsse man warten, bis man wisse, welche Antwort der Kaiser dem Metternich gegeben.

Während Richel seinem Auftrag nachgieng und nach Aschaffenburg, der Residenz des Mainzers reiste, erfuhr Maximilian, dass der Kaiser oder vielmehr Waldstein nicht bloss darauf bestehe, seine Truppen im schwäbischen Kreise einzuquartieren, sondern dies noch in ausgedehnterem Masse thun wolle, als ursprünglich beabsichtigt war, deshalb auch auf der Abführung der Ligisten aus dem schwäbischen und dem fränkischen Kreise bestehe und ihnen so die Mittel zu ihrer Unterhaltung entziehen wolle.

Maximilian beschwerte sich wider alle diese Massregeln durch den Obersten Herliberg, den er nach Prag schickte. In der Instruction*), die er ihm ertheilte, heisst es:

Der Kaiser habe ihn durch den Grafen von Montecuculi um Abführung des ligistischen Volkes aus Schwaben und Franken ersuchen lassen, er aber habe dies Begehren abgelehnt. Herliberg soll nun diesen Bescheid vor dem Kaiser damit rechtfertigen, dass Tilly sein Volk nicht im niedersächsischen Kreis, in Ostfriesland, der Wetterau und dem Westerwald unterbringen könne. Maximilian habe ihm deshalb erlaubt, einiges Volk in Franken einzuquartieren, weil Tilly ihm für gewiss berichtet, dass „ihm von dem Herzog von Friedland der fränkische Kreis zum Quartier assigniert worden sei". Umsoweniger habe sich Tilly mit seinen früheren Quartieren begnügen können, als die Wetterau und der Westerwald thatsächlich nie von den Waldsteinschen Truppen verlassen wurden. Wenn der Kaiser trotzdem auf der Abführung der ligistischen Truppen aus Schwaben und Franken bestünde, ohne ihnen andere Quartiere anzuweisen, so könnte man keine andere Vermuthung schöpfen, als dass es auf die Auflösung der Liga abgesehen sei. Sollte das der Wunsch des Kaisers sein, so ersuche ihn Maximilian, denselben offen mitzutheilen (!), er hoffe aber, dass das nicht der Fall sei, sondern dass sich der Kaiser der Dienste der ligistischen Armee noch weiter bedienen wolle. Herliberg solle auch den Kaiser ersuchen, von neuen Werbungen (es heisse, dass der Herzog Heinrich Julius von Sachsen-Lauenburg und der junge Trčka je 1000 Reiter werben) abzustehen. In Schwaben liege bereits viel kaiserliches Kriegsvolk, wenn nun hiezu noch die 4600 Reiter, die Waldstein dahin abgeschickt, und die neu zu werbenden 2000 Reiter stossen, so müsse der Kreis zugrunde gehen, er könne das ligistische und kaiserliche Volk nicht unterhalten. Dieselben Vorstellungen soll Herliberg dem Waldstein machen.

In seinem ersten Schreiben berichtet Herliberg**) über den Erfolg seiner Reise:

Er habe nach seiner Ankunft in Prag gleich beim Kaiser um Audienz ersucht, dieselbe aber nicht erhalten können, weil dieser eben den Grundstein zu der Kapelle auf dem weissen Berg (zum Andenken an den im Jahre 1620 erfochtenen Sieg) gelegt habe. Am Mittwoch den 26. April um 10 Uhr vormittags sei er zum Kaiser vorgelassen worden und habe ihm eine schriftliche Eingabe über die Bitten Maximilians übergeben. Abends um 4 Uhr sei er von Waldstein empfangen worden, der am Podagra krank lag. Der Kaiser und Waldstein hätten in Abrede gestellt, dass sie neue Werbungen beabsichtigen

Am 3. Mai berichtete Herliberg, man bestehe auf der Abführung des ligistischen Volkes aus dem fränkischen Kreise, namentlich aus dem Gebiete von Nürnberg, er aber habe erklärt, es sei dies unmöglich, wenn nicht andere Quartiere angewiesen würden. Die Resolution, die am 4. Mai ausgestellt und ihm eingehändigt wurde, besagte, der Kaiser bestehe darauf, dass das Kronbergische und Schönbergische Regiment abgeführt werde. Tilly

*) Münchner RA. Instruction für Herliberg ddo. 21. April 1628.

**) Ebenda. Herliberg an Maximilian ddo. 27. April 1628.

möge sie in seinen übrigen Quartieren unterbringen. Gegen diesen Bescheid machte Herliberg am folgenden Tag dem Kaiser eine Vorstellung, aber eine zweite Resolution (ddo. 9. Mai 1628) wiederholte die ersten Aufträge.

Zu den Ligisten gesellte sich endlich mit seinen Klagen auch der Kurfürst von Sachsen. Bis zum Beginne des Jahres 1628 hatte Johann Georg keinen Grund zur Klage, denn wenn er sich auch vor zwei Jahren über die grobe Behandlung seiner Verpflegscommissäre zu beschweren Ursache hatte, so wurde höchstens dadurch sein Stolz, nicht aber sein Interesse verletzt. Seit dem Januar 1628 unterzog jedoch Waldstein auch das sächsische Gebiet seiner Ausbeutung. Er quartierte die Kroatenregimenter Isolani und Tragy in der Lausitz ein und liess gleichzeitig sechs andere Regimenter ihren Weg durch dieselbe nach Franken einschlagen. Die Kurfürsten von Mainz und Baiern bedauerten ihren sächsischen Collegen auf das lebhafteste und gaben ihr Bedauern in besonderen Schreiben kund. In der Beantwortung der bairischen Zuschrift bemerkte Johann Georg, dass ihm noch härtere Drangsale bevorstünden, indem er mit weiteren Einquartierungen bedroht werde, dass seine Anverwandten, die sächsischen Fürsten, gänzlich ruiniert seien und man bei alledem gar nicht wissen könne, worauf dies alles hinauslaufe. Seine Antwort lautet*):

„... Anitzo gleich wie wir Eu. L. beantworten wollen, kommet uns Nachrichtung, dass der Herzog von Friedland dem General-Obersten-Wachtmeister von Schaumburg Ordinanz ertheilt, zwölf tausend Mann zu Fuss aus etlichen Regimentern, als des Obristen Altringers 10, Wangelers 5, Cerboni 5, Colloredo 5, Herzogs zu Lüneburg 5, Merode 5 und Markgrafens zu Brandenburgs 5 Compagnien zu nehmen und nacher dem Reich auf Ulm zu schicken, welche nothwendig über die Elbe und also wiederumb durch unsere Land den Zug nehmen müssen, dass also fast es das Ansehen gewinnet, man hätte geschworen und ihnen festiglich fürgenommen, unser Kurfürstenthumb und Lande zu ruinieren und hierdurch der Calvinisten geführtes Axioma wahr zu machen, unser treuer Gehorsamb würde keine andere Recompense erlangen, dann das beneficium ordinis, endlich würden wir doch auch ruiniert und ganz gefressen werden. Welches dann, dass es geschehen möchte, das itzige Procedere fast beweiset.

„Wir seind nun gutes Theils neben unseren Grafen, Lehenleuten und Unterthanen ohne einige Ursach verderbt, unsere nahe anverwandte Agnaten Aldenburgische, Weimarische, Coburgische und Eisenachische seind dahin und dergestalt ruiniert, dass dieselben das Brot, insonderheit Herzog Johannes Ernsts zu Eisenach L., unangesehen Ihre L. unter den gehorsamen Ständen nicht der Geringste, nicht auf die Tafel haben. Unsere beide Aidtmänner Herzog Friedrich zu

*) Sächsisches StA. Kursachsen an Kurbaiern ddo. 6/16. März 1628.

Holstein und Landgraf Georg zu Hessen, dero Land und Leute seind in solchen Drangsalen und Nöthen begriffen, dass darvon nicht genugsamb zu schreiben, unserer vielgeliebten Schwester der Herzogin in Pommern, Witwen L., zu geschweigen, welche alle bis noch auf diese Stunde mit Kriegsvolk zu Ross und Fuss schwer belegt. Was das für ein Jammer, für eine Noth bei hohen und niedern Standspersonen, haben Eu. L. leichtlich als ein hochverständiger Fürst zu erachten und daraus zu schliessen, ob das Mittel, gute Affection und Gehorsamb zu erhalten. Alles ist darbei schwierig, die Obersten seind des Krieges müde, weil alle Quartier und das darinnen befundene Geld und Victualien hinweg, der Soldat trägt zur Meutination Beliebung, alle Unterthanen zur Desperation ganz geneigt, dass die hohen und niedern Obrigkeiten genugsamb zu schaffen, sie in Zwang zu halten. Wie ferne nun der gänzliche Untergang und Ruin, das wird die Zeit eröffnen.

„Im römischen Reich und umb die Reichsstädte ist alles voller Volk und allbereit über vierzigtausend Mann vorhanden. Man hat keinen Feind, deme Widerstand zu thun, alle Proviant wird aufgezehrt, grosse Summen Geldes von den Städten und andern erpresst, und hört man solche Discurs darbei, weil keine Disciplin, kein Geld, kein Proviant, kein Gehorsamb und kein Respect vorhanden, dass sich darüber zu verwundern. Man weiss ganz und gar nicht, worauf es angesehen und gehet die gemeine Sage, es solle nicht mehr ein Region-, sondern ein Religionkrieg und aus der bishero furgehalten Defension eine Offension werden, welches der allmächtige Gott gnädiglich wolle verhüten. Mit weiter Belästigung und fernerer Erzählung, wie es auch in unseren Privatsachen uns ergehet, wollen wir Eu. L. nicht beschwerlich sein, weil sonder allem Zweifel derselben es überflüssig bekommt.

„Eines wollen wir Eu. L. noch mit anhängen, dass die Durchzüge, Einquartierungen und hochschädlichen Geldpressuren nie höher im Schwang gangen und furgenommen worden, als nach dem Mühlhausischen Convent und erfolgtem unserm der sämptlichen Kurfürsten Gutbedunken und Gutachten, und stehen wir in denen Gedanken, wann solch Bedenken nicht erfolget, es im heil. römischen Reich erträglicher sein würde.

„Die Röm. kais. Mt. unser allergnädigster Herr und das höchste Haupt der Christenheit, welches männiglich zu ehren und zu observieren schuldig, wird bei der Soldatesca und deren Befelchshabern nichts oder wenig geachtet, die sämmptliche Kurfürsten des heil. Römischen Reichs nicht wenig sondern aufs höchste verachtet, Fürsten, Grafen und Herrn neben den Kurfürsten gänzlich ruiniert und zu Grunde gerichtet, der gemeine Mann aber zur Desperation und Verzweiflung gedrungen und gezwungen.

„E. L. suchen freundlich unser Gutachten, wie dann solchem furstehenden Unheil und zwar zeitlichen fürzubeugen, wir erkennen uns auch willig und schuldig, hieraus mit Eu. und anderer Mitkurfürsten Ld. zu conferieren, es erforderts unser kurfürstliches hohes Ampt, denen die Aufsicht und Conservation des heiligen Römischen Reichs neben dem Haupt oblieget, unsere schwere hohe Pflicht, damit wir nicht allein Ihrer Kais. Mt., sondern auch dem hl. Röm. Reich als Kurfürsten des Reichs zugethan, das Lamentieren, Flehen und Bitten der Stände des Reichs, der armen Unterthanen, die täglich, stündlich, minutlich erfolgen. Aber wir sehen for unsere Person keine Remedierung, dann die Beschwerden so gross, dass sie von Tag zu Tag zu- und nicht abnehmen. Wir wissen was zu Mühlhausen allenthalben fürgelaufen, man einhellig und einmüthig beschlossen und der Röm. Kais. Mt. unserm allergnädigsten Herrn notificiert, was aber darauf for ein Effect erfolget, das wissen Eu. L. und ist von uns oben angedeutet

„Zu einem neuen Convent wird man schwerlich kommen und gelangen können, weil die Kurfürstenthumber, Fürstenthumber, Graf und Herrschaften nicht mit schlechtem

seinen Gütern einquartiert sei, und dass der Herzog von Friedland eine Nachforschung einleite, ob er irgend einen Grund zu Beschwerde habe.

Dem sächsischen Kurfürsten war es jedoch nicht um seine eigenen Güter, sondern auch um die seiner Unterthanen zu thun, und so bemühte sich sein Kammerdiener Lebzelter, der ihn um diese Zeit am Hofe Ferdinands vertrat, bei den kaiserlichen Ministern, namentlich bei dem Reichsvicekanzler Strahlendorf um die Minderung der Einquartierungslast, wurde aber stets auf den Herzog von Friedland, als den alleinigen Ordner der Dinge, hingewiesen. Sein Bericht an seinen Herrn lautete*):

„Es gedachten Ihre Gd. Herr Reichsvicekanzler der lausnitzischen Einquartierung und bezeugten mit Gott, dass sie ihrestheils gar treulich gerathen, Eu. Kurf. Dchl. damit zu verschonen, wie dann auch alle Herrn geheimbe Räthe gleicher Meinung und Ihre Kais. Mt. selbsten darzu gar wohl geneigt gewesen. Es hätte aber der von Friedland, als deme Ihre Kais. Mt. das Generalat und allen Gewalt in Kriegssachen aufgetragen, so stark darauf gedrungen, dass ers auch endlich erhalten. Die Ursachen wegen dieser Einquartierung könnten sie zwar nicht wissen, und wäre vor Augen, wie es mit diesem Herrn (den General meinende) beschaffen. Das könnten sie mir aber in guten Vertrauen wohl vermelden, dass vor wenig Tagen eine vornehme Person gegen Ihr Gd. gedacht hätte, sie wüsste gewiss, da Euer Kurf. Dchl. ihne den Generale ersuchen und bitten würden, Sie mit dieser Einquartirung zu verschonen, dass es beschehen oder da die schon erfolgte, doch die Wiederabfuhrung ehist angeordnet werden würde.

„Es hat auch vorgestrigen Tages Herr von Metternich (der als Gesandter des Kurfürsten von Mainz in Prag weilte), als ich ihn ungefähr uf der Gassen angetroffen, mich mit sich zu Haus genommen und mir befohlen, Eu. Kurf. Dhl. anzudeuten, dass er wegen der Lausnitzischen Einquartierung bei vielen vornehmen kaiserlichen Herrn Räthen starke Erinnerung gethan, dass Eu. Kurf. Dhl. höchst ansehenlichste allbereit geleiste und noch täglich continuierende treue Dienste und beständige Affection zu Ihrer Kais. Mt. und dem ganzen gemeinen Wesen sie in gebührende Obacht nehmen und Eu. Kurf. Dl. damit verschonen wollten. Es wären auch dieselben allerseits darzu ganz wohl geneigt, allein der General hätte doch hindurch gedrungen, und wäre dieses Herrn angemasster Gewalt und Auctorität gar zu gross, deme aber durch kein ander Mittel vorzukommen, dann dass Ihre Kais. Mt. mit den sämmentlichen hochlöblichsten Kurfürsten des Reichs sich ufs fürderlichste als müglich in der Person zusammen verfügen möchten, und wäre uf seinen von Ihrer Kurf. Gd. von Mainz eingebrachten Bericht allbereit uf dergleichen Zusammenkunft und dass dieselbe im Augusto oder längst anfangs des Septembris dieses Jahres zu Regensburg beschehen möchte, geschlossen worden, deshalb aber noch vor der Ausschreibung höchstgemelte Ihre Kurf. Gd. vor Mainz mit Eu. Kurf. Dhl. auch communicieren und mit derselben sich endlich vergleichen würden, und zweifelte er nicht, weilen sonsten alle Kurfürsten zu dergleichen Zusammenkunft inclinierte, auch durch kein anders Mittel der verlorene Frieden wiederumb zu erlangen, es wurden Eu. Kurf. Dhl. ihr dasselbe auch gnädigst belieben lassen."

* Sächsisches StA. Lebzelter an Kursachsen ddo. 19./29. April 1628.

Wir wollen zum Schlusse noch anführen, dass zu Anfang Mai ungefähr 12.000 Mann auf dem kursächsischen Gebiete einquartiert waren, wie aus nachstehendem Schreiben Johann Georgs an Maximilian hervorgeht*):

„So liegt in der Oberlausitz des Don Balthasars Regiment zu Ross und des von Liechtenstein Regiment zu Fuss complet. In (der) Niederlausitz aber des von Dona und des von Palant, zwei Regimenter gleichfalls complet, welches sich ungefähr uf 12.000 Mann, wo nicht mehr mit dem Tross erstrecken. An andern Ort in Thüringen sind noch vorhanden des Obersten von Merode und Isolani unterschiedliche Regimenter, alles von Krabaten und Wallonen, damit man billich einen gehorsamen Kurfürsten hätte verschonen sollen. Alles das Volk ist schwierig, gottlos, undiscipliniert und verübet solche Thaten, dass davon nicht genugsam zu schreiben. Wer wollte uns nun rathen, dass wir bei so gestalten Sachen uns aus dem Lande begeben.“

*) Sächsisches StA. Kursachsen an Baiern ddo. 6./16. Mai 1628.

Stammtafel des Smiřickyschen Geschlechtes*).

Sigmund Smiřický von Smiřic
† 1548

Jaroslaw † 1597 Stifter des Schwarzkostetletzer Fideicommisses	Albrecht auf Nachod und Škworec † 1566				Heinrich † 1569	
	Wenzel † 1593	Margaretha † 1593 Gem. Wilhelm v. Waldstein	Anna Gem. Albrecht v. Slawata	Katharina 2. Gem. Johann v. Řican	I. Sigmund † 1608	Anna Katharina Gem. Jaroslaw v. Wartenberg
	III. Albrecht Wenzel † 1614	Albrecht Herzog von Friedland geb. 1583, † 1634	Heinrich Michael Johann Albrecht	Anna Ursula		
		II. Jaroslaw † 1611	Elisabeth Katharina † 1620	V. Heinrich Georg † 1630	IV. Albrecht Johann † 1618	Margaretha Salomena Gem. Heinrich Slawata
						Albrecht Heinrich Slawata

*) Die durchschossenen Namen deuten diejenigen an, die einander im Besitz des Schwarzkosteletzer Fideicommisses folgten, die Reihenfolge derselben wird durch die römischen Ziffern bezeichnet. Die Stammtafel entnehmen wir dem Werke Bileks.

Beilage.

Die Smiřickysche Erbschaft.

Das Smiřickysche Vermögen, dessen Erwerbung Waldstein anstrebte, bestand aus dem Fideicommissgute Schwarzkosteletz und aus mehreren Allodialgütern. Noch zu Ende des XVI. Jahrhunderts waren diese Besitzungen nicht vereint; Schwarzkosteletz war im Besitz Jaroslaw Smiřickýs, während die Allodialgüter seinen beiden Neffen gehörten. Durch ein Testament, das dem Jahre 1597 angehört, machte Jaroslaw aus Schwarzkosteletz ein Senioratsfideicommiss, in dessen Besitz stets der an Jahren älteste Smiřický und in Ermanglung des Mannsstammes die an Jahren älteste Frau desselben Stammes folgen sollte. Wie die Erbfolge zu regeln sei, im Falle keine Smiřický mehr am Leben wäre, darüber wurde nichts bestimmt, mit der letzten Frau dieses Stammes hätte also die Fideicommisseigenschaft des Gutes ein Ende gehabt, es wären ihr ihre Kinder gefolgt oder sie hätte über das Gut frei verfügen können.

Als Jaroslaw starb, folgte ihm als erster Nachfolger im Fideicommiss sein Neffe Sigmund, der durch diese Erbschaft und durch seinen grossen Allodbesitz fast doppelt so reich war wie sein Vorgänger. Bei seinem im Jahre 1608 erfolgten Tode hinterliess er drei Söhne (Jaroslaw, Heinrich Georg, Albrecht Johann) und zwei Töchter (Katharina und Margaretha). In dem Fideicommiss folgte ihm sein ältester Sohn Jaroslaw, in die Allodbesitzungen sollten seine Söhne zu gleichen Theilen eintreten, die Töchter aber mit Geld abgefertigt werden. Jaroslaw starb schon nach drei Jahren (1611) ohne Hinterlassung von Nachkommen. Seine Brüder erbten seinen Antheil an den väterlichen Allodbesitzungen, im Fideicommiss folgte ihm dagegen sein Vetter Albrecht Wenzel. Als dieser im Jahre 1614 starb, beschränkte sich der Smiřickysche

Mannesstamm auf die zwei Brüder Heinrich Georg und Albrecht Johann. Da der ältere blöde war, so trat der jüngere den Besitz des Fideicommisses an und wurde auch als Besitzer in die Landtafel eingetragen. Albrecht Johann, trotz seiner Jugend einer der vorzüglichsten Förderer des böhmischen Aufstandes, starb zu Ende des Jahres 1618, und nun übernahm die jüngere Schwester Margaretha, die mit Heinrich Slawata vermählt war, die Vormundschaft über ihren blöden Bruder und die Verwaltung der Fideicommiss- und Allodialgüter. Die ältere Schwester, die wegen sittlicher Vergehen von der Erbschaft ausgeschlossen war, wollte sich mit Gewalt eines der Güter bemächtigen, wurde aber dabei durch eine Pulverexplosion getödtet, die auch ihrem Schwager Slawata das Leben kostete.

Nach der Schlacht auf dem weissen Berge flüchtete sich die verwitwete Margaretha mit ihrem Bruder nach Breslau, und von dort gieng sie nach Hamburg. Durch dieses unkluge Verlassen der Heimat gab sie nicht nur den eigenen Besitz, der in zwei kleinen Gütern bestand, und den ihres Bruders preis, sondern setzte sich auch der Gefahr aus, gleich anderen Flüchtlingen wegen Hochverrathes in Anklage versetzt zu werden und ihres Besitzes nnd des Erbrechtes nach ihrem Bruder verlustig zu gehen. Waldstein fasste die Gelegenheit beim Schopfe; statt seine Base zu beruhigen und sie zur Rückkehr aufzufordern, liess er sich zum Vormund über den blöden Smiřický ernennen, trat die Administration der Güter an und bezog seitdem das gesammte Einkommen im Namen seines Pflegebefohlenen, der erst später nach Böhmen gebracht wurde. In der Eigenschaft als Vormund bemühte sich Waldstein, den Besitz seines Mündels gegen die Ansprüche des Gerichtshofes, der über die Theilnehmer der Rebellion aburtheilte, zu vertheidigen. Der Kaiser beanspruchte die Hälfte der Allodgüter, weil sich Albrecht Johann Smiřický an dem Aufstand betheiligt habe und sein Antheil also verfallen sei. Waldstein wendete wohl ein, dass zwischen den Brüdern noch keine Theilung, wie sie das Testament des Vaters anordnete, stattgefunden habe, und sonach von einer Confiscation nicht die Rede sein könne, weil bei nicht durchgeführter Theilung ein Bruder zum Nachtheil des anderen nichts entfremden oder durch ein Verbrechen verwirken könne. Trotzdem musste er sich fügen, und so wurde die Angelegenheit dahin geschlichtet, dass dem blöden Smiřický bloss die Hälfte der

Allodgüter verblieb. Ein besseres Resultat erzielte er mit Hilfe des Fürsten Liechtenstein bei dem Fideicommiss. Der Fürst berichtete an den Kaiser, dass Albrecht Johann dasselbe nicht eigenthümlich, sondern nur als Curator seines Brudes angetreten habe, eine Angabe, welche der Wahrheit nicht entsprach, aber zur Folge hatte, dass der Kaiser von den Ansprüchen auf Schwarzkosteletz abliess*). Als mehr als 30 Jahre später Margaretha und ihr Sohn die Restitution in das ihnen entrissene Erbe verlangten, wurde dieser Fehler gutgemacht und die Confiscation des Fideicommisses nachträglich ausgesprochen. — Ebenso wie Schwarzkosteletz auf trügerische Weise der Confiscation entzogen wurde, geschah dies auch mit dem Allodgute Chřenice. Dasselbe hatte Albrecht Johann für sich erkauft, er war also dessen alleiniger Besitzer. Dies wurde aber dem Kaiser verschwiegen, um es der Confiscation zu entziehen und in die Theilungsmasse einzureihen.

Den annähernden Wert der Smiřickyschen Erbschaft erfahren wir aus den Abschätzungen des Jahres 1622, in welcher Zeit sie durch den vorangehenden Krieg auf das ärgste verwüstet waren und deshalb geringer geschätzt wurden. Schwarzkosteletz, zu dem gleichzeitig die Güter Klučow, Ouřiňowes und Koloděj gehörten, wurde auf 600.000 Schock Meissner Groschen bewertet. Die Allodgüter wurde in folgender Weise abgeschätzt: Škworec für 59.624 Schock, Chřenice für 25.000, Semil und Nawarow für 41.000, Gross-Skal und Trosky für 103.903, Kumburk und Oulibic für 134.463, Hořic für 49.499, Böhmisch-Aicha, Friedstein und Klein-Skal für 101.500, Dymokur für 170.161, Žlunic und Chotělic für 85.339, Nachod, Riesenburg und Třebešow für 206.716 Schock. Die Gesammtsumme betrug 977.302 Schock oder in Gulden umgerechnet 1,106.852 Gulden. Waldstein übernahm als den halben Antheil der Allode für seinen Mündel die Güter Škworec, Chřenice, Semil, Nawarow, Gross-Skal, Trosky, Kumburk, Oulibic, Hořic, Böhmisch-Aicha, Friedstein und Klein-Skal, zusammen also einen Besitz im Schätzungswert von 600.932 Gulden. Der Kaiser übernahm die Güter Dymokur, Žlunic, Chotělic, Nachod, Riesenburg und Tře-

*) Auch Bilek erklärt den Bericht Liechtensteins als nicht auf Wahrheit beruhend, er sagt: „Diese Ansicht (dass nämlich Albrecht Johann bloss für seinen Bruder das Fideicommiss verwaltet habe) ist entschieden unrichtig und wird durch den klaren Wortlaut des Fideicommissinstrumentes widerlegt. Albrecht Johann war wirklicher Fideicommissbesitzer und ist als solcher (proprio nomine) auch in die Landtafel eingetragen worden."

bešow, die zusammen auf 529.243 Gulden abgeschätzt waren. Die Differenz zwischen dem, was der Kaiser zu fordern hatte, und dem, was er bekam, wurde mit Geld beglichen. Bei dieser Gelegenheit einigten sich der Kaiser und Waldstein auch über den halben Antheil auf die mit den Allodgütern verbundenen Prager Häuser.

Wenn der blöde Heinrich Georg starb, gelangten dessen Güter nicht in die Hand eines einzigen Erben: das Fideicommiss würde in den Besitz der an Jahren ältesten Frau Smiřickyschen Stammes, die Allodgüter dagegen an die nächsten Seitenverwandten gleichen Grades gelangt sein. Es lebten damals zwei Frauen Smiřickyschen Geschlechtes, Katharina von Řičan und Margaretha Slawata; die erstere als die ältere hätte also das Fideicommiss angetreten, mit ihr hätte die Fideicommisseigenschaft ein Ende gehabt (da Margaretha durch ihre Flucht ausser Betracht kam), und es wäre ihr dann ihre Tochter Anna Ursula, verehelichte Ruppa, gefolgt. Frau von Řičan konnte sich, wenn sie den Tod des Blöden erlebte, als volle und freie Eigenthümerin von Schwarzkosteletz ansehen. Im Falle sie mit ihrer Tochter auf ihre Erbrechte zu Gunsten Waldsteins verzichtete, so konnte niemand sein Successionsrecht bestreiten. Seine Bemühungen waren also zunächst darauf gerichtet, beide Frauen zur Verzichtleistung zu seinen Gunsten zu bewegen. Katharina, die wahrscheinlich durch ihre Familie in den Aufstand verflochten war und durch Waldsteins Vermittlung eine bessere Behandlung ihrer nächsten Angehörigen erhoffen mochte, trat mit ihrer Tochter die Ansprüche auf das Fideicommiss am 17. Juni 1622 ab. In der Verzichtleistungsurkunde ist von keiner Entschädigung die Rede*). Wir bemerken, dass diese Verhandlungen sich später als überflüssig erwiesen, denn Katharina starb vor dem Blöden, und damit waren auch die Erbrechte ihrer Tochter hinfällig geworden.

Da Waldstein mit Liechtenstein im Dewittischen Münzconsortium in enge Beziehungen getreten war und seiner Vermittlung die Nichtconfiscation von Schwarzkosteletz dankte, da er auch nur durch seine Empfehlung die von ihm beabsichtigten grossen Güterkäufe durchsetzen und mit dem Kaiser jenes vortheilhafte Anlehen abschliessen konnte, durch welches er die Bezahlung der Soldforderungen und der Ansprüche auf die confiscierten Güter übernahm, und da er endlich nur durch seine Verwendung die Erlaubnis erwirkte, sämmtliche Smiřickyschen Güter verkaufen zu dürfen, wofern er nur

*) Die Verzichtleistungsurkunde abgedruckt bei Bilek.

den Kaufschilling sicherstellte, so ist es begreiflich, dass er sich dem Fürsten tief verpflichtet fühlte und seinen Dank in irgend einer Weise abstatten wollte. Zu diesem Behufe machte er von der ihm vom Kaiser am 20. September 1622 gegebenen Erlaubnis des Güterverkaufes Gebrauch und verkaufte am 11. November dem Fürsten Schwarzkosteletz für den Preis von 700.000 Gulden: aus dem Realfideicommiss wurde auf diese Weise ein Geldfideicommiss. Wer mit der damaligen Geldfälschung bekannt war, und niemand war besser davon unterrichtet als Waldstein, konnte nie und nimmer ein so grosses, fruchtbares und nahe bei Prag gelegenes Gut für einen Preis verkaufen, der bei der voraussichtlichen Gelddevalvation kaum den vierten Theil des wahren Wertes repräsentierte. Er selbst lief allerdings keine Gefahr, denn er verwendete den Kaufschilling zum Ankaufe von Gütern, die er ebenso billig kaufte, wie er Kostelетz verkauft hatte; aber wenn Margaretha zum Besitz ihres Bruders in Böhmen zugelassen worden wäre, so würde sich wahrscheinlich Waldstein nur für den Wert, den jener Kaufschilling zur Zeit des Kaufes hatte, haftbar erklärt haben. Es hätte einen Process gegeben, dessen Ausgang im Falle des Gewinnes ihm die grössten Vortheile geboten, wenn er aber sachfällig geworden wäre, ihn zum mindesten nicht geschädigt hätte. Redlich wäre es gewesen, wenn er beim Verkauf von Schwarzkosteletz einen Theil seiner eigenen Güter für das Smiřickysche Fideicommiss haftbar gemacht hätte, nie durfte er aber aus dem Realfideicommiss ein blosses Geldfideicommiss schaffen, wenn die Münzverhältnisse sich in der bekannten Unordnung befanden.

Allein nicht bloss durch die Umwandlung des Real- in ein Geldfideicommiss schädigte Waldstein seinen Mündel und dessen allfällige Erben, sondern auch dadurch, dass er dem Käufer schon nach zwei Monaten, d. i. am 21. Januar 1623 den dritten Theil des Kaufschillings nachliess, angeblich weil sich herausgestellt hatte, dass Schwarzkosteletz zu sehr verwüstet sei. Das Geldfideicommiss wurde jetzt um 266.666 Gulden vermindert. Nicht genug damit, überliess Waldstein gleichzeitig an den Fürsten die Allodgüter Škworec und Chřenice, ohne dass für diese auch nur ein Heller seinem Mündel ausbezahlt worden wäre. Zur Erweisung seiner Rechte auf diese beiden Allodgüter producierte später der Sohn des Fürsten Liechtenstein (mit dem, nebenbei bemerkt, die Nachkommenschaft dieser Linie ausstarb, so dass die gegenwärtigen

Fürsten Liechtenstein keine Abkömmlinge des böhmischen Statthalters sind) ein Schreiben seines Vaters ddo. 21. Januar 1623, welches besagte, dass derselbe mit Zustimmung des Kaisers von Waldstein die Herrschaft Schwarzkosteletz, Škworec und Ouřiňowes, wie solches der Kaufbrief mit mehrerem besage, für 600.000 Schock gekauft habe. Nach geschlossenem Kaufe habe sich gefunden, dass die Güter ruiniert und die Unterthanen sehr verarmt seien, und so habe Waldstein von besagter Summe 266.666 Gulden nachgelassen. Darauf habe der Fürst diesen Brief um künftiger Nachricht willen niedergeschrieben und dem Waldstein übergeben.

Diese Angaben sind nicht richtig. In dem Kaufcontract über Schwarzkosteletz wurde ausdrücklich bestimmt, dass ihm dasselbe in dem Umfange überlassen werde, wie es Jaroslaw Smiřický zur Zeit der Begründung des Fideicommisses besessen habe. Schwarzkosteletz dehnte sich damals nur über die Güter Klučow, Ouřiňowes und Koloděj aus, keineswegs aber über Škworec und Chřenice, denn ersteres war damals in dem Besitze Albrecht Wenzel Smiřickýs, und letzteres wurde, wie oben bemerkt, erst 1615 von Albrecht Johann gekauft. Durch die unentgeltliche Überlassung von Chřenice wurde der Kaiser geschädigt, denn es hätte ihm als persönliches Eigenthum Albrecht Johanns verfallen sollen, durch die unentgeltliche Überlassung von Škworec wurde dagegen der Blöde oder dessen Erben benachtheiligt.

Der Statthalter nahm also thatsächlichen, aber nicht rechtlichen Besitz von Škworec und Chřenice. Man wird gewiss nicht irregehen, wenn man annimmt, dass zwischen dem bezüglich Schwarzkosteletz am 11. November 1622 abgeschlossenen Kauf und dem am 21. Januar 1623 niedergeschriebenen Briefe das Bündnis Liechtensteins und Waldsteins noch inniger geworden war, und dass der letztere dem ersteren deshalb die beiden fraglichen Güter unentgeltlich überliess*).

*) Vierzig Jahre später lief deshalb der Sohn des Statthalters Gefahr, dass ihm Škworec und Chřenice confisciert würden. Kaiser Leopold wollte das der Schwester des blöden Smiřický zugefügte Unrecht wenigstens theilweise gutmachen und erlaubte ihrer Schwiegertochter, die Unregelmässigkeiten, die bei dem Kaufe und bei den nach Waldsteins Tod verfügten Schenkungen der Smiřickyschen Güter vorgegangen waren, zu untersuchen und allfällige Schädigungen des Fiscus zu ihren Gunsten auszubeuten. Der amtliche Bericht in Bezug auf Škworec und Chřenice lautet:

Prag, den 13. Novembris 1660.

Wegen der Herrschaft Škworec und Chřenice, so der Fürst Karl von Liechtenstein haltet, setzt die Prätendentin (die Schwiegertochter Margarethens), diese beede Herr-

Man darf nicht glauben, dass der Trug, den Waldstein bezüglich des Gutes Chřenice an dem Kaiser geübt hatte, nicht von ihm auch in einem anderen Fall versucht und glücklich durchgeführt worden wäre. Unter den Allodgütern, die zwischen dem Kaiser und dem Blöden getheilt wurden, wurde die Stadt Turnau nicht angeführt, sondern dieselbe stillschweigend dem Gute Gross-Skal einverleibt. Die Schwiegertochter der unglücklichen Margaretha wies nun später, als sie auf Restitution der Smiřickyschen Güter klagte, nach, dass Turnau als ein selbständiges Gut angesehen werden müsse. Von der Stadt gehörte nämlich den Brüdern Smiřický nur der vierte Theil, die drei anderen Viertel kaufte Albrecht Johann selbständig für sich. Zum Beweis legte die Klägerin zwei Kauf-

---

schaften wären bona allodialia und hielte selbe er Fürst ohne Titel, wären weder bei der anno 1621 vorgangenen Confiscation noch hernacher bei (der) des Friedländers niemals vergeben oder veralienieret worden, sondern wie stracks anfangs also bis anhero alle Zeit in fraudem fisci verschwiegen blieben.

Solche ihre Assertion nun zu behaupten, allegieret sie die anno 1622 vorgegangene Abtheilung, allwo unter den Allodialien das Gut Škworec, so pro 99.524 (sic) Schock, und das Gut Chřenice pro 25.000 Schock angeschlagen worden, sich bald primo loco befinden. Da hingegen die Herrschaft Kosteletz als ein Fideicommiss absonderlich ausgesetzt und niemal in einige Abtheilung nicht kommen oder mit den Allodialien vermischet worden.

2. Berufet sie sich auf das Smiřickysche Güterinventarium, darinnen solche Herrschaften ebenfalls unter den erblichen Gütern enthalten wären, und hatten diese beede Güter darum kein Pertinenz zu Kosteletz sein oder darzu geschlagen werden können, dass er Testator Jaroslaw Smiřický, als er solch Fideicommiss aufgerichtet anno 1595, solche beede Herrschaften niemals in seinen Gewalt oder Besitz gehabt.

Schliesset ferner einen Extract seiner testamentarischen Disposition bei, worinnen alle Fideicommisstuck specifice erzählet werden, als: Kosteletz, das grosse Haus, die Herrschaft Klučow, die Herrschaft Koloděje, das Schloss Říčan und die Herrschaft Ouřiňowes mit Vermelden, dass die eine Herrschaft Škworec längst nach des Testatoris Absterben, nämlich erst anno 1612 nach dem Albrecht Wenzel Smiřický auf der Prätendentin Vater als ein absonderlich Allodial gefallen, Chřenice aber noch später anno 1615 von dem Albrecht Smiřický ingleichen als ein Allodial erkauft worden, wie es der producierte Kaufcontract auch deutlich und klar ausweiset und solchem nach zum Fideicommiss mehrers nicht gehörig sei, als was oben nominatim erzählet worden.

Mehr produciert sie den mit dem Fürsten von Liechtenstein anno 1622 um Kosteletz geschlossenen Kaufcontract, in welchem sich diese formalia befinden, dass ihme Fürsten das Fideicommissgut Kosteletz, wie es weiland Jaroslaw Smiřický innengehabt und es dessen anno 1597 intabulierte Testament bezeuge, käuflich überlassen wurde.

Und letztlich produciert sie einen Fürst Liechtensteinischen den 21. Januar anno 1623 datierten Schein dieses Inhalts: demnach er Fürst aus gnädigem Willen und Consens Ihr Majestät von dem Friedländer die Herrschaft Kosteletz, Škworec und Ouřiňowes, wie solches der Kaufbrief mit mehrern besage, pro 600.000 Schock erkauft, darüber er auch mit der Landtafel völlig quittieret worden sei. Nach solchem geschlossenen Kauf

contracte vor, den einen vom Jahre 1615, in dem Otto Heinrich von Wartenberg dem Albrecht Johann Smiřický das Schloss Skal mit den Vorwerken und ein Viertel der Stadt Turnau um 38.250 Schock böhmischer Groschen verkaufte, und einen zweiten vom Jahre 1617, in welchem Joachim Andreas Schlick dem Albrecht Johann Smiřický die ihm zugehörige Hälfte der Stadt Turnau um 25.000 Schock böhmischer Groschen überliess. Aus diesen beiden Kaufcontracten folgerte die Klägerin, dass die Stadt Turnau keinen Theil eines anderen Gutes bilden konnte, sondern ein selbständiges Gut war, dass dieses aber verschwiegen, die Stadt willkürlich mit der Herrschaft Gross-Skal verschmolzen und später von Waldstein an seinen Vetter Maximilian überlassen wurde.

---

aber sich befunden hätte, dass solche Güter ruiniert, verbrennt und die Unterthanen sehr erarmet. Diesem nach so habe ihme Fürsten auf ferners Contrahieren der Friedländer an obgesetzter Summa 206.066 fl. oder wie der Schein, welchen die Buchhalter hergegeben, 266.666 fl. nachgelassen und wolle er Friedländer auf die übrige Summa sich nicht geziehen und hätte deswegen er Fürst ihme Friedländer auf sein Begehren diesen Brief um künftiger Nachricht willen unter seiner Unterschrift und Insiegel verfertigen und ihme einhändigen lassen. von Chřenice aber ist auch in solchem Schein kein Wort zu finden. Mit diesen der Prätendentin hinzugesetzten Vermelden, dass solcher Schein als privata scriptura mehr contra als pro scribente probiere.

Dieser beeder Güter halber hat der königliche Procurutor zweimal sein Gutachten eingebracht, erstlichen über solchen von ihr Denunciantin einkommenen Documenten allein, und hernach, als auch er Fürst einkommen und vernommen worden, zum andern Mal.

In dem ersten den 28. Juni anno 59 eingebrachten sagt er: Unangesehen diese beede Herrschaften Škworec und Chřenice alle Zeit in qualitate allodiali gewesen, Inhalt der Abtheilung anno 1622 kaiserlichen Ratification der Smiřickyschen Güterinventur und Kaufbriefs der Herrschaft Chřenice, nichtsdestoweniger wären solche vom Fürsten zu Kosteletz, als wenn sie fideicommissliche Appertinentien wären, inique et in summum praejudicium fisci eingezogen und bis auf den heutigen Tag eodem iure detentiert worden und wären dahero billig von dem jetzigen unbefugten detentore nicht allein cum accessionibus omni causa et poena tripli, so der damalige Statthalter wider derlei Delinquenten durch öffentliche Patenten selbst gefället, sondern auch mit Erlegung der in der alten Landsordnung L. 5 und S. 7 ausgesetzten Straf zu vindicieren. Welchem auch nicht verhinderlich sein könne, was etwan der fürstliche Erbe vorschützen möchte, als ob der Friedländer sive tutorio sive hæreditario iure solche Güter ihme Fürsten überlassen hätte, denn es wären diese verschwiegene Güter nach der Abtheilung anno 1622 nicht mehr Smiřickysch verblieben, sondern auf Ihre Majestät iure confiscationis nach dem Albrecht Johann gefallen, welche er dem Fürsten cum damno fisci hinzulassen, weder dieser sub qualitate fideicommissi einzuziehen auf keinerlei Weis vermögt gewesen. Worauf jetzigen Inhabern dieser Guter Fürsten Karl von Liechtenstein ein Extract der anno 1622 beschehenen Abtheilung der Smiřickyschen Güter, allwo diese beede Herrschaften unter den Allodialien in die Abtheilung kommen, um seinen Bericht zugesendet worden Der aber hierauf nichts anders eingebracht als dieses, wie die formalia lauten:

Die Erben Maximilians von Waldstein, die im Besitz von Gross-Skal waren und von denen die Klägerin die Überlassung von Turnau verlangte, wendeten dagegen ein, dass in der Abschätzung von Gross-Skal im Jahre 1622 auch Turnau mit inbegriffen war, und dass also dieses Gut nicht verschwiegen worden sei. Auf diese Einwendung entgegnete aber der königliche Procurator: „Es berichteten die Wallensteinschen Erben zwar darauf, dass Turnau ... als Appertinenz der Herrschaft Skal unter deren Tax gebracht, also von Friedland possediert und an Graf Max von Wallenstein transferiert worden wäre. Nun wäre aber allhier dieses allein hauptsächlich in quaestione, ob die Stadt Turnau 1622 in die Abtheilung der Smiřickyschen Güter kommen oder kommen

---

Wir vernehmen, wie dass die beede Güter Škworec und Chřenice durch den von den grösseren Landrecht zu Prag gefällten Sentenz sammt der Herrschaft Kosteletz zu Ihr Majestät Händen wäre apprehendiert durch die jüngste kaiserliche allergnädigste Resolution, aber um seine unterthänige offerta ihme wiederum samt der Herrschaft Kosteletz zu seinen freien Eigenthum eingeraumt worden, halte es also pro fideicommisso und wären ihme diese Herrschaften zu seinem Eigenthum mit den Fideicommissgütern Kosteletz gegeben worden.

Auf welches der königl. Procurator in seinen jüngsten andern Gutachten den 2. Martii 1660 fasciculo 4. antwortet: Weilen aus der Prätendentin deductis und allegatis klar erhelle:

1. dass diese zwei Herrschaften Škworec und Chřenice allodialisch wären, und

2. dass sie nach beiderlei Confiscationen bis auf den heutigen Tag niemal vergeben oder alieniert worden;

3. in den Kosteletzischen Kaufcontract nicht kommen und

4. absque omni titulo (denn auch in der jetzt eingebrachten Liechtensteinischen Antwort mit einigen Documentis nicht erwiesen werden könnte) und extra tabulas interversa in fraudem fisci qualitate rei als eine fideicommissliche Appertinenz der Herrschaft Kosteletz so lang mit Unrecht und de facto ingehalten würden, als wäre nöthig, dass der Fiscus sein bei diesen Herrschaften handgreiflich versierendes Recht vermittelst gewöhnlicher Einführung (darwider dann den Herren Possessoren einiger Titulus oder landtäfliche Einverleibung, weil solcher nicht zu finden, nicht schützen möge) una cum accessionibus, fructibus perceptis et percipiendis et omni demum causa, ja sogar auch die in Fürst Liechtensteinischen Patenten der Vertuschung und Verschwiegenheit halber ausgesetzte Straf quadrupli gerichtlich vindicieren solle. Könne auch dieser fiscalischen Befugnus nicht zuwider sein, wenn etwan vorgewendet werden wollte, sam gedachte zwei Herrschaften Škworec und Chřenice in dickbesagter Abtheilung nicht Ihr Majestät, sondern dem Friedländer als curatori des blödsinnigen Smiřický zugetheilet worden wären, sintemalen eben dieser Für- und Einwand dem königlichen Fisco zu Gunsten gehe, indeme unlaugbar, dass, wann oft erwähnte Herrschaften nicht wären oberzähltermassen vertuschet worden, sondern in den Possess des Friedländers verblieben, selbige nach dessen rebellischer Vergehung keinen andern als mehr höchstgedacht Ihrer Majestät per commissum unzweifentlich zugefallen sein würden, da man sie hingegen anjetzo von so vielen Jahren hero in fremden Händen sehen müsse.

sollen. Dass aber solches nicht geschehen und die Stadt verschwiegen bliebe, wäre aus solcher Abtheilung selbsten klar zu ersehen. Und wenn auch schon die Stadt Turnau in die Abtheilung kommen und ein Appertinenz der Herrschaft Skal gewesen sein sollte, so wäre sie doch schon vor der Abtheilung res propria fisci und ihm daher allein zuständig gewesen, da sie der confiscierte Albrecht Hans Smiřický 1615 de suo und vor sich erkauft. Daher sie zuvor vom Fisco apprehendiert und keineswegs in die gemeine Massam der väterlichen Erbschaft geworfen, sondern als ein in die Smiřickysche gemeine Erbschaft nicht gehöriges Gut davon separiert und dem Fisco zugetheilt werden sollen und in allewege Ihrer Mt. eigen blieben ..." — Der langen Rede kurzer Sinn ist der, dass es gleichgiltig sei, ob Turnau mit Gross-Skal abgeschätzt worden oder nicht, sondern dass die von Albrecht Johann gekauften drei Viertel der Stadt nicht in die Theilungsmasse gehörten, sondern als persönliches Eigenthum Albrecht Johanns hätten confisciert werden sollen.

Später bemerkte der Procurator, er habe sich aus der Einsichtnahme eines kaiserlichen Lehenbriefes überzeugt, dass Waldstein die Stadt Turnau ausdrücklich besessen habe. Wir bemerken hiezu, dass diese Angabe richtig ist, denn in dem Lehenbrief über die mit der Herrschaft Friedland verbundenen Güter (vom Jahre 1623) wird die Stadt Turnau angeführt. Der Kaiser erkannte damit Waldstein als rechtlichen Besitzer an, aber diese Anerkenntnis war nur erschlichen, da der Kaiser nichts davon wusste, dass er auf drei Viertel der Stadt Turnau Ansprüche hatte, denn dies wurde ihm von Waldstein verschwiegen. Noch andere ähnliche Übervortheilungen legte die Klägerin Waldstein zur Last, ihre Behauptungen wurden zwar nicht als falsch, aber als nicht hinreichend erwiesen vom Procurator abgelehnt.

Im Frühling des Jahres 1623 traf der Kaiser in Prag ein und verhandelte mit Waldstein über ein neues Anlehen, das später in der Höhe von 700.000 Gulden abgeschlossen wurde*). Waldstein war erbötig, dasselbe zu leisten, doch nur wenn ihm der nicht confiscierte Smiřickysche Allodbesitz verkauft würde. Die von ihm eigenhändig in böhmischer Sprache niedergeschriebene Erklärung lautete in der Übersetzung also:

*) Von diesem Anlehen geschah in dem zweiten Capitel keine Erwähnung.

„Diese Bedingungen stelle ich Seiner Majestät bei dem Anlehen:

1. Soll mir Seine kaiserliche Majestät erlauben, dass ich die Güter des blöden Heinrich Smiřický um die Summe, für welche sie geschätzt wurden, übernehmen kann. Ich habe die Ansprüche aller jener, die mit der Zeit oder nach meinem Tode ein Anrecht auf dieselben zu haben behaupteten, im Vergleichswege von ihnen erworben*). Zur grösseren Sicherheit jener, welche noch Ansprüche erheben könnten, will ich die Summe auf ewige Interessen bei Seiner kaiserlichen Majestät hinterlegen. Jeder, dem im Rechtswege etwas zugesprochen würde, soll auf die Summe, für welche diese Güter abgeschätzt sind, greifen dürfen. Ich thue dies deshalb, weil ich alle meine Güter Seiner kaiserlichen Majestät zu Lehen auftragen will, und da diese Güter zwischen anderen meinen Gütern liegen, so will ich, dass dies (die Lehensauftragung) auf einmal geschehe.

2. Sollen mir zu dieser Summe jene 156.254 Schock Meissner Groschen zugeschlagen werden, welche mir Seine kaiserliche Majestät in Böhmen auszuzahlen befahl**). Auch diese Summe soll dem Kaiser gegen ewige Verzinsung überlassen bleiben.

3. Soll mir die Gesammtsumme, d. i. 682.000 Gulden rheinisch***), auf den böhmischen Städten versichert werden. Es soll mir gestattet sein, dass ich die Interessen jährlich von den Steuerleistungen, zu denen ich oder meine Unterthanen verpflichtet sein werden, in Abzug bringen darf; den allfälligen Überschuss der Steuer verpflichte ich mich dahin abzuliefern, wohin es sich gebürt. Sollte dagegen zur Ergänzung jener Summe, auf die sich die Jahresinteressen belaufen, etwas fehlen, so sollen mir die Städte für die Nachzahlung haften."

---

*) Es ist nur bekannt, dass sich Waldstein bis dahin mit Katharina von Řičan und ihrer Tochter verglichen hatte, und zwar bloss wegen des Fideicommissgutes. Im Falle seine Worte keine Unwahrheit enthalten, so muss er auch mit anderen Personen die Unterhandlungen zum Schlusse geführt haben. Es ist nicht bekannt, wer diese waren, vielleicht waren es Nachkommen der Anna Katharina von Wartenberg.

**) Es ist das der Schadenersatz, welchen der Kaiser dem Waldstein für die Verwüstungen auf den mährischen Gütern zugestand.

***) So viel betrug zusammen die Abschätzungssumme der nicht confiscierten Smiřickychen Allodgüter (wenn man Škworec und Chřenice nicht in Rechnung bringt) und die vom Kaiser geleistete Entschädigung.

Da der Kaiser dem Waldstein die Befugnis zum Verkauf sämmtlicher Smiřickyschen Güter schon zur Zeit des Verkaufs von Schwarzkosteletz ertheilt hatte, so nahm er ohne weitere Schwierigkeiten die gestellten Bedingungen (am 24. April 1623) an, die Anlehenssumme wurde gleichzeitig auf 700.000 Gulden erhöht, weil Waldstein den kleinen Rest durch ein neues Darlehen deckte. Bei dieser Gelegenheit werden als Smiřickysche Allodgüter nur Kumburk, Oulibic, Semil, Hořic, Gross-Skal, Trosky, Aicha und Friedstein angeführt, von Škworec und Chřenice ist nicht mehr die Rede, gleichsam als ob sie nie zu den Allodgütern gehört hätten. In der ausgestellten Schuldurkunde versprach der Kaiser seinem Gläubiger eine sechspercentige Verzinsung, deren Ertrag er von seinen Steuern in Abschlag bringen durfte. Im Falle die Interessen sich höher belaufen sollten als seine Steuern, wurde ihm das Recht zugesprochen, den Rest seiner Forderung bei den Städten Saaz, Klattau, Laun und Jungbunzlau zu erheben.

Weshalb hat Waldstein dieses unlautere Geschäft — anders kann man es nicht nennen — abgeschlossen? Weshalb lieh er dem Kaiser nicht einfach 700.000 Gulden gegen 6% Verzinsung oder wartete nicht ruhig den Tod des blöden Smiřický ab, um dann in den Besitz der Güter zu treten, deren Nutzgenuss ihm bereits zustand? Er gibt als Grund an, dass er die Allodbesitzungen deshalb zu kaufen beabsichtigte, weil er alle seine Güter von dem Kaiser zu Lehen nehmen wollte, und da die Allodbesitzungen mit seinen Gütern vermischt seien, d. h. zwischen ihnen liegen, so wolle er, dass dies auf einmal geschehe (er also nicht den Tod des blöden Smiřický abwarten müsse). Diese Angabe erklärt nicht klar und nicht vollständig die Gründe seines Vorgehens. Er wollte aus den von ihm erkauften und den Smiřickyschen Allodgütern ein einziges grosses Gut bilden (welches später als Fürstenthum Friedland bezeichnet wurde) und dies dem Kaiser zu Lehen auftragen. Diese Vereinigung zu einem Gute unter einem bestimmten Namen und die Lehensauftragung an den Kaiser konnte aber erst geschehen, wenn er rechtlicher Besitzer des Smiřickyschen Erbes geworden war. Es war also ein Bequemlichkeitsgrund, um dessentwillen er die Lehensauftragung nicht getheilt, sondern mit einemmale schon jetzt abgethan haben wollte: in dieser Richtung glauben wir seine unklaren Worte verstehen zu müssen. Der zweite Grund, um dessentwillen er das Kaufgeschäft abschloss, den er aber ver-

ıwieg, war der, dass er das Interesse des Kaisers mit dem seinigen verschmelzen suchte. An und für sich konnte es dem letzteren ɜichgiltig sein, wer die Smiřickyschen Güter besass. Wenn ihm er der Kaufschilling für dieselben als Anlehen ausbezahlt wurde, lag es in seinem Vortheil, dass dieses Darlehen nicht gekündigt ırde, d. h. dass keine neuen Rechtsansprüche auf die Smiřicky-hen Güter zur Geltung gelangten. Seit der Krieg wüthete, war es : den Kaiser unmöglich, ein grösseres Anlehen abzuschliessen, ch weniger aber irgendwelche Schulden zu tilgen oder Ver-ichtungen einzulösen: Waldstein allein half ihm mit Anlehen s. Aus diesem Grunde stand zu erwarten, dass ein etwaiger ocess sich lange hinziehen, die Entscheidung zu seinen Gunsten er eine ungünstige möglichst spät gefällt werden würde. Schon ɜs war ein nicht zu unterschätzender Vortheil. Auf keinen Fall nnte aber Waldstein in seinem Besitze beunruhigt werden, alle agen bezüglich des Fideicommisses und der Allode konnten :h nur auf Geld beziehen, und hier bot die schlechte Münze, ɜ im Jahre 1622/23 im Umlauf war, die besten Mittel, den all-ligen Obsieger im Processe zu chicanieren.

Trotzdem wollte es Waldstein auf keinen Process ankommen ssen; er bemühte sich jetzt, die noch übrigen Ansprüche in seiner ɜrson zu vereinen, und suchte zu diesem Behufe zuerst einen Ver-eich mit der flüchtigen Margaretha zustandezubringen. Sichere unde über die eingeleiteten Verhandlungen bietet uns nur sein gener im Jahre 1624 an sie gerichteter, aber nur im kürzesten uszug bekannter Brief, dann eine kaiserliche Entscheidung vom hre 1624 und endlich der Bericht über eine von Margaretha an ɜrdinand II im Jahre 1636 gerichtete Bittschrift. Die weiteren achrichten, die wir aus den zwanzig Jahre später verfassten Bitt-hriften ihres Sohnes und ihrer Schwiegertochter erhalten, lassen ir vorläufig ausser Erwägung.

Zur Orientierung unserer Leser bemerken wir, dass Marga-tha Slawata gleich anderen Personen, die sich nach der Schlacht ıf dem weissen Berg aus dem Lande geflüchtet hatten, von dem rager Gerichtshof zum Tode und zum Verlust ihrer Güter ver-theilt und dies Urtheil dem Kaiser zur Bestätigung nach Regens-ırg, wo derselbe im Winter 1622/23 weilte, zugeschickt wurde*).

*) In einem Aufsatz der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom Jahre 1875 bemerkte ı, dass nur ein böser Dämon es gewesen sein konnte, der der 15jährigen Witwe den

Er bestätigte dasselbe nicht, und dabei blieb es für alle Folgezeit. Margarethen wurde aber dadurch nicht geholfen, denn ihre eigenen Güter Počernic und Kšel wurden trotzdem confisciert, die Geldansprüche aus dem Testament ihres Vaters nicht anerkannt, und von den Einkünften ihres Bruders bezog sie nicht einen Heller, da die Vormundschaft an Waldstein übertragen war. Da sie bei ihrer Flucht nur etwas Geld und einige Kleinodien, soweit sie dieselben eben zusammenraffen konnte, mit sich nahm, musste ihr für ihre Zukunft bange werden, und so entschloss sie sich, die kaiserliche Gnade anzuflehen. Die Aussicht war gering, da ähnliche Bitten stets abschlägig beschieden wurden. So hatte z. B. Wartenberg, der sich dem Kurfürsten von Sachsen unterworfen hatte, als dieser die Execution wider die Lausitz und das nördliche Böhmen durchführte, seine Güter verloren, weil man seine Unterwerfung in Wien als verspätet ansah. Alle Fürbitten des Kurfürsten von Sachsen und

Rath gab, aus dem Lande zu fliehen, und dass man vergeblich nach den Gründen ihrer Flucht suche. Bilek findet diese Behauptung völlig unrichtig, indem er sie mit folgenden Worten zu widerlegen sucht: „Es sei nur bemerkt, dass Margaretha Salomena in den auch Gindely zugänglichen Acten des Prager Statthaltereiarchivs ausdrücklich beschuldigt wird: dass sie sich des criminis perduellionis (wie auf bedürfenden Nothfall zur rechtlichen Genüge probiert werden soll) theilhaftig und deswegen aus dem Lande gemacht. Hieraus ergibt sich, dass nicht ein böser Dämon, sondern das böse Gewissen Margaretha Salomena zur Flucht veranlasst hat."

Hat Bilek davon keine Kunde, dass im Jahre 1621 Hochverrathsprocesse nur gegen die Mitglieder der böhmischen Directorialregierung und gegen einige notorisch hervorragende Theilnehmer des Aufstandes eingeleitet wurden? Gegen die 15jährige Margaretha, die kaum den Kindesschuhen entwachsen war, hätte man, wenn sie im Lande geblieben wäre, ebensowenig eine Klage erhoben wie gegen andere Edeldamen. Bilek kann sich aus seiner eigenen Geschichte der böhmischen Confiscationen belehren, dass in den Jahren 1621—23 nur gegen die flüchtigen Edeldamen ein Process eingeleitet und nur über diese die Confiscation der Güter verhängt wurde. In dem von ihm publicierten Verzeichnis der im Lande verbliebenen und vor den Confiscationsgerichtshof vorgeladenen Damen werden nur die Frauen Anna von Říčan, Eva Pětipeská, Katharina Kaplíř von Sulewic, Elisabeth Beřkowská von Šebířov und Anna Bořanowská von Duban angeführt. Diese wurden angeklagt, geistliche Güter während des Aufstandes gekauft zu haben, und mussten nun diese Güter ohne Entgelt abtreten: ihr sonstiger Besitz wurde nicht angetastet. Margaretha hätte also nur das Gut Kšel, das ein geistlicher Besitz war und das sie gekauft hatte, verloren, Počernic aber behalten. — Dass man überhaupt gegen die Frauen schonend auftrat, beweist der Umstand, dass man sogar den Witwen der zum Tode Verurtheilten die Mitgift auszahlte.

Trotzdem deutet Bilek an, dass Margaretha, wenn sie in Böhmen geblieben wäre, in einen Hochverrathsprocess hätte verwickelt werden können, und führt zum Beweis das obige Citat an. Wenn wir nach dessen Herkunft forschen, so finden wir, dass es nicht dem

mehrerer anderen deutschen Fürsten, endlich die seiner Frau, einer pfälzischen Prinzessin, die sich persönlich nach Wien begab und um Gnade flehte, halfen nichts, er bekam keinen Fuss breiten Bodens von seinem ehemaligen Besitz. Dieselbe Erfahrung sollte auch Margaretha machen. Um sich den Weg zu ebnen, ersuchte sie den König von Dänemark um seine Fürbitte, und thatsächlich richtete derselbe ein Schreiben an den Kaiser (im Jahre 1624), in dem er bat, „dass sie in ihre böhmischen Güter wieder eingeführt werden möchte". Näher, als die eingestrichenen Worte andeuten, sind wir über den Inhalt dieses Schreibens nicht unterrichtet. Ist diese kurze Angabe richtig, so wollte sie nicht die Verwaltung der Güter ihres Bruders wieder antreten, sondern nur zum Genusse ihres eigenen Besitzes gelangen. Da das Urtheil gegen sie nicht publiciert war und zu erwarten stand, dass die Verwendung des Königs von Dänemark ihr die freie Rückkehr nach Böhmen zur weiteren Verfechtung ihrer Rechtansprüche erwirken würde, trat Waldstein jetzt selbst für sie ein. Er richtete am 29. Juli 1624 ein Schreiben an sie, in dem er ihr versprach, „bei Seiner Majestät zuwegezubringen, dass sie wieder zu dem Ihrigen in Böhmen

---

Jahre 1621, sondern dem Jahre 1668 angehört und absolut ohne jeden Wert ist. Als nämlich die Schwiegertochter Margarethens um die Restitution in die Smiřickyschen Güter ersuchte und die Besitzer derselben sich dadurch beunruhigt fühlten, sprachen diese ihr in einer Eingabe an die Regierung das Klagerecht ab, weil Margaretha „sich des criminis perduellionis, wie auf rechtlichen Fall zur Genüge probieret werden soll, theilhaftig und deswegen aus dem Lande gemacht". Sie habe „1. dem in Boheimb illegitime aufgeworfenen Könige Friderico Völker geworben und Geldvorschub in das damalige Steueramt gethan; 2. sich mit Geld und Kleinodien, die dem Fiscus zugehörten, ins Ausland geflüchtet (als dem Fiscus zugehörige Kleinodien werden ihre und ihrem verstorbenen Bruder gehörige Wertgegenstände bezeichnet), und 3. sei sie später (bei Gelegenheit des sächsischen und schwedischen Einfalls) ins Land zurückgekehrt und habe da auf ihren ehemaligen Gütern widerrechtliche Handlungen vorgenommen". — Von diesen Anklagen hätte Margarethen, wenn sie in Böhmen geblieben wäre, nur die erste treffen können: sie zahlte Steuern an die revolutionäre Regierung und stellte zu dem Landesaufgebot die gebotene Mannschaft. Das thaten aber alle anderen Gutsbesitzer; wie hätte man also gegen die 15jährige Frau härter auftreten können als gegen andere Edeldamen, die deshalb nicht zur Verantwortung gezogen wurden. Dass gegen sie der Hochverrathsprocess erhoben wurde, wie das Urtheil vom Jahre 1623 zeugt, hatte nur darin seinen Grund, dass sie sich geflüchtet und auf die Aufforderung zur Rückkehr nicht zurückgekommen war. Die Flucht Margarethens ins Ausland war also jedenfalls der unglücklichste Schritt, den sie thun konnte. Dass man auf kaiserlicher Seite der citierten Denunciation kein Gewicht beilegte, beweist am besten der Umstand, dass man nie daran dachte, nachträglich einen Process wider sie zu erheben, sondern sogar eine theilweise Entschädigung ihren Erben zutheil werden liess.

komme *)“. Waldstein versprach ihr also seine Vermittlung, und wir erfahren auch etwas von dem Resultate derselben; der Kaiser gestattete ihr und ihrem Schwager Michael Slawata die Rückkehr nach Böhmen und den Aufenthalt auf einem der Güter Waldsteins**). Ausdrücklich wird diese Erlaubnis als eine Folge seiner Verwendung hingestellt. Mehr als die Erlaubnis der freien Rückkehr enthält die kaiserliche Verfügung nicht, weder ist von einer Rückerstattung ihrer Güter noch von einer Anerkennung ihres Erbrechts nach ihrem Bruder die Rede***).

Die Zusage der freien Rückkehr und die nicht bekannten Anerbietungen Waldsteins genügten der Frau Slawata nicht, und so blieb sie in der Fremde, wo sie mit ihrem Sohne Albrecht ihr Leben, wie es scheint, immer schwieriger fristete. Ihr Bruder starb mittlerweile auf dem Schloss Skal im Jahre 1630. Einige Jahre später traf die Nachricht von der Ermordung Waldsteins

*) Das Datum des Briefes erfahren wir aus einer Aufzeichnung in den Smiřickyschen Acten des böhmischen Statthaltereiarchivs, den kurzen Inhalt aus einem Berichte an Leopold I.

**) Das Document, durch welches Ferdinand II der Margaretha Slawata die freie Rückkehr gestattete, ist bei Bilek abgedruckt.

***) In allen Smiřickyschen Processacten wird das Schreiben des Königs von Dänemark zuerst angeführt, dann folgt das Schreiben Waldsteins an Margaretha und in chronologischer Reihenfolge die übrigen Actenstücke. Es ist deshalb willkürlich von Bilek, wenn derselbe die Reihenfolge umkehrt und sich seine Erzählung folgendermassen zurichtet: „Waldstein bemühte sich, mit Margaretha Salomena und Michael einen Ausgleich zuwegezubringen: er bot Margaretha Salomenen für die Überlassung ihrer Ansprüche andere Güter in Böhmen oder Holland an und erwirkte für sie und Michael im Jahre 1624 vom Kaiser die Erlaubnis, nach Böhmen zurückzukehren und sich auf seinen Gütern aufhalten zu dürfen. Allein Margaretha Salomena schlug das Anerbieten aus und trachtete durch Vermittlung des Königs von Dänemark die Smiřickyschen Güter zurückzuerlangen.“ Abgesehen davon, dass es nicht wahr ist, Margaretha habe sich an den König von Dänemark um Fürbitte gewendet, als sie die Verhandlung mit Waldstein abgebrochen — aus den Acten ergibt sich eine umgekehrte Reihenfolge — ist es auch nicht wahr, dass sie um die Rückerstattung der Smiřickyschen Güter ersucht habe: die obige Inhaltsanzeige des Waldsteinschen Briefes deutet an, dass es sich ihr nur um den eigenen Besitz handelte und dass ihr Waldstein nur in dieser Richtung behilflich sein wollte. Von einer Rückerstattung der Smiřickyschen Güter konnte auch schon deshalb keine Rede sein, weil der blöde Bruder noch lebte. Es ist endlich ein Versehen, dass Bilek behauptet, Waldstein habe seiner Base für ihre Ansprüche andere Güter in Böhmen oder Holland angeboten. Wenn wirklich ein Anerbieten geschah, so wollte er ihr nur in Holland eine Entschädigung leisten. Von diesem Anerbieten erfahren wir übrigens aus keinem der obangeführten drei Schriftstücke, sondern erst aus einem Bericht, der über die im Jahre 1654 verfasste Bittschrift des Sohnes Margarethens erstattet wurde. (Der Bericht bei Bilek, S. 272.) • 1143



:i ihr ein. Anfangs scheint sie sich keiner Hoffnung auf die 'iedererlangung der ihr entrissenen Erbschaft hingegeben zu ıben, denn sie liess zwei Jahre vorübergehen, ohne ein Lebens-ichen von sich zu geben, erst im Jahre 1636 richtete sie an den aiser eine Zuschrift, deren Inhalt wir aus folgendem, an den aiser Ferdinand III im Jahre 1638 erstatteten amtlichen Gut-:hten kennen lernen. Dasselbe lautet:

Allergnädigster Kaiser, König und Herr! Bei der in Gott ruhenden Kaiserlichen ıjestät hochlöblichister Gedächtnus ist Margaretha Salome Slawatin, geborne von ıiřic Wittib, supplicando einkomben und geklaget, wie sie ihr liebes Vaterland, das inigreich Böheimb, und von ihrem Vater anererbten Güter habe verlassen müssen, welche iter von dem Friedländer ohn einigen Zuspruch wären confiscieret und sie mit Gewalt raus verjagt worden, hätte in ihrem Exilio langwieriges Elend ausgestanden, bittet müthigst, weil sie wider Ihre Majestät sich in nichts vergriffen, ihr zur Restitution :melter confiscierten Güter aus Gnaden zu verhelfen oder aber zum enigsten eines derselben Güter lassen zu statten kommen. Da aber ıch dieses zu erlangen unmöglich wäre, bittet sie, Ihre Majestät ihr Vollendung soches miserabile Lebens ein gnädigste Unterhaltung :rschaffen lassen wollten. Hat zu solchen Ende von Ihrer Kurfürstl. Durch-ıcht zu Köln ein Intercession an Ihre Kaiserliche Majestät ausgewirket, dass gemelte iter, weil sie nicht von ihren Eheherrn herkommen, sondern ihre von der väterlichen nea anererbt worden, ihr umb so vielmehr gefolgt werden möchten. Oft seligst ge-ıchte Ihre Kaiserliche Majestät haben eins oder anders anhero zu dieser Commission it gnädigsten Befelch, sich der Sachen auf Anhalten recht instruieren zu lassen, noch-ıls in reife Erwägung zu ziehen und ein rechtliches Gutachten einzuschicken, über-ndet. Die Königlichen Procurator-Amtsadjuncti vermeinen in ihrem ersten Gutachten, :il Ihre Kaiserlichen Majestät mehr zur Gnade als zur Schärfe pflegen geneigt zu sein, beruhete in Dero gnädigsten Wohlgefallen, was sie auf Vorbitt hochgedachtes Kur-rsten zu Köln der Slawatin für ein Gnad thun wollten. Euer Majestät Commissarien ıben von dem Cammer-Procuratore ein Gutbedunken, auf das, was Juris ist, und nicht ıs Euer Majestät ex gratia thun möchten, begehrt. Darauf er berichtet, der Suppli-ntin sei neben etlichen andern Personen alle ihr Vermögen abjudiciert worden und .ben von Rechtswegen nichts mehr zu geniessen. Euer Majestät haben zwar nach dem :zten Rebellischen, wie auch nach dem blödsinnigen Smiřický ansehenliche Güter ıprehendieren lassen, dieweil dieselben aber alle veralienieret, auch sonsten keine ittel vorhanden sein, Euer Majestät getreu verbliebene zu begnaden, als wären sie mit m Cammer-Procuratore gleicher Meinung, dass die Supplicantin (wiewohl niemand rentwegen diesorts anhält) abgewiesen werden möchte. Euer Kaiserliche Majestät sich Kaiserlichen Gnaden unterthänigst empfehlend. Geben Prag den Februari 1638.

Aus diesem Bericht ersehen wir, dass es der Bittstellerin läglich ergehen musste, und dass sie mit ihren Mitteln auf der eige war. Denn wiewohl sie in erster Reihe um die Wiederein-ıumung der von ihrem Vater herrührenden Güter bat, wollte sie ch auch mit einem einzigen begnügen, und falls ihr auch dies cht zugestanden würde, ersuchte sie nur um eine „gnädige Unter-

haltung", also um irgend eine Pension, damit sie ihr „miserables Leben" zu Ende führen könnte. Wenn sie ihre Ansprüche so weit herabminderte, ist es da glaublich, dass sie nennenswerte Anerbietungen Waldsteins zurückgewiesen hätte? Es ist deshalb nur zu wahrscheinlich, dass er sich im Jahre 1624 nur erbot, ihr zu ihren beiden eigenen Gütern zu verhelfen oder ihr einen Ersatz in den Niederlanden zu geben, wenn sie auf ihre sonstigen Erbrechte verzichtete. Dieses Opfer erachtete sie damals für zu gross, seitdem wiederholte er unzweifelhaft sein Anerbieten nicht mehr oder beantwortete ihre Bitten nicht.

Obwohl Ferdinand III die Frau Margaretha mit ihrer Bitte abwies und also das ihm ertheilte Gutachten befolgte, so brachte sie doch ihr Gesuch nochmals (1639) vor, und nach ihr setzte ihr Sohn seine Bemühungen um die Restitution in den Smiřickyschen Besitz fort. Erst aus seiner Eingabe vom 2. März 1654 erfahren wir, dass Waldstein seiner Mutter „ihr für ihre Güter in Böhmen andere in Holland angeboten habe". Als Albrecht Slawata abermals einen abweislichen Bescheid erhielt, wiederholte seine Witwe und Erbin, eine geborene Gräfin Brederode, das Gesuch um Restitution. In ihrer Eingabe vom Jahre 1656 oder 1657 brachte sie mehrere Gründe vor, um derentwillen ihr Gemahl, respective ihre Schwiegermutter nicht von dem Besitz hätte ausgeschlossen werden sollen, und widerlegt namentlich den Vorwurf, dass sie sich auf die kaiserlichen Patente, welche einen Präclusivtermin für die Ansprüche auf die confiscierten Güter festsetzten, nicht angemeldet habe. Die Widerlegung gipfelt in folgenden Punkten:

1. Gehöre die Smiřickysche Erbschaft nicht in die confiscierbare Gütermasse.

2. Habe Margaretha seit dem Jahre 1623 ununterbrochen ihre Rechte vertheidigt. Beweis dessen sei das Schreiben, das der König von Dänemark ihretwegen an den Kaiser gerichtet, „damit sie in ihre böhmischen Güter wieder eingeführt werden möchte", ferner das Schreiben Waldsteins, in dem er ihr „versprach, bei Seiner Majestät zuwegezubringen, dass sie wieder zu dem Ihrigen in Böhmen käme".

3. Habe sich „Margaretha im Jahre 1636 durch ihren Bevollmächtigten bei dem Obristen Kanzler dem Grafen Wilhelm Slawata wider den Friedländer, dass er ihre Güter mit Gewalt eingenommen, beschwert".

4. Die von ihr angesprochenen Güter seien ihr „per vim, metum t notorium spolium des Herzogs von Friedland abgedrungen vorden, sie selbst sei von ihm durch schwere Bedrohung und durch Entziehung aller ihrer Lebensmittel verfolgt worden, indem er sie ammt ihren Beamten der Güter thatsächlich entsetzt und ins Elend etrieben, ja ihr auch im Exilio durch den Obersten Aldringer nd Obersten Commissär Metzker in der Stadt Hamburg ihren blödinnigen Bruder manu militari habe abnehmen lassen und ihr alle Iittel und Wege, ihre Sach zu negocieren, durch seine Präpotenz räcludiert und verschränkt. Es seien ihr an so fernen Orten die öhmischen Citationes nicht allein unbekannt gewesen, sondern uch solche plane ex alio et quidem confiscationis Caesareæ capite rgangen. (Es) könnte ihr auf alle widrige Fälle das gebetene benecium restitutionis in integrum de jure nicht verweigert werden, veil sie im 15. und ihr Kind im andern Jahre ihres Alters als Vittib und Waise personae miserabiles privilegiætae, quibus jura gnorare permissum sit, in exilio degentes weit ausser der Kron Böheimb vertrieben gewesen".

5. Es solle die Restitution auch deshalb platzgreifen, weil es ich um Güter von Witwen und Waisen handle, „die mit Gewalt ntführt oder ins Elend getrieben und deren Besitz eigenmächtig n possessionem genommen wurde, denn es hat der Friedländer icht allein nach den Smiřickyschen Gütern, sondern auch nach hrer (der Schwiegermutter) Person gestrebt und finde sich allhier us Präscriptionsrequisiten weder titulus legitimus noch bona fides, och einiges andere, endlich wäre es res conscientiæ der rechtnässigen unschuldigen Erben solche Jura länger vorzuenthalten*)".

Zum Schlusse behauptete die Schwiegertocher, dass Margaetha Slawata als Vormünderin ihres blödsinnigen Bruders den gesammten Smiřickyschen Besitz bis zum Jahre 1621 verwaltet und besessen habe; „damals habe der Friedländer die Smiřickyschen

*) Bilek bringt in der Beilage XXXVI seines Werkes den Bericht der Revisions-Commission an Leopold I über die Eingabe der Schwiegertochter Margarethens um Restitution. Ein Drittheil des Actenstückes ist weggelassen worden und die Weglassung icht angedeutet, sondern an der betreffenden Stelle nur bemerkt worden: Siehe Beilagen I—XXXV. Man sollte nun annehmen, dass diese Beilagen den Inhalt des weggelassenen Theiles resumieren, was aber nicht der Fall ist. In diesen Beilagen ist namentlich von einen Beschwerden Margarethens wider Waldstein die Rede. Die von uns im Texte nitgetheilten Punkte 1—5 geben den Inhalt des von Bilek unterdruckten Theiles des Actenstückes an.

Güter von ihr haben wollen gegen Offerierung anderer Herrschaften im Reich, als sie sich aber nicht dazu verstehen wollte, ihr den blödsinnigen Bruder mit Gewalt weggenommen, bei der Landtafel die Vormundschaft selbst über denselben impetriert und sich aller Güter angemasst, aller andern Interessierten Jura ausser ihrer auf sich erprakticiert". Diese Angabe würde darauf hindeuten, dass sich Waldstein schon im Jahre 1621 mit Margarethen in Verhandlungen eingelassen, es scheint jedoch, dass darunter erst die im Jahre 1624 angeknüpften verstanden werden müssen, und dass nur die etwas confuse Erzählung der Bittstellerin die obige Vermuthung aufkommen lässt. Den Thatsachen entspricht z. B. nicht die Behauptung, dass Waldstein sich des Blödsinnigen bemächtigt und dann die Vormundschaft über ihn angetreten habe, denn der Blödsinnige kam erst viel später in seine Gewalt.

Würde Waldstein mit Margaretha ein Abkommen getroffen haben, so hätte er nach dem Tode des Blöden, da bereits auch Katharina von Řičan gestorben war, dessen Gesammtbesitz, respective die beiden Kaufschillinge erwerben können. Da nun mit Margaretha kein Vergleich zustande kam, so musste nach dem Tode des Blöden die Intestaterbfolge bezüglich seines nunmehrigen blossen Geldbesitzes eintreten*). Nach der alten, bis zum Jahre 1627 giltigen, sowie nach der erneuerten Landesordnung wird dieselbe dahin geregelt, dass die nächsten männlichen Seitenverwandten und im Falle des Abganges solcher die weibliche Seitenverwandtschaft gleicher Linie zur Erbschaft berufen wird. Wer diese nächsten Sprösslinge waren, ist nicht bekannt, weil wir über die allfällige Nachkommenschaft der Anna Katharina von Wartenberg nicht informiert sind. Im Falle Waldstein nicht durch die Nachkommen dieser Frau, die näher mit dem blöden Heinrich Georg verwandt war als er, ausgeschlossen wurde, besass er mit Albrecht Johann Slawata gleiche Ansprüche. Derselbe, einer der beiden lebenden Söhne der Anna Slawata, geborenen Smiřický, und der einzige, der in Böhmen zurückgeblieben war, wird nicht unter denen angeführt, gegen die in den Jahren 1621 und 1622 ein Process anhängig gemacht worden war; er besass wohl kein Gut und war bis zum

*) Der Vater Sigismund Smiřický hatte in seinem Testamente vom Jahre 1604 angeordnet, dass im Falle des unbeerbten Todes seiner Söhne ihm im Besitz seiner Allodgüter seine Töchter oder deren Erben folgen sollten. Da nun die ältere Tochter ohne Erben verstorben war, die jüngere durch die Flucht sich der Erbschaft unfähig gemacht hatte, so trat nach dem Tode des blöden Heinrich die Intestaterbfolge ein.

Schluss des Jahres 1620 wahrscheinlich noch nicht majorenn, wenn wir erwägen, dass sein ältester Bruder mit Margaretha verheiratet und diese im Jahre 1620 erst 15 Jahre alt war und der Gatte kaum viel älter war als sie. Mit diesem unterhandelte nun Waldstein im Jahre 1625 und bewog ihn zur Verzichtleistung auf alle Rechte, die ihm aus dem Testamente des Fideicommisserrichters Jaroslaw Smiřický nach seiner Mutter zukommen würden. Zwei Jahre später verzichtete Johann Albrecht auf jeden wie immer gearteten Smiřickyschen Nachlass. Während die erste Verzichtleistung nur das Fideicommiss betraf, schloss die letztere auch das Allodvermögen ein. Von einer Entschädigung für beide Verzichtleistungen ist in der Urkunde keine Rede. Seit dem Jahre 1627 war also Waldstein der unbestrittene Erbe des blöden Smiřický, da die flüchtige Schwester nicht weiter in Betracht kam.

Aus der Schilderung der Smiřickyschen Erbschaftsgeschichte ergibt sich Folgendes:

1. Waldstein hat durch einen falschen Bericht an den Kaiser dafür gesorgt, dass das Fideicommiss Schwarzkosteletz der Confiscation entzogen wurde.

2. Er hat verschwiegen, dass Chřenice und drei Viertel der Stadt Turnau persönliches Eigenthum Albrecht Johann Smiřickýs seien, und dadurch veranlasst, dass sie nur zur Hälfte und nicht zur Gänze confisciert wurden.

3. Er hat nicht wie ein treuer Vetter an Margaretha Salomena gehandelt und sie nicht zur Rückkehr in ihre Heimat aufgefordert, wo keine Anklage gegen sie erhoben worden wäre.

4. Er hat sich die Vormundschaft über den blöden Vetter übertragen lassen und dieses Amt dazu missbraucht, um die Smiřickyschen Güter zu verkaufen, beziehungsweise selbst zu kaufen, und durch den dafür erlegten Kaufschilling in schlechtem Gelde allfällige Prätendenten, im Falle sie im Processe obsiegten, auf das ärgste geschädigt.

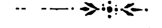
5. Er hat seine Tante Katharina und ihre Tochter zur Verzichtleistung auf ihr Erbrecht vermocht und ähnliches bei Johann Albrecht Slawata durchgesetzt, obgleich wahrscheinlich alle drei, jedenfalls aber Slawata über kein Vermögen geboten und die Verzichtleistung auf die Erbschaft ihnen nur infolge ihrer bedrängten Verhältnisse gegen irgend einen unbedeutenden Vortheil abgerungen werden konnte.

6. Das Anerbieten, das er Margarethen für die Ablassung von ihren Rechten machte, ist nicht sichergestellt. Zugegeben, dass ein solches erfolgt ist, so beschränkt es sich auf Worte, denn thatsächlich hat er ihr keine Entschädigung zutheil werden lassen, so dass Margaretha, von Noth getrieben, nach seinem Tode bei Ferdinand II um einen „Unterhalt" bittlich wurde und gegen Einräumung eines solchen auf ihre Rechte zu verzichten bereit war.

7. Die Klagen Margarethens, ihres Sohnes und ihrer Schwiegertochter deuten an, dass sich Waldstein bei ihnen ein schlechtes Andenken erworben hatte*).

*) Wir können nicht umhin, einige Sätze hier anzuführen, mit denen Bílek in der Einleitung seine „Beiträge zur Geschichte Waldsteins" empfiehlt. Er sagt: „Professor Gindely hat in einer seiner Publicationen in der ‚Augsburger Allgemeinen Zeitung' von 1875 den Waldstein beschuldigt, dass sich derselbe widerrechtlich der Smiřickyschen Güter bemächtigt und die Smiřickysche Familie um ihr Vermögen gebracht habe. Nebstdem stellt Gindely, der es unerklärlich findet, woher Waldstein die zur Bezahlung so vieler von ihm erkauften Güter benöthigten enormen Geldsummen genommen habe, die Behauptung auf, dass Waldstein auf unehrliche Weise, nämlich durch seine Betheiligung an dem Geschäfte der Ausprägung leichter Münze im Jahre 1623 sich zu barem Gelde verholfen und nur mit dieser schlechten Münze die erkauften Güter bezahlt, aber auch für viele vom Fiscus gekaufte Güter den Kaufschilling gar nicht abgeführt habe. Dass diese von Gindely aufgestellten, Waldsteins Handlungsweise und Charakter schwer verdächtigenden Behauptungen und Anschuldigungen den historischen Thatsachen nicht entsprechen, ist in meiner Abhandlung dargethan."

Der Leser möge entscheiden, ob Bílek den Beweis erbracht, und ob die von mir gegen Waldstein erhobenen Anschuldigungen den Thatsachen entsprechen oder nicht.



Druck von Johann N. Vernay in Wien

WALDSTEIN

während seines ersten Generalats

im Lichte der gleichzeitigen Quellen

1625—1630.

VON

ANTON GINDELY.

ZWEITER BAND.

PRAG: F. TEMPSKY.

1886.

LEIPZIG. G. FREYTAG.



VORWORT.

Zu dem vorliegenden zweiten Bande will ich nur bemerken, dass das letzte Capitel über das Resultat der in beiden Bänden enthaltenen Forschungen berichtet. Ich habe daselbst einzelne Stellen aus den mitgetheilten Acten citiert und mit Anführungszeichen versehen, muss aber erklären, dass die Citate nicht immer genau dem Originale entsprechen, sondern der jetzt üblichen Sprache angepasst und kürzer gefasst sind. Der Sinn ist jedoch derselbe, wie man sich durch Einsichtnahme des betreffenden Actenstückes überzeugen kann. Die einfachen Datierungen sind als dem gregorianischen Kalender angehörig zu betrachten. Bei den von protestantischer Seite ausgehenden Correspondenzen erlaubte ich mir zu dem damals noch gebrauchten julianischen Datum auch das gregorianische hinzuzufügen. Ich bemerke dies, um dem Vorwurfe der willkürlichen Umgestaltung der Quellen zuvorzukommen.

Der Verfasser.



INHALTSVERZEICHNIS.

Erstes Capitel.

Die Kapuzinerrelationen.

Aus den bisherigen Mittheilungen ist ersichtlich, wie die Entwicklung des kaiserlichen Heerwesens und die von dem Obergeneral und seinen Truppen geübte Ausbeutung den Hass von ganz Deutschland heraufbeschwor, dass man aber vergeblich nach Mitteln und Wegen suchte, eine Besserung herbeizuführen. Nun stellte sich Maximilian von Baiern, dessen Besitzungen bisher nichts gelitten haben, weil keine Truppen auf seinem Gebiete einquartiert waren, an die Spitze der Opposition und trug sich mit der Hoffnung, dass ein persönliches Einschreiten der Kurfürsten, etwa eine Reise derselben an den kaiserlichen Hof, eine Änderung zum Bessern herbeiführen könnte. Er war überzeugt, dass er hiebei selbst eine massgebende Rolle spielen und so zum Ziele gelangen werde. Der abweisliche Bescheid, den Herliberg in Prag erhalten hatte, überzeugte ihn jedoch, dass es mit seinem Einflusse zu Ende gehe, und dass Waldstein an seine Stelle trete. Sein Groll gegen den General steigerte sich zum Hass, als ihm fast gleichzeitig die Warnung zukam, dass Waldstein auf den Sturz der Reichsverfassung sinne und sich mit den ehrgeizigsten Plänen trage. Die Warnung rührte von dem Kapuziner Alexander de Hales her, der seit mehreren Jahren als politischer Agent eine bedeutende Rolle spielte. Im Jahre 1623 war er nämlich in der Verkleidung eines Kaufmanns nach London gereist und wollte einen Vergleich zwischen dem geächteten Kurfürsten von der Pfalz und Maximilian auf der Grundlage herstellen, dass ersterer gegen das Zugeständnis der Restitution in seinen Besitz zu Gunsten des letzteren auf die Kur für seine Lebenszeit verzichte und seine Kinder nach München zur Erziehung schicke. Weder Jakob von England noch der geächtete Kurfürst wollten

die Verhandlungen auf dieser Grundlage weiter führen, und so endeten dieselben resultatlos. Als Ferdinand II davon erfuhr. drückte er dem Kurfürsten von Baiern sein Befremden aus, dass etwas derartiges ohne sein Vorwissen geplant wurde. Maximilian behauptete zwar, dass er zu den Verhandlungen seine Zustimmung nicht gegeben habe und folglich an ihnen unschuldig sei, aber diese Behauptung ist nur als eine diplomatische Ausflucht anzusehen; wenigstens erklärte Alexander wiederholt in London, dass der geplante Vergleich unweigerlich von Maximilian ratificiert werden würde, und wies zugleich eine Vollmacht des Nuncius in Brüssel vor, in der dasselbe behauptet wurde. Dass man den positiven Angaben des Kapuziners mehr Glauben schenken muss als der Ableugnung Maximilians, scheint umsoweniger zweifelhaft. als der letztere stets in freundlichen Beziehungen zu dem Kapuziner blieb, was doch nicht möglich gewesen wäre, wenn derselbe gegen seinen Willen einen Trug in London geübt hätte. Im April 1628 war der letztere nun nach Prag gekommen (aus welcher Veranlassung, ist nicht weiter bekannt) und war mit einer hervorragenden Persönlichkeit, „Personaggio grande", wie er sie nennt, in Verkehr getreten, welche alle die Warnungen Leukers, Aytonas und Kurz' von Senftenau über Waldsteins unberechenbare Pläne und alle missgünstigen Urtheile Padavins, Strahlenbergs und Trauttmansdorffs über seine Persönlichkeit und seine Handlungsweise vollauf bestätigte.

Die hohe Persönlichkeit bezeichnet in der Unterhaltung mit dem Kapuziner den Herzog von Friedland als einen Mann von seltener Schlauheit und Verschlagenheit, der unter schroffen Manieren, die mehr gekünstelt als natürlich seien, seine Pläne verberge. Schlau wisse er den Kaiser und seine Minister zu umstricken und durch Freigebigkeit sich die Gemüther der einzelnen geneigt zu machen, namentlich bethätige er dieselbe in verschwenderischer Weise gegen die Obersten und Soldaten, von denen sich einige unter ihm in unglaublicher Weise bereichert haben. Kein Mensch ausser Gott allein blicke auf den Grund seines Herzens, denn niemand, nicht einmal seine Frau, erfreue sich seines vollen Vertrauens. Auf der Durchführung seiner Entschlüsse beharre er mit eiserner Willenskraft und lasse sich durch keine Rücksicht anders bestimmen. Seine Besitzungen in Böhmen sichern ihm ein grösseres Einkommen, als der Kaiser aus diesem Lande beziehe. Unumschränkt

lasse er seinen Willen zur Geltung kommen: so habe er für seine Armee trotz aller Proteste der deutschen Fürsten die betreffenden Quartiere behauptet, ebensowenig habe er sich um den Kaiser bekümmert und Böhmen und Mähren mit Einquartierungen bedrückt und thue jetzt dasselbe in der Lausitz zum Nachtheil des Kurfürsten von Sachsen. Er führe einen Hofstaat, welcher jedem Herrscher genügen müsste. Im Falle der Kaiser mit Tod abgienge, würde man böse Dinge erleben, weil der junge König Gehorsam verlange und folglich keine Unbotmässigkeit dulden würde. Waldstein habe auf listige Art allmählich die Stellung erlangt, in der er sich jetzt befinde; anfänglich sollte er als Gehilfe Tillys dienen, er habe aber ein unbeschränktes Commando erlangt und sei gegenwärtig Generalissimus mit furchtbarer Machtvollkommenheit*).

Die hohe Persönlichkeit beschränkte sich nicht auf diese allgemeinen Anklagen, sie beschuldigte den General, dass er sich den ganzen kaiserlichen Hof durch Bestechung der einflussreichsten Minister dienstbar gemacht habe, und wen er nicht besteche, den bedrohe er. Eggenberg habe von ihm (nach und nach) über 200.000 Thaler bekommen, den P. Lamormain habe er durch ein Geldgeschenk von 20.000 Thalern und durch das Anbieten der Begründung zahlreicher Jesuitencollegien gewonnen. So sei er allmählich alleiniger Gebieter des Kaisers und seiner Minister geworden. Der erstere könne sich auf sein Heer nicht verlassen, weil es allein von Waldstein abhänge und weil dieser die meisten Oberstenpatente an Ketzer und Ausländer vertheile. Er verlange von dem Kaiser für seine Truppen ausser der Bestreitung von mancherlei Bedürfnissen keinen Sold, er behandle ihn so, als ob derselbe seinesgleichen wäre. Im Falle er noch weiter im Commando belassen werde, würde er den Kaiser und alle Reichsfürsten tyrannisieren: werde man ihm aber entgegentreten, so werde er den Beleidigten spielen und noch schlimmeres ausführen. Vorläufig werde er nach Anlässen suchen, um einen und den anderen Fürsten aus seinem Besitzthum zu verdrängen, und sich dasselbe so wie Mecklenburg aneignen. Sein Sinnen und Trachten gehe jetzt darauf hin, die Liga zu rui-

*) Diese Angaben zeugen von einer genauen Kenntnis aller Vorkommnisse, denn der Kaiser wies ursprünglich, wie die Instruction zeigt, seinen General an, sich den Rathschlägen Tillys zu fügen, er sollte also eine zwar nicht hierarchisch, aber moralisch untergeordnete Stellung einnehmen. Dass man in Wien zur Zeit, als er mit der Werbung der Armee betraut wurde, von seiner künftigen Stellung nicht anders sprach, deuten auch die Berichte des venetianischen Gesandten an, auf die wir nochmals verweisen.

nieren, deshalb belege er alle Quartiere mit seinen Soldaten und suche so zu bewirken, dass das ligistische Heer sich auflöse oder zu seinen Fahnen übergehe. Den Grafen Pappenheim habe er, wie es scheine, bereits gewonnen, denn er suche ihn in seine Dienste zu ziehen. Die Personaggio grande rieth deshalb, dass man das weitere Treiben Waldsteins sorgfältig beobachte und auf geeignete Gegenmittel denke, auch müsse man die Eifersucht in Brüssel wecken, er (die Personaggio) werde „im Verein mit dem spanischen Gesandten schon nachhelfen". Er empfiehlt, dass man die exorbitanten Forderungen Waldsteins abschlage, und wenn er mit seiner Entlassung drohe, ihm dieselbe unverweilt ertheile und das Commando an Tilly übertrage. Mit dem letzteren und mit Maximilian müsste dies vorher vereinbart werden.

Bei diesen schweren Anklagen musste P. Alexander die Frage stellen, ob man denn am Hofe blind sei und nicht die drohenden Gefahren erkenne. Die hohe Persönlichkeit antwortete, dass der Kaiser nicht die nöthige Einsicht gewonnen habe, da er von Lamormain im günstigen Sinne für Waldstein beeinflusst werde. Von den Ministern sei zwar Eggenberg und noch mehr Collalto über die Verhältnisse unterrichtet, aber ersterer nehme sich der Geschäfte nicht mit Eifer an und greife auch wohl deshalb nicht ein, weil sich Waldstein keiner ausgesprochenen Treulosigkeit schuldig gemacht habe. Unter denen, welche am meisten für die Zukunft fürchten, bezeichnete die hohe Persönlichkeit den spanischen Gesandten. Derselbe habe den Kaiser auf die von Waldstein drohenden Gefahren aufmerksam gemacht, ihn als für das Haus Österreich verhängnisvoll bezeichnet, aber damit die Vertrauensseligkeit des Kaisers nicht überwinden können. „Infolge dessen habe der Gesandte nach Spanien berichtet, Friedland habe den Kaiser so sehr seiner Macht entkleidet, dass er ihm nur den Namen gelassen." Wir sehen, dass die Personaggio auf jenes Schreiben anspielt, in dem Aytona nach Hause berichtete, dass Waldstein „alle Gewalt übe und dem Kaiser nur den Namen lasse". Mit voller Sachkenntnis bemerkte die Personaggio, dass Waldstein einen Angriff gegen die Türken nicht beabsichtige, wie dies in letzter Zeit vorgeschützt werde, um seine Rüstungen zu rechtfertigen, dass zwischen ihm und Spanien kein Einverständnis bestehe, wie man das hie und da in Deutschland vermuthete, und dass er seine Waffen nicht gegen die Holländer kehren werde. — Um unsere

Leser in den Stand zu setzen, die Relation des Kapuziners nach ihrer vollen Bedeutung würdigen zu können, führen wir dieselbe nach Hinweglassung der einleitenden Worte, die nichts Wichtiges enthalten, hier an*).

Die Personaggio empfiehlt...unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit drei Dinge zur Erwägung, die am Kaiserhofe nicht zur Gänze erfasst, viel weniger geprüft worden sind:

1. das Naturell Friedlands;
2. seine Art vorzugehen;
3. die Pläne desselben.

Das Naturell Friedlands, sagt die Personaggio, nachdem sie es in langem Umgange sehr genau beobachtet, eifrig studiert und sozusagen anatomisiert hat, ist folgendes:

1. Er gehört zu den schlauesten und verschlagensten Menschen, mit denen sie je im Leben verkehrt hat. In der That grenzt — man kann das für gewiss annehmen — seine angeborene Schlauheit und Verschlagenheit an das Unglaubliche. Unter der rauhen Schale seiner schroffen Manieren, die in der Regel mehr gekünstelt als natürlich sind, verhüllt und verbirgt er die Entwürfe und Intentionen seines Geistes. Wenn andere oft den Tölpel und Dummkopf spielen, um ihre Schlauheit nicht zu verrathen, geberdet sich Friedland bizarr, tyrannisch und unverträglich, um von den einen gefürchtet, von den anderen — zumal seinem Herrn — für unklug und grosser Dinge unfähig gehalten zu werden. Es würde viel zu weit führen, seine überaus listigen Kniffe, die er gegenüber dem Kaiser und den Ministern dieses Hofes in Anwendung gebracht hat, auseinanderzusetzen.

2. Gegen einige Personen zeigt er sich freigebig, um sie für sich zu gewinnen, namentlich gegen die Obersten und Soldaten von Auszeichnung sowie gegen jene, die sich seinen Launen fügen, ist er sehr freigebig. Abgesehen von der Freiheit, die er seinen Soldaten zu gewähren pflegt, beschenkte er einen gewissen Obersten fast nur aus Laune mit vielen tausend Thalern. Die einen haben sich unter seiner Führung unglaublich bereichert, anderen wieder verspricht er ganze Ländereien. Er gilt als ein Mann von Wort. Jede Gunst, die er erweist, schlägt er sehr hoch an, sei sie auch noch so gering. Seine Freigebigkeit ist so gross, dass er einem blossen Kammergehilfen monatlich 60 Thaler gibt. Daher kommt es, dass er gewaltig gefürchtet und respectiert wird, und zwar in einem Grade, dass er den kaiserlichen Rath unbeschränkt beherrscht und niemand es wagt, auch der Kaiser selbst nicht, ihn in leise Misstimmung zu versetzen.

3. Ausser Gott dringt niemand auf den Grund seines Herzens, man kann höchstens nach lange gepflogenem Umgange sich in Vermuthungen einlassen. Auch weiss man bisher nicht, dass er zu einer einzigen Person — nicht einmal die eigene Gattin ausgenommen — so viel Zutrauen hätte, dass er es nicht für nothwendig hielte, ehe er sich mit ihr einlässt, vorerst die Punkte des Mondes mit dem Astrolabium zu beobachten. In seinem Thun und Benehmen sowohl gegenüber den kaiserlichen Ministern

*) Die Relation, welche P. Alexander dem Kurfürsten Maximilian am 26. April erstattete und von der wir den Inhalt skizzierten, ist bereits dreimal durch den Druck veröffentlicht worden: im italienischen Originaltext von Aretin in seinem „Wallenstein", von Hurter und Schebeck in deutscher Übersetzung, und zwar von ersterem in seinem Werk: „Zur Geschichte Wallensteins", von letzterem in der „Lösung der Waldsteinfrage".

und den Gesandten, als auch gegen den Kaiser selbst bedient er sich der aussergewöhnlichsten Formen, wodurch er alle im dunkeln darüber lässt, wie man an ihn herantreten könnte, indem er weder Höflichkeit noch feines Benehmen, weder Respect noch Anstand an den Tag legt. Alles dieses geschieht mit vollendeter Kunst, nicht so sehr um sich von den Unbequemlichkeiten zu befreien, wenn so viele mit ihm verhandeln wollen, die Anliegen an ihn haben, und sich so für seine eigenen Angelegenheiten mehr Zeit und Musse zu schaffen, als vielmehr um sich in einen solchen Respect zu setzen, dass niemand es wagt, ihn zu disgustieren.

4. Mit dieser in seinem Wesen liegenden Verschlossenheit verbindet er eine genaue Geschichtskenntnis und eine entsprechende Erfahrung in den politischen und kriegerischen Staatsangelegenheiten, die sich aus den Bewegungen entwickelt haben, welche vor einigen Jahren in Deutschland und insbesondere in Böhmen der Übergang dieser Länder von einem Herrn an den andern zur Folge hatte.

5. Er hat ein gereiftes Urtheil und einen eisernen Willen bei seinen Entschlüssen und kümmert sich durchaus nicht, ob er in irgend einer Weise jemand zu nahe tritt oder ihn beleidigt, wenn er nur sein vorgestecktes Ziel erreicht. Dieses lässt sich zum Theil daraus entnehmen, dass er einen blühenden Staat mit fast königlichen Einkünften begründet hat. Er nahm dabei keine Rücksicht auf den Dienst seines Herrn oder sein Gewissen oder die Nächstenliebe, noch viel weniger auf den ungeheuren Hass, den er sich dadurch von vielen zugezogen hat. Mit dem Gelde, das er ohne zu kärgen ausgegeben hat, wusste er jeglicher Schwierigkeit zu begegnen. Gegenwärtig ist das Einkommen Friedlands in Böhmen allein grösser als das des Kaisers, und bei alledem ist er auch ein grosser Ökonom. Besagte unbeugsame Entschlossenheit Friedlands lässt sich zum Theil nicht nur aus dem ersehen, was er gethan hat, um seine Armee durch Gewalt in den verschiedenen Quartieren zu erhalten, ohne Rücksicht darauf, ob er so viele Fürsten, ja selbst den Kaiser beleidige. Letzterer vermag nicht einmal durchzusetzen, dass in Böhmen und Mähren die mit grossen Nachtheilen für die hier begüterten Herren verbundenen Quartiere verringert werden. Seine Unbeugsamkeit zeigt sich auch darin, dass er dermal in so vielen Gegenden nur seine Auctorität ohne eine eigentliche Rechtsprechung gelten lässt und sich über die zahlreichen Klagen so vieler Fürsten und Herren lustig macht. Im Momente zumal gedenkt er drei Regimenter in die Lausitz zu legen. Und obwohl der Kaiser ihm dreimal sagen liess, dass ihm von Friedland in der That grosse Dienste geleistet wurden, wofür er ihm verpflichtet bleibe, dass er ihm aber höchst verbunden sein würde, wenn er Sachsen nicht verstimmen und davon abstehen würde, jene drei Regimenter in die Lausitz zu beordern, lautete stets seine bündige Antwort: Es kann nicht sein. Bei ihm gelten auch Verwendungen anderer nichts, da er ein abgesagter Feind davon ist, jemand eine Gunst oder einen Dienst über die Verwendung eines Dritten zu erweisen. Einem ihm vom Grossherzog von Toscana Empfohlenen verweigerte er eine Compagnie; das Nämliche that er gegen Eggenberg und in vielen anderen Fällen, wie sie alle Tage vorkommen.

6. Friedland fuhlt von Natur aus einen Drang zur Oberherrschaft, das kann man als feststehend annehmen. Daher kommt es, dass ihm nichts unerträglicher ist, als sich einem fremden Willen zu unterordnen oder von anderen abzuhängen. Tritt man seiner beanspruchten Unabhängigkeit nur ein wenig nahe, so wird er unglaublich empfindlich. Bei seiner Rückkehr aus Ungarn wurde er sichtlich äusserst aufgebracht, dass Ihre kaiserliche Majestät sich erkühnen konnte, andere zu fragen, ob es wahr sei, dass er gegen alle Kriegsregel versäumt habe, Gabor eine Schlacht zu liefern, von vielem anderen abgesehen, was er täglich ohne jede Berechtigung thut. Noch mehr! Er hat sich einen Hofstaat mit hochtönenden Titeln errichtet, um seinesgleichen nicht zu haben. Er

bemüht sich beim Kaiser um das Zugeständnis, dass seine Besitzungen im Falle einer Rebellion nicht dem Fiscus, sondern den nächsten Erben zufallen. In seinem Hause entfaltet er einen Glanz, welcher einem jeden grossen Regenten genügen müsste. Jetzt verlangt er auch „Durchlaucht" genannt zu werden. Gegen den Sohn des Kaisers, den König von Ungarn, hat er eine sehr grosse Abneigung, weil er weiss, dass dieser nicht verschwenderisch und nicht furchtsam ist, und weil derselbe pünktlichen Gehorsam fordert. Stürbe der Kaiser, so würde man sicher schlimme Dinge in den Erbländern des Hauses Österreich erleben. Über alles aber fürchtet Friedland Baiern. Der allein liegt ihm unter den anderen seinesgleichen im Magen, weil er ihm allein in seinen Plänen hinderlich sein könnte. Und das dürfte für eine unwandelbare Maxime zu halten sein.

7. Friedland ist ungeheuer jähzornig. Deshalb drängt ihn schon seine Natur zur Gewaltthätigkeit, in die er bei der geringsten Misstimmung verfällt, wie es mit dem Cardinal von Dietrichstein der Fall war. Dieser verursachte Friedland nur eine kleine Verdriesslichkeit, und sofort legte ihm dieser, trotz der kaiserlichen Zusicherung, mit Quartieren nicht belästigt zu werden, so viele Soldaten auf seine Güter, dass sie dieselben fast gänzlich zugrunde richteten, ohne dass weder die Verwendung Eggenbergs, noch weniger aber die wiederholten Befehle des Kaisers etwas fruchteten. Dieser sein Jähzorn, welchen er täglich viele tyrannisch fühlen lässt, bricht auch gegen jene hervor, welche, ohne Friedland zu beleidigen, lediglich solche angeborene Schwachheiten an sich haben, die seiner Laune nicht zusagen. Er bekennt offen, seinen Zorn nicht bemeistern zu können; noch weniger aber hält ihn ein religiöser Sinn oder ein ängstliches Gewissen im Zaum, denn von diesen findet sich bei Friedland keine Spur, ausser er heuchelt. Trotz der vielen Almosen, die er ertheilt, zeigt er deutlich genug, dass er sie aus anderen Gründen als aus reiner Frömmigkeit gibt. Von anderen Lastern, die Ehrgeiz und Jähzorn im Gefolge haben, wie z. B. Neid u. s. w., schweigt man, da sie von Friedland ohnehin nur zu bekannt sind.

So viel über seine Natur, welche leibhaftig das Bild einer jener alten Gestalten wiedergibt, über welche man in der Geschichte staunt, wie Attila, Theodorich, Berengar, Desiderius und anderer, die als einfache Heerführer durch das Wohlwollen anderer Könige Königreiche erhielten und nach der Kaiserwürde strebten.

Was nun die Art seines Vorgehens anbelangt, so ist dieselbe im ganzen Reiche sattsam bekannt. Vor allem hat er immer sein heisses Sehnen und Begehren darauf gerichtet, im Reiche über eine bewaffnete Macht zu verfügen, wohl wissend, dass Waffen wirksame Mittel zu den höchsten Zielen sind. Die grösste Schlauheit wurde von Friedland angewendet, um sich erst neben Tilly als Gehilfe einzuführen und dann, um ein selbständiges und unbeschränktes Commando und endlich, um die Stellung eines Generalissimus mit furchtbarer Machtvollkommenheit zu erlangen. Er liess nicht nach, bis er im Reiche eine solche Macht in Händen hatte, dass der Kaiser niemand Soldaten werben lassen kann, ohne Friedland zu verletzen und zu verstimmen, da er die Leitung der militärischen Angelegenheiten im Reiche zur Gänze an sich gerissen hat. Abgesehen davon, dass er, um ein Amt mit solchen Befugnissen zu erlangen, mit Geld die Minister des Kaisers bestochen hat, wusste er auch in äusserst schlauer Weise den Beichtvater des Kaisers fur sich zu gewinnen, indem er zuerst eine Kirche — ich glaube die zu St. Nicolaus in der Stadt Prag — vom Cardinal von Harrach für ihn verlangte, dann ihm 20.000 Thaler bar auszahlte und endlich gegenwärtig dem genannten Beichtvater für die Gesellschaft eine lange Reihe von Collegien, Alumnaten und Seminarien im Reiche anbot und noch anbietet. Der Beichtvater, mit dem Charakter Friedlands völlig unbekannt, weil er mit ihm wenig Umgang gepflogen, liess sich von diesen äusseren

Werken der Frömmigkeit und von seinen vielen falschen Vorspiegelungen täuschen und überzeugte den Kaiser derart von dessen guten Absichten und unverbrüchlicher Treue, dass Seine Majestät sich ganz auf das verlässt, was Friedland räth und vorschlägt, so zwar dass der Kaiser sagte: Ich weiss, dass ich von diesem Manne nicht hintergangen werde. Und so machte sich Friedland nach und nach zum absoluten Herrn des Kaisers und seines Rathes. Friedland hat oftmals erklärt, es sei ihm an einem oder zwei Fürstenthümern nichts gelegen, wohl aber sehr viel daran, in Waffen zu bleiben.

Die Kniffe, deren er sich bedient, sind äusserst bedenklich. Den Kaiserhof erhält er in dem Glauben, dass er jenes Amt nur gezwungen versehe: unterdessen behauptet er sich mit tausend Listen. Bei seiner Rückkehr aus Ungarn drohte er es niederzulegen: als er aber vernahm, dass wegen eines Nachfolgers verhandelt wurde, liess er sich gleich bei Eggenberg sehr angelegen sein, dass man über diese Sache hinweggieng. Er sorgt dafür, den Glauben zu verbreiten, als sei er wegen seiner angeborenen Strenge bei den Soldaten nicht beliebt, aber thatsächlich weiss man, was er thut, um sie, zumal einige hervorragende, zu bereichern, und wie er ihrer Gewaltthätigkeit das ganze Reich preisgibt. Vielleicht will er durch diese vorgeschützte Meinung irgend einen sauberen Anschlag verdecken, den er im Reiche ausführen möchte. Mit der unerträglichen Quartierlast sucht er alle jene zugrunde zu richten, die von ihm nicht abhängen. In dem ganzen Verzeichnisse seiner Regimenter finden sich nicht drei, auf die sich Seine Majestät verlassen könnte, da fast alle Ketzer oder Ausländer sind, die kein anderes Ziel vor Augen haben, als ihr Glück zu machen, die, wie man wohl weiss, gerne im Trüben fischen möchten und endlich fast insgesammt an das Interesse Seiner Majestät nicht gebunden sind. Weiter erregt grossen Verdacht seine Gewohnheit, die Ketzer viel milder zu behandeln als die schuldlosen Katholiken.

Auch das war berechnende Schlauheit, Collalto als Feldmarschall zu verlangen und ihm dann Verdriesslichkeiten zu bereiten, in der Gewissheit, dass dieser dadurch verstimmt sofort vom Heere sich entfernen würde, was er auch gethan hat. Übrigens weiss man, dass es nur aus Berechnung geschah, wenn er niemals Dänemark eine Schlacht geliefert und mit Mansfeld gewissermassen gezwungen gekämpft hat, indem er ihn nach Schlesien ziehen liess und selbst sehr langsam folgte, bis derselbe in diesen Provinzen festen Fuss gefasst hatte, damit Waldstein so Gelegenheit hätte, in den Ländern des Kaisers so viel Kriegsvolk zu halten, dass er durch dasselbe sich in den Besitz aller Hilfsquellen Seiner Majestät setzen könnte. Dies that er auch, indem er aus diesen Ländern mit unglaublicher Sorgsamkeit das Geld an sich zog, nicht um die Soldaten zu bezahlen, sondern um andere Kriegsbedürfnisse, Lebensmittel und Munition zu beschaffen. Auf diese Weise hat er dem Hause Österreich einen Zaum angelegt und sich dermal fast zum Herrn seiner Länder — Wien, Ungarn und das wenige von Kärnthen und Steiermark ausgenommen — ja fast des ganzen Reiches gemacht, nicht zu gedenken der unbeschränkten Vollmacht, welche Friedland von Seiner Majestät hat, so viel Truppen auszuheben, als er will, und militärische Würden nach Belieben zu verleihen. Infolge jener Verdriesslichkeiten, die es zu bereiten pflegt, infolge der Willkür, die er den ersten besten Kriegsofficier mit Ausführung eines militärischen Bando beim Heere gestattet, infolge der eigenthümlichen Art, die Soldaten durch Erweiterung der Quartiere zu befriedigen, hängt die Armee ganz von seinem Winke ab, so dass der Kaiser weiter keine Auctorität über Friedlands Armee hat, als die, welche ihm derselbe freiwillig einräumt. Deshalb hütet sich Friedland sorgfältig vor allem, was die Armee von einem anderen abhängig machen könnte als von ihm, so z. B. Geld vom Kaiser zur Bezahlung der Soldaten zu fordern, wohl aber, wie gesagt, für andere Kriegsbedürfnisse, wodurch er alle Geldmittel nicht nur der Erbländer des Hauses Österreich, sondern auch des ganzen Reiches

aufzusaugen trachtet*). Als die Spanier sahen, dass ein solches kaiserliches Heer vorhanden war, welches auch ihren Interessen im Reiche dienen könnte, boten sie, wie der spanische Gesandte der Personaggio sagte, dem Kaiser zur Unterhaltung desselben und um ihn für kommende Fälle günstig zu stimmen, jährlich 800.000 Thaler an. Allein als der Kaiser Friedland dies mittheilte, wurde derselbe sehr unwillig und wollte von diesem Vorschlage nichts hören. Er gab dem Kaiser zur Antwort, er werde schon Mittel und Wege finden, das Heer zu unterhalten. Daher auch seine nachmalige Äusserung, er traue sich sein Heer fünfundzwanzig Jahre zu erhalten und es in jeden beliebigen Theil von Europa zu führen.

Zu alledem kommt noch die geringe Achtung für den ganzen kaiserlichen Hof. Er schätzt alle gering und entzweit sich offen mit allen Ministern. Mit dem Kaiser geht er so um, als ob er der Kaiser wäre. Er sagte, wenn er etwas wolle, so geschehe es auch. Indem er die einflussreichsten Personen bestach und die übrigen bedrohte, hat er nach und nach den kaiserlichen Hof sich vollständig dienstbar gemacht. Es gibt keinen hervorragenden Minister, dem er nicht Geld geschenkt hätte, da dieser Hof überaus käuflich ist. Dem Eggenberg allein gab er mehr als 200.000 Thaler. So ist der ganze Staats- und Hofkriegsrath von Friedland abhängig. Regierende Häupter schmäht er. In Gegenwart des spanischen Gesandten sagte er, der katholische König sei nicht recht bei Sinnen. Das Gleiche sagte er vom Könige von Polen. Vom Papste hat er mit Missachtung gesprochen und sich geäussert, es gäbe fünfundzwanzig Cardinäle, die man auf die Galeeren schmieden sollte.

Am selben Tage, als der Freund von der Personaggio sich verabschiedete, sagte Eggenberg zu derselben: Wahrhaftig, dieser Friedland ist eine Geissel Gottes, eine wahre Geissel. So wie seine Macht steigt, erprobt er sie gleich, indem er mit irgend jemand anbindet, wie er es eben mit Sachsen thut. Aus diesem allen folgert die Persönlichkeit schliesslich, dass die Pläne Friedlands folgende seien:

Erstens kann man sich für vollkommen überzeugt halten, dass eines der beiden Übel bei Friedland, wenn er in dem obersten Commando belassen wird, unvermeidlich eintritt: entweder er wird, ohne sich gegen Seine Majestät offen aufzulehnen, den Kaiser und alle anderen Reichsfürsten tyrannisieren, als ob er König von Deutschland wäre. Das gilt für mehr oder weniger gewiss. Oder er wird, wenn man ihm darin entgegentritt, die Gelegenheit ergreifen, den Beleidigten zu spielen und noch schlimmeres ausführen. Daraus kann man wohl den Schluss ziehen, dass dieser Mann das Ansehen, die Macht und Gewalt, womit ihn der Kaiser ausgestattet hat, dazu gebrauchen wird, den Kaiser und das Reich zu tyrannisieren.

2. In kurzem wird er sich in sein Herzogthum Mecklenburg begeben, wo Seine Majestät sozusagen einen Gesandten wird halten müssen. Von dort aus wird er dem Heere seinen Plänen und den Umständen entsprechende Befehle ertheilen. Seine Absicht ist, das ganze Reich mit Soldaten zu überfluten und auf diese Weise aus dem ganzen Reich Geld und Lebensmittel zu erpressen und alle jene zu ruinieren, von denen er auch nur vermuthet, dass sie seinen Plänen entgegen oder hinderlich seien.

3. Wird er Anlass suchen, einen und den anderen Fürsten zu züchtigen und ihnen auch nach Umständen und Laune ihre Länder zu entreissen. Denn er äusserte oftmals, wer nicht will, dass ein Vogel fliege, müsse ihm die Schwungfedern ausreissen.

*) Wiederholt bemerkt die Personaggio, dass Waldstein keinen Sold für sein Heer vom Kaiser verlange, sondern nur Unterstützung für Bestreitung verschiedener Kriegsbedürfnisse. In diesem Sinne wurden auch die Zahlungen, die wir im ersten Band angeführt haben, vom Kaiser an den General verabfolgt.

4. Von den mit ihm vertrauten Personen wurde ihm zu wiederholtenmalen vorgehalten, wie es fast unmöglich sei, eine so grosse Armee zu unterhalten und für längere Zeit Quartiere zur Verfügung zu haben. Darüber lachte er und sagte, die Erfahrung habe in vielen Fällen, wo man einen Krieg nicht fortführen zu können behauptete, das Gegentheil gelehrt; auch sei das Reich so arm nicht, und die Soldaten würden auch dort etwas finden, wo nichts ist.

5. Obenan unter den Wünschen Friedlands steht der, die katholische Liga zu ruinieren. Sicherlich wird er alles Mögliche aufbieten, um dieselbe zu sprengen und allein in Waffen und unbeschränkter Herrschaft im Reiche zu bleiben. Mit Umsicht und Eifer ist er bemüht, alle Quartiere mit seinen Soldaten zu belegen, damit die Soldaten der Liga sich entweder von selbst auflösen oder zu ihm übergehen, wie es Pappenheim zu thun scheint, der gegenwärtig in Prag verhandelt, um sich mit Friedland zu verbinden; man glaubt auch, dass sie bereits einig wurden. Endlich liess er sich auch vernehmen, er gedenke von seinen Truppen alle jene Plätze besetzen zu lassen, welche Tilly eingenommen hat, unter dem Vorwande, dass jene Plätze im Namen des Kaisers genommen wurden, dass daher auch kaiserliche und nicht ligistische Truppen sie zu besetzen haben. Man bekam auch Wind davon, dass er, wenn ihn die Laune anwandelt, unter dem beschönigenden Vorwande einer Meuterei, heimlich den Anstoss zu einer unerhörten Schelmerei im Reiche geben und dabei thun werde, als ob er ihr abgeneigt sei, wobei er sich noch sehr befremdet und unschuldig stellen dürfte.

Unter solchen Umständen empfiehlt die Personaggio die Augen offen zu halten und auf geeignete Gegenmittel zu denken. Sie selbst würde dermal ein gutes Mittel darin erblicken, dass Baiern seine Eifersucht gegen den Friedländer verhüllt, dass es aber dieselbe umsomehr bei den Spaniern in Brüssel schüre, dann würde sie (die Personaggio) im Verein mit dem spanischen Gesandten schon nachhelfen, damit der Verdacht von anderswo ausgehe, wie auch bereits die Spanier begonnen haben, eine grosse Eifersucht auf Friedland zu zeigen. Sobald die Spanier die Nothwendigkeit eingesehen haben werden, das Heer der Liga zu unterhalten, müsste sogleich von Seite Baierns und anderer Kurfürsten dem Kaiser die Nothwendigkeit, Friedland das Commando zu nehmen, sowie die Art und Weise, wie das geschehen könnte, dargelegt werden. Der Weg dazu wäre, Friedland die exorbitanten Forderungen abzuschlagen, welche er an den kaiserlichen Hof stellt, damit er deswegen nach seiner Gewohnheit sofort entweder seine Entlassung begehre oder doch damit drohe. Darauf nimmt man ihm das Commando und überträgt es an Tilly, dem kein Soldat Friedlands zu gehorchen sich sträuben würde, vorderhand nicht mit dem Titel eines Generals, sondern eines Generallieutenants, bis das in anderer Weise geordnet wäre. Diese Dinge könnten mit dem Grafen von Tilly und dem Kurfürsten von Baiern ausgemacht werden; doch wäre es nothwendig, sich gleichzeitig des Getreides, der Lebensmittel und der Munition zu versichern, welche Friedland im Reiche aufgespeichert hat, und jene, welche man für verdächtig hielte, entweder an den Hof zu berufen oder zeitweilig von den Regimentern zu entfernen. Das müsste aber schnell geschehen, bevor noch Friedland die Lust anwandelt, ins Feld zu ziehen, wenn auch immer gesagt wird, das sei nicht seine Absicht, sondern er gedenke in Mecklenburg zu bleiben und da seine Gewaltherrschaft auszuüben.

Alles das sagte die Personaggio dem Freunde. Über diesen Discurs stellte ihr der Freund nachstehende Fragen:

1. Ob der Kaiser oder seine Räthe diese Dinge von Friedland wissen oder vermuthen, und wie sie dieselben aufnehmen? — Sie antwortete in Bezug auf den Kaiser, dass dies nicht der Fall sei, da er von seinem Beichtvater, auf welchen er sich ganz verlässt, anders informiert werde. In Bezug auf die Räthe, dass bloss Eggenberg und

Collalto von diesen Verhältnissen Kenntnis haben, und zwar mehr Collalto als Eggenberg, weil dieser sich nicht ganz und nicht mit dem gebotenen Eifer mit dem Geschäfte befasst, nur dann, wenn das Übel zutage getreten ist, auf Abhilfe zu denken pflegt. Da er gegenwärtig bei Friedland keine ausgesprochene Treulosigkeit, sondern nur die Sorge für den Kriegsruhm des Kaisers und für seinen Privatvortheil bemerkt, so nimmt er sich das nicht besonders zu Herzen. Unter allen, welche sich dieser Angelegenheit annehmen und Friedland fürchten, steht der spanische Gesandte obenan, er bemuhte sich, diese Gefahr dem Kaiser nahezulegen, indem er ihm sagte, Friedland werde fur das Haus Österreich sicher verhängnisvoll werden. Aber der Kaiser antwortete, er sei vom Gegentheile überzeugt, und zur Furcht liege kein Grund vor. Als ihm darauf der Gesandte schlagende Gründe vorbrachte, entgegnete ihm der Kaiser: Da gehen wir zu weit. Infolge dessen hat der Gesandte nach Spanien berichtet, Friedland habe den Kaiser so sehr seiner Macht entkleidet, dass er ihm nur den Namen gelassen.

2. Ob zwischen den Waffen Friedlands und der Spanier irgend ein Einverständnis oder ein gemeinsamer Plan bestehe? — Die Persönlichkeit antwortete, dass dies absolut nicht der Fall sei. Friedland würde nicht gestatten, dass seine Soldaten einen Schritt zu Gunsten der Spanier machten, wenn es nicht seinen Plänen dient, diesen oder jenen Fursten zu ruinieren. Aus diesem Grunde hat auch das Kriegsvolk, welches in die Nachbarschaft der Schweiz kommt, keinen anderen Zweck, als jene Kreise zu tyrannisieren. Friedland hatte dem Kaiser gesagt, es sei nothwendig, das Kriegsvolk dorthin zu führen, um jene Gegenden sich erholen zu lassen, wo vielleicht im kunftigen Jahre der Däne sich rühren könnte. So findet er immer eine Ausrede.

3. Wie es sich mit dem geplanten Unternehmen gegen die Türken verhalte? — Die Persönlichkeit antwortete, dass auf Zureden des kaiserlichen Beichtvaters Sr. Majestät sich ganz auf die Vorschläge Friedlands verlasse, welcher sagte, dass er Krieg und Frieden in Händen habe. Darum brachte Friedland jenes Unternehmen gegen den Türken in Anregung und gab dabei viele Gründe zu erwägen, warum der Friede mit den Dänen ungelegen sei. Der Kaiser gab deshalb nicht viel auf die Resolution des Conventes von Muhlhausen und stimmte nach Anhörung der Gründe Friedlands auch jenem Unternehmen bei. Hierauf erklärte Friedland, die nothwendige Vorbedingung seien zehn Millionen in Gold. Aber die Personaggio glaubt steif und fest, es sei dies ein Vorwand Friedlands, um gerüstet zu bleiben und Gelegenheit zu haben, Geld aufzubringen, weil der sonst über seine Pläne so schweigsame Friedland mit vielen Personen, selbst mit dem venetianischen Residenten von dieser Unternehmung sprach.

4. Ob das Kriegsvolk Friedlands nach Italien zu ziehen im Begriffe stehe*)? — Die Personaggio antwortete: Obwohl der spanische Gesandte gesagt habe, einer der Pläne Friedlands sei, hunderttausend Mann nach Italien zu werfen, so sei dieser noch weit davon entfernt und wolle erst den Bissen im Reiche recht verdauen. Hier liege sein Hauptziel: Friedland werde nie etwas Gewisses für etwas Ungewisses hingeben, weswegen er gegenwärtig weder an den Türken noch an Italien denkt, wohl aber daran, den deutschen Fursten die Haut abzuziehen und sich allein im Reiche unter Waffen zu erhalten.

5. Ob alle Befehle, die von Seite des Kaisers kommen und die Armee Friedlands betreffen, mit Zustimmung des Kaisers oder vielmehr aus eigener Machtvollkommenheit Friedlands erfliessen? — Die Antwort war, dass Friedland so sehr Herr des kaiserlichen Rathes und des Kaisers selbst sei, dass dieser absolut alles will, was jener begehrt, namentlich wenn er es stets unter dem Vorwande des kaiserlichen Dienstes verlangt. Und niemand wagt es, seinen Argumenten entgegenzutreten.

---

*) Wegen des drohenden Krieges nach dem Aussterben der Mantuanischen Herzoge.

6. Ob Friedland geneigt sei, mit den Holländern zu brechen? — Die Antwort lautete absolut verneinend. Wenn er aber darüber dem Kaiser entweder irgend einen Vorschlag gemacht oder sich den Vorschlägen und dem Anliegen der Spanier zugeneigt habe, so geschah das nur, um mehr Gelegenheit zu haben, seinen Zweck zu erreichen, nämlich jene Provinzen mit Truppen zu überziehen, was er sonst ohne gar zu offenkundige Beleidigung ihrer Fürsten nicht thun könnte.

Endlich gibt die Personaggio noch zwei Punkte zu erwägen:

1. Dass Friedland unbeschadet alles dessen, was eben gesagt wurde, gegenüber jenen, welche ihm die Zähne weisen, von Natur aus sehr furchtsam ist, und dass man auf diese Voraussetzung sicher bauen könne, zumal wenn er nicht so weit unbeschränkter Herr ist, dass ihm nicht noch etwas zu fürchten übrig bliebe, und wenn er sich mit seinen Entwürfen noch nicht fest im Sattel fühlt. Davon habe die Personaggio ganz untrügliche Beweise.

2. Dass es vielleicht nicht unzweckmässig wäre, dem Papste einige Mittheilung zu machen, damit, wenn bei Ausbruch irgendwelcher Unordnungen namentlich in Italien die Nothwendigkeit des Krieges es mit sich brächte, dass Friedland einen Theil seines Heeres von da nach Italien sende, der Papst wenigstens auf alle Fälle davon unterrichtet wäre.

Über alles erachtet es jedoch die Personaggio für geboten, eine Person im höchsten Geheim zu Tilly zu schicken, bei dessen Gutherzigkeit Friedland viel darauf rechnet, ihn täuschen und schnell aufreiben zu können, sobald er es nur allein mit ihm und nicht mit Baiern zu thun hat.

Der Kapuziner säumte nicht, nach München zurückzukehren, um dem Kurfürsten einen schriftlichen Bericht über alles gehörte zu überreichen. Die schwerwiegenden Anklagen, die derselbe wider Waldstein enthielt und die ihn beschuldigten, dass er alles auf die Spitze stellen wolle, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, beunruhigten den Kurfürsten von Baiern umsomehr, als sie von einer Persönlichkeit herrührten, in deren Aufrichtigkeit und Kenntnis der Verhältnisse er nicht den geringsten Zweifel setzen konnte. Wir werden später unsere Vermuthungen über dieselbe den Lesern mittheilen und bemerken nur, dass sie in der That einen hervorragenden Platz am kaiserlichen Hof einnahm und mit Recht als Personaggio grande bezeichnet werden konnte. Der Kurfürst von Baiern säumte nicht, die nöthigen Vorkehrungen gegen die von Waldstein drohenden Gefahren zu treffen. Zunächst richtete er, unmittelbar nachdem er die Relation zur Kenntnis genommen, an den Erzbischof von Mainz einen alarmierenden Brief, in dem er ihm von den zugekommenen Nachrichten Kunde gibt und ihm anzeigt, dass er eine vertraute Person mit näheren Mittheilungen an ihn abschicken werde. Dieselben beträfen hochgefährliche Anschläge Waldsteins, die durch Gottes Schickung zu seiner Kenntnis gekommen seien. „Unserm Ermessen nach kann man ohne äusserste

Gefahr nicht länger zusehen oder sich in seine (Waldsteins) Discretion begeben." Man müsse den Gefahren „ohne allen weiteren Verzug begegnen und die dazu gehörigen Mittel für alle Fälle bereit halten ... Wir befinden des Herzogs von Friedland Anschläge also beschaffen, ... dass solche Vorbereitungen für jeden Fall, es erkläre sich Ihre Majestät auf des Metternichs Anbringen willfährig oder widrig, zum höchsten vonnöthen und ohne grosse Gefahr nicht zu verschieben sind*)".

Da der Kurfürst von Mainz wünschte, dass die von der hohen Persönlichkeit gemachten Mittheilungen auch den anderen geistlichen Kurfürsten zur Kenntnis gelangen möchten, bat er um ihre chiffrierte Mittheilung, welchem Wunsche Maximilian nachkam, indem er um die Bewahrung des Geheimnisses ersuchte. Am 27. April, also am Tage nach der ihm von P. Alexander überreichten Relation, liess Maximilian auch dem Generalcommissär Ruepp den Befehl zukommen, sich augenblicklich zu ihm nach München zu verfügen und durch keinen allfälligen Gegenbefehl Tillys zurückhalten zu lassen. Diese Aufforderung wurde damit begründet, dass er wichtige Weisungen für Tilly in Empfang nehmen solle, die offenbar die eventuelle Gegenwehr gegen die Waldsteinschen Truppen anordnen sollten**). Nach Maximilians Überzeugung genügte übrigens nicht mehr das feste Zusammenhalten der Katholiken, um die drohenden Gefahren zu beschwören und eine Auflösung der ligistischen Armee zu verhindern, es bedurfte des festen Zusammenhaltens aller Kurfürsten, namentlich des von Sachsen. Er wollte, dass sie sich alle persönlich versammelten und von dem Kaiser energisch eine Reduction seiner Armee verlangten. Für diesen Plan suchte er den Kurfürsten von Sachsen zu gewinnen, indem er ihm schrieb:

Die Drangsale, die das Kriegsvolk verursache, seien unerträglich. Es gebe nur eine Hilfe, man müsse darauf bestehen, dass alles Kriegsvolk, dessen man nicht bedurfe, entlassen werde. Der Kaiser könne aber nur dadurch zur Einhaltung dieses Beschlusses bestimmt werden, wenn die Kurfürsten persönlich auf ihn einen Druck ausüben würden, und dies konnte nur geschehen, wenn eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und den Kurfürsten veranstaltet würde. — Wir (Maximilian) wollen „uns dann in diesem und anderm, was zur Wiederbringung gemeinen Wohlstands des Reichs für gut und nützlich erklärt werden mag, mit Euer Liebden und andern unserer Mitkurfürsten gar leichtlich und gern vergleichen, mit ihnen heben und legen und in allem und jedem nach äusserstem unserem Vermögen mit Mund und Herzen Hilf, Rath und That gern concurrieren und cooperieren".

*) Der Brief im Wiener Staatsarchiv. Abgedruckt bei Hurter: Zur Geschichte Wallensteins.

**) Aretin. Wallenstein. Beilage Nr. II.

Maximilian stellte also dem Kurfürsten eine innige Allianz in Aussicht, er erbot sich im allgemeinen Interesse zu jeglicher Anstrengung, welche Opferwilligkeit, wenn sie zur That wurde, jedenfalls freundliche Beziehungen zwischen den Katholiken und Protestanten angebahnt hätte. Er fand es zugleich angezeigt, nochmals den P. Alexander nach Prag zu schicken und bei der hohen Persönlichkeit neue Nachrichten einzuholen. Der Mönch kam diesem Auftrage nach, und nachdem er sich eingehend mit derselben unterhalten und von ihr auch ein Schriftstück erhalten hatte, kehrte er nach München heim und erstattete am 21. Mai dem Kurfürsten einen zweiten Bericht. Die diesmaligen Nachrichten betrafen zuerst den geplanten Krieg mit der Türkei. Über denselben wurde damals viel am kaiserlichen Hofe gesprochen, Waldstein zeigte sich ab und zu zu demselben bereit und rechtfertigte damit auch seine Rüstungen, so dass selbst der päpstliche Nuncius Caraffa an die Vorbereitungen zu diesem Kriege glaubte. Aber wie die hohe Persönlichkeit schon bei dem ersten Gespräch mit Alexander denselben ins Bereich der Fabeln verwies, so auch bei der zweiten Unterredung, wiewohl die Mittheilungen Eggenbergs und Waldsteins, die P. Alexander deshalb befragte, ihn hätten ein anderes vermuthen lassen können. Die hohe Persönlichkeit ergieng sich darauf über die wahrscheinlichen Ziele Waldsteins, und da ihre Vermuthungen zu weit ausgriffen, ersuchte der Kapuziner um ihre schriftliche Mittheilung, welchem Wunsche sie nachkam.

In dieser von P. Alexander der Relation beigelegten Skizze wird behauptet, dass es Waldstein zunächst auf die Herrschaft in Niederdeutschland*) abgesehen habe, wo ihm niemand einen nennenswerten Widerstand leisten könne. Sein Ziel sei aber ein noch höheres, und zwar nach dem deutschen Thron für den Fall gerichtet, dass der Kaiser auf natürlichem Wege oder auf gewaltsame Weise aus dem Leben scheide, denn der deutsche Thron werde durch Wahl besetzt, und wählbar sei jeder Reichsfürst. Sein Ziel werde er dann gewiss erreichen, denn die Armee sei nur ihm und dem künftigen Nachfolger des Kaisers eidlich verpflichtet. Da die Kurfürsten sich im tiefsten Elend befinden werden, so wird er

*) In der Relation wird zwar Germania superiore also Oberdeutschland genannt, allein aus dem Inhalt derselben und aus der Bemerkung, dass nur Obersachsen (der Obersächsische Kreis nicht von ihm besetzt seien, ergibt sich unzweifelhaft, dass dies nur ein Schreibfehler war und Germania inferiore gemeint war.

sich von der Armee und von ganz Deutschland als Erbkönig anerkennen lassen. Das Misstrauen des Kaisers suche er dadurch einzuschläfern, dass er seine Unterwürfigkeit unter ihn stets öffentlich betone, seine Besitzungen ausserhalb Böhmens für den Todesfall ihm testamentarisch vermache und dafür sorge, dass dies alles durch Lamormain ins rechte Licht gestellt werde. Um Freunde zu gewinnen, habe er im Laufe von fünf Monaten ausser anderen Summen an sechs Personen 112.000 Thaler verschenkt, darunter der Kaiserin den Betrag von 20.000 Thalern, und ausserdem noch einige Personen mit lebenslänglichen Pensionen von 4000 und 6000 Thalern bedacht. Er wolle so viel Truppen als möglich anwerben, um Deutschland die Mittel des Widerstandes abzuschneiden, und jetzt mit den Hansestädten und den Reichsstädten anbinden. Da er hiebei vorzugsweise von der ligistischen Armee durchkreuzt zu werden fürchtet, so trachte er sie durch mangelhafte Quartiere und durch den Krieg mit Holland, in den er sie verwickeln will, aufzureiben. Dann dürfte sich auch eine Gelegenheit finden, um in Baiern einzurücken. Etwas ähnliches habe er bereits mit dem Kurfürsten von Sachsen in Scene gesetzt, indem er in dessen Besitzungen einige Regimenter einquartiert habe. Der Kaiser habe sich bemüht, ihn zur Abberufung der Truppen zu bewegen, weil sonst die Reichsversammlung, deren Berufung in seinem Sinne liege*), nicht zustande kommen würde. Aber Waldstein habe alle diese Aufforderungen mit den Worten zurückgewiesen, dass dies unmöglich sei, dass der Reichstag und der Kurfürstenconvent nicht zu Nutzen und Frommen des Kaisers seien, und diese Worte auch gegen den spanischen Gesandten wiederholt**). Wenn Waldstein die Liga geschwächt haben werde, so würde es ihm leicht sein, sich mit Dänemark, dem geächteten Kurfürsten von der Pfalz und den Herzogen von Mecklenburg auseinanderzusetzen. Nach der Niederwerfung der Liga glaube er mit Deutschland um so leichter fertigzuwerden, wenn er in den wichtigen Städten Citadellen aufführen lässt und sich der Seehäfen und der Schiffahrt auf den Flüssen bemächtigt. Mit den Kurfürsten werde er jedenfalls aufräumen, wenn sie sich nicht vor ihm beugen und demüthigen. Kühn sei übrigens Waldstein

*) Damit war der Kurfürstenconvent gemeint, auf dem die römische Königswahl vollzogen werden sollte.

**) In der That stimmt diese Angabe mit dem Briefe Aytonas an Philipp IV vom 27. Mai 1628, auf den wir noch kommen werden, überein.

nur, wenn er sich dem Gegner beträchtlich überlegen wisse; finde er die seinen Entwürfen entgegenstehenden Schwierigkeiten zu gross, so werde er seine Pläne ändern oder auf einen guten Rückzug denken. So wie die Dinge liegen, werde ihm aber der Kaiser nur mit Gewalt die Waffen aus den Händen winden. Man müsse demnach für ein tüchtiges Heer sorgen, und sobald es dastehe, müssten die Kurfürsten den Kaiser um die Absetzung Waldsteins ersuchen und drohen, dass sie sonst genöthigt wären, den letzteren als ihren Feind zu betrachten. Gut wäre es, wenn man die Untergebenen Waldsteins zum Ungehorsam reizen könnte, wie z. B. die Grafen Schlick und Mansfeld, allein dieser Versuch wäre vergeblich.

Dies der Inhalt der schriftlichen Aufzeichnung der hohen Persönlichkeit, die wir nun wörtlich folgen lassen:

Discurs, in welchem untersucht wird, welchen Zweck Friedland mit der Armee Seiner Majestät im Monat Mai 1628 verfolgt.

Friedland hat, wie schon bemerkt wurde, seiner Anlage nach einen Trieb zu jeder grossen Unternehmung; dabei ist ihm jedwede, selbst die geringste Abhängigkeit unleidlich. Daher wird man unbedingt annehmen müssen, dass er, dem eine hohe Einsicht nicht abgeht, wenn sich Gelegenheit bietet, seinen Eingebungen zu folgen, seine Armee immer dahin führen wird, wo die höchsten Ziele zu erreichen sein werden, die sich ersinnen lassen. Das wird von Leuten als feststehend angenommen, welche aus langem Umgange die Launen dieses Mannes kennen gelernt haben. Es gibt demnach zwei Gesichtspunkte, aus welchen man den Zweck der Friedland zu Gebote stehenden Heere untersuchen kann, nämlich die aus den augenblicklichen Verhältnissen sich ergebende günstige Gelegenheit und die Handlungen Friedlands.

Was die Gelegenheit anbelangt, so weiss Friedland sehr wohl, dass in ganz Oberdeutschland (sic) kein feindlicher Soldat mehr steht, ausser in Kremp, Glücksstadt und Stade, während der ganze übrige Theil dieser Provinz, Ober-Sachsen allein ausgenommen, von den kaiserlichen Truppen und jenen der katholischen Liga besetzt ist, so jedoch, dass jene der Liga auf Friesland und die daran grenzenden Orte beschränkt sind, während alles übrige Land in Quartiere für die Soldaten des Kaisers vertheilt ist. Zudem weiss Friedland auch, dass alle anderen europäischen Fürsten dermalen mit ihren eigenen Händeln hinlänglich beschäftigt und in Anspruch genommen sind. Auf diese Art ist Deutschland gleichsam wehrlos und dem Drucke der alleinigen katholischen Waffen hilflos preisgegeben. Dazu kommt, dass Friedland theils auf Grund seiner Verdienste, theils mit List und Macht sehr wirksam Geld und Waffen sowie die Auctorität und den Namen des Kaisers überall da anwendet, wo es seinen Zwecken dienen kann. Aus dieser Conjunctur geht deutlich hervor, dass die Gelegenheit günstig ist, um Oberdeutschland vollständig zu bezwingen, wie es die Grossherzoge von Toscana mit der Republik Florenz gethan. Gelingt dies dem Friedland, so bleibt er unumschränkter Herr dieser grossen Provinz, und es wird dann keine Frage in Europa mehr geben, sei sie noch so gross, die er nicht für lösbar hielte. Solcher Art ist die Gelegenheit, welche Friedland in Händen hat. Man darf voraussetzen, dass er sie sehr genau kennt und darauf losgeht, da er ein Mann von scharfem Verstand ist und auf das höchste Ziel losgeht.

Es bleibt nun übrig, aus den Handlungen Friedlands zu erforschen, ob er auf die eben angedeutete despotische Herrschaft von ganz Deutschland hinzielt. In erster Linie weiss Friedland, dass Ferdinand II erwählter König von Italien, König von Deutschland und Kaiser des Occidents ist, so dass, wenn der Kaiser stirbt, die Throne der genannten Königreiche und des Kaiserreiches erledigt werden und den sieben Kurfürsten das Recht zusteht, einen Nachfolger zu erwählen, er sei nun Graf oder Fürst des Reiches. Obwohl Friedland weit davon entfernt ist, den Fehler zu begehen, dem Kaiser bei Lebzeiten die oben genannten Länder und das Reich zu rauben, so ist es doch klar, dass im Fall von des Kaisers Tode, der auf natürliche oder gewaltsame Weise jeden Augenblick eintreten kann, die ganze Armee durch ihren Eid nur an den Herzog von Friedland und an den künftigen Nachfolger des Kaisers gebunden ist. Und diese Armee wird gegen den gegenwärtigen König von Ungarn und Böhmen oder gegen irgendwelchen Fürsten aus dem Hause Österreich nicht die geringste Verpflichtung haben, da Friedland General des Kaisers und keines anderen Fürsten ist. In einem solchen Falle darf man es daher als gewiss annehmen, dass Friedland, wenn er erst die Kurfürsten ins Elend gebracht, was durch seine eigene Gewaltthätigkeit und die Insolenz der Truppen allmählich erfolgen muss, sich zunächst von der Armee und dann von ganz Deutschland als erblichen König ausrufen lassen wird. Zugleich wird er in anderen Unternehmungen zeigen, welche grosse Kraft Deutschland innewohnt, wenn es unter einem einzigen Oberhaupte vereinigt ist.

Um zu erkennen, dass Friedland auf dieses Ziel lossteuert, beobachte man genau seine Handlungen, auch jene, welche in dem ersten Discurs nicht angedeutet sind. Fürs erste kennt Friedland sehr genau die Schwierigkeiten, die ihm bei diesem Plan entgegentreten können, aber er weiss auch, wie sie zu überwinden sind. Er weiss, dass es einen Bund der Hansastädte gibt, welche, so wie sie nur einigermassen aufathmen, eine feindliche Macht zur See zu stellen vermögen. Er weiss, dass es Reichsstädte gibt, welche bisher einen hohen Grad von Freiheit genossen. Er weiss, dass es weltliche Kurfürsten und die katholische Liga gibt. Die kleineren Fürsten, wenn sie nicht mit anderen verbündet sind, schätzt er gering, weil sie sich entweder nicht darum kummern, ob die Republik sich in eine Monarchie verwandle, oder weil sie leicht von anderen gewonnen werden können. Er weiss endlich, dass es, um eine solche Umwandlung Deutschlands zuwegezubringen, nöthig werden wird, die Differenzen mit dem Dänen und dem Pfalzgrafen beizulegen und die Herzoge von Mecklenburg zu befriedigen. Er glaubt jedoch, dass ein Rechtstitel und eine hinreichende Macht genügen werden, um alle diese Hindernisse nach und nach zu beseitigen.

Um nun einen Rechtstitel zu haben, seinem Ziele allmählich nahezukommen, betheuert Friedland öffentlich seine völlige Unterwürfigkeit unter den Kaiser. Um jeden Schatten eines Argwohns zu bannen, welchen der Kaiser hinsichtlich seiner Person hegen könnte, sagt er öffentlich, dass Seine Majestät sicher sein könne, da er nicht darauf ausgehe, einen grossen Anhang zu besitzen, und selbst wenn er ihn suchte, würde er ihn nicht finden, weil er viel zu verhasst sei. Um jede Eifersucht, die durch andere in des Kaisers Gemüth verpflanzt werden könnte, zu beseitigen, hat er, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, bei der Abreise von Prag ins Feld ein Testament zu machen, und zwar ein königliches, bei seiner letzten Abreise kein Testament machen wollen, besonders nicht über seine Besitzungen ausserhalb Böhmens, mit dem Bemerken, dass seine Erben für so viel nicht gut genug seien. Er wünsche, dass das, was zurückbleibt, in den Besitz seines guten Kaisers übergehe; zugleich aber sorgte er dafür dass diese seine Hingebung und Treue für Seine Majestät durch den Beichtvater dem Herzen des Kaisers eingeprägt werde. Um jedem Verdacht entgegenzutreten, gab er sogar

vor, mit einigen seiner Verwandten zerfallen zu sein, vornehmlich mit Maximilian und mit Waldstein, beide mit dem Herzogthum Friedland belehnt. Nichtsdestoweniger schenkte er aber zur selben Zeit dem Maximilian eine Grafschaft. Wenn man das nicht als einen Kniff anerkennt, so beobachte man, was er andererseits thut, nur um sich den Ruf eines freigebigen Fürsten zu erwerben und bei all jenen sich beliebt zu machen, die dabei interessiert sind. Der Kaiserin hat er 20.000 Thaler gegeben, der Gräfin Mansfeld 8000, dem Leonhard Harrach 4000, anderen gewisse liegende Güter im Werte von 10.000, einem ein solches von 20.000 Thalern, wieder anderen Pensionen von 4000 und 6000 auf Lebensdauer und dem Karl von Harrach ein Geschenk von 50.000 Thalern. All das in weniger als fünf Monaten und infolge wohl berechneter freigebiger Laune, ausser anderen Geschenken von ziemlich grossen Summen, die er wegen seiner Privatinteressen und seiner besonderen Pläne macht. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass Friedland diesen hochverdächtigen Kunstgriff gebraucht, um sich dem Kaiser treu zu zeigen. Für den Augenblick nützt ihm das mehr, als wenn er sich zum wirklichen Herrn der Armee machte, denn gegenwärtig würde er doch nur die Macht und nicht den Rechtstitel haben. Mit der Treue und Ergebenheit, die er dem Kaiser bezeugt, besitzt er aber das eine wie das andere: Macht und Rechtstitel, als ob er wirklich selbst Kaiser wäre, er ist absoluter Herr über alles, was Seine kaiserliche Majestät ist und hat. Auch betreibt er mit grossem Eifer einige rühmliche Angelegenheiten beim Kaiser, die er seinen Absichten entsprechend dergestalt einleitet, dass sie nicht verweigert werden können. Im Rathe des Kaisers thut er, was er will, und was er wünscht, geschieht. Er sagt ohne weitere Rücksicht: Dieses will ich.

Da er weiss, dass die jetzt vorhandene Mannschaft kaum ausreicht, um irgend einen Theil von Deutschland zu bezwingen, will er, um die nöthige Machtstellung zu erlangen, einerseits die Provinzen mit Quartieren belegen, damit weder Fürsten noch Städte sich regen oder Mannschaft in Bewegung setzen können, anderseits so viel Volk anwerben, dass er das Land mit Truppen besetzen kann, wo immer es ihm belieben wird, damit Deutschland, wenn es merkt: agitur de summa rerum, nicht so leicht sein Haupt erheben könne. Deshalb hat er jetzt neue Patente zur Anwerbung von fünfzig Compagnien ausgegeben, ungerechnet die Verstärkung, die er noch anderwärts zu finden hofft, indem er von verschiedenen Seiten versichert wurde, zu jeder Zeit 30.000 Mann zu erhalten, sobald er es will.

Ausgerüstet nun mit diesen beiden belangreichen Mitteln, dem Rechtstitel und der genügenden Macht, denkt er Schritt für Schritt vorzugehen und mit den Hansastädten zu beginnen, ohne es jedoch zu unterlassen, gleichzeitig die anderen Provinzen zu schwächen, namentlich jene, die er am meisten fürchtet. Zu dem Ende geht er unvermerkt darauf los, eine Hansastadt in Pommern anzugreifen, unter dem Vorwande, dass sie seinen Soldaten Grund zur Beschwerde gegeben habe. Die Bitten des Kaisers waren unvermögend, ihn davon zurückzuhalten; er führte viele Gründe an, dass es die Ehre der Waffen Seiner kaiserlichen Majestät erheische. Man glaubt, er werde mit den Reichsstädten ebenso umspringen. Friedland hält dies, auf die beiden erwähnten Rückhalte des Rechtstitels und der Macht gestützt, nicht für unmöglich, wenn er nur schrittweise vorgeht, denn er glaubt, dass die Reichsstädte weder geeinigt, noch ausgiebig gerüstet seien, noch leicht imstande, sich zu rüsten.

Da aber Baiern und die katholische Liga einen zu schwer zu nagenden Knochen bilden, falls Baiern rechtzeitig die Absichten Friedlands gewahr wird, so hofft er ihrer Armee durch mancherlei List jede Bedeutung zu benehmen, besonders durch die Einschränkung der Quartiere, durch Beschäftigung mit kriegerischen Unternehmungen und durch Verwendung bei Belagerung von Plätzen, über alles jedoch durch Verwicklung

mit den Holländern, so dass sie, während er selbst, durch die Auctorität des Kaisers gedeckt, vor jeder Gewaltthätigkeit von ihrer Seite gesichert bliebe, entweder zur Gänze aufgerieben oder aber so geschwächt würde, dass Friedland ohne weitere Gefahr seine eigenen Pläne ausführen könnte. Wenn nun die anderen hinlänglich bezwungen sind und Baiern allein steht, so wird es ihm an scheinbaren Vorwänden und Gründen, wie Nothwendigkeit oder Zügellosigkeit der Soldaten, nicht fehlen, um sich in dessen Land einzudrängen. Und das zu thun, hat er freie Hand.

Man kann dies aus der Art schliessen, wie er mit Sachsen umgeht. Die Verwendung des Kaisers hat ihn nicht nur nicht dazu vermocht, die drei Regimenter nicht in die Länder dieses Kurfürsten zu legen, sondern er hat noch ein viertes Regiment hinzugefügt. Deshalb hat der Kurfürst von Sachsen dem Kaiser freimüthig geschrieben, er werde nicht zum Reichstag, welchen Seine Majestät halten wolle, kommen, wenn man nicht vorher diese Truppen aus seinem Lande abberufe. Als der Kaiser dem Friedland diese Unzukömmlichkeit mittheilte und ihn ersuchte, davon abzustehen, versetzte Friedland, das sei unmöglich, und fügte hinzu, dass der Reichstag und der Kurfürstenconvent nicht zu Nutz und Frommen Seiner Majestät seien. Dieselben Worte hat Friedland dem spanischen Gesandten gesagt. Er äusserte auch, wenn er mit seinem Volke nicht beschäftigt gewesen wäre, so hätte die Zusammenkunft von Mühlhausen gar nicht stattgefunden. Daraus geht klarer wie der helle Tag hervor, dass, wenn der Kaiser im Reichstag hauptsächlich die Wahl des römischen Königs durchsetzen will, Friedland dieselbe nicht will. Noch weniger wünscht er andere Reichsversammlungen, er hat sich darüber und über die Art, wie die Fürsten im Reiche vorgehen, immer lustig gemacht, wodurch er deutlich die hohen Ziele verrieth, nach denen er strebt. Er will eben die Regierungsform in Deutschland ändern.

Wenn er die katholische Liga geschwächt hat, so wird es ihm nicht schwer fallen, sich mit dem Dänen auseinanderzusetzen, den Pfalzgrafen zufriedenzustellen und die Herzoge von Mecklenburg abzufinden. Mit dem Dänen denkt er durch Rückgabe von Jütland und nöthigenfalls auch von Holstein nebst gewissen Contributionen in Geld handelseinig zu werden. Mit dem der Verzweiflung nahen Pfalzgrafen wird das Übereinkommen nicht schwer werden, wenn man ihm irgend ein Land gibt. Und was bemerkt zu werden verdient, Friedland gibt offen zu erkennen, dass er mit dem Pfalzgrafen allein verhandeln wolle, denn als dessen Bruder nach Prag kam, wünschte Friedland, welcher sich ausserhalb Prags befand, dass er vorerst mit ihm eine Besprechung habe. Er verhandelte sehr geheim und vertraulich mit ihm. Dem Grafen von Hollach (Hohenlohe), einem nahen Verwandten des Pfalzgrafen, hat Friedland ungewöhnliche Höflichkeiten und Aufmerksamkeiten erwiesen, wie er es selbst irgendwelchem Gesandten oder Fürsten gegenüber nicht zu thun pflegt, was bei Friedland nicht ohne einen besonderen geheimen Grund sein kann. Daher waren auch diejenigen, die es beobachteten, ganz erstaunt darüber, da er mit den Fürsten und Gesandten des Reiches sonst in so barscher Weise verkehrt. Den Herzogen von Mecklenburg verspricht er eine glänzende fürstliche Stellung zu geben, jedoch ausserhalb ihrer Länder und unter der Voraussetzung, dass sie wie einfache Barone leben würden.

Solchergestalt tritt der schlaue Friedland am kaiserlichen Hofe für die Friedensverhandlung mit Dänemark ein und unterhält die Meinung, den Krieg ausserhalb Deutschlands nach der Türkei zu tragen, nachdem er dem Kaiser, dem Papst und anderen Fürsten zu verstehen gegeben, dass er letzteres Unternehmen im Schilde führe. Und unter diesem Vorwande macht er immer neue Aushebungen. Er hat Mittel erlangt, die der Auctorität eines Kaisers entsprechen, da im Rathe beschlossen wurde, ihm für vier Jahre zehn Millionen zu bewilligen. Seinem Kopfe wird es nicht an Gründen und Aus-

flüchten fehlen, sich von diesem Unternehmen zurückzuziehen und neue Schwierigkeiten aufzuwerfen. Er hat Astrologen kommen lassen, die öffentlich verkünden sollten, dass seine Constellation keine günstige, dass sein Stern nur zwei Jahre im Aufsteigen war, und dass diese zwei Jahre jetzt um seien. Aber der Astrolog hat jemand diese Finte mitgetheilt.

Nach Erschöpfung der katholischen Liga hält es Friedland für keine schwierige Aufgabe, Deutschland zu unterjochen, wenn er in den wichtigen Städten sehr starke Citadellen aufführen lässt, sich der Schiffahrt auf den Flüssen und in den namhaften Seehäfen versichert, Zölle auflegt, Privilegien verleiht, vor allem aber, wenn er nicht abrüstet. Er glaubt übrigens, dass die Reichsstädte, wenn sie nur erst unterworfen und besetzt sind und nicht um ihre alten reichen Handelsbeziehungen gebracht werden, in wenig Monaten ihre ehemalige Freiheit vergessen oder daran verzweifeln werden. Die Kurfürsten wird er vernichten, wenn sie sich nicht demüthigen und von ihm abhängen wollen, und was die kleineren Fürsten betrifft, so wird es an Mitteln, sie zu befriedigen, nicht mangeln.

Dieses scheint mir das eigentliche Ziel Friedlands zu sein. So lange die deutsche Frage nicht gelöst ist, bleibt jedes andere Unternehmen bei Seite liegen. Jetzt geht er nach Mecklenburg, in welchem Herzogthum er drei Citadellen zu erbauen beabsichtigt.

All das wird Seiner Durchlaucht nicht als ein blosser Verdacht oder als meine private Meinung dargelegt, sondern als aus dem Geiste Friedlands und aus seinen Handlungen geschöpft, damit es von Seiner Durchlaucht mit gewohnter Vorsicht berücksichtigt werde.

Mit welchen Mitteln könnte man den Plänen Friedlands vorbeugen, wenn dieser die aristokratische Verfassung Deutschlands in eine absolute Monarchie umwandeln wollte?

Man muss es als unumstössliches Fundament voraussetzen, dass Friedland sich über jedes Hindernis lustig machen wird, das seinen Absichten entgegentritt, ausser es besteht in einer effectiven mächtigen Armee, die, wenn auch der seinigen nicht überlegen, doch mindestens so stark ist, das sie ihm vernünftigerweise Furcht einzuflössen vermag. Deshalb wird Friedland zur Stunde den Stand seiner Angelegenheiten nicht von dem Glück der Waffen abhängig machen wollen, umsoweniger, als es sicher und durch seine Handlungsweise bestätigt ist, dass er ebenso feig ist, wenn er sich schwächer oder gleich stark fühlt, als kühn, wenn er sich beträchtlich überlegen weiss. Weiter muss man voraussetzen, dass Friedland nie von seinen Absichten ablassen wird, wenn ihm auch ein Heer, wie jenes der katholischen Liga jetzt ist, entgegengestellt wird, denn er befürchtet keine Feindseligkeit von demselben, ausser im Fall eines Gewaltactes. Wenn die katholische Liga dreimal so viel Truppen hätte, als sie in Wirklichkeit hat, so hegt er, so lange sie nur nicht thatsächlich feindlich auftritt, die Hoffnung, ihre Armee mit der Zeit aufzulösen. Er geht von der Voraussetzung aus, dass die Güte des Herzogs von Baiern und des Tilly sich nie zur äussersten Gewalt herbeilassen werde, während er, wie man durch die bisherige Erfahrung vergewissert ist, am Ende dazu schreiten wird.

Es ist wahr, dass Friedland, wenn die seinen Entwürfen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten zu gross sein sollten, seine Gedanken ändern und zu einem guten Rückzug immer einen friedlichen Ausweg finden wird, damit er nur gut gerüstet und die Waffengewalt für jede Gelegenheit, welche die Zeit mit sich bringt, sowie für seine eigene Sicherheit und Grösse stets in seiner Hand bleibe. Auch davon darf man sich überzeugt halten, dass der Kaiser nie und nimmer imstande sein wird, diesem Mann die Waffen zu entwinden, ausser mit Gewalt. Nicht die Befehle des Kaisers, nicht die Proteste der Fürsten, nicht die Drohungen der Kurfürsten, nichts anderes auf der Welt

ausser ein tüchtiges Heer wird Friedland von seinen Zielen abbringen. Drohungen würden nur dazu dienen, seine Vorbereitungen, die er sonst mit weniger Dringlichkeit treffen würde, zu beschleunigen. Jacta est alea.

Es scheint also, das einzige Mittel sei ein gutes Heer in der Hand eines Fürsten, welcher zum Äussersten entschlossen ist. Vorausgesetzt, dass ein solches Heer da ist, müssten die Kurfürsten im tiefsten Geheim eine Person, mit Beglaubigungsbriefen in bester Form ausgerüstet, zum Kaiser senden mit der Weisung, nur folgende Worte zu sagen:

„Da die Kurfürsten sehen, dass nicht der Kaiser der Herr seiner Armee ist, sondern Friedland, den sie als Feind oder mit Misstrauen ansehen, so verlangen sie, dass die Auctorität diesem Manne entzogen werde, von welchem, wie es scheint, Seine Majestät und seine Räthe abhängig sind, widrigens sie genöthigt wären etc."

Auf diese Art, glaubt man, würde ein Schlag geführt, und in einem solchen Fall könnte Seine Majestät sich leicht entscheiden. Allein es ist schwer, daran zu glauben, da Seine Majestät dann in schlechterer Stellung als die anderen wäre. Dann während die Kurfürsten gerüstet wären, hätte der Kaiser den Feind gewissermassen in den eigenen Eingeweiden, da Friedland mit der Soldatesca die Erbländer besetzt hielte, abgesehen davon, dass dieser, welcher seinen Sinn auf die Monarchie gerichtet hat, sogleich einen verwegenen Entschluss fassen könnte.

Ein gutes Auskunftsmittel scheint es noch zu sein, wenn Seine Majestät durch eine vertraute Person mit dem Grafen Schlick und Mansfeld und einigen anderen Vertrauten übereinkäme, dass sie dem Friedland den Gehorsam verweigern, wenn er ihnen Anordnungen und Befehle zukommen liesse, die mit denen Seiner Majestät in Widerspruch stehen. Doch wäre dies für die genannten Grafen sehr gefährlich, denn wenn Friedland sich so etwas auch nur einbildete, würde er ihnen beiden einen Streich spielen, und es wäre sehr leicht, dass er es bei dem grossen Anhange erführe, welchen er am kaiserlichen Hofe und im Rathe hat.

Alles dies schreibt die Persönlichkeit.

P. Alexander frug auch diesmal, ob unter den kaiserlichen Ministern niemand Verdacht gegen Waldstein hege. Die Personaggio erklärte, dass dies nur bei wenigen, namentlich bei Collalto und bei Trauttmansdorff*) der Fall sei. Der Kaiser selbst sei seit einigen Tagen von Melancholie befallen, und zwar wegen des Argwohns, den ihm viele gegen seinen General einzuflössen sich bemühen, den er zwar nicht theile, aber um dessentwillen er aus seiner Ruhe und Behaglichkeit sich herausgerissen fühle. Von einem gewaltthätigen Schritt gegen Waldstein, der sich keiner offenbaren Untreue schuldig mache, wolle er nichts wissen. Diejenigen Räthe, die nicht von Waldstein gewonnen seien, fürchten für ihre privaten Interessen, wenn sie ihm entgegentreten, und dass es ihnen so ergehen würde wie dem Cardinal Dietrichstein, der, weil er einmal gegen ihn gesprochen, durch übermässige Ein-

*) Dies war nämlich der österreichische Gesandte, der zuletzt in Baiern war und den die Personaggio weiter unten nur als Gesandten ohne Namensnennung bezeichnet

quartierung der Soldaten auf seinen Gütern einen Schaden von 600.000 Gulden erlitten. Abermals betonte die hohe Persönlichkeit, dass Waldstein nie mit den Holländern brechen werde, wenngleich er der Infantin etwas Cavallerie zugeschickt habe. Der spanische Gesandte erkenne die Gefahr wohl, habe darüber nach Hause geschrieben, es sei ihm aber von da nicht gedankt worden. Nothwendig sei es, die Infantin durch einen verschwiegenen Geistlichen über dies alles zu benachrichtigen, damit sie den Kaiser und den König von Spanien warnen könnte. Auf alle Fälle rieth die Personaggio, rasch vorzugehen.

Wörtlich lauten die Schlussätze der zweiten Relation in folgender Weise:

Der Freund hat wie gewöhnlich viele Fragen an sie (die Personaggio) gerichtet: Erstlich, ob die Räthe am kaiserlichen Hof eine Ahnung von dem wichtigen Punkte haben, dass Friedland sagt, der Reichstag sei dem Kaiser nicht zu Nutz und Frommen, und was Eggenberg dazu sage, da doch so offenbarer Anlass zu Misstrauen vorhanden sei? — Sie antwortet, dass lebhafter Verdacht nur bei einigen wenigen bestehe, und unter ihnen seien Collalto und derjenige, der zuletzt als österreichischer Gesandter in Baiern war, zu einem entschiedenen Entschluss geneigt, dass der Kaiser seit einigen Tagen von einer grossen Melancholie befallen sei, die ihm zeitweilig das Urtheil raube, und zwar nicht sowohl wegen des Streiches, den ihm die Spanier in der Angelegenheit Montferrat spielen, was ihm die Kaiserin lästigerweise immer vorhalte, als wegen des Argwohns, den viele sich bemühen, ihm gegen Friedland einzuflössen, dass Eggenberg seit einigen Tagen besorgt zu sein scheint, dass aber der Kaiser und die Räthe schwer einen Entschluss fassen werden, denn die Melancholie des Kaisers komme nicht von dem Verdacht gegen Friedland, sondern daher, weil er durch diesen Verdacht aus seiner gewohnten Lebensweise, d. i. aus der Ruhe und Behaglichkeit herausgerissen wird, und weil er ein Feind jedes gewaltthätigen Schrittes ist. Andererseits gebe es auch wieder Räthe, die mit guten Gründen den Friedland vertheidigen. Da kein offenbares Zeichen einer ausgesprochenen Untreue Friedlands vorhanden ist, wird der Kaiser in seiner gewohnten Unentschlossenheit verharren. Die Räthe haben aber auch ihre privaten Interessen, und diejenigen unter ihnen, die nicht von Friedland gewonnen sind, fürchten ihn, nachdem sie gesehen, dass er dem Cardinal Dietrichstein, welcher nur ein einzigesmal gegen ihn sprechen wollte, so viele Soldaten auf seine Güter legte, dass sie für 600.000 fl. Schaden verursachten. So wollte Friedland schlauerweise seine Strenge dem Zaghaften gegenüber an den Tag legen, damit die Muthigeren stutzig würden. Vielen kaiserlichen Räthen wird es immer eine viel grössere Gefahr scheinen, Entschiedenheit gegen diesen Mann anzuwenden, als ihn gehen zu lassen, umsomehr als sie die Anzeichen, die ihnen dazu dienen sollten, die Pläne Friedlands zu erkennen, seinem barschen Wesen zuschreiben, nicht aber einer Treulosigkeit gegen den Kaiser.

2. Ob Friedland der Infantin Truppen gegen die Holländer zugestanden hat? — Die Persönlichkeit antwortete mit: „Ja!“ Aber nur etwas Cavallerie, deren er im Überfluss hat. Dass er sich aber mit den Holländern nicht einlassen wird, weder viel noch wenig, darf man als ganz sicher annehmen. Als der spanische Gesandte ihm davon sprach, hat er sich mit höhnischen Worten und Geberden über ihn lustig gemacht. Er

zeigt sich sogar als Feind der Spanier, und zwar um sich die Kaiserlichen umsomehr zu verpflichten. Er sagte zu einigen: „O, gäbe es einen Kaiser Rudolf!"

3. Was der spanische Gesandte, wenn er mehr als die anderen die Gefahr vorhersieht, sage, was er für Anschauungen habe? Die Persönlichkeit antwortete, dass er vor allen anderen die Gefahr erkennt, dass er einmal darüber nach Spanien geschrieben hat, von wo ihm aber weder Anerkennung noch Dank geworden, vielleicht wegen der Particularinteressen des Grafen von Olivarez. Darum wagt er auch nicht freimüthig vorzustellen, was er fürchtet und vorhersieht. Aus demselben Grunde hat er auch nicht gewagt, mit Bruneau zu sprechen, ausser ganz im allgemeinen, als von Dingen, die man sagen hört. Zu seiner Rechtfertigung genügte es ihm, einmal darüber geschrieben zu haben. Auch pflegen die Gesandten nicht alles, was sie verdächtig finden, dem Hofe des Königs mitzutheilen: dort sei der König nicht derjenige, welcher regiert. Er (der Gesandte) bedauert, nicht vertraulich schreiben zu können, was er wahrnimmt und vorhersieht. Überdies hat derselbe Gesandte die Persönlichkeit gefragt, ob es wahr sei, dass Baiern abrüstet. Auf deren Antwort, sie wisse das nicht, erwiderte der Gesandte: Ich glaube nicht, dass Baiern eine solche Ungeschicklichkeit und Thorheit begehen werde.

Darauf sagte die Persönlichkeit, dass es hochnöthig wäre, alles, was sie hier dargelegt habe, der Infantin zu wissen zu thun, und dass dieses mit Bewahrung des Geheimnisses durch den P. Filipp, einen sehr eifrigen, fähigen und verschwiegenen Pater, geschehen könnte, dem man sofort alles mittheilen sollte, ohne sich des Namens Sr. Durchlaucht zu bedienen, ja sogar ohne dass die Infantin erführe, ob der Pater in dieser Angelegenheit einen schriftlichen oder mündlichen Auftrag habe, alles dies wegen der guten Dienste, welche die Infantin leisten könnte, sowohl am kaiserlichen Hof wegen des grossen Vertrauens, welches sie beim Kaiser geniesst, als auch am Hofe von Spanien. Die Persönlichkeit fügt hinzu, dass mit derselben strengen Bewahrung des Geheimnisses in Anbetracht alles dessen, was täglich sich ereignen kann, Tilly so bald als möglich benachrichtigt werden möge, für den Fall, als Friedland es einfiele, sich mit Tilly zu besprechen, wie einige gesagt haben.

4. Wie die Sachen mit Pappenheim stehen? — Die Persönlichkeit sagt, er sei zu Friedland gekommen, ihm wichtige Vorschläge zu machen, unter anderem bezüglich einiger Unternehmungen, die er zu seinem Ruhme in Italien ausführen könnte. Friedland traue ihm jedoch nicht, weshalb er auch seine Absicht nicht erreichte. Auch sei der spanische Gesandte von den Reden Pappenheims wenig erbaut gewesen.

Schliesslich sagt die Persönlichkeit, dass Friedland sicherlich mit dem Gedanken umgehe, die Regierungsform von Deutschland zu ändern, dass er die Reichstage und Convente immer verspotte und verächtlich anschaue, dass er die Geistlichkeit hasse und den glühenden Wunsch hege, sie zu reformieren. Man möge mit diesem Manne rasch vorgehen, denn er sei wie die Katze, die dem Gegner ins Gesicht springt, ehe sie den Schlag erhalten hat. Es werde ihm nicht an erlogenen Vorwänden fehlen, um seine Absichten zu beschönigen, am wenigsten am kaiserlichen Hofe, wo man sie billigen wird, da viele dort gleich Friedland den katholischen Verbündeten wenig geneigt sind. Und sie wären die ersten, darüber ins Fäustchen zu lachen, wenn eine Unordnung erfolgte.

Fassen wir nun den Inhalt dieser Anklagen und Behauptungen zusammen, so beziehen sie sich auf folgende Punkte:

1. Waldstein wird beschuldigt, dass er die meisten kaiserlichen Räthe besteche:

2. es wird ihm die Absicht zugeschrieben, das ligistische Heer zu ruinieren, um allein an der Spitze einer bewaffneten Truppenmacht in Deutschland zu stehen;

3. es wird behauptet, dass er die Herrschaft in Niederdeutschland erwerben wolle, dass aber

4. sein eigentliches Ziel auf die Erwerbung des Kaiserthrones gerichtet sei.

Diese Anklagen haben nur dann ein Gewicht, wenn sie sich als durch bestimmte Thatsachen begründet erweisen nnd folglich aus dem Gebiete blosser Vermuthungen heraustreten. Die erste Anklage, die wegen der Bestechung, kann natürlich nie bis zur Evidenz erwiesen werden, aber sie wird nicht bloss von der Persönlichkeit erhoben und mit einzelnen Angaben erhärtet, sondern auch von Leuker, Padavin und Wahlenberg wiederholt, und da grössere Geldsummen damals nicht wie heute in einigen Papieren, sondern in Silberfässern zugeschickt werden mussten, so mag die Bestechung notorisch geworden sein. Die Gründe, die die Persönlichkeit für die zweite Anklage bringt, dass nämlich Waldstein durch die Occupation aller guten Quartiere die ligistische Armee ruinieren wolle, wiederholen sich in allen Depeschen und Instructionen, die Maximilian nach Wien schickte, und werden durch die Handlungsweise Waldsteins bewahrheitet. Die Persönlichkeit erhärtet ihre Behauptung, dass Waldstein überhaupt alle deutschen Fürsten ruinieren wolle, indem sie sich auf sein gleichzeitiges Vorgehen in der Lausitz beruft, wobei sie die Verwendung des Kaisers für Kursachsen hervorhebt, die nur aus ihrem Bericht und aus einer später mitzutheilenden Depesche des spanischen Gesandten bekannt ist. So gewichtige Gründe wie für die zweite Anklage, die auch sonst allgemein in Deutschland erhoben wurde, bringt die Persönlichkeit für die dritte und vierte nicht vor, denn sie weiss keine unzweideutig dieses Ziel anstrebenden Schritte Waldsteins anzuführen. Beide Anklagen werden übrigens nur als Vermuthungen hingestellt, die sich aber von selbst aus der genauen Erwägung „der augenblicklichen Verhältnisse und der Handlungsweise Waldsteins“ ergeben. Man wird zugeben, dass diese Vermuthungen aus dem Bereiche leerer Anschuldigungen heraustreten würden, wenn sie von anderen gewichtigen Personen getheilt werden. Wir wollen hier nicht darauf hinweisen, dass Waldstein am Berliner Hofe wegen seiner Absichten auf das Kurfürstenthum Brandenburg verdächtigt wurde, und dass

man ihn also an diesem Orte des Strebens nach der Herrschaft über Norddeutschland beschuldigte, sondern uns nur mit dem Kaiserplan als dem wichtigsten befassen.

Einer der Vertheidiger Waldsteins*) findet in diesem von der Personaggio behaupteten Plane einen Beweis für seine verleumderischen Tendenzen. Man könnte dies zugeben, wenn die Absicht auf den Kaiserthron dem Friedländer allein von der hohen Persönlichkeit zugeschrieben und nicht auch derselbe Verdacht von mehreren anderen hochgestellten und gleich unten namentlich zu benennenden Personen getheilt und ausgesprochen worden wäre. Die Möglichkeit lag damals (im Jahre 1628) nahe, dass der Thron vacant würde. Der Kaiser war im Laufe des letzten Jahres am Fieber erkrankt und hatte dadurch Anlass zu Besorgnissen gegeben, sein Sohn Ferdinand III war trotz seiner 20 Jahre kein so kräftiger Mann, dass sich der 44jährige Waldstein nicht mit ihm hätte in Parallele setzen können, er war sogar von schweren Leiden bedroht. Er litt nämlich an derselben Krankheit, an der sein älterer Bruder zugrunde gegangen war, an einem Nierenleiden, um dessentwillen man auf den Rath der Ärzte den Abschluss der Heiratsverhandlungen mit der spanischen Infantin Maria verzögerte. Der päpstliche Nuncius Pallotto berichtete darüber an Barberini, dass, da die Ärzte der Meinung seien, der König von Ungarn sei wegen des eben überwundenen Leidens schwach und dürfe sich deshalb nicht so bald verheiraten, der Kaiser einen Courier nach Spanien geschickt habe, damit die Hochzeit erst für das nächste Frühjahr anberaumt würde**).

Es konnte also geschehen, dass Ferdinand III trotz seiner Jugend rasch zugrunde gieng, dass ihm der Kaiser im Tode folgte, und damit wäre für Waldstein ein äusserst kritischer Moment ge-

*) Schebeck a. a. O. — Er sagt auf Seite 90 seines Werkes: „Von keiner anderen Seite als von der Personaggio erfährt man das geringste, dass Waldstein wirklich auf die Kaiserwürde Gedanken gehabt habe." Er habe, meinte der genannte Schriftsteller, stets nur nach dem Erreichbaren getrachtet und nicht einmal nach der dänischen Königskrone Lust gezeigt, als ihm die Möglichkeit der Erlangung derselben angedeutet wurde. — Es ist wahr, Waldstein bemühte sich nicht um die dänische Krone, aber wohl nur deshalb, weil die Anerbietungen in blödsinnigen Klatschereien bestanden, und selbst wenn sie mehr gewesen wären, er sich nicht hätte behaupten können. Den Zweifel Schebecks an die Glaubwürdigkeit der Persönlichkeit in Bezug auf den Kaiserplan finden wir gerechtfertigt, nur die gewichtigsten Gründe konnten uns überzeugen, dass dieselbe keiner blossen Verleumdungssucht nachgegeben habe.

**) Vaticanisches Archiv.

kommen. Nach dem gesetzlichen Herkommen im Reiche übten während der Thronvacanz der Kurfürst von der Pfalz (nun von Baiern) und der von Sachsen die Reichsgewalt aus, sie allein hätten ein Recht gehabt, über das kaiserliche Heer zu verfügen, und dass ihre Verfügungen nicht zu Gunsten des Friedländers gelautet hätten, dass er mit einemmal von seiner Höhe herabgestürzt und sogar mit Anklagen vom Reichskammergericht verfolgt worden wäre, ist gewiss. Wollte er nicht alles verlieren oder nicht steten Chicanen ausgesetzt sein, so musste er alles gewinnen, und so glauben wir, dass, wenn er sich auch nicht selbst mit diesem Ziel beschäftigt hätte, es ihm durch die Gewalt der Thatsachen aufgedrängt worden wäre: er hätte sich auf jede Weise um die deutsche Krone bewerben müssen, wenn er nicht tief von der erreichten Höhe herabsinken wollte. Neben der hohen Persönlichkeit deutet zuerst der neue päpstliche Nuncius Pallotto, der eben an Caraffas Stelle getreten war, dieselbe Vermuthung in einem Schreiben an den Cardinal Barberini an. Nachdem er erzählt hatte, dass das kaiserliche Heer in Deutschland allgemein verhasst sei, bemerkte er weiter:

„Die einen hegen den Verdacht, dass man (am kaiserlichen Hofe) das Reich unterjochen und es erblich zu machen beabsichtige, wie Böhmen und Mähren, dagegen fehlt es nicht an Leuten, die es nicht für unmöglich halten, dass den Herzog von Friedland die Laune erfasst, an sich selbst zu denken, und zwar in Anbetracht dessen, dass sein Kopf voll von masslosen ehrgeizigen Plänen ist, das Heer von ihm allein abhängt und er sich ebensowenig um die Befehle des Hofkriegsrathes wie des Kaisers kümmert, ausser wenn es ihm gefällt*).“

Es stehen uns noch vier andere Zeugnisse über die Kaiserpläne Waldsteins zu Gebote, und zwar erstens ein Schreiben Maximilians an den Kurfürsten von Mainz. Es lautet:

„. . . Jetzt sind wir ferner von vertrautem Ort berichtet worden, dass der Herzog von Friedland, bevor er jüngst von Prag abgereist, dem königlich spanischen Ambassador daselbst sich zu vernehmen gegeben habe, dass auf zeitliches Ableben I. K. Maj. und dero Herrn Sohnes er gedacht seie, das Röm. Reich dem König von Spanien in die Hand zu geben, welches aller Vermuthung nach er darum gethan, damit er unter solchem Schein seine jüngst communicierten weitaussehenden

*) Vaticanisches Archiv. Pallotto an Barberini ddo. 10. Juni 1628. — . . . Sospettano, che si habbia mira di soggiogar gli stati del' imperio e farli hereditari come Boemia e Moravia e non manca chi la riputi impossibile, che non ne passi qualche capriccio al Duca di Friedland per sè medesimo in riguardo della bizzaria del suo cervello vastissimo e aviditissimo di gloria e del modo del suo trattare, che maneggiando questi eserciti con una total dipendenza da sè medesimo mostri non far caso degli ordini del consiglio di guerra e dello stesso imperatore, se non quando e quanto le pare.

Anschläge desto mehr verdecken und den spanischen einen Fumum vor die Augen machen und den Verdacht, als wenn er die Römische Krone und das Kaiserthum ambierte, benehmen möchte. Dannenhero umsomehr dieser verdeckten gefährlichen Intention zuvorzukommen die äusserste Nothdurft erfordert und die dabei verhoffenden herfürkommenden nützlichen Remedierungsmittel möglichst zu maturieren und ins Werk zu setzen."

Das zweite Zeugnis deutet auf den Kaiser selbst hin. Das dritte auf den Präsidenten Jacques Bruneau, der sich dabei auf andere Gewährsmänner beruft, das vierte auf den ligistischen Convent zu Bingen. Alle diese Zeugnisse werden später ausführlich mitgetheilt werden*).

Vier Personen also (vom Kaiser abgesehen, der diese Vermuthung bekämpfte, dessen Zeugnis also ein negatives ist): die hohe Persönlichkeit, Maximilian, Pallotto und Bruneau stimmen in ihren Anschuldigungen überein. Pallotto und Bruneau erklärten ausdrücklich, dass dies die Meinung auch anderer Personen sei. Es ist also die Beschuldigung, als ob Waldstein nach dem Kaiserthrone strebe, keine auf blosser Verleumdung beruhende Behauptung, sondern neben den oben genannten Herren haben auch zahlreiche andere Personen dieselbe Beschuldigung ausgesprochen, und die hohe Persönlichkeit gibt dem nur Ausdruck, was mehr oder minder laut in den massgebenden Kreisen erzählt wurde. Und in der That, da Waldstein alle Gewalt besass und „dem Kaiser nur den Namen liess", weshalb sollte es sich nicht abermals ereignen, was in der christlichen und mohammedanischen Welt wiederholt geschehen war, dass der Majordomus zu der Gewalt auch den Titel an sich riss? Zur Steuer der Wahrheit müssen wir jedoch auch sagen, dass Waldstein nie mit dem leisesten Wort dieses Ziel andeutete.

Auch die übrigen Nachrichten, die die Persönlichkeit liefert, so über die Feindseligkeit Collaltos, Trauttmansdorffs und des Car-

*) Wir werden diese Zeugnisse am gehörigen Orte anführen und bemerken nur, dass das kaiserliche Zeugnis bei Gelegenheit der Sendung Collaltos nach München im Juli 1628 (von der im folgenden Capitel die Rede ist), abgegeben wurde und nachweist, dass vor dem Kaiser über diesen Gegenstand gesprochen wurde. Bruneau berichtet über denselben Gegenstand zur Zeit seiner Anwesenheit in München in einem Brief an Philipp IV ddo. 26. September 1629, den wir im 9. Capitel vollinhaltlich mittheilen. Vom Convent von Bingen ist im folgenden Capitel die Rede. Zum Überfluss bemerken wir, dass der Reichshofrath an den Kaiser im Jahre 1630 ein Gutachten richtete, worin er demselben anrieth, der Macht des Generals Schranken zu setzen, weil man in Deutschland ihn beschuldige, dass er sich „des absoluten Dominatus" bemächtigen wolle.

dinals Dietrichstein gegen Waldstein, über den Inhalt einiger Briefe des spanischen Gesandten an seinen König, über die Falschheit der Gerüchte, als ob Waldstein einen Krieg mit der Türkei plane oder mit Holland brechen wolle, werden durch Berichte von unzweifelhafter Authenticität bestätigt. Zur Kenntnis dieser Thatsachen und zur Aufstellung der damit verbundenen Folgerungen konnte nur eine hochgestellte Persönlichkeit gelangen, und die Bezeichnung derselben als Personaggio grande hat ihre volle Berechtigung.

Wer ist nun diese Personaggio grande? Die Schriftstücke des Kapuziners, die im Münchner Reichsarchiv vorfindlich sind, enthalten nicht die leiseste Andeutung darüber, und so bleibt man auf blosse Vermuthungen angewiesen. Der bairische Archivar Freiherr von Aretin, der zuerst die beiden Relationen im Originaltext veröffentlichte, ist der Meinung, dass unter der Personaggio grande der böhmische Kanzler Slawata zu verstehen sei, und Hurter schliesst sich in seinem Werke „Zur Geschichte Wallensteins“ dieser Meinung an. Abgesehen davon, dass Slawata damals noch nicht Kanzler war — er wurde es erst nach dem im Juni 1628 erfolgten Tode des Fürsten von Lobkowitz — spricht für diese Vermuthung der Umstand, dass er ein Gegner Waldsteins war, wie dies seine im Jahre 1624 gegen denselben erhobenen und dem Kaiser übergebenen Beschuldigungen erweisen, und dass er jedenfalls über Waldstein aus langjähriger Bekanntschaft die genaueste Auskunft geben konnte. Allein mehr als diese beiden Gründe kann man nicht anführen. Würde sich von ihm nachweisen lassen, dass er einen innigen Verkehr mit dem spanischen Gesandten unterhalten und dessen Vertrauen in dem Grade erworben habe, dass dieser ihn mit dem Inhalt seiner Depeschen bekanntgemacht hätte, dann würde allerdings dies für ihn zeugen. Allein es ist nichts von einem innigen Verkehr zwischen Aytona und Slawata bekannt: Slawata sprach nicht spanisch und konnte sich jedenfalls nur mit Mühe im Italienischen ausdrücken. Wie sollte es also nähere Beziehungen zwischen den beiden Männern geben, und nur ein inniger, freundschaftlicher Verkehr konnte den Spanier zu so vertrauensvollen Mittheilungen veranlassen, wie sie aus den Relationen ersichtlich sind. Dazu kommt, dass die hohe Persönlichkeit den Kapuziner (am Ende der zweiten Relation) auffordert, in Prag zu bleiben, bis der Kaiser abreisen würde, um dann dem Kurfürsten zu berichten, was auf der Reise vor sich gehen würde. Dies deutet an, dass sie sich auch

an der Reise nach Wien betheiligen würde, was sich von Slawata doch nicht von selbst versteht, obwohl er damals sehr häufig in dieser Stadt war*). Endlich schliesst eine Bemerkung, die der Kurfürst Maximilian zu der zweiten Relation verzeichnete, die Vermuthung aus, dass Slawata die Personaggio gewesen sein könnte. Bei der Stelle, wo dieselbe dem Kurfürsten die Absendung eines Geistlichen an die Infantin anrieth, um sie vor Waldsteins Anschlägen zu warnen, schrieb er eigenhändig die Worte hinzu: „Warum thut dies die Personaggio nicht selbst (d. h. warum lässt sie nicht selbst der Infantin die Warnung zukommen), sie (die Personaggio) hat dem Friedländer anfangs selbst zu vielem Anlass geboten.“ Wir verstehen diese letzteren Worte dahin, dass die Personaggio selbst den Waldstein gefördert habe. Von Slawata kann man dies nie und nimmer behaupten; dasselbe kann man ebensowenig von den Grafen Collalto und Trauttmansdorff sagen, wenn man vielleicht auf diese rathen würde, abgesehen davon, dass von ihnen in den Relationen in einer Weise die Rede ist, welche ihre Urheberschaft ausschliesst. Der einzige sichere Anhaltspunkt für die Namhaftmachung der hohen Persönlichkeit sind die in den Relationen enthaltenen Mittheilungen des spanischen Gesandten; nur eine Person, die mit ihm in innigen Beziehungen stand, konnte es gewesen sein.

Die Zahl der hohen Persönlichkeiten, die spanisch oder italienisch sprachen, von den öffentlichen Angelegenheiten eine genaue Kenntnis besassen, in nahen Beziehungen zu Aytona standen, der nur diese beiden Sprachen zu sprechen wusste, und zugleich den Waldstein aus langem Umgange genau beobachtet, eifrig studiert und sozusagen anatomisiert haben**), ist am kaiserlichen Hofe nicht so gross gewesen, dass man nicht eine derselben mit mehr als gewöhnlicher Wahrscheinlichkeit als die richtige bezeichnen könnte. Es sind dies neben Eggenberg, Collalto und Trauttmans-

*) Der Schlussatz der zweiten Relation findet sich in der Übersetzung Schebecks nicht vor, weshalb wir ihn eigens im Original hier anführen: Havrebbe voluto il Personaggio, che l'amico fosse restato presso di lui sin' a tanto, che parte l'imperatore da Praga e sarà quest'altro mese per poter esser pronto in ragualiare V. A. di quello alla giornata succede. Et per saper in tempo altre particolarità che danno maggior lume, potendosi essentialmente cambiare le cose per li cotidiani nuovi accidenti. Ma l'amico non lo giudicò havendone ordine et al personaggio pur promette, che a S. A. si facesse la presente relatione.

**) Dieser Worte bediente sich die Personaggio in der ersten Relation.

dorff, auf die wegen des Inhalts der Depeschen nicht vermuthet werden kann, nur noch der Kanzler von Böhmen Fürst von Lobkowitz und der Cardinal Dietrichstein. Der erstere sprach vorzüglich spanisch, der letztere ebensogut italienisch und vielleicht auch spanisch; beide konnte man mit Recht als hohe Persönlichkeiten bezeichnen. Nur einer von diesen beiden konnte derjenige sein, mit dem P. Alexander jene denkwürdigen Unterredungen hielt, und unsere Vermuthung haftete schliesslich auf dem Cardinal Dietrichstein. Er war mit Waldstein seit Jahren in vielfachen Beziehungen gestanden, er konnte also aus eigener Erfahrung über ihn jene eingehende Charakteristik liefern, die in der Relation geboten wird, und was die Feindseligkeit derselben betrifft, so stimmte sie vollständig mit den bekannten Gesinnungen des Cardinals überein. Seit dem Jahre 1627 hasste er den General wegen der Verwüstungen, die er durch das kaiserliche Kriegsvolk auf seinen Gütern erlitten hatte und die er auf 600.000 Gulden anschlug, und seinem Hass gab er offenen Ausdruck, als er einmal bei einer Tafel sich weigerte, auf die Gesundheit Waldsteins zu trinken. Der letztere vergalt ihm den Hass mit Verachtung, wovon die oft citierten Briefe an Harrach genugsam Zeugnis ablegen. Die hohe kirchliche und damit unabhängige Stellung erlaubte dem Cardinal, schwerwiegende Rathschläge zu ertheilen, wie z. B., dass die Reichsfürsten den Kaiser bezüglich Waldsteins bedrohen sollten, und überhaupt in seinen Mittheilungen einen Ton anzuschlagen, den ein blosser Minister nicht so leicht angeschlagen hätte. Dazu kommt, dass der Cardinal in den nachweisbar intimsten Beziehungen zu Aytona gestanden ist. Als im Sommer 1627 der letztere von seiner Regierung kein Geld bekam, musste er seine Wertsachen in Wien verkaufen, und als er auch damit zu Ende war, sah er sich gezwungen, nach Mähren zu ziehen, um sich vom Cardinal und anderen guten Freunden verpflegen zu lassen*). Er blieb

*) Aytona gibt selbst von seinem Elend und seinem Entschluss, sich beim Cardinal als Gast einzuladen, in einem Briefe Aufschluss, der im Archiv von Simancas ohne nähere Adresse aufbewahrt wird. Die bezeichnende Stelle des Briefes (ddo. 13. Juni 1627) lautet: Siento mucho el escrivir en materia de estas mis provisiones, pero por mi consuelo no puedo dejar de decir a V. S., que todo quanto ay en este mundo de honra y de provecho, no podran satisfazer la mangua y afrenta, en que meo veo, pues despues de haver bendido quanto tengo, me es cassi forzoso el salirme de Viena y assi mañana me voy a starme fuera todo el tiempo y a que me den de comer el Cardinal de Dietrichstein en Moravia y otros amigos, por cuyas puertas me boy a entrar a la verdad con este fin, aunque yo digo, que voy a verles.

einige Zeit als Gast beim Cardinal; liegt etwas näher, als dass es während des Zusammenlebens mit ihm zu jenen vertraulichen Mittheilungen kam, von denen die Relationen den klaren Beweis liefern? Es kommt nun darauf an, nachzuweisen, dass sich der Cardinal zur Zeit, als P. Alexander in Prag weilte, auch daselbst aufgehalten habe.

Um seine Anwesenheit mit Sicherheit zu constatieren, scheuten wir nicht die Reise nach Kremsier, um in der dort aufbewahrten bischöflichen Correspondenz seinen Aufenthalt in den Monaten April und Mai zweifellos festzustellen. Die zahlreichen daselbst aufgehobenen und genau datierten Verfügungen stellen es jedoch ausser Zweifel, dass er sich während dieser Zeit in Mähren aufgehalten habe. Die Vermuthung bezüglich des Cardinals musste also aufgegeben werden.

Es bleibt sonach der einzige Fürst von Lobkowitz als die von uns vermuthete Persönlichkeit. Die spanischen Depeschen stellen es ausser Zweifel, dass die Gesandten Philipps III und IV die engsten Beziehungen zu dem Kanzler unterhielten, in dessen Haus das Spanische wie eine Muttersprache gepflegt wurde. Die Frau des Kanzlers war die Tochter einer Spanierin, sie sprach und schrieb geläufig spanisch, alle Briefe, die sie und ihr Gemahl mit einander wechselten und die noch heute in grosser Anzahl im Archiv von Raudnitz aufbewahrt werden, sind in spanischer Sprache geschrieben; die Sicherheit, mit der sie in denselben die Sprache beherrschen, lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass sie in der Regel auch mit einander spanisch gesprochen haben dürften. Im Hause des Kanzlers fanden so die spanischen Gesandten ein zweites Heim, und dass sie sich da vertraulich über den Inhalt ihrer Berichte unterhielten, kann man wohl nicht bezweifeln. Welche Beachtung Philipp IV selbst dem Kanzler zutheil werden liess, ersieht man am besten daraus, dass er im Jahre 1623 seinem Gesandten in Wien befahl, sich für die Erhebung desselben in den Fürstenstand zu verwenden. Die Familie Lobkowitz erlangte den fürstlichen Rang infolge dieses Auftrages*).

---

*) Schebeck bemüht sich in seiner „Lösung der Wallensteinfrage", S. 90, Slawata als den geistigen Urheber der Relationen zu erklären; er beruft sich hiebei auf die Vermuthung Aretins und Hurters, die jedoch für dieselbe keine Beweise beibringen.

Jedenfalls darf man den Fürsten als den geistigen Urheber der Kapuzinerrelationen nur dann bezeichnen, wenn seine Feindseligkeit gegen Waldstein constatiert ist oder zum mindesten vermuthet werden kann. Bis zum Jahre 1625 ist von einer offenkundigen oder heimlichen Feindschaft des Kanzlers gegen den General nichts bekannt. Ein Brief, den der erstere in diesem Jahre an seine Frau richtete, deutet vielmehr freundliche Beziehungen an, denn in demselben heisst es: „Im Falle der Fürst Waldstein zu euch kommen wird, so sagt ihm, dass, wenn ich ihm nicht mehr gedient habe, die Ursache darin lag, dass er mich um nichts ersucht hat. Er weiss wohl, wie sehr ich ihm zu dienen wünsche*).“ Es widerspricht diese angebotene Dienstfertigkeit nicht der späteren Feindseligkeit, denn auch Maximilian tadelt an der Personaggio, dass sie dem Friedländer anfangs selbst zu „vielem Anlass gegeben“, d. h. ihn mannigfach gefördert habe. Nimmt man an, dass unter der Personaggio der Kanzler zu verstehen sei, so kann die Förderung darin gelegen haben, dass er dem Kaiser den Verkauf der Güter an Waldstein nicht widerrathen, oder er kann auch seinen

---

sondern sich mit ihrer Aufstellung begnügen. Dem genannten Vertheidiger Waldsteins fallen die in den Relationen benützten Mittheilungen des spanischen Gesandten auf, und er sieht darin einen Beweis für den „vertrautesten Verkehr“ Slawatas mit Aytona. Diese Behauptung wird durch die Correspondenz Aytonas nicht im geringsten erwiesen: der letztere berichtet wohl über Unterredungen, die er mit einzelnen Personen gehabt, nie aber über solche mit Slawata. Endlich bemüht sich Schebeck, die Glaubwürdigkeit der Depeschen des spanischen Gesandten herabzusetzen, weil sie von dem Verleumder Slawata inspiriert seien. Er schreibt: „Eine Folge des vertrauten Verhältnisses Slawatas zu den Botschaftern Spaniens war es gewiss, dass deren Berichte über Wallenstein von ihm eingegeben und in seinem Sinne abgefasst wurden, und dass er andererseits auch wieder von dem Kenntnis erhielt, was an diese geschrieben wurde. Es war das eine gefährliche Waffe in seinen Händen. Es beweist aber auch, wie viel man auf die spanischen Gesandtschaftsberichte als Geschichtsquellen zu geben hat.“ — Dieses Urtheil Schebecks ist um so übereilter, weil seine Behauptung von den vertrauten Beziehungen Aytonas zu Slawata auf blosser Dichtung beruht, und weil zweitens Schebeck keine einzige Depesche Aytonas zu Gesicht bekommen hat, sondern nur eine Ahnung von ihrem Inhalte aus den Kapuzinerrelationen erhält. Daraufhin die Berichte Aytonas und die der folgenden Gesandten als unglaubwürdig und als die Ablagerung eines verleumderischen Tratsches zu erklären, ist mindestens nicht gerechtfertigt.

*) Archiv von Raudnitz. Der Kanzler an seine Frau ddo. 14. April; die Jahreszahl fehlt. Es kann dies nur das Jahr 1625 gewesen sein, weil zu dieser Zeit Waldstein noch Fürst und nicht Herzog war und weil er sich zu Anfang April in Wien aufgehalten hat. Die Stelle lautet im Original: „Al principe de Waldstein, quando vendra a veros, podreis dezir, si no le he servido mas aqui, fue que no me a mandado nada, sabiendo quanto le desseo servir.“

Einfluss zu seinen Gunsten bei der Übertragung des Obercommandos in die Wagschale gelegt haben.

Wenn also die freundlichen Beziehungen zu Waldstein durch das Schreiben des Kanzlers an seine Frau sichergestellt sind, so entsteht die Frage, ob sie nachweisbar in das Gegentheil umschlugen. Die Correspondenz zwischen dem Kanzler und seiner Frau bietet keinen sicheren Anhaltspunkt, denn in den etwa 150 Briefen, die sie mit einander in der Zeit von 1621—1628 gewechselt haben, ist die angeführte Stelle die einzig sichergestellte Berufung auf Waldstein. Er mag sich vielleicht auch unter einem der Spitznamen bergen, mit denen Lobkowitz alle Personen belegt, über die er an seine Frau berichtet, aber die Deutung derselben ist uns mit Sicherheit nur in einem Fall gelungen, der sich auf Slawata bezieht. Mit welchem Grund können wir also eine Feindseligkeit des Kanzlers gegen Waldstein voraussetzen?

Lobkowitz war, was bis jetzt unbekannt ist, was sich aber aus dem Briefwechsel und aus den Acten der Wiener Staatsarchive ergibt, seit dem Jahre 1626 eine in Ungnade gefallene Person. An den Verhandlungen über die Revision der böhmischen Landesordnung, die vollständig im absolutistischen Sinn vor sich gieng, nahm er keinen Antheil, an diesen betheiligten sich Slawata und Waldstein neben Strahlendorf, Nostitz, Werdenberg und anderen. Man muss dies für eine hochbedeutsame Thatsache ansehen, denn wenn jemand zu diesen Berathungen zugezogen werden musste, so war es der Kanzler. Die Thatsache findet nur darin ihre Erklärung, dass er die absolutistischen Tendenzen nicht theilte, die damals die Berathungen der österreichischen Staatsmänner beherrschten. Als die erneuerte Landesordnung zustande gekommen war und einer der Räthe ihm ein Exemplar derselben zeigte, gab er seiner Missbilligung über ihren Inhalt in einem Schreiben an seine Frau scharfen Ausdruck. „Glaube mir, mein Engel, heisst es in demselben, so wie Gott ein Wunder mit dem Majestätsbrief gemacht und jene, die sich seiner erfreuten, in Scham und Reue versetzt wurden, so werden auch die Anhänger dieser Gesetze sich schämen und Reue empfinden.“ Man ersieht aus dieser Stelle, dass der Kanzler wohl entschieden katholisch, aber ebenso entschieden dem Absolutismus abgeneigt war.

Die Nichtzuziehung zu den Berathungen über die erneuerte Landesordnung war nicht die einzige Folge seiner Anhänglichkeit an die frühere verfassungsmässige Freiheit; sie zeigte sich auch darin, dass er zu den Berathungen des Geheimraths, des obersten Reichscollegiums, seit dem Jahre 1627 nicht mehr beigezogen wurde. Alle Protokolle, die sich über dessen Sitzungen aus diesem Jahre erhalten haben, zeugen, dass man an seine Stelle Slawata eintreten liess, der hiezu eigens von Prag nach Wien reisen musste. Die Acten der Wiener Archive während des genannten Jahres beobachten über den Kanzler ein solches Schweigen, dass man ihn zu den Todten zählen könnte. Dass er seine Verungnadigung fühlte, beweist der Schlussatz des eben citierten Briefes, worin er sich über die Landesordnung wegwerfend ausspricht: „Glaubt mir, mein Herz, schreibt er, die Zeit wird kommen, dass man wieder die Fürstin von Lobkowitz und den Zdenko (den Kanzler selbst) hochschätzen wird, denn wir haben keine Schlechtigkeiten begangen, wir waren treu gegen Gott und gegen die Kaiser Rudolf, Mathias und Ferdinand und haben alle bewogen um Gotteswillen zu dienen*).“

Lobkowitz befand sich also in einer Opposition gegen die Regierung, die allerdings nicht weiter gieng, als dass er gegen vertraute Personen ihre Massnahmen tadelte und den Lauf der öffentlichen Angelegenheiten schärfer beobachtete. Es konnte ihm nicht entgehen, dass die Allmacht, zu der Waldstein gelangt war, verderblich für das Kaiserhaus sein würde, und so raffte er sich zu jener scharfen Verurtheilung des Generals auf. Er, der Verungnadigte, nicht aber Slawata, der sich in der Sonne der kaiserlichen Gunst spiegelte und dem das Amt des Kanzlers bereits in den Schoss zu fallen schien, konnte einen Rath ertheilen, wie den, dass die Kurfürsten gegen den Kaiser ihre drohende Stimme erheben sollten. Auch die Sicherheit, mit der er seinen Einfluss auf Aytona betont**) und im Vereine mit ihm zu wirken verspricht, deutet auf Lobkowitz hin und auf das Zusammenwohnen beider in Wien. Endlich dürfen wir nicht übersehen, dass von allen Staatsmännern, die damals in Wien eine hohe Stellung einnahmen, in pen beiden Relationen allein des böhmischen Kanzlers nicht gedacht wird. Deutet dies nicht darauf hin, dass es darum nicht

*) Archiv von Raudnitz. Lobkowitz an seine Frau ddo. 1627.

**) In der ersten Relation, S. 10.

geschieht, weil der Fürst über sich selbst nicht sprechen wollte*)? Noch etwas spricht entschieden für Lobkowitz als den Inspirator der Kapuzinerrelationen, und zwar die Form des Schriftstückes, das die hohe Persönlichkeit in der zweiten Unterredung dem P. Alexander überreichte, und das sich über die wahrscheinlichen Ziele Waldsteins und über die Art, wie man ihnen begegnen könnte, auslässt. Dieses Schriftstück enthält sich aller unnützen Abschweifungen, geht klar auf das Ziel los und kann um dieses Grundes willen nicht aus der Feder Slawatas hervorgegangen sein, der sich in seinem geschichtlichen Werk als ein confuser Kopf erweist, der weitschweifig spricht und es nie versteht, bei der Sache zu bleiben, sondern an zahlreichen Stellen seines Werkes den Faden der Erzählung durch weit abliegende Bemerkungen unterbricht.

Die Kapuzinerrelationen werden durch ein Schreiben Aytonas an König Philipp IV nicht nur vervollständigt, sondern wir erhalten auch aus demselben den Beweis, dass er um den Inhalt der ersten Relation gewusst habe; ob dies schon früher der Fall war, oder ob er erst durch einen Brief des Präsidenten und gleichzeitigen Gesandten des Brüsseler Hofes in Wien, Bruneau, davon informiert wurde, lassen wir dahingestellt. Der genannte Präsident war von Aytona nach München geschickt worden, um die Hilfe des Kurfürsten in dem Kriege gegen die Niederlande zu erbitten, entsprechend dem Beschlusse, der in Prag bei der erwähnten Conferenz zwischen Eggenberg, Collalto und Aytona gefasst wurde. Als Bruneau seinem Auftrage nachkam, wurde er von Maximilian abgewiesen, da derselbe um keinen Preis die Schwierigkeiten der Situation erhöhen und sich deshalb nicht in neue Verwicklungen einlassen wollte. Bei dieser Gelegenheit theilte er aber dem Präsidenten die erste Kapuzinerrelation mit, damit er sie zur Kenntnis der Infantin Isabella bringe und durch sie auf den Kaiser entsprechend eingewirkt würde. Aytonas Brief an Philipp lautet folgendermassen**):

„Der Präsident Bruneau schreibt mir, dass er der Infantin Doña Isabel Kunde davon gegeben habe, was er in München in Angelegenheit

*) Auch aus diesem Grunde ist es begreiflich, dass unter der Personaggio grande Dietrichstein nicht zu verstehen ist, da von ihm in der Relation die Rede ist. Wir müssen übrigens bemerken, dass auch Slawata mit Stillschweigen übergangen ist.

**) Archiv von Simancas. Aytona an Philipp ddo. 27. Mai 1628.

des Herzogs von Friedland gehört und wovon Ihre Hoheit Eure Mt. gewiss schon benachrichtigt haben wird. Ich habe E. M. in vielen meiner Briefe die Beschaffenheit und das Auftreten des Herzogs von Friedland geschildert, weil ich stets das befürchtete, worüber man jetzt im Reich verhandelt. Bei allen möglichen Gelegenheiten habe ich sowohl den Kaiser wie seine Minister auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die nothwendig erfolgen müssten, wenn man dem Herzog von Friedland die Zügel freigibt und ihn ohne jede Beschränkung nach seiner Laune handeln lässt. Der Kaiser hat die Wahrheit dessen, was ich sagte, wiederholt anerkannt und verschiedene Hilfsmittel anzuordnen versucht, um den Herzog zum Masshalten zu veranlassen, aber diese waren so wenig wirksam, dass er infolge derselben nur noch unverschämter geworden ist. Die Schwierigkeiten sind nun, wie E. Mt. aus dem Berichte Bruneaus ersehen haben wird, zu der gegenwärtigen Höhe gestiegen. Ich habe den Kaiser und den Fürsten von Eggenberg von den Hauptpunkten des Berichtes Bruneaus in Kenntnis gesetzt, doch ohne jemanden zu nennen. Der Kaiser hat mit Eggenberg darüber verhandelt, ich selbst habe mit dem letzteren eine lange Unterredung gehabt und von ihm vernommen, dass der Kaiser, sich geängstigt fühlend, ihm gestern gesagt habe: ‚Wenn die Kurfürsten mich in dieser Weise bedrängen, so bleibt mir nichts anderes übrig, als in Angelegenheit des Herzogs von Friedland zu einem wirksamen Mittel zu greifen. Wir tragen die Schuld, dass wir ihn so mächtig gemacht haben.' Aus diesen Worten ersieht man, dass der Kaiser des Herzogs bereits müde geworden ist, und dass er wünscht, von den Kurfürsten einen Anlass zu erhalten, um sich zu einem muthigen Entschluss gegen den Herzog aufzuraffen. Die Zögerung (eigentlich Besorgnis) des Kaisers hat ihren Grund in seiner Güte und seinem sonstigen Charakter, nicht aber weil die Durchführung einer etwaigen, gegen den Herzog verfügten Massregel auf Schwierigkeiten stossen würde, denn der leiseste Befehl des Kaisers, rasch durchgeführt, würde hinreichen, um das Commando dem Herzog zu entwinden. Ich hielt es für zweckmässig, davon E. Mt. und der Infantin Kunde zu geben, damit, wenn Ihre Hoheit bei etwaiger Langsamkeit eines Befehls von E. Mt. Gefahr im Anzug sähe, sie mir selbst die entsprechenden Befehle ertheile, ob ich weiter gegen den Herzog hier auftreten soll. Alles, was ich bisher gethan habe, beschränkt sich darauf, dass ich dem Kaiser nicht nur Kunde von allem gab, was im Reiche vor sich geht, sondern auch von dem unersetzlichen Schaden, welcher möglicherweise erfolgen könnte. Findet nur Ihre Hoheit nach Kenntnisnahme von der Beschaffenheit des Herzogs und seiner Handlungsweise für passend, dass der Kaiser ihm das Commando abnehme, so würde sich hiezu als das wirksamste Mittel empfehlen, den Herzog von Baiern von den Worten in Kenntnis zu setzen, die der Kaiser an den Fürsten von Eggenberg gerichtet, damit er sich auf den Weg nach Wien mache und auf den Kaiser einen Druck ausübe. Auf diese Weise könnte man den gegenwärtigen Schwierigkeiten abhelfen. Wenn ich finden würde, dass der Kaiser und seine Minister zu diesem Entschluss (der Absetzung des Friedländers) von selbst entschlossen seien, würde ich mich bemühen, dass sie denselben auch selbständig durchführen, denn dann bleibt die kaiserliche Auctorität unangetastet, und die Welt könnte nicht sagen, dass er von Baiern zu der Absetzung gezwungen worden sei. Ich halte jedoch (diesen selbständigen Entschluss) für unmöglich, sowohl wegen der Beschaffenheit des Kaisers, als weil der Friedländer durch Geschenke und andere Mittel die Mehrzahl der Höflinge in sein Interesse gezogen hat.

„Man kann nicht zweifeln, dass der Kaiser an seinem Ansehen eine grosse Einse erleiden wird, wenn ihn erst die Ankunft des Baiers zu dem betreffenden Entluss veranlassen wird, aber es wird dadurch doch die Gefahr für die ganze Christent und für E. Mt. Familie gemindert werden. Es wäre gut, wenn der Herzog n Baiern und das ganze Reich erfahren würden, dass E. Mt. den Zielen s Friedländers fernstehe und sein Vorgehen nicht billige. Baiern, chsen und die anderen Kurfürsten und Fürsten würden sich E. Mt rpflichtet fühlen, und es würden ihre Befürchtungen schwinden, als E. Mt. und der Kaiser die Universalherrschaft über Europa auf den in der einzelnen Fürsten begründen wollten. Ich weiss aus guter Quelle, s der sonst so kluge Herzog von Baiern sich von dieser allgemeinen Meinung :influssen lässt.

„Was die Vortheile betrifft, die E. Mt. erhoffen könnten, wenn der Herzog von edland noch länger auf seinem Posten verbleibt, so können E. Mt. wegen der Unechenbarkeit seines Wesens, über das ich mehrfach berichtet habe, selbst beurtheilen, ı man von ihm erwarten kann. Nach meiner Einsicht wird der Herzog nie die ne E. Mt. unterstützen, ausser sie passen zu den seinigen. Gegen mich hat er sich Worten stets ausserordentlich dienstfertig erklärt, aber gethan hat er nur das, was für gut fand und was seiner Laune entsprach. Die Rüstungen zur See, mit denen briel de Roy beauftragt ist, könnten schon weit vorgeschritten sein, aber da der Frieder fürchtet, dass sie nicht seinem absoluten Commando unterstellt werden würden, er sie bis zu dem Augenblick gehindert, in dem er einsieht, dass der König von nemark nicht thun könnte, was er thut, wenn er selbst über zehn Kriegsschiffe verte. Am meisten können jedoch E. Mt. die gefährlichen Launen des Herzogs aus n ersehen, was jetzt geschieht. Nachdem nämlich die Berufung der Kurfürsten nach gensburg zur Wahl eines römischen Königs zu jenem Stadium vorgeschritten war, : ich E. Mt. berichtet habe, quartierte der Herzog in der Lausitz, welche der Kurst von Sachsen als Pfand besitzt, drei Regimenter ein. Der Kurfürst empfindet deshalb en bittern Groll, und auch der Kaiser findet, dass man Sachsen durch diese Einırtierung entfremdet, aber der Friedländer gibt zu verstehen, dass dies dem Dienste ı Kaisers entspreche. Der letztere schickte deshalb einen Gesandten an den Sachsen und liess ihn um seine Zustimmung zu der Einquartierung für eine gewisse Zeit uchen. Der Kurfürst gab den kaiserlichen Bitten nach, sagte aber, dass seine Dienste ras anderes als diese Misshandlung verdient hätten.

„Der Kaiser bittet und beschwört seit einem Monat den Herzog von Friedland ıblässig, er solle den Kurfürsten von Sachsen nicht weiter bedrücken, allein er bat her vergeblich. Der Kurfürst von Mainz hat den Sachsen zur Theilnahme an der nischen Königswahl eingeladen und hat nun die Antwort desselben eingeschickt: sie tet dahin, dass er nicht früher zur Wahl erscheinen werde, so lange ihn der Kaiser :ht von der Einquartierung befreit. Man hat dem Herzog von Friedland die üblen lgen seines Auftretens vorgestellt und ihn wiederholt gebeten, die Regimenter aus der usitz abzurufen, aber er hat es trotzdem nicht gethan, und was am meisten in Vernderung setzen muss, ist, dass der Kaiser und seine Minister diese Angelegenheit dem gegenwärtigen Zustand belassen. Ich sprach mit dem Herzog von Friedland über :selbe und stellte ihm die Gefahr vor, dass deshalb die römische Königswahl verelt werden könnte. Er antwortete, es käme nur darauf an, dass der Kaiser wohl waffnet sei, und er begreife nicht, weshalb derselbe über die Königswahl verhandeln d nicht warten wolle, bis das Reich mehr niedergedrückt sei und er in seiner absoen Herrschaft mehr gekräftigt sein werde. Ich ersah daraus, dass die Besorgnisse

Baierns und Sachsens nicht unbegründet seien, und dass der Herzog von Friedland mit allen aufräumen wolle*)."

*) Archiv von Simancas. Aytona an Philipp II ddo. 27. Mai 1628. — Señor! El Presidente Bruneau me escrive, que ha dado quenta a la S. Infanta Doña Isabel con el Secretario de lenguas de esta Embaxada, loque ha entendido en Monaco en materia del Duque de Fridland de que S. A. ya havra avisado a V. M. Yo he representado a V. M. en muchas cartas mias la condicion y proceder del Duque de Fridland, porque siempre temi lo, que aora se trata en el imperio, y en todas las ocassiones, que he podido, he dicho tambien al Emperador y a sus ministros los inconvenientes, que necessariamente avian se subceder de soltar la rienda al Duque de Fridland y dejalle obrar a su albedrio sin limite alguno. Ha me respondido en diversas vezes el Emperador conociendo la verdad de lo, que yo le decia, y aplico el Emperador remedios para moderar al Duque, pero fueron tampoco eficazes, que antes le hizieron mas ynsolente. Esto ha ydo creciendo hasta llegar al estado, que havra visto V. M. por la relacion de Bruneau. Y ultimamente he dado quenta al Emperador y al Principe de Eggenberg de los puntos esenciales de la relacion de Bruneau sin nombrar las personas. Ha se comenzado a tratar esto entre el Emperador y el Principe de Eggenberg y aviendo yo passado una larga platica sobre estas materias con el, me ha dicho, que el Emperador ayer allandose congojado le dijo: si los electores me aprietan de essa manera na podre dejar de poner remedio eficaz en las cosas del Duque de Fridland y nosotros tenemos la culpa de haverle dado tanta mano. De estas palabras se vee, que el Emperador esta ya cansado del Duque y que desearia tener algun arrimo de los Electores para hazer una gallarda resolucion contra el Duque. Y estos temores nazen de la bondad y condicion del Emperador, no porque aya dificultad en executar la resolucion, que se tomare contra el Duque, porque la minima orden del Emperador, si se executara presto, bastara para quitar al Duque el mancjo de las armas. Ha me parecido conveniente dar quenta a V. M. y S. A. para, que si en la tardanza de la orden de V. M. juzga S. A. peligro, me mande ordenar lo que devo hazer y si sera bien continnar el hazer officios contra el Duque, porque los, que hasta aqui tengo hechos, no es mas de dar al Emperador noticia de lo, que passa en el Imperio y de los danos yrreparables, que pueden subceder, pero si juzgase S. A. por el conocimiento, que tiene ya de la condicion del Duque y de su proceder, por conveniente, que el Emperador le quite el cargo de las armas, se podria hazer una diligencia eficaz, que seria avisar al Duque de Baviera lo que el Emperador ha dicho al Principe de Eggenberg, para que con esto se resolviera a venir a esta corte y apretar al Emperador, con que me pareze, que se pondria remedio a los daños presentes. Si yo conociera en S. M. y sus ministros disposicion para tomar esta resolucion por si solos hiziera ynstancia, para que se hizieron, porque con esto S. M. Ces. quedava con entera autoridad y sin que el mundo pudiese decir, que ha sido necesitado de Baviera a tomalla, pero esto lo juzga por imposible assi por la condicion del Emperador como por que Fridland tiene con dadivas y otros medios ynteressados la mayor parte de los, que andan cerca del Emperador.

Y no ay duda, que S. M. perdera reputacion, en que la venida de Baviera le obligue a resolverse, pero esto alcava havra se ser y con mayor mengua y peligro de toda la christianidad y de su cassa de V. M. Y seria bien, que entendiese Baviera y todo el Imperio, que V. M. no concurre con los fines de Fridland, no se tiene por servido de su proceder. Y Baviera y Saxonia y los demas Electores y Principes quedarian obligados a V. M. concurriendo con ellos y desengañados, que V. M. y el Emperador aspira a la monarquia unibersal del Europa con la ruyno de todos los Principes della.

Keine der bisher mitgetheilten Correspondenzen deutet so klar die extravagante Stellung an, die Waldstein allmählich eingenommen und die allein auf sein Vermögen und sein Heer, keineswegs aber auf das kaiserliche Vertrauen begründet war. Zwischen dem General und dem Kaiser bestand, wenn überhaupt je, gewiss jetzt nicht mehr das Verhältnis wechselseitiger Achtung oder dankbarer Anhänglichkeit. Der Kaiser fürchtete seinen Feldherrn, wenn er ihn nicht sogar hasste, allein die Überzeugung, dass er ohne ihn das furchtbar angewachsene Heer nicht regieren, und dass er

Se de buen original, que Baviera con ser tan prudente se ha dejado llevar de esta opinion bulgar.

En quanto a las utilidades, que V. M. puede sacar del Duque de Fridland, estando en el puesto que tiene, por la variedad de sus presupuestas calidades de que ya tengo dado quenta a V. M. podra V. M. serbirse de juzgar las que se puede esperar. Lo que yo entiendo es, que le Duque no ayudara a los fines de V. M. sino en quanto ayudaren a los suyos. De palabra ha usado siempre grandes cumplimientos con migo, pero en los efectos no ha hecho sino lo, que le ha estado bien y lo que sele ha antojado, y pudiendo ya tener en buen estado las armazones, que tiene Gabriel de Roy a su cargo por solo que sospecho, que aquello no avia de depender absolutamente del, las ha impedido hasta aora, que ha bisto, que el Rey de Dinamarca no pudiera hazer lo que haze, si el tubiera diez baxeles armados. Pero en lo, que mas podra V. M. ber las perniciosas quimeras del Duque, es en lo, que aora ha subcedido estando ya en el estado, que tengo escrito a V. M., la convocacion en Ratisbona para la election de Rey de Romanos, el Duque dio quarteles a tres regimientos de su exercito en Lusacia, provincia que tiene en empeño el Duque de Saxonia, de que mostro grande sentimiento y el Emperador le tubo de que se diese disgusto a Saxonia, pero Fridland dio a entender que convenia al servicio de S. M. Ces. y assi se tomo por medio, que el Emperador embiase una persona particular al Duque de Saxonia para pedirle, que tubiese por bien de que por algun tiempo quedasen alojados en Lusacia estos regimientos. El Duque biendo la instancia, que Su M. le hazia, se contento, pero dijo, que sus servicios no avian merecido el maltratalle tanto con esto. S. M. Ces., ha cassi un mes, que ruega y pide al Duque de Fridland, de satisfacion al de Saxonia y no ha sido posible reducirlo en este medio. El Elector de Maguncia que avia escrito al Duque de Saxonia para pedirle, que biniese al convento para tratar de la elecion, ha embiado la respuesta de Saxonia al Emperador en que se declara, que no quiere venir a la elecion, sin que primero S. M. Ces. le de satisfacion. Ha se representado al Duque de Fridland los malos efectos de su resolucion y pedido le con nuevas ynstancias, que sacase los regimientos de Lusacia y tampoco lo ha querido hazer, y lo que mas es de admirar, que el Emperador y la mayor parte de sus ministros dejen hasta aora el negocio en este estado. Yo he llegado a hablar con el Duque de Fridland de esta materia y representadole el peligro, en que ponia a sus principes de perder la election. A esto me respondio, que lo que importava era que el Emperador estubiese armado, y que no savia, porque el Emperador deseava tratar della sino aguardar a que el imperio estuviese mas oprimido y S. M. Ces. mas absoluto, con que heche de ver, que los rezelos de Baviera y Saxonia no son sin fundamento, de que el Duque de Fridland quiere acavar con todos.

durch seine Entlassung nur noch schlimmeres als die bisherigen Demüthungen und Vorwürfe erdulden müsste, lähmten jeden kräftigen Entschluss, höchstens wollte er sich ihn durch die Kurfürsten aufzwingen lassen. Der obige Brief stempelt Aytona zu dem schärfsten Gegner Waldsteins; geradeso wie die Personaggio grande, so findet auch er allein das Heil in dem Sturze Waldsteins. Bei beiden reifte diese Überzeugung auf Grund mehrjähriger Beobachtung und eingehender Kenntnis der Thatsachen, wie sie ausser ihnen nur noch einem Eggenberg, Collalto, Trauttmansdorff, Werdenberg und Questenberg zu Gebote stand.

Zweites Capitel.

e Versprechungen des Kaisers bezüglich .er theilweisen Entlassung seines Volkes.

Als der Kurfürst von Mainz aus München Nachricht von der Kapuzinerrelation erhielt und wenige Tage später ihm der rst von Sachsen die Theilnahme am Wahlconvente verwei- so lange sich das Kriegsvolk aus der Lausitz nicht entfernt würde, raffte er sich zu einer entschlossenen Sprache auf und b an den Kaiser, es sei keine Hoffnung, dass die römische swahl zustande kommen würde, so lange das Kriegsvolk reduciert sei. Allenthalben mache sich Misstrauen geltend, un nicht begreifen könne, wozu so viel Volk aufgeboten , das doch keine Verwendung finde. Er schreibt*):

E. Mt. an mich unter dato den 22. Aprilis jüngsthin abgangnes Allergna- Handschreiben hab ich neben derjenigen Resolution, so sie meinem geheimen ofrathspräsidenten lieben andächtigen und getreuen Johann Reinharden von ich in Schriften zugestellt, mit unterthänigster Reverenz zu Recht einge- empfangen und weilen ich daraus so viel vernehme, Eu. Kais. Maj. Ihro mein o successionis wohlmeinentlich gethanen Vorschlag beliebig sein lassen, auch litierung desselben sich allergnädigst anerboten, dem Kurfürstlichen von Mühl- aus an sie beschehenen Begehren so viel möglich statt zu thun und das Reich weren Kriegslastes zu entheben, so hab ich darauf nicht unterlassen, hierunter nen Mitkurfürsten des Herzogen zu Sachsen Ld. vertrauliche Correspondenz zu und an dieselbe das Werk mit beweglicher guter Ausführung gelangen zu lassen rösten guten Hoffnung, es würden Sr. Ld. sich hieruf gegen mir also erklärt damit ich zur Ausschreibung angedeuten Tags unverhinderlich hätte gelangen Demnach aber seithero sich zugetragen, dass nicht allein Eu. Kais. Majst. aller- ten Vertröstung nach die Abführung des Kriegsvolks von des Reichs Boden nicht sonder neben anderm auch wohlgedachts Kurfürsten zu Sachsen Ld. mit Be- beeder inhabenden Markgrafthumbern Ober- und Niederlausitz darzu durch ein rke Anzahl von ungefähr 12.000 Mann noch mehrers graviert, auch über dieses nterschiedliche andere Regementer zu Pferd weiter ins Reich geführt und anstatt er Einziehung allererst starke Werbungen hin und wider angestellet worden. Dar-

) Wiener StA. Kurmainz an Ferdinand II ddo. 27. Mai 1628.

durch nunmehr fast männiglich in die Gedanken gerathen, weilen Eu. Kais. Maj einer solch mächtigen Reiterei wider den König in Dänemark zumal nicht bedörftig, die Kriegsobristen und Befelchshabern auch viel betruhlicher und weitaussehender Reden gegen die gehorsame Ständ im Reich sich öffentlich und ohne alle Scheu verlauten lassen, es müssten vielleicht andere Intentiones darunter verborgen liegen, wie dann Kursachsens Ld. hierdurch nicht wenig perplex gemacht worden und sich gegen mir dahin erklärt, so lange das Volk aus dem Reich nicht abgeführt und der Kurfürsten Landen und Leut aller Gefahr befreiet, sie keiner persönlichen Zusammenkunft beiwohnen könnten, benebens auch zweiflen, ob bei jetzigen zerrütteten Zeiten und Zuständ im heiligen Röm. Reich auch einer so grossen und übermässigen Menge in demselben sich befindenden Kriegsvolk das Successionwesen dergestalt füglich könnte fürgenommen und fortgestellt werden, dass es nicht das Ansehen gewinne und bei einem und dem andern die Gedanken verursache, als wann dasjenige, so diesfalls erfolgen möchte, mehr aus Forcht des grossen Kriegsgewalts, als aus gutem Willen beschehen. Welches bei der werthen Posterität und allen Ständen des Röm. Reiches hernägst nicht zu verantworten, sonder grossen Verwies gebären würde.

„Weilen nun, wie Eu. Kais. Majst. ich in erster meiner Relation unterthänigst angedeut, besorglich mit dem Successionwesen schwerlich fortzukommen sein würd, es sein dann Sach, dass zuvor das Reich, insonderheit aber die Kurfürsten aller geklagten beschwerlichen Kriegspressurn erledigt und sie allerseits deswegen in beständiger Sicherheit gesetzt werden: so ersuche Eu. Kais. Majst. ich hiemit nochmals ganz gehorsamlich, sie geruhen die Allergnädigste Verordnung zu thun, damit diese sich bereits erzeugende und künftige noch mehr besorgende Difficultäten und Verhinderungen aus dem Wege geraumbt, die Kurfürsten contentiert und im Reich solcher Ruhestand angerichtet werde, damit man ohne Nachdenken und Gefahr zu einer im Reich herkommenen freien und ungedrungenen Wahl kommen und gelangen möge. Dann ausser dessen nur sehr schwer ja besorglich wohl unmöglich fallen dürfte, Eu. Kais. Majst. Intention (wie ich sonsten von Herzen gern sehen wollte) zu erlangen; doch soll an meinem möglichsten Fleiss und getreuen Cooperation nichts ermangeln."

Gleichzeitig säumte der Kurfürst von Mainz nicht mit der Berufung eines Convents der katholischen Kurfürsten, welcher sich am 25. Juni 1628 zu Bingen versammelte. Die Geladenen erschienen nicht persönlich, sondern waren durch ihre vornehmsten Rathgeber vertreten, Baiern durch den Grafen Wolkenstein und den Geheimrath Richel, Mainz, Trier und Köln hauptsächlich durch den Domcantor Metternich, den Domdechanten Metzenhausen und den Domherrn Buchholz. Der Kaiser wusste nichts von der beabsichtigten Zusammenkunft, bevor sie aber zusammentrat, suchte er dem steigenden Unwillen im Reiche dadurch zu begegnen, dass er dem Kurfürsten von Mainz das feste Versprechen gab, er werde 8000 Reiter alsbald entlassen und nach Abschluss des Türkenfriedens, über den damals verhandelt wurde, und der in der That zustande kam, sein Volk weiter vermindern, vor allem aber die katholischen Fürsten der bisherigen Last entheben. Auch versicherte er, dass er durch seine Truppen keinen Zwang auf den künftigen Kurfürstenconvent

›n wolle, und ersuchte deshalb den Mainzer, dass er dem Kursten von Sachsen jeden Verdacht in dieser Beziehung benehmen ge. Sein Schreiben lautete*):

„Aus D. L. Schreiben vom 27. nächst verwichenen Monats Mai haben Wir mit ırerm gnädigst vernommen, was Dieselbe wegen ihrer mit des Kurfürsten zu Sachsen vohl angefangener und nun eine Zeit hero gepflogenen verträulichen Correspondenz ı beneben gehorsamer Wohlmeinung erinnern thun, was zur Verhinderung desselben rks für ungleiche Impressiones bei vielen einwurzeln, insonderheit aber für ganz eitige Discurs und Bedrohungen von etlichen unbesonnenen Kriegsofficieren gemacht ausgestossen werden.

„Verspüren aber daraus D. L. zu Uns und den unserigen tragende recht beständige › und Treu, es gereicht Uns Deroselben gutherzige Warnung auch zu sonder dankmigen, gnädigsten Gefallen, mögen hierauf D. L. hinwiederumb in Gnaden freundlich ıt bergen, dass Wir ohne das bereit resolviert gewest, angedeuten so hoch und oft lagten Beschwerden einist abzuhelfen, und also dardurch allen solchen bösen suspiıibus fürzukommen, haben solchemnach und uf D. L. also gethane Erinnerung den en Unsern und des Reichs lieben Getreuen Rombaltum Grafen von Collalto H. von ›alvator, unsern Hof-Kriegs-Raths-Präsidenten, Cammerern und bestellten Obristen ınserm General-Feldhauptmann dem Herzogen von Friedland abgefertigt, damit zum ang und alsbald von der Reiterei allein acht Tausend licentiiert, und theils von des igen Reichsboden unverzüglich abgeführt, auch sobald man des türkischen Friedens, ›n wir innerhalb 14 Tagen gewisse Nachrichtung zu haben verhoffen, eigentlich ·ichert sein können, der Überrest, ausser was man zu nothdürftigen Defension befen würd und in allweg zu blosser Versicherung haben und behalten muss, nach und n abgedankt werden solle. Unterdessen aber wollen Wir für allen Dingen wegen des gen Kriegsvolks die ernste Verordnung verfügen, damit zuvordrist die Katholische ohl, als alle andere getreue Kur- und Fürsten des beharrlichen Lasts enthebt werden also weiter keine Ursach haben mögen, sich des vorstehenden Convents halber zu ›chuldigen, weniger einzige widrige Gedanken und Einbildungen ohne alle unser schulden Raumb zu geben oder sich bei bevorstehenden Conventum und Handlungen nal einiger Drangsal zu besorgen, sintemal Wir Uns der hochbeteuerlichen kaiseren Capitulation und Pflicht von selbsten erinnern, auch benebens leichtlich zu ersen haben, dass dergleichen und unrechtmässige Mittel besorgender Zunöthigung ›m Successori mehr schädlich als förderlich sein würden.

„Gesinnen derowegen an D. L. hiemit gnädig und freundlich, Sie wollen sich in ·m löblichen und allgemeinnutzigen Vorhaben durch dergleichen Sachen nicht irren, iger abwendig machen lassen und zuvorderst ehegedachts Kurfürsten zu Sachsen L. ı andere Kurfürsten und Ständ des Reichs allweg vermahnen, dass sie dergleichen unsers Haus Widerwärtigen zu Unser Verunglimpfung vorgeben und erdichteten Imısionibus keineswegs statt thun, sondern gänzlichen versichert sein sollen, dass gleichen übel besagte Gedanken in Unser kaiserlich Herz und Gemüth nimmermehr ımen noch steigen werden."

Die alsbaldige Entlassung von 8000 Reitern und das Verechen, dass binnen Monatsfrist in der Entlassung weiter fortahren werden solle, entsprach nicht der bisherigen Lässigkeit.

*) Sächsisches StA. Ferdinand II an Kurmainz ddo. 14. Juni 1628.

mit der man an dem kaiserlichen Hofe die Klagen der Kurfürsten behandelte, und man muss sich deshalb fragen, was zu diesem Wechsel Anlass gab, ob Ferdinand vielleicht den Vorstellungen Aytonas Rechnung getragen habe? Dies war keineswegs der Fall: nicht die Vorstellungen der am Hofe ein- und ausgehenden Personen, wohl aber die Nachricht von einem alarmierenden Beschluss der Liga lenkte den Kaiser auf die Bahn der Nachgiebigkeit. Die Bemerkung Maximilians in den Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Mainz, dass man sich allenfalls dem Waldsteinschen Volk mit Gewalt widersetzen müsste, waren in etwas entstellter Weise zur Kenntnis der kaiserlichen Minister gekommen. Sie glaubten, die Liga hätte schon einen bestimmten Beschluss gefasst und habe die Concentration ihrer Truppen angeordnet, und daher entschloss sich der Kaiser, die Reduction des Heeres ernstlich in Angriff zu nehmen. Collalto wurde beauftragt, dem Waldstein den entsprechenden Befehl zu übermitteln, auf dem Wege zu diesem auch dem Kurfürsten von Baiern davon Kunde zu geben und ihn zum Festhalten an der bisherigen Allianz mit dem Kaiser zu mahnen. Der Gesandte kam seiner Mission bei Maximilian nach und hielt demselben nach den eigenhändigen Aufzeichnungen des letzteren folgenden Vortrag*):

1. Der Kaiser werde 8000 Reiter aus dem Reich entfernen, und zwar 4000 abdanken, 2000 der Infantin und 2000 nach Polen schicken**).

2. Um den Ausschreitungen und Plünderungen ein Ende zu machen, werde eine bestimmte „leidendliche Taxel" festgestellt, nach welcher die Mannschaft verpflegt werden sollte; alles Übermass werde dann mit Ernst abgeschafft und bestraft werden.

3. Sobald der Frieden mit den Türken fest abgeschlossen sei, was in einem oder zwei Monaten der Fall sein werde, werde der Kaiser noch mehr Volk abdanken.

4. Die Mitglieder der Liga sollen fortan mit keiner Einquartierung beschwert werden. Man hoffe, dass durch diese Verfügung jede Ursache zur Klage benommen werde.

5. Die kaiserlichen und ligistischen Truppen sollen zur Hintanhaltung von Misshelligkeiten in getrennten Quartieren untergebracht werden. Nach Württemberg müsse der Kaiser zwei Regimenter verlegen.

6. Zum Schlusse erklärte Collalto, er habe einen besonderen Befehl, dem Kurfürsten von Baiern zu erkennen zu geben, S. Mt. sei berichtet worden, dass die Kur-

*) Münchner St.A. Substantia des Grafen von Collalto ohngefährliches Anbringen.

**) Bezüglich der obigen Angabe Collaltos, dass der Kaiser noch weitere 2000 Reiter nach Polen abschicken wolle, bemerken wir, dass schon fast vor einem Jahr über die Zusendung kaiserlicher Truppen an den König Sigismund von Polen wider Gustav Adolf verhandelt wurde, und dass in der That anfangs Juni unter dem Commando des Obersten Merode einige Regimenter durch die Mark ihren Weg nach Polen genommen hatten. Der brandenburgische Minister, der Graf Adam von Schwarzenberg, schlug ihre Zahl auf 14.000 Mann an. Berliner St.A. Schwarzenberg an Knesebeck ddo. 10./20. Juni 1628.

und Fursten und Ständ sehr schwierig, ingleichen Verdacht schöpfen, als wäre diese kaiserliche Verfassung zu andern Intent angesehen oder es hätte der Herzog von Friedland gefährliche Anschläg wider die Reichsständ. Man wäre im Reich in dem Gedanken, der Herzog hätte vasti pensieri e disegni (hochfliegende Absichten und Pläne), ja er suchte gar das Succession- und Electionswesen schwer zu machen und zu hindern. Wann aber Ihr Mt. dessen gern gewissen Bericht hätten, als wollte ich*), was mir davon wissend, jetzt und nit künftig im Vertrauen erindern, die Ständ Ihrer Mt. gute aufrechte Intention sincerieren und da wider Verhoffen der von Friedland dergleichen unverantwortliche Sachen practicieren wollte, müsste man demselben vorbauen. Ihr Mt. hätten auch Mittel genug, demselben sein Vorhaben zu brechen, hätten ihm auch rund sagen lassen, dass sie die Oppressiones im Reich länger nit zusehen wollten, versehen sich, er werde hinfür es in Obacht nehmen. Ihr kaiserliche Mt. hätten auch Nachricht erlangt, wie dass die Bundesständ sehr erbittert und alteriert wären, auch vorhaben, die Bundsarmee zusammenführen und noch mehrer Volk von neuem werben zu lassen, auch etwann de facto ein Resolution schöpfen, so Ihr Mt. in viel Weg bedenklich und nachtheilig fallen könnte. Sie wollten solches zwar nit glauben noch hoffen, ersuchten mich aber, die Bundständ Ihrer Mt. aufrechten Intention zu sincerieren und nit zugeben, dass was wider dero Hoheit, Reputation und Auctorität vorgenommen werde.

Wir sehen, Collalto deutete im Auftrage des Kaisers selbst auf die dem Waldstein zugeschriebenen vasti pensieri e disegni hin, und dass er um ihretwillen die römische Königswahl zu verhindern suche. Die Anspielung auf die dem General zugeschriebene Aspiration auf den Kaiserthron ist deutlich, und wenn auch Ferdinand sie für unbegründet erklärt, so deutet dies doch darauf hin, dass dieselbe ihm nicht allein von der Personaggio grande zugeschrieben, sondern dass hierüber in den hohen Kreisen und sogar vom Kaiser selbst gesprochen wurde.

Auf Collaltos Ansprache dankte Maximilian zuerst, dass der Kaiser die vielfachen Beschwerden endlich seiner Berücksichtigung unterzogen und Abhilfe versprochen habe, doch deutete er seinen Zweifel an, ob dieselbe wirklich eintreten werde. Indem er sich auf die Erörterung einzelner Schwierigkeiten des nähern einliess, namentlich auf die Quartierfrage und auf das Misstrauen über die abschätzigen Reden der kaiserlichen Officiere anspielte, bemerkte er, dass, was immer die Liga beschliessen würde, sie ihren Beschluss vor Gott und dem Kaiser werde verantworten können.

---

*) Den Vortrag Collaltos hat Maximilian nach der Audienz aus der Erinnerung eigenhändig niedergeschrieben, in dem Notierten spricht er demnach von sich selbst in erster Person. Die Aufzeichnung ist im Münchner Staatsarchiv enthalten

Die Antwort, die Maximilian nach ertheilter Audienz sich eigenhändig niederschrieb und unter seinen Schriftstücken aufbewahrte, lautete*):

„Die Abdankung und Abführung Theil Volkes belangend, weil mir nit bekannt, wie die kaiserliche Armada beschaffen und was noch hinterbleiben werde, ob durch dies Vorhaben den Sachen geholfen sei, werde sich der Effect ohnzweifelich selbs anzeigen, ob dies der Modus, den Beschwerden genugsam abzuhelfen.

„Die Exorbitanzen ab und neue gute Ordinanz anzustellen, sei die höchste Nothdurft und werde Ihr Mt. und sein des Grafen gute Intention umb so viel mehr dadurch zu erkennen geben.

„Die Bundsständ zu verschonen wäre ja billich, weil sie bei Ihr Mt. nit allein treu blieben, sondern soviel bei derselben beigesetzt. Er, Graf, werde seinem Erbieten und Auctorität nach viel thun können, ihm dadurch bei den Ständen ein grosse Obligation, bei männiglich Ruhm und Reputation, bei Gott Verdienst erwerben und des Kaisers Nutz und Dienst befördern.

„Was die Quartier belangt, wüsste er, dass ich schriftlich und mündlich durch den Obersten von Herliberg eine gewisse Assignation und Repartition auch Abtheilung urgieren lassen, sei noch die äusserste Nothdurft, sonderlich, dass er mit dem Grafen von Tilly sich eins Beständigen vergleiche, darzu er gute Gelegenheit, weil Tilly im Bad bei der Hand, wie dann Collalto sich dessen entboten. Was aber die Einquartierung in Württembergischen Land betrifft, habe der Eventus erwiesen, dass der Bundsarmada einig Quartier mit Lieb nit wäre eingeräumbt, hergegen den Kaiserlichen Thür und Thor geöffnet worden. Württemberg werde das Bundsvolk keineswegs einnehmen, da es aber das kaiserisch einnehme, könnten den unserigen die Kaiserlichen Quartiere eingeraumbt werden.

„Was die Gelosia oder Suspitiones des Reichs Kurfürsten und Stände belangt, soll er mir trauen, dass für meine Person ich niemalen einigen ungleichen Gedanken von Ihr Mt. bekannten kaiserlichen und väterlichen Intention geschöpft, so wenig ich auch und mein Land und Unterthanen nit Ursach über einige Zufügung einiger Beschwerden zu klagen, sondern viel mehr zu bedanken, dass Ihr Mt. mich hinunten dergestalt in Obacht genommen, dass ich mich auch inskünftig getrösten thät. Dass mir aber mit vielfältige und gleichsam tägliche Lamentationes und erbärmliche Klagen einlangt, sei nit ohne, wie dann auch daraus, und dass die Leut nit ermessen könnten, worzu man einer so übermässigen Anzahl Volk bedurfte, erfolgte, dass etliche allerlei Discurs formierten, als wann man eins vorgeben und ein anderes suchte. Zu welchem dann nit gering Anlass geben, dass Officier und andere weit aussehende Reden und Bedrohungen ausgiessen, wie dann auch theils in der Opinion wären, dass der Herzog von Friedland selbst dergleichen publice soll sich haben verlauten lassen, die allen Kur- und Fürsten zu höchsten präjudicio reichten. Ich fur meine Person hätte vom Herzog von Friedland bisher alle gute Affection und Respect verspürt, dass ich darmit ganz wohl zufrieden und hätte mich ingleichen auch, wie es Ihr Mt. und des gemeinen Wesens Dienst erfordert, aller guten Correspondenz beflissen, wolle es auch noch thun und hätte von ihm viel . . ein besser Opinion, als theils andere. Was sonsten Ihr Mt. von mir begehrten bericht zu werden, hätte ich jedesmal, so viel sich sicher thun lassen, durch Schreiben und erst in Neulichkeit durch mein Obersten Kanzler bericht und in Vertrauen Ihr Mt. erindert, wölls auf Ihr Mt Begehren auch künftig thun.

* Sie befindet sich im Munchner Staatsarchiv.

„Die Reichsständ wollte ich gerne sincerieren, es wäre aber zu weit kommen und das Misstrauen so weit überhandgenommen, dass sie keinem Sincerieren glauben, es sei dann, dass der Effect selbst ein anderes weise, und das werde die beste und einzige Sinceration sein.

„Was anlangt, dass die Bundsständ also exacerbiert, dass sie Volk zusammen führen, mehr werben und Ihr Mt. Auctorität zugegen sich erzeigen möchten, hätte ich gern vernommen, dass Ihr Mt. kein Misstrauen in sie gesetzt, dann ich wisse, dass sie Ihr Mt. treu und devot, wisse auch dieser Zeit noch von keiner Ordinanz, das Volk zusammen zu führen oder ein mehrer Anzahl zu werben, noch auch sich etwas zu resolvieren, so sie nit gegen Gott und Ihr Mt. auch dem Reich werden zu verantworten wissen, so lang sie nicht wider besser Verhoffen zu einem andern gezwungen werden. Und werden sie ihre Nothdurft jederzeit dergestalt an Ihr Mt. bringen, wie es ihre Nothdurft und der schuldige Respect erfordern und es im Reich Herkommen. Nit ohne sei, das die katholischen Bundsstände uber die Massen schmerze und tief zu Herzen gehe, dass anstatt ihrer erzeugten Treu und kostbaren Assistenz alsò übel und übler, als Theils Ihr Mt. Feind und dero Rathgeber tractiert werden, welches ihnen nit für übel zu halten, dieweil sie ihn so viel prästiert und noch prästieren . . .“

Maximilian war in seiner Antwort nicht aufrichtig: er tadelte wohl die Ausschreitungen des kaiserlichen Kriegsvolks, behauptete aber keinen Anlass zur Klage über Waldstein zu haben. Persönlich hatte er allerdings keinen solchen, denn nicht ein Mann war auf seinem Gebiete einquartiert worden, allein für seine Sicherheit als Reichsfürst fürchtete er ebenso wie alle anderen Fürsten, und deshalb hatte er so energisch den Kurfürsten von Mainz um die Berufung des Convents nach Bingen ersucht. Man muss deshalb abermals den Vorwurf der Unaufrichtigkeit gegen den Herzog von Baiern erheben, dass er bezüglich Waldsteins eine so verdeckte Sprache führte. Denn wenn jemand bei dem Kaiser seine Absetzung bewirken konnte, so war er es (nach Aytonas Schreiben) allein imstande: ein offenes, mannhaftes Wort seinerseits hätte Ferdinand aus seiner Lethargie herausgerüttelt. Ja der Vorwurf muss noch stärker lauten, wenn wir die Aufzeichnungen Collaltos über die ihm von dem Kurfürsten ertheilte Antwort ansehen, denn danach verschwor sich derselbe hoch und theuer, dass er in der gegen Waldstein sich erhebenden Opposition nicht die Hand im Spiele habe und überhaupt nie etwas gethan habe noch thun werde, was nicht zum Dienste des Kaisers gereichen werde. Es ist wahr, er hat die Klagen gegen Waldstein nicht hervorgerufen, aber er war es, der sich jetzt an die Spitze der Opposition stellte, und dass er dies nur hinterrücks thun wollte, mindert die Achtung vor seiner sonst so überaus tüchtigen Persönlichkeit.

Der Bericht, den Collalto über seine Mission in München an den Kaiser erstattete, wiederholt im Eingange die Antwort Maximilians, aber im weiteren Verlaufe berichtet er wichtige Einzelnheiten, die in den Aufzeichnungen des Kurfürsten nicht enthalten sind. Indem wir den ersten Theil des Berichtes übergehen, theilen wir nur den Schluss mit*):

„Ich sagte darauf, nachdem die Entfernung der Reiterei besprochen worden war, zum Kurfürsten, E. Mt. seien auf geheimem Wege benachrichtigt worden, dass die Kurfürsten und Stände des Reiches sich über das allzu zahlreiche Heer und namentlich über die Cavallerie, über die Ausschreitungen der Soldaten, von denen die häretischen Fürsten und Staaten besser als die Katholiken behandelt würden, über die Unverschämtheit, mit der der Herzog von Friedland das Obercommando führe, über seine Gegnerschaft gegen eine römische Königswahl, welche man jemanden anderen versprochen (che si a promesso ad altri), über seine masslosen Pläne (che habbia visi essorbitanti), über die Käuflichkeit der kaiserlichen Minister und über die Nichterledigung ihrer Beschwerden sich beklagen und dass sie beschlossen haben, diese Unbilden nicht weiter zu dulden, deshalb ihre Truppen vereinen, neue Werbungen anstellen und sich selbst Recht schaffen werden, weil sie nicht dem Herzog von Friedland preisgegeben sein wollen." Collalto habe darauf weiter gesagt: der Kaiser ersuche, zu bedenken, dass der Herzog von Friedland gute Dienste geleistet habe und dass ihn der Kaiser zur Mässigung mahne und bisher nichts gefunden habe, was die erhobenen Anschuldigungen bewahrheiten würde, und dass, wenn sie sich ja bewahrheiten würden, er den allfälligen Plänen Waldsteins schnell begegnen würde, da er genugsam Mittel hiefür zur Hand habe. „S. Mt. könne gar nicht glauben, dass ein so gewaltsamer Beschluss von den Reichsfürsten gefasst worden sei, von denen er nur Dank verdiene für die Gefahren und Mühen und Auslagen, in die er um ihretwillen und um ihnen zu dienen gerathen sei, und nachdem (noch überdies) jeder von den Getreuen und Gehorsamen seinen Besitzstand verbessert habe. Im Falle dieser Beschluss thatsächlich gefasst worden sei, so bäte Seine Mt., die Kurfürsten mögen nicht erlauben, dass das ligistische Volk sich in Bewegung setze, er (Maximilian) könne leicht einsehen, dass dies den Ruin alles dessen zur Folge haben könnte, was mit so viel Mühe und Blutvergiessen erlangt worden sei. Maximilian möge auch seine Collegen und andere Fürsten von den guten Absichten S. Mt. in Kenntnis setzen. Der Kaiser erinnere sich ganz wohl seiner dem Reiche gemachten Versprechungen, er wolle sie halten, so lange er lebe. Er würde, wenn er die ganze Welt auf unrechtmässige Weise besitzen könnte, diesen Besitz ablehnen, ja er würde seinen ganzen gegenwärtigen Besitz aufgeben, wenn er ihn gegen sein Gewissen festhalten müsste, und wolle, dass die römische Königswahl frei vor sich gehe, und alle Privilegien des Reiches aufrechthalten ... Aller Verdacht und alle Zwietracht würden nur von den Feinden des Reiches ausgesäet." Der Kaiser lasse den Kurfürsten um seinen Rath ersuchen.

Der Kurfürst antwortete, dass er für seine Person nicht die geringste Ursache zur Klage habe, im Gegentheile, er müsse dem Kaiser seinen unterthänigsten Dank für all den Schutz abstatten, dessen er bisher genossen, seine Unterthanen und Ländereien seien bisher geschont worden, auch mit dem Herzog von Friedland sei er ganz und gar zu-

* Wiener StA. Collalto an Ferdinand II ddo. 5. Juli 1628. — Dieser Brief ist italienisch, wir geben nur die Übersetzung.

Frieden . . . Von den Fürsten vernehme er dagegen täglich tausendfache Klagen, einigen scheint es, dass sie den Schaden mit Unrecht erleiden, dass einige wohl die vielfachen Beschwerden schwerer tragen, als sie sollten. Er habe nicht ermangelt, die von S. Mt. verlangten Dienste zu leisten, wenn sie aber die gewünschte Wirkung haben sollen, sei es nöthig, dass zuerst die von mir gemachten Versprechungen durchgeführt werden. Er wisse nichts bezüglich der Pläne des Herzogs von Friedland, aber andere Fürsten sprechen hierüber. Es scheine ihnen, dass der Herzog von Friedland dadurch, dass er der Liga ihre Quartiere einschränke, die Absicht habe, sie zugrunde zu richten, und dass er, da er eine so grosse Anzahl Volkes, die doch nicht nothwendig sei, im Reiche einquartiere und sich aller Pässe bemächtige und seine Obersten bei der Tafel in Gegenwart der Kurfürsten unvorsichtig verschiedene Gespräche führen, sich mit masslosen Plänen trage. Was die angebliche Zusammenführung des ligistischen Volks und die neuen Werbungen betreffe, so müsste er vor allen anderen etwas davon wissen, er fühle sich aber S. Mt. so verpflichtet, dass er gewiss derselben davon die Anzeige gemacht hätte und dass er sich nie an einer solchen Handlung betheiligen werde. Sollte in der Zukunft ein Schreiben vom kurfürstlichen Collegium mit seiner Unterschrift an den Kaiser gelangen, so möge derselbe überzeugt sein, dass dies nur um seines Dienstes willen geschehe und um nicht das Vertrauen und die gute Meinung der anderen Kurfürsten zu verlieren und so S. Mt. besser dienen zu können, nicht aber, weil er auch nur in den unbedeutendsten Angelegenheiten mit ihnen sich gegen den Dienst des Kaisers verbinden wolle*)."

Da die kaiserlichen Zusagen wegen Entlassung eines Theils des Kriegsvolkes viel zu spät geschahen, so konnte der Convent von Bingen nicht rückgängig gemacht werden, und er wäre wohl auch bei ihrer rechtzeitigen Kundgebung zusammengetreten, da man sich hauptsächlich wegen Waldsteins versammelte und man ohnedies nie wissen konnte, wie weit die kaiserlichen Versprechungen erfüllt werden würden. Die Vertraulichkeit zwischen den katholischen und protestantischen Kurfürsten erreichte jetzt ihren Höhepunkt; der Mainzer benachrichtigte den Sachsen über den bevorstehenden Convent von Bingen in folgender Weise**):

„Wir mögen Eu. L. hiebei freundlich nicht bergen, wasgestalt die katholische Kurfürsten etlicher vorgefallener Bundessachen wegen verursacht worden, dero geheime Räth gegen heut über acht Tag den 26. dies in unser Städtlein Bingen eilfertig zusammen zu ordnen und was zu der Bundes-Stände Defension und Versicherung bei diesen beschwerlichen Läuften nothwendig und gedeihlich sein möchte, zu bedenken und zu deliberieren. Dieweil aber zugleich auch die Occasion Ursach geben möchte,

*) Der mit gesperrter Schrift gedruckte Satz lautet im Originale also: Che della persona del Duca di Fridland non sa cosa alcuna, ma che li altri principi hanno li loro discorsi, parendoli, che il duca di Fridland con il restringer li quartieri della lega, havesse in animo di destruggerla con l'allogiar tanta gente nell' imperio non stimata necessaria et pigliar tutti le passi et diversi discorse sui capi principali inconsideratamente fatti alle tavole et in presenza delli elettori, esso Duca havesse pensieri immoderati et vasti.

**) Sächsisches StA. Kurmainz an Kursachsen ddo. 19. Juni 1628.

von jetzigem gemeinen Zustand im Reich etwas zu reden, also seind wir bedacht und erbietig, es bei solcher Conferenz dahin zu richten, dass Eu. L. von demjenigen, was darbei dem nothleidenden Wesen zum besten möchte bedacht werden und in Vorschlag kommen, alsobald verträulich parte geben werden soll. Sintemal auch bei jetzigen Zeiten und Läuften zu einem formal-kurfürstlichen Convent zu gelangen wenig Hoffnung vorhanden, auch die fur Augen schwebende gemeine Gefahr einige Verlängerung nicht zulassen will, so ersuchen Eu. L. Wir benebens hiemit ganz freundlich, ob Dieselbe Ihro beliebig sein lassen wollten, von diesem Unser, der katholischen Kurfürsten Vorhaben gleichfalls Kurbrandenburg L. zu avisieren und dieselbe dahin zu bewegen, dass sie jemand dero geheimen und vertrauten Räthe nach Verfliessung ungefähr vier Wochen von dato, alldieweil der angestellte Conferenztag zu Bingen hoffentlich über acht Tage lang sich nicht erstrecken würde, nach Dresden abordnen und daselbst neben Eu. L. dasjenige, was die katholische Kurfürsten in fürhabender Conferenz dem Reich zu Gutem werden in Deliberation gezogen und was ihnen darbei zu Gemüth gangen und sie dem Römischen Reich zu Nutz und Gutem bedacht haben, sie nach beschehener Communication auch unter einander reiflich erwägen und Ihre hierunter gefasste Gedanken Uns in gleichmässigen Vertrauen hinwieder eröffnen und communicieren wollten."

Die Berathung in Bingen bezog sich nach der Proposition des Mainzer Kanzlers und Domcantors Metternich auf folgende Gegenstände*):

1. Wie den verderblichen Durchzügen und Einquartierungen des „Friedländischen Kriegsvolks" ein Ende gemacht werden könne.

„2. Weil aus den communicierten Avisen erscheint, dass die bewusste Person (Waldstein) fast gefährliche, weitaussehende und zu gründlicher Eversion des Reichs zielende Anschläge habe**), zu deren Effectuierung besorglich die grossen unnöthigen Armaturen und Einquartierungen angesehen sind, sein Humor zu dergleichen Dingen incliniert, und alle Bezeigungen in Worten und Werken solches ziemlichermassen an den Tag geben, und es nun mehr fast das Ansehen hat, als seien I. K. Maj. derselben nicht mehr mächtig — wie solchem androhenden und gleichsam im Werk bereits begriffenen reichsverderblichen Unheil aufs allerschleunigste zu steuern und zu begegnen?

„3. Was der Kön. Maj. zu Hispanien deren bei des Kurf. Dl. unlängst gesuchten Bundeshilfe halber auf ferneres Anhalten für eine Resolution zu geben seie?"

In der Berathung über diese Punkte stellte der bairische Gesandte Graf Wolkenstein den Antrag, man solle den Kaiser um

*) Hurter: Zur Geschichte Wallensteins.

**) Wir sehen, die vasti pensieri Waldsteins wurden auch auf dem Convent in Bingen besprochen.

die Absetzung Waldsteins ersuchen, aber derselbe fand nicht den Beifall des Mainzer Vertreters, der ihn als zu folgenschwer bezeichnete. Der Graf Wolkenstein verharrte jedoch bei demselben und verschärfte ihn noch dadurch, dass er vorschlug, man solle dem Kaiser mit Ablehnung der römischen Königswahl drohen, wenn Waldstein nicht entlassen werden würde. Während der Berathungen lief ein kaiserliches Schreiben ein, welches die dem Kurfürsten Maximilian von Collalto gemachten Versprechungen wiederholte und die Entlassung und Abführung von 8000 Reitern in Aussicht stellte. Diese Zusage beschwichtigte nicht das Misstrauen der Versammlung, da man in die Erfüllung derselben Zweifel setzte; doch wurde der Antrag auf Absetzung Waldsteins wenigstens nicht zum Beschluss erhoben, sondern nur festgesetzt, die Bundesarmee gegen jede weitere Bedrückung in Verwendung zu setzen und dem Kaiser hievon Mittheilung zu machen. Der Beschluss wurde am 7. Juli gefasst und damit motiviert, dass im vorigen Jahre der Convent von Mühlhausen den Kaiser vergeblich um Hilfe gegen das Kriegsvolk ersucht habe, denn Waldstein hätte seine Rüstungen nur noch erweitert. Nun sei zwar die Entlassung von 8000 Reitern versprochen worden, allein man könne sich auf dieses Versprechen nicht verlassen, da andere, ähnliche trotz des Kaisers friedfertigen Gemüths nicht eingehalten wurden, und man werde daher die Bundesarmee zur Abwehr weiterer Bedrückungen verwenden, nicht um den Gehorsam gegen den Kaiser aus den Augen zu setzen, sondern zur Erhaltung seines Hauses und des Reiches Hoheit*).

Für den Fall nun, als die vom Kaiser eben gethane Zusage nicht erfüllt werden würde, beschloss die Versammlung eine Gesandtschaft an ihn abzuschicken und ihn nicht nur um eine radicale Verminderung seines Heeres, sondern auch um die Entlassung Waldsteins zu ersuchen. Sollte eine unbestimmte Antwort erfolgen, so sollten die Gesandten um eine Audienz ansuchen und erklären: „sie müssten wahrnehmen, dass Kaiserliche Mt. Ihres Feldhauptmannes zum Gehorsam nicht mehr mächtig genug wären, diesem Unheil, wie gern sie auch wollten, nicht abhelfen könnten. Demnach lebten sie der tröstlichen Hoffnung, K. Mt. werde es den Ständen des Reichs nicht in Ungnade aufnehmen, wenn sie gemeldeten Herzog

*) Der Wortlaut dieses merkwürdigen Beschlusses findet sich im Wiener Staatsarchiv und ist abgedruckt worden von Hurter („Zur Geschichte Wallensteins", 229).

durch ihre Defensionsmittel zum schuldigen Gehorsam gegen I. K. Mt. anhielten, indem sie zugleich ausdrücklich bezeugen könnten, von Treue und Gehorsam gegen Dieselbe im geringsten nicht aussetzen zu wollen**).

Bezüglich des dritten Mainzer Punktes, ob man Spanien in dem Kriege mit Holland unterstützen solle, erkannte man auf Abweisung dieses von Philipp IV erhobenen Gesuches.

Die in Bingen gefassten Beschlüsse wurden dem Grafen Tilly zur Kenntnis gebracht und er aufgefordert, darüber Nachricht zu geben, welche Vorkehrungen man bei dem Bruche mit Waldstein treffen und ob man noch mehrere Truppen aufbieten müsse. Man fasste den Kampf als unmittelbar bevorstehend auf und gab sich der Zuversicht hin, dass man bei der Zerstreutheit des Waldsteinschen Heeres, das in ganz Deutschland einquartiert war, aller Gefahr Herr werden würde.

Maximilian spielte aber auch jetzt eine eigene Rolle: er milderte die Schärfe der Bingener Beschlüsse, die einen unmittelbaren Kampf in Aussicht stellten, durch eine eigenmächtige Verfügung, in der er dem Tilly eine Unterstützung des kaiserlichen Generals gestattete, im Falle sich dieser verpflichten würde, die ihm zu Hilfe geschickten Truppen später ordentlich einzuquartieren.

Der Kurfürst von Mainz setzte seinen Collegen von Sachsen von den in Bingen gefassten Beschlüssen bezüglich der eventuellen Abschickung einer Gesandtschaft an den Kaiser und des allfälligen Widerstandes gegen das Waldsteinsche Heer in Kenntnis und verlangte, dass er und der Brandenburger sich sowohl an der Gesandtschaft wie an der gemeinsamen Vertheidigung betheiligen sollten. Auf die erste Forderung erhielt er eine zustimmende, auf die letztere eine bedingungsweise Antwort**). Der Kurfürst von Sachsen wollte nämlich wissen, ob sich die Ligisten zur Bekämpfung Waldsteins bloss ihrer Armeen bedienen und von ihm und Brandenburg nur einen Geldbeitrag verlangen würden oder ob auch er mit Brandenburg rüsten solle. Sein Schreiben lautete:

„Wir zweifeln nicht, Euern Ld. wird nunmehr unser jüngstes Antwortschreiben eingeliefert worden sein, auch dieselbe, was in einen und dem andern unser Gemüth und Meinung, daraus verstanden haben. Wann wir uns dann erinnern, dass in solchen Schreiben Euer L. Vertröstung geschehen, wegen der bevorstehenden Legation zu der röm. kais. Majt. und des zu Bingen gemachten Schlusses auch daselbst bedachter Defen-

*) Hurter a. a. O., 231.

**) Sächsisches StA. Kursachsen an Kurmainz ddo. 1./11. August 1628.

sion mit dem erwartenden kurfürstlichen Brandenburgischen geheimen Rath Communication zu pflegen, und wessen wir uns beiderseits entschlossen, Euer L. zu wissen zu machen, und nunmehr des . . . Kurfürsten zu Brandenburg geheimer Rath Oberkammerherr und Gesandter . . . Herr Adam Graf zu Schwarzenberg bei uns angelangt, als können wir Euer L. unberichtet nicht lassen, dass demselben Euer L. jüngstes Schreiben und unsere darauf erfolgte Antwort zu verlesen zugestellt und darbei erinnert worden, wessen in einem und den andern jetzt angeregter beider Punkten von Kur-Brandenburgs L. er befelcht zu entdecken. Darauf sich gedachter Herr Graf, soviel den ersten Punkt anlangt, erklärt, es befände nicht allein er, sondern auch zuvorderst des Herrn Kurfürsten zu Brandenburg L. den Zustand im heiligen römischen Reich also gefährlich und beschwerlich beschaffen, dass Ihre L. und er dafür es gänzlich hielte, eilende Remedierung und die Fortsetzung der fürhabenden Schickung höchst nöthig, auch dieselbe ganz nützlich und ein solches Mittel sei, darauf bereit zu Mühlhausen jüngsthin geschlossen. Es würden auch Ihre L. sich keineswegs daraus schliessen, sondern zur Adjunction willig verstehen und sei er des Erbietens, wann ihme, weil von uns er seinen Weg nach dem kaiserlichen Hof nimmt, diesfalls Befehl geschehe, da er noch daselbst anzutreffen, sich selbsten hierzu gebrauchen zu lassen und den andern Gesandten zu adjungieren, auf den Fall er aber zur selbigen Zeit nicht mehr allda sein würde, jedoch zu bestellen, dass ein anderer kurfürstlicher brandenburgischer geheimer Rath dasselbe verrichten möge. Wann dann nunmehr die sämmtlichen Herrn Kurfürsten (inmassen in jüngsten Schreiben unsere Erklärung bereit erfolget) dessen einig, dass die Legation fortgestellt werde, so ist nichts mehr übrig, als dass darauf Anordnung geschehe, man solche aufs eheste als möglich ins Werk richten und die Gesandten fortziehen lasse, sintemal noch keine Änderung der Drangsale im Reich oder dass die vertröstete Abdankung fürgenommen werde, sondern vielmehr die Continuation weiterer Verfassung verspüret wird, und sich höchlich zu befahren, wenn es damit länger anstehen und die starke Armeen so lang beisammen erhalten werden sollten, bis die Winterquartier hierzu nahen, es möchte einen noch viel ärgeren Zustand gewinnen und das letzte Unheil grösser als das erste werden. Den Ort anlangend, da die Gesandten zusammenkommen sollen, halten wir dafür, dass hierzu der gelegenste die Stadt Prag seie, daselbsten sie, wenn man des Tags einig, auf welchem sie allda erscheinen sollen, zusammenstossen und mit einander nach dem kaiserlichen Hof vorrücken könnten.

„Was den andern Punkt, die zu Bingen bedachte Defension betrifft, hat ermelter Herr Graf zu Schwarzenberg berichtet, dass Kur-Brandenburgs L. hiervon bei seiner Abfertigung nichts gewusst, daher auch ihn darauf nicht instruieren können, und wüsste er also diesfalls mehres nicht zu thun, als solchen Punkt ad referendum anzunehmen, wollte seine L. desjenigen, so hierinnen fürgangen, alsbalden unterthänigst verständigen und zweifelte nicht, dieselbe würde sich darauf gegen uns förderlichst mit Resolution vornehmen, dabei wir es dann bewenden lassen. Und ob wir zwar nicht ungeneigt, uns in diesem Pass für uns, ungeachtet Kur-Brandenburgs Ld. Gemüth und Meinung diesfalls noch verborgen, mit kategorischer Erklärung gegen Euer Ld. vertraulich herauszulassen, so befinden wir doch diesen Punkt in Euer Ld. Schreiben etwas obscur und dunkel gesatzt, also dass wir die eigentliche Intention nicht vernehmen, noch ohne Erläuterung uns darauf categorice erklären oder nicht was gewisses entschliessen können. Denn E. Ld. Schreiben lautet dahin: wofern wir und Kur-Brandenburgs L. solches also genehm halten und neben andern das unsrige dabei thun und prästieren wollten, wäre man entschlossen, auf den unverhofften und unvermutheten Fall, sich der Bundsarmee zu berührter Defension zu gebrauchen. Nun stehen wir an, ob dies der eigentliche Verstand berührter Wort, dass es bei derjenigen Armee verbleiben soll, welche die katholischen

Kur- und Fürsten auf den Beinen haben, und wir neben Kur-Brandenburgs I.d. allein den Kosten tragen helfen und darzu contribuieren oder uns beiderseits in absonderliche Verfassung stellen und aufn Nothfall unser geworbenes Volk zu der Bundesarmee stossen solle. Wann nun uns hierüber Erläuterung widerfährt, sind wir erbötig, uns alsdann, was diesfalls unsere Meinung eigentlich, vernehmen zu lassen, inmassen wir uns versehen, es solle hier zwischen des Herrn Kurfürsten zu Brandenburg I.d. Erklärung auch einkommen, sind jedoch dabei der gewissen Zuversicht, wann die Legation laut und kundbar wird und diejenigen, welche bishero alles nach ihrem Willen dirigiert und das heilige römische Reich mit so grossen Drangsalen beladen, davon Nachrichtung erlangen, sie werden in sich selbsten gehen, sich eines andern besinnen und dahin laborieren, dass Remedierung und Abschaffung der Pressuren, auch Abdankung des Volks erfolgen und es dieses Mittels nicht bedürfe...

„...Bei Aus- und Abfertigung dieses berichteten uns unsere Landvogt und Landeshauptmann des Markgrafthums Oberlausitz, Herr Karl Hanibal Burggrafen von Dohnen und Adolf von Gersdorfs, dass der General-Wachtmeister Lorenzo del Maestro Ordinanz ertheilt, dass zwei Collaltische Compagnien zu Fuss neben einer Freicompagnie zu Ross auf ermeltes Markgrafthum zu marschieren und daselbst Quartier haben, auch darbei angedeutet, das Fahrensbachische Regiment, welches jetzt Herr Berthold von Waldstein bekommen, folgen und gleichergestalt in Oberlausitz bleiben sollte. Ob nun dieses eine Hoffnung zu Linderung der Drangsalen machen könne oder ein Ansehen habe, dass man ferner Land und Leute Verderben einstellen wolle, geben wir E. L. zu bedenken anheim."

Wie sehr er mit seiner Frage, ob die Ligisten wünschten, dass auch Sachsen und Brandenburg rüste, im Recht war, lehrte die Antwort des Mainzers; der Erzbischof erklärte, er könne die Anfrage Sachsens nicht früher beantworten, als bis er mit seinen Collegen Rücksprache genommen habe*). Dieser Aufschub zeigt deutlich, dass man auf katholischer Seite keine thätige Mithilfe von den Protestanten wünschte, sondern nur einen Geldbeitrag. Dem Kaiser berichtete der Mainzer**), dass alle seine Ermahnungen, den Kurfürsten von Sachsen zum Besuch des Wahlconvents zu bewegen, vergeblich seien und es so lange bleiben würden, bis den tausendfach erhobenen Beschwerden abgeholfen werde.

„Nun werden, heisst es weiter, Eu. kais. Mt. aus meinem jüngsten vom 27. Junii an sie gefertigten unterthänigsten widerantwortlichen Schreiben allergnädigst vernommen haben, dass ich wohl in den vorsorglichen Gedanken gestanden, da nicht diesem hoch beschwerlich und unleidlichen Unwesen im Reich wirklich und effective Rath geschafft werden sollte, dass es mit angedeutem Convent und Eu. kais. Mt. Intention sehr schwer und misslich hergehen würde, dieweil das Misstrauen fast aller Orten so weit überhand genommen, dass, so lang das im Reich liegende müssige Kriegsvolk (dadurch das Reich jämmerlich verderbt, in- und ausländische in Gelosia gebracht und dahero nur neue Allianceen und Verbündnissen causiert werden) nicht abgedankt und die Stände des Reichs in Sicherheit gesetzt werden sollten, besorglich alle fernere Vertröstungen und Zusagungen

* Sächsisches StA. Kurmainz an Sachsen ddo. 17. August 1628.

** Wiener StA. Kurmainz an Ferdinand II ddo. 7. August 1628.

vergeblich sein und nichts verfangen würden, welches alles nun aus berührten Extract genugsam erscheint. Ich bin aber nicht gemeint, dies heilsam und hochnöthige Werk also ersitzen zu lassen, sonder vielmehr noch ferners mein äusserstes dabei zu thun und allen möglichsten Fleiss anzuwenden, ob etwa Kur-Sachsen Ld. noch auf einen andern Weg gebracht werden möchte. Es erfordert aber dabei die äusserste Nothdurft, dass von Eu. kais. Mt. mir dazu die Hand geboten und vor allen Dingen dahin gesehen werde, wie S. Ld. und andere des heil. Reichs Kurfürsten besser Satisfaction als bisher beschehen, und solche zwar ohne längern auch den geringsten Verzug, sintemal ich (welches E. kais. Majt. ich in schuldigster gehorsamster Treu andeute) so viel verspüre, weil durch die zwar etlichersmassen angefangene, doch sehr langsam vorgehende Reformation und Licentierung etlicher Compagnien den Beschwerungen in effectu nicht geholfen, dass die Gemüther fast allenthalben mehrers exacerbiert, dann gewonnen werden, und dahero zu angedeuten Convent nicht allein schwerlich zu gelangen, sondern wohl besorglich (welches doch Gott gnädiglich verhüten wolle) ein allgemeiner Aufstand und Abfall im Reich zu höchster und endlichen Gefahr der katholischen Religion auch Eu. kais Majt. und dero hochlöblichen Haus unwiederbringlichen Schaden und unauslöschlichen Verwiss wohl unversehens erfolgen dürfte. Ich unterlasse zwar meinestheils nicht, an Ort und Enden, (wo) solches die Nothdurft erfordert, Eu. kais. Mt. angeborene Güte und aufrechtes kaiserliches Herz und Gemüth maniglich wohl zu imprimieren und die exulcerierte Gemüther besser zu informieren und zu lindern, ich muss mich aber nit unzeitig besorgen, sehe auch dasselb leider bereits vor Augen, da nicht bald anders zur Sachen gethan werden sollte, es dürfte sich das Werk so weit verlaufen, dass in meiner Macht und Gewalt nicht stehen möchte zu helfen oder zu wehren, sich auch diejenige, so dero kaiserliche friedfertige Consilia durch ungleiche persuasiones etwa aufhalten und verhindern, sich selbst betrogen finden und dem Übel zu steuern viel zu gering sein. Welches Eu. kais. Majt. ich aus getreuer Wohlmeinung und darum gehorsamlich andeuten sollen und müssen, auf dass sie der Sachen um so viel mehrers auf den Grund sehen und die Ungleichheit der Rathschläg erkennen, ich aber auf erfolgten unverhofften Fall meines Gewissens halben salviert, und bei Eu. kais. Mt. und der werten Posterität entschuldigt sein möge. Es gehe aber wie der liebe Gott wolle, so versichere E. kais. Majt. ich gehorsamlich, dass an meiner schuldigen Treue und Devotion kein Mangel erscheinen soll."

Der Kurfürst von Mainz hatte sich durch die vom Kaiser versprochene Reduction seiner Truppen umsomehr beschwichtigen lassen, als thatsächlich einige tausend Mann entlassen wurden; er beeilte sich deshalb nicht mit der in Bingen beschlossenen Absendung einer Gesandtschaft, sondern bemühte sich um den Zusammentritt des Kurfürstenconvents. Maximilian tadelte ihn ob dieser Saumseligkeit, indem er darauf hinwies, dass die angeordneten Reductionen sich bloss auf 3000 Reiter beliefen, was nur eine verschwindend kleine Entlastung zur Folge habe*). Auch dürfe man nicht glauben, dass dem Reiche durch die Absendung einiger tausend Reiter nach den Niederlanden eine Erleichterung zutheil werden würde. Die Infantin wolle den Reitern keine Quartiere in ihrem Gebiete gönnen, und ihr General, der Graf von Berg, habe

*) Münchner StA. Maximilian an Kurmainz ddo. 22. August 1628.

sogar den Unterthanen eine Anleitung gegeben, wie sie sich dem kaiserlichen Volk mit Gewalt widersetzen könnten.

„Wir haben, so schrieb er, E. L. den 14. dies Monats Augusti an uns abgangenes Schreiben zu Händen wohl geliefert empfangen und daraus mit mehrerem Inhalt abgelesen und vernommen, was Ursachen dieselbe die Fortsetzung der jüngst zu Bingen veranlassten Schickung an Ihre kais. Majt. noch zumaln für bedenklich, hingegen aber ganz rathsam und vorträglich zu sein ermessen, auf alle Mittel zu gedenken, wie des Kurfürstens zu Sachsen L. zu dem bewussten Convent disponiert werden möchte, dass auch E. L. nicht allein dieselbe noch einest in bestem zu erinnern gemeint, damit Ihre kais. Mt. diesfalls auf Ihr eigen gegen E. L. des Consens halber zum Convent beschehenes Anhalten mit einer gewierigen Resolution versehen werden, sonder beinebens auch der Zuversicht geleben, es werden sich die Sachen der Abdankung und Einquartierung halber noch besser als man vermeint, anlassen, mit dieser weiteren angehängten Erinnerung, dass auf den Fall, da man auf gänzliche Licentierung des kais. Kriegsvolks dringen und die Bundsarmatur continuieren wollte, solches zu einem neuen Misstrauen Ursach geben möchte.

„Wie wir uns nun noch gutermassen des von E. L. erst jüngst unter dato 7 dies an uns gelangten Schreiben zu erinnern und was sie darin für Motiven und Ursachen angezogen, warum ihres Vermeinens mehr auf die Effectuierung obgedachten Convents und wie Kursachsens L. hierzu zu disponieren und zu vermögen, als auf die Fortsetzung der zu Bingen mit der katholischen Kurfürsten gesammten Gutbefinden bedachte und beschlossene Schickung an den kais. Hofe zu gedenken seie: also wollen wir nicht zweifeln, E. L. werden entzwischen unser 14. dies darauf erfolgtes Antwortschreiben zurecht empfangen und daraus vernommen haben, was uns wegen nothwendiger Befürderung angeregter Schickung wohlmeinend zu Gemüth gangen, und warum hoch zu besorgen, Kursachsens L. werde so lang, bis die von derselben wegen Anstellung und Besuchung dergleichen Convents vorgewendete hinderliche Bedenken wirklich aus dem Weg geräumt, sich zu keiner andern willfährigen Resolution bewegen lassen. E. L. vermelden zwar, dass der Graf von Collalto mit Abdankung des kaiserlichen Kriegsvolks einen starken Anfang gemacht, und zu verhoffen, wann er damit seiner gethanen Vertröstung nach noch ferner also fortfahren und den vorgehenden Excessen remediern sollte, dass die gesuchte Erleichterung dadurch gutentheils erfolgen und man um so viel weniger Ursachen haben würde, Ihre kais. Mt. mit fernerem Ansuchen zu behelligen, dass auch bekannt, dass der kaiserliche Befehl weiter gehet, als sich der Graf von Collalto gegen dem Grafen Tilly verlauten lassen. Der effectus bezeug dasselb seithero mehrers und sei dahero zu hoffen, es werden sich diesfalls die Sachen noch besser als man vermeint, anlassen. Welches alles an sich gut und vorderst wohl zu wünschen, auch so viel bedrängten Ständen treulich zu gönnen wäre. E. L. werden aber aus demjenigen, so wir deroselben neulich aus des Grafen von Tilly Schreiben communiciert, sich zu berichten haben, und ist uns eben dies seithero noch ferners von gewissen Orten eingelangt, dass der Graf von Collalto selbsten bekennt, dass sich seine obhabende kaiserliche Commission auf eine mehrere Abdankung, als auf ungefähr 3000 Pferd nicht erstrecke, da er auch gleich gern wollte, es ihme doch hierzu an den Geldmitteln, ohne welche die fernere Abdankung nicht vorgenommen werden kann, allerdings ermangle. Nun ist bekannt, dass von dem Herzogen von Friedland an Reiterei allein über 240 Compagnien in das Reich heraus geschickt und hin und wieder, sonderlich in den schwäbischen und fränkischen Kreis einquartiert worden. Von diesen hat der Graf von Collalto mehrer nicht als 30 Compagnien, welche sich ungefähr auf 3000 Pferd belaufen, theils licentiert, theils reformiert. So ist zwar auch ein Anzahl der Frauen Infantin zu Brüssel L. zum Succurs deputiert.

und unter die Anzahl der 8000 Pferd, darvor Ihre kais. Mt. hiebevor unter dato des 14. Junii nächsthin E. L. Vertröstung gethan, garechnet worden. Es ist aber deroselben vorhin bewusst, dass erst wohlgedachter Infantin L. nicht allein bemelten Succurs, dessen ein guter Theil bereit in den Gülchischen Landen angelangt gewest, und der Rest nach und nach folgen sollen, wiederum zurück contramandiert, sonder sich auch gegen dem Graf Collalto vermög beigeschlossener Schreiben, so er selbst hieher communiciert, ausdrücklich erklärt, einigem kaiserlichen Volk in den Gülchischen Landen die Einquartierung nicht zu verstatten, inmassen dann Graf Heinrich von Berg nicht allein sich soll vernehmen haben lassen, solch Volk auf den Nothfall auch mit gewehrter Hand zurückzuhalten, sonder er soll auch selbigen Unterthanen die Anleitung geben haben, da etwan kaiserliches Volk unfürsehens in selbige Land einrücken wollte, sich zu rotieren und zu widersetzen, und dass er ihnen mit Succurs beispringen wollte. Dannenhero auch Kur-Triers L. verursacht worden, wie sie uns erst neulich bericht, dem Graf Collalto den Pass für das Volk, welches er hinabzuschicken und dardurch die herobige Reichsständ der beschwerenden Reis zu entheben vermeint, zu verweigern, damit nicht etwan solches Volk in ihren Landen wegen des hinabwärts gesperrten Pass liegen bleibe. Ob nun bei solcher Beschaffenheit der Sachen und bei einem hinterbleibenden so übermässigen Rest der kais. Truppen den so hoch geklagten Beschwerlichkeiten geholfen und die bisher so stark am Weg gelegene impedimenta eines Convents aufgehebt und abgeräumt, oder auch darzu einige beständige Hoffnung zu fassen sei, das Kur-Sachsens L. sich auf E. L. vorhabende fernere wohlmeinende Erinnerung bei so gestalten Sachen zu einer anderen Resolution des Convents halber werd bewegen lassen, das alles lassen wir zu E. L. vernünftigen Nachdenken gestellet, und ob derwegen nicht die zu Bingen in hunc praesentem conventum abgeredte Schickung, dieweilen nämlich die von Ihrer kais. Maj. deroselben unter dato 14. Junii beschehene Vertröstung in dem Werk noch schlechtlich erfolgt noch auch allen erwogenen Umständen nach ohne anderweitige zu Bingen bedachte Erinnerung zu hoffen ist, nunmehr unverlängt zu befördern und Kur-Sachsens L. die zu Bingen bedachte Instruction zu communicieren, auch auf deren und darzu gehörigen Credentialen Ausfertigung und andere Praeparatorien zu gedenken sei, um so viel mehr, weilen wir anderst nicht wissen, als dass auch Kur-Trier und Kölns LL. solches mehrmals für rathsam und nothwendig halten, nicht weniger auch Kur-Sachsens L. Ihro solche allbereit als ein hoch nothwendiges gutes Werk belieben lassen und Kur-Brandenburg halber gute Vertröstung gethan. Inmittelst könnten nichtsdestoweniger die von E. L. wohlmeinend vorgeschlagene Erinnerungen bei Ihrer kais. Maj. und Kur-Sachsens L. geschehen und wird allzeit noch bevorstehen, auf den Fall Ihre kais. Maj. über die von Kursachsens L. des Convents halber erfolgte Erklärung und zugleich angezogne hinderliche Bedenken, daneben auch über die von E. L. anerbotene und ebenmässig von uns allbereit wirklich vorgenommene weitere Demonstrationes und bewegliche Erinnerungen die begehrte und verhoffende weitere erfreuliche Resolution fassen und dem Grafen von Collalto wegen Abdankung und Abführung des übermässigen Kriegsvolks ein weitere Commission geben und solches auch im Werk selbst erfolgen würde, die Schickung alsdann wiederum einzustellen und den Convent, welcher ausser allen Zweifel, da man nur sicher und gewiss darzu gelangen könnte, das beste und erspriesslichste Mittel wäre, vor Hand zu nehmen. Wie dann in eum eventum, da das übermässige Kriegsvolk durch andere Mittel aus dem Reich gebracht, und die Obstacula der Zusammenkunft hinweg geschoben wurden, obangeregte Schickung, als welche allein zu diesem End angesehen nicht mehr vonnöthen sein, auch Kur-Sachsen L., zumal sie selbst auf diesen conventum ihr Einwilligung conditioniert, nicht Ursach haben würden, wieder auf die Schickung zu gehen, sondern sich mehr dem Convent zu bequemen. Ent-

zwischen aber und damit man nicht hernächst auch mit den Winterquartieren übereilet werde, könnt die Zeit gewonnen und die nothwendige praeparatoria also angestellet werden, dass man auf erfolgende kursächsische und kurbrandenburgische Resolution, und wann die weitere entzwischen eingewendte Officia bei Ihrer kais. Mt. ohne Frucht abgehen sollen, mit wirklicher Schickung gleich verfahren möchte. E. L. thun zwar in wohlmeinender Sorgfalt Meldung, wann man Ihrer kais. Mt. die Abdankung zumuthen und hingegen die Bundsarmatur continuieren wollte, dass es zu neuem Misstrauen Anlass geben würde. Wir geleben aber der tröstlichen Zuversicht, wann die Werbung bei Ihrer kais. Mt. auf Mass und Weis, wie solche zu Bingen reiflich bedacht und deliberiert worden, abgelegt, und sie der Kurfürsten aufrechten treu und wohlgemeinten Intention zu Genügen informiert und dabei versichert und sinceriert werden, dass dieses der sämmtlichen Kurfürsten Begehren, deroselben und Ihrem löblichen Haus zu einigem geringsten Praejudiz, sondern vielmehr und allein zu dessen und des ganzen röm. Reichs mehrern Wohlfahrt und Prosperität angesehen, auch eben nicht dahin gemeint sei, dass Ihre kais. Maj. dero Kriegsvolk dieser Zeit, weil man noch keinen Frieden im Reich hätt, völlig abdanken, sonder allein nicht in so grosser übermässigen Anzahl auf den getreuen und gehorsamen Ständen des Reichs ohne einige Noth und Feindsgefahr liegen lassen, sonder an andere Ort und des röm. Reichs Gränzen führen lassen wollen, Ihre kais. Mt. werden es anderer Gestalt auch nicht verstehen noch aufnehmen, weniger zu neuem Misstrauen Ursach nehmen oder haben, zumal Sie selbsten auch leicht ermessen konnten, dass die gesuchte Abdankung und Abführung dero Kriegsvolks Ihr selbst nur zu mehrern Lob und Ruhm gereichen werde, als dardurch Sie so vielen bedrängten Land und Leuten in ihrem höchstem Elend mit kaiserlicher angeborner Milde zu Hilf kommen und dieses Lastes erleichtern und doch beinebens sich der Bundsarmee, wann solche auf den Fuss erhalten wird, auf allen ereigneten Nothfall, und wann man jeder Feindsgefahr halber noch so gar nicht versichert, gleichwie bis dato allzeit, auch ehe und zuvor die friedländische Armee auf den Fuss kommen, also noch fürderhin zu Ihrem Dienst und Assistenz zu getrösten und zu gebrauchen, und also darob mehrers ein Consolation und Sicherheit der löblichen Bundsständen bestandhaften, getreuen Affection als einigen ungleichen Gedanken zu schöpfen haben. So wir E. L. in Antwort hiemit in guter Wohlmeinung und ohne einigen Vorgriff andeuten wollen."

Da Maximilian nicht darauf warten wollte, wann Kurmainz seinem Wunsche Rechnung tragen werde, so schickte er den Grafen von Wolkenstein selbst an den Kaiser*) und liess ihn auf das dringendste nicht nur um Beschleunigung der weiteren Reductionen, sondern auch um rasche Förderung der dänischen Friedensverhandlungen ersuchen.

Er sollte in Wien erklären, dass der Kurfürst mit Freuden aus einem Schreiben vom 24. August vernommen habe, der Kaiser sei erbötig, sein „im Reiche liegendes Kriegsvolk auf 40 oder höchstens 50 Compagnien abzudanken". Dies sei aber nicht genug, es müsse der Kaiser auch ernstlich an den Abschluss des Friedens mit Dänemark denken, denn er (Maximilian) habe von Tilly erfahren, dass Waldstein wenig Lust zur Fortführung der ihm in Gemeinschaft mit Tilly übertragenen Friedenshandlung zeige, derselbe „habe sich ausdrücklich vernehmen lassen, dass, wenn es zur Tractation mit den dänemärkischen Reichsständen und Räthen kommen

*) Münchner StA. Maximilian an Wolkenstein: ohne Datum (circa 31. August 1628).

sollte, er ihnen solche Conditiones vorschlagen werde, dass noch nichts aus der Friedensverhandlung werden solle". Dies sei aber gewiss nicht des Kaisers Absicht, und so wäre es das beste, wenn er an Waldstein eine gemessene Instruction absende, in welcher Weise die Verhandlungen geführt werden sollten.

Nun geschah es, dass Waldstein, wie wir bald erzählen werden, über die dänischen Truppen einen Sieg bei Wolgast erfocht. Obwohl derselbe die Reduction des kaiserlichen Heeres noch mehr hätte ermöglichen sollen, so verzweifelte Maximilian jetzt doch an dem Erfolg aller seiner gegen Waldstein gerichteten Bestrebungen. Sein Missmuth und seine Hoffnungslosigkeit geben sich in nachstehendem Schreiben an den Kurfürsten von Mainz kund, in dem er sich auch offen zu der Meinung bekennt, dass der Kaiser nicht mehr des Herzogs mächtig, d. h. nicht mehr sein Herr sei und seine Befehle also nicht respectiert werden würden*).

E. Ld. tragen noch im unentfallenen Angedenken, welcher Gestalt nicht allein vor der unlängst fürgegangenen Bingischen Zusammenkunft für räthlich, ja nöthig ermessen worden, da man anderst deme noch allzunahe im röm. Reich schwebenden und von der kaiserlichen, des Herzogen von Friedland Commando untergebenen übermässigen Armada herrührenden Unwesen, Pressuren und Drangsalen zum Grund abhelfen wolle, dass man nothwendig bei der röm. kais. Mt. . . . die Sachen dahin sorgfältig unterbauen werde müssen, damit gedachtem Herzogen sein obhabend Carico wiederum ganz abgehebt und benommen werde, sonder auch dass bei gemeltem Bingischen Convent auf solches Mittel einhelliglich geschlossen, und dasselbe zugleich der in eventum verfassten Instruction, so denen nach dem kaiserlichen Hof deputierten kurfürstlichen Abgesandten mitgegeben werden soll, eingerückt worden.

Nun müssen wir zwar nochmaln gern bekennen, dass dies Mittel das beste und vorträglichste sein würde, besagtem Unheil von der Wurzel zu remedieren, da man nur die zuverlässige und gewisse Hoffnung, dasselb zu erwünschtem Effect zu bringen, haben könnt. Wir geben aber E. L. hochvernünftig zu erwägen, wie schwer es hergehen werde, einen solchen von seinem Commando herabzubringen, welcher bishero bei Ihrer kais. Maj. einen so breiten Fuss und von dero vornehmsten und mehrsten Ministris so stark und fest appogiert worden, bevorab weilen er solchen seinen hohen Favor durch seine jetzt erst gegen dem König in Dänemark bei Wolgast tentierte und gerathene Impresa (davon wir E. L. in einem andern unsern mitkommenden Schreiben parte geben) nur vermehren und stärken wird. Sollte dann bei so beschaffener im Weg liegender Difficultät der fürgezielte Zweck des Herzogen von Friedland Amotion nicht zu erhalten sein, so geben wir E. L. freundlich zu bedenken, ob nicht gerathener und sicherer sein möchte, dies Werk noch zur Zeit zu unterlassen, und also obgedachte Instruction in diesem Punkten wiederum zu ändern, weder dessen Versuch mit besorgender Unverfänglichkeit und Offension fortzustellen, dieweilen leichtlich zu ermessen, dass Ihr kais. Maj. gar schwerlich denjenigen gleich also unter einsten wiederum cassieren werden wollen oder können, in welchen sie fast ihr ganze Macht transferiert haben, und dessen sie allein nicht mehr mächtig sein. Auf welchen Fall ohne Zweifel man im Reich

*) Münchner StA. Maximilian an Kurmainz ddo. 5. September 1628.

sowohl in communi als die Kurfürsten in particulari dessen nicht wenig möchten zu entgelten haben.

„Wir melden und erinnern aber dies ganz unfürgreiflich, auch allein E. L. zu mehrerm und reiflicherem Nachdenken, wie uns daran sehr lieb und angenehm sein würde, dero vertraulich Gutfinden noch vor der geschlossenen Abschickung zu vernehmen.“

In Wien beharrte man jedoch auf den durch Collalto gemachten Zusagen, wenigstens zeigte die Antwort, die der Kaiser auf die Botschaft des Grafen Wolkenstein ertheilte, nichts von dem Übermuth des Siegers. Die versprochene Abführung und Abdankung des Kriegsvolks sollte vollzogen und namentlich der Rhein, Schwaben, Franken, Thüringen und die Lausitz entlastet werden, nur 8000 Mann sollten in Süddeutschland bleiben, angeblich um die Durchführung des geplanten Restitutionsedicts zu sichern. Die Antwort, die in seinem Namen ertheit wurde, lautete wörtlich*):

„Nachdem mehr höchstgedachte Ihr kais. Mt. unter andern vom Herrn Gesandten fürgebrachten Motiven den beklaglichen Zustand im Reich, welcher vornehmlich und mehrerntheils der unbändigen Soldatesca Muthwillen und Exorbitantien zuzumessen, mehr und mehr zu Gemüth gezogen, hier beneben auch insonderheit erwogen, dass des Königs in Dänemark nach den empfangenen starken Niederlagen wiederum zusammen gebrachte und in Pommern ausgesetzte Armada durch göttlichen Beistand abermal zertrennt, dessen Adhaerenten aber anderwärts als der Schwed mit der Kron Polen, die Kron Frankreich und England aber unter sich selbst in Kriegen begriffen, der Türk auch mehrers nicht als Frieden suchen thue, als haben mehr hochgedachte Ihre kais. Mait. in sonderbarer Beherzigung jetzt angezogener auch aller von ihm Herrn Gesandten weitläufig fürgebrachter Ursachen und Motiven mehr höchstgedachte Ihre kurfürstl. Dchl. und deroselben Mitkurfürsten, als Ihrer innerster und getreuester Räth wohlmeinender getreuester Erinnerung und Rath nach sich dahin ferner resolviert und zugleich die gemessene Verordnung gethan, dass vornehmlich zu Verhütung besorgender und von Ihm mit mehrern angedeuter Extremitäten und schädlicher Diffidenz mit der bereit angefangenen Reformierung und Abdankung deroselben übrigen Kriegsvolks sonderlich am Rheinstrom, in Schwaben, Franken, Thüringen und Lausitz, auch wo sonsten der getreuen Kurfürsten und Ständ Erb- und Pfandland belegt sein, unverzüglich fortgefahren und allein, so viel zu Widerstand des Königs in Dänemark und dessen Adhaerenten habender Macht auch Versicherung besagter Päss und Seekanten eigentlich vonnöthen sein wird, behalten werden solle.

„Im übrigen aber, was das wenige Kriegsvolk anlangt, so etwa in denen Oberlanden fürnehmlich zu Vollstreckung der Executionen etlicher Justiz- und Religionssachen zu behalten die unvermeidliche Nothdurft erfordern möchte, erachten allerhöchstgedachte Ihre kais. Mait. gnädigst, dass fünf Tausend zu Fuss und drei Tausend zu Pferd hierzu übrig genug sein, auch vermittelst guter Ordnung leichtlich unterhalten werden mochten, haben solchem nach an gehörigen Orten ernstlich verordnet, dass inmassen das übrige Volk im Reich, zumal dasjenige, so in der katholischen und des Kurfürsten

*) Wiener StA. Kaiserliche Resolution, dem Grafen Wolkenstein gegeben ddo. 7. September 1628.

zu Sachsen Durchlaucht Landen eingelagert, fürderlich abgeführt und abgedankt als auch das übrige, was im Reich zu obverstandenem End nothwendig zu verbleiben, unverlangt reformiert mit guter Ordnung und Kriegsdisciplin vorders unterhalten werden solle."

Die Thatsachen zeigten, dass die kaiserlichen Zusicherungen diesmal ernstlich gemeint waren, und dass die Behauptung Maximilians, dass nur 3000 Reiter entlassen worden seien, nicht auf Wahrheit beruhte. Ferdinand hatte den Feldmarschall Collalto nicht bloss nach München geschickt, um dort zu trösten und zu beruhigen, sondern ihm zu gleicher Zeit den Auftrag gegeben, im Einverständnis mit Waldstein die an die Truppen zu leistenden Contributionen zu regeln, dann selbständig die theilweise Entlassung der Reiterei vorzunehmen und bei dieser Gelegenheit die Hauptübelthäter zu bestrafen. Die Verhandlungen mit Waldstein hatten zur Folge, dass derselbe eine neue Verpflegsordnung, giltig für seine sämmtlichen Truppen im Reiche, publicierte, welche zwar die übermässigen Ansätze anderer Ordinanzen nur unwesentlich verringerte, aber wenigstens den Officieren und Soldaten alle weiteren Forderungen streng verbot und den vielfachen Quälereien ein Ende machen sollte. Man durfte also nirgends für unverlangte Salvaguardien Geld einheben, nirgends den Gottesdienst hindern, die Soldaten sollten ihre Quartiere nicht verlassen und herumstreifen und Handel und Wandel nicht durch willkürliche Schatzungen erschwert werden. Eine Durchsicht der Ordnung gibt nähere Aufschlüsse. Sie lautet*):

Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu Friedland und Sagan, dero röm Kay Mayst. General Obrister Feldhauptman wie auch des oceanischen und baltischen Meeres General, fügen allen und jeden dero röm. Keys. Mays. hohen und niederen Officieren auch in gemein allen Soldaten zu Ross und Fuss hiemit zu wissen. Nachdem uns furgebracht, welcher Gestalt bis daher an den Winterquartiren grosse Unordnung vorgenommen, wir aber nicht gemeinet solchen und dergleichen unverantwortlichen Proceduren länger zuzusehen, sondern ist unser ernstlicher Wille und Befehl, dass dieselben in künftig ganz abgeschafft werden und ein jeder bei Vermeidung unserer ernsten unnachlässigen Straf sich nach folgender unser Verordnung halten soll, dass hinfür keinen Officierer in seinen Quartier vor sich selbsten seines eigens Gefallens an Pflege und Contributionen anzuordnen nit verstattet, sondern von denjenigen, welchen das Obercommando committiert und anvertrauet, mit den Landständen der Vergleich getroffen werden soll, solcher gestalt, dass die Officierer und Soldaten, welche sich effective bei den Compagnien befinden, folgendermassen sollen tractiert werden.

Einen Obristen und als Hauptmann wochentlich	200	Rthlr.
" Obristen Lieutenant und als Hauptmann	80	"
" Obristen Wachtmeister und als Hauptmann	60	"

*) Sächsisches StA. Verordnung Waldsteins ddo. 6. September 1628.

Einen Schultheissen . . . . 10 Rthlr
„ Statthalter . . . . $2^1/_2$ „
„ Gerichts-Schreiber . . . . $2^1/_2$ „
Gerichtsweibel . . . . 2 „
[illegible] . . . . $1^1/_2$ „
Profossen samt seinen Leuten . . . . 20 —
Regiments-Secretär . . . . 10 —
Capellan . . . . 6 —
Quartiermeister . . . . 10 —
Proviantmeister . . . . 4 —
Wagenmeister . . . . 4 —
„ Hurenweibel . . . . $1^1/_2$ —

Was auf eine jede Compagnie zu rechnen:

Einen Hauptmann wöchentlich . . . . 50 Rthlr
„ Lieutenant . . . . 20 —
„ Fendrich . . . . 12 —

welches dahin zu verstehen, wo der Fendrich in Commandieren den Lieutenant vorgehet, dass als der Fendrich des Lieutenants und der Lieutenant des Fendrichs Unterhalt geniessen soll.

Einen Feldweibel . . . . 5 Rthlr
Feldschreiber . . . . $3^1/_2$ „
Feldscherer . . . . $2^1/_2$ „
Führer . . . . $2^1/_2$ „
Fourier . . . . $2^1/_2$ „
zwei gemeinen Weibeln jeden . . . . $2^1/_2$ „
vier Spielleute jeden . . . . $1^1/_2$ „
Corporal . . . . 2 „
Landespassaten von Adel und Gefreiten . . . . $1^1/_2$ „
einen Soldaten . . . . $1^1/_6$ „

Auf die Cavallerie:

einen Obristen und als Rittmeister wöchentlich . . . . 200 Rthlr
„ Obristen Lieutenant und als Rittmeister . . . . 80 „
„ Obristen Wachtmeistern und als Rittmeister . . . . 60 „
„ Quartiermeister . . . . 12 „
„ Proviantmeister . . . . 6 „
„ Wagenmeister . . . . 4 „
„ Capellan . . . . 6 „
„ Profoss samt seinen Leuten . . . . 20 „
„ Regiments-Secretär . . . . 12 „

Auf die Compagnien:

einen Rittmeister wöchentlich . . . . 50 Rthlr
„ Lieutenant . . . . 20 „
„ Cornet . . . . 15 „
„ Wachtmeister . . . . 8 „
„ Fourier . . . . 5 „
„ Corporal . . . . $2^1/_2$ „
„ Trompeter . . . . $2^1/_2$ „
„ Reiter . . . . 2 „

Falle aber die Bürgerschaft und Unterthanen mit dem Gelde nicht aufkommen wird denselben heimgestellt, die gemeine Officierer und Soldaten mit Victualien nder Gestalt und nach Austheilung der Plätz zu unterhalten und versteht sich Platz täglich 2 Pfund Brot und 2 Pfund Fleisch und 2 Mass Bier.

rier täglich	3	Platz
rer	3	-
›oralen	2	-
despassaten von Adel und Gefreiten täglich	1½	-
meinen Soldaten täglich	1	-

e Bagagie-Pferd sollen alsobald abgeschafft und keines mehr Futter, wie hereichnet, gefolget werden.

›risten zu Fuss	18	Pferd
rist Lieutenant	8	-
uptmann nebenst seinem Befehlshaber	8	-

f einen jeden Compagnia zu Ross und Fuss 110 Pferd, wann die Compagnia ractiert, wo aber etzliche mangeln, auf jede 10 Pferd eins abgezogen und auf so viel, als auf eine Compagnia Futter gereichet werden Auf ein jedes Pferd ch ein Viertels Haber eines Schöpfels Rendsburger Mass, 12 Pfund Heu und ›h 2 Gebunds Stroh und darüber mehrers nicht gereichet werden. Über dieses : Bürger den Befehlshabern und Soldaten anders nicht für die Servitien, als Lagerstadt, Holz, Salz und Licht zu geben schuldig sein, welches doch dahin ıen, dass die Befehlshaber und Soldaten sich mit des Wirtsfeuer und Licht und ihre Sachen dabei verrichten sollen. Dafern die Obristen oder andere , Reformierte oder Aufwärter bei sich haben, sollen dieselbe allen andern von Gefreiten gleichgehalten, darüber das wenigste nicht praetendieren, sondern e Unterhaltung bei demjenigen Officieren, bei welchen sie sich aufhalten, zu ıben. Über dieses soll gänzlich verboten sein, dass kein Officierer ein einiges er halten soll, oder auch seines Gefallens, wo man es nicht expresse begehren, dien auslegen und von demselben etwas absonderliches auf sein Tafel nehmen r was Praetext solches erdacht kann werden. An Kirchen, Schulen, Hospitalien ›lichen Personen soll sich keiner vergreifen, oder dieselbe mit einiger Wege erung oder Schatzung beschweren, auch keinen in sein Gottesdienst verhindern und Lebensstrafe. Der Officierer, Soldaten oder Marquetender Über- und Zullen die Landsassen denselben ohne bare Bezahlung weder Furagie oder das : abfolgen zu lassen, noch mit Fuhr oder Postpferden fort zu helfen nicht sein. Die furstliche und adelige Häuser, welche Feinds Gefahr halber nicht lig mussen besetzt werden, sollen von der Einquartierung ganz befreit sein bei höchster Strafe verboten, dass die Officierer sich an den fürstlichen oder n Commissarien, Beamten, Adel, Bürger und andere Einwohner weder mit Arrest lere Thätlichkeiten sich nicht vergreifen sollen. Als soll in keine Wege gererden, dass einig Reiter oder Soldat aus den Quartier ohne seines Officierers , aufs Land machen, so soll auch keines andern den allein des commandierenden · Postbrief passieret werden. Der reisende Mann oder andere, so ihre Geschäfte den Garnisonen zu verrichten, soll in keinen Weg aufgehalten, beleidiget, noch ›en Schatzung beschwert werden. Dem Ackermann sollen die Officierer, wer sei, sich nicht unterstehen einigen Zoll, auf was Waren es auch sein könnte ›en, auch den Obrigkeiten in ihren Zöllen in keinen Weg hinderlich, vielmehr ich darzu sein. Was nun hierin nicht begriffen und etwa guter Kriegsdisciplin ıuft, oder wodurch arme Leute und die Lande zur Ungebür beschweret, auch

was dieser Verordnung zuwiderläuft, in einen oder andern Punkten gehandelt we[illegible] möchten, soll ein jeder Officierer die Erstattung zu thun und mit Ernst zu strafen, [illegible] darvor selbst Antwort zu geben schuldig sein. Nach diesen allen sich ein jeder wi[illegible] achten, der Gebür nach zu verhalten und für Schaden und Ungelegenheit zu [illegible] wissen. Geben zu Izeho den 6. Septembris An. 1628.

Schon vor der Publication dieser Ordinanz war Collalto energisch an die Entlassung eines Theiles der Reiterei geschritten und hatte binnen wenigen Wochen dieselbe von 24.000 Mann auf 11.000 reduciert; die Reduction betraf nur die am linken Elbeufer einquartierten Reiterregimenter, also jene, die gar nicht gegen Dänemark verwendet wurden und nur ihre Quartiergeber quälten. Bei dieser Gelegenheit entsetzte Collalto mehrere Oberste, Oberstlieutenants und Hauptleute von ihren Chargen, verhängte über andere die Haft und liess 60 ihrer Missethaten wegen zum Tode verurtheilte Officiere und Soldaten hinrichten. Der Feldmarschall rühmte selbst sein scharfes Vorgehen und behauptete, dass seit eilf Jahren, also seit dem Beginn des Krieges, keine ähnliche Strenge gewaltet habe. Überdies ordnete er auch selbständig an, wohin die übrigen Truppen einquartiert werden sollten. Er stiess hiebei auf den Widerstand des Kurfürsten von Sachsen, der den Herzog Hans Philipp mit keiner Einquartierung beschwert wissen wollte, weil er sonst zugrunde gerichtet würde. Collalto entschuldigte sein Vorgehen gegen den Kurfürsten mit der unumgänglichen Nothwendigkeit. Sein Schreiben lautete* :

„Euer kurfürstl. Durchl. Schreiben von dem [illegible] dies datiert, hab ich mit gehorsamer Reverenz empfangen, woraus ich [illegible] mit mehrern vernommen, wie nämlichen [illegible] von [illegible] in meinen Namen Ihr auch fürstl. Gnaden Hans Philipp Herzogen zu Sachsen habe durch Schreiben angedeutet, dass dieselben funf Compagnien [illegible] in dero Land einnehmen sollen, welches, da es beschehe, Ihr fürstl. [illegible] zu grossen [illegible] und Untergang gereichen würde.

[illegible] Euer kurfürstl. Durchl. [illegible] angedeuten Dero Schreiben Meldung, [illegible] etliche Tausend Pferd, so in den [illegible] haben, aber nur etliche wenige [illegible] Euer kurfürstl. Durchl. [illegible] von mir licentiert wären [illegible] Würdigachtung der Herrn [illegible] einzige Vollmacht oder [illegible] Einnehmung des Vol[illegible] fortfahren, welch[illegible] denen Reichsco[illegible] des Reichs mehr [illegible] befehlen, vielmehr [illegible] dann Euer kurfür[illegible]

[illegible] 1628.



Im Falle aber die Bürgerschaft und Unterthanen mit dem Gelde nicht aufkommen
nnten, wird denselben heimgestellt, die gemeine Officierer und Soldaten mit Victualien
:hfolgender Gestalt und nach Austheilung der Plätz zu unterhalten und versteht sich
jeder Platz täglich 2 Pfund Brot und 2 Pfund Fleisch und 2 Mass Bier.

m Fourier täglich	3	Platz
Führer	3	-
Corporalen	2	..
Landespassaten von Adel und Gefreiten täglich	$1^1/_2$	.
em gemeinen Soldaten täglich	1	..

Alle Bagagie-Pferd sollen alsobald abgeschafft und keines mehr Futter, wie her-
:h verzeichnet, gefolget werden.

em Obristen zu Fuss	18	Pferd
. Obrist Lieutenant	8	.
. Hauptmann nebenst seinem Befehlshaber	8	.

Auf einen jeden Compagnia zu Ross und Fuss 110 Pferd, wann die Compagnia
nplet tractiert, wo aber etzliche mangeln, auf jede 10 Pferd eins abgezogen und auf
n Stab so viel, als auf eine Compagnia Futter gereichet werden Auf ein jedes Pferd
·d täglich ein Viertels Haber eines Schöpfels Rendsburger Mass, 12 Pfund Heu und
chentlich 2 Gebunds Stroh und darüber mehrers nicht gereichet werden. Über dieses
len die Bürger den Befehlshabern und Soldaten anders nicht für die Servitien, als
:in die Lagerstadt, Holz, Salz und Licht zu geben schuldig sein, welches doch dahin
verstehen, dass die Befehlshaber und Soldaten sich mit des Wirtsfeuer und Licht
nelfen und ihre Sachen dabei verrichten sollen. Dafern die Obristen oder andere
ficierer, Reformierte oder Aufwärter bei sich haben, sollen dieselbe allen andern von
el und Gefreiten gleichgehalten, darüber das wenigste nicht praetendieren, sondern
: übrige Unterhaltung bei demjenigen Officieren, bei welchen sie sich aufhalten, zu
:hen haben. Über dieses soll gänzlich verboten sein, dass kein Officierer ein einiges
lfquartier halten soll, oder auch seines Gefallens, wo man es nicht expresse begehren,
lvaquardien auslegen und von demselben etwas absonderliches auf sein Tafel nehmen
ll, unter was Praetext solches erdacht kann werden. An Kirchen, Schulen, Hospitalien
ıd geistlichen Personen soll sich keiner vergreifen, oder dieselbe mit einiger Wege
inquartierung oder Schatzung beschweren, auch keinen in sein Gottesdienst verhindern
ei Leib und Lebensstrafe. Der Officierer, Soldaten oder Marquetender Über- und Zu-
:isen sollen die Landsassen denselben ohne bare Bezahlung weder Furagie oder das
ieringste abfolgen zu lassen, noch mit Fuhr oder Postpferden fort zu helfen nicht
:huldig sein. Die fürstliche und adelige Häuser, welche Feinds Gefahr halber nicht
ıthwendig müssen besetzt werden, sollen von der Einquartierung ganz befreit sein
wird bei höchster Strafe verboten, dass die Officierer sich an den fürstlichen oder
flichen Commissarien, Beamten, Adel, Bürger und andere Einwohner weder mit Arrest
r andere Thätlichkeiten sich nicht vergreifen sollen. Als soll in keine Wege ge-
tet werden, dass einig Reiter oder Soldat aus den Quartier ohne seines Officierers
sich aufs Land machen, so soll auch keines andern den allein des commandierenden
erer Postbrief passieret werden. Der reisende Mann oder andere, so ihre Geschäfte
r in den Garnisonen zu verrichten, soll in keinen Weg aufgehalten, beleidiget, noch
einigen Schatzung beschwert werden. Dem Ackermann sollen die Officierer, wer
auch sei, sich nicht unterstehen einigen Zoll, auf was Waren es auch sein könnte
blagen, auch den Obrigkeiten in ihren Zöllen in keinen Weg hinderlich, vielmehr
derlich darzu sein. Was nun hierin nicht begriffen und etwa guter Kriegsdisciplin
derläuft, oder wodurch arme Leute und die Lande zur Ungebür beschweret, auch

was dieser Verordnung zuwiderläuft, in einen oder andern Punkten gehandelt werden möchten, soll ein jeder Officierer die Erstattung zu thun und mit Ernst zu strafen, auch darvor selbst Antwort zu geben schuldig sein. Nach diesen allen sich ein jeder wird zu achten, der Gebür nach zu verhalten und für Schaden und Ungelegenheit zu hüten wissen. Geben zu Izeho den 6. Septembris An. 1628.

Schon vor der Publication dieser Ordinanz war Collalto energisch an die Entlassung eines Theiles der Reiterei geschritten und hatte binnen wenigen Wochen dieselbe von 24.000 Mann auf 11.000 reduciert; die Reduction betraf nur die am linken Elbeufer einquartierten Reiterregimenter, also jene, die gar nicht gegen Dänemark verwendet wurden und nur ihre Quartiergeber quälten. Bei dieser Gelegenheit entsetzte Collalto mehrere Oberste, Oberstlieutenants und Hauptleute von ihren Chargen, verhängte über andere die Haft und liess 60 ihrer Missethaten wegen zum Tode verurtheilte Officiere und Soldaten hinrichten. Der Feldmarschall rühmte selbst sein scharfes Vorgehen und behauptete, dass seit eilf Jahren, also seit dem Beginn des Krieges, keine ähnliche Strenge gewaltet habe. Überdies ordnete er auch selbständig an, wohin die übrigen Truppen einquartiert werden sollten. Er stiess hiebei auf den Widerstand des Kurfürsten von Sachsen, der den Herzog Hans Philipp mit keiner Einquartierung beschwert wissen wollte, weil er sonst zugrunde gerichtet würde. Collalto entschuldigte sein Vorgehen gegen den Kurfürsten mit der unumgänglichen Nothwendigkeit. Sein Schreiben lautete*):

„Euer kurfürstl. Durchl. Schreiben von dem 9. dies datiert, hab ich mit gehorsamer Reverenz empfangen, woraus ich dann mit mehrern vernommen, wie nämlichen Damb Vizdomb von Eckstätt in meinen Namen Ihr auch fürstl. Gnaden Hans Philipp Herzogen zu Sachsen habe durch Schreiben angedeutet, dass dieselben fünf Compagnien und einen Stab in dero Land einnehmen sollen, welches, da es beschehe, Ihr fürstl. Gn. Unterthanen zu grossen Ruin und Untergang gereichen würde.

„Gleichfalls thun Eure kurfürstl. Durchl. in angedeuten Dero Schreiben Meldung, wie dass Ihr kaiserl. Majt., unser allergnädigster Herr, etliche Tausend Pferd, so in dem Reich liegen, abzudanken mir allergnädigst anbefohlen haben, aber nur etliche wenige Compagnien, wie Euer kurfürstl. Durchl. Bericht empfangen, von mir licentiert wären worden, nichtsdestoweniger aber ohne einzige Begrüssung und Würdigachtung der Herrn Kreis-Obristen, ja ich auch von Ihr kaiserlich Majt. nicht ein einzige Vollmacht oder Schreiben (darinnen die Fürsten oder Stände des Reichs um die Einnehmung des Volks angelangt worden) dargewiesen, sondern ich mit neuer Einquartierung fortfahren, welches dieser Beschaffenheit nach mit Fürsten des Reichs zu procedieren, denen Reichsconstitutionibus zuwiderlaufen. Hätte mir gebürt, Fürsten und Ständen des Reichs mehrers Respect zu erweisen, und nit also eignes Gefallens gleichsam zu befehlen, vielmehr Ihr kaiserl. Majt. Befehl nachzukommen und dies in Obacht zu nehmen, damit Euer kurfürstl.

*) Sächsisches StA. Collalto an Kursachsen ddo. 20. September 1628.

Durchlaucht nit Ursach hätten, Ihr kaiserl. Majt. zu klagen, wie man mit den Ständen des Reichs umgehe, mich gnädig erinderten.

„Für das erste schliess aus Eur kurfürstl. Durchl. Schreiben ich gehorsamist, dass dieselben von meiner Person und im Reich gethanen Verrichtungen nit wohl informiert sein werden, dies dahero, dann nachdem ich ins Reich anhero angelanget, habe ich dieser Seit der Elbe von Reiterei vierundzwanzig Tausend Pferd und drüber einquartierter gefunden, von welchen allbereit dreizehn Tausend licentiert, denn also bloss auf den Fuss eilf Tausend verbleiben, wie dann Eur kurfürstl. Durchl. aus beigelegten Verzeichnis mit mehreren gnädigst zu ersehen haben. Und was nun mehrer habe ich etliche Obriste, Obristen-Lieutenants und Hauptleute ihres Regiments und Diensts entsetzt auch noch allhier in Hauptquartier von vornehmen Befelchshabern, als einen Obristen, einen obristen Lieutenant, Rittmeister, Fähndrichen und Quartiermeister verarrestieret, ingleichen auch uber die sechszig Personen, innerhalb der Monaten verubter Excess willen auf vorhero ergangene ordentlichen Erkanntussen justificieren lassen, dadurch es dahin gebracht, dass so gut Regiment gehalten wird. Jedermann kann jetzt seinem Geschäfte nachgehen, seit eilf Jahren ist keine solche starke Hauptdemonstration fürübergangen, nur um guter Ordnung willen ... Darzu habe ich in allen Ländern und sonderlichen denen Örtern, da ich ankommen durch freundlich Ausschreiben die Ständ ermahnt und gebeten und durch andere gleichfalls ersuchen lassen, selbigen unbeschwert von mir vernehmen wollten, was ich denselben in Ihr kaiserl. Majt. Namen furzutragen hätte, welches dieses Inhalts und Substanz gewesen, dass von Ihr kaiserl. Majt. ich Befelch etliches im Land liegendes Kriegsvolk abzudanken, theils aus dem Lande abzuführen und dasjenige, das verbleiben wurde, in und mit guter Disciplin zu erhalten, beinebens alle Exorbitantien zu strafen und gänzlich abzuschaffen.

„Welchs in Werk zu richten, ich auch mich abgehörtermassen äusseristes Fleiss bemühet, die Ursachen aber und warum Ihre kaiserl. Majt. genöthigt worden, ihre Armada zu unenbehrlicher Unterhaltung des Kriegsvolks so weit in das Reich zu extendieren, das sein von allerhöchstgedachter kaiserl. Majt. Euer kurfürstl. Durchl. zuvorn zu genügen bericht, wessentwillen dann mir dies Orts verhoffentlich ein Geschuldt wird können (nicht) zugemessen werden. Zudem ist in einem jedweden Kreis, sowohl in Schwaben als in Franken desgleichen auf jenseit des Rheins und letztlich in Thüringen denen jeder Orten angesessenen Fürsten und Ständen die Quartier selbst ihren Gefallen nach zu machen, frei zugelassen worden und habe noch bis dato niemand nit gehört, der sich sonders weigerte, Ihr kaiserl. Majt. und dem ganzen gemeinen Wesen hiedurch zu dienen, allein dass ein jedweder um Entledigung mit eheste Müglichkeit angelanget.

„Die fünf Compagnien, so in Ihr fürstl. Gnaden Johann Philipps Herzogens zu Sachsen Land und Gebiet einquartiert, anlangt, da Ihr fürstl. Gnaden damit verschont werden sollten, musste ich diese auf andere vorhin sehr beschwerte und beladene Örter (darzue ich aber keine Gelegenheit weiss zu ersinnen) entweders einquartieren und uber Vermögen beschweren oder selbige Compagnien gar ohne Einquartierung verbleiben lassen. Darauf würde folgen, dass sie ohne Disciplin leben, wieder allerlei Ungelegenheiten anfangen, und ich keineswegs zum Zweck gelangen würde, die iustitia zu administrieren und gut Regiment halten zu lassen, müsste also dann niemands mehr leiden, als das ganze Land, welcher Ordnung, die um angezogener Verschonung willen nit ausbliebe, verhoffentlich Euer kurfürstl. Durchl. nit gern Ursachen sein werden wollen, sondern viel mehreres willen es dem gemeinen Wesen zum Besten gereicht, alle Willfährigkeit auch ohne das im römischen Reich hochberühmte Devotion gegen Ihre kaiserl. Majt. gehorsam bezeugen werden.

„Aus diesem Erzählten allen haben Euer kurfürstl. Durchl. abzunehmen, wie ich einen jedweden Stand zu jeder Zeit nach Unterscheid und Hoheit seines Standts allen gebürenden Respect und Ehr erweisen, welches ich dann nochmalen und bei meinen nunmehr erreichten funfzigjährigen Alter noch fürbass zu continuieren gedenke, inmassen dann auch die Reichsconstitution billich in hoher Observanzen zu halten. Wannenhero aber dieselbige zum meisten violiert und gleichsam ganz zu Boden gericht worden, das ist Euer kurfürstl. Durchl. zu Genügen bewusst, welches aber niemalen beschehen wäre, wann Euer kurfürstl. Durchl. deren tiefsinnige Rathschläg und friedliebende Ermahnungen mehrers in Acht genommen wären worden, auf welchen Nichterfolg aber ein Unheil aus den andern entsprungen.

„Nun mehr weilen (Gott Lob) die Sachen dahin dirigiert worden, dass allbereit wiederumben der alte Brauch von der Hand stehet, will ich nit verhoffen, dass ein einiger wohl Intentionierter vorhanden sein sollte, zuvorderst diejenigen, so uber die Armada commendieren, welche die Observanzen nit gern sehen thäten. Im Fall sich Euer kurfüstl. Durchl. mit dieser meiner geringer Information meines procedere halben nit begnügig sein wollten, als bitte ich Euer kurfürstl. Durchl. ich gehorsamist, dieselben wollen nit um sein, Ihre Kaiserl. Majt. derenthalben zuzuschreiben, damit dieselben zu diesem Carico eine andere und mehrere qualificierte Person, dardurch ich Hoffnung hätte, von dieser schweren Verrichtung erlöst zu werden, verordneten ...

„Verzeichnis der Reiterei, so ich zu meiner Anherokunft ins Reich uf diesseit der Elbe befunden:

Lüneburg	1220	Brandenburg	732
Hussmann	1220	Craz	1220
Herr Rudolf Max zu Sachsen	1220	Hebron	1220
Montecuculi	976	Hebron	732
Vossy (?)	734	H. Franz Albrecht zu Sachsen	976
Dampierre	610	H. Julius Heinrich zu Sachsen	610
Idu (?)	610	Löbel	610
Fernamont	610	Leon	732
Verdugo	610	Merode	3292
Ferrari	610	Isolano	1220
Wittenhorst	610	Tragy	1220
Strozzi / Coronini	610	Croaten	488
		Grandin	610
Illow	854		

Summa 24.156.

„Verzeichnis derer Reiterei, so annoch ufn Fuss und in Esse ist:

Lüneburg	500	H. Franz Albrecht zu Sachsen	500
Hussman	500	H. Julius Henerich zu Sachsen	500
H. Rudolf Max zu Sachsen	500	Löbel	500
Montecuculi	500	Don Marie (?)	100
Dampierre	500	Merode	2000
Idu (?)	500	Isolano	1000
Ferrari	500	Tragy	1000
Wittenhorst	500	Croaten	400
Strozzi Coronin	500	Gradin	500
Anhalt	600		

Summa 11.600.“

Obwohl Collalto durch die Entlassung eines so grossen Theils ɜr Reiterei die Einquartierungslast bedeutend minderte, so wurden ɔch allerseits Klagen über die Unerträglichkeit der Contributionen ·hoben. Collalto nahm auf dieselben nur dann Rücksicht, wenn ı sich um einen notorischen Freund des Kaisers handelte, doch ɔnnte er auch da nicht mehr thun, als die bittere Pille durch ertröstungen und Entschuldigungen versüssen. Der Landgraf ɔn Hessen-Darmstadt verlangte, dass nicht bloss sein ererbtes ebiet, sondern auch dasjenige, was er in neuester Zeit durch nen kaiserlichen Urtheilsspruch erworben, von jeder Einquarerung frei bleibe. Zu diesem Behufe hatte er ein directes Gesuch ı den Kaiser gerichtet, und als dieser zu seinen Gunsten ent-:hied, forderte er, dass die beiden Compagnien, die auf diesem ebiete einquartiert waren, zurückgezogen würden, und ersuchte ollalto um die Ertheilung der entsprechenden Befehle. Der Geındte, den der Landgraf deshalb zu dem Feldmarschall geschickt ıtte, begegnete jedoch einem harten Widerstand. In seinem Becht an den Landgrafen erzählt er:

„Collalto hat das kaiserlich Schreiben von mir angenommen, verlesen stillschweiɒd jedoch mit sonderbarer Vehemenz solches uf den Tisch geworfen und sich darüber ɜmlich alteriert, commoviert, und als sie ezlich Mal im Gemach uf und nieder ɐzieret, haben sie das Schreiben wieder ergriffen und mir angezeigt, sie könnten ɾauf nicht parieren. Ego thäte unterthänig bitten, Ihre Excellenz wollten sich nicht mmovieren, ich hielte darfür, es wäre dazumal kein clausulierter oder conditionierter, ndern ein blosser und stracker Befelch, wöllte nochmals gänzlicher Zuversicht sein. re Excellenz würden die kaiserliche Intention wohl ponderieren, dabei neben die ɛrita ex parte Ew. fürstl. Gn. recht intuieren und also aus allen Umständen sich be-ɜgen lassen, Ew. fürstl. Gn. in dero Suchen zu gratificieren. (Ille.) Ich verspurte ɔhl, dass die kaiserliche Intention uf Ew. fürstl. G. Verschonung und Befreiung nausliefe, es wäre aber solche Intention generalis und möchten Ihre kaiserl. Mt. viel ·ber den allgemeinen Frieden im Reich als einzigen Stand mit Krieg molestiert sehen. dessen aber müsste und getraute er die Soldaten nicht zu accommodieren, wäre eine osse Unmüglichkeit, E. fürstl. Gn. diesfalls zu befreien. Ego wöllte es nicht für ohnɔglich halten, sondern uf vielerlei Weis und Wege practierlich, wann nur Ihre Excelız, wie ich verhoffen und nochmals unterthänig bitten thäte, darzu versehen wollen. e könnte es nicht thun und wären noch bis in 50 Compagnien in Anzug, die er nicht terzubringen wüsste, sollte nur es ihm an Quartieren und Contributionen ermangeln. würde sein Respect und Commando fallen, und consequenter die Armee und die iserliche Wohlfahrt periclitieren und Noth leiden. (Ego.) Es wurde E. fürstl. Gn. herzh leid sein, wann es der zweien Compagnien halber, darum E. fürstl. Gn. mit Ihrer ɩcellenz zu thun und zu tractieren hätte, uf solche Extremitäten gerathen sollte Ille. lte es nicht, es stünde im kaiserlichen Schreiben das Wort „allergnädigst begehren" ann an dessen statt gesetzt wäre „allergnädigster Befelch", so wollte er parieren ɡo hielte die Wörter Befehlen, Begehren, Will, Meinung und dergleichen in Befelch-

schreiben pro aequipollentibus und wüsste nicht qua excusatione eben das Wort „Befelch" Ihrer kaiserl. Mt. von E. fürstl. Gn. anzugeben wäre. Ille: er thäte solche Wörter nach seiner Instruction interpretieren, wüsste einen vornehmen Cavalier an kaiserlichen Hof, der sich hierin nicht wohl bewährt und daruber eine Schlappe gelitten, dem es hernacher übel hinausschlagen und fast an den Hals gehen wollen.

„Ego: Wäre nicht gemeint noch befelcht, mit Ihrer Excellenz mich in weitläufigen Disputat einzulassen, hielte bloss darfür, Ihre Excellenz könnte Eu. fürstl. Gn. ohne einzigen Abbruch der kaiserl. Majt. Diensten in dero Sachen gar wohl deferieren und aus vielen Ursachen, die Ihrer Excellenz bekannt wären, E. fürstl. Gn. vor andern Ständen verschonen.

„Ille: Ich wüsste es nicht, sondern er wäre kaiserl. geheimer Rath und hätte diese schwere Kriegscharge uf sich genommen, müsse sich darin nach Ausweis seiner scharfen Instruction gubernieren und zusehen, wie er durchkäme.

„Ego hielte nunmehr darfür, es würde für diesmal bei Ihrer Excellenz nicht mehrers zu erlangen sein.

„Ille: E. fürstl. Gn. sollten den Curier lassen fortreiten, er hätte auch bereit der Notturften den kaiserlichen Hof berichtet, wollte mit wirklicher Einquartierung noch 14 Tage inhalten und da indessen ihm ernster kaiserl. Befelch zukäme, wollte und müsste er parieren und E. fürstl. Gn. verschonen, und sollte dann die Welt drunter und drüber gehen, wollte er es geschehen lassen. In Verbleibung aber Befelchs wollte er mit der Einquartierung fortfahren oder von E. fürstl. Gn. die in eventum abgeredete und verglichene Contribution gewärtig sein. Könnte nicht befinden, dass ihm der Kaiser weiter befehlen würde, da es auch geschehen sollte, und er E. fürstl. Gn. verschonen müsste, wollte er ein andere Resolution fassen, abdanken und gern einen andern dies sein Commando gönnen."

Man ersieht aus diesem Berichte, wie gewissenhaft Collalto vorgieng und wie er selbst kaiserlichen Aufträgen nicht Folge leistete, sobald sie nicht klar lauteten, weil er die Last gleichmässig vertheilen und nicht eine schreiende Begünstigung einzelner eintreten lassen wollte.

Als Maximilian von diesen mit Ernst betriebenen Reductionen Kunde bekam und sich so überzeugte, dass sein Verdacht, als ob bloss 3000 Reiter entlassen worden wären, nicht begründet war, und als er auch die tröstliche Antwort erfuhr, die der Kaiser dem Grafen Wolkenstein gegeben hatte, schwand endlich sein Misstrauen. Er dankte dem Kaiser auf das inständigste für die Zusicherung*), und auch der Kurfürst von Mainz schloss sich dieser Danksagung an. Dem Kurfürsten von Sachsen theilte Maximilian frohgemuth die kaiserlichen Entschliessungen mit und machte ihm Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die Zuschrift lautet**):

„E. Ld. haben wir unterm dato den 12. dies instehenden Monats freundlich communicieret und zu vernehmen geben, was uns von unserm, zu der Röm. Kais. Majt....

*) Wiener StA. Maximilian an Ferdinand II ddo. 22. September 1628.

**) Sächsisches StA. Maximilian an Kursachsen ddo. 30. September 1628.

wegen Abstellung und Remedierung deren im heiligen Reich von dero kaiserlichen Kriegsvolk und dessen hin und wieder auf den gehorsamben Ständen und deren Unterthanen und Landen erfolgten Einquartierungen überhand nehmend hohen Drangsalen und Beschwerden unlängsthin abgefertigten Gesandten für ein Vorbericht über seine, bei höchsternannt Ihrer Kaiserl. Majest. abgelegte Werbung zu handen kommen, welcher Gestalt dieselbe solche unsere wohlmeinende Erinnerung nit allein gnädigst aufgenommen, sondern sich auch gegen gedachten unseren Abgesandten vorantwortlich gnädigst erklärt haben. Wann nun aber seithero unser Abgesandter von dem kais. Hof wieder zurück kommen und uns über abgemeldte seine Verrichtung unterthänigst fernere Relation gethan: was mehr hochstgedachte Ihre Kais. Majest. sich über obberührte unsere bei deroselben eingewendte sorgfältig und treueifrige Erinnerung gnädigst erklärt, dieses Inhalt, dass sie nämblich mit der bereits angefangenen Reformierung und Abdankung deroselben übrigen Kriegsvolks, sonderlich am Rheinstrom, in Schwaben, Franken, Thüringen und Lausiz, auch wo sonsten der getreuen Kurfürsten und Stände, Erb- und Pfandland beleget sein, unverzüglich fortfahren und allein so viel zu Widerstand des Königs in Dänemark und dessen Adhärenten habender Macht, auch Versicherung der Päss und Seekanten eigentlich vonnöthen sein wird, behalten, solches auch mit guter Ordnung und Kriegsdisciplin förders unterhalten lassen wollen, so haben wir nun zu Fortsetzung unserer mit E. Ld. pflegender guter vertraulicher Correspondenz nit vorbeigehen mögen, deroselben solches hiermit freundlich ebenfalls zu communicieren. Und ist es nunmehr gottlob jüngst dahinkommen und an deme, dass Ihre Kais. Majest. dero gehorsamben getreuen Kur-Fürsten und Stände wehmüthig Seufzen und Klagen, wie auch deren Angehöriger Unterthanen und Landen hochbeschwerliche Pressuren und Drangsalen dermaln gnädigist erhört und sich darauf nit allein auf wirkliche Abstellung und Remedierung vermittelst anerbietiger Licentierung und Reduction ihres auf den Beinen habenden übermässigen Kriegsvolks laut dero unsern Gesandten mitgegebenen kaiserlichen Bescheids willfährig erkläret, sondern uns zugleich auch an dero Generallieutenant Graf Rambolden von Collalto dieses alles erzähltermassen wirklich und zumal ohne weiteren Aufzug und Verlängerung zu vollziehen, einen gemessenen Befehl mit einliefern, wie nit weniger dero kais. Feldhauptmann und Generalen, dem Herzogen von Friedland, diese dero gnädigste Erklärung, Intention, Befehl und Willen durch eigene bereits zuwerkgestellte Schickung ankünden und notificieren lassen. Dass wir also nunmehr der getrösten Zuversicht und Hoffnung sein, es werde nach so langwierig ausgestandenen grossen Schäden, Ungelegenheiten und Beschwerden dermaln einst die so hoch- und vielfältig erseufzete und desiderierte Remedierung und Erleichterung ehendigst erfolgen, die gehorsambe Ständ, welche diese schwere Last so lang gedrückt und beschwert, sich wieder in etwas zu erholen die Mittel haben, und man zumal auch forthin dergleichen verderblichen Zustands und Bedrängnissen was mehrers enthebt und gesichert verbleiben, und auch desto leichter und fürderlicher zu dem von männiglich erwünschten Frieden wieder gelangen möge."

Auch der Kurfürst von Mainz benachrichtigte den sächsischen Collegen von dem kaiserlichen Entschlusse und von den Collalto ertheilten Weisungen und bemerkte dazu, dass es angesichts derselben wohl nicht der projectierten kurfürstlichen Gesandtschaft nach Wien bedürfen würde, die nur im Fall, dass die Versprechungen nicht verwirklicht würden, vor sich gehen solle. Er antwortete zugleich auf die Frage Johann Georgs, ob die katholischen Kur-

zwischen aber und damit man nicht hernächst auch mit den Winterquartieren übereilet werde, könnt die Zeit gewonnen und die nothwendige praeparatoria also angestellet werden, dass man auf erfolgende kursächsische und kurbrandenburgische Resolution, und wann die weitere entzwischen eingewendte Officia bei Ihrer kais. Mt. ohne Frucht abgehen sollen, mit wirklicher Schickung gleich verfahren möchte. E. L. thun zwar in wohlmeinender Sorgfalt Meldung, wann man Ihrer kais. Mt. die Abdankung zumuthen und hingegen die Bundsarmatur continuieren wollte, dass es zu neuem Misstrauen Anlass geben würde. Wir geleben aber der tröstlichen Zuversicht, wann die Werbung bei Ihrer kais. Mt. auf Mass und Weis, wie solche zu Bingen reiflich bedacht und deliberiert worden, abgelegt, und sie der Kurfürsten aufrechten treu und wohlgemeinten Intention zu Genügen informiert und dabei versichert und sinceriert werden, dass dieses der sämmtlichen Kurfursten Begehren, deroselben und Ihrem löblichen Haus zu einigem geringsten Praejudiz, sondern vielmehr und allein zu dessen und des ganzen röm. Reichs mehrern Wohlfahrt und Prosperität angesehen, auch eben nicht dahin gemeint sei, dass Ihre kais. Maj. dero Kriegsvolk dieser Zeit, weil man noch keinen Frieden im Reich hätt, völlig abdanken, sonder allein nicht in so grosser übermässigen Anzahl auf den getreuen und gehorsamen Ständen des Reichs ohne einige Noth und Feindsgefahr liegen lassen, sonder an andere Ort und des röm. Reichs Gränzen führen lassen wollen, Ihre kais. Mt. werden es anderer Gestalt auch nicht verstehen noch aufnehmen, weniger zu neuem Misstrauen Ursach nehmen oder haben, zumal Sie selbsten auch leicht ermessen konnten, dass die gesuchte Abdankung und Abführung dero Kriegsvolks Ihr selbst nur zu mehrern Lob und Ruhm gereichen werde, als dardurch Sie so vielen bedrängten Land und Leuten in ihrem höchstem Elend mit kaiserlicher angeborner Milde zu Hilf kommen und dieses Lastes erleichtern und doch beinebens sich der Bundsarmee, wann solche auf den Fuss erhalten wird, auf allen ereigneten Nothfall, und wann man jeder Feindsgefahr halber noch so gar nicht versichert, gleichwie bis dato allzeit, auch ehe und zuvor die friedländische Armee auf den Fuss kommen, also noch fürderhin zu Ihrem Dienst und Assistenz zu getrösten und zu gebrauchen, und also darob mehrers ein Consolation und Sicherheit der löblichen Bundsständen bestandhaften, getreuen Affection als einigen ungleichen Gedanken zu schöpfen haben. So wir E. L. in Antwort hiemit in guter Wohlmeinung und ohne einigen Vorgriff andeuten wollen."

Da Maximilian nicht darauf warten wollte, wann Kurmainz seinem Wunsche Rechnung tragen werde, so schickte er den Grafen von Wolkenstein selbst an den Kaiser*) und liess ihn auf das dringendste nicht nur um Beschleunigung der weiteren Reductionen, sondern auch um rasche Förderung der dänischen Friedensverhandlungen ersuchen.

Er sollte in Wien erklären, dass der Kurfürst mit Freuden aus einem Schreiben vom 24. August vernommen habe, der Kaiser sei erbötig, sein „im Reiche liegendes Kriegsvolk auf 40 oder höchstens 50 Compagnien abzudanken". Dies sei aber nicht genug, es müsse der Kaiser auch ernstlich an den Abschluss des Friedens mit Dänemark denken, denn er (Maximilian) habe von Tilly erfahren, dass Waldstein wenig Lust zur Fortführung der ihm in Gemeinschaft mit Tilly übertragenen Friedenshandlung zeige, derselbe „habe sich ausdrücklich vernehmen lassen, dass, wenn es zur Tractation mit den dänemärkischen Reichsständen und Räthen kommen

*) Münchner StA. Maximilian an Wolkenstein; ohne Datum (circa 31. August 1628).

sollte, er ihnen solche Conditiones vorschlagen werde, dass noch nichts aus der Friedensverhandlung werden solle". Dies sei aber gewiss nicht des Kaisers Absicht, und so wäre es das beste, wenn er an Waldstein eine gemessene Instruction absende, in welcher Weise die Verhandlungen geführt werden sollten.

Nun geschah es, dass Waldstein, wie wir bald erzählen werden, über die dänischen Truppen einen Sieg bei Wolgast erfocht. Obwohl derselbe die Reduction des kaiserlichen Heeres noch mehr hätte ermöglichen sollen, so verzweifelte Maximilian jetzt doch an dem Erfolg aller seiner gegen Waldstein gerichteten Bestrebungen. Sein Missmuth und seine Hoffnungslosigkeit geben sich in nachstehendem Schreiben an den Kurfürsten von Mainz kund, in dem er sich auch offen zu der Meinung bekennt, dass der Kaiser nicht mehr des Herzogs mächtig, d. h. nicht mehr sein Herr sei und seine Befehle also nicht respectiert werden würden*).

E. Ld. tragen noch im unentfallenen Angedenken, welcher Gestalt nicht allein vor der unlängst fürgegangenen Bingischen Zusammenkunft für räthlich, ja nöthig ermessen worden, da man anderst deme noch allzunahe im röm. Reich schwebenden und von der kaiserlichen, des Herzogen von Friedland Commando untergebenen übermässigen Armada herrührenden Unwesen, Pressuren und Drangsalen zum Grund abhelfen wolle, dass man nothwendig bei der röm. kais. Mt. . . . die Sachen dahin sorgfältig unterbauen werde müssen, damit gedachtem Herzogen sein obhabend Carico wiederum ganz abgehebt und benommen werde, sonder auch dass bei gemeltem Bingischen Convent auf solches Mittel einhelliglich geschlossen, und dasselbe zugleich der in eventum verfassten Instruction, so denen nach dem kaiserlichen Hof deputierten kurfürstlichen Abgesandten mitgegeben werden soll, eingerückt worden.

Nun müssen wir zwar nochmaln gern bekennen, dass dies Mittel das beste und vorträglichste sein würde, besagtem Unheil von der Wurzel zu remedieren, da man nur die zuverlässige und gewisse Hoffnung, dasselb zu erwünschtem Effect zu bringen, haben könnt. Wir geben aber E. L. hochvernünftig zu erwägen, wie schwer es hergehen werde, einen solchen von seinem Commando herabzubringen, welcher bishero bei Ihrer kais. Maj. einen so breiten Fuss und von dero vornehmsten und mehrsten Ministris so stark und fest appogiert worden, bevorab weilen er solchen seinen hohen Favor durch seine jetzt erst gegen dem König in Dänemark bei Wolgast tentierte und gerathene Impresa (davon wir E. L. in einem andern unsern mitkommenden Schreiben parte geben) nur vermehren und stärken wird. Sollte dann bei so beschaffener im Weg liegender Difficultät der fürgezielte Zweck des Herzogen von Friedland Amotion nicht zu erhalten sein, so geben wir E. L. freundlich zu bedenken, ob nicht gerathener und sicherer sein möchte, dies Werk noch zur Zeit zu unterlassen, und also obgedachte Instruction in diesem Punkten wiederum zu ändern, weder dessen Versuch mit besorgender Unverfänglichkeit und Offension fortzustellen, dieweilen leichtlich zu ermessen, dass Ihr kais. Maj. gar schwerlich denjenigen gleich also unter einsten wiederum cassieren werden wollen oder konnen, in welchen sie fast ihr ganze Macht transferiert haben, und dessen sie allein nicht mehr mächtig sein. Auf welchen Fall ohne Zweifel man im Reich

*) Münchner StA. Maximilian an Kurmainz ddo. 5. September 1628.

sowohl in communi als die Kurfürsten in particulari dessen nicht wenig möchten zu entgelten haben.

„Wir melden und erinnern aber dies ganz unfürgreiflich, auch allein E. L. zu mehrerm und reiflicherem Nachdenken, wie uns daran sehr lieb und angenehm sein würde, dero vertraulich Gutfinden noch vor der geschlossenen Abschickung zu vernehmen."

In Wien beharrte man jedoch auf den durch Collalto gemachten Zusagen, wenigstens zeigte die Antwort, die der Kaiser auf die Botschaft des Grafen Wolkenstein ertheilte, nichts von dem Übermuth des Siegers. Die versprochene Abführung und Abdankung des Kriegsvolks sollte vollzogen und namentlich der Rhein, Schwaben, Franken, Thüringen und die Lausitz entlastet werden, nur 8000 Mann sollten in Süddeutschland bleiben, angeblich um die Durchführung des geplanten Restitutionsedicts zu sichern. Die Antwort, die in seinem Namen ertheit wurde, lautete wörtlich*):

„Nachdem mehr höchstgedachte Ihr kais. Mt. unter andern vom Herrn Gesandten fürgebrachten Motiven den beklaglichen Zustand im Reich, welcher vornehmlich und mehrerntheils der unbändigen Soldatesca Muthwillen und Exorbitantien zuzumessen, mehr und mehr zu Gemüth gezogen, hier beneben auch insonderheit erwogen, dass des Königs in Dänemark nach den empfangenen starken Niederlagen wiederum zusammen gebrachte und in Pommern ausgesetzte Armada durch göttlichen Beistand abermal zertrennt, dessen Adhaerenten aber anderwärts als der Schwed mit der Kron Polen, die Kron Frankreich und England aber unter sich selbst in Kriegen begriffen, der Türk auch mehrers nicht als Frieden suchen thue, als haben mehr hochgedachte Ihre kais. Mait. in sonderbarer Beherzigung jetzt angezogener auch aller von ihm Herrn Gesandten weitläufig fürgebrachter Ursachen und Motiven mehr höchstgedachte Ihre kurfürstl. Dchl., und deroselben Mitkurfürsten, als Ihrer innerster und getreuester Räth wohlmeinender getreuester Erinnerung und Rath nach sich dahin ferner resolviert und zugleich die gemessene Verordnung gethan, dass vornehmlich zu Verhütung besorgender und von Ihm mit mehrern angedeuter Extremitäten und schädlicher Diffidenz mit der bereit angefangenen Reformierung und Abdankung deroselben übrigen Kriegsvolks sonderlich am Rheinstrom, in Schwaben, Franken, Thüringen und Lausitz, auch wo sonsten der getreuen Kurfürsten und Stände Erb- und Pfandland belegt sein, unverzüglich fortgefahren und allein, so viel zu Widerstand des Königs in Dänemark und dessen Adhaerenten habender Macht auch Versicherung besagter Päss und Seekanten eigentlich vonnöthen sein wird, behalten werden solle.

„Im übrigen aber, was das wenige Kriegsvolk anlangt, so etwa in denen Oberlanden fürnehmlich zu Vollstreckung der Executionen etlicher Justiz- und Religionssachen zu behalten die unvermeidliche Nothdurft erfordern möchte, erachten allerhöchstgedachte Ihre kais. Mait. gnädigst, dass fünf Tausend zu Fuss und drei Tausend zu Pferd hierzu übrig genug sein, auch vermittelst guter Ordnung leichtlich unterhalten werden möchten, haben solchem nach an gehörigen Orten ernstlich verordnet, dass immassen das übrige Volk im Reich, zumal dasjenige, so in der katholischen und des Kurfürsten

*) Wiener StA. Kaiserliche Resolution, dem Grafen Wolkenstein gegeben ddo. 7. September 1628.

ı Sachsen Durchlaucht Landen eingelagert, fürderlich abgeführt und abgedankt als auch as übrige, was im Reich zu obverstandenem End nothwendig zu verbleiben, unverlangt :formiert mit guter Ordnung und Kriegsdisciplin vorders unterhalten werden solle."

Die Thatsachen zeigten, dass die kaiserlichen Zusicherungen iesmal ernstlich gemeint waren, und dass die Behauptung Maxiıilians, dass nur 3000 Reiter entlassen worden seien, nicht auf Vahrheit beruhte. Ferdinand hatte den Feldmarschall Collalto icht bloss nach München geschickt, um dort zu trösten und zu eruhigen, sondern ihm zu gleicher Zeit den Auftrag gegeben, im :inverständnis mit Waldstein die an die Truppen zu leistenden :ontributionen zu regeln, dann selbständig die theilweise Entassung der Reiterei vorzunehmen und bei dieser Gelegenheit ie Hauptübelthäter zu bestrafen. Die Verhandlungen mit Waldtein hatten zur Folge, dass derselbe eine neue Verpflegsordıung, giltig für seine sämmtlichen Truppen im Reiche, publicierte, velche zwar die übermässigen Ansätze anderer Ordinanzen nur ınwesentlich verringerte, aber wenigstens den Officieren und Sollaten alle weiteren Forderungen streng verbot und den vielfachen)uälereien ein Ende machen sollte. Man durfte also nirgends für ınverlangte Salvaguardien Geld einheben, nirgends den Gotteslienst hindern, die Soldaten sollten ihre Quartiere nicht verlassen ınd herumstreifen und Handel und Wandel nicht durch willkürliche Schatzungen erschwert werden. Eine Durchsicht der Ordnung ;ibt nähere Aufschlüsse. Sie lautet*):

Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu Friedland und Sagan, dero röm Kay fayst. General Obrister Feldhauptman wie auch des oceanischen und baltischen Meeres ieneral, fügen allen und jeden dero röm. Keys. Mays. hohen und niederen Officieren uch in gemein allen Soldaten zu Ross und Fuss hiemit zu wissen. Nachdem uns furebracht, welcher Gestalt bis daher an den Winterquartiren grosse Unordnung vorgeommen, wir aber nicht gemeinet solchen und dergleichen unverantwortlichen Proceduren inger zuzusehen, sondern ist unser ernstlicher Wille und Befehl, dass dieselben in ünftig ganz abgeschafft werden und ein jeder bei Vermeidung unserer ernsten unnachissigen Straf sich nach folgender unser Verordnung halten soll, dass hinfür keinen)fficierer in seinen Quartier vor sich selbsten seines eigens Gefallens an Pflege und :ontributionen anzuordnen nit verstattet, sondern von denjenigen, welchen das Oberommando committiert und anvertrauet, mit den Landständen der Vergleich getroffen ·erden soll, solcher gestalt, dass die Officierer und Soldaten, welche sich effective bei en Compagnien befinden, folgendermassen sollen tractiert werden.

:inen Obristen und als Hauptmann wöchentlich	200 Rthlr.
„ Obristen Lieutenant und als Hauptmann	80 „
„ Obristen Wachtmeister und als Hauptmann	60 „

*) Sächsisches StA. Verordnung Waldsteins ddo. 6. September 1628.

Einen Schultheissen	10	Rthlr.
„ Stabhalter	2½	-
„ Gericht-Schreiber	2½	-
„ Gerichtweibel	2	-
„ Gerichtsgeschwornen	1½	-
„ Profossen samt seinen Leuten	20	-
„ Regiments-Secretär	10	-
„ Capellan	6	-
„ Quartiermeister	10	-
„ Proviantmeister	4	-
„ Wagenmeister	4	-
„ Hurenweibel	1½	-

Was auf eine jede Compagnie zu rechnen:

Einen Hauptmann wöchentlich	50	Rthlr
„ Lieutenant	20	-
„ Fendrich	12	-

welches dahin zu verstehen, wo der Fendrich in Commandieren den Lieutenant vorgehet, dass als der Fendrich des Lieutenants und der Lieutenant des Fendrichs Unterhalt geniessen soll.

Einen Feldweibel	5	Rthlr
„ Feldschreiber	3½	-
„ Feldscherer	2½	-
„ Führer	2½	-
„ Fourier	2½	-
zwei gemeinen Weibeln jeden	2½	-
vier Spielleute jeden	1½	-
Corporaln	2	-
Landespassaten von Adel und Gefreiten	1½	-
einen Soldaten	1½	-

Auf die Cavallerie:

einen Obristen und als Rittmeister wöchentlich	200	Rthlr.
„ Obristen Lieutenant und als Rittmeister	80	-
„ Obristen Wachtmeistern und als Rittmeister	60	-
„ Quartiermeister	12	-
„ Proviantmeister	6	-
„ Wagenmeister	4	-
„ Capellan	6	-
„ Profoss samt seinen Leuten	20	-
„ Regiments-Secretär	12	-

Auf die Compagnien:

einen Rittmeister wöchentlich	50	Rthlr.
„ Lieutenant	20	-
„ Cornet	15	-
„ Wachtmeister	8	-
„ Fourier	5	-
„ Corporal	2½	-
„ Trompeter	2½	-
„ Reiter	2	-

Im Falle aber die Bürgerschaft und Unterthanen mit dem Gelde nicht aufkommen könnten, wird denselben heimgestellt, die gemeine Officierer und Soldaten mit Victualien nachfolgender Gestalt und nach Austheilung der Plätz zu unterhalten und versteht sich ein jeder Platz täglich 2 Pfund Brot und 2 Pfund Fleisch und 2 Mass Bier.

Dem Fourier täglich	3	Platz
" Führer	3	"
" Corporalen	2	"
" Landespassaten von Adel und Gefreiten täglich	$1^1/_2$	"
einem gemeinen Soldaten täglich	1	"

Alle Bagagie-Pferd sollen alsobald abgeschafft und keines mehr Futter, wie hernach verzeichnet, gefolget werden.

Einem Obristen zu Fuss	18	Pferd
— Obrist Lieutenant	8	"
— Hauptmann nebenst seinem Befehlshaber	8	"

Auf einen jeden Compagnia zu Ross und Fuss 110 Pferd, wann die Compagnia complet tractiert, wo aber etzliche mangeln, auf jede 10 Pferd eins abgezogen und auf dem Stab so viel, als auf eine Compagnia Futter gereichet werden. Auf ein jedes Pferd wird täglich ein Viertels Haber eines Schöpfels Rendsburger Mass, 12 Pfund Heu und wöchentlich 2 Gebunds Stroh und darüber mehrers nicht gereichet werden. Über dieses sollen die Bürger den Befehlshabern und Soldaten anders nicht für die Servitien, als allein die Lagerstadt, Holz, Salz und Licht zu geben schuldig sein, welches doch dahin zu verstehen, dass die Befehlshaber und Soldaten sich mit des Wirtsfeuer und Licht behelfen und ihre Sachen dabei verrichten sollen. Dafern die Obristen oder andere Officierer, Reformierte oder Aufwärter bei sich haben, sollen dieselbe allen andern von Adel und Gefreiten gleichgehalten, darüber das wenigste nicht praetendieren, sondern die übrige Unterhaltung bei demjenigen Officieren, bei welchen sie sich aufhalten, zu suchen haben. Über dieses soll gänzlich verboten sein, dass kein Officierer ein einiges Hilfquartier halten soll, oder auch seines Gefallens, wo man es nicht expresse begehren, Salvaquardien auslegen und von demselben etwas absonderliches auf sein Tafel nehmen soll, unter was Praetext solches erdacht kann werden. An Kirchen, Schulen, Hospitalien und geistlichen Personen soll sich keiner vergreifen, oder dieselbe mit einiger Wege Einquartierung oder Schatzung beschweren, auch keinen in sein Gottesdienst verhindern bei Leib und Lebensstrafe. Der Officierer, Soldaten oder Marquetender Über- und Zureisen sollen die Landsassen denselben ohne bare Bezahlung weder Furagie oder das Geringste abfolgen zu lassen, noch mit Fuhr oder Postpferden fort zu helfen nicht schuldig sein. Die fürstliche und adelige Häuser, welche Feinds Gefahr halber nicht nothwendig müssen besetzt werden, sollen von der Einquartierung ganz befreit sein Es wird bei höchster Strafe verboten, dass die Officierer sich an den fürstlichen oder gräflichen Commissarien, Beamten, Adel, Bürger und andere Einwohner weder mit Arrest oder andere Thätlichkeiten sich nicht vergreifen sollen. Als soll in keine Wege gestattet werden, dass einig Reiter oder Soldat aus den Quartier ohne seines Officierers Pass sich aufs Land machen, so soll auch keines andern den allein des commandierenden Officierer Postbrief passieret werden. Der reisende Mann oder andere, so ihre Geschäfte halber in den Garnisonen zu verrichten, soll in keinen Weg aufgehalten, beleidiget, noch mit einigen Schatzung beschwert werden. Dem Ackermann sollen die Officierer, wer der auch sei, sich nicht unterstehen einigen Zoll, auf was Waren es auch sein könnte, zu schlagen, auch den Obrigkeiten in ihren Zöllen in keinen Weg hinderlich, vielmehr befurderlich darzu sein. Was nun hierin nicht begriffen und etwa guter Kriegsdisciplin zuwiderläuft, oder wodurch arme Leute und die Lande zur Ungebür beschweret, auch

was dieser Verordnung zuwiderläuft, in einen oder andern Punkten gehandelt werden möchten, soll ein jeder Officierer die Erstattung zu thun und mit Ernst zu strafen, auch darvor selbst Antwort zu geben schuldig sein. Nach diesen allen sich ein jeder wird zu achten, der Gebür nach zu verhalten und für Schaden und Ungelegenheit zu hüten wissen. Geben zu Izeho den 6. Septembris An. 1628.

Schon vor der Publication dieser Ordinanz war Collalto energisch an die Entlassung eines Theiles der Reiterei geschritten und hatte binnen wenigen Wochen dieselbe von 24.000 Mann auf 11.000 reduciert; die Reduction betraf nur die am linken Elbeufer einquartierten Reiterregimenter, also jene, die gar nicht gegen Dänemark verwendet wurden und nur ihre Quartiergeber quälten. Bei dieser Gelegenheit entsetzte Collalto mehrere Oberste, Oberstlieutenants und Hauptleute von ihren Chargen, verhängte über andere die Haft und liess 60 ihrer Missethaten wegen zum Tode verurtheilte Officiere und Soldaten hinrichten. Der Feldmarschall rühmte selbst sein scharfes Vorgehen und behauptete, dass seit eilf Jahren, also seit dem Beginn des Krieges, keine ähnliche Strenge gewaltet habe. Überdies ordnete er auch selbständig an, wohin die übrigen Truppen einquartiert werden sollten. Er stiess hiebei auf den Widerstand des Kurfürsten von Sachsen, der den Herzog Hans Philipp mit keiner Einquartierung beschwert wissen wollte, weil er sonst zugrunde gerichtet würde. Collalto entschuldigte sein Vorgehen gegen den Kurfürsten mit der unumgänglichen Nothwendigkeit. Sein Schreiben lautete*):

„Euer kurfürstl. Durchl. Schreiben von dem 9. dies datiert, hab ich mit gehorsamer Reverenz empfangen, woraus ich dann mit mehrern vernommen, wie nämlichen Damb Vizdomb von Eckstätt in meinen Namen Ihr auch fürstl. Gnaden Hans Philipp Herzogen zu Sachsen habe durch Schreiben angedeutet, dass dieselben fünf Compagnien und einen Stab in dero Land einnehmen sollen, welches, da es beschehe, Ihr fürstl. Gn. Unterthanen zu grossen Ruin und Untergang gereichen würde.

„Gleichfalls thun Eure kurfürstl. Durchl. in angedeuten Dero Schreiben Meldung, wie dass Ihr kaiserl. Majt., unser allergnädigster Herr, etliche Tausend Pferd, so in dem Reich liegen, abzudanken mir allergnädigst anbefohlen haben, aber nur etliche wenige Compagnien, wie Euer kurfürstl. Durchl. Bericht empfangen, von mir licentiert wären worden, nichtsdestoweniger aber ohne einzige Begrüssung und Würdigachtung der Herrn Kreis-Obristen, ja ich auch von Ihr kaiserlich Majt. nicht ein einzige Vollmacht oder Schreiben (darinnen die Fürsten oder Stände des Reichs um die Einnehmung des Volks angelangt worden) dargewiesen, sondern ich mit neuer Einquartierung fortfahren, welches dieser Beschaffenheit nach mit Fürsten des Reichs zu procedieren, denen Reichsconstitutionibus zuwiderlaufen. Hätte mir gebürt, Fürsten und Ständen des Reichs mehren Respect zu erweisen, und nit also eignes Gefallens gleichsam zu befehlen, vielmehr Ihr kaiserl. Majt. Befehl nachzukommen und dies in Obacht zu nehmen, damit Euer kurfürstl.

*) Sächsisches StA. Collalto an Kursachsen ddo. 20. September 1628.

)urchlaucht nit Ursach hätten, Ihr kaiserl. Majt. zu klagen, wie man mit den Ständen es Reichs umgehe, mich gnädig erinderten.

„Für das erste schliess aus Eur kurfürstl. Durchl. Schreiben ich gehorsamist, dass ieselben von meiner Person und im Reich gethanen Verrichtungen nit wohl informiert ein werden, dies dahero, dann nachdem ich ins Reich anhero angelanget, habe ich ieser Seit der Elbe von Reiterei vierundzwanzig Tausend Pferd und drüber einquar-erter gefunden, von welchen allbereit dreizehn Tausend licentiert, denn also loss auf den Fuss eilf Tausend verbleiben, wie dann Eur kurfürstl. Durchl. aus bei-elegten Verzeichnis mit mehreren gnädigst zu ersehen haben. Und was nun mehrer habe :h etliche Obriste, Obristen-Lieutenants und Hauptleute ihres Regiments und Diensts ntsetzt auch noch allhier in Hauptquartier von vornehmen Befelchshabern, als einen)bristen, einen obristen Lieutenant, Rittmeister, Fähndrichen und Quartiermeister ver-rrestieret, ingleichen auch uber die sechszig Personen, innerhalb der Monaten verubter :xcess willen auf vorhero ergangene ordentlichen Erkanntussen justificieren lassen, da-urch es dahin gebracht, dass so gut Regiment gehalten wird. Jedermann kann jetzt einem Geschäfte nachgehen, seit eilf Jahren ist keine solche starke Hauptdemonstration irübergangen, nur um guter Ordnung willen ... Darzu habe ich in allen Ländern und onderlichen denen Örtern, da ich ankommen durch freundlich Ausschreiben die Ständ rmahnt und gebeten und durch andere gleichfalls ersuchen lassen, selbigen unbeschwert on mir vernehmen wollten, was ich denselben in Ihr kaiserl. Majt. Namen furzutragen ätte, welches dieses Inhalts und Substanz gewesen, dass von Ihr kaiserl. Majt. ich efelch etliches im Land liegendes Kriegsvolk abzudanken, theils aus dem Lande ab-uführen und dasjenige, das verbleiben wurde, in und mit guter Disciplin zu erhalten, einebens alle Exorbitantien zu strafen und gänzlich abzuschaffen.

„Welchs in Werk zu richten, ich auch mich abgehörtermassen äusseristes Fleiss emühet, die Ursachen aber und warum Ihre kaiserl. Majt. genöthigt worden, ihre rmada zu unenbehrlicher Unterhaltung des Kriegsvolks so weit in das Reich zu exten-ieren, das sein von allerhöchstgedachter kaiserl. Majt. Euer kurfürstl. Durchl. zuvorn u genügen bericht, wessentwillen dann mir dies Orts verhoffentlich ein Geschuldt 'ird konnen (nicht) zugemessen werden. Zudem ist in einem jedweden Kreis, so-'ohl in Schwaben als in Franken desgleichen auf jenseit des Rheins und letztlich Thüringen denen jeder Orten angesessenen Fürsten und Ständen die Quartier selbst ıren Gefallen nach zu machen, frei zugelassen worden und habe noch bis dato niemand it gehört, der sich sonders weigerte, Ihr kaiserl. Majt. und dem ganzen gemeinen Vesen hiedurch zu dienen, allein dass ein jedweder um Entledigung mit eheste Müg-chkeit angelanget.

„Die fünf Compagnien, so in Ihr fürstl. Gnaden Johann Philipps Herzogens zu achsen Land und Gebiet einquartiert, anlangt, da Ihr fürstl. Gnaden damit verschont 'erden sollten, musste ich diese auf andere vorhin sehr beschwerte und beladene Örter larzue ich aber keine Gelegenheit weiss zu ersinnen) entweders einquartieren und uber ermögen beschweren oder selbige Compagnien gar ohne Einquartierung verbleiben ıssen. Darauf würde folgen, dass sie ohne Disciplin leben, wieder allerlei Ungelegen-eiten anfangen, und ich keineswegs zum Zweck gelangen würde, die iustitia zu admini-trieren und gut Regiment halten zu lassen, müsste also dann niemands mehr leiden, als as ganze Land, welcher Ordnung, die um angezogener Verschonung willen nit ausbliebe. erhoffentlich Euer kurfürstl. Durchl. nit gern Ursachen sein werden wollen, sondern viel ıehreres willen es dem gemeinen Wesen zum Besten gereicht, alle Willfährigkeit auch hne das im römischen Reich hochberühmte Devotion gegen Ihre kaiserl. Majt. gehorsam ezeugen werden.

„Aus diesem Erzählten allen haben Euer kurfürstl. Durchl. abzunehmen, wie ich einen jedweden Stand zu jeder Zeit nach Unterscheid und Hoheit seines Standts allen gebürenden Respect und Ehr erweisen, welches ich dann nochmalen und bei meinen nunmehr erreichten funfzigjährigen Alter noch fürbass zu continuieren gedenke, inmassen dann auch die Reichsconstitution billich in hoher Observanzen zu halten. Wannenhero aber dieselbige zum meisten violiert und gleichsam ganz zu Boden gericht worden, das ist Euer kurfürstl. Durchl. zu Genügen bewusst, welches aber niemalen beschehen wäre, wann Euer kurfürstl. Durchl. deren tiefsinnige Rathschläg und friedliebende Ermahnungen mehrers in Acht genommen wären worden, auf welchen Nichterfolg aber ein Unheil aus den andern entsprungen.

„Nun mehr weilen (Gott Lob) die Sachen dahin dirigiert worden, dass allbereit wiederumben der alte Brauch von der Hand stehet, will ich nit verhoffen, dass ein einiger wohl Intentionierter vorhanden sein sollte, zuvorderst diejenigen, so uber die Armada commendieren, welche die Observanzen nit gern sehen thäten. Im Fall sich Euer kurfüstl. Durchl. mit dieser meiner geringer Information meines procedere halben nit begnügig sein wollten, als bitte ich Euer kurfürstl. Durchl. ich gehorsamist, dieselben wollen nit um sein, Ihre Kaiserl. Majt. derenthalben zuzuschreiben, damit dieselben zu diesem Carico eine andere und mehrere qualificierte Person, dardurch ich Hoffnung hätte, von dieser schweren Verrichtung erlöst zu werden, verordneten ...

„Verzeichnis der Reiterei, so ich zu meiner Anherokunft ins Reich uf diesseit der Elbe befunden:

Lüneburg	1220	Brandenburg	732
Hussmann	1220	Craz	1220
Herr Rudolf Max zu Sachsen	1220	Hebron	1220
Montecuculi	976	Hebron	732
Vossy (?)	734	H. Franz Albrecht zu Sachsen	976
Dampierre	610	H. Julius Heinrich zu Sachsen	610
Idu (?)	610	Löbel	610
Fernamont	610	Leon	732
Verdugo	610	Merode	3292
Ferrari	610	Isolano	1220
Wittenhorst	610	Tragy	1220
Strozzi } Coronini }	610	Croaten	488
		Grandin	610
Illow	854		

Summa 24.156.

„Verzeichnis derer Reiterei, so annoch ufn Fuss und in Esse ist:

Lüneburg	500	H. Franz Albrecht zu Sachsen	500
Hussman	500	H. Julius Henerich zu Sachsen	500
H. Rudolf Max zu Sachsen	500	Löbel	500
Montecuculi	500	Don Marie (?)	100
Dampierre	500	Merode	2000
Idu (?)	500	Isolano	1000
Ferrari	500	Tragy	1000
Wittenhorst	500	Croaten	400
Strozzi Coronin	500	Gradin	500
Anhalt	600		

Summa 11.600."

Obwohl Collalto durch die Entlassung eines so grossen Theils ler Reiterei die Einquartierungslast bedeutend minderte, so wurden loch allerseits Klagen über die Unerträglichkeit der Contributionen :rhoben. Collalto nahm auf dieselben nur dann Rücksicht, wenn :s sich um einen notorischen Freund des Kaisers handelte, doch :onnte er auch da nicht mehr thun, als die bittere Pille durch Vertröstungen und Entschuldigungen versüssen. Der Landgraf 'on Hessen-Darmstadt verlangte, dass nicht bloss sein ererbtes Gebiet, sondern auch dasjenige, was er in neuester Zeit durch :inen kaiserlichen Urtheilsspruch erworben, von jeder Einquar-:ierung frei bleibe. Zu diesem Behufe hatte er ein directes Gesuch ın den Kaiser gerichtet, und als dieser zu seinen Gunsten ent-ıchied, forderte er, dass die beiden Compagnien, die auf diesem Gebiete einquartiert waren, zurückgezogen würden, und ersuchte Collalto um die Ertheilung der entsprechenden Befehle. Der Ge-ıandte, den der Landgraf deshalb zu dem Feldmarschall geschickt ıatte, begegnete jedoch einem harten Widerstand. In seinem Be-·icht an den Landgrafen erzählt er:

„Collalto hat das kaiserlich Schreiben von mir angenommen, verlesen stillschwei-;end jedoch mit sonderbarer Vehemenz solches uf den Tisch geworfen und sich darüber iemlich alteriert, commoviert, und als sie ezlich Mal im Gemach uf und nieder pazieret, haben sie das Schreiben wieder ergriffen und mir angezeigt, sie könnten larauf nicht parieren. Ego thäte unterthänig bitten, Ihre Excellenz wollten sich nicht :ommovieren, ich hielte darfür, es wäre dazumal kein clausulierter oder conditionierter, ondern ein blosser und stracker Befelch, wöllte nochmals gänzlicher Zuversicht sein, hre Excellenz würden die kaiserliche Intention wohl ponderieren, dabei neben die nerita ex parte Ew. fürstl. Gn. recht intuieren und also aus allen Umständen sich be-regen lassen, Ew. fürstl. Gn. in dero Suchen zu gratificieren. (Ille.) Ich verspürte rohl, dass die kaiserliche Intention uf Ew. fürstl. G. Verschonung und Befreiung ıinausliefe, es wäre aber solche Intention generalis und möchten Ihre kaiserl. Mt. viel ieber den allgemeinen Frieden im Reich als einzigen Stand mit Krieg molestiert sehen. ndessen aber müsste und getraute er die Soldaten nicht zu accommodieren, wäre eine ılosse Unmüglichkeit, E. fürstl. Gn. diesfalls zu befreien. Ego wöllte es nicht für ohn-nöglich halten, sondern uf vielerlei Weis und Wege practierlich, wann nur Ihre Excel-enz, wie ich verhoffen und nochmals unterthänig bitten thäte, darzu versehen wollen lle könnte es nicht thun und wären noch bis in 50 Compagnien in Anzug, die er nicht nterzubringen wüsste, sollte nur es ihm an Quartieren und Contributionen ermangeln, o würde sein Respect und Commando fallen, und consequenter die Armee und die :aiserliche Wohlfahrt periclitieren und Noth leiden. (Ego.) Es wurde E. fürstl. Gn. herz-ich leid sein, wann es der zweien Compagnien halber, darum E. fürstl. Gn. mit Ihrer Excellenz zu thun und zu tractieren hätte, uf solche Extremitäten gerathen sollte Ille hätte es nicht, es stünde im kaiserlichen Schreiben das Wort „allergnädigst begehren" Vann an dessen statt gesetzt wäre „allergnädigster Befelch", so wollte er parieren Ego hielte die Wörter Befehlen, Begehren, Will, Meinung und dergleichen in Befelch-

schreiben pro aequipollentibus und wüsste nicht qua excusatione eben das Wort „Befelch“ Ihrer kaiserl. Mt. von E. fürstl. Gn. anzugeben wäre. Ille: er thäte solche Wörter nach seiner Instruction interpretieren, wüsste einen vornehmen Cavalier an kaiserlichen Hof, der sich hierin nicht wohl bewährt und daruber eine Schlappe gelitten, dem es hernacher übel hinausschlagen und fast an den Hals gehen wollen.

„Ego: Wäre nicht gemeint noch befelcht, mit Ihrer Excellenz mich in weitläufigen Disputat einzulassen, hielte bloss darfür, Ihre Excellenz könnte Eu. fürstl. Gn. ohne einzigen Abbruch der kaiserl. Majt. Diensten in dero Sachen gar wohl deferieren und aus vielen Ursachen, die Ihrer Excellenz bekannt wären, E. fürstl. Gn. vor andern Ständen verschonen.

„Ille: Ich wüsste es nicht, sondern er wäre kaiserl. geheimer Rath und hätte diese schwere Kriegscharge uf sich genommen, müsse sich darin nach Ausweis seiner scharfen Instruction gubernieren und zusehen, wie er durchkäme.

„Ego hielte nunmehr darfür, es würde für diesmal bei Ihrer Excellenz nicht mehrers zu erlangen sein.

„Ille: E. fürstl. Gn. sollten den Curier lassen fortreiten, er hätte auch bereit der Notturften den kaiserlichen Hof berichtet, wollte mit wirklicher Einquartierung noch 14 Tage inhalten und da indessen ihm ernster kaiserl. Befelch zukäme, wollte und müsste er parieren und E. fürstl. Gn. verschonen, und sollte dann die Welt drunter und drüber gehen, wollte er es geschehen lassen. In Verbleibung aber Befelchs wollte er mit der Einquartierung fortfahren oder von E. fürstl. Gn. die in eventum abgeredete und verglichene Contribution gewärtig sein. Könnte nicht befinden, dass ihm der Kaiser weiter befehlen würde, da es auch geschehen sollte, und er E. fürstl. Gn. verschonen müsste, wollte er ein andere Resolution fassen, abdanken und gern einen andern dies sein Commando gönnen.“

Man ersieht aus diesem Berichte, wie gewissenhaft Collalto vorgieng und wie er selbst kaiserlichen Aufträgen nicht Folge leistete, sobald sie nicht klar lauteten, weil er die Last gleichmässig vertheilen und nicht eine schreiende Begünstigung einzelner eintreten lassen wollte.

Als Maximilian von diesen mit Ernst betriebenen Reductionen Kunde bekam und sich so überzeugte, dass sein Verdacht, als ob bloss 3000 Reiter entlassen worden wären, nicht begründet war, und als er auch die tröstliche Antwort erfuhr, die der Kaiser dem Grafen Wolkenstein gegeben hatte, schwand endlich sein Misstrauen. Er dankte dem Kaiser auf das inständigste für die Zusicherung*), und auch der Kurfürst von Mainz schloss sich dieser Danksagung an. Dem Kurfürsten von Sachsen theilte Maximilian frohgemuth die kaiserlichen Entschliessungen mit und machte ihm Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die Zuschrift lautet**):

„E. Ld. haben wir unterm dato den 12. dies instehenden Monats freundlich communicieret und zu vernehmen geben, was uns von unserm, zu der Röm. Kais. Majt. ...

*) Wiener StA. Maximilian an Ferdinand II ddo. 22. September 1628.

**) Sachsisches StA. Maximilian an Kursachsen ddo. 30. September 1628.

vegen Abstellung und Remedierung deren im heiligen Reich von dero kaiserlichen Kriegsvolk und dessen hin und wieder auf den gehorsamben Ständen und deren Unterhanen und Landen erfolgten Einquartierungen überhand nehmend hohen Drangsalen ınd Beschwerden unlängsthin abgefertigten Gesandten für ein Vorbericht über seine. ›ei höchsternannt Ihrer Kaiserl. Majest. abgelegte Werbung zu handen kommen, welcher Gestalt dieselbe solche unsere wohlmeinende Erinnerung nit allein gnädigst aufgenommen, ondern sich auch gegen gedachten unseren Abgesandten vorantwortlich gnädigst erklärt ıaben. Wann nun aber seithero unser Abgesandter von dem kais. Hof wieder zurück ommen und uns über abgemeldte seine Verrichtung unterthänigst fernere Relation gethan: was mehr hochstgedachte Ihre Kais. Majest. sich über obberührte unsere bei leroselben eingewendte sorgfältig und treueifrige Erinnerung gnädigst erklärt, dieses nhalt, dass sie nämblich mit der bereits angefangenen Reformierung und Abdankung leroselben übrigen Kriegsvolks, sonderlich am Rheinstrom, in Schwaben, Franken, Thüringen und Lausiz, auch wo sonsten der getreuen Kurfürsten und Stände, Erb- und Pfandland beleget sein, unverzüglich fortfahren und allein so viel zu Widerstand des Königs in Dänemark und dessen Adhärenten habender Macht, auch Versicherung der Päss und Seekanten eigentlich vonnöthen sein wird, behalten, solches auch mit guter Ordnung und Kriegsdisciplin förders unterhalten lassen wollen, so haben wir nun zu Fortsetzung unserer mit E. Ld. pflegender guter vertraulicher Correspondenz nit vorbeigehen mögen, deroselben solches hiermit freundlich ebenfalls zu communicieren. Und st es nunmehr gottlob jüngst dahinkommen und an deme, dass Ihre Kais. Majest. dero gehorsamben getreuen Kur-Fürsten und Stände wehmüthig Seufzen und Klagen, wie auch leren Angehöriger Unterthanen und Landen hochbeschwerliche Pressuren und Drangalen dermaln gnädigist erhört und sich daraufnit allein auf wirkliche Abstellung und Remedierung vermittelst anerbietiger Licentierung und Reduction ihres auf den Beinen ıabenden übermässigen Kriegsvolks laut dero unsern Gesandten mitgegebenen kaiserichen Bescheids willfährig erkläret, sondern uns zugleich auch an dero Generallieutenant Graf Rambolden von Collalto dieses alles erzähltermassen wirklich und zumal ohne reiteren Aufzug und Verlängerung zu vollziehen, einen gemessenen Befehl mit einliefern, vie nit weniger dero kais. Feldhauptmann und Generalen, dem Herzogen von Friedland, liese dero gnädigste Erklärung, Intention, Befehl und Willen durch eigene bereits zuverkgestellte Schickung ankünden und notificieren lassen. Dass wir also nunmehr der getrösten Zuversicht und Hoffnung sein, es werde nach so langwierig ausgestandenen grossen Schäden, Ungelegenheiten und Beschwerden dermaln einst die so hoch- und ielfältig erseufzete und desiderierte Remedierung und Erleichterung ehendigst erfolgen. lie gehorsambe Ständ, welche diese schwere Last so lang gedrückt und beschwert, sich vieder in etwas zu erholen die Mittel haben, und man zumal auch forthin dergleichen erderblichen Zustands und Bedrängnissen was mehrers enthebt und gesichert verbleiben, ınd auch desto leichter und fürderlicher zu dem von männiglich erwünschten Frieden vieder gelangen möge."

Auch der Kurfürst von Mainz benachrichtigte den sächsischen Collegen von dem kaiserlichen Entschlusse und von den Collalto ertheilten Weisungen und bemerkte dazu, dass es angesichts derselben wohl nicht der projectierten kurfürstlichen Gesandtschaft nach Wien bedürfen würde, die nur im Fall, dass die Versprechungen nicht verwirklicht würden, vor sich gehen solle. Er antwortete zugleich auf die Frage Johann Georgs, ob die katholischen Kur-

fürsten bei dem allfälligen Kampfe gegen Waldstein Waffen- oder Geldhilfe von ihren protestantischen Collegen in Anspruch nehmen wollten, dass dies nochmals auf der Zusammenkunft der katholischen Kurfürsten berathen werden müsse. Man sieht, wie trotz aller die deutschen Fürsten bedrohenden Gefahren das gegenseitige Vertrauen wegen der Religionsverschiedenheit nicht recht Wurzel fassen wollte. Die Zuschrift lautet*):

„Wir erinnern uns beder Euer Ld. unter dato Marienberg vom ersten und fünfzehenden Augusti nächsthin an uns abgegangener Schreiben, insonderheit aber dessen nach guter Massen, dass deroselben wir hierauf unter dato den siebenzehenden jetzbemelds Monats die freundliche Vertröstung gethan, wann wir die überige unsere Mitkurfürsten sowohl wegen deren zu Bingen bedachten Legation, als auch des zur Zusammenkunft der kurfürstlichen Räthe fürgeschlagenen Orts Prag, inmassen es der Sachen Wichtigkeit erfordert, gehört haben würden, dass wir uns alsdann gegen E. Ld. hauptsächlieh erklären wollten. Nun haben wir nicht unterlassen solcher unserer Vorantwort zufolg, E. Ld. wie auch des kurbrandenburgischen Gesandten Resolution unsern katholischen Mitkurfürsten in Vertrauen zu communicieren, benebens auch vertröster Massen, die E. Ld. und andern gehorsamen Ständen bei den continuierlichen Kriegseinlägerungen beharrlich noch immer zu obliegende Beschwerungen, welche E. L. und andere von Einwilligung des bewussten Convents bis daher abgehalten, der röm. kais. Mt., unsern allergnädigsten Herrn, ganz gehorsamb und beweglich zu erkennen zu geben und umb deren endliche Abwendung nochmals ganz einständig zu bitten und anzuhalten. Und ob wir zwar uf bemeldter Kurfürsten Einkommen, Resolution und Beliebung der Stadt Prag gänzlich entschlossen gewesen, alsobald eine gewisse Zeit zur Zusammenkunft anzusetzen: so mögen wir jedoch E. Ld. freundlich nicht bergen, dass unterdessen von allerhöchstgedachter Ihrer Kais. Majst. uns eine allergnädigste, ganz tröstliche Widerantwort beiliegender Abschrift gemäss zukommen, dass Sie sich nicht allein erkläret, den vielfältigen, geklagten Beschwerungen nunmehr wirklich zu remedieren, sonder auch dasjenige Kriegsvolk, so uf den gehorsamen Ständen, insonderheit aber E. Ld. Landen sich befindet, gänzlich abzuführen und deroselben hierin alle begnügliche Satisfaction zu thun. Gestalt dann auch Ihre Kaiserl. Mt., als unsers Mitkurfürsten des Herzogen in Baiern Ld. an dieselbe zu gleichmässigen Ende unlängst eine ansehentliche Schickung gethan und vermittelst derselben Ihre Mt., dass sie das heilige, römische Reich, vornehmblich aber die gehorsamen Stände zu ihren und des Reichs Untergang gereichenden Last länger nicht lassen wollten, beweglich angelangt, sich gegen S. L. darauf aller Willfährigkeit bezeugt und dahin allergnädigst resolviert, wie sie gänzlich entschlossen, auch derentwegen bereits dem Herzogen von Friedland und Grafen von Collalto gemessenen Befelch und Ordinanz ertheilt hätten, ohn einiges ferner Cunctieren oder Replicieren solcher kaiserlicher Resolution alsobald nachzusetzen und die ganze kaiserliche Armee im Reich bis uf fünftausend Mann zu Fuss und dreitausend Pferd zu licentiieren und abzudanken, mit diesen obigen Volk aber solche Ordnung und Austheilung zu machen, dass sich niemand darob mit Fugen fürders zu beschweren haben soll. Wann nun eben dies dasjenige ist, was man durch die zu Bingen bedachte Schickung zu erlangen intendiert und man in der Besorgnis stehet, da aber dieses in Ihre Kais. Majst. ferner gesetzt und gedrungen werden sollte, dass solches wohl zu einer Impor-

*) Sächsisches StA. Kurmainz an Kursachsen ddo. 11. October 1628.

tunität oder gar dahin gedeutet werden möchte, Dieselbe bei noch währenden Kriegswesen, und da sie der unterschiedlicher Feind halber noch nit gar versichert, gleichsam zu einer gänzlichen Disarmatur und Entblössung zu nöthigen, welches ohne Zweifel deroselben, bevorab aber von Ihro und des Reichs Kurfürsten nicht wenig empfindlich fürkommen würde, so ist man diesseits in die Gedanken gerathen, dass es nützlicher und gemeinen Wesen verträglicher sein möchte, mit angedeuter Legation noch in etwas einzustehen und des wirklichen Erfolgs solcher kräftiger und hochbetheuerten kaiserlichen Zusag eine geringe Zeit mit Geduld zu erwarten. Sollte nun dieselbe verhoffter Massen erfolgen, hätte es damit seinen gezeigten Weg und würde denen von E. L. angezogenen und mehrmaln wiederholten Difficultäten und Verbinderungen dardurch abgeholfen sein. Da aber sich dabei noch eine längere und schädliche Verweilung über bessere Zuversicht erzeugen sollte, würde solches Falls alsdann das nächste Mittel sein, mit mehrberührter Schickung ohne längers Zusehen schleunig zu verfahren, uf welchen Fall unsers Theils an deren Fortsetzung und Zusammenbeschreibung der kurfürstlichen Geheimen Räthe auch kein Mangel noch Saumbsal erscheinen soll. Was aber die von Eur Ld. bei der Eventualdefension begehrte Erläuterung und Nachrichtung betreffen thut, da wollen wir mit E. L. auch der guten Hoffnung geleben, es werden Ihre Kais. Majst. solche der Kurfürsten gesambte Werbung in besser Obacht nehmen und es zu solchen gefährlichen weit aussehenden Extremitäten, dabei dero hohe kaiserliche Reputation und der Status Imperii nicht wenig periclitieren dorfte, nicht kommen lassen, insonderheit aber auch diejenige, so bishero die Direction bei dem Kriegswesen geführt, von denen auch ohne Zweifel solche unerhörte Beschwerungen im Reich fürnehmblich herrühren, leichtlich bei sich die Rechnung machen können, dass sie von allen daraus erfolgenden Übel und Unglück endlich Red und Antwort würden geben müssen, und derowegen ihre schädliche Consilia bessers moderieren. Sollte aber dieses auch nicht erfolgen und man endlich zu Erhaltung des Reichs die wirkliche Defension an Hand nehmen müssen, weil alsdann die darzu gehörige Umbstände vorher wohl und reiflich bedacht und der in solchen Fällen gehörige Umbstand gemacht werden muss, welches ohne sonderbarer Zusammenschickung der kurfürstlichen Räthe nicht wohl wird geschehen können, so wird solchesfalls sowohl der begehrten Erläuterung als auch anderer zu dem Defensionwerk gehöriger Mittel halben, eine Zusammenkunft der kurfürstlichen Räthe angestellt und dabei in einem und dem andern die Nothdurft erwogen und beschlossen werden können, welches wir Euern Ld. freundlich nicht verhalten wollen und verbleiben Ihro zu angenehmer und gefälliger Diensterweisung ganz willig und bereit.

„P. S. Auch durchleuchtig, hochgeborner Fürst, besonder lieber Freund und Herr Sohn, werden Eur Ld. aus unsern unterschiedlichen vertraulichen Schreiben freundlich vernommen haben, was an Dieselbe wir aus Befelch Ihrer Kais. Majst. wegen förderlicher Anstellung einer kaiser- und kurfürstlichen persönlichen Zusammenkunft und Bedenkung sowohl des hochnothwendigen Successionwesens, als auch Erhandlung eines allgemeinen Friedens im Reich gelangen lassen und aus was verhinderlichen Ursachen bishero darzu nicht gelangt werden können. Dieweil nun Ihre Kais. Majst. fürnehmlich darumb sich zu der nunmehr geschöpften gewürigen Resolution bewegen lassen, damit kein Kurfürst und insonderheit Euer Ld. einige Ursach mehr haben möchten, sich von solchen Convent abzusondern, und weil an dessen Fortgang dem heiligen Reich so hoch und viel gelegen, dass derselbe ohne längern Einstand desto mehr befördert werden möge, wir und unsere katholischen Mit-Kurfürsten auch uns denselben, wann solche versprochene Abdankung ihren wirklichen Fortgang erreichen, und Euer wie auch Kurbrandenburg Ld. ingleichen darzu verstehen würden, nicht zuwider wäre, so ersuchen wir Euer Ld. nochmals freundlich, sintemal vorhöchst-

gedachte Ihre Kais. Majst. in der zuversichtlichen Hoffnung stehen, dass durch Euer Ld. und uns inmassen vor diesem zu mehrmalen durch beiderseits unsere lobselige Verfahren auch ganz löblich und dem heiligen Reich zu hohen Nutzen geschehen, die Fortsetzung mehrgemeldten Convents am füglichsten disponiert und verlangt werden könnte, es wollen Euer Ld. sich nunmehr unbeschwert ihrer endlichen Gemüthsmeinung (weil davon nunmehr gleichsamb die so lang verhoffte Wiederbringung des Friedens oder längere Continuierung des unseligen Kriegs haftet), ob nämblich, da bei Denselben Ihre Kais. Majst. umb Verwilligung und Beiwohnung angedeuten Convents und Erlangung obvermelter zweier Hauptpunkten anhalten lassen sollen, Sie sich darauf gegen Ihre Kais. Majst. willfährig zu erklären gesinnet, entschliessen und uns dessen zuvorderst in Vertrauen zu Ihrer Mt. Nachrichtung unbeschwert avisieren, dieweil leichtlich zu erachten, dass Ihre Mt. ohne vorher habende Sicherheit willfähriger Bezeugung und Erklärung angeregtes Ansuchen zu thun Bedenkens tragen werden, unter dessen aber und bei längeren Verweilung sich besorglich ein Krieg aus den andern spinnen oder einer in den andern flechten, und endlich das Reich in diesem elenden und betrübten Zustand wohl ganz und gar erliegen und zugrunde gehen dürfte."

Die Kurfürsten von Mainz und Baiern blickten also frohgemuth in die Zukunft. Beide hielten die Abordnung einer Gesandtschaft und die ihr deshalb vorangehende Zusammenkunft und Berathung nicht für nothwendig, Maximilian stillschweigend, der Mainzer ausdrücklich.

Als nun der Kurfürst von Sachsen, trotzdem das kaiserliche Kriegsvolk aus der Lausitz abberufen war, seine Theilnahme an dem vom Kaiser gewünschten Kurfürstenconvent verweigerte, weil das Gebiet seiner Thüringer Vetter noch nicht entlastet war, ermahnten ihn sowohl der Kurfürst von Mainz wie der von Baiern, seine Theilnahme nicht weiter in Frage zu stellen, da ihm in der Hauptsache geholfen worden sei*). Maximilian insbesondere schrieb an Johann Georg**):

„Uns ist E. Ld. unter dato 4. dieses abgelaufenen Monats Octobris an uns erfolgtes freundliches Antwortschreiben zu Händen wohl eingeliefert worden. Daraus wir Inhalts verstanden, dass dieselbe deren jüngst von Ihrer kais. Mait. dem Grafen von Wolkenstein ertheilten Resolution annoch geringen Effect verspüren, weilen man noch von keinem Abzug des in Thüringen und an dero Gränzen einquartierten Kriegsvolks höret, und dass zwar aus Ober- und Niederlausitz das Volk ab- und zu der Armee geführt worden, aber ungewiss sei, ob es nicht wieder zurückkommen werde, was auch E. L. von den Grafen Collalto für ein Antwort erfolget, und weilen er anjetzt zu dem Herzogen von Friedland verreist, dass sie hernächst von der Ordinanz, so er zurückbringen, und von deme, so wegen der Abdankung oder Abführung erfolgen wird, mit uns ferner freundvetterliche Communication pflegen wollen. Dass sich nun E. Ld. anfangs auch wegen unserer Begierde und gutwilliger Bemühung und Sorgfalt für des Reichs Wohlstand und

*) Sächsisches StA. Kursachsen an Kurbaiern ddo. 4./14. October 1628. Kursachsen an Kurmainz ddo. 14./24. October 1628.

**) Ebenda. Baiern an Kursachsen ddo. 2. November 1628.

dass die gehorsame Kurfürsten und Stände der schweren Kriegspressuren enthebt werden, so freundvetterlich bedanken, dessen wäre es gar nicht vonnöthen gewesen, weilen uns ohne das als ein getreues Mitglied und Kurfürsten des Reichs hierzu unser Schuldigkeit ermahnet. Und wollen wir uns getrösten, E. L. werden unser beharrliches aufrechtes und friedliebendes Gemüth und Sorgfalt für die gemeine Wohlfahrt je länger je mehr im Werk verspüren, inmassen wir dann von Anfang dieses in geheim entstandnen und hernach so weit ins Reich ausgeschlagenen Unwesens kein andres Absehen und Intention niemaln gehabt und auch noch fürders dabei beständig verbleiben und uns keine Mühe noch Arbeit zu schwer sein werden, da wir nur dem allgemeinen Wesen zum besten was nützliches und erspriessliches werden prästieren können. Die erlangte kais. Resolution betreffend, obwohlen E. L. andeuten, dass sie deren noch einen geringen Effect verspüren, so wollen wir jedoch darfür halten, dass in Ihrer kais. Majst. gute Intention, und dass sie ihro dasjenig, was sie so ausdrücklich versprochen, zu effectuieren angelegen sein lassen, kein Zweifel zu stellen. Es bezeugt es auch das Werk selbsten so weit, dass nunmehr ein ziemlich starke Anzahl Reiterei heraussen im Reich licentiert, auch aus Ober- und Unterlausitz das Kriegsvolk allbereit abgeführt worden, und wollen wir nicht allein nicht verhoffen, dass solches wie E. L. besorgen wieder zurückkommen, sondern vielmehr auch gleichmässige Abführung mit dem in Thüringen noch liegenden Kriegsvolk erfolgen werde, sonderlich weilen der Graf von Collalto nunmehr selbsten zu dem Herzogen von Friedland verreist. Und haben wir die Nachricht erlangt, dass diese Reise eben zu dem Ende, sich mit einander zu vergleichen, wie die gefasste kaiserliche Resolution am füglichsten zu effectuieren und die anbefohlene Abdankung und Abführung anzustellen angesehen seie. Weilen sich dann E. L. freundlich erbieten, uns den Erfolg zu communiceren und mit uns darüber ferner zu conferieren, so wollen wir es zu dero Gelegenheit gerne gewärtig sein, auch an unsern Ort nicht unterlassen, da uns diesen Sachen halber eine weitere Nachricht, daran gelegen, zukommt, Ihro davon in hergebrachten Vertrauen gleichmässige Communication zu thun. Und wie nun nach wirklichen Erfolg der versprochenen Reduction und Abwehrung des übermässigen Kriegsvolks zu ehister Erhebung und Wiederbringung des heilsamen Friedens kein schleunigers und vorträglichers Mittel vorhanden, als den Convent zwischen Ihrer kais. Majst. und den Kurfürsten dermalen zu befürdern und folgends mit gesammten Zuthun des Reichs Nothdurft, und wie dasselbe wieder in ein rechte beständige Ruhe gebracht werden möge, zu deliberiern, also stellen wir ausser allen Zweifel, Euer Ld. werden dero bekannten löblichen Eifer und friedliebenden Gemüth nach hierunter alle gute Willigkeit und Beförderung erscheinen lassen, wie wir dann ebenmässig auch erbötig sind, diesfalls an unsern Zuthun und Möglichkeit nichts erwinden zu lassen."

Die Zuschrift Maximilians lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass er festes Vertrauen in die Erfüllung der kaiserlichen Zusagen setzte und der Zukunft getrosten Muthes entgegenblickte. Er sollte bald wieder enttäuscht werden und erfahren, dass der Kaiser wohl den Namen, Waldstein aber die Macht habe.

Drittes Capitel.

Waldsteins Thätigkeit in Norddeutschland während des Jahres 1628.

Waldstein hatte sich anfangs Juni 1628 von Böhmen verabschiedet, um zu seinen Truppen nach Norddeutschland zu reisen, und war auf dem Wege dahin am 17. Juni in Frankfurt an der Oder eingetroffen. Hier erwartete ihn ein neuer Gesandter des Kurfürsten von Brandenburg, der Graf Adam von Schwarzenberg, der die alten Beschwerden über die Einquartierungslast erneuern sollte, um voraussichtlich kaum etwas mehr als gute Worte in Empfang zu nehmen. Jedenfalls aber konnte sich der Graf über eine unhöfliche Aufnahme nicht beklagen. Als er in Frankfurt eintraf und bei Waldstein um eine Audienz ansuchte, erfuhr er, dass der letztere seinen „Schiefer*)“ habe, niemanden deshalb empfange und angeordnet habe, dass man die Hunde von den Strassen entferne und die Glocken nicht läute. Während sich der Gesandte mit dieser Nachricht zufriedengab und sein Gesuch am Morgen erneuern wollte, fand sich der Generalwachtmeister Lorenzo del Maestro in Begleitung zweier Officiere bei ihm ein und lud ihn in Waldsteins Namen zu einer Audienz für den folgenden Morgen ein. Es war das eine Zuvorkommenheit, die gar sehr gegen die abschätzige Behandlung abstach, die seinerzeit Pfuel in Prag erfahren hatte und die noch dadurch auffallender wurde, dass Schwarzenberg zur Audienz in der herzoglichen Kutsche abgeholt, von zahlreichen Lakaien begleitet und von Waldstein an der Stiege seiner Wohnung begrüsst wurde. Bei der Audienz benahm sich der General mit besonderer Liebenswürdigkeit, er hörte geduldig die Klagen an, die Schwarzenberg gegen mancherlei Unbilden, namentlich gegen die

*) Mit diesem Ausdruck bezeichnete man den krankhaften Zustand Waldsteins, der sich infolge seines podagrischen oder sonstigen Leidens kundgab und in welchem er jede Störung und jedes Geräusch auf das schärfste ahndete.

ıressungen des Obersten Montecuculi und gegen die den Kurıten verletzenden Reden des Lieutenants Schaffinger erhob, er sprach den Obersten abzusetzen, wenn er sich nicht genug rechtigen könnte, und den Lieutenant am Leben zu strafen. Das ıpräch streifte den König von Schweden und dessen Krieg er Polen, wobei Waldstein wiederholt erklärte, er werde nicht den, dass Gustav Adolf gegen Polen Fortschritte mache. Bei der auffolgenden Mahlzeit musste Schwarzenberg als Gast bleiben die erste Stelle einnehmen. Kaum hatte er sich verabschiedet war nach Hause gekommen, so fand sich Waldstein zum Gegenuche bei ihm ein und blieb durch fünf Stunden, während welcher t seine zahlreichen und vornehmen Begleiter im Vorzimmer ren mussten. In ähnlicher Weise brachte der Gesandte die zwei genden Tage grösstentheils in Gesellschaft des Generals zu und bei dieser Gelegenheit auch Zeuge, wie der letztere den Gedten des Herzogs von Pommern wegen Stralsunds hart anliess. ist nicht zu zweifeln, dass es Waldstein mit seiner Freundlich: nicht so sehr auf die Gewinnung des Kurfürsten — da er ihn h nicht ernstlich entlasten wollte — sondern auf die Gewinnung warzenbergs abgesehen hatte. Er versprach zuletzt die Entung der Mark durch die Abführung des Fahrensbachschen giments, durch die Abdankung von 500 Kosaken, zwei Reiterıpagnien und 300 Mann vom Regimente Liechtenstein. Doch en wir zunächst den Wortlaut*) der bei Waldstein angebrachten derungen:

„1. Nachdem das ganze Land allerdings erschöpft, (möge) dahero das jetzt einnde Volk ausgeführt und hinfüro mit weiterer Winter- oder künftiger Sommertierung verschonet werden.

„2. Weitere Durchzüge einzlicher Compagnien auch ganzer Regimenter möchten bleiben, welche diese Zeit hero das Land fast taglichen und ohne Aufhören zum sten gedrücket. Da aber je hochnothwendige Durchzüge durch dieses Land gehen en, dass es dann doch mit Ordre geschehen möchte, und dass die Durchmarschierennit also nach eignem Gefallen reisen, und was sie fortbringen können, nit nehmen Geldschatzungen erzwingen dürfen, dass sie allemal Ihr f. G. Ordinanz vorzeigen sich bei der Zeit damit angeben, durch die Commissarien Quartier anweisen liessen mit der Nothdurft an Essen und Trinken zufrieden nehmen und keine Ungebür Gewalt verüben.

„3. Dieweil der Oberster Fahrensbach mehr nicht gestehen will, als 174.000 fl., r auf sein Regiment empfangen, die Summa aber sich ein weit grösseres beläuft.

*) Berliner StA. Beilage zu dem Schreiben Schwarzenbergs an Kurbrandenburg 11/21. Juni 1628.

auch sonsten unzahlbar viele Exorbitantien von ihm in Worten und Werken begangen sein, so wollten E. f. G. ihr belieben lassen, wann dieses Fahrensbachische Regiment abgeführt ist, einen Auditeur oder sonsten einen Commissarium zu verordnen, der richtige Inquisition nehme, Ihr f. G referiere und also ein Einsehens geschehen möge, und weil er noch ein mehreres haben will, vermessentlich auch gegen S. f. G. hohe Auctorität selber soll geredt haben, und dem Lande heftig gedraut haben, dass solche Anstellung bei seinem Aufbruch geschehe, damit alle fernere Insolvenz und Plünderung, auch Hinwegnehmung des übrigen wenigen Viehes und der Pferde möchte verhütet werden.

„4. Das fürstliche Torquato Contische Regiment hat bekommen 95.200 fl., und dahero wird gebeten, dass sie abgeführet und damit contentiert sein und nicht wieder zurückkommen möchten, und dass S. f. G. den Verdugischen und Merodischen an anderen Örtern Einquartierung zu geben geruhen wollten.

„5. Weil dem Herrn General-Wachtmeister Lorenzo del Maestro die Klagen nicht verborgen sein können, die gegen die in der Neumark liegende Kosaken geführet werden, so wird gebeten, Ihr f. Gn. wollen sich hierüber informieren und zuversichtlichen die Abführung desto eher zu maturieren Ihr belieben lassen.

„6. Nachdem das Amt Cottbus nunmehrlichen mit dem Volk beleget, das in die Lausnitz verordnet, und Cottbus ohne einzigen Streit markisch ist und mit der Lausnitz im wenigsten nichts gemein hat, so wird gebeten, Ihr f. Gn. sich gefallen lassen wollen, das Volk, so in der Lausnitz Quartier haben soll, dorthin zu verweisen.

„7. Wann auch ausgegeben wird, als ob der Conte de Montecuculi um Musterplatz und Einquartierung in der Neumark anhalten soll, und Ihr f. G. wissend, wie er sich vor diesem mit seiner Reiterei allda verhalten, was vielfältiger uud schwerer Klagen gegen ihn einkommen sein, so stehet zu hoffen, Ihr f. G. werden darein nicht verwilligen.

„8. Was vor grobe und gleichsam abscheuliche Reden ein Lieutenant, genannt Martin Schaffinger unter dem gräflichen Collaltischen Regiment, so in Crossen liegt, gegen S. kurf. D. und dann auch gegen dero Vettern Markgraf Sigismunden ausgegossen, item was vor ein Tumult in Zülichau von eben demselben Regiment vorgenommen und wie gegen die Commissarien und Bürger verfahren worden, das weisen beide beiliegende Documente aus, und weil dergleichen grosse Injurien und Schmähungen fast gemein und von vielen gehört worden, so werden S. f. G. ganz fleissig ersucht und gebeten, ein ernstes Einsehen zu haben und diesen Lieutenant Martin Schaffinger anderen zum Exempel zu bestrafen."

Der interessante Bericht*) über Schwarzenbergs Verrichtung bei Waldstein lautet nach dessen Schreiben an den Kurfürsten von Brandenburg also:

„Aus nächstem meinem Schreiben haben E. kurf. D. gesehen, wie das ganz nichts gewesen, was Herzog Julius Heinrich ausgeben, als ob ich bei des Herren Generals Herzoges zu Friedland Gn. in bösem Praedicamento sein sollte. (Legt zum Beweise die Copie eines Schreibens bei, welches der Herzog von Friedland eigenhändig ihm geschrieben, und worin derselbe ihn seines Wohlwollens versichert.)

„Hiernächst soll ich E. kurf. D. gehorsamst nicht verhalten, dass ich am 7. dieses um etwa 10 Uhren zu Vormittage allhier in Frankfurt angelanget. Den Nachmittag ist der Herr General eingezogen . . . Sobald er ankommen, hat er sich um etwa 2 Uhren zur

*) Berliner StA. Schwarzenberg an Kurbrandenburg ddo. 11./21. Juni 1628.

Tafel gesetzt. Und nach dem Essen schickte ich zu Sr. G. Curt Bertram von Pfuel und sollte er um Bestimmung gewisser Zeit anhalten, wann ich mich zur Audienz einstellen sollte. Aber der von Pfuel kam wieder zurück und brachte Relation ein, es gebe diesen Tag keine Gelegenheit, der Herr General hätte seinen Schiefer. Er hätte Secretarien, Kammerdiener und Edelknaben abgeschmieret und verboten, dass man keine Glocken läuten (das Glockenläuten aber ist nicht verboten oder ins Werk gesetzt worden) und befohlen, dass man alle Hunde von den Gassen abschaffen soll.

„Als liess ich es billig dabei und gedachte mich den andern Tag, das ist am Sonntage den 8./18. dieses erst anzugeben in der Hoffnung, dann würde der Schiefer vorüber sein. Aber als ich eben zu Nacht abgegessen hatte, etwa um Glock 8, schickten S. G. zu mir den Generalwachtmeister Don Lorenzo del Maestro und zwei seiner Edelleute oder Officierer (die waren mir unbekannt) und liessen mich gar gnädig und freundlich grüssen und darbei andeuten, dass dieselbe gerne vernommen hätten, dass ich ankommen wäre, und stellten derowegen zu meinem Gefallen, wannen ehe ich S. G. zu sprechen wollte, so wären sie bereit mich morgen, das ist am Sonntage am 8./18. dieses, um welche Zeit ich wollte, zu hören.

(Schwarzenberg bedachte sich und wollte die Bestimmung der Zeit vom General abwarten. Hierauf bestimmte Waldstein durch den genannten Generalwachtmeister die zehnte Stunde des nächsten Tages zur Unterredung.)

„Gegen die Nacht, als ich eben zur Ruhe gangen war, schickte der Herr Karl Hanibal von Dohna seinen Stallmeister um etwa Glock halber 11 zu mir, liess mich begrüssen und auf den folgenden Tag anzusprechen begehren. Kam auch darauf zu mir den Morgen um etwa Glock halber 7. Erbote sich gegen E. kurf. Dt. zum höchsten zu allerunterthänigen Diensten, aber im Rest etwas general. Und ob ich wohl um allerhand Nachrichtung anhielte, so fiele die Anweisung doch etwas kalt, also dass es mir Argwohn gab, als obs unklar, und dem Herren von Dohna wissend sein müsste, dass wenig auszurichten sein würde. Um Glock 10 Uhr kam der Generalwachtmeister Don Lorenzo del Maestro mit des Herren Generals Kutsche und vielen Laquaien und holte mich zur Audienz. Der General empfieng mich bei der Stiegen gar gnädig und freundlich und führet mich an seiner rechten Seiten an sein Cabinet. Da waren wir fast 2½ Stund gar allein. Die Beschwerden dieses Landes erzählte ich ihme gar ausführlich, die ich in puncta abgetheilt hatte*)... Und als ich zuvorhin berichtet worden, dass er im Zuhören bald überdrüssig würde, fragte ich ihn selber beim dritten Punkt, obs ihm auch zu lang würde. Gaben S. G. mir gar freundliche Antwort: Es würde deroselben gar im wenigsten nicht zu lang.

„Als ich nun ganz ausgeredet hatte, antworteten S. G. mir mit gar gnädigen Worten und Geberden: Der Punkten wären viel, sie wollten auf jeden antworten, doch hernach ausführlicher. Und sollte ich gewisslich glauben, dass er alles das zu Erleichterung dieses Landes thun wollte, was er konnte (dasselbe repetierte er oft), es wäre ihm sehr leid, dass er nicht alles also anzustellen, und E. kurf. Dt. Lande zu verschonen vermochte, wie er wohl wünschen wollte. Sie lägen dem Unglück allzu nahe, sedes belli wäre gleichsam im Lande. Er wollte nicht gerne etwas zusagen, das er nicht halten konnte. Er wollte sich aber aller Möglichkeit nach auf alle Punkten erklären. Und fienge an zu discurieren, der Conte de Montecuculi wollte in die Neumark nicht mehr kommen. Er wollte ihm kein Regiment mehr geben, sondern das, so er jetzt hätte, nehmen, woferne er nicht genugsam sich purgieren könnte. Er wollte nach Frankfurt kommen und sich vor dem del Maestro gestellen. Ich fragte, ich hoffte aber nicht, dass

*) Es ist dies das vorhergehende Actenstück.

S. G. bewilligen würden, dass man ihme noch mehr Geldes geben soll. Da schüttelte er das Haupt, also dass ich hoffe, die Neumärker sollen des Cuculi halber unangefochten bleiben. Ingestalt auch S. G. dem Cuculi selber geschrieben und die Neumärker zufrieden zu lassen befohlen. Der welcher zu Krossen E. kurf. Dt. geschmähet hat, Martin Schaffinger, soll vor Recht gestellt, hieher geführt und geköpft werden.

„Von preussischen Sachen fiele weitläufiger Discurs vor und sagten S. G., er begehrte in Polen oder Preussen kein Volk zu schicken, da es die Polen oder der König begehren würden, und solange die Polen dem Schweden gewachsen wären. Dass er aber den Schweden allda dulden sollte, das könnte nicht sein. Der Schwede wäre ein solcher, dem man mehr auf die Fäuste als auf das Maul Achtung geben müsste. Sollte der Schwede allda lange zubringen und prosperieren, so wollten S. G. in Polen und den Schweden mit Gottes Hilfe vertreiben, und da es die Polen nicht zulassen wollten, so wollte er mit 100.000 Mann kommen, dass er sein Intent doch wohl erreichen würde. Mit Polen hätte der Kaiser in ungutem nichts zu schaffen, aber einmal vor alles könnte der Kaiser den Schweden zum Nachbar nicht leiden.

„An der Tafel hatte ich die Oberstelle, und waren von Fürsten allein der Herzog von Sachsen und der von Anhalt, sonsten aber viele Grafen und Herren zugegen. Nach dem Essen bliebe ich fast eine Stunde bei Sr. G. stehen und discurierten mit mir und andern beiden Fürsten. Um etwa Glock 4 Uhren nach Mittage kamen S. G. der Herr General zu mir, besuchten mich in meinem Hause. Viel Grafen, Herren und Edelleute kamen zwar mit Sr. G., aber sie blieben im Vorgemach. Und discurierten S. G. gar freundlich mit mir, fast fünf Stunden, bis es gar finster ward. Was es aber vor Materie oder Discursen gewesen sein, das werden E. kurf. D. aus einer andern Relation gnädig vernehmen.

„Den folgenden Tag, war der 9./19. Juni, liessen S. G. mich wiederum holen durch den del Maestro mit Ihrer Kutschen. Es war aber zeitlichen, also war ich fast zwei Stunden gar allein bei Sr. Gn. und die discurierten ganz gnädig und freundlich von allen E. kurf. D. Sachen. An der Tafel waren S. G. sehr lustig. Nach dem Essen stunden sie fast zwei Stunden bei mir, zu Zeiten kamen auch die beiden Fürsten, Sachsen und Anhalt darzu. Als ich weg und Abschied nehmen wollte, sagten S. G. zu mir, sie wollten noch ferner aus vorigen Sachen mit mir discurieren, liessen etliche Kutschen holen, und nahmen den Herren Karl Hanibal von Dohna allein neben mir zu sich in die Kutsche, und fuhren ausser der Stadt spazieren, wohl vier Stunden lang. S. G. beklagten E. kurf. D. Unglück, und erzählten mir viele Sachen, die E. kurf. D. in der andern Relation finden. Als wir wiederum in die Stadt kamen, fuhren S. G. vor mein Haus, stiegen allda ab, und wollten mich auf mein Zimmer begleiten. Dasselbe aber wollte ich nicht zugeben. Also sassen sie wiederum auf, fuhren in ihr Logement. Zum Nachtessen waren die beide Fürsten, der Graf Merode und andere bei mir, die luden sich selber. Der Herr General hätte auch zu mir kommen wollen, aber es verhinderten S. G. etliche Briefe, die eben von Brüssel kommen waren.

„Den 10./20. Juni schickten S. G. den Herren von Dohna zu mir und liessen mir andeuten, wie beiliegende Relation ausweiset, und zum Mittagessen einladen. Als es Zeit war, kam der del Maestro mit der Kutschen und holte mich. Als ich hinkam und er mich ins Gemach führete, fand ich darinnen die pommerische Gesandten. S. G. hatten ihnen gleich zuvor Audienz gegeben. Ihr Anbringen ware, dass aus Pommern möchte das Volk abgeführet und Stralsund nicht belagert werden. Auf das erste ist die Antwort gewesen: Aus Pommern könnte kein Volk geführt werden, man müsste mehr hineinlegen, dann von Stralsund wäre es nöthig. Auf den andern Punkt war die Antwort, Stralsund musste Volk einnehmen, dann der Kaiser wäre der Stralsunder nicht versichert.

Sie wären zu muthwillig, hätten sich Ihren Herren allezeit ungehorsam erwiesen, er wollte sie jetzt aus der bösen Gewohnheit bringen.

„Als ich dabei sass (in mittler Zeit das angerichtet ward), da fienge der erste Gesandter, Stettinischer Kanzler, an und sagte, der Schwede hätte an die von Stralsund geschrieben und ihnen Succurs angeboten. Das Original königlich schwedische Schreiben hätte der Herzog dem Feldmarschall Arnim zugeschickt. Stralsund wäre eine feste und Hansestadt, sie würde nicht so bald zu gewinnen sein. Der General sagte bloss: Ich bin kein Polak, ich fürchte mich für dem Schweden nicht. Nach dem Essen redete er von den Schiffen, die E. kurf. Dt. Geschütze wegführen sollen (davon in einem andern Schreiben gedacht wird). Und als ich ihm berichtete, dass die Küstrinische Schiffe weiter nicht gehen konnten als auf Stettin, redeten S. G. mit dem pommerischen Gesandten und begehrten, man sollte Schiffe schaffen, die es ferner führen konnten. Sie schlugens aber platt und plumb ab. Darüber ward der General sehr launisch und kam zu mir, da der von Sachsen bei mir stunde und erzählte mir, wie sie proponiert hätten, und wie er so schieferig worden wäre, da sie es so lang und verdriesslich gemacht hätten. Er hatte sich aber so fest vorgenommen, dass er nicht wollte schieferig werden. So hätte er von ihnen weggehen wollen. Er möchte wünschen, der Herzog hätte andere Leute, die er zu ihme schickte. Ich nahm bald Abschied und der del Maestro fuhr mit mir nach Hause. Der General ritt spazieren und schickte zu mir um etwa 8 Uhren und liess sich gar hoch entschuldigen, dass S. Gn. diesen Nachmittag mich nicht besucht hätten, es wäre Ihr unvermuthet zu spät worden, und die Zeit wäre verlaufen.

(Am 11./21. Juni war Schwarzenberg bei Waldstein zum Mittagessen geladen.) . . . „Den Nachmittag gab er mir die Finalresolution gar gnädig und freundlich und erbote sich höchlichen gegen E. kurf. D., wie aus der Nebenrelation zu finden. Was aber die Ausführung des Volks beträf, da wollte er alles das thun, was ihme möglichen wäre; vollkommenlichen aber könnte er sich nicht erklären, wollte mirs aber zurückschreiben, wann er mit dem von Arnim geredet hätte. Dieses aber wollte er jetzt gleich thun und das fahrensbachische Regiment ganz wegnehmen, und begehrte, man wollte alle Klagen, die gegen ihn wären, in probanti forma aufnehmen und ihme zuschicken, er wollte es dann also machen, dass es ihme missfiele. Er wollte auch wegnehmen oder gar abdanken die 500 Kosaken, die sich so übel gehalten hätten. Die 300 liechtensteinische Mann wollten S. G. auch wegnehmen. Die Collaltische Compagnie, die zu Zülchow gelegen, soll auch ganz weggenommen werden. Des Herren Putlitz Compagnie zu Ross soll auch ganz wegkommen. Die Neumärker sollen dem Conte de Montecuculi nichts geben. Wann hinfüro sollen viele oder wenig Soldaten durchs Land reisen, so soll er zeitlichen nach Berlin geschrieben, und durch Commissarien also, und nicht anders geführet werden, wie es der Markgrafe oder die Räthe werden gut finden.

„Also ist, gnädigster Kurfürst und Herr, dieses doch noch ein sehr guter Anfang und habe ich wohl gemerkt, dass es bei den sämmtlichen Officieren einen grossen Respect gegeben hat, dass sie gesehen, wie der General sich gegen mich bezeiget hat, und dass sie nicht thun dürfen, was sie wohl vor der Zeit gethan haben, als in specie, als der Herr General vor diesem ist hier gewesen, haben seine eigene Officierer aus der Stadt ein grosses ausgepresst, und dasselbe hatten sie jetzt abermalen angefangen. Ich liess mir die richtige Specification geben, das belief sich ein grosses. Allein was der Stallmeister und Marschall forderten, betrug sich fast 1000 Rthl. Als ich die hatte, sagte Herzog Franz Albrecht, deme ich sie wiese, er wollte es dem Generalen vorbringen. Ich war damit wohl zufrieden und dankte ihme. Aber er advisierte es dem Hofmeister. Da war grosse Furcht, und kam der Stallmeister zu Herzog Franz Albrechten und zu mir, ware blass wie ein Tuch und bate um Gotteswillen, ich wollte es nicht

vorbringen, sie kämen um ihr Leben. Es war ein feiner Mann, wie auch die andern alle, also liess ich es bleiben.

„Als ich eben von Herrn Generale Abschied nahme, da erbot er sich auch gegen mich in specie gar gnädig und höchlichen nicht alleine, da S. G. vor Ihre Person selber mir angenehme Dienste (wie die formalia waren) zu erweisen vermochten, sondern ich bei der kais. Mt. was zu prätendieren hätte, dass es S. G. ganz fleissig befördern, und Ihr angelegen sein lassen wollten. Worvon ich hernächst mehrern Bericht thun werde, dann es ward in specie was gutes vorgeschlagen. Dieses habe ich vor diesmal unterthänigst berichten sollen, dann jetzt gehet mehrers nicht vor, als dass der Herr von Dohna, des Herren Generals Vetter Herr von Wallenstein, des Generals Schwager Herr Terčka, Graf von Buquoy, Herr von Promnitz und andere bei mir zu Nacht essen werden. Am nächsten Tage werde Schwarzenberg sich auf die Rückreise begeben und am Freitag in Berlin sein.) Am Samstage folget der Herr General selber; S. G. aber werden nur eine Nacht in Berlin bleiben und dann fortziehen auf Prenzlau vor Stralsund. Sie nehmen alle Cavaliere, Grafen, Herren, Edelleute mit nach Berlin, aber die Rüstwägen gehen auf Angermünde."

Dass die in diesem Berichte erwähnten Forderungen der pommerschen Gesandten berechtigt waren, ergibt sich aus der Höhe der Zahlungen, die in Pommern zu Gunsten der kaiserlichen Truppen hatten geleistet werden müssen. Eine Berechnung ergab, dass man bis dahin 1,727.311 Thaler auf dieselben verwendet hatte*), allerdings eine unbedeutende Summe gegen die Opfer, die die Mark hatte bringen müssen. Wie sehr Schwarzenberg sich durch die ihm gewordene Aufnahme geschmeichelt fühlte und wie er eines Erfolges gewiss zu sein glaubte, zeigt sein gleichzeitiges Schreiben an den brandenburgischen Geheimrath Knesebeck**). Mit Bezug auf den dem Kurfürsten erstatteten Bericht sagte er:

„Hierbei referiere ich Sr. Kurf. D. unterthänigst und umständlichen, was zwischen mir und dem Herren Generalen Fürsten zu Friedland ist vorgelaufen. Und bestehet kürzlichen darauf, obgleich die Sachen etwas wunderlichen gestanden sein durch böser Leute ungerechtes Vor- und Einbilden, dass doch alles jetzt in sehr guten Terminis ist, und hat mich ein heiliger Engel zur rechten Thür hereingeführt. Ich bin von ihm überaus wohl gehalten und geehret worden. Er hat recht aufrichtig und vertraulichen mit mir geredt und mir alles das gesagt und an die Hand gegeben, was mir zu wissen nöthig gewesen ist. Dem lieben Gott sei hiervor gelobt und gedankt."

Waldstein kam auf seiner weiteren Reise nach Berlin und wurde da von der Prinzessin Anna Sophie, der Schwester des abwesenden Kurfürsten empfangen. Der kaiserliche General benahm sich äusserst liebenswürdig, so dass er das Herz der eitlen Dame gewann. Sie schrieb über diesen Besuch an ihren Bruder***):

*) Münchner St.A. Extract eines Schreibens aus Wolgast ddo. 24. Juni/4. Juli 1628.

**) Berliner St.A. Schwarzenberg an Knesebeck ddo. 11./21. Juni 1628.

***) Ebenda. Anna Sophie an Kurbrandenburg ddo. 17./27. Juni 1628.

Ich habe E. L. dermal zu sagen, „dass wir die Ehre hatten, S. L. den Herzog zu Friedland allhier zu sehen. Es ist gewiss ein feiner Herr und nicht also, wie ihn etliche Leute gemacht haben, er ist gewiss sehr courtoisch und hat uns alle grosse Ehre erwiesen, ist gar lustig hier gewesen. Ich habe so oft gewünscht, dass E. L. hätten mögen hier sein, denn ich weiss, er E. L. wohl hätte gefallen sollen. Der Herr Meister*) wird E. L. ferners Relation thun, was er sich gegen E. L. Land erboten hat, allzeit wird er mit seinem Willen E. L. nichts entgegen thun, er ist auch bei mir gewesen, wie er den Morgen ist weggezogen. Allzeit habe ich Ursache, ihm for meinen besten Freund zu halten, denn er hats mir erwiesen und sich erboten noch ferner zu thun und mehr als schon geschehen. Er ist von hier nach Stralsund gezogen, der Allmächtige behüte ihn vor allem Unglück."

Graf Adam von Schwarzenberg vervollständigte den Bericht der Prinzessin, indem er dem Kurfürsten erzählte, dass die Gerüchte über seine Ächtung nicht ohne Grundlage gewesen seien, und zugleich andeutete, dass sich das Gewitter verzogen haben dürfte**):

„Eu. K. D. hab ich aus Frankfort geschrieben, wie es bei der Conferenz daher gegangen zwischen dem Herrn Generaln Fürsten zu Friedland und Sagan und mir...

„Seitherdem ist der General allhier gewesen und hat es sich in allem wohl geschickt, er ware gar freundlich und gütig. Dieweil dann ich nit zweifele, dass meine gnädige Frau Euer K. D. wohl gar ausführlich von diesen Curialien werden Bericht gethan haben; so will ... ich nun das sagen, was Eu. K. D. zu wissen nöthig ist; nämlich: dass sehr viele böse Leute vor und nach gewesen sein, die beim Kaiser und beim Herrn Generalen Euer K. D. sehr verdächtig gemacht, also dass nit ohne ist, dass Eu. K. D. dahero in grosse Ungelegenheit hätten gerathen können. Der König von Dänemark und und andere mehr, die ich nit gerne nenne, solle dessen viel zuwegegebracht haben, dann sie sollen vorgeben, Eu. K. D. wären der, welcher im Anfang alles angestiftet und noch immer zu prakticieren continuierte vor sich selber und durch andere bei dem Schweden, Siebenbürger, Staaten und bei anderen. Was ist aber leichter, als darauf zu antworten: denn wären der König von Dänemark und andere des Kaisers Feinde, Euer K. D. Freunde, so würden sie von derselben Gutes, nichts Böses reden."

Waldstein begab sich von Berlin über Angermünde und Prenzlau nach Stralsund, welches von Arnim seit längerer Zeit belagert wurde. Hier angekommen erliess er gegen den Obersten Hebron, den er zum Inhaber von vier Regimentern gemacht hatte, und der seine Stellung zu massloser Bereicherung ausbeutete, einen Verhaftsbefehl und stellte ihn vor ein Kriegsgericht. Welches Resultat dies zuwegebrachte, ist nicht weiter bekannt, schwerlich aber dürfte der Oberst die frühere Machtvollkommenheit erlangt haben***).

*) Schwarzenberg, der Meister einer Ordenspräbende war.

**) Berliner StA. Schwarzenberg an Kurbrandenburg ddo. 22. Juni/2. Juli 1628.

***) Böhmisches StA. Patent Waldsteins gegen Hebron ddo. 16. Juli 1628.

Um den beabsichtigten Erfolg gegen Stralsund zu beschleunigen, zog Waldstein frische Truppen heran und ersuchte Tilly um drei ligistische Regimenter, welches Ansuchen den Kurfürsten von Baiern zu der oben erwähnten bedingungsweisen Einwilligung veranlasste. Indes überzeugte sich der kaiserliche General bald, dass ihm die Eroberung der gegen die See freigelegenen Stadt nicht leicht, wo nicht unmöglich sein werde, und so gab er den Bitten der Stralsunder nach, die sich zum Gehorsam gegen den Kaiser bereit erklärten, wenn die Belagerung aufgehoben würde. Diese loyalen Versicherungen waren bekanntlich nur auf den Schein berechnet, denn während die Stadt mit Waldstein über den Ausgleich verhandelte, hatte sie bereits mit Schweden ein Bündnis auf zwanzig Jahre geschlossen, das zwar ihren Pflichten gegen Kaiser und Reich nicht präjudicierlich sein und sie nur gegen die gegenwärtigen Bedrücker schützen sollte, aber thatsächlich nur gegen den Kaiser gerichtet war. Über alle diese Verhandlungen sind wir sattsam durch den Abdruck der einschlägigen Quellen und deren Bearbeitungen unterrichtet, wir wollen deshalb zum Schlusse nur den Inhalt des Schreibens mittheilen, das Waldstein hierüber an den Kaiser richtete*):

Als er am 7. Juli vor Stralsund angekommen, habe er sich in kurzer Zeit der Aussenwerke bemächtigt. Als er darauf „mit seinen Approchen auf die mezalune, so die Stralsunder vor beiden Thoren gehabt, gegangen sei", hätten die Stralsunder herausgeschickt und Gnad begehrt. Da sich die Brandenburgischen und Pommerschen Commissare interponiert, habe er einen Accord bewilligt, schon aus dem Grunde, um ein weiteres Blutbad zu verhüten, da er sich sonst gewiss der Stadt mit Gewalt in 14 Tagen bemächtigt hätte. Auch wären die Gegner, wenn er den Accord nicht bewilligt hätte, in ihrer Meinung gestärkt worden, „dass es wegen der Religion angesehen sei, wie auch, dass man das Reich erblich machen und, wie sie vorgeben, unter das spanische Joch bringen will".

Das Schreiben ist nicht aufrichtig, denn was sollte das Gerede, dass er nur um des guten Rufes willen von der Einnahme Stralsunds abgelassen habe, „die ihm gewiss in vierzehn Tagen gelungen wäre". Auch gegen den Kaiser wurde die Thatsache der Aufhebung der Belagerung mit falschen Gründen gerechtfertigt. Trotz des unter Intervention des Herzogs von Pommern mit den Stralsundern am 14. Juli geschlossenen Accords**), der bestimmte:

1. dass Stralsund Abbitte leisten solle, weil es sich zum Angriff wider den Kaiser entschlossen habe,

*) Münchner StA. Waldstein an Ferdinand ddo. 15. Juli 1628.

**) Wiener StA. Stralsunder Accord ddo. 4/14. Juli 1628.

2. dass die Stadt dem auf Rügen stationierten kaiserlichen Volk stets den Pass gönnen werde,
3. dass sie das dänische, schwedische und eigene Volk entlasse,
4. die neuen Aussenwerke niederreisse,
5. eine Garnison vom Herzog von Pommern einlasse,
6. dass sie sich den Feinden des Kaisers, des Herzogs von Pommern und des Kurfürsten von Brandenburg als Erben zu widersetzen verpflichtet sein, und endlich
7. dass sie auf die vorgeschriebenen 80.000 Thaler noch die restierenden 50.000 zahlen solle,

führte der kaiserliche General seine Armee von der Stadt nicht weg, weil die Bürger den Bedingungen des Accords nicht nachkamen und noch überdies einen schwedischen und dänischen Succurs in ihre Mauern aufnahmen. Erst in dem Augenblick, wo sich die Stralsunder verstärkt hatten, rief Waldstein seine Armee ab, und wie er abermals diese nicht zu leugnende Niederlage gegen den Kaiser beschönigte, davon gibt das folgende Schreiben an denselben Kunde*):

„Euer kai. Mt. habe ich alsbald nach erfolgtem Accord, so mit der Stadt Stralsund geschlossen worden, dessen gehorsamst avisiert, wie zugleich die Abschrift davon überschickt. Wie nun aber diese Stadt jederzeit mehr Diffidenz in des Herzogen zu Pommern L. als in Euer kais. Mt. gesetzet, und sich besorgt, wann Ihr Volk abgedankt und die Stadt von dem Herzogen präsidiert werden sollte, derselb Sie endlichen gar unterdrücken möchte, derowegen Sie dann gesucht, die Vollziehung dessen, worzu Sie kraft geschlossenen Accord obligiert, so lang zu differieren und zu verweilen, bis Sie endlichen mit mehr Volk von dem König in Dänemark succuriert und versehen worden. Darüber gleichwohl des Herzogen in Pommern L. noch unterm dato zwei und zwanzigsten Julii jüngsthin, inmassen beikommende Abschrift ausweist, sich stark reversiert und mich wegen der Stadt Stralsund beharrlichen Treu und Devotion auch darbei versichert, dass Sie allem deme, so in dem Accord verglichen worden, fleissig nachkommen werde. Und weil ich solcher Gestalt mit Ihme und nicht mit der Stadt accordiert, habe ichs bei solcher Versicherung verbleiben und auf starkes Anhalten des Herzogen zu Pommern L. die Belagerung aufheben und die Armee abführen lassen. Darbei mir dann dies zu bedenken eingefallen, dass ich gleichsam lauter neue Regimenter darvor gehabt und mich der alten, welche auf viel Meil Wegs durch Holstein und Jütland zu Verwahrung der Seekusten ausgetheilt, nicht gebrauchen können, also dass die Meinigen von Tag zu Tag abgenommen, sich consumiert und hingegen die Stralsundischen stets mit frischem Volk zugenommen hätten, wie dann der Feind sich mit seiner meisten Macht zu Meer nächst bei Stralsund und um Rügen erzeigt. Derowegen ich die Beisorg gefasst, derselbe mich mit der Armee zu consumieren, also impugniert zu halten, und unterdessen an einem anderen Ort anzusetzen und etwas zu tentieren gedenken möchte. Damit aber

*) Wiener St.A. Waldstein an Ferdinand ddo. 11. August 1628.

deme begegnet, seine disegni hintertrieben und die Armee beweglich gemacht werde, damit ich mich deren jedesmals gebrauchen und an die Ort, wo es vonnöthen sein möchte, wenden könne, habe ich gehörtermassen, zumaln auch bei so starker Versicherung und auf des Herzogs in Pommern L. inständiges Anhalten, dieselbe abführen lassen, welches zwar anderst keinen Schaden bringen kann, als dass man das Fürstenthum Pommern, sonderlich aber die an Stralsund gränzende Örter zu Verhütung allerlei Ungelegenheiten etwas stärker wird besetzen müssen. Der Feldmarschall von Arnim hat sich sonsten mit dem Volk bei Bradisthagen campiert und lässt denselben Pass auf beiden Seiten mit guten Schanzen versichern, damit auf begebendem Fall die Insel Rügen und andere Örter mehr da dannen assecuriert werden können, welches Euer kais. Mt. ich gehorsamst berichten wollen."

Das vorstehende Schreiben sucht die Ursachen der Aufhebung der Belagerung in Dunkel zu hüllen, allein insofern berichtet es wahres, als Waldstein nunmehr darauf bedacht war, seine Armee in anderer Weise zu verwenden. Er plante einen Angriff gegen die dänische Armee, über die er einen vollständigen Sieg bei Wolgast erlangte. Ein dem Herzog von Baiern über diese Schlacht zugeschickter Bericht erzählt den Verlauf derselben in folgender Weise*):

„Nachdem Ihr kais. Mt. General Albrecht Herzog zu Friedland vernommen, dass der König von Dänemark mit 6 Regimentern zu Fuss und 15 Compagnien Reiter ans Land gesetzt, sich der Insel Usedom und Stadt Wolgast (darinnen 800 pommerische Soldaten gelegen und alsbald den Dänischen die Stadt und Schloss gutwillig übergeben) bemächtiget, und des schwedischen Succurs täglich gewärtig sein sollen, haben Ihr fürstl. Gnaden für nothdürftig angesehen, diesem Unheil zeitlich vorzukommen, derowegen so viel sich in der Eil thun lassen, ein Anzahl Kriegsvolk zusammen gebracht, mit deme auf den Feind angezogen, denselbigen eine halbe Meil Wegs von Wolgast an einem Pass haltend mit seiner ganzen Armada, da die Unserigen nicht hinüber konnten, angetroffen. Allda (haben) Ihr fürstl. Gd. die Artilleria kommen und auf dem Feind, daraus denselbigen grosser Schaden (da ihme zweimal die Munition durch unser Geschütz angezündt) zugefügt worden, spielen lassen, in Willen ihme von dannen zu dislogieren, und dem andern Tag früh morgens sammt den Tag anzugreifen. Unter diesem haben Ihre fürstl. Gd. überall den Pass suchen lassen, so von einem Feldwebel nicht weit von des Feinds Posto, da er gehalten, ungefähr bis an die Knie tief darüber etliche Mann nebeneinander bei 10 durchkommen können, gefunden worden. Allda Ihr fürstl. Gd. alsobald etlich hundert Mann hinüberzusetzen und denselbigen Pass in fleissiger Obacht zu nehmen, damit man den andern Tag sicher hinüber kommen könnte, ernstlich befohlen haben. Weilen aber der Feind alsobald mit seiner Infanteria aus seinem Posten sich anfangen zu retirieren, haben die Unserig ihn völlig daraus geschlagen und sich der von ihnen aufgeworfenen Schanzen bemächtiget, welches so Ihr fürstl. Gd. gesehen, haben sie der Cavalleria auf dem Feind chargieren lassen, der nur einmal sich gewendet, aber alsbald von den Kaiserlichen getrennt worden und sich völlig in die Flucht geben, deme Ihr fürstl. Gd. also stark nachsetzen lassen, dass sowohl Reiterei als Fussvolk völlig getrennt worden, das man antroffen, ihn theils niedergehaut, die übrigen über 500 selbigen Abend gefangen worden.

*) Münchner StA. Bericht über die Schlacht bei Wolgast.

„Demnach Ihr fürstl. Gd. gesehen, dass der Feind schon sich in das Schloss retiriert und die Brücken hinter ihm angezündt, haben sie von des Herzog Juli Heinrichen zu Sachsen 5 Compagnien, von des Obersten von Tiefenbach Regiment 200 und des Herrn Berthold von Wallstein 300 commandierte Knecht in die Stadt avancieren lassen, mit Befehl, die ganze Nacht in der Ordnung zu halten. Mit dem übrigen aber sind Ihr fürstl. Gd. persönlich die ganze Nacht haltend an einem nahend bei der Stadt verblieben. Dieselbige Nacht hat der König von Dänemark sammt seinen Sohn und etwas bei sich habenden Volk auf den Schiffen sich retiriert. In dem Schloss sind verblieben 600 Mann, die dasselbige übergeben und sich auf Gnad und Ungnad gefangen geben, dass also der Gefangenen über 1100 Mann sein. Man vermeint gar gewiss, dass der Feind mit denen in der Insel Usedom habenden Volk nicht über 2000 weggebracht habe, den das übrige hin und her verlassen, so noch täglich herfür kommt, und unter der kaiserl. Armada sich unterhalten lassen. Die dänische Bauern, so darbei gewesen, werden bei der Artilleria gebraucht. Unter denen, so gefangen, ist der Oberstlieutenant über die Cavalleria, etliche Capitän, Lieutenant, Fähnrich und Officialen. Die Fahnen und Cornet werden erst zusammen gebracht, so mit ehestem Ihr kaisl. Mt. zugeschickt werden sollen."

Der Sieg bei Wolgast vergrösserte die Besorgnisse des Herzogs Bogislaw von Pommern, der für sich das Schicksal der Herzoge von Mecklenburg befürchtete, weil er in ähnlicher Weise den König von Dänemark unterstützt hatte. Bogislaw hatte schon vor der Schlacht bei Wolgast den Abschluss des Stralsunder Accords gefördert, um sich bei den Kaiserlichen in ein besseres Licht zu setzen, dann hatte er eine Gesandtschaft an den König von Schweden abgefertigt und von diesem die Abberufung des den Stralsundern zugeschickten Succurses verlangt. Sein Ansuchen wurde abgeschlagen, Oxenstierna wollte nur unter der Bedingung auf dasselbe eingehen, wenn die kaiserlichen Truppen aus ganz Pommern abberufen würden*). Der schwedische Reichskanzler liess sich bei dieser Gelegenheit in eine lange Erörterung ein, dass der König von Schweden um seiner eigenen Sicherheit willen nicht anders handeln könne. Die pommerschen Gesandten verfügten sich darauf zu Waldstein, um diesem über den Erfolg ihrer Gesandtschaft zu berichten, doch scheint es nicht, dass sie ihn von der Forderung Oxenstiernas bezüglich der Abführung der kaiserlichen Truppen aus Pommern offen in Kenntnis gesetzt hätten. Ihr Bericht**) über ihre Unterhandlung mit dem kaiserlichen General lautete folgendermassen:

*) Sächsisches StA. Bericht der pommerschen Gesandten über ihre Sendung zu dem schwedischen Reichskanzler ad 2./12. September 1628.

**) Ebenda. Bericht der pommerschen Gesandten Bonin, Schliff und Pauli an ihren Herrn über die Unterredung mit Waldstein ddo. 2./12. September 1628.

„Den 2./12. Septembris dieses 1628. Jahres sein die fürstl. Herrn Gesandten der Stiftsvogt Antonius Bonin, der Herr Antonius Schliff und Elias Pauli zu Greifswalde zum Herrn General kommen und haben Sr. frstl. Gnd. referiert in Präsenz Herzog Georgen von Lüneburg, wasmassen der königl. schwedische Legatus sich erklärt, dass die Abfuhrung des Stralsundischen Succursus zuvorderst und vornehmlich bei der königlichen Mt. in Dänemark, welche der kais. Majt. declarierter offenbarer Feind und die stärkeste Besatzung darinen hätte, befördert werden möchte. Dann sonst, wenn sein gnädigster König, der doch Freund und nicht Feind wäre, vorher abführen würde, wäre zu besorgen, dass der König von Dänemark und Sr. Majt. Succurs viel schwerer würde herauszubringen sein. Wollte demnach von dar in Dänemark sich selber begeben, und versuchen, ob er im Namen seines gnädigsten Königs Ihr königl. dänemarkische Majt. dahin disponieren und persuadieren könnte, dass dieselbe zuerst Ihre Praesidia avociern und herausziehen möchte. Wann solches geschehen und die Stadt Stralsund sammt der Seeport daselbst in solche Realsecurität gesetzt würde, dass sein gnädigster König keine Infestation zur See von dannen zu befahren, die Stralsundenses auch in antiquo statu libertatis, iurisdictionis, religionis et commerciorum Inhalt dero mit der königlich schwedischen Majt. habenden Allianz unverrückt und unperturbiert gelassen würden, ware nicht zu zweifeln, Ihr königl. Majt. in Schweden würde Ihre präsidia, die Sie nicht als Feind, sondern als Freunde, um die Stadt beim röm. Reiche zu erhalten, in modum assistentiæ et defensionis herangeführet, ebensfalls alsobald wieder abfordern, hätten auch Ihres Volks in andern Occasionen doch genugsam zu gebrauchen. Der Herr Reichskanzler hätte auch nichts liebers in votis gehabt, dann er wäre von Ihr königl. Majt. darzu sattsam instruiert gewesen, dass er den Herrn General S. f. G. selber antreten und die Mängel, so sein gnädigster König ratione proprii interesse beim Stralsundischen Accord befinde, sua interpositione et intermediatione gleichfort supplieren und ersetzen können. Weil aber solches anjetzt wegen unvollkommenlicher Instruction nicht geschehen können, so thäte er doch Ihre fr. Gnd. den Herrn General seine officia und Dienst in allen willig offerieren.

„Der Herr General (hat) aber darauf mit kurzen resolut excandescendo geantwortet. Ich will so wenig den einen als den andern darinnen leiden, sondern sie alle mit einander darinnen ruinieren, oder wann einer darin bleiben sollte, so wollte ich doch lieber den König in Dänemark darinnen wissen als den König in Schweden, dann der Dänemärker ist noch ein Fürst des Reichs, der Schwede aber nicht, und ich habe denselben lieber für einen declarierten Feind als für einen simulierten Freund, begehre mir auch seiner Interposition gar nicht. Das römische Reich kann wohl ohne ihme seine Kriege schlichten und den Friedenshandlungen abhelfen. Er bleibe nur in seinem Reich und lasse mich hier machen, ich frage nach ihme nicht... ich habe mit seiner Intermediation und vorgeschlagenen conditionibus nichts zu schaffen, sondern er muss ohne alle Condition abziehen, ich will ihm sonst mit 140.000 Mann entgegenrucken. Haben die Stralsunder mit ihme Allianz zur Defension, so ist das der alte Deckmantel ihres Bubenstücks, dann unter der Defension will sich der Schelm allzeit verbergen.

„Der Herr Stiftsvogt referiert ferner, dass man den Rath und dero Stadt für comminationes angestellt, dass sie dem Accord völlige Adimpletion leisten, die fremde praesidia ausschaffen, und nicht verhängen sollte, dass unser gnädiger Fürst und Herr und Sr. f. Gd. Land wegen der für sie gethane Caution in Gefahr gestürzt würden, und was sie sich darauf resolviert: nämlich so man den Accord der Reassecuration verstünde, den sie unter ihrer Stadt und gewerkte Siegel I. f. Gd. ausgeantwortet, wären sie gehorsamst erbötig, demselben und allem, was sie sich darin verpflichtet, unterthänig nach-

zukommen. Inmassen sie dann zufolge allbereit über 1200 Mann des dänischen Succursus . . herausgeschafft, sich auch noch beides bei Ihr königl. Majt. in Dänemark, sowohl Ihr königl. Majt. in Schweden äusserst bearbeiteten, dass das übrige Volk auch herausgezogen werden möchte, wann ihnen nur auch beständige Sicherheit widerfuhr. Dass man aber einen andern Accord, den sie nicht gesehen noch versiegelt oder nichts davon wissen, unter der begehrten Adimpletion verstünde, könnten sie sich nicht daran verbinden lassen, wäre res inter alios acta, und rührete von Ihnen nicht her. Dass Ihre f. Gnd. in duriorem cautionem sich eingelassen, könnte über ihr Vermögen sie nicht adstringieren, hoffen nicht, dass Ihre f. Gnd. oder dero Lande derohalben in Gefahr gerathen würden.

„Ob ihnen wohl wäre darauf repliciert, Ihre Ratification wäre durch die Depräcation erfolgt, ihr Assens auch vorher den Kur-Brandenburgischen Intermediatoren ausdrucklich gegeben, welches zum Überfluss auch ihre eigene Punctationes, so vorher gangen, contestierten, und möchte zu dem nicht res inter alios acta geschätzet werden, quando princeps in liberationem et commodum subditorum ipsorum nomine contrahiert, darum sie wohl zu bedenken hätten, dass sie I. f. Gd. in der Caution nicht stecken liessen, so hätte man doch keine andere Erklärung von ihnen erdringen können, sondern sie sich vielmehr beschweret, dass die kaiserl. Armee nicht constituto tempore abgezogen, nicht mit Ordnung, sondern mit Raub und Brand, auch nicht ganz gewichen, sondern nur ein wenig remotus recediert und würden noch täglich von ihnen infestieret, ihre Leute gefangen, ihr Vieh weggetrieben und alle Hostilitäten continuiert.

„Darauf der Herr General: Sie wären Schelmen, man sollte nur das Tractieren mit ihnen einstellen, er wollte sie schon wohl zurechtbringen. Dem Herzog zu Pommern Sr. Ld. begehrte er nicht der prästierten Caution halber molest zu sein, noch damit zuzusetzen oder daraus zu belangen. Solches sollte ferne sein, welches S. f. Gd. nicht allein allda selbst bei der Audienz in Präsenz Herzog Georg zu Lüneburg f. Gnd. deliberato geredet, sondern auch bei der Tafel folgig ingeminiert und wiederholt, auch zuvor dem Stettinischen Syndico bei dessen absonderlichen Audienz zu Nonendorf mit gleichmässigen Worten contestieret. Der Herr Stiftsvogt auch gleichfort im Namen unsers gnädigen Fürsten und Herrn solches zu hohem Dank acceptiert, und dass S. f. Gd. es für einen besondern Favor erkennen und annehmen würden, sich erkläret

„Als nun der Herr Stiftsvogt zuletzt das fürstl. Handschreiben dem Herrn General überreicht, auch die Preussischen Avisen communiciert, hat S. f. Gd. nach Verlesung ein fürstliches Anwortschreiben darauf vertröstet, aber mündlich fort angezeiget, er wüsste keinen der fürstl. Räthe, so an wolgastischen Tradiment schuldig, zu benennen. Vom Herrn Kompter wäre ihm bevor etwas vorbracht, es hatte sich aber von ihm das contrarium befunden, er hatte sich vielmehr gehalten wie ein redlicher Mann. Auf die Avisen aber sonderlich, dass der König von Schweden dem Kurfürsten von Brandenburg Marienwerder occupiert, haben Sr. f. Gnd. allerhand Discursen eingeworfen, wie weit die schwedische amicitia zu metieren und wie sie materiata seie, wanns ans meum und tuum gereichet. Desgleichen ferner auf geschehenes Ersuchen ein Schreiben an Herzog Franz Albrechten gewilliget, dass die Stadt Kösslin, weil da eine furstl. Residenz und kein sonderlicher Pass, nicht sollte belegt oder bequartieret werden. Ferner auch für die wolgastische Regierungsräthe und Kanzeleinverwandten unterschiedliche Páss ertheilet und damit also die Audienz geschlossen und zur Tafel gangen.

„Nachmittags ist der Herr Oberste-Lieutenant Schliff wiederum allein zu I. f. Gd gefordert, da dann dieselbe sich wegen des Königs in Schweden Interposition in etwas mansuetius erklärten, dass Sr. f. Gd. nicht zuwider sein sollte, wann der König zur Unterhandlung sich interponieren würde, auch fleissig anbefohlen dem Herrn Reichskanzler mit guter Gelegenheit wieder zu resalutieren, wie dann Sr. f. Gd. zuvor gegen

die sämmtliche Gesandten und jetzt wiederum gegen Herrn Obersten Lieutenant Schliff gedacht, wann der vornehme Cavalier, der ihm von hohen Qualitäten und sonderlicher Friedfertigkeit gerühmet, zu ihm komme, wollte er ihme alle Courtoisie und Freundschaft beweisen.

„Folgendes Tages vor der Mess hat man wiederum aufgewartet und die schriftliche Antwort sollicitieret, aber der Herr General diesen Verlass genommen, das Sr. Frstl. Gnd. deswegen ein Trompeter nach Franzburg mehr noch geschickt werden. Dabei auch nochmalen erinnert, dass man nur alles Tractiern mit Stralsund fürbass einstellen sollte. Womit aber die Legati nebenst anbefohlener fürstlicher Resalutation dimittiert und Sr. f. Gd. zur Messe von der Messe, fort zu Wagen gangen, und ist den Trompeter aufn Fuss nach Franzburg um das fürstl. Respons abzuholen nachgeschickt.

„Relatum den 2/12. Septembr. Anno 1628.“

Jedenfalls hatte der Bericht der pommerschen Gesandten über die Verhandlungen mit Oxenstierna den kaiserlichen General mehr als je überzeugt, dass er in dem König von Schweden einen grimmigen Feind zu fürchten habe, und aus diesem Grunde trug er es dem Herzog von Pommern nicht nach, dass der unter seiner Intervention und Garantie mit den Stralsundern am 14. Juli abgeschlossene Accord so schlecht eingehalten wurde, ja er entliess ihn sogar ausdrücklich aus der eingegangenen Verpflichtung, wie aus dem Schlusse des obigen Berichtes ersichtlich ist.

Der Herzog von Pommern liess es bei der Beschickung Oxenstiernas und Waldsteins nicht bewenden, er ersuchte auch die Stralsunder um die Entfernung der ihnen zugeschickten Hilfsmannschaft*); allein seine Gesandten brachten es nicht zuwege, dass die Bürger auf die schwedische Hilfe verzichtet hätten. Der Herzog schickte darauf einen Gesandten nach Wien und liess durch denselben um die Entfernung der kaiserlichen Truppen aus seinem Lande ersuchen**), indem er dann die Entlassung der schwedischen Truppen aus Stralsund in Aussicht setzte. Es wurde ihm jedoch nur eine theilweise Entlastung in Aussicht gestellt, und selbst dieses Versprechen war nicht ernst gemeint, sondern nur gegeben worden, um den Bittsteller loszuwerden. Von Waldstein lief dagegen ein Schreiben ein, welches die Stralsunder nur der Falschheit und Doppelzüngigkeit beschuldigte und ernstere Massregeln, d. i. eine Wiederholung der Belagerung ankündigte. Sein Schreiben lautete***):

*) Wiener StA. Bericht der pommerschen Gesandten über ihre Verhandlung mit Stralsund.

**) Ebenda. Ansuchen des pommerschen Gesandten in Wien.

***) Ebenda. Waldstein an Ferdinand II ddo. 11. November 1628.

„Euer kais. Mt. berichte ich gehorsamst hiemit, wasgestalt ich gewisse Nachhtung erlangt, dass die königlich dänische Besatzung aus der Stadt Stralsund abgeführt rden und des schwedischen Volk allein darinnen verblieben unter dem Prätext, dass sselb vom Schweden entlassen, beurlaubt und in der Stadt Dienst und Pflichten aufd angenommen worden sein, dardurch die von Stralsund ihr verkehrt üble Gemüther r zu beschönen und ihre verübte Untreu mit einer erdichten Devotion zu stärken denken. Wann nun mir bewusst, wie unehrbar sie bei denen vorgangnen Tractaten h erzeigt und dass denen Leuten weder zu vertrauen, noch einigen Glanben beinessen, zu dem handgreiflichen zu verspüren und abzunehmen, was für gefährliche ıktiken der Schwede ein Zeit hero in dem heil. römischen Reich und sonderlich den Hansestädten gefuhrt, auch gewiss sein Gemüth dahin gerichtet, durch Mittel Stadt Stralsund solche je länger je mehr zu behaupten und fortzusetzen, dannenhero nochmalen der Meinung bin und verbleibe, inmassen ich mich dessen auch gegen Hansestädte noch hiebevor vernehmen lassen, dass diejenige Örter, welche mit hweden sich so weit vertieft und von demselben Volk zur Besatzung auf- und angemmen oder noch einnehmen würden, billig für E. kais. Majt. und des heil. römischen ichs Feinde gehalten und als solche verfolgt werden sollen.

„Mir hat gebüren wollen, Euer kais. Mt. eines solchen zu deroselben gnädigsten chsinnen unterthänigst zu berichten, damit denen vom Stralsund auf ihr listiges Anɔen kein Gehör ertheilt, sondern vielmehr als treulose Leut, welche sich mit Euer s. Mt. Feinden verbindlichen gemacht, abgewiesen werden, darbei dann sonderlich hl zu erwägen und in Acht zu nehmen, wann denselben Gehör gegeben und auf falches Anbringen Glauben beigemessen werden wollte, dass andere ohne das etwas el Intentionierte dem Exempel folgen und sich dergleichen gefährlichen Leuten und o führenden Praktiken ganz unterwerfen und anhängig machen möchten. Und würden er kais. Majt. sich dessen, darzu des Herzogs zu Pommern Ldn. sich durch den 'ertigten Revers verbunden, gleichsam beigeben."

Viertes Capitel.

Die Lübecker Friedensverhandlungen.

Der Kaiser hatte zu den seit dem Mühlhausner Kurfürstentag, also seit 1627 projectierten Friedensverhandlungen seine Zustimmung gegeben, es aber seinem General überlassen, die Friedensbedingungen zu formulieren, wenigstens bieten die Wiener Archive keinen Anhaltspunkt, dass man über diese Frage am kaiserlichen Hofe verhandelt und dem General bestimmte Instructionen ertheilt hätte. Als nun durch die Bemühungen des Herzogs von Holstein die Verhandlungen ihren Anfang nehmen sollten, bevollmächtigte der Kaiser seinen und den ligistischen General mit der Führung derselben und gab hievon dem Kurfürsten von Baiern Kunde; er wolle, so schrieb er ihm*),

... dass Waldstein und Tilly als kaiserliche Commissäre mit gleicher Gewalt bei der dänischen Friedensverhandlung intervenieren: der erstere solle jedoch um seines Ranges willen, und weil er unmittelbar von ihm (Ferdinand) dependiere, den Vorrang haben. Dem Waldstein habe er keine Aufträge über die Bedingungen ertheilt, unter denen er mit Dänemark Frieden schliessen solle, sondern ihn nur beauftragt, die dänischen Friedenspropositonen anzuhören.

Maximilian antwortete**) auf diese Anzeige zustimmend; er war bereit, dem kaiserlichen General den Vorrang einzuräumen, da weder den katholischen Kurfürsten noch dem Tilly je der Gedanken gekommen sei, eine Präcedenz in Anspruch zu nehmen. Keiner von beiden Generalen war übrigens gewillt, die Verhandlungen persönlich zu leiten, und so liessen sich beide durch Commissäre vertreten, wie das schon bei den Braunschweiger Verhandlungen 1625/26 der Fall war. Am 24. September 1628 hatten mehrere kaiserliche Obersten eine Unterredung mit dem dänischen Kanzler und mit einigen dänischen Officieren, in der über den Frieden im

*) Münchner St.A. Ferdinand an Maximilian ddo. 14. August 1628.
**) Ebenda. Maximilian an Ferdinand II ddo. 31. August 1628.

allgemeinen gesprochen und beiderseits die Bereitwilligkeit zur Anknüpfung ernster Verhandlungen ausgedrückt wurde*). Der Herzog von Holstein ängstigte sich um diese Zeit, dass man kaiserlicherseits Anspruch auf den dänischen Antheil von Holstein machen werde, und verwahrte sich dagegen in einem Schreiben an den Kaiser**), in dem er zugleich um Entlastung seines Herzogthums von der übermässigen Einquartierung ersuchte und seinen Zweifel an dem gedeihlichen Fortgang der Friedensverhandlungen aussprach, wenn man sich dabei nicht einiger Vermittler, etwa des ganzen kurfürstlichen Collegiums oder wenigstens zweier Mitglieder desselben bedienen würde. Sein Schreiben lautet:

„Was E. röm. kais. Mt. den 1./11. Junii jüngsthin in kaiserlichen Gnaden an mich gelangen lassen, solches habe ich den 2./12. Julii hernacher mit allerunterthanigster Reverenz wohl empfangen, und alles seines Inhaltes, zumal aber gehorsamst gerne darob vernommen, dass E. kais. Maj. nicht allein aus angeborner kaiserlichen Milde und Gütigkeit die zwischen deroselben und Ihrer königl. Würd. zu Dänemark-Norwegen entstandene Speen- und Irrungen zu gütlicher Pfleg und Handlung kommen zu lassen und zu deren förderlicher An- und Vorstellung zu dero hoch- und wohlansehnlichen kaiserl. Commissarien beide Herren Generale deputiert und verordnet, und dem Herrn Generaln Feldhauptmann, des Herzogen zu Friedland und Sagan Ld. vollkommene Macht und Gewalt aufgetragen, sich mit mir auf die von mir wohlmeintlich gethane Vorschläge eines bequemen Ortes und Tages zu vergleichen, sondern auch meinen deswegen angewandten Fleiss allergnädigst vermerken.

„Wie ich nun an diesem allem nichts mehr als die Schuldigkeit verrichtet, also wollte ich mich hocherfreuen, wenn in meinem Vermögen gestanden, solche tunc inde einmal beliebten gütlichen Handlung zu maturieren und zu facilitieren. Zum wenigsten werden alle von mir deswegen angeordnete vielfältige Legationes, ergangene bewegliche Schreiben und anders verhoffentlich zu E. kais. Maj. allergnädigstem kaiserlichen contento bezeugen, dass ich es desfalls an meinem möglichen Fleiss, Mühe und Unkosten nicht erwinden lassen.

„Wollte auch E. kais. Maj. gerne alsobald gehorsamst beantwortet haben, wann ich davon nicht abgehalten, dass man sich meines wohlmeinenden Erinnerns und stetigen Anhaltens auch unterschiedlich gethanen sonsten nicht unbequemen Vorschläge ungeachtet eins und andern Theils des Orts halber, an welchem besagte gütliche Handlung vorzunehmen nicht bequemen wollen, wie solches alles in specie gehorsamst zu berichten E. kais. Maj. gar zu lang und verdriesslich fallen würde. Darüber Ihro und hochgedachtes dero kaiserlichen Generale salvi Conductus zurückbehalten und das ganze heilsam Werk bis heut dato retardiert wurden, also dass ich bei solchem Zustande nichts gewisses berichten können, dero gehorsamsten Zuversicht, E. kai. Maj. werden solchen aus angezogen Ursachen gleichsam wider meinen Willen und Verursachen eingefallen Verzug allergnädigst vermerken. Anitzo aber hat der Herr General sich gegen mich, auf meine, durch meinen an S. Ld. deswegen Abgefertigten, auch schriftlich ergangene fer-

*) Sächsisches StA. Protokoll über den Discurs zwischen den kaiserlichen und dänischen Kriegsobersten ddo. 14./24. September 1628.

**) Wiener StA. 15./25. November 1628.

nere bewegliche zu Gemüthführung dahin erklärt, dass in der Stadt Hamburg die Tractaten angestellt werden möchten, woferne sonsten Ihr königl. M. zu Dänemark-Norwegen dieselben in meiner Stadt Kiel ohne Abführung E. kais. Maj. darin einquartierten kaiserlichen Volkes nicht belieben würden. Hat meinem Abgesandten auch darauf sowohl E. kai. Maj. kaiserlichen, als Sr. Ld. eigen salvum conductum in originali ausgeantwortet und zugestellt mit angehängter Bitte, solche Originalien alsobald in Dänemark fortzuschicken und zu befördern, dass die königlich dänemarkischen darzu Deputierte sich in Dänemark alsobald erheben, nach meinem fürstlichen Residenzhause Gottorp oder E. kais. Maj. und des heil. Reichs Stadt Lübeck kommen und eins oder andern Orts der Benennung eines gewissen Tags, an welchem mit der Handlung an einem ermelter Örter ein gedeihlicher Anfang zu machen, gewärtig sein möchten. Welches alles respective zu unterbauen und einzuliefern ich mit allen fernern behufigen Berichten und Erinnerungen an die Reichsräthe der Kron Dänemark zu bringen jemand meiner Diener abgefertiget, gar nicht zweifelnd, es werde des Orts willfährige Antwort erfolgen, auch die königlichen dänemarkischen Deputierte sich alsobald einstellen und also im Namen der heiligen Dreifaltigkeit förderlichst zu den Tractaten geschritten werden. Ich bin auch nicht weniger willig als schuldig, alles dasjenige, was E. kai. Maj. in ermeltem dero kaiserlichen Schreiben mir ferner allergnädigst aufgetragen und befohlen, zu dero hohem kaiserlichen Respect in gehorsamste Obacht zu nehmen, darzu ich dann destomehr Occasion und Gelegenheit erlangen mögen, wann vorigem von mir nicht allerdings abgeschlagen Ansuchen zufolge ich, wenn es die Nothdurft erfordert hätte, darzwischen wäre gebrauchet worden. Solches aber hat mehr hochgedachter E. kai. Maj. kaiserlicher General soweit geändert, dass dessen nicht nöthig, sondern ohne einigen Mediatorn die Handlung zwischen E. kais. Maj. kaiserlichen Herrn Commissarien oder dero Subdelegierten und den königlichen Deputierten immediate vorgenommen werden soll. Erfreue mich zwar höchlich, dass ich solcher mühsamen mir gar zu schweren Verrichtung erlassen, besorge gleichwohl sehr, dies heilsam gemeinnütziges Werk werde ohne besondere Mediatorn schwerlich den E. kais. Maj löblichst vorgesetzten von so viel hundert tausend auf das äusserst gepressten Seelen sehnlich erwünschten Zweck Success und Event erreichen. Darumen E. kais. Maj. ich ohne ungeziemende Massgebung gehorsamst anheimstelle, ob nicht das hochlöblichst kurfürstlich Collegium zu ersuchen, ingesammt oder etwa zwein der Herrn Kurfürsten sich solcher Vermittlung zu unternehmen und sich entweder in der Person darzu zu bequemen oder ihre ansehnlichen kurfürstlichen friedfertigen Räthe dero behuf der Handlung als mediatores schleunig beizuordnen, und könnte nicht destoweniger auch für deren Ankunft der Anfang damit gemacht werden. Dann ich die Beisorge trage, dass sichs ohne das der Vergleichungsmitteln halber in etwas aufhalten möchte, also dass deswegen und zu Facilitierung eines förderlichen gedeihlichen Schlusses einer solchen hochansehnlichen kurfürstlichen Vermittlung wohl nöthig sein würde. Jedoch E. kai. Maj. darin einige Masse zugeben, will mir so wenig gebühren, als ich es auch zu thun gemeint bin. Ich war auch in starker Arbeit, zu Abwendung sonsten besorglicher mehrer Verbitterung der hohen Gemüther bei währenden gütlichen Tractaten bequeme inducias oder Suspension armorum zu erhandeln. Es berichtet aber mein Abgesandter, dass E. kai. Maj. kaiserlicher Herr General solches nicht für rathsam ansieht, darumen ich es darbei bewenden lassen müssen.

„Vernehme gleichwohl darbei ungerne, dass eben wie man, als ob stehet, zur Handlung zu schreiten gemeinet und gefasst ist, an E. kais. Maj. Seiten in Ihrer königl. Würden occupierten in meinem Fürstenthum Holstein belegenen Städten, Flecken, Ämtern und Landen die Huldigung von den Unterthanen einzunehmen, Commissarien verordnet, dieselben auch damit dero deswegen allbereit ausgangen Citation zufolge wirklich

'erfahren, gänzlich entschlossen sein. Alldieweil es nun an deme, dass nicht alleine and E. kais. Maj. höchstgeehrte christselige Vorfahren und mich und also totum trissimum genus oder familiam meam mit dem Fürstenthum Holstein und deren :u gehörigen Landen Stomarn und Dietmarschen indefinite et universaliter investiert belehnet und solchen investituris den kaiserlichen vorhergangen Indulto ausdrücken einverleibet, dass alle und jede Beamten, Richtern, Bürgern und sämmtliche Ein-:ssene mir als dem Landesfürsten treu, gehorsam und gewärtig sein, sich nach mich ten, und mir huldigen sollten, ich auch dem und altem Herkommen zufolge meiner hgeehrten christseligern Prädecessoren an der fürstlichen Regierung Exempeln nach Erbhuldigung eingenommen und wann dessen ungeachtet E. kais. Maj. ermelte dem iglichen Theil gesessene Unterthanen obgedachtes meines Fürstenthums Holstein deme incorporierten Landen Stomarn und Dietmarschen sich bei solchem notorischen kundbarem Zustande mit einem Specialhuldigungseide verbindlich machen sollten, hes sowohl zu Abbruch und Schmälerung sothaner kaiserlichen Belehnung, Indulten, .daten und dadurch erlangten, auch im wirklichen Besitz habenden Rechtens gehen würde, als der Unterthanen Gewissen merklich darunter impliciert werden und clitieren möchten. Und ich in meinem Herzen und Gemüthe dessen vergewissert versichert bin, dass wann E. kais. Maj. besagten meines Gerechtsams gehorsamst chtet, sie werden nicht gemeinet sein, mich als dero standhaften gehorsamsten Fürsten olchem meinem wohlerlangten und ersesslich hergebrachten iure quaesito turbieren, lern vielmehr wegen meiner bei diesen ohne mein Verursachen eingerissenen Kriegsörungen ausgestandenen und erlittenen, von mir unverschuldeten Kriegspressuren, 'n ich noch nicht enthoben, sondern die noch immer zu fast täglich durch mehrere stärkere Einquartierung, auch Durchführung vieles Volks augiert und vermehrt len, dadurch dann meine Unterthanen gar enerviert und bis auf den äussersten Grad :emergelt, empfindlich geniessen zu lassen und solche meine getreuen gehorsamsten :igung sowohl desfalls, als noch in andere mehr Wege zu meinem Recompens dero ıngen milden kaiserlichen Erbieten nach, dafür ich mich allerunterthänigst bedanken, rgnädigst zu erkennen, ich auch dazu die Beisorge trage, dass wann solcher vorender actus gleichsam in limine der Handlung vorgenommen und damit verfahren 'den sollte, dadurch denen zur Friedenshandlung wohl disponierten Gemüthern andere lanken beikommen dürften. Inmassen dann leicht zu erachten, dass nicht ein jeder kai. Maj. bei diesem heilsamen Compositionswesen habende hohe friedliebende, ıerliche Gedanken ersinnen oder ergründen kann, sondern wohl etliche gefunden 'den, die sothanen E. kais. Maj. friedliebenden kaiserlichen consiliis contraminieren, dadurch aus solchen und derogleichen Occurentien erwünscheten Anlass nehmen, leswegen keine bessere Gelegenheit, als eben diese erlanget zu haben sich bedunken :n möchten. Und da solches über alle gute Zuversicht erfolgen sollte, es nicht ge-ıam zu betrauern und zu beklagen sein würde oder könnte, dass bei so bewandten :en, da sowohl E. kais. Maj. Ihr königl. W. zu Dänemark-Norwegen und dero hsräthe in die hoch desiderierte Friedenshandlung gewilliget, E. kais. Maj. mich zu deren Beförderung in mehr besagtem dero kaiserl. Schreiben ermahnet und hohe kaiserliche Directorn und Officierer zumal aber den Herrn Generaln und eralwachtmeistern Herrn Hanibal von Schauenburg zu vielen unterschiedlichen en mündlich und schriftlich beweglich erinnern lassen, die Handlung entweder gar ckgehen oder jeder edle so hoch und herzlich erwünschter Friede entstehen und chsam wider E. kais. Maj. declarierten milden kaiserlichen Vorsatz und Willen zu h mehren der Christen Blut vergiessen, dafür auch die Heiden einen Abscheu ge-:en, und gänzlichen Verdarb so vieler hundert Tausend unschuldiger Menschen hohen

und niedrigen Standes respective stattlichen Provinzien Lande Güter und Vermögens, so E. kais. Maj. hohen kaiserlichen Macht jeder Zeit vermehren und dero auch der heiligen röm. Reichs Feinden und Widerwärtigen ein besonder Schrecken sein, mit so elendem herzbrechenden Seufzen und immerwährendem Weheklagen der friedhässigen Intention nach verursachet, auch andere besondere occasiones, E. kais. Maj. auf den Bahnen habende mächtigen kaiserlichen Armee, zu dero und des heil. Reichs hohen Reputation, wohlgedeilichem Aufnehmen und Frommen anzuführen und zu gebrauchen, negligiert und vorbeigangen werden sollten.

„Als bitte ich gehorsamst E. kais. Maj. wollen allergnädigst geruhen, die ernstliche Verfügung thun zu lassen, dass solche vorhabende Einnehmung der Huldigung eingestellet und mir nicht alleine mein habendes Recht dadurch nicht geschwächet, sondern auch die Friedenshandlung darüber nicht behindert oder schwerer gemacht werden möge, und darzu E. kais. Maj. kaiserlich Volk, so nebenst den Regimentsstäben nunmehr über ein ganzes Jahr in grosser Menge über fünf Regimenter zu Fuss stark in meinen Fürstenthümen und Landen ihre ansehenliche Verpflegung gehabt, daraus an andere Örter geführet werden und mir also sowohl der an E. kais. Maj. für mich deswegen ergangenen kurfürstlichen gesammten und absonderlichen, hochansehnlichen Intercessionen nicht weniger als meiner gegen E. kais. Maj. allzeit getragenen und noch tragenden schuldigen, treuen standhaften gehorsamsten Devotion und dass ich vermittelst gnädiger göttlichen Verleihung, darin bis an mein Sterbstündlein zu continuieren entschlossen, empfindlich geniessen lassen."

Über die Ansprüche, die man damals an den König von Dänemark erheben wollte, belehrt uns ein Schreiben, das der Kaiser an den König von Spanien schickte und in dem er den Entschluss ausspricht, Frieden nur unter der Bedingung zu gewähren*):

1. Dass sich der König zu Dänemark des Reichs gänzlich enthalte und in desselben Händel nicht einmenge, auch Holstein und was von dem abhängig, aufgebe.

2. Jütland dem Kurfürsten zu Sachsen einräume oder sich mit ihm vergleiche, damit derselbe dem Kaiser die Markgrafschaften Ober- und Nieder-Lausitz wiederum einräume.

3. Den Sund den Feinden des Kaisers schliesse und seinen Freunden offenhalte.

Diese Bedingungen waren offenbar allzu hart und zugleich unvernünftig, denn wenn der König von Dänemark seine festländischen Besitzungen aufgeben sollte, so bedurfte er keines Friedens, da er zur See nicht angegriffen werden konnte. Ebenso unvernünftig war aber auch jene Bedingung der Instruction, die Christian IV seinen Vertretern bei den nunmehr in Lübeck beginnenden Verhandlungen zukommen liess und die vom Kaiser einen Schadenersatz verlangte. Doch müssen wir hinzufügen, dass der

*) Wiener St.A. Ferdinand II an Philipp sammt einer Beilage ddo. 26. November 1628.

nig sie aufgeben wollte, wenn der Kaiser seine Ansprüche en liess. Seinen Unterhändlern Christof Friese, Jakob Ulefeld, brecht Scheel, Levin Mars, Detlef Rantzow und Heinrich Rantzow g er auf*):

1. Zu verlangen, dass seine Besitzungen unverweilt von den ıdlichen Truppen verlassen würden.

2. Dass der seinen Unterthanen verursachte Schaden erzt werde.

3. Dass die Gefangenen beiderseits ohne Entschädigung freiassen werden.

4. Dass in den Frieden auch Frankreich, England, Schweden d Holland, wenn sie wollten, eingeschlossen würden.

5. Dass es von jeder Entschädigung an den Kaiser abkomme.

Auf eine Restitution von kaiserlicher Seite sollten sie nur ssersten Falls und nur dann verzichten, wenn die „annoch vorıdenen Mobilia" in den occupierten Orten unverweilt restituiert rden. Im Falle dieses letztere verweigert würde, sollten sie einen hiedsspruch unparteiischer, darunter auch katholischer Fürsten antragen**).

Die Verhandlungen sollten ursprünglich nach dem Wunsche aldsteins in Hamburg stattfinden, da aber die Dänen Lübeck vorgen, weil in Hamburg angeblich die Pest wüthete, so gab der serliche General nach***). Für den Beginn der Verhandlungen rde der 16. Januar 1629 anberaumt. Als dieser Tag sich näherte, schlug man sich in Wien bereits der Hoffnung, dass man jenen ınzenden Erfolg erlangen werde, welchen der Kaiser in seiner schrift an den König von Spanien angedeutet hatte, man vergte jetzt von Dänemark keine Gebietsabtretung, nur eine Geldschädigung, um mit dieser die Lausitz wieder auszulösen, und s Zugeständnis, den Sund mit eigenen oder befreundeten Schiffen i und ungehindert befahren zu dürfen. Über diesen veränderten ındpunkt belehrt uns eine Zuschrift Ferdinands an Maximilian ı Baiern. In derselben bemerkt der erstere, dass er, wenn Dänerk keine weiteren Concessionen machen werde, äussersten Falls

*) Archiv von Kopenhagen. Instruction für die dänischen Unterhändler.

**) Die ersten vier Gesandten langten am 3/13 Januar in Lübeck an, die anderen en schon dort. Friese war königlicher Kanzler, Ulefeld Reichskanzler, Levin Marschalk tscher Kanzler, Heinrich Rantzow königlicher Rath und Amtmann zu Rendsburg.

***) Wiener St.A. Waldstein an Ferdinand II ddo. 14. December 1628.

den Herzog von Friedland bevollmächtigt habe, unter folgenden Bedingungen den Frieden abzuschliessen*):

Erstlich, dass sich der König aller Reichshändel ... entschlage ...

„Zum andern, dass er mir der verursachten grossen Schäden und Kriegskosten, als auch Verheerung meiner Länder wegen in denen von mir durch rechtmässige Waffen acquirierten Ländern billige Erstattung thun, auch darüber der kursächsischen Schuld, deswegen ihre L. mein Markgrafthum Lausnitz zu einem Unterpfand innen haben, vollkommenlich enthebe.

„Dann zum dritten, dass der Sund für mich und die getreue gehorsame Stände, vornehmlich diejenige, so mir bishero bei diesen Kriegsläuften treulich assistiert, welche auch in diesem Frieden neben der Kron Spanien ausdrücklichen begriffen sein sollten, frei und ungesperrt sei und verbleibe.

„Wann dann solche conditiones also bewandt, dass sie E. L. und andere gehorsamen und verwandten Ständen auch mit zu guten gereichen, als zweifele ich nicht, es werden dieselbe E. L. nicht wenigers annehmlich sein, und habe nicht unterlassen wollen, solches hiemit E. L. freundlich zu erinnern."

Erleichterte diese Nachgiebigkeit des Kaisers die Friedensverhandlung, so that dies ein zweiter Befehl noch mehr, durch den er die zu seinen Gunsten angeordnete Huldigung des dänischen Antheils von Holstein sistierte. Er schrieb deshalb an Waldstein**).

„Da wir dafür halten, es werden durch angedeute Erbhuldigung die Friedenshandlung bald im Eingang, wo nicht gar hinterstellig, doch sehr schwer gemacht werden, als gesinnen Wir an D. L. hiermit gndst., Sie wollen die Verordnung thun, auf dass mit derselben noch zur Zeit und bis man sehen wird, wie sich die Tractaten anlassen möchten, innengehalten werde."

Da der Kaiser eine Kriegskostenentschädigung verlangte, wollte auch der Kurfürst von Baiern nicht zurückbleiben und verlangte dasselbe für die Liga***). Ferdinand kümmerte sich jedoch umsoweniger um die Liga, als er selbst daran zweifelte, dass er eine Entschädigung erlangen werde. Er sehnte sich jetzt nur nach einem möglichst baldigen Friedensschluss und trug deshalb dem Waldstein auf, nicht erst auf die spanische Zustimmung zu warten, um Frieden zu schliessen. Sein Auftrag lautete†):

„Ich hab aus E. L. Schreiben de dato den 10. Januari mit mehrerm vernommen, was Dieselbe der dänemarkischen Friedenstractation halber für weitere hochvernünftige Erinnerung wegen einer von der Kron Hispanien gesuchten Communication, eh und zuvor bei dieser Handlung die Sachen zu Schluss gebracht werden, eingewendet, nicht weniger auch, was Sie wegen eines Stillstands und Niederlegung der Waffen, da je der vollkommene Frieden so bald nicht zu erheben, fur einen Vorschlag thun.

*) Wiener StA. Ferdinand an Maximilian ddo. 5. Januar 1629.
**) Ebenda. Ferdinand an Waldstein ddo. 10. Januar 1629.
***) Ebenda. Maximilian an Ferdinand II ddo. 19. Januar 1629.
†) Ebenda. Ferdinand an Waldstein ddo. 23. Januar 1629.

„Wie nun eben diese von E. L. angezogene und noch andere Motiven, warumen nunmehr mit Ernst zum Frieden zu greifen und alles, was zu einiger Dilation solches Werks Ursach geben möchte, abzuschneiden, mir auch gleichsfalls stark zu Gemüth gehen, auch E. L. hiebevor durch meinen Abgeordneten, den von Questenberg, vorgestellt worden, als ist zwar noch bis dato bei mir von Hispanien dergleichen Communication oder Aufschub nicht gesuchet, ich würde auch derselben, als dardurch die Handlung nicht wenig aufgezogen werden, wo nicht gänzlich sich zerstossen möchte, nichte gerne bewilligen. Deswegen dann auch E. L. sich diesfalls in der vorstehenden Handlung nichts werden aufhalten lassen, weil Hispanien kraft der Compactaten mehrers nichts zu prätendieren, als dass es mit in diesem Frieden eingeschlossen werde. Deswegen ich dann allbereit sowohl wegen der andern Reservaten als in specie der Einschliessung erstgedachter Kron Hispanien und des Königs in Polen, E. L. hiebevor zugeschrieben, wiewohl solcher Frieden meines Vettern, des Königs in Hispanien L. auch sonsten in viel Weg ansehnlich zustatten kommt.

„So viel aber die Tractation wegen eines Stillstands anlangt, verhoffe ich zwar, es darzu nicht gerathen solle, jedoch da je der Fried schliesslich sobald nicht zu erhalten, würde dennoch der Anstand auf eine solche geraume Zeit zu machen sein, dass entzwischen ich mich des Kriegslasts etwas erleichtern, die allerdings erschöpfte Länder wiederum respirieren, das beste Volk nicht etwa dem Feind zugewiesen, und andere inconvenientia, so solche induciae mit sich zu bringen pflegen, verhütet werden mögen. Wie dann auch in allweg E. L. dahin trachten werden, dass, wie in dem Frieden selbst, also auch in dem Stillstand meines Vettern des Königs in Hispanien L. und der König in Polen mitbegriffen werden."

Der Kaiser empfahl seinem General, sich des Herzogs von Holstein als Vermittler bei den Friedensverhandlungen zu bedienen, welchen Rath Waldstein jedoch mit Recht ablehnte, indem er darauf hinwies, dass die Vermittler beim Braunschweiger Kreistag keine Einigung herbeigeführt hätten*). Nichtsdestoweniger traten wenigstens in den ersten Tagen der Obersthofmeister des Herzogs, Egidius von der Lanken, und sein Kanzler Dr. Heideman als Vermittler auf, und den Berichten des ersteren an den Kurfürsten von Sachsen danken wir eine eingehendere Kunde von den Verhandlungen. Von Seite Waldsteins, der sich mittlerweile in Güstrow aufhielt, wurden zu den Verhandlungen nach Lübeck der Generalwachtmeister Aldringer, der Freiherr von Dietrichstein und der Hofkammerrath Walmerode abgeschickt. Ausser diesen sollte auch der Generalwachtmeister Hanibal von Schaumburg die kaiserlichen Interessen vertreten. Er war in dänische Gefangenschaft gerathen und wurde von Christian für diese Verhandlungen freigegeben, weigerte sich jedoch anfangs, an denselben theilzunehmen, so lange er nicht völlig freigegeben sei. Ob das letztere wirklich stattfand, wissen wir nicht anzugeben, jedenfalls spielte er später in

*) Wiener StA. Waldstein an Ferdinand II ddo. 27. Januar 1629.

Lübeck eine Rolle. Tilly hatte nach der genannten Stadt als seine Vertreter den Oberst Grafen von Gronsfeld und den Generalcommissär Ruepp geschickt. Von Seite Dänemarks erschienen der Hofkanzler Friese, der Reichskanzler Ulfeld, der Reichsrath Schell, der deutsche Kanzler Marschalk und die holsteinschen Landräthe Detlef Ranzau und Heinrich Ranzau. Die dänischen Commissäre langten am 23., die Waldsteinschen am 25. Januar, die Tillyschen am 1. Februar an. Als die verschiedenen Commissäre bei der ersten Zusammenkunft ihre Vollmachten vorlegten, ergaben sich mancherlei Differenzen. Die dänischen Gesandten bemäkelten die kaiserliche Vollmacht, weil in ihr dem Waldstein der Titel eines Generals über das oceanische und baltische Meer ertheilt, die Schuld an dem Kriege ihrem König zugeschoben und die Ratification nicht allein vom Kaiser, sondern auch von Waldstein abhängig gemacht werde. Dagegen tadelten die kaiserlichen Gesandten an der dänischen Vollmacht, dass dieselbe den Unterhändlern nicht die nöthige Macht zum Friedensschluss ertheile. Durch Vermittlung der Vertreter des Herzogs von Holstein, der diesmal noch die Vermittlerrolle spielte, wurden diese Differenzen beglichen. Lanken berichtet über die vorgefallenen Streitigkeiten an Kursachsen*), dass

„... sich stracks zu Anfang allerhand difficultates ereignet, indem die Königlichen sich unter andern beschweret, dass in der kaiserlichen Vollmacht enthalten: 1. der Titel eines Generals über das oceanische und baltische Meer: 2. dass I. Kais. Mt. hochansehnliche Herren Deputierten mit den königl. dänemarkischen Herrn Reichsräthen oder deren Gevollmächtigten handeln sollten: 3. dass Ihr kais. Mt. an dem von vielen Jahren her erfolgeten Blutvergiessen kein Belieben gehabt, sondern dieselb durch rechtmässige Ursachen bewogen und gleichsam angenöthiget die arma zu ergreifen; 4. das alles nicht allein zu Ihrer kais. Mt., sondern auch zu des Herrn Generaln Herzogen zu Friedland Ratification zu stellen. — Hingegen die Kaiserliche angezogen, dass die königliche Plenipotenz sich auf Ihr königl. Mt. Instruction und fernern gnädigsten Befehl sich referieren und daraus erscheinen thäte, dass es an der Seiten auf Relation bestünde und sie pure zu schliessen nicht bemächtigt wären, mit mehrerm. Über welche Differentien sie stark gegen einander in Contradiction und weitläufige Disputaten, sonderlich daher gerathen, dass die Königlichen den dritten Punkt nicht allein in generalibus beantwortet, sondern auch gar zu Behauptung des im niedersächsischen Kreise geführten Defesionwerks und dabei gehabter aufrechten Intention geschritten und Ihr königl. Mt mehrmaligen ergangenen Contestationen deswegen inhaerieret, also dass es sich fast ansehen lassen, ob wollte die Handlung in limine sich stossen. Es sein aber diese eingefallene Streitigkeiten durch göttliche Verleihung und E. kurf. Durchl. geliebten Vettern und Sohns, Herzogen Friederichen zu Schleswig-Holstein F. G., meines gnädigen Fürsten und Herrn, Kanzler D. Erich Heidemann und meine Wenigkeit, als welche sie durch Occasion an sich gezogen, nach gepflogener mühsamer Handlung gänzlich bei-

*) Kursachsen ddo. 29. Januar 8. Februar 1629.

gelegt, und der passus legitimationis so weit zum Stande gebracht, dass Albrecht Scheele zu Ihr königl. Mt. zu Dänemark-Norwegen und der Herr Generalwachtmeister zu dem Herrn Generaln Herzogen zu Friedland persönlich gerücket, von allem nothdürftige Relation zu thun. Deren Wiederkunft man stündlich vermuthet und alsdann im Namen der heiligen hochgelobten Dreifaltigkeit zu der Haupthandlung geschritten werden soll. Was sie vor einen modum agendi seu procedendi ersinnen und gebrauchen werden, solchs hat man zu vernehmen. Es scheinet, dass man hierinen noch keine eigentliche Resolution ergriffen, sondern man darüber fast perplex ist, sonderlich weilen der Herr Kanzler und ich wieder von hinnen nach Gottorp verrücken. Der persönliche Congress will noch zur Zeit nicht gerathen, noch durch schriftliche Handlung es zum glücklichen Ende ohne Intermediation zu bringen sein. Die königl. Herrn Deputierte haben gar inständig angehalten, dass hochgedacht mein gnädiger Fürst und Herr entweder gar sich anhero oder in der Nähe begeben wollten. Weilen aber I. Kais. und königl. Mten. oder beide Herrn Generalen dieserwegen an hochgedachte I. f. G. nichts gelangen, die kais. Herrn Deputierte ein solches nicht begehret, die Sachen überwichtig sein, und immerdar auch in den praeliminaribus solche Difficultäten pulliert, haben viel hochgedachte I. f. G. hierinnen zu verwilligen Bedenken getragen und sich glimpflich entschuldiget, zumal dieselbe von den Invasionen der königl. Officierer auch an denen Örtern, welche nicht mit kaiserlichem Volke besetzt haben, als im Nordstrande und denen benachbarten Landlein oder Hallien bis herzu nicht gesichert gewesen, sondern noch neulich allerhand Attentaten fürgegangen und darüber kein gebürendes Einsehen geschehen."

Über den weiteren Verlauf der Verhandlungen und die Stellung Waldsteins zu denselben belehrt uns das Protokoll, das von Bernhard Hödel, dem Secretär der kaiserlichen subdelegierten Commissäre angefertigt wurde*). Nachdem dasselbe über den Streit bezüglich der Vollmachten berichtet, erzählt es, dass die dänischen Gesandten am 10. Februar die Bedingungen mitgetheilt hätten, unter denen ihr Herr den Frieden zu schliessen erbötig sei. Dieselben lauteten:

1. Der Kaiser solle unverweilt alle dem Könige von Dänemark gehörigen Orte und Länder räumen und sowohl sein wie das ligistische Kriegsvolk herausziehen.

2. Der Kaiser solle allen erwiesenen Schaden nach vorangegangener Liquidation ersetzen.

3. Die beiderseitigen Gefangenen sollen ausgeliefert werden.

4. Die Fürsten und Stände des niedersächsischen Kreises sollen bei der freien Religionsübung und bei der freien Wahl ihrer Stifter verbleiben.

5. Künftige Streitigkeiten sollen auf friedlichem Wege beglichen werden.

*) Wiener StA. Protokoll über die Friedensverhandlungen.

6. Die dänischen Unterthanen sollen in Deutschland mit keinem Arrest belegt werden.

7. Der Kaiser solle für alle Fürsten und Stände des niedersächsischen Kreises eine Generalamnestie publicieren.

8. Frankreich, England, Schweden und Holland sollen, wenn sie wollen, in diesen Frieden aufgenommen werden.

9. Sollte der König von Dänemark wegen dieses Friedens von jemand angegriffen werden, so verpflichtet sich der Kaiser, ihm zu helfen und auch die Stände des niedersächsischen und anderer anrainenden Kreise zur Hilfeleistung zu veranlassen.

Im weiteren Verlaufe des Protokolles, das wir grösstentheils in verkürzter Form wiedergeben, heisst es:

Am 15. Februar berichtete Walmerode dem Secretär Hödel, dass er zu Waldstein gereist sei und ihm die dänischen Friedensbedingungen mitgetheilt habe. Dieser habe sie nicht nur dem Grafen von Tilly zugeschickt, sondern es auch für nothwendig gehalten, dem Kaiser von ihnen Mittheilung zu machen. Waldstein sei der Meinung, man könne auf die dänischen Bedingungen nicht eher antworten, als bis vom Kaiser eine bestimmte Weisung eingetroffen sei. Mittlerweile müsse man die Unterhandlungen hinziehen, und zwar dadurch, dass man den in Lübeck anwesenden Gesandten der Hansestädte allerlei Complimente mache und sie für den Kaiser zu gewinnen trachte.

Am 17. Februar wurde von den Waldsteinschen und Tillyschen Subdelegierten beschlossen, den dänischen Commissären die Mittheilung zu machen, dass man ihnen auf ihre Friedensbedingungen keine Antwort geben könne, bevor nicht die kaiserliche Resolution eingelaufen sei. Die dänischen Commissäre bemerkten auf diese Anzeige, sie hofften, dass man wenigstens in den Verhandlungen ohne Unterbrechung fortschreiten werde. Die kaiserlichen Subdelegierten erwiderten: sie könnten angesichts der so ganz unerwarteten und wichtigen, von den Dänen vorgeschlagenen Friedensbedingungen nicht zur Haupthandlung schreiten und ihre Gegenbedingungen nicht mittheilen, so lange nicht die kaiserliche Willenserklärung angelangt sei.

Am 20. Februar stellten die Gesandten der Hansestädte an die kaiserlichen Gesandten die Frage:

1. Ob während der Verhandlungen zwischen Ferdinand und Christian nicht ein Waffenstillstand abgeschlossen werden könnte.

2. Ob die Stadt Stralsund aus dem gegenwärtigen üblen in den vorigen Stand versetzt werden könnte.

Die kaiserlichen Subdelegierten erklärten, dass sie ihre Principalen von diesen beiden Forderungen in Kenntnis setzen würden, und verlangten, dass die Gesandten der Hansestädte den ersten Punkt auch bei Dänemark beantragen möchten.

Am 23 Februar lief ein Schreiben von den an der Grenze liegenden schwedischen Gesandten ein, das die Subdelegierten an ihre beiden Principale abzuschicken beschlossen und die Gesandten mittlerweile auf Antwort vertrösteten. Das schwedische Schreiben ddo. 27. Januar/6. Februar war unterzeichnet von Joannes Sparre und Carolus Banerius, unterhalb stand der Name des Johann Salvius mit dem Titel Secretarius status. In diesem Schreiben ersuchen die schwedischen Herren im Namen ihres Königs um Zulassung zu dem Convent in Lübeck, damit sie daselbst sowohl die schwedischen

Interessen wie die der Stadt Stralsund vertreten könnten. Dänemark sei mit ihrer Zulassung einverstanden, es komme nun allein auf die Kaiserlichen an, ihre Zustimmung zu geben.

Am 25. Februar überschickte Waldstein die Bedingungen, auf Grund deren man auf kaiserlicher Seite den Frieden schliessen wollte. Sie lauteten:

1. Der König von Dänemark solle die Versicherung geben, dass er und seine Freunde den Kaiser nicht mehr bekriegen werden.

2. Der König solle sich in die Reichshändel nicht mehr einmischen und Holstein, Schleswig und das Diethmarsche Land abtreten.

3. Der König soll alle seine und seiner Söhne Ansprüche auf niedersächsische Stifter aufgeben.

4. Der König solle Jütland dem Kurfürsten von Sachsen, der dafür die ihm vom Kaiser verpfändete Lausitz räumen würde, überlassen, und zwar auf so lange, bis die Summe, die er (der Kurfürst) vom Kaiser zu fordern berechtigt sei, zurückgezahlt sein würde. Weiter sollte der König

5. den Sund den Feinden des Kaisers und seines Hauses sperren,

6. allen Schaden, den er den gehorsamen Kurfürsten und Ständen, insbesondere aber den Fürsten von Lüneburg und Pommern verursacht, ersetzen und

7. den Kaiser für die Kriegskosten entschädigen

8. In den genannten Friedensschluss sollen Spanien, Polen, die Infantin Isabella und die gehorsamen deutschen Reichsstände begriffen sein.

Die Tillyschen Gesandten wollten diese Artikel nicht früher unterschreiben, als bis Tilly davon in Kenntnis gesetzt würde, meinten auch, man solle mit ihnen warten, bis die kaiserliche Resolution eingelaufen sein würde, und bemerkten zuletzt, dass der siebente Artikel jedenfalls erweitert und auch der Liga eine Kriegsentschädigung zugesagt werden müsste.

Die Waldsteinschen Gesandten waren mit der Forderung Tillys einverstanden.

Am 27. Februar referierte der Generalwachtmeister Graf von Schaumburg, dass Waldstein die schwedischen Gesandten keinesfalls zulassen werde, deshalb die Zurückweisung ihres Begehrens fordere, und wenn sie nach Lübeck kämen, ihre Ausweisung aus der Stadt vom Stadtrath verlange. Tilly, an den über das Verlangen Schwedens berichtet wurde, meinte, die schwedischen Gesandten würden bei dieser Friedenshandlung wenig Frucht schaffen, derentwegen es besser sei, dieselben abzuweisen als zuzulassen.

Am 6. März wünschten die Waldsteinschen Subdelegierten von den Tillyschen, dass man nicht länger mit der Überreichung der Friedensbedingungen an die dänischen Commissäre zögere, wobei sie den Wünschen der Liga bezüglich der Kriegskostenentschädigung nachkommen wollten. Die Tillyschen Subdelegierten verlangten aber, dass man warten solle, bis die kaiserliche Resolution da sei, da der Kaiser einzelne der Bedingungen ändern könnte. Als die Waldsteinschen mit diesem Aufschub sehr unzufrieden waren und nicht nachgeben wollten, erklärten die Tillyschen, dass sie hierüber zuerst an Tilly (der in Lauenburg weilte) berichten müssten. In einer Unterredung zwischen den Tillyschen Subdelegierten und Walmerode frugen die ersteren, ob sich Walmerode wohl eine Erweiterung der Bedingungen gefallen lassen würde, namentlich bei dem zweiten Artikel, dass Christian die Insel Femarn restituiere, beim dritten Artikel, dass er auf alle Prätensionen auf die Stifter des westfälischen Kreises, und beim fünften Artikel, dass er auf jede Steigerung des Sundzolles verzichte. Walmerode gab die Erklärung ab, dass Waldstein gegen diese Erweiterungen keine Einwendung erheben würde.

Mittlerweile war vom Kaiser eine erweiterte Vollmacht eingelaufen, die den dänischen Commissären übergeben wurde.

Am 11. März kehrte Ruepp von seiner Reise zu Tilly zurück, und am 12. theilten die ligistischen Subdelegierten die Zustimmung Tillys mit, wonach er einverstanden war, dass man noch vor eingelangter kaiserlicher Resolution die Friedensbedingungen den dänischen Commissären mittheile, nur verlangte er ihre Erweiterung, zu welchem Behufe ein neuer Entwurf den Waldsteinschen Subdelegierten übermittelt wurde. Da dieselben ihn guthiessen, beschloss man bei der Überreichung desselben den dänischen Commissären die Mittheilung zu machen, dass man sie von der kaiserlichen Resolution in Kenntnis setzen werde, sobald sie anlangen würde.

Die Friedensbedingungen, die man jetzt den dänischen Commissären übermittelte, unterschieden sich von dem Waldsteinschen Entwurfe:

im Artikel 3, in dem noch der westfälische und andere Kreise zugesetzt wurden;

im Artikel 7, der als Artikel 5 angeführt wurde, wurde auch für die Liga eine Kriegskostenentschädigung verlangt;

im Artikel 5 wurde bestimmt, dass der Sundzoll nicht erhöht werden soll.

Am 17. März wurde die mittlerweile eingelaufene kaiserliche Resolution auf die dänischen Friedensbedingungen den Tillyschen Gesandten überreicht:

ad 1 verwirft Ferdinand die dänische Forderung, sich zurückzuziehen und alle Eroberungen aufzugeben. Einzelne Lehen seien durch die Treulosigkeit der Besitzer heimgefallen, und über dieselben werde der Kaiser nach Belieben verfügen; auf alle Eroberungen habe er so lange ein unbestreitbares Recht, als er nicht für alle seine Kosten entschädigt sein würde. Jütland wolle er herausgeben und den Kurfürsten von Sachsen nicht auf dasselbe verweisen, wenn Christian hiefür 5 Millionen erlegen wollte.

ad 2. Jeden Schadenersatz an Christian verwirft der Kaiser.

ad 3. Die Auswechslung der beiderseitigen Gefangenen stellt Ferdinand dem Waldstein anheim.

ad 4. Der König darf sich in die Reichs- und Stiftssachen nicht mehr einmischen.

ad 5 und 6 stimmt Ferdinand bei.

ad 8 will der Kaiser nur zustimmen, wenn Christian eine ähnliche Verpflichtung für das Haus Habsburg auf sich nimmt.

Am 19. März schickten die Waldsteinschen Subdelegierten ein Schreiben des schwedischen Secretärs Salvius an die Tillyschen ein. In dem Briefe gibt Salvius seinem Erstaunen Ausdruck, dass man die schwedischen Gesandten nicht einmal zu den Friedensverhandlungen zulassen und ihnen nicht freies Geleite zugestehen wolle, ja sogar den Überbringer des ersten Schreibens bei längerem Verweilen in Lübeck mit harter Strafe bedrohte. Er könne nicht glauben, dass dies der letzte Beschluss der kaiserlichen Gesandten sei, und schreibe deshalb nochmals an sie und frage sie um ihre Willensmeinung. Im Falle sie das freie Geleite bewilligen würden, ersucht er dasselbe anstatt dem Baner dem Freiherrn von Oxenstierna zu ertheilen.

Am selben Tage, den 19. März, lief von den dänischen Commissären nachstehende Antwort auf die ihnen von den kaiserlichen Subdelegierten übergebenen Friedensbedingungen ein. Sie verwerfen 1. die Abtretung von Holstein und Schleswig und der Dietmarschen Lande; 2. die Verzichtleistung auf die Stifter; 3. die Abtretung Jütlands an Kursachsen; 4. die Erstattung der Kriegskosten und Vergütung der Kriegsschäden. Bezüglich des Sundes und Sundzolles erklären sie sich nicht bevollmächtigt, sich in eine Verhandlung einzulassen.

Am 20. März wurde das Schreiben des Salvius beantwortet. Die Antwort lautete dahin, dass die kaiserlichen Gesandten nur zu einer Verhandlung mit Dänemark bevoll-

mächtigt seien und sonach nicht das freie Geleite auf eine fremde Macht, für die sie keine Aufträge haben, ausdehnen könnten. Habe Schweden bezüglich des Friedens Anträge zu stellen, so möge es dieselben direct an dem Kaiser gelangen lassen.

Am selben Tage wurde beschlossen, die dänische Erklärung an Waldstein und Tilly gelangen zu lassen. Da die Nachricht kam, dass die dänischen Commissäre entschlossen seien, die Verhandlung abzubrechen, falls die Bedingungen von kaiserlicher Seite nicht geändert würden, wurde auch dies an Waldstein und Tilly berichtet. Die Subdelegierten empfahlen ihren Principalen dringend eine Milderung der Friedensbedingungen und bemerkten, dass, wenn man auf kaiserlicher Seite nicht auf Schleswig und Jütland verzichten sowie von dem Ersatze der Kriegskosten und von dem Begehren bezüglich des Sundes ablassen werde, die dänischen Commissäre sicher die Verhandlung abbrechen würden.

Am 29. März langte wieder ein vom 4./14. März datiertes Schreiben des Schweden Sparre in seinem und seiner Collegen Namen an, worin er abermals gegen ihren Ausschluss von den Friedensverhandlungen und gegen die Behandlung ihres Briefboten Einsprache erhebt.

Am 30. März berichtet Ruepp über eine Unterredung, die er mit Waldstein, zu dem er gereist war, gehabt habe. Waldstein sei der Meinung, man müsse in der Antwort an die dänischen Gesandten alle spitzigen Worte auslassen, man solle auf die Realcaution dass Christian den Frieden einhalten werde, verzichten, die Forderung bezüglich des Sundes aufgeben, bezüglich des Ersatzes der Kriegskosten solle sich jeglicher Theil sein Recht vorbehalten. Auch meine Waldstein, es wäre gut, wenn man mit den dänischen Commissären in mündliche Unterhandlungen treten würde. In Waldsteins Absichten war also ein Umschwung eingetreten; er wollte den Dänen den Frieden zugestehen ohne ihnen die früheren Opfer zuzumuthen.

Am 30. März wurde das schwedische Schreiben Sparres beantwortet. Die Antwort lautete in ähnlicher Weise wie die, die man auf das erste Schreiben ertheilt.

Am 31. März wurde den dänischen Commissären eine Gegenerklärung übermittelt. Die beiderseitigen Subdelegierten liessen in derselben ihren Gegnern die Hoffnung, dass der Kaiser von seiner Forderung bezüglich Schleswigs und anderer Gebiete ablassen werde, wenn die dänischen Unterhändler „von den Extremitäten abstehen und mehr zum Zwecke kommen würden". Dagegen bleiben sie bezüglich der Stifter auf ihrer ersten Forderung, und auch auf Jütland wollten sie nicht einfach verzichten, sondern für die Verzichtleistung auf dasselbe 5,000.000 Thaler haben.

Bezüglich der Wiedererstattung der Kriegskosten deuteten sie an, dass der Kaiser von dieser Forderung ablassen werde, und ebenso bezüglich des den gehorsamen Fürsten und Ständen zu leistenden Schadenersatzes. Die Forderung bezüglich des Sundes liessen sie fallen.

Am 10. April theilte jemand im Auftrage der dänischen Commissäre mit, dass zwei von ihnen, Friese und Albrecht Scheel, nach Hause gereist wären. Ob man mit den ubriggebliebenen verhandeln wolle? Von kaiserlicher Seite erwiderte man, man hoffe, dass die beiden Commissäre bald zurückkehren würden, dass man aber zur Entgegennahme allfälliger Erklärungen bereit sei.

Am 4. Mai reichten die Gesandten der Hansestädte ein Schreiben ein, worin sie für Stralsund um eine gute Behandlung und um Aufnahme in den Frieden baten.

Am 5. Mai langte von Tilly an seine Subdelegierten der Befehl an, sie sollten den kurmainzischen Oberamtmann des Eichsfeldes Friedrich Westphalen zu den Berathungen hinzuziehen und sein Votum gleich dem ihrigen „ästimieren". Aldringer, der am

5. Mai in Lübeck angelangt war, berichtete, es sei der Wunsch Waldsteins und Tillys, dass die Friedenshandlungen bald zum Abschlusse führen möchten. Schaumburg wurde am selben Tage von dem dänischen Commissär ersucht, er solle den kaiserlichen Subdelegierten eine Schrift überreichen, worin sie sich über die Friedensbedingungen näher erklärten. Schaumburg kam dem Wunsche nach und überreichte die Schrift, die folgende Friedensbedingungen aufstellte:

1. Der König will sich in die Reichssachen und Stifter nicht mehr einmischen.

2. Kriegskosten werden keine gezahlt, der Kaiser zieht seine Armeen aus allen königlichen Besitzungen zurück. Die Confiscationen in Holstein sollen rückgängig gemacht werden. Der König reserviert sich die Forderungen, die er im niedersächsischen Kreise vor diesem Krieg zu erheben berechtigt war.

3. Die Gefangenen werden beiderseits entlassen.

4. Die vorhin benannten Potentaten werden in diesen Frieden eingeschlossen.

5. Dem fürstlichen Hause Holstein tritt Christian wieder die Insel Femarn ab.

Diese Artikel änderten die kaiserlichen Subdelegierten in nachstehender Weise um und schickten diesen Entwurf den dänischen Commissären zu:

1. (Der König sollte sich) „keiner Reichssachen, noch der Erz- und Stifter vor sich und dero Herrn Sohne ferner anmassen.

„2. Bei dieser Friedenshandlung dahin alles Absehens zu richten und äussersten Fleisses zu trachten, dass zwischen den röm. kais. und zu Dänemark-Norwegen königl. Majten. ein festes Fundament zu beständigem stets wahrendem Vernehmen gelegt werde, und zu diesem Ende die geforderte Erstattung der Kriegskosten und Schaden gänzlich ein- und abzustellen, Ihrer kön. Maj. occupierte Fürstenthümer und Lande, Jütland Schleswig-Holstein, Stomarn und Dietmarschen zusammt und jeden deren Angehörungen ohne Entgeld zu restituieren, das Volk aus allen Quartieren der gesammten Fürstenthümen und Landen vorberührt mit möglichster Ordnung und Haltung guter Discipin abzuführen, in Fürstenthum Holstein und dessen einverleibten Landen die Confiscationes ohne einige fernere Prätension, Exaction oder Entrichtung gänzlich nachzulassen und darin niemanden wider den Religion- und Profanfrieden keinerlei Weis zu turbieren und auf den unverhofften Fall zwischen Ihr kais. und königl. Maj. Maj. oder deren Successoren einige Irrsalen oder Weiterung erhoben würden, dieselbe ohne allen Thathandlung hinzulegen oder in Entstehung dessen durch beiderseits ersuchte Arbitratores zu entscheiden, jedoch vorbehaltlich Ihrer kai. Maj. und des h. römischen Reichs an dem Herzogthum Holstein und zugehörigen Landen Hoheit, Lehens und anderen Gerechtigkeiten.

„3. Die Relaxation beiderseits Gefangener auf erwünschte Erledigung der übrigen Punkten wirklich zu vollstrecken.

„4. Die vorhin von beiden Theilen benannte Potentaten, Kur-Fürsten und Stände in diesem Accordo mit zu begreifen.

„5. Anstatt begehrter Versicherung desjenigen, so beliebt und vollenzogen wird, die darüber verfassende Urkund mit Ihr kai. Maj. an einem und der königl. Maj. sammt dero Herrn Sohne auch Herrn Reichsräthen der Kron Dänemark am andern Theile, Handzeichen und Secreten für sich, dero Erben und Successoren zu befestigen, zu unterschreiben und zu versiegeln.

„Und obwohl an Seiten Ihrer königl. Maj. zu Dänemark-Norwegen bei diesen Tractaten bereits ganz einständige und bewegliche Erinnerungen beschehen, auch dieselbe nochmaln antreibende Ursachen einwenden, warum man darauf zu beharren, dass Fürsten und Stände über ordentlich Recht nicht beschwert werden mögen, weilen aber Ihre kais. Maj. ohne das dahin geneigt sein, niemand wider Recht zu gravieren, so

lassen Ihre König. Mt. es auch dabei allerdings bewenden, wollen auch dem Fürstenhaus Schleswig, Holstein, Gottdorpischen Theils die Insel Femarn ohn Entgeld der Eingesessenen gleich alsobald wieder einräumen, und fürders den einen oder andern Fürsten dero Landschaften alle und jede deren Stände und Eingesessnen in- oder ausserhalb des röm. Reiches belegen wider Recht und Billigkeit nicht beschweren."

Am 5. Mai antworteten die kaiserlichen Subdelegierten den Gesandten der Hansestädte und wiesen sie bezüglich Stralsunds an Waldstein. Die Hansestädte verlangten auch in den Frieden eingeschlossen zu werden; sie bekamen in dieser Beziehung am 22. Mai die Zusicherung, dass dies der Fall sein werde.

Am 22 Mai wurde der Friede geschlossen, worauf am 25. drei dänische Commissäre zur Ratification desselben nach Hause reisten.

Am 2. Juni berichteten die dänischen Commissäre, dass Christian erbötig sei, den Frieden zu ratificieren, und verlangten, dass Tilly und Waldstein den Frieden mittlerweile im Namen des Kaisers ratificieren möchten, sie, die dänischen Commissäre würden dies im Namen ihres Königs thun. Walmerode reiste zu Waldstein und Tilly, um die Ratification einzuholen. Am 5. Juni brachte er dieselbe nach Lübeck und händigte sie den dänischen Commissären ein, welche dagegen ihre Ratification den kaiserlichen Subdelegierten einhändigten. Der Friedensschluss ist conform den von den letzteren zuletzt aufgestellten Bedingungen.

Am 7. Juni wurde der Friede zu Lübeck feierlich publiciert und haben die kaiserlichen Subdelegierten den dänischen Commissären ein Mittagmahl im Bischofshof angerichtet.

Am 30. Juni brachte Aldringer die kaiserliche Ratification des Friedens nach Lübeck.

Die kaiserliche Ratification ist datiert vom 13. Juni. Sie bestimmt:

1. Dass Christian sich in die kaiserliche Regierung nicht einmischen und die Stifter für sich und seinen Sohn nicht begehren werde.

2. Dass keine Kriegskostenentschädigung bezahlt wird, der König in den Besitz aller seiner Länder tritt und dass die Confiscationsprocesse in Holstein und den einverleibten Ländern gänzlich abgestellt werden sollen.

3. Die Gefangenen sollen freigegeben werden.

4. In diesen Frieden sollen eingeschlossen sein Spanien, Polen, die Infantin, die Liga, Frankreich, England, Schweden, Holland, wenn die betreffenden Mächte es wollen.

5. Der König wird seinerseits alle seine Eroberungen räumen.

Aus dem Inhalte des mitgetheilten Protokolls ist ersichtlich, dass Waldstein durch seine plötzliche Nachgiebigkeit, die noch über die Instruction des Kaisers vom 5. Januar hinausgieng, und durch den Verzicht auf jede Kriegskostenentschädigung das Friedenswerk sehr erleichterte. Es wird dies auch von dem obenerwähnten Lanken

in seinen Zuschriften an den Kurfürsten von Sachsen bereitwillig anerkannt. Unsere Absicht ist es nicht, auf die Friedensverhandlungen näher einzugehen, namentlich die Berichte der ligistischen Subdelegierten an Tilly und seine Antworten anzuführen oder die Episode mit den Schweden und ihre Forderung um Zulassung nach Lübeck zu erörtern. Es würde die genaue Schilderung der Verhandlungen eine Arbeit sein, die nicht im Verhältnis zu dem Zwecke der vorliegenden stünde. Wir begnügten uns, nur die Antheilnahme Waldsteins genau zu fixieren, soweit die von uns aufgefundenen Actenstücke dazu verwertet werden konnten. Die Berichte des kaiserlichen Subdelegierten Walmerode*) an den Reichsvicekanzler Strahlendorf rühmen, dass Waldstein den Grafen Tilly, als er ihn in Güstrow besuchte, auf das ehrenvollste behandelte und während seines mehrtägigen Aufenthalts täglich mit ihm durch einige Stunden verkehrte. Bei dieser Zusammenkunft erhielten sie die Nachricht, dass der König von Dänemark zum Krieg entschlossen sei, wenn ihm der Friede nicht ohne jede Kriegskostenentschädigung und ohne Gebietsverlust zugestanden werde. Sie beschlossen deshalb den dänischen Wünschen nachzugeben und empfahlen dem Kaiser eine gleiche Nachgiebigkeit in einem gemeinschaftlichen Schreiben**). Ferdinand willigte ein und ermöglichte so den Abschluss des Friedens. Niemand freute sich über denselben mehr als der Herzog Friedrich von Holstein, denn schon am 19. Juni sah er von seinem Schloss in Gottorp einen Theil der kaiserlichen Regimenter vorbeiziehen, um das Land zu verlassen, und hoffte mit Sicherheit, dass der letzte Soldat binnen zehn Tagen Jütland, Schleswig und Holstein geräumt haben würde***). Die Hoffnung war allerdings etwas verfrüht, es dauerte fast dreimal zehn Tage, und der Abzug gieng auch nicht glatt vonstatten, denn nach dem Berichte Lankens†) an Kursachsen trieben die abziehenden Soldaten das Vieh mit sich und vertilgten aus Bosheit das Korn auf den Äckern, so dass sie noch im letzten Augenblicke möglichst viel Schaden thaten.

Drei Ursachen waren es, die den Kaiser oder vielmehr Waldstein zu so grosser Nachgiebigkeit veranlassten: die Überzeugung,

---

*) Sächsisches StA. Walmerode an Strahlendorf ddo. 18. April 1629.

**) Münchner RA. Tilly und Waldstein an Ferdinand II ddo. 19. April 1629.

***) Sächsisches StA. Der Herzog von Holstein an Kursachsen ddo. 9./19. Juni 1629.

†) Ebenda. Lanken an Kursachsen ddo. 19./29. Juni 1629.

dass der König von Dänemark sonst den Krieg weiter fortsetzen würde, die Furcht vor Schweden und die Sorge wegen des mittlerweile in Italien sich entspinnenden Krieges. Auf Schweden hatte Waldstein seit langer Zeit seine Aufmerksamkeit gerichtet, und wenn wir die Schimpfworte erwägen, die er von Zeit zu Zeit gegen Gustav Adolf ausstiess, so zeigte er damit, wie gross seine Besorgnis und wie tief seine Überzeugung war, dass er früher oder später mit ihm werde anbinden müssen. Diese Gefahr und die Opposition der Ligisten, die sich neuerdings wegen Einstellung der Truppenreduction und wegen neuer Truppenwerbungen auf das äusserste gesteigert hatte, machten ihm den Abschluss des dänischen Friedens räthlich. Seine Aufmerksamkeit war fortan nur auf die Ligisten gerichtet, dem italienischen Krieg gegenüber, über dessen Veranlassung wir weiter unten berichten werden, verhielt er sich nach Möglichkeit passiv.

Fünftes Capitel.

Steigende Leiden der Mark Brandenburg.

Mancherlei drückende Vorgänge bewiesen, dass man die Versprechungen, die Waldstein dem Grafen von Schwarzenberg in Frankfurt gemacht und die diesen mit Genugthuung erfüllt hatten, nicht eingehalten hatte, und dass die Mark nicht ausreichend entlastet wurde. Die Folge war, dass man in Berlin wieder zu dem längst abgenützten Mittel der Abschickung von Gesandten griff, diesmal aber das Eisen an beiden Enden zu schmieden beschloss und deshalb nicht bloss Gesandte an Waldstein, sondern auch an den Kaiserhof abordnete. Zu ersterem wurden die Räthe Wilmerstorfer und Dr. Fritz geschickt, die auf dem Wege zu dem gefürchteten General den Feldmarschall Arnim besuchten und sich bei ihm Raths erholten. Arnim empfieng sie freundlich und rieth, dass der Kurfürst rechtzeitig bei Waldstein anklopfe, damit er nicht allzu stark im Winter heimgesucht würde. Er widerrieth, sich deshalb an den Kaiser zu wenden, weil dort wenig auszurichten sein würde, da es allein auf Waldstein ankomme. Der Bericht, den die Gesandten über ihre Verrichtung erstatteten, lautet*):

„Soviel nun ferner betrifft die Punkten, so die Ungelegenheit Eu. Kurf. D. Landen concernieren und anfänglich nur Wilmerstorfen allein, hernach aber uns ingesambt bei Sr. f. G. dem Herren Generalen und Herren Feldmarschallen zu expedieren aufgetragen worden, dessentwegen haben wir beides bei dem Herren Generaln und auch folgends mit dem Herren Feldmarschalle Audienz gehabt und mit ihnen daraus discurieret und fleissig gebeten, dass die Ungelegenheiten möchten abgeschafft werden. Wir haben aber darauf keine andere Resolution als nachstehende erlanget:

„Zum ersten wegen gänzlicher Befreiung der Kur Brandenburg könne noch zur Zeit keine Resolution erfolgen, bis man sehe, wo die Friedenstractation mit Ihrer Mt. in

*) Berliner StA. Bericht der brandenburgischen Gesandten an den Kurfürsten ddo. 22. Juli/1 August 1628.

Dänemark hinausschlagen wollte. Was auf den andern und dritten Punkt wegen gänzlicher Abfuhrung des Fahrenbachischen und Torquato-Contischen Volks vor Erklärung geschehen, besaget das von Arnimb an uns abgegangene Schreiben, so bei den Acten befindlich. Gestalt auch darin wegen des 4. Punkts, den von Damnitz betreffende Versehung geschehen. Und zeigte uns vorher der Herr Feldmarschall mundlich an, man dürfte des von Damnitzer Volk nicht mehr dann Bier und Brot verreichen. Der fünfte Punkt ward abgeschlagen und könnten die zu Cotbus liegende zwei Compagnien nicht abgeführt werden, inmassen dann auch das Donawische Regiment wieder in die Lausnitz kommen wurde. Zum sechsten und siebenden wegen der Monatssölde, so die Regimenter über die vier Monaten prätendieren, haben Ihre F. Gn. der Herr General sich selbsten gegen uns erkläret, man möchte sich etwa vier oder fünf Tage gedulden, bis man sehe, wo es mit der Stralsundischen Tractation hinausschlag, alsdann wollten sie sich deshalben auch erklären, gaben aber unterdes zu verstehen, dass der fünfte Monat dem Torquato-Contischen wohl noch würde aufs wenigste müssen gegeben werden. Endlich ist die dilatorische Resolution erfolget, wie des Herren Marschalln Schreiben zeiget. Der achte Punkt ward gewilliget, nämblich wann neu geworben Volk durchs Land sollte ziehen müssen, wollte der Herr General es dahin richten, dass ihre Ankunft zeitig nach Berlin berichtet werden sollte, auf dass Commissarii verordnet werden könnten. Die ankommende Soldaten sollten auch also ziehen, wie es Sr. Fr. Gn. der Herr Markgraf Sigmund gut befinden und anordnen würden. Auf den neunten Punkt wegen Abführung des Volks aus Tangermünde haben wir keine Erklärungen erlangen können. Zum zehenten, die beide Compagnien, so der Herr Feldmarschall zu Prenzlaw liegend hat, will er ehestes Tages mustern und aus der Uckermark abführen lassen, wie er sich dann diesfalls auch schriftlich also erkläret, gestalt er auch, dass das Korn möchte einem jeden aus der Uckermark zu verschiffen und zu verführen frei und offen sein, mündlich bewilliget. Die Kosaken sollen aus der Neumark geführet, aber dahingegen etwas von dem Volk, so in Frankfurt lieget, unter dem Obristen-Lieutenant Sparren wieder dahin geführet werden . . . Wir haben zwar allen Fleiss angewandt, damit wir in etlichen Punkten angenehmere Resolution bekommen möchten, aber es weiter nicht bringen, noch auch uber einen oder andern gewilligten Punkt, wie fleissig wir auch darumb sollicitieret, habhaft werden können.

„Sonsten hat der Herr Feldmarschall mit uns allerhand im Vertrauen discurieret und zu verstehen geben, es würde sehr nützlich und gut sein, wenn E. Kurf. D. durch eine sonderbare Schickung w e g e n A b w e n d u n g d e r k ü n f t i g e n W i n t e r e i n q u a r t i e r u n g o d e r d e r s e l b e n L i n d e r u n g b e i m H e r r e n G e n e r a l e n s e l b s t e n (d e n n b e i k a i s. M t. w ü r d e d i e s f a l l s w e n i g a u s z u r i c h t e n s e i n, e s s t u n d e d o c h n u r b e i m H e r r e n G e n e r a l e n a l l e i n) d i e N o t h d u r f t a n b r i n g e n u n d s u c h e n l i e s s e n. Ja es würde dem Herren Generalen zu sonderbaren Ehren und Gefallen gereichen, wenn E. Kurf. D. denselben durch ein eigen Handschreiben zu ersuchen würdigen möchten. Er, der Herr Feldmarschall, hatte auch wohl vermerkt, dass es dem Herren Generalen etwas missgefiele, dass ihm von E. Kurf. D., sonderlich von des Herren Markgrafen Sigmund Fr. G. nicht Oheimb geschrieben wurde, do doch solches ihm von Kais. Mt. selbsten widerfuhr.

„Es gabe auch der Herr Feldmarschall uns ferner zu verstehen, dass Euer Kurf. D. an Herren Generalen gleichsamb proprio motu schreiben möchten, damit ihm, dem Feldmarschalln, das Commando über das in Euer Kurf. Dl. Landen liegendes Volk möchte aufgetragen werden, so wollte er alsdann dahin sehen, damit gute Disciplin allenthalben möchte gehalten werden. Er sehe auch endlich vor gut an, wenn über vorgehende Exorbitantien zu klagen wäre, dass solches nicht alsofort an Herren Generaln, dieweil S. F. G. derselben gar überdrüssig worden, sondern an ihn, den Herren Feldmarschalln möchte

geschrieben werden. So wollte ers hernach mit Gelegenheit an den Herren Generalen bringen und die Remedierung und Resolution befördern helfen.

„Wir nahmen auf uns, solches alles Euer Kurf. D. unterthänigst zu referieren."

Aus dem Bericht ist ersichtlich, dass man dem Kurfürsten abermals einige Erleichterungen versprach, trotzdem bestand die Gefahr, dass Waldstein die Mark bald ärger heimsuchen werde als je zuvor, da er den kaiserlichen Mahnungen wegen Entlastung des rheinischen, fränkischen und schwäbischen Kreises und der Lausitz nachkommen und deshalb die Mark umsomehr aussaugen musste. Ferdinand wollte es aber bei der durch Collalto vorgenommenen Reduction nicht bewenden lassen, sondern auch den Brandenburger entlasten; er schickte deshalb seinen Hofkriegsrath Questenberg zu Waldstein und liess ihn in der beweglichsten Weise um die Entlassung eines weiteren Theiles seines Heeres ersuchen, da man dessen bei der günstigen Kriegslage nicht bedürfe und die bisherige Reduction zu gering sei, um die aufgeregten Gemüther zu befriedigen. Er deutete auch darauf hin, dass man in Deutschland an die vorgenommene Reduction gar nicht glaube, weil die Reiter, die man hie und da abgedankt habe, bei anderen Regimentern wieder eingestellt worden seien und so thatsächlich keine Entlastung erfolge. Die der Infantin zu Hilfe geschickten zwei Regimenter hätten auch nichts zur Verminderung des Heeres beigetragen, da dieselben in die Wetterau zurückgekehrt seien, und ebenso weile das für den König von Polen formierte Hilfscorps noch auf deutschem Boden. Die Klagen über die steten Bedrückungen würden auch von jenen erhoben, die bisher treu geblieben seien, und es sei schliesslich zu befürchten, dass die Verzweiflung um sich greifen und ein allgemeiner Aufstand erfolgen werde. Man dürfe sich nicht hinter den Vorwand flüchten, dass man nicht die nöthigen Mittel habe, um den zu entlassenden Truppen den rückständigen Sold zu zahlen: ein Anfang müsse gemacht werden, und wenn dadurch den Ständen eine Erleichterung zutheil würde, so werde man die Mittel gewinnen, um in der Abdankung fortzufahren. Mache man aber keinen Anfang, so wachse die Last und Hilfe sei dann unmöglich. Nur wenn das Kriegsvolk entlassen werde, sei auch der Zusammentritt des Kurfürstenconvents zur Vornahme der Königswahl zu hoffen. Auf alle Fälle müsste sich Waldstein mit der Besetzung der Seeküste gegen Dänemark und mit der Unterhaltung von 8000 Mann in Süddeutschland begnügen.

Er (Ferdinand) werde dafür Sorge tragen, dass auch die Liga abrüste, so dass das kaiserliche Herr immer stärker bleiben werde. Doch hören wir die eigenen Worte des Kaisers, wie sie in der Instruction Questenbergs enthalten sind*):

„Wir setzten in keinen Zweifel, S. des Herzogs zu Friedland L. werden sich genugsamb zu erindern haben, was wir wegen Licentierung eines Theils unserer Armada, als auch Reformation der unvollkommenen Regimentern hiebevor an Ihne gelangen lassen, auch zu dessen allen wirklicher Effectuierung auf Sr. L. eingeholtes Gutachten dem ... Grafen von Collalto, Unserm Generallieutenant und Feldmarschallen über unser kaiserlichen Armaden, wie auch Geheimben Rath auch Hof-Kriegs-Raths-Präsidenten und Cammerern für ein Commission aufgetragen und aus was erheblichen Ursachen Wir zu dieser Resolution bewegt worden.

„Ob nun zwar hierinnen allbereit ein Anfang gemacht und bei dreissig Compagnien zu Ross licentiert worden, so sein doch bei Uns von fürnehmen, des heiligen Reichs Ständen dergleichen Erinderung und Klagen einkommen, dass solche Abdankung gegen so grosser Anzahl nichts ergebe, auch dass die abgedankte Reiter gleich bei andern unabgedankten mehrers Theils wieder unterstellt und also nur der Compagnien, aber der Reiter Anzahl so viel als nichts gemindert worden**). So reichten auch die in den Niederlanden, Unserer freundlichen, geliebten Muhm und Schwester der Infantin zu Hispanien L. zu Succurs deputierte zwei Regimenter dem Reich und dessen bedrängten Ständen zu keiner Erleichterung, weil solche zurück in die Wetterau auf weiter Ordinanz sich zu formieren contramandiert worden, nichtweniger, da des Königs in Polen L. zu Hilf vermeintes Kriegsvolk ebenmässig noch nicht fortmarschieret, also dass durch diese Abdankung und Reformation, denen bei Uns so hoch und vielfältig geklagten Beschwerden gar wenig oder so viel nicht abgeholfen sei, dass dadurch der gehorsamen Stände, welche gegen Uns allzeit in beständiger Devotion und Treue verblieben seind, gänzliche Ruina und auch die Gefahr eines offenen gemeinen Aufstands und Rebellion, so endlich allem Ansehen nach ex Desperatione und äussersten Noth zwischen den Unterthanen und Kriegsvolk erfolgen müsse, wenig präcaviert und abgewendet worden sei, inmassen dann noch allenthalben solcher Jammer und Elend sei, dass es diejenige, welche es selbsten gesehen und erfahren, nit genugsamb beschreiben können. Als Uns dann auch täglich deswegen von allen Orten dergleichen Klagen und Seufzen und Begehren zukommen, in welchen wir allein dahin unterthänigst angefleht wurden, solchen Jammer und Elend mit väterlichen barmherzigen Gemüth noch weiters zu erwägen und die angefangene Remedierung fortzusetzen, damit Unser gehorsame Ständ und die Unterthanen, welche bis dato ihr äusserstes Vermögen für Uns und das gemeine Wesen dargestreckt, wiederumb in etwas respirieren und das Leben, welches ihnen fast allein noch übrig, erhalten mögen.

„Nun wäre Sr. L. zuvorderist nicht allein unser angebornes mildreichs und sanftmüthiges Gemüth, sonder auch christliches Unserm Beruf gemäss formiertes Gewissen

---

*) Instruction für Questenberg ddo. 5. September 1628. Abgedruckt bei Aretin.

**) Der Kaiser behauptet hier, dass nur 30 Reiter-Compagnien, also 3000 Reiter entlassen wurden. Nach dieser Angabe hätte Maximilian mit seiner oben (S. 55 mitgetheilten Bemerkung recht. Wie reimt sich aber dazu die Behauptung Collaltos, dass er die 25.000 Reiter auf 11.000 reduciert habe (S. 65). Möglich, dass Ferdinand am 6. September (dem Tage der Instruction) noch keine Vermuthung von der radicalen Thätigkeit Collaltos, wie sie dieser am 20. September schildert, aufstellen konnte

genugsamb bekannt, dass wir zu Trost und Schutz aller unrechtmässig Bedrängten, zu dieser Unsern Hoheit und Präeminenz von dem Allerhöchsten fürnehmblich gesetzt worden, daher Wir Uns schuldig erkennen, so viel Uns immer möglich, sowohl dem allgemeinen hierunter aufs höchste periclitierenden Wesen, als auch absonderlich solchen bedrängten Ständen und der nothleidenden Unterthanen die hilflich Hand zu bieten, und was Wir dessen von ihnen abwehren und sie von dem Untergang zu retten vermögen gern abzuwenden.

„Dann so viel das Publicum anlangt, Wir je länger je mehr befinden, dass durch solche übermässige Kriegsverfassung nit allein der vorgesetzte Friedenszweck oder auch die Stabilierung Unserer Kaiserlichen Hoheit Uns Unsers Haus Securität nicht erhalten, sondern vielmehr Uns alles schwerer gemacht und diese Unsere allzustarke Armada bei Freund und Feinden in eine hochschädliche Diffidenz gerathen wölle.

„Dass auch Unserer widerwärtigen und offnen Feind Hoffnung allem Ansehen nach fürnehmblich auf ein allgemeinen Aufstand der Reichsständ oder schädliche Mutination Unserer Soldatesca oder endlich auf dem beruhe, dass sie verhoffen, Wir Uns und Unsere getreue assistierende Ständ durch solche überflüssige Armatur selbst consumieren und abmatten oder endlich untereinander in verderbliche Trennung gerathen werden. Welchem allen dann durch die so oft gerathne Abdankung und Reformation zu begegnen, die höchst unvermeidentliche Nothdurft sein wolle, so auch länger nicht ohne höchste Unsere und Unsers Hauses Gefahr aufgezogen werden möchte.

„Dann obwohlen man einwenden mochte, dass die Mittel zu mehrer Abdankung so leichtsamb nicht, als bei den fürgegangenen Werbungen zu erheben, so wäre doch entgegen zu bedenken, dass bei längerer Continuation dieser übermässigen Anzahl Volks die Monatsold und Prätentiones je mehr und mehr sich häufen, hingegen aber die Unterhaltungsmittel bei den bereit verderbten Unterthanen von Tag zu Tag abnehmen und dergestalt durch die Verlängerung alles nur schwer gemacht und gleichsamb auf ein Impossibilität gericht werde, da sonsten, wann jetzo der Abdankung erst (wie dieser Zeit noch wohl sein kann, da auf Abkürzung der eingenommenen Contribution und Lehengüter der Rest sich nit all zu hoch, oder auch auf gar nichts bei etlichen erstrecken würd) ein rechter ergiebiger Anfang gemacht, der Überrest nach und nach, wann die Ständ erst in etwas des grossen Last der Contributionen für das unnütze Volk enthebt und erleichtert sein, auch alsdann nit derselbigen desto leichter zu quittiern sein wird.

„Neben dem allem würden sie des Herzogs von Friedlands L. noch in guten Angedenken haben, was Wir vor diesem mit deroselben des Successionswerks im Reich und eines Wahltags halber, darzu Uns die Kurfürsten gleichsam für sich selbsten treuer Wohlmeinenheit, Anlass gegeben, communicieren lassen. Wann dann erst bemelte Kurfursten der Meinung sein, dass kein anders Mittel sei, zu einem Wahltag zu gelangen, als dass zugleich neben der Wahl auch die Friedenstractation fürgenommen und vorhero das übermässige Kriegsvolk im Reich abgedankt und an solche Ort geführt werde, damit die Kurfursten unverhindert und sicher, auch ohne Gefahr ihrer Land und Leute zu solchem Convent und wieder darvon zu den ihrigen sich begeben können, wir Uns nach solchen Vorschlag vermog eines an Kur-Mainz L. unterm dato den vierzehnten Juni nächsthin abgegangenen Schreibens, gnädigst gefallen lassen und Uns anerboten, den gesammten Kurfursten mit Licentierung und Abfuhrung des Kriegsvolks solche gnädigste Satisfaction zu geben, dass sie ferner nit Ursach haben sollen, die Erscheinung zu dem Convent zu difficultieren, und dann auch Unsers Theils, je länger je mehr, erkennen, was Unserm hochlöblichen Haus und dem ganzen römischen Reich daran gelegen, dass obangezogene Friedens- und Wahlhandlung furnehmlich bei jetziger Gelegenheit.

da der König in Dänemark mit einer geringen Armada bishero noch versehen gewest, welchen sie des Herzog zu Friedland L. vermittelst göttlichen Beistands durch seinen bekannten Valor bereit getrennet und in Flucht geschlagen und seine Adhärenten anderwärts, als der Schwed mit Kron Polen, die Kronen Frankreich und England unter sich selbst in Kriegen begriffen, der Türk auch mehrers nicht als den Frieden suchen thut, ihren Fortgang haben und der äussersten Ruinae, so das Interregnum mit sich bringen würde, vorgebaut werde, als hätten Wir nit unterlassen können, durch diese Schickung S. des Herzogen L. desselben hiemit nochmalen gnädigst verträulich zu erinnern. Dann zu besorgen, da solcher Convent nicht bald und noch für den Winter seinen Fortgang gewinnen sollte, sich unterdessen die Kronen Frankreich und England (wie man sich dann stark darinnen und zwar eben zu dem End, damit man hernach dieselbe Kriegsmachten wider Uns, das Römische Reich und die Kron Hispanien anwenden könne, bereiten thut) mit einander vergleichen möchten, den König in Dänemark weiters zu helfen und also auch derselbe sich gar zu keinen Frieden, oder doch mit viel schlechtern Conditionen verstehen wöllen. Unterdessen dann der Winter herbeikommen und der Quartiere halber grössere Noth, Difficultät und Mangel sich ereignen, auch wohl die Sachen im Reich, wie oben angedeut, in solchen gefährlichen üblen Stand gerathen, dass Wir und die gehorsame Ständ selbst einander nicht mehr helfen, weniger dem Gegentheil Widerstand thun oder sie zu billichmässigen Friedensmitteln bringen und vermögen könnten.

„Wenn auch schon entzwischen die S. L. und dem Grafen von Tilly aufgetragene Friedenshandlung mit den dänemarkischen Reichsständen vorgenommen werden sollte, so sei doch wohl zu besorgen, dass darbei kein völliger endlicher Frieden könne beschlossen oder assecuriert werden, sondern dass alles, was daselbst im Vorschlag und Handlung kommen möchte, nichts desto weniger hernach, damit die Kurfürsten und Reichsständ über dasselbe sich mit uns verbinden (weil kein andere Assecuration vorhanden), in weitere Berathschlagung gezogen werden müsse, welches ausser eines Convents schwerlich zu verhoffen.

„Diesem allem nach Unser Gesandter dann mehr gedachts Herzog zu Friedland L. fleissig einbilden wölle, da er Uns zumalen einen angenehmen Dienst und Wohlgefallen zu beweisen gemeint gewest, dass Wir solches in dieser Abdankung und Reformierung, fürnehmblich in Schwaben, Franken, am Rheinstrom, in der Lausniz, Thüringen und wo sonst der Kurfürsten Erb- und Pfandland mit Volk belegt sein, spüren und abnehmen wollen, sintemal Wir endlich kein Ursach hätten, Uns dem wohlmeinenden Rath solcher Unserer innersten und geheimbsten Räthe, als die guldene Bulla solche nit ohne Ursach titulieren thut, wie auch so naher Blutsfreunde, die neben Uns bei diesem Werk zu gewinnen und zu verlieren haben, Uns zu entbrechen und denselben zu hochärgerlicher Diffidenz und Trennung Ursach zu geben oder da die Sachen im Reich zu obverstandenen Extremitäten ausschlagen sollten, die Verantwortung bei jetziger und der künftigen Welt, dass Wir den Rathschlägen, auf welche Wir, vermög Unserer Wahlcapitulation gewiesen, nicht folgen wollen, allein auf Uns zu laden.

„So viel aber die Anzahl des nothwendigen Kriegsvolk anlangt, würden S. L. den Überschlag zu machen haben, wie viel sie zu Besetzung der Seekanten und gegen den König in Dänemark eigentlich vonnöthen, im übrigen, was das Kriegsvolk anreichet, so etwan in den Oberlanden fürnehmblich zu Vollstreckung der Executionen, etlicher Justiz- und Religionssachen zu behalten die Nothdurft erfordern möchte, wollten Wir dafür halten, dass fünftausend zu Fuss und drei tausend Pferde, worzu das Volk aus Lausniz und Böhmen abgefordert werden möchte, übrig genug sein, als Wir dann die Sachen dahin richten wollten, dass ebenmässige Abdankung der katholischen Liga

übrigen Volks alsobald vorgenommen, jedoch der gebürlichen Proportion nach unsere Armada, welche auch mehr Länder zu defendieren hat, etwas stärker verbleibe.

„Auf welches alles Wir dann Unseres Abgesandten vollkommene Relation förderlich gewärtig sein, welcher seiner Discretion nach dieser Unserer erkannten Intention, das übrige wird zu accommodieren wissen. In allweg aber S. L. dahin wird disponieren, damit ohne weitere Zurückberichten dieser Unserer Verordnung nachgelebt und die wirkliche Abdankung durch ihme, Herzogen, dem Grafen von Collalto und wo es sonsten vonnöthen, anbefohlen werde. Und Wir wollen sein des vielgemelten Gesandten hierinnen gebrauchten Fleiss mit kaiserlichen Gnaden und allem Guten, damit Wir ihme ohne das gewogen, zu erkennen unvergessen sein."

Das mitgetheilte Schriftstück erhärtet die wiederholt aufgestellte Behauptung, dass Waldstein den Kaiser völlig beherrschte und dass der letztere seine Abhängigkeit auch fühlte. Von Anfang bis zu Ende der Instruction wird Questenberg angewiesen, an den General Bitten zu stellen, ihm sanfte Vorstellungen zu machen, ihm die üblen Folgen, welche seine Störrigkeit haben könnte, vorzuhalten. Keine Spur findet sich davon, dass der Kaiser seinem General befehlen und dass, wenn er in die verlangte Reduction nicht einwilligen würde, ein Bruch zwischen beiden erfolgen könnte. Kann es wundernehmen, wenn bei so verkehrter Lage der Dinge Waldstein täglich herrischer wurde, und wenn er sich für jene Stellung berechtigt hielt, auf die der rechtliche Inhaber gleichsam freiwillig verzichtete?

Die Instruction bildete jedoch nicht den einzigen Auftrag für Questenberg. Der Kaiser fühlte die Verpflichtung, den Gerüchten entgegenzutreten, als ob er es auf einen Umsturz der Reichsverfassung abgesehen habe und die Kaiserwürde erblich machen wolle, und deshalb trug er dem genannten Freiherrn in einer Nebeninstruction noch besonders auf, vor Waldstein zu erklären, dass ihm nichts ferner liege als ein Umsturz der Reichsverfassung, und dass er nicht daran denke, die deutsche Wahlmonarchie in eine Erbmonarchie umzuwandeln. Diese Erklärung enthielt einen Tadel jener Äusserungen Waldsteins, durch die das Gerücht entstanden war, als ob der Kaiser sich mit gewichtigen Plänen trage, und zugleich eine indirecte Warnung gegen die allfälligen Kaisergelüste des Generals. Die bisher unbekannte Nebeninstruction, in welcher derselbe abermals ersucht wird, in die Reduction des Heeres einzuwilligen, lautet wörtlich*):

*) Wiener StA. Nebenmemorial für Herrn von Questenberg ddo. 5. September 1628.

„Neben in unser Instruction der Länge nach ausgeführten Ursachen und Motiven wird unser Gesandter loco et tempore, wie wir solches seiner Discretion anheimstellen, auch diese nachfolgende zu erinnern wissen.

„Erstlich dass wie wir Uns nie in den Sinn gezogen, die Succession im Reich oder etwas anders unserm Haus zu Nutz durch andere Wege als diejenige, so im röm. Reich Herkommen, darüber Wir auch in unser kaiserlichen Capitulation einen leiblichen Eid geschworen, also wir billig dahin bedacht sein, weilen dergleichen Suspicion vornehmlich dieser grossen Armatur halber nicht allein bei den Feinden, sondern auch den Freunden selbst stark einwurzeln will, die Ursach zu solchem Misstrauen zeitlichen zu benehmen.

„Ebenmässig wäre Unsers Generals des Herzogs von Friedlande L. gutermassen wissend, dass Wir bis daher gegen die Kur- und Fürsten, so um die Abdankung stark angehalten, uns vornehmlich auf die Unsicherheit des Friedens mit dem Türken referiert. Wann dann die Handlung nicht allein bereit beschlossen, sondern der türkische Gesandter darauf zu Ofen, der Unsere aber zu Komorn angelangt und nunmehr die Auswechslung täglichen zu gewarten, also dass diese fürnehmbste Ursach Unserer so starker Armierung dardurch auch fallen thut, als hätten Unsers Generals des Herzogen von Friedlands L. zu erachten, da nunmehr die Abdankung und Reformation nicht fortgehen sollte, dass bei den Reichsständen diese suspiciones, von welchen Wir hie obgemelt, noch mehr gehäuft und was Wir solcher des türkischen Kriegs Gefahr halber gegen den Reichsständen moniert, allein zu einem Prätext vorgeschützet worden.

„Über das hätten Wir auch billig in Acht zu nehmen, weilen die meisten Örter, in welchen sich Unser Kriegsvolk bishero aufgehalten, gänzlich desoliert und verödet, also dass vieler Örter aus Mangel der Mannschaft als auch Ross und Ochsen der Acker nicht erbauet worden, dass nicht etwa aus Noth und Mangel das Kriegsvolk in Unsere Erbkönigreich und Lande zu Unserem und dero äusserster Verderben regurgitiert, dardurch alsdann gleichsam der Krieg über Uns selbst ausgehen und wir Unsern Feinden die grösste Consolation und Freude geben würden.

„Nicht weniger wäre Sr. L. bewusst, was das Volk am Rheinstrom, in Elsass und Schwaben sowohl bei dem König in Frankreich als auch den Schweizern für Nachdenken verursache, dass auch dannenhero leichtlichen zu besorgen, der König in Frankreich, da es Ihme mit den Roschellern nicht gelingen sollte, ein Ursach suchen möchte, gegen Uns und das Reich sich zu wenden und einen neuen Krieg, da der vorige noch nicht hingelegt, an den Rheinstrom und der Ends anzuzünden, welchem auch alsdann um so viel schwerer zu begegnen, weil viel katholische Stände selbst ex desperatione sich zu demselben schlagen dürften. Welches Wir dann unserm Gesandten memorialsweis hiebei gleichfalls mitgeben wollen."

Wenn man den Wortlaut dieser beiden Instructionen erwägt und bedenkt, dass Questenberg nicht nur aus eigener Erfahrung von der in Wien herrschenden friedenssehnsüchtigen Stimmung genaue Kunde geben, sondern auch darüber berichten konnte, dass man um jeden Preis mit den Ligisten und mit dem Kurfürsten von Sachsen in Harmonie leben wollte, so begreift man, dass Waldstein sich diesmal gegen die kaiserlichen Wünsche nachgiebiger zeigte, also dem Collalto freie Hand liess, aber infolge dessen auch die dem Brandenburger gemachten Versprechungen

unerfüllt lassen musste, weil er in keine radicale Reduction der Armee willigen wollte.

Der Markgraf Sigismund von Brandenburg befolgte den von Arnim gegebenen Rath und schickte, als der Herbst im Anzuge war, eine aus zwei Personen (Kracht und Wilmerstorf) bestehende Gesandtschaft an Waldstein ab, um von demselben, wo nicht die gänzliche Verschonung der Mark während des Winters, doch eine milde Behandlung zu erbitten, und erklärte sich bereit, wenn keine neuen Truppen einquartiert würden, eine bestimmte Menge Proviant zu liefern. Die beiden Gesandten begrüssten auf ihrem Wege zuerst den Feldmarschall Arnim, der ihnen wenig Hoffnung auf Milderung des Druckes machte. Ihr Empfang bei Waldstein war ziemlich freundlich; zwar wollte er die Mark nicht von der Einquartierung befreien, weil er für 25 Regimenter noch keine Winterquartiere habe, doch versprach er einige Schonung. Der Bericht der Gesandten lautet*):

„Gnädigster Herr. Dem uns zugestellten Memorial zu gehorsamer Folge haben wir uns folgenden Morgen den 5./15. dieses auf die Reise begeben, und als wir den 6./16. gegen Abend in Prenzlau angelanget, das Creditivschreiben dem kais. Feldmarschalln, H. Johann George von Arnimb alsobalden neben gebürlichen Zuentbieten überantworten und umb Audienz anhalten lassen, so uns hinwider vermelden lassen, dass er des andern Tages selber zu uns kommen wollte, gestalt er dann auch nach dero Predigt zu uns in unser Losament geritten kommen. Da wir dann das Anbringen nach überreichten E. Kurf. D. Schreiben vermöge des Memorial gethan, worauf er sich gar hoch erboten, was er nur dabei zu thun vermögen würde, dass er an seinem Fleisse nichts wollte ermangeln lassen, dass er aber mit uns zu des Herren Generalen F. G. nicht ziehen könnte, allerhand Ursachen und Entschuldigungen, insonderheit aber, dass es auch bei S. F. G. Verdacht geben und erwecken möchte, eingewandt, wobei wir es auch, alldieweil nichts anders zu erhalten, haben müssen bewenden lassen.

„Hat sonsten gegen uns erwähnet, dass noch zur Zeit keine Winterquartier gemachet, viel weniger ausgetheilet. Wollte derowegen wünschen, dass wir etwas Gutes dem Vaterlande zum Besten verrichten möchten. Er seines Theils aber hielte es dafür, wir würden fur diesmal keine endliche Resolution, sondern nur gute Vertröstung erlangen, denn sonder Zweifel S. F. G. noch vorher mit den hohen Kriegsofficierern daraus würde reden wollen. Wir haben ihn ganz fleissig ersucht, dass er sich das Werk als ein getreuer Patriot im Besten recommendiert wolle sein lassen, worzu er sich auch gar hoch anerboten, doch ausdrucklichen zu verstehen gegeben, dass es aus vielen Ursachen sehr schwer damit hergehen würde, dass diese Lande der Wintereinquartierung befreiet sein könnten, doch wollte er an seinem Orte ganz keinen Fleiss sparen und so viel abwenden helfen, als nur immer möglich sein würde. Den andern Punkt aber, den Sold, so die Einquartierten noch fordern thäten, anlangende, wollte er verhoffen, der Herr General

*) Berliner StA Kracht und Wilmerstorf an Kurbrandenburg ddo. 20./30. September 1628.

würde seiner vorigen Vertröstung noch wohl eingedenk sein und derselbige so grosse Schwierigkeit nicht haben.

„Nachdem wir nun von dem Herren Feldmarschalln so viel verstanden, dass der H. General F. G. sich mit der Armee zu Franzburg und des Orts herumb aufhalten thäte, als haben wir folgendes Tages unsern Weg dahin genommen und fortgestellet. Sobalde wir nun allda angelanget und erfahren, dass S. F. G. vorigen Tages uf des von Mördernhof nacher Mitzkow zwei Meilen von dannen sich begeben, (haben wir) den Trompeter mit Ihr Markgraf Sigismunden F. G. Creditivschreiben dahin zu S. F. G. abgeschicket und umb gnädige Audienz zu dero Belieben und Wohlgefallen unterthänig anhalten lassen. Worauf uns diese Antwort geworden, dass wir den folgenden Morgen dahin kommen sollten, so wollten S. F. G. uns zur Audienz verhalten. Wir haben uns auch dahin begeben, und als wir erfordert, S. F. G. das auf uns habende Gewerbe der beiden ersten Punkt . . . fürgetragen. Es haben aber S. F. G., ehe wir noch den Anfang machen können, alsobald gesaget, sie wüssten unser Gewerbe vorhin wohl (vielleicht aus des Herren Feldmarschalln Schreiben), es wäre wegen Abwendung der Wintereinquartierungen, welches nicht müglich, Sie könnten es nicht thun, jedoch E. Kurf. D. Schreiben gelesen, auch unsern Fürtrag gar gnädig und geduldig angehöret und hernacher angefangen: Er hätte doselbst fünf und zwanzig Regimenter beisammen und wüsste nirgends damit hin. Ich der Obriste wäre ein Soldat, ich sollte selbsten auf unser Suchen Antwort geben.

„Nachdem wir nun den andern Punkt auch anbracht, haben S. F. G. alsobald gefraget, was dann noch für Volk im Lande wäre. Wir antworteten, es wären des Lorenzo del Maestro zu Frankfurt an der Oder, die Donawschen zu Cotbus. So wären auch noch neulicher Zeit etliche von dem Torquatischen in den Quartieren gewesen. Wie S. F. G. solches vernommen, haben sie alsobalde nach dem Obristenlieutenantenambt Eckseln gefraget, und wie derselbe nicht allda, ihn zu erfordern befohlen und inmittelst von andern Sachen zu discurieren anfangen, bis dass sie zur Tafel gegangen. Nach gehaltener Tafel haben S. F. G. wiederumb nach dem Obristenlieutenambt Eckseln gefraget, ob er kommen, denselben an sich erfordert und ihme hart vorgehalten, ob er ihme nicht vorlängst anbefohlen, das Volk aus der Kur- und Mark Brandenburg abezufordern. Wie nun der Obristenlieutenambt sich hoch zu entschuldigen angefangen, dass er all das Volk vorlängst abgefordert und niemand davon mehr dahinten wäre, haben S. F. G. ihn gar nicht weiter hören wollen, sondern hinweggehen heissen, zu uns aber gesaget, wir sollten zurückeschreiben, dass man, do noch etzliche allda vorhanden, dieselben alsobalde bei den Köpfen nehmen liesse, damit sie erfahren möchten, wer sie wären und solche gebürlich schaffen könnte. Als wir nun auch unter andern wiederumb deren zu Cotbus grosse Beschwerde Erwähnung gethan, haben S. F. G. auch den Obristenlieutenambt Kehraus an sich erfordern lassen und ihme hart verwiesen, wie er darzu käme, dass er auf zwei Compagnien, so doch nicht complet, das Proviant allda im Läger nehmen, und noch darüber die Contribution, so doch allbereits im Majo ufgehoben worden, darauf zu Cotbus fordern thäte, er sollte solches anders machen, oder S. F. G. wollten ihme was anders sehen lassen. Sie wollten E. Kurf. D. Lande unverderbet haben. Wegen deren zu Frankfurt aber vernahmen wir wohl so viel, dass dieselbten noch wohl eine Zeitlang allda verharren würden, dann S. F. G. davon fort nichts hören wollen, sondern gesaget, es könnte nicht sein. Hernacher haben S. F. G. wiederumb von den ersten Punkt die Wintereinquartierung anlangende angefangen, es wäre ihr gar leid, dass sie E. Kurf. D Land nicht gänzlich damit verschonen würden können, und hochbetheuerlich auf sich genommen, sie wollten es doch so viel thun, als immer muglich würde sein konnen womit sie auch für diesmal ihren Abschied von uns genommen.

„Als von S. F. G. wir nun so viel vernommen, dass die gänzliche Befreiung der Winterquartierunge in diesem Lande schwerlich würde zu erhalten sein, so haben wir des andern Tages Ansuchen gethan, do ja die gänzliche Befreiung nicht zu erhalten, dass S. F. G. ihr wollten gefallen lassen, es dahin zu richten, damit das Land gegen Lieferung einer gewissen Anzahl Proviants an einen grossen Orte von aller Einquartierunge befreiet bleiben möchte. Wie dasselbige aber bei S. F. G. auch nicht verfangen wollen, indeme sie uns zur Antwort gegeben, sie wollen nichter liebers, es wäre aber nicht muglich, dass die Lande ganz könnten verschonet werden, so haben wir die nachfolgende Punkta in unserm Memorial enthalten aufgesetzet gehabt und dieselben S. F. G. übergeben wollen, damit sie sich schriftlich darauf erklären möchten. Es haben aber S. F. G. uns so viel zu verstehen gegeben, dass wir ihr dieselben mündlich vortragen sollten, gestalt dann S. F. G. auch mündlich alsofort gar kurz darauf geantwortet, als: Wir sollten E. Kurf. Dl. versichern, S. F. G. wollten deroselben Lande mit der Winterquartierunge übersehen und verschonen, so viel immer muglich, auch solches gar hoch betheuerlich, und zwar unter andern mit diesen Worten: „So wahr sie gedächten selig zu werden", auf sich genommen. Die Quartiere im Lande zu machen und auszutheilen sollte E. Kurf. D. oder in deren Abwesen Ihr Markgraf Sigismunden F. G. freistehen. So sollte auch in den Quartieren eine gewisse Ordinanz gemachet und publicieret werden, woran sich die Soldatesca sollte vergnügen lassen, gestalt S. F. G. auch zu dem Ende allbereit dem Oberwachtmeistern Lorenzo del Maestro in der Lausenitz eine richtige Ordinanz zu machen anbefohlen. Solches sollte auch in E. Kurf. Dt. Lande beschehen. Darauf aber, dass solches nur bloss auf der Soldaten Unterhalt und nicht auf Gelde gerichtet werden möchte, haben S. F. G. sich nichts gewisses erklären wollen, sondern gesaget, wir sollten uns noch ein wenig gedulden, sie wollten sehen, wie es sich machete. Den Tross hätte S. F. G. allbereits abzuschaffen befohlen, sollte auch noch weiter geschehen und überall gute Disciplin und Ordre gehalten werden: zu dem Ende wäre auch der del Maestro da, und S. F. G. würden auch selbest in der Nähe sein und diesen Winter über in das Land zu Mecklenburg bleiben."

Künftige Durchmärsche sollen bei Zeiten angezeigt werden. — Als die Gesandten die Befreiung der Alten Mark befürworteten, antwortete Waldstein: „Sie könnten darbei nichts thun, sintemal sie allbereits vor diesem mit dem Herren General Tilly der Quartier halben fort zusammengerathen wären; doch wollten S. F. D. es gar gerne gegen denselben auf der Zusammenkunft in Hamburg eingedenk sein: wir würden aber sehen, dass es nichts sein und wenig helfen würde."

Beim Abschied am folgenden Tage hat Waldstein nochmals die Versicherung gegeben, dass er die kurfürstlichen Lande nach Möglichkeit verschonen wolle, und hat auch eigenhändig dem Kurfürsten geschrieben.

Die zweite brandenburgische Gesandtschaft, deren wir oben erwähnt haben, die an den Kaiserhof abgehen sollte, übernahm der Graf Adam von Schwarzenberg. Er sollte sich in Wien über die Ausbeutung der kurfürstlichen Lande beschweren und auf den an einzelnen Orten genau berechneten Schaden hinweisen, ausserdem sich um die Anerkennung der verschiedenen brandenburgischen Ansprüche bemühen und dabei bemerken, dass die Rechte des Kurfürsten auf Mecklenburg durch die Zuweisung dieses Herzogthums an Waldstein verletzt worden seien*). Auf dem Wege nach

*) Berliner StA. Instruction Kurbrandenburgs für den Grafen von Schwarzenberg.

'ien besuchte Schwarzenberg den Kurfürsten von Sachsen, den er
ı Auftrage seines Herrn um seine Fürbitte bei dem Kaiser er-
ıchen sollte. Johann Georg sagte dieselbe zu, er theilte ihm auch
it, dass die katholischen Kurfürsten in Bingen eine gemeinsame
esandtschaft an den Kaiser beschlossen hätten, und fügte hinzu,
:r Kurfürst möge sich derselben anschliessen und seine Streit-
·äfte der ligistischen Bundesarmee zur Verfügung stellen, wenn
zum Kampfe gegen Waldstein käme*). Der sächsische Geheim-
th Schönberg, mit dem Schwarzenberg über diese Angelegenheit
:s längern verhandelte, deutete an, dass sein Herr volles Vertrauen
die Katholiken setze, und dass man mit ihrer Hilfe Waldsteins
err werden würde, nur müsste man in der Treue zum Kaiser
:rharren. Er that dabei den merkwürdigen und wohlbegründeten
usspruch: Waldstein thue das „närrischeste Stück von
ɜr Welt", dass er auch die Katholiken angreife, würde
: nur die Evangelischen bedrücken, so hätte er damit
n leichtes Spiel. Schönberg deutete auch darauf hin, dass
r den Fall, als der Kaiser stürbe, man Waldsteins Herr werden
ürde, weil die Kurfürsten von Baiern und Sachsen als Reichs-
care das Waldsteinsche Volk als herrenloses Gesindel aus allen
reisen verjagen würden. Durch diesen Ausspruch bestätigt sich die
:rmuthung der hohen Persönlichkeit, dass für den unvermutheten
desfall Ferdinands Waldstein nach der Kaiserkrone greifen
rde, denn nur dieses Wagnis konnte ihn vor der allgemeinen
·folgung retten. — Schwarzenberg erklärte auf diese Minthei-
ɣen, dass sein Herr sich gern an der Gesandtschaft betheiligen
ɪe, dagegen hielt er sich nicht für berechtigt, bezüglich der
›indung der brandenburgischen Streitkräfte mit den ligistischen
Erklärung abzugeben. — Wir bemerken, dass der Kurfürst
g Wilhelm später die Erklärung seines Gesandten bestätigte,
sich zur Theilnahme an der Gesandtschaft erbötig zeigte, da-
ı sich die Entscheidung bezüglich der bewaffneten Hilfe noch
ɪielt**). Schwarzenberg erstattete nachstehende Finalrelation
eine Verrichtung in Dresden:

· sei am 22. Juli/1. August in Annaberg bei dem Kurfürsten von Sachsen an-
und sei daselbst von der Zuschrift des Kurfürsten von Mainz und von der

Sächsisches StA. Schwarzenbergs Anbringen bei Kursachsen ddo. 22. Juli/1. Au-
— Antwort Kursachsens ddo. 22. Juli/1. August und 28. Juli/7. August.
:benda Kurbrandenburg an Kursachsen ddo. 23 August/2. September 1628

verlangten Verbindung der Liga mit Kursachsen und Kurbrandenburg in Kenntnis gesetzt worden; Kurbrandenburg sei auch aufgefordert worden, sich an der nach Wien abzuschickenden Gesandtschaft zu betheiligen. Der sächsische Geheimrath Schönberg verlangte, Schwarzenberg sollte sich an dieser Gesandtschaft betheiligen und deshalb seine Reise aufschieben, bis die anderen Gesandten herangekommen seien. Schwarzenberg lehnte dies ab, weil seine Ankunft in Wien bereits signalisiert sei.

„Auf den andern Punkt kam der von Schönberg wieder, sagte, sein gn. Herr würde (sich) zu dem persönlichen Convent nicht verstehen, noch von der Succession des römischen Kaisers tractieren, so lange die Sachen in diesem Stande stünden; dann die Wahl des Kaisers, das wäre noch das Einzige, was die Kurfürsten in Händen hätten. Sollte man das zu zeitlichen aus der Hand geben, so hätte man Alles weggeben. Seine K. D. hätten an den Kurfürsten zu Mainz klar geschrieben, man könnte also zur Wahl nicht schreiten, dann alle Auswärtige würden sagen und schreiben, man hätte nit erwählet, sondern sich zwingen lassen. Wann die Kurfürsten bei itziger Zeit zusammenkämen, dann wären sie blockieret und ihrer freien Stimmen nicht mächtig und keiner könnte wiederumb sicher nach Hause zu Landen und Leuten kommen.

„Der Kurfürst zu Mainz hätte dem Kaiser hart zugeschrieben, dann die Katholischen wüssten viel mehr, als sein gn. Herr und andere Evangelischen, sie wären damit ebensowenig zufrieden, dass man die goldene Bulle so gar beiseits setzen und die Kurfl. Hoheit verachten wolle. Es könnte nicht gelitten werden, man machete es zu grob und des kaiserlichen Namens wurde missbrauchet. Der Friedländer thäte das närrischste Stück von der Welt, dass er die Katholischen so hoch angreift und offendieret, bliebe er bei den Evangelischen und liesse die Katholischen zufrieden, so hätte er gute Sachen, jetzo aber, da die Katholischen so hoch und viel höher als die Evangelischen offendiert wären und so stattliche Condition den Evangelischen die ganze Bundes-Armada anbieten und ihrer Conjunction selben begehrten, da wäre nicht Zeit, sich lange zu bedenken. Wann sein gn. Herr vor der Zeit zu den Evangelischen gesagt hätte, er wolle sich bemühen, ob dieses zu erhalten wäre, dass man der Bundes-Armee nit allein versichert sein könnte, sondern dass sie beiden ... Kurfürsten Sachsen und Brandenburg mit verobligieret sein und schwören sollten, so würde man es nimmer geglaubt haben, sondern Sr. K. D. ausgelacht haben. Jetzo käme es selbst und würde den beiden Kurfürsten angeboten und entgegengetragen. In alle Wege aber müsste das Fundament bleiben, dem Kaiser getreu zu sein, dann dem wär man verbunden. Dieses müsste alles allein gemeint sein gegen die, welche allzu grosse Gewalt haben und sich dessen missbrauchen. Sollte man aber damit umbgehen, aus diesem Wahlkaiserthumb ein Erbkaiserthumb, ein Erbkönigreich zu machen, dann hätte alle Treue, Eid und Pflicht ein Ende. Sein gn. Herr könnte es nicht glauben, dass es also gemeint sei, man sehe es auch aus dem Schreiben, das der Kaiser an Kurmainz abgehen lassen, dass Ihre Kais. Mst. sagten, solche Gedanken seien nie in ihr Herz kommen. Der Friedländer und sein Haufe wären nit zu gut dazu, wie mans aus seinen so gar unbesonnenen Discursen abzunehmen habe; aber auf ihn wäre nit gross zu sehen. Mit einem Wort könnte der Kaiser ihn dämpfen, wann Ihre Majst. nur sageten, er wäre ihr Diener nit mehr. Wann auch die Kurfürsten zusammenhielten und ein jeder die seinige auf schärfste abforderte, so würde der Haufe bald klein werden. Sollte sich dann mit Ihr Kaiserl. Mt. ein Fall begeben, so cessiert gleich alle Pflicht sowohl der Stände im Reich als der Officierer und Soldaten, und wäre Friedländer dann kein Feldhauptmann mehr. Kur-Baiern und sein gn. Herr wären Vicarii und

würden sich ihres Vicariats gebrauchen und durch Patenten das Volk als herrnlos Gesindlein aus den Kreisen bannisieren lassen, sie möchten in Böhmen ziehen und sich auf des Friedländers Herrschaften bezahlt machen. Die Soldatesca wär ohn das schwierig und mit dem Friedländer übel zufrieden. Wann sein gn. Herr wollte auf seinen Grenzen die Trummel rühren lassen, so würde die halbe Armada des Friedländers Sr. Kurf. D. zulaufen. Die Sache wäre so schwer nicht, als mancher sich möchte einbilden, wann die Kurfürsten zusammenhielten, so wäre die jetzo angebotene Bunds-Armada und der Kurfürsten Auctorität stark genug und da es Noth wäre, würden sie wohl genugsamen Beifall finden, aber nichts gegen den Kaiser, sondern alles zu Dienst des Kaisers, nur bloss gegen die, welche über den Kaiser sein wollen und solchen absoluten Gewalt an sich zögen, der nicht konnte noch möchte gelitten werden.

„Ich gab zur Antwort: Alles wäre also recht und hochvernünftig, was er angezogen, und wäre hoch zu achten, was die Katholischen sich erkläreten und den evangelischen Kurfürsten anböten. Ich glaubte auch festiglich Eu. K. D. würden sich darüber höchlich erfreuen. Aber ich wäre hierauf nicht instruiert. Beständiges könnte ich nichts schliessen, und da Eu. K. D. mir gleich Commission gegeben hätten, so sollte mich doch bedünken, es würden noch fernere Unterredungen vorher gehalten und eine richtige Vergleichung getroffen werden, wie weit eigentlich das Intent gehen sollte, wie der Eid, den die Bundes-Armada schwören, lauten sollte, wie der Kriegsrath bestallt und die Direction geführt werden sollte, wie mans mit der Bezahlung hiefür halten, was ein jeder zutragen solle, ob man nicht gleich im Anfange die übrigen Fürsten, Stände und Städte mit dazuziehen und contribuieren lassen sollte, was dann for Versehung anstellen und wie man die schützen sollt, da jetzt die friedländische Armada liegt, als in der Kur-Brandenburg, Pommern und anderswo, auf dass dieselben Lande nicht vollends ruiniert und die Festungen eingenommen würden.

„In diesem schicketen die vier Kurfürstlich sächsische junge Prinzen zu mir und liessen mich . . . zur Tafel holen . . . es ward allda besser als an der kurfürstl. Tafel tractiert . . .

„Den 26./5. schickte der von Schönberg zu mir den geheimen Secretarium Conradum Gehn und liess mir sagen, S. G. D. hätten sich resolviert, ich sollte nacher Wien ziehen und am künftigen Dienstag meine Abfertigung haben, und ward ich darauf bald . zum Essen geholt . . . Den 27./6. ward ich ebenergestalt zum Mittagessen zur Kurfürstin geholt . . . Den 28./7. . . . bekam ich auf der leipziger Post ein Handschreiben vom Fürsten zu Friedland und ein Schreiben vom Obristen Sant Julian . . . worüber ich sehr perplex worden, weil ich mich einer langsamen Expedition besorgen muss. Der General wusste zu Frankfurt wohl, dass S. F. G. von Eggenberg verreisen wollten, aber er hat aus Frankfurt an S. G. geschrieben und gebeten, er möchte meiner Ankunft abwarten. Aber es erscheint hieraus, das habe nit Platz finden wollen. Den 29./8. kamen beide geheimen Räthe, der von Schönberg und der von Werther, zu mir und brachten mir meine schriftliche Expedition und an die Kaiserl. Mst. zwei Intercession-Schreiben.

„Der von Schönberg repetierte, dafern ich noch zu Wien sein würde, wann der sämbtlichen Kurfürsten Gesandten ankämen, so bliebe es dabei, dass ich mich denselben adjungierte. Da ich aber allbereit verreiset wäre, so zweifelten S. K. D. zu Sachsen nicht, ich würde itzo gleich an Eu. K. D. schreiben, damit in Eil ein absonderliches Creditiv geschickt würde, auf Berlin auf einen Eu. K. D. Räthe, dass derselbe gefasst sein und sobald aufziehen könnte, wann S. K. D. zu Sachsen schreiben und den Tag und Ort der Zusammenkunft ernennen würde.

„Ich habe dies auf mich genommen und stehet also bei Eu. K. D.... Den Mittag... musste ich wiederumb beim Kurfürsten... essen. Nach dem Essen blieb der Kurfürst über zwei Stunden bei mir stehen und discurierte gar gnädigst und bezeugete, dass er zu Eu. K. D. gute Affection trüge und dieselbe von Herzen liebete."

Schwarzenberg reiste nun nach Wien, wo er gegen Ende August angelangt sein dürfte. Am 2. September überreichte er im Namen seines Herrn eine Schrift, welche die Beschwerden, unter denen die Mark litt, aufzählte*). Kein Ort in Brandenburg — heisst es darin — werde mit Requisitionen verschont, denn obwohl die kurfürstlichen Residenzen und die Amtshäuser befreit seien, würden ihnen doch Contributionen auferlegt. Die Officiere seien nie mit dem Gereichten zufrieden und verlangen den Sold, bevor sie in der Mark ihr Quartier genommen. Sold und Tractament werden für die ganze Compagnie gefordert, obgleich sie oft nur zur Hälfte vollzählig sei, und so seien weder der Kurfürst noch die Einwohner imstande, die Last länger zu tragen. Das Ansuchen des Kurfürsten gehe deshalb dahin, dass die Officiere keinen Sold verlangen, sondern sich mit der Verpflegung begnügen, und dass die kaiserlichen Truppen die Mark verlassen möchten, weil sie dem Kaiser dort nichts nützten.

Über seine Aufnahme und Behandlung am Kaiserhofe berichtete Schwarzenberg seinem Herrn in anerkennender und einsichtsvoller Weise, so dass man in Berlin auf einen günstigen Bescheid hoffen konnte. Er schreibt am 12. September**):

„Durchlauchtigster... Den 23. August/4. September bin ich zuerst ausgefahren und hab angefangen die geheimen Reichshofräthe und andere zu besuchen, die dann sich alle in Complimenten wohl erboten. Aber ich vernehme, dass man eine neue Prätension und grosse Anforderung machen will aufs Herzogthumb Crossen wegen vieler Contributionen, die man hatte ins Grossfürstenthumb Schlesien zahlen sollen, dass auch der H. Carl Hannibal von Dohna nit abgeneigt sein soll, dieselbe angeforderte Contributiones auszuzahlen und sich dagegen das Fürstenthumb Crossen einräumen zu lassen, welches ich ihnen doch nit gerne will zutrauen. Es soll einer in Schlesien sein, der soll Schönberg heissen, welcher hierüber ein Consilium gestellt haben soll.

„Der Fürst von Friedland hat sicher, wie ich verstehe, geschrieben an einen Hofkriegsrath, einen von Questenberg: der Herzog von Pommern sei Ihr Kais. Majt. mit allen Landen und Leuten und die Stände mit Hab und Gütern verfallen, ich will hoffen, er thue es darumb, wie er mir sagte in Frankfurt, dass er thun wollte, dass er den Herzogen und den Ständen die Hölle heiss mache, damit der Herzog E. F. D. die Regierung abtrete.

*) Berliner StA. Beschwerde Schwarzenbergs, überreicht in Wien ddo. 23. August/2. September 1628.

**) Ebenda. Schwarzenberg an Kurbrandenburg ddo. 2./12. September 1628.

„Vorgestern hab ich von dem Herzogen zu Friedland ein Handschreiben allhier mpfangen; davon liegt die Copey hiebei. Der von Nostiz sagte mir, E. K. D. hätten ehr wohl gethan, dass Sie mich hieher geschickt hätten, ich wäre dem Kaiser an- ;enehm und allen Räthen lieb und wert, das sollte ich erfahren, würde viel helfen. Aber bis dato hat weder der von Nostiz noch keiner von den Grandes mich besucht, nangesehen sich doch der Reichshofrathpräsident, Graf von Fürstenberg und der Statt- ıalter Breuner sehr courtois stelleten und mir vorkommen und mich zuerst besuchen rollten. Vielleicht warten sie darauf, bis ich beim Kaiser werde Audienz gehabt haben.

„Zum Kaiser soll ich morgen kommen, zwei Meilen von hinnen, und soll allda Audienz haben, denn wer weiss, wann der Kaiser seiner Recreation halber hieher ommen wird. Ich besorge mich einer langsamen Expedition, weilen der Fürst von Eggenberg nicht hier ist und zu dem werden alle Sachen in die Steiermark, wohl ;o Meilen von hinnen geschickt, die mit etwas wenig von Importanz sein und wird ir. G. Bedenken eingeholt und ohne dessen Rath und Gutachten wird ganz nichts expe- lieret. Der Freiherr von Wolkenstein ist allhier als ein kurf. baierischer Gesandter. An lenen Orten ist man mit dem Fürsten zu Friedland ganz übel zufrieden.

„Einer Vergleichung halber über die Gulichische Landen hab ich Commission ınd Befelchs genug und weiss Eu. K. D. Intention wohl, aber was in Schriften hab, las ist also bewandt, dass ich es nit kann vorweisen, und sollte ich dann erst, wann twas geschlossen wäre, an Eu. K. D. schreiben und solche Instruction holen, die ich :önnte vorzeigen, so würde es lange Zeit erfordern. Dahero vermeinte ich, es würde ;ut sein, dass mir Eu. K. D. schicken drei Instructiones und dass dieselben also ein- estellt wären, dass ich eine jede vorzeigen könnte. Die erste könnte also sein, wie las Schreiben war, welches Bierman an den Pfalzgrafen gebracht hat, nämlich dass Eu. K. D. bekämen Berg. Mark und Ravensperg — die andere, dass Eu. K. D. bekämen Cleve, Mark, Ravensperg und Ravenstein — die dritte, dass E. K. D. bekämen Cleve, Mark und Ravensperg. Je eher ich diese Instructiones hätte, je besser es wäre, ich will o viel möglichen eilen, ob ich zu den Tractaten und zum Schluss kommen könnte. Den Agenten, den Eu. K. D. allhier haben, kann ich in ganz nichts gebrauchen, er st ein Narr und zu nichts bequem . . .

„Jetzo gleich schickt der Ober-Kämmerer zu mir und lässt mir sagen, es sei un- ermuthet der Nuncius Apostolicus zu Ihr Kais. Majt. gefahren und demselben hätte ein ander Logement gegeben werden können, als das, welches for mich verordnet ge- resen, dahero begehrten Ihre Majt. gnädigst, ich wollte erst übermorgen kommen, las ist der 31. Augusti/10. September, dann sollte der Nuncius Apostolicus expediert und as Logement geraumbt sein.

„Heute den 30. August/9. September spät am Abende schickten Ihr Kais. Majt. elber einen Curier zu mir und lassen mir . . . andeuten, ich solle morgen nit hinaus- ommen, Ihr K. Mt. seien Sachen vorgefallen (das ist ein Jagen) dass sie der Audienz ıit abwarten könnten: aber übermorgen, d. i. den 1./11. September soll ich früh hinaus- :ommen und umb 9 Uhr Audienz haben.

„Den 1./11. September zoge ich frühe aus Wien (dann den Abend war bestellt, dass nir die Thor ein Stund zeitlicher sollen aufgethan werden) und kam etwas nach 8 Uhren ıacher Wolkersdorff, da der Kaiser, Kaiserin, der König und beide Frauen (dann Fraulein der Prinzessinnen darf man sie nit mehr nennen) und die Florentinische Botschaft und iele Herren und Frauenzimmer noch in der Kirchen waren. So bald Ihr Mat. aus der Kirchen gefahren und abgesessen waren, liess der Graf von Meggau (der Obrist Hof- neister und Ritter vom golden Vliess ist) mir durch Eu. K. D. Agenten, dass ich :ommen solle, ansagen. Also fuhr ich aufs Schloss, welches dannoch nit so gut ist, als

das Jagdhaus zu Massin. Alle Trabanten stunden im Hof in ihrer Ordnung und oben an der Stiegen der Graf von Meggau, der empfieng mich und nach freundlicher Congratulation der alten Kundschaft führte er mich zum Kaiser.

„Vor dem Kaiser legte ich zwei Propositiones ab ... und sagete, dass ich noch mehr allerunterthänigst vorzubringen hätte, dass ich es aber bis zu anderer bequemer Zeit differieren und Ihr Majt. for diesmal nit allzu sehr beschwerlich sein wollte. — Ihre Kais. Mat. gaben mir selber zur Antwort (dann sonsten war keiner im Gemach): Ich habe das angehört ... ich verspüre daraus Sr. L. Treu gegen mich und alle Gutwilligkeit gegen mein Haus, und was ich Ihr L. werde zu Gnade und Gefallen bezeugen können, dasselbe ... werde nit unterlassen ... dann ich liebe Sr. L.... er hat mir keinen angenehmern und liebern schicken können als euch, den ich kenne und euern Vettern gar wohl gekannt habe ... Ihr K. Majt.... kame endlich auf meine Proposition und sagten, wie es ihr so leid wäre, dass das Reich so beschwert würde, ihren Erbländern wäre gewisslich auch nichts geschenkt worden, sie hätten das ihrige empfunden, mehr als zuviel, ... aber ein jeder wird mich entschuldigt halten müssen, dann ich thue in keinem nichts, aber man nöthiget sich zu mir. Was hatte ich doch dem Könige von Dänemark gethan.... ich hoffe aber doch, er soll mit der Zeit nachlassen und spüren, dass er bei einem so ungerechten Vornehmen keinen Fortgang habe, dann ich zweifle nicht, ihr werdet wissen, was er nun abermalen for eine Schlappen erlitten. Als ich darauf nein antwortete (dann der Graf Tertschka, des Fürsten zu Friedland Schwager war erst den Abend spat zuvor angekommen und hatte die Zeitung gebracht), da erzähleten mir Ihr Mstt. wie es in Wolgast wäre abgelaufen ... Und schlossen Ihr Mst also ihren Discurs und dimittierten mich allergnädigst ...

„Als ich zu meiner Kutschen ... gehen wollte, kamen der florentinische Botschafter und alle andern Grafen und Herrn zu mir und salutierten mich. Der Graf von Meggau aber sagte mir, Ihr Mst. hätten ... befohlen, mich bei der Tafel zu behalten.. Also sassen allda aufm Rathhaus zur Tafel ich, der von Meggau, der Prälat von Kremsmünster, Graf Wolf v. Mansfeld (der ist jetzo geheimer Rath), der alte Graf Slawata, böheimischer Grosskanzler, der Graf von Dietrichstein, der Kaiserin Ober-Hofmeister, ein alter Herr ist der beiden Frauen Hofmeister, der Unter-Hofmarschalk (dann mein Vetter Ober-Hofmarschalk ist jetzo nicht bei Hofe), ein italienischer Graf, ist ein Obrister und dann der H. Gabriano, ist des Octavio Gabriano Sohn, der bei Kaiser Mathiä Stallmeister und geheimer Rath war. An der Tafel ward zimlich stark getrunken, etwas mehr als ad hilaritatem und weniger als ad ebrietatem, anfänglich mit kleinen Gläsern, darnach fienge der Graf v. Meggau drei zimbliche grosse Becher an, einer war Kais. Mst. der Kaiserin, des Königs, des Bischofs und beider Frauen Gesundheit — der andere war Eu. K. D. Gesundheit — der dritte war aller deren Gesundheit, die es mit der Kais. Mst. und mit dem allgemeinen Stande im Reich wohl meinten, Friede und Ruhe zu befordern begehrten. Meine Edelleute alle wurden geladen zu Ihr K. Mst. Truchsessen, die alle Grafen und Freiherrn sein, und wurden von denen geehrt und wohl tractiert.

„Es erzählte mir der Graf v. Meggau (worüber alle wohl lacheten), dass vor zwei Tagen der papstl. Nuncius ... eben allda nach gehabter Audienz bei ihme gessen und wäre ungefähr ein Frischling im Jagen gefangen worden, den Kopf hätte er kochen und aufsetzen lassen. Der Nuncius a latere hätte des Frischlings Kopf lange besehen und umbgekehrt und endlich gesagt: Das muss ein junger Hirsch gewesen sein, dann der Kopf ist klein. Ihr Kais. Mst. schickten zu mir den Grafen von Meggau und liessen sagen, er sollte mich mit auf die Jagd hinausnehmen ... also zoge ich mit. Es wurden 3 Hirsche und ein Stück Wild gefangen, der beste Hirsch hatte 10 Enden, die andern

8 Enden . . . Der Kaiser schnitte sie auf und liess sie darnach aushauen . . . und discurierte mit mir viel von Jagdsachen, wünschten, dass es Frieden wäre und dass S. Mst. mit Eu. K. D. bekannt wären und einsmals zu derselben kommen könnten . . . Auch liessen S. Mst. . . . alle meine Edelleute zu Ihr kommen . . . fragte auch jedem, wess Geschlechts und aus wess Lande er wäre . . . Als nun die Jagd ein Ende hatte, zog ich wieder nach Wien und Ihr Kaiserl. Mst. auf ihr Jagdhaus. Als ich an die erste Brücke kame (deren wohl 5 über die Donau gehen) und darüber ich mit drei Kutschen bei früher Tageszeit gefahren und selb sieben in meinem Wagen gesessen war, fuhr gleich vor mir ein Bauerwagen und trieben etliche Ochsen über. Sobald nur der Bauerwagen über war, fiel vor mir und hinter dem Bauerwagen ein ganz Joch von der Brücken ein mit 6 Ochsen . . . also war es mein grosses Glück, dass ich nit einen geringen Augenblick eher kam und mit Pferd und Wagen eingefallen und ersoffen wäre. Meine Wagen und Pferde musste ich zurückschicken in ein Dorf, bis die Brück repariert ward. Es war noch beliegen blieben ein Balken von der Brücken, der von einem Joch zum andern gieng, darüber kletterte ich nit ohne Gefahr und meine Edelleute . . . folgten mir, die sich des Schwindels halber getraueten."

Sein Bericht vom 23. September lautet*):

„Was den ersten Punkt betrifft, den ich proponiert habe, wegen des Landes Verderben in der Kur-Brandenburg, darinnen habe ich noch keine schriftliche Resolution, aber Ihre Mst. haben mir sagen lassen, am 9. dieses, dass sie remedieren wollen, und damit es desto eiligeren Effect habe, so schicken Ihre Kais. Majst dero Kriegs-Rath-Vicepräsidenten, den von Questenberg, zum General mit einer kategorischen und runden Instruction. Also will ich zu Gott hoffen, hierinnen soll der gesuchte Effect erhalten sein und das Volk soll abgeführet und theils abgedanket werden, ausserhalb etwa 1500 oder zum höchsten 2000 Mann, die in einem oder zwei oder drei Örtern verbleiben müssen, weil besorget wird, der Dänemarker oder der Schwede möchten unversehens einfallen und etwas occupieren, wie sie neulich Wolgast occupiert hatten, und das würde dann for Eu. K. D. und fors ganze Land viel bedenklicher und schädlicher sein. Wanns auch mit Ordre zugehet, so hoffe ich, aus der ganzen Kur-Brandenburg sollen noch wohl ohne grosse Beschwerung ein Paar Tausend oder 1500 Mann können verpflegt werden. Was die Altmark betrifft, die soll allerdings und ganz geräumet und alles Tillysche Volk ausgeführt werden, wie mirs der Kur-Baierische Gesandter (nunmehr Graf von Wolkenstein) klar zugesaget hat. Und weil diese Erleichterung und gänzliche Abfuhrung aus der Alten-Mark Geld nnd Mühe gekostet, und ohne das die altmärkische Landschaft Eu. K. D. Ämbter viel genossen und sehen, wie kümmerlich Eu K. D. derselben Ambter entrathen können, auch ohne das so grosses Lob noch Glück nit darbei sein kann, wann eine Landschaft die gnädigste Herrschaft auskauft, als bedäucht mich, es wäre nicht unrecht, dass Eu. K. D. itzo gleich bei der Landschaft anhalten liessen, dass sie Eu. K. D. die Ämbter wiederumb abtreten und den darauf stehenden Pfandschilling unterthänigst verehren wollten.

Dieweil alle geheime Räthe und die principaliste Officierer in meinem Losament mich besucht und ihrer viel meinethalben Banket gehalten und mich zu Gast geladen, als der Ober-Hofmeister Graf von Meggau, Ober-Kanzler Graf von Slawata, Ober-Hofmarschalk Graf von Schwarzenberg, Statthalter Herr von Breuner, so habe ich wiederumb einen Banket gehalten und habe darauf alle geheime Räthe geladen. Dieweilen aber Ihre Majst. nacher Ebersdorf ihrer Recreation halber mit der Kaiserin, mit dem König und

*) Berliner StA. Schwarzenberg an Kurbrandenburg ddo. 13./23. September 1628.

mit beiden jungen Frauen verreiset und wohl drei oder vier Wochen aussenbleiben werden, so haben etliche mitreisen müssen, nämlich der Graf von Meggau und der Graf von Trauttmansdorff. Der Graf Wolf von Mansfeld war unter der medicorum cura, also haben sich diese drei entschuldigt, die andern aber haben sich bei mir eingestellt, nämlich der Graf von Fürstenberg, Graf Slawata, Statthalter Breuner, Prälat von Krembsmünster, Graf von Schwarzenberg, Herr von Werdenberg, Herr von Nostitz. Sie bezeugten sich alle gar freundlich und lustig, und die Tractation war auserlesen stattlich von fünf Gängen und zu jedem Gange 8 und 12, auch wohl 14 Einschiebeessen. Sie liessen sich aber nicht viel nöthigen, sondern nahmen alle diese geheimen Räthe die Oberstelle an der Tafel und liessen mich unter sich sitzen, welches, wie ich verstehe, allhier die Manier sein soll. Der Pfalzgraf soll die geheimen Räthe auch in seinem Hause über sich gesetzet haben. Wann ich aber in anderen Häusern gewesen bin, dann ist es mir nit zugemuthet worden, sondern man hat mir meine rechte Stelle gegeben und mit aller Höflichkeit angeboten."

Schwarzenberg erzählt zum Schlusse, dass der Kurfürst beim Kaiser angeschwärzt werde, er hoffe aber „alle gute und rechte Vertraulichkeit wiederumb zu stiften... Schwarz sein Eu. K. D. gemacht worden ohne Ursach, dazu hat der General Fürst zu Friedland sehr geholfen und fast grosse Ursache gegeben, wie ich dessen weitläufig bin berichtet worden, wie er böse Vorschläge gethan habe. Aber itzo ist es gottlob viel anders, er hat nun bessere recommendation gethan und dadurch das vorige, wie ich hoffe, wiederumb gutgemacht."

Wir sehen, der Empfang und die Behandlung, die dem Grafen Schwarzenberg zutheil wurden, liessen nichts zu wünschen übrig: er erfreute sich gnädiger Ansprachen von Seite des Kaisers, wurde von den Hofleuten freundlich behandelt und bewirtet und gab sich so der Hoffnung hin, dass die Einquartierung in der Mark auf ein erträgliches Mass gemindert werden würde. Bald verdunkelten sich jedoch die Wolken, denn statt eines günstigen Bescheides fand sich der Kammerpräsident, der Abt von Kremsmünster, bei Schwarzenberg ein und verlangte von dem Kurfürsten die Nachzahlung der schuldigen Reichssteuern im Betrage von 700.000 Gulden, um die Dr. Gebhard schon das Jahr zuvor ersucht hatte. Schwarzenberg lehnte selbstverständlich dieses Begehren ab, worauf der Abt im Namen des Kaisers auf die Zahlung der Schuld verzichtete*). Damit war dieser Zwischenfall erledigt und dem Grafen wieder Hoffnung auf ein freundliches Eingehen in seine Forderungen gemacht. In der That lautete die Antwort, die ihm am 10. October zutheil wurde, recht verheissend. Der Kaiser könne, hiess es in derselben, sein Kriegsvolk nicht aus den kurfürstlichen Ländern abführen, weil sonst der Feind in dieselben dringen würde. An Waldstein habe er jedoch den Questenberg abgeschickt und ihn

*) Berliner StA. Schwarzenberg an Kurbrandenburg ddo. 23. September/3. October 1628.

ermahnen lassen, die von Kurbrandenburg „geklagten Beschwernisse ehist nach Möglichkeit remedieren, die befundenen Exorbitantien bestrafen und die ernste Verordnung thun zu wollen, damit hinfüro Ihrer Ld. Land und Leuten als immer möglich und ausser Gefahr sein kann, verschont werden möge".

In Wien mag die schwache Seite des Grafen von Schwarzenberg, der sich auf sein politisches Talent viel einbildete, wohl bekannt gewesen sein, man schmeichelte ihm deshalb, ja man machte auch den Versuch, ob man ihn nicht durch Bestechung gewinnen könnte. Ob er, wenn man ihm wirklich Geld geboten hätte, unnahbar gewesen wäre, können wir weder behaupten noch bestreiten (von Frankreich nahm er im Jahre 1630 Geld*), da man ihn aber bloss mit einem Versprechen zu ködern suchte, an dessen Erfüllung er selbst zweifelte, so berichtete er hierüber aufrichtig an seinen Herrn**):

Der Kaiser habe ihn „zu verschiedenenmalen" aufgefordert, sich eine Gnade zu erbitten, er habe aber stets erklärt, er wüsste nichts vorzuschlagen. Nun habe der Kaiser den Abt von Kremsmünster zu ihm geschickt und ihm 200.000 Gulden anbieten lassen mit der Erklärung, dass an Waldstein der Befehl ergehen werde, ihm ein Gut in diesem Werte einzuräumen. Er habe, wiewohl er nicht glaube, dass dieses Geschenk effectuiert werden würde, dem Kaiser dafür gedankt und es angenommen.

Dass Ferdinand dem Grafen ein Geschenk anbot, mag darin seinen Grund gehabt haben, dass er in ihm einen Vertheidiger für die von ihm geplanten Confiscationen in Norddeutschland gewinnen wollte. Der Kaiser hatte die Strafe der Güterconfiscationen über jene Edelleute verhängt, die trotz früherer Abmahnung im Dienste des Königs von Dänemark geblieben waren. Wenn Schwarzenberg eines der confiscierten Güter annahm, so machte er sich zum Mitschuldigen an dieser den grimmigsten Hass in Norddeutschland hervorrufenden Massregel, und dass er dann keinen verlässlichen Diener für den Kurfürsten von Brandenburg abgeben konnte, ist ersichtlich. Thatsächlich sind die folgenden Berichte Schwarzenbergs in freundlichem Ton für den Kaiser gehalten, obwohl er sich gestehen musste, dass er nichts anderes erreicht hatte als einige Versprechungen. Denn als er z. B. bezüglich Jägerndorfs anklopfte und die vom Kaiser über dieses Fürstenthum zu Ungunsten der Brandenburger verhängte Confiscation rückgängig gemacht wissen

*) Es beweisen dies die im Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Paris bezüglich des Jahres 1630 enthaltenen Correspondenzen.

**) Berliner StA. Schwarzenberg an Kurbrandenburg ddo. 3./13. October 1628.

wollte, bewies man ihm, dass dies nicht geschehen könne, und dass dasselbe mit Fug und Recht confisciert worden sei. Aber der Kaiser versüsste diese bittere Pille, indem er dem Gesandten sagen liess, es sei ihm herzlich leid, dass die Confiscation von Jägerndorf nicht mehr rückgängig gemacht werden könne, da es bereits dem Fürsten von Liechtenstein überlassen sei, aber gewiss wäre dies nicht geschehen, wenn der Kurfürst von Brandenburg vor drei Jahren zum Kaiser in freundliche Beziehungen getreten wäre. Ferdinand brachte dieselben Entschuldigungen auch bezüglich der anderen unerfüllten Bitten des Brandenburgers vor, als er dem Grafen Schwarzenberg die Abschiedsaudienz ertheilte und bei dieser Gelegenheit mit einem Schlafrock angethan war. Man rühmte es gegen den Gesandten als eine besondere Gnade, dass ihn der Kaiser in dieser bequemen Kleidung empfangen habe. Sein letzter Bericht, den er aus Wien einschickte, lautete*):

„Was Jägerndorf betrifft, da hält es ein jeder, den ich davon reden höre, davor, Eu. K. D. haben daran kein Recht oder auf Jägerndorf nichts zu prätendieren, wie das so klar und ausführlich ist remonstriert worden, dass ich aber dagegen nichts finde, das mit Bestande eingewandt werden könnte, sondern ich muss der kais. Räthe Meinung sein. Nichtszuweniger aber bin ich darauf gegangen, dass es einmal in dem kurfürstlichen Titel und in das kurfürstl. Wappen kommen sei und dass alle Zeit die Kaiser aus dem Hause Österreich die Kurfürsten zu Brandenburg wert geachtet und ihnen keinmal nichts entzogen, sondern sie hoch ruhmlichen begnadiget, an Titel, Wappen und Landen vermehret. Und dahero habe ich gebeten, da Eu. Kurf. D. ebenso getreu es mit Ihrer kais. Mt. meineten, als es ihre Vorfahren gemeint, und weit ein mehrers als viele ihre Vorfahren der kais. Mt. halber ausgestanden, so wollte man doch in voriger hochrühmlicher Gewohnheit bleiben, und die von Liechtenstein durch Eu. Kurf. D. Verschimpfung nicht ehren oder begnadigen.

„Mir ist darauf durch viele, doch vornehmlich durch die beide geheime Räthe, den Prälaten von Kremsmünstern und den Grafen von Trauttmansdorff, diese Antwort worden aus Ihrer kais. Mt. Geheiss oder Befehlich: Ihrer kais. Mt. sei es von Herzen leid, dass es mit Jägerndorf so weit kommen, dass es in ihren Mächten nicht mehr stünde, denen von Liechtenstein zu nehmen und Eu. K. D. geben. Ihre Mt. wünschten, dass E. K. D. mich vor drei Jahren zu deroselben geschickt hätten oder doch dass Ihre Mt. von E. K. D. Intention und Affection etwas Nachrichtung gehabt hätten, so sollte es nimmer diese Wege erreicht haben. Sie versicherten mich aber hoch, dass es ein geringes Wesen wäre und zum allerhöchsten über 6000 Thlr. nicht renten könnte. Und ob man gleich Wappen und Titel hoch achten wollte, so würde es sich doch allem menschlichen Ansehen nach in kurzen zutragen, dass E. K. D. ganz Pommern zufallen und ererben würden, ja dann wohl schwerlich bei einem Kaiser ein Kurfürst des Reichs so viel an Landen und Leuten zugenommen hätten als E. kurf. D. ihre Gränzen bei dieser Ihrer kais. Mt. Regierung extendiereten, welches Ihre kais. Mt. Euer kurf. D. gerne gönneten und in diesem Fall und anderen Occasionen E. kurf. D. Freundschaft

* Berliner StA. Schwarzenberg an Kurbrandenburg.

und kaiserl. Gnade bezeugen wollten. Also bliebe es vor dasmal darbei. Ich aber bedankte mich allemal auf das eine und hielte an um das andere mit vielen Motiven bis endlich ward mir von einem und dem andern (doch privato nomine) so viel angedeutet: Ihre kais. Mt. wollten mit denen von Liechtenstein handeln und versuchen lassen, ob sie Jägerndorf wieder bekommen könnten, dann wollten sie es Eu. kurf. D. verehren. Wann nur der Fürst von Eggenberg wird wiederkommen, dann habe ich zu gutem Effect Hoffnung, dann die Affection bei der kais. Mt. und bei den geheimen Räthen ist gut...

„Dieweil ich dann also vor dieses Mal meine Expedition gehabt und länger zu warten unnöthig geachtet (weil des Fürsten von Eggenberg Wiederkunft so ganz unsicher gewesen), so liess ich um allerunterthänigsten Abschied zu nehmen anhalten. Ihre kais. Mt. gaben mir die Audienz um halber sechs Uhren zu Nacht, da sie sassen in ihrem kleinen Cabinet im Nachtpelz... Ihr kais. Mt. thaten ihren Hut gar tief ab und gaben mir die Hand, ehe ich zu reden anfienge. Als ich ausgeredet hatte (da ich mich dann so viel möglichen der Kürze beflissen), gaben Ihre Mt. mir zu Antwort: Mein lieber Graf, wann Ihr zu dem Kurfürsten... kommt, so grüsset S. K. L. meinetwegen freundlich... Und obgleich diesmal nicht so eben alles gewilliget hat werden können, wie ich es begehret, so solle doch ins künftige meine Hand nicht geschlossen sein, sondern wann S. L. gegen mich in Gehorsam und guter Affection continuieren werden, so will ich mich hinwiederum jederzeit gnädig... bezeigen. Und ist mir insonderheit leid, dass ihr solange allhier seid aufgehalten worden... Ich habe sollicitiert und... allemal befohlen, man solle zusehen, dass man ein solch Mittel suche, darmit ihr könnt content sein (ich vermuthe, Ihre Mt. meinten hiermit die Gulichsche Sache), und dazu haben sie ihnen Weil genommen, mir auch verschiedenemal referiert, allein ich habe das Werk also beschaffen befunden, dass ich mich zu diesem Male nicht anders resolvieren können. Ihr werdet auch zufrieden sein, hernach wird sichs weiter geben. Ich thate eine kurze Danksagung... und bat Ihr Mt. wollten an Eu. K. D. Treue und Aufrichtigkeit im wenigsten nicht zweifeln. Ihre Mt. thaten ihren Hut etwas wenig ab und sagte: Ich zweifele an S. L. nunmehr gar nicht, und da ich noch einigen Zweifel gehabt hätte, so bin ich doch nunmehr durch euch also versichert, dass ich mich alles gutes zu Sr. L. versehe... Dieses ward bei allen Officieren und Leuten vor eine extraordinari Gnade geachtet, dass Ihre Mt. mich hörten und Abschied gaben in ihrem kleinen Cabinet im Nachtrock.

„Den andern Tag hatte ich öffentliche Audienz und nahme Abschied von der Kaiserin und bei dem Könige... Und ist keiner von denen gewesen, die ich visitiert, der mich nicht wiederum... visitiert hätte, als allein der Herzog von der Liegnitz und der junge Herzog von Mantua... Der von Liegnitz verreisete bald und mag es wohl aus Einfalt unterlassen haben, aber bei dem von Mantua ist es gewiss unzeitige Stolzheit...

„Als ich aus Wien zog, war der 6. November, lud mich der alte Graf Tertschka zu Gast den Mittag (dann er lag gerade gegen mir über), und als wir am lustigsten waren, schickten Ihre Mt. zu mir den Freiherrn von Nostitz, einen vornehmen Mann, also stund ich auf von der Tafel und gieng zu ihm in mein Losament... Ihre Mt. liessen mir nochmalen Glück auf meine Reise wünschen und dass mir nicht mit allen wäre gewillfahret worden, das wäre Ihrer Mt. selber leid, es hätte aber ja wegen gar zu grossen Respecten nicht sein können. Ich sollte aber von Dresden aus, wann ich beim Kurfürsten zu Sachsen gewesen wäre, an Ihre Mt. schreiben, wie ichs alldar gefunden, dann wollten Ihre Mt. ferner dem Werke nachsinnen und thun, was nur sein konnte. Und begehrten Ihre Mt., ich sollte nur recta an Ihre Mt. selber schreiben, es würden Ihr meine Briefe nicht unangenehm sein. Ich verstunde dieses auf beide Sachen, auf die Gulichsche und auf die Jägerndorfische, und bedankte mich allerunterthänigst.

„Ich gieng wiederum in das Graf Tertschka Haus. Der Oberster Aiazi (?) der Obr. Hofmarschall gaben mir das Geleit etwa eine halbe Meile aus Wien, also ziehe ich jetzt fort auf Prag und werde dann von Prag aus ferner an Eu. K. D. schreiben. ob einer vom Pfalzgrafen zu mir kommen, und was vorgegangen ist. Und darnach es sich mit dem Pfalzgrafen oder mit dem Kurfürsten zu Sachsen veranlassen wird der Gulichschen Tractaten halber, darnach werde ich mich achten. Und ob ich derentwegen oder aber vornehmlich auch der andern Sachen halber zu Eu. K. D. reisen müsste, welche ich aus Marienberg an Eu. K. D. geschrieben und was Eu. K. D. darauf an den Kurfürsten von Sachsen geschrieben, auch D. Fritzen in Commission aufgetragen, so wollen Eu. K. D. mich gnädigst berichten, wo ich zu deroselben kommen soll, und ob ich des Königs von Schweden halber auch sicher reisen kann. Da ich dann in kurzen zu Eu. K. D. reisen, auch des Königs von Schweden sicher sein könnte, so wollte ich meine Postreise zu Eu. K. D. thun, ehe ich in die Niederlande zöge. Dann obgleich nicht ohne, dass ich von Eu. K. D. Commission und Befelich genug habe, wie ich mich in den Eu. K. D. particulariter angelegenen, dann auch in den Reichs und desselben gemeinen Wesens concernierenden Sachen verhalten soll, so vermeine ich doch, es würde sehr gut und nützlichen sein, da ich in Eil zu Eu. K. D. kommen und mich wenig Tage mit derselben unterthänigst unterreden könnte, auf das keine Consilia oder Erklärungen sich contrarieren möchten, da eins oder das andere bei Eu. K. D. durch Schreiben oder Gesandten gesucht wurde.

„Ich weiss jetzt mehr, als ich wusste, da ich von Eu. K. D. aus Preussen zoge, und vermeine, es sei nöthig, dass ich Eu. K. D. mündlich informiere. Ich habe zwar einen Passzettel von dem Kanzler Oxenstirn, da ich mich aber darauf nicht fest genug verlassen können, so stünde bei Eu. K. D. gnädigst zu erwägen, ob sie bei dem Könige von Schweden selber einen Pass oder freien Geleitsbrief vor mich wollten ausbringen oder holen lassen. Dann E. K. D. wissen, wie hoch er mich getrauet hat und in wie grosser Gefahr ich sein würde, oder wie lange ich zum Schaden Eu. K. D. konnte aufgehalten und arrestiert werden, welches gewisslichen E. K. D. zu dieser Zeit nicht wenig Cofusion verursachen würde. Da ich nicht kann absehen, wer jetzt Eu. K. D. von allen recht berichten konnte, damit nicht Eu. K. D. sich zum Schaden thäten und contrarias resolutiones von sich gäben (da dieselbe von dem Kaiser oder von den Kurfürsten durch Gesandten oder durch Schreiben sollten angelanget werden), so sehe ich auch nicht wohl, wen Eu. K. D. jetzt nützlich in den Sachen sollten continuieren oder gebrauchen können als mich, welches alles verhindern und viel Unrath verursachen würde, da ich von Schweden sollte an- oder aufgehalten werden.

„Da Eu. K. D. ohne ihre Incommodität etwas näher kommen konnte, dass ich nicht weiter als auf Königsberg zu folgen ... so konnte ich desto eher bei Eu. K. D. sein, mich auch geschwinder expedieren und zu Werke ziehen ...“

Das Nutzlose aller der halben ihm in Wien gethanen Versprechungen sah Schwarzenberg endlich selbst ein, als er auf der Rückreise in Prag ankam und hier die Nachricht erhielt, dass man in Brandenburg noch mehr Truppen einquartieren wolle als bisher. Von hier aus schrieb er an seinen Herrn den Kurfürsten*): Er habe nicht weit von Prag mit Bestürzung diese Nachricht vernommen. In Wien habe er gute Vertröstungen erhalten und wisse nun nicht,

* Berliner St.A. Schwarzenberg an Kurbrandenburg ddo. Prag.

was davon zu halten, ob es blosse Heucheleien gewesen, oder ob die Noth so gross sei, dass man auf kaiserlicher Seite nicht anders handeln könne. Er habe an den Kaiser einen Brief geschrieben, dessen wichtigste Stelle also lautet:

„Anstatt nun, da Ihre Kurf. Dl. allergnädigste Erklärung verhoffet, dass die Kur Brandenburg befreiet, und das allbereit einliegende Volk würde ausgeführet und anders wohin verleget werden, finde ich bei meiner Ankunft allhier vor mir verschiedene abgefertigte Boten mit erbärmlichen Lamentation- und Klagschreiben, darinnen ich berichtet werde, dass nit allein das Volk alles, so bis dahero von beiden Armeen in der Kur Brandenburg gelegen ist, darinnen bleiben soll, sondern auch alles das Volk, so bishero in der Lausitz gelegen. Dasselbe sei auch in die Kur Brandenburg geschickt, und also durch gänzliche Verschonung der Lausitz sie die Kur Brandenburg anstatt gebetener gänzlich verhoffter Befreiung umb ein Grosses höher beschweret worden. Darbei aber soll es auch doch noch nicht bleiben, sondern es sollen noch von Herzog Julii Heinrichs zu Sachsen Reiterei 10 Compagnien, von Herrn Obristen von Bernstein 10 Compagnien, dann auch zu der Artillerie gehörige Officierer, Leute und Pferde hinein geleget werden, welche auch vielleicht nunmehr wohl eingezogen und sich logiert haben mögen. Über dieses allergnädigster Kaiser und Herr sollen noch in die Kur Brandenburg 58 Compagnien einquartiert werden. Wann dann dieses eine wahre Unmöglichkeit, und in des allbereit bis auf den äussersten Grad verderbten Landes Kräften nit ist, und hieraus nichts als eine Desperation und Vertreibung eingesessener Unterthanen erfolgen kann: so werden E. Mt. als ein allergnädigster Kaiser diesem grossen erbärmlichen Unheil vorbauen und allergnädigstes Remedium schaffen."

Die Mark war also wieder der vollen Ausbeutung preisgegeben, und alle Versprechungen des Kaisers und alle Zusagen Waldsteins erwiesen sich als eitel. Die steigende Noth in der Mark wird am besten durch das nachfolgende Schreiben*) des Markgrafen Sigismund von Brandenburg an den Kurfürsten von Mainz verdeutlicht:

Obwohl der Kurfürst von Brandenburg, heisst es in demselben, auf seine wiederholten an ihn (Kurmainz) gerichteten Beschwerden wegen übermässiger Executionen und Kriegslasten in der alten Mark von ihm und dem Kurfürsten von Baiern ermahnt wurde, sich nur noch eine kurze Zeit zu gedulden, so warte er doch mehrere Monate hindurch vergebens auf Erleichterung, geschweige Befreiung von allen Drangsalen, „ja es ist indes vielmehr alles in gänzlichen Verderb gerathen". Denn abgesehen davon, was von dem ligistischen Kriegsvolk in der alten Mark verübt wurde, verhält es sich mit den Städten Stendal und Tangermünde also, „dass in Stendal jetzo 960 Häuser unbewohnt stehen, deren Einwohner, weil sie nichts mehr zu geben gehabt und sich daher alle Augenblicke Prügelns und dergleichen Überlasts versehen müssen, davongangen". Jetzt sollen die Übrigen trotz aller Executionen noch einige tausend Thaler an die vornehmsten Officiere zahlen, und da sie sich vergebens bemüht haben, Geld aufzutreiben, müssen sie das grobe Geschütz, dann die bleiernen und kupfernen Dächer von den Kirchen zu Geld machen und den Soldaten geben, so dass ihnen nichts als das blosse

*) Münchner StA. Sigismund von Brandenburg an Kurmainz ddo. 15/25. December 1628.

Leben bleibt, „und möchte es wohl einen Stein erbarmen, was vor Heulen, Seufzen und Weinen hierdurch geursachet wird".

Ebenso verhalte es sich mit der Stadt Tangermünde. Obwohl sie ganz ausgesogen, „will sich der jetzo darinnen liegende Capitain Poli jedoch hieran nichts kehren, sondern reitet nebenst den seinigen herumb und lasst den Pfandwagen hinter ihme hergehen, gehet auch in alle Häuser hinein, und nimmt daraus, was er nur findet, und hat darüber sein Drohen vom Visitieren der Küchen und Keller, von Prügeln, vom Incarcerieren, ja auch von gänzlicher Hinwegführung bei dem Abzuge den Bürgermeister und Rathsverwandten kein Mass noch Aufhören, also dass bis annoch niemand zu bekommen gewesen, der sich zu Verwaltung des Stadtregiments hätte gebrauchen lassen wollen. Jetztgenannte Capitain Poli thut auch allezeit hinzu, dass ers eben auf diese Weis auch in Böheimb gemacht hätte". Der Markgraf will nicht glauben, dass Kurmainz und seine Bundesgenossen die alte Mark gleich Böhmen tractieren werden, denn sie habe es nicht verdient.

Dieselben Befehlshaber haben in der alten Mark an der Elbe Schanzen aufgeworfen und zwingen mittelst deren die vorüberfahrenden Schiffer zu besonderen Importen und Steuern. Auf dieselbe Weise werden auch zu Garleben die beladenen Wägen geschätzt. Aus diesen Thatsachen möge der Kurfürst die Drangsal und den Ruin der übrigen Orte erkennen, wo seine und seiner Bundesgenossen Truppen einquartiert seien. Der Markgraf bittet, der Kurfürst möge der weiteren Verwüstung des Landes ein Ende machen.

Vier Monate später wurde abermals ein brandenburgischer Gesandter zu Waldstein geschickt, um die alte Bitte wegen Erleichterung der Mark zu erneuern. Waldstein hatte mittlerweile einen neuen Modus zur Ausbeutung der Mark ausfindig gemacht. Er hatte eines der von Aldringer commandierten Regimenter aus Brandenburg genommen und es vor Rostock logiert, aber von dem Kurfürsten trotzdem die Zahlung für das Regiment verlangt. Pfuel, der sich dawider und gegen andere Bedrückungen bei Waldstein beschweren sollte, hatte mehr Mühe, zu ihm vorgelassen zu werden, als Schwarzenberg beim Kaiser, und was die Behandlung betraf, so duldete sie gar keinen Vergleich, denn Ferdinand war stets höflich und zuvorkommend, Waldstein dagegen kurz angebunden und nicht gewillt, dem Gesandten Zeit zu gönnen, sein Anliegen ordentlich vorzubringen. Mit möglichster Raschheit brachte deshalb Pfuel seine Klagen vor, beschwerte sich auch über einen neuen von den Officieren durchgeführten Betrug, wonach sie zollfrei Getreide in die Mark einführten auf die Angabe hin, dass es zur Verpflegung der Soldaten gehöre, während dies nicht der Fall war und sie den Gewinn mit einigen Kaufleuten theilten. Waldstein versprach in dieser Beziehung Abhilfe, wollte aber keinen Heller der in der Mark erhobenen Contributionen missen und drohte das Aldringersche Regiment wieder dahin einzuquartieren. Aldringer, an den Pfuel hierauf mit seiner Bitte gewiesen

wurde, beantwortete zwar die Klagen mit freundlicheren Worten, aber eine Abhilfe stellte er nicht in Aussicht, nicht einmal den Unterschleif der Officiere in Bezug auf die zollfreie Einfuhr des Getreides wollte er abstellen. Der Bericht Pfuels, den wir hier folgen lassen, zeigt, dass die Beschwerde über diese und andere Quälereien vergeblich war, und belehrt uns zugleich über die zarte Rücksichtnahme, die die Gesandten in ihrem Verkehr mit Waldstein beobachten zu müssen glaubten und die selbst gegen einen Kaiser nicht hätte grösser sein können. Der Bericht*) lautete:

„E. fürstl. Gn. anstatt des Kurfürstens zu Brandenburg meines gnädigsten Herrens den 8./18. hujus. zu Köln an der Spree, eingenhändlich unterzeichnetem und mit dero fürstlichem Secret besiegeltem Memorial zu unterthäniger Folgeleistung habe ich mich am 10./20. ejusdem Morgens nach 7 Uhr ... von hinnen nach Gustrau zu des Herzogens zu Friedland fürstl. Gn. erhoben und bin daselbst den 12./22. selbiges Monats vor Mittage gegen 10 Uhr glücklich und wohl angelanget.

„Bei solcher meiner Ankunft nun erkundigte ich mich bei meinem Wirte, Jochim Schmel genannt, alsobald, wann der Herr General Tilly von dannen (Gustrau) aufbrechen würde. Und als mir darauf zur Antwort ward, er würde sich des nächsten Tages, als den 13./23. ernannten Monats hinwieder auf die Rückreise begeben, vorhero aber noch auf das Kloster Doberane, 6 Meilen von dannen belegen, und fürders bis auf Warnemünde reisen, um an beiden Orten die allda gemacheten Schanzen zu besichtigen, zu dem Ende sich auch der Herr General des Herzogens zu Friedland fürstl. Gn. mit dahin erheben, jedoch innerhalb 3 oder 4 Tagen wieder zurück ins Hoflager kommen würden, sandte ich ungesäumt einen meiner Diener zu dem Herrn General Obersten Wachtmeistern, dem Herrn Aldringern, weil derselbe in der Nähe bei meinem Losamente logierte, er auch gleich nach Hofe fahren wollte und ich vor das Mal keinen bekannteren als ihn daselbst wusste, und liess ihm nebst Darbietung meiner willigsten Dienste vermelden, dass von E. fürstl. Gn. an des Herrn Generaln, des Herzogens zu Friedland fürstl. Gn. ich viel bei Sr. fürstl. Gn. wegen etlicher Sachen Werbung zu thun, abgeschickt und gleich zur Stunden zur Stelle kommen, dabei aber alsofort berichtet wäre, dass Sr. fürstl. Gn. nächsten Tages nebst dem Herrn General Tilly verreisen und vor Abfliessung 3 oder 4 Tagen nicht wieder zurückgelangen würden. Wann mir aber von E. fürstl. Gn. gnädig anbefohlen, mich auf baldist wieder zurückzubegeben und ich jedoch daran merklich würde behindert werden, wann zu des Herrn Generals fürstl. Gn. ich nicht noch vor berührtem deroselben Aufbruch kommen und zur Audienz verstattet werden sollte, als wollte ich ihn (Herrn Aldringern) freundlich ersuchet haben, mir die Ehre zu erweisen und mir durch welchen Sr. fürstl. Gn. Bedienten (ihm Herrn Aldringer halte ich es billig nicht anzumuthen oder ihn damit zu beschweren) ich noch selbigen Tages besagte Audienz zu werben und am füglichsten zu erhalten, unbeschwert an die Hand zu geben. Könnte ich ihm dermaleinsten hinwider diensthaft sein, wolle ich mich nicht anders und als bereit und willsamst darzu erfinden lassen.

„Er liess darauf nebst seiner willigen Dienste Zuentbietung in Antwort zukommen, dass er sich meiner Gesundheit und glücklichen Ankunft erfreute, und hielte er wohl davor, dass es zur angedeuteten Audienz noch selbigen Tages schwerlich Gelegenheit

*) Berliner StA. Pfuel an Sigismund von Brandenburg ddo. 18./28. April 1629

geben würde, nichtsdestoweniger aber wollte er selbst auf Gelegenheit trachten, mich bei des Herrn Generals fürstl. Gn. anzumelden und mir solche Audienz zuwegen zu bringen, oder ich könnte bei dem Oberkammerherrn, dem Obersten Marazzano wegen selbiger Audienz Ansuchung thun lassen. Als er sich nun nach Mittages etwa um 2 Uhr wieder von Hofe in sein Losament begeben, schickte ich unverzüglich zu ihm und liess ihn um Nachricht, ob er etwa selbst bei des H. Generals fürstl. Gn. meiner Ankunft Meldung zu thun und vor mich Audienz zu suchen Gelegenheit gehabt, bittlich begrüssen. Er liess mir hinwider antwortlich dies werden: er hätte Sr. fürstl. Gn. von meiner Ankunft allbereit Anzeige gethan, ich möchte aber nur selbigen Tages nach Mittag um 4 Uhr, wann die Vesper gehalten, bei dem Oberkammerherrn mich angeben, dann derselbe würde bei absehender Gelegenheit mir die Audienz bei Sr. fürstl. Gn. wohl zuwegen bringen.

„Um jetzt ermelte Zeit begab ich mich naher Hofe; es waren Sr. fürstl. Gn. aber allbereit aus der Vesper (bei Endigung deroselben es doch zur Audienz keine Gelegenheit geben können) und schon hinüber bei dem H. Grafen von Tilly ins Gemach gegangen, daselbst Sie sich auch bis um 6 Uhr aufhielten. Wie Sie nun wiederum zu ihrem Gemach zugingen, stellte ich mich im Vorsaal vor der Ritterstube an dem Orte, woselbst Sie meiner gar bald ansichtig werden konnten, und als Sie zu solchem Saal eingiengen, präsentierte Deroselben ich mich mittels gebürender Ehrerbietung. Sie aber ohn dass Sie ihren Hut etwas abthaten und sich ein wenig mit dem Kopf gegen mir bückten, sagten mir nichts, sondern giengen gerade durch die Ritterstube und die zwei Antekammern zu ihrem Gemach hinein, schickten jedoch bald darauf den Oberkammerherrn Marazzano zu mir heraus und liessen mich fragen, ob bei Deroselben ich etwas mündlich zu werben und abzulegen hätte. Und als ich antwortete, ja ich hätte wegen E. fürstl. Gn. an Sr. fürst. Gn. mündliche Werbung zu bringen, zu dem Ende auch von E. fürstl. Gn. ein Creditiv bei der Hand, zu seinem (des Marazzano) Belieben stellende, ob Sr. fürstl. Gn. er solches vorhero abgeben wolle oder dass ich selbiges insinuieren möchte, erklärete er sich darauf, ich möchte solch Schreiben nur selbst überreichen und mit in die Antekammer kommen. Dem ich auch bis in solche Antekammer folgte und gar geschwinde darauf durch ihn zur Audienz in Sr. fürstl. Gn. Gemach gefordert ward.

„Als zu Sr. fürstl. Gn. ich in dero Gemach kam, sassen Sie auf einem Stuhl fast gegen der Thür über, nicht fern von dem Kamin, und sobald ich zur Thür eintrat, erhoben Sie sich ein wenig in die Höhe und redeten mich sitzend und sich mit dem Haupt etwas bückend mit diesen Worten an: Herr Pfuel, mein Dienst; was bringet mir der Herr Guts? Ich gab darauf stehende (da mir vor dem allemal auch ein Stuhl präsentieret worden) zur Antwort, dass von E. fürstl. Gn. ich an Sr. fürst. Gn. geschicket und befehliget wäre, um nebst Überreichung E. fürstl. Gn. Creditivschreibens (massen Sr. fürstl. Gn. ich auch solches sofort damit, weil Sie gleichsam selbst darnach griffen, nebst dem gewöhnlichen kürzestem Zuentbieten insinuierte) bei deroselben Sr. fürstl. Gn. in aller Kürze etwas zu werben und abzulegen und hoffte ich nur nach Beilassung desselben Schreibens zu vernehmen, ob Sie mich vor das Mal der Nothdurft nach und, wie ichs aufs engste in mandatis hatte, zu hören belieben möchten. Wie ich nun also bald zur selben Zeit Sr. fürstl. Gn. mir vorhin nicht sogar unbekanntes Humeur also beschaffen befand (zumal da Sie schon vorhero denselben Nachmittags zum Zorn bewogen worden), dass Sie auch die allerkürzeste Proposition ohn Verdruss nicht anhören wurden und Sie über das mir genugsam zu verstehen gaben, ich möchte nur bald meine Werbung an- und vorbringen, so sahe ich gar nicht räthlich zu sein, besagten oberwähnten E. fürstl. Gn. Memorials (dessen ganzen Inhalt ich doch genugsam auch ver-

botenus gefasst hatte) den Vortrag also umständlich zu thun, angesehen ich nur einen Schiefer dadurch erwecken und also die Gewierigkeit mehr hindern dann befördern möchte, mich erinnernde, dass bei Sr. fürstl. Gn. ich dennoch vor der Zeit auf andere Manier, wie mir dieselbe die Occasion entweder in discursu oder sonsten an die Hand gegeben, fast gute Resolution erlanget. Erachtete derohalben nicht allein das beste zu sein, mich deroselben auch vor das Mal zu gebrauchen und Sr. fürstl. Gn. um dieselbe, so viel möglich, bei gutem Willen zu erhalten, nur die zu dem Ende extrahierte und mir mitgegebene Punkte schriftlich hinzugeben, Sie solche durchsehen und sich darauf resolvieren zu lassen, ich aber hernach replicando, und wie es etwa sonst die Veranlassung mit sich bringen würde, die Nothdurft in der Proposition enthalten, darauf einwenden möchte, sondern ich übergab auch darauf Sr. fürstl. Gn. sothane Punkte (darnach Sie dann gar geschwinde, und ehe ichs vermeinte, griffen) gebürendermassen mit angehefter dieser Anzeige, dass ich zwar selbige mündlich mit etwas mehren Umständen und Motiven vorbringen sollen, wie ich dann auch, so viel an mir, nochmals darzu bereit wäre. Allein hatte ich gesorget, es möchten Sr. fürstl. Gn. selbige also umständlich (wie wohl in aller Kürze) zu vernehmen einen Verdruss geschöpfet haben, und derowegen hätte ich mich dero Abgebung solcher noch kürzer extrahierten schriftlichen Punkten gebrauchen müssen, Sr. fürstl. Gn. anstatt E. fürstl. Gn. alles Fleisses ersuchende, Sie wollten sich doch darauf mit aller billigmässigen und dieser so ganz erschöpfeten und fast zu Grunde ruinierten kurfürstlichen Lande äussersten Nothdurft nach gesuchten Gewierigkeit ungeweigert heraus und vernehmen lassen. Sr. kurf. Durchl. zu Brandenburg, mein gnädigster Herr, zuvorderst und E. fürstl. Gn. würden es mit allem freundbehaglichen Willen zu verschulden, ja die sogar erarmete Lande es bei dem lieben Gotte zu Sr. fürstl. Gn. guten Intention glücklichen Success fleissig zu erbitten, ihnen stets wohl angelegen sein lassen.

„Mit deme nun Sr. fürstl. Gn. den ersten Punkt wegen Schwindung des Solds auf das Neu-Aldringisch Regiment, so wohl auf diejenigen, so von demselben allhier im Lande logieren, als auf dieselben, so sich in der Rostockischen Schanzen befinden, und zwar, dass diesen weder Proviant noch Sold aus diesen Landen gereichet werden und jene, so sie ja noch nicht abgeführet werden sollten, sich am blossen Proviant begnügen lassen möchten, durchgelesen, schüttelten Sie etwas gleichsam eine Verweigerung anzeigende den Kopf und sagten darauf dies: Es kann eins so wenig sein als das andere, und können die Soldaten mit wenigerm nicht als mit dem monatlichem Solde unterhalten werden, derohalben derselbe ihnen auch gereichet werden muss. Ich (sagten Sr. fürstl. Gn. ferner) habe vermeint den Landen des Kurfürstens zu Brandenburg das zum besten zu thun, dass ich das Volk von dannen wegnehme und liesse dasselbe von ihnen anderswo, da es logierte, unterhalten, da man weiss wohl, wo das Volk wirklich lieget, dass daselbst mehr aufgehe und sich mehr Molestien finden, als wo es weg und nicht wirklich in denen Quartieren ist. Ich will aber das wohl thun und legen das ganze Regiment hinein ins Land und lasse es daselbst unterhalten, so darf man ihnen alsdann auf Rostock nichts schicken. Die Schanzen zu Rostock, weil ich Volks genug habe, will ich doch wohl wieder besetzen.

„Ich replicierte darauf, dass es denen Kreisen, darinnen das Neu-Aldringerische Regiment logierte, sowohl dem ganzen Lande der Kur Brandenburg einigen Sold mehr herzugeben eine lautere wahre Unmöglichkeit*) wäre, ja sie würden nunmehr auch nicht einsten mit den Victualien hernach können, dieweil der grösser Theil deren Unter-

*) Im Briefe steht Vergnüglichkeit, allein das kann nur ein Schreibfehler sein, Pfuel wollte offenbar Unmöglichkeit schreiben.

thanen im Lande wegen der starken Contributionen, vielfaltigen Durchzügen und übermassigen unnöthigen Verschwendung, Raub und Plünderung selbst nicht mehr zu leben hätte, sondern alles stehen und liegen lassen und davon laufen müsste, wie Sr. fürstl. Gn. dasselbe, wann Sie das Land aller Orten recht sehen möchten, selbst mehr, dann ich anzeigen könnte, befinden und erfahren würden.

„Sr. fürstl. Gn. duplicierten darauf mit diesen Worten: Nun Herr, wie soll ich ihm thun? Gott weiss es, ich kann es nicht ändern. Ich triplicierte his formularibus: Es ist aber, gnädiger Fürst und Herr, wie vorgesagt, dem Lande einigen Sold zu geben oder derengleichen, wie bis anhero, auszustehen mehr dem eine wahre Unmöglichkeit*). Sonst würden Sr. kurfürstl. Durchl. zu Brandenburg mein gnädigster Herr, auch des Herrn Markgrafens fürstl. Gn., ja das Land selbst sich so oft und hoch nicht beschweren noch Klage führen, sondern sich nach wie vor zu der kais. Mt. Diensten gegen E. fürstl. Gn. aller gebürenden Willfahrigkeit erweisen. Sr. fürstl. Gn. fielen mir darauf gleichsam mit etwas eifrigen Gebärden in meine Rede, diese Worte sprechende: Nun Herr, wie ich gesaget habe, ich kann es nicht ändern, und muss ich ab uno extremo ad alterum (Ich verstand es also, weil sonst kein Sold gereichet würde, so müssten loco unius extremi diese und andere Lande denselben hergeben und also das andere extremum, nämlich die Meutenation zurückgehalten werden) schreiten und also das Volk besolden lassen.

„Als Sr. fürstl. Gn. eilende darauf fortfuhren den zweiten Punkt wegen Erlassung des 6ten Monats vor das Regiment von dem St. Julian durchzusehen, sagten sie darauf kurz: das kann auch nicht sein. Ich replicierte darauf geschwinde, weil Sr. fürstl. Gn. damit fort zu des dritten Punkts Verlesung geschreiten wollten, mit diesen Worten: Es sind aber, gnädiger Fürst und Herr, auch dieselben Kreise, als Ober- und Niederbarnim, Lebus und Toltow, so das Julianische Regimente bis dahero unterhalten, nicht minder, als die vorgedachte drei Kreise, ja noch mehr wegen vorangezogener Ursachen ganz erschöpfet und ausgesogen und haben zwar die guten Leute in und ausserhalb Landes geliehen und aufgeborget, wo sie nur immer etwas aufbringen und bekommen können, damit sie solch Regimente wohl unterhalten, dahingegen aber dero beständigen Erleichterung desto eher fruchtbarlich zu geniessen haben möchten. Allein will nunmehr auch dasselbe nicht mehr folgen, dann weder bei einem noch bei dem andern im Lande ist etwas vorhanden, und Auswärtige wollen nicht mehr trauen, also dass sie gar nicht mehr hernach können, und bitte E. fürstl. Gn. anstatt des Herrn Markgrafens fürstl. Gn. ich zum höchstfleissigsten, Sie wollen doch in Erwägung dessen, was die Lande allbereit ausgestanden, und dass sie gleichwohl ein mehreres auszustehen nicht vermögen, sich gegen die armen Leuten mitleidentlich erweisen und auch diesen vier Kreisen den 6ten Monat fallen lassen. Sr. fürstl. Gn. erklärten sich aber auch hierauf gleichsam mit etwas eifrigen Gebärden mit solchen Worten: Herr, nicht den 6ten, nicht den 12ten, ja nicht den hundertsten Monat, so lange der Krieg währet. Ich sagete: das und weniger ist an ihm selbsten eine wahre Unmöglichkeit. Sr. fürstl. Gn. antworteten darauf: Ich kann ihm nicht gethan.

„Bei Verlesung des dritten Punkts wegen der 16 Kanonen resolvierten sich Sr. fürstl. Gn. also: Ja, das will ich thun, das ist nicht mehr als billig, es ist also versprochen. Sie riefen auch alsobald dem Kammerdiener, und als derselbe den Oberkammerherrn, den Obersten Marazzano (wie des Ortes gebräuchlich) in die Kammer einliesse, befahlen Sie demselben, den Secretarium an Sie zu fordern, und da derselbe

*) Auch hier muss es heissen Unmöglichkeit, und nicht, wie Pfuel schreibt, „Vergnuglichkeit“.

sich gestellete, dictierten Sie ihm in meiner Anwesenheit ein Schreiben an den Feldmarschalln Hansen Georgen von Arnim in die Schreibtafel dieses Inhalts, dieselben Kanonen mit aller Zubehör, wie Sie geliefert worden, noch vor seinem Fortbruch nach Polen wieder nach Küstrin zu schaffen.

„Ich bedankte mich vor diese Erklärung gebürlichermassen und truge darnächst bei andern Incidentreden Sr. fürstl. Gn. auch vor, was E. fürstl. Gn. nach eingeantwortetem Memorial mir durch den geheimen Secretarium H. Jobst Weilern gnädig auftragen lassen, nämlich vors erste, dass die 15 Compagnien des alten Aldringerischen Regimentes bis auf den 15. huius styli veteris ihren Sold und Unterhalt vor voll empfangen, die 10 Compagnien aber des neuen Aldringerischen Regimentes ihren Sold und Unterhalt von 5. eiusdem styli novi und also auf drei Wochen lang, da noch das alte Regiment unterhalten worden, auch vor voll haben wollten. Vors ander, dass vor die Capitäne ein Pass auf 1200 Wispel Getraide, als wäre es Contribution-Korn und dannenhero (wiewohl ob es auch schon dasselbe wäre wegen des grossen Profits, so sie daran hätten, unfüglich) in Sr. kurf. Durchl. Zöllen zollfrei erhalten worden, da sich doch das Contribution-Korn über 4 und 500 Wispel zum höchsten nicht beliefe, und also daran, wann es dabei bliebe, Sr. kurf. Durchl. zu merklichen dero Schaden und Abgang (unzweifelhaftig durch partiten deren Kaufleuten mit den Capitänen) an 700 Wispel würde unterschlagen und der gebürende Zoll davon entzogen werden mit angehefter Bitte, Sr. fürstl. Gn. in solchen beiden passibus die Gebür, dass nämlich die drei Kreise Prignitz, Havelland und das Land Ruppin mit gedoppeltem Unterhalt deren zwei Aldringischen Regimenter zugleich nicht beschweret, noch auch Sr. kurf. Durchl. der berührte gehörige Zoll als davon nunmehr noch einzig und allein, weil alle kurf. Ämter ruiniert, die kurfürstliche Tafel gehalten werden müsste, entwandt, weniger einiger Unterschleif darunter verstattet werden möchte, ernstlich verordnen und ergehen lassen wollten.

„Sr. fürstl. Gn. gaben darauf zum Bescheid, ich möchte nur den ersten Pass mit dem Herrn Aldringer, als der ein billiger Mann wäre, reden. Derselbe würde schon darunter was recht und billig verordnen, sonst hielten es Sr. fürstl. Gn. mit Verzollung des Contribution-Korns zu Dömitz und Boitzenburg also, dass Sie selbst keinen Zoll davon nehmen, würde auch also in der Mark nichts davon begehret werden. Im Übrigen den angezogenen Unterschleif betreffend, könnten Sr. fürstl. Gn. solchen gar nicht billigen, sondern es wäre derselbe in allen Wegen abzuschaffen, ich möchte aber auch davon mit dem Herren Aldringern, als der es gleichmässig dabei auf Billigkeit richten würde, Communication pflegen. Wobei ichs endlich anstehen und mich mit ergangener Erklärung bei einem und dem andern Punkte, weil ich sie zu ändern nicht vermochte, weniger solche an dem Orte, als da einem die Nothdurft zu reden nicht also frei als anderswo zugelassen ist, zu verbessern absahe, abweisen lassen musste. Ich nahm auch darauf von Sr. fürstl. Gn., nachdem Sie von andern hin und wieder vorgehenden Sachen eins und das andere discurieret hatten, bis auf den nächsten Morgen, als da Sie oben angezeigetem nach früh um 6 Uhr mit dem Herrn Grafen von Tilly nach Dobberaun verreisen wollten, meinen Abschied und begab mich hinwieder in mein Losament.

„Wie ich nun in demselben bis nach 7 Uhr abends verharrete und der Herr Aldringer, der gleich, wie ich auf der Gassen im Heruntergehen war, nach Hofe fuhre, wieder in sein Quartier kam, sendete ich alsobald meinen Diener zu ihm und liess ihm sagen, dass des Herrn Generals fürstl. Gn. mir etwas mit ihm zu communicieren aufgetragen hätten, derowegen ich freundlich gebeten haben wollte, mich zu verständigen, wann er meiner vor Sr. fürstl. Gn. Fortreisen, als dabei, wie ich vernommen, er sich auch befinden würde, gewarten könnte, so wollte ich mich unsäumlich zu solcher Communication bei ihm gestellen.

„Er liess mich sofort nicht allein bitten, alsobald zu ihm zu kommen, sondern schickte mir auch zu dem Behuf seine Kutschen vor mein Losament. Ich, als ich zu demselben kam und er mich gar freundlich empfieng, gab ihm in seinem Gemach des Herrn Generaln fürstl. Gn. Veranlassung, auch sonsten die Nothdurft wegen deren zwei Punkte sattsam zu vernehmen, mit dieser Bitte, dabei die Billigkeit zu beschaffen. Er, nachdem er sich theils über die drei Kreise, theils über seinen Obersten-Wachtmeister des alten Regiments wegen des bis auf den 15. huius, styli veteris, verreicheten und gehobenen Solds ziemlich eifrig erwiesen, wie auch über E. fürstl. Gn., dass Sie solche und dringlichen Klagen vorerst an des Herrn Generals fürstl. Gn. und nicht an ihn oder an andere, die die Oberofficier von den Regimenten wären, brächten und darüber alle Officierer offendierten, im gleichen über den Herren Kanzler, dass derselbe oder ein ander, wer es ware, so eine scharfe Feder in denen Schreiben, so von hinnen an des Herrn Generals fürstl. Gn. geschicket würden, führeten und sich eines solchen styli gebraucheten, gleichwie sonsten einer mit dem andern zu reden pflegeten oder wann die Advocaten mit einander disputierten, dass auch darüber Sr. fürstl. Gn., wann solche Schreiben vor Sie kommen sollten, sich zum höchsten offendieret befinden würden, sich fast sehr beschweret sagende, er sähe wohl, je mehr man dem Lande (der Kur Brandenburg) zu gute thäte, je mehr dasselbe klagete und wollte er (indem auf den Daumen beissende) nicht das allergeringste mehr dabei thun, sondern noch die Bagage-Pferde wieder hinein gehen lassen, sonst wünschende, dass er mit seinem Volke aus demselben Lande kommen möchte. Thate ich endlich, da er sahe und aus meinen Reden vernahm, dass auch mir der Kopf über solchen unzeitigen Eifer warm werden wollte und ich ihm anzeigete, er möchte es mir nicht so eben sagen. Dann was in solchen vorgegangen, wusste ich nicht, ich wäre auch nicht darzugezogen, jedoch als ein Diener Sr. kurf. Durchl. zu Brandenburg hiezu geschicket, musste ich die Nothdurft reden und suchen, und versehe ich mich, E. fürstl. Gn. würden darunter nichts wider Gebür gehandelt haben. Sollte es dann auch je so nöthig und nützlich sein, die Klagen eher an die Oberofficier dann an des Herrn Generals fürstl. Gn. zu bringen, und es wäre solchs bis dahin nicht geschehen, so könnte es vielleicht hinfür auf solche Wege wohl gerichtet werden dahin erklären: es sollte der Oberwachtmeister des alten Regiments dasselbe, was er von denen 3 Kreisen, nachdem das neu Regiment wieder hinein kommen, am Solde zu viel empfangen und bekommen hätte, restituieren und wieder herausgeben, zumal da er demselben ausdrücklich befohlen, auch ein 2 oder 3 Tage nicht anzusehen, den Sold, der ihm etwa noch restierete, davon zurück und fallen zu lassen, damit er mir um so viel unaufhaltlicher seine anbefohlene Märsche fortsetzen könnte.

„Das Contribution-Korn und dessen Verzollung anreichende, da würde es wohl anders nicht sein können, als dass das, was Contribution-Korn wäre, unverzollt passiert werden müsste, der Unterschleif aber, der angegeben wurde bei denen 1200 Wispeln (und wollte er so wenig als des Herrn Generals fürstl. Gn. von einigem Passe auf so viel Wispel etwas wissen, sondern sich dessen vielmehr von mir, der ich aber darum keine begründete Wissenschaft truge, berichten lassen), wäre billig zu verhüten und an dessen Verübern zu bestrafen, allein würden an sothanem Unterschleife die Unterthanen keinen Anlass darzu geben, vor sich wohl damit bleiben und anstehen lassen, und wollte es vor seine Person gern remedieren helfen.

„Ich bedankte mich vor die Erklärung über den ersten Punkt, auch vor die auf den zweiten soweit, dass er demselben Unterschleife bei den Capitänen remedieren und abhelfen wollte. Allein schlug ich hierbei vor, dass, um mehrbesagten Unterschleif so viel gewisserer zu verhüten, die Quittungen deren Capitäne oder deren andern Officier, so das Korn empfangen, dieses Ortes von denen zu dem Unterhalte des kaiserl. Kriegs-

volks verordneten Kreis-Commissarien eingeholet, die ganze Summen des Contribution-Korns daraus extrahieret, und solch zur Nachricht in die kurfürstliche Zölle geschicket, dahingegen aber die Capitäne das Korn an den Zöllen, wann es daselbst ankame, gebürlich besichtigen und in Angenschein, ob auch nämlich ein mehreres als angegeben, vorhanden, nehmen und das übrige, so ihnen nicht zuständig, zurückzulassen angehalten werden möchten.

„Das wegen der Quittungen deren Kreis-Commissarien beliebete er zwar alsofort, aber das Korn deren Capitäne, als dahin ich zielete, er auch solches gar bald innen ward, an den Zöllen umzumessen wollte er ihm ganz nicht gefällig sein lassen, sagende: Wer wollte solches denen Capitänen zumuthen und solche Einführungen machen? Ich führete ihm aber zu Gemüthe, wann das Korn, sonderlich da sich Unterschleif dabei ereignete, nicht sollte umgemessen werden, so würde die Nachricht von den Commissarien wenig helfen. Dann einer und der ander Capitain möchten dies oder jenes Schiff (den ja zu setzen) nur auf 50 Wspl. angeben, hatte aber dasselbe mit 80 oder 100 beladen. Man sehe es auch wohl, dass es mehr dann angegeben wäre, es dürfe aber nicht umgemessen, sondern müsste vor 50 Wspl. passiert werden, so wäre der Unterschleif schon da und zu Werke gerichten, welches gleichwohl zumal unbillig. Er antwortete darauf anderweit, wann die Unterthanen allhier im Lande sich selbigen Unterschleifs nur enthielten und solchen nicht selbst beforderten, so sollten und würden auch die Capitäne sich dessen gar nicht gebrauchen, nöthigete mich darauf zum Abendessen, als welches allbereit fertig vorhanden war, mit angehefeter Bitte (dann die Cholera war nun vorbei), Eu. fürstl. Gn. wollten nur, als in diesem und andern Wegen dieser Lande etwas vorgienge, so an ihm zu remedieren stünde, es sicherlich an ihn gelangen lassen, er wollte sich aller Gebür und unterthänigen Diensthaftigkeit gegen E. fürstl. Gn. und den Landen befleissigen. Solches er auch bei meinem Abschiede nach dem Abendessen (bei deme er mir gleichwohl alle Courtoisie erwiese) mit gar bescheidenen hocherbietigen Worten wiederholte.

„Des nächsten Tages als den 13./23. huius, morgens um 5 Uhr gestellete ich mich wieder zu Hofe in der Ritterstuben und wartete daselbst bis nach 7 Uhr ab, vermeinende die vorgenommene Reise deren beiden Herrn Generalen noch ihren Fortgang und ich also von des Herzogen zu Friedland fürstl. Gn. meinen Abschied zu nehmen Gelegenheit haben würde. Weil aber der Herr Graf Tilly an der Kolik hart krank worden, musste dieselbe bis auf den nächstfolgenden Tag verschoben werden, und ich mich wiederum, weil Sr. fürstl. Gn. wegen zurückgegangener Reise fast übel zu sprechen sein sollten, in mein Losament erheben.

„Um 10 Uhr verfügte ich mich wieder gegen Hofe und wartete daselbst in der vordern Antekammer bis nach 12 Uhr ab; es wollte sich aber, weil Sr. fürstl. Gn. gar alleine blieben und nicht wie sonst gewöhnlich Tafel hielten, zur Audienz und Erlangung meiner ganzen Abfertigung bei deroselben keine Occasion praesentieren.

„Darüber ich von dem Herrn Statthalter daselbst Wengerski zum Mittagmahl eingeladen und mir zugleich von ihm an die Hand gegeben ward, der Audienz nur bis 4 Uhr nach Mittage, wann die Vesper geendiget, einen Anstand zu lassen. Dann vor der Zeit (wusste er gar gewiss) würde es keine Gelegenheit zu geben. Ich musste mich auch darunter bequemen und solcher Stunde erwarten. Als ich aber um selbige Stunde nach Hofe kam, waren des Herrn Generals fürstl. Gn. aus spazieren geritten und kamen gegen 6 Uhr allererst wieder zurück, giengen auch an solchem Orte zu ihrem Gemach, der mir unbekannt und ich Sr. fürstl. Gn. darüber nicht innen ward. Jedoch ward mir Sr. fürstl. Gn. Wiederkunft bald angezeiget, und ich begab mich darauf in die Vorder-Antekammer, daselbst der Herr Statthalter Wengerski sich auch zu mir gestellete und

als er gar geschwinde darauf von dem Oberkammerherrn Obersten Marazzano an Sr. fürstl. Gn. ins Gemach erfordert ward, er aber gar bald wieder herauskam und mich vielleicht angemeldet hatte, gab er mir zu vernehmen, dass des Herrn Generals fürstl. Gn. mich zu deroselben zu kommen begehrten.

„Wie ich nun zu deroselben ins Gemach kam, empfiengen Sie mich wiederum wie des vorigen Tages und gewonnen mir darauf von einem und dem andern, was hin und wieder Kundbares vorgegangen, gar gnädig Rede an, hielten mich auch (aber vor deroselben stehende) über einer Stunde lang auf. Endlich da sie vermerkten, dass ich nochmalige Ansuchung um gewierigere Erklärung auf die vorigen Tages schriftlich abgegebenen und darnebst, so viel die Zeit immer leiden wollen, mündlich erörterte Punkte an die Hand nehmen wollte, kamen Sie mir vor mit diesen Worten: Nun dem Herren mein Dienst, und er grüsse die Frau Kurfürstin, auch die Herzogin von Braunschweig und Sr. Ld. Markgraf Sigismunden und sage deroselben, dass ich gern alles thun wollte, was Sr. Ld. begehrten, aber es kann, Gott strafe mich, nicht sein: ultra posse enim nemo obligatur.

„Darauf weil die Vermessung so stark war, und wann ich etwas mehres darum sollicitieret hätte, kein anders als nur Unwillen damit erreget worden wäre, das allerwenigste nutzbares aber dadurch nicht zuwegen bringen können, ich acquiescieren und damit von Sr. fürstl. Gn. bei deroselben aber die Recommendation dieser kurfürstlichen Landen zu deren gedeihlichen Conservation obwohl mit wenigem dennoch treulichst wie auch selbige bei dem Herrn Aldringern und dem Herrn Statthalter Wengerski so viel an ihnen über das, dass es auch allbereit zuvor geschehen, alles Fleisses berichtende, meinen Abschied nehmen musste. So geschahe den 13./23. dieses Monats abends nach 7 Uhr, und reisete ich den nächsten Morgen fruh um 5 Uhr hinwieder von Gustrau ab bis auf Wittstock ...“

Die Mark Brandenburg musste also den Leidenskelch vollends leeren, keine Klagen milderten die Noth, und nur die bare Unmöglichkeit der Leistung dämmte die Begehrlichkeit der Officiere und Soldaten ein. Der Muth des Kurfürsten war so gebrochen, dass er sich fortan mit seinen Beschwerden kaum hervortraute, ja als sich die katholischen Kurfürsten mit Johann Georg von Sachsen einten und die Absetzung Waldsteins verlangten, wagte der Brandenburger nicht, sich diesem Gesuche anzuschliessen. Die Vorgänge auf dem im folgenden Jahre nach Regensburg berufenen Kurfürstentage werden darüber nähere Aufschlüsse geben.

Sechstes Capitel.

Der Heidelberger Ligatag und seine Folgen.

In der Verabschiedung des kaiserlichen Kriegsvolkes, mit der seit dem Monat Juli 1628 ein so vielversprechender Anfang gemacht worden war, trat im Spätherbst ein bedeutsamer Stillstand ein, so dass nicht bloss Brandenburg stärker bedrückt, sondern auch die Liga zu neuen Klagen veranlasst wurde. Dieselbe hätte sich zwar eine bedeutende Erleichterung verschaffen können, wenn sie selbst ihr Kriegsvolk entlassen hätte, da es nicht die geringste Verwendung fand. Denn da sich Christian IV nach der Schlacht bei Wolgast vom Kampfplatz zurükgezogen und nicht wieder gerüstet hatte, reichten die kaiserlichen Streitkräfte mehr als hin, allfälligen Angriffen von seiner Seite zu begegnen. Die Liga hätte gern abgerüstet, wenn sich ihrer Mitglieder nicht das tiefste Misstrauen gegen die Pläne Waldsteins bemächtigt hätte. Der kaiserliche General war demnach die alleinige Veranlassung, um derentwillen 30.000 Ligisten unter den Waffen standen und sich an der Aussaugung Deutschlands betheiligten.

Dem Kaiser konnte es nicht verborgen bleiben, dass die Ligisten nicht um des Feindes willen unter den Waffen blieben, und obwohl ihm ihre Angst vor Waldstein nicht unbekannt war, beschloss er doch auf ihre erneuerten Klagen den Spiess umzudrehen und sie zur Entlassung ihres überflüssigen Volkes aufzufordern. Schon am 19. August, ehe noch mit der Reduction seines Heeres innegehalten worden war, forderte er deshalb den Kurfürsten von Baiern auf, fünf ligistische Regimenter, die für den Winter im schwäbischen und fränkischen Kreis einquartiert werden sollten, nicht dahin zu verlegen, und die ligistischen Truppen, die in dem protestantischen Gebiete dieser Kreise stationiert waren, von da zu entfernen.

Die letzte Forderung erregte böses Blut bei den Ligisten, namentlich bei Maximilian von Baiern, weil, wenn sie nicht erfüllt wurde, sich der Hass der Protestanten in den erwähnten Kreisen gegen die Liga entladen musste. Der Kurfürst von Baiern schrieb hierüber an seinen Mainzer Collegen*):

„Welcher Gestalt bei der Röm. Kais. Mt. unterschiedliche Ständ des Reichs sich wider die eine Zeit her getragene Einquartierung des Bundsvolk beschwert und derselben Abführung begehrt, was auch darauf höchstgedachte Ihre K. Mt. neben Beischliessung solcher Beschwerschriften an uns erst dieser Tagen gelangen lassen und gar beweglich begehrt, die unsaumbliche gemessne Verordnung zu verfügen, damit dermalen dem mit des Bunds Abgesandten unlängst zu Wien gemachten und von ihnen pure acceptierten Accordo gemäss, die 20 Compagnien aus denen herobigen dreien Reichskreisen abgeführt werden, das alles wollen E. L. Ihro aus den Beilagen mit mehreren referieren lassen.

„Wann dann nun aus angezogenem kaiserlichen Schreiben so viel abzunehmen, dass alle Schuld, warumb das Bundsvolk so lang in denen herobigen Kreisen auf etlichen protestierenden Ständen quartiert verbleibt, allein dem Bund, vorderist aber uns als Bundsobristen zugemessen, und ohne allen Zweifel auch am kaiserischen Hof dergleichen Bescheid, dass solche Einquartierungen wider Ihrer kais. Mt. ausdrücklichen Willen und Befelch geschehen, den allda klagenden Reichsständen ertheilt und dardurch gegen uns und unsern Mitverwandten solche Offension, Unwillen und Verbitterung bei allen Protestierenden erweckt worden, dass zu besorgen, sie möchten endlich selbst oder doch ihre Unterthanen ein andere Resolution nehmen und sich unterstehen, des Bunds Volk in allen Quartieren unversehens anzugreifen und mit Gewalt daraus zu treiben, oder wohl gar aufzuschlagen, daran sie auch umb so viel weniger Unrecht zu thun oder es desto eher zu entschuldigen vermeinen werden, weil dessen einquartierte Volk über öfteres gütlich Ansuchen und Begehren, auch Ihrer kais. Mt. selbsten erfolgte Resolution und Zuschreiben nit abgeführt werden wollen: als haben wir bei solcher anscheinenden Gefahr fur ein hohe Nothdurft ermessen, E. L. obberührt kaiserliche Schreiben sammbt dessen Beilagen zu communicieren und Sie umb Ihr väterliches Gutachten zu ersuchen, was doch bei so gestellten Dingen zu Abwendung obangedeuter Ungelegenheiten vorzunehmen und im Fall man derzeit das Bundsvolk so eilends nit abführen konnte (wie wir dann unsertheils derzeit kein einig Mittel darzu sehen, es wollten es dann die Bundständ in ihr Land einnehmen), wie Ihre kais. Mt. auf mehrbesagt dero Schreiben von uns beeden Directoren zu beantworten sein mochten.

„Sonsten vermerken wir aus solchem Schreiben so viel, dass Ihre Mt. von dero Räthen in diesem gar ungleich informiert worden seind, als wäre die des Bunds Abgesandten neulicher Zeit am kaiserlichen Hof zugestellte Resolution von ihnen pure und nit nur ad referendum angenommen und auch auf die Abführung 20 Compagnien gestellt worden. Da wir dagegen aus unserer bei solcher Gesandtschaft gehabten Räthen, und ohne Zweifel auch E. L. gleichergestalt aus der Ihrigen Relation und Bericht ein anders und so viel vernommen haben, dass sie Gesandte sammentlich sowohl gegen denen kaiserischen geheimen Räthen bei der mit ihnen gepflogenen Conferenz, als auch gegen Ihrer kais. Mt. selbsten mundlich und schriftlich sich ausdrücklich und öfters erkläret, dass sie die kaiserliche Resolution in diesen Punkten, so viel die Quartier in

*) Munchner StA Maximilian an Kurmainz ddo. 16. October 1628.

denen herobigen 3 Kreisen und die Abführung des Volks belangt, aus Mangel Gewalts und Instruction allein ad referendum annehmen könnten. So lautet auch der erste Bescheid, welchen Ihre kais. Mt. den Gesandten in Schriften zustellen lassen, allein auf zwölf und gar nit denen jetzigen kaiserischen Schreiben nach auf 20 Compagnien, welche von der Bunds-Cavalleria aus den heroben im Reich innehabenden Quartieren abgeführt werden sollen.

„Dieweil dann nun die Anzahl deren Compagnien, welche Ihre Kais. Mt abzuführen begehren, wider dem ausdrücklichen Inhalt der vorigen kaiserlichen Resolutionen also augiert und ausser allen Zweifel auch denen Ständen, so derethalben am kaiserrischen Hof klagen und dergleichen Schreiben auswirken, also communiciert und ihnen allen zumal der Bescheid geben wird, dass Ihre Kais. Mt. sich resolviert uud mit dem Bund allbereit verglichen hätten, solches Volk abzuführen, da doch mehrers nit, als allein zwölf Compagnien oftangezoger kaiserlichen Resolution zu delogieren und dahero auch, wenn man schon derselben nachkommen würde, nit allen protestierenden Ständen, so mit Bundsvolk belegt, geholfen werden könnt, sonder noch zehen Compagnien auf ihnen in denen jetzigen Quartieren verbleiben würden: so ist aus dem allem desto klärlicher abzunehmen und billich hoch zu verwundern, dass man am kaiserischen Hof allein dahin sieht, wie denen protestierenden Ständen in ihren angebrachten Klagen und Beschwerden gute Bescheid gegeben und dargegen aller Unglimpf, Hass und Offension auf die vereinte kathol. Kur- und Fürsten herumgeschoben werden mög, als wenn sie diejenige seien, welche mit ihrem Kriegsvolk die andere Ständ weit mehrers, als Ihrer kais. Mt. Will und Meinung sei, beschweren thäten. Derowegen und weil durch diese und andere dergleichen Sachen mehr die Verbitterung wider die Bundsständ und derselben Armee je länger, je mehr zunimmt, und endlich auch daraus zu des katholischen Wesen und ganzen Röm. Reiche äusseristen Gefahr ein gemeiner Aufstand erfolgen möcht, haben wir demselben desto zeitlicher der erforderten höchsten Nothdurft nach vorzukommen, und neben andern des Bunds Anliegen und Sachen auch hierinnen die nothwendige Mittel zu bedenken und zu ergreifen, ein fürderliche enge Zusammenkunft vorgeschlagen und auch in einem nebengehenden Schreiben etliche fernere Motiven, warumb wir solche auch nochmalen für hochnothwendig und für das einzig Mittel halten, zu Gemüth geführt, damit doch einest diesen Klagen und Beschwerden und den daraus obbedeutermassen erfolgenden grossen Inconvenientien mit gemeinem Rath und Zuthun konnte remediert und abgeholfen werden."

In einem an den Kaiser gerichteten Schreiben lehnte Maximilian beide Forderungen desselben ab*):

Er habe, so schrieb er, das kaiserliche Schreiben erhalten, worin ihn Ferdinand ersuche, dass Tilly die fünf Regimenter, die in Ostfriesland und Oldenburg bisher einquartiert gewesen und von da wegen Mangels an Lebensunterhalt abgefuhrt werden müssen, nicht im schwäbischen oder fränkischen Kreise, sondern in Niedersachsen stationiere und dass auch das andere Volk, das er in den beiden genannten Kreisen habe, aus denselben herausführe. Da jedoch der Kaiser durch den Grafen Wolkenstein am 7. September ihm (Maximilian) seine Absicht auf die Entlassung des grössten Theiles des im Reiche einquartierten Kriegsvolks eröffnet habe, so glaube er, dass der im Schreiben vom 19. August mitgetheilte Wunsch nicht mehr von Ferdinand aufrechtgehalten werde. Er konne zugleich nicht verhehlen, dass die Abdankung seines Volkes einen schlechten Fortgang nehme und sonach zur baldigen Veränderung der Quartiere der ligistischen Armee

*) Münchner StA. Maximilian an Ferdinand ddo. 20. October 1628.

wenig Hoffnung vorhanden sei und dass einige hohe Kriegshäupter sich sogar ausdrücklich verlauten lassen, „dass man der Bundsarmee im Reich nichts als das blosse Obdach lassen werde, alle Contributionen aber nur Euer Kaiserlichen Majestät Kriegsvolk reserviert seien, die Bundsstände aber ihr Volk in dem übrigen allen mit Geld, Proviant und anderer Nothdurft unterhalten sollen". Maximilian hofft, der Kaiser werde in der Reduction seiner Armee fortfahren und der ligistischen Armee den Genuss der Contributionen und der von ihr besetzten Quartiere gönnen, weil die ligistischen Fürsten weitere Beiträge zu leisten ausserstande seien. Er wolle übrigens das Beispiel Ferdinands befolgen und einen Theil seines Volkes, zumal seine Cavallerie entlassen. Es wäre das beste, wenn Waldstein und Tilly bei einer persönlichen Zusammenkunft über die wechselseitige Reduction sich einigen möchten, damit nur so viel behalten würde, als nöthig sei.

Maximilian stellte also trotz alles Misstrauens die Entlassung eines Theiles des ligistischen Volkes in Aussicht. Tilly wollte dieselbe aufrichtig durchführen und schlug seinem Herrn die Abdankung von 23 Reiter-Compagnien und 28 Compagnien Fussvolk vor, so dass sich die übrigbleibende ligistische Cavallerie auf 51 und das Fussvolk auf 111 Compagnien beschränkt hätte. Acht Tage später hielt er die Reduction für unmöglich, weil man sich gegen die Anschläge der Holländer sichern müsse; aber nach weiteren vierzehn Tagen befürwortete er wieder die Abdankung wegen der steigenden Noth in den Winterquartieren und verfocht dieselbe Ansicht in den folgenden Tagen*). Auch der Kaiser verharrte bei dem einmal gefassten Entschluss der Reduction seines Heeres, weil er nur so die Wahl seines Sohnes zum römischen König sichern zu können glaubte. Seine Beharrlichkeit wurde noch gesteigert, als er erfuhr, dass Waldstein einen Theil seines übrigen Kriegsvolks in den kaiserlichen Erbländern einquartieren wollte. Seine darauf bezügliche Weisung an Collalto lautete**):

„Lieber Graf! Euch ist zumal wohl bewusst, wie hoch und viel mir und meinem Haus an Beförderung des hochnothwendigen Successionswerk gelegen, und dass der hierzu erforderte kurfürstliche Conventus bis dahero durch unser im Reich, vornehmlich aber in Thüringen und Lausitz einquartiertes Kriegsvolk allein verhindert worden seie. Nun habe ich auf der getreuer Kurfürsten inständiges Klagen und Anhalten meinen General dessen allen, wie ihr wisset, durch den von Questenberg umständlich erinnern lassen und beineben dahin erklärt, dass um obangedeuter Ursachen willen mit der angefangenen Reformation und theils Abdankung unsers Kriegsvolks nothwendig fortgefahren werden müsse, inmassen ich dann ehgedachten Kur- und Fürsten darauf bereits gewisse Vertröstung gethan hätte.

„Demnach ich dann aus mehrgedachten des von Questenberg mir hierauf gethaner umständlicher Relation befinde, dass gedachter General hierzu ohne das vorher nicht

*) Münchner StA. Tilly an Maximilian ddo. 1, 8. und 22. November und 6. December 1628.

**) Wiener StA. Ferdinand II an Collalto ddo. 15. November 1628.

übel disponiert gewest, weil es zumal mit der türkischen Friedenshandlung bereit so weit kommen, dass durch erfolgte Abwechslung beiderseits Gesandten der Fried nunmehr beschlossen und versichert worden, man sich auch aus Siebenbürgen einigen feindlichen Einfalls nicht zu besorgen habe, als ist hierauf mein gnädiges Begehren, Ihr wollet Euch ferner angelegen sein lassen, damit angedeute, so oft vertröste Abdankung oder Abfuhrung des Kriegsvolks fortgestellt, sonderlich aber damit in Thüringen und Lausitz ohne einigen längeren Verzug fortgefahren und also hierdurch beider vornehmer Kurfürsten zu Mainz und Sachsen LL. alle ungleiche impressiones benommen und in allweg bei guten Willen erhalten werden mögen.

„Nachdem ich auch von dem von Questenberg unter andern so viel vernommen, als wann mehrgedachter General ein Anzahl Kriegsvolks in meine Erbkönigreiche und Landen diesen Winter über zu unterbringen vermeinen wollte, ich dasselbe aber darum gar nicht zugeben oder geschehen lassen kann, dieweil mir dardurch die zu meines Hofs und christlicher Gränzen Unterhaltung deputierte ohne das geringe Mittel vollends gar entzogen würden, hierum so wollet darauf vor allen Dingen bedacht sein, damit solches verhütet bleibe, diejenige Regimenter und Compagnien aber, welche aus gewissen, Euch nicht weniger wohlbekannten Ursachen nothwendig auf dem Fuss behalten werden müssen, hin und wieder im Reich als um Schweinfurt und andern bequemen Orten auf allen besorgenden Nothfall zu gebrauchen, accommodiert, dieselbe auch vermittelst guter Ordnung und Kriegsdisciplin daselbsten unterhalten werden mögen.“

Tillys Vorschläge, die steigende Noth und die Mahnungen des Kaisers bewirkten, dass Maximilian sich nicht mehr gegen eine allerdings sehr unbedeutende Verminderung der ligistischen Truppen wehrte. Die Infanterie wurde auf etwa 22—24.000 Mann, die Cavallerie auf 3600 Pferde reduciert*). Da die Ligisten infolge dieser geringen Schmälerung ihres Präsenzstandes mit Schwierigkeiten aller Art bezüglich der Verpflegung bedroht waren und eine neue Vereinbarung über mancherlei Angelegenheiten nöthig war, so entschlossen sie sich zur Berufung eines Bundestages auf den Monat Januar 1629 nach Heidelberg**). Als der Kurfürst dem Kaiser hievon Kunde gab, ersuchte***) ihn dieser,

dass er, der ohne Zweifel sich an diesem Tage in Person betheiligen werde, daselbst berichten möge, wie er (Ferdinand) dem Wunsche der Liga entsprechend, seine in Oberdeutschland stationierten Truppen auf 5000 Mann zu Fuss und 3000 Reiter herabgemindert habe. Mit weiterer Verminderung müsse er aber innehalten, da von England, Schweden und Holland neue Gefahren drohen, ja er werde sich wohl gezwungen sehen, neue Werbungen anzustellen, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Zum Schluss frug er, ob er, wenn Sachsen und Brandenburg nicht in einen Convent einwilligen würden, nicht allein mit den katholischen Kurfürsten zusammentreffen solle.

---

*) Die betreffenden Nachweise im Münchner Reichsarchiv, Foliant 134 der Acten des 30jährigen Krieges.

**) Wiener StA. Maximilian an Ferdinand II ddo. 14. December 1628.

***) Münchner StA. Ferdinand an Maximilian ddo. 19 December 1628.

In dem Beschlusse zur Berufung des Ligatages wurde Maximilian nicht bloss durch die oben angedeuteten Schwierigkeiten, sondern auch durch die Wahrnehmung gekräftigt, dass die Reduction des kaiserlichen Heeres eingestellt und neue Werbungen vorgenommen wurden. Der Kurfürst von Sachsen gab ihm hievon in folgendem Schreiben*) Kunde:

„Euer Liebden haben wir freundvetterlich zu bitten, sie wollen nicht übel noch ungleich aufnehmen, dass wir dieselbe auf Ihr den 9. Novembris nächst abgelaufenen Jahrs an uns gethanes Schreiben bishero nicht beantwortet, denn solcher Verzug dahero rühret, dass wir gewisse Nachrichtung erwarten wollen, was es endlich mit der fürgewesenen und zum öftern vertrösteten Abdankung der im thüringischen Kreis und an dessen Gränzen noch liegenden Soldatesca für einen Ausgang gewinnen werde, damit sichs aber so lang verzogen, dass wir unsere Antwort länger nicht verschieben mögen. Denn ob man gar mit solcher Abdankung nochmalen umgehet, und einzeliche Compagnien licentiert werden, so hört man doch dagegen nicht allein von neuer gar starker Werbung und wie auf acht Regimenter zu Fuss neue Patenta ausgetheilt, sondern sind auch nur vor wenig, ungefähr 14 Tagen, drei Regimenter zu Fuss, als das Lüneburgische, Brandenburgische und Sulzische bei Erfurt gemustert und durch unsere Lande (mit was Schaden der Unterthanen ist leicht zu erachten) geführt worden. So wird die Einquartierung im berührten Kreis aufs neu angeordnet und befinden sich doselbst noch diejenigen Compagnien, so nunmehr länger als ein Jahr allda gelegen, dass also der Drangsalen und Pressuren noch kein Aufhören, dargegen aber wie ein Stand nach dem andern ausgesogen und ausgemergelt wird, zu spüren. Dahero wir bewogen worden, Euere L. diesen Zustand in hergebrachtem freundlichen Vertrauen anzudeuten."

Nach Heidelberg, wo der Bundestag im Februar 1629 zusammentrat, schickte der Kaiser den Hochmeister des deutschen Ordens, Stadion, liess durch diesen sich entschuldigen, dass er die Armee vor geschlossenem Frieden mit Dänemark nicht entlassen könne, und ersuchte zugleich um den baldigen Zusammentritt des Kurfürstenconvents zur Vornahme der römischen Königswahl**). Nach mancherlei Berathungen, in denen die vom Kaiser befürwortete Frage, ob man mit den Holländern um Spaniens willen brechen solle, abschlägig beantwortet wurde, und nachdem man sich für die Berufung des Kurfürstenconvents zur Herstellung des allgemeinen Friedens und zur Vornahme der Königswahl entschieden hatte, traten die Vertreter der vier katholischen Kurfürsten, Metternich für Mainz, Wilhelm von Metzenhaus für Trier,

*) Sächsisches StA. Kursachsen an Maximilian ddo. 13./23. Januar 1629.

**) Münchner StA. Kurbairische Instruction für die Gesandten nach Heidelberg ddo. 29. Januar 1629. — Sächsisches StA. Kaiserliche Instruction für den Meister des deutschen Ordens ddo. 5. Februar 1629.

Freiherr von Kreehingen für Köln und Graf Wolkenstein für Baiern, zu einer besonderen Berathung in Angelegenheit der gewünschten Reduction des kaiserlichen Heeres zusammen und einigten sich am 10. März über folgende Erklärung*):

Die Vertreter der vier katholischen Kurfürsten seien in Heidelberg in abgesonderter Conferenz zusammengekommen und haben da deliberiert, was man dem Kaiser für ein Gutachten in Ansehung der Abdankung des überflüssigen Kriegsvolkes und des Friedens zustellen solle. Sie hätten die Absendung einer Gesandtschaft im Namen der vier katholischen Kurfürsten an den Kaiser beschlossen, um ihn zur Abstellung der Kriegspressuren zu vermögen, damit Kursachsen zur Beschickung des Kurfürstenconvents vermocht werden könnte. Wenn der Kaiser mit den Gesandten entweder selbst oder durch seine Räthe von dem Successionswesen sprechen würde, hätten sie zu entgegnen, dass die katholischen Kurfürsten auf dem zu berufenden Convent darüber verhandeln wollten, doch müssten sie erstens der Zustimmung der zwei protestantischen Kurfürsten und zweitens eines bestimmten Friedensschlusses versichert sein.

Bezüglich der vom Kaiser dem König von Dänemark vorgeschlagenen und jetzt von Kurbaiern in Heidelberg mitgetheilten Friedensbedingungen meinen die obigen Vertreter, dass sie zu hart seien und gemildert werden müssten, wenn ein Friede erlangt werden soll.

Zur Erklärung dieses Actenstückes fügen wir hinzu, dass man in Heidelberg wahrscheinlich von jenen Bedingungen in Kenntnis gesetzt worden war, die Waldstein am 25. Februar in Lübeck gestellt und dem Tilly mitgetheilt hatte. Die katholischen Kurfürsten waren jetzt entschlossen, den Frieden mit Dänemark um jeden Preis zu befördern. Der bairische Rath Jocher theilte dies dem Nuncius in Paris, Cardinal Bagni, mit und erklärte, dass sie auch gegen den Willen des Kaisers mit Dänemark Frieden schliessen würden**). — Was die römische Königswahl betrifft, so scheint die obige Erklärung anzudeuten, als ob die katholischen Kurfürsten hierin dem Wunsche des Kaisers nachkommen wollten, das war aber bezüglich Baierns ganz und gar nicht der Fall. Maximilian hatte sich aus Besorgnis vor Waldstein in Verhandlungen mit Frankreich eingelassen, in denen ihm der König Ludwig XIII seine Hilfe zusicherte, aber dafür verlangte, dass er sich gegen die Vornahme der Königswahl erkläre. Wir deuten diese wichtigen Verhandlungen, die in den Monaten Februar und März 1629 durch die Absendung des Freiherrn von Charnacé nach München ihren Höhepunkt erreichten, hier nur an und bemerken, dass Maximilian bereit war, diese Forderung zu erfüllen und in diesem Sinne auch auf seine Collegen einzuwirken. Zur Charakteristik der damaligen

*) Münchner StA. Erklärung der vier katholischen Kurfürsten ddo. 10. März 1629.
**) Ebenda. Jocher an den Nuncius ddo. 6. Februar 1629.

politischen Verhandlungen fügen. wir bei, dass, als Charnacé mit dem Auftrage nach München geschickt wurde, unter dem Prätext des Friedens mit Dänemark eine Vereinbarung zwischen der Liga und Dänemark zu befördern und die römische Königswahl zu hindern, er auf eine Zuschrift Jochers hin seine Anträge theilte, den ersten schriftlich und mündlich in der ersten Audienz vorbrachte, den zweiten aber in einer besonderen heimlichen Audienz nur mündlich erörterte. Bloss der erste Antrag sollte zur allfälligen Kenntnis des Kaisers kommen, der zweite Geheimnis bleiben. Maximilian, der mit dem Kaiser auf vertrautem Fusse bleiben wollte, benachrichtigte ihn von der Ankunft Charnacés und behauptete, derselbe biete nur die Vermittlung des Königs Ludwig zur Herstellung eines Friedens an*). Ferdinand nahm diese Versicherung gläubig hin und dankte ihm dafür.

„Mein Herr Bruder, so schrieb er ihm eigenhändig, möge sich wohl versichert wissen, dass niemands sich weiters unterstehen dürfen, meinen Herrn Bruder bei mir schwarz zu machen, sintemalen sein zu mir beharrlich tragende Lieb und Affection mir wohl bewusst und bekannt, dessen er auch sich reciproce von mir, so lang ich lebe, zu versichern hat und wann wir also in vertraulicher Communication continuieren werden, so werden viel falsche und argwöhnische Discursus dahinter verbleiben. Bedanke mich derentwegen nochmalen der freundlichen Communication. Erindere auch meinen Herrn Bruder beinebens, dass mich nunmehr mein bis in den sechsten Monat gewehrende viertägliche Fieber verlassen und obwohl ich etwas von dem Leib kommen, so empfinde und verhoffe mit diesem schönen eingefunden Frühlingswetter mein Gesund und Stärke bald wiederumben völliglich zu erhalten. Verum fiat voluntas Dei in omnibus et per omnia."

Im Auftrage der katholischen Kurfürsten langten gegen Ende Mai 1629 sechs Gesandte in Wien an, von denen der Domcantor Reinhard von Metternich und der Graf von Wolkenstein als die hervorragendsten anzusehen sind. Sie überreichten im Namen ihrer Auftraggeber am 21. Mai eine Schrift**), in der die Nothwendigkeit des Friedens betont und darüber Klage geführt wurde, dass dem Reich gerade durch jenes Kriegsvolk, das zu seinem Schutze dienen sollte, der grösste Schaden zugefügt werde, und dass der Druck auch auf den Ligisten laste, die ein besseres Los verdient hätten. Das Elend sei so gross, dass man eines allgemeinen Aufstandes gewärtig sein müsse. Man habe deshalb in Heidelberg beschlossen, dies alles dem Kaiser zu Gemüthe zu führen und ihn

*) Münchner StA. Jocher an Khutner ddo. 24. Januar 1629. Jocher an den Nuncius Bagni ddo. 19. März 1629. Maximilian an Ferdinand ddo. 24. März 1629.

**) Wiener StA. Erstes Anbringen der Gesandten der katholischen Kurfürsten ddo. 21. Mai 1629.

flehentlich zu bitten, er möge es nicht zum äussersten kommen lassen. Man wiederhole an ihn die Bitte, er möge mit den Kurfürsten zusammenkommen und sich mit ihnen über die Mittel zur Abstellung der gegenwärtigen unleidlichen Verhältnisse berathen und die etwaigen Beschlüsse unverweilt ins Werk setzen. An Kursachsen solle eine Gesandtschaft abgeschickt werden, um ihn zur Betheiligung an diesem Convent zu veranlassen. — Die Eingabe kehrte sich hierauf gegen die kaiserliche Verordnung, wonach das ligistische Volk aus den obern Kreisen (dem schwäbischen, fränkischen und oberrheinischen) weggeführt werden sollte. Um dieser Weisung nachzukommen, hätten die ligistischen Fürsten 4000 Reiter und zwei Regimenter Fussvolk entlassen und die übrigen Regimenter zu Fuss auf zehn Compagnien reduciert, weitere Reductionen hätten sie aber nicht vornehmen können, und deshalb bedürften sie zur Unterhaltung ihres Kriegsvolks umfassenderer Quartiere, als ihnen von den kaiserlichen Officieren zugestanden würden. Sie seien aus diesem Grunde auch nicht imstande, ihr Volk aus den vom Kaiser bezeichneten Gebieten abzuführen, namentlich nicht in den niedersächsischen Kreis zu verlegen, wo die von ihnen occupierten Gebiete grösstentheils zugrunde gerichtet seien. Sie müssten deshalb drei Reiterregimenter in den obern Kreisen belassen und ihre Übernahme auf katholisches Gebiet ablehnen. Die Eingabe beklagte sich weiter über die abschätzigen Reden einzelner Officiere, die, um die Ligisten bei ihren Quartiergebern verhasst zu machen, laut und offen erklären, dass dieselben den Kaiser nichts angiengen. Die Liga selbst werde in ihrem eigenen Gebiet durch die steten Truppendurchzüge gebrandschatzt, und alles das geschehe trotz wiederholter kaiserlicher Gegenbefehle; ja noch mehr, es bleibe nicht bei den blossen Durchzügen, sondern es würden die Soldaten für längere Zeit in den Stiftern Augsburg, Elwangen, Kempten oder in katholischen Reichsstädten, wie Überlingen, Weilerstätt, Schwäbischgemünd u. s. w., einquartiert, wo sie stete Erpressungen ausüben. Der Kaiser solle endlich die katholischen Gebiete entlasten, die Truppendurchzüge auf das geringste Mass reducieren, keine Erpressungen zulassen und den Ligisten die im schwäbischen und fränkischen Kreise occupierten Quartiere lassen. Zum Schlusse führte die Eingabe Klage, dass man die hohen ligistischen Officiere zum Übertritt in die Dienste des Kaisers zu überreden suche, und zwar nicht nach vorher eingeholter Entlassung, sondern durch

Desertion. So habe sich namentlich Lorenzo del Maestro eigenmächtig entfernt, und neuestens habe Oberst Gallas um seine Demission bei dem Kurfürsten von Baiern mit der Drohung angesucht, wenn sie ihm nicht alsbald ertheilt werde, so wolle er sich sie selbst nehmen. Wenn man dies dulden wollte, so würde die Disciplin bei den Ligisten ganz und gar untergraben werden und ihre Armee sich auflösen. Aus diesem Grunde werde der Kaiser ersucht, derartigen Übertritten keinen Vorschub zu leisten und namentlich den Obersten Gallas in seine Armee nicht aufzunehmen.

Man sieht, die Eingabe war mässig gehalten, man verlangte nicht einmal die Schonung für sich, die der Kaiser für die eigenen Lande begehrte, man gönnte demselben die occupierten Quartiere und wünschte nur aus den eigenen nicht vertrieben zu werden. Die Klage bezüglich des willkürlichen Übertrittes in die kaiserliche Armee bedarf keinerlei Rechtfertigung.

Drei Tage später überreichten die Gesandten eine zweite Eingabe*), in der sie dem Kaiser die weitere Reducierung seiner Armee aus dem Grunde anriethen, weil nur dann der Kurfürst von Sachsen zu dem Besuche des Kurfürstentages veranlasst werden könne. Eine dritte, abermals drei Tage später erfolgte Eingabe betraf Angelegenheiten, die mit dem Kriegsvolk nicht im Zusammenhange standen. Der Kaiser übergab die verschiedenen Schriftstücke mehreren eigens hiezu deputierten Geheim- und Reichshofräthen, dem Freiherrn von Strahlendorf, den Grafen von Trauttmansdorff, Fürstenberg und Collalto sowie den Freiherrn von Reck und Nostiz zur Begutachtung, die ihrem Auftrage schon nach Einsichtnahme der ersten zwei Eingaben nachkamen.

Das Gutachten**) beantwortete zunächst die Friedensforderung der ligistischen Eingabe und lehnte von dem Kaiser alle Schuld ab, dass der Friede noch nicht zustande gekommen sei. Es rieth die rasche Berufung des kurfürstlichen Collegiums an, zu dem der Kurfürst von Sachsen durch einen eigenen Gesandten eingeladen werden solle. — Bei dieser Gelegenheit erwähnte das Gutachten der gefährlichen Krankheit, in die der Kaiser im Jahre 1628 verfallen war, und beglückwünschte ihn zu seiner Genesung. — Da man überzeugt war, dass der Kurfürst von Sachsen wegen des kaiser-

*) Wiener StA. Zweites und drittes Anbringen ddo. 24. und 27. Mai 1629.

**) Ebenda. Gutachten der geheimen Reichshofräthe ddo. 25. Mai 1629.

lichen Kriegsvolks und wegen des mittlerweile publicierten Restitutionsedicts den Besuch des Convents ablehnen würde, wünschten die Räthe, dass der Kaiser den Kurfürsten milder stimmen und deshalb ihm die Versicherung geben solle, er werde sein Gebiet mit jeder Einquartierung und jedem Durchzuge verschonen. Bezüglich des Restitutionsedicts solle dem Kurfürsten zugesichert werden, dass man die ihm zu Mühlhausen (im Jahre 1620) gemachten Versprechungen einhalten werde*). Mit dieser Botschaft sollte der Graf von Trauttmansdorff nach Dresden reisen. Bezüglich der Quartiere in den oberen Kreisen empfahlen die Räthe einige Nachgiebigkeit. Der Kaiser solle bemerken, dass auch er sein Volk in den oberen Kreisen um drei Viertel des Bestandes reduciert habe, die Unterhaltung des letzten Viertels aber von diesen Kreisen fordern müsse und deshalb hoffe, die Ligisten würden die nothwendigen Beiträge leisten.

Dieser Rathschlag deutete fast an, als ob man den Ligisten die angefochtenen Quartiere hätte lassen wollen, wenn sie nur die Ernährung der kaiserlichen Truppen auf sich nehmen würden. Dem war aber nicht so, denn die Räthe empfahlen, der Kaiser solle von den Ligisten die weitere Reduction ihrer Armee verlangen, damit sie dieselbe mit ihren eigenen Mitteln und mit Zuhilfenahme des niedersächsischen Kreises ernähren könnten und nicht auf dem Gebiete der zur Liga nicht gehörigen, aber gehorsamen Reichsstände einquartieren müssten. Damit waren aber die Quartiere in den oberen Kreisen angedeutet, aus denen der Kaiser die Ligisten ganz und gar entfernen wollte. Die drei ligistischen Reiterregimenter, hiess es weiter, könnten auf diese Weise aus den oberen Kreisen herausgezogen werden.

In Bezug auf die angedeuteten abschätzigen Reden der kaiserlichen Officiere sollte der Kaiser die ligistischen Gesandten beruhigen und dieselben als blosse Schwätzereien unerfahrener Leute hinstellen. Die Abstellung der Durchzüge und der Einquartierungen auf ligistischem Gebiete solle er versprechen und sich zu einer gleichmässigen Überlassung der Quartiere nach Massgabe des Kriegsvolks erbieten. Bezüglich des getadelten Übertrittes des Lorenzo del Maestro und des Obersten Gallas solle der Kaiser erwidern, dass die ligistische und die kaiserliche Armee eigentlich

*) Damals hatte man ihm versprochen, dass man ihn im Besitz der geistlichen Güter nicht antasten werde, wenn er dem Kaiser gegen die Böhmen beistehen würde.

nur eine Armee sei, dass demnach der Übertritt der Officiere aus einer in die andere nicht gewehrt werden dürfe, und dass ja auch von der kaiserlichen Armee mehrere Oberste zu der ligistischen übergetreten seien. Aus diesem Grunde sollten Lorenzo del Maestro und Gallas in ihren neuen Diensten behalten werden, doch könne man sich erbieten, dass künftighin ohne vorherige Anmeldung beim Kriegsherrn kein Übertritt gestattet werde würde.

Die Behauptung der Räthe, dass auch kaiserliche Officiere in ligistische Dienste getreten seien, mag richtig sein, aber jedenfalls geschah dies äusserst selten und auf ordentlichem Wege, nachdem nämlich der Übertretende die Entlassung angesucht oder erhalten hatte. Die Art aber, wie die ligistischen Officiere in kaiserliche Dienste traten, glich einer Fahnenflucht, und dies wollte die Liga nicht dulden. Als Waldstein in einer Zuschrift an Maximilian von Baiern den Übertritt Maestros und Gallas' zu rechtfertigen suchte, bedient er sich desselben Vorwands, dass beide Officiere nur in die Dienste des Kaisers, für den ja auch die Liga kämpfe, getreten seien. Die Eigenmächtigkeit des Gallas wusste er mit keinem anderen Grunde zu rechtfertigen, als dass ja auch die des Maestro geduldet worden sei. Seine Zuschrift lautet*):

„Wir haben E. Durchleucht. Schreiben vom 7. Aprilis jüngsthin empfangen, und daraus vernommen, welcher Gestalt dieselben ein Zeithero wahrnehmen und verspüren müssten, dass theils des katholischen Bundes Armada Officier aus denen Diensten trachten (und) nicht wie sich gebürt, Ihre Dimission suchen, sondern eigens Gefallens austreten, wie dann jetzt abermal der Oberste Gallas dergestalt sein Abschied bei deroselben gesucht, im Fall Sie ihme nicht alsgleich entlassen, er sein Abschied selbst nehmen wolle. Dabei E. Durchlaucht uns ersuchen, nicht allein ihn Obristen Gallas, bei der uns unterhabenden Armada nicht aufzunehmen, sondern auch anderen, so dergleichen suchen möchten, abzuweisen und dadurch zu erkennen zu geben, dass wir ob solchen Proceduren kein Gefallen tragen, sondern vielmehr gern sehen, dass Ihrer Armada die Mittel gelassen werden, Ihr kais. Mt. und dem allgemeinen Wesen noch fürders getreue und erspriessliche Servitia zu leisten. Nun versichern Wir E. Durchleucht somit, dass wir nicht gern wollten, uns auch leid sein würde, dass deroselben Armada die Mittel nicht gelassen werden sollten, Ihr k. Mat. und dem allgemeinen Wesen noch fürders getreue und erspriessliche Dienste zu leisten, wie wir da nicht dafürhalten wollen, dass eben wegen des Obersten Gallas Abzug E. Durchl. Armada daran etwas verhinderlichs werde zuwachsen können. Dabey wir dieselben so viel berichten, als wir noch vor wenig Monaten vernommen, dass der Oberste Gallas bei deroselben um Dimission und Entlassung seiner Dienste anzuhalten Willens, haben wir demselben andeuten und offerieren lassen, im Fall deme also, dass er ohne das er seine Entlassung bei E. D. zu suchen gemeint, dass wir ihne bey der uns anvertrauten Armada zu avancieren vnd zu accommodieren geneigt waren, in Meinung gleich wie Dieselben sich gefallen lassen,

*) Chlumecky a. a. O., S. 135

dass der Oberst Lorenzo del Maestro noch hiebeuor bei dieser Armada accommodiert und befürdert worden, dass deroselben auch nicht missfallen würde, gedachten Gallasen dieser Orten befürdert zu sehen in Erwägung, dass derselb sich ja nicht in fremde, sondern in Ihr kais. Mt. selbst eigene und in solche Dienste, welche E. D. selbst mit berühren, sich eingelassen, zu deme wir berichtet worden, dass dieselben ihn Oberst Gallasen ohne das in fremde Dienste überlassen welle. Dannenhero wir uns die Hoffnung machen, dass E. D. kein Missfallen daran haben werden, dass er Oberst Gallas bereits vor Monatsfrist mit einem Regiment und dazu mit dem Generalwachtmeisterbefelch über die Cavalleria und Infanteria in Ihr k. Mt. Dienste versehen worden. Wollen derwegen E. D. hiemit dienstfreundlich ersucht und gebeten haben, uns diesfalls nichts zu beargen, auch ihme Obrist Gallasen ferner nicht in Ungnade zu gedenken, dass bei Begehrung seiner Dimission kein solche Manier, wie er billich gebrauchen sollen, observiert worden, massen wir uns da die Hoffnung machen, dass Sie ihme nach als vor mit Gnaden gewogen zu sein und zu bleiben geruhen werden. Dabei wir E. D. hiemit versichern, im Fall einige Officier bei dieser Armada verhanden, so sich in deroselben Dienste zu begeben Willens und darin befürdert werden wollten, dass wir dieselben nicht allein nicht daran verhindern, sondern vielmehr ein Gefallen daran haben werden, dass deroselben solcher Gestalt gedienet werden könnte, wie wir dann E. D. auch sonsten all angenehme Dienste zu erweisen ganz bereit und willig, so deroselben in Antwort dienstfreundlichen nicht verhalten wollen."

Zu diesem Schreiben bemerken wir noch, dass Waldstein unablässig mit hervorragenden ligistischen Officieren in Unterhandlung stand, um sie zu sich herüber zu ziehen, namentlich war sein Augenmerk auf Pappenheim und Anholt gerichtet, doch gelang es ihm mit keinem von beiden*).

Aus dem oben mitgetheilten Gutachten der kaiserlichen Räthe ist ersichtlich, dass sie bezüglich der Quartiere in den oberen Kreisen und bezüglich des Obersten Gallas die ligistischen Forderungen ablehnten, dagegen die Abführung der Truppen aus ligistischen Gebieten und die Einstellung der Durchzüge versprachen. In diesem Sinne wurde die kaiserliche Antwort den ligistischen Gesandten übermittelt. Sie genügte denselben umsoweniger, als sie auf zwei wichtige Beschwerdepunkte ablehnend lautete und bezüglich der anderen nur Versprechungen gab, an deren Einhaltung man umsomehr zweifeln musste, als die Thatsache der frischen Werbungen Waldsteins unwiderleglich war, die vom Kaiser verfügten Reductionen dadurch rückgängig gemacht wurden und neue Drangsale mit Sicherheit erwartet werden durften. Sie reichten deshalb eine vierte Eingabe ein, in der sie den Kaiser ersuchten, die 50 Compagnien, die er in den oberen Kreisen unterhalten wollte,

*) Die Verhandlungen mit Pappenheim währten lange. Über die mit Anholt verweisen wir auf einen Brief Waldsteins an Collalto ddo. 14. Juni 1629. Bei Chlumecky a. a. O., S. 149.

um ein namhaftes zu vermindern, vor allem aber die weiteren Werbungen Waldsteins einzustellen. Für die zugesagte Abführung des Volkes aus dem ligistischen Gebiete und für die Einstellung der Durchzüge dankten sie, bemerkten aber, dass bei etwaigen unvermeidlichen Durchzügen die Gebote des Kaisers von einzelnen Officieren und Commissären mit Füssen getreten und die ligistischen Gebiete ausgesogen würden. In solchen Fällen stellten sie die gewaltsame Abwehr in Aussicht und baten, der Kaiser möge dies nicht übel vermerken. Endlich ersuchten sie um die Entlassung der protestantischen und ausländischen Officiere und Kriegscommissäre, ersterer namentlich deshalb, weil sie den geistlichen Ständen übel wollten. Um der näheren Erläuterung willen geben wir hier den wichtigeren Theil dieser Eingabe im Wortlaut*). Es heisst in derselben:

„Ferner sollen Eu. kais. Mt. wir aus empfangenem sonderbaren Befehl nicht verhalten, dass unsern gnädigsten Kurfürsten und Herren wunderlich und schwer vorkommt, dass von dem Herzogen zu Friedland die Werbungen noch immerzu fortgesetzt und neue Patenten dazu ausgeben werden, unangesehen der Frieden mit dem König von Dänemark geschlossen und E. kais. Mt. vorhin mit einer solchen grossen überflüssigen Anzahl Kriegsvolk versehen sind, dass Sie mit den Quartieren und nothwendigen Unterhaltungsmitteln laut dero an Theils unsere gnädigste Kurfürsten und Herrn abgangenen Schreiben und der Notorität selbsten nicht gefolgen könnten und dero geheime Räthe bei der Conferenz uns auch zu vernehmen geben, das E. kais. Mt. von Ihrem Kriegsvolk gern mehrers abdanken und davon ledig machen wollten, da Sie nur die Mittel darzu hätten.

„Wenn dann unsere gnädigste Kurfürsten und Herrn nicht begreifen und ermessen könnten, warum und zu was End bei so gestalten Sachen nichts destoweniger noch immerzu neue Werbungen angestellt und dadurch die Difficultäten, so man bei Unterhaltung des allbereit vorhandnen Kriegsvolks hat und nicht zu wenden weiss, nur noch grösser und sowohl E. kais. Mt. selbsten, als dero gehorsamen Kurfürsten und Ständen gefährlicher gemacht werden, also haben wir gemessenen Befehl empfangen, E. kais. Mt. dies allerunterthänigst vorzubringen und zu bitten, dass Sie dieser Zeit aus obverstanden Ursachen keine fernere neue Werbung vornehmen lassen, sondern vielmehr allergnädigst darauf gedenken wollen, wie Sie das röm. Reich des überflüssigen Volks entledigen mögen.

„Dass sich dann Eu. kais. Mt. in oft angezogner dero Resolution also willfährig und allergnädigst erklärt, keineswegs weiter zu gestatten, dass in dero assistierenden katholischen Kurfursten und Ständen und derselben angehörigen Erzstifter Fürstenthum und Lande einige Einlagerung mehr fürgenommen und da sich der Zeit einige Compagnien darin noch befinden wurden, solche alsbald abgeführt, desgleichen auch die Durchzug ohne die äusserste Noth gar nicht, da aber die wissentliche höchste und unumgängliche Noth also erfordern würde, alsdann dieselbe mit Ordnung und guter Kriegsdisciplin angestellt, dessen auch diejenige, deren Land man berühren muss, vor-

*) Wiener St.A. Eingabe der ligistischen Gesandten. Ohne Datum. Ende Mai 1629.

hero erinnert werden sollen, solches alles werden die vereinte katholische Kurfürsten und Stände zu allerunterthänigstem hohem Dank aufnehmen und erkennen. Und ob sie sich wohl billig keines andern versehen, als Eu. kais. Mt. hohe und niedere Kriegsofficiere und besonders auch die zu den Durchzügen verordneten Commissarii werden dieser Resolution gemäss sich verhalten und denen darüber empfangenen kaiserlichen Befehlen, bevorab man solchen mit dem Ernst und bei Leib und Lebensstraf, wie in der Resolution angeregt geschehen, mit schuldigsten Gehorsam nachkommen, dieweil jedoch höchst und hochgedachte katholische Kurfürsten und Stände bisher öfters und auch noch unter der Zeit, weil wir allhier die Remedierung suchen und sollicitieren, in dem Werk selbsten gesehen und etliche mit ihrem und ihrer Land und Leut unüberwindlichen Schaden und Verderben erfahren, dass dergleichen kaiserliche billigmässige resolutiones und Befehle etliche kaiserliche Kriegsofficiere und Commissarii wenig in Acht genommen, sondern in viel Weg verräthlich überschritten und sonsten auch gegen Kur- und Fürsten des Reichs schlechten Respect getragen und in derselben Landen nach ihrem Lust und Gefallen gehaust haben, und dannenhero nicht unzeitlich zu besorgen, solches möchte etwan ins künftige gleichermassen geschehen: so haben demnach zu Eu. kais. Mt. dero assistierende gehorsame Kurfürsten und Stände dies allerunterthänigst unzweifeliche Vertrauen, da dero Kriegsofficiere und Commissarii zwar wider bessere Hoffnung und Zuversicht sich dergleichen fürderhin noch weiters anmassen und der katholischen Kurfürsten und Ständen Erzstifter, Fürstenthümer und Lande mit Einlägerung, Durchzügen und in andere Weg oft angezogenen kaiserlichen Resolution und ernstlichen Befehlen zugegen beschweren oder sonsten auch die Sachen im heil. röm. Reiche wegen des sich darin noch befindenden überflüssigen Kriegsvolks und dabei vorgehenden grossen Unordnungen und Exorbitantien zu oft angedeutem hoch gefährlichen äussersten Extremitäten gerathen wollten, Eu. kais. Mt. werden dero assistierenden gehorsamen Kurfürsten und Ständ nicht verdenken, noch es zu einem ungnädigen Missfallen vermerken, oder anders, als es gemeint, aufnehmen, sondern viel lieber sehen, dass dieselbe ihre vor Gott anvertraute Land und Leut durch alle mögliche verantwortliche billige Weg und Mittel gegen obberührte grosse Beschwernisse, Gefahren und Drangsäligkeiten vor dem daraus besorgenden augenscheinlichen gänzlichen Verderben und Untergang versichern, erretten und conservieren, als dergestalt zusehend gar zugrunde richten lassen.

„Weil auch bisher vielmals zu den Durchführungen und Einquartierungen des kaiserlichen Kriegsvolks unkatholische und solche Commissarii auch andere Officiere verordnet worden seind, welche den katholischen und sonderlich den geistlichen Ständen übel gewogen, auch theils den Protestierenden mit Dienst und Pflichten zugethan, theils im röm. Reiche nirgends begütt, auch wohl gar Ausländer sind, und dahero ihnen des röm. Reichs und dessen gehorsamen Kurfürsten und Stände Nutz und Wohlfahrt nicht anlegen sein lassen, sonder nur auf ihre Privatvortheil und Gewinn sehen, es gehe andern wie es wolle: als haben die vereinten katholische Kurfürsten und Stände für ein unumgängliche Nothdurft befunden, E. kais. Mt. auch dessen aus treuherziger Lieb und Sorgfalt für das Vaterland und allgemeines Wohlwesen hiemit allerunterthänigst erinnern und bitten zu lassen, dass sie allergnädigst geruhen wollten, obangeregte Verordnungen abzuschaffen und deretwegen auch denen, welche das Kriegswesen in E. kais Mt. Namen dirigieren, nothwendigen Befehl zu geben.“

Der Kaiser antwortete auf diese Eingabe mit dem Versprechen, sich an dem Kurfürstenconvent persönlich betheiligen und den Kur-

fürsten von Sachsen durch einen eigenen Gesandten zur Theilnahme einladen zu wollen. Die Friedenssehnsucht der katholischen Kurfürsten theile auch er, weshalb er soeben den Frieden mit Dänemark ohne jeglichen Schadenersatz geschlossen habe. Er wolle jetzt nach wiedererlangter Gesundheit sich mit den Kurfürsten um die Heilung aller durch den Krieg entstandenen Übel bemühen und schloss darauf seine Zuschrift mit der Versicherung, dass „es niemals in seine Gedanken und Sinn gekommen, etwas, das wider die Præeminenz und Freiheit der Kurfürsten des heiligen Reichs oder den Religions- oder Profanfrieden lauten möchte, mit Gewalt fürzunehmen oder auf einem anderen Weg zu prätendieren“ *).

Man ersieht aus der Antwort, die wir in der bezeichneten Stelle ihrem vollen Inhalt nach wiedergegeben haben, dass sie auf die letzte Eingabe Metternichs und seiner Genossen wenig oder keine Rücksicht nahm und namentlich die Angelegenheit wegen der Quartiere in den oberen Kreisen und wegen der neuen Werbungen Waldsteins nicht berührte. Da sich die Gesandten mit derselben nicht zufrieden gaben und abermals um die Verringerung der Besatzungen im fränkischen, schwäbischen und oberrheinischen Kreis, um die Einstellung der neuen Werbungen und um scharfe Ahndung der von den kaiserlichen Officieren verursachten Unbilden ersuchten, beantwortete der Kaiser diese Bitte damit, dass er die drei Kreise um zehn Compagnien zu entlasten versprach, die neuen Werbungen durch den polnischen, niederländischen und eben in Italien sich entspinnenden Krieg rechtfertigte und strenge Disciplin unter seinem Kriegsvolk versprach. Dabei gab er der Hoffnung Ausdruck, dass die Ligisten gegen einzelne Gewaltthaten des kaiserlichen Kriegsvolks nicht von der angedrohten Wiedervergeltung Gebrauch machen, sondern klagen und so die Genugthuung erwarten würden. Der Wortlaut der gewichtigen Antwort ist**):

„Die römisch kaiserl. auch zu Ungarn und Böhmen königl. Mt. unser allergnädigster Herr haben gnädigst verstanden, als die allhier anwesende, der katholischen Kur- und Fürsten ansehnliche Herrn Gesandten auf den ihnen unlängst unter dato den 25. verwichenen Monats ihnen zugestellten Bescheid und etliche darin begriffene puncta replicando so mundlich als schriftlichen in Gehorsam erinnert und beinebens gebeten haben,

*) Im Original sind die Worte nicht so gestellt, wie wir sie hier anführen, der Sinn ist aber derselbe — Wiener StA Kaiserliche Antwort, den kurfürstlichen Gesandten ertheilt ddo 25. Juni 1629

**) Ebenda Kaiserliche Antwort, den kurfürstlichen Gesandten ertheilt ddo. 9. Juli 1629.

dass nämlichen und fur das erste zu Abwendung derer von hochgedachten Kurfürsten und Ständen geführter Klagen, Beschwerden und Gefahr höchstgedachter Ihrer kais. Mt. ihro gnädigst gefallen lassen wollten, die Anzahl der in den oberen dreien als fränkischen, schwäbischen und oberrheinischen Kreisen verbleibenden 50 Compagnien dero kaiserl. Kriegsvolks und die Quartier betreffend noch um ein namhaftes allergnädigst ringern zu lassen, mit dem Anhang, dass sie die Gesandten in Verbleibung dessen aus Mangel Gewalts und weil solche Anzahl nicht allein an ihr selbst gross, sondern auch gegen ihren zehn Compagnien gar ungleich und fünfmal grosser sei, solches alles anders nicht als allein ad referendum annehmen könnten.

„Da zum anderen demnach auch hochgemelten ihren gnädigen Kurfürsten und Herrn wunderlich und schwer vorkommen zu vernehmen, dass von dem Herzogen zu Friedland die Werbungen immer noch zu fortgesetzt und neue Pateuten dazu ausgeben und dardurch die Difficultäten, so man bei Unterhaltung des allbereit vorhandenen Kriegsvolks hat, nur noch grosser und gefährlicher gemacht werden, dass sie die Gesandten derhalben habender gemessenen Befehl nach gehorsamst gebeten haben wollten, dass Ihre kaiserl. Mt. bei dieser Zeit keine fernere neue Werbungen mehr furnehmen lassen, sondern vielmehr darauf gedenken wollten, wie das römische Reich des überflüssigen Volks, sonderlich nach nunmehr mit dem Konig zu Dänemark gemachten Frieden entledigt werden möchte.

„Und drittens demnach etliche kaiserliche Kriegsofficierer der nächsten ihnen den Gesandten ertheilten kaiserlichen Resolution und zuvor oft ergangenen ernstlichen Befehlen, die) sie verächtlich überschritten, zuwider gegen Kur- und Fursten des Reichs bishero schlechter Respect getragen und in deroselben Landen mit unüberwindlichen Schaden und Verderben der armen Unterthanen nach ihrem Lust und Gefallen gehauset und dannenhero (zu) besorgen, solches möchte etwan in künftig auch beschehen, dass derowegen zu mehr höchstgedachter ihrer kaiserl. Mt. dero assistierende gehorsame Kurfursten und Stände das alleruntertbänigste Vertrauen hätten, dafür gedachte kaiserliche Kriegsofficierer und Commissarii fürderhin wider den klaren Inhalt ihrer kais. Mt. oft wiederholter gnädigster Resolution und Verordnungen ihr der katholischer Kurfursten und Stände, Erzstifter, Fürstenthümer und Länder mit Einlagerung, Durchzügen und in andere Weg beschweren oder sonsten die Sachen im heiligen Reich wegen des sich drinnen befindenden Kriegsvolks und dabei vorgehender grosser Unordnungen und Exorbitantien zu den oft angedeuten hochgefährlichen äussersten Extremitäten gerathen wollten, dass oft höchstgedachte Ihre kaiserl. Mt. zu einigen Ausfällen es nicht vermerken wollten, wann die ihro assistierende katholische Kur- und Fürsten ihre von Gott anvertraute Lande und Leute durch allerhand möglich verantwortliche billige Wege und Mittel gegen solche grosse Beschwernissen und Drangsalen von gänzlichen Verderben und Untergang eheander selbsten retten als dergestalt zusehend gar zugrund richten lassen.

„Dass sie die Gesandten auch zum vierten abermalen gehorsamster Wohlmeinung erklären, was für Beschwer dahero erfolgen, dass nämlich zu denen Durchzügen und Einquartierung des kaiserlichen Kriegsvolks vielmals unkatholische Commissarien, welche im heiligen Reich nicht begütert sind, auch wohl gar Ausländer sind, gebraucht werden, so den katholischen, sonderlich dem geistlichen Stande nicht geneigt, sondern nur auf ihren Privatvortheil und Gewinn sehen, mit der unterthänigsten Bitte, solche Unordnung abzuschaffen und derentwegen denen, welche in Ihrer kais. Mt. Namen das Kriegswesen dirigieren thuen, nothwendigen Befehl zu geben.

„Dieses alles und was sich die Herrn Gesandten sonsten wegen der Staaten von Holland nochmals vernehmen und es nämlich bei vorigem ihrem Anbringen allerdings bewenden lassen, hat oft und allerhöchstgedachte Ihre kais. Mt. in nothdurftige Berath-

schlagung abermals ziehen lassen, und erstlichen soviel die gebetene Ringerung der 50 Compagnien anlanget, wollten Ihre kais. Mt. nichts liebers sehen und wünschen, als dass die Sachen aller Orten im heiligen Reich in solchem sicheren Stande begriffen wären, damit Ihre kais. Mt. desselben getreuen Kurfürsten und Stände Erzstifter, Landes und Unterthanen durch die also gebetene mehrere Abdankung ihres Kriegsvolks der bishero geklagter Beschwer ihrem so inständigen Ansuchen und Begehren nach allerdings befreien könnten, inmassen dann Ihre kaiserl. Mt. ihren kurf. Gnaden und Dt. ... in allem, so nur die Möglichkeit erleiden und zu des allgemeinen Wesens Conservation immer gereichen und zuträglich sein könne, zu gratificieren jederzeit geneigt gewest und sein. Welches sie nun dahero insonderheit abzunehmen, dieweil Ihre kais. Mt. auf Ihr noch vor diesem gethane gehorsamste Erinnerung und Bitten bis in die 20.000 Mann zu Ross abdanken und dardurch die Kreis merklich sublevieren, hergegen denselben 14 Compagnien zu licentieren in Gnaden zumuthen lassen. Wiewohl nun die Herrn Gesandten selbst vernünftig zu ermessen haben, dass sowohl zu wirklicher Facilitierung der bereit in den meisten, sonderlich aber in den obbenannten oberen drei Kreisen des Reichs bereits angeordneter Execution, die Restitution der geistlichen Güter betreffend, als auch bei denen sich auf des Reichs Gränzen daselbst erregenden neuen hochgefährlichen motibus zu Beschützung des geliebten Vaterlandes deutscher Nation insonderheit aber zu Beförderung der heilsamen Justiz und des dardurch reflorescierenden katholischen Wesens die hohe Nothdurft erfordern thut, nicht allein obberührte 50, sondern noch wohl mehr Compagnien der Orten beisammen zu halten und zu Versicherung obbemelter Gränzen damit auf allen Nothfall zum Widerstand in genügsamer Verfassung und Bereitschaft zu stehen, so wollen Ihre kais. Mt. sich doch auf Ihre der Herrn Gesandten also wiederholte bewegliche Instanz, sonderlich aber damit der von männiglich so hoch desiderierte conventus desto ehender befördert und alsdann mit eingeholten Rath der gesammten Kurfürsten allem anderen Unheil zugleich remediert werden möge, dahin gnädigst erklärt haben, dass sie die gemessene Anordnung alsbald thun wollen, damit über vorige Erklärung, dass 50 Compagnien noch auf 10 geringert und also in allem 40 Compagnien in mehrberührten Kreisen zuvor ermeltermassen unterhalten, alles andere Kriegsvolk aber förderlich aus besagten Kreisen anderer Orten abgeführt werden solle. Worauf sich nun viel höchstgedachte Ihre kais. Mt. zu Ihnen den Herrn Gesandten gnädigst versehen, sie werden nicht allein diese ihre gnädigste Erklärung pro resolutione zu Dank acceptieren und solchem nach der kurfürstl. Versammlung zu befördern ihnen selbsten mehr angelegen sein lassen, sondern es auch endlich und gewiss dafür halten, dass obwohl Ihr kais. Mt., wie obgedeutet, gleichsam Ursache hätten auf väterliche Fürsorge und des Wesens erheischenden hohen Nothdurft halber es bei jüngster ihrer gnädigsten Erklärung dies Orts allerdings bewenden zu lassen, dass sie sich doch zu angedeuteter Ringerung aus angezogenen Ursachen, vornehmlich aber auch darinnen bewegen lassen, auf dass die katholischen Kur- und Fürsten daraus Ihrer kais. Mt. zu denselben jeder Zeit gehabtes und noch hinfüro beständiges tragendes sonderbares gnädigstes Vertrauen, Lieb und Affection verspüren und beneben mehr erkennen können, dass Ihre kais. Mt. abgeneigt und also auch bereit wären, allen ihren Beschwerden, wann es nur möglich sein könnte, auf einmal ihrem Wunsch nach wirklich abzuhelfen.

„Soviel dann zum anderen die angedeute neue Werbung anlangt, da haben sich gleichwohl die Herren Gesandten gutermassen zu bescheiden, welcher Gestalt Ihr kais. Mt. durch ihre wie auch des heil. Reiches getreuer Kurfürsten und Stände widerwärtiger und so vieler derselben Feinde bisher ohne alle rechtmässige Ursache fürgenommene Unfug und zur Nöthigung sich in eine so starke Verfassung zu stellen und zwar wider

ı Willen und Gedanken (haben sie anders den ganzen statum imperii nicht inver-
n und gleichsam zusehend zugrunde gehen lassen wollen) einmal gedrungen worden
und wie sie an dem dahero erfolgten Blutvergiessen, Land und Leute Wehklagen
Verderben niemalen ein Gefallen getragen, also würden dieselbe auch nochmals
ıand verdenken können, wann bei jetziger reichskundiger Beschaffenheit, da Ihre
Mt. bereits deroselben bishero beisammen gehabten Armada und Kriegsmacht einig
nehr zur Stabilierung des mit dem König zu Dänemark unlängst aufgerichten und
hlossenen Friedens in mehr Örter, als sie selbst vermeint hätten, zertheilen müssen,
sie dann einestheils als wesentlich in Polen theils in Niederlanden zu Rettung der
ıolischen und theils in Italien zur Erhaltung der kais. Hoheit und Jurisdiction noth-
dig führen, theils auch im niedersachsischen Kreis zur Versicherung derselben
der, sonderlich aber etlicher vornehmen Seekanten, daran Ihrer kais. Mt. und dem
:h am meisten gelegen, unumgänglich hinterlassen, oft allerhöchstgedachte Ihr kais.
auf einen erfolgenden und erhofften gefährlichen Nothfall über kurz oder lang
al aber bei den abermals verlautenden und täglichen mehr und mehr hervor-
henden Zunöthigung auch darneben allerhand de novo führenden schädlichen Prak-
ı und Machinationen, davon die Gesandten ohne allen Zweifel gute Wissenschaft
wenigstens von ihren Herren Principalen Nachricht werden erlangt haben, einige
: Werbungen, wie sie dessen als ein römischer Kaiser wohl befugt sein, vornehmen
ıen. Damit aber die Ihr assistierenden getreuen Kurfürsten und Stände sich derent-
en einige künftiger Bedrängnisse halber zu befahren haben, so wollen Ihre kais. Mt.
gnädige und ernste Verordnung nochmals thun, dass mehr besagte obige drei Kreise
die resolvierte Anzahl der 40 Comgagnien keineswegs weiter bedrängt oder be-
et werden sollen.

„Allermassen es auch drittens Ihre kais. Mt. (so viel die geklagte beschwerliche
chzüg und der Commissarien sowohl als der Kriegsofficieren angegebene Unbe-
:idenheit und bishero verübte als auch künftig besorgenden Exorbitantien betrifft)
erster ihrer gnädigsten Resolution gänzlich verbleiben lassen, wie sie dann noch erst
vichener Tage eine eigene Person zu deren Generalfeldhauptmann eben zu dem Ende
ıds abgefertigt, dass Sr. Fürstl. Gn. ernstlich auferlegt und befohlen haben, bei
ı künftigen unumgänglichen Durchzügen solche scharfe und ernste Kriegsdisciplin
ıalten, dass sich oft höchst und hochgedachte Ihre assistierende katholische Kur-
:en und Stände zu beklagen einige erhebliche Ursach nicht haben mögen. Und ver-
:n sich solchem nach Ihre kais. Mt., es werde dazu nicht kommen, noch auch von-
ıen sein dürfen, dass die getreuen Kur- und Fürsten für sich selbst durch die von
n den Herren Gesandten angedeuteten Wege ihre Länder und Leute von dem
ıt besorgenden Verderben und Untergange versichern, retten und conservieren sollen.
es Ihre kais. Mt. an genügsamen Mittel zur Erhaltung deren hohen Respects bei
r kais. Armee als auch wider die Übertreter und Verräther derselben gemessener
:hl und Verordnungen alle geziemende und darauf gehörige ernste Demonstration zu
ı, zu geschweigen, dass auch auf angedeuteten ganz unverhofften Fall andere In-
venientien, denen dermalen folglich nicht zu remedieren sein möchte, daraus leicht
tehen könnten. Derwegen sich dann Ihre kais. Mt. gnädigst versichert halten, die
ırsamen Kurfürsten und Stände werden hiefür diejenigen, es seien gleich hohe oder
ere Officiere oder Commissarien, welche derselben Land und Leute zur Unbilligkeit
:hweren, jederzeit und zwar förderlich namhaft machen und an gebürender Abstra-
:, welche anderen zu dem abscheulichen Exempel sein werde, alsdann nicht zweifeln.

„Die wiederholten Klagen und Beschwerden wider diejenigen Kriegsofficiere und
ımissarien, welche theils unkatholisch und theils Ausländer, also denen gehorsamben

Kurfürsten und Ständen nicht wohlgeneigt sein sollen, werden sich die Herren Gesandten selbst gutermassen zu bescheiden haben, wie solches dann zu mehrmalen geklagt worden, es durch Erfahrenheit selbst bei den bishero geführten Kriegen öften zu erkennen gegeben haben, dass die eingeborene umb eine Privatpassion und geringen Interesses willen eines anderen getreuen Standes Land und Leute mit Einlosierung und übermässigen Exactionen öftermals mehr als der Ausländer beschwert haben, viel Stände auch mit den ausländischen Officieren jeweilen besser als mit den eingebornen zufrieden gewest seien und wie unmöglich bei Aufrichtung einer so starken Armada mit lauter katholischen Befehlshabern im Reich aufzukommen, alsdann auch nicht zu zweifeln, es werden sich dergleichen Officierer und Soldaten bei der katholischen Kur- und Fürsten-Armada auch befunden, also wollen gleichwohl Ihre Kais. Mt. die gnedigiste Verordnung thun, dass dits Orts auch allem daraus besorgenden Übel fürgebogen und die angedeute Unordnungen soviel möglich abgeschaffet und wenigstens zu solchen nothwendigen Durchzügen katholische und bescheidene Subjecta hinfüro zu Commissarien fürgenomben und gebraucht werden.

„Was sonsten die Gesandten durch ein absonderliches Memorial wegen der von den spanischen Ministris etzlichen Kurfürsten und Ständen des Reichs mit Durchzügen und Einquartierungen ihres Kriegsvolks zugefügten grosser und unbillicher Beschwerden, als auch durch kaiserliche Commissarios mit den angemassten Confiscationen der Rebellengüter in ihren Landen gethaner Eingriff halber gehorsamblich angebracht, solches haben Ihre Kaiserliche Majestät dero Reichshofrath die Nothdurft hierbei in reife Berathschlagung zu ziehen zustellen lassen. Sobald nun desselben räthliches Gutachten hierüber einkommen wird, wollen sich oft und viel höchstermelte Ihre Kaiserliche Majestät dies Orts gegen die Ihro assistierenden Kur- und Fürsten aller Billigkeit nach in Gnaden resolvieren und erklären.“

Der Kaiser schickte darauf den Grafen Trauttmansdorff nach Dresden und liess dem Kurfürsten ein Memorial überreichen, in dem er ihn ersuchte*),

persönlich bei dem Convente, der nach Regensburg ausgeschrieben sei, zu erscheinen und sich nicht durch verleumderische Gerüchte, als ob er sich mit irgend weitgehenden Plänen trage, irremachen zu lassen. Bezüglich des Religionsedicts könne Johann Georg versichert sein, dass er in Anbetracht der dem Kaiser geleisteten treuen Dienste in dem Besitz der Stifter und geistlichen Güter, die er von altersher innehabe, nach der in Mühlhausen 1620 gegebenen Versicherung nicht gestört werden würde und sich „keiner thatsächlichen Execution zu befahren habe, noch ohne genugsambe vorvorgehende Verhör und Erkenntnuss beschwert werden solle“. Endlich wolle der Kaiser Kursachsen mit Einquartierungen verschonen.

Der Kurfürst dankte für diese Versicherung, gab aber kein festes Versprechen ab und erklärte erst später, den Kurfürstenconvent wenigstens durch Gesandte beschicken zu wollen**).

Als der Kurfürst von Mainz von Maximilian erfuhr, dass man am Kaiserhofe nicht gesonnen sei, die Einquartierungslasten zu

*) Sächsisches StA. Ferdinand II an Kursachsen ddo. 28. Juni 1620.

**) Münchner StA. Kursachsens Antwort, ertheilt dem Grafen Trauttmansdorff ddo. 30. Juni/10. Juli 1629 — Wiener StA. Trauttmansdorff an Ferdinand II ddo. 13. Juli 1629.

dern und die sonstigen Wünsche zu befriedigen, war er über- ıgt, dass ohne die Entfernung Waldsteins vom Obercommando ne Hilfe zu hoffen sei. Er rieth deshalb, man solle einen neuen ɾatag zur Berathung der weiteren Schritte berufen, und wollte demselben auch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg laden. Die bezeichnende Stelle seines Briefes lautet*):

„Wir seind jeder Zeit in der Besorgnis gestanden, wie auch noch, so lang dem igen Directorn des Kriegswesens solcher absolute Gewalt und Macht gelassen wird, man zu dem vorgesetzten Zweck friedlichen und ruhigen Wesens im h. Reich verlich, ja wohl gar nicht werde gelangen können, Ihre kais. Mt., auch wann Sie n gerne wollten, zu remedieren nicht mächtig genug sein werden. Nun en wir zwar unserm Abgesandten, dem von Metternich zugeschrieben, nach dem nun- r erfolgten dänemarkischen Friedensschluss um so viel mehr auf die Abdankung und isse Vergleichung mit dem Bund, wie viel man nämlich beiderseits an Volk in futurum ıtum unterhalten möchte, zu dringen und zu sollicitieren, sollte aber über allen ewendten Fleiss nicht mehr zu erlangen sein, so wird eben das zu Heidelberg noch ıchte Mittel bevorstehen, von neuem zusammen zu kommen und des Bunds Noth- 't zu erwägen. Allein stehn wir noch in dem Nachdenken, weil endlich wohl auch les Bunds Vermögen nicht sein möchte, diesem der kais. Officiern gefährlichen Vor- en allein zu steuern, ob nicht etwa vonnöthen, beide weltliche Kurfürsten Sachsen Brandenburgs LL. wie auch die sämmtliche Kreisobersten zu berührten Bunds Con- und zu Berathschlagung obverstandener Punkten zu schreiben und also gesammter ıd, was zu Erhaltung des Reichs und der Stände Libertät, so diesfalls augen- inlich periclitiert, vor und an Händ zu nehmen, zu deliberieren, auch ob solches Ihrer kais. Mt. in eventum durch die jetztmals noch anwesende Gesandten am Hof andeuten zu lassen sein, mit der gleichwohl angeheften Erklärung, ob man l an Ihrer kais. Mt. aufrechten väterlichen und friedliebenden Gemüth keinen ifel trage, dieweil man jedoch verspürte, dass diejenigen, so deroselben Kriegs- en dirigierten, Ihr Absehen vielmehr auf des Reichs Ruin, als dessen Conservation en, dass dem zuvorkommen, die sämmtliche Kurfürsten und Stände des Reichs ihrer er geleister Pflichten halber nicht vorüberkommen könnten und deswegen einen Con- mit Zuziehung der übrigen Kurfürsten und Kreisobersten im Reich vorzunehmen.“

Man war also auf katholischer Seite geneigt, die Opposition ɾen den Kaiser weiterzuführen, wenn derselbe nicht abrüsten rde. Wenn sich Maximilian an die Spitze stellte, so konnte er ız Deutschland um sich scharen. Er verhandelte vorläufig über Abschluss eines Bündnisses mit Frankreich, wobei er sein Ge- sen damit beruhigt haben mag, dass er nichts gegen den Kaiser ernehmen, sondern dieses Bündnis nur dann benützen wollte, an die bisherige Reichsverfassung angetastet oder wenn Wald- in an dem Ruine des Reiches weiter arbeiten würde. Thatsäch- war sein Bestreben auf nichts anderes gerichtet als auf die

*) Münchner StA. Kurmainz an Maximilian ddo. 25. Juni 1625.

Aufrechthaltung des auf dem Deputationstag in Regensburg 1623 geschaffenen Rechtszustandes, welcher in der Ächtung des Pfalzgrafen und der Übertragung der Kur auf ihn selbst wurzelte. Weitere ehrgeizige Gedanken oder Vergrösserungsgelüste hatte er nicht, und deshalb griff er auch nicht zu, als ihm Philipp IV von Spanien die Unterpfalz anbot, wenn sich die Liga an dem Kriege gegen Holland betheiligen würde. Für Maximilian war das eine grosse Verlockung, nach den Versicherungen des spanischen Unterhändlers Jacques Bruneau war ihm das Anerbieten erwünscht und beschäftigte ihn vielfach, aber trotzdem widerstand er der Versuchung*).

Zum Beweis, in welchem Ansehen der Kurfürst von Baiern in Frankreich stand und mit welchen Plänen man sich damals auf französischer Seite trug, wollen wir den Inhalt eines Schreibens des brandenburgischen Ministers Adam von Schwarzenberg anführen. Er erzählt in demselben von einer Unterredung, die er mit dem französischen Gesandten Marcheville hatte, der in Deutschland herumreiste, um die Kurfürsten gegen den Kaiser aufzureizen**). Derselbe

... habe ihm gesagt, Ludwig biete den deutschen Kurfürsten seine Hilfe an und rathe ihnen, sie sollten 1. an einem Ort zusammenkommen und daselbst einen festen Schluss machen, keinen aus dem Hause Österreich auf den Kaiserthron zu wählen; 2. dem Kurfürsten von Baiern alle Macht übergeben und ihn den Krieg führen lassen unter solchen Bedingungen, über die man sich vergleichen könnte. — Marcheville habe in seinen Discursen die Wahl des Kurfürsten von Baiern auf den Kaiserthron zu fördern gesucht, doch sagte er, wenn die einhellige Wahl den König von Frankreich treffen würde, so würde ihm dies angenehm sein. Wäre Kurbrandenburg katholisch, so würde Ludwig niemandem mehr die Kaiserkrone gönnen als ihm.

Da die katholischen Kurfürsten trotz aller Erbitterung vor dem Bruch mit dem Kaiser zurückschreckten und wohl wussten, dass er nur ein willenloses Werkzeug in der Hand Waldsteins sei, versuchten sie vor dem Zusammentritt des Ligatages nochmals, ob sie ihn nicht durch die Schilderung der Gefahren, die seine längere Willenlosigkeit im Gefolge haben könne, zu einem thatkräftigen Entschluss bewegen könnten. In einem Schreiben, das sie deshalb (am 15. October 1629) an ihn richteten, warnten sie ihn***)

vor den furchtbaren Gefahren, die ihn bedrohten, wenn er in seinem Kriegswesen nicht eine Änderung eintreten lassen würde. Schweden rüste sich im Bunde mit den

*) Archiv von Simancas. Bruneau an Philipp IV ddo. 22. September 1629.

**) Berliner StA. Schwarzenberg an Kurbrandenburg ddo. 4./14. October 1629.

***) Wiener StA. Die vier katholischen Kurfürsten an Ferdinand ddo. 15. October 1629.

Hansestädten zum Kriege. Holland habe in diesem Sommer Wesel und Herzogenbusch besetzt, während Frankreich und Bethlen Gabor nur auf eine Gelegenheit lauern, um den Kaiser anzufallen. Die Stände in Deutschland würden sich bei der ersten Gelegenheit dem Feinde anschliessen, da sie wegen des kaiserlichen Kriegsvolkes zur Verzweiflung gebracht seien. Es müssen deshalb die auswärtigen Potentaten durch passende Mittel zum Frieden verhalten, „die mecklenburgische Sache auf mildere Wege gerichtet und dem König in Schweden alle Ursachen benommen werden, auf des Reichs Boden zu rücken". Auch wäre zu wünschen, dass der Friede in Italien geschlossen werde, damit Frankreich dadurch befriedigt würde. Der Kaiser müsse sein Kriegswesen reformieren, kein Kriegsvolk auf den Reichsboden führen, die Kurfürsten und Fürsten in ihren Rechten und Freiheiten nicht verletzen und „einen solchen Modus bei der Militia anstellen, dass zwischen der kaiserlichen und Bundesarmada alle schädlichen Absonderungen und Aemulationes ein Ende nehmen".

Auf dieses Schreiben antwortete Ferdinand*): Das beste Mittel, den Gefahren zu begegnen, sei die rasche Ausschreibung eines Kurfürstenconvents. Er hoffe nicht, dass die Kurfürsten der Meinung seien, als ob er selbst an den Gefahren Schuld trage. Den Königen von Frankreich und Schweden habe er nie einen Anlass geboten, gegen ihn feindlich aufzutreten, die Herzoge von Mecklenburg seien nach sorgfältiger Erwägung ihrer feindseligen Haltung geächtet worden. Dass das Kriegsvolk Schaden gethan, sei ihm leid, allein die Ursache liege nicht an ihm, da er nie eine ausgiebige Reichs- und Kreishilfe habe erlangen können.

Der Kurfürst von Baiern war im vorhinein von der Erfolglosigkeit der obigen Zuschrift überzeugt, und deshalb mahnte er noch vor Empfang der kaiserlichen Antwort den neuen Kurfürsten von Mainz, Anselm Kasimir von Wambold, der nach dem am 6. Juli erfolgten Tode seines Vorgängers auf den erzbischöflichen Stuhl gewählt worden war, um die Berufung des Bundestages nach Mergentheim**). Zwei wichtige Punkte sollten daselbst berathen werden: ob man den Kaiser um die Absetzung Waldsteins direct ersuchen, und welche Haltung man der Ächtung der mecklenburgischen Fürsten gegenüber einnehmen solle. Kurmainz war mit diesen Vorschlägen einverstanden, und so wurde in der That der Ligatag nach Mergentheim berufen. Die Einladung Sachsens und Brandenburgs, die man ursprünglich beabsichtigt hatte, unterblieb jedoch.

*) Wiener StA. ddo. 14. November 1629.

**) Münchner StA. Maximilian an Kurmainz ddo. 18. October 1629.

Siebentes Capitel.

Magdeburg.

Während sich die Katholiken auf diese Weise zu einer Opposition gegen das Waldsteinsche Heer vorbereiteten, beutete der General die besetzten Quartiere in gewohnter Weise aus und erhob hohe Contributionen von denjenigen Städten, die von der Last der Militäreinquartierung zum Theil oder ganz befreit waren. Die Stadt Nürnberg mahnte er am 18. October um die Nachzahlung der noch schuldigen 50.000 Gulden, und für das Jahr 1629 verlangte er monatlich 25.000 Gulden. Die Stadt bot aber nur 100.000 für das ganze Jahr an, mit welchem Anerbieten sich der kaiserliche General schliesslich begnügte. Die Stadt Stettin schloss am 7. März 1629 mit ihm einen Accord, in dem sie sich zur Zahlung eines schuldigen Restes von 50.000 Thalern, wozu noch 10.000 Thaler für Waldstein selbst erlegt werden sollten, und zur Lieferung von 200 Last Korn verpflichtete*). Von ähnlichen Verträgen finden sich Zeugnisse in allen Städten, die von Waldstein und seinen Truppen berührt wurden; nur ihre volle Erforschung, die jedoch an die Kräfte eines einzelnen Historikers allzu grosse Anforderungen stellt, könnte, wenn auch die Gesammtleistungen der Edelleute und Bauern bekannt wären, eine genaue Übersicht über seine Erpressungen liefern. Was er einmal ergriffen hatte, das liess er nimmer los, und dies erfuhr auch der Kaiser, als er seinem Sohne, dem Erzherzog Leopold Wilhelm, der für den geistlichen Stand bestimmt war, die Stifter Magdeburg und Halberstadt verleihen wollte. Waldstein machte gegen diesen Plan keine Einwendung, aber er verlangte, dass der Erzherzog auf die Einkünfte vorläufig

*) Sächsisches StA. Waldstein an Collalto ddo. 18. October 1628. — Die Stadt Nürnberg an Kursachsen ddo. 29. Mai/8. Juni 1629. — Accord zwischen Stettin und dem Feldmarschall Arnim ddo. 25. Februar/7. März 1629 — Chlumecky a. a. O., 72 und 73.

verzichte*), da sie zum Unterhalt der Armee verwendet werden müssten, indem im Norden „alles in Grund ruiniert sei, so dass die Soldaten auf der Insel Rügen Hunde und Katzen essen und die Bauern aus Noth und Verzweiflung sich selbst ins Meer stürzen. Zu ähnlichen Vorgängen werde es in wenig Wochen in anderen Ländern kommen, da nicht allein ein grosser Misswachs eingetreten sei, sondern auch im vorigen Winter nichts angebaut wurde, so dass Hunger und Noth die Armee wegtreiben werden, wenn sie nicht von anderwärts unterstützt werden wird". Wie viel in dieser Schilderung Übertreibung war, wollen wir nicht weiter in Anschlag bringen, genug dass Waldstein seinen Zweck erreichte und nach wie vor über die Einkünfte der beiden Stifter verfügte. In Wien erzeugte sein Widerstand böses Blut, allein da der General Herr der Situation war, so musste man den Ärger hinunterwürgen. Vico berichtet hierüber**):

„Der Kaiser wollte um jeden Preis das Erzstift Magdeburg, welches zuerst von dem dortigen Capitel dem Sohne des Herzogs von Sachsen ertheilt worden war, seinem Sohne Leopold geben. Deshalb sollte der Graf Mansfeld als Gouverneur mit einigen Truppen dahin abgehen, um diejenigen niederzuhalten, die nicht damit zufrieden sind, dass das Stift in die Hand des Hauses Österreich gefallen ist, weil das Gebiet gross ist und das Einkommen sich auf mehr als 400.000 Thaler im Jahre beläuft. Da Mansfeld nicht im guten Einvernehmen mit dem General steht, waren die hiesigen Räthe der Meinung, dass man vor seiner Abschickung dem letzteren von diesem Plane Mittheilung machen müsse. Der General hat nun geantwortet, dass er die kaiserlichen Truppen commandiere und keinen Gehilfen benöthige, und dass er genug Truppen im Stifte habe, um jedes Übelwollen niederzuhalten. Er halte es deshalb für besser, dass Seine Majestät die Verhältnisse in Deutschland auf einen sicheren Fuss setze. Wenn der Friede und die Ruhe im allgemeinen wiedergekehrt sein werden, dann möge der Kaiser zur Regierung der einzelnen Gebiete diejenigen Männer abordnen, die ihm die tauglichsten scheinen, er selbst werde dann Gelegenheit haben, sich zurückzuziehen und der Ruhe in seinem Hause zu pflegen. Diese Antwort versetzt den Kaiser in Unruhe, einerseits will er den Waldstein nicht beleidigen, andererseits würde er, wenn er sich ihm anbequemt, ihm allzuviel Macht einräumen, die er vielleicht in ähnlichen und wichtigeren Dingen auch ein anderesmal ausüben wollte. Dieser Tage hat man sich vielfach hierüber berathen, aber keinen Beschluss gefasst, man hält diese Angelegenheit für äusserst bedenklich und für eine der wichtigsten, soweit sie das Verhältnis des Kaisers zum Reich betrifft."

Am 17. März berichtete Vico über dieselbe Angelegenheit:

Waldstein hat sich entschieden geweigert, den Grafen Mansfeld als Gouverneur im Erzstift Magdeburg zuzulassen. Der freundliche Zuspruch des Kaisers vermochte ihn

*) Wiener StA. Waldstein an Ferdinand ddo. 26. Januar 1629.

**) Brief Vicos ddo. 25. Februar 1629 a. a. O. — Es ist wohl nicht nöthig, zu bemerken, dass der Mansfeld, von dem in Vicos Relation die Rede ist, nichts mit dem weltbekannten Kriegsführer gemein hat, der übrigens schon im Jahre 1626 gestorben war.

nicht umzustimmen, der letztere hat es daher für besser und für seinen Dienst erspriesslicher angesehen, den genannten Grafen hier am Hofe zu behalten, als ihn zum Ärger Waldsteins abzuschicken, der ihm sicherlich die Besitzergreifung verwehrt hätte, wobei wahrscheinlich ein Scandal mit unterlaufen wäre.

Der Widerstand Waldsteins gegen die Zuweisung der Stiftseinkünfte an den Erzherzog wäre völlig berechtigt gewesen, wenn er die erhobenen Contributionen nicht theilweise zu eigenem Nutzen, sondern nur für das Kriegswesen verwendet hätte. Wie die Dinge aber lagen, wollte er die Beute nicht mit dem Kaiser theilen, und der letztere musste nachgeben.

Waldstein versuchte nun sein Einkommen durch die Besetzung der Stadt Magdeburg, die noch kein kaiserlicher Soldat betreten hatte, zu vergrössern. Die reiche Handels- und Gewerbsstadt konnte nicht bloss tüchtige Contributionen zahlen, sondern war auch bezüglich ihrer Lage an der Elbe und ihrer starken Befestigung für die Sicherheit seines Heeres von hervorragender Bedeutung. Nachdem Waldstein der Bürgerschaft die Gestattung von Truppendurchzügen zugemuthet hatte, verlangte er von ihr im März 1629 die Einquartierung und Verpflegung eines Regiments Fussvolk. Die Stadt, die bis dahin über 100.000 Thaler bar erlegt, viel Munition geliefert und sich auch sonstigen Leistungen nicht entzogen hatte, sah ein, dass sie sich durch die Aufnahme einer Besatzung vollständig der Willkür preisgeben würde, und war deshalb entschlossen, nicht nachzugeben, selbst als Waldstein die Blockierung der Stadt anordnete, die Zufuhr von Lebensmitteln nicht gestattete, auf die Fischer an der Elbe schiessen liess und überhaupt jegliche Unbill an den Einwohnern übte. Der Stadtrath richtete nachstehendes Schreiben an seinen Agenten in Wien, das ihn von diesen Bedrängnissen benachrichtigte*):

„Hienächst mögen dem Herrn wir hiemit unumgänglich nicht verhalten, welcher Gestalt dieser Zeit unsere Stadt allhier in einen ganz sorglichen Zustand gesetzt, indem von dem 19./29. Martii hero ganz öffentlich und ungescheucht dero gleichsam eine Bloquierung angestellet, nicht weit von unsern Brückzoll an die Unserige eine Schildwach geordnet, an Victualien noch andern nicht das geringste weder Huhn noch Ei oder dergleichen herein gelassen, diejenigen, so draussen betroffen, ubel geschlagen, verwundet, geplündert, auch nach den Fischern auf der Elbe geschossen, den Leuten das Ihrige genommen, von fremden Orten ankommende Wägen angehalten, zurückgetrieben und gegen uns und gemeine Bürgerschaft solche Widerwärtigkeiten verübt werden, dergleichen man nicht viel anders von öffentlichen Feinden zu gewarten. Nun mögen wir mit Gott bezeugen, wie wir allerdings in unsern Herzen und Gewissen gesichert, das

*) Im sächsischen Staatsarchiv enthalten ddo. 24. März/3. April 1629.

uns anders nichts, dann gegen Ihr kais. Maj. allerunterthänigsten Gehorsam und beharrlichste treueste Devotion nachgesagt werden könne, wie wir uns dann gegen dero Armee auch nichts minder dessen, so nur zu thun immer menschlich und möglich, jederzeit erwiesen, müssen aber den gerechten Richter in dem hohen Himmel geklagt sein lassen, wie solches alles nicht geachtet, sondern ganz und gar in Vergessen gestellet werde. Demnach haben wir hierinnen nicht unterlassen, uns diesfalls zu erkundigen, was die Ursach solcher unserer Bedrängnis. Allda durch die in diesem Lande fürhandene Officier, den Herrn Obersten Becker, Herrn Stefan Rathmüller und Wolf Leonhard Föcklern, beide Hauptmanne, uns dieses zur Antwort worden, dass nämlich kais. Mt. zu allerunterthänigster Devotion wir auf ein Regiment Volk Intertenment geben sollten. Da wir doch unser allerunterthänigste Devotion vormals allbereit in dem Werk und in der That genugsam erwiesen, dass in dem kais. Mt. allergnädigsten Befehl auch wir zu Bewahrung des Passes über die Elbe etzlich Jahr nach einander etzliche Compagnien Kriegsvolk gehalten, auf welche etzliche Tonnen Geldes gegangen, da wir hiebevor der allhier herum liegenden kaiserl. Armee mit Schiffen, Kraut, Loth, Munition, Proviant, und was man nur begehret, williglich beigesprungen, über dieses alles noch darzu binnen Jahresfrist Ihr fürstl. Gn. dem Herrn Generalen Herzogen zu Friedland über hundert Tausende Thaler bar bezahlet und solch Geld unter andern eo ipso etiam intuitu, dass es nämlich kais. Majt. besserer Unterhaltung dero Kriegsvolk gegeben sein sollte, wie der Buchstabe der hierauf erfolgten kaiserl. Confirmation ausdrücklich vermag, da auch an den Hinterstand 11.000 Thlr. kein Mangel sein sollte, wann nicht dieser klägliche Zustand darzu kommen, dass eben zu der Zeit, als wir die unserigen zu Hamburg abgefertiget, hierinnen durch Wechsel und Ufnehmung solcher Summa Mittel zu treffen, die unverschuldete Bloquierung dieser guten Stadt vorgenommen worden, wordurch unser ganzer Credit ruiniert worden. Welchen wir aber doch nochmals zu retten und Ihr fürstl. Gnd. diese 11.000 Thlr. gegen Verstattung einer kleinen Frist dankbarlich zu zahlen erbietig, ungeachtet wie schwer es auch zugehen möge und wie hoch, ja fast bis auf den äussersten Grund unsere Bürgerschaft erschöpft."

Über die Aufregung in Magdeburg berichten uns zwei Schreiben aus Halle, in deren erstem*) es heisst:

„In Magdeburg musste der Rath die Schlüssel zu den Thoren von sich stellen und solche etlichen Bürgern, die darzu von der Gemeinde deputiert, zustellen, auch ist den Rathspersonen von den Bürgern angemeldet, wofern einer oder der andere von ihnen im geringsten sich würde unterstehen, mit den Kaiserlichen zu practicieren, wollten sie diejenigen über die Mauer hinaustreiben. Es mag also wegen der innerlichen Zwiespaltung eine grosse Unruhe in der Stadt sein."

Im zweiten Schreiben heisst es:

Magdeburg hat zu Waldstein Gesandte geschickt, um mit ihm wegen einer Summe zu accordieren. Ob dies helfen oder Magdeburg vollständig belagert werden wird, steht dahin. „Der General soll sich haben verlauten lassen, er hätte die Stadt Magdeburg wie einen Flock zwischen den Nägeln der beiden Daumen, stände nur darauf, dass er die beiden Daumen zusammendrückte, so wäre es mit ihnen geschehen." Die Einwohner der Stadt sollen frisch gemuthet sein.

Die Blockierung von Magdeburg wurde für die Bürger täglich empfindlicher, da sich die Verpflegung immer schwieriger gestaltete

*) Sächsisches StA. Aus Halle ddo. 30. März/9. April und 9./19. April 1629.

und es deshalb zu blutigen Zusammenstössen kam. Von einigen derselben berichtete der Schösser zu Gommern an den Kurfürsten von Sachsen. Sein erster Bericht*) lautete:

„Gestriges Tages, 9./19. Mai, umb 11 Uhr zu Mittage haben sich etliche Crabaten, an der Zahl ohngefähr 30, so in der Neustadt Magdeburg gelegen, unterfangen, der Bürger zu Magdeburg Viehe von der Weide hinweg zu treiben, dahero die Fischer und Rossknechte (wie hochlich ihnen auch von E. E. Rath inhibieret) zugefahren und das bemelte Viehe den Crabaten nicht allein wieder abgenommen, sondern auch 18 derselben erschossen, gestalt dass gleichwohl uf der Magdeburger Seiten niemand todt blieben. Auch hernacher alsbald diesseits der Elben die wenigen Crabaten, so zu Craco hart vor Magdeburg gelegen, ganz hinweggejaget und den Pass wieder mit Gewalt eröffnet. Bevoraus weilen (die Magdeburger) nunmehr eine geraume Zeit keine gewisse Resolution von dem Herrn General Wallenstein erlangen mögen, bei welchem sie bishero oftmals gebeten, etwas an den gefoderten fünfzigtausend Reichsthaler ihnen zu erlassen, wiewohl hochgedachter Herr General gegen den Magdeburgischen Abgeordneten sich mit diesen formalibus vornehmen lassen, dass er die Sperrung des Passes nicht anbefohlen, hätte aber Obrist Aldringer durch den Proviantmeister diesfalls was angefangen, stellte er zu seiner Verantwortung. Ferner so haben auch itzo obgedachte Fischer und andere Bürger von Magdeburg 7 Schiffe, so vor wenig Tagen zu Schönbeck mit Korn beladen, nebenst einem Schiff mit Gelde und Munition die Elbe hinabgeführet werden sollen, angehalten, vorgebende, sie wollen morgen nach Wanzleben, Stassfurt und andere Proviantäuser ausfallen und den daselbst befindlichen Vorrath nacher Magdeburg holen lassen ..."

Der zweite Brief berichtet über die steigende Gefahr:

„Ich werde von zwei Ambtsunterthanen, so aus Magdeburg kommen, avisieret, welchergestalt sich etliche streifende Crabaten jenseit der Elben bis an die Vorstadt zu Magdeburg gewaget und die Schildwache von der Stadtmauern schiessen wollen, aber durch Losbrennung des groben Geschütz alsobalden abgetrieben. Dabeneben ich zugleich vernommen, wie dass die Kaiserischen jenseit der Elben zu Otterschleben nahe bei Magdeburg sich täglich stärketen, Vorhabens, der Stadt mehr als bis dato geschehen zuzusetzen. Dann diesseits der Elben können die Kaiserischen wegen der Elbe mehr nicht thun oder vorrichten, als den Pass den Magdeburgern abstricken, zu dessen Behuf noch 200 Crabaten gestern dieser Orten durchgezogen, welche zu Craco nahe vor Magdeburg diese vorgangene Nacht zu schanzen angefangen, damit niemand aus oder in die Stadt kommen könne. Ob nun wohl die Kaiserischen sich sehr wohl gegen E. Kurf. D. Ambt erklären, so habe ich jedoch uf jedes Ambtsdorf einen Defensioner verordnet; dann wann zu Zeiten die Crabaten streifen und keine Salva guarda finden, unterlassen sie nicht Schaden zu thun.

„Sonsten lasset sich der Zustand der Stadt Magdeburg seltsam ansehen, da E. E. Rath und Bürger sehr uneins, haben wenig Kriegsvolk, befinden allbereit Mangel an Proviant, Salz und Munition. So mangelt ihnen auch guter Rath und erfahrene Kriegsofficierer und seind daneben allbereit ziemlich verzaget. Welches dann auch dahero verspürt würdet, dass als ihnen den Magdeburgern dieser Tage 2000 Schafe sowohl alle Stadtschweine, so von den Hirten getrieben worden, von der Weide abgenommen, sie

*) Sächsisches StA. Drei Berichte des Schössers von Gommern ddo. 31. Mai/10. Juni, 17./27. und 19./29. Juni 1629

sich nicht wagen wollten, berührte Schweine und Schafe den Crabaten wiederumb abzunehmen und ihnen nachzujagen. Scheinet also, wie etliche allhier davon judicieren, dass Gott den Magdeburgern das Herz etzlichermassen genommen und sie zur Strafe vielleicht ziehen wolle, unter andern auch darumb, weilen sie die Südenburg und Neustadt vor Magdeburg meistentheils (welches sie jedoch damit unter andern palliieren und beschönen wollen, weilen Kurfürst Moritz hochlöblichen Angedenkens Zeit der in Anno 1550 vorgegangenen Belagerung der Stadt Magdeburg solle gesagt haben, dass diese zweene Taschen, als Südenburg und Neustadt der Stadt Magdeburg übel anstünden und der Festung sehr schädlich wären) abgebrochen und den armen Leuten keine Recompense thun wollen. Deswegen man dann vieler armen Leute Seufzen zu Gott um Rach, sowohl in als ausser der Stadt Magdeburg täglichen höret und vernimmet."

Der dritte Brief berichtet über einen abermaligen Zusammenstoss:

„Obwohl ehegestriges Tages E. Kurf. Dt. ich den Zustand der Stadt Magdeburg unterthänigst zu erkennen geben und Meldung gethan, wie ungefähr 2 oder 300 Crabaten nebenst etlichen Landvolk hart vor Magdeburg im Dorfe Craco eine Schanze ufzuwerfen Vorhabens, so lasse doch E. Kurf. Dt. ich hiemit unterthänigst unvorhalten sein, dass gestern umb 9 Uhr abends die Magdeburger einen Muth gefasset, in zweien abgetheileten Haufen ausgefallen, das Dorf Craco umbringet und die Crabaten unvorsehens überfallen und, so viel deren mit der Flucht sich nicht salvieret, alle darnieder gehauen und alsobald das Dorf Craco in Brand gestecket, welches dann annoch brennen thut. Und haben also die Magdeburger den Kaiserischen das bequemste Mittel, diesseit der Elbe zu schanzen und ihnen den Pass (dann ein recht Feldlager diesseit der Elben füglich nicht formiert werden kann) zu nehmen, den Kaiserischen gleichsam verboten.

„Dofern auch jenseit der Elben die Kaiserischen sich der Stadt Magdeburg approchieren würden, seind die Magdeburger resolvieret, die Südenburg und Neustadt vollends alsobalden in Brand zu stecken. Welches also abermals E. K. D. . . . zu avisieren ich eine Nothdurft unterthänigst erachtet."

Dem Magdeburger Rath wurde je länger je ängstlicher zu Muthe, und er ersuchte deshalb die Hansestädte und mehrere befreundete Fürsten, dass sie bei Waldstein eine Fürbitte einlegen und um Aufhebung der Blockade ansuchen sollten. Der Rath war erbötig, hiefür Opfer zu bringen und das Getreide, das den Kaiserlichen, wie die angeführten Correspondenzen berichten, auf ihren Schiffen weggenommen worden war, zu ersetzen*). Die Hansestädte nahmen sich der bedrängten Magdeburger ohne Säumen an, allein mittlerweile dauerte der Kampf ununterbrochen fort, und täglich konnte man auf einer oder der anderen Seite Verluste beklagen. Am 30. Juli berichteten zwei kursächsische Diener aus Gommern an den Kurfürsten, dass die Kaiserlichen sich zur Belagerung Magdeburgs vorbereiteten, indem sie verschiedene Schanzen anlegten:

*) Sächsisches StA. Aus Egeln ddo. 19./29. Juni 1629.

„In den Dörfern, so hart vor Magdeburg gelegen, verschanzen sich die Kaiserlichen stark und halten starke Wachen, dass leichtlich niemand aus oder in Magdeburg kommen möchte. Massen dann vorgestriges Tages von 9 Personen, so über die Elbe gesetzet, Holz zu holen, ganz schwerlich acht Personen entrinnen, der neunte aber von Kaiserlichen gefangen worden. Überdies ist gestern der Oberste Wachtmeister über die Craboten, Philipp Radisch, nach gehaltenen Banquet in trunkener Weise, als er sich etwas zu nahe an der Stadt diesseit der Elben gemacht, erschossen und hernacher mit seinem eigenen Säbel ihme der Kopf zerhauen und sein Körper nebens seinen stattlichen türkischen Ross in die Stadt gebracht worden, massen dann auch die Magdeburger auf jenseit der Elben vor wenig Tagen einen Ausfall gethan und den Kaiserlichen ziemlichen Schaden zugefügt haben sollen. Ferner verlautet, dass Ihr fürstl. Gd. der Herr General, Herzog zu Friedland und Sagan übermorgen Mittwochs zu Wölmerstätt ankommen, allda etliche Tage verbleiben und sodann seine Märsche nach Halle mit seinem Stabe und noch etlichen Volke und daselbst sein Hauptquartier nehmen werde ... Dann die Artillerie betreffend, ist selbige gestriges Tages diesseit der Elben durch Coburg zwei Meilen von Gommern gelegen mit 800 Pferden fortgeschafft und zwei Compagnien zu Ross convoieret nach der Dessauschen Brücke, von dannen wie die gemeine Sage gehet, selbige nach Halle gebracht werden solle, damit aufn Fall die Magdeburger sich nicht accommodieren und die vorgeschlagene Conditiones (so aber sehr iniqui sein sollen) nicht acceptieren und belieben würden, man selbige zu Hand haben möge. Dann auf solchen Fall gedachte Ihre fürstl. Gn. resolvieret, die Belagerung der Stadt Magdeburg stark fortzusetzen, wie die gemeine Sage gehet. Zwar es seind etlicher Hansestädte Deputierte wegen Sopierung dieses Unwesens vor etlichen Tagen gegen zuvorn geschehener Ausantwortung der Geistlichen Prämonstratenser-Ordens, denen das grosse Kloster zu unser lieben Frauen in Magdeburg unlängst eingeräumet gewesen, von den Obersten Becker in Magdeburg eingelassen, welche des Herrn Generals Sr. fürstl. Gn. Ankunft erwarten. Inmittelst weilen obgedachte Dörfer Prester und Güps nicht eine Meile von E. kurf. Dchlt. Amt Gommern gelegen, streifen zu Zeiten obbenannte Reiter und Soldaten und nehmen aus Mangel der Vivres den Unterthanen bisweilen Kühe, Pferde und Schafe. Und ob man zwar denselben mit den Pferden nacheilet, so retirieren und verbergen sie sich doch in den Gehölzen und Gebüschen mit den abgenommenen Viehe, dass man zu denselben mit den bei Händen habenden Pferden fast schwerlich wieder gelangen kann."

Der Magdeburger Stadtrath begnügte sich nicht mit der Vermittlung der Hansestädte, sondern richtete auch ein Schreiben an den Kaiser, worin er hoch und theuer schwor, dass er an den Thätlichkeiten gegen seine Truppen und an der Beschlagnahme der Getreideschiffe keine Schuld trage, und dass alles dies nur durch die mannigfachen Quälereien des Kriegsvolks herbeigeführt worden sei. Der Rath erbot sich, den Wert des Getreides zu ersetzen, und bat, der Kaiser möge sich die Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen, des Fürsten von Anhalt und der Hansestädte gefallen lassen, damit die Blockierung aufgehoben und alles wieder in den alten Zustand versetzt würde. Er versicherte zugleich, dass sich die Stadt so verhalten würde, wie die Vermittler es vorschlagen und

der Kaiser begehren würde*). Den Inhalt der Magdeburger Eingabe lernen wir noch genauer aus dem Gutachten kennen, das der Reichshofrath darüber an den Kaiser erstattete. Es lautete:

„Bei E. kais. Mt. seind Bürgermeister, Rathmänner und Innungsmeister der Stadt Magdeburg sub praesenti 20. Julii gehorsamst einkommen, entschuldigen sich, dass sie der Rath an denen verübten Excessen wegen angehaltener sieben Kornschiffe und dann vornehmlichen zweier Ausfälle in die Vorstadt Südenburg und das Dorf Krakau daselbst, auch andern Umständen, so fürgeloffen und darbei angezogen werden, ganz unschuldig und darum von Anfangs keine Wissenschaft getragen, viel weniger der ungeduldigen Bürgerschaft Thathandlungen nomine civitatis et communitatis publicæ ratificiert, approbiert und vor genehm erkannt hätten.

„Dannenhero Sie eine weitläufige Relation, wie dies Unwesen hergangen, wie sie wider ihre habenden kaiserlichen Privilegien von E. kais. Mt. und den Herren Herzogen zu Mecklenburg und Friedland ertheilte sincerationes zu Wasser, Land und Stadt beschwert worden, nachlängs anziehen thun, mit diesem angeheften Anhang, dass sie an ihren höchsten und möglichsten Fleiss nichts wollen erwinden lassen, ihre Bürgerschaft nach Schuldigkeit und Billigkeit zu disponieren, bei ihnen in einem und dem andern Folge und Satisfaction zu befördern und es an ihren Ort zu einem friedlichen bessern Stand zuversichtiglichen wiederum zu richten. Vermelden darneben, dass sie diese Verordnung gethan, auch ihre Bürger dahin verwiesen, dass obbemelt angehaltenes Getreidig, damit es nicht preis und Beute gemacht werde, in Gegenwart zweier Notarien und Zeugen aufgehoben und umgemessen, alles mit Fleiss annotiert und an einem sichern gewahrsamen Ort verschafft und aufgeführt worden. Bitten dannenhero schliesslichen E. kais. Mt. geruheten ihnen diese Gnad zu erzeigen und Ihr kurfürstl. Dchlt. zu Sachsen, die Fürsten zu Anhalt und einer oder der andern Hansestädt oder jemanden andern, so E. kais. Mt. hierzu gefällig, Commission aufzutragen, damit dieses Unwesen in der Güte hingelegt und verglichen, alle ferneren Extremitäten, Incursiones und Molitiones vermieden und zurückgesetzet, die Päss wiederum eröffnet, die Bloquierung abgestellt, sie und ihre Bürgerschaft in friedsamen Stand und zu guter Nahrung wieder gesetzet, zur Restitution der abgenommenen Waren, auch sonsten ausstehender Güterpacht und Schulden wieder gelangen und des allgemeinen heilsamen Religions- und Profanfriedens wieder theilhaftig und versichert werden möchten. Hingegen und pari passu wären sie allergehorsamst erbietig und geflissen, gegen E. Mt. und obbemelten deroselben hochansehnlichen Herrn Generaln und Oberfeldhauptmann, den Herzog zu Mecklenburg und Friedland, in allerunterthänigster gehorsamster Devotion wie zuvor als auch ferner standhaft zu continuieren, ihre Bürgerschaft und Soldatesca von weiterer Unruhe abzuhalten, ferner Ausfalle und Excesse abzuwenden, gute bestvermögende Satisfaction anzuschaffen und sich dermassen, wie es E. kais. Mt. selbsten allergnädigsten begehren, vermitteln und vorschlagen, auch den Rechten und aller Schuldigkeit und Billigkeit gemäss ist, und wodurch der edle so hochgewünschte Fried im ganzen röm. Reich und zuvorderst diesen Landen hinwieder repariert, conserviert und stabilieret werde, zu bezeigen. Gestalt sein solches mit Gott und ihrem Gewissen hiedurch bekräftiget, im widrigen aber von allen erfolgenden Weiterungen bedingt, reserviert und gemeine Stadt verwahrt haben wollen.

„Diese der Stadt Magdeburg eingebrachte Schrift und ihre beigelegte Relation

*) Wiener StA. Der Magdeburger Stadtrath an Ferdinand II ddo. præsentatum in Wien am 20./30. Juli 1629.

hat E. kais. Mat. gehorsamster Reichshofrath auf beschenes fleissiges Referieren desselben Inhalt mit gebürendem Fleiss der Sachen Wichtigkeit nach in reife und umständige Berathschlagung gezogen. Und hat zwar derselbe der Umstände, woher diese Unruhe entstanden, ausser jetzigem Anbringen und was in den gemeinen Avisen eine Zeit hero einkommen, keine eigentliche Nachrichtung, thut sich auch aus den Historien wohl erinnern, welcher Gestalt diese Stadt nicht eine geringe Ursach gewesen, dass weiland Kaisers Caroli V christmilden Angedenkens höchst ansehnliche wider die Protestierenden erhaltene Victorien an weiteren Progress und Verfang gesteckt worden und weil obangezogene eingewendete Schrift fast einen solchen Verlauf in sich halten thut, als selbiger Zeit gebraucht worden, dannenhero wohl zu besorgen, dass bei jetztigen der Läufen Umständen eine ebenmässige Widersetzlichkeit gepflegt und ein neues gefährliches Feuer angezündet werden könnte, als vermeint Reichshofrath unvorgreiflich, dass zwar sowohl zur Abwendung und Verhütung dieses besorgenden Unheils, als auch Administrierung der Iustitien, Bestrafung der Anfänger und Ursacher dieses Unwesens und gänzlicher Vergleichung desselben eine Commission aber nicht auf Ihre kurfürstl. Dchl. zu Sachsen (weil solches wegen der zu der Erzstift, wie auch der Stadt Protection und Burggrafthum daselbst führenden Praetensionen bedenklich) noch auf andere fürgeschlagene Personen, sondern von E. kais. Mt. Hof ausgestellt und ausgefertigt werden möchte. Dieweil aber diese Commission zwischen E. kais. Mt. Armada und consequenter gleichsam zwischen E. Mt. selbst und der Stadt Magdeburg angestellt, eine Inquisition nicht allein unter der Bürgerschaft, sondern unter jetzt bemelten E. kais. Mt. Kriegsvolk der geklagten Gewaltthaten halber erfordert und dieses alles ein ungleiches Ansehen auf sich tragen thut: als stellt E. kais. Mt. dero gehorsamster Reichshofrath allerunterthänigst anheim, ob nicht dies ein Mittel sein möchte, dass E. kais. Mt. obbemelten dero Herrn Generalen, den Herzogen zu Mecklenburg und Friedland, beweglich zuschreiben und Ihne die besorgenden Zuständ, wie leicht hieraus ein neuer gefährlicher Krieg, Verbündnis der Reichsstädt (als welche sowohl der Religion als Contributionen halber exasperiert) mit ausländischen Potentaten vornehmlich auch den Staaten besonders bei jetziger Occurrenz und anderen Ungelegenheiten erwachsen könnten, für Augen stellen und representieren und Ihn dahin ermahnen thäten, dass Er gleichwohl hierin so gewahrsam und behutsam verfahren wolle, damit diese Inconvenientien verhütet und dies Werk ohne besorgende Weitläufigkeit gestillt, auch die Ursacher und Anfänger dieser Unruhe zu gebürender Bestrafung gezogen werden möchten, zu welchem Ende dann der Stadt Einbringen ihm Herzogen einzuschliessen wäre. Darneben könnte auch der Stadt geschrieben werden, dass E. kais. Mt. ihre eingewendete Entschuldigung und Klagen zurecht empfangen hätten, sie würden aber E. kais. Mt. Intention aus den hiebevor an sie abgegangenen Schreiben und Mandat vernommen haben. Weil sie dann die Anhaltung des Korns und beschehene Ausfall der Bürgerschaft selbst nit billigen thäten und dass solches ohne ihr Vorwissen beschehen vorgeben, als sollten sie in die Auctores inquirieren und dieselbige bis zu E. kais. Mt. weiteren Verordnung in sichere Verwahrung nehmen, gestalt dann E. kais. Mt. auch deren Herrn General über ihre eingewandte Klagen unter der Soldatesca nachzufragen und dass Er auf Befindung diejenigen, die die geklagte Exorbitantien begangen, gebürlich bestrafen solle, Befehl ertheilt hätten, wollten auch dass diese Sach ohne fernere Weiterung hingelegt und sopiert und sie wider Gebur nicht beschwert werden, und könnte solches Schreiben dem Herrn General im Original sammt einer Copie zu insinuiren eingeschlossen werden. Es wird aber ein Weg als der andere zu E. kais. Mt. allergnädigsten Belieben gestellt, dero sich der Reichshofrath zu beharrlichen kais. Gnaden in Unterthänigkeit allergehorsamst empfehlend thut.

So beschlossen im Reichshofrath am 24. Juli 1629 in der Wohnung des Herrn von Strahlendorf in Gegenwart des Präsidenten des Grafen von Fürstenberg und der Herren von Strahlendorf D. Hildebrand, Questenberg D. Wenzl, Sprinzenstein D. Terz, Wolkenstein D. Gerhard und Haubitz.

Diesem Reichshofrathsbeschluss ist am Ende beigeschrieben:

„Reichshofraths Gutachten abgelesen 14. August 1629 et placuit S. C. Mti. wie gerathen, doch sollte der Stadt Anbringen allein per extractum dem Herrn General um sein Gutachten eingeschlossen, die harte Anzeig, dadurch der General offendiert werden dürfte, auszulassen(!) oder zu mildern und im Schreiben ausdrucklich zu vermelden, dass Ihre Mt. gnädigst gern sehen wollten, dass diese Sach in der Güte und ohne die Arma hingelegt würde, addito: den Rath nicht zu beantworten, bis des Generals Schreiben oder Antwort einkommt.

„Praesentibus Serenissimo rege C. Meggau, Fürstenberg, Thun, Werdenberg, Questenberg, Arnoldin, Abt zu Klosterneuburg.“

Der Reichshofrath rieth, wie aus diesem Gutachten ersichtlich ist, keinen abweislichen Bescheid an, sondern empfahl den Streit in Güte beizulegen, wenngleich er die Bestrafung derjenigen forderte, die die Getreideschiffe angegriffen hatten. Der Kaiser schloss sich diesem Antrag an und befahl, seinen Beschluss dem Waldstein mit möglichster Schonung bekanntzugeben, namentlich sollte ihm die Klageschrift Magdeburgs nicht vollinhaltlich, sondern nur im Auszuge mitgetheilt werden. Dieser Wunsch wirft wieder ein Streiflicht auf das verkehrte Verhältnis, das sich allmählich zwischen dem Kaiser und seinem General entwickelt hatte. — Der letztere hatte mittlerweile Güstrow, wo er durch viele Monate sein Hauptquartier aufgeschlagen, verlassen und war nach Wolmirstadt gezogen, wo ihn eine Deputation der Hansestädte antraf, die zuerst in Magdeburg gewesen war, um daselbst zu erfahren, wie weit die Bürger den kaiserlichen Forderungen nachgeben würden. Die Magdeburger waren erbötig, einen Ersatz für das angehaltene Korn zu leisten, diejenigen, die die Schiffe mit Beschlag belegt hatten, zu bestrafen und dem General eine Contribution in bestimmten Fristen zu erlegen. Dagegen wollten sie keine Bürgschaft für die Einhaltung dieser Bedingungen leisten, wenn etwa die Aufnahme einer Besatzung verlangt würde. Als sich die Deputation der Hansestädte bei Waldstein einfand, frug dieser, weshalb nicht auch die Magdeburger einen Vertreter geschickt hätten, und als die Hansestädter sie damit entschuldigten, dass ihnen kein Geleite bewilligt wurde, ertheilte er dasselbe und liess die Kunde davon nach Magdeburg gelangen, weil, wie er sagte, er mit den Magdeburgern selbst reden müsse. Als die Depu-

tation darauf die von den Magdeburgern gebotenen Bedingungen erörterte, wollte er sich mit denselben nur dann zufriedengeben, wenn die Stadt auch eine Besatzung aufnehmen würde. Bei dieser Forderung blieb er, als man die Unterhandlung während der Mittagmahlzeit abbrach und sie dann wieder aufnahm. Die Gesandten boten für die Einhaltung der Bedingungen die Caution der Hansestädte an, allein auch dieser Vorschlag fand nicht seinen Beifall, er wollte den Magdeburgern höchstens die Einquartierung erleichtern, indem das Stift für den Unterhalt der Soldaten sorgen und diese selbst ihr Lager auf den Schanzen aufschlagen sollten, um die Bürger in ihren Häusern nicht zu belästigen. Questenberg und Aldringer, mit denen sich die Gesandten auch besprachen, vertheidigten die Forderung des Generals. Der Bericht über diese Unterredungen an die Hansestädte lautete*):

„... Unterdes und ehe dann die Magdeburger hinauskommen, hätten sie die Herren Abgesandten der Hansestädte den 26. Juli/6. August Sonntags nach Mittage zu Wolmirstadt aufgewartet, ob sie zwar vernehmen möchten, wann I. f. G. ihnen Audienz ertheilen wollte. Hätten sich nicht versehen, dass solches desselben Sonntags noch geschehen sollen. Allda wäre I. F. G. Kämmerer Morizahn zu ihnen vor den Losament oder I. F. G. Gemach getreten und per discursum an ihnen gehöret, was ihr Gewerb, worgegen sie sich auf die Punkten berufen, davon I. F. G. zu Gustrow, ehe sie nach Magdeburg gereiset, Meldung gethan, und gesaget: 1. Restitutionem oblatorum anlangend, so wäre der Rath zu Magdeburg erbötig, daran zu sein, damit das angehaltene Korn entweder an sich selbsten oder an dessen Wert erstattet werde. 2. An Strafung der Anfänger, so solches angehalten und andere Excessus begangen, sollte auch kein Mangel sein. 3. Das begehrte subsidium oder eine Verwilligung zu einer Geldsteuer würde sich Senatus auch nach Billigkeit und auf leidliche Termine auf allen Fall, da es anders nicht sein könnte, accommodieren. 4. Die geforderte Caution oder Versicherung aber betreffende (wodurch heimlich eine Einquartierung angedeutet) verhoffte man, es werde I. F. G. von diesem Postulato abstehen, sintemal ja die ganze Stadt nicht gesündiget hätte, dadurch sie also gleichsam gestraft würden. Anseatici ceteri wären auf allen Fall selbst erbötig zu cavieren.

„Nach solchem gehaltenen Discurs wäre der Herr Kammerer Morizahn bald hinein in das Gemach zu I. fürstl. G. gegangen und wären sie Herren Gesandten eine kleine Weile aussen beisammen gestanden, so wären sie herein zu I. f. G. dem Herrn General gefordert worden. Es wäre auch des Morizahns Abtritt von ihnen so geschwinde zugegangen, dass sie wohl nicht dafür hielten, dass derselbe I. f. G. den vorigen gehaltenen Discurs vollkömmlich hätte referieren können. Wie sie hinein kommen, und zwar ihres theils den Anfang proponendo hätten machen wollen, so wäre I. f. G. ihnen zuvorkommen und gesagt: Ihr Herren, Ihr müsset wissen, dass Ihr mit I. Kai. Mt. General (handelt) und mich nicht fur einen Narren haltet. Es ist mir nicht um das Korn zu thun, ich muss der Stadt versichert sein, es dürften mir sonst alle meine Victorien zu Schanden werden: der Rath, der wäre der Bürgerschaft nicht mächtig.

*) Sächsisches StA Bericht der Deputierten an die Hansestädte ddo. 25. Juli/4. August 1629.

„Hiergegen die Herren Abgesandten praemissis praemittendis: Sie hatten mit dem Rath zu Magdedurg und denen aus der Bürgerschaft insonderheit Deputierten geredet. Denen wäre es leid, was mit Anhaltung des Korns geschehen. So verspüreten sie auch, dass zwischen dem Rath und der Bürgerschaft jetzt gar gute Einträchtigkeit. Es hätten sich beides der Rath und Bürgerschaft erkläret, sie wollten nochmals wie jederzeit bishero in kais. Mt. Devotion verbleiben: wäre auch ihnen niemals anders in den Sinn kommen. Begehrten I. f. G. die Erstattung des Korns, oder dessen Wert darfür, wäre der Rath hierzu willig, wäre es um ein Subsidium zu thun, so konnte solches verhoffentlich auch auf Billigkeit gemittelt werden. Die Thäter und Anfänger an Anhaltung des Korns würden auch zu seiner Zeit gestrafet werden.

„Dominus Generalis: Sie müssen nur eine Besatzung einnehmen.

„Legati hätten dafür gebeten.

„Der Herr General: Dies wäre die erste und letzte Resolution, darbei liesse er es bleiben, sie könnten es den Magdeburgern also aussagen: wann sie kämen, so wollte er es ihnen auch selbst sagen.

„Weilen ihrer dann der Herren Abgesandten an der Zahl sieben, hätte Ihr fürstl. G. zu dem Lubecensem gesaget, er könnte sie nicht wohl alle sämmtlich zur Tafel behalten, er solle noch eine Person zu sich nehmen und allda bleiben. Welches auch geschehen... Nach gehaltener Tafel wäre I. f. G. in dem Gemach stando auf vorigen Discurs kommen, er müsste sich der Stadt versichern, welches anders nicht geschehen könnte, dann durch Einnehmung der Besatzung. Domini Legati hätten replicieret: Es könnten ja noch wohl vielleicht andere Mittel gefunden werden: die Stadt Magdeburg liege in dem Reiche: sie die andern Städte könnten auf allen Fall auch gleichsam selbst ihrentwegen cavieren: es hätte ja die ganze Stadt nicht gesündiget.

„Dominus Generalis: Er bliebe bei Einnehmung einer Besatzung.

„Domini Legati: Das würde schwer zugehen.

„Dominus Generalis: Ich kann es ihnen leichte machen, und einer jeglichen Stadt. Sie werden mich nicht aushungern: ich kann sie aushungern. Man könnte die Einquartierung wohl erleichtern, dass nämlich die Soldaten darinnen von dem Lande aus dem Erzstift erhalten werden: könnten ihre Hüttlein auf den Wällen haben, damit die Bürger in den Häusern nicht beschwert.

„Als hier wieder eins und das ander die Herren Legati movieren wollen, hätte er ihnen gleichsam mit der Hand winkende zu verstehen geben, es wäre hievon genugsam. Wären darauf dimittiert worden. Sonsten hätte auch zwischen ihnen und dem von Questenberg der Discurs dieses geben, dass der von Questenberg gesaget, der Rath und die Bürgerschaft wären zwar gut genug, aber man müsse dem Rath zu Hilfe kommen Man könnte anderer Gestalt der Stadt nicht versichert sein. Er der von Questenberg könnte mit gutem Gewissen Ihrer kais. Mt. es anders nicht rathen. Die Herren Gesandten hätten angezogen, man befahre sich der Religion und anders hierunter gemeinet, worgegen der von Questenberg den Kopf geschüttelt. So hatte auch der Herr Aldringer, so auch gleich gegenwärtig gewesen, vermeldet: Ihr fürstl. G. würde wohl bei diesem Bescheide wegen Einnehmung einer Garnison verbleiben. Dem die Herren Legati geantwortet: Das würde die Stadt wohl nimmermehr thun. Hierauf ferner der Herr Aldringer: Er hätte es gegen I. f. G. gedacht, dass die Leute ihnen Gedanken wegen der Religion machen thäten. Es hätte aber Ihr f. G. gesagt: (Jetzt) sehe man doch wohl, dass er an seinem Hof selbst auch andere Leute hätte und dabei doch dieselbe und einen jeden bei seiner Religion liesse.

„Domini Legati berichten, dass alles Dichten und Trachten auch alle Discurse dahin gerichtet gewesen, dass man Besatzung einnehmen sollte, welches aber weder sie noch verhoffentlich einiger Mensch, so es mit der Stadt gut meinet, rathen wird. Es wäre auch fürgeschlagen worden, es könnte auf allen Fall die Bürgerschaft Ihrer kais. Mt. aufs neue iuramento sich allerunterthänigsten Devotion obligieren. Worauf aber geantwortet: Was das wäre und wohin einig und allein die Einnehmung der Besatzung von jedermann urgiert werde?"

Waldstein war also mit den Anerbietungen, wie sie die Deputierten der Hansestädte machten, nicht zufrieden; er wollte um jeden Preis eine Garnison nach Magdeburg legen, um dann diese Stadt wie Halle und andere Städte auszubeuten, denn alle Versprechungen bezüglich der Schonung wären kaum einige Tage eingehalten worden. Am Tag nach der gehabten Unterredung meldete sich die Magdeburger Deputation an, an deren Spitze der Stadtsyndicus stand. Waldstein benahm sich bei dieser Gelegenheit in der abstossendsten Weise, er liess den Syndicus gar nicht zu Worte kommen, verlangte die Zulassung einer Garnison, indem er hinzufügte, dass er dies auch gegen den Willen der Bürger durchsetzen werde, und forderte schliesslich die Auslieferung oder Hinrichtung zweier ihrer militärischen Führer. Die Deputation erstattete über die Audienz folgenden Bericht*):

„Am 27. Julii/6. August anno 1629. war der Montag. nach gehaltener Messe umb 9 Uhr hat uns Generalissimus in seinem Gemach zu Wolmirstadt auf dem Hause, auf einem kleinen sammeten Stuhl sitzend, in Gegenwart Herrn Hermann von Questenberges, Kais. Mt. Kriegscommissarien, zu sich verstattet und nach gethaner unser Reverenz gehöret, und ehe noch Dominus Syndicus angefangen zu reden, uns selbst also angeredet: Wie habt Ihr euch gehalten, Ihr Herren von Magdeburg? Darauf der Herr Syndicus: Durchlauchtiger hochgeborner Fürst! Herr Generalissimus aber ihme in das Wort gefallen und gesaget: Ich weiss wohl, was es ist; ist das nicht ein leichtfertig ehrlos vergessen Wesen, was sich euer Pöbel unterfangen und so rebelliert, dass vorhin niemals erhöret, ich es auch mein Lebetag nicht gelesen, dass die Könige und Fürsten gegen Ihre Kais. Mt. sich aller Gebür erzeiget, sie dannoch so rebellieret und dem Kaiser seine Leute erschlagen haben. Nun will ich dem Rath solches anheimb geben, der mag sie strafen, denn ich denselben wohl entschuldiget halte und nicht glaube, dass er so unweise sei, dass er sollte das beliebet haben. Es wäre ja gar zu unweis und unverantwortlich. Derowegen habe ich gestern der Städte Gesandten angezeigt, dass ich solche Galgenschelme nicht begehre, sondern der Magistrat möchte fünf oder sechse am Leben strafen, die übrigen bannisieren und ihre Güter confiscieren. Und ja noch eines, dass sie mir die beiden Kerls ausantworten, den Capitän, der bei dem ersten Ausfall gewesen, und den andern, so nach der Rebellion sich in die Stadt begeben. Das ist meine Meinung, und dass sie sollten eine Garnison einnehmen.

*) Sächsisches StA. Bericht über die Audienz der Magdeburger Gesandten dde. 27. Juli/6. August 1629.

„Wie nun der Herr Syndicus wieder anfangen wollen: Gnädigster Fürst und Herr! Wir sind eben zu der Zeit nicht darinnen gewesen und

„Herr Generalissimus: Ich lasse das sein und kann nicht geifeln, bin kein Krämer und gehe von Punkto zu Punkto, und wie ich gestern den Städten solches angezeiget, also habe ich es euch auch selbsten sagen wollen, dass Ihr euch darnach achtet. Ich habe zu Rostock und Wismar auch Garnison, kostet ihnen aber nichts, und soll dies der Stadt an ihrem Wesen nichts schaden, auch nicht so viel kosten (griff an den rechten Eckzahn und zeigete weiter nichts) und soll über 4 oder 5 Monat nicht gemeinet sein. Ihr seid doch verschlungen und ich muss die Garnison darinnen haben, nicht meinet-, sondern des Kaisers halben. Derselbe hat euer Stadt so viel Gnade erzeiget, als keiner, und zwar durch mich: erstlich dass er euch die beiden Städte gegeben, die doch dem Bischof gehöret; 2. die Befestigung zugelassen und in Summa alle andere Städte, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Lübeck, Hamburg und die Stadt Braunschweig und Hildesheimb dem Herren Tilly, und ihr wollet euch des verweigern? Ich lasse es dabei. Und winkete mit der Hand. Sprach abermal: Ich kann nicht geifeln wie ein Krämer, und seind dies die zwei Punkta (die Bestrafung an seinen Ort gestellt): Ich muss die Garnison haben, dann ich komme doch hinein, das ist gewiss. Repetiert: Ich komme doch hinein, das ist gewiss. Und zweitens, dass ich die beiden Kerl heraus haben will, denen will ich lassen die Köpfe abschlagen, oder wo nicht, weil die Gnadenthür noch offen stehet, soll es dann nicht heissen: Ich bin unschuldig daran: sondern es soll der Magistrat und die andern in gleicher Verdammnus stehen. Und so ich die beide Köpfe nicht bekomme, soll es noch 2000 Köpfe kosten. Das ist meine Meinung, winkete zwei- dreimal mit der Hand und nickete mit dem Kopfe. Damit hatten wir, wie auch der Herr von Questenberg mit gleichen Geberden uns zu verstehen gab, unsern Bescheid und giengen also nach gethaner Reverenz zum Gemach wieder hinaus und dorften uns weiter hierauf zu antworten nicht unterstehen."

Waldstein befleissigte sich bei dem Empfange der Gesandten nie einer besonderen Höflichkeit, aber diesmal überstieg die wegwerfende Art und Weise, wie er die Deputation empfieng, das gewöhnliche Mass. Wenn er damit die Magdeburger einschüchtern zu können glaubte, so täuschte er sich, denn sie waren sich wohl bewusst, dass ihnen die Belagerung und der Fall ihrer Stadt keine ärgeren Leiden zuziehen könnte als die Einquartierung: im ersten Falle giengen sie rasch zugrunde, im zweiten Falle wurden sie langsam zu Tode gequält. Da aber mittlerweile jene Zuschrift des Kaisers an Waldstein angelangt war, in der ihm eine gütliche Beilegung des Streites nahegelegt wurde, und da stets neue Nachrichten einliefen, dass 10—20.000 Schweden an der deutschen Küste gelandet seien oder zu landen im Begriffe ständen, da endlich eine jedenfalls langwierige Belagerung ihn zur Concentration eines grossen Theiles seiner Truppen genöthigt und dadurch den Eingang der Contributionen gehindert hätte, so bewilligte er den Magdeburgern vorläufig einen Waffenstillstand, während dessen weiter mit ihnen verhandelt werden sollte. Über den Abschluss

desselben und auf welche Weise er wieder gebrochen wurde, berichtet uns nachstehendes Schreiben*):

„Demnach der Feldmarschall und Obriste Graf von Pappenheimb auf 12 Tage mit der Stadt Magdeburg Stillstand gemacht, dass inmittelst die Stadt an die andern Hansestädte schreiben und dieselben zu Reassumierung der Friedenstractaten bewegen sollte: der Rath auch solch Schreiben an die beiden Städte Lübeck und Hamburg abgehen lassen, welche der Obriste von Pappenheimb an beide Örter durch zweene absonderliche Trumpeter fortgeschicket, unterdessen auch der Stadt erlaubet worden, ihr Vieh in die Weide vor die Stadt zu treiben und ihren Acker zur Saat pflügen zu lassen, wie geschehen.

„Als hat darauf der Obriste Pappenheimb während des Waffenstillstandes einen Teich bei Priester (allda der Stadt die Elbe abgegraben und als eines grossen guten Manns Länge hoch, tiefer als der Elbstrom an ihm selbsten in der Tiefe gehet, abgenommen werden kann, inmassen solches durch unterschiedliche Werkmeister und Müller abgewogen, also dass der Fluss der Stadt gänzlich entzogen und man truckenes Fusses an die Stadt, do nur eine schlechte Mauer und am schwächsten ist, kommen kann) ablaufen lassen, Vorhabens oder Vorgebens, den Teich fischen zu lassen. Als nun das Wasser mehrentheils abgeflossen, hat er doselbsten einen Graben machen lassen (wie die Kaiserlichen selbsten aussagen), Wasser aus der Elbe in Teich hinwieder zu lassen, welches die Magdeburger dohin verstanden (wie auch andere eben der Meinung), dass man den Elbstromb der Stadt abgraben wollen. Derowegen sie aus der Stadt den 10./20. September frühe nach 5 Uhr mit vierzehn Fahnen zu Fuss, zwei Cornetten zu Ross und drei Stücken grosses Geschützes auf die Grumbter oder Grahmer Schanze ausgefallen, die Kaiserlichen, wie etliche sagen, aus der Schanze, wie auch aus Priester weg und bis nach Pechaw getrieben. Der Obriste Becker aber schreibt desselben Tages an Capitän Voigklern, dass die in der Stadt nichts ausrichten können, sondern mit Verlust 50 Personen und sehr viel Verwundete sich in die Stadt wieder retirieren müssen. Auf der kaiserlichen Seite sei nur der Obriste-Wachtmeister Graf von Portia und vier Reiter geblieben, dorauf alsobald in die dessauische Schanze von den beiden Obristen Pappenheimb und Beckern Ordinanz ertheilet, das doselbst ankommende und aus dem Reich zurückmarschierende Volk vor Magdeburg und zwar auf jenseit der Elbe zu commandieren. Lässet sich also ansehen, dass aus dem Frieden mit der Stadt wenig werden werde, und dass man der Stadt mit Gewalt werde zusetzen. Die in der Stadt wälzen es auf die Kaiserlichen, dass sie den Waffenstillstand gebrochen; die Kaiserlichen hingegen schiebens auf die in der Stadt, dass sie zuerst brüchig worden und dass sie die Schelme (denn also werden sie von den Kaiserlichen insgemein genannt) ihr Unglück aus allen Winkeln herfürsuchen. An weme nun die Schuld, kann man nicht wissen. Anizo werden im ganzen Erzstift aus allen Dörfern Schanzgräber von neuen vor Magdeburg zu schicken aufgefordert, ist also wieder ein böses Spiel dieser Örter zu befürchten. Gott stehe den Gerechten bei. Das Schiessen vor Magdeburg hat den 10. dito von frühe an mit Anbrechung des Tages bis um 10 Uhr gewähret, ist gar heftig gewesen, als vor nie. Ingleichen ist auch gestern den 11. beschehen, davon man noch keine Nachricht, wie es abgelaufen. Wenn die Elbe bei Priester sollte abgegraben werden, melden viele Leute, denen die Gelegenheit des Orts bekannt, dass etliche viel Dörfer auch etliche Städtlein würden ersäufet werden, und nicht allein im Erzstifte, sondern auch in der Kur Sachsen, sonderlichen im Ambte Gommern und Elbenau. Vom Aufbruch des Generals

*) Sächsisches StA. Aus Halle ddo. 12./22. September 1629.

vernimmbt man nichts, ungeachtet mit Aussetzung des schwedischen Volkes, auch Occupierung der Städte Wismar und Rostock es continuierte.

„Hierüber habe ich gestern gar spat vor gar gewisse vernommen, dass das Treffen oder Ausfall am vergangenen 10./20. dieses vor Magdeburg auf der kaiserlichen Seiten nicht also leer abgelaufen, wie zwar der Obriste Becker von sich geschrieben, und dass neben dem Obristen-Wachtmeister Grafen von Portia nicht nur vier Reiter, sondern wohl drei in vier hundert, sonderlich Crabaten geblieben sein sollen. Dahero aus allen Garnisonen, so herumb liegen, wie auch von hinnen Soldaten vor Magdeburg abgefordert werden. Weil aber dieselbe allbereit sehr schwach, dürfte wohl wenig Volk hinunter kommen, denn allhier 30 Musquetier vom Capitain, so auf der Moritzburg lieget, begehret worden, hat sich aber entschuldiget, dass er kaum selber so viel hätte.

„Sonsten hat man gestern ausgegeben, dass es gewiss sein sollte, dass durch Stralsund viel schwedisch Volk in einer Nacht gelassen, so seine Marche auf Magdeburg nehmen sollte, ob nun solches continuieren möchte, stehet künftig zu vernehmen. Doch will man zweifeln, ob der Herr General Herzog von Friedland diesen Winter uber von Halberstadt aufbrechen werde. Ob auch wohl ein Geschrei gewesen, dass vier Regimenter aus dem Reich sollen wieder zurückmarschieren, ist es doch wiederumb dieser Örter davon gar stille. Ein mehrers hat man itzo nicht, wollen dieselbe aber auf nähiste Mitwoche fruh wieder einen Boten bei mir haben, will ich ihr alsdann, was inmittelst einkömmbt, uberschreiben, denselbigen Tages zu Mittage ich wieder verreisen werde.“

Die Entschlossenheit der Magdeburger, die sich durch den Waffenstillstand nicht verleiten liessen, ihre Hände in den Schoss zu legen, und die Überzeugung, dass die Stadt im Falle der Belagerung vielfache Hilfe finden werde — hatten doch auch die Holländer eine solche in Aussicht gestellt und dies dem kaiserlichen General durch eine eigene Botschaft angezeigt — veranlassten Waldstein zur Nachgiebigkeit. Wie aus der vorigen Zuschrift ersichtlich ist, hatte er mittlerweile seinen Aufenthalt in Halberstadt aufgeschlagen, und hier empfieng er abermals die Deputierten der Hansestädte und Magdeburgs. Er spielte bei dieser Gelegenheit eine auffällig nachgiebige*) und gegen die Magdeburger verbindliche Rolle, indem er sie in Gnaden aufnahm, alles Vorangegangene für vergessen erklärte und von der Forderung der Aufnahme einer Besatzung abliess. In der Audienz ergriff er zuerst das Wort und sagte**):

„Man wüsste wohl, wie sich die Magdeburger an kais. Mt. höchlich vergriffen, also dass dergleichen Exempel nicht im römischen Reich erhöret. Weil sie sich aber erkenneten, auch die Abgesandten der Städte für sie so inständiglichen intercedieren und anhielten, so wollte er, wie ihnen allbereit würde vermeldet worden sein, ihnen anstatt kais. Mt. alles erlassen und sie zu Gnaden auf- und angenommen haben, und sie sollen neben den andern Hansestädten gleich den Reichsständen der Religion halben

*) Sächsisches StA. Aus Halberstadt ddo. 26. September/6. October 1629.

**) Ebenda Bericht der Gesandten der Hansestädte ddo. 20./30. September, 5./15. October 1629.

versichert werden. Es würde der Rath diejenigen, so Schuld hieran, strafen, ihren Pöbel in gebürlichen Zwang halten, ihr Guberno hiefür besser anstellen, und dass dergleichen nicht mehr geschehe, verbieten. Crudelität begehrte er nicht, würden es aber also machen und sich gegen kais. Mt. dermassen erzeigen, dass dieselbe zu anderer Ungelegenheit nicht Ursach bekämen.

„Wogegen nomine civitatis der Herr Syndicus der Stadt Magdeburg, Herr D. Denhardt für solche hohe und fürstl. Gnade und dass Ihr fürstl. Gn. ein sonderbares Werk ihrer hochrühmblichen Magnaminität erwiesen, sich mit beweglichen Worten bedanket, des Erbietens, wie die Stadt Magdeburg je und allezeit in kais. Mt. Devotion allerunterthänigst verblieben, dass sie darin nichts minder nochmals beharrlich beruhen wollten. Ihrer fürstl. Gn. auch gewiss versichert sein sollten, dass I. kais. Mt. hierdurch darzu umb so viel desto mehr verbunden und obligieret haben würden. Worauf I. f. G. der Stadt Magdeburg Gesandten ordine nach der Reihe die Hand geboten und sie in Gnaden dimittiert, auch durch den Herren von Walmerodt ihnen anmelden lassen, dass von ihnen den Herren von Magdeburg ihrer zwei beneben den andern Herren Gesandten bei ihme zur Tafel, die andern aber, weil ihrer ein ziemblicher Anzahl, in die Ritterstube so lange gewiesen und daselbst gleichergestalt zur Rittertafel gehalten werden sollten. Und hat sich beides der von Pappenheimb sowohl der von Walmerodt zur Abhelfung der andern specificierten Gravaminum ganz gnädig erboten.

„Wiewohl auch Ansuchen geschehen, ob hierob ein fürstliches Diploma in Schriften zu erlangen sein möchte, ist doch solches nicht allein von dem Herrn Grafen von Pappenheimb und dem Herren von Walmerodt, sondern auch den Herren Gesandten der ehrbaren Städte daher treulich dissuadiert worden, dass in dem Eingange solches Recessus eines und anders gesetzet werden möchte, so der Stadt Magdeburg mehr nachtheilig als nützlich sein könnte, sintemal auf I. kais. Mt. Seiten niemand gerne unrecht haben wollte. So wäre es ja auch genug, dass wegen Abschaffung der Blockierung solches in effectu erfolgen thäte, indeme allbereit befohlen, dass das Volk abgeführet und der Stadt ihre freie Commercia eröffnet würden, und hätte man sich der andern Gravaminum halber, solchen nochmals abhelflichen Masse zu ertheilen genugsamb erboten. Dahin es dann die Herren Abgeordneten der Stadt Magdeburg auf gut Einrathen der Herrn Abgesandten der Städte auf diesmal gestellet sein lassen und sich in Gottes Namen wieder anhero zurück begeben.

„Den 2./12. Octobris seind neben der ehrbaren Städte-Abgesandten die von Magdeburg anderweit uf Halberstadt gereiset, nicht allein darumb, dass die Abhelfung der Gravaminum befördert, sondern auch das andere gemeine Werk wegen Versicherung des Religion- und Profanfriedens in Acht genommen werden möchte. Es ist aber sobald allda befunden, dass von I. fürstl. Gn. gar übel ufgenommen worden, dass man die Übergelaufenen nicht geliefert, noch hinaus folgen lassen, dahero man sich befahret, auch von deme von Walmerodt als die sämmbtlichen Abgesandten verstanden, dass es die Abschaffung der Gravaminum sehr hindern würde. Welches der ehrbaren Städte Abgesandten nicht beim besten befunden. Derohalben für gut angesehen, dass beide der Hansestädte, als auch der Magdeburgischen Abgesandten deshalben an einen ehrbaren Rath der Stadt Magdeburg schreiben möchten, inmassen geschehen, auch dass umb mehrer Gewissheit willen wegen des angehaltenen Kornes der Notation beglaubts Verzeichnus nacher Halberstadt geschicket werden möchte, wie hoch sich dieselbe erstrecket, sintemal von den kaiserlichen Officieren auf 20.000 Thaler ästimiert werden wollte. So ist auch täglich in Consultation gezogen, wie das bewusste gemeine Werk anzubringen, damit die Stadt des Religion- und Profanfriedens umb so viel mehr zu geniessen hätten. Und weil I. fürstl. Gn. durch den von Walmerodt andeuten lassen

und für gut befunden worden, dass solches von den Städten punctatim aufgesetzet werden möchte, ist es also geschehen, inmassen die Copei desselben ausweiset.

„Den 4./14. Octobris, Sonntags, seind der Städte sämbtliche Gesandten zu I. f. G. gefordert, do dann der Herr Syndicus von Lübeck, H. D. Winkler, wegen der gemeinen Sachen proponiert und deswegen Verordnung gebeten. Worauf S. f. G. sich erkläret, dass sie Herren von Walmerodt an den Grafen von Tilly schicken, diese Sachen mit seinem Consens befördern wollten. Und hat man hernacher von deme von Walmerodt verstanden, dass es bei dem aufgesetzten Memorial wohl verbleiben würde, ausserhalb dass wenige Erinnerung darinnen geschehen möchte.

„Und nachdem der Stadt Magdeburg Syndicus umb Abstellung der Gravaminum bei I. f. G. zugleich angesuchet, haben S. f. G. mit ziemblicher Commotion geantwortet und gesaget: Ihr handelt nicht deutsch mit mir, das ist wider die Abrede, Krieges-gebrauch und Zusage, dass ihr mir die Überläufer nicht ausgeantwortet, welches doch die andern Städte ohne Verweigerung gethan. Ihre fürstl. Gn. haben es für einen kaiserlichen Despect angezogen.

„Und obwohl uf des Syndicus Verantwortung der N. Radi perdonnieret, ist es doch der (übrigen) Überläufer halber bei vorigem geblieben, dass I. f. Gn. dieselb haben wolle. Und ist damals uf Gravamina kein Bescheid erfolget, sondern haben der sämmbtlichen Städte Gesandten mit zur Tafel bleiben müssen. Die Gravamina seind nachmals uf Gutachten der Herren Abgesandten in weniger Punkt contentieret, wie das Concept besaget, darbei wohlgedachte Abgesandten ein Intercessionschreiben an Ihre fürstl. Gn. gefertiget, welches uf Begehren des von Walmerodts in die fürstl. Kanzlei gegeben werden müssen, dass der Referent Ihr f. Gn. davon Relation thun möchte. Und als die Magdeburgischen Abgesandten neben Herren D. Winklern den 5./15. Octobris gegen Abend zu gewöhnlicher Zeit wieder aufgewartet, haben dieselben bei I. fürstl. Gn. anderwärts Audienz gehabt, sich uf das in die Kanzlei übergebenen Memorial berufen und um Abschaffung solcher Gravaminum gebeten. Dorauf I. f. G. sich resolvieret, dass man solch Memorial wieder abfordern und deme von Walmerodt zustellen sollten, sie wollten des folgenden Tages mit demselben daraus reden. Derohalben und weil damit verzogen, ist für gut angesehen worden, dass die sämmbtlichen Gesandten mit Bewilligung I. f. G. länger in Halberstadt nicht bleiben werden, sondern wieder auf Magdeburg reisen, der angezogenen Gravaminum halben jemand zurücklassen möchten, inmassen geschehen . . .

„Und demnach ein ehrbarer Rath der Stadt Magdeburg begehret, dass diese vorhergehende Relation ufgesetzet und umb mehrer Nachrichtung willen zu Steuer der Wahrheit von vielgedachten Herren Abgesandten der ehrbaren Hansestädte gesiegelt und unterschrieben werden möchte, so ist dasselbe auch, wie hernach folget, geschehen, inmassen wir, die Abgesandten, solches hiermit bekennen thun. So geschehen vom 20./30. Septembris bis uf den 5./15. Octobris inclusive im Jahr 1629.“

Der Ausgleich wurde unter den für die Stadt Magdeburg günstigsten Bedingungen geschlossen. Waldstein verlangte von ihr die Zahlung von 200.000 Thaler, da sie jedoch nur 150.000 zahlen wollte, so erboten sich die Vertreter der Hansestädte, den Rest auf ihre Rechnung zu nehmen. Als diese Erklärung abgegeben war, lehnte der General zur grössten Überraschung der Anwesenden jede Zahlung ab. Er erliess, wie er sagte, den Magdeburgern und

den Hansestädtern die angebotene Summe zum Beweise, dass er den Krieg nicht des Geldes wegen führe, sondern allein darum, damit gegen die kaiserliche Majestät der schuldige Gehorsam im Reiche erhalten werde. Nicht genug mit dieser seinem sonstigen Auftreten schnurstracks widersprechenden Erklärung, fügte er derselben noch eine zweite ungleich wichtigere bei, denn sie bekundete eine scharfe Opposition gegen das vom Kaiser ertheilte und von der Liga so heiss ersehnte Restitutionsedict. „Das Restitutionsedict, sagte er, kann nicht Bestand haben, und wir versprechen den Hansestädten, dass ihnen das geringste deswegen nicht zugemuthet werden soll, denn man kann den Religionsfrieden nicht also über den Haufen werfen." Diese Worte deuteten an, dass Waldstein fortan eine selbständige Politik verfolgen und den von der Liga ihm hingeworfenen Fehdehandschuh aufheben wolle. Wollte er sich den Protestanten anschliessen, oder fühlte er sich mächtig genug, um eine Stellung über den Parteien anzunehmen? Wir werden diese Frage später mit Zuhilfenahme einschlägiger Actenstücke beantworten und wollen vorerst den Bericht*) über die eben geschilderte Unterredung vollinhaltlich mittheilen:

„Seit dem neulichsten ist nichts sonderbares einkommen und hat man die Compositionspunkta, wie die Stadt Magdeburg sich mit dem General verglichen, noch nicht haben können, wie aber am nächsten angedeutet, so sollen dieselbe auf Seiten der Stadt gar leidlich sein, also dass keine Garnison dieselbe einnehmen, noch auch Geld geben darf. Denn ob es zwar anfangs lange darauf bestanden, dass die Stadt 200.000 Thlr. geben sollen, die Stadt auch endlich zu 150.000 sich erklärt und der Hansestädte Abgesandten auf sich genommen, bei ihren Obern so viel zu erhalten, dass dieselbe die übrige 50.000 Thlr. nachschiessen sollten, damit die Summa ersetzet und der Friede sich nicht zerschlagen möchte, so hat doch der General, nachdem er gesehen, dass ein rechter Ernst mit dem Frieden gewesen, diese Rede geführet: Nun wohl an, weil wir sehen, dass sowohl die Stadt Magdeburg als auch die sämmtlichen Hansestädte in kaiserlicher Devotion zu verharren bedacht sein, so wollen wir ihnen die ganze Summe aus Gnaden erlassen, damit man sehe, dass wir den Krieg nicht wegen Geldes führen, sondern uns allein darum zu thun sei, dass gegen kais. Majt. die schuldige Devotion im Reich erhalten werde. Und darauf ferner gesagt: wir vernehmen, die Hansestädte bilden sich ein, man wolle das kaiserl. Edict wegen Reformation der Religion exequieren, das sind wir durchaus nicht gemeint, sondern das Edict kann nicht Bestand haben, und wir versprechen den Hansestädten, dass ihnen das geringste deswegen nicht zugemuthet werden soll, denn man kann den Religionsfrieden nicht also übern Haufen stossen. Soll auch darneben amplissimas promissiones den Hansestädten

*) Sächsisches StA. Aus Halle ddo. 3./13. October 1629.

gethan haben, wie sie sollen bei ihren Privilegien gelassen, ihre Commercia befördert und alles in ruhigen Stand wieder gesetzt werden. Wie es nun noch weiter ablaufen wird, hat man künftig zu vernehmen.

„Sonsten ist darauf, und als der Friede geschlossen, am vergangenen 30. und 31.*) das Volk von der Stadt ab, und einestheils nach Schönbeck geführet worden, da es übergesetzt und nach Mechelnburg marschieren soll. Von Berlin ist dieses Orts vertraulich geschrieben, dass der König in Schweden kurf. Durchl. zu Brandenburg, der Herr Administrator zu Magdeburg und ein Herzog von Mechelnburg in kurzen zu Küstrin zusammenkommen werde, dahin die märkische Ritter und Landschaft auch erfordert. Und weil dieselbe hiebevor gegen Ihr kurfürstl. Durchl. sich höchlich beklaget, dass sie die Contribution dem Kaiser nicht länger geben könnten, würde dafür gehalten, man werde von Mitteln allda reden, wie man der Gäste dessen Orts könne loswerden. Sonsten hat man keine Nachricht weiter, ob das Volk noch gewiss aus dem Erzstift soll abgeführet, auch dass der General aufbrechen werden, denn da das vor sein sollte, würde er seine Bagagipferde, deren 150 allhier in Futter stehen, wohl lassen abfordern. So vernimmt man auch von des Generaln Intent anders nicht, als dass er sein Quartier zu Halberstadt bis um Weihnachten will behalten. Dahero allhier viel polnische Ochsen eingekauft, die hin und wieder denen vom Adel zu sechs, drei und zwei Stücken sein in die Fütterung gethan, dass sie zu Bestellung des Generals Küchen künftig sollen abgefordert werden. Die vom Adel müssen jedes Stück mit 20 Thlr. bezahlen und darzu ausfüttern, wer weiss, wer sie noch verzehret."

*) Da der Bericht vom 3./13. October datiert ist, so kann der vergangene Monat nur der September gewesen sein, der jedoch nicht 31 Tage zählt. Offenbar sind hier die Daten nicht richtig angegeben.

Achtes Capitel.

Waldstein und das Restitutionsedict.

Die Art, in welcher sich Waldstein gegen die Hansestädte über das Restitutionsedict äusserte, lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass er dasselbe nicht billigte. Seit er zum Obergeneral ernannt worden war, hatte er im Widerspruch mit der kaiserlichen Politik eine immer freundlichere Stellung gegen die Protestanten eingenommen; er entnahm einen grossen Theil seines Officierscorps ihren Reihen, und zum Chef seiner Kanzlei, also gewissermassen zum Minister des Innern in seinen Verwaltungsangelegenheiten, ernannte er einen Protestanten. Dem Misstrauen des Wiener Hofes begegnete er mit der Entschuldigung, dass dieses im Interesse des Kaisers geschehe, da er alle fähigen Leute in sein Interesse ziehen müsse, im übrigen aber in der Verwaltung seiner böhmischen Güter den Reformationsdecreten Rechnung trage. Thatsächlich stellte er denselben auf seinen Besitzungen keinen Widerstand entgegen, er nöthigte die Protestanten, ihren Glauben aufzugeben, und überliess sämmtliche Kirchen den Katholiken, die er durch die Aufnahme der Jesuiten und die Begründung von Klöstern zu frischem Leben zu erwecken suchte. Als er in Norddeutschland, namentlich in Mecklenburg festen Fuss gefasst hatte, trat er auch da für die Herrschaft der katholischen Kirche auf, er empfahl dem Kaiser die Begründung von Seminarien für die Heranbildung von Geistlichen und die Restitution einiger Klöster, die nicht mit Vertretern des ursprünglichen Ordens, sondern mit Jesuiten besiedelt werden sollten*). Aus den gesandtschaftlichen Berichten ergibt sich auch, dass er den Nachmittagsgottesdienst nicht versäumte und also im Kirchenbesuch einen entsprechenden Eifer an den Tag legte.

*) Wiener StA. Waldstein an Ferdinand ddo. 29. Mai 1629.

Angesichts dieser Haltung konnte man von katholischer Seite höchstens den Vorwurf gegen Waldstein erheben, dass er wegen weltlicher Interessen die Protestanten dulde oder benütze, aber man konnte ihn nicht anklagen, dass er ihnen eine Förderung zutheil werden lasse oder ihnen eine Berechtigung zuerkenne und sie nicht angetastet wissen wolle. Trotzdem dürfte seine innere Überzeugung ihnen nicht feindlich gewesen sein. Die Personaggio grande deutet den Umschwung, der sich zum zweitenmale in seiner religiösen Überzeugung vorbereitete, damit an, dass sie ihn beschuldigt, er habe keine Religion und kein Gewissen und hasse die Geistlichen. Wenn wir die Feindseligkeit, die aus diesen Worten hervorleuchtet, nicht weiter berücksichtigen und fragen, wodurch sich dieser Umschwung angebahnt habe, so mögen seine Jugenderinnerungen den ersten Anlass geboten haben. Der Unterricht der böhmischen Brüder, bei denen eine strenge Lebensweise und kärgliche Verhältnisse Hand in Hand giengen, musste ihn zu Vergleichen auffordern. Die katholische Geistlichkeit, die mit der Durchführung der Gegenreformation beauftragt war, haschte hie und da gierig nach Geld und Gut, und obwohl er selbst in dieser Beziehung mit dem schlechtesten Beispiel vorangieng, so achtete er doch nicht an anderen, was er sich selbst gestattete. Im Jahre 1629 gab er zum erstenmal dieser von uns vermutheten Überzeugung einen unverhohlenen Ausdruck, indem er sich vor den Vertretern der Hansestädte gegen das Restitutionsedict aussprach und so den Zwiespalt mit dem Kaiser, der jenes Edict soeben erlassen hatte, nicht scheute. Wenn wir nach den Gründen forschen, die ihn zu dieser kühnen Haltung veranlassten, so dürfen wir sie aber nicht in der Gewalt der Überzeugung suchen, die eben jetzt zum Durchbruche kam, sondern in Rücksichten auf seine Truppen und in seinem Zwiespalt mit der Liga. Die Mehrzahl seiner Officiere waren Protestanten: er musste auf ihren Glauben Rücksicht nehmen, er durfte sie nicht bei der Execution des Restitutionsedictes verwenden und musste dieses wohl selbst tadeln, wenn er ihrer Anhänglichkeit sicher sein wollte. Und ihrer Anhänglichkeit bedurfte er, wenn er bei dem gähnenden Abgrund, der sich zwischen ihm und der Liga aufthat, nicht zugrunde gehen wollte. Den Plan, sich mit den Protestanten gegen die Katholiken zu alliieren, fasste er gewiss noch nicht, dazu war er noch zu sehr mit dem Kaiser verbunden, aber er suchte wenigstens mit dem Haupte der protestantischen

Partei in Deutschland, dem Kurfürsten von Sachsen, freundlichere Beziehungen anzuknüpfen.

Die Gelegenheit dazu bot sich, als Johann Georg seinen Kammerdiener Lebzelter an ihn abschickte, um für die verwitwete Königin von Dänemark eine Fürbitte einzulegen. Sie hatte eine Forderung von 300.000 Thalern auf Mecklenburg versichert, die ihr seit der Occupation des Herzogthums nicht mehr verzinst wurden, weshalb sie den Kurfürsten von Sachsen um seine Vermittlung ersuchte. Johann Georg schickte seinen Kammerdiener zu Waldstein, der die Schuld nicht in Abrede stellte, auch erbötig war, die Interessen zu zahlen, die Zahlung jedoch bis nach dem Abschluss der gegenwärtigen Kriegsgefahren verschob*). Er ergriff die Gelegenheit, um sich gegen Lebzelter über seine Stellung zum Restitutionsedict auszulassen und sich als einen in religiösen Fragen unparteiischen Mann hinzustellen. Er versicherte ihn nämlich, dass er kein Gefallen an den durch das Restitutionsedict verursachten Executionen habe, nie und nimmer die unter sein Commando gestellte Armee dabei verwenden und sich nicht um die Meinung des Fürsten Eggenberg, des P. Lamormain und anderer ihresgleichen kümmern werde. Er gab zu, dass er neuerdings Werbungen anstelle, und dass seine Armee weit über 100.000 Mann betrage, rechtfertigte aber die fortgesetzte Vermehrung derselben mit den Gefahren, welche den Kaiser von Seite Frankreichs, Hollands, Schwedens und Bethlens bedrohten, und stellte eine Reduction der Truppen erst nach Beendigung des italienischen Krieges in Aussicht. Zugleich versicherte er den Kurfürsten von Sachsen seiner tiefsten Verehrung, versprach ihn in jeder Beziehung zu schonen, und im Falle seine Truppen einen Excess auf seinem Grund und Boden verübten, die Thäter exemplarisch zu bestrafen. Er rühmte von sich, dass er keinen Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten mache, wenn es sich um die Anstellung der Officiere handle, dass er z. B. den Herrn von Arnim bevorzugt und sogar mit dem Commando über die nach Polen geschickte Armee betraut habe, dass sein Kanzler und sein Oberkämmerer Protestanten seien, dass er seine eigene Person hauptsächlich protestantischen Officieren anvertraue und ihren Glaubensgenossen in Böhmen und Mähren zahlreiche Wohlthaten erweise, kurz er that so, als ob er über den Religionsparteien stände. Die schliesslich freundliche Behand-

*) Sächsisches StA. Lebzelter an die Königin-Witwe ddo. 6./11. November 1629.

lung Magdeburgs, die Zusicherungen an die Vertreter der Hansestädte, dass sie in dem freien Bekenntnis der Religion nicht geschädigt werden sollten und dass Waldstein ihnen beim Kaiser eine ausdrückliche Zusicherung erwirken werde, bildeten Glieder in der Kette jener Äusserungen und Verfügungen, mit denen er seine veränderte Haltung andeuten wollte. Lebzelter berichtete, dass auch der Kanzler Elz ihm die Versicherung gegeben habe, Waldstein sei mit dem Restitutionsedict nicht einverstanden, habe an der Durchführung desselben grosses Missfallen und werde sich dabei nie und nimmer gebrauchen lassen. Dass Waldstein nicht bloss aus Ärger über die Liga, sondern aus Rücksicht für seine zahlreichen Beamten und Officiere seiner Überzeugung offenen Ausdruck gab, begreifen wir, wenn wir erfahren, dass der Oberstlieutenant Budewels (Podewils?) bei einem Bankett erklärte, er werde, wenn es zu einem Religionskrieg käme, mit den ihm untergebenen 1000 Reitern einen anderen Herrn suchen. Wahrscheinlich wurde er um dieses Grundes willen in Haft genommen; wer bürgte aber dafür, dass sich ähnliche Drohungen nicht häufen würden, wenn Waldstein sich nicht gegen die Durchführung des Restitutionsedictes erklärte? Bezüglich des Herzogs von Pommern sprach Waldstein sein Bedauern aus, dass er ihm keine Erleichterung in der Einquartierung zutheil werden lassen könne. Die Seeküste müsse gehalten werden, sowohl wegen des Königs von Schweden als wegen der „verfluchten Stralsunder“, die er nebenbei mit ihrem Bürgermeister auch „Erzschelme“ titulierte. Lebzelter berichtete auch, es sei dem General zu Ohren gekommen, der Kaiser gedenke ihm Mecklenburg wieder zu entziehen und ihn mit Siebenbürgen zu entschädigen, dessen Vacanz man bei dem schlechten Gesundheitszustande Bethlens als nahe bevorstehend ansah. - Lebzelter rühmte in seinem Berichte den glänzenden Hofhalt Waldsteins, den er in Halberstadt näher kennen gelernt, die Zahlung sei pünktlich und die Verpflegung vorzüglich. Es konnte dies leicht der Fall sein, da das Stift Halberstadt wöchentlich 7000 Thaler Tafelgeld erlegen, dazu 105 Thaler für Hafer und ausserdem Stroh und Heu in nöthiger Menge liefern musste. Alles in allem musste das Stift jetzt jährlich 600.000 Thaler zahlen und daneben noch grosse Lieferungen an Hafer, Stroh und Heu leisten. In Halberstadt waren bereits 530 Häuser unbewohnt, die von den Soldaten abgerissen und als Heizmaterial verwendet wurden. — Sonst berichtete Leb-

zelter noch über mancherlei Beschwerden des Herzogs von Braunschweig, namentlich über die von Tilly daselbst durchgeführte Execution im Sinne des Restitutionsedicts. Von Magdeburg erzählte er, dass man von kaiserlicher Seite der Stadt trotz des getroffenen Ausgleiches Schwierigkeiten bereite, dass infolge dessen zwischen der Bürgerschaft und dem Stadtrath Zerwürfnisse entstanden seien, weil der letztere bei dem Friedensschluss mit Waldstein nicht die gehörige Vorsicht gebraucht und mit den städtischen Einkünften nicht ordentlich gewirtschaftet habe. — Der inhaltsreiche Bericht Lebzelters lautet wörtlich*):

„Als mit Ew. kurfürstl. Durchlaucht gnädigster Erlaubnis ich noch den 13./23 nächst abgewichenen Monats Octobris von Dresden nacher Leipzig gereist, habe nach Verrichtung meiner wenigen Geschäfte von dannen aus den 19./29. desselben in Ihrer königl. Majest. der königl. dänemarkisch Frau Wittib angelegenen Sache (deroselben auf etliche in dem Herzogthum Mechelnburg gelegenen Ämtern habende ansehnliche Forderungen betreffende) ich ferner meinen Weg nach Halberstadt genommen, daselbst Ihre fürstl. Gnd., den Herzog von Friedland, als jetzigen Inhaber besagtes Herzogthums Mechelnburg das in dieser Sache ausgebrachte kaiserliche Rescript (davon hierbei sub lit. A Abschrift) gebürlich zu insinuieren und um Resolution darauf zu sollicitieren, welches dann auch den 23. besagten Monat Oct./2. Nov. beschehen. Was nun Ihre fürstliche Gnaden wegen der Insinuation aus dero Kanzlei mir für eine Recognition ertheilen lassen, das ist aus der Beilage lit. B und was wegen solcher Prätension Sie und die Ihrigen sich mündlich vernehmen lassen, aus meiner höchstgemelter Ihrer königl. Maj. eingeschickten unterthänigsten Relation (davon hiebei Copia mit lit. C) wie auch was ich dabei Ihrer königl. Maj. geheimen Rath und Kanzlern Herrn Christofen v. d. Lipp erinnert, aus der Beilag lit. D zu vernehmen, darauf ich mich gehorsamst referiere und ganz nicht zweifle, es werden höchsternannte Ihre königl. Majt. auf ein oder andern Weg zu den ihrigen gelangen und im geringsten nichts zu verlieren haben. Wie kurfürstl. Drchl. aus obangezogener Beilag lit. C unter andern gnädigst zu vernehmen, haben Ihre fürstl. Gnd. der General, so bald Sie vernommen, dass ich das kaiserliche Rescript eingeliefert hatte, nach meiner wenigen Person geschickt und mir gar gnädige Audienz ertheilet, auch nach beschehener Unterredung in der Hauptsache mich befragt, ob Ew. kurfürstl. Gn. und alle dero geliebteste Angehörige sich noch bei guter Gesundheit und glücklichem hohen Wohlstand befinden thäten. Und als seiner fürstlichen Gnad ich berichtet, dass Gott Lob und Dank Dieselben ich also hinterlassen, meldeten Sie darauf, Sie erfreuten sich dessen höchlich und wünschten von Herzen, dass Gott der Allmächtige dieselben lange Zeit dabei gnädig erhalten wolle. Daneben gedachten auch Ihre fürstl. Gnd., Sie könnten den hin und wieder laufenden Discursen und dem gemeinen Geschrei nach leichtlich muthmassen, dass Deroselben jetzt abermals vorhabende starke Werbungen bei Ew. kurfürstl. Drchlt. und auch andern allerlei ungleiche Gedanken erwecken, ja dass auch von widerwärtigen Leuten Deroselben eingebildet werden möchte, als ob nicht allein solche zur Execution des ergangenen kaiserlichen Edicts etlicher erledigten Reichsgravaminum, sondern auch zu gänzlicher Austilgung der Evangelischen und völligen Wiedereinziehung aller vor und nach dem Passauischen Vertrag und aufgerichten

*) Sächsisches StA. Lebzelter an Kursachsen ddo. 12./22. November 1629.

Religionfrieden reformierten geistlichen Güter angesehen wäre. Es bezeugten aber seine fürstl. Gnd. mit Gott dem Allmächtigen, als einem Herzenkundigen, und so wahr Sie gedachten des Verdiensts Christi zu Ihrer Seligkeit fruchtbarlich zu geniessen, dass es deroselben niemals in Ihre Gedanken kommen und gewiss gar keines Weges dahin gemeint wäre. Sie hätten Ihres Theils ob dergleichen procedere ganz kein Gefallen, wollten sich auch mit der unter Ihrem Commando habenden Armee darzu nimmer mehr gebrauchen lassen und fragten Sie wenig darnach, was der Fürst von Eggenberg, Pater Lamormain und andere ihresgleichen für Opiniones hätten. Ihrer fürstl. Gn. Intent wäre einig und allein dahin angesehen, der röm. kaiserl. Maj. unsers allergnädigsten Herrn, dero Ihr von Gott verliehene und gebürende Reputation zu erhalten, das heilige römische Reich zu conservieren und für allen ausländischen Feinden zu defendieren. Es wäre auch allen denjenigen, so um Ihre fürstl. Gnd. wären, genugsam bekannt, dass Sie bei Annehmung Ihrer Diener, sowie auch Bestellung der Kriegsofficierer gar nicht auf die Religion, sondern auf die Qualitäten sehen und denselben nach einen jeden befördern thäten, wie es denn auch das Werk an sich selbsten bezeugte, indem Sr. fürstl. Gnd. den Obristen Hans Georg von Arnheim wegen seiner fürtrefflichen Qualitäten vor andern hervorgezogen und ihm eine ganze Armee vertraut. Der wäre eifrig evangelisch wie auch Ihr geheimer Rath und Kanzler, Johann Eberhardt von der Elz, ingleichen Ihr Kanzler in Böheimen Stefan Ilger, item Ihr Oberkämmerer Hermann Felix von Bubna Freiherr, und andere gar viele unzählige hohe und niedere Kriegsofficierer (denen auch Ihre fürstl. Gn. zum Theil ihr Leben vertraueten) alle ebenmässig der evangelischen Religion zugethan wären. Was auch hievor in Böheimben und Mähren, sowohl auch anderer Orten Ihre fürstlichen Gnad. den evangelischen Religionsverwandten für Gutthaten erwiesen, und soviel Sie könnten nochmals thäten, das wäre mäniglichen bewusst, und könnten Sie also mit Wahrheit nicht beschuldigt werden, dass Sie zwischen denen, so der katholischen oder evangelischen Religion zugethan wären, einigen Unterschied hielten. Die Gewissen dependierten allein von Gott, gegen dem auch ein jeder seine Religion zu verantworten hätte, und sollte man also billig doch wenigst unter einander politisch im Frieden leben. Ihre fürstl. Gn. wünschten und begehrten zwar ihrestheils auch nicht mehreres, dann dass man förderlichst den edlen Frieden wiederum erlangen und dabei beständig verbleiben möchte, sintemal Sie Ihres Theils des grossen Lasts, Sorg, Mühe und Arbeit auch gerne entledigt sein wollen. Sie hätten auch nunmehr nahet bei dreissig Jahren dem unruhigen Kriegswesen beigewohnt und alles erlangt, darnach Sie gestrebet hätten, dass Sie also nichts lieberes als den theueren werten Frieden wünschen und begehren thäten. Dieweil aber allerhöchstgedachte Ihre kais. Maj. und das römische Reich noch viel mächtige und grosse Feinde hätten, welche denselben aufs äusserste zusetzen würden, so müsste man sich nothdrungelicher Weise zum Widerstand gefasst machen, und dahin wären die vorhabende neue Werbungen eigentlich angesehen und gemeint. Es wären auch diese Ihrer kaiserl. Maj. und des Reichs Feinde so gering nicht zu achten, denn soviel erstlichen das italienische Kriegswesen betreffen thut, da hätten Sr. fürstl. Gn. zwar nie gerne gesehen, dass Ihre kais. Majest. sich soweit damit eingelassen, sondern wollten vielmehres wünschen, dass solches in der Güte beigelegt und accommodiert wäre worden. Es wäre aber beschehen und versierte hierunter nunmehr Ihr kais. Majt. höchst ansehnlichste Reputation und Hoheit. Der öffentlichen Feinde, so man allein an diesen Orte hätte, wären vornehmlich viere. Als erstlich der **Papst** selbsten (doch allein soviel das mantuanische Wesen angienge), 2. der König von **Frankreich**, 3. die Herrschaft **Venedig** und dann 4. der Herzog von **Mantua** als Principal in diesen Sachen. Von andern dieses Orts **habenden heimlichen Feinden** (welche sich vielleicht auch

zelter noch über mancherlei Beschwerden des Herzogs von Braunschweig, namentlich über die von Tilly daselbst durchgeführte Execution im Sinne des Restitutionsedicts. Von Magdeburg erzählte er, dass man von kaiserlicher Seite der Stadt trotz des getroffenen Ausgleiches Schwierigkeiten bereite, dass infolge dessen zwischen der Bürgerschaft und dem Stadtrath Zerwürfnisse entstanden seien, weil der letztere bei dem Friedensschluss mit Waldstein nicht die gehörige Vorsicht gebraucht und mit den städtischen Einkünften nicht ordentlich gewirtschaftet habe. — Der inhaltsreiche Bericht Lebzelters lautet wörtlich*):

„Als mit Ew. kurfürstl. Durchlaucht gnädigster Erlaubnis ich noch den 13./23 nächst abgewichenen Monats Octobris von Dresden nacher Leipzig gereist, habe nach Verrichtung meiner wenigen Geschäfte von dannen aus den 19./29. desselben in Ihrer königl. Majest. der königl. dänemarkisch Frau Wittib angelegenen Sache (deroselben auf etliche in dem Herzogthum Mechelnburg gelegenen Ämtern habende ansehnliche Forderungen betreffende) ich ferner meinen Weg nach Halberstadt genommen, daselbst Ihre fürstl. Gnd., den Herzog von Friedland, als jetzigen Inhaber besagtes Herzogthums Mechelnburg das in dieser Sache ausgebrachte kaiserliche Rescript (davon hierbei sub lit. A Abschrift) gebürlich zu insinuieren und um Resolution darauf zu sollicitieren, welches dann auch den 23. besagten Monat Oct., 2. Nov. beschehen. Was nun Ihre fürstliche Gnaden wegen der Insinuation aus dero Kanzlei mir für eine Recognition ertheilen lassen, das ist aus der Beilage lit. B und was wegen solcher Prätension Sie und die Ihrigen sich mündlich vernehmen lassen, aus meiner höchstgemelter Ihrer königl. Maj. eingeschickten unterthänigsten Relation (davon hiebei Copia mit lit. C), wie auch was ich dabei Ihrer königl. Maj. geheimen Rath und Kanzlern Herrn Christofen v. d. Lipp erinnert, aus der Beilag lit. D zu vernehmen, darauf ich mich gehorsamst referiere und ganz nicht zweifle, es werden höchsternannte Ihre königl. Majt. auf ein oder andern Weg zu den ihrigen gelangen und im geringsten nichts zu verlieren haben. Wie kurfürstl. Drchl. aus obangezogener Beilag lit. C unter andern gnädigst zu vernehmen, haben Ihre fürstl. Gnd. der General, so bald Sie vernommen, dass ich das kaiserliche Rescript eingeliefert hatte, nach meiner wenigen Person geschickt und mir gar gnädige Audienz ertheilet, auch nach beschehener Unterredung in der Hauptsache mich befragt, ob Ew. kurfürstl. Gn. und alle dero geliebteste Angehörige sich noch bei guter Gesundheit und glücklichem hohen Wohlstand befinden thaten. Und als seiner fürstlichen Gnad ich berichtet, dass Gott Lob und Dank Dieselben ich also hinterlassen, meldeten Sie darauf, Sie erfreuten sich dessen höchlich und wünschten von Herzen, dass Gott der Allmächtige dieselben lange Zeit dabei gnädig erhalten wolle. Daneben gedachten auch Ihre fürstl. Gnd., Sie konnten den hin und wieder laufenden Discursen und dem gemeinen Geschrei nach leichtlich muthmassen, dass Deroselben jetzt abermals vorhabende starke Werbungen bei Ew. kurfürstl. Drchlt und auch andern allerlei ungleiche Gedanken erwecken, ja dass auch von widerwärtigen Leuten Deroselben eingebildet werden möchte, als ob nicht allein solche zur Execution des ergangenen kaiserlichen Edicts etlicher erledigten Reichsgravaminum, sondern auch zu gänzlicher Austilgung der Evangelischen und völligen Wiedereinziehung aller vor und nach dem Passauischen Vertrag und aufgerichten

*) Sächsisches StA. Lebzelter an Kursachsen ddo. 12./22. November 1629.

Religionfrieden reformierten geistlichen Güter angesehen wäre. Es bezeugten aber seine fürstl. Gnd. mit Gott dem Allmächtigen, als einem Herzenkundigen, und so wahr Sie gedachten des Verdiensts Christi zu Ihrer Seligkeit fruchtbarlich zu geniessen, dass es deroselben niemals in Ihre Gedanken kommen und gewiss gar keines Weges dahin gemeint wäre. Sie hätten Ihres Theils ob dergleichen procedere ganz kein Gefallen, wollten sich auch mit der unter Ihrem Commando habenden Armee darzu nimmer mehr gebrauchen lassen und fragten Sie wenig darnach, was der Fürst von Eggenberg, Pater Lamormain und andere ihresgleichen für Opiniones hätten. Ihrer fürstl. Gn. Intent wäre einig und allein dahin angesehen, der röm. kaiserl. Maj. unsers allergnädigsten Herrn, dero Ihr von Gott verliehene und gebürende Reputation zu erhalten, das heilige romische Reich zu conservieren und für allen ausländischen Feinden zu defendieren. Es wäre auch allen denjenigen, so um Ihre furstl. Gnd. wären, genugsam bekannt, dass Sie bei Annehmung Ihrer Diener, sowie auch Bestellung der Kriegsofficierer gar nicht auf die Religion, sondern auf die Qualitäten sehen und denselben nach einen jeden befordern thäten, wie es denn auch das Werk an sich selbsten bezeugte, indem Sr. fürstl. Gnd. den Obristen Hans Georg von Arnheim wegen seiner furtrefflichen Qualitäten vor andern hervorgezogen und ihm eine ganze Armee vertraut. Der wäre eifrig evangelisch wie auch Ihr geheimer Rath und Kanzler, Johann Eberhardt von der Elz, ingleichen Ihr Kanzler in Böheimen Stefan Ilger, item Ihr Oberkämmerer Hermann Felix von Bubna Freiherr, und andere gar viele unzählige hohe und niedere Kriegsofficierer (denen auch Ihre fürstl. Gn. zum Theil ihr Leben vertraueten) alle ebenmässig der evangelischen Religion zugethan wären. Was auch hievor in Böheimben und Mähren, sowohl auch anderer Orten Ihre fürstlichen Gnad. den evangelischen Religionsverwandten für Gutthaten erwiesen, und soviel Sie könnten nochmals thäten, das wäre mäniglichen bewusst, und könnten Sie also mit Wahrheit nicht beschuldigt werden, dass Sie zwischen denen, so der katholischen oder evangelischen Religion zugethan wären, einigen Unterschied hielten. Die Gewissen dependierten allein von Gott, gegen dem auch ein jeder seine Religion zu verantworten hätte, und sollte man also billig doch wenigst unter einander politisch im Frieden leben. Ihre furstl. Gn. wünschten und begehrten zwar ihrestheils auch nicht mehreres, dann dass man förderlichst den edlen Frieden wiederum erlangen und dabei beständig verbleiben mochte, sintemal Sie Ihres Theils des grossen Lasts, Sorg, Mühe und Arbeit auch gerne entledigt sein wollen. Sie hätten auch nunmehr nahet bei dreissig Jahren dem unruhigen Kriegswesen beigewohnt und alles erlangt, darnach Sie gestrebet hätten, dass Sie also nichts lieberes als den theueren werten Frieden wünschen und begehren thäten. Dieweil aber allerhöchstgedachte Ihre kais. Maj. und das römische Reich noch viel mächtige und grosse Feinde hätten, welche denselben aufs äusserste zusetzen würden, so musste man sich nothdrungelicher Weise zum Widerstand gefasst machen, und dahin wären die vorhabende neue Werbungen eigentlich angesehen und gemeint. Es wären auch diese Ihrer kaiserl. Maj. und des Reichs Feinde so gering nicht zu achten, denn soviel erstlichen das italienische Kriegswesen betreffen thut, da hätten Sr. furstl. Gn. zwar nie gerne gesehen, dass Ihre kais. Majest. sich soweit damit eingelassen, sondern wollten vielmehres wunschen, dass solches in der Güte beigelegt und accommodiert wäre worden Es wäre aber beschehen und versierte hierunter nunmehr Ihr kais. Majt. hochst ansehnlichste Reputation und Hoheit. Der offentlichen Feinde, so man allein an diesen Orte hatte, wären vornehmlich viere. Als erstlich der Papst selbsten (doch allein soviel das mantuanische Wesen angienge), 2. der König von Frankreich, 3. die Herrschaft Venedig und dann 4. der Herzog von Mantua als Principal in diesen Sachen. Von andern dieses Orts habenden heimlichen Feinden (welche sich vielleicht auch

zelter noch über mancherlei Beschwerden des Herzogs von Braunschweig, namentlich über die von Tilly daselbst durchgeführte Execution im Sinne des Restitutionsedicts. Von Magdeburg erzählte er, dass man von kaiserlicher Seite der Stadt trotz des getroffenen Ausgleiches Schwierigkeiten bereite, dass infolge dessen zwischen der Bürgerschaft und dem Stadtrath Zerwürfnisse entstanden seien. weil der letztere bei dem Friedensschluss mit Waldstein nicht die gehörige Vorsicht gebraucht und mit den städtischen Einkünften nicht ordentlich gewirtschaftet habe. — Der inhaltsreiche Bericht Lebzelters lautet wörtlich*):

„Als mit Ew. kurfürstl. Durchlaucht gnädigster Erlaubnis ich noch den 13./23. nächst abgewichenen Monats Octobris von Dresden nacher Leipzig gereist, habe nach Verrichtung meiner wenigen Geschäfte von dannen aus den 19./29. desselben in Ihrer königl. Majest. der königl. dänemarkisch Frau Wittib angelegenen Sache (deroselben auf etliche in dem Herzogthum Mechelnburg gelegenen Ämtern habende ansehnliche Forderungen betreffende) ich ferner meinen Weg nach Halberstadt genommen, daselbst Ihre fürstl. Gnd., den Herzog von Friedland, als jetzigen Inhaber besagtes Herzogthums Mechelnburg das in dieser Sache ausgebrachte kaiserliche Rescript (davon hierbei sub lit. A Abschrift) gebürlich zu insinuieren und um Resolution darauf zu sollicitieren, welches dann auch den 23. besagten Monat Oct./2. Nov. beschehen. Was nun Ihre fürstliche Gnaden wegen der Insinuation aus dero Kanzlei mir für eine Recognition ertheilen lassen, das ist aus der Beilage lit. B und was wegen solcher Prätension Sie und die Ihrigen sich mündlich vernehmen lassen, aus meiner höchstgemelter Ihrer königl. Maj. eingeschickten unterthänigsten Relation (davon hiebei Copia mit lit. C) wie auch was ich dabei Ihrer königl. Maj. geheimen Rath und Kanzlern Herrn Christofen v. d. Lipp erinnert, aus der Beilag lit. D zu vernehmen, darauf ich mich gehorsamst referiere und ganz nicht zweifle, es werden höchsternannte Ihre königl. Majt. auf ein oder andern Weg zu den ihrigen gelangen und im geringsten nichts zu verlieren haben. Wie kurfürstl. Drchl. aus obangezogener Beilag lit. C unter andern gnädigst zu vernehmen, haben Ihre fürstl. Gnd. der General, so bald Sie vernommen, dass ich das kaiserliche Rescript eingeliefert hatte, nach meiner wenigen Person geschickt und mir gar gnädige Audienz ertheilet, auch nach beschehener Unterredung in der Hauptsache mich befragt, ob Ew. kurfürstl. Gn. und alle dero geliebteste Angehörige sich noch bei guter Gesundheit und glücklichen hohen Wohlstand befinden thäten. Und als seiner fürstlichen Gnad ich berichtet, dass Gott Lob und Dank Dieselben ich also hinterlassen, meldeten Sie darauf, Sie erfreuten sich dessen höchlich und wünschten von Herzen, dass Gott der Allmächtige dieselben lange Zeit dabei gnädig erhalten wolle. Daneben gedachten auch Ihre fürstl. Gnd., Sie könnten den hin und wieder laufenden Discursen und dem gemeinen Geschrei nach leichtlich muthmassen, dass Deroselben jetzt abermals vorhabende starke Werbungen bei Ew. kurfürstl. Drchlt. und auch andern allerlei ungleiche Gedanken erwecken, ja dass auch von widerwärtigen Leuten Deroselben eingebildet werden möchte, als ob nicht allein solche zur Execution des ergangenen kaiserlichen Edicts etlicher erledigten Reichsgravaminum, sondern auch zu gänzlicher Austilgung der Evangelischen und völligen Wiedereinziehung aller vor und nach dem Passauischen Vertrag und aufgerichten

*) Sächsisches StA. Lebzelter an Kursachsen ddo. 12./22. November 1629.

Religionfrieden reformierten geistlichen Güter angesehen wäre. Es bezeugten aber seine furstl. Gnd. mit Gott dem Allmächtigen, als einem Herzenkundigen, und so wahr Sie gedachten des Verdiensts Christi zu Ihrer Seligkeit fruchtbarlich zu geniessen, dass es deroselben niemals in Ihre Gedanken kommen und gewiss gar keines Weges dahin gemeint wäre. Sie hätten Ihres Theils ob dergleichen procedere ganz kein Gefallen, wollten sich auch mit der unter Ihrem Commando habenden Armee darzu nimmer mehr gebrauchen lassen und fragten Sie wenig darnach, was der Fürst von Eggenberg, Pater Lamormain und andere ihresgleichen für Opiniones hätten. Ihrer fürstl. Gn. Intent wäre einig und allein dahin angesehen, der röm. kaiserl. Maj. unsers allergnädigsten Herrn, dero Ihr von Gott verliehene und gebürende Reputation zu erhalten, das heilige romische Reich zu conservieren und für allen ausländischen Feinden zu defendieren. Es wäre auch allen denjenigen, so um Ihre furstl. Gnd. wären, genugsam bekannt, dass Sie bei Annehmung Ihrer Diener, sowie auch Bestellung der Kriegsofficierer gar nicht auf die Religion, sondern auf die Qualitäten sehen und denselben nach einen jeden befördern thäten, wie es denn auch das Werk an sich selbsten bezeugte, indem Sr. fürstl. Gnd. den Obristen Hans Georg von Arnheim wegen seiner fürtrefflichen Qualitäten vor andern hervorgezogen und ihm eine ganze Armee vertraut. Der wäre eifrig evangelisch wie auch Ihr geheimer Rath und Kanzler, Johann Eberhardt von der Elz, ingleichen Ihr Kanzler in Böheimen Stefan Ilger, item Ihr Oberkämmerer Hermann Felix von Bubna Freiherr, und andere gar viele unzählige hohe und niedere Kriegsofficierer (denen auch Ihre fürstl. Gn. zum Theil ihr Leben vertraueten) alle ebenmässig der evangelischen Religion zugethan wären. Was auch hievor in Böheimben und Mähren, sowohl auch anderer Orten Ihre fürstlichen Gnad. den evangelischen Religionsverwandten für Gutthaten erwiesen, und soviel Sie könnten nochmals thäten, das wäre mäniglichen bewusst, und könnten Sie also mit Wahrheit nicht beschuldigt werden, dass Sie zwischen denen, so der katholischen oder evangelischen Religion zugethan wären, einigen Unterschied hielten. Die Gewissen dependierten allein von Gott, gegen dem auch ein jeder seine Religion zu verantworten hätte, und sollte man also billig doch wenigst unter einander politisch im Frieden leben. Ihre furstl. Gn. wünschten und begehrten zwar ihrestheils auch nicht mehreres, dann dass man förderlichst den edlen Frieden wiederum erlangen und dabei beständig verbleiben möchte, sintemal Sie Ihres Theils des grossen Lasts, Sorg, Mühe und Arbeit auch gerne entledigt sein wollen. Sie hätten auch nunmehr nahet bei dreissig Jahren dem unruhigen Kriegswesen beigewohnt und alles erlangt, darnach Sie gestrebet hätten, dass Sie also nichts lieberes als den theueren werten Frieden wünschen und begehren thäten. Dieweil aber allerhöchstgedachte Ihre kais. Maj. und das römische Reich noch viel mächtige und grosse Feinde hätten, welche denselben aufs äusserste zusetzen würden, so müsste man sich nothdrungelicher Weise zum Widerstand gefasst machen, und dahin wären die vorhabende neue Werbungen eigentlich angesehen und gemeint. Es wären auch diese Ihrer kaiserl. Maj. und des Reichs Feinde so gering nicht zu achten, denn soviel erstlichen das italienische Kriegswesen betreffen thut, da hätten Sr. fürstl. Gn. zwar nie gerne gesehen, dass Ihre kais. Majest. sich soweit damit eingelassen, sondern wollten vielmehres wunschen, dass solches in der Güte beigelegt und accommodiert wäre worden Es wäre aber beschehen und versierte hierunter nunmehr Ihr kais. Majt. hochst ansehnlichste Reputation und Hoheit. Der öffentlichen Feinde, so man allein an diesen Orte hätte, wären vornehmlich viere. Als erstlich der **Papst** selbsten (doch allein soviel das mantuanische Wesen angienge), 2. der König von **Frankreich**, 3. die Herrschaft **Venedig** und dann 4. der Herzog von **Mantua** als Principal in diesen Sachen. Von andern dieses Orts **habenden heimlichen Feinden** (welche sich vielleicht auch

wohl der Occasion praevalieren und etwas tentieren möchten, sonderlich auch was man sich gegen Savoja zu versehen hätte) wollten Ihre fürstl. Gn. diesmal nicht reden. Diese Feinde wären mächtig und hätten einen grossen Anhang und Dependenz. Und weilen Italia also beschaffen, dass wegen der Enge des Landes, der darinnen wohnenden grossen Menge Volks und dann auch aus Mangel der Victualien keine grosse Anzahl fremdes Kriegsvolk in die Länge darinnen gehalten werden könnte, so wurden die obangedeuten Ihrer kaiserl. Maj. offne Feinde sich äusserst bemühen, allerlei diversiones zu erwecken. Wie dann Sr. fürstl. Gnd. gute Nachrichtung, dass die Venetianer einen Extraordinari Ambassatorn nacher Constantinopel abgefertigt, den türkischen Kaiser zum offenen Krieg wider Ihre kais. Maj. zu persuadieren. Im Friaul würden sie die Venetianer besorglich auch einen Einfall thun und also Ihre Majest. Erblande angreifen, mit dem Betlehem Gabor giengen auch allerlei Praktiken vor und wäre demselben aus mehrererlei Ursach nicht zu trauen, der König in Frankreich würde den gemeinen Avisen und auch sonsten habender eigentlichen Gewissheit nach eine starke Armee ins Elsass und anderer Orten ins Reich schicken. So würden die Holländer nicht allein von allen bei diesem italienischen Unwesen interessierten Parteien, sondern auch wohl von etlichen Reichsfürsten und Ständen gar äusserst und inständig ersucht und gebeten, sich der Reichssachen anzunehmen und Pfalzgrafen Friedrichen wiederum zu restituieren. Was des Königs in Schweden Vorhaben und dass derselbige ohne einige ihm gegebene Ursach gänzlich vorgenommen, sich auch in die Reichssachen zu mischen und der vornehmsten Seekanten des ober- und niedersächsischen Kreises sich zu impatronieren, das wäre reichskundig und bedürfte keiner weitläufigen Ausführung. Ob nun allerhöchstgedachte Ihre kaiserlich Maj. bei also gestalten Sachen und der Ihr und dem ganzen römischen Reich von so mächtigen Feinden vor Augen stehenden höchsten und äussersten Gefahr nicht gedrungen wurden, sich in grössere Kriegsversfassungen als bisher niemals beschehen, zu stellen, das geben Ihre fürstlichen Gnd. allen unparteiischen getreuen Patrioten zu erkennen und zweifelten nicht, wann man alle aus ungleicher Information gesetzwidrige Gedanken beiseits setzen und den gefährlichen Zustand recht ansehen wollte, es würden die obangedeuteten und andere dergleichen vergebliche Muthmassungen (welche nur das zuvor leider allzuviel eingerissene Misstrauen vermehren thäten) für sich selbsten halten, und man ein besseres Vertrauen zu Ihrer kaiserl. Majest. haben.

„Wie hoch sich die Anzahl der unter Ihrer fürstlichen Gnaden Commando an jetzo habenden und durch die neue Werbungen noch ferner stärkende Armee in allem belaufen möchte, dessen gedachten zwar dieselben sogar eigentlich nicht. Sie meldeten wohl, dass es weit über ein hundert Tausend Mann sein würde. Ein vornehmer Officierer aber (der wegen seines tragenden Amts davon wohl eigentliche Wissenschaft hat) berichtet mich im guten Vertrauen, dass man zu dem allbereit habenden Volk noch soviel werben thäte, damit die ganze Armee in allen sich auf 40 Regimenter zu Fuss, jedes von 3000 Mann, und 30 Regimenter zu Pferde, das wäre in allen ein hundert und fünfzig Tausend Mann, erstrecken würde. Davon sollten nacher Italien 50.000 Mann (so auch allbereit den mehrern Theil darinnen) geschickt, wider den Türken und Betlehem 40.000 verordnet und wider den König von Schweden 30.000, an welchen Orten es vonnöthen, angeführt, die übrigen 30.000 Mann aber als ein fliegend Lager (wo man es bedürftig sein würde) hin und wieder im Reich eingetheilt werden. Und meldeten Ihre fürstl. Gn., dass Sie mit der Reiterei, da Sie auch ein mehreres als 30.000 Pferde bedürftig, gar leichtlich aufzukommen getraueten, wie Sie dann vergangenen Winter über 24.000 Pferd unterhalten hätten. Mit dem Fussvolk aber gienge es etwas schwer daher und müssten Sie also soviel zeitlicher mit der Werbung darzuthun, auch mit dem Laufgeld ein geringes nicht ansehen. Wann sonst der Krieg in Italien gestillet und daselbst Friede gemacht

würde, so wollten Ihre fürstl. Gn. wohl nicht die zwei Drittel, doch wenigst den halben Theil Ihrer Armee abdanken. Was die Unterhaltung eines so mächtigen Volks belangen thäte, da würde es zwar (wie wohl zu erachten) etwas schwer dahergehen, man müsste aber ein übriges thun. Es wäre auch besser, von dem zeitlichen Vermögen etwas in die Schanz zu schlagen, als den ausländischen Völkern sich gar zum Raub zu geben.

„Sonsten gedachten oft hochernannte Ihre fürstl. Gnd. bei meinem bei Deroselben genommenen unterthänigen Abschied, wie auch zuvor zu unterschiedlichen Malen, dass Sie höchstes Verlangen mit Ew. kurfürstl. Drchlcht. sich persönlich zu ersehen, deroselben die Hand zu küssen und sich bei Ihr zu insinuieren. Sie wären auch der ungezweifelten Hoffnung, da es beschehe, man sollte desto ehe zu dem lieben edlen Frieden wiederum gelangen können. Sie befahlen mir auch gnädig, Ew. kurfürstl. Drchl. Ihre gehorsamste und ganz willigste Dienste vermelden und Sie unterthänigst zu versichern, dass Sie deroselben gehorsamer Diener und dass seine fürstl. Gnaden sich glückselig schätzen würde, deroselben mit Ihren Blut zu dienen, dann Ew. kurfürstl Durchl. meritierten ein solches, sintemal (wie reichs- und weltkündig) bei Ihrer kaiserl. Maj. in den hochsten Extremitäten und als andere Kur- und Fürsten des Reichs gleichsam die Hand ganzlich abgezogen oder sich sonst ganz kühlsinnig erwiesen hätten, das äusserste gethan, Land und Leute, Leib und Leben bei Ihrer Maj. aufgesetzt, andere dadurch auch aufgemuntert und also nächst Gott wiederum zu Land und Leuten geholfen hätten, welche getreue, hochansehnliche und erspriessliche Dienste nimmermehr vergessen werden müssten. Ew. kurfürstl. Drchlcht. dero Landen und allen darin angesessenen Unterthanen sollte von Ihrer furstl. Gnd. Kriegsvolk wohl durchaus einige Beleidigung und Ungelegenheit nicht zugefügt werden. Da aber wider Verhoffen etwas vorgienge, so sollte auf beschehene Erinnerung solche ernstliche Bestrafung folgen, dass Ew. kurfürstl. Durchl. damit gnädigst zufrieden sein und das andere Kriegsvolk sich daran spiegeln wurde.

„Es gedachten auch Ihre fürstl. Gn. unter andern, Sie hätten von Ihrer Jugend auf die göttliche Allmacht gebeten, Ihr die Gnade zu verleihen, die Wahrheit zu reden, deren hatten Sie sich auch bishero äusserst beflissen, und würde Sie niemand mit Wahrheit beschuldigen können, dass Sie etwas zugesagt und dasselbe nicht gehalten hätten, Gott würde Sie auch ferner dafür behüten. Wann auch wegen Ihrer kurfurstl Durchlcht. an Sr. fürstl. Gnad. ich etwas gelangen lassen würde, wollten Sie mich mit gebürender Antwort versehen. Und dieses ist also, gnädigster Kurfürst und Herr, dasjenige, was mehr hochgedachte Ihre fürstl. Gnd. der kaiserl. General der starken Werbungen mit mir geredet und Ew. kurfürstl. Durchl. sonsten gehorsamist zu referieren mir anbefohlen. Sonsten wurde auch von Ihr fürstl. Gnd. (ausser den obangedeuten) des Königs in Schweden gedacht und meldeten Sie, dass zwar derselbe dieses Jahr in Preussen gut Glück gehabt, es hätten aber die Polen solches einig und allein verursacht, die hatten bei keiner Ordinanz bleiben, sondern alles ihrem Humor nach dirigieren wollen, daher dann dieser Zug sogar unglücklich abgelaufen wäre. Wenn aber höchstgedachter König in Deutschland kommen sollte, wollte er ihm anders begegnen und weisen, dass er nicht mit Polen, sondern Deutschen zu thun hätte. Was er der König in Schweden, als er unlängst zur Fischhausen bei Kurbrandenburg gewesen, für Discurs gefuhrt, das wissen Sr. frstl. Gnd. besser, als er wohl selbst gedenken möchte, nur wollten Sie ihm zu thun wissen.

„Der Holländer bisher gehabten glücklichen Success wollen Sr. frstl. Gnd. allein der Spanier Nachlässigkeit, und (dass) sie ihnen vor zweien Jahren die indianische Flotta so liederlich und ohne einigen Schwertstreich nehmen lassen, zumessen, dann dadurch hätten die Holländer soviel mehr Volk werben können, entgegen hätte man spanischen Theils aus Mangel Gelds und Credits nicht aufkommen können. Es würde

sich aber verhoffentlich bald ändern, dann man künftiges Jahr sich aufs äusserste angreifen und die Extrema tentieren würde. Sonsten ist man auch dieserseits deshalb auf die Holländer (welche insgemein Patronen aller Erzrebellen tituliert werden) nicht wenig verbittert, dass sie eine ziemliche Anzahl gefangene Crabaten und dergleich liederlich Gesindel (welche sich nicht ranzionieren können und sie ihnen auch ihr Brot nicht vergeblich zu fressen geben wollen) theils ins Zuchthaus nach Amsterdam gethan, die übrigen aber mit dem unlängst abgelaufenen Schiffe nach Westindien geschickt hatten, denn es wider allen Kriegsgebrauch wäre, Rittersleute also zu tractieren, und müsste solches an ihnen wieder gerochen werden. Diejenigen aber, so darum Wissenschaft, berichten, dass sich solches liederliche Gesindel nicht wie Soldaten, sondern mit Rauben, Sengen und Brennen auch sonsten in mehr Weg also barbarisch erzeugt hätten, dass es der Türk nicht ärger machen können, dahero sie denn auch nicht unbillig also tractiert wurden.

„Was Kurbrandenburg mit dem König von Schweden discuriert solle haben, davon haben Ihre frstl. Gnd. der Herr General (wie auch obangedeutet) gar gute Wissenschaft und könnte ich auch aus etlicher vornehmen Kriegsofficierer, sonderlich aber aus eines Aldringerschen Capitans namens Jobst Herrmann Niederums geführten Discursen soviel vermerken, dass man auf hochstgedachten Kurfürsten allerlei Argwohn und ungleiche Gedanken, zumal auch, weilen man sich in der Mark vernehmen soll lassen, keine Contribution mehr zu geben, daher dann dieser Capitan sich vernehmen liesse, dass allbereit Ordinanz beschehen wäre, über das zuvor in der Mark liegende kaiserliche Volk noch zwei Regimenter zu Fuss hineinzulegen, damit man sie bei der Contribution und schuldigen Gehorsam erhalten könne.

„Das aus Preussen zurückkommende Volk, so über 1500 in 2000 nicht stark sein sollte, wird in Schlesien Winterquartier nehmen, in welchen Fürstenthümen aber, habe ich über allen angewendten Fleiss nicht erfahren können. Es soll aber ungeachtet der obangedeuten geringen Anzahl nichtsdestoweniger die Contributio auf 15.000 angelegt und auch von den armen Unterthanen also herausgepresst werden, damit man von den übrigen, so nicht auf die nothwendige Unterhaltung gehet, wiederumen werben und die Anzahl der 15.000 Mann complieren könne. Die Namen derjenigen Obristen, so von neuen werben sollen, habe ich noch nicht vernehmen können, dann die Patenta noch nicht ausgefertigt. Ich habe aber solche Anstellung gemacht, dass sobald es beschieht, mir ein Verzeichnis darüber eingeschicket, auch dabei angedeutet werden wird, wo die Musterplätz sein sollen. Sonsten lässt der Obriste Becker zu seinen zuvor habenden fünf Compagnien zu Fuss deren noch sieben werben, die sollen ihren Musterplatz bei Jüterbock haben. Wie ich sonsten von etlichen Kriegsofficierern berichtet wurde, so würde der Graf von Anholt 3 Regimenter, als eines zu Ross und zwei zu Fuss werben, auch Ihre fürstl. Gn. Otto Wildt- und Reingraffens, Fürsten zu Solms Werbung auf 10.000 Mann fortgehn, dergestalt dann wenig neue Obristen herauskommen würden.

„Der friedländische geheime Rath und Kanzler obgedachter Johann Eberhard zu Eltz contestierte Ihrer frstl. Gnd., seines Herrn, sonderbare grosse Affection und Respect, so dieselbe zur Ew. kurfürstl. Durchlcht. gehorsamlich trügen, meldete auch, dass sein Fürst ob dem ergangenen Edict und desselben vorhabender Execution ein grosses Missfallen hatte und sich darzu nimmermehr gebrauchen wird lassen. Er berichtete mich auch, dass vor diesem E. kurfürstl. Drchlcht. von seinen Widerwärtigen angegeben wäre worden, als ob er der calvinischen Religion zugethan wäre. Es beschehe ihm aber gar ungutlich, denn er den Calvinisten allezeit Feind gewesen und bei der evangelischen Religion zu leben und zu sterben gedächte. Und sollte ich Ew. kurfürstl. Drchlcht. ich seine unterthänigste Dienste vermelden, dieselbe auch gehorsamist ver-

sichern, dass wo er derselben bei seinem Fürsten oder sonsten unterthänigst dienen könnte, dass es mit gehorsamsten treuen Fleiss ganz willigst beschehen sollte.

„Wie ich von unterschiedlichen vornehmen Personen berichtet worden, seind oft hochgedachte Ihre frstl. Gnad. entschlossen, mit allerehisten und wie etliche vermuthen, auf den 30. dieses instehenden Monats Nov./10. Dec., oder doch gar bald hernach in den Mechelnburgischen und darzu gehörigen Landen die Erbhuldigung aufnehmen zu lassen, darzu obgemelter Kanzler von der Eltz und der kaiserl. Reichshofrath Johann von Obercamp (so unlängsten papistisch worden, und sich derzeit auch zu Halberstadt befindet) deputiert, und ist aus diesen und vielen anderen Umständen, als mit Bestellung der Regierung und sonsten genugsam zu verspüren, dass Ihre frstl. Gnd. die Lande nicht leichtlich wiederumen abtreten, sondern wohl das äusserste und wie etliche der Ihrigen in Conversatione sich vermerken liessen, gar Leib und Leben dabei zusetzen werden. Es wurde mir auch von einer vornehmen adeligen Person vertrauet, dass Ihre frstl. Gnd. unlängst vom kaiserlichen Hofe Andeutung geschehen wäre, dass Ihre kaiserl. Majest. mit den Mechelnburgschen Landen einen Auswechsel treffen und Ihre frstl. Gnd. auf des Betlehems gleichsam vor Augen stehenden Todesfall Siebenbürgen entgegen übergeben, auch alle mögliche Assistenz leisten wollten, dass er selbiges Land zur ruhiger Possess bringen möchte. Es sollen aber Ihrer frstl. Gnd. solche Zumuthungen hoch empfunden und sich ausdrücklich erklärt haben, von dem, was Sie einmal rechtmassiger Weise erlangt, keineswegs zu weichen.

„Es würden auch von oft hochgemelter Ihrer furstl. Gnd. dem General Ihrer frstl Gn. des Herzogs von Pommern dergestalt gedacht, dass sie wüssten, wie bei der romisch kaiserl. Maj. bishero Ew. kurfrstl. Durchl. zu gar viel unterschiedlichen Malen ganz beweglich intercediert und gebeten, dass dieselbe doch mit den vielfältigen Einquartierungen verschont und durch die ganz unerschwingliche Contributiones nicht sogar ruiniert werden möchten. Nun wäre es zwar ganz billig, dass Ew. kurfrstl. Durchl. hochansehnliche intercessiones in gebürende Obacht genommen, und dieser fromme unschuldige Fürst (wie solches Ihr frstl. Gnad. des Generaln formalia wären) verschont werden möchte. Es ware aber bei jetzigen Zustand je ganz unmöglich und mussten die Seekanten nicht allein wegen des Konigs von Schweden obangedeuten besorgenden Einfalls, sondern auch wegen der verfluchten Stralsunder geburlich verwahrt werden, denen leichtfertigen Gesellen der Muth also gewachsen wäre, dass sie sich auch unterstunden, sein daselbst herumliegendes Volk ohne einige gegebene Ursache anzugreifen. Es sollte ihnen aber begegnet werden. Des Bürgermeisters daselbst Dittrich Steinwachs wurde auch erwähnet, welcher, wie auch insgemein alle Stralsunder fur Erzschelmen gescholten worden.

„Es haben sonsten unlängst hochgedachte Ihre furstl. Gnd. der Herzog von Pommern einen Abgesandten bei Sr. fürstl. Gnd. dem General gehabt, der gleichwohl soviel erhalten, dass das Kriegsvolk, so auf jenseit der Elbe liegt, in der Mark und deren Orte verbleiben und allein das, so vor Magdeburg gelegen, in Pommern Winterquartier nehmen solle. Als auch gedachter furstl. Pommersche Abgesandte gegen Seiner frstl. Gnd sich wegen der an vielen Orten geschehenen Disarmierung beschwert, haben Sie sich ausdrücklich erklärt, Sie hätten es nicht befohlen, man müsste es restituieren, wie Sie dann ihm, dem Abgesandten an Torquato Conti (so jetzt in ganz Pommern commandieren soll) einen Befehl deshalb mitgegeben. Der obernannte Friedländische Kanzler der von der Eltz, gedachte auch gegen mir, dass seinem Fürsten gar sehr zuwider, dass Ew. kurfrstl. Durchl. gnädigsten Begehren nach der Herzog von Pommern nicht verschont werden könnte. Er hätte sich gegen ihn vernehmen lassen, wann er von Ihr frstl. Gnd. von Pommern oder sonsten einem andern Potentaten im Reich

genugsam versichert, dass nur der Schwede dieses Orts keinen Einfall thun würde, wollte er alsbald alles Kriegsvolk abführen. Was auch unlängsten Ihre fürstl. Gn. der General an hochgemelte Ihre fürstl. Gn. von Pommern geschrieben, das ist aus der Beilag lit. E zu ersehen.

„Zwei Tage vor meiner Ankunft zu Halberstadt seind der löblichen Hansestädte wohlverordnete Abgesandte von dannen abgereist gewesen und wären dieselben als von der Stadt Lübeck Benedictus Winkler, Doctor, Syndicus, von Bremen Liborius von Lim, Senator, von Hamburg Vincentius Müller, Licentiat, Syndicus, und Johann Brandt, Senator, von Braunschweig Johann Comann, Doctor, Syndicus, und Herrmann Schrader, Consul, und dann wegen Hildesheim Johann Oldekop, Doctor, Syndicus. Diese Abgeordneten haben zwar fürnehmlich wegen der Magdeburgschen Sachen mit Ihrer frstl. Gn. tractiert und dieselben auf Mass und Gestalt, wie hievor deshalb Bericht einkommen, beigelegt. Es ist aber darüber kein schriftlicher Recess nicht aufgericht, sondern mit den Abgesandten verabschiedet worden, dass sie ihren Principalen den vorgegangenen Verlauf und die der Stadt Magdeburg erwiesene hohe Gnade referieren, darüber etwas abfassen und Ihrer fürstl. Gnd. zu Ihrem Ersehen zuschicken sollten, das nun zweifelsohne geschehen wird. Sonsten haben Ihre frstl. Gnd. der General gemelte Herrn Abgesandten gar gnädig und wohl tractiert und unter anderen gegen ihnen gedacht, Sie sehen, dass das hiervor eingerissene und von Tag zu Tag zunehmende Misstrauen fürnehmlich daher rühren thate, dass man die Leute bereden wollte, es würde die evangelische Religion gänzlich ausgerottet werden. Damit nun solches gottlose Misstrauen (als der Ursprung alles Übels) den Leuten aus den Herzen gerissen uud das gute, alte Vertrauen wiederumen gepflanzet werden möge, so wollten bei Ihrer kaiserl. Maj. sich Ihre frstl. Gnd. äusserst bemühen, damit die sämmtlichen löblichen Hansestädte deshalb genügsam und solche Assecuration erlangen sollten, damit sie verhoffentlich ganz wohl zufrieden sein und Ihre fürstlichen Gnaden darum danken würden. Es haben dieselbe nach beschehenem Abzug der sämmtlichen Gesandten ihnen einen eignen Curier hiernachgeschickt und ganz beweglich begehrt, dass der Stadt Lübeck Abgesandter gemelte D. Winkler, sobald wiederum zurück nacher Halberstadt kommen sollte, und obwohl der Curier ihn zwischen Braunschweig und Hamburg angetroffen, so hat er sich doch entschuldigt, er wäre von seinen Principalen eilends erfordert und könnte nicht erscheinen. Welches fürstl. Gnd. gar hoch empfunden.

„Es hat sich auch in meiner Anwesenheit zu Halberstadt ein königlich dänemarkischer Secretarius, namens Friedrich Gunther, allda befunden, welcher wegen seines Königs bei Ihrer frstl. Gn. auch Werbung gehabt. Was es gewesen, habe ich zwar nicht vernehmen können, ich verspürte aber von ihm, dass er mit guter Satisfaction abgefertigt worden, und hatte seinen Weg nacher Wolfenbüttel genommen.

„Wegen Ihrer fürstl. Gn. Herzog Wilhelms zu Weimar hat sich deroselben Kammerdiener Hans Jacob Kaufmann auch allda befunden und, soviel ich auch von anderen vermerken können, um Abführung des Kriegsvolks, wie auch eine persönliche Zusammenkunft angehalten, und ist das letzte nicht allein bewilliget, sondern auch seider zu Werk gerichtet worden. Inmassen aus dem Extract des Feldpostmeisters erst heutiges Tages an mich abgegangenen Schreiben hiebei mit lit. F zu befinden, dass Ihre frstl. Gnd. zu Halberstadt angelanget und deroselben zwei Regimenter angeboten worden. Es waren auch damals zu Halberstadt der Stadt Magdeburg Abgeordnete Johann Walter, Doctor, Consul, und M. Daniel Friehe, Oberstadtschreiber, welche, wie ich von anderen berichtet worden, bei Ihrer frstl. Gnd. ganz inständig angehalten, dass den hievor übergebenen Gravaminibus vertröstermassen förderlichst abgeholfen und zuvörderst anjetzo ihnen die Zufuhr an allerhand Victualien aus dem Erzstift und den benachbarten Orten

wiederumen zugelassen, die freie Handlung zu Wasser und zu Land verstattet und die vor der Stadt aufgeworfenen Schanzen wiederum demoliert werden möchten. Es sollen aber dieselben mit schlechter Resolution versehen und von Ihrer frstl. Gnd. dergestalt abgefertigt sein worden, sie müssten sich noch so lange gedulden, bis der von Walmerode vom General von Tilly wiederum zurückkäme, welche Sr. frstl. Gnd. hierunter zu Rath gezogen und ohne sein Gutachten sich hauptsächlich nichts endliches resolvieren können, dass also bei vielen die Vermuthung, es seie noch etwas wichtiges darhinter, dass Ihre furstl. Gn. der General dasjenige, so Sie einmal versprochen, von einer Zeit zur anderen aufziehen und nicht zu Werk richten wollen. Davon nun hierunten bei dem Bericht von besagter Stadt Magdeburg jetzigen Zustande ein mehreres.

„Es befunden sich auch allda zu Halberstadt in meiner Anwesenheit Herr Hans von Bubna Freiherr, so hievor der Stände in Böheimen bestellter Obrister und Generalwachtmeister gewesen, auch hernach unter dem König in Dänemark zwei Regimenter geführt, item Balthasar Jacob von Schlammersdorf, Fürst Christians von Anhalt gewester Stallmeister und höchstgedachten König in Dänemark Obrister und Generalwachtmeister, wie auch Georg Wolf Wildenstein auch gewesener dänemarkischer Obrister Lieutenant, welche also sich wegen des erlangten kaiserlichen Pardons gegen Ihre frstl. Gnd. den Generaln sich bedankt, von dem Sie auch gar ansehnlich tractiert und ihnen alle Gnad und Ehre erzeigt worden. Es begehrt aber deren keiner sich in friedländische Bestellung einzulassen, sondern nehmen ihren Weg nacher Haus.

„Mehrhochgemelte Ihre frstl. Gn. D. General haben vor vier Wochen den Merodischen Obristen Lieutenant über 1000 Pferde, Ewald von Budewels, einen Holsteinischen von Adel gefänglich annehmen und zwar anfangs zu Halberstadt in Verwahrung gehalten, hernach aber auf Wollmirstadt und von dannen auf Hall führen lassen, allda er in der Moritzburg stark bewacht wird. Was sein Verbrechen, kann man eigentlich nicht vernehmen. Von einer vornehmen Person bin ich in Vertrauen berichtet, dass kurz zuvor er und andere vornehme Kriegsofficierer bei einem Bankett gewesen, da es dann allerlei Discurs gegeben und unter anderen vorkommen, es hätte nunmehr das Ansehen, dass es zu einem Religionskriege ausschlagen und die Evangelischen gänzlich ausgerottet werden möchten. Darauf gemelter Budewels geantwortet solle haben, da es darzu kommen sollte, wollte er mit seinen 1000 Pferden balden einen andern Herrn finden, und dieses sollte die Ursach zu seiner Verhaftung sein. Es ist unlängsten sein Bruder Herr Dionysius von Budewels fürstl. Holsteinischer Hofmeister zu Gottorp bei dem Herrn Generalen gewesen, und als derselbe sein. frstl. Gnd. um Audienz bitten lassen, ist ihm diese Resolution erfolgt, dass zwar Ihre frstl. Gnd. ihn gar gerne hören wollten, wann er aber für gemelten seinen Brudern den Obristlieutenant intercedieren würde, wollte er denselben alsbalden in sein Zimmer holen und ihn decollieren lassen. Darauf wohlgemelter Herr Dionys Budewels ganz unverrichter Sachen und ohne Audienz wiederum abgereist, und ist also die Vermuthung, der Obristlieutenant werde schwerlich mit dem Leben davonkommen.

„Sonsten haben Ihre frstl Gnd. der General einen gar prächtigen Hofstaat, wie solches aus der Beilag lit. G mit mehrern zu ersehen. Es ist auch die Tractation, beides an Speis und Trank uber alle Massen ansehnlich und köstlich. Ihre Officierer werden richtig und wohl auch von Monat zu Monate mit barem Gelde ausgezahlt. Entgegen wollen Ihre frstl. Gnad. auch wohl bedient sein, halten starke Disciplin und hat ein jeder seine gewisse Zeit zur Aufwartung, denen, so der evangelischen Religion zugethan, wird ganz unverhindert zugelassen, die evangelischen Kirchen zu besuchen.

„Der Religion halber ist es zu Halberstadt noch alles im vorigen Zustande und ist den Evangelischen bishero einiger Eintrag an dem freien Exercitio nicht beschehen. Eine alte Kirche, darinnen man in gar vielen Jahren nicht gepredigt, bei St. Maria Magdalena, haben Sr. fürstl. Gn. Franziscaner Mönchen eingeräumet und geben ihnen die nothwendige Unterhaltung selbsten. Ihre fürstl. Gn. logieren allda zu Halberstadt auf der Commiss, ein schön wohlerbautes und grosses Haus, so weilend Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig, hochlöblicher Gedächtnis zu desto besserer Bewirtung der durchreisenden Personen erbauen und (mit) stattlichen Einkommen aus den Stift versehen lassen.

„Die angelegte Contribution in mehrbesagten Stift Halberstadt ist sehr gross und solle sich allein an barem Gelde jährlich über 600.000 Reichsthaler belaufen, ausser was an Haber, Heu und Stroh hergegeben und sonsten in mehr Weg zur Fortbringung der Soldaten und sonsten spendiert muss werden, also dass es den armen ohne das ausgesogenen Unterthanen in die Länge zu erschwingen ganz unmöglichen, wie denn auf dem Lande viel Dörfer ganz öde und die Felder ungebauet gelegen, auch allein in der Stadt Halberstadt bei 530 Häuser ganz unbewohnt, welche von den Soldaten vollend abgebrochen worden und das Holz verbrannt wird.

„In obgedachter Contribution in Stift Halberstadt haben Ihre fürstl. Gnd. zur Unterhaltung Ihrer Tafel sieben Tausend Reichsthaler und auf Ihre Pferd alle Tag eilf Wispeln Haber, deren jeder der Zeit um 15 Reichsthaler bezahlt muss werden, neben einer gewissen Anzahl Heu und Stroh, und dieses muss alle Wochen gar unfehlbar und ordentlich geliefert werden.

„Der Obriste David Becker von der Ehre hat wegen der Contribution in Stift Halberstadt das Directorium, welcher sehr heftig und durch seine untergebene Officierer die armen Leute über alle Massen tribulieren lässt. Damit sie auch künftig mit der Contribution besser folgen können, hat man den Bauersmann zur Wintersaat das Getraidig vorgeliehen, auch theils mit Pferden und Ochsen versehen, damit sie das Feld wiederum bauen können. Und hat also das Ansehen, dass sie nicht willens, das Land so balden zu quittieren. In der Stadt Halberstadt liegen 150 Soldaten zu Fuss und auf etlichen Dörfern Crabaten. Die Strassen werden in derselben Revier ganz rein und sicher gehalten, und da etwas vorgehet, wird mit ernstlicher unnachlässiger Straf verfahren.

„Ihre fürstlich Gn. haben dem General Tilly durch Schreiben und den von Walmeroda mündlichen ganz beweglich ersuchen lassen, sich ehist in der Person nach Halberstadt zu begeben, damit zeitlich deliberiert könne werden, was künftigen Frühling fürzunehmen und wie Ihre kaiserl. Maj. und des Reichs Feinden mit Macht zu begegnen. Man hat auch Nachrichtung gehabt, dass wohlgedachter General Tilly wohl erscheinen und längst inner 14 Tagen oder 3 Wochen ankommen werde. Die friedländischen Secretari und Kanzelisten haben sich zwar berühmet, dass ihrem Herrn von vielen vornehmen Potentaten im Reich, sonderlich von Kurbaiern, und auch sogar von Konig in Dänemark der Titul eines Herzogen von Mechelnburg gegeben werde. Ich habe aber über allen angewandten Fleiss kein einziges Originalschreiben zu sehen bekommen können, und zweifle also sehr daran.

„Im mehrgedachten Stift Halberstadt haben die vermög beiliegender Designation lit. H anwesende Capitulares das Regiment. Es wird auch noch unter des Stifts Namen und unter desselben Gepräg gemünzet.

„Im Land zu Braunschweig hat es einen gar betrübten Zustand, und liegt der mehrere Theil dieses edlen und fruchtbaren Landes ohnerbaut, unzahlig viel Dörfer sind verwüstet und liegen ganz öde, dass weder Menschen noch Viehe darinnen zu finden, und hat den mehren Theil des Landes der General Tilly unter seiner Contri-

bution. In der Festung Wolfenbüttel liegen zwei Compagnien Tillysch Fussvolk, von des Grafen von Gronsfeld Regiment unter Commando Hans Adam Yttingers, eines Baierischen von Adel, so Obrister-Wachtmeister und Commandant allda zu Wolfenbüttel, und dann Hans Georg Limbach Capitan, diese zwei Compagnien sind bei 600 Mann stark und wachen alle Nacht bei 200. Der obgemelte Obriste-Wachtmeister hat die Schlüssel zum Zeughaus und der Festung und muss die Bürgerschaft mit höchster ihrer Beschwerung das Volk unterhalten. Von der ersten Pforten des Schlosses bis in den innersten Hof sind drei Schildwachen, dass also Ihre frstl. Gn. Herzog Ulrich Friedrich von Braunschweig (welche sich jetzo allda befinden) gleichsam wie ein gefangener Fürst. Die seind (Gott Lob) bei guter Leibesgesundheit und auch sonst zu allen sowohl disponiert, als zuvor jemals, wie Sie dann sonst täglich selbsten mit zu Rathe gehen und sich äusserst bemühen, damit dem zerrütteten und elenden Wesen so viel immer möglich geholfen werden möchte. Es beklagen hochgedachte Ihre fürstl. Gnd. gar hoch, dass Sie in mehr Weg in so grosses Unglück gerathen, leiden doch aber alles ganz geduldig und verhoffen, der allgewaltige Gott werde sie wiederum in Gnaden ansehen und sich Ihrer erbarmen. Unter andern schmerzt Ihre fürstl. Gnd. über alle Massen, dass dero so naheter Vetter und nächster Blutsfreund, der König von Dänemark, Sie so äusserst übel tractieret und bei getroffenen Friedensschluss nicht allein diejenigen 300.000 Reichsthaler, so Sie Ihrer königl. Maj. vermöge von sich gestellter Obligation, sondern auch noch 150.000 Rchsthl., so Sie bei dero verstorbenen Herrn Bruder Herzog Christian hochlöblicher Gedächtnis praetendieren, Ihrer kais. Maj. cediert und abgetreten, da Sie doch wegen zugefügten unwiederbringlichen grossen Schadens bei Ihrer königl. Majest. viel Millionen zu fordern ganz wohl befugt. Und weilen Ihre kaiserl. Maj. solche 450.000 Reichsthl. dem Herrn Graf Tilly allergnädigst verehrt und ihn damit auf das Fürstenthum Kalenberg gewiesen, derselbe auch allbereit des mehrentheil besagtes Fürstenthums, sonderlich aber der vornehmsten Päss am Weserstrom sich impatroniert, als ist Sr. frstl. Gnd. solches soviel mehr beschwerlicher und verhoffen zwar, es soll durch die von ihrem ganzen Hause an kaiserl. Hof abgefertigte hochansehnliche Legation (deren Zurückkunft Ihre frstl. Gnd. gleichsam stündlich mit grossen Verlangen erwarten) diese höchst praejudicierliche Sache auf andere Wege dirigiert oder durch die von der Landschaft Deputierte (welche den 1./11. dieses instehendes Monats Novembris zu Wolfenbüttel deshalb zusammenkommen sollen) in der Güte beigelegt werden, indessen aber behält der General Tilly die occupierte Örter in seiner Gewalt.

„Was der Graf von Merode Obrister auf die Grafschaften Hohen- und Regenstein vermeintlich prätendiert, deshalb soll sich am kaiserl. Hofe mit ihm verglichen werden.

„Alle in hochernannter Ihrer frstl. Gn. des Herzog von Braunschweig Landen gelegene Klöster, ungeachtet dass dieselben Landstände und noch anno 1542 zur evangelischen Religion reformiert worden, seind ohnlängsten und zwar das Kloster Ritterhausen erst den 23. abgewichenen Monats Oct./2. Nov. von Mönchen unterschiedlichen Ordens mit Zuthun und Assistenz der Tillyschen Soldatesca (welche doch von erst hochgedachter Ihrer fürstl. Gnd. unterhalten wird) occupiert, und die darinnen befundene Verwalter und andere Amtleute ohne einige Wiedererstattung etlicher darauf habenden Prätensionen daraus verjagt worden. Obzwar gleich hochgedachte Ihre fürstliche Gnd. solche Thätigkeiten heftig widersprachen und dabei erinnert, dass dem Religionfrieden auch Ihr kaiserl. Maj. unlängst publicierten Edict und den mit ihm dem General Tilly getroffenen Accordaten gänzlich zuwiderliefe, so ist doch ganz nichts zu erhalten gewesen und sollen dieser eingezogenen Klöster in allen zweiundvierzig sein, davon zum Theil aus der Beilag lit. J mehrere Nachrichtung zu befinden. In der Stadt Braunschweig seind etliche Höfe, welche zu solchen eingezogenen Klöstern gehörig und mehr hoch-

gemelte Ihre frstl. Gnd. der Herzog von Braunschweig bisher innegehabt und genossen, welche die neue eingesetzte Ordensleute auch begehren und seind den 24. erst abgewichenen Monats Octobris deren viere sammt einem angegebenen kaiserlichen Commissario in die Stadt kommen und die Possess einzunehmen vermeint. Der Rath aber hat ihnen andeuten lassen, sie hätten mit Ihnen nichts zu schaffen, die in ihrer Stadt gelegenen Höfe wären dem Herzog von Braunschweig zuständig, bei dem möchten sie es suchen, sie liessen aber sie die neuen Ordensleute benebenst treulich warnen, sie wollten sich in der Stadt nichts unterstehen oder sonsten zu gemein machen, denn der Pöbel wäre mächtig, und da ihnen etwas widriges begegnet, wollten sie entschuldigt sein. Nichtsdestoweniger hat der angegebene Commissarius neben einem Franziskaner-Mönch sich unterstanden, einen Hof, so zum Kloster Rittershausen gehörig, einzunehmen; als aber die Thür nicht eröffnet werden wollen, hat er dem Mönch den Ring an der Thür in die Hand gegeben und einen Stein hineingeworfen, welches ein Zeichen der erlangten Possess sein solle. Wie sie aber verspüret, dass der gemeine Pöbel angefangen sich zu rottieren und dass nichts gutes daraus werden sollte, haben sie sich eilends wieder davongemacht. Sonsten ist zwar wie obgemeldet das Land zu Braunschweig guten Theils ruiniert und verödet, nichts aber destoweniger wird auf die armen Unterthanen so grosse Contribution geschlagen, dass es ihnen ferner zu erschwingen ganz unmöglich und daher anderst nichts als ein allgemeiner Aufstand zu besorgen.

„Ihre frstl. Gnd. die fürstliche braunschweigische Gemahlin haben zu Ihrer Unterhaltung sechs unterschiedliche ansehnliche Amter in wirklicher Possess und Nutzung, welche alle Salva guardi und auch von der Contribution befreit und seien dieselben Schöningen, Gerschnin, Voigtsthalen, Hessen, Wallfier und Heicke, die seind alle etlichen von Adel um ein geringes verpacht und wird dadurch Ihrer frstl. Gn. dem Herzog an seinen Intraden (welche der Zeit ohne das gar sehr gering) ein merkliches entzogen.

„Wie ich von einem vertrauten Orte gewisse Nachrichtung, sollen hochgedachte Ihre fürstl. Gn. der Herzog von Braunschweig neben all andern des niedersächsischen Kreises Fürsten und Ständen, wie auch theils des löblich obersächsischen Kreises Fürsten und Stände gänzlich resolviert sein, gar in kürz eine ansehnliche Absendung an Ew. kurfürstl. Dchlt. zu thun und zu bitten sich Ihrer durch zulässige Mittel also anzunehmen, damit Sie der unerträglichen Beschwerungen entledigt und dadurch der sonst besorgende und fast vor Augen stehende Generalaufstand auch die darauf folgende Totalruina der Länder verhütet werden möge. Es wurde mir auch an einem anderen Orte im guten Vertrauen angedeutet, dass die beide löbliche Kreise, als der fränkische und schwäbische (soviel die evangelischen Stände darinnen betrifft), sich mit ihnen conjungieren und auch gleichmässiges Anlangen bei Ew. kurfrstl. Durchl. thun würden.

„Was es in dem hochlöblichen Erzstift Magdeburg für eine äusserst beschwerliche Zustand, wie die armen Unterthanen durch die so lang continuierende grosse und unerschwingliche contributiones, auch die vielfältigen Durchzüge und Einlagerung des Volks gänzlichen und auf den äussersten Grund enerviert und ausgesogen, auch was es sonsten dieses Orts in geist- und weltlichen Regiment für einen betrübten und zerrütten Zustand, das ist Ew. kurfrstl. Drchl. gnädigst zuvor bewusst, und achte ich daher unnöthig, dieselbe mit weitläufiger Wiederholung unterthänigst zu behelligen.

„Soviel aber die Stadt Magdeburg belanget, da hat derselben Oberstadtschreiber, gedachter M. Daniel Friese (so Ew. kurfrstl. Drchl. Land-Kind), sich gutwillig anerboten, von allen, was bisher daselbsten fürgegangen und in was Stande der Zeit alle Sachen sich befinden, ausfuhrlichen Bericht zu thun. Und hat er mir erstlich beiliegende Relation sub lit. K von der Stadtfundation und ihrem ganzen Zustande mit dieser Erinnerung zugestellt, dass zwar unlängst wider ihr der Stadt Wissen und Willen, auch sonst der-

gleichen etwas im offenen Druck aufkommen, weil darinnen aber viel Sachen ausgelassen, theils auch ungleich angezogen und böslich verkehret worden, hätte er dieses zu communicieren für eine Nothdurft erachtet. Und obwohl auch hievor Ew. kurfrstl. Drchl. ein ausführlicher unterthänigster Bericht, was sich bei jetzigem Unwesen zugetragen, von ihr der Stadt eingeschickt wäre worden, so hat er doch vor eine Nothdurft erachtet, mir hiebei liegende drei Schriften sub lit. L, M und N auch mitzutheilen, dann darin allerlei particularia zu befinden, was unter währender Bloquierung (so den 14./24. Martii angefangen und den 29. September/9. October dieses Jahres aufgehoben worden) sich zugetragen hätte, und würde man sonderlich daraus sehen, wie sich die Stadt jederzeit unterthänigst submittiert und wie trotzig und widerwärtig sich ihr Gegentheil erzeigt. Was auch bei den letztgetroffenen Friedensschluss zu Halberstadt sich verlaufen und warum schriftlicher Recess deshalb aufgesetzt worden, das ist aus dem Extract der Herrn Abgesandten beschehenen Relation hierbei mit lit. O noch längst zu ersehen, und ist also noch bis auf jetzige Zeit ganz nichts ausgefertiget, auch den geklagten gravaminibus in Gerichten nicht abgeholfen worden. Die vor der Stadt aufgeworfenen Schanzen seind noch nicht demoliert. Aus dem Erzstift und anderen benachbarten Orten wird unter dem Prätext von Getreid und Victualien keine Zufuhr gestattet, weilen man dem Vorgeben nach dessen für die im Lande liegende kaiserliche Soldatesca bedürftig. So liegt auch aller Handel und Wandel gänzlich darnieder, und hat man unlängsten Friedländischen Theils einem Bürger, welchem noch vor der Bloquierung eine Anzahl Getreid nach Hamburg verkauft und Geld darauf empfangen, das Getraid auch die ganze Zeit über auf seinen Boden gehabt, ganz nicht gestatten wollen, dasselbe abzuführen, daher dann die Bürgerschaft bei also gestalten Sachen um gänzlicher Darniederliegung aller Commercien ganz widerwartig und schwierig, und nimmt solcher Unwillen so viel mehreres uberhand, weil die Obrigkeit und die Bürgerschaft ohne das im äussersten Missverstand mit einander. Dann dieselbe klagt nicht allein, dass die Obrigkeit dasjenige, so bei den vorgegangenen Friedensschluss sich verlaufen, nicht geburendermassen zu Papier bringen und ausfertigen, auch der geklagten äusserst beschwerlichen gravaminibus ihnen abhelfen lassen, sondern sie befinden sich auch in dem aufs höchste beschwert, dass ohngeachtet sie die Obrigkeit von vielen Jahren her gar uberaus grosse Summen an Schoss, Steuer, Zöllen, Tranksteuer und andern Gefällen eingenommen und darumben niemals Rechnung gethan, auch dass sich bei jetziger Bloquierung nicht allein einiger Vorrath nicht befunden, sondern dass sie auch viel der vornehmsten benachbarten von Adel und anderer ehrlicher Leute hievor hinein geflehete Barschaft, Silbergeschirr und anderes ohne einige Bewilligung angegriffen und zu ihrer Nothdurft gebraucht haben. Daher dann die Bürgerschaft noch vor etlichen Wochen, als der löblichen Abgeordneten der Hansestädte bei ihnen gewesen, ganz inständig angehalten und gebeten, dass man itziges weitläufiges Regiment, sonderlich aber die Schöffen und Hundertman abschaffen und einen neuen Rath auf Mass und Gestalt, wie zu Lübeck, Hamburg und anderen Orten gebräuchlich, anordnen möchte. Und obwohl sie die Abgeordneten der löblichen Hansestädte bei also gestalten Sachen es auch für die höchste Nothwendigkeit erachtet und sich eifrig bemühet, dass es in ihrer Anwesenheit zu Werk gerichtet oder doch wenigstens dessen innerlicher Frieden erhalten werden möchte, so hat doch der jetzige Rath gebeten, dass man sie nicht also schimpfen und auf ein Stutz absetzen, sondern nur wenigsten so lang gedulden wollte, bis in Februarium des herbeinahenden 1630 Jahres, da ohne das die gewöhnliche Rathsveränderung furgenommen würde. Dieweil aber kein Theil nicht weichen und also sie der löblichen Hansestädte Abgeordnete (ohngeachtet ihres angewandten grossen Fleisses) nichts verrichten können, sie auch von ihren Herrn und Obern zu dieser unverhoffter

Verrichtung nicht genugsam gevollmächtigt gewesen, als seind sie unverrichteter Sachen, aber doch mit der Vertrösung abgeschieden, dass sie es ihren Principalen referieren und sich ehist mit mehrer Plenipotenz zu gänzlicher Hinlegung dieses schädlichen Missverstandes wiederum einstellen wollten. Es ist aber bishero noch nicht beschehen und wird indessen der gefasste Unwillen und Erbitterung zwischen der Obrigkeit und den Bürgern je länger je grösser, also dass es auch allbereit darzu kommen, dass die Bürger weder Schoss, Steuer noch andere Gebür nicht mehr geben, auch der Obrigkeit fast einigen Gehorsam nicht mehr erzeigen wollen, wie sie dann auch ohne Entblössung des Haupts und sonsten ohne einigen Respect vor die vornehmsten Amtspersonen gehen und sich fast ungescheucht vernehmen lassen, es würde nicht besser, bis man ihnen nicht die Häls entzwei schlagen oder sie dem Boheimischen Herkommen nach zum Fenster auswerfen thäte. Diese Erbitterung nimmt auch daher soviel mehreres überhand, weilen die Obrigkeit unter gewester Bloquierung gar schlechte Usualmünz, da ein Reichsthaler auf vier kommen, prägen lassen und sich erboten, da es zur gütlichen Vergleichung kommen würde, dass sie dasselbe wiederum abwechseln, auch einem jeden, der bei jetzigen Zeiten etwas vorgeschossen, dasselbe dankbarlichst wiederum ersetzen wollten, deren aber keines beschieht. Ja es befinden sich unter dem gemeinen Pöbel ihrer gar viel, die der Obrigkeit vorwerfen, sie hätten mit den Kaiserischen, als der Stadt Widerwärtigen, einen Verstand gehabt, sie um ihre Freiheiten bringen und zu Leibeigenen machen wollen. Und da sie ihrestheils nicht so tapfer erzeigt, wäre es allbereit um sie geschehen gewesen.

„Die Kaiserlichen haben nunmehr einen freien Ab- und Zuzug bei dieser Stadt, die giessen nur Öl ins Feuer und prävalieren sich dieser gewünschten Gelegenheit für sie ganz nützbarlich, ja es lassen sich wohl etliche in Discursen wohl ungescheucht vornehmen, sie wollen sich auf diesem Weg der Stadt ehe bemächtigen, als wann sie mit 100.000 Mann darfürlegen, dass es also gewisslich mit dieser uralten löblichen Stadt einen ganz gefährlichen Zustand und zu besorgen, dass wann die Benachbarten sich nicht interponieren und diese innerliche Uneinigkeit in der Güte belegen werden, es möchte unversehens zu einem Aufstand kommen und sich die friedländische Soldatesca ein oder der anderen Partei anhängig machen und dadurch zu ihrem Intent gelangen. Und werden ihrer viel in dieser Opinion gestärkt, weilen, wie auch hie obangedeutet, wegen des gemachten Friedensschlusses nichts schriftliches aufgerichtet, den geklagten gravaminibus nicht abgeholfen und sich auf den General Tilly gezogen wird.

„Was sonsten an dieser Stadt den Benachbarten und dem ganzen gemeinen evangelischen Wesen gelegen, auch des katholischen Theils unzweifenlich dafür gehalten wird, man könne das Erzstift und andere in ober- und niedersachsischen Kreis gelegene Erz- und Bisthümer nicht wohl reformieren, man habe sich dann dieser vornehmen Stadt bemächtigt, das gibt die Beilag lit. P gutermassen zu erkennen und lassen sichs auch die Papisten sonsten gutentheils selbst vernehmen. Der Stadt bestellter Syndicus Herr D. Denhard soll sich auch äusserst bemühen, dass er bei solchen Zustand seiner Dienste ehist entledigt werden möchte. Die Stadt hat sonsten ihr geworben Volk ausser zwei Fändlein zu Fuss, so bei 500 Mann stark, alles abgedankt. Und weilen sonsten die Stadt in 18 Viertel abgetheilt und jedes seine besondere Fahnen, als werden auch neben den geworbenen alle Tage zwei Fahnen zur Wacht aufgeführt. Mit ihrem gewesenen Oberhauptmann Gottfried Henner seind sie in grossen Missverstande, der will sie vor den sammtlichen löblichen Hansestädten darum verklagen, dass ihm nicht gehalten, was sie ihm versprochen, auch dass sie ihn etliche Tage aufm Rathhaus in Arrest gehabt. Der Rath aber entschuldigt sich, dass er ihm mehr gegeben, als er verdient, und dass sie ihn zu seinem selbst Besten auf das Rathhaus in Verwahrung genommen, dann ihn

sonst die Weiber (deren Männer er also leichtfertiger Weise auf die Fleischbank geliefert und auf einmal 94 geblieben) jämmerlich erwürgt hätten. Gemelter Henner befindet sich der Zeit bei Furst Christian von Anhalt.

„Die Burger in beiden Vorstädten zu Magdeburg, als Südenburg und Neustadt, haben unlängst ihre Abgeordnete bei Ihrer fürstl. Gnd. dem Herrn Generalen gehabt und gebeten 1. um Nachlassung der Contribution, solange die Blocquierung gewesen. 2. die kunftige Contribution also zu moderieren, dass Sie es nach Beschaffenheit ihres jetzigen elenden Zustandes erschwingen können. Und dann 3. ihnen auf künftige Wiedererstattung etwas von Getraid vorzusetzen, damit sie anjetzo das Feld bestellen könnten. Es ist ihnen aber alles pure abgeschlagen und ernstlich auferladen worden, die verfallene und künftige Contributiones, wie die angelegt, völlig abzuführen.

„Was sonsten im Erzstift die friedländischen Befehlshaber mit Erhandlung und Wiederverkaufung des Getraids und anderer Victualien auch sogar des Viehes fur wunderbarliche unerhörte Kaufmannschaft treiben und wie alles einig und allein dahin gerichtet ist, sich zu bereichern und den armen Mann gänzlich zu verderben, das ist landkundig und seind die seltsame Ränk und Hilpersgriff zu beschreiben fast unmoglich.

„In mehr besagtem Erzstift Magdeburg ist von kaiserl. Maj. der Obriste St. Julian zum Statthalter verordnet, und dem von Sintzig Thumherrn zu Speier die Thumprobstei daselbst verliehen worden.

„Den 10./20 dieses instehenden Monats November seind zu Magdeburg durch einen Aldringerischen Lieutenant mit Convoierung 200 Musquetiere, 600.000 Reichsthaler bares Geld, so man im Erzstift von den armen Unterthanen herausgepresst, auf der Elb nach Hamburg abgefuhrt worden, und ob man wohl vorgegeben, es sollte zur neuen Werbung gemeint sein, so ist doch vielmehr die Vermuthung, dass solches Geld etlichen vornehmen Befehlshabern zuständig, die es von Hamburg aus nacher Italia und anderer Orten übermachen lassen wollen.

„Es wurde mir auch auf dieser Reise von einer vertrauten Person angedeutet, dass unlängsten Ihre Excellenz Herr Ernst Casimir Graf zu Nassau an einen vornehmen Fursten des Reichs geschrieben, dass ihm sein Vetter Herr Joh. Graf von Nassau zu erkennen gegeben, dass neuerlicher Zeit Ihre hochfurstl. Durchlcht. die Serenissima Infantin Ihn erfordern lassen und mit weinenden Augen den betrübten Zustand in Niederland geklagt, auch dabei aufs höchste gebeten, sich zu bemühen, ob man mit den Generalstaaten einen ewigen Frieden, oder doch wenigst einen treves auf eine geraume Zeit schliessen konnte. Nun wäre zwar vor der vorstehenden Hauptdeliberation nicht davon zu schreiben, was sie die Herrn Generalstaaten sich resolvieren wurden, es wäre aber von etlichen den vornehmsten allbereit soweit geschlossen, dass, wann der Konig in Hispanien, ehe und zuvor man zu einiger Tractation schreiten thäte, ihnen den Generalstaaten Antorf, Breda, Mastrich, Ostende und Dunkirchen gutwillig abtreten und wirklich einräumen würde, wollten sie alsdann ferner Handlung pflegen, ausserdem wäre alles vergebens und wollten sie sonsten ihre bisher von Gott verliehenen Victorien ferner prosequieren.

„Welches alles Ew. kurfrstl. Drchl. zu dero Nachrichtung ich gehorsamst anfügen wollen, und thue derselben mich dabei zur beharrlichen kurfurstlichen milden Gnaden unterthänigst befehlen.“

Unmittelbar nachdem Waldstein die mitgetheilte Unterredung mit Lebzelter hatte, die, im Falle sie bekannt wurde, ihn mit den Ligisten noch mehr verfeinden musste als bisher, scheint er das Bedürfnis empfunden zu haben, sich auch diese durch freundliche

Worte zu verbinden. Den Grafen Tilly, der ihn in Halberstadt besuchte, um mit ihm Rücksprache wegen der Winterquartiere und anderer Angelegenheiten zu pflegen, empfieng er in der zuvorkommendsten Weise. Tilly, der gegen Waldstein nie persönlichen Groll gehegt, nie ein beleidigendes Wort über ihn ausgestossen hatte, wie hart er auch von ihm in den Winterquartieren bedrängt worden war oder wie wenig Entgegenkommen überhaupt er in den vergangenen Jahren bei ihm gefunden hatte, liess sich ganz und gar gewinnen. Er ersuchte den Kurfürsten von Baiern, dass er die Übertragung Mecklenburgs auf Waldstein als rechtsgiltig ansehe und ihn bei der Behauptung desselben unterstütze*), ja noch mehr, er ordnete den Generalcommissär Ruepp zum ligistischen Convent in Mergentheim mit dem Auftrage ab, zwischen den Ligisten einerseits und dem Kaiser und Waldstein andererseits ein freundliches Verhältnis herzustellen und jedem Misstrauen entgegenzutreten**). -- Dem Grafen Pappenheim gab Waldstein die Versicherung, dass er den Wünschen des Kurfürsten von Baiern und der Ligisten Rechnung tragen wolle, nur bitte er, dass sie seinen Feinden kein Gehör geben möchten***). Der frühere Hochmuth und die Unnahbarkeit Waldsteins, die er während der Jahre 1628 und 1629 an den Tag gelegt hatte, schienen im Schwinden begriffen und sein Ehrgeiz mit Mecklenburg befriedigt zu sein. Nur gegen Brandenburg zeigte er sich immer gleich herausfordernd, wie dies der Markgraf Sigismund selbst erfuhr, als er nach Halberstadt reiste, um wieder eine vergebliche Bitte bezüglich der Erleichterung der Einquartierungslast zu thun. In seinem an den Kurfürsten abgeschickten Bericht erzählte er†), dass er von Waldstein auf sein Gesuch keinen Bescheid erlangt habe. Von Tilly, der im selben Hause wohnte, habe er die Erklärung erhalten, es sei dem Kurfürsten nur dann zu helfen, wenn er sich dem Kaiser gegen Schweden offen anschliesse oder den Frieden mit Gustav Adolf vermittle und namentlich Schweden zum Aufgeben von Stralsund veranlassen würde. „Waldstein hat uns beim Abschied keinen Gruss an E. L. aufgetragen, und ebensowenig hat er für den ihm überbrachten uns gedankt."

*) Diese Angabe ergibt sich aus der Antwort Maximilians an Tilly ddo. 7. December 1629. Münchner Reichsarchiv.

**) Sächsisches StA. Instruction Tillys für Ruepp ddo. 30. November 1629.

***) Waldstein an Pappenheim ddo. 25. October 1629. Abgedruckt bei Aretin.

†) Berliner StA. Markgraf Sigismund an Kurbrandenburg; December 1629.

Wenn man einerseits das Gespräch zwischen Waldstein und dem sächsischen Agenten, andererseits aber seine Versicherungen an die Ligisten und seine feindliche Haltung gegen Kurbrandenburg erwägt, so ergibt sich daraus, dass der General in den kirchlichen Angelegenheiten einen selbständigen Standpunkt einzunehmen begann, dass aber der in ihm sich vollziehende Wechsel seiner Politik noch keinen festen Stempel aufprägte. Seine Haltung deutete aber schon jetzt sein Zukunftsprogramm an, welches er im Jahre 1633 mittelst der Unterhandlungen mit Sachsen und Schweden durchführen wollte und das in der Gleichberechtigung der Confessionen wurzelte. Aber nicht die Religion, sondern die Befriedigung seines Ehrgeizes lag ihm am Herzen: dies war ihm Zweck, alles andere nur Mittel.

Neuntes Capitel.

Der italienische Krieg und der Ligatag zu Mergentheim.

Der Krieg in Italien, dessen in den vorhergehenden Actenstücken wiederholt Erwähnung geschah, betraf die Herzogthümer Mantua und Montferrat, welche durch den Tod des Herzogs Vincenz II aus dem Hause Gonzaga erledigt worden waren. Der Hingeschiedene hatte keine Nachkommen hinterlassen, aber da männliche Seitenverwandte vorhanden waren, so konnte kein Zweifel darüber auftauchen, wer zur Erbschaft berufen sei. Der nächste Agnat war der Herzog Karl I von Nevers, der Sohn eines Grossoheims des verstorbenen Vincenz, der die Erbin der Herzogthümer Nevers und Rethel geheiratet und so seinem Sohne eine glänzende Stellung in Frankreich geschaffen hatte. Dieser suchte seine Erbrechte auf Mantua zu wahren und schickte deshalb seinen Sohn Karl II zu dem damals noch lebenden Vincenz, der die Ansprüche seines Vetters bereitwillig anerkannte und den jungen Prinzen mit seiner Nichte, der Tochter seines ältesten Bruders, vermählte. Die Trauung wurde am 25. December 1627 vollzogen, und als am Abend desselben Tages Vincenz starb, liess sich Karl II im Namen seines abwesenden Vaters in Mantua die Huldignng leisten. Diese schnelle Besitzergreifung half jedoch dem Herzog von Nevers nicht über alle Verlegenheiten hinweg, da nachträglich die Herzoge von Savoyen und Guastalla Theile des Erbes ansprachen und hierin von den Spaniern unterstützt wurden, die um keinen Preis einen französischen Schützling in Italien festen Fuss fassen lassen und dies höchstens dann dulden wollten, wenn er ihnen das feste Casale überliess. Philipp IV von Spanien verlangte deshalb vom Kaiser, dass er Mantua als Reichslehen mit Sequester belege, bis der Reichshofrath entschieden haben würde, wem die Erbschaft zufalle.

Der Herzog von Nevers wollte sich jedoch nicht den Zufälligkeiten eines willkürlich hervorgerufenen Processes aussetzen und wich nicht aus seinem Besitze, und so gestaltete sich der Streit immer bedrohlicher. Der Kaiser war in grosser Verlegenheit und wusste nicht, was er thun solle: ob er die ihm von Spanien geleisteten Dienste belohnen und so die wohlbegründeten Ansprüche des Herzogs bekämpfen, oder ob er den Mahnungen des Papstes zur Übung der Gerechtigkeit nachkommen und damit auch den Wünschen seiner Frau, einer Prinzessin von Mantua, genugthun solle. In seiner Verlegenheit half er sich damit, dass er dem Herzog von Nevers den Befehl zukommen liess, in Mantua keine Herrschaft auszuüben, für seinen Gewaltstreich um Verzeihung zu bitten, wofür er ihm eine günstige Entscheidung in Aussicht stellte. Da Nevers sich dieser Zumuthung nicht fügte, weil sie ihm die Erbschaft nicht klar genug zuerkannte, und weil er auf Frankreich, welches ihn in seinen Ansprüchen unterstützte, Rücksicht nehmen musste, so gab Ferdinand den spanischen Wünschen nach und beschloss, die Execution gegen Nevers durchzuführen.

Es ist von Wichtigkeit, nähere Kunde davon zu haben, wie sich dieser Entschluss vorbereitete, und welche Stellung Waldstein gleich anfangs zu dem mantuanischen Successionsstreit einnahm. Die Nachricht von dem Ableben Vincenz II erreichte den kaiserlichen Hof, als er wegen der Krönung Ferdinand III zum König von Böhmen in Prag weilte, und hier bekämpften sich auch zuerst in friedlicher Weise die Ansprüche Spaniens und des Herzogs von Nevers. Ferdinand, so sehr er einen Ausgleich der widerstreitenden Interessen wünschte, musste sich jedoch auch auf einen kriegerischen Zusammenstoss vorbereiten, wenn Frankreich sich gewaltsam in den Streit eindrängen würde. Für diesen Fall wollte er einen Theil seiner Armee nach Italien schicken, Deutschland auf diese Art entlasten und den Klagen der ligistischen Fürsten die Spitze abbrechen. Zu diesem Schritte bedurfte er jedoch der Zustimmung Waldsteins, und man konnte mit Recht bezweifeln, ob diese zu erlangen sei, denn wenn sich der General gegen jede Reduction der Armee sträubte, um wie viel mehr musste er sich gegen eine Theilung derselben wehren! Da er sich zu Beginn des Jahres 1628 in Prag aufhielt — eben war ihm das Herzogthum Mecklenburg übertragen worden — so wurde mit ihm in dieser Angelegenheit Rath gepflogen. Über das Resultat der Berathungen benachrichtigt

uns nur Pietro Vico, der neue venetianische Gesandte, der an die Stelle Padavins getreten war. Wir bemerken gleich jetzt, dass wir in Bezug auf die Mantuaner Angelegenheit hauptsächlich auf die Mittheilungen Vicos angewiesen sind, was übrigens begreiflich ist, da Venedig dabei in erster Reihe interessiert war und der Gesandte auf dieselbe die grösste Aufmerksamkeit verwendete. Er beginnt seine Berichte mit der Erzählung, dass man den General ersucht habe, sich gegebenenfalls entweder persönlich nach Italien zu verfügen oder ein Truppencorps dahin zu schicken, um die bedrohte Auctorität aufrechtzuerhalten: „Waldstein habe auf diesen Vorschlag nicht geantwortet, weil er nicht dem Wunsche der (deutschen) Fürsten entsprechen und seine glänzenden Erfolge in Deutschland und den glücklichen Ausgang seiner angeblichen Pläne gegen die Türken unterbrechen will" *). In dieser Zeit gab sich nämlich Waldstein den Anschein, als ob er sich mit Plänen gegen die Türken beschäftige: er liess den Venetianern auf verschiedenen Wegen den Antrag auf eine Allianz zwischen dem Kaiser und Venedig zur gemeinschaftlichen Bekämpfung der Türken unterbreiten, nur um damit seine Rüstungen rechtfertigen und den Zug nach Italien ablehnen zu können. Dass er es mit dem Zuge gegen die Türken nicht ernst meinte, erfahren wir auch aus den gleichzeitigen Mittheilungen der „hohen Persönlichkeit". Nach einem weiteren Berichte Vicos motivierte Waldstein seine Ablehnung gegen den Kaiser mit der Erklärung, dass die Angelegenheiten Seiner Majestät noch nicht so in Ordnung gebracht seien, um dem Wunsche der Spanier genügen zu dürfen. Man habe ja gesehen, dass sich erst neulich zwei- bis dreitausend Bauern vor den Thoren Prags erhoben hätten: wenn nun der Kaiser ohne Waffen dastünde, könnte man der schlimmsten Dinge gewärtig sein. Er sei deshalb entschlossen, nicht einen Mann wegen Mantuas abzugeben. Wenn die Spanier Truppen haben wollten, so sollten sie Geld geben, er werde ihnen die Werbungen gestatten. Derselben Sprache habe sich der General auch gegen den spanischen Gesandten bedient **).

Eine Woche später erklärte Waldstein abermals vor dem Kaiser und dem Geheimrath, er werde nicht einen einzigen Mann

*) Wiener StA. Vico an die Signoria von Venedig ddo. 23. Februar 1628. — Non volendo (heisst es im Original) per satisfattione di altri principi interrompere la grandezza della fortuna in Germania et il buon esito di suoi pretesi disegni contro il Turco.

**) Ebenda. Vicos Brief ddo. 5. April 1628.

nach Italien schicken. Wenige Tage darauf*) schlossen sich sämmtliche kaiserlichen Minister dieser Erklärung an, wahrscheinlich weil die Kaiserin auf einen friedlichen Ausgleich drang und der Kaiser auch auf einen solchen hoffte. Die Weigerung Waldsteins, sich an den italienischen Händeln zu betheiligen, ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, dass er sich wegen der Ächtung der Herzoge von Mecklenburg auf grössere Schwierigkeiten gefasst machen musste, und dass er sich zugleich mit dem Plane trug, Stralsund mit Güte oder Gewalt zu unterwerfen, und ähnliches mit den Hansestädten beabsichtigte. Trotzdem man sich also am Kaiserhofe dahin einigte, die spanischen Forderungen abzuweisen, bereitete sich doch ein Umschwung vor. Die Veranlassung dazu war eine doppelte, einerseits die Unnachgiebigkeit des Herzogs von Nevers, der die kaiserlichen Lehnrechte kaum zum Scheine anerkennen wollte, wodurch er der Auctorität Ferdinands und seiner Eigenliebe einen so schweren Schlag versetzte, dass die Kaiserin nicht länger die vermittelnde Rolle spielen konnte, andererseits der grimmige Hass, der sich in Deutschland gegen das kaiserliche Kriegsvolk entwickelt hatte, und der es rathsam machte, um jeden Preis einen Theil desselben auf dem italienischen Boden zu verwenden. Die Berichte Vicos zeigen, dass man sich seit dem Monate Juli 1628 an dem nach Wien zurückgekehrten Hofe nur von dem Abmarsch einiger Regimenter nach Italien unterhielt, wobei man die in Franken und im Elsass liegenden Regimenter im Auge hatte. Dagegen sträubte sich Waldstein noch immer gegen die Theilung seines Heeres, das ohnedies durch jene Reductionen, die Collalto während des Jahres 1628 vornahm, eine Einbusse erlitt. Der Nuncius Caraffa erzählte dem venetianischen Gesandten, man beabsichtige in Wien diese Schwierigkeit dadurch zu umgehen, dass man den Grafen Collalto zur Anwerbung von 15.000 Fussknechten bevollmächtige, allein man kam damit nicht zum Ziele, offenbar weil man die Erbitterung in Deutschland durch neue Werbungen nicht steigern wollte**). Der Kaiser liess darauf seinen General durch den Grafen Ottavio Sforza abermals um die Überlassung von 10.000 Mann ersuchen, allein auch dieser kehrte unverrichteter Dinge

*) Die Nachrichten rühren von Vico ddo. 12. und 26. April 1628 her.

**) Wiener StA. Vico ddo. 12. August 1628. — Il generale Vuolestain ha rifiutato liberamente il conceder a Spagnoli alcun numero di fanteria havendo mandato ultimamente un altro gentilhomo a farne nova istanza e scusandosi haverne bisogno grandissimo per servitio dell'imperatore.

zurück*). Trotzdem musste der Kaiser, wenn er den Herzog von Nevers nicht im ruhigen Besitz von Mantua lassen und seiner Hoheit keine unauslöschliche Schmach zufügen wollte, den Wünschen der Spanier Gehör geben und dieselben in der Abwehr der heranziehenden französischen Hilfstruppen unterstützen. Der spanische Gesandte drängte den Wiener Hof ununterbrochen in dieser Richtung, aber Waldstein beharrte noch immer in seiner Weigerung**). Auch Collalto, der im Sommer 1628 die Reduction des kaiserlichen Heeres überwacht und dabei die Überzeugung gewonnen hatte, dass Deutschland demselben keine genügenden Quartiere bieten könne, und deshalb Waldstein zur Nachgiebigkeit bewegen wollte, konnte nichts ausrichten***). In die Reduction des Heeres hatte sich der General gefügt, in die Theilung desselben wollte er sich nicht fügen. Man darf übrigens keinen Widerspruch darin suchen, dass Waldstein sich nicht weigerte, nach Polen ein Corps unter Arnims Führung abzuschicken. Dort galt es die Bekämpfung Gustav Adolfs, den er auf diese Weise von dem Betreten des deutschen Bodens abhalten wollte. Als nun der spanische Gesandte mit der neuen Bitte an den Kaiser herantrat, seinem König 12.000 Fussknechte und 2000 Reiter zu Hilfe zu schicken, weil man sonst den Franzosen nicht widerstehen könnte, befahl der letztere dem Grafen Collalto, diesem Ansuchen auf jeden Fall zu genügen. Collaltos Reise zu Waldstein nach Holstein stand mit diesem Befehle im Zusammenhang, und diesmal gelangte er zum Ziele. Das Regiment Collalto in der Stärke von 3000 Mann und drei andere Regimenter, die bei der Belagerung von Stralsund verwendet wurden, deren Effectivstand aber stark gesunken war, sollten nach Italien geschickt werden†). Später suchte zwar Waldstein dieses Zugeständnis wieder rückgängig zu machen††), aber sein Widerstand war vergeblich, da man in Wien sowohl den König von Spanien unterstützen wie die Erbitterung in Deutschland beschwichtigen wollte. Der neue spanische Gesandte, Graf von Castro, bemühte sich, den Kaiser zur grösseren Eile und Energie anzuspornen, und rieth zum raschen Abschluss des Friedens mit Dänemark, auf dass die kaiserlichen Truppen gegen Frankreich und Venedig in Ita-

*) Wiener StA. Vico ddo. 26. August 1628.
**) Ebenda. Vico ddo. 30. December 1628.
***) Ebenda. Vico ddo. 6. Januar 1629.
†) Ebenda. Vico ddo. 13. Januar 1629
††) Ebenda. Vico ddo. 3. Februar 1629.

lien verwendet werden könnten. Als Waldstein nichtsdestoweniger zögerte, machte Castro dem Kaiser Vorwürfe, dass er die ihm während des böhmischen Aufstandes geleisteten Dienste so schlecht belohne, und begann Verhandlungen mit mehreren Obersten, um durch sie einige Regimenter anwerben zu lassen. Zu ihrer Anwerbung kam es indessen nicht; der Kaiser fand die spanischen Vorwürfe nur zu begründet, und so befahl er endlich den Abmarsch von fünf Regimentern, die im Elsass und in Schwaben einquartiert waren, und kam damit gleichzeitig den Wünschen Maximilians von Baiern nach, der sie aus ihren bisherigen Standorten entfernt wissen wollte. Die Regimenter sollten den Weg durch Tirol und durch das Veltlin nehmen und im Mailändischen sich vereinigen. Waldstein erhob jetzt keinen Widerstand mehr, wenn er auch den Abmarsch auf alle Weise zu verzögern suchte; die Handhabe dazu bot ihm die Bestellung des Anführers über die nach Italien abzusendenden Truppen*). Er spielte in dieser Beziehung eine wahre Komödie, indem er ab und zu dem Kaiser Hoffnung machte, dass er selbst den Befehl übernehmen und Deutschland verlassen werde. Selbst so aufmerksame und nüchterne Beobachter wie Vico wurden getäuscht, indem auch er bald berichtete, dass Waldstein sich entschlossen habe, nach Italien zu gehen, bald wieder, dass er dies nie thun werde, weil seine Angelegenheiten es ihm nicht erlaubten. Zuletzt erfuhr Vico, dass Waldstein die Astronomen befragt habe, ob ihm ein günstiger Erfolg in Italien in Aussicht stehe, und auf ihre verneinende Erklärung habe er den Marsch dahin aufgegeben**).

Während die spanische Regierung die nothwendigen Lebensmittel auf die Strassen dirigierte, wo der Marsch vor sich gehen sollte, und der Graf Merode bereits bis in die Nähe von Mailand gelangt war, reiste Collalto zu Waldstein, der in Halberstadt an der Gicht krank daniederlag, um mit ihm die letzten Vereinbarungen zu treffen. Diesmal endlich gab er zu, dass Collalto das Commando übernehme und so eine Thätigkeit ausübe, von der er ihn systematisch ferngehalten hatte. Am 23. August stellte er ihm ein Patent aus***), welches ihn bevollmächtigte, den Marsch der Truppen zu überwachen und nach seiner Ankunft in Mailand das

*) Wiener StA. Vico ddo. 14. April 1629.

**) Ebenda. Vico ddo. 2. und 23. Juni, 7. und 21. Juli und 11. August 1629.

***) Chlumecky a. a. O., S. 170—171.

Commando zu übernehmen, zugleich ihn aber verpflichtete, über alle seine Massregeln zu berichten. Selbst in diesem Patent konnte sich Waldstein nicht entschliessen, die Täuschung aufzugeben, dass er sich selbst nach Italien verfügen wolle, denn zum Schlusse erklärte er: „Sobald wir Nachricht haben, dass zu Mailand die Nothdurft an Proviant, Munition und Artillerie vorhanden, wollen wir uns alsdann erheben und ohne Verlierung einiger Zeit dahin wenden, zu welchem Ende (wir) den Obersten Aldringer vorangeschickt und demselben befohlen haben, sich bei dem Marchese Spinola dafür zu bemühen, dass an allem dem kein Mangel erscheine." — Offenbar wollte Waldstein dadurch, dass er seine Ankunft in Italien in Aussicht stellte, verhindern, dass sich Collalto auf seine Stellung zu viel einbilde und sich zu unabhängig fühle. Seinem Ärger über den Krieg daselbst gab er zuletzt noch in einem Schreiben Ausdruck, das er an den P. Lamormain richtete, weil er wusste, dass derselbe dem Kriege abhold war und im Auftrage des Jesuitengenerals auch demgemäss handelte. Sein Schreiben an den kaiserlichen Beichtvater lautete*):

„Euer H. W. Schreiben von 9. Augusti aus Wien ist mir gestern durch Herrn Tertschka überantwortet worden, daraus ich Ihre väterliche Sorg wegen Befürderung der katholischen Religion in diesen Ländern sehen thue, mir auch solches Werk alles Fleisses will angelegen sein lassen und sehe die Sach in solchen Terminis, wenns das italienisch Wesen nicht hindert, dass alles wird können zu Ehr Gottes gericht werden und nicht ohn, dass der Teufel izt sein letztes und grösstes Sforzo thun will, auf dass die Ketzereien nicht extirpiert werden, indem der Kaiser über seine Feind und Rebellen triumphiert, durch dessen Hilf der König aus Hispanien hat können die Holländer zur Ragion bringen, Frankreich hat grosse Progressi wider die Hugenotten gethan, das in kurzen ihr total Ruina zu hoffen wäre gewest. Izunder gerathen diese Potentaten an einander und dadurch bekommen die Ketzer Mittel, wiederumb über sich zu kommen. Ich habe den Krieg wider den von Nivers nie vor recht befunden und befinds noch nicht. Diesen vergangenen Winter hab ich zwar Ihr Majestät gerathen, Dero Waffen wider die Venediger zu transferieren, aber der Status rerum auf unser Seiten hat sich dersider sehr deterioriert, indeme alle des Haus von Österreich Feind unter einander Fried gemacht, sich verbunden und des von Nivers Sach defendieren, auch des vorigen Errors sich corrigieren, indeme einer nach dem andern ist aufgestanden und nicht alle zugleich, dardurch denn desto leichter zu dämpfen gewest. Zudem kann man versichert sein, dass sich alle zugleich wider uns movieren werden, Katholische und Unkatholische in und ausserhalb des Reichs, indeme ihnen des Haus von Österreich Macht gar zu gelosa ist. Der Künig aus Frankreich hat nie auf diesen Krieg gedacht, ist aber von vielen christlichen Potentaten, des von Nivers sich anzunehmen, ersucht worden, vielleicht von Gott dazu berufen. Ihr kaiserliche Majestät seind zu allen vorigen Kriegen mit Gewalt gezogen worden, darumb auch unser Herr so viel Victorien verliehen, weis

---

*) Wiener StA. Waldstein an Lamormain ddo. 28. August 1629.

nicht, zu was wir zu diesem so vorsetzlich eilen. Die Spanier sehen wohl gern, dass sie unter des Kaisers Prätext sollen dies Werk führen, aber dass sie den Kaiser sollen begehren in Italien mächtig zu sehen, das ist nicht, denn man sieht, wie sie in allen andern Sachen, welche immediate vor Ihr Majestät gehören, procedieren. Die kaiserliche Militia werden sie auch daselbst können dulden, wie langs ihnen belieben wird. Denn wenn sie derselbigen mit dem Unterhalt nicht werden zuhalten, wie sies versprochen haben, so ist dieselbige ruiniert, denn ein grosser Unterschied ist in Italia und in Deutschland zu kriegen. In Spanien hat man vor rathsam befunden gehabt, dass man erst auf den zukünftigen Frühling sollte hinein ziehen, welchem ich auch beigefallen bin, hab aber vom Kaiser vier unterschiedliche scharfe Befehlich bekommen, ich solle ohne Verlierung einiger Zeit das Volk nach Italien incaminieren, welchem ich auch, ob ichs wohl nicht vor rathsam befunden, aber dieweils Ihr Majestät also befohlen haben, gehorsamlich nachkommen bin. Wenn dies Volk nicht so eilends nach Italia gezogen wär, so hätte ich darmit ein Diversion in West-Friesland gethan, dardurch denn Bolduc gewiss wäre entsetzt worden. Izt weiss ich nicht, ob mans entsetzen wird können, ist es verloren, so ist ganz Niederland in compromis. Ich will auch gern sehen, was das kaiserlich Volk wird machen, denn October wird halb fürüber sein, eher denn sie dahin ankommen, auch ob die Spanier mit der Unterhaltung und Artillerie, wie sichs gebürt, zuhalten werden. Und da sie gleich zuhalten thaten, so ist es doch so spät im Jahre, dass man nichts wird anfangen können, wo man nun die Winterquartier nehmen, sehe ich kein Mittel noch Weg. Denn in statu de Milano wird man sie nicht haben wollen, Mantua und Monferrato seind so klein und ruiniert, auch werden sie alles in die feste Plätz retirieren, dass sich daselbst ein Regiment wird nicht unterhalten können. Will man nun in des Papstes Statu oder der Venediger oder der andern wälschen Fürsten losieren, so wird man bald sehen, was daraus vor ein Wäsch wird werden. Dahero denn ich kein Ursach sehe, warumb man heuer darmit so geeilt hat. Ich hätte in dieser Materie noch viel Motiven zu melden, aber hab dieselbige alle durch den von Questenberg Ihr Majestät und dem Fürsten entbieten lassen, zweifel auch nicht, dass mans E. H. communicieren wird, derowegen unterlass es zu schreiben. Dies bitt ich allein, kann die Sach zur Composition kommen, so schlage mans nicht aus, denn dass man dem von Nivers zum Ungehorsam will auslegen, dass er nicht pariert, und denen, welche ihm seind vorgeschlagen worden, die Platz nicht eingeraumbt, dieselbige seind ihm so verdächtig gewest, dass er der eingeraumbten Örter wiederumb habhaft zu werden, ihm keine Gedanken mehr hätte machen dürfen Aber wenn itzt das kaiserliche Volk dahier ankommpt, so wäre gut, dass man ihn und Frankreich disponieren sollte, dass ers demselbigen solle consignieren, sie aber darneben versichern, dass man ihms wiederumb einraumen wird. Auf diese Weis wurde Ihr Majestät Auctorität manteniert, der von Nivers bliebe bei dem Seinigen, Frankreich hätte kein Ursach, weiter des Werks sich anzunehmen, alsdann künnten Ihr Majestät mit den andern Potentaten ihre Arma, wo es dero beliebig wäre, wenden, es muss aber dies zeitlich von Hof aus mit Frankreich und Nivers tractiert werden. Ehe denn man recht gegen einander sich verbittert, denn nacher wird alles schwerer hergehen. Euer H. W. mügen dies mein treuherziges Gutachten Ihr Majestät, dem Fürsten, wie auch Herrn Grafen von Trauttmansdorff communicieren, und was sie sich daruber erklaren werden wiederumb berichten, denn ich bin willig und bereit, in allem Ihr Majestät gnädigsten Willen gehorsamblich nachzuleben."

Von diesem Brief sollte Lamormain nur dem Kaiser, dem Fürsten von Eggenberg und dem Grafen von Trauttmansdorff Kunde

geben, aber der Beichtvater befolgte diese Weisung nicht und theilte den Inhalt desselben auch dem Nuncius und dem Gesandten des Herzogs von Nevers mit*). Die beiden letzteren sahen den Fürsten von Eggenberg als den alleinigen Urheber des Krieges an und behaupteten, dass er spanischen Einflüssen zugänglich sei, so dass er einige schwere Tage hatte. Waldstein sah sich gezwungen, in einem zweiten Brief seine Anschauungen und Behauptungen abzuschwächen und zu widerrufen, um den Fürsten, seine getreueste Stütze, nicht gegen sich aufzubringen. — Über die Allmacht, die er ununterbrochen ausübte, erhalten wir Nachricht durch den Kapuziner Valeriano Magno, den Kurfürst Maximilian nach Wien geschickt hatte, um sich von ihm über die Lage der Dinge unterrichten zu lassen. Der Kapuziner traf anfangs September am kaiserlichen Hofe ein, und da er dort Zutritt zu den bedeutendsten Personen fand, schickte er seinem Auftraggeber im Laufe dreier Monate drei kurze, aber inhaltsreiche Berichte ein**). Am 5. September schreibt er:

„Ich habe so viel herausgebracht, dass man (hier) ganz und gar keinen Gefallen daran habe, wenn man Seiner Majestät Furcht vor Friedlands Macht und vor der Unordnung, die dies im Gefolge hat, einflösst, weil dies nichts anderes zur Folge habe, als den Kaiser kleinmüthig zu machen, wenn man annimmt, dass das Übel nicht geheilt werden könne ... Es sind vier Tage, dass mir ein Astrolog gesagt hat, Waldstein ersuche ihn, brieflich ihm mitzutheilen, was wohl den Kaiser treffen könnte, wenn sein Geburtsstern in Conjunction mit dem Mars käme. Wenn dieser Mann so neugierig in dem Studium seiner eigenen Nativität und der anderer Fürsten ist, wird er wohl auch die des Königs von Ungarn in Betracht gezogen haben. Der erwähnte Astrolog bemerkte von derselben, dass sie sehr elend sei, hingegen die seines Bruders überaus glücklich und ruhmvoll."

Wichtiger und bezugnehmend auf die italienische Frage ist der zweite Brief Valerians vom 9. October. In demselben heisst es:

„Man hat von hier aus dem Friedländer geschrieben, dass man Truppen nach Italien unter dem Commando einer Persönlichkeit von gewissen Eigenschaften schicken müsse. Es war damit auf Collalto hingedeutet, genannt wurde er aber nicht. Friedland antwortete, er wolle selbst an der Spitze von 70.000 Mann nach Italien gehen. Auf Anrathen Collaltos wurde ihm weder von hier noch von den Spaniern widersprochen. Man glaubt, dass er nie die Absicht gehabt habe, nach Italien zu gehen oder Truppen dahin zu schicken. Jetzt bestätigt mir diese Ansicht (der Oberst) Saint Julien, der von ihm hieher geschickt wurde, um den Frieden in Italien anzurathen. Er schrieb vor einigen Wochen einen Brief an den kaiserlichen Beichtvater***), in dem er sagt, Frank-

*) Chlumecky a. a. O., S. 186 und 193.

**) Die Briefe sind bei Aretin a. a. O. abgedruckt.

***) Es ist dies der oben mitgetheilte Brief Waldsteins an Lamormain.

reich habe ein Recht gehabt, in Italien einzurücken, und der Krieg sei von Seite des Kaisers ein ungerechter*)."

Am 14. November endlich berichtet Valerian**), dass Waldstein mit dem Marsche nach Italien einen eigenen Plan verfolgt habe, über den er jedoch nichts Näheres zu sagen wisse. Der Herzog von Friedland habe unter dem Vorwande, dass die Spanier nicht die nöthigen Lebensmittel geliefert hätten, die unter Merodes Führung abgeschickten Truppen zurückberufen. Der Kaiser befahl demselben jedoch zu bleiben und selbst wiederholte Abberufungen des Herzogs nicht zu beachten. Waldstein habe deshalb an den Hof geschrieben und behauptet, es sei nicht seine Absicht gewesen, das Volk zurückzurufen, sondern die Spanier auf die Nothwendigkeit der Beschaffung von Lebensmitteln aufmerksam zu machen, dennoch habe er sich zugleich über den entgegengesetzten Befehl beklagt. Die Eifersucht zwischen Friedland und Collalto wachse von Tag zu Tag und werde sich mit der Zeit zu offenem Zwiste steigern. Der Oberst St. Julien habe das Mögliche für den Frieden in Italien gethan, man glaubt, dass Friedland dem Collalto die Waffen aus der Hand winden und für sich selbst behalten wolle.

Waldstein hatte also, wenn auch ungern, in den Krieg in Italien gewilligt und ein ziemlich starkes Armeecorps dahin abgeschickt. Um seine geschwächten Kräfte zu stärken, befürwortete er nun die Anstellung neuer Werbungen beim Kaiser. Vico berichtete (am 24. November 1629), dass er deshalb den Obersten St. Julien nach Wien geschickt und den Kaiser auf die mancherlei Mühen und Gefahren, denen er ausgesetzt sei, aufmerksam gemacht habe. Zum grossen Ärger des genannten Obersten habe man indessen noch keinen bestimmten Entschluss gefasst und denke an

---

*) Im Eingange des Briefes sagt Valerian: Ho penetrato che Fridlant mandò l'Aldringer in corte Cesarea et il Conte Sforza in Spagna a fine di persuadere la guerra d'Italia. — Diese Behauptung steht in vollem Widerspruch mit der folgenden Erzählung Valerians, mit dem Berichte Vicos und mit allen sonst uns zugänglichen Nachrichten. Es ist deshalb voller Grund, hier einen Schreibfehler zu vermuthen, es soll vielleicht heissen dissuadere statt persuadere. Vicos Brief vom 6. October rechtfertigt unsere Vermuthung, indem er eine Bestätigung der obigen Mittheilungen Valerians enthält. Vico schreibt nämlich: Il general Vuolestain ha di novo scritto all'Imperatore persuadendolo alla pace d'Italia, li considera, che Spagnoli li fanno intraprendere una guerra ingiusta et che come Dio lo ha favorito fin hora nelle guerre a necessaria difesa, cosi potrebbe darli segni differenti.

**) Bei Aretin a. a. O. findet sich dieser Brief.

nichts anderes als an den Krieg in Italien. Waldstein gehe infolge dessen eigenmächtig vor und habe befohlen, dass die Truppen, die aus Polen zurückkehren*), ihre Quartiere in Schlesien nehmen sollen, obwohl der Kaiser es abgelehnt hat, ihnen dieselben einzuräumen. Waldstein habe sich auch mit dem Gedanken getragen, seine Truppen in dem Gebiete des Kurfürsten von Baiern einzuquartieren, aber dieser habe gedroht, er werde sie in Stücke hauen lassen, wenn sie bei ihm einrücken**). Eine Woche später berichtete Vico, dass der schlesische Adel dem Kaiser 100.000 Thaler angeboten habe, wenn er von der Einquartierung verschont bleiben würde, und dass der Kaiser deshalb dem Waldstein die entsprechenden Befehle ertheilt habe. „Trotzdem scheint Waldstein die aus Polen zurückkehrenden Truppen in Schlesien einquartieren zu wollen, da er keinen Ort weiss, wo sie besser unterhalten werden könnten. Er wird thun, was ihm beliebt, denn hier gibt es keinen Minister, der es wagt, sich ihm zu widersetzen oder ihn zu ärgern."

Dass Waldstein trotz alles Jammerns und Flehens und aller Vorwürfe von neuem rüstete und namentlich dem Grafen Collalto keine weiteren Verstärkungen zuschicken wollte, rechtfertigte er jetzt mit der von dem König von Schweden drohenden Gefahr. Er behauptete und allerdings mit Grund, dass der letztere eifrige Vorbereitungen zu einem Angriffe treffe, der nach der Beendigung des Krieges mit Polen nur dem Kaiser und seinem General gelten könne, und hatte insofern nicht unrecht, wenn er auf denselben gefasst sein wollte. Seine Feinde behaupteten allerdings, dass er stark genug sei, um dem Könige ausreichenden Widerstand zu leisten, und dass es deshalb keiner neuen Werbungen bedürfe. Da er aber sein Heer nicht ernähren konnte, wenn er es auf dem Kriegsschauplatze concentrierte, so bedurfte er einer doppelten Truppenzahl: die eine wurde gegen den Feind verwendet, die andere erhob in ganz Deutschland die nöthigen Contributionen, und deshalb musste er zu neuen Werbungen schreiten.

Waldstein weigerte sich nicht bloss, den Grafen Collalto zu unterstützen, er wollte auch nicht zugeben, dass demselben für die

*) Der Succurs, der im vorigen Jahre in der Stärke von 15.000 Mann nach Polen geschickt worden war, kehrte, nach der Angabe Vicos in einem früheren Schreiben, so geschwächt zurück, dass die Rückkehrenden nicht mehr als 3000 Mann zählten.

**) Wiener StA. Vico ddo. 24. November 1629. — Nei stati del Duca di Baviera haveva pensiero di mandare a suervare qualche regimento et quell'Altezza si e dechiarata che se vi andaranno li fara tagliare in pezzi.

Unterhaltung seines Heeres Contributionen aus Deutschland zugeschickt würden. Wenn die Angabe Vicos richtig ist, und es ist kein Grund, daran zu zweifeln, so musste also Deutschland nicht bloss die Waldsteinsche Armee, sondern auch das detachierte Collaltosche Truppencorps ernähren. Dass der General sich dawider sträubte und den Krieg in Italien nicht auf deutsche Kosten führen lassen wollte, ist ebenso begreiflich wie gerechtfertigt, wenn er auch nur um seines eigenen Vortheils willen und nicht wegen des allgemeinen Besten so handelte*). Vico berichtete auch, dass der Graf Sforza im spanischen Auftrage zu Waldstein gereist sei, um ihn zur weiteren Verabfolgung der Contributionen zu bewegen. Der venetianische Gesandte war überzeugt, dass diese Bemühungen vergeblich sein würden, und zwar vornehmlich wegen der Eifersucht Waldsteins auf Collalto, dessen Ansehen beim Kaiser täglich im Zunehmen begriffen sei, wodurch der erstere vielleicht zur Übernahme des Obercommandos in Italien veranlasst werden könnte.

Im Monat Januar 1630 schickte der Kaiser den Kanzler Werda zu Waldstein, um ihn neben anderen Anträgen, von denen später die Rede sein wird, um die Zusendung von 20.000 Mann zur Verstärkung Collaltos zu ersuchen, eventuell sollte er den General dazu bewegen, dass er sich selbst nach Italien verfüge. Die Ursache dieser Bitte war, nach Vicos Ansicht, der Wunsch, den deutschen Fürsten durch die Entfernung des Generals zu Willen zu sein, denn man wusste nicht, wie man ihm auf andere Weise die Waffen in Deutschland entwinden sollte**). Mit der Bitte um Truppenhilfe hatte Collalto auch den Obersten Piccolomini zu Waldstein geschickt und ihn um 9000 Mann ersucht. Ich vermuthe, berichtet Vico***), dass Piccolomini nicht willkommen sein wird.

*) Wiener StA. Vico ddo. 4. December 1629. — Il Vuolestain che sempre più prevede pericoli di nove turbulenze in Germania ha ordinato, che non mandino più al Collalto le contributioni, che vengono fatte da queste provintie per il mantenimento delli esserciti di Sua Maestà Cesarea, negotio, che è di grande conseguenza et che puo parturire di molti inconvenienti. L'ambasciator Spagnolo s'è doluto et ogni suo offitio è riuscito infruttuoso; essendosi dichiarato il generale, che ha bisogno di questo danaro et che se il Re Cattolico per suoi interessi vuole trattenere un essercito d'Alemanni in Italia, lo proveda anco delle paghe, non essendo conveniente, che per questo si consumino li principi d'imperio dispiacendoli, che si vada sempre più imbarcando l'imperator suo signore in una guerra ingiusta...

**) Ebenda. Zwei Briefe Vicos ddo. 19. Januar 1630.

***) Ebenda. Vico ddo. 9. Februar 1630.

„Die Eifersucht und Feindseligkeit zwischen Waldstein und Collalto ist täglich im Wachsen. Um dieses Grundes willen hat der erstere den Questenberg, der ihn im Namen des Hofkriegsrathes um die Überlassung der erbetenen Hilfe ersucht hatte, mit geringer Befriedigung zurückgeschickt. Mir hat ein angesehener Cavalier mitgetheilt, dass der General den Vorschlägen, die ihm der Kanzler Werda im Namen des Kaisers zu machen hat, nicht Gehör schenken wird, weil er ihn (den Kaiser) für zu abhängig von Eggenberg und Collalto halte. Er scheint zu wünschen, dass Graf Trauttmansdorff zu ihm abgeschickt werde, der ein sehr kluger Mann ist und immer dagegen war, dass der Kaiser sich um anderer Mächte willen in einen neuen Krieg einlasse. Man erwartet den Ausgang der Unterhandlung Werdas: gewiss ist, dass Waldstein, als er von der Absendung desselben vernahm, sich krank stellte und nicht nach Prag kommen wollte, wie er dies ursprünglich beabsichtigte, um seine Frau zu sehen und nach dem Seinen Umschau zu halten."

So ganz ohne Hilfe, wie die Berichte Vicos vermuthen lassen, liess Waldstein den Collalto nicht. Die Sendung Werdas hatte wenigstens in dieser Beziehung das gewünschte Resultat. Als Waldstein erfuhr, dass Collalto (im Januar 1630) erkrankt sei, bestimmte er, dass Aldringer und Gallas gemeinsam die italienische Armee commandieren sollten, und bald darauf ordnete er die Zusendung von ungefähr 6000 Mann nach Italien an*). Seit dem Monat März zeigte er sich überhaupt nachgiebiger sowohl gegen den Kaiser wie gegen die Spanier und liess dem ersteren durch Werda entbieten, dass er für den Fall, als die Franzosen herausfordernd auftreten sollten, eine Armee im Elsass aufstellen und sie nach Frankreich, Italien oder wohin immer der Dienst des Kaisers es gebieten würde, schicken wolle, ja er liess sich zwei Monate später sogar vernehmen, dass er selbst nach Italien gehen wolle, welche Versicherung die kaiserlichen Räthe mit nicht geringer Befriedigung erfüllte**). Der Grund dieser Nachgiebigkeit war die Furcht vor dem Regensburger Kurfürstentage.

Wie sehr man Waldsteins Winkelzüge in Bezug auf den italienischen Krieg tadeln mag, so hatte er doch jedenfalls recht, wenn er sich gegen die Erweiterung des Kriegsschauplatzes wehrte, da er den Kampf mit Gustav Adolf als unausweichlich bevorstehend

*) Chlumecky a. a. O., S. 207, 217 und 226.

**) Wiener StA. Vico ddo. 9. März und 18. Mai 1630.

ansah. Es ist ein nicht genügend aufgeklärtes Geheimnis, ob der Kaiser diesem Kriege nicht durch die Restitution der Herzoge von Mecklenburg und durch eine anderweitige Entschädigung Waldsteins ausweichen wollte oder nicht, und ob der letztere zu diesem Auskunftsmittel seine Zustimmung gab. In den Acten des Wiener Staatsarchives findet sich keine Aufklärung, nichts deutet darauf hin, dass man die Rückerstattung Mecklenburgs ins Auge gefasst oder darüber berathen habe, dagegen behauptet der Nuncius Pallotto mit Bestimmtheit, dass Waldstein selbst auf Grundlage der Restitution mit Gustav Adolf einen Ausgleich treffen wollte. Vico hingegen, dass dies die Absicht des Wiener Hofes gewesen sei, und dass sich der General dagegen gesträubt habe. Der Bericht Pallottos lautet:

„Ich vernehme in vertraulicher Weise, dass Waldstein, wohl bekannt mit der Gefahr, die von den Schweden drohe, wenn der Friede in Italien nicht hergestellt sei, und die aus den verwirrten Verhältnissen in der Pfalz und in Deutschland folgen müsste, unter der Hand mit dem König von Schweden einen Ausgleich bezüglich Mecklenburgs verhandeln lässt, und dass er im Falle des Gelingens sich für Mecklenburg vom Kaiser das Herzogthum . . . in Schlesien*) geben lassen will. Es wird dies einer derjenigen Gegenstände sein, bezüglich deren man mit dem Herzog nach seiner Ankunft hier bei Hofe wird verhandeln müssen. Obwohl der Oberst St. Julien (mit dem Pallotto über diese Angelegenheit sprach) meint, dass sie niemand bekannt sei, so habe ich doch durch Vertraute seines (Waldsteins) Hauses davon erfahren."

Pallotto zweifelt jedoch am Schlusse seines Briefes an der Richtigkeit seiner Nachricht und meint, dass Waldstein um jeden Preis den Frieden in Italien beschleunigen werde, um sich im Besitze Mecklenburgs zu erhalten, das er ungleich höher stelle als

*) Der Brief Pallottos ist nicht im Original, sondern nur in der Dechiffrierung im vaticanischen Archiv vorhanden. In derselben ist der Name des Herzogthums nicht angegeben, am Rande aber bemerkt: Manca nella cifera. Es ist vielleicht das Herzogthum Glogau zu verstehen, wenigstens berichten die sächsischen Gesandten an ihren Herrn (Sächsisches StA. 30. Juli/9. August), dass Waldstein die Abtretung Mecklenburgs angeboten habe, wenn ihm der Kaiser dafür Glogau als freies Reichsgebiet überlassen würde. Der Brief Pallottos ddo. 29. December 1629 lautet im Original: Ich vernehme in vertraulicher Weise, dass Waldstein conoscendo il pericolo, che soprasta, dal Sueco non accommodandosi le cose d'Italia, quali necessariamente portano seco le turbulenze, anche per la parte del Palatinato e dell'Imperio faccia trattar sotto mano con detto Re aggiustamento circa lo stato di Mechlenburg e che in questo caso in cambio di quello pensi farsi dare all'Imperatore il Ducato di . . . in Slesia e che anco questo sarà un dei negotii da trattare con la sua venuta in corte, la quale se bene il San Giuliani (mit dem Pallotto auch über diese Angelegenheiten sprach) pensa non si è stata penetrata da alcuno, ne ho non dimeno havuto questo incontro per via dei confidenti di sua casa.

ein Herzogthum in Schlesien. Im Gegensatz zu der obigen Nachricht des Nuncius und entsprechend zu seiner am Schlusse beigefügten Bemerkung berichtete Vico am 23. December 1628, also ein Jahr zuvor, nach Venedig, dass Waldstein auf keine Verhandlungen bezüglich der Abtretung Mecklenburgs eingehen wolle. „Ich habe erfahren, schreibt er, dass der Kaiser ihm anstatt Mecklenburgs die Lausitz angeboten hat. Der General erwiderte, dass er im Nothfall das Herzogthum gerne zurückgeben wolle, wenn man ihm fünf Millionen Gulden dafür zahlen würde. Auch wolle er die Lausitz deshalb nicht als Pfand für seine Darlehen nehmen, weil sie ein Erbgut des Kaisers sei, und wenn dieser die Provinz hergebe, so könne sie sein Nachfolger wieder zurücknehmen*).“ Die Entschlossenheit, die Waldstein nach Vicos Angabe zu Ende des Jahres 1628 in der Behauptung Mecklenburgs kundgab, stimmt zu dem oben (Bd. I., S. 361) mitgetheilten Briefe an Arnim. Ein Jahr später, am 22. December 1629, berichtet Vico, dass der Kaiser den Hofkriegsrath Questenberg an Waldstein geschickt und diesem den Auftrag gegeben habe, sich auf alle Weise vor dem Könige von Schweden zu sichern, und wenn dies nicht anders geschehen könnte, die Herzoge von Mecklenburg wieder in ihren Besitz einzusetzen, wobei er ihm eine gleichbedeutende Entschädigung in einem beliebigen Theile von Deutschland versprach**). Denselben Auftrag hatte nach Vico auch der Kanzler Werda, als er im Januar 1630 nach Böhmen reiste; er sollte dem General für die Restitution Mecklenburgs die Lausitz anbieten, welche der Kurfürst von Sachsen als Pfand besass. „Man glaubt nicht, dass Waldstein damit übereinstimmen wird, denn so oft man ihm diesen Vorschlag machte, wies er ihn mit der Bemerkung zurück, dass diese Provinz ein Erb-

---

*) Wiener StA. Vico ddo. 23. December 1628. — Il general Vuolestain ricusa di restituire il duca di Mickelburg a quei principi che hanno tenuto il partito di quella Maestà (di Dinamarca) et ho saputo che avendo l'imperatore ultimamente in consilio del ducato supradetto offerto al generale tutta la Lusatia, ha risposto, se deve restituire quel stato che lo farà volentieri, quando li siano date cinque millioni di fiorini, nè potere ricevere per sicurtà dei suoi crediti quella provintia essendo patrimonio delli Imperatori et se questo gliela concede, un altro la vorrà ripigliare.

**) Ebenda. Vico ddo. 22. December 1629. — Si è espedito il consigliero Questenberg al Vuolestain con commissione di tentare ogni mezzo di assicurarsi del Re di Suetia et quando non possa altrimenti si è cercato contentarsi rimettere in possesso li duchi di Michelburg promettendo a lui altre ricompense in qual parte vorrà di Germania per lo equivalente.

gut des Hauses Österreich sei, und dass, wenn der Kaiser sie ihm gebe, dessen Söhne sie wieder einziehen könnten*).“

Die Zusammenkunft zwischen Waldstein und Werda fand um die Mitte Februar in Gitschin statt, und nach den Angaben Vicos**) erreichte Werda mit seinen Bitten und Vorschlägen nichts. „Mir wurde von seiner Verrichtung so viel anvertraut, dass Waldstein die Restitution Mecklenburgs absolut verweigert. Bezüglich der Entwaffnung meint er, dass er sie mit Rücksicht auf das Ansehen der kaiserlichen Majestät nicht vornehmen dürfe, als bis das Reich in vollem Frieden sei, und weil, wenn Tilly allein die Waffen in der Hand behalten würde, die ligistischen Fürsten und nicht der Kaiser über Deutschland gebieten würden. Es scheint, dass die (hiesigen) Räthe infolge dieser Einwürfe ihre Vorschläge fallen lassen, um für jetzt nicht den Mann zu reizen, der über bares Geld und über die Armee verfügt.“ Im Widerspruch mit der von Vico***) stets behaupteten Unnachgiebigkeit in Bezug auf Mecklenburg steht nur sein Bericht vom 5. Januar 1630, in dem er erzählt, dass der König von Schweden mit den Anerbietungen Waldsteins bezüglich der Restitution Mecklenburgs nicht zufrieden sei und deshalb seine Werbungen fortsetze. Hat Waldstein einen Augenblick wirklich Mecklenburg aufgeben wollen, wie Pallotto erzählt, aber selbst nicht glaubt, oder darf man bloss den entgegengesetzten Nachrichten Vicos glauben? Das Schweigen directer Quellen, das Nichtvorhandensein der authentischen Berichte Werdas lässt die Sache im Zweifel; wahrscheinlich ist es allerdings, dass der General um jeden Preis das Fürstenthum behaupten wollte, das ihn in eine Linie mit allen übrigen Reichsfürsten stellte.

Waldstein hatte die Spanier stets mit leeren Versprechungen bezüglich einer Hilfe hingehalten, so lange er nicht zur Reduction seiner Armee gezwungen wurde. Erst dann schickte er der Infantin nach seiner eigenen Behauptung 17.000 Mann†), aber man kann an der Richtigkeit dieser Angabe zweifeln, da der Kaiser in seinen Zuschriften nur von 7000 Mann spricht. Auch bei diesen Hilfstruppen wollte Waldstein das Obercommando in der Hand behalten und trug deshalb dem Grafen von Nassau, der die Truppen nach

*) Wiener StA. Vico ddo. 26. Januar 1630.
**) Chlumecky a. a. O., S. 208.
***) Wiener StA. Vico ddo. 2. und 10. März 1630.
†) Chlumecky a. a. O., S. 155 und 157.

den Niederlanden führte, auf, keine Befehle von dem dortigen spanischen Obergeneral, dem Grafen von Berg, entgegenzunehmen. Als der Kaiser hievon erfuhr, ward er der Eigenmächtigkeit Waldsteins überdrüssig und bedeutete dem Grafen von Nassau, sich den Befehlen der Infantin Isabella, d. h. des Grafen von Berg zu fügen*).

Die Überzeugung von der Unverlässlichkeit Waldsteins drängte sich den Spaniern immer mehr auf und veranlasste den König Philipp zu dem abermaligen Versuch, die Liga an sein Schicksal zu ketten. Er besorgte, dass Frankreich den Angriff nicht auf Italien beschränken, sondern auch seine Besatzungen in der Unterpfalz angreifen würde. Deshalb fand sich der Präsident Bruneau in seinem Auftrage in München ein, um die Hilfe der Liga wenigstens in diesem Falle zu erbitten. Da Philipp dem Kurfürsten die Unterpfalz als Preis für eine Unterstützung der Liga gegen die Holländer angeboten hatte, so behandelte Maximilian die Angelegenheit mit mehr als gewöhnlichem Interesse. Er war erbötig, trotz seiner gleichzeitigen Bündnisverhandlungen mit Frankreich, den Spaniern bei der Vertheidigung zu helfen, doch nach dem Berichte Bruneaus nur unter der Bedingung, „dass man der Liga für die von dem Herzog von Friedland geübten Bedrückungen Genugthuung verschaffe“. Die ligistischen Fürsten und ihre Räthe seien voller Klagen über den Herzog von Friedland, den Grafen Collalto und die spanischen Minister. Namentlich beschweren sie sich über die Eigenmächtigkeit, mit der der Kaiser den Krieg in Italien begonnen habe, ohne sich vorher mit den Kurfürsten zu berathen, und über die gewaltsamen Requisitionen des kaiserlichen Heeres bei dem Marsche nach Italien. Die weiteren Klagen zählt Bruneau also auf**):

---

*) Chlumecky a. a. O., S. 286.

**) Um der hervorragenden Wichtigkeit dieses Briefes willen geben wir die Übersetzung in grösserer Schrift. Das Original befindet sich im Archiv von Simancas und ist an Philipp IV ddo. 26. September adressiert. — Wir bringen hier die Depesche fast im vollständigen Wortlaut, während wir die Übersetzung mehr gekürzt haben: ...La primera quexa es, que el Emperador esta obligado por las constituciones del imperio y por su juramento y capitulaciones de no emprender guerra alguna sin comunicacion y parecer de los Eletores del imperio, que son sus principales consejeros, los quales concurriendo con sus votos estarian obligados a concurrir tambien con sus ayudas. Que esto no se ha observado en la guerra de Italia, sino que se ha tomado la resolucion por parecer de otros. Y como les replique, que haviendo el Emperador procedido con la justificacion, que ellos saben, y V. M. hecho la declaracion de 3 de Mayo 1629 y per-

„1. Die protestantischen Fürsten und die freien Reichsstädte, welche in den letzten Kriegen dem Kaiser feindlich gewesen sind, haben von seinem Heere weniger zu leiden gehabt als die Katholiken; die ersteren spotten über die letzteren und sagen, dass die Minister des Hauses Österreich auf diese Weise ihnen ihre treuen Dienste lohnen. Die Contributionen, die man im Reiche einhebt, werden zwischen Friedland und seine Diener nach Belieben vertheilt, sie allein werden reich und mächtig.

„2. Sobald der Friedländer von der ihm feindlichen Gesandtschaft erfuhr, welche die vier katholischen Kurfürsten im Verein mit einigen anderen katholischen Fürsten im Verlaufe der letzten Monate

---

sistiendo con todo esso el Rey de Francia en dexar su gente, no podia S. M. Ces. con su reputacion y del imperio sufrirlo y que el Rey de Francia le ponga ley, me respondieron, que dexando aparte el principio de la dicha guerra de Italia, sobre que havia mucho de decir, y queriendo confessar aora que con las ultimas acciones de S. M. Ces. y declaracion de V. M. aquella guerra estava mas justificada que antes, con todo esso se havia errado en el modo, no comunicandolo primero y resolviendolo todo con los principes eletores, sino que despues de la resolucion tomada se les ha dado aviso della.

Que conforme las constituciones del imperio, quando el Emperador manda marchar gente de guerra por el imperio, se ha de dar aviso a los principes y estados, por cuyos distritos han de passar, para que diputen comissarios, que los guien y assistan con lo necessario, y que de mucho tiempo a este parte no se observa nada de esto y particularmento en estos ultimos passajes y transitos del exercito imperial, que se ha encaminado a Italia, abusando los comissarios y cabos de las tropas de la licencia, que les dan los mayores y tomando los quarteles adonde y en la forma, que les parecia, con muchos desordenes, de que tambien se me quexo mucho el duque de Baviera, y en particular de que haviendo el mismo mandado aprestar pan vino cerveza y lo demas necessario para alojar y refrescar las tropas, que havian de passar por la parte del Palatinato inferior, que posseen sus armas, no quisieran passar por alli sino por otra parte, que se les antojo, de lo qual he dado quenta al Principe de Eqnemberg desde Monaco.

3. Que los Principes estados y villas herejes, que han sido contrarios al Emperador en estas ultimas rebueltas de Alemania reciben menos pesadumbre del exercito del Emperador que los catholicos, y assi aquellos se burlan de estos diciendoles, que assi pagan los ministros de la casa de Austria sus fieles servicios, y que las contribuciones que sacan del imperio, se distribuyen como les parece a Fridland y a sus officiales, que se hacen ricos y poderosos.

4. Que quando Fridland supo la embaxada tan solenne, que los 4 Eletores catolicos y algunos principes de la liga catolica embiaron a Viena los meses passados para representar sus quexas al Emperador particularmente contra el, se dexo decir que el se sabria vengar.

5. Que no pudiendo el Emperador disponer de los estados del imperio sin comunicacion y aprobacion de los Principes del en dieta publica, Fridland ha sido tan importuno, que ha sacado la investidura del Ducado de Mekleaburg sin tal aprobacion, y assi temen una guerra nueba en aquellas partes, pues ya el Rey de Suecia toma por pretexto de haver venido al socorro de Stralsunt y da a entender, que pretende restituyr a los Duques de Meckelnburg.

nach Wien schickten, um dort bei dem Kaiser ihre Klagen über ihn anzubringen, liess er sich verlauten, dass er sich rächen werde.

„3. (Die Reichsfürsten behaupten), dass der Kaiser über die Reichslehen ohne vorherige Anzeige und ohne Einholung ihrer Zustimmung auf dem Reichstage nicht verfügen dürfe. Der Friedländer sei aber so zudringlich gewesen, dass er die Belehnung mit dem Herzogthum Mecklenburg ohne eine solche Zustimmung zuwege brachte. Man fürchtet deshalb (auf ligistischer Seite) einen neuen Krieg in jenen Landestheilen. Der König von Schweden hat unter diesem Vorwand Stralsund besetzt und lässt sich vernehmen, dass er die Herzoge von Mecklenburg restituieren will.

Seria larga historia referir todas las quexas, que ay del gobierno presente, y aunque tratan de la persona del Emperador con modestia y respeto, a lo menos le culpan, en que aya dado tanta mano a Fridland, de quien hablan descompuestamente dicendo que el imperio no tiene mayor enemigo que el y que su ambicion es insaciable, come se ha visto en lo del Ducado de Meklenburg y que pretende le traten de Alteza, que trata mal y atropella los Principes del Imperio. Y aunque yo he procurado templar sus sentimientos y escusar algunas acciones de Fridland con razones y necessidades y alegandoles muchos excessos, que se cometen tambien por la gente de la liga catolica ociosa, dos años ha, aproveche muy poco, quanto les he pedido replicar y representar y diciendoles que al cabo, que semejantes quexas servian de poco, sino mostravan los remedios, que se podrian y debrian aplicar, me han respondido casi todos conformemente que no hallan otros sino que

1. el Emperador quiera usar y use del consejo de los Principes Eletores del Imperio como esta obligado:

2. que convendria S. M. Ces. hiciesse una dieta eletoral:

3. que sabiendose ya que el de Saxonia ha dicho, que no podria venir en persona a tal dieta, viendo en los confines de sus estados tanta soldatesca, convendria quitar la piedra principal del escandalo, que dicen ser el de Fridland y Condo de Collalto y que se holgarian mucho, que el Ser. Rey Ferdinando se encargasse del exercito imperial acompañado del Marques de Baden principe catolico y de otros semejantes:

4. que si el Emperador se valiesse del consejo y parecer de los principes Eletores no seria menester liga en Alemania, sino que todos fuessen unos y se empleassen en el servicio del Emperador y del imperio de comun acuerdo, y en tal caso el mismo Conde de Tilly y los cabos y soldados, que pareciesen a proposito del exercito de la liga, podrian passar y servir en el del Emperador;

5. que convendria hazer el tanteo de las contribuciones del imperio, las quales bastassen para mantener el numero de infanteria y cavalleria, que pareciesse necessario, y pagando puntualmente la soldatesca se podrian facilmente reformar las costumbres licenciosas de los soldados, introducir buena disciplina, castigar los excesos, con que vendria a restaurarse el comercio y la agricultura en Alemania;

6. que en tal convento se podria representar los daños, que causan los rebeldes de Olanda y la necessidad, que ay de reduzilles a la razon por fuerza o por composicion, si quieren tener paz sigura y duradera en el imperio, siendo aquellos los verda-

„Es würde zu weit führen, wenn man alle Klagen, die man über das gegenwärtige Regiment erhebt, anführen wollte. Über den Kaiser drücken sich die Ligisten mit Bescheidenheit und Ehrfurcht aus, aber sie legen ihm trotzdem zur Last, dass er dem Friedländer zu viel Macht eingeräumt habe. Über den letzteren reden sie in ungezügelter Weise; sie erklären, dass das Reich keinen grösseren Feind habe als ihn, dass sein Ehrgeiz unersättlich sei, wie sich dies in Angelegenheit des Herzogthums Mecklenburg ergebe, dass er mit dem Titel „Hoheit" angesprochen werden wolle, dass er selbst die Fürsten des Reiches schlecht behandle und mit Füssen trete. Ich bemühte mich, ihren Zorn zu mässigen und einige

---

deros autores de todas las rebelliones. Y aunque algunos principes y estados del imperio no catholicos no concurriesen en votar contra los Olandeses, como los catolicos tienen agora mayor numero de votos, havrian de conformarse, aunque les pessase en obligar a los dichos Olandeses a una composicion tolerable, o no queriendo acomodarse al parezer del imperio, que todo el ayudase a V. M. para reduzirlos por fuerza.

7. Sienten mucho estos principes del imperio el daño, que han recibido y reciben despues, que se han quitado las licentas del Ryn con Olandeses, porque una de las mejores intradas, que tienen, es la, que reciben de sus dacios de este rio, y por este respeto tambien dessean, se haga la paz con Olandeses y que entretanto se les de alguna satisfacion en la abentura de las dichas licentas, la qual juzgan tan conveniente al servicio y intereses de V. M. como de los suyos. Y tambien apuntan, que convendria dar mas satisfacion en otros puntos a los Eletores de Colonia y de Treveris, que se dizen muy offendidos de los ministros de V. M.; pero a lo, que entiendo, el de Treveris se ha hecho muy Frances y convendria considerar, si seria bien tratar de bolverle a ganar y obligarle.

Estos puntos o remedios he recoxido de las platicas, que he tenido con estos Principes Eletores y con sus consejeros secretos y con otras personas muy confidentes y zelosas del servicio de V. M. y de su augustissima casa. Y añaden que si el Emperador hiciesse convocar la dieta, y los principes se abocassen, hallarian otros muchos remedios para atajar los daños presentes y los que se pueden temer. Si el Emperador no junta la dieta, ellos no dexaran de hacer en breve una junta entre si, para consultar sobre lo, que ultimamente han negociado sus embaxadores en Viena y ya se barrunta, que la resolucion de esta futura junta sera significar al Emperador, que (si) no pone luego remedio en las cossas del imperio, ellos le buscaran y harto se descubre la mira que tienen a Francia y digo mira y no ynclinacion, porque no puedo colegir, que la tengan a Franceses, ni les conviene ni la restitucion del Palatinato proscrito, sino que se resolberan a tomar este medio viendo, que de quanto representan al Emperador no resulta la mudanza ni mejoria, que pretenden. Y como entienden, que estos de la liga haran muy presto esta junta, conviene sumamente, que el Emperador embie a ella un Embaxador suyo, persona de autoridad prudencia y de buen zelo, para assistir en ella y dibertir las resoluciones, que se podrian tomar y quedarles la satisfacion possible en orden a las quejas del govierno del Emperador, de Fridland y de las demas ordenes de sus soldados. Y podria reciprocamente el Embaxador Ces. quexarse de las, que hacen tambien los de la liga, sin haver hecho servicio ninguno en dos años sino sustentarse

Handlungen des Herzogs von Friedland mit Gründen und mit der unerbittlichen Nothwendigkeit zu entschuldigen, und wies auch auf die vielen Excesse hin, welche das nicht beschäftigte ligistische Volk während der letzten beiden Jahre verübte, erreichte aber damit sehr wenig. Zum Schlusse sagte ich ihnen, dass derlei Klagen zu nichts führen und höchstens den Weg zu den nöthigen Heilmitteln weisen. Auf dies erklärten mir (die bairischen Räthe) sammt und sonders, dass die einzigen Heilmittel darin zu suchen seien:

„1. dass der Kaiser sich des Rathes der Kurfürsten bediene, wie er dazu auch verpflichtet sei;

„2. dass ein Kurfürstentag berufen werde;

---

a costa del imperio. Y aunque el Emperador podria tambien pretender la reformacion de la liga, como no necessaria o que se emplean en lo, que conviene al bien y servicio del imperio, puede se temer, que tal pretension seria peligrosa en esta coyuntura y que los irritaria mas y confirmaria en la opinion, que tienen, de que Fridland los quiere sujetar a su voluntad y hazer el imperio hereditario, y aun piensan algunos peor y es que su ambicion le llevaria a hazer un tiro al Emperador y a su casa, y aunque no se puede sospechar tanta ruindad ni yo la sospecho en ninguna manera, no puedo dexar do referirlo, que oygo.

Finalmente estas cosas del Imperio y de la liga se han reducido a termino, que es fuerza buscarles una buena salida con toda brevedad, y no pierdo esperanza, que se hallara y hare, quanto pudiere sobre ello en Viena, porque sino se caera sin duda en inconvenientes irreparables asi de parte de la casa de Austria, como de los de la liga. Y aunque ay dos caminos para conservarse el Emperador en su dignidad y assegurar la subcession della en su hijo, es a saber el de la blandura y el otro del rigor y fuerza, parece que el de la blandura es mas decente y seguro, pero no se usa de los medios convenientes, haziendo las diligencias y officios necessarios para ganar las voluntades de los Principes, estados y villas del imperio assi de los catolicos como de los herejes, cuyas quexas y sentimientos llegan a grande extremo y a termino tan desesperado, como queda dicho arriba, de manera, que si se dilata el remedio, tengo por sin duda que se hecharon en manos del Rey de Francia y de Olandeses y mas con los officios y diligencias, que va haziende aora aquel Rey por via de su embaxador, el Sr. de Marcheville, que ha stado aqui, de donde ha passado a los de Treveris y Colonia, y me dizen ha sido muy bien regalado del de Treveris. Yo he procurado tener la proposicion, que aqui ha hecho y la respuesta, que se le ha dado, de que embio copia con esta, y este principe eletor ha dado ya quenta al Emperador y al Eletor Duque de Baviera. Y el ser la respuesta del Eletor mas ampla de lo, que parece la proposicion del Embaxador Marcheville, es porque el se alargo mas de palabra que por escrito, y le peso que le huviessen coxido las palabras, y respondido sobre, y assi rehuso de llevar la respuesta por escrito pretendiendo, que la mudassen, pero no quiso el Eletor.

Bien veo, que muchos de los puntos de esta carta tocan mas propiamente al Emperador, que a V. M. pero como los intereses son comunes, incumbe a ambas Magestades el pensar y tratar del remedio, me ha parecido obligacion de representarlo todo a V. M. tan por menudo Dios guarde la catolica persona de V. M. De Maguncia 26. de Setiembre 1629.

„3. da man von dem Kurfürsten von Sachsen wisse, er werde sich zu einem solchen Tage nicht begeben, so lange an den Grenzen seines Gebietes zahlreiche Truppen aufgestellt seien, so solle man den Stein des Anstosses entfernen, als solche müsse man den Herzog von Friedland und Collalto erklären. Man würde sich freuen, wenn der König Ferdinand unter Mithilfe des Markgrafen von Baden, eines katholischen Fürsten, und ähnlicher Führer das Commando übernehmen würde;

„4. würde sich der Kaiser des Rathes der Kurfürsten bedienen, so wäre keine Liga in Deutschland nöthig, es würde Einheit herrschen und alle würden im Dienste des Kaisers und Reiches gemeinsam arbeiten. In diesem Falle würden der Graf Tilly und die Kriegshäupter der Liga in kaiserliche Dienste treten und dem Kaiser dienen;

„5. man müsste einen Voranschlag über die Reichscontributionen machen, und zwar insoweit, dass sie zur Erhaltung einer gehörigen Anzahl von Fussvolk und Reiterei ausreichen. Wenn man die Soldaten pünktlich zahle, würde man leicht ihre zügellosen Gewohnheiten eindämmen, eine bessere Disciplin einführen und die Excesse bestrafen können. Handel und Ackerbau würden in Deutschland zu neuer Blüte kommen.

„... Diese Bemerkungen entnahm ich aus den Unterredungen, die ich mit den katholischen Kurfürsten und ihren Geheimräthen sowie anderen vertrauten und für E. Mt. und Ihr Haus wohlgesinnten und dienstfertigen Personen gehabt habe. Sie alle fügen hinzu, dass, wenn der Kaiser einen Kurfürstenconvent berufen und sich mit den Fürsten persönlich besprechen würde, sich leicht noch Wege finden würden, um die gegenwärtigen und künftigen Übel zu mindern.

„Im Falle aber der Kaiser den Convent nicht beruft, so werden die Ligisten nicht säumen, einen solchen selbst zu berufen, um über die Gegenstände zu berathen, über die ihre Gesandten zuletzt in Wien verhandelt haben. Man vermuthet bereits, sie würden auf ihrer künftigen Versammlung dem Kaiser erklären, dass, wofern er nicht alsbald den Übelständen im Reiche abhelfe, sie selbst Hand anlegen werden, und man merkt bereits sattsam, dass ihre Blicke nach Frankreich gerichtet sind. Ich sage ihre Blicke, nicht aber ihre Neigung, denn ich kann nicht entnehmen, dass sie den Franzosen geneigt seien. Die Restitution des Pfalzgrafen (Friedrich)

ist ihnen auch nicht genehm, und sie würden sich hiezu nur in dem Falle verstehen, wenn sie sehen würden, dass alle ihre Vorstellungen bei dem Kaiser nicht die gewünschte Änderung und Besserung erzielen. Und da man hört, dass die Ligisten sehr bald jenen Convent berufen werden, so ist es im äussersten Interesse des Kaisers gelegen, dass er dahin eine hochgestellte, kluge und eifrige Person abschicke, um die gefährlichen Beschlüsse zu vereiteln, die man fassen könnte, und dass man ihren Klagen über das kaiserliche Regiment, über den Friedländer und seine Soldaten die nothwendige Genugthuung leiste. Der Gesandte könnte sich gleichzeitig über die Excesse der ligistischen Truppen, die seit zwei Jahren nichts thun und sich auf Kosten des Reiches erhalten lassen, beklagen. Obwohl der Kaiser gleicherweise die Reduction der überflüssigen ligistischen Streitkräfte oder ihre Verwendung im Falle der Nothwendigkeit verlangen könnte, so könnte sich doch diese Forderung bei den gegenwärtigen Verhältnissen als gefährlich erweisen, sie würde die Ligisten aufreizen und in ihrer Meinung vom Friedländer bestärken, dass er sie nämlich seinem Gutdünken unterwerfen und das Reich erblich machen wolle. Einige denken noch schlechter von ihm, sie glauben, sein Ehrgeiz reiche so weit, dass er dem Kaiser und seinem Hause einen tödlichen Schlag versetzen wolle. Und obwohl man eine derartig niederträchtige Handlung nicht argwöhnen soll und ich in der That diesen Argwohn in keiner Weise hege, so kann ich doch nicht umhin, über das zu berichten, was ich höre.

„Schliesslich muss ich bemerken, dass die Angelegenheiten des Reichs und der Liga so heillos verwirrt sind, dass man in aller Eile einen guten Ausweg suchen muss. Ich verliere nicht die Hoffnung, dass sich dieser finden wird, und will mich deshalb in Wien bemühen, denn sonst wird sowohl das Haus Österreich wie die Liga sich in unheilbare Schwierigkeiten verwickeln..."

Von den Vorschlägen, welche die Ligisten nach diesem Berichte bezüglich der Änderung des Reichsregiments machten und wie sie den Kurfürsten die entscheidende Stimme gewahrt wissen wollten, wollen wir hier nicht weiter reden; sie wollten damit das kaiserliche Regiment nicht kräftigen, sondern nur die Fürstenrepublik sichern. Was diesen Bericht für uns wertvoll macht, ist, dass er uns in authentischer Weise über die Erbitterung belehrt, die in Deutschland gegen den Herzog von Friedland und gegen

die neuen Werbungen, welche alle früheren Versprechungen zunichte machten, herrschte. Die Erbitterung fand noch Nahrung durch die beleidigenden Reden, die sich der Kriegscommissär Metzger gegen den Bischof von Würzburg und einige andere katholische Fürsten, wie es heisst, sogar gegen einen Kurfürsten erlaubte, indem er erklärte, es werde nicht gut werden, so lange man nicht einem Kurfürsten den Kopf zwischen die Beine lege. Man setzte diese Sprache selbstverständlich auf Rechnung Waldsteins*). Man beachte, dass auch Bruneau von dem Verdachte Kunde gibt, als ob derselbe das Kaiserhaus verderben wolle und also nach der Kaiserkrone strebe.

Graf Castro schrieb am 7. November an Philipp IV, dass Waldstein ihn durch Questenberg benachrichtigt habe, er wolle die Unterpfalz gegen die französischen Angriffe schützen und verlange nur die Zufuhr der nöthigen Lebensmittel. Diese unerwartete Bereitwilligkeit, die man nach seiner Opposition gegen die Unterstützung der Spanier in Italien nicht erwartete, machte den Gesandten staunen, und er schrieb dieselbe der Reise Bruneaus zu den katholischen Kurfürsten zu. Waldstein habe von derselben erfahren, und da er eine Einigung zwischen ihnen und Spanien fürchte, so biete er dem König seine Dienste an. Der Oberst St. Julien sei in Wien angekommen und habe grosse Geldsummen mitgebracht, mit denen Waldstein die kaiserlichen Minister besteche**).

Das negative Ergebnis der Botschaft Bruneaus in München zeigt zur Genüge, dass man sich auf ligistischer Seite in keine neuen Unternehmungen, so verlockend sie auch scheinen mochten, einlassen wollte, sondern die ganze Aufmerksamkeit allein auf Waldstein richtete und nur in seiner Entfernung Beruhigung suchte. Der Convent, den die ligistischen Häupter im December 1629 nach Mergentheim beriefen, hatte nur diesen Gegenstand zum Zwecke. Da man überzeugt war, dass der Kaiser denselben beschicken und durch seine Gesandten nichtige Versprechungen machen werde, wollte sich der Kurfürst von Mainz nicht mehr mit Worten begnügen, sondern schlug vor, dass man auf die Entlassung Waldsteins und auf die Revision des Mecklenburger Processes dringen sollte. Diese seine Meinung theilte er dem Kurfürsten von Baiern mit***):

*) Chlumecky a. a. O. Pappenheim an Waldstein ddo. 4. November 1629

**) Archiv von Simancas. Castro an Philipp IV ddo. 7. November 1629.

***) Münchner R.A. Kurmainz an Maximilian von Baiern ddo. 10. December 1629

Im Falle der kaiserliche Gesandte beim Mergentheimer Bundestag die Abhilfe von den Kriegsleiden versprechen würde, dürfte das nicht genügen, „weil dennoch, wie E. L. wohl bewusst, der Herzog von Friedland bishero fast alle und jede Ständ im heil. röm. Reich indifferenter ufs höchste offendiert und disgustiert, auch obwohl die jetzige Gefahr ihn zu etwas mehr Moderation beweget, er gleichwohl zweifelsohne von seiner männiglich wissenden Intention künftig nicht abweichen werde, zu geschweigen er sich wegen des Herzogthums Mecklenburg bei diesem Kriegswesen in privato sehr interessiert gemacht, ob auch, so lang er die Direction bei der kaiserlichen Armee in Händen behalten und führen wird, einigen effectus gedachtlicher Correspondenz zu hoffen sein werde. Habe derentwegen Unsern Abgesandten dahin instruiert, sich mit E. und Unsern geistlichen Mitkurfürsten LLL. Abgeordneten absonderlich zu unterreden, ob nicht Ihre Kaiserliche Majestät zu erbitten wären, die Kriegsdirection entweder selbst in Händen zu behalten oder einem aus Dero hochl. Haus oder sonsten bekannten Reichsfürsten zu übergeben. Wann auch das zwischen ermelten Herzog und den Ständen des Reichs eingerissene Misstrauen einen und den andern schwerlich zu benehmen, kein beständiger Frieden auch im h. Reich zu verhoffen, noch zu erwarten sein wird, so lang die mecklenburgische Sach nicht uf andere und lindere Terminos gerichtet, welches aber, so lang ermelter Herzog von Friedland die Waffen in Händen hat, nicht zu hoffen, gleichwohl den ganzen Reich wie insonderheit auch E. L. und Dero löbl. Haus auch merklich viel daran gelegen, dass die kurpfälzische Sach, welche ohne das noch nicht zu gänzlicher Richtigkeit kommen, durch die Mecklenburgische nicht schwerer oder gefährlicher gemacht werde.“ Maximilian möge seinem Gesandten den Auftrag geben, über diesen Gegenstand zu Mergentheim zu verhandeln.

Der Mainzer fand für seine Vorschläge nicht bloss die Zustimmung Baierns, sondern auch die Kölns, denn auch der letztere schrieb an Maximilian*), er sei nicht dafür, dass man das Herzogthum Mecklenburg gegen allfällige Angriffe für den Herzog von Friedland vertheidige. Würde man sich aber in Mergentheim für die Vertheidigung Mecklenburgs als einer Reichsgrenze mit Vorbehalt der Rechte der alten Herzoge entscheiden, so wolle er in diesem Fall beistimmen.

Als der Bundestag zusammentrat, verhandelten die kurfürstlichen Vertreter gleich in den ersten Sitzungen über Mecklenburg. Man beschloss, die Confiscation nicht anzuerkennen, sondern die endgiltige Entscheidung auf den künftigen Kurfürstentag zu verschieben und mittlerweile die Publication der kaiserlichen Patente, welche die Besitzübertragung kundgaben, abzulehnen. Der bairische Rath Richel schrieb über die betreffenden Verhandlungen und gefassten Beschlüsse an seinen Herrn**):

„... Bei der kurfürstlichen Conferenz ist nichts anders vorgeloffen, als dass man von dem mecklenburgischen Wesen deliberiert und sich mit einander dahin verglichen hat, dass diese Sachen, so viel die Translation desselbigen Herzog-

*) Münchner RA. Kurköln an Maximilian von Baiern ddo. 16. December 1629.

**) Ebenda. Richel an Maximilian ddo. 31. December 1629.

thums auf den Herzog zu Friedland betrifft, auf den Collegialtag verschoben, inmittelst aber und damit die Kurfürsten ihrer Präeminenz nicht präjudicieren und dasjenig, was Ihrer Kaiserlichen Majestät hierin Dero Capitulation zugegen gehandelt, nicht approbieren, dem Herzog zu Friedland das meckelburgische Prädicat von den katholischen Kurfürsten nit zu geben noch auch das kaiserliche Patent publiciert werden solle ... Wofern Ihre Majestät die Publication obgenannter Patente begehren sollten, hat man darfür gehalten, dass alsdann allein dem von Strahlendorf anzudeuten wäre, warum die Kurfürsten fast bedenklich gehalten, solche Patente zuvor ehe man derenthalben mit Ihrer Majestät bei vorstehenden Collegialtag ferners geredet und gehandelt haben werde, zu publicieren. Ob man aber den Herzog zu Friedland bei Meckelburg mit der Bundsarmee mantenieren helfen wolle, darüber ist noch kein Schluss gemacht, auch nit für rathsamb befunden worden, so lang der kaiserliche Gesandte allhier, was davon zu proponieren, weil er durch die Deutschmeisterischen das Conclusum gestracks erfahren und weiter berichten würde."

Nach Mergentheim schickte der Kaiser seinen Kammerpräsidenten, den Abt von Kremsmünster, der die Liga um ihren Anschluss zur gemeinsamen Bekämpfung der Holländer ersuchte. Das also, wonach sich die Spanier seit Jahren gesehnt und was sie durch ihre wiederholten Sendungen nach München vergeblich zu erlangen gesucht hatten, verlangte der Kaiser jetzt offen und unumwunden*). Richel berichtete an Maximilian**), dass, als der kaiserliche Gesandte, der Abt von Kremsmünster, seine Proposition gestellt habe, ihm entgegnet worden sei, dass man vor allem von den bisherigen Durchzügen und Einquartierungen verschont sein wolle. Wenn dies geschehen würde, sei man erbötig, die kaiserlichen Vorschläge in Berathschlagung zu ziehen. Der Abt habe entgegnet, er wolle zuerst wissen, ob sich die Liga dem Kaiser wider die Holländer anschliessen werde, dann werde er Antwort auf ihre Klagen ertheilen.

Man berieth nun, welche Antwort man geben solle. Der Beschluss über dieselbe wurde am 27. December gefasst und lautete: dass es die ligistischen Stände stets als ihre Pflicht erachteten, dem Kaiser treu zur Seite zu stehen. Sie seien auch jetzt bereit, demselben „wider alle diejenigen, welche das h. röm. Reich anzugreifen, sich mit dessen öffentlichen Feinden und Widerwärtigen zu verbinden und ihre wohlbekannten, schädlichen Absichten mit Gewalt durchzubringen sich unterstehen werden, nach äusserstem Vermögen ferneren Beistand zu leisten ..., jedoch in der alleruntherthänigsten Hoffnung und gewissen Zuversicht", der Kaiser werde

*) Münchner RA. Proposition des kais. Gesandten ddo. 20. December 1629.

**) Ebenda. Richel an Maximilian ddo. 24. December 1629.

ihnen nicht die Mittel zur Erhaltung ihrer Armee abschneiden, sie also mit Durchzügen und Einquartierungen verschonen, und wenn ein Durchzug nöthig wäre, denselben mit der gehörigen Schonung ausführen lassen. — In Bezug auf den Anschluss gegen Holland erklärten sie, dass die Holländer unter jenen inbegriffen seien, wider die sie sich zur Hilfeleistung verpflichtet fühlen, im Falle dieselben im eigenen oder unter fremdem Namen (als Bundesgenossen Englands oder des Pfalzgrafen) den Kaiser angreifen würden. In einen Offensivkrieg gegen die Holländer an der Seite der kaiserlichen und spanischen Truppen wolle sich jedoch die Liga nicht einlassen, da die Vertreter der ligistischen Stände hiefür nicht genugsame Instructionen empfangen hätten.

Der Abt von Kremsmünster replicierte auf diese Antwort, worauf die Ligisten in einer zweiten Zuschrift ihren Standpunkt wahrten. Am 2. Januar 1630 schickten sie ihm auch eine Beschwerdeschrift über die durch das kaiserliche Kriegsvolk verursachten Leiden, welche oft Gesagtes mit neuen Details wiederholte*). Das kaiserliche Kriegsvolk, hiess es in derselben, marschiere in die katholischen Gebiete ein, ohne davon eine Anzeige zu machen, betrete nicht den directen Weg, sondern mache überflüssige Kreuz- und Querzüge und halte unnütze Rasttage. Da die Soldaten unerwartet einrücken, werde für ihre Verpflegung nichts bereit gehalten, dadurch werden sie aber „unwillig, schwierig, nehmen den armen Leuten alles, was sie finden, schlagen Fenster und Öfen ein, wollen den armen Unterthanen, die selbst nichts haben, viel abnöthigen, und wann sie die Nothdurft in dem Überfluss an Lebensmitteln hergeben, so viel in ihrem Vermögen ist, müssen sie erst noch darzu um Geld geschlagen, geprügelt, torquiert und ranzioniert werden. Bei den Commissarien und Officieren, wann man schon klagt, ist keine Hilf und Schutz zu erlangen. Die Commissarien und Officiere, die man ihnen entgegenschickt und (von denen man) zu wissen begehrt, wohin sie ihren Marsch zu nehmen bedacht, wollen solches nicht anzeigen, allein damit die Mobilien nicht könnten geflüchtet werden."

Der endgiltige Beschluss des Mergentheimer Bundestages lautete: dass man den baldigen Zusammentritt des Kurfürstentages möglichst fördern wolle, weil nur bei ihm Hilfe wider die Kriegs-

*) Münchner RA. Beschwerdeschrift des Bundestages ddo. 2. Januar 1630.

last zu finden sei. Gleichzeitig einte man sich, das eigene Heer in gutem Stand zu halten, weil man dasselbe gegen Waldstein bedürfen könnte. Bezüglich Mecklenburgs lehnte man die vom Kaiser verlangte Anerkennung der Übertragung auf Waldstein ab. In dem Abschied heisst es:

„Ferner ist unter den kurfürstlichen allhier anwesenden Räthen und Gesandten auch dieses berathschlaget worden, weil die Translation des Herzogthum Meckelburg, wie auch der in Italia des Mantuanischen Streits halber entstandene Krieg, sodann in die Niederlande geschickter kaiserlicher Succurs dem h. Reich, bevorab aber den gehorsamen Ständen grosse Gefahr, Kosten und Schaden verursacht, ob solches also stillschweigend hingehen zu lassen oder was diesfalls rathsamblich an Hand zu nehmen sein möchte. Wobei dann noch in specie die Translation des Herzogthums Mecklenburg betreffend auch dieses vorkommen, weil gleichwohl mehr allerhöchstgedachte Ihre Kais. Mt. an ihre Kurfürstl. Gn. zu Mainz zum öftern allergnädigst begehrt, es wollten ihre Kurf. G. als Erzkanzler des Röm. Reiches nicht allein am kaiserl. Kammergericht und bei andern Kanzleien gebürende Anordnung und Erinnerung thun, damit Dero General-Feldhauptmann dem Herzog zu Friedland noch ferner auch das Prädicatum eines Herzog von Mecklenburg inskünftig gegeben würde, sondern auch höchstermelt Ihrer Kurf. G. von Mainz und Kurfürst in Baiern (wie dann solches vermuthlich anderen des Reichs Kreisen gleichergestalt beschehen) ein gedrucktes weitläufiges Patent oder Manifestum, darin besagter Herzogen Verbrechen und warumb höchstgedachte Ihre Mt. zu mehr angeregter Translation bewogen worden, deduciert wird, mit diesen gnädigsten Gesinnen zugeschickt, dass die Kreisdirectores solches öffentlich wollen publicieren und anschlagen lassen. Was doch bei einem und andern jetzt angeregten Punkten zu thun oder zu lassen und da dafür gehalten werden sollte, dass Ihrer Kais. Mt. allergnädigsten Begehren gemäss weder mit Gebung des Mecklenburgischen Prädicats noch der gesonnenen Publication des Manifesti zu verfahren, ob und welcher Gestalt dann dieselbe, weil sie schon zum öftern und insonderheit bei Kur-Mainz eine Resolution begehrt, hinwiederumb zu beantworten sein möchten, dieweil man sich dann bei diesem Mecklenburgischen Translationswesen erinnert, dass derentwegen mit den Kurfursten des Reichs wider ausdrücklichen Inhalt der kaiserlichen Capitulation niemals communiciert, die Herzoge von Mecklenburg ihrem Vorgeben nach nicht genugsamb gehört, noch auch sonsten, wie in dergleichen Fällen im Reich Herkommen, procediert worden, als ist der Schluss einmüthig dahin gangen, dass zwarn das Hauptwerk sich selbsten, ob nämblich die Herzogen von Mecklenburg crimen læsæ majestatis begangen und was fur ein Process am kaiserlichen Hof mit ihnen geführt worden, auf den kurfürstlichen Collegialtag zu verschieben, inmittelst aber dem Herzogen von Friedland von den katholischen Herrn Kurfürsten das Mecklenburgisch Prädicatum nicht gegeben, noch mit der an Seiten Ihrer Kais. Mt. begehrten Publication des Manifests verfahren werden soll."

Der Antrag des Kurfürsten von Mainz auf Absetzung Waldsteins kam in Mergentheim nicht zur Verhandlung, da Maximilian seine Vertreter hiezu nicht bevollmächtigt hatte. Der Kurfürst von Baiern antwortete nachträglich dem Mainzer bezüglich der von ihm beantragten Absetzung verneinend; er meinte, dass dies nichts helfen, sondern den General nur noch mehr beleidigen und zu neuen

Quälereien veranlassen würde*). Alle seine Hoffnungen stützte er auf das Zustandekommen und die Beschlüsse des Kurfürstenconvents, weil dadurch allein auf den Kaiser ein entscheidender Druck geübt werden konnte, und deshalb ersuchte er durch seinen Rath Kurz von Senftenau um die möglichst schnelle Berufung des Convents. Die Instruction**), die er ihm hiebei gab, zeigt deutlich die Unentschlossenheit, die den Mainzer beherrschte, und wie der Kurfürst von Baiern auch diesmal wie gewöhnlich die Leitung in die Hand nahm. Der hauptsächliche Inhalt der Instruction lautet dahin:

Mainz sei in Verlegenheit, ob er den Kurfürstentag berufen solle, da Sachsen sein Erscheinen ungewiss mache und Brandenburg nicht einmal Gesandte schicken wolle. Am kaiserlichen Hofe kümmere man sich wenig um das Erscheinen der beiden protestantischen Kurfürsten und wolle mit den katholischen allein zusammentreffen. Mainz halte nun einen solchen Convent für unnütz, umsomehr, als man daselbst den Forderungen des kaiserlichen Hofes preisgegeben wäre.

Der Zusammentritt des Convents sei jedoch unbedingt nöthig, deshalb schlage Baiern vor, dass zur Gewinnung des Kurfürsten von Sachsen der Convent in seine nächste Nähe, ja sogar in sein Land berufen werden möge, doch müssten die katholischen Kurfürsten vorher versichert sein, dass er persönlich erscheinen und dass Brandenburg wenigstens Gesandte schicken werde. Maximilian sei der Ansicht, dass auf diesem Convent der Kaiser nicht erscheinen solle. Würde Mainz daran Anstoss nehmen, weil man ja bisher dessen Anwesenheit als selbstverständlich vorausgesetzt habe und nun ihn ausschliessen wolle, so solle Kurz erklären, man könne dem Kaiser (nach eingeholter Zustimmung Kursachsens und Brandenburgs) von Seite des Kurfürstencollegiums schreiben, dass man wegen unumgänglich nothwendiger Dinge die Zusammenkunft nicht länger aufschieben konnte und wegen Kursachsens in jenen entfernten Ort verlegt hätte. Würde der Kaiser doch erscheinen oder Gesandte schicken, müsste man sich damit zufrieden geben, sollte er es aber übel vermerken, dass die Kurfürsten an einem andern Orte, als welchen er vorgeschlagen, zusammenkommen wollten, so könnten die Kurfürsten sich mit der goldenen Bulle und der kaiserlichen Capitulation verantworten. Wenn auf dem Convent nichts anderes beschlossen würde, als wie den gegenwärtigen Unordnungen im Reich abzuhelfen sei, und man sich deshalb gegen diejenigen, die das kaiserliche Kriegswesen leiten, einigen würde, so sei schon dies der Mühe der Zusammenkunft werth.

Sollte trotzdem Kurmainz diese abseitige Zusammenkunft nicht billigen, so möge es dabei bleiben, dass er den Kurfürsten von Sachsen zur Beschickung des Convents bloss durch Gesandte auffordert. Brandenburg werde gewiss dann auch Gesandte schicken. Im Falle jedoch die sächsischen und brandenburgischen Gesandten sich in keine Verhandlungen einlassen wollten, es würde ihnen denn vorerst in Betreff des Restitutionsedicts ein Genügen geschehen, so müsste man daran denken, ob sich die katholischen Kurfürsten nicht allein mit dem Kaiser versammeln sollten, doch müssten alle Kurfürsten eingeladen werden. Man könnte sich auf dieser Versammlung wenigstens bezüglich des Kriegswesens mit dem Kaiser einigen, auf dass „dem Herzog von Friedland die Kriegsdirection ganz benommen oder doch umb viel restringiert werde".

*) Münchner StA. Maximilian an Kurmainz ddo. 8. Januar 1630.

**) Münchner RA. Instruction für Kurz von Senftenau ddo. 27. Januar 1630.



Kurmainz gab dem Gesandten eine nichtssagende Antwort, welche deutlich zeigte, dass er auf einen besonderen Convent, zu dem der Kaiser nicht eingeladen würde, nicht eingehen wollte. — Der Kurfürst von Sachsen wurde sowohl von den beiden obigen Kurfürsten gemeinsam wie von jedem einzeln um den Besuch des Convents ersucht. Der Kurfürst von Mainz theilte ihm mit, dass der Kaiser ihm die Ausschreibung auf den 3. Juni aufgetragen und sein persönliches Erscheinen zugesagt habe*). Alle diese Bitten, die auch von Ferdinand wiederholt wurden, hatten das Resultat, dass der Kurfürst von Sachsen die Abschickung von Gesandten zusagte**). Der Kurfürst von Brandenburg, an den Ferdinand eine ähnliche Bitte richtete, lehnte das persönliche Erscheinen ab***), weil die Verwüstung in seinem Lande zu weit vorgeschritten sei, und er kaum genug habe, um zu leben. Dem St. Julienschen Regiment allein, das grösstentheils in Mecklenburg einquartiert sei, habe er im Laufe von sechzehn Monaten 300.000 Thaler zahlen müssen, die Stadt Frankfurt müsse neben allen ihren Leistungen 9000 Thaler monatlich erlegen.

*) Sächsisches StA. Kurmainz an Kursachsen ddo. 4. März 1630.
**) Ebenda. Kursachsen an Kurmainz ddo. 22. März/1. April 1630.
***) Wiener StA. Kurbrandenburg an Ferdinand II ddo. 16./26. März 1630.

Zehntes Capitel.

Die Vorbereitungen zum Kurfürstentag von Regensburg.

Die Nachrichten, welche dem Kaiser aus Mergentheim zu Ohren kamen, und die widerwilligen Zuschriften der Kurfürsten beunruhigten ihn diesmal mehr als je, er suchte deshalb um jeden Preis vertrautere Beziehungen mit Maximilian von Baiern, dem eigentlichen Leiter der Opposition, herzustellen. Zu diesem Ende ordnete er den Abt von Kremsmünster an ihn ab und liess ihm mittheilen, welche Anträge er selbst auf dem künftigen Kurfürstentage zu stellen gedenke. Der Abt sollte bei dieser Gelegenheit die Ächtung der Herzoge von Mecklenburg rechtfertigen: nur durch diese Massregel werde man sich im Besitze der wieder occupierten Stifter sicher fühlen und zugleich das Recht „des Reichs auf das oceanische und baltische Meer stärken“. In Betreff Waldsteins sollte er versichern, dass er keine neuen Werbungen mehr anstellen, die alten geschwächten Regimenter reformieren und die übermässige Anzahl von Officieren abschaffen werde.

Obwohl der Kaiser, wie man hieraus ersieht, noch immer an Waldstein festhielt und mit ihm durch Questenberg und Werda wie mit einer, wenn nicht höher, so doch gleichgestellten Macht verhandeln liess, so dürfte er doch schon jetzt an die Schmälerung seiner Machtvollkommenheit oder an seine Ersetzung gedacht haben. Die erste Nachricht hierüber empfangen wir durch den bereits einmal genannten Pfleger in Kötzting, Mathias Rosenhammer, der vom Kurfürsten von Baiern nach Prag geschickt wurde, um daselbst Erkundigungen über die neuen Werbungen einzuziehen. Dort angekommen, traf er mit mehreren hochgestellten Personen zusammen, die ihm mittheilten, dass Waldstein, im Falle er seines Generalats entsetzt würde, „gefährliche Resolutionen“ fassen könnte, und dass er über eine von Wien erfolgte Andeutung, etwas von seiner



Machtvollkommenheit abzugeben, wüthend vor Zorn geworden sei. Rosenhammers eigene Worte*) lauten:

Er sei in Prag gewesen, als da zugleich auch der Landtag gehalten wurde, und habe an einem „vornehmen Orte" im Geheimen erfahren, dass man sich „wegen Herrn General Fürsten von Friedland vorhabenden, auch allbereit avisierten schädlichen Anschlag nicht wenig befürchte, dabei auch bedeut, dass er und theils seine Untergebenen E. K. D. und Dero hochlöbligisten Haus in Kurbaiern nicht am besten gemeint. Nachdem er vornehmlich wahrgenommen, dass er wegen seines unziemblichen und bis dato wenig gefruchteten Procedere seines Generalats halber mit Gelimpf solle abgeschoben, zumalen derselbe jetziger Zeit mächtig an Geld und Volk, würde er sich nicht allein offendiert befinden, sondern, welches der allmächtige Gott genädigst verhüten (wolle), eine andere Resolution nehmen, etliche fürchten von seinem widerwärtigen behamischen Kopf, erscheinen und ausschlagen lassen. Gestalten mir auch neben andern ein Rittmeister seines Geschlechts ein Streichen erzählt, als gemelter Herr General ein kaiserliches Schreiben, in welchem ihme mit einer sonderlichen Subtilität etwas wenigs von Überlassung des Generals bedeut, er mit grimmigen Zorn den Hut von Kopf gerissen, uf den Boden geworfen und mit zwo Füssen darauf gesprungen. Dann so hat er im Willens auch allbereit die Ordinanzen geben, sein meistes Volk zu und um Dessau in dem Anhaltischen Land zu sammeln und das Volk, so in polnischen Succurs gewesen, in Böheim und Schlesien zu logieren. Sintemalen er nach aller Erfahrung fast niemand als seinem Vetter, dem Obersten vom Wallstein vertraut, zum Erben eingesetzt, der auch sein andere Hand, ihne zu dem Obristen in Kron Böheim und derselben incorporierten Länder gemacht, ihme die neue Werbung neben etlichen alten Volk unter sein Commando vertraut."

Die angedeutete Schmälerung der Machtvollkommenheit des Generals mag vorerst darin bestanden haben, dass Ferdinand den Grafen Nassau der Infantin unterordnete und ähnliches mit dem italienischen Hilfscorps beabsichtigte. Zur Bestätigung von Rosenhammers Nachrichten erfahren wir, dass Werda im Februar mit Waldstein nicht bloss über die Zusendung der Hilfstruppen an Collalto und über die Restitution der Mecklenburger Herzoge verhandelte, sondern auch darüber, wie man die Ligisten wieder gewinnen könnte, was ohne totale Änderung in dem bisherigen Gebaren des Generals nicht möglich war. Vico berichtet zwar, dass Werdas Sendung gescheitert sei, aber trotzdem zeigen seine späteren Briefe, dass Waldstein gelindere Saiten aufzuziehen begann, dem Kaiser mehr zu Willen sein wollte, und dass vielleicht nur in der einzigen Mecklenburger Frage keine Einigung erzielt worden war. Ein anonymer Brief, der über die Werdasche Mission nach München berichtet, bestätigt nicht bloss die angedeutete Nachgiebigkeit des

*) Münchner RA. Der Pfleger von Kötzting Rosenhammer an Maximilian von Baiern ddo. 11. December 1629.

Generals, der sich jetzt um jeden Preis mit der Liga aussöhnen wolle, sondern erzählt auch von dem Beschluss des Kaisers, Waldstein seines Amtes zu entsetzen, und von den Schwierigkeiten, denen er deshalb bei seinen Ministern begegne, die den General auf alle Weise zu halten suchten. In dem Bericht*) heisst es:

„Der Kanzler (Werda) ist von dem Herzogen von Friedland wiederkommen: der von Friedland will die Execution mit Magdenburg und den übrigen geistlichen Stiftern zulassen, und da sich der Erzherzog Leopold der Administration unternehmen solle, will sein Volk ausführen. Erkläret sich ferners, will gern alles thun, was Ihr K. M. gefällig ist: befelchen Ihre K. M., dass er solle das Generalat quittieren, will ers thun, hat er die Kurfürsten offendiert, wolle er es ihnen abbitten, will mit uf den Collegialtag und sich allda vor die Kurfürsten humilieren, mag auch leiden, dass Ihre K. M. die Capitulation des Generalats limitieren und dahin clausulieren, dass er mit von den Kurfürsten dependiere, damit man den Kurfürsten Satisfaction gebe, will Ihre K. M. 180.000 Mann ins Feld bringen und solle man selbiges Volk, dass es Ihre K. M. nit den geringsten Heller koste, Jahr und Tag aushalten.

„Da nun diese Erklärung einkommbt, bedienen sich deren diejenige, welche gerne den Herzog von Friedland conserviert sehen. Subsumieren also: weilen der von Friedland sich will vor die Kurfürsten humilieren, ja auch von denselben dependieren, so wäre der Sachen schon geholfen, die Kurfürsten suchten anderes nit, und man könnte bei nächstem Convent alles richtig machen. Man müsse den Kurfürsten eine Nasen bohren, fuerunt formalia, es diente Ihrer K. M. nit, den von Friedland zu verlassen, dann man würde niemanden finden können, der Ihrer K. M. so viel Volk liefern und unterhalten könnte, der wüsste auch jetzo alle Secreta und des Reichs Gelegenheit. Lassen sich aber Ihre Kais. M. mit diesen Persuasionen nit einnehmen, sondern bleiben noch in der Meinung, den Friedland zu amovieren und den König in Ungarn zu surrogieren. Der König haltet auch bei Ihrer K. M. darumb an, hat diesfalls I. M. eine Supplication übergeben. Weilen dann des Fürsten von Friedlands Favoriten sehen, dass es mit dem Herrn General gefährlich stehet, als nehmen sie einen andern Weg vor, wie der Herr General zu conservieren seie. Der Herr Prälat zu Krembsmünster wird zum Kurfürsten zu Mainz geschickt, dass er mit demselben wegen der Punkten, so bei dem Convent zu Regensburg sollen proponiert werden, solle communicieren. Selbiger, weilen er mit jetzigem Kurfürsten zu Mainz gestudieret, getrauet sich den Kurfürsten occasione dieser Negociation zu gewinnen, dass er nit allein des Herzog von Friedlands Conservation placitieren sollte, sondern auch bei anderen Kurfürsten befürdern helfen. Der Herr General hat bemelten Abt zu Krembsmünster zwei Herrschaften von 100.000 Rthlr. verehrt, gibt ihme die Reiskosten auf Mainz und Geld genug, so er daselbst unter die Ministros spendieren solle. Etliche vermeinen, es sei hohe Zeit, dass die Kurfürsten bei Ihrer K. M. um des Herrn General Amotion einkommen, ehe dann der Prälat zu Krembsmünster bei Kur-Mainz das Werk unterbauet und damit E. D. desto eigentlicher versichert sein mögen, dass dies Werk, wann es angedeuter Massen Ihrer K. M. möchte vorgebracht werden, wohl solle aufgenommen werden. Ihre K. M. sollen selbsten gern sehen, dass die Kurfürsten auch ad speciem treten und den Herzogen von Friedland nenneten

*) Aretin a. a. O.

damit das kurfürstliche Schreiben anders nit könnte ausgelegt werden. Ihre Kais. Majestät sollen auch diesen beigefügten Vorschlag oder Consilium Ihrer Kurf. D. in Baiern etc. communiciert haben, damit die Kurfürsten sich darnach richten möchten. Es kommen wohl Schreiben von dem einen Kurfürst oder den andern ein, werden aber alle von kais. Ministris nur von der Disordre, so im Reich und unter dem Volk ist, ausgedeutet, und die kaiserlichen Ministri rathen selbsten, dass man hierin den Kurfürsten müsse Satisfaction geben. Auf des Herrn General Amotion oder dessen Person wird nit ein einzig Wort ausgedeutet und Ihre K. M. können sich ihrer Diener, sonderlich des Fürsten von Eggenberg, nit entschlagen, die Kurfürsten müssen helfen, Ihre Kais. M. sitzen mitten im Schiff, müssen mit überfahren."

Die Nachrichten, dass man die Befugnisse des Generals mindern wollte, erhalten eine Bestätigung durch den Nuncius Pallotto, der an Barberini Folgendes schreibt*):

„Man erzählt je länger je mehr, dass Werda vom Herzog von Mecklenburg ungeheure Geldsummen mitgebracht, 100.000 Thaler für Eggenberg, 50.000 für sich selbst und 100.000 zur Vertheilung an andere. Ich habe von diesen Sachen keine sichere Kunde, wohl aber davon, dass der Herzog es nicht für den Dienst des Kaisers zuträglich findet, dass er das Commando niederlege oder mit verminderter Gewalt weiterführe oder das Herzogthum Mecklenburg wieder abtrete**). Waldstein hat durch Werda einige Vorschläge zu Gunsten des Kurfürsten von Brandenburg gethan, um sich ihn als Nachbarn (von Mecklenburg) zu verbinden, von Schweden getrennt zu halten und zum Besuch des Convents zu veranlassen ... Unter den Punkten (die man dem Brandenburger bewilligen soll) bezieht sich einer auf die Suspension des Restitutionsedicts, und wiewohl, so viel ich weiss, bis zur Stunde kein Beschluss gefasst ist, fürchte ich nichtsdestoweniger, dass man das Ansuchen bewilligt, zum mindesten so wie bei Sachsen, dass man nämlich die Restitution nicht durch Commissäre nach dem Wortlaut des Restitutionsedicts erzwingen, sondern nur auf die Bitte der Interessierten und im ordentlichen Klageweg

*) Vaticanisches Archiv. Pallotto an Barberini ddo. 30. März 1630. — Man erzählt: Tuttavia si è andato più confirmando, che il Werda riportasse dal duca di Mecklenburg grossissima summa di denari e si è particolarizzato di cento mila talleri per il Principe d'Eggenberg, di cinquanta mila per il medesimo Werda e di altri cento mila per ripartire fra diversi, ma perchè non ho notitia certa di questo, ma se bene che le ragioni per le quali il duca non si dispone ne reputa servitio dell'Imperatore, ch'egli deponga il commandamento dell'armi o che le diminuisca e lasci o restituisca il ducato di Mecklenburg sono trovate buone e che per parte del medesimo duca ha proposto il Werda e prova alcune domande a favore dell'Elettor di Brandeburg per rendcrselo bene affetto et obligato come vicino al detto stato separarlo e tenerlo lontano da Suetia e disporlo ad andare al convento oder wenigstens, dass er einen Gesandten zum Kurfürstentag schickt. Fra gli altri punti (die man dem Brandenburger bewilligen soll) uno è che si sospenda l'esecutione dell'editto imperiale per la ricuperatione dei beni ecclesiastici e se bene fin hora non si sia presa resolutione ch'io sappia, temo non dimeno, che si concederà, quello (che) si dimanda o al meno, che quanto si è fatto con Sassonia non per via di commissarii nè per vigore dell'editto sudetto, ma ad instanza degli interessati e per la via ordinaria si venghi alla detta restitutione, che è lo stesso come non haversi a far mai.

**) Pallotto sagt also nicht, dass Waldstein das Commando mit beschränkter Gewalt weiterfuhren wolle.

anstreben, also eigentlich nie durchführen würde." Werda habe ihm (dem Pallotto) auch mitgetheilt, dass der Kaiser den Papst ersuchen werde, er möge das Bisthum Ratzeburg dem brandenburgischen Minister Grafen Adam von Schwarzenberg übertragen. Waldstein verwende sich dafür, weil Schwarzenberg den Kurfürsten von Brandenburg zum Übertritt zur katholischen Kirche bewegen könnte.

Die Berichte Pallottos, des Anonymus und Rosenhammers machen es zweifellos, dass man sich in Wien mit der Frage beschäftigte, wie man die Befugnisse Waldsteins schmälern könne, um den Kurfürsten einige Genugthuung zu geben. Ein Schreiben Tillys an Ferdinand im Wiener Staatsarchiv scheint sogar anzudeuten, dass der Kaiser bereits zur Entlassung seines Generals entschlossen gewesen sei, und dass er das Commando dem Tilly angetragen habe. Es lautet:

„Euer Majestät allergnädigstes Schreiben unter 23. verflossenen Monats Martii habe ich ... den 10. dies empfangen und daraus vernommen, in was hochwichtigen Sachen Euer Kaiserliche Majestät von mir meine Erklärung, zuvorderst aber von Ihrer Durchlaucht in Baiern begehren. Wann dann Ihre kurfürstliche Durchlaucht und die gesammten katholischen Herrn Stände Befelch und Consens hierüber zu erwarten stehet, massen E. Kais. Mt. von selbsten dahin allergnädigst gehen und deuten, als werde ich auch hernach meinen hohen vorgesetzten Häupter gehorsamen ... Allein wollte ich E. Mt. gebeten haben, meiner Person hierunter in Ansehung meines hohen Alters abnehmenden Kräften und Incapicität gegen den so grossen schweren und hohen Carigo zu verschonen und zu entheben, Ihnen allergnädigst wollten gefallen lassen, doch stelle alles zu E. Mt. mehrgedachter Kurf. D. und der Herren katholischen Ständen Vergleichung, Disposition und Befelch ich allerunterthänigst anheimen und bin ganz willig, meine wenigen Täg mit Daransetzung Leib und Bluts zu enden*)."

Erwägt man die Worte Tillys, dass er sich zu einem „so grossen, schweren und hohen Carigo wegen seines hohen Alters und seiner abnehmenden Kräfte" für untauglich erklärt, so möchte man vermuthen, dass das angebotene Carigo in nichts anderm als in dem Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen bestanden habe. Trotzdem scheint diese Vermuthung nicht zutreffend zu sein, wenn man berücksichtigt, was Pallotto am 16. März nach Rom berichtete. Er hatte „im engsten Vertrauen erfahren, dass die Infantin (in Brüssel) an den Kaiser die Bitte gerichtet habe, ihr für das Commando des dortigen Heeres den Grafen Tilly zu überlassen und dafür Sorge zu tragen, dass der durchlauchtigste Herzog von Baiern dazu seine Zustimmung gebe"**).

*) Wiener StA. Tilly an den Kaiser ddo. 10. April 1630.

**) Vaticanisches Archiv. Pallotto an Barberini ddo. 16. März 1630. — Ho penetrato in gran confidenza essere stato spedito da quella Serenissima Infanta per pregar S. M. a concedergli per il commando di quelli armi il Conte de Tilly et a procurar che il Serenissimo di Baviera vi condescenda con pensiero di far gran sforzi controgli Olandesi in questa stagione.



War Pallotto nicht falsch berichtet, was bei seinen hohen Beziehungen nicht anzunehmen ist, so bezog sich Tillys Antwort*) auf das angebotene Commando in den Niederlanden. Er konnte dieses Amt mit vollem Recht ein „grosses und schweres" nennen, hier hatten Don Juan d'Austria, Alexander von Parma und Spinola gekämpft und trotz ihrer hohen militärischen Begabung das angestrebte Ziel nicht erreicht: wie sollte nicht auch der alte Tilly vor dieser Aufgabe zurückschrecken**).

Dass der Kaiser die Entlassung Waldsteins noch nicht beabsichtigte, ergibt sich aus einem zweiten Briefe Pallottos, worin er von dem Entschlusse des Generals berichtet, sich den Spaniern anzuschliessen und die Franzosen energisch zu bekämpfen. Er schreibt***): „Der Herzog von Mecklenburg hat dem Kaiser und dem Fürsten von Eggenberg angezeigt, dass er bis jetzt dem Feldzug in Italien abgeneigt, ja feindselig gewesen sei, aber da er einsehe, dass die Franzosen die Würde und das Ansehen des Kaisers mit Füssen treten, wie sich dies aus den Forderungen ergebe, die der Cardinal Richelieu an Mazzarini gestellt habe, so sei er bereit, sich in Person an der Spitze eines starken Heeres nach dem Elsass zu begeben und dann nach Italien oder nach Frankreich, je nach besserer Gelegenheit, seine Schritte zu lenken."

Dieses Schreiben bestätigt nicht nur die oben angedeutete Bereitwilligkeit Waldsteins, sich der kaiserlichen Interessen mehr anzunehmen, sondern auch, dass Ferdinand jetzt Grund hatte, ihn in seiner Stellung zu halten, da der Krieg sich auf Frankreich auszudehnen begann. Da ihm bekannt war, dass sich zwischen Mainz, Baiern und Sachsen eine steigende Vertraulichkeit anbahne, schickte er den Abt von Kremsmünster abermals nach München, um den Kurfürsten zu versichern, dass er nie in die Restitution

*) Man beachte, dass dieselbe am 10. April erfolgte, ungefähr drei Wochen nachdem Pallotto über den Wunsch der Infantin nach Rom berichtete. Nimmt man an, dass der Kaiser erst gegen Ende März an Tilly geschrieben, so konnte der letztere kaum vor dem 10. April antworten.

**) In unserer Geschichte des 30jährigen Krieges, die im „Wissen der Gegenwart" erschienen ist, haben wir das angeführte Schreiben Tillys in der Weise erklärt, dass er zur Übernahme des Commandos an Waldsteins Stelle erbötig sei. Seitdem haben wir im vaticanischen Archiv unsere Studien angestellt und den Brief Pallottos aufgefunden, der natürlich unsere Vermuthung umstürzte. Es dient dies zum Beweise, dass nur ein eingehendes Studium sämmtlicher Archive die Thatsachen in ihrer Verbindung richtigstellt.

***) Vaticanisches Archiv Pallotto an Barberini ddo. 9. März 1630.

des geächteten Kurfürsten von der Pfalz einwilligen werde und Maximilian sich also im Besitz der Oberpfalz und des Kurfürstentitels sicher fühlen möge. Der Abt sollte aber auch erklären, dass der Kaiser die Ächtung der Mecklenburger Herzoge aufrechthalte, und obwohl er nie den Bruch mit Frankreich gewollt habe, so müsse er doch auf Mittel und Wege bedacht sein, wie den gefährlichen Rüstungen dieses Staates begegnet werden könne*). Auch gegen Holland und Schweden wollte der Kaiser energischer auftreten, da ihm die Erklärungen und Zusicherungen Waldsteins hiezu den Muth gegeben hatten.

Maximilian liess sich jedoch durch die Versicherungen des Kaisers nicht gewinnen, seine Antwort lautete ablehnend oder wies auf Berathungen mit Mainz hin. Er wollte sich weder an einem Unternehmen betheiligen, bei dem Waldstein eine Rolle spielte, noch in die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes auf Frankreich einwilligen. Er tadelte deshalb noch während der Anwesenheit des Abtes in München Waldsteins neue Werbungen, beschwerte sich darüber, dass derselbe zwei Regimenter im Gebiete des Kurfürsten von Köln einquartierte und dass auf diese Weise die Liga mit ihrer Armee aus Mangel an Subsistenzmitteln zugrunde gehen müsste. In einem Schreiben**), das er deshalb an den Kaiser richtete, hiess es:

„... Obwohl wir in der unzweiflichen guten Getröstung gestanden, es werde E. Kais. Mt. ihren zum öftern beschehenen kais. Assecuration und noch in Neulichkeit durch (ihre) bei jüngst gehaltenen Mergentheimischen Bundsconvent Gesandten gethanen Zusag und Versprechnus nach die Sachen im heil. Reich dahin gerichtet haben, dass die so oft und vielmals geklagte grosse Kriegsdrangsalen, Land und Leut verderbliche Durchzüg, Einlagerungen und unaufhörliche neue Kriegswerbungen abgestellt, die klagende und bedrängte gehorsame Stände des Reichs etwas erleichtert, getröstet und den Kurfürsten desto mehr Ursach und Anlass gegeben werden, den vorstehenden kurfürstlichen Convent in der Person zu besuchen, so will nit allein von vielen neuen ausgegangenen Werbungspatenten verlauten, sondern werden wir noch darüber mit höchster Befremdung von unsers Mitkurfürsten, des Erzbischofs zu Köln L., laut copeilichen Beischluss berichtet, was Gestalt E. K. M. Feldhauptmann, der Herzog von Friedland, dem Grafen Johansen von Nassau Befehl gegeben, für zwei Regimenter den Sammel- und Musterplatz wie auch das Quartier im Stift Lüttich zu nehmen, und obzwar S. des Kurfürsten zu Köln L. dafür gebeten, dass es jedoch bei ihm, Grafen, nichts verfangen wollen.

„Nun müssen wir zwar die angedeute, wider der Kurfürsten des Reichs Willen und Gutachten vorgehende neue Werbungen Gott und der Zeit befehlen, was aber solche

* Münchner StA. Der Abt von Kremsmünster an Maximilian. April 1630.

** Wiener StA. Schreiben ddo. 17. April 1630.

übermässige ohne Mass und Ordnung vorgangene Kriegswerbungen bishero vor einen Nutzen und Effect nach sich gezogen, das haben die von der Stadt Stralsund, wie auch in Polen, Niederland und Italien fürgenommenen Kriegsexpeditiones bezeugt und mit sich gebracht. Wann es aber numehr auch so weit kommen will, dass gemelter Herzog von Friedland die Bundsstände mit Volk zu belegen unterstehet, dardurch dann die bis dato mit so stattlicher, E. Kais. Mt. und des Reichs Nutzen unterhaltene Bundsarmee endlich nothwendig gar consumiert und von einander gelassen werden muss und aber dieses Sachen seind, die uns als der löblichen Union Directoren uf unseres Mitkurfürsten zu Köln L. Implorieren und Anhalten ermeltem Herzogen von Friedland (weil uns wohl wissend, dass solches Dero Kaiserlichen Intention zuwider ist) nicht nachzugeben oder zu gestatten, bei den Bundsständen unverantwortlich fallen, so haben wir nicht unterlassen sollen, diese von S. L. uns fürkommene Klagen E. K. Mt. gehorsamlich zu erkennen zu geben mit ebenmässiger unterthänigster Bitt, Sie geruhen Vorsehung zu thun, damit nit allein die fürhabende Einquartierung im Stift Lüttich, sondern auch in anderer Bundsstände Landen vermieden verbleiben und in Entstehung dessen nit etwa endlich zwischen beiden Armaturen Ungelegenheit und Thätlichkeit erweckt würden."

Der Ton dieses Briefes, der Bericht des Abtes von Kremsmünster sowie die bedrohlichen Nachrichten aus Deutschland mögen die Ursache gewesen sein, dass sich die geheimen und Reichshofräthe aus ihrer Lethargie aufrafften oder den Wirkungen der Waldsteinschen Bestechungen unzugänglicher zeigten, denn sie erstatteten dem Kaiser ein Gutachten, das von einem neuen Geist erfüllt zu sein scheint. Sie riethen nämlich, dem Reiche noch vor Zusammentritt des Kurfürstentages thatsächlich Abhilfe bezüglich der Kriegsbeschwerden zu schaffen und sich nicht auf blosse Worte, denen man keinen Glauben mehr schenke, zu beschränken *). Auf diese Weise könnte der Verdächtigung ein Ende gemacht werden, dass man die Verfassung des Reiches ändern und eine beständige Dictatur einführen wolle. Der Kaiser müsse zeigen, dass er der Herr sei, dass man ihm gehorche, und dass er die Gewalt keinem „Rasenden" in die Hand gegeben habe. — Diese letzte Bezeichnung, welche in so wegwerfender Weise den gehassten General charakterisierte, wurde später in dem Gutachten gestrichen. — Der Kaiser, hiess es weiter, müsse mit vollem Ernst die Wegräumung aller Hindernisse anbefehlen, die sich der Zusammenkunft der Kurfürsten entgegenstellen; die Werbungen müssten also eingestellt, die incompleten Regimenter vereint, die Zahl der Regimentsstäbe vermindert und die Contributionen auf ein erträgliches Mass herabgesetzt werden. Waldstein müsse einsehen, dass durch diese Massregeln nur sein eigenes Bestes gefördert werde.

*) Wiener StA. Gutachten der geheimen und Reichshofräthe, verfasst im Monat Mai 1630.

da er sich nur erhalten könne, wenn er die Kurfürsten zufriedenstelle. Um den Kurfürsten von Sachsen zu befriedigen, müsse er das Gebiet der sächsischen Herzoge und ihrer Vasallen räumen und sie mit Contributionen verschonen. — Sachsen sollte also dasselbe Privilegium erhalten, welches die Liga für sich in Anspruch nahm. — Das Gutachten lautet in seinem Haupttheil wörtlich also:

Mit den den Reichsständen „oft beschehenen Vertröstungen, welchen ihrem Fürgeben und beharrlichem Wehklagen nach bisher von denen Kriegsofficierern so de facto als mit ungescheuchter Ausgiessung höchst verkleinerlicher und strafmässiger Reden jeder Zeit e diametro zuwidergehandelt worden, (ist es) bereit so weit kommen, dass sie denen Worten nunmehr (nicht) trauen noch glauben, sondern die Effecten und Werk vor allen Dingen sehen wollen. Gestalt sich dann viel bereit dieses gänzlich eingebildet haben und gleichsam dies praepositum machen dürfen, als ob man formam et statum compaginis totius imperii zu invertieren und das Regiment in ein andere Model zu giessen, nämlichen perpetuam dictaturam einzuführen diesorts entschlossen seie.

„Welches nun solche Sachen sein, welche denen deputierten Geheimen- und Reichshofräthen ihrer theuer geleister Pflicht halber bei dieser Consultation zu übergehen keineswegs gebüren, sondern darfür in unterthänigsten Treuen gehalten werden will, dass eh dann die Opinion bei andern, zumal den unkatholischen Ständen und auswärtigen Potentaten und Völkern ferner einwurzele und als ob sichs also verhielte, ihnen und andern weiter imaginieren und persuadieren, einist hohe Zeit seie, an denen Orten, da es hangt und bangt, dermaleinst den Sachen Recht und mit allem kaiserlichen Ernst zu Erhaltung und Demonstrierung E. Maj. sonsten hierunter merklich periclitierender kais. Hoheit und Auctorität mit einer wohlbedachten Resolution solchem Argwohn vorzukommen, damit alle Kurfürsten und Ständ des Reichs aus den Werken zu sehen und zu erkennen haben mögen, dass E. Maj. mandatis realiter pariert werde. Derhalben (im Concepte durchgestrichen: und damit niemand Ursach habe, dergestalt hin und wieder ja in offenen Zeitungen dergleichen Sachen frevendlicher und strafmässiger Weis zu spargieren, zu calumniieren, als seie das Schwert **einem furioso**, welcher weder E. Maj. gemessene kaiserlichen Befehl im geringsten respectieren noch ichtes anders in Obacht nehmen, sondern sich gleichsam eines absoluti Dominatus anmassen dürfe, in die Hand gegeben) so wollten die getreuiste Räthe der gehorsamisten doch unmassgebigen Meinung sein, dass Eure kai. Maj. nach Vernehmung des von Werdenberg Freiherrn, ob und was sich E. Maj. General auf die ihme mitgegeben und ohne allen Zweifel umständlich fürgetragene Gravamina, sonderlich den Herrn Kurfürst von Sachsen betreffend, jüngsthin erklärt haben mag, Sr. des Generalen fürstl. Gn. durch ein ausführlich Schreiben oder abermalige Schickung zu erkennen geben möchten, welcher Gestalt nunmehr der kurfürstliche Convent auf den 3. künftigen Monats Junii ausgeschrieben worden, welchen E. Maj. in eigener kaiserlicher Person zu besuchen entschlossen seien. Und dieweil auf dessen verhoffentlich guten und glücklichen Ausschlag E. Maj. ganzen Erzhauses Wohlstand, Ehr und Hoheit beruhete und derhalben eine sonderbare hohe unumgängliche Nothdurft, auch E. Maj. endliche Resolution und Befehl seie, dass alle Obstacula, welche zu Verhinderung oder Turbation solchen Convents quovis modo gereichen möchten, anjetzo bald und zwar noch vor der zu solchem Convent bestimmten Zeit wo möglich allerdings aus dem Weg geräumt, sonderlich aber denen gravaminibus und Klagen abgeholfen werden solle, deren Remedierung von E. kais. Maj. allein dependiere, als er Herr General aus der Communication etlicher Kur-



fürsten Schriften selbst mit mehreren zu vermerken, dass solchem nach erstgedachter General alsobald bei dem zu solchem End allein abgefertigten Curier in specie umständlich berichten solle, was für neue Werbungen obhanden neben Einschickung einer ordentlichen Designation, wie viel Regimenter oder Compagnien, beides zu Ross und Fuss, unter der ganzen kaiserlichen Armada und seinem Commando vorhanden, und wie stark ein jedes seie, dann welche, wie viel und wer die Obristen hierüber seien, und ob dieselbe bei den Regimentern oder wo sonsten sich befinden, auch welcher Orten ein jedes Regiment logiert seie.

„Und nachdem E. Maj. darfür halten, wann dergleichen neue Werbungen eingestellt und der gehorsamen Kurfürsten und Ständ der beschwerlichen Durchzüge, Musterplätz und Einquartierungen hierdurch um so viel befreiet, die von den Ständen so hoch empfundene übermässige contributiones auf ein leidenlich und erträgliches Mass gerichtet, die allzu schwache Regimenter, deren einkommenen Bericht nach sehr viel sein sollen, und doch eben so viel als die complierte, wegen der Stäb vieler Obrister und anderer hoher und niederer Befehlshaber zu unterhalten kosten, reduciert und untergestossen, also hierdurch zum wenigisten die Anzahl der Kriegsofficierer, welche den Unterthanen am beschwerlichsten sein, gemindert werden sollten, dass hierdurch wenigst zu einem guten Anfange solchen Klagen in etwas wirklich abgeholfen, auf den getreuen Kurfürsten durch E. Maj. Gesandten mit merklicher Beförderung solch heilsamer Zusammenkunft wenigst eine gute Hoffnung, als mit vorhabender wirklicher Remedierung gemacht werden könnte.

„Derohalben nun mehrgedachtem Generaln zu befehlen, dass er nicht allein solche neue Werbungen allerdings einstellen und keine Patenten mehr ohne E. Maj. Vorwissen, Subscription und ausdrücklichen Befehl weiter austheilen, sondern auch mit Gutachten unverzüglich zurückberichten solle, wie und welcher Gestalt die alte Regimenter füglich reduciert und eine Specialreformation noch vor dem Conventu darüber furgenommen werden möge. Sobald nun dieser Bericht und Gutachten einkommen wird, werden E. kais. Maj. alsdann das ganze Werk durch dero geheime und Hofkriegsräthe reiflich und wohl ponderieren lassen und eine solche Ordnung zu machen anbefehlen können, dass die Kurfürsten bei künftiger Versammlung E. Maj. derentwegen weiter beschwerlich zu sein, ja den ausgeschriebenen und auf solche Condition gesetzten Tag entweder zu deserieren oder zu einem Bruch kommen zu lassen, einigen Fug oder Ursach nicht gewinnen oder haben werden, wobei mehrgedachten Generaln demnach zugleich remonstrieret werden könnte, wie dieses alles zu seinem Besten und selbst eigener Conservation nicht weniger gedeihen und wohl ausschlagen werde, weil dieselbe vielmehr in der gesammter Kurfürsten guten Affection und freundlichen Zuneigung als (in) einer so übermässigen, dem ganzen Reich hochverdächtigen und beschwerlichen Macht, welche doch in die Länge zu unterhalten so unmöglich als hochgefährlich scheinen wolle, bestehen thue.

„Welchem allen nach die deputierte Geheime und Reichshofräth, wie nothwendig also auch ganz rathsam und zuträglich zu sein ermessen wollten, dass Eure Maj. Ihren oft gethanen kaiserlichen Vertrostungen nach des Herrn Kurfürsten zu Sachsen Durchl. angehorige Verwandten und Vasallen der so lang gewährter beschwerlichen Einquartierung dermal einist allerdings befreiet und Sr. kurfr. Dchlt. hierdurch zu Besuchung oft berührten Convents desto ehender bewegt werden möchten. Derhalben E. Maj. (der Räth gehorsamsten Erachtens) mehrgedachten Generaln die jüngst von Kurmainz eingeschickte kurfürstliche Designation derjenigen Orten, um welcher Verschonung gebeten worden, mit einschliessen und zugleich befehlen könnten, dass alles der Orten ein-

logiertes Volk allerdings abgeführt, die contributiones gänzlich eingestellt und hierdurch dem Kurfürsten gute Satisfaction gegeben werden könnte."

Die vielbesprochenen neuen Werbungen Waldsteins mögen auch die Ursache gewesen sein, dass Maximilian seinen Rath Richel abermals an Kurmainz abschickte und ihm Aufträge gab, die sich hauptsächlich mit der Person Waldsteins beschäftigten und namentlich in der Frage gipfelten, was zu thun sei, wenn er bei dem Kurfürstenconvent erscheinen würde. Richel berichtete, nach der Ansicht des Mainzer Kanzlers Metternich solle man es so einrichten, dass Waldstein bei dem Convente gar nicht oder nur als Privatmann nach Niederlegung seines Generalats erscheine. Der Kurfürst von Mainz bestehe auf seiner Absetzung, er sehe zwar ein, dass es schwer hergehen würde, aber wenn man zusammenhalte, würden seine Bestechungskünste nichts helfen*). Maximilian war mit dem Vorschlag, Waldstein von dem Kurfürstentag fernzuhalten, vollständig einverstanden.

Da die katholischen Kurfürsten in Ausführung der Mergentheimer Beschlüsse ein Schreiben an den Kaiser richten wollten, worin sie die Confiscation des Herzogthums Mecklenburg tadelten, so entwarf Kurmainz dieses Schreiben, in dem er die Übertragung desselben an Waldstein als mit den Rechten des Reiches im Widerspruch stehend erklärte. Als Maximilian den Entwurf zur Begutachtung erhielt, wünschte er diese Stelle etwas gemildert, mit dem Sinn derselben war er aber völlig einverstanden. Auch wollte er nicht offen gegen den Kaiser den Wunsch aussprechen, dass Waldstein am bevorstehenden Kurfürstentage nicht erscheinen möge, weil dieser dann zum Trotz kommen würde, man solle ihm höchstens unter der Hand das Erscheinen erschweren. Überhaupt macht sich auch in diesem Schreiben Maximilians von uns mehrfach getadelte Hinterhältigkeit geltend, und zwar in einem Augenblicke, wo ein offenes Hervortreten ihn leichter zum Ziele geführt hätte. Das Schreiben lautet**):

„Es will uns besser und rathsamer ansehen, dass die Punkte das Herzogthum Mecklenburg betreffend in etwas moderiert und anstatt dieser Worte: „Und aber die katholische Kurfürsten bei hiebevor gehaltenen consultationibus nicht befinden können, wie sie ohne ihre und des Reichs Rechten merklichen Abbruch solchen fürgangnen Process mit den Herzogen zu Mechelburg gutheissen, oder die in des Herzog zu Friedland Person

*) Münchner StA. Richels Bericht ddo. 3. Mai 1630.

**) Ebenda. Maximilian an Kurmainz ddo. 14. Mai 1630.



fürgangne Translation mit ihrem Consens bestätigen können"", nachfolgende möchten gesetzt werden: ""Und aber E. kai. Mt. selbsten gnädigst bewusst, dass der mit den Herzogen zu Mechelburg fürgangene Process und die darauf in des Herzogen von Friedland Person erfolgte Translation ohne Vorwissen und Rath der Kurfürsten geschehen, und ihnen erst hernacher allein notificationsweis communiciert worden ist."" Dann obwohl der Pass solcher Gestalt, wie E. L. denselben in dem zu Mainz verfassten Schreiben einkommen lassen, die pur lautere Wahrheit und solches Ihrer kais. Mt. auch billig noch zu Gemüth zu führen ist, so geben wir doch E. L. zu bedenken anheims, ob es auch rathsam, dass eben wir beide es also allein und absonderlich thun, und dasjenig, was sonsten dem ganzen hochlöblichen kurfürstl. Collegio obliegt und von demselben mit mehrem Ansehen und Nachdruck geschehen kann und solle, übernehmen und uns dardurch bei Ihrer kai. Mt. und deren Ministris grosse Offension und Unwillen causieren sollen, sintemal dann diese Sachen ohne das bei dem Convent vorkommen und alsdann bessere Gelegenheit sein wird, bei diesem Mechelburgischen Wesen die Nothdurft zu erinnern. So wissen Ihre kai. Mt. auch vorhin gar wohl, wann wirs derselben schon nicht schreiben, dass die vier katholischen Kurfürsten so wenig als die andere zwei den mit den Herzogen zu Mechelburg fürgangenen Process noch niemals gutgeheissen oder obangezogene Translation mit ihrem Consens bestätiget haben. Dahero auch um so viel weniger vonnöthen, welches in mehrberührten unserm Schreiben zu erinnern, sonder unsers unvergreiflichen Erachtens genug sein wird, nur soviel anzudeuten, dass eines und anders ohne Vorwissen und Rath der Kurfürsten fürgangen. Das übrig werden Sie schon selbsten wohl merken und verstehen.

„Anlangend den Herzogen von Friedland müssen wir selbsten auch bekennen, dass es aus denen von E. L. vernünftig und wohl bedachten und unserm Abgesandten entdeckten Motiven viel besser und rathsamer wäre, dass wohlgemelter Herzog bei dem Collegialtag nicht erscheinen, sondern noch vorher, in Erwägung, wann er einmal erscheint, er schwerlich wird weichen wollen, darvon abgehalten werden möcht. Wann wir aber sein Herzogens bekannten Humor und grossen Anhang am kaiserlichen Hof considerieren, so besorgen wir nicht unzeitlich, wir beide werden mit unserer wohlmeinenden Erinnerung, da schon solche auf die Weis, wie es E. L. für gut angesehen, jetztunter vorher bei Ihrer kai. Mt. eingewendt werden sollte, des Herzogen zu Friedland vorhabende Erscheinung bei dem Convent nicht verhindern, sonder etwan erst Anlass und Ursach geben, uns zu Trotz und Schimpf desto eher zu erscheinen und sich dessen offentlich zu berühmen, in noch fernerer Betrachtung, dass wir auch damit anders nichts ausrichten als allein sowohl bei ihm Herzogen, als auch seinen Favoriten am kaiserlichen Hof ein Offension sammt den Verdacht auf uns laden werden, als wollten wir demselben die Gelegenheit und Mittel abstricken, sich wider die vor und bei dem Convent einkommene Klagen und Beschwerden zu defendieren, zu purgieren und zu verantworten. Derohalben wir zu E. L. vernünftigem Nachgedenken stellen, ob auch bei so bewandten Umständen rathsam sei, dass wir beide in unserm Namen bei Ihrer kai. Mt. deswegen einige Anregung oder Erinnerung thun sollen. Da man aber Mittel erfinden konnte, dass Deroselben durch andere allerunterthänigst insinuiert werden möcht, warum es sowohl Ihrer Mt. selbsten als denen Kurfürsten alle consultationes und Handlungen viel befördern und facilitieren würde, da der Herzog zu Friedland bei dem Convent nicht erscheine, wären solche Mittel billig nicht aus der Acht zu lassen, sonder in allweg zu versuchen.

„Wir stehen aber auch in dem nicht wenig an, wie und durch wen solches füglich und mit nützlichen Effect geschehen mög, in Bedenken, die Friedländische Faction

am kaiserlichen Hof gross und mächtig und sich keiner gern derselben opponieren oder auch was auszurichten getrauen wird. Wann aber E. L. hierzu Mittel und Weg zu gebrauchen und auch uns an die Hand zu geben wissen, wie und durch was für Personen dies Intent ins Werk zu setzen und zu erlangen, wollten wirs gern vernehmen und an uns diesfalls auch nichts erwinden lassen. Es will zwar verlauten, dass der König in Schweden mit seinem Volk allbereit gegen Pommern in Anzug begriffen sein und ein grosse Schanz in der Insel Rügen und andere umliegende Inseln den Kaiserlichen abgenommen haben, und sich der Enden je länger je mehr stärken solle. Wann nun dem also, wird allem Ansehen nach der Herzog zu Friedland selbiger Orten genug zu schaffen und nicht Zeit und Weil haben, zu dem Collegialtag nacher Regensburg zu kommen.

„Welches E. L. wir also wohlmeinend und unvorgreiflich anfügen und zugleich auch die mehrgemelten unsern Abgesandten angehändigte beide Originalschreiben wieder beischliessen wollen, mit dem Erbieten, da sie auf einen oder andern obangedeuten Fall ein anders Schreiben aufsetzen und ausfertigen und uns zu solchem End kommen lassen werden, dasselb alsdann mitzufertigen und Ihrer Mt. zu überschicken."

Der Kurfürst von Mainz missbilligte die gewundene Art und Weise, wie Maximilian den Herzog von Friedland von Regensburg fernhalten wollte. Wenn man, so schrieb er, schon jetzt Besorgnisse vor ihm hege, so würde man in seiner Gegenwart in Regensburg gar nicht wagen, gegen ihn aufzutreten*). Ob diese Mahnung den Kurfürsten von Baiern zu einem offenen Auftreten veranlasst hat, wissen wir nicht anzugeben. Das Schweigen der Quellen scheint darauf hinzudeuten, dass er trotzdem das Visier nicht lüftete, sondern seine Action auf spätere Zeiten versparen wollte.

Der Kurfürst von Sachsen hatte mittlerweile eine Gesandtschaft, an deren Spitze der Graf Philipp von Mansfeld stand, an den Kaiserhof abgeordnet und von dem Resultate derselben seine Betheiligung an dem künftigen Kurfürstenconvent abhängig gemacht. Die Gesandten sollten sich nicht bloss über das Restitutionsedict, sondern auch über die Bedrückungen des kaiserlichen Heeres beklagen. Sie sollten erklären, dass der Kurfürst von zahlreichen und vornehmen Reichsständen mit Klagen über die stets grösser werdenden Kriegsleiden heimgesucht werde; die Herzoge von Altenburg, Weimar, Coburg und Eisenach klagten, dass sie nicht mehr die Mittel besässen, ihre Tafel ordentlich zu unterhalten. Nicht besser ergehe es dem Herzoge von Württemberg, dem Markgrafen von Baden, dem Markgrafen Christian von Brandenburg und den übrigen Ständen des fränkischen und schwäbischen Kreises. Die unerschwinglichen Contributionen und verschiedenen „grau-

*) Münchner St.A. Kurmainz an Maximilian ddo. 22. Mai 1630.



samen, erschrecklichen und niemals erhörten Drangsale, Beschwernisse und Beängstigungen" brächten die Einwohner dieser Gebiete an den Rand der Verzweiflung. Auch der Herzog von Braunschweig seufze mit seinem Lande unter der unerhörten Last und wisse nicht wovon zu leben. Am schlimmsten treibe man es mit Pommern, das man in jeder Beziehung ausplündere und nebenbei noch den Herzog, da er die unerschwinglichen Contributionen nicht herbeizuschaffen vermöge, zur Abtretung einzelner Ämter an Officiere nöthige. Hessen-Kassel habe für die Verpflegung der Truppen viele Millionen verwendet und dabei sei das Land auch noch verwüstet worden. Der Landgraf wisse nicht mehr, wovon er leben solle, und nicht besser ergehe es den Fürsten von Anhalt, den Stiftern Halberstadt und Magdeburg, den Grafen in der Wetterau, dem Grafen von Oldenburg und vielen anderen Ständen sowie endlich den Reichsstädten. Neben Vergewaltigungen aller Art werde offener Raub in den Dörfern und Strassen getrieben. Niemand könne gefahrlos Handel und Gewerbe treiben oder seinen Acker bestellen. Truppen würden auf verschiedenen Gebieten geworben und marschierten durch dieselben, ohne dass man die Landesherren begrüsse, wenn jedoch etwas an den Contributionen abgehe, versteige man sich gleich zu Drohungen gegen dieselben. Alle Mahnungen der Kurfürsten helfen nichts, sie werden einfach nicht beachtet. Der Soldat, der in den ausgesaugten Quartieren nichts für seinen Unterhalt finde, werde des Krieges müde und ungeduldig, der gemeine Mann aber gerathe in Verzweiflung. — Die wichtigsten Stellen der Instruction lauten wörtlich*):

„Was vor ein Jammer im Herzogthumb Pommern, das wäre leider mehr zu beklagen als länglich auszuführen, die Noth und das Elend redete selber, und hätten es Ihre L. zu mehrmalen Ihrer Kais. Mt. allerunterthänigst ausführlichen selber remonstriert und angefuhret. Allda wäre nichts denn lautere Verwüstung, Hunger und Kummer und ein solch Elend, dass es ohne höchste Wehmuth nicht erzählt werden konnte, und dahin gelanget, dass wider die Natur und Liebe zu Stillung des Hungers unmenschliche Thaten erfolgen sollten, ingleichen die Wege (?) erreichte, dass weil des Herzogs in Pommern L. mit dem Gelde nicht mehr verfolgen könnte, Sie Ämpter derohalben den Officierern verschreiben und einräumen müssten, inmassen dessen bei uns des H. Kurfürsten zu Brandenburg L., dass es mit dem Ampt Klempenau geschehen sein sollte, mit Beschwerde anbracht. Ja man setzte Ihrer L. so weit zu, dass man von deroselben die Pässe Dam, Brixenhagen und Garz, ungeachtet dieselben weit in Dero Landen ge-

*) Sächsisches StA. Kursächsische Instruction für die Gesandten (Graf Philipp von Mansfeld, Nicol Gebhard und von Miltitz, Gabriel Tüntzel und Hans von Blansdorf) nach Wien ddo. 24. April/4 Mai 1630.

legen und sich dahero von keinem Widerpart weder durch List noch Gewalt nichts zu befahren, Ihre L. auch solche als ein getreuer und beständiger, gehorsamer, devoter Fürst des Reichs ferner wie bishero wohl in Acht zu nehmen und zu verwahren sich anerklärt und erboten, doch von deroselben abgefordert würden, welches, da es mit Gewalt fortgestellet werden sollte, Ihre Ld. vollends gänzlichen in Ihrer Residenz bloquieret und deroselben aller Unterhalt entzogen werden würde.

„Wie das Landgrafthumb Hessen allerseits zugerichtet, weisete gleichfalls der Augenschein, es hatte nunmehr die Last viel lange Jahr getragen und ungeachtet ohne die Verwüstung viel Millionen, inmassen bei uns sonderlich Landgraf Wilhelms L. wehemüthig nach der Länge angezogen, ufgewendet und aus Dero Landen erpresset und (wiewohl) die Unmöglichkeit gleichergestalt selber reden thäte, hätten Ihre L. doch keine Erleichterung erlangen können, sondern würden ferner jämmerlich gedrückt und deroselben anstatt nöthiges Trosts uf dem jüngst zu Mergentheim von den Herrn Katholischen gehaltenen Convent diese Anzeige geschehen, dass man es nicht ändern könnte. Darüber würden nun Ihre L. sammt dero Land und Leuten ganz zu Scheitern und zu Boden getrieben und endlich an Ihrem fürstlichen nöthigen Unterhalt Gebrech und Mangel haben. So litte auch das Fürstenthumb Anhalt merkliche Noth. Das Erzstift Magdeburg und Stift Halberstadt müssten über ausgestandene Kriegsnoth stätig noch in schwerer Geld- und Korncontribution verbleiben.

„Wie sehr auch die Wetterauischen Grafen hierinnen graviert und erschöpfet, was Schaden den Herrn Grafen zu Oldenburg und andern mehren vornehmen Grafen des Reichs dahero zugestanden, wäre für Augen. Von den Reichsstädten würden überaus grosse Summen Geldes erpresset, viele aber mit Einquartierung gänzlich verderbet und ruinieret und thäte das Elend und Übel sich leider so weit dilatieren und ausbreiten, dass es auch gar an die Ostsee und die ehrbaren Hansestädte gelanget, welche ebenesfalls wegen ihrer Bedrangnus treffliche Beschwerden und Querelen führen thäten. Eine wäre mit schwerer Bloquierung beängstiget worden, andere aber würden mit starken Garnisonen und Einquartierung beleget, andere sonsten in andere Wege beschweret, sowohl zu Verhinderung und Abbruch der Commercien, darinnen ihr Succus et sanguis beruhete, sich allerhand unterstanden oder würden ihnen doch solche Sachen angemuthet, dardurch sie in grosse Sorgen gesetzt. Wie hart sonderlich auch die Grafen zu Schwarzburg, Mansfeld und Stolberg, welche doch viel ansehnliche Ämpter von uns unterthänigst zu Lehen tragen, auch gutes Theil ihrer Graf- und Herrschaften in unsern Landen und Territorio gelegen, die Kriegspressuren und was für grosse, uf viel Tonnen Goldes sich erstreckende Summen Geldes allda erzwungen, was auch vor trefflicher Schaden ihnen sonsten zugezogen und wie übel sie tractiert worden, auch noch affligiert würden, weisete ihr Elend. Dergleichen unerschwingliche Bedrängnissen widerführen auch den Herren Reussen und Herrn von Schönburg. Unsere Schutzstädte Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen wären gleichfalls dardurch merklich und jämmerlich verderbet. Ja wir hatten in unserm Landgrafthum Thüringen, auch Grafschaft Hennenberg, theils in unsern Ämptern selbsten, theils aber unsere getreuen Unterthanen in denselben, wie auch im Markgrafthumb Ober- und Niederlausitz nicht wenig Beschwerden empfunden, unserer getreuen Räthe und Diener Güter wären in Thüringen über alle Mass beschädigt und hätte darwider weder lebendige noch schriftliche Salva guardia gegolten, auch Ihrer L. des Herrn Generals eigene ertheilte Protectoria nicht attendiert werden wollen, und wollten sich die Exorbitantien noch so weit herfürthun, dass man auch durch Unsicherheit theils unsern Städten, als wie unserer Stadt Zwickau ... ingleichen Langensalza in Thüringen und andern begegnete, die Zufuhr gleich abstrickte.



„Und in Summa, es wären nunmehr die gehorsamen Reichsstände viel lange Jahr nach einander und noch diese Stunde mit Sammel-, Musterplätzen, vielfältigen Durchzügen, beharrlichen Einquartierungen, auch Hin- und Widerführung des Kriegsvolks von einem Ort zu einem andern und darbei fürgegangenen vielen Unordnungen, schweren Geld- und Korncontributionen, unerhörten Exactionen und andern vielfältigen Pressuren, Vergewaltigungen, Rauberei uf den Strassen, auch in offenen Flecken und Dörfern jämmerlich und erbärmlich affligieret, geängstiget, ausgesogen, verderbet, verödet, verwüstet und von aller Macht, Kräften und Vermögen gebracht worden. Wie darbei zugleich Fürsten und Stände von der Soldatesca respectiert würden, wie wenig dero Hoheit geachtet, mit was Ungebürnis sie bedränget, damit wollten wir anizo Ihre Kais. Majt. und mit länglicher Erzählung nicht beschwerlich sein, weil es Deroselben, wie oben gedacht, von dem ganzen hochlöblichen kurfürstlichen Collegio auch sonsten vielfältig von uns unterthänigst wäre eröffnet und vorgebracht worden. Man nehme die Werbungen, Durchzüge, Marschen und Remarschen, auch Einquartierungen und was demselben mehr anhängig, ohne einige dero Begrüssung und Einwilligung vor, in dero Kurfürstenthumben und Landen gebe man selbsten die Ordinanzen, fiele aber der angelegten Contribution halber etwas Mangel vor, so dräue man alsbald mit geschwinden, eigenthätigen militärischen Executionen, stellete auch dieselbe wohl gar zu Werk, wie die Exempel weiseten. Die Plackerei nehme uf den Strassen und im Felde dermassen überhand, dass niemand sicher handeln noch wandeln, noch der Hauswirt und arme Bauersmann das Feld beschicken, bauen und seiner Nahrung warten könnte. Viel Pferde wurden ihnen abgenommen, treffe man sie auch gleich wiederumb in den Quartieren an, gienge es doch mit der Wiederabfolgung schwer zu, und müssten die armen Leute, wollten sie solche wieder haben, Geld geben, dardurch gleich die Abnahme noch gut geheissen würde, do sie doch billich bestraft werden sollte. Alle Commercia, Handel und Wandel legen zugleich darnieder und sollte doch aller Örter vollauf sein. Dardurch würde nun bei den armen Leuten anstatt des andächtigen Gebets herzliche Seufzen, welche Gott der Allmächtige nicht unerhört liesse, und solch Winseln und Weheklagen erwecket, dass es einen Stein erbarmen möchte. Und wäre dahero das Elend, Jammer und Noth des heiligen römischen Reichs so gross, so betrübet und so gefährlich, dass dergleichen, weil das Reich bei Verfassung der güldenen Bull gewesen, in den Historien nicht zu finden. Die Kurfürsten, welche doch die unbeweglichen festen Grundsäulen des Reichs, auch edle Glieder Ihrer Kais. Mt. Leibes und in Dero Wohlstand Ihrer kais. Majt. Macht und Majestät mit beruhete, würden darbei wenig geachtet, Ihr Abmahnen und Erinnern von den Obristen und Befehlshabern schlechtlich considieriert, die heilsamen Reichsgesetze, Kreisverfassnngen, Executions- und andere nützliche Ordnungen verachtet und gar nicht observiert und also die fulcra regiminis und transquillitatis sehr geschwächt und zerrüttet. Ein Land wurde nach dem andern verwüstet und ein getreuer gehorsamer Stand nach dem andern ruiniert, Herr und Knecht zugleich verderbet, und dermassen procediert, als wann Kurfürsten und Stände, Land und Leute preisgegeben und steter Contribution unterwürfig sein müssten und man dieses also mit Recht zu erfordern Fug hätte. Dardurch würden nun die Gemüther gegen einander verbittert, das Misstrauen vermehret, die mit Vergiessung so vielen tapfern Bluts erworbene und mit grosser Herz- und Standhaftigkeit conservierte und erhaltene deutsche Libertät heftig gedrucket und eine solche Zerrüttung und Anarchia et Confusio omnium rerum eingeführet, dass, do nicht eilende Rettung geschehe, sacratissimi aedificii destructio et universalis ruina zu befürchten. Alle Stände würden, wie obberührt, dermassen von allen Kräften bracht, dass, so sich ein auswärtiger Feind herfürthun sollte, sie dem Reich nützliche Dienste zu leisten nicht vermöchten. Daher denn auch die Mittel, dardurch

man itzo den Krieg geführet, indem alles erschöpft, enerviert und ausgesogen, versinken thäten. So würde auch der Soldat, weil in den Quartieren fast nichts oder doch wenig mehr zu finden, des Kriegs selber müde und deswegen ungeduldig. Ingleichen würden viel herrische Gemüther durch diese continuierliche Pressuren sehr disgustiert, der gemeine Mann aber, welcher da fast nichts mehr dann das blosse Leben noch übrig, nicht wenig desperat gemacht. Es schlügen auch die auswärtigen Potentaten uf diesen ganz zerrütteten und üblen Zustand des Reichs ein sonderbares Auge und möchten der Occasion wahrnehmen, sie befinden sich hin und wieder nicht ohne grosses Nachdenken in sehr starker Rüstung und bei mächtiger Verfassung. So wäre auch unvornehmlich, dass so lange man die streitenden und blutigen Waffen noch in Händen und ludibrio fortunae et aleae Martis den Statum unterwerfen thäte, auch die mächtigsten Potentaten sich ihrer erlangten herrlichen Triumph, Sieg und Gewalts nicht versichern könnten. Das Glück wäre doch kugelrund und hätte den allerglückseligsten und sieghaftigsten, wenn sie demselben am meisten getrauet und am nöthigsten dessen Bedarf gehabt, oft den Rücken zugekehrt. Insonderheit aber wäre solches in Kriegsexpeditionen sehr misslich und wandelbar und könnte ein einziger und unglückseliger Fall alle Intentionen merklich alterieren und in momento die momenta rerum verrücken. Alle Ding auf der Welt wären der Veränderung unterworfen, auch die hohen Häupter der Sterblichkeit nicht befreiet, die Stände des Reichs geriethen wegen dieser äussersten unaufhörlichen Bedrängnissen und dass die deutsche Libertät also geschwächt und fast gänzlich opprimiert werden wollte, in grosse Perplexität und betrübte Gedanken.

„Entgegen aber wäre Ihrer Kais. Mt., als einem gerechtesten, mildesten und höchsterleuchtetem Kaiser bekannt, mit was Immunitäten, Freiheiten, Privilegien, Präeminentien, Hoheiten und Würden Kurfürsten und Stände des Reichs begabet, sie löblichst herbracht und tapfer erhalten, auch von den vorigen hochpreislichen römischen Kaisern mächtiglich darbei geschützet und geruhig gelassen worden, Ihre Kais. Mt. hätten dergleichen zu thun in dero Capitulation und sonsten in viel Wege, insonderheit aber auch die Herren Kurfürsten bei dero Macht und Gewalt zu vertheidigen, hoch betheuerlichen versprochen und dann an dem, dass die Reichsconstitutionen Kurfürsten und Stände des Reichs dergestalt zu beängstigen und also mit denselben umbzugehen gar nicht zuliessen. So besagte auch die Executionsordnung klar, wie es mit Werbung, Durchzügen und andern gehalten werden sollte, und ob gleich die Reichsstände Ihrer Kais. Majt. Kriegsvolk, wie es die Ordnung vermag, billich passieren lassen, so gebürte sich doch dagegen, inhalts derselben, dass von dem Kriegsvolk richtige Bezahlung geschehe. Im wenigsten aber sollten die getreuen und gehorsamen Stände es umsonst hingeben oder darzu mit Violenz gezwungen, noch weniger mit solchen Exactionen belegt und dergestalt tribuliert und beschweret werden, wie dann auch aus angeregten Constitutionen und Fundamentalgesetzen offenbar, was vor ein Modus im Römischen Reich, do man gleich mit auswärtigen Potentaten Krieg zu führen genöthigt würde, herbracht und vorgeschrieben, ingleichen männiglich wissende, dass do der getreuen Kurfürsten und Stände des Reichs mitleidende Hilfe auch in dem christlichen gerechtesten Krieg wider den Erbfeind dem Türken nöthig gewesen, wie solche gesuchet und erhandelt werden müsste. Und wäre gewisslich niemals erhöret, würde auch in den Historien nicht zu lesen sein, dass solche präceptweise, wie itzo bei des Herrn Kurfürsten zu Brandenburg L. auch andern Fürsten und Ständen des Reichs, gleich ob man darzu verbunden und ihre Lande anderer eigen wären, gefordert oder erzwungen würde, sondern es weiseten die Reichsconstitutiones und Acta, auch Fundamentalgesetze viel ein anders. Und wäre sonderlich hierbei fleissig in Acht zu nehmen, was Anno 1583 als domalige Römisch kais. Mt. unserm hochgeehrten Herrn Grossvater Commission

aufgetragen, bei den Reichsstädten fürgangen, welche uf dem Anno 82 gehaltenen Reichstage aus etzlichen Ursachen zu der verwilligten Contribution also nicht verstehen wollen und mit was hoher kaiserlicher Erklärung, Versprechens und Milde- solches gesuchet und begehret worden. Ihrer Kais. Mt. gerechtestes kaiserliches allergnädigstes mildes Herz, Sinn und Gemüth wäre uns wohl bekannt, hielten uns auch dessen allerunterthänigst gehorsamblich versichert, und wären auch dahero des gewiss, dass Ihre Kais. Mt., do Sie den itzigen Übelstand des Reichs und die darinnen vorgehenden, kundbaren Proceduren, Exorbitantien und Violentien gegen obangezogene Gründe halten liessen, allergnädigst selber befinden würde, dass es schnurstracks wider solche und Dero kaiserliches gerechtes Gemüth und Intention laufen thäte, und was daraus, da dieselben nicht eilende abgeschafft, endlich erfolgen möchte. Ingleichen, dass Ihrer Kais. Mt. getreues väterliches Herz und Sorgfalt, so sie zu Conservation des römischen Reichs führeten und der ganzen Welt offenbar, nicht zugeben noch geschehen lassen würde, dass bei Dero, Gott gebe noch viel lange Jahre und Zeiten glücklichen kaiserlichen Regierung das Römische Reich also herunterbracht und in Verderb gesetzt werden sollte, sondern Sie würden sich viel mehr allergnädigst erinnern, wie hoch und wert die vorigen römischen Kaiser und sonderlichen auch der hochlöblichste sieghaftigste Kaiser Carl der Fünfte sich dessen Wohlstand und Conservierung hätten angelegen sein lassen, also und dergestalt, dass auch höchstgedachter Kaiser, als im Vortragen Andeutung gethan, die vorhabende Intention ins Werk zu setzen, sollte gleich Deutschland darüber verheert und verwüstet werden, der Historienschreiber Erzählung nach, kaiserlichen, zu Dero unsterblichen Nachruhm sollen geantwortet haben: Wir können das Reich deutscher Nation nicht verderben, haben auch ein solches Zureden nicht befohlen, quia et patria est et summum ab ea imperii decus accepimus. Gütigkeit und Sanftmuth hätten Ihrer Kais. Mt. höchstgeehrte Vorfahren stetig lassen scheinen und dahin in der Zeit höchst löblich mitgesehen, dass gegen dero höchstgeehrten Erzherzoglichen Haus Österreich der Reichsstände gute Affection wohl erhalten werden möchte. Was Lob, Hoheit und Gewalt demselben auch dahero mit häufiger Glückseligkeit zugeflossen, gäbe dero Präeminenz und Macht, und wäre gleich der ganzen Welt bekannt. Die Wiederbringung des werten Friedens wäre schliesslichen Gott gefällig, den Menschen erfreulich, allen Regimentern nützlich, insonderheit aber dem höchstbetrübten und in agone liegenden Römischen Reich äusserst und stünde doch darauf summa rerum terrenarum felicitas et veri regiminis securitas. Wann nicht unser schwere Pflicht, Gewissen und Ampt, auch Gehorsamb, Lieb, Treu und unterthäniges aufrechtes Herz, sowohl die höchste und grosseste Noth des Reichs uns antreiben und nöthigen thäten, Ihrer Kais. Majt. es also offenherzig allerunterthänigst an- und vorzubringen, wollten Ihre Kais. Mt. wir gewisslich aus tragender gehorsambster Veneration damit nicht behelligen, dann wie treulich, wie gut und mit was unterthänigstem gehorsambsten Herzen Ihrer Kais. Majt wir meinten, wie hoch und sehr Dero Erzherzogliches Haus wir liebeten und ehreten, solches bezeugeten unsere jederzeit geführte Consilia und in der That nützlich und aufrecht erwiesene Dienste und Actiones. Ersuchten demnach Ihre Kais. Majt. in solcher Treue wir hiermit unterthänigst und bäten gehorsambst, Sie geruheten diesen so höchst bekümmerlichen und kläglichen Reichszustand zu kaiserlichem Gemüth und Herzen zu nehmen, das nothleidende römische Reich und dessen getreue Stände aus aller Gefahr damit sie umbfangen, zu erretten, den ganz vielfältigen Querelen, Lamentationibus, Klagen und Beschwerungen wirklichen abzuhelfen, die Armeen aus dem Reich abzuführen und den heilsamen hochgewünschten, gleich durchgehenden allgemeinen sichern Frieden im ganzen Römischen Reich zu reducieren und stabilieren, gutes Vertrauen unter den Ständen wieder ufzurichten, die Fundamentalgesetze und die Reichs-



constitutiones ingemein, insonderheit aber, was der Herren Kurfürsten Präeminenz, Hoheit und Würde betrifft, bei Kraft und Macht unverschmälert verbleiben und solchen Satzungen allerseits ihren ordentlichen und stracken Lauf zu gönnen, niemand darwider in keinerlei Wege beschweren, sondern vielmehr nach dieser Norm, inmassen sich gebüret, alles regulieren und vorgehen zu lassen."

Trotz dieser Klagen und flehentlichen Bitten, trotz aller Hinweise auf die stets geübte Treue des Kurfürsten wurde den Gesandten nur eine aufschiebende Antwort zutheil. Der Kaiser gab nämlich den Bescheid, dass über die Ordnung des kaiserlichen Kriegswesens auf dem bevorstehenden Collegialtage verhandelt werden solle und er die Erledigung der Beschwerden dahin verweise. Es half nichts, dass die Gesandten sich mit dieser Antwort nicht zufriedengaben, denn als sie ihre Replik überreichten, war der Kaiser von Wien abgereist.

Aus der eben mitgetheilten Instruction ersieht man, dass der Kurfürst das Land Pommern als unter dem schwersten Druck leidend erklärte. Diese Angabe regt das Mitleid ebenso auf, wie es die Neugierde spannt, man möchte gern näheres erfahren, um die Anklage zu begreifen. Dieser Wunsch wird durch eine Klageschrift*) befriedigt, welche der Herzog von Pommern durch seine Gesandten in Regensburg überreichen liess und die allerdings vollauf Zeugnis davon gibt, dass man übermässige Anforderungen an die Leistungsfähigkeit Pommerns machte und dass das Waldsteinsche Heer in seiner Entartung zu einer erbarmungslosen Räuberrotte herabgesunken war.

Die Klageschrift macht zuerst darauf aufmerksam, dass Pommern durch fast drei Jahre 100 Compagnien (im Sollstand zählte dieselbe 300 Mann, also im ganzen 30.000 Mann) erhalten musste, und dass durch einige Zeit die Truppenzahl sogar auf 31.500 Fussknechte und 7540 Reiter gestiegen sei. Trotz der grossen Auslagen für ihre Verpflegung musste noch Proviant ausserhalb des Landes verführt und die ganze Ausrüstung an Munition, Waffen, Wagen, Pferden und Spaten beigeschafft werden. Die Auslagen für den Unterhalt und die Ausrüstung der Truppen erreichten bei der Regierung in Stettin die Summe von zehn Millionen Thalern, das Gebiet der Wolgastschen Regierung, deren Einkünfte der Stettiner gleichkamen, wurde durch die Belagerung von Stralsund

*) Die Klageschrift wurde am 7. August 1630 in Regensburg überreicht. Sie ist abgedruckt in den Annales Ferdinandei von Khevenhiller, und aus diesem Grunde theilen wir nur ihren Inhalt, nicht aber ihren Wortlaut mit.



so arg verwüstet, dass man den erlittenen Schaden gar nicht ordentlich berechnen konnte. Ausserdem machten noch einige Orte ihre eigene Rechnung*). Die Last war auch dadurch grösser geworden, dass sich die Obersten, Oberstlieutenante und Oberstwachtmeister ausser ihrer Gage noch besondere Vortheile zuzuwenden suchten, dass man den Compagnien den Unterhalt reichen musste, als ob sie complet seien, und ebenso für die Artillerie sorgen musste, obwohl sie gar nicht vorhanden war. Die Contributionen wurden mit rücksichtsloser Strenge eingeboben; wenn sie nicht bezahlt wurden, so wurden, mochte die Schuld noch so geringfügig sein und nicht einmal 1—3 Thaler betragen, zehn, zwanzig und mehr Soldaten als Execution den Schuldnern auf den Hals geschickt. Die Executoren, die nicht nur gut verpflegt, sondern auch bezahlt werden mussten, übten allerlei Muthwillen und stahlen den Leuten ihre Habe. Wenn der so Bedrängte seine Schuld durch Überlassung von Mobilien oder Vieh abzahlen wollte, so wurde dies alles sehr gering bewertet; z. B. ein Stück Rindvieh mit einem Thaler, ein Zugochse mit zwei Thalern. Kleine Münze nahm man bloss gegen ein Aufgeld als Zahlung an, man wollte nur Thaler haben, dagegen wollten sich die Officiere, wenn sie Schulden machten, von den Gläubigern nie etwas von der Contribution abziehen lassen. Die Unsicherheit auf den Strassen wurde so gross, dass diejenigen, welche die Contributionen leisteten, häufig ausgeraubt wurden. Man nahm aber darauf keine Rücksicht, sondern verlangte die nochmalige Erlegung derselben, ebenso wurde von einfältigen Leuten, wenn sie sich die geleistete Contribution nicht bestätigen liessen, dieselbe wiederholt eingefordert. Wenn ein Bürger oder Bauer durch die Erpressungen von Haus und Hof vertrieben wurde, so wurde sein Contributionsantheil von den übrigen Bewohnern eingefordert. Die Execution hatte allmählich die ärgsten Scheusslich-

*) Die Stelle lautet im Original also: Und haben sich die Unstätten (i. e. Unkosten), so auf abgesetztes Entretement, Artillerie, Proviant und Marchen gewendet worden, dergestalt gehäufet, dass dieselbe, so viel man für diesmal eigentliche Nachricht haben können, allein in der fürstl. Stettinischen Regierung auf zehn Million Goldes sich erstrecken, wie zu allen Zeiten genügsam kann verificiert werden Die fürstl. Wolgastische Regierung, welche sonsten der Stettinischen an Intraden und aller Herrlichkeit gleich, ist alsfort zu Anfang durch die Stralsundischen Kriege grösstentheils verwüstet und in unästimierlichen Verderb gebracht worden Dahero man dieselbe auf einen gewissen Anschlag nicht setzen können, was aber hernach die übrige Orter gethan, welches auch kein geringes austragen wird, soll zu seiner Zeit ebener Gestalt aufgesetzet und verificiert werden.

keiten im Gefolge. Die Executoren, die „Tribuliersoldaten“ genannt wurden, schlugen Thüren und Fenster ein und trieben die grösste Verschwendung mit den dargereichten Gaben, sie prügelten und verwundeten die Leute und erlaubten sich allerhand Zügellosigkeiten, und wenn man gegen sie klagbar wurde, so brachte dies keine Hilfe. Die Tribuliersoldaten wurden auch den fürstlichen Beamten ins Quartier gelegt, so oft den Forderungen der Officiere nicht alsbald genügt wurde. In Stettin bedrohten sie den Magistrat mit Misshandlungen und wollten die Magistratsherren zum Spott auf Esel setzen, ja sie trieben sie thatsächlich mit Stöcken aus dem Sitzungssaal zu den Fenstern hinaus, sperrten sie in enge Gemächer ein und ängstigten sie darin mehrere Tage lang durch übermässiges Einheizen und Entziehung der Nahrung. In einer an den Magistrat von Stargard erflossenen Weisung wurde ausdrücklich erklärt, man gestatte keinen Zahlungsaufschub, „und sollten sich die Einwohner selbst bis aufs Hemde ausziehen“. Die Executionskosten betrugen überhaupt gerade so viel als die abverlangten Contributionen. Es war schliesslich so weit gekommen, dass der Herzog von Pommern den kaiserlichen Officieren die Einkünfte des Amtes Klempenow verpfänden musste. Darf man sich wundern, wenn bei dieser Behandlung zahlreiche Dörfer zugrunde giengen und ganze Districte zu Einöden wurden? Nicht besser ergieng es den Städten, von denen sieben eingeäschert wurden.

Bei diesen mit den Contributionen in Zusammenhang stehenden Bedrängnissen blieb es nicht, die Officiere und Soldaten trieben noch allerhand Dinge, die ihnen Kurzweil oder Nebenerwerb dünkten, von den Einwohnern und ihrem Fürsten aber als Roheit und Räuberei angesehen und empfunden wurden. Das Heer, in dem unterschiedslos Katholiken und Protestanten Aufnahme fanden, kümmerte sich nicht nur wenig um den christlichen Gottesdienst, sondern bethätigte häufig einen frevelhaften Übermuth. Man konnte es in Pommern sehen, wie die Soldaten in Anwesenheit hoher Officiere mit brennenden Lunten und Musketen während der Predigt durch die Kirche zogen. Unter allerlei Vorwänden kerkerte man einzelne Pastoren ein und gab sie trotz der Fürsprache des Herzogs nicht frei. Hie und da wurden die Kirchen mit Gewalt erbrochen, Ornate und Kelche geraubt, Stühle und Altäre zerbrochen und die Gräber geöffnet. „Der Teufel aus der Hölle“ — heisst es in dieser Klageschrift — „hätte es nicht ärger machen können.“ Wenn man

den einen oder anderen Übelthäter auf frischer That ertappte und vor die Officiere brachte, so geschah ihm so wenig, dass er Ursache und Anlass zu neuen Übelthaten gewann. So wurden z. B. die Räuber der Marienkirche zu Greifswald nur mit Profossenarrest von einem bis drei Tagen bestraft.

Bei solchem Gebaren darf es nicht wundernehmen, wenn die Rechte des Herzogs mit Füssen getreten und von den Officieren laut verkündet wurde, dass sie und nicht der Landesfürst im Lande zu gebieten haben. Während früher gestrandete Schiffe nach herkömmlichem Rechte mit ihrem Inhalt für Rechnung des Herzogs verkauft wurden, nahmen jetzt die Officiere nicht nur dieses Einkommen für sich in Anspruch, sondern auch die Zolleinkünfte, und erhoben noch ausserdem von den Reisenden eine Passgebür. Ein Oberst verhängte in Rügen über einen Bräuer eine Strafe von 1000 Gulden, weil er das Bier zu theuer verkaufte. Im Falle die kaiserlichen Officiere gegen einen fürstlichen Beamten Klage führten oder derselbe ihren ungerechten Forderungen nicht nachgeben wollte, wurde er gefänglich eingezogen, an Händen und Füssen gespannt und ihm zur Rettung seines Lebens eine Geldzahlung zugemuthet. Die Verwüstung traf endlich nicht bloss die Unterthanen in ihren Dörfern, Städten und Schlössern, sondern auch die fürstlichen Residenzen. Auch sie wurden mit Einquartierungen belastet und barbarisch in ihnen gehaust. In Franzburg wurde alles Eisen, selbt die Anker, womit das Gebäude gefasst war, losgebrochen und das Dach zerstört. Im Residenzhaus zu Wolgast wurden die kupfernen Rinnen, der Marstall, das Jägerhaus und die kostbaren Zimmer unter dem Vorwande abgebrochen, dass man den Ort fortificieren wolle, die Steine und das Holz wurden dann von den Officieren verkauft. Ebenso wurden die fürstlichen Wälder verwüstet und das Wild hie und da ganz weggeschossen. Einzelne Officiere führten das erpresste Geld aus dem Lande fort, dagegen war das Einkommen des Herzogs so gering geworden, dass mancher Hauptmann oder Rittmeister bessere Tafel hielt als er.

Bei Gelegenheit der Besetzung der Pässe Garz und Greifenhagen schloss man eine Capitulation mit den Kaiserlichen, die aber in keinem Punkte eingehalten wurde, namentlich wurden für die Besatzungstruppen nach wie vor Contributionen erhoben und sie nicht aus dem Magazin verpflegt, wie dies bestimmt worden

war. Die Bürger wurden an beiden Orten schlecht behandelt und die umliegenden Dörfer und Adelssitze bei Nacht geplündert, den Schiffern auf der Oder wurden die Schiffe weggenommen und dadurch ihre Handelsthätigkeit vernichtet. Das ganze Land wurde entwaffnet und die fürstlichen Geschütze weggeführt. Fremdlinge, namentlich Italiener führten das Commando in den einzelnen Orten, die bedrückten Leute konnten sich mit ihnen in keiner Weise verständigen. Wenn man sich beschwerte, wurde man mit Schimpf behandelt, Lügner gescholten oder mit Drohungen und Schlägen abgewiesen. Es war etwas gewöhnliches, dass Reiter und Fussknechte von ihren Garnisonen aus die umliegenden Dörfer plünderten. Die Bauern, die sich widersetzten, wurden misshandelt, verwundet oder todtgeschlagen, ihre Häuser niedergerissen und ausgeraubt. Bei dieser Gelegenheit wurden neue Torturen angewendet, um zu erfahren, ob etwas vergraben worden, was des Mitnehmens wert sei. Man drehte den Leuten härene Stricke um die Hände oder sengte ihnen die Hände mit brennenden Lunten und marterte sie an den Fussohlen. Frauen und Jungfrauen konnten sich nirgends vor Gewalt schützen, manche der Bedrängten sprang lieber zum Fenster hinaus und tödtete sich selbst, um sich den Wüstlingen nicht preiszugeben. Viele Mädchen wurden zu Tod geschändet und dann von Hunden gefressen. Bei einer Generalplünderung, die auf der Insel Rügen vorgenommen wurde, riss man den Leuten die Kleider vom Leibe und übte Nothzucht an Vornehmen und Geringen. Die Noth stieg so hoch, dass sich viele Hungrige mit Trebern, Baumknospen oder Gras nährten, ein Weib schlachtete ihr eigenes Kind und kochte es. Die Leute fielen wie das Vieh auf offener Strasse um und wurden kaum mehr bestattet, sondern von den Hunden gefressen. Viele entleibten sich selbst, um dem stets grösser werdenden Jammer zu entgehen. — Angesichts dieser und anderer Klagen ist es thöricht, behaupten zu wollen, dass Waldstein auf strenge Disciplin gesehen habe; sein Heer war eine organisierte Räuberbande.

Wenn man weiss, dass der Kurfürst von Brandenburg das in seinen Ländern erhobene Geld auf vierzig Millionen Thaler*) berechnete, und dass der Herzog von Pommern die Kosten der Einquartierung im Amte Stettin auf zehn Millionen anschlug und die

*) Diese Summe nennen die Kurfürsten in der Klageschrift, die sie in Regensburg dem Kaiser überreichten. Wir verweisen deshalb auf das folgende Capitel.



im Amte Wolgast auf ebensoviel oder noch mehr, und wenn man erwägt, dass die Stifter Magdeburg und Halberstadt, der fränkische, schwäbische und oberrheinische Kreis, die zahlreichen Reichsstädte, ferner Mecklenburg, Schleswig, Holstein, Jütland, die Lausitz, Thüringen und Braunschweig während der Zeit von 1625—30 mindestens das Zwei- bis Dreifache der obigen Summen zur Unterhaltung der Truppen beitrugen, wenn man endlich auch die Leistungen der kaiserlichen Länder in Anschlag bringt, so kann man sich einen Begriff von dem Drucke machen, der auf Deutschland lastete. Beachtet man den durch Zufall oder Bosheit entstandenen Schaden nicht weiter und bewertet bloss die Geldcontributionen, die mit Beschlag belegten Wagen, Pferde, Waffen und Kleider, die Erpressungen und Räubereien aller Art und endlich die Naturalverpflegung, so greift man jedenfalls unter die Wahrheit, wenn man die Gesammtleistung Deutschlands während der fünf Jahre des ersten Generalats Waldsteins auf 2—250.000.000 Thaler veranschlagt. Bleiben wir aber nur bei 200.000.000 und nehmen wir an, dass durchschnittlich 80.000 Combattanten unter den Fahnen standen, so ergibt sich — Officiere und Soldaten unterschiedslos zusammengerechnet — eine Jahresausgabe für den Einzelnen von 500 Thalern. Die Durchschnittsausgabe für einen Soldaten, die Artillerie mit eingerechnet, würde heutzutage im Kriegsfall kaum mehr als diese Summe betragen. Nun bedenke man aber, dass die Auslagen für Artillerie, Munition und das Ingenieurcorps jetzt zwanzigmal grösser sind als früher, dass also jetzt für die Erhaltung und Besoldung der Soldaten und Officiere weit weniger verwendet wird. Die Gleichheit der Durchschnittssumme schwindet aber vollends, wenn man sich das Geldverhältnis vor Augen hält, dass nämlich für einen Thaler zur Zeit des dreissigjährigen Krieges sechsmal mehr als heute beschafft werden konnte. Daraus ergibt sich, dass die Erhaltung der Officiere und Soldaten im Waldsteinschen Heer im heutigen Geldwert jährlich im Durchschnitt 3000 Thaler kostete, eine Ziffer, deren exorbitante Höhe deutlicher spricht als ganze Bände. Wenn schon diese Last übergross war und die Entvölkerung Deutschlands bewirken musste, was musste erst die Folge sein, wenn tausendfacher Raub den Verkehr erschwerte, jeden Handel störte und Gewalt aller Art oder unverschuldete Kriegszufälle Städte und Dörfer zugrunde richteten!

Als der Kaiser die Reise nach Regensburg antreten wollte, mangelte es ihm an Geld, und da soll ihm, wenn wir einem anonymen, an den Kurfürsten von Sachsen oder einen seiner Räthe gerichteten Bericht glauben dürfen, Waldstein durch ein Darlehen von 600.000 Thalern, welches natürlich die Abhängigkeit Ferdinands wieder vergrössern musste, aus seiner Noth geholfen haben. Das Schreiben*) lautet:

„Herr General von Friedland hat Ihr Kais. Majt. zu dieser Reis 600.000 Reichsthaler und anderen, die ex infimis ad summos gradus in kurzer Zeit kommen, dergleichen Subsidia conferiert und sich gegen Ihr Kais. Majt. offeriert, vermittelst seiner Armada Ihr Kais. Majt. Disegno nolentibus volentibus Dominis Electoribus zu befördern. Ihr Kais. Majt. sein mit grosser Alegrezza von hier abgereiset und gegen Herrn Franz Julio von Sachsen-Lauenburg F. G. gemeld, dass sie von Regensburg nicht wieder zurückkommen wollen, wann sie auch Jahr und Tag daselbst bleiben sollten, bis sie den lieben Frieden und gutes Vertrauen unter Kur- und Fürsten und den gesammten Ständen gestiftet hätten, und wann die Herrn Kurfürsten, sonderlich Kursachsen nicht zu ihr nach Regensburg kämen, so wollten sie zu ihnen kommen."

Der Kaiser verliess Wien am 27. Mai in Begleitung der Kaiserin, seines ältesten Sohnes und seiner beiden Töchter und langte am 19. Juni in Regensburg an. Zwei Sachen hoffte er auf dem Kurfürstentage zu erledigen: die Wahl seines Sohnes zum römischen König und die Beilegung der Kriegsbeschwerden. Da er einsah, dass es mit der bisherigen Art der Verpflegung seines Heeres nicht weiter gehen würde, so wollte er es versuchen, die Erhaltung desselben dem Reiche gesetzlich aufzubürden. Ein bestimmter, wohl ausgearbeiteter Plan, wie dies zu geschehen habe, wurde in Wien nicht entworfen, man wollte nur die Verpflichtung von den Kurfürsten anerkannt wissen; sobald dieselbe als Princip ausgesprochen war, mussten sich die weiteren Folgen von selbst ergeben. Dagegen wollten die Gegner des Kaisers, und das war damals ganz Deutschland, ebensowenig zur Wahl schreiten, als von einer Verpflichtung für die Unterhaltung des Heeres hören. Man konnte deshalb auf den grimmigsten Widerstand gefasst sein.

Erst einige Tage nach der Ankunft des Kaisers trafen nach der unanständigen Gepflogenheit jener Zeit, den Herrscher auf die Ankunft der Unterthanen warten zu lassen, einzelne Kurfürsten und deren Vertreter in Regensburg ein. Am 23. Juni langte der Kurfürst von Trier an, am 25. die von Mainz, von Köln und von

*) Sächsisches StA. Extract aus einem Briefe ddo. 6. Juni 1630.

Baiern, am 28. erschienen die kurbrandenburgischen Gesandten, am 4. Juli die sächsischen. Der Kurfürst von Sachsen hatte sich also trotz des abweislichen Bescheids, den seine Gesandten erhalten hatten, zur Beschickung des Conventes entschlossen. Er ertheilte seinen Gesandten Miltitz, Tüntzel, Zeidler und Plansdorf einige vorläufig mehr oder weniger allgemein lautende Aufträge, die sich nicht auf Waldstein bezogen, sondern hauptsächlich auf die oben angedeutete Absicht des Kaisers bezüglich der Bestreitung seiner Heeresausgaben. Es heisse, so lautete es in seiner Instruction, der Kaiser wolle die Frage stellen*), „wie der Krieg mit besserer Ordnung zu führen und wegen der Contribution, Einquartierung und Durchzüge eine Vermittlung vorzunehmen sei". Der Kurfürst hoffe nicht, dass dieser Punkt vom Kaiser proponiert werden würde, denn dadurch könnten alle Reichsfreiheiten „über den Haufen geworfen werden". Es wäre „eine unerhörte Neuerung, wann dergestalt die freien Reichsstände zur Contribution verbunden werden" sollten. Man müsste demnach S. Mt. bitten, dass er mit einem derartigen Ansinnen die Kurfürsten verschone. — Der Kurfürst hatte mit seiner Behauptung nicht unrecht, alle Reichsfreiheiten, d. h. die Bedeutung der Fürsten musste zugrunde gehen, wenn das Reich für die Erhaltung der kaiserlichen Armee Sorge trug, denn neben dieser Armee blieb kein Platz für die fürstlichen Truppen. Aber mit dem Untergange der fürstlichen Macht wäre ein neues Staatswesen aufgeblüht.

Der Kurfürst von Brandenburg trug seinen Vertretern Götz, Ribbeck, Pfuel und Nössler auf, über die furchtbaren Bedrückungen durch das kaiserliche und tillysche Heer zu klagen**). Die eine Armee habe es nicht besser gemacht als die andere, von beiden Armeen seien die Stände gleichmässig gedrückt worden. „Sollten unsere Gesandten vermerken, dass die katholischen Kurfürsten auf die Abschaffung des Herzogen zu Friedland zielen und die Direction des Krieges an sich bringen wollten, so sollen sie sich dessen nicht theilhaftig machen ... Denn einmal wird es Ihre Kais. Mt. merklich offendieren und auch nicht erhalten werden, auch sehen wir nicht, was wir oder andere evan-

*) Sächsisches StA. Kursachsens Instruction für die Gesandten nach Regensburg ddo. 16./26. Juni 1630.

**) Berliner StA. Kurbrandenburgs Instruction für die Gesandten nach Regensburg ddo. 17./28. Mai 1630.

gelische Stände dannenhero für einen Nutzen zu gewarten. Ja es können unsere Gesandten gar wohl berichten, wie bishero von dem von Pappenheim in der alten Mark gehauset worden." Die Wahl eines römischen Königs sollen sie ablehnen und ebenso die Zahlung einer Kriegshilfe, dagegen sich der Herzoge von Mecklenburg annehmen und jene Güterconfiscationen tadeln, durch die einzelne Unterthanen deutscher Fürsten betroffen wurden, weil sie sich den Feinden angeschlossen.

Aus diesem Auftrag sehen wir, dass sich der Kurfürst von Brandenburg nicht getraute, den Stier bei den Hörnern zu fassen und gegen Waldstein aufzutreten, entweder aus dem Grunde, weil dann die Liga die Leitung des Kriegswesens in die Hand bekam, und dies machte ihn als Protestanten doppelt besorgt, oder weil er sich zu sehr vor Waldstein fürchtete und deshalb mit seinen Wünschen zurückhielt.

Neben den Kurfürsten fanden sich in Regensburg auch zwei französische Gesandte, Mr. Leon de Bruslart und der bekannte Kapuziner P. Joseph, ein; sie sollten mit Hilfe der Kurfürsten den Kaiser zur Nachgiebigkeit in der Mantuaner Frage veranlassen, damit der Herzog von Nevers mit der Erbschaft belehnt werden, Spanien keinen Gewinn haben und der Krieg in Italien ein Ende nehmen möchte. Dies war jedoch nicht ihre einzige Aufgabe; was sie ausserdem thun sollten, erhellt am besten aus den Aufträgen, die Marcheville erhielt*), als er im Januar 1630 nach Deutschland reiste, um damals die Kurfürsten zur Opposition gegen den Kaiser anzustiften. Diese Aufträge waren direct gegen Waldstein gerichtet, denn als Marcheville bei dem Kurfürsten von Trier vorsprach und ihm seine von dem König bewilligte Pension überbrachte, theilte er ihm mit, dass der König bereit sei, die Kurfürsten mit einer Armee von 50.000 Mann zu unterstützen, um sie vor der Unterdrückung durch Österreich zu sichern. Dafür aber verlangte er, die Kurfürsten sollten sich dahin einigen, dass das Commando dem Waldstein entzogen werde, der Kaiser den Frieden in Italien herstelle, entwaffne und einen Reichstag berufe, und dass die Spanier ihre Garnisonen aus denjenigen Städten im Reich ziehen, die sie widerrechtlich besetzt hielten. Der König

*) Archiv des Minist. der äusseren Ang. in Paris. Instruction für Marcheville ddo 15 Januar 1630

sei bereit, sich den Kurfürsten anzuschliessen, wenn der Kaiser diesen Forderungen nicht nachgebe, und fordere sie zugleich auf, sich mit der von ihm in Italien geschlossenen Ligue zu verbünden. Schliesslich ersuchte Marcheville den Kurfürsten von Trier, diese Vorschläge seinen Collegen mitzutheilen, die, wenn sie nicht darauf eingehen wollten, offen erklären sollten, was sie beabsichtigen.

Gemäss seiner Instruction musste Leon, ehe er nach Regensburg gieng, zuerst den Kurfürsten von Trier aufsuchen und ihn auffordern, die Wahl Ferdinands III zum römischen König um jeden Preis zu verhindern und den Kurfürsten von Baiern und Köln Muth zu dem gleichen Schritte einzuflössen, da ihnen derselbe wegen alter Bande fehle. Dem Kurfürsten von Baiern brachte Leon die Versicherung, dass der König von Frankreich nichts gegen seine pfälzische Erwerbungen vornehmen wolle. Sachsen und Brandenburg seien für die Ausschliessung gewonnen, und so verfüge man über fünf Stimmen. Zur näheren Information wurde dem Leon mitgetheilt, dass der Graf Schwarzenberg, Minister des Kurfürsten von Brandenburg, von Mr. de Marcheville eine jährliche Pension von 18.000 Livres angenommen und sich dafür erboten habe, seine zwei Kinder als Bürgschaft nach Frankreich zur Erziehung zu senden. Der sächsische Rath Herr von Loss habe mit Bewilligung seines Kurfürsten eine Pension von 12.000 Livres angenommen. Nur Herr von Metternich, der Rath des Kurfürsten von Mainz, habe nichts annehmen wollen, und dieser sei also vorsichtig zu behandeln. Im übrigen solle Leon die Kurfürsten zu einem Bunde gegen die Übermacht des Kaisers vereinen*).

In der Instruction des P. Joseph befanden sich folgende Aufträge**):

1. Wenn der Kaiser die Kurfürsten um Hilfe für den italienischen Krieg ersuchen würde, so solle P. Joseph verhindern, dass die Kurfürsten diesem Wunsche nachkommen.

2. Wenn gefragt würde, ob Louis XIII mit Gustav Adolf alliiert sei, so solle P. Joseph dies absolut verneinen, aber erklären, dass, wenn der Herzog von Friedland mit seinen Bedrückungen

*) Archiv des Minist. für auswärtige Ang. in Paris. Instruction fur Mr Leon ddo. 28. Juni 1630.

**) Instruction für P. Joseph. Archives du Minist. des aff. étr.

fortfahre, alle Fürsten zu einer gemeinsamen Verbindung genöthigt sein würden, um diesen Gewaltthaten ein Ende zu machen.

3. In der Angelegenheit der Pfalz solle P. Joseph sich zurückhaltend benehmen, da man noch nicht klar sehe, was Spanien wolle, und man auch den Herzog von Baiern schonen müsse.

4. Solle P. Joseph die Wahl des römischen Königs hindern und den Kurfürsten den Beistand der königlichen Armee versprechen.

5. Die Kurfürsten werden die Absetzung Waldsteins verlangen, und der Kaiser wird sie des Krieges wegen verweigern. P. Joseph habe nun überall zu erklären, dass der Kaiser selbst den Krieg wolle. Diese Ansicht, allgemein verbreitet und bei den Kurfürsten genährt, werde auf den Kaiser einen solchen Druck ausüben, dass er den Frieden abschliessen und Waldstein entlassen müsse.

Man ersieht aus diesen Mittheilungen, mit welchen Hoffnungen und Absichten sich die in- und ausländischen Parteien und ihre Vertreter in Regensburg trugen; sie wollten den Frieden in Italien herstellen, die Wahl des römischen Königs ablehnen und Waldstein vom Commando entfernen. Das kaiserliche Programm fand nur Unterstützung bei dem König von Spanien. Auch er schickte einen eigenen Gesandten zu dem Regensburger Tage, und zwar den Herzog von Doria. Seine Aufgabe sollte darin bestehen, die Liga zu einem Bündnis mit Spanien und dadurch zum Bruche nicht bloss mit Holland, sondern auch mit Frankreich zu bewegen. Da einige Äusserungen Waldsteins in der letzten Zeit dahin gedeutet werden konnten, dass er zum Angriff gegen Frankreich bereit sei, und er thatsächlich einen Theil seiner Truppen nach dem Bisthum Metz dirigiert hatte, so fasste der König die besten Hoffnungen und trug dem Herzog auf, seinen Einfluss für die Beibehaltung Waldsteins im Obercommando zu verwenden. „Es scheint mir, heisst es in dem von Philipp dem Herzog von Doria gegebenen Auftrage, dass der Kaiser fest entschlossen ist, den Herzog von Friedland in seiner Stellung zu belassen, weil bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge jede Neuerung, welche die Übermacht und Stärke seines Heeres erschüttern und seine Streitkräfte schwächer machen würde als die der Liga, grosse und schwer heilbare Übelstände im Gefolge haben könnte.“ Jedenfalls solle der Kaiser alles reiflich er-

wägen, bevor er sich entschliesse, seinen General durch die Absetzung zur Verzweiflung zu bringen*).

Der Herzog von Doria war unmittelbar vor der Abreise des Kaisers nach Wien gekommen und begleitete ihn nun auf dem Wege nach Regensburg. Erst auf einer Zwischenstation, in Wels, brachte er seine Anträge vor, die auf den Bund mit der Liga und auf den Angriff gegen Frankreich und Holland gerichtet waren. Auf Befehl des Kaisers beriethen darüber der Abt von Kremsmünster, der Graf von Trauttmansdorff und Herr von Strahlendorf, an welcher Conferenz sich auch Doria und Bruneau betheiligten. Der letztere berichtete über das Resultat derselben an den Marques von Mirabel, und da sich das Schreiben im spanischen Staatsarchiv erhalten hat**), sind wir imstande, über die Conferenz nähere Kunde zu geben. Als Doria den Bruch mit Frankreich zur Sprache brachte, entgegnete man ihm, dass der Kaiser gern dazu bereit sei, aber dass er sich zuerst die Zustimmung der Liga sichern müsse. Jeden-

*) Archiv von Simancas. Instruction für den Herzog von Doria ddo. 15. Juli 1630. — Parezeme que el Emperador estara firme en la conservation del duque de Fridland, porque en el estado presente qualquiera novedad, que descomponga la superioridad y mando, que tiene en las armas, que govierna y el no quedar con fuerzas superiores a la liga catolica podria ser de gravissimos inconvenientes y dificultosos de remediar.

**) Ebenda. Bruneau an den Marques von Mirabel ddo. 16. Juni 1630. — Entre tanto dize S. M. Ces. y sus ministros, que la diversion, que se ha comenzado por el obispado de Metz, dava ya cuidado al Rey de Francia y que le tendria mayor, quando entendria, que se yban reforzando aquellas tropas, como se hazia, haviendose encaminado de nuevo 20 companias de infanteria y algunas de cavalleria para juntarse con ellas. Respondio S. E., que esto estava bien, pero que era menester exercito formado para sacar el efecto necessario. Replicaron, que se tratava dello, y que creyan, que el Duque de Meclenburg podria destinar para aquella diversion de 15 hasta 20.000 hombres, pero pretendian, que el Rey N. S. asistiese para mantenerlos y assi para facilitar lo, que se pretende y que tanto importa. Llego el S. Duque a ofrezer de parte de S. M. el pan de municion o su equivalente en dinero, que es lo, que mas les contenta. Todo esto passo por via de conferencia para referirlo al Emperador y poder ir pensando por el camino. Pues hasta llegar a Ratisbona y tener mas particular noticia de lo, que passa en Italia despues de rota dada a Venecianos, y el numero puntual, que podra dar el Duque de Meclemburg, no podria S. M. Ces. dar respuesta categorica ni tomar resolucion ... El Duque de Meclemburg se halla ya en Memmingen y va engrosando las tropas, que ay en Suecia y Alsacia. El Elector de Baviera gobre sobre su benida a aquellas partes diciendo, que es con uno de dos fines, para entrar en Italia y acudir a la diversion por Francia o para estar a mano y armado, mientras durare el Convento di Ratisbona. Pero este ultimo pensamiento es muy ageno de la mente del Emperador. Lo cierto es, que S. M. se hallara en Ratisbona y el Duque en Memmingen, podra siempre embiarle sus ordenes y resoluciones en menos de 24 oras, que es comodidad muy considerable.

falls habe das Einrücken der kaiserlichen Truppen in Metz den König von Frankreich in Besorgnis versetzt, und seine Sorge werde noch grösser sein, wenn er erfahren werde, dass die Truppen jetzt verstärkt würden. Der Herzog von Doria war damit zufrieden, bemerkte aber, dass eine ganze Armee nothwendig sei, um die nöthige Wirkung hervorzubringen. Man entgegnete, dass man darüber verhandle, und dass der Herzog von Mecklenburg zu diesem Zwecke 15—20.000 Mann verwenden könne, dass der König von Spanien aber diese Truppen unterstützen müsse. — Der Herzog von Doria sprach darauf gegen Trauttmansdorff den Wunsch aus, dass der Abschluss des Bündnisses mit Spanien den ersten Gegenstand der Verhandlungen in Regensburg bilden solle. Der Graf erklärte dies für unmöglich, da man die Fürsten nicht erschrecken dürfe, sondern zuerst über die Beilegung der deutschen Zwistigkeiten berathen müsse. „Der Herzog von Mecklenburg, berichtete Bruneau weiter, ist bereits in Memmingen und verstärkt die Truppen in Schwaben und Elsass. Der Kurfürst von Baiern ist über seine Ankunft unwillig und sagt, es geschehe um eines dieser beiden Zwecke willen: entweder um nach Italien zu gehen und die Diversion gegen Frankreich zu fördern oder um in der Nähe (von Regensburg) gerüstet zu stehen, so lange der Convent dauere. Diese letzte Vermuthung ist jedoch, soweit sie den Kaiser betrifft, unbegründet; gewiss ist nur, dass, während der Kaiser in Regensburg sich aufhält, der Herzog in Memmingen sein wird, und dass ersterer seine Entschlüsse und Befehle binnen 24 Stunden dem letzteren zur Kenntnis bringen kann, was eine beachtenswerte Bequemlichkeit ist."

Da Waldstein unzweifelhaft davon in Kenntnis gesetzt war, dass Maximilian seine Anwesenheit in Regensburg nicht wünsche, suchte er seinem Übelwollen dadurch zu begegnen, dass er ihm eine persönliche Zusammenkunft vorschlug. Wäre der Kurfürst von Baiern darauf eingegangen, so würde unserer Ansicht nach der kaiserliche General ihn um jeden Preis zu gewinnen gesucht und ihm vielleicht die Erwerbung eines Reichsgebietes als Köder hingehalten haben. Allein Maximilian schlug die Einladung aus: zum Theil mochte er einsehen, dass er durch das Eingehen auf allfällige Waldsteinsche Anträge und die daraus nothwendigerweise folgende weitere Zerstörung des bestehenden Rechtszustandes alles in Unsicherheit bringen und seinen eigenen Besitz gefährden würde,

zum Theil war ihm jeder persönliche Verkehr mit dem Manne zuwider, den er seit Jahren bekämpfte und gegen den er eine Freundschaft nicht heucheln wollte, da er nur das Gegentheil fühlte.

Waldstein schlug mittlerweile seinen Aufenthalt in Memmingen auf und traf dort, wie er dies seit einigen Monaten hoffen liess, Kriegsvorbereitungen gegen Frankreich. In Spanien war man über seine jetzige antifranzösische Haltung so erfreut, dass der Staatsrath in der Sitzung vom 11. Juni 1630 sich gegen die geplante Absetzung Waldsteins erklärte und der König sich diesem Gutachten anschloss*). In diesem Sinne wurden die Weisungen an den Herzog von Doria verschärft.

Der Einzug, den Waldstein in Memmingen gehalten hatte, übertraf an Pracht und Herrlichkeit alles bisher Gesehene. Der Fürst von Hohenzollern berichtete über denselben an die in Regensburg weilenden brandenburgischen Gesandten**), dass der kaiserliche General eine Leibgarde von 600 Mann nach Memmingen mit sich geführt habe, „deren Kleider gar dick mit Passamanten besetzt, die Bandeliere alle mit erhabenem Silber gesticket, die Eisen an den Picken versilbert gewesen, so dass kein Kaiser dergleichen Quardia gebrauchet". Der Fürst behauptete für gewiss, dass Waldstein für Küche und Keller jährlich über 200.000 Thaler verbrauche, ungerechnet die Kleider, die Besoldungen und andere Ausgaben!

Während Waldstein in Memmingen weilte, kam der neue päpstliche Nuncius am Kaiserhofe, der spätere Cardinal Rocci, auf der Durchreise nach Regensburg dahin und wurde von ihm glänzend empfangen. Es war nicht die Gewohnheit des kaiserlichen Feldherrn, vor einem deutschen Fürsten sein Haupt zu beugen: anders benahm er sich aber gegen den Repräsentanten des noch immer mächtigen Papstthums, zumal als das Gebäude seiner Grösse ins Schwanken gerathen war und mit dem Einsturze drohte und Rocci vielleicht in Regensburg einen Einfluss zu seinen Gunsten üben konnte. Der Nuncius berichtet über seine Zusammenkunft mit Waldstein an den Cardinal Barberini:

„Ich weile in Memmingen und bekam eine Wohnung von dem Herzog von Mecklenburg angewiesen. Hiebei wurden mir solche Ehrenbezeugungen zutheil, dass dem päpstlichen Stuhl in der Person eines Cardinals nicht eine grössere Ehrfurcht bezeugt werden konnte. Denn als mich der Herzog zweimal in dem Hause, welches er

---

*) Archiv von Simancas. Staatsrathssitzung vom 11. Juni 1630.

**) Berliner StA. Die brandenburgischen Gesandten an ihren Herrn ddo 20./30. Juli 1630.

mir zur Wohnung angewiesen, besuchte, wollte er den Sitz zu meiner Rechten nicht einnehmen, und als ich ihn beim Abschied zu dem Strassenthor begleitete, wollte er nicht früher zu Pferde steigen, als bis ich mich entfernt hätte. Bei dem Gegenbesuch kam mir Seine Hoheit bis an den Wagen entgegen und behandelte mich bei jeder Gelegenheit als den Höhergestellten. Bei dem zu meiner Ehre veranstalteten Empfang erwartete mich*) der Hofstaat mit zwölf Wagen, jeder mit sechs Pferden bespannt. Der Hofstaat ist prächtig und zählt viele Edelleute von hoher Abkunft, die Lebensweise ist auf so grossem Fusse eingerichtet, dass sie der eines jeden italienischen Fürsten gleichkommt. Er kam mir zuerst nicht persönlich entgegen, weil er an demselben Tage ein Medicament eingenommen hatte und deshalb bettlägerig war. Er versicherte mich, dass dies die Wahrheit sei und keine Lüge, und mehrmals entschuldigte er sich, dass er bei meiner Ankunft nicht in ehrfurchtsvoller Weise mich vor den Thoren habe begrüssen können. Die Reden, die er mit mir führte, bezogen sich auf verschiedene Gegenstände, unter anderm sprach er über den Argwohn der Schweizer, dass sich die Truppen, die den Marsch nach Italien antreten, der St. Gotthardspässe und der Burgen bei Bellinzona bemächtigen könnten, und versicherte mich dabei auf Ehrenwort, dass er nie einen solchen Anschlag im Sinne gehabt habe . . ." Nach Italien wurden jetzt 8000 deutsche Soldaten geschickt, und bald werden noch mehr nachkommen. Es heisse auch, dass Waldstein an der Spitze eines grossen Heeres kommen und sich den Franzosen widersetzen werde. Er (Rocci) glaube nach seinen Reden nicht daran, denn der General wünsche den Frieden in Italien.

„Seine Hoheit (Waldstein) ist unbeugsam, stolz und überaus schlau, mit mir hat er sich aber äusserst bescheiden und liebenswürdig benommen, auch wenn er bei seinen Behauptungen Widerspruch erfahren musste. Er bemerkte gegen mich, dass er stets zum mindesten wie irgend jemand den Frieden in Italien gewünscht habe . . . Er sagte, dass er die kaiserlichen Waffen gegen den Türken kehren möchte, und dass dasselbe auch die katholischen Fürsten thun sollten, jeder für sich selbst und zu gleicher Zeit. In seinen Reden zeigte er sich nicht bloss nach Ländererwerb, sondern auch nach Ruhm begierig, und es freut ihn sehr, wenn man ihm sagt, dass er durch seine Tüchtigkeit und Klugheit das Reich in einen guten Zustand versetzt habe. Ich versuchte mit ihm in vertrauliche Beziehungen zu kommen, er machte mir die Zusage, dass er seinerseits alles anwenden werde, damit der Friede (in Italien) zustande komme, und dass ich dieses als Wahrheit Seiner Heiligkeit und Eurer Eminenz berichten könne**)."

*) Wahrscheinlich bei der Ankunft Roccis in Memmingen.

**) Vaticanisches Archiv. Rocci an Barberini ddo. 15. Juli 1630.

Eilftes Capitel.

Die Absetzung Waldsteins.

Am 3. Juli 1630 wurde der Collegialtag in Regensburg eröffnet, indem der Kaiser die Kurfürsten und ihre Vertreter mit Ausnahme der sächsischen Gesandten, die noch nicht erschienen waren, in die bischöfliche Burg berief, ihnen seine Propositionen versiegelt vorlegte und dabei eine Ansprache hielt*). Über diese feierliche Handlung berichten**) die brandenburgischen Gesandten an ihren Herrn:

„Am 23. Juni/3. Juli schickte Kurmainz gar frühe umb 5 Uhr zu uns und liessen uns anzeigen, dass I. K. M. gesternd abend durch den Grafen von Harrach hätten begehren lassen, es möchten die sammetliche Kurfürsten auf heute umb 9 Uhr bei I. K. Maj. in der Burg sich einstellen, so wollten alsdann I. M. denselbigen ihre Proposition publicieren und eröffnen...

„Um 9 Uhr fuhren wir wieder hinauf nach Hofe und kamen mit Kurmainz zugleich. I. K. M. giengen dem Kurfürsten zu Mainz nebenst Kurbaiern entgegen und empfiengen S. Kurf. Gn. in der Ritterstube. Die giengen mit I. M. in derselbigen Zimmer. Folgends kamen I. Kurf. Gn. zu Mainz an der Thüren, riefen ihren Kanzlern und zeigten ihme an, dass I. M. wollten, dass alleine die Kurfürsten und einer von uns bei der Proposition sein sollten, welches mir (dem von Götz) gedachter kurmainzischer Kanzler hinwiederumb anzeigte. Zuvor aber hatte es mir der H. v. Grichingen, kurfürstlich kölnischer Rath, dass I. M. dergestalt in der Enge die Proposition thun würden, allbereit berichtet. Hierauf gieng ich in I. M. Kammer, die übrigen meiner Collegen verblieben indessen in der Anticamera.

„I. K. Mj. traten an den Tisch und zur Linken Kurmainz, Trier und Köln, zur Rechten aber Kurbaiern, die winketen mir, dass ich zu ihr treten sollte, welches ich auch thate. Sonsten hätte mir, wann eine ordentliche Session gehalten worden wäre, abwesend Kursachsen, bei Kurköln zu stehen gebüren wollen." Der Kaiser forderte die Kurfürsten auf, sich zu bedecken, was sie thaten, und dankt für ihr Erscheinen. „I. Maj. hätten ihre Intention und Meinung in eine schriftliche Proposition verfasset, welche I. K. M. Kurmainzer Kurf. Gn. zustelleten, begehreten darauf gnädigst, dieselbte Proposition mit Fleiss zu erwägen u. s. w. Hierauf trate man zusammen und ward ein-

*) Wiener StA. Protokoll über den Regensburger Kurfürstentag.

**) Berliner StA. Die brandenburgischen Gesandten an Georg Wilhelm.

hellig geschlossen, I. Maj. für Dero allergnädigste Sorgfalt gehorsambst zu danken, sich auch zur Deliberation der Proposition anzuerbieten, wobei ich aber erinnerte, dass vor Ankunft der kursächsischen Gesandten man dazu nicht würde gelangen können, damit dem Herkommen in diesem kurfürstlichen Collegio nachgangen und dasselbige in keinerlei Wege geschwächet werden möchte. Hierauf berichtete Kurköln, dass allbereit gestern à part I. K. M. dessen erinnert worden wäre. Die Antwort thate Kurmainz und brachte gleichwohl meine Erinnerung, so viel ich vernehmen konnte, mit in die Antwort." Es folgten nun Gespräche der Kurfürsten und Gesandten unter einander über die Jagden in der Mark und in Preussen. Der Kurfürst von Köln unterhielt sich mit dem brandenburgischen Gesandten über das Herannahen des Schwedenkönigs. Der Gesandte sagte: „Es hätte der Herzog zu Friedland sich verlauten lassen, wann I. K. M. sich keines Feindes mehr zu besorgen, so wollte er in drei Jahren I. M. Constantinopel liefern." Beide meinen, die Schweden würden am besten in Ungarn gegen die Türken gebraucht.

„Indessen kamen I. M. dazu, fragten mich, was ich for Nachricht von den Kursächsischen, und als ich antwortete: Ich vermeinte, sie würden heut kommen, sagten I. M., sie hätten Schreiben gesehen, dass es morgen geschehen würde." Der Gesandte entschuldigte sich, dass er selbst etwas zu spät eingetroffen sei, unter anderm wegen der grossen Hitze unterwegs. Bald darauf trennten sich die Kurfürsten und Gesandten vom Kaiser, der sie bis an die Treppe begleitete.

„Nachmittage kame der sächsische Agente Friedrich Lebzelter zu mir, beklagte sich, dass der Kursächsischen Ankunft nicht wäre erwartet worden, und wäre auch dieses etwas Frembdes, dass nur einer von den Gesandten bei der Proposition gewesen... Ich berichtete ihm, dass ich selbst gern gesehen, man hätte mit der Proposition bis zu der kursächsischen Gesandten Ankunft innengehalten, dieweil aber das Exempel de anno 1623 vorhanden, da man für unser Ankunft auch die Proposition gethan hätte, wäre uns unmöglich gewesen, solches zu hindern. Bei der Proposition aber wäre es erinnert, und wollten wir, ehe die kursächsische zur Stellen und also das kurfürstliche Collegium ergänzet, zu keinen Deliberationibus kommen."

Die kaiserliche Proposition*) enthielt eine weitläufige Darstellung der Ereignisse der letzten zehn Jahre und knüpfte an dieselbe folgende Fragen:

1. Was mit dem geächteten Kurfürsten von der Pfalz endgiltig geschehen solle?

2. Wie man den Holländern begegnen solle, um ihnen die auf dem Reichsboden occupierten Plätze zu entwinden und überhaupt ihrer Beschützung des Pfälzers ein Ende zu machen?

3. Wie man dem König von Schweden Widerstand leisten wolle, im Falle er sich in die Reichssachen einmengen würde?

4. Wie man dem König von Frankreich entgegentreten solle, wenn er sich noch weiter unbefugterweise in die italienischen Angelegenheiten mischen würde?

5. Wie endlich das Kriegswesen in Ordnung gebracht werden könne?

*) Abgedruckt bei Londorp.

Der Wortlaut der Fragen liess keinen Zweifel darüber aufkommen, dass der Kaiser von den Kurfürsten Unterstützung bei dem Kriege gegen Holland, Schweden und Frankreich verlange und die Ordnung, respective die Kosten des Kriegswesens dem Reiche aufbürden wolle. Als sich die Kurfürsten über die kaiserliche Proposition beriethen, fanden sie, dass man sich zunächst über jenen Punkt, der das Kriegswesen betreffe, einigen müsse, weil die höchste Gefahr mit dem Verzug verknüpft sei. Hiebei wurde auch die Friedensfrage gestreift. Die sächsischen Gesandten, die mittlerweile angekommen waren, berichteten nach Hause*), dass die Kurfürsten mit Stimmenmehrheit (gegen die Stimmen der Protestanten) den Kaiser um die Ordnung seines Kriegswesens und um die Entlassung Waldsteins ersuchten. Die Ursache, weshalb die Protestanten diesen Beschlüssen nicht beistimmten, mag die gewesen sein, dass sich aus denselben eine Verpflichtung für die Unterhaltung des kaiserlichen Kriegsvolks herausdeuten liess, was sie um keinen Preis auf sich nehmen wollten. In dem entscheidenden Satze des betreffenden Beschlusses hiess es: Da es nicht möglich sei, zu einem beständigen allgemeinen Frieden mit so verschiedenen Feinden Ihrer Mt. zu gelangen, man deshalb dem Kaiser nicht rathen könne, sein Kriegsvolk ganz abzudanken, so sei durch Stimmenmehrheit beschlossen worden, auf Mittel zu denken, wie einstweilen „der Krieg mit besserer Ordnung geführt und wegen der Contributionen, Einquartierung, Durchzüge und dergleichen eine Vermittlung vorgenommen, auch der Armee ein solches Capo vorgesetzt werden möchte, das selbst im Reiche angesessen und wohl angesehen und zu dem die anderen Stände ein desto besseres Vertrauen trügen".

Nachdem über diesen Gegenstand noch tagelang berathen worden war, einigten sich sämmtliche Kurfürsten und ihre Vertreter am 16. Juli über eine Zuschrift**) an den Kaiser, in der sie darüber klagten, dass sie alles Ansehens beraubt seien und sich den kaiserlichen Commandanten, die sich mit ihnen dem Stande nach gar nicht vergleichen könnten, unterwerfen und unzählige Drangsale stillschweigend über sich ergehen lassen müssten. Am schlimmsten sei dem Kurfürsten von Brandenburg mitgespielt

*) Sächsisches St.A. Zweiter Bericht der sächsischen Gesandten ddo 1/11 Juli 1630.

**) Londorp IV., 53.

worden, aus dessen Lande im Laufe der letzten Jahre für das kaiserliche Volk an „40 Millionen Gold“ (als 40 Millionen Thaler zu verstehen) erhoben worden seien. Dabei sei seine Person vielfältiger Beschimpfung ausgesetzt gewesen, die Soldaten hätten sich verkleinerliche Reden über ihn erlaubt, die „Unterthanen seien mit Schlägen und Streichen tractieret, Frauen und Jungfrauen geschändet und viele dabei todtgeschlagen worden. Es wäre viel zu weitläufig, dies alles jetzt zu erzählen, es sollte auch dasselbe ein Stein unerbarmet nicht hören können“. Nach Anführung noch anderer Drangsale wurde der Kaiser schliesslich aufgefordert, den Officieren die Erhebung der Contributionen nicht mehr zu gestatten, sondern dieselben bei den Reichs-, Kreis- oder anderen Versammlungen einzufordern. Mit deren Zuthun und Mithilfe müssten auch die Durchzüge und Musterplätze bestimmt, kurz nichts mehr der alleinigen Entscheidung des Obergenerals überlassen werden. Im Generalat müsse ein Wechsel vorgenommen und mit demselben eine Person betraut werden, zu der die Stände ein gutes Vertrauen fassen könnten. Der wichtigere Theil der Zuschrift lautet wörtlich:

„Wie weit es mit den übrigen Fürsten und Ständen des Reichs gekommen, ist leider am Tag, dann selbige werden gar nicht geachtet. Denen werden die Lauf-, Sammel- und Musterplätz, auch Durchzüg und Einquartierung, auch wohl durch schlechte, unbekannte Commissarien nur präceptive auferlegt und angekündet, und seind zugleich die militärische Executiones bei der Hand, dero gebraucht man sich alsbalden anderst nicht, als wäre man in des Feindes Landen, oder seinem Eigenthum. Und obwohl der Kais. Maj. Dienst und desselbigen Beförderung darbei vorbeschützt wird, so wissen doch diejenigen, die es billich wissen sollten und welchen des Reichs Dienst und Wohlfahrt mit zu befördern Ampts wegen obliegt, das geringste nicht. Ja die Experienz hat es zum öftern bezeugt, dass die übermässigen Werbungen und bald wiederumb darauf erfolgten Abdankungen, unaufhörliche Marche und Remarche vielmehr zu Ihrer Kais. Maj. und des H. Reiches höchstem Unstatten, den Angrenzenden zu unnöthiger Jalousie, den Kriegs-Officieren aber zum Privatnutzen und Vortheil gereichet seind. Dahero nun erfolget, dass des H. Reichs Vermögen, Kraft und Stärke, durch welche es sich bei seinem hohen Stand und christlichen Glaubensbekenntnis bishiehero gegen Türken und Heiden so viel hundert Jahre vor allen andern Königreichen der Welt erhalten, grossentheils consumiert, theils in fremde Landen verführt, viel vornehme Land und Provinzen, so eine Vormauer, Stärk und Zierd des Reichs gewesen, ganz verwüstet, verheert, mit Brand und den unerschwinglichen Geld- und andern Exactionen also zugerichtet, dass sie keine Form und Gestalt vorigen Standes mehr haben, seind öd, ohne Einwohner, verlassen und verlaufen. Die vertriebenen armen Leut müssen vor Armut und dem bittern Hunger mit herzbrechendem Seufzen und Thränen hin und wieder zerstreut auf der Gassen gleich dem unvernünftigen Vieh verschmachten, sterben und zu schanden gehen. Ihre Kaiserl. Maj. und des Reichs Kurfürsten und Stände sind bei auswendigen Potentaten in Veracht, und weil das unbändige Kriegsvolk von keinen kaiserlichen Befelchen, von keinem Kur- oder Fürsten, von keinen Reichs-Constitutionen mehr hören oder

wissen (will), so ihnen als frei und preis, wollen auch nicht glauben, dass sie zu des Reichs Defension, sondern vielmehr dessen Devastation bestellet, dahero nun fast aller im Reich ein solch erbärmlicher und betrauerlicher Anblick, dass Ihrer Kais. Maj. gerechtes kaiserliches Herz und mildgütige Augen dasselbe nicht werden erdulden können.

„Wie und welcher Massen man diesen schweren Unordnungen abzuhelfen, und wann der Krieg über alles Verhoffen länger geführt werden müsste, dasselbe dannoch auf ehrbare, christliche und erschwingliche Wege zu richten, deme haben höchstermeldete Kurfürsten sammt den kurfürstlichen Gesandten mit angelegenem treuem Fleiss nachgedacht, können aber und wissen hiezu keine andere Mittel zu finden, als erstlichen, dass obermeldete Exorbitantien alsbalden wirklichen, dieweil solches in kais. Majt. Hand und Macht bestehet, abgestellet und eine bessere Ordnung in personalibus et realibus angestellt, nämlich dass sich Ihre Kais. Maj. nicht wollten lassen zuwider sein, mit Dero des H. Reichs Kurfürsten, als Ihren innersten Räthen und Mitgliedern, mit welchen ohne das in allen wichtigen und des Reichs Wohlfahrt betreffenden Sachen und schweren Obliegen (darunter diese wohl eine der vornehmsten ist) communiciert werden soll und muss, einer gewissen determinierten und zu dem vorhabenden Scopo proportionierten Armatur, und wie dieselbe in solchem und andern zu erhalten, vergleichen wollten, damit, wann ja das Reich damit nicht verschont werden könnte, die Contributiones dannoch nicht wie bisher nach Gefallen der Kriegsofficierer von den Ständen mit Gewalt und Zwang gepresset, sondern bei denselben durch Mittel gewöhnlicher Reichs-, Kreis- oder anderer Versammlungen gütlich gesucht und erhandelt, mit dero Zuthun gleichmässig ausgetheilt, in Durchzügen, Sammel- und Musterplätzen die Reichsconstitutiones observiert, gebürende Cautiones geleistet, und was aufgehet, billichen, leidenlichen Dingen nach erstattet, darbei gute ernste Aufsicht und Kriegsdisciplin, nach Inhalt kaiserlichen und des Reichs-Artikels-Briefs ohne Respect gehalten, die Übertreter gestraft, auch solche Obersten und Officierer angenommen werden, derer man auf alle Begebenheit im Reich mächtig und an welchen man sich alles Schadens und Verbrechens wiederholen könnte.

„Dieweil aber dieses alles noch nicht den bishero gespürten Mängeln und Gebrechen abzuhelfen genugsam, sondern vor allen andern nöthig ist, des Haupts und Directoris halben, weilen fast alles an demselben haftet und auf dessen Verantwortung obermelte Klagen hauptsächlich beruhen, wohlbedächtliche gute Vorsehung zu thun, weil ausser dessen alle übrige Anstellung, die sei auch so gut, als sie immermehr wolle, ganz vergeblich, die Klagen sonsten nicht geringert, sondern vermehrt, ja wohl endlich hochschädliche Confusiones erfolgen dürften, so will höchstermeldtes kurfürstliches Collegium, kraft diesfalls getroffenen Collegialschlusses, Ihrer Kais. Majestät nicht allein aus treuem Herzen gerathen, sondern dieselbe auch ganz unterthänigst gebeten haben, hierinnen uneingestellte fürderliche Verbesserung zu verschaffen, Dero kaiserliche Armada ein solches Capo vorzusetzen, so im Reich gesessen, ein ansehentliches Mitglied dessen sei, auch von andern Ständen darvor geachtet und erkennet werde, zu welchem auch Kurfürsten und Stände ein gutes zuversichtliches Vertrauen haben mögen, und dass dasselbe auf die Reichsconstitutiones und in fürfallenden wichtigen Sachen und Impresen mit des Reichs Kurfürsten, wo nicht allen, doch aufs wenigst der nächst gesessenen Rath und Gutachten und nicht eben alles absolute zu disponieren und zu dominieren (weil solches im Reich nicht Herkommen noch zulässig) zu verfahren angewiesen werde. Wollten aber Ihre Kais. M. in dero Erbkönigreichen und Landen einen sonderbaren Exercitum halten, darinnen wüsste man I. Kais. Majt., so lang solches ohne anderer des Reichs Kurfürsten und Ständ Gefahr und Schaden geschicht, keine Mass zu geben.“

Zu dieser Zuschrift gaben auch die Vertreter der protestantischen Kurfürsten ihre Zustimmung, trotzdem sie anfänglich dem oben mitgetheilten Beschluss widerstrebten und namentlich Kurbrandenburg seine Gesandten bezüglich der Absetzung Waldsteins ablehnend instruiert hatte. Nun hatte aber sein Principalgesandter Götz in Regensburg aus dem Gespräch mit einem vornehmen kaiserlichen Rath erfahren, dass Waldstein seinen Herrn fast täglich beim Kaiser verdächtige, und dass man von dem Kurfürsten behaupte, er stehe mit dem König von Schweden im Bunde. Der kaiserliche Hofmarschall*) liess dem Kurfürsten die Warnung zukommen, dass man auf die Confiscation seines Besitzes speculiere, und ersuchte hiebei um tiefes Stillschweigen über diese Mittheilung**). Die brandenburgischen Gesandten, die diesen Angaben vollen Glauben schenkten, gewannen daraus die Überzeugung, dass sie sich im Interesse ihres Herrn nicht an ihre Instruction halten dürften, und so stimmten sie auf die specielle Aufforderung des Kurfürsten von Mainz der dem Kaiser am 16. Juli überschickten Zuschrift bei. Die folgenden Tage hielten sie sich jedoch wieder in der Reserve, als die Kurfürsten noch heftigere Anklagen gegen Waldstein erhoben***), auch ihr Herr ermahnte sie auf die Nachricht von den Vorgängen in Regensburg, vorsichtig aufzutreten und sich nicht gegen Waldstein zu erklären. Er schrieb ihnen, dass er „bei dem Punkt der Absetzung des Generals Herzogen zu Friedland nicht wenig perplex sei, und noch viel mehr bei dem, wer auf allen Fall hinwieder zum General an S. L. Stelle anzusetzen". Bleibe Waldstein im Dienste, so werde er sich an Brandenburg rächen, würde er vom Commando entfernt, so bleibe er dennoch in hohem Ansehen beim Kaiser, und es würde ihm an Mitteln, Schaden zuzufügen, nicht fehlen. Der Kurfürst wollte sich aber auch nicht für Waldstein erklären, um sich mit seinen übrigen Collegen nicht zu verfeinden. Er trug deshalb seinen Gesandten auf, genau zu erforschen, wohin sich die Wagschale neige, und ob Hoffnung sei, dass der Kaiser den Waldstein entlassen würde. Sei dies der Fall, so sollen sie bei den Berathungen erklären, dass sie kein Votum abgeben können, weil sie nicht instruiert seien. Beiseits aber können

*) Kaiserlicher Hofmarschall war um diese Zeit der Graf Ludwig von Schwarzenberg, und nicht, wie Khevenhiller in seinen Annalen angibt, der Graf von Harrach.

**) Sigmund von Götz an Knesebeck ddo. 1./11. Juli 1630.

***) Berliner St.A. Die brandenburgischen Gesandten an ihren Herrn ddo. 7./17. und 17./27. Juli 1630.

sie den Kurfürsten, sonderlich dem von Baiern und Köln andeuten, „dass wir solches darum thun müssten, weil wir die Armee in unserm Lande hätten und derhalben viel Nachtheils von des Herrn Generaln L. zu befahren. Es wäre uns aber nicht zuwider, dass I. I. I. I. L. L. L. L. in Ihrem Intent fortfahren und darauf bestehen möchten." Wegen Anstellung eines neuen Generals sollen sie sich für niemand erklären, nur verlangen, dass der neue General keine so absolute Plenipotenz habe wie Waldstein. Endlich sollen sie erklären, dass sich Brandenburg der Majorität in Contributionssachen, wie dies Kurmainz verlange, nicht fügen werde.

Als der Kaiser die Zuschrift der Kurfürsten erhielt, sah er wohl ein, dass er sich in seiner Vertrauensseligkeit getäuscht und der Kurfürstentag eher eine Verminderung als eine Erhöhung seines Ansehens zu Folge haben werde. Er wurde in dieser Einsicht durch eine zweite Zuschrift vom 19. Juli bestärkt, die von den Kurfürsten als Resolution betitelt wurde. Man vermerkte dies bei Hofe sehr übel, weil das kurfürstliche Collegium nur seine Meinung abzugeben, der Kaiser aber allein Resolutionen zu fassen das Recht habe*). In derselben wurde Ferdinand ersucht, fortan auf den Rath der Kurfürsten zu hören und ohne ihr Vorwissen keine wichtige Regierungshandlung vorzunehmen, vor allem sich in keinen Krieg einzulassen, keine Confiscation vorzunehmen, und wenn dieselbe vorgenommen würde, das confiscierte Gut nur nach ihrem Rath zu vergeben. Vor allem sollte „gegen die klagenden Herzoge zu Mecklenburg, als uralte, vornehme Fürsten des Reichs, ein ordentlicher förmlicher Process eröffnet und ihnen dabei ihre Defension verstattet werden". Einen Angriff gegen die Holländer lehnten sie ab, weil diese Angelegenheit nur auf einem Reichstage entschieden werden könne. Den König von Schweden wollten sie jedoch bekämpfen, wenn er seinen Fuss auf den Reichsboden setzen würde. Den italienischen Krieg tadelten sie offen und boten ihre Vermittlung zur Herstellung des Friedens an.

Der Kaiser ertheilte dem kurfürstlichen Collegium am 20. Juli eine Antwort**), die sich nur auf dessen Zuschrift vom 16. bezog. Sie enthielt zunächst die Versicherung, dass er die Klagen des Kurfürsten von Brandenburg vollkommen würdige. Er versprach fortan strenge Ordnung bei seiner Armee und verlangte ein Gut-

*) Wiener StA. Regensburger Protokoll.

**) Sächsisches StA. Replik ddo. 20. Juli 1630.

achten darüber, wie gross die Anzahl der Regimenter sein solle, die er wegen der mancherlei Gefahren noch weiter unterhalten müsse. Dem Wunsche des kurfürstlichen Collegiums, dass in Zukunft Contributionen nur durch Reichs-, Kreis- und andere Versammlungen bewilligt und eingebracht werden sollen, stimmte er nicht bei. Reichstage kämen schwer zustande und lösten sich wieder leicht auf, und ebenso schwer würde es sein, auf Kreistagen die nöthigen Summen zu erlangen, da man allerlei Ausflüchte gebrauchen und auch in der Bezahlung säumig sein würde. Er müsse demnach das kurfürstliche Collegium fragen, ob die nöthigen Contributionen nicht durch „Privatversammlungen" oder „auf andere Weise" eingebracht werden könnten. Bei den hohen Kriegsofficieren wollte er solche Anordnungen treffen, dass sich niemand werde über sie beschweren können, aber nur dann, wenn wegen der Contribution und Bezahlung der Armee eine bessere Richtigkeit gemacht würde. Schliesslich enthielt die Zuschrift die Erklärung: „Da wider jetzigen Ihrer Mt. Feldhauptmann etwas in specie geklagt sollte werden, wollen Ihre Kais. Mt. solches willig anhören und sich darüber der Gebür nach resolvieren, dass Ihre Kurf. D. D. D. D. und dero Abwesende Gesandten sich darüber zu beklagen nicht Ursach haben sollten."

Eilf Tage später beantwortete der Kaiser die Zuschrift der Kurfürsten vom 19. Juli. So weit sich dieselbe auf unseren Gegenstand bezieht, enthielt sie die Versicherung, dass der Kaiser die Präeminenz und Präcedenz des kurfürstlichen Collegiums nicht angreifen wolle, dass er stets mit ihnen gute Communication gepflogen und die Reichsconstitution nie verletzt habe. Seinen General habe er nie den Kurfürsten überordnen wollen, sondern durch denselben das Reich gegen allerlei Machinationen zu schützen gesucht. In den Confiscationen sei rechtmässig vorgegangen worden, und dies sei auch in der mecklenburgischen Sache geschehen. Sonst enthält die Antwort wichtige Erklärungen bezüglich der Holländer, der Spanier, Schwedens und Frankreichs, die denen der Kurfürsten entgegengesetzt waren und ihre angebotene Vermittlung in den Differenzen mit Frankreich und im italienischen Kriege stillschweigend ablehnten*).

Die Verschiedenheit der Interessen war jetzt in der schärfsten Weise hervorgetreten. Die Kurfürsten wollten, dass der Kaiser

*) Wiener StA. Replik auf die zweite Zuschrift der Kurfürsten ddo. 31. Juli 1630.

auf jede Selbständigkeit und Initiative in den Reichsangelegenheiten verzichte und seinen General entferne. Der Kaiser lehnte diese Forderungen entweder ab oder suchte sie mit guten Worten zu beschwichtigen, vor allem hielt er an seiner äusseren Politik fest und bedrohte dadurch das Reich mit der Ausdehnung des Krieges auf Holland, Frankreich und Schweden. Weiter konnte sich der Gegensatz zwischen dem Kaiser und den Kurfürsten nicht zuspitzen, entweder musste ein Bruch zwischen ihnen erfolgen, oder ein Theil nachgeben. Der Kurfürst von Baiern, der den Kaiser nur zu wohl kannte und seine Beharrlichkeit mehr seinem Angstgefühl als seiner Entschlossenheit zuschrieb, verzweifelte nicht an dem Erfolge und beschloss im Verein mit den drei geistlichen Kurfürsten, nachdem ihnen die kaiserliche Antwort zur Kenntnis gekommen war, auf Ferdinand einen persönlichen Druck zu üben. Am 1. August fuhr er mit ihnen zu dem Kaiser, hier vertraten alle in der entschiedensten Weise ihre bisherigen Forderungen und überreichten dann eine Schrift, in der sie das in der Antwort vom 20. Juli ertheilte Zugeständnis, welches die unnachsichtliche Bestrafung aller Excesse in Aussicht stellte, für völlig ungenügend erklärten, weil ihre Klagen hauptsächlich den Obergeneral und die Art der bisherigen Heeresadministration beträfen*). Sie tadelten es, dass ein Feldhauptmann mit so ungemessener Gewalt ernannt worden sei, der alles nach seinem Gutdünken regle, tadelten die übergrosse Anzahl der Regimenter, die Art ihrer Werbung, bei der es so unordentlich zugehe, dass mit denselben Kosten vier statt eines Regiments geworben werden könnten. Dazu sei eine überflüssige Anzahl von Generalen, Feldmarschällen und anderen Officieren ernannt worden, die nur die Kosten erhöhten. Waldstein selbst habe sich einen Hofstaat beigelegt, der an Zahl der Dienerschaft und Üppigkeit der Lebensweise einen königlichen, ja kaiserlichen Hofstaat übertreffe. Andere hohe Officiere hätten sein Beispiel befolgt und wie Fürsten gelebt, ja es sei so weit gekommen, dass ein gemeiner Capitän bis dreissig Pferde zu seinen Diensten halte. Die erpressten Contributionen würden nicht für den Dienst des Kaisers, sondern für die luxuriöse Lebensweise oder für Privatinteressen verwendet, auch Tonnen Goldes mittelst Wechsel

*) Londorp. Duplik der Kurfürsten. — Diese Zuschrift ist nicht als bloss von den katholischen Kurfürsten, sondern als vom ganzen kurfürstlichen Collegium ausgehend anzusehen.



ins Ausland geschafft. Wer die übermässigen Contributionen nicht zu zahlen imstande sei, werde wie ein Verbrecher behandelt. Der Haupttheil der Klageschrift lautet:

„... Solche Klagen, hiess es weiter, bestehen nun an deme, nachdem des Reichs Feinde, der Pfalzgraf, Mansfelder, Halberstädter, Markgraf von Durlach und andere geschlagen, die evangelische Union sammt ihrer Armada dissolviert und kein Feind fast mehr vorhanden gewest, allererst ein Feldhauptmann ohne Vorwissen und Einwilligung der Stände oder aufs wenigste der Kurfürsten, darzu ohne Geldmittel mit einem so ungemessenen Gewalt ins Reich verordnet, dass er alles nach eigenem Willen und Gefallen dirigieren und handeln möge. Dann hieraus erfolgt, dass derselbige nach seinem Gutbedunken und ohne einige Noth alsbalden angefangen, Patenta auszutheilen, Kriegsvolk zu werben, und dasselbe in solcher übermässigen, unproportionierten grossen Menge, dass, weil er dasselbe nicht bedörft, und deren viel andern überlassen, es nicht allein den Ständen des Reichs zu grossem Misstrauen, Unwillen und Offension, sondern auch andern benachbarten Potentaten und Communen zu noch währender Jalousia und gleichmässigen Kriegsbereitschaften nicht geringe Ursach gegeben. Weilen aber darbei kein Geldmittel vorhanden gewesen, hat man promissive dann diesem dann jenem, ja fast jedermann, der sich nur angemeldet, nicht nur eins, sondern wohl mehr Regimenter zu Ross und Fuss, aber ohne Anritt- und Lauf- oder Liefergeld übergeben, und ist an dessen statt einer oder ander Oberster mit den Sammel- und Musterplätzen in das heilige Reich auf gewisse Land, und dass sie darinnen, was sie deswegen ausgelegt, von den Unterthanen selbst wieder erheben und einbringen sollten, simpliciter angewiesen worden, welches auch zumaln nicht durch die im Reich herkommene Weg gesucht, sondern von den Ständen meistentheils nur durch schlechte Commissiones pro imperio ohne Consideration des Vermögens oder andere erhebliche Entschuldigungen, sondern mit solcher Unordnung geschehen, dass mit solchem Geld anstatt eines wohl vier Regimenter aufgebracht werden können. Die arme Leute sind als gefangene Sclaven jämmerlich tractieret, das Reich (weil es so lang gewähret und die Anzahl der Regimenter so gross, dass sie hin und herziehen müssen, bisweilen auch der ganze Schwall an einen Ort gelegt und dasselbe auf einmal überstürzt und ganz ausgemergelt, erschöpft und ausgezehret worden) in den erbärmlichen Zustand gesetzt, daran Ihrer Kaiserlichen Majestät in nächst überreichter Schrift unterthänigst bedauerliche Meldung gethan worden.

„Hierbei, obs schon an ihm selbst schwer genug, ist es nicht verblieben, sondern man hat die Armada mit Generalen, Feld-Marschallken und anderen Officiereren überhäuft, und hat der General mit männiglichs Verwunderung ein solche kostbare, überschwängliche Hofhaltung an reisigem Zeug, Aufwartung, Tractament und andern gesucht, dass dergleichen bei königlichen, ja wohl kaiserlichen Höfen nicht gesehen worden. Andere hohe Officierer führen noch einen fürstlichen Staat mit Pferden, Kutschen und Dienern, und kommt es so weit, dass sich auch wohl ein gemeiner Capitain nicht scheuet, ihm bis in die dreissig, vierzig oder mehr Hauptrosse vorleiten zu lassen. Diesen Überfluss nun muss das Reich und die arme Leut tragen, und erfolget daraus, dass die Ordinantien und Taxen ganz übermässig und den armen Leuten unerschwinglich fallen, können auch mit den Contributionen nicht folgen (und welches am beschwerlichsten), werden dieselbige, als der armen Leute Schweiss und Blut, so viel nicht zu Ihrer kaiserlichen Maj. Dienst oder Nutzen, theils auf den angedeuteten köstlichen Staat, theils aber zu Schenkungen, Assignationen und den Privatvortheil angewendet. Grosse Summa mit viel Tonnen Geld

werden mit Wechsel in fremde Land verschafft, ganz ohne dass einige Rechnung hieruber geleistet werde, wie dann auch den gemeinen Soldaten sehr wenig davon zutheil wird, ja die haben wohl das Brot nicht. Dahero sie vieler Orten ganz nackend und bloss, auch dermassen unwillig seind, dass man sich ehender Aufstands, als grosser Dienst von ihnen zu getrösten, und gehen daher die Bedrohungen hin und wieder ohne Scheu, dass sie noch über dies alles ihre ausstehende Bezahlung, so die Officierer vorhin in grosser Übermass empfangen, im Reich zu suchen entschlossen, welches bei künftiger Abdankung nur desto schwerer fallen wird.

„Bei andern Potentaten und Communen werden die Soldaten entweder nach dem langen Monat bezahlet, oder man gibt ihnen Anleitgeld oder den dritten Theil des Solds. Das übrige bleibt anstehen bis zur Abdankung und wird am Rest gemeiniglich ein ansehnliches nachgelassen. Aber dies Orts bringet man das Jahr in der Bezahlung auf 13 Monat, andere die Taxen nach Gefallen bald auf Thaler bald auf Gulden. Dazu werden die Contributiones auf die Regimenter, als ob dieselbe ganz complet, von Wochen zu Wochen eingetrieben, und muss da kein Heller mangeln, sonsten ist die Execution schon bei der Hand, und haben die Obersten selbsten Macht, dieselbe einzutreiben, was mit solchem unchristlichen Gewalt geschicht, dass es einen Stein erbarmen möchte Die armen betrübten Leut werden geschlagen, gekerkert, ja oftmals als Gefangene nachgeschleppt; man ranzioniert ihnen wohl etwan Weib und Kind, drohet ihnen mit Hängen, als wanns öffentliche Maleficanten, Ihrer Kais. Maj. und des Reichs Feinde, und den Soldaten mit Leib, Hab und Gut verfallen wären, da doch dieselbe vieler Orten bei Ihrer Kaiserl. Maj. alle ihre zeitliche Nahrung aufgesetzt und umb ihrer Treu willen von deroselben Feinden vorhin auf das heftigste bedrängt und verfolgt werden.

„Es wird auch bei der Kriegsdirection kein Kur- oder Fürst geachtet, man commandiert allenthalben und über alles, keine Rationes werden gehöret, keinen Consiliis oder Vermahnungen stattgegeben, man ertheilt Zollfreiungen zum Privatnutzen der Kriegsofficierer, auch merklichen Abbruch und Schaden Kur-, Fürsten und Ständen habender hohen Regalien, und gebrauchen sich wohl höhern Gewalts im Reich, als sich jemals einiger regierender römischer Kaiser sich selbsten angemasset . . .“

Am Schlusse dieser Zuschrift wird zugestanden, dass der Kaiser die an ihn gerichteten Klagen gnädig angehört und Abhilfe versprochen, dass aber alle Verheissungen nichts gefruchtet hätten. Deshalb bitte jetzt das kurfürstliche Collegium den Kaiser, er möge endlich Hilfe schaffen, da diese ja von seinem „blossen Willen“ abhänge. Man machte ihn auf die musterhafte Leitung des ligistischen Heeres aufmerksam, tadelte, dass er nach Preussen und Italien Truppen geschickt, ohne die Kurfürsten um Rath zu fragen, und suchte die Einwendungen des Kaisers gegen die Unterhaltung seines Heeres durch reichstägliche oder Kreishilfe zu widerlegen und ihm grösseres Zutrauen hiezu einzuflössen. Endlich kehrte die Zuschrift ihren Angriff direct gegen Waldstein, indem sie seine Absetzung verlangte.

„Schliesslich (hiess es) hat [illegible] hes Collegium Ihrer Kais. Maj. allergnädigste Erklärung w [illegible] der Kriegsdirection

[illegible] Ihrer Kais.

[illegible] nicht ver-

[illegible] zugleich aufnehmen

[illegible] auch nochmal

[illegible] wegen solcher wich-

[illegible] alsbald

[illegible] nehmen und deren

[illegible] Reich deutscher

[illegible] andern dafür

[illegible] gutes Vertrauen haben und

[illegible] Satzungen und andere

[illegible] so viel mehr, weilen

[illegible] wann vor Jahren ein

[illegible] einer Kriegverfassung entschlossen,

[illegible] berathschlagt und gewisser Ver-

[illegible] Aufnahm Ihrer Maj. anvertrauet, doch darbei

[illegible] worden, wie solches in unterschiedlichen

[illegible] Ihr Kais. Maj. auch bei sich selber hoch-

[illegible] Feldhauptmann von dem ganzen römischen

[illegible] desselben beschuldigt, und bei Ihrer Kais. Maj.

[illegible] gefährlich demselben fallen würde, wann über solches

[illegible] die Kriegsdirection und die Armee in Handen gelassen werden sollte.

dadurch er sich nicht allein dieser schweren Action entbrechen, sondern den Ständen, von welchen er sich offendiert zu sein erachten wird, weiters feindlich zuzusetzen und sich an denenselben auch ihren Land und Leuten zu rächen, unterstehen würde. Derowegen auch, und so lang es mit ihme in diesem Stand bleibt, niemand sich leichtlich wagen wird, einige Specialklag gegen ihn einzubringen. Zumal wird einem hochlöblichen Collegio nicht reputierlich sein, sich diesfalls für einen Kläger darzustellen; es bedarf dessen auch nicht, weil das verursachte unwiederbringliche Damnum ganz notori, land-, ja weltkundig, und werden Ihre Kaiserliche Majestät so bewandten Sachen nach noch mehr Ursach und Fug haben, auf die obrigkeitliche Hilf von kaiserlichen Amptswegen schleunigst zu gedenken, als auf weitere Klagen und Beweisthume zu sehen.

„Wollte aber Ihre Kaiserliche Majestät bessere Information des angezogenen kläglichen Verlaufs haben, könnte dieselbe nach beschehener Veränderung durch unparteiische Inquisitiones in den Kreisen erhoben, von denselben nach Inhalt des kurfürstlichen, mühlhausischen Bedenkens Designationes ausgelegter Gelder und sonsten erlittener Schaden erfordert, die Landesverwüstungen in Augenschein genommen und daraus viel Millionen Goldes aus dem Reich erhoben, bald liquidiert und hergegen wohin dieselbe verwendet, gebürende Rechnung erfordert und mit dem kurfürstlichen Collegio (als welche im Reich erhobenen grossen Geldes wegen und wie dasselbe angelegt, nicht unbillich Mitwissens haben sollen) daraus communicieret und also auf der Sachen Grund, und woher alles rühre, leichtsam gelanget und denen laedierten Ständen, so ihre Actiones ohne das vorbehalten, zu gebürender Restitution verholfen werden . . .“

Die Zuschrift enthielt also nicht bloss die vollständige Verdammung der Leitung des kaiserlichen Kriegswesens, sondern sie sprach dem Kaiser nochmals das Recht ab, sich ohne Zustimmung der Kurfürsten in kriegerische Verwicklungen einzulassen. Der letztere las das Schriftstück in Gegenwart der vier Kurfürsten, und wenn ihn schon der Inhalt desselben stutzig machte, so thaten es noch mehr die erläuternden Worte des Kurfürsten von Mainz, der die Sache seiner Collegen energisch vertrat. Die nun folgende Verhandlung war von welthistorischer Bedeutung; drangen die Kurfürsten mit ihrer Forderung nicht durch, so erfolgte ein Bruch, und fast das ganze Reich hätte sich mit Ludwig XIII verbunden. Über die dabei geführten Reden sind wir leider nur dürftig unterrichtet; keiner der Theilnehmer fühlte das Bedürfnis, seine Erinnerungen zu Papier zu bringen und dadurch zu verewigen. Wir erfahren nur die Hauptsache aus dem Berichte der brandenburgischen Gesandten, die, wiewohl bei der Audienz nicht anwesend, doch einige Nachrichten über dieselbe von dem Kurfürsten von Köln erhielten. Sie schrieben*) an ihren Herrn: „dass den Kurfürsten die Remotion des Generals sehr am Herzen liege, weil sie besorgen, dass er, wenn er die Waffen in den Händen behält, noch

*) Berliner StA. Die brandenburgischen Gesandten an ihren Herrn ddo. 24. Juli/3 August 1630.



mehr Uneinigkeit anrichten und sich werde rächen wollen.“ Es haben sich also die Kurfürsten bei dem von Mainz am 1. August versammelt, auf eine Kutsche gesetzt und seien dann zum Kaiser gefahren, wo Kurmainz das Wort nahm und dem Kaiser „stattlich alle Nothdurft zu Gemüthe führte“. Der Kaiser habe geantwortet, „man solle ihm nur Zeit den Sachen nachzudenken gönnen, Sie wollten am Werk remedieren auf Glauben eines Cavaliers“.

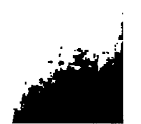
Auch der Bericht der sächsischen Gesandten*) beruht auf Mittheilungen Kurkölns und deutet einen ähnlichen Verlauf der Audienz an; „der Kaiser habe sich erboten, auf Mittel und Wege zu gedenken, wie den geklagten Beschwerden abzuhelfen, die Sachen wären wichtig und weitläufig, man wolle sich noch ein wenig gedulden, es solle ehest eine Resolution erfolgen“.

Dass es mit den bisherigen Vertröstungen, die nie zur That wurden, nicht weiter gehen könne, sah man am kaiserlichen Hofe ein, und der Kaiser selbst theilte diese Anschauung. Er forderte am folgenden Tage (2. August) die Mitglieder seines Reichshofrathes zur Berathung auf, die in der Behausung des bettlägerigen Reichsvicekanzlers Strahlendorf abgehalten wurde und an der der Reichshofrathspräsident Graf Fürstenberg, die Reichshofräthe Dr. Reck und die Herren von Nostitz und Arnoldin theilnahmen. Merkwürdig ist, dass sie dem Kaiser ein gemeinsames Gutachten über die jüngste kurfürstliche Eingabe erstatteten und nur über die Frage, ob Waldstein zu entlassen sei oder nicht, Stillschweigen beobachteten und beschlossen, dass jeder von ihnen seine Meinung darüber schriftlich und „in allem geheim“ dem Kaiser überreichen solle**). Diese Vorsicht kann wohl nicht anders gedeutet werden, als dass sie einander nicht trauten und sich für alle Fälle durch das Geheimnis vor der allfälligen Rache Waldsteins sichern wollten.

Der Kaiser begnügte sich nicht mit dem ihm im Geheim erstatteten und uns nicht näher bekannten Gutachten, sondern berief auch seine in Regensburg anwesenden Geheimräthe zu einer Berathung über denselben Gegenstand. Sie erstatteten ihr Gutachten am 5. August in einer Sitzung, an der sich der Kaiser und sein Sohn der König und sämmtliche Geheimräthe mit Ausnahme des Freiherrn von Werdenberg betheiligten. Im Eingange empfahl es,

*) Sächsisches St.A. Die sächsischen Gesandten an ihren Herrn ddo. 24. Juli/3. August 1630.

**) Wiener St. Regensburger Protokoll.



dass man auf den Vorschlag der katholischen Kurfürsten eingehen und die verschiedenen Differenzpunkte auf einer besonderen Conferenz von kaiserlichen und kurfürstlichen Deputierten berathen lassen solle. Die Berathung sollte sich erstrecken:

1. auf die Abstellung der Kriegsbeschwerden,
2. auf die Zahl des Kriegsvolkes,
3. auf die Unterhaltung desselben und
4. auf die Veränderung im Generalat.

Bei der Frage, ob der Kaiser den Waldstein absetzen solle, nahmen die Geheimräthe denselben in Schutz, und zwar deshalb, weil er sich nie das Missfallen des Kaisers zugezogen und nicht, wie die Kurfürsten behaupten, eigenmächtig vorgegangen sei, sondern für seine Massnahmen entweder vor- oder nachher die kaiserliche Zustimmung erlangt habe. Ihre Vertheidigung lautet:

„Und befinden wir vornehmlich, dass dieses Negotium auf dreien Hauptfragen beruhe: als erstlich, ob Euer Kais. Mt. sich mehrgemelts Dero Obristen-Feldhauptmanns halber wegen der Imputation gegen einen kurfürstlichen Collegio per modum defensionis und apologiæ einlassen sollen, oder zum andern, ob Euer Kais. Mt. dieselben Klagen zu sein, des Generals selbsten Verantwortung stellen, dessen weitere Anklag auch denen Kurfürsten oder andern beleidigten Ständen ferners zumuthen und bis zu der rechtlichen Ausübung gedachten General bei seinem Officio lassen sollen, oder zum dritten, da weder eins noch das ander der beder vorangedeuter Mittel für rathsam erachtet werden sollte, was etwa für ein Remedium zu ergreifen, dardurch die entstehende Gefahr des äusserist schädlichen Bruchs und Separation verhütet werden möge. Und zwar so viel das erst angedeute Mittel betreffen thut, hat es nit wenig das Ansehen, dass Euer Kais. Mt. sich Dero Generals billich annehmen sollen und das aus nachfolgenden Ursachen:

„Erstlich, weil Euer Kais. Mt. Dero Generals halber für sich selbst keine Klag fuhren, sondern mit demselben, als uns anderst nit wissend, jederzeit wohl zufrieden gewest, viel weniger auch inskunftig einiger Gefahr oder schädlicher Mutination sich zu demselben versehen.

„Dann zum andern, weil es dennoch umb die Klag also bewandt, dass in etlichen Punkten gedachter General mit gutem Grund zu defendieren, als vornehmblich, da demselben zugemessen wird, dass eben zu derselben Zeit, da kein Feind mehr im Reich vorhanden gewesen und sich die Ständ ihres von den Feinden erlittenen Schadens billich erholen sollen, das Reich allererst mit einer Übermengen Volks ohne einige Noth gleichsam überschwembt, viel ansehenliche Städt und Flecken mit Feuer verzehrt worden, dessen Contrarium gleichwohl am Taglicht und dass bei dieser ganzen Rebellion kein schädlicher Krieg als eben der Dänemarkische gewesen, durch dessen Occasion der Mansfelder und Weimar auch von neuem die Waffen mit dem Bethlen und Türken conjungiert, die Vires auch der katholischen Liga niemaln schwächer oder bei Euer Mt. grössern Instanzen ihren Exercitum zu vermehren von Theils Kurfürsten selbst eingewendet worden.

„Dann auch und zum Dritten, weil diesfalls von Euer Kais. Mt. hocherleuchtem Indicio und Delectu tractiert würd, ob sie nämblichen diese höchste Function einem

solchen Subjecto anvertrauet, so dero nicht fähig oder des gegebenen Gewalts, wie die Kurfürsten ausdruckenlich arguieren, sich in viel Weg zu Unterdruckung des Reichs missbraucht habe.

„Dann zum Vierten, dass ihme, dem Herrn General unter andern viel Sachen imputiert werden, gleichsam solche von ihme ohne Specialvorbewusst und Befehl Euer Kais. Mt. vorgenommen, umb welcher willen er zuvor mit Euer Kais. Mt. sich entweder Bescheids erholt oder doch ex postfacto ratificiert worden.

„Weiter und zum Fünften, dass so bewandten Sachen nach etwa nicht unzeitlich zu besorgen, da der Herr General vermerken sollte, dass er bei Euer Kais. Mt. keine Rettung zu gewarten, er sich seines Volks und in Händen habenden exercitus, welchen er erstmals auf seinen Credit, auf den Fuss gebracht, dessen Obristen auch von ihme fast alle zu solchen Ehren und Würden, wie auch Geld und Gütern promoviert worden, sich gebrauchen und anderer dergleichen offendierten, in Historien vielfältig sich befindender Feldobristen Exempel nach selbst vindicieren möchte.“

Bis hieher nahm sich also das Gutachten Waldsteins an und lehnte seine Entlassung ab. Da jedoch in diesem Falle auf die Gegnerschaft der Liga und ihr Bündnis mit den Protestanten zu rechnen war und der Kaiser sich dagegen unmöglich hätte behaupten können, so erwogen die Geheimräthe in dem zweiten Theil des Gutachtens auch diesen Fall und empfahlen dem Kaiser, sich mit den Kurfürsten nicht zu veruneinigen, sondern lieber seinen General zu entlassen, indem sie folgende Gründe und dabei zu beobachtende Vorsichtsmassregeln anführten:

„Ob nun zwar solches sehr starke Motiven und Ursach, so auch nit allerdings aus der Hand zu setzen, so wollen doch wir Euer Mt. gehorsambiste deputierte Räthe dafür halten, dass es Euer Kais. Mt. nit allerdings rathsam, in solche Specialdisputationes mit dem kurfürstlichen Collegio ohne Frucht, sondern zu mehrerer Schwierigkeit der Sachen sich einzulassen und solches aus nachfolgenden erheblichen Ursachen:

„Erstlich muss jedermänniglich bekannt sein, dass bei jetzigem genere militiae Euer Kais. Mt. sowohl als das ganze Römische Reich ganzer drei Jahre hero in höchster Gefahr begriffen und noch sein, dergestalt und also, dass, wann ein einziger casus adversus unter denjenigen, so vielmal in unterschiedlichen Gutachten erwähnet worden und hierbei kurzlich repetiert werden, da Gott für seie, sich begeben sollte, nit allein mit so vielen ansehenlichen denkwürdigen Victoriis nichts erhalten, sondern dem Reich sowohl als Euer Kais. Mt. hochlöbliches Haus in mehrer und grössern Verlegenheit und Gefahr, als es bei der vorigen, ledigen Rebellion jemals gewest, leichtlich gestürzt werden könnte, darzu dann mehr dann gnugsame Dispositiones leider vorhanden.

„Als erstlich, dass man sich nicht ohne Ursach eines allgemeinen Aufstands und Tumults in dem Reich zu befahrn, weil einmal notorie, fast alle desselben Länder auf den Grund ausgemergelt und verderbt, dass den armen Unterthanen vieler Orten mehreres nichts als das blosse armselige Leben und Athmen überverbleibt.

„Dann zum andern möchte sich ganz unversehens eine Mutination unter dem Kriegsvolk, welches fast allerorten nackend, bloss und armselig, anspinnen und erwecken, vornemblich da solches nunmehr gegen den Feind an denen Orten, da allbereit alles

consumiert und ausgeraubt et nedum praedae sed vix vitae conservandae spes angeführt werden sollte.

„Drittens sein billich wohl in Acht zu nehmen die unaufhörlichen Praktiken, so bei etlichen Reichsständen, vornehmblich aber den Städten (in welchen robur imperii und von so unterschiedlichen Glauben und Interesse, zumal aber Euer Kais. Mt. und der katholischen Religion widrigen Personen regiert werden), fürnehmblich getrieben werden. Da nun denselben, zumal wann dem König in Schweden das wenigste sollte gelingen, andere hohe Stänl von Kur- und Fürsten zufallen sollten, hätte man sich ja nichts anders als eines hochgefährlichen Religionskrieges occasione Ihrer Kais. Mt. rechtmässigen Religionsedicts endlich zu versehen. Da es dann hierzu gelangen sollte, ist ja nicht zu leugnen, dass solches bei der undisciplinierten, ohne Sold erhaltenen, meisten selbst der andern Religion zugethanen Militia und derselben vornehmen unkatholischen Befehlshabern, ohne grosse und mächtige Gefahr nicht abgehen würde.

„Alsdann zum Vierten, Euer Kais. Mt. sich nicht wenig zu befahren, da bei dem jetzigen modo militiae entweder durch obgedachte Ursachen das Volk in andern Kreisen nicht mehr zu unterhalten oder der Proviant demselben entgehen würde, dass der ganze Kriegsschwall endlich in Euer Kais. Mt. Erbkönigreiche und Lande wiederumb regurgitieren und dieselben aufs neue dermassen zu Grund segeln würde, dass Euer Kais. Mt und Dero Nachkommen sich so bald nicht erholen, viel weniger gegen den mächtigen Erbfeind, den Türken, oder andere des Hauses Österreich Feind, an denen es dann bei solcher verspürender Occasion und Schwachheit der eigenen Kräfte nicht würde ermangeln, Ihre Land und Leut beschützen und retten könnten.

„Vornehmlich und zum Fünften aber hat man sich diesfalls höchlich zu besorgen, wann Euer Kais. Mt. der Kurfürsten Gutachten sich nicht allein nit bequemen, sondern noch darüber des H. Generals actiones singulatim justificiern und dessen Ambt gegen der Kurfürsten und Ständ Rath mit Gewalt zu prorogiern sich unterstehen wollten, dass dardurch eine hochgefährlichste Conjunction auch der Katholischen mit den Unkatholischen, quae summum esset malorum und deren man sich auch nicht erst jetzo, sondern schon ein gute Zeit hat vernehmen lassen, unvermeidlich möchte erfolgen.

„Was nun der Consensus totius Corporis Romani Imperii gegen dessen Häupter fur Effect gethan, und wie leidige fines hieraus entstanden, solches bezeugen vornehmblich die Historien Ludovici Pii, Caroli Crassi, Henrici Quarti, Venceslai, Alberti und anderer.

„Der Ursachen halber dann, und in Ansehung solcher jetzt erzählter, stark androhender Gefährlichkeiten, wie die gehorsambisten Räthe dafür halten, da gleich nicht dergestalt von den Kurfürsten darauf hart gedrungen, dass Euer Kais. Mt. vor sich selbst mehr als zuviel Ursach hätten, dahin ernstlich gedacht zu sein, wie ein solcher modus militiae anzustellen, dardurch die obangezogenen Extremitäten verhüllet und die übrigen Krieg mit Beliebung der Kurfürsten und Ständ auch weniger Euer Mt. Behelligung der durch das Herz schneidenden Klagen und Beschwerungen halber ausgeführt werden könnten, und obzwar solches absolut davon zu reden sein könnte, wann auch gleich der General bei seinem Ambt gelassen, durch ordentliche Zahlung und in andere Weg der Krieg in bessere Verfassung gebracht wurde, so ist doch solches unsers Ermessens ganz umbsonst zu tentiern, weil Euer Kais. Mt. selbst vernehmen, in was hoher Diffidenz erstbemeldte Kurfürsten und Ständt gegen denselben begriffen und dass Sie es im wenigsten nit werden darzu kommen lassen, sich mit Euer Kais. Mt. in eine gewisse bessere Kriegsverfassung zu begeben oder Contributiones und anders folgen zu lassen, sie seien dann des Generals halber versichert, dass also hieraus zweierlei nothwendig folgen muss, entweder, dass es bei vorigem Unwesen, neben obangedeuten Gefahren gelassen werde, oder Euer Kais. Mt. des Generalats halber ein andere Anstalt machen.



„Bishero die erste raggion, warumben wir, die gehorsambiste Räthe, nicht vor rathsam befinden, sich mit den Kurfürsten des Generalats halber in Specialcontradiction oder auch Defension einzulassen.

„Die andere Ursach ist dieses, dass solche Defension und Rettung zu keinem andern End beschaffenen Sachen nach ausschlagen würden, als da man sich derselben unterstünde, dass die Kurfürsten dardurch mehrer exulceriert, schwerere Klagen einbringen und dennoch, wie sie expresse protestieren, Klägers Stell nicht werden vertreten wollen.

„Drittens. So ist es umb die eingeführte, wie auch hiebevor noch viel weitläufiger eingewendte Klagen und Beschwerungen also bewandt und beschaffen, dass etliche derselben, da die Sach zu weiterer Contradiction gelangen sollte, vielleicht nicht abgeleugnet oder leichtlich justificiert werden könnten, vornehmblich bei etlichen Reichsständen, welche ihren Schaden am meisten empfinden und diesfalls hörlos sein würden.

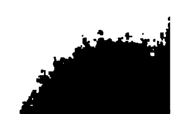
„Viertens würde auch hieraus anders nichts erfolgen, als dass die Kurfürsten und Stände in ihrem gefassten Argwohn und misstrauischen Gedanken nur desto mehr gestärkt würden, gleichsamb solches alles, was bishero beschehen, nicht allein mit Euer Kais. Mt. Belieben vorgangen, sondern auch darunter nichts anders gesucht werde, als dass das Reich von seinen Kräften zu bringen, und wann es allerdings matt und kraftlos gemacht, demselben eine andere Form und Gestalt zu geben, aus welchen Suspicionen allen, wie viel Ungemachs und Unheils entstehen könne, Euer Kais. Mt. selbsten hochvernünftig zu erwägen anheimgestellt wird.

„Vors fünfte aber würde hierdurch und mit dergleichen Disputat die Befürderung des hochnothwendigen Successionswesens an dem heiligen Reiche, an welchem bei diesen schwierigen Zeiten so hoch und viel gelegen, gleichsam allerdings gesteckt und zurückgetrieben, weil dessen nicht gedacht werden kann, wann nicht zuvorderist die Militaria verglichen oder ein sicher Fried im Reich angestellt. Und solches bishero, so viel die erste Hauptfrage bei dem vierten Articul anlangt.

„Bei der andern Frag, ob nämlichen Euer Kais. Mt. dem Generalen selbst die Klagen zu verantworten zustellen, auch die Kur- und Fürsten dieselben gegen ihme in specie fürzubringen weiter anhalten sollen, seind eben diese Rationes als bei der ersten Frag pro parte negativa in Acht zu nehmen und beneben noch dieses, dass dergestalt der General noch in viel mehrere Ungelegenheit gestürzt, zu einem öffentlichen syndicatu gezogen und da mit der Defension derselbe stecken bleiben sollte, nicht allein de dignitate sua, sondern zugleich de vita, fama et fortunis periclitiern würde, welches, weilen es die Kurfürsten unsers Erachtens dermassen gegen ihme nicht zu suchen begehren, sondern mit dessen Remotion allein zufrieden, ihnen billich auch nicht weiter an die Hand zu geben, viel weniger sie zu einer Particularklag gegen ihre eingewendte Protestation anzustellen, weiter anzuweisen.

„Ob nun wohl bei der ersten Frag etliche Rationes in Contrarium eingewendet worden, demnach jedoch dieselben bei dem vorgeschlagenen Modo, in der dritten Frag, darzu jetzo geschritten wird, fast für sich selbsten fallen werden, als wird ohne Noth erachtet, dieselben weitläufig abzulainen, und bleibt also nunmehr die endliche Question noch übrig, was etwan für ein Mittelweg zu ergreifen, dardurch die inständige oberzählte Gefährlichkeiten abgewendet und die Kurfürsten mit Euer Kais. Mt. in einem einmütigen Consens zu Erholung des heiligen Reichs Wohlfahrt gebracht werden möchten.

„Wie nun hierbei auf der einen Seiten für ein schädliches Extremum billich zu halten, da Euer Kais. Mt. ohne weitere und sichere Nachrichtung, was auf diese von den Kurfürsten gesuchte Amotion für ein andere Gestalt zu machen, sich alsobald gegen die Kurfürsten erklären, des Kriegsdirectorii sich entschlagen und andern dasselbe in



die Hand zu stellen, also ist unsers Ermessens das andere Extremum, wann man den Kurfürsten ihr Petitum der Generalatsveränderung halber allerdings abstricken und die Hoffnung darzu entweder benehmen oder doch in die Läng aufziehen wollte, als aus den angezogenen, unterschiedlichen Rationibus und der Kurfürsten so starken und beweglichen Instanz überflüssig abzunehmen, deswegen man unserstheils nichts anders zu sein befindet, als eine innerliche und ganz vertraute Communication zwischen Euer Kais. Mt. und gar nicht dem ganzen kurfürstlichen Collegio, sondern den allervertrautisten desselben, als nämblich den Herrn Kurfürsten von Mainz und Kurfürstl. Dchlt. von Baiern, welcher diesfalls neben seinen Herrn Brüdern, Ihre Kurfürstl. Dchlt. von Köln vor eine Person gehalten würd. Bei welcher Communication dann unvorgreiflich von Euer Kais. Mt. dahingegangen werden möchte, was für ein sonderbares allergnädigst freundvetterliches Vertrauen Euer Kais. Mt. auf dieselben absonderlich stellen thaten, und demnach es dieses Hauptpunktes halber, von welchem gleichwohl die andern militarischen fast alle herrührten, eine solche Bewandnus hatte, dass Euer Kais. Mt. derzeit nicht befinden könnte, wie derselben in pleno Collegio ohne Nachtheil des katholischen Wesens sicherlich zu handeln, würden dieselben verursacht, vor allen Dingen ihre Gemüthsmeinung absonderlich zu erholen. Euer Kais. Mt. vernehmen aus der übergebnen Schrift, dass die Herrn Kurfürsten ingesammbt auf eine Amotion des jetzigen Euer Mt Obristen-Feldhauptmanns stark dringen thäten, liessen es zwar diesfalls an seinen Ort gestellt sein, wie es umb diejenigen von denselben eingewente schwere Klagen bewandt, und wie weit man damit würde gelangen können, da auch gleich in einem und dem andern etwas excediert, ob daraus ein dolus und dass solches zu gefährlicher Beleidigung des Status Romani Imperii und dessen Mitglieder angesehen zu erzwingen. Befunden auch, dass vornehmblich de initiis belli Danici gar ein ungleiches Præsuppositum gesetzet worden, gleichsam damaln kein Feind mehr im Reich gewesen, und also unnothwendige Werbungen und Befelch von Euer Kais. Mt. ertheilt worden. Welches alles Euer Kais. Mt. diesorts unnothwendig erachteten, weder gegen sie, die beiden Herrn Kurfürsten, oder auch dem ganzen Collegio in Disputat kommen zu lassen, weil zumal dem jetzigen Stand des Reichs, wie hievor Euer Mt. andeuten lassen, hierdurch gar wenig geholfen, die unkatholischen Kurfürsten und Ständ aber solchen Zwietrachts und Missverständnis zwischen Euer Kais. Mt. und den katholischen Kurfürsten sich selbst nicht wenig bedienen, ingemein aber alle des Haus Österreichs und der katholischen Religion Feind damit sonderlich kitzeln würden, sondern es hatten Euer Kais. Mt. viel besser zu sein ermessen, mit ihnen beiden Herrn Kurfürsten zuvorderist sich zu vernehmen, was etwan sie für sich selbst für Mittel fürzuschlagen hätten, zu welchem auch ihre Mitkurfürsten sie sich zu disponieren verhofften, wie und welchergestalt, da solche Remotion geschehen sollte, dass dardurch das allgemeine Wesen nicht in noch mehrere Zerruttung und Confusion gesetzt werden möchte, vornehmblich bei so starken unterschiedlichen Euer Kais. Mt. und des heil. Reichs Feinden und schon allbereit vorhandenen Einbruch, da dann solche Generalität nicht umb eine Stund ledig und unersetzt ohne grosse Gefahr des Reichs stehen könnte. Es hielten auch Euer Kais. Mt. darfur, weil solches nicht der geringste Theil des Consilii, es würden die beeden Herrn Kurfursten hierauf nicht weniger sein bedacht gewest, und dass etwa unter ihnen selbst Ursachen vorgefallen, deren auch genugsam vorhanden, dass sie hierinnen in pleno neben den unkatholischen kurfürstl. Räthen collegialiter nichts zu tractieren fur gut angesehen. Weil aber solches Euer Kais. Mt. zu Schöpfung eines vollkommenen Consilii hochlich zu wissen vonnöthen, als thäten sich dieselbe allergnädigst und freundlich versehen, sie, die Kurfursten, absonderlich hierinnen sich gegen Ihrer Mt. gehorsamblich eröffnen würden:



„Bishero die erste raggion. warumben wir, die gehorsambiste Räthe, nicht vor rathsam befinden, sich mit den Kurfürsten des Generalats halber in Specialcontradiction oder auch Defension einzulassen.

„Die andere Ursach ist dieses, dass solche Defension und Rettung zu keinem andern End beschaffenen Sachen nach ausschlagen würden, als da man sich derselben unterstünde, dass die Kurfürsten dardurch mehrer exulceriert, schwerere Klagen einbringen und dennoch, wie sie expresse protestieren, Klägers Stell nicht werden vertreten wollen.

„Drittens. So ist es umb die eingeführte, wie auch hiebevor noch viel weitläufiger eingewendte Klagen und Beschwerungen also bewandt und beschaffen, dass etliche derselben, da die Sach zu weiterer Contradiction gelangen sollte, vielleicht nicht abgeleugnet oder leichtlich justificiert werden könnten, vornehmblich bei etlichen Reichsständen, welche ihren Schaden am meisten empfinden und diesfalls hörlos sein würden.

„Viertens würde auch hieraus anders nichts erfolgen, als dass die Kurfürsten und Stände in ihrem gefassten Argwohn und misstrauischen Gedanken nur desto mehr gestärkt würden, gleichsamb solches alles, was bishero beschehen, nicht allein mit Euer Kais. Mt. Belieben vorgangen, sondern auch darunter nichts anders gesucht werde, als dass das Reich von seinen Kräften zu bringen, und wann es allerdings matt und kraftlos gemacht, demselben eine andere Form und Gestalt zu geben, aus welchen Suspicionen allen, wie viel Ungemachs und Unheils entstehen könne, Euer Kais. Mt. selbsten hochvernünftig zu erwägen anheimgestellt wird.

„Vors fünfte aber würde hierdurch und mit dergleichen Disputat die Befürderung des hochnothwendigen Successionswesens an dem heiligen Reiche, an welchem bei diesen schwierigen Zeiten so hoch und viel gelegen, gleichsam allerdings gesteckt und zurückgetrieben, weil dessen nicht gedacht werden kann, wann nicht zuvorderist die Militaria verglichen oder ein sicher Fried im Reich angestellt. Und solches bishero, so viel die erste Hauptfrage bei dem vierten Articul anlangt.

„Bei der andern Frag, ob nämlichen Euer Kais. Mt. dem Generalen selbst die Klagen zu verantworten zustellen, auch die Kur- und Fürsten dieselben gegen ihme in specie fürzubringen weiter anhalten sollen, seind eben diese Rationes als bei der ersten Frag pro parte negativa in Acht zu nehmen und beneben noch dieses, dass dergestalt der General noch in viel mehrere Ungelegenheit gestürzt, zu einem öffentlichen syndicatu gezogen und da mit der Defension derselbe stecken bleiben sollte, nicht allein de dignitate sua, sondern zugleich de vita, fama et fortunis periclitiern würde, welches, weilen es die Kurfursten unsers Erachtens dermassen gegen ihme nicht zu suchen begehren, sondern mit dessen Remotion allein zufrieden, ihnen billich auch nicht weiter an die Hand zu geben, viel weniger sie zu einer Particularklag gegen ihre eingewendte Protestation anzustellen, weiter anzuweisen.

„Ob nun wohl bei der ersten Frag etliche Rationes in Contrarium eingewendet worden, demnach jedoch dieselben bei dem vorgeschlagenen Modo, in der dritten Frag, darzu jetzo geschritten wird, fast für sich selbsten fallen werden, als wird ohne Noth erachtet, dieselben weitläufig abzulainen, und bleibt also nunmehr die endliche Questioa noch übrig, was etwan für ein Mittelweg zu ergreifen, dardurch die inständige oberzählte Gefährlichkeiten abgewendet und die Kurfürsten mit Euer Kais. Mt. in einem einmutigen Consens zu Erholung des heiligen Reichs Wohlfahrt gebracht werden möchten.

„Wie nun hierbei auf der einen Seiten für ein schädliches Extremum billich zu halten, da Euer Kais. Mt. ohne weitere und sichere Nachrichtung, was auf diese von den Kurfürsten gesuchte Amotion für ein andere Gestalt zu machen, sich alsobald gegen die Kurfürsten erklären, des Kriegsdirectorii sich entschlagen und andern dasselbe in

die Hand zu stellen, also ist unsers Ermessens das andere Extremum, wann man den Kurfürsten ihr Petitum der Generalatsveränderung halber allerdings abstricken und die Hoffnung darzu entweder benehmen oder doch in die Läng aufziehen wollte, als aus den angezogenen, unterschiedlichen Rationibus und der Kurfürsten so starken und beweglichen Instanz überflüssig abzunehmen, deswegen man unserstheils nichts anders zu sein befindet, als eine innerliche und ganz vertraute Communication zwischen Euer Kais Mt. und gar nicht dem ganzen kurfürstlichen Collegio, sondern den allervertrautisten desselben, als nämblich den Herrn Kurfürsten von Mainz und Kurfürstl. Dchlt. von Baiern, welcher diesfalls neben seinen Herrn Brüdern, Ihre Kurfürstl. Dchlt. von Köln vor eine Person gehalten würd. Bei welcher Communication dann unvorgreiflich von Euer Kais. Mt. dahingegangen werden möchte, was für ein sonderbares allergnädigst freundvetterliches Vertrauen Euer Kais. Mt. auf dieselben absonderlich stellen thaten, und demnach es dieses Hauptpunktes halber, von welchem gleichwohl die andern militarischen fast alle herrührten, eine solche Bewandnus hatte, dass Euer Kais. Mt. derzeit nicht befinden könnte, wie derselben in pleno Collegio ohne Nachtheil des katholischen Wesens sicherlich zu handeln, würden dieselben verursacht, vor allen Dingen ihre Gemüthsmeinung absonderlich zu erholen. Euer Kais. Mt. vernehmen aus der übergebnen Schrift, dass die Herrn Kurfürsten ingesammbt auf eine Amotion des jetzigen Euer Mt Obristen-Feldhauptmanns stark dringen thäten, liessen es zwar diesfalls an seinen Ort gestellt sein, wie es umb diejenigen von denselben eingewente schwere Klagen bewandt, und wie weit man damit würde gelangen können, da auch gleich in einem und dem andern etwas excediert, ob daraus ein dolus und dass solches zu gefährlicher Beleidigung des Status Romani Imperii und dessen Mitglieder angesehen zu erzwingen. Befunden auch, dass vornehmblich de initiis belli Danici gar ein ungleiches Præsuppositum gesetzet worden, gleichsam damaln kein Feind mehr im Reich gewesen, und also unnothwendige Werbungen und Befelch von Euer Kais. Mt. ertheilt worden. Welches alles Euer Kais. Mt. diesorts unnothwendig erachteten, weder gegen sie, die beiden Herrn Kurfürsten, oder auch dem ganzen Collegio in Disputat kommen zu lassen, weil zumal dem jetzigen Stand des Reichs, wie hievor Euer Mt. andeuten lassen, hierdurch gar wenig geholfen, die unkatholischen Kurfürsten und Ständ aber solchen Zwietrachts und Missverständnis zwischen Euer Kais. Mt. und den katholischen Kurfürsten sich selbst nicht wenig bedienen, ingemein aber alle des Haus Österreichs und der katholischen Religion Feind damit sonderlich kitzeln würden, sondern es hatten Euer Kais. Mt. viel besser zu sein ermessen, mit ihnen beiden Herrn Kurfürsten zuvorderist sich zu vernehmen, was etwan sie für sich selbst für Mittel fürzuschlagen hätten, zu welchem auch ihre Mitkurfürsten sie sich zu disponieren verhofften, wie und welchergestalt, da solche Remotion geschehen sollte, dass dardurch das allgemeine Wesen nicht in noch mehrere Zerrüttung und Confusion gesetzt werden möchte, vornehmblich bei so starken unterschiedlichen Euer Kais. Mt. und des heil. Reichs Feinden und schon allbereit vorhandenen Einbruch, da dann solche Generalität nicht umb eine Stund ledig und unersetzt ohne grosse Gefahr des Reichs stehen könnte. Es hielten auch Euer Kais. Mt. darfur, weil solches nicht der geringste Theil des Consilii, es würden die beeden Herrn Kurfürsten hierauf nicht weniger sein bedacht gewest, und dass etwa unter ihnen selbst Ursachen vorgefallen, deren auch genugsam vorhanden, dass sie hierinnen in pleno neben den unkatholischen kurfürstl. Räthen collegialiter nichts zu tractieren für gut angesehen. Weil aber solches Euer Kais. Mt. zu Schöpfung eines vollkommenen Consilii höchlich zu wissen vonnöthen, als thäten sich dieselbe allergnädigst und freundlich versehen, sie, die Kurfursten, absonderlich hierinnen sich gegen Ihrer Mt. gehorsamblich eröffnen wurden:

„Wann ja eine Veränderung des Generalats halber vorzunehmen, wie solches jetzig beschaffener Sachen nach und da man fürnehmblich gegen Schweden zu Feld liegt und alle Veränderung sehr sorglich und gefährlich ohne Commotion zu thun, wie auch wann zum andern hieraus eine Mutination unter der Soldatesca etwa erfolgen sollte, derselben mit Hilf der Kurfürsten und anderer Reichsständ zu begegnen.

„Drittens, ob man des vorgeschlagenen Mittels der Contributionen von den Kreisen, welches Euer Kais. Mt. Ihro sonst in allweg höchlich liessen belieben, also versichert, dass darauf ein neuer Feldhauptmann alsobald würde sich des Werkes unternehmen und seine ganze Militiam darauf fundieren könne.

„Quarto, da etwann aus der Remotion und Abthuung des jetzigen Generals eine Gefahr entstehen sollte oder sich derselbe (welches ihme zwar Euer Mt. nit zutrauen) mit den Feinden eins oder andern Orts conjungieren und den Exercitum nach sich ziehen sollte, wie alsdann solchem zu begegnen und wie sie die Kurfürsten auf solchem Fall auch durch was Mittel Euer Kais. Mt. zu assistieren vermeinen.

„Als dann zum Fünften Euer Mt. nicht darfür achten wollten, dass weder ihrer beeder, noch der gesammbten Kurfürsten Intention dahin gerichtet, dass erstbemeltem General zu gänzlicher Desperation Ursach gegeben, sondern diesfalls salva ejus existimatione, fama et ditionibus nichts anders, als ein mutatio des Directorii gesucht werde.

„Da nun in obvermeltem, höchsten und innerlichen Vertrauen beede Kurfürsten Euer Kais. Mt. Ihre Meinung eröffnen würden, wollen dieselben nicht unterlassen, diesem hochwichtigen Werk ihrestheils weiter nachzusinnen und des heil. Reichs Wohlfahrt, dahin alle ihre Gedanken gerichtet werden, sich ferner gnädigst vernehmen zu lassen, inmittelst thäten Sie obbenannten beeden Herrn Kurfürsten ebenmässig anheimstellen, von was fur Punkten Euer Kais. Mt. Proposition, damit von den andern Kurfürsten und Räthen diese absonderliche Conferenz umb so viel weniger vermerkt, die Deliberationes auch deswegen nit aufgehalten, bei der vorgeschlagenen Conferenz tractiert werden möchten.

„Alsdann wir, die gehorsambisten Räthe, hierbei noch ferner erwogen, dass derjenige, so oberzählter Sachen halber mit dem Herrn Kurfürsten zu Mainz tractiern würde, gleichsam per modum discursus sich möge für sich selbst verlauten lassen: man habe aus der verspürenden sondern Affection gegen Euer Mt. nicht wenige Hoffnung, dass die hochlöbl. Kurfürsten geneigt sein werden, das Negotium successionis auf Euer Kais. Mt. ältern Herrn Sohn, den König von Hungarn, zu Euer Kais. Mt. höchstem Contento zu befürdern, zu dessen mehrern Respect und glücklicher Eintretung dieses vornehmbsten Carico sich nit übel schicken, sondern wie ein anschauliches Kleinod die Römische Kron zieren würde. Dardurch dann den Kurfürsten gleichsam eine Apertur gemacht auf solches Consilium zu gehn, und per obliquum gleichsam deriviert würde, damit dieselbe nicht etwa solches Generalat auf einen andern legen und denselben bei Euer Kais. Mt. fürschlagen möchten, wiewohl man ohne das so viel vermerkt, dass die Herrn Kurfürsten auf niemands anders, als erstgedachte Ihre Mt. zu Hungarn und Böheim zielen.

„Es würde auch Euer Mt. Deputierter sich noch weiter zu penetrieren befleissen, ob man etwa auf eine Conjunction beeder Armaden unter einem Haupt bedacht sei, vornehmblich, weil sie sich allbereit der Bezahlung halber, dass die Contributiones der Kreis bei dem Reichszahlmeisterambt eingebracht und verrechnet werden sollen, in ihrem Gutachten also weit vernehmen lassen, welches dann zwar ein herrliches Mittel sein würde, das heil. Reich rechtschaffen zu verbinden.

„Und seind dieses unsere wohlmeinend und aus pflichtschuldigster Treu bei diesem sehr wichtigen Werk uns fürfallende Gedanken. Beruhet aber bei Euer Kais. Mt. einzig und allein, was Sie hierunter für Resolution fassen und allergnädigist weiter anordnen wollen. Dero wir uns zu beharrlichen Kaiserlichen Gnaden allergehorsambist empfehlen thun."

Wir machen unsere Leser nur auf drei Stellen dieses inhaltreichen Gutachtens aufmerksam. Zuerst wird behauptet, dass Waldstein, wenn er seine geplante Absetzung merken sollte, mit seiner Armee, die er auf seinen Credit geworben, deren Oberste ihm ihre Stellung und Vermögen zu danken haben, revoltieren könnte. Die Geheimräthe erkannten also an, dass die Armee eine Waldsteinsche und nicht eine kaiserliche sei, und dass man sich nicht auf seine Treue verlassen könne. Keiner erhob Einsprache gegen diese Verdächtigung. Zweitens heisst es in dem Gutachten, dass der Kaiser, im Falle er in die Absetzung des Generals nicht einwilligen würde, auf ein Bündnis der katholischen und unkatholischen Reichsstände gefasst sein müsse, und dass dieses die höchste Gefahr für ihn im Gefolge haben würde. Er solle deshalb den General fallen lassen und von diesem Entschlusse den Kurfürsten von Mainz und Baiern Mittheilung machen. An diese beiden sollte der Kaiser — und dies ist die dritte bedeutsame Stelle — die Frage richten, wie ihn die Kurfürsten sichern wollten, im Falle Waldstein nach seiner Absetzung sich mit seinem Heere dem Feinde anschliessen würde? Das Misstrauen gegen die Treue und den Gehorsam des Generals machte sich also wiederholt in dem Gutachten geltend, und wir führen dies nicht deshalb an, um zu zeigen, wessen man ihn im Jahre 1630 fähig hielt, sondern deshalb, um nachzuweisen, wie man am kaiserlichen Hofe endlich einsah, dass Waldstein allein der Herr des Heeres sei, dass all sein Thun und Treiben nur persönlichen Zwecken diente, und wie man sich endlich dessen bewusst wurde, dass sich der Kaiser jeder Einflussnahme und Auctorität über das Heer begeben habe.

Bevor Ferdinand seinen Beschluss fasste, bildete diese Angelegenheit selbstverständlich das Tagesgespräch in allen Regensburger Kreisen. Die sächsischen Gesandten berichteten an ihren Herrn, dass die Liga auch deshalb auf Waldstein erbittert sei, weil er sich weigere, das Restitutionsedict gegen den Herzog von Württemberg zu exequieren. Diese Beschuldigung hatte in der That ihre Richtigkeit, wie das aus mehrfachen Correspondenzen, die wir hier nicht anführen wollen, ersichtlich ist. Wie hätte

auch Waldstein einen Eifer in der Durchführung des Restitutionsedicts an den Tag legen sollen, da die Liga ihn jetzt grimmiger als die Protestanten anfeindete? Der sächsische Bericht ist auch insofern interessant, als er von Versuchen spricht, die Waldstein gemacht haben soll, um die Katholiken versöhnlich zu stimmen, dass er sich erboten habe, Mecklenburg gegen Glogau zu vertauschen, wenn der Kaiser dieses Fürstenthum aus Schlesien ausscheiden und dem Reiche unmittelbar unterstellen würde. Der Bericht lautete*):

„Mit dem General dem Herzog zu Friedland sein die Katholischen von neuem nicht wohl zufrieden, weil er sich entschuldigt hat, dass er noch zur Zeit aus hochbeweglichen Ursachen nicht befinden könne, dass es rathsam, oder auch verantwortlich sei, die ihm anbefohlenen Executiones an den württembergischen und andern Klöstern im Reich fortzustellen, ja über dieses noch Intercessiones mit Anziehung starker so wider kaiserliches Edict laufender Ursachen vor Herzog Württemberg deswegen einwenden thut. Daher die Herren katholischen Kurfürsten itzo diesorts desto mehr auf dieses Generals Absetzung dringen und gern ein eifriger Capo haben wollten. Hingegen sollen seine mächtige Favoriten bei Hof sich sehr bemühen, auch allerlei Fürschläge und Mittel, ihn diesmal noch zu erhalten oder durch kaiserliche Vorbitte auszusöhnen, zu gebrauchen willens sein, indem sie auch fürgeben, der General erkenne seine begangene Excess und sei ihm sonderlich leid, dass er die Herren Kurfürsten nicht genugsam respectiert und sie offendiert habe, würde derowegen cum humiliatione deprecieren und künftig alles verbessern. Inmassen er dann an den Fürsten von Eggenberg geschrieben haben solle, dass er alles dasjenige, was sie diesfalls seintwegen vor gut ansehen möchten, einwilligen und leisten wollte. Sonst vernimmt man auch, dass gedachter General sich verlauten lasse, er könne einem Könige und vielmehr dem Kaiser leichtlich zu gefallen sein, damit nicht mehr Unruhe im Reich werde, das Herzogthum Mechelburg abzutreten, wanns mit seiner Reputation und anderer wirklichen Satisfaction geschehe. Unter hierzu dienlichen Mitteln soll er auch Discurs von Fürstenthum Glogau und andern mehr Orten geführet haben, dass ihm solche hingegen mit solcher Freiheit und Qualitäten, wie er Mechelburg im Reich habe, eingeräumet werden möchten. Man soll ihm auch Anlass, Hoffnung und Consens geben auf die Städt und Örter, die er in Italia occupieren könne, weil kais. Maj. nun fast den Schluss zum Krieg wider die Venediger gemacht haben solle, damit man der neuen Ligae an das Herz greifen möge. Doch möchten in sollen Fällen die itzigen Läufe noch viel Änderungen bringen.“

Die erste Erklärung, die der Kaiser dem kurfürstlichen Collegium nach jener bedeutsamen Audienz zuschickte, war vom 7. August datiert; sie wich der brennenden Frage aus, ob Waldstein entlassen würde oder nicht, führte neue Gründe für die kaiserlichen Propositionen bezüglich Hollands, Schwedens und Frankreichs an und suchte die Klagen, als ob der Kaiser die Hoheit der Kurfürsten beeinträchtigt und die Reichsconstitutionen

* Sächsisches StA. Die sächsischen Gesandten an ihren Herrn ddo. 30. Juli/9. August 1630.

verletzt hätte, als unbegründet abzuweisen. Bezüglich Waldsteins hiess es, dass der Kaiser seine frühere Erklärung wiederhole. Es konnte damit nur die vom 20. Juli gemeint sein, in der er versprach, die Klagen anhören und sich „der Gebür nach darüber resolvieren" zu wollen. In der Resolution vom 7. August bemerkt der Kaiser weiter, dass es nicht seine Absicht gewesen sei, seinen General den Kurfürsten zu überordnen, sondern nur durch ihn das Reich gegen äussere Feinde zu schützen. „Weil zu diesem Kriege keine ordentliche Bewilligung oder Anlag von den Kurfürsten und Ständen des Reiches hergeschossen wurde, hat derselbe ohne Beschwerde des einen oder andern Theils nicht wohl sein (d. h. geführt werden) können."

Der Kaiser liess also seinen General nicht fallen, ja er vertheidigte ihn sogar im Besitz von Mecklenburg, denn in Bezug auf dieses Herzogthum hiess es in der Zuschrift*):

„Die Mechelburgische Sach betreffend, haben Ihre Kaiserl. Maj. in derselben laut ihres veröffentlichten publicierten kaiserlichen Manifesti anderst nicht procediert, als wie solches in notoriis die Rechte besagen. Worbei dann die zu ihrer der gewesenen Herzogen zu Mechelburg Defension hiebevor eingereichte weitläuftige Schriften und Deductiones fleissig und beständig erwogen worden, wie aus solchem Manifesto ein jeder selbst abnehmen kann, dass also erstgedachten Herzogen ihre nothwendige Defension ihrem Vorgeben nach in effectu gar nicht abgestrickt, sondern was sie dazumal zu ihrem Behuf eingebracht, nothdürftiglich berathschlagt und in gebürende Obacht genommen worden ist. Was es aber darmit vor eine Bewandnus und wie sie ihre vermeinte und angegebene Unschuld erwiesen und dargethan, solches gibt erstberührtes Ihrer Kais. Maj. Manifestum genugsam zu verstehen und jedermänniglich zu vernehmen.

„Ob nun wohl contra sententiam supremi judicis durch offene Apologias zu verfahren kein remedium juris, sondern vielmehr für eine offene Beschuldigung des Richters zu halten, so haben Ihre Kaiserl. Maj. doch auch diese Unförmlichkeit und gegen dieselbe publicierte Klagen nicht allerdings verworfen, sondern alsoweit angesehen, dass sie dieselbe dero Räthen fleissig zu erwägen anbefohlen, ob etwa in dieser Schrift noch solche Fundamenta zu finden sein, so den Herzogen zu einigem Behuf und Erweisung dero Unschuld gereichen oder ihnen durch einig oder andere Mittel etwas noch zu helfen sein möchte. Da aber sie dem Reich mit Krieg und Feindseligkeiten oder andere (Gewaltmittel) nochmals zusetzen, oder bereits zugesetzt hätten, so werden zweifelsohn die hochlöblichen Herren Kurfürsten und der Abwesenden Räthe und Gesandten nicht befinden, dass solches alles impune hingehen und passieren zu lassen sein."

Das kurfürstliche Collegium zögerte nicht lange mit seiner Antwort, sondern erstattete sie schon am 12. August. Es wollte von dem Bruche mit Holland und Frankreich nichts wissen, wünschte, dass man mit den französischen Gesandten, die in Regensburg

*) Londorp IV.

erschienen waren, über den Frieden verhandle, und bot nur seine Hilfe gegen Gustav Adolf an, weil dieser bereits den Reichsboden betreten hatte. Ebensowenig wollte es die Aufrechthaltung der mecklenburgischen Confiscation billigen, sondern erklärte*): „dass kein anderer Process gegen die Herzoge von Mecklenburg, als welcher den Rechten und der kaiserlichen Kammergerichtsordnung gemäss gebraucht worden, vim rei judicatae erlangen könne ... Die Herzoge von Mecklenburg müssten also vermittelst ordentlicher Richter gehört oder den Sachen in anderem Wege zu Ruhe und Wohlfahrt des Reiches abgeholfen werden."

Das kurfürstliche Collegium hatte eine andere Antwort erwartet als jene, die am 7. August ertheilt wurde, und deshalb hatte es sich nicht bloss mit der Widerlegung beeilt, sondern sich wechselseitig Muth zum weiteren Widerstande eingeflösst. Die Vertraulichkeit zwischen den katholischen Kurfürsten und den Vertretern der protestantischen wurde täglich grösser. Der Kurfürst von Trier verstieg sich sogar so weit, dass er eine Milderung des Restitutionsedicts bezüglich der beiden protestantischen Kurfürsten in Aussicht stellte. Der sächsische Gesandte Gerhard von Miltitz berichtete**) an seinen Herrn, dass der Kurfürst zu ihm gesagt habe: Wenn die Kurfürsten diesmal unverrichteter Sachen wegziehen und nicht für einander eintreten werden, so sei es um ihre Hoheit und Würde geschehen. Die kaiserlichen Räthe wollten alles, was vorgegangen, rechtfertigen und nicht Unrecht gethan haben. Würden sie nun einigen Zwiespalt und Misstrauen unter den Kurfürsten vermerken, „hätte man sich zu befahren, dass die Reichsconstitutiones und Fundamentalgesetze gänzlich über den Haufen geworfen werden möchten". Miltitz antwortete dem Kurfürsten, dass sein Herr nie zu einem Misstrauen Ursache gegeben, sondern jederzeit ein gutes Verständnis aufzurichten gesucht habe.

Der Kurfürst von Trier bemerkte darauf, dass jedenfalls den weltlichen Kurfürsten an Erhaltung der deutschen Freiheit am meisten gelegen sein müsse, weil sie ihre Besitzungen auf ihre Nachkommen vererben. Er habe solches dem Kurfürsten von Baiern ernstlich vorgehalten, und dieser würde sich gewiss „des Werks eifrig annehmen. Sie die geistlichen Kurfürsten, welche zwar

*) Wiener StA. Das kurfürstliche Collegium an den Kaiser ddo. 12. August 1630.
**) Sächsisches StA. Die sächsischen Gesandten an ihren Herrn ddo. 3./13. August 1630.

nicht so viel zu verlieren hätten, wollten treulich neben den weltlichen eintreten, dann Sie befinden wohl, wann dieselben ruiniert werden sollten, dass es hernach um Sie und Ihre Hoheit auch geschehen sei". Es gebe zwischen den katholischen Kurfürsten und dem von Sachsen nur eine Differenz in Bezug auf das Restitutionsedict, und auch bezüglich dieser glaube Kurtrier, dass man Sachsen und Brandenburg wegen der von ihnen occupierten Stifter befriedigen könne, er wolle seinestheils treulich dazu helfen. Als Miltitz bemerkte, sein Herr sei überzeugt, dass man nie von ihm etwas fordern oder begehren würde, weil er sich um den Kaiser und die Katholiken wohl verdient gemacht habe und ihm auch bestimmte Versicherungen zutheil geworden seien, erwiderte Kurtrier: die Verdienste Sachsens seien genugsam bekannt; würde Johann Georg nicht geholfen haben, so stünden der Kaiser und die Katholiken nicht da, wo sie jetzt stehen, und so wolle er selbst hoffen, dass dem Kurfürsten etwas unbilliges nicht zugemuthet werden solle. Eine noch bessere Sicherung seines Besitzes würde aber der Kurfürst dadurch erlangen, wenn er sich bemühen würde, im kurfürstlichen Collegium eine gute Vertraulichkeit zustande zu bringen und alle Missverständnisse zwischen den Kurfürsten zu beseitigen; es würde dann auch wegen der übrigen Stände, wenn es zu einem Reichstage kommen sollte, Rath geschafft werden. Miltitz bemerkte zum Schlusse, dass das vorgesetzte Ziel, ein gutes Vertrauen zu stiften, weit eher zu erlangen sei, wenn mit den Evangelischen insgesammt ein Vergleich getroffen und nicht weiter mit der Execution des Restitutionsedicts fortgefahren würde.

In den kaiserlichen Gemächern mögen sich um diese Zeit bedeutsame Scenen abgespielt haben. Obzwar sämmtliche Geheimräthe mit Ausnahme Werdas sich durch das Gutachten vom 5. August bereits gebunden hatten, so dürften doch die Freunde Waldsteins, namentlich Eggenberg und der Abt von Kremsmünster, bei dem Kaiser nicht im selben Sinne gesprochen, sondern den General vertheidigt haben. Dagegen mögen jene Geheimräthe, welche die allgemeine Sachlage, die persönliche Ohnmacht des Kaisers und die Gefährlichkeit Waldsteins redlich erwogen, eine noch schärfere Sprache gegen den letzteren geführt haben, als bisher. Es kam nur noch auf die Meinung zweier Personen an, auf die der Kaiser das meiste Gewicht legte, und die sich [illegible]i ihm fast eines höheren Ansehens erfreuten als Eggenberg, r [illegible] die Kaiserin und

Lamormain. Von der Kaiserin wissen wir nicht bestimmt zu sagen, wie ihr Rathschlag lautete. Wenn sie sich für oder gegen Waldstein entschied, so that sie dies nicht energisch, denn auch in der mantuanischen Angelegenheit, die ihr jedenfalls näher am Herzen lag, bot sie nie ihren ganzen Einfluss auf, sondern liess die Dinge schliesslich ihren Lauf nehmen. Sie hat nie eine politische Rolle zu spielen gesucht und that dies auch jetzt nicht. Dagegen warf Lamormain das ganze Gewicht seines Ansehens gegen Waldstein in die Wagschale. Es unterliegt keinem Zweifel, dass er dies nicht aus eigenem Antriebe that, sondern über Auftrag des Jesuitengenerals, der wieder nur einer Weisung des Papstes folgte. Im spanischen Cabinet war man der Meinung, dass der Beichtvater allein den Ausschlag gegeben habe, und dass ohne ihn der Kaiser seinen Feldherrn gehalten hätte. Als Lamormain drei Jahre später, und zwar einige Monate vor dem Morde in Eger, vor den Anschlägen Waldsteins warnte und den damaligen spanischen Gesandten in Wien, den Marques von Castañeda, ersuchte, den Kaiser auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam zu machen, verbot Philipp IV seinem Gesandten jede Einmischung. „Lamormain, hiess es in der Zuschrift des spanischen Königs an Castañeda, ist die Ursache der gegenwärtigen gefährlichen Lage, er hat die Entlassung des Herzogs von Mecklenburg angerathen und herbeigeführt, und wenn er wieder mit Euch spricht, so habt Ihr ihm zu sagen, dass er an allem Übel die Schuld trägt*).“

Da sich die Ansichten seiner bedeutendsten Räthe widersprachen, musste sich der Kaiser selbständig entscheiden, und wir sind überzeugt, dass ihm dies in der ganzen Angelegenheit die härteste Aufgabe war. Er entschied sich endlich gegen seinen General. Der Beschluss wurde wahrscheinlich am 12. August gefasst, aber erst am 13. den katholischen Kurfürsten in einer besonderen Audienz mitgetheilt. Aus einem weiter unten mitzutheilenden Schriftstück**) ist ersichtlich, dass der Kaiser die Absetzung Waldsteins nur unter der Bedingung zugestehen wollte, wenn derselbe weder in seiner Ehre noch in seinem Besitz eine Schädigung

*) Archiv von Simancas. Philipp IV an Castañeda ddo. 19. September 1633. — Lamorman ha puesto todas las cosas en el peligroso estado, que hoy tienen con haver aconsejado y dispuesto el desarmamiento del Duque de Mecklemburg y quando os hable Lamorman, selo haviades de haver dicho y que el tiene la culpa de todo.

**) Conclusum consilii secreti ddo. 17. August 1630.

erfahren würde. Die mündliche Antwort der Kurfürsten auf diese Bedingung mag ebenso unklar gelautet haben wie die am folgenden Tage ertheilte schriftliche Danksagung für den kaiserlichen Bescheid, da sie durchaus nicht gesonnen waren, den kaiserlichen General im Besitz von Mecklenburg zu schützen. Das Dankschreiben enthielt nur allgemeine Bemerkungen, wie Waldstein in Gnaden zu entlassen sei, liess sich dann über die Neubesetzung des Generalats aus und schlug hiefür den Kurfürsten von Baiern vor*).

Die katholischen Kurfürsten gaben den Vertretern ihrer protestantischen Collegen nicht gleich Kunde von den Vorkommnissen dieser Tage, sondern liessen eine Woche verstreichen, ehe sie das Geheimnis verlautbarten. Was die Ursache dieser Zurückhaltung war, ist nicht sicher, vielleicht wollten sie vorher den künftigen Obergeneral ernannt wissen, und als der Kaiser mit seiner Entscheidung zögerte, so liessen sie sich endlich herbei, ihre Collegen der Ungewissheit zu entreissen. Der Kurfürst von Mainz machte durch seinen Rath Dr. Agricola dem sächsischen Gesandten die Mittheilung von der Entlassung Waldsteins. Die Gesandten berichteten**) hierüber an Johann Georg:

„Als wir auch schliesslich verhofft, diese Post noch heutiges Tages zu expedieren und abzuschicken, haben uns Ihre kurf. Gn. zu Mainz vermelden lassen, dass Sie vor sich und im Namen Ihrer andern anwesenden Herrn Mitkurfürsten durch Ihren Rath Herrn D. N. Agricolam etwas mit uns (wie auch förderlich mit den Kurbrandenburgischen) zu communicieren hätten, dessen wir gewarten wollten. Als nun gedachter D Agricola nach 4 Uhr gegen Abend zu uns kommen, hat in Namen und von wegen seines gnädigen Kurfürsten und Herrn er nach vorgehend gnädigster Begrüssung bei uns vor- und anbracht: Wir würden uns erinnern, was mehrmals im kurfürstlichen Collegio bei dem 6. Punkt kaiserlicher Proposition wegen der Kriegspressuren der Verlass gewesen, dass nämlich die Herren Kurfürsten über sich genommen, mit Ihrer kais. Maj. hieraus mündliche Conferenz zu pflegen, wie etwan eine Änderung mit dem Kriegswesen, sonderlich aber dem General Herzog zu Friedland getroffen werden möchte. Es hätten sich auch Ihre kurf. Gn. und Dchlt. nach Möglichkeit darinnen bemühet und wären bei Ihrer Majt. unterschiedlich in Person gewesen, ob es nun wohl schwer hergangen und es fast das Ansehen gehabt, ob wollten Ihre kai. Majt. zu solcher Änderung gar nicht ver-

*) Wiener StA. Protokoll über den Regensburger Kurfürstentag. In meiner Geschichte des 30jährigen Krieges, die im „Wissen der Gegenwart" herausgegeben worden ist, bemerkte ich in Bd. II, S. 155, der Kaiser habe „das ganze kurfürstliche Collegium, also wahrscheinlich auch die sächsischen und brandenburgischen Gesandten vor sich kommen lassen und ihnen mitgetheilt, dass er sich zur Entlassung seines Feldhauptmanns entschlossen habe". Die Vermuthung, dass wahrscheinlich auch die sächsischen und brandenburgischen Gesandten vor den Kaiser berufen worden sind, bestätigt sich nicht.

**) Sächsisches StA. Die sächsischen Gesandten an den Kurfürsten Johann Georg.

stehen, hätten Sie doch endlich auf inständiges der Herren Kurfürsten Gn. und Drchl. Anhalten allergnädigst bewilliget, Ihre kurf. Gn. und Drchl. gnädigste Satisfaction zu thun, sich aber in dem Modo noch nicht resolvieret, weil sie gern sehen, dass er der Herr General mit Gelimpf cum honore und nicht etwan Verletzung seiner Reputation dimittieret werden möchte, darauf es bis dato noch bestünde. Damit wir nun nicht etwan in die Gedanken geriethen, als ob man andere Sachen negotiierte, davon wir keine Wissenschaft haben sollten, zumal weil nunmehr in etlichen Tagen kein Kurfürstenrath gehalten worden, hättens Ihre kurf. Gn. uns um Nachrichtung willen vor sich und andere Ihre Herrn Mitkurfürsten also notificieren wollen, im Summa es beruhete darauf, Ihre kais. Majt. wollten eine Änderung vornehmen, wie und welcher Gestalt aber, da stunden Sie noch in etwas an."

Diese Zuschrift belehrt uns auch, dass die Kurfürsten mehrmals persönlich in der Waldsteinangelegenheit beim Kaiser gewesen sind, und nicht bloss zweimal, wie die oben mitgetheilten Schriftstücke vermuthen lassen, und ferner, dass die sächsischen Gesandten keine Kunde von dem Tage hatten, an dem die Entscheidung gefallen war. Der sächsische Kammerdiener Lebzelter, der in Begleitung der sächsischen Gesandten in Regensburg weilte, gibt fälschlich den 19. August als den Tag der Entscheidung an. In seinem Briefe an den Kurfürsten von Sachsen erzählt er:

„Sonsten aber sollen die vier katholischen Kurfürsten in der den 9./19. huius gehabten Audienz bei Ihrer kais. Maj. erhalten haben, dass Sie dero Generaln den Herzogen von Friedland seines bisher gehabten schweren Lasts in Kriegssachen gänzlich entlassen und gestern dero geheimen Rath und Hofkanzlern, Herrn Johann Baptista von Werdenberg und neben ihm Herrn Gerhard von Questenberg nacher Memmingen abgefertiget, Ihm solches anzudeuten, und zugleich zu deliberieren, wie der Krieg in Italia continuiert und in Pommern dem König in Schweden mit Gewalt begegnet werden möchte.

„Es berichtet mich auch eine vornehme Person, dass hochgedachter Herzog von Friedland unlängst an Ihre kais. Majt. geschrieben, und darinnen angedeutet, er vernehme, dass Sie allergnädigst entschlossen, Ihn seines Generalats in Gnaden zu entlassen, dessen er höchlich erfreut und sich hierzu zu bequemen so willigst als schuldig. Dieweil aber Ihre kais. Majt. Ihm und seiner unterhabenden Armee noch ein ansehnliches an Ihren wohlverdienten Sold zurückständig verblieben, er auch deroselben solche unterthänigste getreueste und erspriesslichste Dienste erwiesen, die wohl einer ansehnlichen Recompens würdig, als würden wegen Contentierung der Soldatesca und dann wegen seiner Remuneration Ihr kais. Majt. (wie nicht unbillig) sich vorher auch vernehmen lassen, und wollte er sich in allem gegen deroselben also gehorsamst bequemen, dass Sie damit allergnädigst zufrieden sein würden. Es haben auch Ihr kais. Majt. allbereit an alle Obriste Befehl abgehen lassen, dass der General von Friedland nunmehr cassiert und Ihre kais. Majt. Ihnen mit ehesten einen andern General vorstellen wollten. Ob nun die königliche Majt. in Ungarn und Böheim oder die kurf. Drchl. in Baiern dieses hohe officium auf sich nehmen werden, das wird sich im kurz entdecken."

Einen Tag später schickte der Kurfürst von Mainz seinen Rath Agricola mit demselben Auftrage, wie zu den sächsischen

Gesandten, nun auch zu den brandenburgischen, die hierüber an ihren Herrn Folgendes berichteten*):

„Sieder unserer jüngsten Relation ist in publicis weiters nichts vorgangen, als dass am 12./22. d. J. k. Gn. zu Mainz dero Rath D. Agricola zu uns geschickt und liessen uns anzeigen, dass nunmehr I. K. M. die Abdankung des Generals gewilliget. Es wäre sehr schwer zugangen, I. K. M. dazu zu disponieren, jetzt stünden I. K. M. allein bei dem modo der Abdankung an, dann sie S. f. Gn. nicht gerne schimpfen wollten. Sobald nur einige Gewissheit vorhanden, wollten S. k. D. zu Rath ansagen und von allem Verlaufe Relation thun lassen, begehrten, dass wir bishero nicht zu Rath erfordert, dahin nicht zu verstehen, als ob man gemeinet wäre, uns von den consiliis auszuschliessen.

„Wir vernehmen sonsten, dass der Herr von Werda und Questenberg, welche beide des Herrn Generals fast wohl Genossen, nacher Memmingen zu S. f. Gn. dieser Sachen halber abgefertiget, und vermuthen etliche, es werden diese beide ihm selbst allerhand exceptiones suppeditieren, damit sie ihn nur conservieren und erhalten. Auf der andern Seiten werden die Kurfürsten wohl nicht nachlassen, seine Abdankung zu urgieren, dieweil sie ihm nicht leichtlich werden trauen können. Es sollen S. f. Gn. auf der einen Seiten allen Kurfürsten auch in specie E. k. D. hart gedrohet, auf der andern Seiten aber I. K. M. grosse Offerten gethan haben, wie sie inner wenig Zeit 50.000 M. aufbringen, den König von Schweden schlagen und I. K. M. zu deren freien Disposition ein Herzogthum, so 70 Meilen lang, in dero Hände liefern wolle.

„Eben an selbigem Tage wurde ein Deputations-Rath gehalten und daselbsten der Jülischen und Bergischen Stände gravamina proponieret, auch einhelliglich geschlossen, solche I. K. M. durch eine bewegliche Schrift zu erkennen zu geben und dieselbige zu ersuchen, diesen bedrängten Ständen Erleichterung widerfahren zu lassen. Bei dieser Occasion kamen wir mit einem kurtrierischen Rath zu reden von dieser Abdankung und fragten ihn, wem er vermeinte, dass das Generalat hinwiederum möchte aufgetragen werden? Der gabe uns zur Antwort: ‚dass solches weiters in geheim zu halten, nicht nöthig, dann es wäre an den Kurfürsten zu Baiern geschlossen‘. Wir fragten weiters, ob sie dann vermeinten, dass I. K. M. hierzu gerne verstehen würden. Darauf antwortete er, dass S. M. wohl darzu verstehen würden, wie gerne aber, konnte er nicht sagen. Es wäre der Herzog zu Friedland noch wohl zu leiden gestanden, wann er allein von I. K. M. dependieret, nicht aber zugleich auf Hispanien und das Haus Österreich sein Absehen gehabt und nicht Vorhabens gewesen wäre, das römische Reich gar in ein ander Modell zu giessen, deswegen er allerhand nachdenklicher Reden sich zu mehrmalen hätte verlauten lassen.

„Dieses confirmierte eben denselbigen Tag auch ein vornehmer kaiserlicher Rath und Officierer und meldete, dass man endlich Kurbaiern das Generalat lassen, er aber sich dagegen würde verobligieren müssen, der Armeen nach I. K. M. Willen sich zu gebrauchen, auch derselben Haus an die Succession am Reich nicht zu hindern.“

Am 17. August berieth der Geheimrath, wie die Entlassung Waldsteins mit Glimpf vorzunehmen sei, und ob man dem von den geistlichen Kurfürsten kundgegebenen Wunsche nachkommen und dem Kurfürsten von Baiern das Generalat übertragen solle. Der

*) Berliner StA. Die brandenburgischen Gesandten an Georg Wilhelm ddo. 14./24. August 1630.

Reichsvicekanzler Strahlendorf schrieb eigenhändig den im Geheimrath gefassten Beschluss nieder, offenbar weil man das Geheimnis wahren wollte. Der Beschluss lautete*):

„Demnach diese wichtige Consultation auf zwei Hauptpunkten beruhet, als erstlich der Herrn Kurfürsten Vorschlag, wie jetziger Herr General mit Gelimpf zu dimittieren und darzu andern, ob solches Generalat vorgeschlagenermassen mit ihrer kurf. Durchl. von Baiern zu ersetzen und was hierbei in Acht zu nehmen.

„Als befindet ein hochlöblicher geheimer Rath, dass, soviel die ersten Punkten anlangt, zwar die katholische Kurfürsten rationes einwenden, dass der Herr General solche Dimission nicht Ursach habe zu empfinden, erstlich weil ihm als einem besoldeten Diener frei stehe, seine Dienste nach Gefallen zu renuciieren, dass ebenmassen E. kais Mt. billig bevorstehe, denselben zu entlassen; dann zu anderm, weil er fast alle (Jahr?) selbst um Demission angehalten, E. Mt. Ursach haben werden, ihm darin zu willfahren, oder dass per tertias personas ihm angedeutet würde, sein Amt selbst aufzukündigen, weil E. Mt. jetzigen des Reichs Zustand halber das Generalat in andere Weg bestallen zu lassen entschlossen. Weil aber hierbei keiner Securität dessen Person Reputation noch einigen andern Gelimpfs gedacht worden, und also die Resolution dem General desto schwerer fallen würde, sich der Waffen zu begeben und darnebens in erst angeregter Gefahr zu stehen, als wird darfür gehalten, erstlich, dass E. Mt. bei der geheimen ferneren Conferenz den katholischen Kurfürsten weiter möchten vorhalten, wasmassen sie sich zwar nochmal dahin anerbieten, wegen Veränderung des Directorii sich von demselben Gutachten nicht abzusondern, wann aber gleichwohl E. Mt. gleich Aufangs ihre Erklärung dahin gestellt, dass bei solcher Mutation derselben die Mittel an die Hand gegeben werden möchten, wie darnach mit Ehren und Reputation auch mehrerer Versicherung des Herrn Generals in personalibus et realibus diese Änderung vorzunehmen, als wollen Eu. kais. Mt. und denselben (?) hierüber seines mehr Specialgutachtens gewärtig sein.

„Neben diesem und entzwischen solches Gutachten eingebracht, ist dahin geschlossen, dass eine vertraute Person (alsdann darzu E. Mt. geheimer und respective Kriegsrath Herr von Werdenberg und der von Questenberg vorgeschlagen) zu dem General mit Credenz und Instruction alsobald abgesandt wurde, so dem General ausführlich berichtet hätte, mit was inständigem Eifer das gesammte kurfürstliche Collegium auf seine Dimission dringen thäte, was auch für unterschiedliche Kriegsgravamina, vornehmlich das Kriegsdirectorium betreffend, eingebracht, dann endlich was für Mittel, die Soldatesca ins künftige mit weniger Beschwerden zu erhalten, an die Hand gegeben wurden.

„Wann er dann hieraus zu vernehmen, dass E. Mt. nicht rathsam sein würde, vornehmlich bei jetziger Gefährlichkeit, diesesfalls vor den Kurfürsten sich abzusondern oder mit denselben zu contrastieren, E. Mt. aber, als welche mit beständiger Gnade derselben allezeit wohl zugethan geblieben, dahin stehen und bedacht sein, wie bei solcher Änderung sein, des Herrn Generaln Securität, Gelimpf und Reputation in Acht genommen werde, als hätten sie auch von ihm selbst die Mittel vernehmen wollen, wie nebens gutwilliger Resignation, demnach ihm auch ohne das fast unmöglich fallen würde, bei dem so eng limitierten Gewalt das Commando zu führen, seiner Reputation und Securität consuliert werden könne, doch dass solche Mittel also

*) Wiener StA. Votum consilii secreti ddo. 17. August 1630.

beschaffen, dass dieselbe den Kurfürsten ohne offensa vorzuschlagen, auch E. Mt. unnachtheilig sein. Wie nun E. Kai. Mt. bewusst, dass sein, des Herrn General Intention, stets dahin gerichtet, E. Mt. und dero Haus Dienste vor allem zu befördern, als wollen sie solches vornehmlich in dieser seiner moderierten Bezeigung abnehmen.

„Wann auch bei diesem ersten Punkten in der deputierten Räth Gutachten Erwähnung bestehen, dass zu mehrer Eu. Mt. und des allgemeinen Wesens Versicherung dienlich sein würde, dass der Herr Graf Tilly bei dem Kurfürsten angebrachtermassen auch mit denen und den katholischen Kurfürsten überreichten conditionibus, wann in des Hauptdirectorii halber die nothwendige praeparatoria nicht alsobald verglichen werden könnten, ad interim alsobald gegen den König in Schweden geschickt würde, als sein hierüber zweierlei Meinungen vorgefallen. Etliche, so solches der vorbrechender Gefahr halber und damit in Ermangelung des Commando derorts nichts verabsäumet werde, (solches) sehr rathsam befinden, andere aber wollen darfür halten, dass die Gefahr der Enden noch nicht so gross, dass nicht nach erfolgter Abdication des jetzigen Generals und anderweiter Bestallung des Generalats mit des Kurfürsten von Baiern L. anlangt. Obzwar nicht wenig rationes in der deputierten Räth Gutachten pro et contra angezogen, warum solcher Vorschlag annehmlich oder bedenklich, darüber auch noch allerhand zu erwägen stünde, allermassen dann bekannt, was einem Potentaten an den Waffen, in welchen ius imperii stehet, dass er solche in seinen Händen habe, gelegen, so befinden doch E. Mt. geheime Rath und sein es mit den Deputierten einig, dass ohne merkliche Diffidenz, sowohl ihrer kurfrstl. Dchlt. in Baiern, als den andern katholischen Ständen, daraus auch ein gänzlicher Bruch zu gewarten, man solchen Vorschlag nicht wohl werde devertieren und diesfalls sich der Kurfürsten Gutachten entziehen können, dass also vornehmlich zu gedenken, wie demnach bei solcher Bestellung E. Mt. sich sowohl der Succession am Reich, als auch dass das summum arbitrium armorum und Kriegsdirection bei derselben verbleiben möge, genugsam versichern können. Dannenhero dann die gehorsamsten geheimen Räthe dafür halten wollten, dass E. kais. Mt., soviel diesen Punkten anlangt, dero Resolution den geistlichen katholischen Kurfürsten dahin kürzlich allergnädigst andeuten möchten, es wären denselben die vortrefflichen Qualitäten ihrer kurfrstl. Dchlt. von Baiern genugsam bekannt, wären derselben beständiger Liebe, Treue und Devotion dann versichert, deswegen dann dieselbe diesen Vorschlag nicht ungern vernommen hatten, zweifelten auch nicht solche Bestellung E. Mt. zu Vermehrung dero Macht und Hoheit als auch des heil. Reichs Nutzen und Frommen gereichen werde. Demnach aber zu besserer Vorstellung dieses Werkes etliche nothwendige Punkten zu berathschlagen vorfielen, als wollen E. Mt. gewärtig sein, dass von Seiten ihrer, der katholischen Kurfürsten etliche geheimste Räth deputiert werden mochten, welchen E. Mt. die ihrige zuordnen wollten, bei welcher engern Conferenz solche Punkte berathschlaget und zur Richtigkeit gebracht werden möchten.

„Solcher Punkten aber würden hauptsächlich zweierlei sein, etliche so E. Mt. Hoheit und kaiserlich Amt betreffen, dass nämlich bei derselben das summum imperium bellicum allein verbleibe nach Inhalt des heil. Reichs Satzung, der General aber keine andere Macht habe, als eben vigore solcher Reichsconstitution demselben gebüret und die Epistola unter Kaiser Ferdinand I, unter Maximilian et Rudolpho ausweisen; die andern, so dero Königreich und Erbländer Versicherung einreichen.

„Wann aber über solchen Punkten von Eu. Mt. Räthen eigentlich noch nicht, sonder nur allein summatim gehandelt und derzeit allein die Quästion gewesen, ob E. kais. Mt. der kurfürstlichen Vorschlag adpunctieren sollen, als beruhet als bei E. kais. Mt. allergnädigsten Disposition solche Punkten, ehe dieselben den Kurfürsten proponiert,

in reife Erwägung ziehen zu lassen, deren sich die geheimen Räthe allerunterthänigst gehorsamst entpfehlen."

Der Sitzung wohnten bei: der Fürst von Eggenberg, die Grafen von Trauttmansdorff, Fürstenberg, Slawata und Mansfeld, der Abt von Kremsmünster, die Herren von Strahlendorf, Werdenberg, Reck und Nostitz.

Wie aus diesem Schriftstück zu ersehen ist, rieth man dem Kaiser an, Waldstein zu entlassen, und zwar unter den Bedingungen, die er den Kurfürsten gestellt hatte, dass die Entlassung nämlich mit möglichster Schonung geschehe und der General weder an seiner Ehre noch an seinem Vermögen einen Schaden erleide, also dass er namentlich in dem Besitz von Mecklenburg nicht angetastet werde und kein Reichsstand ihn mit Klagen wegen zugefügten Unrechts vor dem Reichskammergericht verfolgen dürfe. Der Kaiser sollte Waldstein durch eine Gesandtschaft zur gutwilligen Verzichtleistung auf seine Stellung veranlassen und bei dieser Gelegenheit ihm auseinandersetzen lassen, dass er seine Dienste deshalb nicht länger in Anspruch nehmen könne, weil er sich nicht von den Kurfürsten absondern dürfe und die Gewalt des Obergenerals beschränken müsse. Diese Beschränkung würde ihm nicht angenehm sein und er daher die Resignation selbst für angezeigt halten. Der Kaiser sei bereit, seine Vorschläge in Empfang zu nehmen, wie für seine Sicherheit vorgesorgt werden könnte, doch erwarte er, dass dieselben also beschaffen wären, dass die Kurfürsten nicht dadurch beleidigt würden. Die Übertragung des Obercommandos an den Kurfürsten von Baiern rieth der Geheimrath nur dann an, wenn derselbe dem Kaiser die oberste Direction überlassen würde. Dieser vage Begriff bekam später durch die von dem Geheimrath vorgeschlagenen und von dem Kaiser gebilligten Forderungen einen bestimmten Inhalt*). Danach sollte der Kaiser neben der obersten Kriegsleitung die Anstellung und Entlassung der Obersten, die Austheilung der Patente zu neuen Werbungen, die Bestimmung der Quartiere und Musterplätze in der Hand behalten; er sollte also gegen Maximilian Rechte in Anspruch nehmen, auf die er Waldstein gegenüber verzichtet hatte. Diese Vorschläge des geheimen Rathes entsprachen genau einem Gutachten Strahlendorfs über

*) Wiener StA. Conditiones, unter denen dem Kurfürsten von Baiern das Obercommando zu überlassen sei.

denselben Gegenstand. Der Reichsvicekanzler empfahl dem Kaiser hauptsächlich deshalb auf den obigen Bedingungen zu bestehen, weil sonst der Kurfürst von Baiern alle Gewalt und Macht im Reiche in die Hand bekäme. Er behauptete bei dieser Gelegenheit, dass auch Waldstein keine Obersten ohne Vorwissen des Kaisers angestellt und für die Musterplätze und Quartiere die Zustimmung desselben eingeholt habe. Das erstere mag nur bis 1628 der Fall gewesen sein, denn erst das Patent dieses Jahres räumte ihm das Recht der Ernennung der Obersten ein, das letztere ist nie der Fall gewesen, wie dies ja alle mitgetheilten Correspondenzen sattsam beweisen. Nur wenn die Kenntnisnahme von Waldsteins Verfügungen — mehr that der Kaiser nicht — gleichbedeutend ist mit der Zustimmung zu denselben, nur dann hätte Strahlendorf recht gehabt*). Als hiebei die Frage auftauchte, ob man Waldstein nicht so lange im Besitz des Commandos lassen solle, bis man sich mit dem Kurfürsten von Baiern über die Bedingungen verglichen habe, wurde dies im Geheimrath einstimmig verneint, weil man das den Kurfürsten gegebene Versprechen nicht brechen dürfe**).

Der kaiserliche Hof musste nun Waldstein von seiner Entlassung in Kenntnis setzen. Für die Überbringung dieser heiklen Botschaft wählte man zwei Personen, die eng mit Waldstein verbunden und von ihm vielfach beschenkt worden waren, den Kanzler Werda und den Hofkriegsrath Questenberg. Eine Instruction wurde für sie angefertigt, nach der sie bei ihrer Gesandtschaft verfahren sollten. Khevenhiller erzählt in seinen Annalen, dass sie den Auftrag erhalten hatten, den General zur Abdankung „mit glimpflichen guten Motiven zu persuadieren und ihn dabei der kaiserlichen Gnade zu versichern“***). — Der Kaiser war sich wohl bewusst, wie oft er vor Waldstein gewarnt worden war, und wie wenig derselbe die ihm zugekommenen Befehle und angedeuteten Wünsche beachtet hatte, im gegenwärtigen Augenblicke erinnerte er sich aber nur der ihm geleisteten Dienste und wie er nur durch Waldstein von der Fürsorge für sein Heer befreit worden war.

*) Das Strahlendorfsche Gutachten im Wiener Staatsarchiv. Die wichtigen Verhandlungen, die mit dem Kurfürsten von Baiern über die Übernahme des Obercommandos geführt, und die Berathungen, die deshalb im kaiserlichen Geheimrath gepflogen wurden, führen wir hier nicht an, da sie nicht zum Gegenstand gehören.

**) Wiener StA. Beschluss des Geheimrathes ddo. 25. August 1630.

***) Khevenhiller XI., S. 1133.

Es war demnach nicht sowohl die Angst vor einem gewaltsamen Schritt des Herzogs, sondern vielmehr Dankbarkeit, welche ihn veranlasste, ihm seine Entlassung so zart wie möglich anzukündigen und ihn seiner weiteren Gnade zu versichern.

Von Werdenberg und Questenberg liegt uns kein Bericht vor über die Art und Weise, wie sie von Waldstein empfangen wurden und was er ihnen auf ihre Botschaft erwiderte; vielleicht haben sie auch nichts schriftliches aufgezeichnet und nur mündlich über das Resultat ihrer Reise berichtet. Überhaupt fehlt es an näheren Nachrichten über Waldsteins Verhalten während der Tage, die seiner Absetzung vorangiengen, und über die Wege, durch die er dieselbe verhindern wollte. Nur Khevenhiller berichtet in dem oben erwähnten Werke über die Vorgänge in Memmingen und citiert dabei auch einige der gewechselten Schriftstücke. Er erzählt, dass die beiden Gesandten, die Waldsteins heftiges Temperament aus Erfahrung kannten, wegen ihrer Botschaft eines üblen Empfanges gewärtig waren, und dass sie deshalb lange nachgedacht hätten, wie sie sich ihres Auftrages am besten entledigen könnten. Ihre Furcht erwies sich aber als unbegründet, denn sie wurden freundlich empfangen, und als sie in wohlausgedachter Rede die bittere Pille möglichst versüssen wollten, unterbrach der Herzog sie mit der Andeutung, dass er ihren Auftrag bereits in den Sternen gelesen und daraus ersehen habe, dass der „Spiritus des Herzogs von Baiern“ Herr über den Kaiser sei. — Er nahm da zu einer Unwahrheit Zuflucht: nicht in den Sternen, sondern aus den Mittheilungen seines Vetters Maximilian von Waldstein hatte der General sein Schicksal erfahren, aber es passte ihm, seiner Kenntnis diese astrologische Erklärung zu geben. — Den Kaiser, bemerkte er zum Schlusse, wolle er nicht beschuldigen, aber es thue ihm leid, dass er sich seiner nicht wärmer angenommen habe.

Im Anschluss an diese Scene berichtet Khevenhiller, dass Waldstein darauf den Kaiser brieflich um Schutz in seinen Würden und in seinem Eigenthum, namentlich in Mecklenburg, ersucht habe. Wenn wir eine unklare Stelle des Berichtes richtig deuten, so scheint es, dass man im kaiserlichen Rathe bereits beschlossen hatte, den General nicht im Besitz von Mecklenburg zu schützen, sondern ihm dafür die Lausitz anzutragen. Von der Pfandsumme, die dem Kurfürsten von Sachsen auf dieser Provinz hypotheciert war, sollten die Herzoge von Mecklenburg bei ihrer Restitution



einen Theil erlegen, den andern sollte Waldstein selbst auszuzahlen sich verpflichten. Als man in Regensburg erfuhr, wie glatt die schwierige Angelegenheit der Abdankung verlaufen war, wurde man leichten Sinnes und kümmerte sich am kaiserlichen Hofe so wenig um die Befriedigung des Generals, dass man ihm sogar auf seinen Brief nicht antwortete. Die Kurfürsten erklärten dagegen, dass sie sich der Herzoge von Mecklenburg annehmen müssten, und falls diese nach den Reichsconstitutionen für unschuldig befunden würden, so müssten sie ohne Rücksicht auf den Friedländer in ihren Besitz wieder eingesetzt werden. Gegen diesen selbst wollten sie sich das Klagrecht wegen geübter Erpressungen vorbehalten. Der Bericht Khevenhillers, den wir hier in Kürze skizzierten, lautet:

„Nachdem beide kaiserliche Deputierte auf der Reise von Regensburg nach Memmingen, haben sie sich, weil sie seinen (Waldsteins) Humeur und Naturell kannten, auch als seine guten Freunde ihm nicht gern eine so widrige Post gebracht, wie sie es bei ihm anbringen sollten, unterschiedlichemal unterredet. Und wie sie zu Memmingen angelanget und ein schlechtes Auge besorget, sind sie vom Herzoge ansehnlich und höflich tractieret und kostfrei gehalten worden. Und als sie ihr Anbringen mit dem besten Modo, so sie erdenken können, thun wollen, ist er ihnen in die Rede gefallen (weil er die kaiserliche Resolution von Graf Maxen von Wallenstein schon erfahren gehabt) und eine lateinische Schrift, darinnen seine, des Kaisers und der Kurfürsten in Baiern Nativitäten geschrieben gestanden, von der Tafel genommen, die er selbst abgelesen, mit Vermelden: Ihr Herren, aus denen Astris könnet ihr selbst sehen, dass ich eure Commission gewusst, und dass des Kurfürsten aus Baiern Spiritus des Kaisers seinen dominiert, daher kann ich dem Kaiser keine Schuld geben, wehe aber thut es mir, dass sich Ihre Majestät meiner so wenig angenommen, ich will aber Gehorsam leisten.

„Wie er dann Ihrer Majestät ein allerunterthänigstes Schreiben geschrieben, dieses Inhalts: Er bedanke sich erstlich gegen Ihrer Kaiserlichen Majestät unterthänigst, dass Ihro Maj. ihm Dero Haupt-Armee anvertrauet und ihn darüber zum Generalen gesetzt. Und ob er sich wohl gegen Ihrer Majestät unterthänigst versehen, es würde ihm solche verbleiben, wollte er jedoch auf anderwärts Ihrer Kaiserlichen Majestät Begehren von dem Generalate abtreten.

„2. Weil Ihro Kaiserliche Majestät wegen seiner getreuen Dienste ihn zur Reichsfürstlichen Dignitäten erhoben und seinen Stand zu führen mit Land und Leuten versehen, als hätte er Ihro Maj. zu bitten, ihn dabei zu schützen und handzuhaben.

„3. Bitte er Ihro Kaiserliche Majestät unterthänigst, seinen Widerwärtigen keine Audienz zu geben und was sie wider ihn vorbrächten, keinen Glauben zuzustellen.

„Nachdem nun die kaiserlichen Deputierten wider alles Verhoffen eine so grosse Willfährigkeit in dem Herzoge verspüret, haben sie ihm im Namen Ihrer Kaiserlichen Majestät und des kurfürstlichen Collegii, dass man allergnädigst und gnädigst ihm anderwärts Satisfaction geben wolle, erboten, er aber nichts anders, als man solle ihm wie einem andern Reichsfürsten seine Lande und Leute in Mecklenburg mit dem dort habenden Kriegsvolke zu defendieren erlauben, begehret. Weil aber die Kurfürsten gerne gesehen hätten, dass ihre alten Herzoge in solche ihre Lande und Leute wieder resti-

tuieret würden, sind die Consilia dahin gegangen*), „dass nachdem man wohl spürete, dass selbe Lande nicht zu erhalten sein würden, dass Ihro Maj. dem Herzoge von Friedland an die Hand geben lassen mochten, dass zu Verhütung fernerer Ungelegenheit im Reiche, Sie Willens wären, die Mecklenburgsachen wegen der exilierenden Herzoge dem kurfürstlichen Collegio zu übergeben, mit Kursachsen aber dergestalt zu tractieren, damit Seine Kurfl. Durchlauchtigkeit gegen Abtretung des Markgrafthums Ober- und Niederlausitz sich mit einer gewissen Summe Geldes auf das Herzogthum Mecklenburg und dessen Pertinentien anweisen liessen, so wollte Ihr Majestät hernach ihme, Herzogen zu Friedland, wann er Kursachsen noch mit dem Überrest bar contentierte, solches Land und Markgrafschaft einräumen lassen. Nachdem aber auf dem Collegialtage, dass sich der Herzog gutwillig zu der Abdankung verstanden, erschollen, hat niemand mehr auf ihn gedacht, also ist ihm auf sein Begehren auch nie geantwortet worden, welches nicht die schlechteste Mortification in seinen Widerwärtigkeiten gewesen, die, ob er sie wohl äusserlich weislich dissimuliert, ihm doch ingeheim geschmerzet, so dass er sich unter denen Seinigen gar vielmals darein ergeben, als wann er mehr Ihrer Kaiserl. Majestät dienen wolle. Die kaiserlichen Deputierte hat er bei ihrer Abreise ansehnlich regaliert, dem Freiherrn von Questenberg zween stattliche Kutschzüge von sechs Pferden, und Herrn Grafen von Werdenberg ein ansehnliches Neapolitanisches und Herrn Graf Maxen von Wallenstein zwei Tummelpferde verehrt, er aber ist in Böhmen auf seine Güter gezogen. Ob aber hernach die Militaria besser oder schlechter von statten gegangen, das wird die Continuation der Historie erweisen.

„Als nun die zween Herren Deputierte ihre Relation Ihr Kais. Maj. überreicht, haben sies dem Kurcollegio zugeschickt, welches also geantwortet:

„Dass Friedland des Generalatdienstes Hoheit erkennete und I. Kais. Maj. heimstellete, daran thäte er sehr wohl und vernünftig.

„2. Die Güter in den Erbländern könnten Ihre Kaiserl. Majest. ihme, Wallensteinern, lassen, aber des Reichs Glieder und Fürstenthums hätten sie sich anzunehmen, und wann Meckleuburg nicht nach denen Reichsconstitutionen Criminis læsæ Majestatis schuldig erfunden würde, könnte es ihme, Friedländern, nicht verbleiben, sie müssten sich desselben annehmen.

„3. So Friedländer die Kurfürsten vor seine Feinde, und die bei Kaiserl. Maj. ihn verklagt hätten, hielte, leugneten sie solches nicht, sondern begehrten ihn als einen Reichsfürsten Exactoren dahin anzuhalten, dass er alles, was er von ihren Unterthanen ersauget und von den Membris Imperii überkommen, wiederum restituierte und gutmachte.

„Haben also die Kurfürsten von dem Kaiser diese Abdankung und so viel erhalten, dass die fremden Nationen selbst sich darüber verwundert, und gar in Druck ausgehen lassen: dass zugleich Ihre Kaiserl. Majt. den Kurfürsten, derselben aber der Herzog von Friedland gehorsam. Der König von Schweden hat sich wegen der Abdankung dieses Generals und des Volks zum höchsten erfreuet und den Friedländer durch den Grafen Heinrich Matthesen von Thurn, vermittelst der Frau Thortlein, dass seine so treuen Dienste, ansehnliche Victorien, seine Aufsetzung Guts und Bluts für Ihr Kaiserl. Maj. Kron und Scepter so schlecht belohnet und ihm dafür mit lauter Undank vergolten werde, condolieret, welches einem solchen tapfern Helden zu vertragen unmöglich falle, wo er ihm nur alles Liebes und Gutes werde erweisen können, würde er in allen vorfallenden Occasionen willig sein. Der von Friedland aber hat damals diese Condolierung allein mit Dank von sich geschoben."

---

*) Diese Stelle deuten wir, wie wir oben bemerkten, dahin, dass man im kaiserlichen Rathe beschlossen habe, dem Waldstein statt Mecklenburg die Lausitz zu geben.

Was es für eine Bewandtnis mit dem Schreiben der Frau Thortlein hatte, dessen hier zum Schlusse erwähnt wird, wissen wir nicht anzugeben, wenigstens ist uns nichts von Beziehungen zwischen dieser Frau und Thurn und Waldstein bekannt. Es scheint, dass Khevenhiller die erst später sich entwickelnden Beziehungen zwischen dem Exgeneral und den Feinden des Kaisers unrichtig in diese Zeit verlegt habe, denn jedenfalls dachte Gustav Adolf noch an keine Verbindung mit Waldstein, wenn man sein Manifest erwägt, das er bei seinem Einfalle in Mecklenburg veröffentlichte. Er forderte nämlich in demselben alle Einwohner Mecklenburgs auf, unter die Herrschaft ihrer alten Herzoge zurückzukehren, und alle jene, die zu dem Friedländer halten, „gefangen zu nehmen, niederzuschlagen und auszutreiben“. Würden sie dem Befehle nicht nachkommen, so werde er sie als meineidige, treulose und von ihrer Obrigkeit abtrünnige Leute „mit Feuer und Schwert verfolgen und strafen“.

Wenn man in den gleichzeitigen Berichten des venetianischen Gesandten nach näheren Details über einzelne der Vorgänge in Regensburg sucht, so findet man sich diesmal getäuscht. Am 12. August, also zur Zeit, wo die kaiserliche Entscheidung bereits gefasst, aber nicht publiciert war, berichtet Vico, dass der Kaiser den Grafen Montecuculi zu Waldstein abgeschickt habe, um ihn zur Abdankung aufzufordern. Später berichtet er nur von der Sendung Werdenbergs nach Memmingen und nichts von der Questenbergs*). „Der Kaiser hat den Kanzler Werda nach Memmingen geschickt, um die Sache zu Ende zu bringen und dafür zu sorgen, dass die Abdankung Waldsteins mit aller Ehre vor sich gehe. Demselben werden grosse Belohnungen (recognitioni) und Entschädigungen (recompense) versprochen.“ Diese Behauptungen sind, wie wir wissen, unrichtig, alles was dem Waldstein versprochen wurde, bestand nur in der Aufrechthaltung seines gegenwärtigen Besitzstandes, von Belohnungen und Entschädigungen war keine Rede. In einer dritten Depesche berichtet derselbe Gesandte, dass Werda von Waldstein zurückgekehrt sei, nachdem er mit ihm die Abdankung auf das Generalat im Reiche ins reine gebracht. „Damit sie mit Ehren und mit seiner Zufriedenheit vor sich gehe, wird der Kaiser ihn und seine Erben von jeder Rechnungslegung über die erhobenen Contributionen entbinden. Der Kaiser

*) Wiener St.A. Vico an den Dogen ddo. 26. August 1630.

muss für die Befriedigung der Obersten sorgen, welche sich in seinem Dienste in Pommern und anderswo befinden. Waldstein wird noch weiter General in Mähren, Schlesien, Italien und in allen Erbländern bleiben*)."

Diese letzten Nachrichten sind theils ungenau, theils unrichtig. Ungenau ist die Behauptung, dass der Kaiser durch eine Schrift den Waldstein von der Rechnungslegung über die erhobenen Contributionen enthoben habe oder es thun wollte. Eine solche Schrift ist vom Kaiser nicht ausgestellt worden, doch hat er allerdings in diesem Sinne mit den Kurfürsten verhandelt. Unrichtig ist ferner die Behauptung, dass Waldstein das Generalat in den kaiserlichen Erbländern behalten habe. Nach seiner Abdankung trat er vollständig zurück, wenn man nicht seine Gutachten, die er dem Kaiser ab und zu erstattete, für eine amtliche Thätigkeit ansehen will. Doch mag das Gerücht, dass Waldstein das Generalat innerhalb der kaiserlichen Erbländer weiterführen solle, ziemlich verbreitet gewesen sein, denn auch die brandenburgischen Gesandten gaben ihrem Herrn davon Kunde. Sie schrieben**):

„Soviel die Abdankung des Generalen betrifft, soll es derselbe in I. K. M. Händen gestellet, jedoch dabei, dass er seines vorgeschossenen Geldes möge befriediget und ihm zum wenigsten in I. Maj. Erblanden das Generalat gelassen werden, reserviert haben, welches dann dem Reich ebensowenig nütz sein wird als demselben die Armada des Herzogen in Friedland bishero gewesen, dann er allmal wird Gelegenheit haben können, seine Armee ins Reich zu führen. Es nimmt sich der hispanische Gesandte seiner gar eifrig an und hat er auch sonsten unter den kaiserlichen Räthen nicht geringe Parteien. Dahingegen seind auch andere, welche ihm zuwider und sich äusserst bemühen werden, nachdeme er so weit gefallen, ihn bei der Erden niederzuhalten, damit er nicht wiederum aufkommen möge.

„Noch viel grössere Difficultäten befinden sich bei dem, wer hinwiederum Generalissimus sein soll. I. kais. M. wollten ihren Sohn, den König in Ungarn gerne dazu befördern, die Katholischen aber zielen auf den Kurfürsten in Baiern. Solches wird aus I. K. M. von vielen heftig widerrathen, indem gar neulich ein vornehmer kaiserlich geheimer Rath sich verlauten lassen: Es liefe dieses, dass Kurbaiern die arma in Händen

---

*) Wiener StA. Der venetianische Gesandte an den Dogen ddo. 2. September 1630. — E ritornato il cancellier Verda dal general Vuolestain con il quale ha stabilito la sua rinuncia di generalissimo nell'Imperio et acciò segua con sua honorevolezza et contento, se gli farà da Cesare una quitanza con la quale viene egli et tutti li suoi posteri sollevati dell'obligo di rendere conto dell'administratione delle contributioni, restando a carico di Sua Maestà Cesarea sodisfare li colonelli, che si trovano al suo servitio in Pomeranea et altrove, et di più è confermato generale in Moravia, in Slesia, in Italia et in tutti li stati hereditarii dell'Imperatore.

**) Berliner StA. Die brandenburgischen Gesandten an ihren Herrn ddo. 25. August/4. September 1630.

gegeben werden sollten, wider alle axiomata politica. Die römischen Historien bezeugeten es, dass gemeiniglich, wer die arma in Händen gehabt hätte, der nächeste am Kaiserthum gewesen wäre. Dannenhero etliche vermeinen, es sei besser, den Herzog in Friedland zu behalten, oder dass Pfalz-Neuburg, dessen I. Maj. mächtig sein könnten, das Generalat aufgetragen würde, als dem Kurf. zu Baiern. Andere wieder, die den Herzog zu Friedland gerne heruntersehen, auch die Auctorität und Macht des Herzogs in Baiern apprehendieren, schlagen vor, man solle Kurbaiern nicht disgustieren, sondern ihm das Generalat lassen, jedoch dass er zuerst der römischen Kron renunciere und dann, dass alle seine Obersten, wie auch der Kriegsrath, allein I. Maj. schwören und derselben dependieren soll."

Wenn man von der theatralischen Haltung absieht, die Waldstein vor den kaiserlichen Gesandten zur Schau trug, und danach forscht, wie er die Nachricht von seiner Absetzung wirklich aufnahm, so ist man kaum auf etwas anderes als auf blosse Vermuthungen angewiesen. Dass ihn der jähe Sturz von seiner Höhe auf das schmerzlichste traf, ist um so begreiflicher, als er nicht hoffen konnte, die frühere Stellung je wieder zu erringen, sondern auf eine allmähliche und stete Minderung seiner Bedeutung gefasst sein musste. Enttäuschung, Groll, Wuth und Sorge mögen sich seiner umsomehr bemächtigt haben, als er bei einem Ziele Schiffbruch litt, das von keinen idealen Bestrebungen veredelt war, sondern nur in seinem Egoismus wurzelte. In seine nunmehrige Zurückgezogenheit folgte ihm nicht die Achtung und Bewunderung zahlreicher Anhänger, denn er hatte Raubgenossen, aber keine Freunde und Verehrer gefunden, woher hätte er also den Trost schöpfen können, um sein Missgeschick mit Würde zu ertragen? Eine Andeutung über die verzweifelte Stimmung, die sich seiner bemächtigte, gibt der sächsische Kammerdiener Lebzelter, der an seinen Herrn schrieb*), „dass der General sich ausserordentlich melancholisch erzeige, und dass er fast niemand vorlassen wolle, seine Diener und Aufwärter über alle Massen übel tractiere, auch den grösseren Theil derselben abschaffe und ihnen keine Besoldung geben wolle".

*) Sächsisches StA. Lebzelter an Kursachsen.

Zwölftes Capitel.

Die Ergebnisse der Waldsteinforschung während der Jahre 1625—30.

Wir haben uns bemüht, im Verlaufe dieses Werkes den mitgetheilten Urkunden die ihnen entsprechende Erklärung zu geben und so die gesammte politische und militärische Thätigkeit Waldsteins zur Anschauung zu bringen. Der Leser dürfte jedoch kaum einen genügend klaren Eindruck über die wichtigsten oder folgenschwersten Ereignisse, Beziehungen und Bestrebungen erlangt haben, da die zusammengehörigen Daten zu sehr im ganzen Werke zerstreut sind. Im Folgenden wollen wir nun die unbestreitbaren Ergebnisse unserer Forschung zu einem Gesammtbilde gruppieren, indem wir uns zugleich auf die Erörterung der hervorragendsten Punkte beschränken. Sie beziehen sich:

1. auf die Truppenzahl;
2. auf den confessionellen Charakter des Heeres;
3. auf die Erhaltung des Heeres durch Contributionen;
4. auf die Erpressungen der Obersten und Officiere und auf die Räubereien der Soldaten;
5. auf die mangelhafte Disciplin;
6. auf die Entlohnung Waldsteins und seine luxuriöse Lebensweise;
7. auf die langsame Kriegführung Waldsteins und sein Verhältnis zur Liga;
8. auf Waldsteins dominierenden Einfluss;
9. auf die Verdächtigungen des Kaisers;
10. auf Waldsteins ehrgeizige Pläne;
11. auf seine Bestechungen;
12. auf die Bemühungen, seinen Sturz herbeizuführen.

I. Die Truppenzahl. Die Grösse des Heeres, zu dessen Anwerbung Waldstein bei Übernahme des Obercommandos bevollmächtigt wurde, bestimmte die ihm ertheilte Instruction auf 24.000 Mann. Einen Monat vorher schwankte man noch bezüglich der Zahl, denn damals benachrichtigte der Kaiser den Kurfürsten von Baiern, dass er seinem General die Anwerbung von 21.000 Mann aufgetragen habe, während der Graf von Meggau den Dr. Leuker versicherte, dass die Zahl sich auf 26.000 Mann belaufen solle. Waldstein selbst erklärte in wiederholten Briefen an Collalto, dass er sich genau an seinen Auftrag halten und die Armee auf 24.000 Mann bringen werde. Diese Stärke dürfte sie auch gehabt haben, als er von Eger nach dem niedersächsischen Kreis aufbrach; er selbst berechnete dieselbe jedoch in seiner Zuschrift an den Landgrafen von Kassel auf 30.000 Mann. Man darf vermuthen, dass er die Zahl absichtlich grösser angab, um seine Proviantforderungen damit zu rechtfertigen*).

Kaum war der erste Winter ins Land gegangen, so bemühte sich Waldstein nicht bloss die Lücken in seiner Armee zu ergänzen, sondern sie auch zu verstärken. In Ungarn liess er 3500 Ungarn, Heiducken und Kroaten anwerben und stellte mit Zustimmung des Kaisers neue Regimenter auf. Nach der Vermuthung Leukers sollte die Armee im Frühjahr 1626 auf 50.000 Mann erhöht werden, nach den Versicherungen Questenbergs aber gar auf 70.000. Jedenfalls dürften sich diese Werbungen langsam vollzogen haben, denn als Collalto nach dem Bruche mit Waldstein nach Wien kam (25. März 1626), behauptete er, dass die Truppenzahl sich kaum auf 20.000 Mann belaufe, und dass alle höheren Angaben Lügen seien**). Waldstein selbst gab drei Monate später (im Juni) seine Stärke auf 35.000 Fussknechte und 17.000 Reiter an, im Juli aber auf 50.000 Fussknechte und 25.000 Reiter***). Dass die erstere, geringere Angabe die richtigere ist, ergibt sich aus seinem eigenen Geständnisse zur Zeit, als er seinen Zug nach Schlesien antrat. Damals gab er die Zahl der mit ihm marschierenden Truppen

*) Bd. I, S. 53, 54 and 63; Tadra a. a. O., 287 und 289. — Die Vermuthungen neuerer Historiker, dass Waldstein gleich anfangs mit einer grösseren Truppenzahl, etwa mit 40.000 Mann ins Feld gerückt sei, sind mit Rücksicht auf seine positive Angabe in dem Briefe an den Landgrafen von Kassel als unbegründet anzusehen.

**) Bd. I, S. 79.

***) Bd. I, S. 96 und 98.

auf 30.000 Mann an, dem Grafen Tilly überliess er 8000 Mann, dann blieben noch im Reiche 40 Fähnlein Fussvolk und 5 Reitercompagnien zurück, deren Stärke ungefähr 10—12.000 Mann betragen haben mag*). Alles in allem belief sich also im Juli 1627 die Zahl seiner Truppen nur auf ungefähr 50.000 Mann.

Kaum in Schlesien angelangt, fühlte sich Waldstein zu schwach, um den Kampf mit Mansfeld aufzunehmen, er befahl daher die Anwerbung von einigen tausend Kosaken zur grössten Unzufriedenheit des Kaisers, der nicht begreifen konnte, weshalb noch weitere Werbungen nöthig seien. Auch diesmal erzählte man sich in Wien, dass die von Waldstein angegebenen Zahlen nicht richtig seien und er nicht mehr als 20.000 Mann unter den Fahnen zähle**). Wenn man das klägliche Resultat des Feldzuges betrachtet und wie Waldstein jedem Gefechte sorgfältig aus dem Wege gieng, so muss man diesen Angaben theilweise Glauben schenken. Jedenfalls trug er aber Sorge für eine ausgiebige Vergrösserung seiner Armee, denn im August 1626 ertheilte er den Befehl zur Anwerbung von 20.000 Mann***). Als die Liga die Abstellung dieser Werbungen verlangte†), trug der Kaiser diesem Verlangen keine Rechnung, sondern gab später sogar seine Zustimmung zur Erhöhung der Armee auf 70.000 Mann††). Diese Zahl, die zunächst die Auctorität des anonymen Berichterstatters über die Brucker Unterredung für sich hat, wird auch von Leuker bestätigt und ebenso in einer Instruction wiederholt, die Maximilian seinem Vertreter zum Ligistenconvent in Würzburg ertheilte†††). Im Juni 1627 scheint man diese Zahl noch nicht erreicht zu haben, wenigstens behauptete einer der hervorragenden Wiener Räthe, der Herr von Nostiz, dass die Armee Waldsteins nicht über 50.000 Mann stark sei*†). Ein Verzeichnis, angefertigt zur Zeit als Waldstein aus Schlesien in den niedersächsischen Kreis (August 1627) vorrückte, gibt die Zahl derjenigen Truppen, die er in Schlesien zurückliess, auf 22.500 Mann, derjenigen, die ihn weiter begleiteten, auf 30.800

*) Tadra a. a. O.
**) Bd. I, S. 110, 120.
***) Bd. I, S. 153 und 157.
†) Bd. I, S. 159.
††) Bd. I, S. 161.
†††) Bd. I, S. 191 und 236.
*†) Bd. I, S. 258.

an. Wenn man annimmt, dass er im Reich um diese Zeit etwa 25—30.000 Mann einquartiert hatte, so belief sich die Gesammtzahl auf mehr als 80.000 Mann. Es ist aber fraglich, ob er so stark war. Dass unser Zweifel berechtigt ist, erweist seine eigene Angabe, denn dem Kaiser schrieb er, dass er in Schlesien 15.000 (also nicht 22.500) Mann zurückgelassen habe*).

In den folgenden Monaten vermehrte Waldstein abermals die Zahl seiner Regimenter und damit auch die seiner Truppen. Im Winter 1627/28 zählte er 33 Regimenter Fussvolk und 31 Reiterregimenter. Da die letzteren im completen Stand 1000 Mann, die des Fussvolkes 3000 Mann zählten, so hätte die Armee im äussersten Falle nicht stärker als 130.000 Mann sein dürfen; trotzdem werden noch höhere Zahlen angegeben und das Fussvolk auf 112.000, nach anderen Nachrichten sogar auf 132.500 Mann veranschlagt**). Was von diesen übertriebenen Angaben zu halten ist, kann man am besten aus den Klagen ersehen, dass die Obersten Bezahlungen für ganze Regimenter verlangen, trotzdem der Stand derselben kaum die Hälfte der ordnungsmässigen Mannschaft betrage. Da diese Klagen hundertfach wiederkehren, so müssen sie jedenfalls berechtigt sein, und man muss deshalb annehmen, dass die effective Truppenstärke stets ein Drittel unter dem Sollstand betrug. In dem oben angedeuteten Zeitpunkte dürfte sich also das Heer kaum auf 100.000 Mann belaufen haben, immer eine für damalige Verhältnisse ausserordentlich hohe Zahl, denn über eine solche Armee hatte bis dahin kein spanischer oder französischer König verfügt.

Als im folgenden Frühjahr die Ligisten unter mancherlei Drohungen die Reduction des Heeres vom Kaiser stürmisch verlangten, erfüllte dieser ihren Wunsch. Im Gebiet des linken Elbeufers wurden 13.000 Reiter entlassen, und die Reduction mag sich auch hie und da auf das Fussvolk erstreckt haben, obwohl wir darüber nichts Näheres wissen. Gleichzeitig wurde der Oberst Arnim an der Spitze von 15.000 Mann den Polen zu Hilfe geschickt und demnach das Heer auch um diese Zahl vermindert. Da der effective Stand infolge dieser Entlassungen und Detachierungen und infolge mancherlei Strapazen auf ungefähr 60—70.000 Mann herabgesunken war, bemühte sich Waldstein im folgenden Winter, den-

*) Bd. I, S. 297.
**) Bd. I, S. 307.

selben zu erhöhen*). Werbungen wurden wieder angestellt und acht neue Oberstenpatente ausgetheilt. Als der sächsische Kammerdiener Lebzelter im November 1629 dem kaiserlichen General in Halberstadt seine Aufwartung machte, berechnete Waldstein sein Heer auf weit über 100.000 Mann, worunter er wahrscheinlich die unter Collaltos Commando nach Italien geschickten Truppen mitverstand. Nach den Versicherungen eines hochgestellten Officiers beabsichtigte Waldstein seine Armee auf 40 Regimenter Fussvolk und 30 Reiterregimenter zu erhöhen. Danach hätte sich also die Armee in voller Stärke auf 150.000 Mann belaufen sollen. Thatsächlich wurden die Werbungen fortgesetzt, um den Abgang zu ersetzen, der durch die abermalige Abschickung eines Hilfscorps nach Italien und durch die Absendung von 7000 Mann als Hilfe für die Infantin Isabella verursacht wurde**). Dass die Armee trotzdem im Jahre 1630, soweit sie auf deutschem Boden stand, sich kaum auf 100.000 Mann belief, selbst wenn sie 70 Regimenter stark war, ist aus dem Gutachten ersichtlich, das die geheimen und Reichshofräthe an den Kaiser (im Mai 1630) erstatten***). Sie wiederholen darin die oft erhobene Anklage, dass sehr viele Regimenter schwach seien (also vielleicht nur die Hälfte des Sollstandes enthalten), und rathen deshalb, dass ein Theil aufgelöst und die Mannschaft in andere Regimenter vertheilt werden solle, um die Kosten für die Regimentsstäbe zu ersparen. Bei dieser Gelegenheit wünschten sie, der Kaiser solle bei Waldstein anfragen, wie viele Regimenter er eigentlich unter seinem Commando habe, wie stark ein jedes sei, wer die Obersten seien, ob sie sich bei den Regimentern befinden, und wo ein jedes Regiment einquartiert sei †). Man wusste also in Wien nichts Bestimmtes über die Quartiere und über die Stärke des Heeres und kannte nicht einmal die Namen aller Obersten.

Aus diesen Mittheilungen kann man ungefähr die Berechtigung unserer Vermuthung ermessen, dass nämlich die Durchschnittszahl des Heeres während der Zeit von 1625—30 nicht mehr als 80.000 Mann betragen habe††). Dass sich zu den Truppen noch

*) Bd. II, S. 145 und 158.
**) Bd. II, S. 188—192, 213, 215 und 216.
***) Bd. II, S. 241 ff.
†) Bd. II, S. 273.
††) Diese Vermuthung sprachen wir auf S. 257 dieses Bandes aus.

eine unermessliche Menge von Trossknechten, Weibern und Kindern gesellte, ist bei der Beschaffenheit des Heerwesens im 30jährigen Kriege eine bekannte Sache. In den letzten Jahren dieses furchtbaren Kampfes betrug die Zahl dieser Mitzehrer regelmässig das Doppelte und Dreifache der Kämpfer. Wie sich das Verhältnis während des ersten Waldsteinschen Commandos gestaltete, darüber haben wir keine Ahnung und enthalten uns deshalb jeder Vermuthung.

II. Der protestantische Charakter des Heeres. Einen Grund zur Verdächtigung Waldsteins schöpften die Gegner desselben aus dem Umstande, dass sein Heer mehr aus Protestanten als aus Katholiken zusammengesetzt war. Zeugnisse, die ebenso von seinen Freunden wie von seinen Feinden herrühren, bestätigen dies zur unzweifelhaften Gewissheit. Das erste bietet der anonyme Berichterstatter über das Ergebnis der Brucker Zusammenkunft dar. Er lässt Waldstein die Behauptung aufstellen, der Kaiser dürfe sich auf eine Gebietserweiterung in Deutschland keine Hoffnung machen, weil ihm, wenn er dies versuchen würde, die Mittel und Wege fehlen würden, Soldaten zu bekommen. „Diese seien insgesammt Ketzer und ebenso ein grosser Theil der Obersten . . . Er habe es für gut befunden, um keine Eifersucht im Reiche zu erwecken, einen grossen Theil der Regimenter lutherischen Obersten anzuvertrauen*).“ Die Angaben des Anonymus erfahren einige Monate später (im Mai 1627) eine Bestätigung durch den bairischen Rath Kurz. Als derselbe damals in Wien eintraf, hatte er eine Unterredung mit Aytona, und dieser fand es „verdächtig, dass die meisten und höchsten Officiere der Friedländischen Armada einer widrigen Religion angehörten, also schwerlich von ihnen in dieser allgemeinen Verfechtung des katholischen Glaubens gute Dienste zu verhoffen seien, er halte wenig auf diese Armada, noch weniger aber auf des Generalfeldhauptmanns Pläne“**). Die „hohe Persönlichkeit“ erhebt einen ähnlichen Vorwurf. Sie behauptet, dass sich der Kaiser kaum auf drei Regimenter verlassen könne, da die übrigen „theils von Ketzern, theils von Ausländern befehligt werden, die kein anderes Ziel vor Augen haben, als ihr Glück zu machen, die, wie man wohl weiss, gern im Trüben fischen möchten

*) Bd. I, S 162.
**) Bd I, S 258.

und fast insgesammt an das Interesse des Kaisers nicht gebunden seien"*). — Endlich stellten auch die ligistischen Gesandten in der Eingabe, welche sie im Mai 1629 an den Kaiser richteten, die Behauptung auf, dass sein Heer von protestantischen oder ausländischen Officieren befehligt werde, lassen sich aber hiebei über das Zahlenverhältnis zwischen Katholiken und Protestanten nicht aus**).

Alle diese Angaben werden durch das Gutachten der Geheimräthe, das sie dem Kaiser in Regensburg bezüglich der Frage überreichten, ob Waldstein zu entlassen sei oder nicht, bestätigt. Sie empfehlen dem Kaiser die Entlassung, weil es sonst zu einem Religionskriege kommen könnte, an dem sich der König von Schweden betheiligen dürfte. Ein derartiger Krieg würde aber die höchsten Gefahren im Gefolge haben, da die Armee undiscipliniert sei, die Soldaten meistens protestantisch und von protestantischen Befehlshabern commandiert werden***). — Aus dem Namensverzeichnis der Obersten kann man übrigens diese Anklagen nicht leicht rechtfertigen, denn mit gutem Grund muss man alle Italiener, Franzosen und Spanier zu den Katholiken rechnen, und auch unter den Deutschen waren einige desselben Glaubens. Da jedoch mehreren protestantischen Obersten das Commando über mehr als ein Regiment anvertraut wurde, so z. B. dem Herzog Franz Albrecht von Lauenburg und dem Freiherrn von Arnim über zwei, dem Hebron über vier, so dürfte es sich thatsächlich herausgestellt haben, dass die Mehrzahl der Regimenter von Protestanten commandiert wurde. Jedenfalls müssen die kaiserlichen Räthe darüber im Klaren gewesen sein, und ihr Zeugnis ist demnach als massgebend anzusehen.

Der Grund, den der Anonymus angibt, weshalb Waldstein sein Heer zum grössten Theil aus Protestanten zusammensetzte, mag richtig sein, er ist aber für sich allein nicht ausreichend; es wirkte auch da die eigene religiöse Überzeugung Waldsteins mit, die sich allmählich den Protestanten wieder zuneigte oder in Gleichgiltigkeit umschlug. Denn wie kann man seine Versicherungen anders deuten, wenn er sich einerseits gegen den sächsischen Kammerdiener Lebzelter rühmt, dass er seine nächsten Diener aus

*) Bd. II, S. 8.

**) Bd. II, S. 155.

***) Bd. II, S. 283.

Protestanten wähle, und gleichzeitig gegen P. Lamormain den italienischen Krieg tadelt, weil dadurch die Durchführung der Gegenreformation in Norddeutschland gehindert wird und „der Teufel so seine letzten Anstrengungen mache, auf dass die Ketzer nicht ausgerottet werden“ *). Deutet diese doppelzüngige Sprache nicht an, dass er beide Parteien für seine Zwecke ausnützen wollte, und dass ihm die Religion nur eine nebensächliche Angelegenheit war?

III. Die Erhaltung des Heeres. Nach den Erfahrungen, die der Kaiser während des böhmischen Aufstandes gemacht hatte, musste er die Erhaltung eines noch so geringen Heeres für eine unerschwingliche Last ansehen, denn selbst die wenigen Truppen, mit denen er im Verein mit seinen Bundesgenossen den Aufstand bekämpfte, konnte er erst mit Hilfe der später durchgeführten Confiscationen bezahlen. Nur mit Widerstreben bevollmächtigte er deshalb seinen Feldherrn zur Anwerbung von 24.000 Mann, und gern hätte er diese Zahl noch eingeschränkt und sogar die Werbungen ganz eingestellt. Da dies jedoch wegen der von Dänemark drohenden Gefahr nicht möglich war, so suchte er die Erhaltung der Armee so viel als möglich auf fremde Schultern zu wälzen. In der Instruction, die er seinem General ertheilte, bestimmte er, dass Städte und Landschaften zur Zahlung einer Contribution verhalten werden sollten, wenn sie sich dem Gegner angeschlossen und deshalb eine Strafe verdient hatten, doch sollte immer zuvor die kaiserliche Zustimmung eingeholt werden. Eroberte Städte und Landschaften durfte Waldstein jedoch ohneweiters mit einer „leidlichen Contribution belegen“. Dagegen sollten nicht bloss die Freunde des Kaisers, wie z. B. die Liga, der Kurfürst von Sachsen oder der Landgraf von Darmstadt, sondern auch die Neutralen geschont werden. Wenn diese Instruction ihrem Wortlaut nach eingehalten worden wäre, so hätte der Kaiser ebenso wie die Liga bedeutende Beiträge auf die Erhaltung seiner Truppen verwenden müssen, denn die Landschaften, wo der Krieg wüthete, waren bald ausgesogen, und nur durch die Zusendung von Geld und Lebensmitteln hätte die Armee ihre Kriegstüchtigkeit behaupten können.

Diese Instruction wurde jedoch vom ersten Tage an nicht eingehalten, und das geschah, wenn auch nicht mit ausdrücklicher, so doch mit stillschweigender Zustimmung des Kaisers. Die Truppen

*) Bd. II, S. 189 und 210.

wurden in Deutschland geworben und, wie sich das von selbst verstand, nicht auf feindlichem, sondern auf freundlichem oder neutralem Gebiete. Von allem Anfang mussten die betreffenden Orte für die Werbekosten und den Unterhalt der Geworbenen aufkommen. Als sich die Truppen von Eger aus in Bewegung setzten, wurden die Orte, die man auf dem Marsche nach Göttingen berührte, zur Beistellung der nöthigen Lebensmittel verpflichtet. Waldstein war bei dieser Gelegenheit noch so artig, dass er die betreffende Aufforderung an die einzelnen Reichsstände richtete, wie z. B. an den Landgrafen von Kassel*); später wurden die Ortsobrigkeiten zu Zahlungen und Naturallieferungen aufgefordert, ohne dass man sich um die Auctorität der Landesherren kümmerte. Auf dem eigentlichen Kriegsschauplatze quartierte Waldstein im folgenden Winter (1625—26) nur einen Theil seiner Truppen ein, die Mehrzahl derselben schickte er nach den Stiftern Halberstadt und Magdeburg, welche nun die Kosten der Erhaltung übernehmen mussten.

Die Administratoren dieser beiden Stifter, Christian von Braunschweig und der Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg, hatten sich als Gegner des Kaisers dem Feinde angeschlossen und gaben deshalb ihre Herrschaft und ihr Einkommen preis. Als die kaiserlichen Truppen beide Stifter besetzten, war von einem Widerstand keine Rede, die beiden Capitel und die ganze Landschaft trennten ihr Los von dem ihrer Administratoren, und wenn auch mit Recht behauptet werden konnte, dass sie dies nur widerwillig thaten und verkappte Gegner des Kaisers blieben, so setzten sie doch der Einquartierung nicht den leisesten Widerstand entgegen. Es hätte zum mindesten jener Satz der Instruction auf sie Anwendung finden müssen, wonach in feindlichen Landschaften, die nicht mit Waffengewalt erobert wurden, eine Contribution nur mit vorhergehender Zustimmung des Kaisers erhoben werden durfte. Das Wiener Staatsarchiv enthält aber nicht ein einziges Actenstück, das darauf hindeutet, Waldstein habe diesmal oder überhaupt je eine solche nachgesucht, oder je über die erhobenen Contributionen Rechnung gelegt. Es folgt daraus, dass der Kaiser das Gebaren Waldsteins keiner weiteren Controle unterziehen wollte, vorausgesetzt, dass er sich um die Erhaltung des Heeres nicht zu kümmern brauche.

*) Bd. I, S. 63

Die mitgetheilten Verpflegsordinanzen zeigen, dass Waldstein, trotzdem er auf keine bestimmten, sondern nur auf zufällige Einnahmsquellen rechnen durfte, seinen höheren Officieren einen Sold zusicherte, der viermal höher war als bei den Ligisten, und dass er für die gemeine Mannschaft eine mehr als reichliche Verpflegung ausbedang. Da er auch für die Munition und sonstigen Kriegsbedürfnisse Sorge tragen musste, so ist es begreiflich, dass er keine Untersuchung anstellen konnte, ob die von ihm besetzten Gebiete mit Waffengewalt erobert oder bloss feindlich gesinnt, oder ob sie vielleicht dem Kaiser zugethan waren: überall erhob er Contributionen sowohl in Geld wie in Naturalien. Collalto behauptete, dass er sich Contributionen in unglaublicher Menge zahlen lasse*). Obwohl wir nicht imstande sind, den Beweis hiefür zu führen, d. h. genau anzugeben, was Waldstein von jeder Stadt und Landschaft verlangte und wie viel er wirklich erhob, so genügen doch die zahlreichen einzelnen Angaben, deren wir habhaft wurden, um die Wahrheit der Beschuldigung zu erhärten, denn so wie es dieser Stadt und jener Landschaft ergieng, so ergieng es allen. Bei Gelegenheit des Kurfürstentages von Mühlhausen (October 1627) berechnete das Stift Magdeburg seine seit October 1625 bis zum 5./15. September 1627 abgeführten Contributionen auf 687.233 Thaler, ungerechnet die mit Beschlag belegten Einkünfte des Capitels, Halle für 21 Monate auf 430.274 Gulden, die Grafschaften Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt auf 1,271.999 Gulden, einige Reichsstädte auf „etliche viel Millionen Goldes". Darunter mussten solche Städte, die in der Reichsmatrikel nur mit einigen Gulden belegt waren, mehr als 100.000 Gulden zahlen. Dieser Ausbeutung unterlagen insbesondere jene Reichsstädte, die sich gegen die Einlagerungen von Garnisonen nicht wehren konnten, sei es nun dass ihre Befestigung zu schwach oder ihre Bevölkerung zu gering war. Die reichen Städte Nürnberg und Magdeburg, an deren Belagerung Waldstein nicht ohne Zeitversäumnis und ohne Gefahr herantreten konnte, schafften sich durch geringere Zahlungen Ruhe. Nürnberg, als minder gut gelegen, zahlte im Jahre 1625 100.000 Gulden und ebensoviel oder noch mehr in den folgenden Jahren. Im Jahre 1629 verlangte Waldstein 300.000 Gulden, begnügte sich aber mit 100.000.

* Bd. I, S. 79.

Das feste Magdeburg erlegte bis zum Jahre 1629 nur 100.000 Gulden, ausserdem aber lieferte es Schiffe, Munition und Proviant aller Art. Nimmt man an, dass Waldstein von den Reichsstädten bis zum Herbst 1627 nur 3,000.000 Thaler erhoben hat, so betrugen die bis zu dem angeführten Zeitraum in den genannten Gebieten erhobenen Zahlungen die Summe von 3,687.233 Thaler und 1,702.273 Gulden*). Man bedenke ferner, dass diese Zahlungen nur in einem kleinen Theil jenes Gebietes erhoben wurden, das Waldstein bis zum Jahre 1627 occupierte, denn hier sind die Braunschweiger Contributionen, die des Stiftes Halberstadt, des fränkischen Kreises und der Mark Brandenburg nicht eingerechnet. Von dem Stift Halberstadt wissen wir, dass, nachdem es im Jahre 1626 nach allen Richtungen ausgeraubt worden war, es von 1627 an jährlich 600.000 Thaler zahlen und ausserdem Hafer, Heu und Stroh in bedeutender Menge liefern musste. In Halberstadt selbst standen im Jahre 1629 nicht weniger als 530 Häuser leer**). Auf dem Kurfürstentage von Mühlhausen trug man sich mit dem Plane, ein Gesammtverzeichnis der erhobenen Contributionen anfertigen zu lassen und sich das Klagerecht gegen einzelne Oberste und Officiere vorzubehalten. Es ist zu bedauern, dass dieses Verzeichnis nicht angefertigt wurde, genützt hätte es den Beraubten zwar nichts, es wäre aber ein interessantes Document gewesen, das uns genau über die angerichteten Verwüstungen und Räubereien belehrt hätte. Dabei darf man nicht vergessen, dass das Waldsteinsche Heer seit August 1626 bis Juli 1627 zum grossen Theil auf österreichischem Boden weilte, die Lausitz, Schlesien, Mähren, Ungarn und Böhmen mussten während dieser Zeit für die Verpflegung desselben aufkommen. Der Cardinal Dietrichstein berechnete den Schaden, den er auf seinen Gütern erlitt, auf 600.000 Gulden. Die Stadt Jägerndorf musste eine Contribution von 40.000 Thalern erlegen, Leobschütz 12.000 Thaler, und der Adel, der sich dahin geflüchtet hatte, 6000, und ebenso ergieng es anderen Gemeinden und Edelleuten***).

Eine eigene Rubrik in den erhobenen Contributionen bilden die der Mark Brandenburg. Während des Jahres 1626 litt das Kurfürstenthum fast nur unter der Einquartierung Mansfelds. Waldstein

*) Bd. I, S. 268—275.
**) Bd. II, S. 196.
***) Bd. I, S. 115, 290 und 294.

besetzte vor seinem Abmarsch nach Schlesien nur wenige Orte und muthete daher dem Kurfürsten nur geringe Leistungen zu. Schlimmer wurde es aber im Spätherbst 1626, als die unter dem Commando des Herzogs von Lüneburg stehenden Regimenter dahin verlegt wurden. Da der Kurfürst sich den Feinden des Kaisers nicht angeschlossen hatte und jetzt volle Neutralität zu wahren suchte, so hätte er nach dem Wortlaut der Instruction höchstens wie ein verkappter Feind behandelt und Contributionen bei ihm nur mit kaiserlicher Zustimmung erhoben werden sollen. Allein von dieser Schonung war keine Rede, er musste in seinem Gebiet 8000 Mann erhalten. Allerdings hatte Tilly sie dahin geschickt, als er den Succurs nicht mehr brauchte, allein Waldstein hatte schon vorher oder gewiss unmittelbar darauf seine Zustimmung dazu gegeben und die Mark in seinem Interesse auszubeuten beschlossen. Der Kaiser erfuhr erst später von dieser Verfügung, wie dies sein Schreiben an Waldstein vom 1. März 1627 unwiderleglich darthut, er hatte wiederholt Gegenvorstellungen erhoben, und dieselbe erst nachträglich gutgeheissen*). Es war also nicht der Wille Ferdinands, dass die Kriegslast auf Brandenburg gewälzt werde, noch weniger aber, dass gleich im Beginne die gröbsten Excesse begangen wurden. Thatsächlich erreichten die Contributionen eine solche Höhe, dass viele Bürger Haus und Hof verliessen, weil sie ihnen nicht genügen konnten. Auf diese Weise verödeten in der Mark ebenso wie im Stift Halberstadt eine Anzahl Städte. Im März 1627 zählte man in Stendal 561, in Gardelegen 200 verlassene Häuser. Doch nicht allein die Bürger und Bauern mussten die Truppen verpflegen und zahlen, auch der Adel sah sich gezwungen, auf Kreisversammlungen schwere Zahlungen zu leisten. In Crossen und Jüllichow hatte man den kaiserlichen Obersten 6000 Gulden angeboten, sie wiesen dies Anerbieten zurück und verlangten 66.000 Gulden und zuletzt 70.000**). Als der Kurfürst sich über diese Erpressungen bei Waldstein beschwerte (April 1627), wollte der General nicht auf die Klagen hören, sondern beschuldigte den Kläger, dass er mit den Feinden unter einer Decke stecke. Keinen Mann wollte er aus der Mark entfernen, höchstens die Zahlungen etwas mildern***), wahrscheinlich deshalb, weil ihm der

*) Bd I. S. 331.
**) Bd. I. S. 333.
***) Bd. I. S. 337.

Herzog von Lüneburg geschrieben hatte, das Land könne die bisherigen Contributionen nicht länger leisten. Wie wenig aber Waldstein daran dachte, sein Versprechen zu erfüllen, ergibt sich daraus, dass er dem Herzog befahl, auch das übrige bisher noch nicht besetzte Gebiet der Mark mit Truppen zu belegen. In kurzer Zeit wurde dieser Befehl ausgeführt und alle bedeutenderen Städte mit Ausnahme von Berlin, Spandau, Küstrin und zwei anderen Orten besetzt und Contributionen ohne Mass und Schonung erhoben. Frankfurt an der Oder musste neben sonstigen Lieferungen 9000 Thaler monatlich erlegen. Selbst das Einkommen des Kurfürsten aus einem Theil seiner Güter wurde mit Beschlag belegt. Der Kurfürst war während dieses Jammers nach Preussen gereist, sein Stellvertreter der Markgraf Sigismund von Brandenburg klagte (im Sommer 1627), dass die Altmark zum Theil, die Mittelmark, Sternberg und Crossen ganz und gar verwüstet seien*). Immer wieder drang die brandenburgische Regierung darauf, dass wenigstens Ordnung geschafft und den Obersten genau vorgeschrieben werden solle, was sie zu fordern berechtigt seien. Der Vertrag, der hierüber mit dem Generalwachtmeister Lorenzo del Maestro abgeschlossen wurde, bestimmte auf eine Compagnie von 300 Fussknechten monatlich 2800 Gulden, auf den Regimentsstab 1000 Gulden und auf jeden Generalstab 2800 Gulden, für jeden fehlenden Mann sollten sieben Gulden abgezogen werden; allein auch dieser Vertrag machte der Ausbeutung kein Ende.

Zu den mit Geldcontributionen und sonstigen Leistungen belasteten Gebieten kamen in den Jahren 1627 und 1628 der fränkische, oberrheinische und schwäbische Kreis, vor allem aber die Herzogthümer Pommern, Mecklenburg, Holstein, Schleswig und endlich auch Jütland hinzu. Mecklenburg wurde jedoch geschont, als Waldstein dasselbe zu seinem Eigenthum machte, um so ärger wurden die übrigen Gebiete behandelt und gleich der Mark Brandenburg ausgesogen. Zu den Contributionen muss man endlich auch die 300.000 Thaler rechnen, welche die Königin von Dänemark auf Mecklenburg versichert hatte, und deren Interessen Waldstein mit Beschlag belegte**). Da auch die Lausitz einiges Volk beherbergen musste, so hatte sich Waldstein ganz Deutsch-

*) Bd. I, S. 233, 345 und 347.
**) Bd. II, S. 188.

land mit Ausnahme des bairischen Kreises und des Kurfürstenthums Sachsen tributär gemacht.

IV. Die Erpressungen der Officiere. Die regelrecht ausgeschriebenen Contributionen mögen wohl hingereicht haben, um den Officieren und Soldaten jene Zahlungen zu sichern, zu deren Einhebung sie nach den Ordinanzpatenten berechtigt waren; es waren dies, wie erinnerlich, ungefähr 200 Thaler wöchentlich für den Obersten und 50 Thaler für den Hauptmann. Nun behauptete aber Tilly in einer seiner Zuschriften an Maximilian, dass sich unter den kaiserlichen Obersten „sehr wenige befänden, die sich nicht wöchentlich von den Contributionen 1000—2000 Thaler, die Rittmeister aber 400, die Hauptleute 200—400 zu Nutzen gemacht haben“*). In Tillys Wahrhaftigkeit darf man nicht den leisesten Zweifel setzen, diese Beträge wurden wirklich erhoben; wenn dies aber der Fall war, so müssen sich die Officiere nicht auf die Erhebung der regelmässigen Contributionen beschränkt, sondern Betrug und Gewalt aller Art geübt haben. In der That war dies im ausgedehntesten Masse der Fall.

Der erste und namhafteste Betrug bestand darin, dass die Obersten von den Orten, wo sie ihre Werbungen anstellten, das Vierfache der Kosten für dieselben und für die erste Ausrüstung einforderten. „Sie setzen, heisst es in der Klageschrift des Mühlhausener Kurfürstentages, so unleidliche Contributiones zu des Obersten Stab, zu Unterhalt der Befehlshaber und Soldaten auf die Stände und ihre Unterthanen aus, dass nicht allein das Lauf- und Anrittgeld sammt dem Mustermonat vierfach eingebracht wird, sondern noch den Obersten und Officieren ein ansehnliches und bis in viel tausende, ja wohl ganze Tonnen Goldes über die dabei von der unbändigen Soldatesca geübte Verwüstung, Brand, Raub und Plünderung zu ihrer Bereicherung übrig bleibt.“ Noch schärfer drückten die Kurfürsten in Regensburg (im Jahre 1630) ihre Meinung aus, indem sie behaupteten, dass vier Regimenter mit dem Geld geworben werden könnten, mit dem ein kaiserliches geworben wurde. — Der weitere Betrug bestand darin, dass man die Contribution für das ganze Regiment vom ersten Tag der Werbung an erhob, während nahezu noch keine Mannschaft vorhanden war**)

*) Bd. I, S. 183.
**) Bd. I, S. 279; Bd. II, S. 276.

Diese Art der Übervortheilung wurde fortgesetzt, denn obwohl die Regimenter auch nach beendeter Werbung nicht complet waren oder durch Krankheit und Kämpfe viele neue Lücken in ihnen entstanden, so forderte man doch stets die ganze Zahlung in den betreffenden Orten. Endlich verlangten die Obersten die Zahlung des Monatssoldes alle vier Wochen, so dass in der kaiserlichen Armee das Jahr aus 13 und nicht aus 12 Monaten bestand*).

Eine weitere Vervollkommnung im Aussaugesystem brachten die Obersten dadurch zustande, dass sie die Zahlung für den Regimentsstab doppelt und dreifach einforderten. Sie theilten denselben, quartierten die Theile in verschiedenen Orten ein und erhoben überall die Contribution für den gesammten Stab**). Wussten sich die Obersten durch diesen Kniff ein höheres Einkommen zu sichern, warum sollte der Officier nicht denselben Weg einschlagen? Er konnte zwar keinen Stab theilen, allein er konnte seine Wohnung an zwei verschiedenen Orten aufschlagen und an beiden die ihm zugehörige Contribution einfordern***). Da damals Privilegiumsrechte auf eine Erfindung noch nicht galten, so fand der erste Erfinder dieser Art von Ausbeutung rasch Nachahmer. Die Officiere vermehrten auch dadurch ihre Einnahmsquellen, dass sie ungebeten in die fürstlichen Besitzungen oder in einige Adelssitze Salvaguardien einlegten, für die die dortigen Einwohner 10—20 Thaler monatlich zahlen und die Officiere noch besonders entlohnen mussten. In den Städten forderten sie von dem Rathe die Thorschlüssel ab und erhoben dann eine Thormaut. Wo sie dies nicht thaten, musste der Rath ihnen für jedes Thor und für jeden Handelswagen, der durch dasselbe fuhr, eine bestimmte Summe zahlen. So geschah es allmählich, dass sie in der Mark neben den Contributionen verschiedene Steuern an sich rissen und der Kurfürst in seinen Einkünften immer mehr beeinträchtigt wurde. In Holstein gestatteten die Officiere nicht mehr den freien Verkehr auf der Strasse: keine Person, kein Wagen, keine Ware durfte ohne Lösung eines Passzettels befördert werden†). Und da sie einmal gewohnt waren, auf Kosten anderer Leute zu leben, so entschlugen sie sich auch nicht auf Reisen dieser Gewohnheit. Die

*) Bd. II, S. 277.
**) Bd. I, S. 320.
***) Bd. II, S. 63.
†) Bd. I, S. 320.

Postpferde und die nöthige Fourage mussten umsonst beigestellt werden. Der unerschöpfliche Witz der Officiere verfiel fortdauernd auf neue Erwerbsquellen. Wenn das Regiment verlegt wurde, beanspruchten die Hauptleute von ihren neuen Quartieren die Contribution für ihre Compagnien, bevor sie noch in dieselben eingezogen waren, die alten Quartiere wurden aber deshalb nicht entlastet. Waldstein selbst erhob für einen Theil des Aldringerschen Regiments in der Mark Brandenburg die Contribution, obwohl dasselbe gar nicht im Lande war, sondern vor Rostock stand, und ähnliches geschah später mit dem Regiment St. Julien, das zum grössten Theil in Mecklenburg einquartiert war, für das aber doch die Mark aufkommen musste*). Unter solchen Verhältnissen ist es begreiflich, dass sich namentlich die Mark immer mehr entvölkerte. Zu Ende des Jahres 1628 standen in Stendal 960 Häuser leer, ihre Einwohner waren, nach der Versicherung des Markgrafen Sigismund von Brandenburg, davongegangen, „weil sie sich alle Augenblick des Prügelns und dergleichen Überlasts versehen müssten“**). Da die Zurückgebliebenen trotz aller Executionen noch einige tausend Thaler an die vornehmen Officiere zahlen sollten und sich vergebens bemühten, irgendwo Geld auszuleihen, so wurden sie gezwungen, ihr grobes Geschütz und ihre bleiernen und kupfernen Kirchendächer zu Geld zu machen. „Es möchte wohl einen Stein erbarmen, was das vor Heulen, Seufzen und Weinen verursacht.“ In Tangermünde leitete der dort einquartierte Hauptmann selbst die Execution gegen diejenigen, welche die schuldige Contribution nicht zahlen konnten. Er fuhr mit einem Pfandwagen bei den Häusern an, nahm heraus, was ihm beliebte, und drohte mit der Gefangennahme der Schuldner, des Bürgermeisters und der Stadträthe, so dass niemand diese Ämter auf sich nehmen wollte. Um den Einwohnern das Recht zu einem solchen Gebaren recht klar zu machen, erklärte er, dass er es in Böhmen ebenso getrieben habe***).

Ein Gegenstand der Begehrlichkeit für die kaiserlichen Officiere waren die Zölle an der Oder. Da man sie jedoch nicht mit Beschlag belegen durfte, wenn man dem Kurfürsten von Brandenburg nicht die letzten Einnahmsquellen sperren und ihn nicht seiner

*) Bd. II, S. 122, 135 und 233.

**) Bd. II, S. 131.

***) Bd. II, S. 131 und 132.

Fürstenrechte berauben wollte, so schädigte man ihn wenigstens dadurch, dass man den Schleichhandel begünstigte. Für das Korn, das die Officiere für die Verpflegung ihrer Mannschaft bedurften, zahlten sie keinen Zoll. Da trafen sie nun mit einigen Kaufleuten ein Übereinkommen, so dass diese grosse Schiffsladungen Korn, angeblich zur Verproviantierung der Truppen, frei durch die Zollstätte führten. Auf diese Weise hatten mehrere Capitäne 1200 Wispel Korn zollfrei verfrachtet, während sie doch nur 500 Wispel für ihre Truppen bezogen. Der Gewinn wurde zwischen den Kaufleuten und Officieren getheilt. Als der brandenburgische Rath Pfuel bei Waldstein darüber Klage führte, missbilligte dieser den Unterschleif, wies ihn aber mit seiner Beschwerde an Aldringer. Dieser war auch der Ansicht, dass man die Schuldigen strafen müsse, als aber Pfuel vorschlug, dass man zur Verhütung künftigen Unterschleifs an den Zollstätten bekanntgeben solle, wie viel Getreide für die Verpflegung der Truppen durchgeführt werden dürfe, und dass eine Messung gestattet werde, wenn der Augenschein lehre, dass mehr geführt werde, wollte Aldringer dies nicht zugeben. Die missbilligenden Äusserungen Waldsteins und Aldringers waren also nur leere Worte*).

In Pommern wurde noch ärger gewirtschaftet: den säumigen Zahlern schickte man Soldaten ins Haus, die auf ihre Kosten zechten. Das Eigenthum der Zahlungsunfähigen bewertete man willkürlich. Den Stadtobrigkeiten drohte man mit Einkerkerung, wenn die Zahlungen nicht rasch erfolgten, in Stettin wurde diese Drohung auch thatsächlich an dem Magistrat ausgeführt, ja man vergriff sich sogar an der fürstlichen Residenz in Wolgast und zerstörte sie, um die Baumaterialien zu verkaufen**). Einzelne Obersten bereicherten sich durch willkürlich erhobene Geldstrafen.

Fast alle Obersten hatten sich Erpressungen zu Schulden kommen lassen, nur über Arnim machten sich, soweit uns die Archive darüber Aufschluss bieten, keine Klagen geltend. Thatsächlich erwarb er sich die Achtung Waldsteins, der ihn wegen seiner Tüchtigkeit dem Kaiser für die Würde eines Feldmarschalls empfahl. Um so schwärzere Übelthäter findet man unter den übrigen Obersten, Herzog Rudolf Maximilian von Lauenburg, Graf Monte-

*) Bd. II, S. 137—39.
**) Bd. II, S. 252 und 270.

cuculi und Hebron müssen als wahre Teufel angesehen werden. Montecuculi war es hauptsächlich, der für die kaum zur Hälfte completen Compagnien seines Regimentes die volle Contribution erhob. Er verlangte monatlich für sein Regiment 29.520 Gulden und ausserdem für den Stab 1440 Gulden. Diese Prellereien paarten sich mit einer frevelhaften Genussucht, und so verlangte er noch monatlich für seine Tafel 1200 Thaler. „Es müssen ihm, so schloss der Markgraf Sigismund von Brandenburg eine seiner Beschwerdeschriften, in seinem Hauptquartier 40—60 Speisen (!) zu jeder Mahlzeit, den geringsten Soldaten und ihren Weibern sechs bis zwölf Speisen (!) aufgetragen werden.“ — Man darf diese Angaben nicht für Lügen oder Übertreibungen ansehen; der Markgraf durfte einen Obersten nicht fälschlich beschuldigen, wenn er sich nicht ärgere Misshandlungen zuziehen wollte. Neben alledem verlangte Montecuculi noch 4800 Gulden für die Bewaffnung seines Regimentes*). Das Beispiel Montecuculis fand bei seinen Officieren volle Nachahmung: der Markgraf Sigismund klagte, dass „mancher schlechte Kerl“, der eine sehr niedrige Officiersstelle einnimmt, sich nicht einmal mit einer köstlich zubereiteten Verpflegung zufrieden geben wolle**). Je mehr ihnen geboten wurde, desto mehr verlangten sie und ersannen alle möglichen Qualen, um das gewünschte zu erzwingen. Die Leute wurden gefangengesetzt und in der verächtlichsten Weise behandelt, man band sie mit Stricken und warf sie unter den Tisch, wo sie von ihren Peinigern getreten und gestossen wurden, oder man fesselte sie an die Pferdeschwänze und schleppte sie so fort. „Gotteshäuser, Kästen, Truhen und Schreine werden erbrochen und alles, was darin ist, mitgenommen, grosses und kleines Vieh wird geraubt, das Prügeln und Schlagen hat kein Mass und Ziel.“ Sogar in den Dörfern verlangte man Wein und übte alle Grausamkeit und Feindseligkeit, die man ersinnen konnte, wenn das Begehren nicht erfüllt wurde.

In Regensburg klagten die Kurfürsten, dass die hohen Officiere einen fürstlichen Staat mit Pferden, Kutschen und Dienern führten, und dass es so weit gekommen sei, dass ein gemeiner Capitain bis in die 30 und 40 Pferde für seinen Dienst unterhalte. Trotz dieser luxuriösen Lebensweise fanden die Officiere Gelegenheit, grosse Summen zu ersparen und ihre Ersparnisse entweder in

*) Bd. I, S. 350.
**) Bd. I, S. 349.

Gütern anzulegen oder, wie dies namentlich die Italiener thaten, nach Hause zu schicken. Die erwähnte Klagschrift behauptet, dass „grosse Summen, viele Tonnen Goldes mittelst Wechsel in fremde Länder geschafft werden“, ohne dass hierüber dem Kaiser einige Rechnung gemacht würde. Von Lebzelter erfahren wir, dass diese Anklagen nur zu begründet waren, denn während seiner Anwesenheit in Halberstadt wurden 600.000 Thaler von 200 Musketieren auf der Elbe durch Magdeburg nach Hamburg geführt. Dieses Geld gehörte einigen hohen Officieren, die es hauptsächlich in ihre Heimat nach Italien schickten*).

Der Betrug, den sich die Obersten und die übrigen Officiere erlaubten, übte natürlich seine demoralisierende Wirkung auf die Soldaten aus, indem diese zur nackten Gewalt Zuflucht nahmen, um ihre Gelüste zu befriedigen. Die ersten Zügellosigkeiten begiengen die Kroaten, als sie auf ihrem Zuge im Jahre 1625 in das braunschweigische Gebiet einbrachen. Sie weckten den Hass der ländlichen Bevölkerung derart gegen sich, dass, als sie in einem Scharmützel mit dem Administrator von Halberstadt den kürzeren zogen und ungefähr 100 von ihnen gefangen wurden, die Bauern sie sammt und sonders mit Keulen und Prügeln todtschlugen**). Dieser Vorgang zügelte die Raublust der übrigen Truppen nicht, denn als sie in den Bisthümern Halberstadt und Magdeburg einquartiert wurden, wirtschafteten sie dort wie die Barbaren. Bei dem Einzuge in Halle nahmen sie in den benachbarten Dörfern das Vieh weg, spannten die Pferde aus, erbrachen Kisten und Kasten, prügelten die Bauern und thaten den Frauen Gewalt an. Auf den Schösser von Petersberg, der hierüber an den Kurfürsten von Sachsen berichtete, machten diese Vorgänge einen entsetzlichen Eindruck; es gehe zu, meint er, wie bei den Türken an der ungarischen Grenze. Im Schloss zu Halle wurde ein verborgenes Gemach entdeckt, in welchem grosse Schätze an silbernem Geschirr, Sammt, Seide, Tücher und an 4000 Musketen aufgehoben waren; alles dies fiel natürlich den Siegern zur Beute.

Die Truppen verwilderten je länger je mehr, und ihre Lust an boshaften Beschädigungen wuchs von Tag zu Tag. In einer Eingabe an den Kaiser klagte der Kurfürst von Mainz, dass die beiden Herzoge von Lauenburg trotz kaiserlicher und auch von

*) Bd. II, S. 201 und 270.

**) Bd. I, S. 72.

Waldstein anerkannter Versicherungsbriefe nicht bloss ihre Regimenter auf seinem Boden geworben und den nöthigen Proviant von ihm eingefordert hätten, sondern dass die Soldaten sechs Dörfer aus purem Trotz und Muthwillen in Brand gesteckt und jene, die das Feuer löschen wollten, niedergestochen hätten. — Dabei hatte eigentlich der Kurfürst von Mainz am wenigsten Recht zur Klage, er wurde doch geschont, und es fehlte ihm und überhaupt den ligistischen Fürsten nie an Mitteln für ihren Hofstaat. Dagegen litt der Kurfürst von Brandenburg Mangel an allem, und der Herzog von Eisenach klagte sogar, dass es ihm an Brot fehle. Wenn wir diese Klage auch nicht wörtlich nehmen wollen, so ist doch so viel gewiss, dass er und andere Reichsfürsten sich in schweren Nöthen bezüglich ihres Unterhalts befanden. Eine Art Übersicht über die im protestantischen Deutschland geübten Erpressungen bietet die Instruction des Kurfürsten von Sachsen für seine Gesandten in Wien (4. Mai 1630). Sie schildert die Leiden der sächsischen Herzogthümer, Württembergs, Badens, der übrigen Stände des schwäbischen und fränkischen Kreises, Braunschweigs, Pommerns, Hessenkassels, Anhalts, der Stifter Halberstadt und Magdeburg, der Grafen in der Wetterau, der Grafen von Schwarzburg, Mansfeld und Stolberg. Nicht so sehr über die ordentlich erhobenen Contributionen als über Gewalt aller Art wird geklagt. „Schliesslich, heisst es, seien die gehorsamen Reichsstände viele lange Jahre nacheinander und noch diese Stunde mit Sammel- und Musterplätzen, mit vielfältigen Durchzügen und beharrlicher Einquartierung, mit Hin- und Wiederführung des Kriegsvolkes von einem Ort zum andern und dabei vorgegangenen Unordnungen mit schweren Geld- und Korncontributionen, unerhörten Exactionen und anderen vielfältigen Pressionen und Vergewaltigungen, mit Räuberei auf den Strassen oder in offenen Flecken und Dörfern jämmerlich und erbärmlich geschädigt, ausgesogen, verderbt, verödet, verwüstet und von aller Macht, Kraft und Vermögen gebracht worden. Die Plackerei nehme auf den Strassen und im Felde dermassen überhand, dass niemand sicher handeln noch wandeln, noch der Hauswirt und arme Bauersmann das Feld beschicken, bauen und seiner Nahrung warten kann... Ein Land wird nach dem andern verwüstet, ein getreuer gehorsamer Stand nach dem andern ruiniert, Herr und Knecht zugleich verderbt und dermassen procediert, als wenn Kurfürsten und Stände, Land und Leute

preisgegeben und steter Contribution unterwürfig sein müssten und man dieses also mit Recht zu erfordern Fug hätte*).“

Wir führen dieses letzte Citat nicht bloss deshalb an, um die damaligen Zustände zu charakterisieren, sondern auch um anzudeuten, was die deutschen Fürsten hauptsächlich so in Wuth gegen Waldstein versetzte. Nicht die Beraubung ihrer Unterthanen, nicht die eigene Noth erbitterte sie in dem Grade als die Missachtung ihrer Auctorität. Dass ein Oberst es wagen durfte, in ihr Gebiet einzurücken, ohne vorher um Erlaubnis zu fragen, dass er daselbst Contributionen erhob, ohne dass sie durch eine Kreisversammlung bewilligt worden wären, dass er die Nichtzahlenden exequierte, ohne ihren Berufungen auf die Gerichte des Landesherrn Gehör zu geben, dass er überhaupt als Herr auftrat und der Stellung der Kurfürsten und der sonstigen Stände keine Rechnung trug, das verwundete den Stolz der Betroffenen auf das empfindlichste und steigerte ihren Hass zu unversöhnlicher Höhe. Man kann Waldstein hiefür nicht die volle Verantwortlichkeit aufbürden, denn wenn auch in vielen Fällen ein höflicheres Vorgehen gegen die Fürsten möglich gewesen wäre, ihre Einwilligung zur Zahlung auch der bescheidensten Contributionen hätte er nie erhalten, und so musste er von vornherein ihre Auctorität missachten.

Auch den kaiserlichen Erbländern blieb die traurige Bekanntschaft mit diesem Heerwesen nicht erspart. Auf dem Zuge Waldsteins nach Ungarn musste das Heer beisammen bleiben und sich mit dem verabreichten Proviant begnügen, und so wurden im Laufe des Jahres 1626 keine besonderen Klagen erhoben. Anders gestaltete sich jedoch die Sache, als nach geschlossenem Waffenstillstand die Truppen in Böhmen, Mähren, Schlesien und Österreich eingelagert wurden. Leuker schreibt über die von ihnen verübten Gewaltthaten: „Ich habe Briefe gelesen, die machten einem die Haare gen Berg stehen, was vor überaus schwere Exactiones in allen Orten den Unterthanen abgenommen werden**).“

V. Die Disciplin. Man muss nun unwillkürlich fragen, wie unter solchen Umständen Ordnung und Gehorsam aufrecht erhalten werden konnten? Es ist eine landläufige Tradition, dass Waldstein gegen alle seine Untergebenen eine grosse Strenge entwickelte und jede Pflichtverletzung auf das schärfste ahndete. So weit dies

*) Bd. II, S. 246—251.
**) Bd. I, S. 198.



die Beamten auf seinen Gütern in Böhmen betraf, so lässt sich diese Tradition urkundlich nachweisen. Es haben sich nämlich einige Bände seiner Privatcorrespondenz mit dem Verwalter des Herzogthums Friedland, dem Freiherrn von Taxis, erhalten, und diese bezeugen nicht bloss die vermuthete Strenge, sondern auch, dass sie bis zur Grausamkeit ausartete. In vielen seiner Briefe trägt er seinem Verwalter auf, diesem oder jenem Diener wegen irgend eines Fehlers die Arme oder Beine entzwei zu schlagen, und wenn man auch annehmen kann, dass dies meist nur figürlich gemeint war, so geht doch durch alle seine Weisungen ein harter, wenn nicht gar grausamer Zug. Hat er nun gegen sein Heer dieselbe Strenge an den Tag gelegt, die er gegen die Dienerschaft auf seinen Gütern entfaltete?

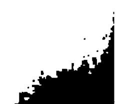
In der Instruction, die ihm bei Übernahme des Obercommandos ertheilt wurde, wird ihm auf die Seele gebunden, gute Disciplin zu halten, „denn ohne solche seien die Kriege nichts anderes als eine im grossen betriebene Strassenräuberei". Waldstein müsse sich zu seinem unsterblichen Ruhm die Aufrechterhaltung einer strengen Mannszucht angelegen sein lassen, „die unrechtmässigen Erpressungen über das, was die tägliche Nothdurft erfordert, das unchristliche Brennen, Sengen und Brandschatzen, Rauben, Schänden und die Nothzüchtigung von Frauen und Jungfrauen durch scharfe, exemplarische Bestrafung abstellen, damit der Zorn Gottes von unserer Armada abgewendet und wir um so viel mehr über die gerechte Sach auch solcher guter Regierung halber uns aller Siege von Gott zu getrösten haben". Er würde dabei den Ruhm erlangen, „dass durch ihn die fast verfallene Disciplin wieder erhoben und bestätigt worden, was allein vielen ansehnlichen Obersten einen unsterblichen Namen gemacht".

Erwägt man die im vorangehenden mitgetheilten Räubereien der Soldaten und Erpressungen der Officiere, so kann man wohl sagen, dass nie eine Instruction mehr ein todter Buchstabe geblieben ist als diese, dass von einer Disciplin im kaiserlichen Heere keine Rede war und also alle weiteren Betrachtungen hierüber unnütz sind. Trotzdem glauben wir, dass Waldstein anfangs, d. h. nach der Übernahme des Commandos Ordnung aufrecht erhalten wollte, und dass er erst später den Dingen ihren Lauf liess. Anfangs Februar 1626 fürchtete man, dass unter den Truppen eine Meuterei ausbrechen werde, und Padavin führt die

Ursache derselben nicht bloss auf den Mangel an Lebensmitteln, sondern auch auf die Unzufriedenheit mit dem Obergeneral zurück, der wegen der Härte seines Auftretens verhasst sei, weshalb täglich viele Soldaten fahnenflüchtig würden*). Collalto beklagte sich nicht bloss persönlich über den Obergeneral, sondern beschuldigte ihn überhaupt eines rauhen Auftretens, das die üble Stimmung des ganzen Heeres zur Folge habe**). Als die Armee in Ungarn stand, nahm die schlechte Stimmung noch zu, und in Wien befürchtete man damals eine allgemeine Meuterei***).

Aus diesen Mittheilungen ist ersichtlich, dass Waldstein die Unzufriedenheit der Soldaten durch sein schroffes Auftreten und durch harte Strafen veranlasste, die er über einzelne verhängte. Ob diese Strafen nicht bloss diejenigen trafen, die sich gegen die Kriegsdisciplin versündigten, sondern auch jene, die sich an dem Eigenthum anderer vergriffen, darf man bezweifeln, wenn man das Gebaren der Soldaten in den Stiftern Halberstadt und Magdeburg erwägt, denn wenn keine Überschreitung geduldet worden wäre, so hätten ganze Regimenter bestraft werden müssen. Man muss annehmen, dass Waldstein im Laufe des Jahres 1626 zur Erkenntnis gelangte, dass, wenn er seine Armee nur mittelst Contributionen erhalten und von diesen selbst einen Theil für sich einheimsen wollte, dies nur dann möglich war, wenn er die Räubereien der Officiere und Soldaten duldete und sie gegen ihre Ankläger in Schutz nahm. So vertheidigte er den Obersten Colloredo, als dieser die Stadt Oppeln in Schlesien um 500 Thaler brandschatzte†), und so krümmte er dem Herzog Rudolf Maximilian von Lauenburg kein Haar, als dieser durch seine Räubereien die Liga auf das äusserste gereizt hatte und der Kaiser selbst dessen Bestrafung forderte††). Als Waldstein während seiner Anwesenheit in Wien (April 1627) von Ferdinand persönlich um Aufrechthaltung einer guten Disciplin ersucht wurde, gab er wohl die besten Zusicherungen, aber an ihre Erfüllung dachte er keinen Augenblick. Der brandenburgische Gesandte Pfuel, der sich im Beginn des Jahres 1628 über die

*) Bd. I, S. 77 und 78.
**) Bd. I, S. 79.
***) Bd. I, S. 88, 114 und 125.
†) Bd. I, S. 180.
††) Wir verweisen in Bezug auf die von Waldstein geübte Disciplin auf die Anmerkung im Bd. I, S. 179.



Räubereien der Truppen in der Mark beklagte und um die Bestrafung der Übelthäter ersuchte, wurde von dem Obersten Dohna abgewiesen. Und doch hätten die frechen Erpressungen des Obersten Montecuculi wohl eine Strafe verdient. Ebensowenig giengen Waldstein und Aldringer auf die Bestrafung der Zolldefraudanten ein, obwohl sie sich den Anschein gaben, als missbilligten sie diesen Betrug. Um ein- für allemal die Überzeugung festzustellen, dass Waldstein die Erpressungen und sonstigen Schandthaten nie strafte, verweisen wir noch auf die Klagschrift des Herzogs von Pommern. Die Anschuldigungen, die da erhoben wurden, hätten bei jeder ordentlichen Heeresverwaltung hingereicht, um sämmtliche in Pommern einquartierte Truppen standrechtlich zu belangen. Trotzdem wurde ihnen kein Haar gekrümmt*).

Im ganzen wurden also nur äusserst selten Officiere von Waldstein wegen Erpressungen vors Kriegsgericht gestellt, und noch seltener kann mit Sicherheit constatiert werden, dass sie wirklich bestraft wurden. Scharf und nachsichtslos gieng er nur da vor, wo er persönlich betheiligt war, wo er eine Missachtung seiner Befehle ahnden zu müssen glaubte oder durch seine Strenge einen bestimmten Eindruck hervorbringen wollte. In dieser Weise muss man wohl die Drohungen auffassen, die er gegen den Oberstlieutenant Ecksel und gegen den Bruder des Obersten Podewils richtete**). Dass von einer ordentlichen Disciplin keine Rede war, ergibt sich aus der Zuschrift Collaltos an den Kurfürsten von Sachsen. Als er nämlich die Cavallerie am linken Elbeufer um 13.000 Mann reducierte, setzte er einige Obersten, Oberstlieutenante und Hauptleute wegen ihres losen Benehmens ab, belegte einen Oberst und mehrere Officiere mit Arrest und liess 60 Personen verschiedener Grade hinrichten. Er rühmte sich dessen gegen den Kurfürsten mit der Bemerkung, dass seit 11 Jahren, also seit dem böhmischen Aufstand, keine solche Strenge geübt worden sei.

VI. Waldsteins Entlohnung und seine prachtvolle Lebensweise. Indem Waldstein den von seinen Officieren und Soldaten geübten Räubereien ruhig zusah oder sie nur äusserst selten strafte, fasst man unwillkürlich die Vermuthung, dass auch er sich nicht mit dem ihm vom Kaiser zugewiesenen Sold begnügte, sondern einen Theil der Beute für sich in Anspruch nahm.

*) Bd. II, S. 252.

**) Bd. II, S. 117 und 195.

Diese Vermuthung wird zur Gewissheit, wenn man die folgenden Mittheilungen würdigt.

Wir haben früher berichtet, dass wahrscheinlich dem General bei der Übernahme des Obercommandos kein Gehalt bestimmt worden sei, und dass dies erst im Jahre 1628 geschah*). Aus dem Inhalt des Ernennungsdecretes vom 25. Juli 1625, in dem der Kaiser ihn zum General über den ins Reich geschickten Succurs ernennt, der uns nachträglich bekannt wurde, ergibt sich jedoch, dass dem General monatlich 2000 Gulden rheinisch bewilligt wurden. Diese Summe wurde für so bedeutend gehalten, dass Waldstein mit derselben auch die hohen Ämter (d. h. wohl seine Kriegskanzlei) erhalten sollte. Und in der That, wenn man erwägt, dass das Geld damals mindestens den sechsfachen Wert von heutzutage hatte, so war diese Forderung nicht unbillig. Allein es schwand dieser Gehalt zu einer wahren Bettelsumme herab, wenn man sich erinnert, dass Waldstein seinen Obersten einen Gehalt von 500 Gulden wöchentlich, also 2000 Gulden monatlich zugestand, und vollends, wenn man der Angabe Tillys eingedenk ist, wonach die Mehrzahl der Obersten wöchentlich an 2000 Gulden ins Verdienen brachten. Der Obergeneral, der mehr bedeutete als alle Obersten zusammen, konnte doch nicht hinter denselben zurückstehen. Schon aus diesem Grunde ist es begreiflich, wenn er vom Kaiser eine höhere Entlohnung verlangte. Man zögerte anfangs, seine Forderung zu bewilligen, aber da man ihn als Herrn des Heeres bei guter Laune erhalten wollte, versprach man ihm (im Mai 1627) die Übertragung des Herzogthums Sagan. Im folgenden Jahre wurde sein Gehalt auf 6000 Gulden monatlich erhöht und dieser Erhöhung eine rückwirkende Kraft bis zum Tage seiner Anstellung ertheilt. Das Herzogthum nahm er nun für den rückständigen Sold in Kauf.

Trotz der Erhöhung des Soldes verlangte Waldstein vom Kaiser ununterbrochen den Ersatz der für ihn gemachten Vorschüsse bei der Anwerbung und Erhaltung des Heeres. Bis zum Ende des Jahres 1625 hat er nachweislich nur 7000 Gulden von Eger und 100.000 Schock Groschen von Böhmen bezogen**), im

*) Wir kannten das Ernennungsdecret nur aus dem Citate Opels (Anmerkung auf S. 56, Bd. I) und nichts Näheres über den Inhalt. Hallwich, der das Decret in Dux aufgefunden, gibt über den Inhalt desselben genauere Kunde in seinem Werke über Johann Aldringen, das wir erst bei der Abfassung dieses zweiten Bandes zur Hand genommen haben.

**) Hallwich: Johann Aldringen. S. 67 und 68.

folgenden Jahre hat man ihm trotz der Vorstellungen Maximilians von Baiern, der sich energisch des Generals annahm, nichts mehr als 60.000 Strich Getreide und wahrscheinlich noch 100.000 Thaler zugeschickt. Es mag der Fall sein, dass er sich in den ersten Monaten nach der Übernahme des Commandos durch die erhobenen Contributionen nicht gedeckt sah, und dass er mit seiner Forderung auf Bezahlung von 2,000.000 Gulden, die er nach Padavins Zeugnis (am 11. Februar 1626) stellte*), wenigstens theilweise nicht unrecht hatte. Seit dem folgenden Frühjahr beutete er jedoch die von ihm besetzten Gebiete so rücksichtslos aus, dass er sich ebenso für die geleisteten Vorschüsse bezahlt machte wie die Obersten für die vorgeschossenen Werbekosten. Dass Waldstein nicht bloss für die Truppen, sondern auch für sich Contributionen erheben liess, ersehen wir aus einem Schreiben Tillys (3. November 1626), worin er an Maximilian berichtete, in welcher Weise die Theilung bewerkstelligt werde. Er erzählt, dass Waldstein im Herzogthum Braunschweig den Bauern den halben Theil des Ertrages ihrer Äcker abzwinge, von den fürstlichen Besitzungen zwei Neuntel des Erträgnisses erhebe und beides für sich verwende. Ein drittes Neuntel des Erträgnisses kam den Truppen zugute, für deren Erhaltung die Bauern noch ausserdem einen Beitrag leisten mussten**). In einem Zwiegespräch mit Leuker bestätigt Collalto die Angaben Tillys vollinhaltlich***). Der Oberst Merode rühmte gegen Leuker, dass er im Laufe des Jahres 1626 von den verschiedenen Contributionen gegen 200.000 Gulden an Waldstein abgeliefert habe, darunter 50.000 Thaler von der Stadt Erfurt†). Tilly berechnete im Beginn des Jahres 1627 ††), dass Waldstein „in anderthalb Jahren eine so ansehnliche Geldsumme für seine unterhabende Armee ausgepresst, dergleichen die katholischen Bundstände von Anfang des Krieges (seit nämlich die Ligisten dem Kaiser in dem böhmischen Aufstand Hilfe geleistet) ausserhalb des ersten Jahres zur Bundesarmee kaum dargeschossen haben".

Wie viel Waldstein von den Contributionen, die ihm seine Obersten ablieferten, für sich verwendete, wie viel er dem Kaiser

*) Bd. I, S. 78.
**) Bd. I, S. 151 und 155.
***) Bd. I, S. 174.
†) Bd. I, S. 187.
††) Am 26. Februar 1627. Bd. I, S. 183.

gutschrieb oder ihm eigentlich für die Ausrüstung der Armee und die Herbeischaffung der Munition in Rechnung brachte, ist nicht sicherzustellen, da jede Rechnung fehlt. Thatsächlich hat er aber für den Kaiser einen und unzweifelhaft den grösseren Theil verwendet, wie sich dies aus einem Schreiben an seinen Schwiegervater ergibt*). Dass er sich selbst nicht leer ausgehen liess, ersehen wir daraus, dass er seinen ganzen Sold ersparte, indem er auf Rechnung desselben das Herzogthum Sagan sich einräumen liess, ausserdem eine so luxuriöse Lebensweise führte, dass dazu die Einkünfte seiner böhmischen Güter nicht ausreichten, und zwar umsoweniger, als er gleichzeitig die Wirtschaft auf denselben durch kostspielige Anlagen nach jeder Richtung hin verbesserte und jenen herrlichen, aber auch kostspieligen Palast in Prag erbauen liess, der einen bleibenden Schmuck dieser Stadt bildet. Von seiner Frau grösstentheils getrennt, führte er einen doppelten Haushalt, sie zumeist in Wien oder anf den Gütern, er in den verschiedenen Städten Deutschlands, die dann mit der umliegenden Landschaft einen Theil der Kosten seines Hofes decken mussten. So musste z. B. das Stift Halberstadt, als er im Sommer 1629 daselbst weilte, ihm wöchentlich 7000 Gulden Tafelgeld erlegen und das nöthige Stroh und Heu für seine Pferde liefern**). Der sächsische Kammerdiener Lebzelter war voller Bewunderung über die Menge von Edelleuten und Dienern, mit denen der Herzog umgeben war, und schickte ein ansehnliches Verzeichnis derselben an seinen Kurfürsten. Die Bewirtung derselben war nach seiner Versicherung über alle Massen ansehnlich und köstlich. Der Fürst von Hohenzollern berechnete die Ausgaben Waldsteins für Küche und Keller auf jährlich über 200.000 Thaler. Die Ausgaben für Kleidung und Besoldung der Dienerschaft und des sonstigen Gefolges sowie alle anderen Auslagen für den Hofstaat und für den seiner Frau dürften das Drei- und Vierfache der eben angegebenen Summe betragen haben. Der Anblick seiner Leibwache, die 600 Mann zählte, mit kostbaren Waffen und prachtvoller Kleidung versehen war, veranlasste den Fürsten von Hohenzollern zu der Bemerkung, dass kein Kaiser etwas ähnliches aufzuweisen habe***).

Man konnte billigerweise in jenen Zeiten, wo das äussere

*) Bd. I. S. 151.
**) Bd. II. S. 196.
***) Bd. II. S. 265.

Gepränge von einer hohen Stellung unzertrennlich war, viel unzertrennlicher als heutzutage, nicht verlangen, dass Waldstein sich der Einfachheit befleisse, aber die herausfordernde Art, mit der er mit seinem Reichthum prahlte und alles je Gesehene zu übertreffen suchte, weckte nicht bloss den Neid, sondern reizte zum Hass. Die Kurfürsten von Brandenburg, die Herzoge von Pommern und Braunschweig und der Landgraf von Kassel mussten sich an ihrer Bequemlichkeit und Bedienung täglich mehr Einschränkungen auferlegen, weil ihre Mittel nicht ausreichten, es ist daher nicht zu verwundern, dass der Gegensatz zwischen ihrer armseligen Lebensweise und dem glanzvollen Auftreten Waldsteins die Kurfürsten zu Regensburg zu allerlei Glossen veranlasste. „Der General", hiess es in ihrer Eingabe an den Kaiser, „hat mit männiglicher Verwunderung eine so kostbare überschwengliche Hofhaltung an reisigem Zeug, Aufwartung, Tractament und anderen gesucht, dass dergleichen bei königlichen ja kaiserlichen Höfen nicht gesehen worden*)."

Wenn Waldstein zur Aufrechthaltung dieses Glanzes einen bedeutenden Theil der Contributionen für sich verwendete, statt ihn dem Kaiser zukommen zu lassen, so hat er denselben sicher auch noch übervortheilt, als er unaufhörlich behauptete, dass die in Deutschland erhobenen Zahlungen und Naturallieferungen und die allerdings sparsamen Zuschüsse der österreichischen Erbländer nicht zur Erhaltung der Armee ausreichten, sondern dass dies nur durch Vorschüsse, die er selbst leistete, möglich war. Zu welcher Höhe die Summe seiner angeblichen Vorschüsse anwuchs, ist nicht weiter bekannt. Wir wissen nur so viel, dass der Kaiser ihm im Jahre 1628 das Bisthum Schwerin und die übrigen geistlichen Güter in Mecklenburg für 750.000 Gulden, als deren Schuldner er sich urkundlich bekannte**), verpfändete. Mecklenburg selbst verkaufte er ihm, doch wurde bei dieser Gelegenheit keine bestimmte Kaufsumme genannt, weil der Wert dieses Herzogthums erst erhoben werden sollte. Sobald dieses geschehen war, sollte von dieser Kaufsumme die weitere Schuld des Kaisers an Waldstein beglichen und der allfällige Rest zur Bezahlung des Kriegsvolkes verwendet werden. Caraffa erzählt, dass Waldstein Mecklenburg für 4.000.000 Gulden gekauft habe. Ist diese Angabe

*) Bd II, S. 726.
**) Bd. I, S. 367.

richtig, so muss noch eine weitere, geheim gebliebene Abrechnung zwischen dem Kaiser und seinem General erfolgt sein, und diese vier Millionen mögen die Summe repräsentieren, die der erstere dem letzteren noch schuldete. Diese Vermuthung wird durch eine spätere Angabe (aus dem Jahre 1630) bestätigt, wonach Waldstein die Zahlung von fünf Millionen Gulden verlangte, im Falle er Mecklenburg aufgeben sollte. Dass übrigens in Wien nicht alle so thöricht waren, Waldstein bezüglich seiner angeblichen Vorschüsse Glauben zu schenken, ergibt sich aus dem Gutachten, in dem einige kaiserliche Räthe die Überlassung Mecklenburgs an ihn widerriethen. Mit Unrecht, erklärten sie, werde es ihm als Pfand für seine Forderungen überlassen, der Kaiser sei ihm nichts schuldig, da sich der General durch die erhobenen Contributionen mehr als bezahlt gemacht hätte und eigentlich sein Schuldner sei*). Inwieweit dieser Einwand begründet war, ergibt sich aus dem Vergleiche zwischen seinem nachweisbar rechtlichen und seinem thatsächlichen Besitze, wie sich derselbe bis zum Jahre 1628 gestaltet hatte. Sein rechtlicher Besitz bestand

1. aus seinem eigenen Vermögen im Jahre 1621 im Betrage von	400.000	Gulden
2. aus dem Schadenersatz, den ihm der Kaiser für die Verwüstungen auf seinen mährischen Gütern leistete, im Betrage von . .	182.297	„
3. aus seinem Verdienst als Oberst bis zum Jahre 1622**)	200.000	„
4. aus seinem Gehalt als Generalwachtmeister der Infanterie in den Jahren 1623—1625 im Betrage von	9.600	„
5. aus seinem Gehalt als Obergeneral in den Jahren 1625—28	198.000	„
6. aus dem Kaufschilling von Schwarzkosteletz im Betrage von	433.334	„
Die Geldsumme, über die er rechtlich verfügte, belief sich also auf	1,423.227	Gulden.

Um ihm kein Unrecht zuzufügen, wollen wir zugeben, dass in dieser Berechnung manches übersehen worden sein mag; jeden-

*) Bd. I, S. 363.

**) Über diese Verrechnung siehe die Anmerkung in Bd. I, S. 33.



falls beträgt dieser Fehler nicht 200.000 Gulden. Dagegen leistete er dem Kaiser nachstehende Anlehen:

1. im Jahre 1621 *)	150.058 Gulden
2. im Jahre 1622 **)	2,000.000 „
3. im Jahre 1623***)	700.000 „
4. im Jahre 1624†)	300.000 „
5. dem Kaiser zahlte er für die erworbenen Güter nachträglich noch	200.000 „
6. der Kaiser bekannte sich bei der Überlassung des Bisthums Schwerin††) als sein Schuldner im Betrage von	750.000 „
7. Mecklenburg wollte Waldstein im Jahre 1630 nur zurückgeben, wenn ihm fünf Millionen bezahlt würden. Er bewertete also seine Vorschüsse auf diese Summe. Caraffa behauptete aber im Jahre 1628, dass der Kaiser ihm das Herzogthum für vier Millionen Gulden verkauft habe. Im Jahre 1628 mag also Waldstein nicht mehr in Rechnung gebracht haben als die Summe von	4,000.000 „
	8,100.058 Gulden

Nehmen wir an, dass in den vier Millionen Gulden, für die der Kaiser seinem General Mecklenburg verkauft hatte, die Rückzahlung der unter 1., 3. und 4. angeführten Darlehen begriffen war, so müssten von den vier Millionen 1,150.058 Gulden in Abzug gebracht werden. Das Zweimillionen-Anlehen (Nr. 2) kann nicht abgezogen werden, denn dieses hat der Kaiser durch die käufliche Überlassung einer Anzahl Güter schon im Jahre 1622/23 abgetragen. Danach würde sich die Gesammtsumme, über die Waldstein bis zum Jahre 1628 verfügte, nicht auf 8,100.058, sondern auf 6,950.000 Gulden belaufen haben. Zwischen dem rechtlichen Besitze

*) Bd. I. S. 24.

**) Siehe Bd. I. S. 35. Für diese Summe kaufte er eine Anzahl Güter und machte sich auf diese Weise für seine Anlehen bezahlt.

***) Bd. I. S. 413 und 414. Für den grössten Theil dieser Summe kaufte er die Smiřickyschen Allodialgüter.

†) Bd. I. S. 39.

††) Bd. I. S. 367.

Waldsteins, der über 1½ Millionen Gulden betragen haben mag, und seinem factischen, der sich auf etwa 7 Millionen, wenn nicht mehr belief, ist ein Widerspruch, der sich löst, wenn man die in einzelnen böhmischen Städten geübten Erpressungen, die Erträgnisse aus der Münzfälschung, die Übervortheilungen, die er als Oberst übte, und endlich die Contributionen in Anschlag bringt, die er zu seinem eigenen Vortheil in Deutschland erhob. Auf keinen Fall hat das Erträgnis aus seinen böhmischen Gütern ihm Ersparnisse ermöglicht, wenn man seine königliche Lebensweise, seine zahlreichen Verbesserungen und seine Palastbauten in Anschlag bringt.

Trotzdem muss man zwischen der Art und Weise, wie Waldstein in Böhmen sein Vermögen vergrösserte, und wie er dies in Deutschland that, einen Unterschied machen. In Böhmen hat er sich durch die gegen den Kaiser geübten Betrügereien und durch die Art, wie er das Smiřickysche Vermögen festzuhalten suchte, ein Brandmal aufgedrückt. In Deutschland nahm er aber nur das in Anspruch, wozu er sich als Herr des Heeres, als thatsächlicher Souverän berechtigt glaubte. Kein Sterblicher, der dieselbe Macht geübt hätte wie er, würde der Versuchung entgangen sein, dieselbe nach jeder Richtung hin für sich auszunützen, und so darf man ihn in Bezug auf Deutschland nicht nach einem strengeren Masstab messen.

VII. Die langsame Kriegführung Waldsteins und sein Verhältnis zur Liga. Wenn man erwägt, dass Waldstein über eine weit grössere Truppenzahl gebot, als sie zu seiner Zeit von den damals mächtigsten Königen von Frankreich und Spanien aufgestellt wurde, und dass auch die Unterhaltungskosten alles bisherige Mass überschritten, so ist man zu der Frage berechtigt, was hiefür geleistet wurde? Ruhte und rastete Waldstein nicht, bis die Feinde des Kaisers allesammt aus dem Felde geschlagen waren, unterhielt er zu diesem Zwecke ein inniges Einvernehmen mit der Liga, bequemte er sich namentlich dem Rathe Tillys an, von dem die Instruction rühmt, dass „er durch seinen vortrefflichen Valor und sein Glück allgemein Liebe und Vertrauen entzündet"? Alle diese Fragen müssen entschieden verneint werden: er bemühte sich nicht um ein harmonisches Einverständnis mit Tilly, und noch weniger suchte er den Krieg rasch zu beendigen.

Das erste Zusammentreffen seiner Truppen mit dem Feinde fand im Januar 1626 statt. Damals wurden 300 seiner Reiter von dem Administrator von Halberstadt überfallen, ein Theil niedergemacht und die Gefangenen nachher von den Bauern in barbarischer Weise ermordet*). Waldstein bemühte sich nicht, diese Schlappe zu rächen, sondern verstärkte vorläufig seine Armee und verlangte darauf, dass Tilly zu ihm an die Elbe ziehe, da er sich dem ihm gegenüber stehenden dänischen Obersten Fuchs und dem Grafen Mansfeld nicht gewachsen glaubte. Der ligistische General wies dies Ansuchen zurück, da er seine Position an der Weser nicht verlassen konnte, ohne die westlich gelegenen Bisthümer dem Angriff des Dänenkönigs preiszugeben. Obwohl Waldstein stark genug war, um den Feind nicht fürchten zu müssen, so drohte er doch mit dem Abzug aus dem niedersächsischen Kreise, welche Drohung Maximilian so ernst nahm, dass er sich in Wien beklagte**). Waldstein wurde dadurch nicht nachgiebiger gegen Tilly, im Gegentheil kehrte er nun auch im persönlichen Verkehr die rauhe Seite heraus. Es wurden einige markante Züge von seiner Unhöflichkeit erzählt und geglaubt, die, wenn sie nur zur Hälfte wahr sind, den stärksten Tadel verdienen***). Harrach vertheidigte seinen Schwiegersohn gegen Leuker und wies die Beschuldigungen als unwahr zurück†). Indessen empfand man in Wien das Bedürfnis, den General zu einem besseren Einvernehmen mit Tilly zu mahnen, und betraute den Hofkriegsrath Questenberg mit dieser Aufgabe††). Dass ihm diese nicht gelang, beweisen die fortgesetzten Klagen Maximilians.

Mittlerweile war der Oberst Fuchs am linken Elbeufer stromaufwärts gezogen und bedrohte die Positionen der kaiserlichen Truppen. Waldstein wurde dadurch zum Kampfe genöthigt, und da er über mehr Truppen gebot, so zwang er die Dänen zum Rückzug von Wollmirstedt bis Tangermünde. Er kehrte darauf zurück, um den Versuch Mansfelds zurückzuweisen, der über die Elbebrücke bei Dessau vorrücken und eine von den Kaiserlichen daselbst besetzte Schanze erstürmen wollte. Auch bei dieser Gelegenheit siegte er über den schwächeren Gegner (am 25. April 1626): statt

*) Bd. I, S. 72 und 73.
**) Bd. I, S. 83.
***) Bd. I, S. 85.
†) Bd. I, S. 86.
††) Bd. I, S. 91.

den Besiegten zu verfolgen, begnügte er sich jedoch mit der Brandschatzung der Anhaltischen Fürstenthümer. In Wien empfand man nun noch mehr die Nothwendigkeit, ein Einvernehmen zwischen Tilly und Waldstein herzustellen und den letzteren als den weitaus stärkeren zur Hilfeleistung für die Ligisten anzueifern. Was dem Hofkriegsrath Questenberg nicht gelungen war, sollte der Graf Trauttmansdorff versuchen, und so reiste derselbe anfangs Juni auf den Kriegsschauplatz*).

Dass es strenger Weisungen für den kaiserlichen Feldherrn bedurfte, ergibt sich daraus, dass er dem Herzog von Lüneburg, der an der Spitze von 23 Reitercompagnien in der Nähe Tillys stand, befahl, jedes Hilfegesuch des letzteren abzulehnen. Auch Trauttmansdorff erreichte nicht, dass Waldstein den Ligisten so viel Truppen zuschickte, als sie verlangten. Da jedoch bald darauf (Ende Juni 1626) in Duderstadt eine Conferenz zwischen Waldstein, Tilly und dem spanischen Gouverneur von Mastricht stattfand und man sich daselbst über einen gemeinsamen Kriegsplan einigte, so schien für die Zukunft jeder Grund zur Klage wegzufallen und die Besiegung des Dänenkönigs in naher Aussicht zu stehen**).

Diese Hoffnung wurde durch den Marsch Mansfelds nach Schlesien und Ungarn vereitelt, weil Waldstein dadurch genöthigt wurde, denselben zu verfolgen und den deutschen Kriegsschauplatz zu verlassen. Da er jedoch nur äusserst langsam nachrückte, so fand Mansfeld hinreichende Gelegenheit, das kaiserliche Gebiet tüchtig auszuplündern. Der Kaiser war in Verzweiflung über den langsamen Vormarsch seines Generals, allein alle seine Mahnungen zu grösserer Eile hatten keinen rechten Erfolg. Als der General endlich in Ungarn einrückte, stimmten der Palatin und andere vornehme Herren in der Verurtheilung seiner Kriegführung überein, man fand, dass er unverantwortlich lang mit jedem Angriff zögere, dass er gar nicht an den Feind heranwolle, man warf ihm Ungeschicklichkeit und Feigheit vor, der Palatin bezeichnete ihn sogar als einen unwissenden Faulenzer***). Thatsächlich schloss er nach einem unbedeutenden Gefechte bei Neuhäusel mit Bethlen einen Waffenstillstand ab, dem bald darauf der Friede folgte. Wenn man auch zugeben darf, dass der Krieg in Ungarn bei der bedrängten

*) Bd. I, S. 93, 94 und 96.
**) Bd. I, S. 99.
***) Bd. I, S. 126.

Finanzlage des Kaisers so rasch als möglich beendet werden musste, so wäre es jedenfalls für das kaiserliche Ansehen zuträglicher gewesen, wenn Waldstein dem Feinde nicht ausgewichen, sondern ihm einen tüchtigen Schlag versetzt hätte. Der Friede wäre dann, wenn nicht unter besseren Bedingungen, doch jedenfalls schneller abgeschlossen worden. Der spanische Gesandte sprach in einer Unterredung mit Leuker dem General jede Initiative ab: „Wenn das Heil des Staates davon abhängen würde, dass er das Haus, das ich bewohne, einnehmen sollte, so wird er es doch nicht thun, ausser er wird vom Feinde hiezu gezwungen." Als man in Wien nach den Gründen für sein langes Zaudern suchte, meinten einige, „er sei ganz perplex, dass er manchmal selbst nicht mehr wisse, was er thue oder befehle; er habe einige vorgefasste Meinungen, die er sich nicht nehmen lasse, und nach diesen richte er sich" *).

Bei dem Abmarsche Waldsteins nach Ungarn blieben von der kaiserlichen Armee ungefähr 20.000 Mann in Deutschland zurück. Wären sie dem Commando Tillys untergestellt worden, so hätte er dem dänischen Kriege rasch ein Ende machen können. Allein dies war nicht möglich, da ein Theil der Truppen mit der Einhebung der Contributionen betraut werden musste, mit denen die Bedürfnisse der kaiserlichen Armee bestritten wurden. Waldstein schickte also dem Grafen Tilly nur 8000 Mann unter dem Commando des Herzogs von Lüneburg zu Hilfe. Dem ligistischen General genügten übrigens diese 8000 Mann**), denn mit ihrem Beistand erfocht er den Sieg bei Lutter am Barenberge. Waldstein gerieth dadurch in Sorge, dass Christian IV sich zum Frieden bequemen könnte, ohne dass er für die Anwerbung und Erhaltung der Armee einen entsprechenden Lohn gefunden hätte. Um dies zu verhindern, rief er den Herzog von Lüneburg von Tilly ab, allein diesmal gab der Kaiser, der ihm ohnedies wegen der steten Zögerungen im ungarischen Kriege zürnte, einen Gegenbefehl, und so musste der Herzog bei Tilly bleiben***). Nur der Umstand, dass mit dem Herannahen des Winters die militärischen Operationen unmöglich wurden und Christian deshalb nicht zum Frieden gedrängt werden konnte, sondern neue Rüstungen in Angriff nahm,

*) Bd. I. S. 193 und 219.
**) Bd. I. S. 100.
***) Bd. I. S. 154.

bewirkte, dass die Besorgnis Waldsteins vor einem eiligen Friedensschluss sich nicht verwirklichte.

Während des Winters (1626/27) schickte Tilly das kaiserliche Hilfscorps in die Mark Brandenburg, und von diesem Augenblicke an galt es als aus seinem Commando entlassen und den Befehlen Waldsteins wieder unterthan, denn als im Frühjahr der Dänenkönig, durch frische Rüstungen verstärkt, die Ligisten in ihren Quartieren bedrohte, musste Maximilian von Baiern bei Waldstein und beim Kaiser um die neuerliche Unterordnung des Lüneburgers ersuchen. Waldstein hatte mittlerweile durch den Herzog Maximilian Rudolf von Lauenburg, den Obersten Görzenich und andere Officiere etwa 20.000 Mann frische Truppen werben lassen, und da er dieselben zur Verstärkung seiner Armee nicht heranzog, so ist es begreiflich, dass der Kurfürst von Baiern auch diese Truppen gegen die Dänen verwendet wissen wollte. Zudem lagerten dieselben zum Theil auf katholischem Gebiete und saugten es aus, namentlich verübte das Volk, das unter dem Herzog von Lauenburg stand, die schändlichsten Gewaltthaten*). Der Kurfürst von Mainz verlangte deshalb die Abführung dieser Truppen aus seinem Gebiet, und Leuker bestürmte den Kaiser und seine Minister mit Bitten, dass sie diesem Verlangen Rechnung tragen möchten. Da dies trotzdem nicht geschah, drohte der Kurfürst von Mainz, dass er sich mit Gewalt Ruhe schaffen werde**).

Die Schonung der Ligisten, der verlässlichsten Bundesgenossen des Kaisers, war ein Gebot der Klugheit, und deshalb hätte Waldstein nicht bloss seine Truppen aus dem katholischen Gebiete abrufen, sondern auch dem Tilly die gewünschte Unterstützung schicken sollen, allein er konnte und wollte keines von beiden thun. Er konnte die Ligisten nicht schonen, wenn er eine bedeutende Armee aufstellte, weil die Mark Brandenburg und die Stifter Halberstadt und Magdeburg zum Unterhalt derselben nicht ausreichten, auch musste er wegen der grossen Zahlungen, die er den hohen Officieren versprochen hatte, oder die er für sich selbst einheimste, weitere Gebiete brandschatzen und konnte deshalb auf katholisches Land nicht verzichten. Er hätte allerdings die gewünschten Contributionen erheben und doch einen Theil des

*) Bd. I. S. 171, 173.
**) Bd. I. S. 180 und 181.

Volkes zu Tilly schicken können, wie er dies früher gethan, allein er wollte fortan keinen Mann einem fremden Commando unterordnen, sondern überall und zu allen Zeiten allein über sein Heer verfügen und so seinen Anspruch, dass dasselbe ihm und nicht dem Kaiser gehöre, thatsächlich zur Geltung bringen. Als nun Maximilian von Baiern mit seiner Bitte an ihn herantrat und dieselbe auch an den Kaiser richtete, verschob er seine Antwort bis zu seiner Ankunft in Wien (im April 1627). Da der Kaiser und seine Minister die Bitte Maximilians unterstützten, durfte er es nicht wagen, seinen Egoismus allzu scharf kundzugeben: er zeigte also dem Kurfürsten an, dass er dem Tilly 11.000 Mann zu Hilfe schicken werde, allein es war in der Zuschrift nicht klar ausgedrückt, ob er dieselben auch den Befehlen Tillys unterordnen wolle. Maximilian hatte deshalb seine Zweifel und theilte sie seinem Vertreter am Wiener Hofe mit, damit er die allfälligen Hindernisse entferne. Leuker konnte ihm darauf nur berichten, dass seine Zweifel wohl begründet seien, und dass Waldstein dem Herzog von Lüneburg mittlerweile einen anderen Auftrag gegeben habe. nämlich die Besetzung einer Anzahl Plätze in der Mark, so dass Tilly auf seine Hilfe nicht rechnen könne. Leuker urtheilte infolge dessen, dass auch der Lauenburger keinen Beistand leisten und Waldstein auch für diesen andere Aufträge haben werde. Aytona hatte gesagt: Waldstein werde dem Kaiser und dem Kurfürsten von Baiern alles zusagen, was sie begehren, hernach aber thun. was ihm beliebe. Der bairische Gesandte war nach den gewonnenen Erfahrungen von der Wahrheit dieses Ausspruchs überzeugt*).

Der Kaiser fühlte die schiefe Stellung, in die er durch das hinterlistige Benehmen Waldsteins gerieth, und er und seine Minister ergiengen sich in allen möglichen Entschuldigungen gegen Leuker. Da Ferdinand mittlerweile die Ansprüche seines Generals auf Entlohnung seiner Dienste durch Übergabe des Herzogthums Sagan befriedigt zu haben glaubte, hoffte er, dass derselbe sich jetzt den Hilfsgesuchen Maximilians gefügiger zeigen werde, und liess ihm durch den Fürsten von Eggenberg sagen, dass, wenn er sich recht verdient um ihn machen wolle, er dem Kurfürsten von Baiern keine Ursache geben solle. sich über seinen Wankelmuth zu beklagen. Es erfordere auch die höchste Nothdurft, dass er mit Tilly

*) Bd. I. S. 210—225.

in dem besten Einvernehmen stehe. Dieselben Worte richtete der Kaiser später selbst an Waldstein, als dieser sich von ihm verabschiedete, und erhielt eine Antwort, die Eggenberg zu der Hoffnung veranlasste, dass jetzt alle Widerwärtigkeit ein Ende nehmen und Waldstein seinen Versprechungen pünktlich nachkommen werde. Trotzdem schickte er den Ligisten keinen Mann zu Hilfe. In Wien half man sich Leuker gegenüber noch einige Zeit mit Vertröstungen, und als dann endlich Waldstein im Sommer 1627 in Schlesien einrückte, erklärte man, dass eine Unterstützung Tillys nicht nothwendig sei, weil der General ihm bald mit seinem ganzen Heere zu Hilfe kommen werde. Auf diese Weise hatte es Waldstein durchgesetzt, dass er allein über sein Heer verfügte, und dass der Kaiser es nicht mehr wagte, jenen Befehl, durch welchen er den Lüneburger dem Commando Tillys untergestellt hatte, zu wiederholen. Der Kaiser hatte als Haupt des Heeres abgedankt.

Zur selben Zeit, als sich Maximilian bemühte, dem Tilly eine Unterstützung zu verschaffen, berief er einen Ligistenconvent nach Würzburg (März 1627), auf dem die heftigsten Klagen über das Gebaren der kaiserlichen Truppen erhoben wurden. Man einigte sich in der Abfassung eines Schreibens an den Kaiser, welches die Beschwerden eingehend schilderte. Nicht bloss der Herzog Maximilian Rudolf von Lauenburg wurde wegen seiner Erpressungen angeklagt, sondern das Treiben des ganzen Heeres verdammt. Die Regimenter, hiess es, fallen nur den Orten, wo sie einquartiert sind, zur Last, werden nicht gegen den Feind verwendet, sondern die Abwehr desselben allein den Ligisten überlassen. Die Ligisten verlangten, dass die kaiserlichen Truppen nicht länger „feiernd zur unerträglichen Beschwerde der treuen Stände in weit vom Feinde gelegenen Orten gelassen, sondern unverzüglich gegen denselben verwendet würden“ *).

Mit der Überreichung dieser Klagschrift waren der Mainzer Domherr Metternich und der bairische Rath Kurz von Senftenau betraut. Ihr Empfang in Wien war so zuvorkommend, als ihn freundliche Worte und Gastereien machen können, aber in Wirklichkeit erreichten sie nichts. Sie hatten zwar keinen speciellen Auftrag, die Unterstützung Tillys, um die sich Leuker vergeblich bemüht hatte, zu beschleunigen, aber die Schrift, die sie über-

*) Bd. I, S. 241 und 244.

reichten, hätte für den Kaiser und seine Minister eine hinreichende Mahnung sein sollen, Waldstein zum Gehorsam zu zwingen oder den Lüneburger einfach dem Commando Tillys unterzuordnen. In Wien kam man ebensowenig diesem indirecten Wunsche nach als dem directen um die Beseitigung der Einquartierungslast. Alles, wozu man sich in Anbetracht der Verdienste der geistlichen Kurfürsten und ihrer Bundesgenossenschaft verstand, beschränkte sich darauf, dass man in ihrem Gebiete nur 11.000 Mann, d. i. 9000 Fussknechte und 2000 Reiter einlagern wollte*). Keine Worte können annähernd die Empörung ausdrücken, die diese Antwort hervorrufen musste! Die Ligisten sollten auf ihrem Gebiete Truppen ohne jeden Nutzen ernähren und besolden, aber wenn sie für Tilly um Unterstützung baten, wurden sie mit Versprechungen abgespeist, die man nie erfüllte. Waldstein nöthigte den Kaiser zu derartigen Entscheidungen, ja noch mehr, er stellte neue Werbungen an, welche die katholischen Gebiete weiter belasten mussten. Gegen Metternich und Kurz führte er zwar eine Sprache, als ob er an allem Ungemach schuldlos sei. Gott und die Heiligen wüssten es, wie alle von den Truppen verübten Excesse seinen Befehlen zuwider seien, und wie er befohlen habe, die Ligisten mit Einquartierungen zu verschonen! — Was sollten diese Worte, denen die Thaten schnurstracks widersprachen? Zugegeben, dass er die Excesse nicht guthiess, wie konnte er es wagen, zu behaupten, dass seine Truppen wider seinen Willen auf ligistischem Gebiete lagerten**)?

Da Metternich und Kurz in Wien nichts ausgerichtet hatten, beschlossen die katholischen Kurfürsten, mit ihren protestantischen Collegen zu einer gemeinschaftlichen Berathung in Mühlhausen zusammenzukommen. Als man dies in Wien erfuhr, erschrak der Kaiser sehr und liess seinen General, der mittlerweile nach Norddeutschland gezogen war, durch Questenberg um schleunige Reduction seiner Armee ersuchen. Questenberg richtete nichts aus. Waldstein behauptete, seine Truppen nicht entbehren zu können***), und versprach erst für die Zukunft einige Abhilfe.

In Mühlhausen, wo die Kurfürsten von Mainz und von Sachsen persönlich eintrafen und die übrigen durch Gesandte vertreten waren, harrten der Ankommenden zahlreiche Klagschriften aus

*) Bd. I, S. 247—249, 255.
**) Bd. I, S. 256.
***) Bd. I, S. 265—266.

allen Theilen Deutschlands, die über die Erpressungen des kaiserlichen Kriegsvolkes Schauderhaftes berichteten. Die Verhandlungen nahmen dieselbe Richtung wie in Würzburg. Man einigte sich zuerst über eine Klagschrift, die man dem Kaiser (am 3. November 1627) zuschickte, in der sein Heer wie eine Räuberrotte geschildert wurde; und in der That lieferten die beigefügten Details den Beweis einer schrecklichen Verlotterung. Die Kurfürsten äusserten die Besorgnis, dass man, wenn nicht baldige Abhilfe geschaffen werde, auf eine allgemeine Erhebung des Volkes gegen seine Blutsauger gefasst sein müsse. Gegen Waldstein, den sie auch mit einem Schreiben beehrten, drückten sie sich deutlicher aus; hier sprachen sie von keinem Aufstand, sondern erklärten, dass, wenn es mit der Einquartierung kein Ende nehmen würde, „so möge es S. L. den bedrängten Ständen nicht verdenken, wenn sie auf solche Mittel bedacht sein würden, dadurch sie und ihre armen Unterthanen von der Beschwerung und den Ungelegenheiten enthoben werden möchten" *). Sie drohten ihm also mit gewaltsamem Widerstande. Da die Kurfürsten nicht erwarten durften, dass der Kaiser ihren schriftlichen Beschwerden genügend Rechnung tragen werde, so beschlossen sie gleichzeitig die Absendung einer Gesandtschaft an den Wiener Hof.

Noch war dieser Beschluss nicht zur That geworden, als die Ligisten neue Ursache zur Klage fanden. Waldstein war, nachdem er Schlesien von den Resten der Mansfeldschen Truppen gesäubert hatte (im Sommer 1627), an die untere Elbe gezogen, war da mit Tilly zusammengetroffen und hatte hierauf die Bekämpfung des Feindes allein fortgesetzt. Als der Winter herannahte, wollte er den Ligisten nur die bisherigen Quartiere zugestehen und legte selbst auf Mecklenburg, Holstein, Pommern, die Mark Brandenburg, die Stifter Halberstadt und Magdeburg Beschlag, wobei er noch überdies Truppen im oberrheinischen, schwäbischen und fränkischen Kreis einquartierte. Die Ligisten, deren Zahl jedenfalls mehr als ein Drittel des Waldsteinschen Heeres ausmachte **), sollten sich mit Braunschweig, Lüneburg,

---

*) Bd. I, S. 284 und 285.

**) Die Zahl der ligistischen Regimenter betrug 22, die der kaiserlichen Regimenter 64. Da jedoch die letzteren nie complet waren, oft schwindelhafte Betrügereien getrieben wurden, so kann man mit Grund vermuthen, dass der Effectivstand der Ligisten verhältnismässig stärker war als der der Kaiserlichen.

Hessen-Kassel, Sachsen-Eisenach, Lippe und Waldeck begnügen. Alle diese Gebiete waren aber ausgesogen und wenig ausreichend, und Tilly verlangte deshalb die Zuweisung von Mecklenburg, der Wetterau und des Westerwaldes. Waldstein schlug ihm alle Quartiere am rechten Elbeufer rundweg ab und wollte ihm am linken Ufer nur noch einen Theil der Altmark, dann die Wetterau und den Westerwald einräumen. Tilly sah sich durch die Noth so bedrängt, dass er Anstalten traf, einen Theil seiner Truppen auf dem Gebiete des Kurfürsten von Köln und im schwäbischen und fränkischen Kreise einzuquartieren. Als Maximilian von dieser Bedrängnis benachrichtigt wurde, schickte er den Herrn von Preysing an den kaiserlichen Hof, um wenigstens bezüglich der Winterquartiere eine bessere Entscheidung zu erlangen, und stellte ungefähr dieselben Forderungen wie Tilly an Waldstein. Statt darauf einzugehen, wies der Kaiser den Ligisten Oldenburg und Ostfriesland an, welche beiden Gebiete gegen die Angriffe der Holländer hätten vertheidigt werden müssen, die überdies in den Eingeborenen wackere Bundesgenossen gefunden hätten. Es lag jedoch nicht in der Absicht der Ligisten, den Kriegsschauplatz zu erweitern, und deshalb war Preysing mit der kaiserlichen Antwort wenig zufrieden*). Dieselbe wiederholte die Waldsteinsche Zusage bezüglich des Westerwaldes und der Wetterau, allein thatsächlich half dieses geringe Zugeständnis den Ligisten nichts, denn der kaiserliche General hatte diese Gebiete noch nicht geräumt.

Die Ligisten hatten bisher den Sold der Truppen durch eigene Beiträge gedeckt und die Ernährung derselben durch Naturalrequisitionen auf den von ihnen besetzten Gebieten bestritten. Jetzt, wo sie selbst hiezu beitragen und dabei noch die kaiserlichen Truppen zum Theil erhalten sollten, begann ihnen die Last unerträglich zu werden, und manche Stimmen empfahlen zur Erleichterung derselben die Entlassung des ligistischen Heeres, da dasselbe ohnedies keinen Antheil am Kampfe nehme. Maximilian durchschaute Waldsteins Plan, der auf die Verzweiflung der Liga speculierte, ihr Heer zur Auflösung bringen und so alleiniger Gebieter in Deutschland bleiben wollte. Eben deshalb wollte der Kurfürst das ligistische Heer um jeden Preis erhalten.

*) Bd. I, S. 317—29.

Der abweisliche Bescheid, den Preysing erhalten hatte, entmuthigte ihn nicht; vielleicht liess sich Besseres durch die Gesandten des Mühlhausener Kurfürstentages erreichen, die zu Anfang des Jahres 1628 am kaiserlichen Hof erschienen.

An der Spitze derselben befand sich abermals der Mainzer Domherr Reinhard von Metternich, der ein Anhänger des Kaiserhauses war, was er dadurch bewies, dass er sich den französischen Bestechungen unzugänglich zeigte. Ferdinand versicherte ihn, dass, so wahr er das Antlitz Gottes zu schauen hoffe, er die Freiheiten der deutschen Fürsten nicht angreifen wolle. Allein was half diese Versicherung, die man bereitwillig glaubte, wenn der Druck des Kriegsvolkes sich unablässig steigerte. So z. B. sollten sich zu dem einen Regiment Kratz im schwäbischen Kreise noch drei andere Regimenter gesellen*) und dadurch den Ligisten die Möglichkeit abgeschnitten werden, ihre Truppen bei den protestantischen Ständen dieses Kreises einzuquartieren. Der bairische Vertreter Kurz gelangte zu der Überzeugung, dass keine Abhilfe zu hoffen sei, ausser wenn die Kurfürsten den Kaiser persönlich besuchen würden. Sie allein könnten zustande bringen, was Klagschreiben und Gesandtschaften vergeblich anstrebten. Seine Meinung wurde von allen Personen am kaiserlichen Hofe getheilt, die nicht zur Waldsteinschen Partei gehörten**).

Maximilian von Baiern billigte den Vorschlag seines Vertreters und forderte zuerst seinen Bruder, den Kurfürsten von Köln, dann den von Mainz zu einer Versammlung der katholischen Kurfürsten auf, um über die weiteren Schritte zu berathen. Waldstein habe es am kaiserlichen Hofe so weit gebracht, dass sich niemand mehr seinen Rathschlägen zu widersetzen wage, er habe eine grosse Armee auf dem Fusse und bedränge jetzt auch den schwäbischen und fränkischen Kreis. Wenn man nicht rasch Vorsorge treffe, so würden bald die Mittel fehlen, um sich seinen gefährlichen Plänen zu widersetzen***). Maximilian schickte (22. März 1628) einen seiner vertrautesten und geschicktesten Räthe, den Dr. Richel, zu Kurmainz, durch den er so nachdrücklich als möglich die Reise sämmtlicher Kurfürsten an den kaiserlichen Hof empfehlen liess; höchstens den Brandenburger, von dem man wusste, dass ihm die

*) Bd. I, S. 375.

**) Bd. I, S. 376 und 377.

***) Bd. I, S. 378 und 379.

Mittel fehlten, sollte man zu Hause lassen, aber nur im äussersten Fall dürfte die Deputation bloss aus den Kurfürsten von Mainz und Sachsen bestehen*). Man durfte auf die eifrige Theilnahme des Kurfürsten von Sachsen rechnen, weil nicht bloss das Gebiet der sächsischen Agnaten hartem Druck ausgesetzt, sondern derselbe auch auf ihn selbst ausgedehnt war, denn in der Lausitz hatte Waldstein zwei Regimenter einquartiert und mehrere andere ihren Durchzug durch diese Markgrafschaft nehmen lassen.

Während Richel seinem Auftrag nachkam, erfuhr Maximilian, dass Waldstein noch grössere Truppenmassen nach dem schwäbischen und fränkischen Kreise zum Theil schon dirigiert habe und noch dirigieren wolle. Ganz Deutschland mit Ausnahme des bairischen Kreises und des Kurfürstenthums Sachsen war also von den kaiserlichen Truppen überschwemmt. Tilly hatte, da ihm die von Waldstein zugestandenen Quartiere nicht genügten, mit Zustimmung Maximilians einige Regimenter auf den Besitzungen einiger protestantischen Reichstände im fränkischen und schwäbischen Kreis einquartiert, um nicht seine eigenen Glaubensgenossen heimsuchen zu müssen. Dies wollte aber der Kaiser oder vielmehr sein General nicht dulden, er allein nahm das Recht in Anspruch, diese Kreise auszunützen. Man begreift dies, wenn man weiss, dass im schwäbischen Kreis zu den alten Regimentern noch 4600 Reiter hinzugekommen waren und für 2000 neugeworbene die Quartiere bereitgehalten werden sollten**). Maximilian war über den anbefohlenen Abmarsch der Ligisten aus den beiden Kreisen empört, und ohne erst das Resultat der beabsichtigten Kurfürstenzusammenkunft abzuwarten, schickte er den Obersten Herliberg an den kaiserlichen Hof ab (21. April 1628) und liess erklären: wenn der Kaiser auf der Abführung der Ligisten aus Schwaben und Franken bestehe, ohne ihnen andere Quartiere anzuweisen, so könne man keine andere Vermuthung schöpfen, als dass es auf die Auflösung der Liga abgesehen sei. Herliberg bekam auf seine Beschwerden und Bitten nicht die gewünschte Zusage, hatte doch auch ein scharfer Brief, den der Kurfürst von Mainz schon früher an den Kaiser abschickte (22. Februar 1628), nicht das erhoffte Resultat. Waldstein war jetzt im Zenith seiner Macht, der Kaiser befriedigte

*) Bd. I, S. 380.
**) Bd. I, S. 395.

alle seine Wünsche, übertrug ihm das Herzogthum Mecklenburg und blieb taub gegen alle Klagen, weil sie ihn in seiner Ruhe störten.

Nicht bloss durch die Beschränkung der Winterquartiere, sondern auch durch Begünstigung der Fahnenflüchtigkeit unter den Ligisten wollte Waldstein deren Ruin herbeiführen. Schon im März 1626 berichtete Tilly an den Kurfürsten von Baiern, dass sich zahlreiche Soldaten und einzelne Officiere zu den Kaiserlichen flüchten, weil sie da bessere Quartiere, d. h. bessere Verpflegung und Zahlung erhielten, und klagte darüber, dass Waldstein keinen Anstand nehme, sie in sein Heer einzureihen. Der Kurfürst von Baiern fand diese Klage begründet und verlangte durch seinen Vertreter in Wien, dass derartige Deserteure nicht angenommen und die bereits aufgenommenen zurückgeschickt würden*). Der Kaiser und der Fürst von Eggenberg versprachen, wie nicht anders zu erwarten stand, dass die gewünschte Weisung an Waldstein werde erlassen werden, entschuldigten jedoch sein Vorgehen damit, dass, wenn er die Deserteure nicht angenommen hätte, sie sich zum Feinde verfügt hätten**). Zu Anfang des Jahres 1626 wollte Waldstein gewiss noch nicht die Auflösung der ligistischen Armee herbeiführen; wenn er die Deserteure aufnahm, so hatte er es nur auf die Ausfüllung seiner Reihen mit tüchtig eingeübten Soldaten abgesehen. Als er jedoch nach der Unterredung in Bruck die Zustimmung des Kaisers für die Aufstellung eines ausserordentlich zahlreichen Heeres, mit welchem jede Feindseligkeit im Keime erstickt werden sollte, erlangt hatte, da konnte er den ligistischen Truppen keinen Platz mehr in Deutschland gönnen, und so kümmerte er sich jetzt noch weniger als früher um ihre Klagen bei der Aufnahme flüchtiger Soldaten und Officiere, die haufenweise ihre Fahnen verliessen und selbst ihren rückständigen Sold in die Schanze schlugen. Tilly, der über diese steigenden Verluste an den Kurfürsten von Baiern berichtet, findet diese Vorgänge ganz natürlich. Die Soldaten wurden eben bei Waldstein besser gehalten und noch besser die Officiere. Ein Hauptmann oder Rittmeister verdiente daselbst trotz der Ordinanz, die ihm nur 100 Gulden wöchentlich zuwies, in derselben Zeit 200 Thaler und mehr, während er bei den Ligisten etwa 28 Thaler

* Bd. I. S. 84.
** Bd. I. S. 87

bekam. Am 26. Februar 1627 behauptete Tilly, dass mindestens 100 Officiere zu Waldstein geflüchtet seien, und dass dies kein Ende nehme, indem täglich einige Officiere um ihre Entlassung bei ihm ansuchten. Diejenigen also, die einiges Ehrgefühl besassen, suchten wenigstens um ihren ordentlichen Abschied an*).

Unzweifelhaft erhob der Kurfürst abermals Klage in Wien und erhielt gewiss wieder Versprechungen, die ebensowenig eingehalten wurden wie alle anderen, die nicht nach dem Geschmacke Waldsteins waren. Der Groll Maximilians steigerte sich, als der General sogar mit einigen ligistischen Obersten in Unterhandlungen trat und sie zu sich hinüberzuziehen suchte. Mit Pappenheim gelang es ihm nicht, so sehr er sich dies auch angelegen sein liess. Dagegen gewann er die Obersten Lorenzo del Maestro und Gallas. Der erstere verliess eigenmächtig die ligistischen Fahnen, der letztere suchte zwar um seine Entlassung an, drohte aber, wenn sie ihm nicht ertheilt würde, dass er sie sich selbst nehmen werde. Als sich die ligistischen Gesandten später in Wien hierüber beschwerten, erhielten sie keine Versprechungen mehr, sondern man rechtfertigte dieses Vorgehen damit, dass eigentlich die ligistische und kaiserliche Armee eine Armee seien, für dieselben Zwecke kämpfe, und also der Übertritt den Officieren gestattet sein müsse. Waldstein, der den Obersten Gallas zum Generalwachtmeister ernannt hatte, ohne dass ihm die begehrte Entlassung ertheilt worden wäre, ersuchte nachträglich den Kurfürsten von Baiern um dieselbe, indem er sich erbot, jenen Officieren, die von ihm zu den Ligisten treten würden, anstandslos die Entlassung zu bewilligen**). Abgesehen davon, dass ein derartiges Vorgehen beweist, wie wenig sich Waldstein zu einem anständigen Benehmen gegen die Ligisten verpflichtet fühlte, erschütterte es auch die Disciplin im eigenen Heere. Die Fahnentreue ist bei einem Officier der Inbegriff aller seiner Verpflichtungen, wer sie verletzt, ist ehrlos. Welches moralische Ansehen konnte ein derartiger Mann bei seinen Untergebenen erlangen, mit welchem Rechte durfte der pflichtvergessene und meineidige Officier von den Soldaten Treue und Opferwilligkeit im Dienste verlangen?

VIII. Waldstein Herr des Heeres. Das Verhalten Waldsteins gegen Tilly und die Liga sowie bei der Erhebung der

*) Bd. I. S. 182 und 187.
**) Bd. II. S. 149—152.

Contributionen zeigt zur Genüge, dass er sich um die ihm ertheilte Instruction nicht nur nicht kümmerte, sondern so that, als ob er der alleinige Herr wäre. Thatsächlich hat er diese Höhe stufenweise erklommen, so dass dem Kaiser selbst vor ihm bange wurde.

Wenn man zunächst in der Instruction die Ursache zu seiner Überhebung suchen wollte, so findet man, dass dies nicht der Fall war. Dieselbe ertheilte ihm keine höheren Befugnisse, als andere Fürsten ihren Generalen zutheil werden liessen. Er sollte sich auf das Commando der Truppen beschränken. Für die Verwaltung der besetzten Gebiete, für die Verhandlungen mit den Reichsständen und für die Leitung des Proviantwesens wurden ihm zwei Gehilfen zur Seite gesetzt, der Reichshofrath Freiherr von Beck und der Oberst Aldringer, die offenbar nach in Wien erhaltenen Weisungen vorgehen sollten. Man kann annehmen, dass er mit der Ernennung dieser beiden Männer einverstanden war, sie vielleicht empfahl, jedenfalls aber erfolgte sie selbständig von Seite des Kaisers, ebenso wie die Berufung der Obersten über die zu werbenden Regimenter.

Nichts weist also darauf hin, dass Waldstein eine andere Stellung einnehmen sollte, als üblich war, noch weniger, dass er den Anordnungen des kaiserlichen Hofes Widerstand entgegensetzen oder wichtige Angelegenheiten, die mit dem Befehl über die Armee nicht in unmittelbarem Zusammenhang standen, selbständig hätte entscheiden dürfen. Trotzdem lag in seinem Verhältnis zum Kaiser ein Grund, der ihn verleiten musste, die Grenze, die ihm gezogen war, zu überschreiten. Auf seinen und der neuberufenen Obersten Credit war das Heer geworben worden, und obwohl er sich mit den Obersten durch die erhobenen Contributionen für die Darlehen bezahlt machte, blieb der Kaiser immer sein Schuldner: das Heer bedurfte angeblich immer neuer Vorschüsse, und immer tiefer fühlte sich der Herr dem Diener verpflichtet. Der Kaiser und seine Minister wussten wohl, dass Waldstein diese Vorschüsse nicht aus eigenem Vermögen, sondern aus den von ihm erhobenen Contributionen bestreite, dass es also keine Vorschüsse seien, aber da man die Contributionen nicht controlierte, so konnte man ihn nicht des Unrechtes zeihen. Man konnte sich nicht entschliessen, ihn aus seiner Stellung zu entlassen, um so der Übervortheilung ein Ende zu machen, denn wer konnte es

gleich ihm übernehmen, die Heeresmaschine in ununterbrochenem Gange zu erhalten? Man duldete es, wenn er sich allmählich Rechte anmasste, die man ihm nicht zugestanden hatte.

Waldstein schien allein fähig, eine Armee zu erhalten, ohne vom Kaiser eine regelmässige Unterstützung in Anspruch zu nehmen, und da dies auch seine Überzeugung wurde, so wuchs mit ihr sein Hochmuth: er fühlte sich als den Herrn des Heeres und begann dasselbe als ihm gehörig anzusehen. Auch gegen Tilly legte er nicht jene Achtung an den Tag, die ihm die Instruction vorschrieb. „Ich kann, so äusserte er sich im März 1626, den Wünschen des Herrn von Tilly nicht nachkommen, das Heer gehört mir, und wie ich es allein zustande gebracht habe, so will ich auch nach meinem Belieben darüber verfügen*).“

Fast zur selben Zeit, in der Waldstein diese herrische Sprache führte, überwarf er sich mit Collalto, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als sich vom Kriegsschauplatze zu entfernen, nach Wien zu reisen und da Klage über sein Gebaren zu führen. Obwohl der Kaiser das Betragen Collaltos nicht billigte und ihm die Rückkehr anbefahl, so ertheilte er ihm doch schliesslich die Erlaubnis, nach Wien zu kommen, um aus seinem Munde die näheren Ursachen des Zerwürfnisses zu erfahren. Was Collalto dem Kaiser berichtete, ist nicht weiter bekannt, wir wissen nur so viel, dass er allen anderen Fragern beharrlich jede Auskunft verweigerte. Auf jeden Fall äusserte er sich missbilligend über Waldstein und vermehrte so den üblen Eindruck, den die Klagen Tillys und Maximilians verursachten. Man erörterte, ob man den General absetzen solle oder nicht. Nach dem Berichte Padavins (vom 25. März 1626) „sprach man viel darüber, wie den Unordnungen (im Heere) ein Ende gemacht und mancherlei Schaden entfernt werden könnte. Thatsächlich findet man an der Person Waldsteins Missfallen. Einige sagen, dass Erzherzog Leopold (für das Obercommando) taugen würde, aber die hiesigen Minister wollen diesem Fürsten die Waffen nicht in die Hand geben. Einige schlagen vor, dass man Waldstein unter dem Vorwande, seinen Rath einholen zu wollen, abberufen und inzwischen jemand anderen an seiner Stelle ernennen solle**).“

*) Bd. I. S. 85.

**) Bd. I. S. 80. — Siehe auch Hallwich: Johann Aldringen.

Contributionen zeigt zur Genüge, dass er sich um die ihm ertheilte Instruction nicht nur nicht kümmerte, sondern so that, als ob er der alleinige Herr wäre. Thatsächlich hat er diese Höhe stufenweise erklommen, so dass dem Kaiser selbst vor ihm bange wurde.

Wenn man zunächst in der Instruction die Ursache zu seiner Überhebung suchen wollte, so findet man, dass dies nicht der Fall war. Dieselbe ertheilte ihm keine höheren Befugnisse, als andere Fürsten ihren Generalen zutheil werden liessen. Er sollte sich auf das Commando der Truppen beschränken. Für die Verwaltung der besetzten Gebiete, für die Verhandlungen mit den Reichsständen und für die Leitung des Proviantwesens wurden ihm zwei Gehilfen zur Seite gesetzt, der Reichshofrath Freiherr von Beck und der Oberst Aldringer, die offenbar nach in Wien erhaltenen Weisungen vorgehen sollten. Man kann annehmen, dass er mit der Ernennung dieser beiden Männer einverstanden war, sie vielleicht empfahl, jedenfalls aber erfolgte sie selbständig von Seite des Kaisers, ebenso wie die Berufung der Obersten über die zu werbenden Regimenter.

Nichts weist also darauf hin, dass Waldstein eine andere Stellung einnehmen sollte, als üblich war, noch weniger, dass er den Anordnungen des kaiserlichen Hofes Widerstand entgegensetzen oder wichtige Angelegenheiten, die mit dem Befehl über die Armee nicht in unmittelbarem Zusammenhang standen, selbständig hätte entscheiden dürfen. Trotzdem lag in seinem Verhältnis zum Kaiser ein Grund, der ihn verleiten musste, die Grenze, die ihm gezogen war, zu überschreiten. Auf seinen und der neuberufenen Obersten Credit war das Heer geworben worden, und obwohl er sich mit den Obersten durch die erhobenen Contributionen für die Darlehen bezahlt machte, blieb der Kaiser immer sein Schuldner: das Heer bedurfte angeblich immer neuer Vorschüsse, und immer tiefer fühlte sich der Herr dem Diener verpflichtet. Der Kaiser und seine Minister wussten wohl, dass Waldstein diese Vorschüsse nicht aus eigenem Vermögen, sondern aus den von ihm erhobenen Contributionen bestreite, dass es also keine Vorschüsse seien, aber da man die Contributionen nicht controlierte, so konnte man ihn nicht des Unrechtes zeihen. Man konnte sich nicht entschliessen, ihn aus seiner Stellung zu entlassen, um so der Übervortheilung ein Ende zu machen, denn wer konnte es

gleich ihm übernehmen, die Heeresmaschine in ununterbrochenem Gange zu erhalten? Man duldete es, wenn er sich allmählich Rechte anmasste, die man ihm nicht zugestanden hatte.

Waldstein schien allein fähig, eine Armee zu erhalten, ohne vom Kaiser eine regelmässige Unterstützung in Anspruch zu nehmen, und da dies auch seine Überzeugung wurde, so wuchs mit ihr sein Hochmuth: er fühlte sich als den Herrn des Heeres und begann dasselbe als ihm gehörig anzusehen. Auch gegen Tilly legte er nicht jene Achtung an den Tag, die ihm die Instruction vorschrieb. „Ich kann, so äusserte er sich im März 1626, den Wünschen des Herrn von Tilly nicht nachkommen, das Heer gehört mir, und wie ich es allein zustande gebracht habe, so will ich auch nach meinem Belieben darüber verfügen*).“

Fast zur selben Zeit, in der Waldstein diese herrische Sprache führte, überwarf er sich mit Collalto, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als sich vom Kriegsschauplatze zu entfernen, nach Wien zu reisen und da Klage über sein Gebaren zu führen. Obwohl der Kaiser das Betragen Collaltos nicht billigte und ihm die Rückkehr anbefahl, so ertheilte er ihm doch schliesslich die Erlaubnis, nach Wien zu kommen, um aus seinem Munde die näheren Ursachen des Zerwürfnisses zu erfahren. Was Collalto dem Kaiser berichtete, ist nicht weiter bekannt, wir wissen nur so viel, dass er allen anderen Fragern beharrlich jede Auskunft verweigerte. Auf jeden Fall äusserte er sich missbilligend über Waldstein und vermehrte so den üblen Eindruck, den die Klagen Tillys und Maximilians verursachten. Man erörterte, ob man den General absetzen solle oder nicht. Nach dem Berichte Padavins (vom 25. März 1626) „sprach man viel darüber, wie den Unordnungen (im Heere) ein Ende gemacht und mancherlei Schaden entfernt werden könnte. Thatsächlich findet man an der Person Waldsteins Missfallen. Einige sagen, dass Erzherzog Leopold (für das Obercommando) taugen würde, aber die hiesigen Minister wollen diesem Fürsten die Waffen nicht in die Hand geben. Einige schlagen vor, dass man Waldstein unter dem Vorwande, seinen Rath einholen zu wollen, abberufen und inzwischen jemand anderen an seiner Stelle ernennen solle**).“

*) Bd. I. S. 85

**) Bd. I. S. 80. — Siehe auch Hallwich: Johann Aldringen.

Die Unzufriedenheit steigerte sich, als Waldstein sich mit den im Reich erhobenen Contributionen nicht begnügte, sondern auch Geld vom Kaiser verlangte*). Nach Padavin dürfte man sich abermals mit seiner Absetzung beschäftigt haben. Er berichtet (am 29. April 1626), dass Spanien, die Infantin und Baiern fortwährend über den General Klage führen. „Man hat alle diese Tage her daran gedacht, wie man Waldstein von dem Commando entheben könnte, ohne dass er davon eine Ahnung hat, damit er nicht, wenn er hinter diese Absicht käme, in seiner abenteuerlichen Laune irgend einen bösen Anschlag durchführe, dessen man ihn ohnedies verdächtigt. Man hat verschiedene Mittel vorgeschlagen und einigte sich dahin, dass man den Obersten den Befehl ertheilen könnte, dem Don Balthasar Marradas und nicht dem Waldstein Folge zu leisten**)." — Wir müssen jedoch hinzufügen, dass alle diese Gerüchte von der bevorstehenden Entlassung Waldsteins auf keine entscheidende Auctorität zurückgeführt werden können. Es ist keine dem entsprechende Äusserung des Kaisers bekannt, und ebensowenig wissen wir, ob Eggenberg sich feindlich gegen den General erklärt habe. Da der päpstliche Nuncius weder vom Kaiser noch von Eggenberg etwas derartiges zu berichten weiss, so dürfte sich der Sturm gegen Waldstein, der jedenfalls Thatsache ist, nur in den unteren Regionen bewegt haben.

Als Waldstein den Grafen Mansfeld an der Dessauer Brücke bis zur Vernichtung schlug, wurden seine Gegner in Wien still, und das Gemurmel von seiner bevorstehenden oder nothwendigen Absetzung verstummte gänzlich. Er selbst geberdete sich wieder herrischer. Als er dem Grafen Mansfeld nach Schlesien und Ungarn folgte, stellte er die im Reiche gebliebenen Truppen nicht unter das Commando des Grafen Tilly, sondern überliess ihm nur 8000 Mann und befahl, dass die übrigen in den ihnen angewiesenen Garnisonen bleiben und von niemandem als von ihm Befehle empfangen sollten. Dabei liess er ohne vorherige Zustimmung des Kaisers auch einige tausend Kosaken für seinen Dienst anwerben. Wiederum bildeten die Worte: „das Heer gehört mir", die Richtschnur seiner Handlungen. Der Graf von Harrach theilte die Anschauungen seines Schwiegersohnes, und als Ferdinand dem General wegen des langsamen Vorrückens zürnte und seine Geldforderungen

*) Bd. I, S. 87.
**) Bd. I, S. 89.

nicht stracks bewilligen wollte, hatte Harrach den Muth — um uns keines schärferen Ausdrucks zu bedienen — dem Kaiser ins Gesicht zu sagen: „Wenn Seine Majestät das Heer als sein eigenes betrachten wolle, so müsse er zuvor die Forderungen Waldsteins befriedigen"*). Auf diese Sprache hätte Ferdinand nicht mit Worten, sondern mit Thaten antworten sollen: er begnügte sich aber mit einer, wenn auch scharfen Zurechtweisung. In den folgenden Wochen traf er jedoch zwei Verfügungen, die Waldsteins steigende Allmacht etwas eindämmten. Ohne seinen Widerspruch zu beachten, befahl er dem Herzog von Lauenburg, der als kaiserlicher Oberst einige tausend Mann befehligte, sich dem Commando Pappenheims bei der Bekämpfung des oberösterreichischen Bauernaufstandes zu fügen, und duldete auch nicht, dass Waldstein nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge den Herzog von Lüneburg mit seinen 8000 Mann von Tilly abrief, sondern befahl ihm, noch weiter bei demselben zu verharren. Waldsteins Bestreben, über jene Truppen, die räumlich weit von ihm getrennt waren, den Oberbefehl zu führen und sie von seinen Weisungen abhängig zu halten, kam also nicht zur Geltung.

Das in Wien sich äussernde Misstrauen und die gegen ihn getroffenen Verfügungen hinderten ihn aber nicht, auf dem betretenen Wege weiterzuschreiten und sich gegen die kaiserlichen Diener derselben Sprache zu bedienen, die er gegen Tilly geführt hatte. Dem Grafen Trauttmansdorff erklärte er unverhohlen, es missfalle ihm, dass man zu ihm so häufig Pedanten schicke, welche die Armee, die er aus eigenem geworben, nach ihrem Kopfe commandieren wollen**). Trauttmansdorff verhehlte in seinem Berichte nicht, wie herrisch sich Waldstein geberde, wie er niemandes Rath annehme, jedermann verachte und die kaiserlichen Befehle missachte. Auch der Hofkriegsrath Questenberg erstattete einen ähnlichen Bericht und steigerte dadurch den Zorn oder, wie man damals sagte, die Furcht des Kaisers vor seinem General. Man fasste abermals seine Absetzung ins Auge. Padavin erzählt (am 23. September 1626): „Da Waldstein so viele Gelegenheiten, Mansfeld zu vernichten, verabsäumt und ihn zugleich an seinem Vormarsch in die Länder des Kaisers zum grossen Nachtheil des letzteren nicht verhindert hat, knirscht alles hinter ihm mit den Zähnen. Er

* Bd. I. S. 116.

** Bd. I. S. 120.

lässt jetzt seinen Entschluss, dem Feind zu folgen und ihn anzugreifen, kundgeben, aber man glaubt ... an keinen Erfolg. Die Meinung ist allgemein, dass, wenn der Kaiser nicht seinen eigenen Ruin sehen will, er die Augen aufthun, die Rücksicht auf seinen Diener beiseite setzen muss und ebenso die Furcht vor Waldstein, der die Waffen in den Händen hat. Man muss überhaupt zu dem Entschlusse kommen, das Commando über seine Truppen jemandem andern zu übertragen." — Auch Caraffa berichtete am selben Tage, „dass, wenn man dem Herzog von Friedland nicht das Commando wegnehme, so werde ein offenbarer Ruin die Folge sein. Dies ist die Meinung des ganzen Hofes und aller Minister. Mir hat eine Person, die genau unterrichtet ist und deren Angaben mit einigen übelwollenden Worten und Klagen über den Herzog übereinstimmen, die mir der Fürst von Eggenberg gestern sagte, mitgetheilt: dass der Kaiser und andere hohe Herren im Begriffe sind, dem Herzog das Commando zu nehmen, wenn er nicht die Wege wandeln wird, die ihm angewiesen werden. Man sagt, doch ich könnte die Wahrheit dieses Gerüchtes nicht erhärten, dass der Kanzler Werda, im Falle der Herzog nicht folgen und nicht gegen den Feind vorrücken werde, einen Befehl vorweisen wird, durch den entweder Waldstein abberufen oder die Officiere des Heeres angewiesen werden, nicht ihm, sondern dem Don Balthasar Marradas zu gehorchen. Ich glaube jedoch nicht an so strenge Befehle." Auch Leuker berichtet (25. November 1626), dass man darauf bedacht sei, wie man den General auf passende Weise entlassen könnte*). Endlich sagt auch die hohe Persönlichkeit, dass über die Absetzung Waldsteins bei seiner Rückkehr aus Ungarn (also vor und während der Beendigung seines Feldzugs) verhandelt wurde**).

Aus diesen Angaben geht soviel mit unzweifelhafter Gewissheit hervor, dass sich die Unzufriedenheit mit dem General diesmal nicht bloss in den untern Kreisen geltend machte, und dass man nicht bloss in diesen die Nothwendigkeit seiner Absetzung besprach, sondern dass auch der Kaiser und Eggenberg gegen ihn Front machten. Er selbst war sich der Schwierigkeiten seiner

*) Bd. I. S. 121 und 150.
**) Bd. II. S. 8.

Stellung wohl bewusst und verzweifelte ab und zu daran, dass er ihrer Herr werden könnte. In seinem Überdruss kündigte er seinem Schwiegervater schon zu der Zeit, als man zum erstenmal über seine Absetzung sprach, seinen Entschluss an, abzudanken. So lange er indessen nur diesen letzteren zu seinem Vertrauten machte, hatte es mit seinen Abdankungsgelüsten nicht viel auf sich. Jetzt vertraute er aber anderen Personen den Entschluss an, sich zurückzuziehen, und zwar unter anderen dem Grafen von Trauttmansdorff*). Man war aber bei Hofe überzeugt, dass seine Worte das gerade Gegentheil seiner Absicht bedeuteten. Der französische Gesandte Wahlenberg versicherte, dass Waldstein auf keinen Fall freiwillig vom Commando zurücktreten werde (21. November 1626); dieselbe Meinung hatte Padavin, während die hohe Persönlichkeit geradezu behauptet, dass er mit Eggenberg verhandelt habe, um seine Entlassung zu verhindern**).

Mit einemmale verstummten wieder die Gerüchte von der Entlassung des Generals oder von seiner freiwilligen Abdankung, und zwar infolge der Unterredung zwischen Waldstein und Eggenberg in Bruck, in der der erstere seine Kriegsweise vollständig rechtfertigte, die Erlaubnis zur Verstärkung seiner Armee auf 70.000 Mann und zugleich das Versprechen einer Geldunterstützung aus dem Erträgnis der böhmischen Steuern erhielt. Die Gründe, die Waldstein für die Vergrösserung der Armee vorbrachte, seine Auseinandersetzungen, wie er sie auf Kosten Deutschlands ernähren und wie sich durch sie das Ansehen des Kaisers steigern würde, machten einen überzeugenden Eindruck auf Eggenberg und mittelbar auch auf Ferdinand***). Fortan war von der Absetzung des Generals nicht mehr die Rede, und auch er drohte nur noch einmal in einem einige Wochen später geschriebenen Briefe an seinen Schwiegervater mit der Abdankung†), allein da er damals in Prag am Podagra krank daniederlag, so ist es begreiflich, dass ihn ein momentaner Widerwille gegen die weitere Führung der Geschäfte erfasste.

Die Machtvollkommenheit des Generals wurde infolge der

*) Bd. I, S. 146.

**) Bd. I, S. 151, 166 und 167. Bd. II, S. 8.

***) Bd. I, S. 158 und 166.

†) Bd. I, S. 178. Der Brief Waldsteins an Harrach ist vom 27. Januar 1627. Leuker berichtet (Bd. I, S. 187) ddo. 20. Januar 1627 über dieselbe Absicht Waldsteins.

Brucker Unterredung nicht ausdrücklich erhöht, aber thatsächlich war dies der Fall, denn fortan wagte man nicht nur nicht, ihm in Bezug auf das Heer Weisungen zu ertheilen, sondern entschied auch keine Angelegenheit, die mit dem Krieg in Zusammenhang stand, ohne seine Zustimmung*). Um ein Einvernehmen mit der Liga zu erzielen, rief ihn der Kaiser nach Wien (1627). Leuker bemerkte bei dieser Gelegenheit, dass Waldsteins rücksichtloses Betragen sich weiter entwickle, da er dem Rufe nach Wien nicht folgen wolle, sondern zuerst eine Entlohnung verlange**). Drei Wochen später (24. März 1627) vervollständigte er das Bild der steigenden Ohnmacht des Kaiser, indem er seinem Herrn berichtete, der Kaiser würde den Klagen der Liga gerne abhelfen, wenn er „nur wegen Waldstein könnte und dürfte". Noch drastischer ist die Schilderung, die Aytona (31. März)***) von dem verkehrten Verhältnis zwischen dem Herrn und Diener gibt. „Der Herzog von Friedland ist der Gebieter über das ganze kaiserliche Heer, er besetzt die Chargen, er wirbt neue Regimenter, ernennt neue Oberste und vertheilt die Quartiere im Reiche nach seinem Belieben. Dem Kaiser bleibt kein anderes Recht, als den Herzog um das zu ersuchen, was er eben will, und dabei findet er nicht immer Gehör. Dass der Kaiser dies duldet, kommt daher, weil er glaubt, sein ganzes Heer werde zugrunde gehen, wenn er dem Herzog das Commando nimmt." Aytona sagt hier, dass Waldstein selbst die Obersten ernenne; die Instruction gab ihm nicht dieses Recht, das er sich thatsächlich seit dem Jahre 1627 angeeignet hatte: erst im folgenden Jahre wurde es ihm ausdrücklich zugestanden. Wenn es wahr ist, was Padavin erzählt, dass Waldstein während seiner Anwesenheit in Wien dem Kaiser Geld zur Reise nach Prag angeboten habe, so vermehrte er dadurch abermals die Abhängigkeit des letztern von sich, und wir begreifen, dass man allgemein davon sprach, dass, „wenn Waldstein früher dem Kaiser selten gehorsam gewesen sei, er künftig ganz offen nach Belieben handeln werde" †). Leuker drückt sich etwas milder aus, als er von seinen vergeblichen Bitten um Hilfeleistung für

*) Bd. I. S. 190.
**) Bd. I. S. 193.
***) Bd. I. S. 205.
†) Bd. I. S. 229.

Tilly berichtet. „So viel ich verspür, kommen Ihre Majestät nicht gern daran, dem Herzog von Friedland in Ernst etwas zu befehlen, da sie ihn namentlich jetzt, wo er so nützliche Dienste in Schlesien leistet, nicht beleidigen wollen*).“

Man machte den Kaiser wiederholt auf das abhängige Verhältnis aufmerksam, in das er zu Waldstein gerathen war. Leuker besprach des öfteren mit Aytona die Gefahren, denen der Kaiser um Waldsteins willen entgegengehe, er beschuldigte den General nicht der Treulosigkeit, sondern behauptete nur, dass dessen unsinniges Gebaren grosse Verlegenheiten im Gefolge haben werde**). Dass er mit seiner Ansicht nicht allein stand, ergibt sich aus einem anderen Berichte, den er (am 27. März 1627) nach München einschickte. „Es geht schier keine Predigt vor bei Hof, dass mans Ihrer Majestät nicht zu verstehen gibt, sie sollen wohl auf sich sehen, wie und von wem sie bedient werden. Der Oberst Wratislaw hat Ihrer Majestät und den kaiserlichen Räthen . . . berichtet, in was für Gefahr sich Ihre Majestät sammt Ihrem Haus setzen, da sie mit dem General keine Änderung vornehmen werden***).“ — Aytona erhob zuerst seine warnende Stimme in den Berichten an Philipp, indem er darauf hinwies, dass Waldstein absoluter Herr über das kaiserliche Heer sei und nach seinem Belieben vorgehe. Gegen Leuker bemerkte er, dass man sich auf die Armee ganz und gar nicht verlassen könne, und fügte hinzu, dass der Kaiser vielleicht einmal Tillys Armee wider die eigene nöthig haben dürfte †).

Man beschränkte sich also nicht darauf, Waldstein anzuklagen, dass er sich über das Heer eine unberechtigte Herrschaft anmasse, sondern verdächtigte auch seine Treue. Das Vertrauen des Kaisers wurde vorläufig nicht erschüttert, zumal da der Beichtvater Lamormain von Friedland gewonnen war und in seine Treue keinen Zweifel setzte. So antwortete auch der Kaiser auf jede Anschuldigung: „Ich weiss, dass ich von diesem Manne nicht hintergangen werde ††).“ Sein Vertrauen zeigte Ferdinand durch zwei Verfügungen von grosser Tragweite: er verlieh seinem General das Herzogthum Mecklenburg und erweiterte seine Vollmachten. In Bezug

*) Bd. I. S. 203.
**) Bd. I. S. 196.
***) Bd. I. S. 198.
†) Bd. I. S. 205 und 297.
††) Bd. II. S. 7 und 8.

auf das erstere bemerkte Aytona drastisch: „Der Kaiser hat durch seine Güte und Nichtbeachtung aller Warnungen den Herzog so mächtig gemacht, dass man sich deshalb der Sorgen nicht entschlagen kann; er ist jetzt der alleinige Gebieter und lässt dem Kaiser kaum etwas anderes als den Titel. Er erklärt sich zwar stets als den treuesten Diener der kaiserlichen Familie, und er ist es thatsächlich, aber doch nur, wenn man ihm die absolute Gewalt, wie er sie jetzt innehat, noch weiter handhaben lässt. Bei dem geringsten Widerspruch gegen seine Pläne gibt es keine Sicherheit vor ihm, denn seine Naturanlage ist ebenso furchtbar wie unbeständig*)." — Die erweiterten Vollmachten ertheilten dem General das Recht, nach Belieben neue Regimenter zu werben und die Obersten selbständig zu ernennen und überhaupt alle Befugnisse der Heeresadministration üben zu dürfen. Mit alleiniger Ausnahme dessen, dass sich der Kaiser die Ernennung der Generale vorbehielt, entschlug er sich jeder Einflussnahme auf das Heerwesen. Die Ernennung zum General über das baltische und oceanische Meer vervollständigte die Machtvollkommenheit Waldsteins**). Wie sehr seine Allmacht jetzt gewachsen war, erfahren wir gleichzeitig von Aytona und der „hohen Persönlichkeit". Der Kaiser wollte den Kurfürsten von Sachsen ebenso schonen wie die Liga und missbilligte es deshalb, als der General Truppen in die Lausitz einquartierte, aber Waldstein gab nicht nach, kurz und bündig antwortete er stets: „es kann nicht sein"***). Er allein bestimmte, wo das Volk einquartiert werden sollte, und da er stets ausgedehntere Quartiere benöthigte, so musste der Kaiser die Klagen der Bedrückten über sich ergehen lassen. „Der Kaiser, sagt Aytona, hat keine andere Auctorität über Friedlands Armee, ausser der, welche er ihm freiwillig einräumt, deshalb hütet sich der Friedländer sorgfältig vor allem, was die Armee von einem andern als von ihm abhängig machen kann, so z. B. fordert er vom Kaiser kein Geld zur Bezahlung der Soldaten, wohl aber für andere Kriegsbedürfnisse." Er machte kein Hehl daraus, dass das, was er wolle, auch geschehen müsse †). Selbstverständlich

*) Bd. I, S. 368.
**) Bd. I, S. 372.
***) Bd. II, S. 6 und 19, 37.
†) Bd. II, S. 8 und 9.

benahm er sich nicht nachgiebiger gegen die Minister. „Friedland, sagte die „hohe Persönlichkeit", ist so sehr Herr des kaiserlichen Rathes und des Kaisers, dass dieser absolut alles will, was er begehrt, namentlich wenn er es unter dem Vorwand des kaiserlichen Dienstes verlangt. Niemand wagt seinen Argumenten entgegenzutreten*)."

Die steigende Macht und Bedeutung Waldsteins reizte die Gegner desselben, ob sie nun aus Neidern oder aus ehrlichen Leuten bestanden, zu neuen Anstrengungen, den Sturz des Generals herbeizuführen. Obenan stand die „hohe Persönlichkeit", die offen erklärte, es gebe kein Heil, ausser wenn Waldstein abgesetzt würde. Nach ihrem Rathe sollten der Kurfürst von Baiern und seine Collegen einen Vertrauensmann an den Kaiser abschicken und ihm erklären: „Da sie (die Kurfürsten) sehen, dass nicht der Kaiser der Herr seiner Armee sei, sondern Friedland, den sie als Feind oder mit Misstrauen ansehen, so verlangen sie, dass die Auctorität diesem Manne entzogen werde**)." Der Marques von Aytona bediente sich derselben Sprache gegen der Kaiser. Nach der Erzählung der „hohen Persönlichkeit" machte er ihn auf die von Waldstein drohende Gefahr aufmerksam, und sagte, „derselbe werde für das Haus Österreich verhängnisvoll werden. Der Kaiser antwortete aber: er sei vom Gegentheil überzeugt, und zur Furcht liege kein Grund vor." Auf die schlagenden Gründe, die der Gesandte dagegen vorbrachte, entgegnete der Kaiser: „Da gehen wir zu weit***)." Trotzdem fühlte sich Ferdinand seitdem beunruhigt, aber es fehlte ihm die Thatkraft, um sich zu einer energischen Handlung aufzuraffen, er wurde melancholisch, und zwar nicht, weil der Verdacht gegen Waldstein in ihm Wurzel gefasst hatte, sondern weil er dadurch aus seiner Ruhe und Behaglichkeit herausgerissen wurde und er ein Feind jedes gewaltsamen Schrittes war, der ihm von den Verdächtigern zugemuthet wurde†). Nur aus Liebe zu dieser von ihm so hoch gehaltenen Bequemlichkeit entschloss er sich zu jenem neuen Bestallungspatent, durch welches dem General die beliebige Verstärkung seiner Armee in die Hand gegeben wurde. Er wollte sich nicht mehr mit der Sorge plagen,

*) Bd. II, S. 11.
**) Bd. II, S. 21.
***) Bd. II, S. 11.
†) Bd. II, S. 22.

ob und wie viel neue Regimenter errichtet werden sollten, da er sich auch der Sorge für ihren Unterhalt entschlagen hatte.

Aytona, der nicht mehr von Leuker secundiert wurde, hielt indessen mit seinen Warnungen nicht inne: trotzdem dass ihn der Kaiser abgewiesen hatte, erhob er immer wieder seine Stimme. „Bei allen möglichen Gelegenheiten, so schrieb er nach Hause, habe ich den Kaiser und seine Minister auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die nothwendig erfolgen müssten, wenn man dem Herzog von Friedland die Zügel freigibt und ihn ohne jede Einschränkung nach seiner Laune handeln lässt. Der Kaiser hat die Wahrheit dessen, was ich sagte, wiederholt anerkannt und verschiedene Hilfsmittel anzuordnen versucht, um den Herzog zum Masshalten zu veranlassen, aber sie waren so wenig wirksam, dass er infolge derselben nur noch unverschämter geworden ist.“ Endlich machte Aytona doch einen solchen Eindruck auf den Kaiser, dass derselbe in seiner Angst zu Eggenberg sagte: „Wenn die Kurfürsten mich bedrängen, so bleibt mir nichts anderes übrig, als in Angelegenheit des Herzogs von Friedland zu einem wirksamen Mittel zu greifen. Wir tragen die Schuld, dass wir ihn so mächtig gemacht haben.“ Aytona schloss aus diesen Worten, dass der Kaiser Waldsteins müde geworden sei, und dass er wünsche, von den Kurfürsten zu einem entscheidenden Entschluss gedrängt zu werden*). Man sieht, die Angaben der „hohen Persönlichkeit“ über die Stellung, die Aytona in Betreff Waldsteins einnahm, sind weder erdichtet noch übertrieben, sondern werden durch die nach Spanien abgeschickten Berichte bestätigt.

Dass die Entscheidung bei Waldstein und nicht beim Kaiser lag, zeigte sich auch bei den Streitigkeiten wegen der Winterquartiere. Wohin der General sein Volk einquartierte, da blieb es, und mit äusserster Mühe setzte Maximilian hie und da, namentlich im Jahre 1629, eine kleine Änderung durch. Der Kurfürst von Brandenburg hatte wohl wiederholte Versprechungen in Wien erhalten, allein an eine Durchführung derselben dachte man keinen Augenblick. Bezeichnend ist, dass der Feldmarschall Arnim den beiden brandenburgischen Räthen Wilmerstorfer und Fritz den Rath ertheilte, in Angelegenheit der künftigen Winterquartiere sich nur an Waldstein zu wenden, „denn bei der kaiserlichen Ma-

*) Bd. II, S. 36

jestät würde diesfalls wenig auszurichten sein, es stünde doch nur bei dem Herrn Generalen allein*). Am schlagendsten trat die verkehrte Stellung hervor, in der sich der Kaiser und sein Feldherr zu einander befanden, als der letztere um die Reduction des überflüssigen Truppenstandes ersucht wurde. Der General gab zwar nach, und Collalto verabschiedete in der That 13.000 Reiter, allein die Art und Weise, wie der Kaiser ihn durch Questenberg um weitere Reductionen ersuchte, wie er ihm die Gefahren nahelegen liess, die die allgemeine Unzufriedenheit in Deutschland im Gefolge haben könnte, wie er darauf hinwies, die Entlassung würde um so schwerer sein, je länger sie hinausgeschoben werde, weil die Soldforderungen wachsen, wie er ihm auseinandersetzte, dass sonst kein Kurfürstenconvent zustande komme und die römische Königswahl nicht vollzogen werden könnte, alles dies muss in jedermann die Überzeugung wecken, dass zwischen dem Kaiser und Waldstein die Rollen vertauscht waren**). Eine ähnliche Überzeugung gewinnt man bei Betrachtung der Rolle, welche Waldstein im Stifte Magdeburg spielte. Die Bitte des Kaisers um die Überlassung des Stiftes und seiner Einkünfte an den Erzherzog Leopold Wilhelm wies er barsch zurück und bemühte sich darauf, auch die Stadt Magdeburg in seine Gewalt zu bekommen, indem er sie zur Aufnahme einer Garnison aufforderte. Als die Stadt dieses Begehren abschlug, sich dagegen zu weiteren Zahlungen erbot und ihre Beschwerde in Wien vortrug, war man daselbst von der Billigkeit ihres Ansuchens überzeugt, aber man getraute sich nicht, einen entsprechenden Befehl an Waldstein ergehen zu lassen. Der Geheimrath empfahl dem Kaiser nur, er solle an den General „beweglich schreiben", ihm die besorglichen Zustände vorstellen und wie leicht daraus ein gefährlicher Krieg und ein Bündnis der Reichsstände mit auswärtigen Potentaten folgen könnte, und ihn deshalb ermahnen, dass er behutsam verfahren solle, damit diese Unzukömmlichkeiten verhütet würden***).

Auch in Bezug auf die Mantuaner Angelegenheit trat die Oberherrlichkeit des Generals zutage. Der Kaiser hatte die Abschickung einiger Regimenter nach Italien befohlen†) und Waldstein

*) Bd. II. S. 100.
**) Bd. II. S. 111—114.
***) Bd. II. S. 165 und 173
†) Bd. II. S. 213.

nach langem Zögern darin eingewilligt, Ferdinand wagte es nun nicht, selbständig einen Anführer über dieses Hilfscorps zu ernennen, wie gern er auch das Commando dem Grafen Collalto übertragen hätte, und so bedurfte es langwieriger Verhandlungen mit Waldstein, bis dieser endlich selbst das Ernennungsdecret ausstellte*). Bei dieser Gelegenheit berichtet der Kapuziner Valerian Magno, eine in den politischen Verhandlungen jener Tage vielfach beschäftigte Person, an den Kurfürsten von Baiern: „Man hat in Wien keinen Gefallen daran, wenn man dem Kaiser Furcht vor Friedlands Macht und vor der Unordnung, die dies im Gefolge hat, einflösst, weil dies nichts anderes zur Folge hat, als den Kaiser kleinmüthig zu machen**)."

IX. Verdächtigungen des Kaisers. Das herrische Benehmen Waldsteins erregte gleich im Beginne das grösste Aufsehen in Deutschland, man glaubte aber anfangs den Kaiser deshalb beschuldigen zu müssen. Man vermuthete nämlich, das tyrannische Auftreten des Generals bezwecke den Umsturz der Reichsverfassung und die Herstellung der Erblichkeit des Kaiserthrones in der Familie der Habsburger.

Der erste, der diesem Verdachte Ausdruck gab, war Leuker***). Er schrieb, man trage sich in Wien mit dem Plane, die kaiserliche Auctorität auf eine festere Grundlage zu stellen. Da sich jedoch Leuker immer mehr überzeugte, dass Waldstein seine Stellung nur zum eigenen Nutzen ausbeutete und den Kaiser beherrschte, wiederholte er diese Anschuldigung nicht mehr, dagegen wurde sie in Deutschland um so häufiger ausgesprochen. Die geringschätzigen Reden und die Erpressungen, die sich Waldstein und seine Gehilfen im Reiche erlaubten, bezog man daselbst auf die geplante Abschaffung des Wahlrechts und auf die beabsichtigte Schmälerung der Rechte der Reichsstände. Der Kurfürst von Mainz bemerkte in einem Schreiben an Maximilian, dass Waldsteins Reden und Bezeugungen so weit ausgebrochen seien, dass zu besorgen steht, seine Anschläge gehen weiter als Seiner Majestät Gedanken und Befehle, und dass sich daher die ligistischen Fürsten nicht unzeitig eines unvorhergesehenen Überfalls besorgen könnten†)."

* Bd. II, S. 209.
** Bd. II, S. 212.
*** Bd. I, S. 203.
† Bd. I, S. 238.

Wenn man diese Worte nicht missversteht, so enthalten sie bloss die Vermuthung, dass Waldstein die Rechte der deutschen Fürsten schmälern, also die Reichsverfassung beeinträchtigen wolle, aber nicht zu seinem, sondern zu des Kaisers Nutzen. Darauf deutete auch der bairische Gesandte Kurz hin, als er nach einem Gespräche mit dem Grafen Khevenhiller seinem Herrn berichtete, Waldstein widerrathe dem Kaiser den Besuch des Deputationstages, weil es unnütz sei, wenn er sich dem Reiche so weit unterwerfe*). Auch diese Worte lassen vermuthen, dass die Erhöhung der kaiserlichen Auctorität das Endziel der Bestrebungen Waldsteins sei, und ähnliches ergibt sich aus Anfragen über denselben Gegenstand, welche Maximilian fast gleichzeitig an Leuker richtete**). Die gefährlichen Discurse des Kriegscommissärs Metzger, über die sich der Kurfürst von Mainz missbilligend äusserte***), scheinen auch nur die Verminderung der Auctorität der Reichsfürsten zu Gunsten des Kaisers zum Gegenstand gehabt zu haben.

Wenn sich der Kaiser je mit einem ehrgeizigen Gedanken getragen hat, so entschlug er sich desselben seit dem Jahre 1627, denn von da an wurde ihm das Joch, mit dem ihn sein General belastete, immer schwerer, und er sehnte sich nur nach Frieden und Ruhe. Er sprach demnach mit voller Aufrichtigkeit, als er dem Mainzer Domherrn versicherte, dass, „so wahr er das Antlitz Gottes schauen wolle, er auch die Freiheiten der deutschen Fürsten aufrecht halten werde“†). Jeder Zweifel an der Wahrheit dieser Worte muss schwinden, wenn man die Instruction erwägt, welche er ein Jahr später seinem Hofkriegsrath Questenberg mitgab, als er ihn zu Waldstein schickte. Der General hatte sich geäussert, dass es zur Besetzung des Kaiserthrones nicht der Wahl bedürfe††), der Kaiser solle mit der Bestimmung seiner Nachfolge warten, bis seine absolute Herrschaft mehr gekräftigt sei. Diese an den spanischen Gesandten gerichteten Worte mag Waldstein auch anderen Personen gesagt und damit sein Widerstreben gegen die Berufung eines Kurfürstenconvents begründet haben. Dadurch gab er aber dem Verdacht gegen die Herrschaftsgelüste des

* Bd. I. S. 258.
** Bd. I. S. 262.
*** Bd. I. S. 267.
† Bd. I. S. 374.
†† Bd. II. S. 37.

Kaisers neue Nahrung, während er doch nur sein eigenes Ziel verfolgte. Er fürchtete das Zusammenkommen der Kurfürsten, weil vorauszusehen war, dass sie sich über den von ihm geübten Druck beklagen und den Kaiser um seine Entlassung ersuchen würden. Dagegen hoffte der Kaiser von dem Convente nicht bloss die Wahl seines Sohnes, sondern Rath und Hilfe in den heillos verwirrten Zuständen. Da er jedoch auf das Zustandekommen des Kurfürstentages nur dann hoffen konnte, wenn sich die Kriegsbeschwerden minderten und also das Heer zum Theil verabschiedet würde, so ersuchte er seinen General durch den obengenannten Hofkriegsrath, in die Reduction des Heeres zu willigen, da ihm nie in den Sinn gekommen sei, die Succession im Reich oder sonst etwas auf anderem als dem herkömmlichen Wege zu erlangen. Diese Sprache beseitigt den Verdacht, als ob Ferdinand seine Heeresmacht zu ehrgeizigen Zwecken gebrauchen wollte*).

Das abhängige Verhältnis des Kaisers zu Waldstein wurde endlich aller Welt klar, und so verstummten die Beschuldigungen gegen den ersteren. Es wurden ihm in den Zuschriften der Reichsstände die Ausschreitungen seines Kriegsvolks nur insoferne zur Last gelegt, als er seine Auctorität nicht zur Geltung bringe, man verdächtigte ihn keiner absolutistischen Gelüste mehr, sondern zollte seiner Ehrlichkeit hie und da unverhohlene Anerkennung. Alle Schriftstücke der Jahre 1629—1630 machen einen scharfen Unterschied zwischen dem Kaiser und seinem Feldherrn; ersterer wird wegen seiner Frömmigkeit und Friedensliebe belobt, letzterer wegen seiner tyrannischen Gelüste angefeindet. In München, wo man von allem genau unterrichtet war und die Menschen richtig beurtheilte, hatte man sich in dieser Beziehung längst jeder Besorgnis vor dem Kaiser entschlagen, die bairischen Räthe sprachen mit Bruneau über ihn in Ausdrücken voller Bescheidenheit und Ehrfurcht**). Der allgemeinen Überzeugung von der Harmlosigkeit seines Wesens gab das kurfürstliche Collegium im Jahre 1630 in Regensburg den beredtesten Ausdruck, indem es gegen den General die härtesten Klagen erhob und zugleich bemerkte: „Es wolle durch diese Klagen Ihre kaiserliche Majestät, deren friedliebendes, aufrechtes, väterliches Herz und Gemüth männiglich be-

*) Bd. II, S. 115

**) Bd. II, S. 223.

kannt seien, im wenigsten nicht beschuldigen, sondern diese Klagen seien allein gegen und wider dero Feldhauptmann, als welcher dero Armada commandieret und die unmittelbare Direction darbei führt, gemeint*).

X. Die Pläne Waldsteins. Während in der Beurtheilung des Kaisers und seiner Politik allmählich ein vollständiger Wechsel eintrat, indem man jeden Verdacht aufgab und seine Verfassungstreue rückhaltslos anerkannte, urtheilte man über Waldstein in entgegengesetzter Weise. Anfangs sah man in ihm nur einen Vollstrecker der kaiserlichen Verfügungen, bald klagte man jedoch über seine Geldgier, später beschwerte man sich über seine Tyrannei, bis man ihn zuletzt des Strebens nach umfassender Herrschaft und selbst nach der Kaiserkrone beschuldigte.

Diejenigen, welche die steigende Bedeutung Waldsteins mit aufmerksamen Blicken verfolgten, waren schon früh davon überzeugt, dass er sich an seiner Stellung und dem Gehalte eines Generals nicht genügen lassen werde, sondern sich mit hochfliegenden Plänen trage. Der venetianische Gesandte ist der erste, der einer solchen Vermuthung Ausdruck gibt. Er erzählt bei Gelegenheit des Streites mit Collalto (29. April 1626), dass man Waldstein vom Commando gern entfernen möchte, aber einen bösen Anschlag von ihm fürchte, dessen man ihn ohnedies verdächtige**). Als er drei Monate später berichtete, dass Waldstein sein Heer über das Bedürfnis vermehre, deutete er an, dass er sich vielleicht Braunschweigs oder Holsteins bemächtigen wolle, dass aber sein Augenmerk hauptsächlich auf die Mark Brandenburg gerichtet sei, weil er mit ihr den Kurhut gewinnen könne***).

So weit uns das genaue Studium der Acten der Wiener Archive Aufschluss bietet, hat man sich am kaiserlichen Hofe nie mit der Ächtung des Kurfürsten von Brandenburg beschäftigt, nie war dies ein Gegenstand einer Berathung der Geheimen oder der Reichshofräthe. Der Kaiser dachte an keine Eroberung in Deutschland und wollte die Gefahren, die durch die Ächtung des Kurfürsten von der Pfalz gross genug geworden waren, nicht noch wachsen lassen. Aber dass seine Minister in privaten Gesprächen des Kurfürsten nicht freundlich gedachten, dass dabei die Noth-

* Bd. II. S. 278.
** Bd. I. S. 89.
*** Bd. I. S. 68.

wendigkeit seiner Ächtung besprochen und auf Waldstein als seinen Nachfolger hingedeutet worden sein mag, dürfte nach dem Berichte Padavins wahrscheinlich sein. Jedenfalls glaubte der Kurfürst, dass man seine Ächtung vorbereite, und in seiner Angst liess er jenes geharnischte Schreiben an Dohna abgehen, welches wir mitgetheilt haben*).

Während des Zuges Waldsteins nach Ungarn verstummten die Verdächtigungen bezüglich Brandenburgs, aber neue traten an ihre Stelle. Padavin schreibt am 3. September: „Weshalb sich Waldstein so spät in Bewegung gesetzt, weshalb er so langsam vorgerückt, und weshalb er in Neisse Halt gemacht hat und nicht kämpfen will, alles das sind Sachen des Nachdenkens wert, in deren Geheimnis man nicht leicht eindringen kann. Entweder unterhält er ein Einverständnis mit dem Feinde, oder er hat kühne Absichten gegen den Kaiser, oder er will den Mansfeld nicht vernichten, damit der Krieg nicht zu Ende sei, so lange seine Interessen nicht befriedigt sind**).“ Wir sehen, man legte ihm ehrgeizige Pläne zur Last, nur wusste man nicht mit Bestimmtheit, wessen man ihn beschuldigen sollte, und so that die Verleumdung das ihrige, um ihm sogar feindselige Absichten wider den Kaiser zu unterschieben.

Im folgenden Frühjahr kehrten die Verdächtigungen bezüglich Brandenburgs wieder zurück. Als nämlich Waldstein dem Herzog von Lüneburg den Auftrag gab, seine Quartiere in der Mark auszudehnen und sich der meisten Städte zu bemächtigen, wurden nach dem Berichte Leukers in Wien viele seltsame Reden hierüber geführt***). Er deutet zwar ihren Inhalt nicht an, allein die Vermuthung liegt nahe, dass damit eine Unterdrückung des Kurfürsten gemeint war. Waldstein selbst sagte damals (Mai 1627), dass derselbe „lange genug die blinde Katze gegen den Kaiser gespielt habe, und dass man ihn lehren müsse, wie er Ihre Majestät zu respectieren habe“, und ob er noch länger Schwierigkeiten gegen die Übertragung der Kur auf Maximilian von Baiern erheben dürfe. Der Kurfürst hatte nämlich noch immer dem Beschluss des Deputationstages von Regensburg bezüglich der Übertragung der Kur seine Anerkennung versagt, während Sachsen sich bereits

*) Bd. I. S. 323 und folg.

**) Bd. I. S. 112.

***) Bd. I. S. 219.



gefügt hatte. Waldstein that dem Kurfürsten alle mögliche Unbill an und rechtfertigte sein Vorgehen mit der Rolle, die Georg Wilhelm bisher gespielt*). Man vermuthete damals, der General wolle den Kurfürsten zur Verzweiflung treiben und so zu einem unbedachten Schritt veranlassen, der dann seine Ächtung im Gefolge haben könnte. Seine Kundschafter spürten auch den Beziehungen zwischen dem Kurfürsten und dem König von Schweden nach**). Auf dem Kurfürstentag von Regensburg (1630) versicherte der kaiserliche Hofmarschall, Graf Ludwig von Schwarzenberg, den brandenburgischen Gesandten Götz, dass der General den Kaiser fortwährend gegen den Kurfürsten aufhetze, und dass er die Confiscation seines Besitzes herbeizuführen wünsche. Da an der Wahrheit von Götzens Bericht nicht zu zweifeln ist und man ebensowenig annehmen kann, dass Schwarzenberg nur verleumdet habe, so ergibt sich daraus, dass Waldstein ununterbrochen auf den Ruin des Brandenburgers bedacht war.

Während, wie oben erzählt wurde, man ursprünglich in Deutschland vermuthete, dass Waldstein eine Änderung der Reichsverfassung zu Gunsten des Kaisers beabsichtige, richtete sich seit dem Kurfürstentage zu Mühlhausen der Verdacht der ligistischen Fürsten hauptsächlich gegen Waldstein. Sie waren überzeugt, dass er nur auf seinen alleinigen Vortheil bedacht sei und nur um dessentwillen das Reich schädigen wolle. In allen ihren Reden und Zuschriften machen sie seitdem einen scharfen Unterschied zwischen dem Kaiser und seinem General. Maximilians Vertreter in Mühlhausen erklärten: „Die Reichsfürsten könnten es nicht länger dulden, dass die Auctorität des Kaisers despectiert, die Kurfürsten missachtet, mit bedrohlichen Reden belästigt und beschimpft würden, sie müssten darauf bedacht sein, dass die Auctorität des Kaisers geachtet und der unbändigen Soldatesca die Gedanken benommen würden, als sei kein Mittel vorhanden, ihrem Muthwillen zu begegnen. Der Kaiser dürfe es für keine Beleidigung halten, wenn man sich gegen die Soldatesca mit Gewalt wehren würde***).“ Die Soldatesca wurde da genannt, Waldstein aber gemeint.

Die Anschuldigungen gegen Waldstein, die bisher nur von der

* Bd I, S 335

** Bd II, S 102.

*** Bd I, S 270

Angst und Verleumdung dictiert schienen, bekamen endlich eine greifbare Gestalt, als der Kaiser den Herzogen von Mecklenburg ihren Besitz wegnahm und denselben seinem General ertheilte. Der spanische Gesandte schrieb darüber an seinen König, „man müsse froh sein, dass sich Waldstein mit diesem Fürstenthum begnüge", denn er sei überaus mächtig*). — Erfolge imponieren immer, und so bemächtigte sich jetzt die Überzeugung von seiner Allmacht aller Kreise, man beschuldigte ihn noch weiterer Vergrösserungsgelüste. Als der Kurfürst von Baiern einige Wochen nach der Verleihung Mecklenburgs seinen Rath Kurz von Senftenau an den kaiserlichen Hof schickte, um Klage über die Einquartierung des Kriegsvolks im schwäbischen Kreise zu erheben, berichtete der Gesandte, dass wenig Hoffnung auf Berücksichtigung dieser Einsprache vorhanden sei, da sich alle Welt um die Gunst Waldsteins bewerbe. Man könne nur dann auf Rettung hoffen, wenn die Kurfürsten sich zusammenthäten, den Kaiser persönlich besuchen und auf die Abstellung der Übelstände dringen würden. Durch diese Nachricht nicht wenig in Schrecken versetzt, forderte Maximilian den Kurfürsten von Mainz alsbald zur Berufung des kurfürstlichen Collegiums auf, damit dieses die Reise an den kaiserlichen Hof antrete. Während der Verhandlungen über diese Angelegenheit erhielt Maximilian noch schlimmere Nachrichten, als Kurz ihm zugeschickt hatte.

Ein Kapuziner, P. Alexander de Hales, der sich seit mehreren Jahren seine Sporen auf diplomatischem Gebiet verdient hatte, war nach Prag gereist, wo sich damals der kaiserliche Hof aufhielt, hatte sich da mit einer hochgestellten Persönlichkeit besprochen, einer „Personaggio grande", wie er sie in seinen Berichten nennt, und hatte von ihr eine Schilderung des Wesens und der Pläne Waldsteins erhalten, über die er an Maximilian berichtete. Die „hohe Persönlichkeit" war überzeugt, dass sich Waldstein mit den ehrgeizigsten Plänen trage, die er aber vor seiner Umgebung sorgfältig geheim halte, kein Mensch, nicht einmal seine Frau erfreue sich seines vollen Vertrauens. Die Officiere und Soldaten fessle er durch eine verschwenderische Freigebigkeit an sich, rücksichtslos gehe er auf sein Ziel los und lasse sich durch keine Klagen und keine Proteste Einhalt gebieten. Waldstein werde sich

*) Bd. I, S. 308.

nicht mit der Erwerbung von Mecklenburg begnügen, sondern noch andere Fürstenthümer zu gewinnen suchen. — Gelang ihm dies, dann war er nach den Habsburgern der mächtigste Reichsfürst, und wer bürgte dafür, dass er Halt machen werde? Der Kurfürst von Baiern zweifelte nicht an der Richtigkeit dieser Vermuthungen, weil die Personaggio grande, oder wie wir überzeugt sind, der Fürst von Lobkowitz ihm volles Vertrauen einflösste. Er hielt deshalb eine innige Verbindung unter den Kurfürsten für geboten und suchte zu diesem Zwecke auch Sachsen zum engen Anschluss zu bewegen. Johann Georg war geneigt, der Einladung zu folgen, da Waldstein mittlerweile einige Regimenter in der Lausitz einquartiert und sonach keine Rücksicht auf die Verdienste des Kurfürsten um das Kaiserhaus genommen hatte.

Um sicher zu gehen und mehr über Waldstein zu erfahren, schickte Maximilian den Kapuziner nochmals nach Prag. Was P. Alexander zu hören bekam, lautete noch vertraulicher und bedeutsamer als das erstemal. Die hohe Persönlichkeit übergab dem Kapuziner ein Memoire über die wahrscheinlichen Ziele Waldsteins, in welchem die Behauptung aufgestellt wurde, dass der General nach der Herrschaft über Niederdeutschland strebe, dass sein letztes Ziel jedoch die Kaiserkrone sei. Wenn dieselbe durch irgend ein Ereignis erledigt werden sollte, werde er sich durch die Armee als Erbkönig in Deutschland Anerkennung verschaffen. Das Misstrauen des Kaisers verstehe er durch eine geheuchelte Ergebenheit zu beschwichtigen und suche durch seine Bestechungen alle Personen am Hofe von sich abhängig zu machen. Er habe es auf den Ruin der Liga abgesehen und werde seine Truppen gerade so in Baiern einrücken lassen, wie er dies in der sächsischen Lausitz gethan. Mit den Kurfürsten werde er aufräumen, wenn sie sich seinen Befehlen widersetzen würden, für sie gebe es nur dann eine Rettung, wenn sie für ein tüchtiges Heer sorgen und vom Kaiser die Absetzung Waldsteins erlangen. Auf die Frage P. Alexanders, ob die kaiserlichen Minister keinen Verdacht gegen Waldstein hegen, gab die hohe Persönlichkeit dies bezüglich einiger zu und meinte auch, dass der Kaiser von tiefer Melancholie befallen sei, und zwar wegen des Argwohns, den ihm viele gegen Waldstein einzuflössen suchen, wodurch er, wenn er ihn auch nicht theile, aus seiner Ruhe aufgestört werde.

Die Beschuldigung, dass der Friedländer den Ruin der Liga

beabsichtige, bedarf weiter keines Beweises, wenn man sich erinnert, wie er die Quartiere derselben einzuschränken und ihr eigenes Gebiet für sich auszubeuten suchte. Anders ist es mit der Anschuldigung, dass Waldstein nach dem Kaiserthrone strebe, weil sie hier zum erstenmale auftaucht. Sah Lobkowitz da nicht zu schwarz, oder nahm er nicht zur Verleumdung Zuflucht, um den gehassten Gegner zu verderben? Die Untersuchung der gleichzeitigen diplomatischen Correspondenz, die in den Archiven von Wien, München und Simancas vorliegt, liefert den Beweis, dass der oberste Kanzler von Böhmen mit seiner Beschuldigung nicht allein stand, sondern dass sie von vielen hervorragenden Personen als wahr zugegeben und nur von einer einzigen, dem Kaiser selbst, bestritten wurde.

Ferdinand wurde nämlich von dem spanischen Gesandten vor Waldstein gewarnt, glaubte jedoch nicht an diese Warnung oder that wenigstens so, und suchte auch dem Kurfürsten von Baiern jeden Verdacht zu benehmen. Er ertheilte dem Grafen Collalto den Auftrag, nach München zu reisen, daselbst eine ausgiebige Reduction der Armee zu versprechen und Waldstein bezüglich der ihm zugeschriebenen hochfliegenden Absichten zu vertheidigen. Sollte derselbe sich wirklich mit solchen tragen, so werde er (der Kaiser) Mittel genug haben, ihm zuvorzukommen*). Maximilian gab dem Gesandten (unaufrichtig genug) zur Antwort, er wisse nichts bezüglich der Pläne des Herzogs von Friedland, aber andere Fürsten sprächen hierüber. Es scheine ihnen, dass der Herzog sich mit masslosen Plänen trage, weil er der Liga ihre Quartiere einschränke und sie zugrunde zu richten suche, selbst aber eine so grosse Anzahl unnöthigen Volkes im Reiche einquartiere und sich aller Pässe bemächtige.

Von den hervorragenden Personen, die an die Kaiserpläne Waldsteins glaubten oder wenigstens über sie berichteten, nimmt der päpstliche Nuncius Pallotto die erste Stelle ein. Er berichtet an Barberini, dass die bevorstehenden Ereignisse am kaiserlichen Hofe verschieden beurtheilt würden: die einen hegen den Verdacht, man wolle das Reich unterjochen und erblich machen, dagegen fehle es nicht an Leuten, die es nicht für unmöglich halten, dass den Herzog von Friedland die Laune erfassen könne, an

*) Bd. II, S. 46 und 48



sich selbst zu denken, da sein Kopf voll von masslosen, ehrgeizigen Plänen sei, das Heer allein von ihm abhänge und er sich ebensowenig um die Befehle des Hofkriegsrathes wie des Kaisers kümmere, ausser wenn es ihm gefalle*). Maximilian, der Collalto gegenüber nichts von den ehrgeizigen Plänen Waldsteins zu wissen behauptete, legte ihm doch solche in einem Schreiben an den Kurfürsten von Mainz zur Last. Er erzählt in demselben, Waldstein habe dem spanischen Gesandten angedeutet, er werde für die Erhebung des Königs von Spanien auf den deutschen Thron Sorge tragen, wenn der Kaiser und sein Sohn sterben sollten. Maximilian meint, dass der General nicht aufrichtig gesprochen, sondern nur seine eigenen Anschläge damit verdeckt habe und den Verdacht, als ob er selbst nach dem Kaiserthron strebe, zu beseitigen suche**).

Auch der Ligistenconvent zu Bingen, der gegen Ende Januar 1628 zusammentrat, beschäftigte sich mit den weitaussehenden Plänen Waldsteins. In dem zweiten Berathungspunkt hiess es: aus den mitgetheilten Acten ergebe sich, „dass der General gefährliche, weitaussehende und zu gründlicher Eversion des Reichs zielende Anschläge habe". Seine grossen Rüstungen seien auf ihre Durchführung berechnet, sein „Humor" neige sich zu dergleichen Unternehmungen, „seine Werke und Thaten legen dies an den Tag, und es habe nunmehr das Ansehen, dass der Kaiser seiner nicht mehr mächtig sei". Diese Worte sind zwar nicht so deutlich wie die Pallottos und Maximilians, bedeuten aber jedenfalls nichts anderes***).

Das letzte Zeugnis rührt endlich von Bruneau her. Als nämlich der König von Spanien die Überzeugung gewann, dass er auf die Hilfe Waldsteins bei der Bekämpfung der Franzosen, wenn diese in die von ihm besetzte Unterpfalz eindrängen, nicht mit Sicherheit rechnen könne, bemühte er sich, den Beistand der Liga zu gewinnen. In seinem Auftrage begab sich Bruneau nach München und brachte sein Gesuch bei Maximilian an. Dieser war bereit, darauf einzugehen, wenn man der Liga für die durch Waldstein geübten Bedrückungen Genugthuung verschaffe. Bruneau machte bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, dass man den General in München wie den leibhaftigen Gottseibeiuns hasse.

* Bd. II S. 26.

** Bd. II, S. 26 und 27.

*** Bd. II S. 52.

die bairischen Räthe erklärten, das Reich habe keinen grösseren Feind als ihn, sein Ehrgeiz sei unersättlich. Dies bestärkte Bruneau in der Ansicht, dass der Kaiser die Reduction ihres Heeres von den Ligisten nicht verlangen dürfe, weil „sie dies in ihrer Meinung vom Friedländer bestärken würde, dass er sie nämlich seinem Gutdünken unterwerfen und das Reich erblich machen wolle. Einige denken aber noch schlechter von ihm, sie glauben, sein Ehrgeiz reiche so weit, dass er dem Kaiser und seinem Hause einen tödlichen Schlag versetzen wird. Und obwohl man eine derartig niederträchtige Handlung nicht argwöhnen soll, und ich (Bruneau) in der That diesen Argwohn in keiner Weise hege, so kann ich doch nicht umhin, über das zu berichten, was ich höre*)." — Bruneaus Zeugnis lautet nur insofern gegen Waldstein, als er sich auf die bairischen Räthe beruft, er selbst gesellt sich mehr der Meinung des Kaisers bei.

Zum Schlusse wollen wir das Zeugnis der „hohen Persönlichkeit" anführen, und zwar nicht so sehr, um damit Waldstein weiter zu belasten, sondern um ihren Scharfsinn ins rechte Licht zu stellen. Der Fürst von Lobkowitz gibt nämlich den Weg an, den Waldstein betreten werde, wenn er sein Ziel erreichen wolle, und thatsächlich gieng derselbe genau den vorgezeichneten Weg.

„Es bleibt nun übrig, aus den Handlungen Friedlands zu erforschen, ob er auf die eben angedeutete despotische Herrschaft von ganz Deutschland hinzielt. In erster Linie weiss Friedland, dass Ferdinand II erwählter König von Italien, König von Deutschland und Kaiser des Occidents ist, und dass, wenn er stirbt, die Throne der genannten Königreiche und des Kaiserreiches erledigt werden und den sieben Kurfürsten das Recht zusteht, einen Nachfolger zu erwählen, er sei nun Graf oder Fürst des Reiches. Obwohl Friedland weit davon entfernt ist, den Fehler zu begehen, dem Kaiser bei Lebzeiten die oben genannten Länder und das Reich zu rauben, so ist es doch klar, dass im Fall von des Kaisers Tode, der auf natürliche oder gewaltsame Weise jeden Augenblick eintreten kann, die ganze Armee durch ihren Eid nur an den Herzog von Friedland und an den Nachfolger des Kaisers gebunden ist. Und diese Armee wird gegen den gegenwärtigen

* Bd. II, S. 223 und 226.



König von Ungarn und Böhmen oder gegen irgendwelchen Fürsten aus dem Hause Oesterreich nicht die geringste Verpflichtung haben, da Friedland General des Kaisers und keines anderen Fürsten ist. In einem solchen Falle darf man es daher als gewiss annehmen, dass Friedland, wenn er erst die Kurfürsten ins Elend gebracht, was durch seine eigene Gewaltthätigkeit und die Insolenz der Truppen allmählich erfolgen muss, sich zunächst von der Armee und dann von ganz Deutschland als erblichen König ausrufen lassen wird...

„Um nun einen Rechtstitel zu haben, seinem Ziele allmählich nahezukommen, betheuert Friedland öffentlich seine völlige Unterwürfigkeit unter den Kaiser. Um jeden Schatten eines Argwohns zu bannen, welchen der Kaiser hinsichtlich seiner Person hegen könnte, sagt er öffentlich, dass Seine Majestät sicher sein könne, da er nicht darauf ausgehe, einen grossen Anhang zu besitzen, und selbst, wenn er ihn suchte, würde er ihn nicht finden, weil er viel zu verhasst sei. Um jede Eifersucht, die durch andere in des Kaisers Gemüth verpflanzt werden könnte, zu beseitigen, hat er, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, bei seiner letzten Abreise von Prag kein Testament machen wollen, besonders nicht über seine Besitzungen ausserhalb Böhmens, mit dem Bemerken, dass seine Erben für so viel nicht gut genug seien. Er wünsche, dass das, was zurückbleibt, in den Besitz seines guten Kaisers übergehe; zugleich aber sorgte er dafür, dass diese seine Hingebung und Treue für Seine Majestät durch den Beichtvater dem Herzen des Kaisers eingeprägt werde...

„Der General ist vorläufig dem Kaiser treu. Für den Augenblick nützt ihm das mehr, als wenn er sich zum wirklichen Herrn der Armee machte, denn gegenwärtig würde er doch nur die Macht und nicht den Rechtstitel haben. Mit der Treue und Ergebenheit, die er dem Kaiser bezeugt, besitzt er aber das eine wie das andere, Macht und Rechtstitel, als ob er wirklich selbst Kaiser wäre, er ist absoluter Herr über alles, was Seine kaiserliche Majestät ist und hat... Im Rathe des Kaisers thut er, was er will, und was er wünscht, das geschieht. Er sagt ohne weitere Rücksicht: Dieses will ich.

„Da er weiss, dass die jetzt vorhandene Mannschaft kaum ausreicht, um irgend einen Theil von Deutschland zu bezwingen, will er, um die nöthige Machtstellung zu erlangen, einerseits die Pro-

vinzen mit Quartieren belegen, damit weder Fürsten noch Städte sich regen oder Mannschaft in Bewegung setzen können, andererseits so viel Volk anwerben, dass er das Land mit Truppen besetzen kann, wo immer es ihm belieben wird, damit Deutschland, wenn es merkt: agitur de summa rerum, nicht so leicht sein Haupt erheben könne. Deshalb hat er jetzt neue Patente zur Anwerbung von fünfzig Compagnien ausgegeben, ungerechnet die Verstärkung, die er noch anderwärts zu finden hofft, indem er von verschiedenen Seiten versichert wurde, zu jeder Zeit 30.000 Mann erhalten zu können, sobald er es wolle.

„Ausgerüstet nun mit diesen beiden weitreichenden Mitteln, dem Rechtstitel und der genügenden Macht, denkt er Schritt für Schritt vorzugehen und mit den Hansastädten zu beginnen, ohne es jedoch zu unterlassen, gleichzeitig die anderen Provinzen zu schwächen, namentlich jene, die er am meisten fürchtet. Zu dem Ende geht er unvermerkt darauf los, eine Hansastadt in Pommern anzugreifen, unter dem Vorwande, dass sie seinen Soldaten Grund zur Beschwerde gegeben habe. Die Bitten des Kaisers waren unvermögend, ihn davon zurückzuhalten; er führte viele Gründe an, dass es die Ehre der Waffen Seiner kaiserlichen Majestät erheische. Man glaubt, er werde mit den Reichsstädten ebenso umspringen. Friedland hält dies, auf die beiden erwähnten Rückhalte des Rechtstitels und der Macht gestützt, nicht für unmöglich, wenn er nur schrittweise vorgeht, denn er glaubt, dass die Reichsstädte weder geeinigt noch ausgiebig gerüstet seien, noch leicht imstande, sich zu rüsten.

„Da aber Baiern und die katholische Liga einen schwer zu nagenden Knochen bilden, falls Baiern rechtzeitig die Absichten Friedlands gewahr wird, so hofft er ihrer Armee durch mancherlei List jede Bedeutung zu benehmen, besonders durch die Einschränkung der Quartiere, durch Beschäftigung mit kriegerischen Unternehmungen und durch Verwendung bei Belagerung von Plätzen, vornehmlich jedoch durch Verwicklung mit den Holländern, so dass sie, während er selbst, durch die Auctorität des Kaisers gedeckt, vor jeder Gewaltthätigkeit von ihrer Seite gesichert bliebe, entweder völlig aufgerieben oder aber so geschwächt würde, dass Friedland ohne weitere Gefahr seine eigenen Pläne ausführen könnte. Wenn nun die anderen hinlänglich bezwungen sind und Baiern allein steht, so wird es ihm an scheinbaren Vorwänden

und Gründen wie Nothwendigkeit oder Zügellosigkeit der Soldaten nicht fehlen, um sich in dieses Land einzudrängen. Und das zu thun, hat er freie Hand."

Lobkowitz erlebte es nicht mehr, die Wahrheit seiner Prophezeiungen controlieren zu können. Er starb im Sommer 1628.

Aus dem hier Angeführten ist ersichtlich, dass man in verschiedenen Kreisen über die hochfliegenden Pläne Waldsteins sprach, dabei nicht undeutlich auf den Kaiserthron hinwies, und dass also die Beschuldigung der „hohen Persönlichkeit" keine blosse Ausgeburt ihrer feindseligen Phantasie war. Thatsächlich wäre, im Falle der Kaiser plötzlich gestorben wäre, Waldstein auch gegen seinen Willen zu diesem Ziele hingedrängt worden, weil die Reichsvicare sonst sein Verderben herbeigeführt hätten. Der sächsische Geheimrath Schönberg bemerkte in der Unterredung mit dem brandenburgischen Minister Schwarzenberg*): „Sollte sich mit Ihrer kaiserlichen Majestät ein Fall begeben, so hört gleich alle Pflicht sowohl der Stände im Reich als der Officiere und Soldaten (gegen Waldstein) auf und wäre der Friedländer dann kein Feldhauptmann mehr. Kurbaiern und Sachsen wären Vicarii und würden sich ihres Vicariats gebrauchen und durch Patente das Volk als herrenloses Gesindel aus den Kreisen bannen, sie möchten nach Böhmen ziehen und sich auf des Friedländers Herrschaften bezahlt machen." Wenn Sachsen und Baiern diese Absicht durchführten, war es nicht bloss um den Besitz Waldsteins in Mecklenburg, sondern um seine ganze sonstige Stellung geschehen: um nicht alles zu verlieren, hätte er alles wagen und nach der Kaiserkrone als einer nothwendigen Folge seines bisherigen Auftretens greifen müssen.

XI. Die Bestechungen Waldsteins. Dass der Kaiser trotz der immer dringenderen Warnungen und trotz der Klagen der Liga nicht von Waldstein abliess, schrieben die Gegner des letzteren den von ihm geübten Bestechungen zu. Fast alle Räthe, namentlich aber den Fürsten von Eggenberg und den P. Lamormain, habe er auf diesem Wege für sich gewonnen. Es ist schwer zu sagen, inwieweit diese Anklagen auf Wahrheit beruhen, weder hat sich Waldstein zu den Geschenken, noch einer der Bestochenen zu ihrer Annahme bekannt, und ebensowenig ist durch irgend einen Process

* B. II S. 120

die Wahrheit ans Tageslicht gekommen. Trotzdem kann man die von verschiedenen und wohlunterrichteten Personen erhobenen Anschuldigungen nicht als blosse Verleumdungen ansehen und dies umsoweniger, als thatsächlich Waldstein die kaiserlichen Räthe unbedingt beherrschte und diese sich erst im Jahre 1630 aus ihrer verbrecherischen Lethargie aufrafften.

Die erste Kunde von den Geschenken, die Waldstein nach Wien schickte, erhalten wir von Padavin: nach seinem Berichte brachte Questenberg im Mai 1626, also nach der Schlacht an der Dessauer Elbebrücke, hunderte von schönen Pferden nach Wien*). Wenn wir annehmen, dass dies ein Theil der in der Schlacht gemachten Beute war, so kann man füglich in der Überschickung der Pferde keine Bestechung, sondern eine redliche Theilung erblicken. Den directen Vorwurf einer Bestechung Questenbergs erhebt zuerst Leuker. Am 24. März 1627 schreibt er, dass kein vornehmer kaiserlicher Rath mehr mit Waldstein wegen dessen Hochmuth und Unnachgiebigkeit verhandeln wolle, „allein der Questenberg ist in dem Concept, dass ihn Friedland leiden mag, dem hat er neulich 20.000 Gulden verehrt. Von derselben Zeit an hat sich dieser Questenberg beflissen, ihm, Friedland, in allem Recht zu geben und sich nach seinem Humor zu bequemen. An einem anderen Ort, den man mir aber nicht hat nennen wollen, hat er auf einmal 100.000 Gulden verehrt, durch dergleichen Mittel bringt er zuwegen, dass man alles gut heisst, was er thut**).“

Neben Questenberg wird zunächst Werdenberg beschuldigt, dass er dem Gelde Waldsteins zugänglich sei. Als der letztere als Lohn für seine Dienste die Überweisung von Gütern in Böhmen und Mähren verlangte, zuletzt aber Sagan erhielt, bemerkte Leuker spöttisch, dass Werdenberg hin- und herlaufe, um dem Friedländer zu seinen Prätensionen zu verhelfen***). Der französische Gesandte Wahlenberg berichtet, dass Waldstein dem Fürsten von Eggenberg 70.000 Thaler, dem Kanzler Werdenberg mehr als 30.000 Thaler gegeben habe, als er mit ihrer Hilfe nach dem Tode des Fürsten von Liechtenstein die Statthalterschaft von Böhmen erlangen wollte. Padavin erzählt, dass, als der General im Frühjahr 1627 von Wien wegreiste, er daselbst 100.000 Gulden als Geschenke zurückgelassen

*) Bd. I, S. 91
**) Bd. I, S. 198
***) Bd. I, S. 224.



habe, darunter für Eggenberg 40.000, für Werdenberg 20.000, für Questenberg 10.000*). Der Brief Wahlenbergs ist vom 30. April, der Padavins vom 26. Mai, wahrscheinlich berichten sie über eine und dieselbe Bestechung, obwohl sie verschiedene Summen angeben, denn selbstverständlich entziehen sich Bestechungen einer strengen Controle.

Wenn wir den Angaben der Personaggio grande Glauben schenken dürfen, so suchte Waldstein auch den Beichtvater Lamormain in sein Interesse zu ziehen, zunächst durch Anbietung von Collegien und Seminarien für den Jesuitenorden, dann aber auch durch ein Geschenk von 20.000 Thalern**). „Es gibt keinen hervorragenden Minister, dem er nicht Geld geschenkt hätte, da dieser Hof überaus käuflich ist. Dem Eggenberg allein gab er mehr als 200.000 Thaler. Der ganze Staats- und Hofkriegsrath ist von Friedland abhängig." — Diese allgemeinen und nur bezüglich Eggenbergs detaillierten Angaben vervollständigte die Personaggio in der zweiten Besprechung mit dem Kapuziner mit der Behauptung, dass Waldstein auch die Kaiserin durch ein Geschenk von 20.000 Thalern sich geneigt zu machen suchte und Geschenke von 4000—20.000 Thalern oder jährliche Pensionen von 4—6000 Thalern einzelnen Personen ertheilte***).

Der Nachfolger Aytonas im spanischen Gesandtschaftsposten bestätigt diese verschiedenen Anklagen, indem er nach Hause schrieb (7. November 1629), Waldstein habe den Obersten Saint-Julien mit grossen Geldsummen nach Wien geschickt, um mit ihnen die kaiserlichen Minister zu bestechen, da er fürchtete, dass zwischen Spanien und der Liga eine Einigung auf seine Kosten erfolgen könnte†). In einem anonymen Brief, der im Münchner Staatsarchiv vorliegt und dem Frühjahr 1630 angehört, wird behauptet, dass Waldstein den Abt von Kremsmünster mit zwei Gütern beschenkt und dadurch für sich gewonnen habe. Die Richtigkeit dieser Angabe ist einigermassen zu bezweifeln, jedenfalls begreifen wir nicht, wie der Abt den Besitz von zwei Gütern antreten konnte, da ja Mönche keinen eigenen Grundbesitz haben dürfen. Der Nuncius Pallotto berichtet, dass Werda, nachdem er im Beginn des Jahres 1030

* Bd. I, S. 226 und 229.
** Bd. II, S. 7.
*** Bd. II, S. 18.
† Bd. II, S. 227.

mit Waldstein verhandelte, von ihm für Eggenberg 100.000 Thaler, für sich selbst 50.000 und für andere Personen 100.000 mitgebracht habe, doch bemerkt Pallotto, dass er davon keine sichere Kunde erhalten habe*).

Mag es nun was immer für eine Bewandtnis mit den Bestechungen haben, mögen einzelne Angaben ungenau und selbst unwahr sein, so viel ist sicher, dass die übereinstimmenden Aussagen so verschiedener Personen nicht auf Verleumdung, sondern auf verlässlichen Mittheilungen beruhen müssen. Jedenfalls machen es die an den einflussreichsten Ministern geübten Bestechungen, oder wenn man will, die ihnen verabreichten Geschenke erklärlich, dass man sich am Wiener Hofe nicht einstimmig wider die Allgewalt Waldsteins erhob und den Kaiser nicht schon lange vor Regensburg zur Entlassung des Generals veranlasste.

XII. Die Bemühungen der Ligisten, die Absetzung Waldsteins herbeizuführen. Bis zum Jahre 1628 klagte Maximilian wiederholt und dringend über die Übergriffe des kaiserlichen Feldherrn, nie aber erlaubte er sich, seine Absetzung zu beantragen und so das Werk zu Ende zu führen, das, wie wir wissen, die Gegner Waldsteins schon im Jahre 1626 geplant hatten, aber dann fallen liessen. Als der Kurfürst von Baiern durch den Kapuziner Alexander von Hales erfuhr, welchen masslosen Ehrgeiz die hohe Persönlichkeit dem General zuschrieb, da glaubte er die Reichsverfassung und die einzelnen Fürsten nicht anders sichern zu können, als wenn er mit allen Mitteln den Sturz Waldsteins herbeiführte. Zu diesem Ende suchte er ein enges Bündnis zwischen der Liga und den protestantischen Kurfürsten zustande zu bringen, weil er die Katholiken nicht mehr für stark genug hielt, um allein dem drohenden Übel zu begegnen. Auf sein Betreiben versammelten sich vorerst die katholischen Kurfürsten am 25. Juni 1628 zu Bingen, und nachdem sie der gemeinsamen Überzeugung Ausdruck gegeben hatten, dass sich Waldstein mit Plänen trage, die auf den Umsturz der Reichsverfassung hinzielten, und Ferdinand „seiner nicht mehr Herr sei", beschlossen sie die Abschickung einer Gesandtschaft nach Wien, die dem Kaiser erklären sollte, er möge es nicht in Ungnaden aufnehmen, wenn sie dem General mit Gewalt begegnen würden, denn sie wollten nicht im geringsten

* Bd. II, S. 236 und 237.

von der Treue und dem Gehorsam gegen ihn selbst ablassen*). Die Ligisten stellten noch nicht die Bitte um die Absetzung Waldsteins, allein die Drohung eines gewaltsamen Widerstandes gegen denselben musste nach ihrer Ansicht den Kaiser von der Nothwendigkeit seiner Entlassung überzeugen. Dem Kurfürsten von Sachsen wurde der Beschluss des Convents von Bingen mitgetheilt und seine und Brandenburgs Hilfe in dem bevorstehenden Kampfe gegen Waldstein erbeten. Die beiden letzteren freuten sich über das steigende Zerwürfnis zwischen der Liga und Waldstein. Der sächsische Geheimrath Schönberg bemerkte gegen den brandenburgischen Minister Schwarzenberg: „Der Friedländer thue das närrischeste Stück von der Welt, dass er die Katholiken so hoch angreife; bliebe er bei den Evangelischen und liesse die Katholischen zufrieden, so hätte er gute Sache." Der Druck also, den der General auf Katholiken und Protestanten ausübte, erweckte in den letzteren die Hoffnung auf gemeinsame Rettung**).

Unsere Leser erinnern sich, dass Eggenberg dem Aytona mittheilte, der Kaiser werde, wenn er von den Kurfürsten gedrängt werde, sich zu einem „wirksamen Mittel" gegen Waldstein entschliessen, ihn also offenbar entlassen***). Diese Mittheilung machte Eggenberg am 26. Mai 1628. Auf die Nachricht von dem Bingener Beschluss hätte wohl Ferdinand zu diesem Mittel greifen sollen, ohne erst den auf ihn zu übenden Druck abzuwarten, trotzdem geschah nichts dergleichen. Er bemühte sich, den drohenden Sturm dadurch zu beschwören, dass er dem Grafen Collalto auftrug, im Einverständnis mit Waldstein eine Reduction derjenigen Truppen vorzunehmen, die unnütz in den Ländern am linken Elbeufer lagerten. Collalto kam, wie oben berichtet wurde, dem Auftrage nach (August und September 1628). Selbst bei dieser bedeutenden Reduction sollte es nicht bleiben, der Kaiser stellte noch eine weitere in Aussicht, und so geschah es, dass die ligistischen Stände seit dem Herbst 1628 thatsächlich eine bedeutende Erleichterung fühlten. Auch der Kurfürst von Sachsen nahm an derselben theil, da das in der Lausitz einquartierte Volk weggeführt wurde. Der Sieg, den Waldstein bei Wolgast über die Dänen erfocht, durch welchen

* Bd. II. S. 50 und 52.

** Bd. II. S. 52–55, 71 und 120

*** Bd. II. S. 36

sie vollständig vom Festlande vertrieben wurden, schien eine Gewähr zu sein, dass fortan die Lasten nicht vermehrt würden.

Die Genugthuung der Ligisten erreichte aber ein Ende, als sie im Winter 1628/29 denselben Übelständen begegneten wie das Jahr zuvor, wo sie für ihr Volk die ungenügendsten Quartiere angewiesen erhielten. Wieder ertheilte Maximilian dem Grafen Tilly die Erlaubnis, fünf Regimenter in den schwäbischen und fränkischen Kreis zu schicken, und wieder wurde er deshalb vom Kaiser getadelt und ihm die Abführung des Volkes aufgetragen*). Der Kurfürst gehorchte zwar, aber er beklagte sich, dass man den Ligisten durch die Einschränkung der Quartiere die Erhebung der Contributionen unmöglich mache. Die Ligisten fühlten sich nicht bloss durch den erwähnten Befehl des Kaisers, sondern auch dadurch erbittert, dass Waldstein im Spätherbst 1628 frische Werbungen vornahm, also sie abermals mit neuen Bedrängnissen bedrohte**).

Durch die Bemühung des Kurfürsten von Baiern trat abermals ein Ligistenconvent in Heidelberg (im Februar 1629) zusammen, und in diesem wurde die Absendung einer Gesandtschaft nach Wien beschlossen. In wiederholten Eingaben beklagten sich die Gesandten, wie die ligistischen Gebiete durch stete Truppendurchzüge und Einquartierungen gebrandschatzt würden***). Der Reichshofrath fand die Klagen begründet, er empfahl dem Kaiser, das ligistische Gebiet zu verschonen und den Ligisten die Quartiere auf protestantischem Gebiete im gleichen Verhältnis wie den kaiserlichen Truppen zu gönnen. Dies letztere Zugeständnis war jedoch nicht aufrichtig gemeint, denn es konnte nur im schwäbischen und fränkischen Kreis durchgeführt werden, und eben da wollten die Reichshofsräthe den Ligisten die Quartiere nicht lassen. Als die Gesandten eine Antwort in diesem Sinne erhielten, waren sie mit derselben nicht zufrieden, sie verlangten die Reduction des kaiserlichen Volkes und die Abstellung der neuen Werbungen. Wenn sie mit Durchzügen und Einlagerungen noch weiter belästigt würden, so drohten sie abermals mit gewaltsamer Abhilfe †). Auch diese Drohung, die indirect die Entlassung Waldsteins verlangte, bewog

*) Bd. II. S. 142 und 143.
**) Bd. I. S. 145 und 146.
***) Bd. II. S. 149.
†) Bd. II. S. 151—155.

den Kaiser nicht zur Nachgiebigkeit, er lehnte die Abstellung der neuen Werbungen ab, verhiess nur eine unbedeutende Reduction seiner Garnisonen in den beiden Kreisen, versprach strenge Disciplin und knüpfte daran die Hoffnung, „es werde nicht dazu kommen, noch vonnöthen sein, dass die getreuen Kurfürsten und Fürsten durch die von ihren Gesandten angedeuteten Wege ihre Länder und Leute vor dem Verderben versichern sollten", d. h. er wollte nicht hoffen, dass die Ligisten zur Selbsthilfe schreiten würden.

Die kaiserlichen Zusagen genügten den Ligisten umsoweniger, als sie später vernahmen, dass Waldstein über ihre Gesandtschaft nicht wenig erbittert sei und sich geäussert habe, er werde sich an ihnen rächen*). Die Erbitterung fand neue Nahrung, als die abschätzigen Reden bekannt wurden, die sich der Kriegcommissär Metzger gegen den Bischof von Würzburg erlaubte Es wird nicht gut werden, so sprach er, so lange man nicht einem Kurfürsten den Kopf zwischen die Beine legt**). Mussten nicht angesichts solcher Reden die Ligisten fortwährend auf ihrer Hut sein! Thatsächlich erreichte ihre Erbitterung jetzt ihren Höhepunkt. Sie erklärten, dass das Reich keinen grösseren Feind habe als Waldstein, dass sein Ehrgeiz unersättlich sei, und dass er die Fürsten des Reiches mit Füssen trete***). Die Folge dieser Anschuldigungen und Reden konnte keine andere sein, als dass man seine Absetzung direct herbeizuführen beschloss und sich nicht länger mit blossen Klagen, die nicht zum Ziele führten, begnügen wollte. Um keinen Preis wollten die Kurfürsten seine Macht vergrössern und erkannten deshalb die Übertragung von Mecklenburg auf ihn nicht als rechtsgiltig an. Auf dem Ligistenconvent, der in Mergentheim (1629) zusammentrat, wurde zwar der Antrag auf Absetzung Waldsteins nicht gestellt, aber nicht deshalb, weil man anderer Meinung geworden war, sondern weil Maximilian denselben mit grösserer Auctorität auf dem Kurfürstenconvente, dessen Berufung in sicherer Aussicht stand, stellen wollte †). Maximilian wies alle Bemühungen des Wiener Hofes, das alte vertrauliche Verhältnis herzustellen, ab und entliess den kaiserlichen Kammer-

*) Bd. II, S. 225.
**) Bd. II, S. 227.
***) Bd. II, S. 223.
†) Bd. II, S. 230—232.

präsidenten, den Abt von Kremsmünster, der zu diesem Behufe nach München gekommen war, unverrichteter Dinge. In Mergentheim hatte man sich über weitere Beiträge zur Erhaltung des Heeres geeinigt. Der auf die Auflösung der ligistischen Armee gerichtete Plan Waldsteins sollte nicht zur Ausführung kommen. denn nur kräftig gerüstet konnte man den Kaiser zur Entlassung seines Feldherrn bewegen und diesen bekämpfen. Zu diesem Behufe trat Maximilian auch in nähere Beziehungen zu Ludwig XIII. um sich seiner Hilfe für den Nothfall zu versichern.

Als der Kurfürstentag in Regensburg zusammentrat, war das Losungswort, über das sich die dortigen Politiker vereinigten, die Absetzung Waldsteins. Hätte der Kaiser in dieselbe nicht eingewilligt, so würde er nur noch an Spanien einen Bundesgenossen gefunden haben, die übrige Welt, die Katholiken und Protestanten Deutschlands, Frankreich, der Papst, England, Holland und Schweden, würde die austro-spanische Allianz bekämpft haben. Bei den kaiserlichen Räthen brach sich die Überzeugung endlich Bahn, dass man den General kaum würde halten können, und jetzt endlich verdächtigten sie selbst seine Treue. Sie zögerten nämlich seine Entlassung anzurathen, weil er „sich mit Hilfe der Armee, die er durch seinen Credit auf den Fuss gebracht und deren Obersten von ihm mit Geld und Gütern ausgestattet wurden, rächen könnte“. Im Falle der General entlassen würde, müsste deshalb der Kaiser von den Kurfürsten verlangen, dass sie sich zu seinem Schutze gegen eine allfällige Verbindung Waldsteins mit dem Feinde verpflichten*).

Diese Sorge war überflüssig. Wenn der Kaiser seine Hand von Waldstein abzog, konnte dieser den Kampf nicht allein gegen alle Welt aufnehmen. Bundesgenossen hätte er nicht gefunden, es sei denn dass er mit einemmale als Vertheidiger der Protestanten aufgetreten wäre. Doch auch da hätte er keinen rechten Glauben gefunden, weil er den Boden nicht so vorbereitet hatte wie im Jahre 1633. Waldstein hatte seinen alleinigen Halt in den Truppen: von einer Anhänglichkeit oder einer tiefen Hingebung an ihn war aber bei denselben keine Rede. Alexander, Cäsar, Gustav Adolf und Napoleon haben sich die enthusiastische Bewunderung und den Opfermuth der Ihrigen durch hervorragende

*) Bd. II. S. 282 und 286.

Tapferkeit und Feldherrngaben, durch glänzende Siege, durch zeitweises kameradschaftliches Betragen erworben. Bei Waldstein findet sich nichts von alledem vor. Seit er an die Spitze der Truppen getreten war, führte er den Krieg sehr lässig und machte sich nur als ein strenger und unnahbarer Gebieter geltend. Nichts von dem jugendlichen Feuer eines Feldherrn zeigte sich an dem Manne, der einen guten Theil des Jahres am Podagra darniederlag und so die kläglichste Figur spielte, die ein General spielen kann. Das einzige Band, das die Armee an ihren Führer knüpfte, war der Eigennutz. Die Officiere bereicherten sich, die Soldaten lebten ungebunden; um aber im entscheidenden Augenblicke Gut und Blut für einander einzusetzen, dazu gehört auch ein moralisches Bindemittel. Spottweise suchte er die gegen ihn (bis zum Jahre 1628) aufgetauchten Verdächtigungen dadurch als nichtig hinzustellen, dass er sagte, er sei viel zu verhasst, um Anhänger bei der Durchführung der ihm zugeschriebenen Pläne zu finden. Er glaubte wohl damals nicht an die Wahrheit seiner Worte, jetzt aber musste er dies zu seinem grössten Schmerz thun. Er fiel unbedauert von der erreichten Höhe, weil er die Stützen abgebrochen hatte.

* * *

Waldstein war ein Mann von eiserner Willensstärke. Diese Eigenschaft bethätigte er in allen Angelegenheiten seines Lebens, ob es sich ihm nun darum handelte, zu hohen Würden zu gelangen, Vermögen zu erwerben oder eine weitreichende Herrschaft zu begründen. Sein klarer Verstand, seine durch Studien und mancherlei Wechselfälle des Lebens gereifte Erfahrung leisteten ihm dabei vorzügliche Dienste. Unverrückt gieng er stets auf sein Ziel los, und wenn dasselbe nicht auf geradem Wege erreicht werden konnte, so nahm er zur List und Verschlagenheit seine Zuflucht. Er zeigte dies in der Bewerbung um die Smiřickysche Erbschaft, in den lügenhaften Ausflüchten, durch die er die Unterordnung eines Theiles seines Heeres unter ein fremdes Commando verhinderte, und in der Bestechung der kaiserlichen Räthe, um sie seinen Interessen unterthan zu machen. Kein Mensch konnte sich rühmen, sein Freund oder sein vertrauter Günstling zu sein. Sein verschlossenes und unnahbares Wesen hielt jede Vertraulichkeit fern. Alle seine Pläne verschloss er in sein Inneres, und nur selten hat ihn die Fülle der Gedanken zu einigen unbedachtsamen Worten

Der abweisliche Bescheid, den Preysing erhalten hatte, entmuthigte ihn nicht; vielleicht liess sich Besseres durch die Gesandten des Mühlhausener Kurfürstentages erreichen, die zu Anfang des Jahres 1628 am kaiserlichen Hof erschienen.

An der Spitze derselben befand sich abermals der Mainzer Domherr Reinhard von Metternich, der ein Anhänger des Kaiserhauses war, was er dadurch bewies, dass er sich den französischen Bestechungen unzugänglich zeigte. Ferdinand versicherte ihn, dass, so wahr er das Antlitz Gottes zu schauen hoffe, er die Freiheiten der deutschen Fürsten nicht angreifen wolle. Allein was half diese Versicherung, die man bereitwillig glaubte, wenn der Druck des Kriegsvolkes sich unablässig steigerte. So z. B. sollten sich zu dem einen Regiment Kratz im schwäbischen Kreise noch drei andere Regimenter gesellen*) und dadurch den Ligisten die Möglichkeit abgeschnitten werden, ihre Truppen bei den protestantischen Ständen dieses Kreises einzuquartieren. Der bairische Vertreter Kurz gelangte zu der Überzeugung, dass keine Abhilfe zu hoffen sei, ausser wenn die Kurfürsten den Kaiser persönlich besuchen würden. Sie allein könnten zustande bringen, was Klagschreiben und Gesandtschaften vergeblich anstrebten. Seine Meinung wurde von allen Personen am kaiserlichen Hofe getheilt, die nicht zur Waldsteinschen Partei gehörten**).

Maximilian von Baiern billigte den Vorschlag seines Vertreters und forderte zuerst seinen Bruder, den Kurfürsten von Köln, dann den von Mainz zu einer Versammlung der katholischen Kurfürsten auf, um über die weiteren Schritte zu berathen. Waldstein habe es am kaiserlichen Hofe so weit gebracht, dass sich niemand mehr seinen Rathschlägen zu widersetzen wage, er habe eine grosse Armee auf dem Fusse und bedränge jetzt auch den schwäbischen und fränkischen Kreis. Wenn man nicht rasch Vorsorge treffe, so würden bald die Mittel fehlen, um sich seinen gefährlichen Plänen zu widersetzen***). Maximilian schickte (22. März 1628) einen seiner vertrautesten und geschicktesten Räthe, den Dr. Richel, zu Kurmainz, durch den er so nachdrücklich als möglich die Reise sämmtlicher Kurfürsten an den kaiserlichen Hof empfehlen liess; höchstens den Brandenburger, von dem man wusste, dass ihm die

*) Bd. I, S. 375.
**) Bd. I, S. 376 und 377.
***) Bd. I, S. 378 und 379.

Mittel fehlten, sollte man zu Hause lassen, aber nur im äussersten Fall dürfte die Deputation bloss aus den Kurfürsten von Mainz und Sachsen bestehen*). Man durfte auf die eifrige Theilnahme des Kurfürsten von Sachsen rechnen, weil nicht bloss das Gebiet der sächsischen Agnaten hartem Druck ausgesetzt, sondern derselbe auch auf ihn selbst ausgedehnt war, denn in der Lausitz hatte Waldstein zwei Regimenter einquartiert und mehrere andere ihren Durchzug durch diese Markgrafschaft nehmen lassen.

Während Richel seinem Auftrag nachkam, erfuhr Maximilian, dass Waldstein noch grössere Truppenmassen nach dem schwäbischen und fränkischen Kreise zum Theil schon dirigiert habe und noch dirigieren wolle. Ganz Deutschland mit Ausnahme des bairischen Kreises und des Kurfürstenthums Sachsen war also von den kaiserlichen Truppen überschwemmt. Tilly hatte, da ihm die von Waldstein zugestandenen Quartiere nicht genügten, mit Zustimmung Maximilians einige Regimenter auf den Besitzungen einiger protestantischen Reichstände im fränkischen und schwäbischen Kreis einquartiert, um nicht seine eigenen Glaubensgenossen heimsuchen zu müssen. Dies wollte aber der Kaiser oder vielmehr sein General nicht dulden, er allein nahm das Recht in Anspruch, diese Kreise auszunützen. Man begreift dies, wenn man weiss, dass im schwäbischen Kreis zu den alten Regimentern noch 4600 Reiter hinzugekommen waren und für 2000 neugeworbene die Quartiere bereitgehalten werden sollten**). Maximilian war über den anbefohlenen Abmarsch der Ligisten aus den beiden Kreisen empört, und ohne erst das Resultat der beabsichtigten Kurfürstenzusammenkunft abzuwarten, schickte er den Obersten Herliberg an den kaiserlichen Hof ab (21. April 1628) und liess erklären: wenn der Kaiser auf der Abführung der Ligisten aus Schwaben und Franken bestehe, ohne ihnen andere Quartiere anzuweisen, so könne man keine andere Vermuthung schöpfen, als dass es auf die Auflösung der Liga abgesehen sei. Herliberg bekam auf seine Beschwerden und Bitten nicht die gewünschte Zusage, hatte doch auch ein scharfer Brief, den der Kurfürst von Mainz schon früher an den Kaiser abschickte (22. Februar 1628), nicht das erhoffte Resultat. Waldstein war jetzt im Zenith seiner Macht, der Kaiser befriedigte

*) Bd. I. S. 380.
**) Bd. I. S. 395.

alle seine Wünsche, übertrug ihm das Herzogthum Mecklenburg und blieb taub gegen alle Klagen, weil sie ihn in seiner Ruhe störten.

Nicht bloss durch die Beschränkung der Winterquartiere, sondern auch durch Begünstigung der Fahnenflüchtigkeit unter den Ligisten wollte Waldstein deren Ruin herbeiführen. Schon im März 1626 berichtete Tilly an den Kurfürsten von Baiern, dass sich zahlreiche Soldaten und einzelne Officiere zu den Kaiserlichen flüchten, weil sie da bessere Quartiere, d. h. bessere Verpflegung und Zahlung erhielten, und klagte darüber, dass Waldstein keinen Anstand nehme, sie in sein Heer einzureihen. Der Kurfürst von Baiern fand diese Klage begründet und verlangte durch seinen Vertreter in Wien, dass derartige Deserteure nicht angenommen und die bereits aufgenommenen zurückgeschickt würden*). Der Kaiser und der Fürst von Eggenberg versprachen, wie nicht anders zu erwarten stand, dass die gewünschte Weisung an Waldstein werde erlassen werden, entschuldigten jedoch sein Vorgehen damit, dass, wenn er die Deserteure nicht angenommen hätte, sie sich zum Feinde verfügt hätten**). Zu Anfang des Jahres 1626 wollte Waldstein gewiss noch nicht die Auflösung der ligistischen Armee herbeiführen; wenn er die Deserteure aufnahm, so hatte er es nur auf die Ausfüllung seiner Reihen mit tüchtig eingeübten Soldaten abgesehen. Als er jedoch nach der Unterredung in Bruck die Zustimmung des Kaisers für die Aufstellung eines ausserordentlich zahlreichen Heeres, mit welchem jede Feindseligkeit im Keime erstickt werden sollte, erlangt hatte, da konnte er den ligistischen Truppen keinen Platz mehr in Deutschland gönnen, und so kümmerte er sich jetzt noch weniger als früher um ihre Klagen bei der Aufnahme flüchtiger Soldaten und Officiere, die haufenweise ihre Fahnen verliessen und selbst ihren rückständigen Sold in die Schanze schlugen. Tilly, der über diese steigenden Verluste an den Kurfürsten von Baiern berichtet, findet diese Vorgänge ganz natürlich. Die Soldaten wurden eben bei Waldstein besser gehalten und noch besser die Officiere. Ein Hauptmann oder Rittmeister verdiente daselbst trotz der Ordinanz, die ihm nur 100 Gulden wöchentlich zuwies, in derselben Zeit 200 Thaler und mehr, während er bei den Ligisten etwa 28 Thaler

*) Bd. I. S. 84.
**) Bd. I. S. 87.

bekam. Am 26. Februar 1627 behauptete Tilly, dass mindestens 100 Officiere zu Waldstein geflüchtet seien, und dass dies kein Ende nehme, indem täglich einige Officiere um ihre Entlassung bei ihm ansuchten. Diejenigen also, die einiges Ehrgefühl besassen, suchten wenigstens um ihren ordentlichen Abschied an*).

Unzweifelhaft erhob der Kurfürst abermals Klage in Wien und erhielt gewiss wieder Versprechungen, die ebensowenig eingehalten wurden wie alle anderen, die nicht nach dem Geschmacke Waldsteins waren. Der Groll Maximilians steigerte sich, als der General sogar mit einigen ligistischen Obersten in Unterhandlungen trat und sie zu sich hinüberzuziehen suchte. Mit Pappenheim gelang es ihm nicht, so sehr er sich dies auch angelegen sein liess. Dagegen gewann er die Obersten Lorenzo del Maestro und Gallas. Der erstere verliess eigenmächtig die ligistischen Fahnen, der letztere suchte zwar um seine Entlassung an, drohte aber, wenn sie ihm nicht ertheilt würde, dass er sie sich selbst nehmen werde. Als sich die ligistischen Gesandten später in Wien hierüber beschwerten, erhielten sie keine Versprechungen mehr, sondern man rechtfertigte dieses Vorgehen damit, dass eigentlich die ligistische und kaiserliche Armee eine Armee seien, für dieselben Zwecke kämpfe, und also der Übertritt den Officieren gestattet sein müsse. Waldstein, der den Obersten Gallas zum Generalwachtmeister ernannt hatte, ohne dass ihm die begehrte Entlassung ertheilt worden wäre, ersuchte nachträglich den Kurfürsten von Baiern um dieselbe, indem er sich erbot, jenen Officieren, die von ihm zu den Ligisten treten würden, anstandslos die Entlassung zu bewilligen**). Abgesehen davon, dass ein derartiges Vorgehen beweist, wie wenig sich Waldstein zu einem anständigen Benehmen gegen die Ligisten verpflichtet fühlte, erschütterte es auch die Disciplin im eigenen Heere. Die Fahnentreue ist bei einem Officier der Inbegriff aller seiner Verpflichtungen, wer sie verletzt, ist ehrlos. Welches moralische Ansehen konnte ein derartiger Mann bei seinen Untergebenen erlangen, mit welchem Rechte durfte der pflichtvergessene und meineidige Officier von den Soldaten Treue und Opferwilligkeit im Dienste verlangen?

VIII. **Waldstein Herr des Heeres.** Das Verhalten Waldsteins gegen Tilly und die Liga sowie bei der Erhebung der

* Bd I. S 182 und 187.

** Bd II. S 149—152.

Contributionen zeigt zur Genüge, dass er sich um die ihm ertheilte Instruction nicht nur nicht kümmerte, sondern so that, als ob er der alleinige Herr wäre. Thatsächlich hat er diese Höhe stufenweise erklommen, so dass dem Kaiser selbst vor ihm bange wurde.

Wenn man zunächst in der Instruction die Ursache zu seiner Überhebung suchen wollte, so findet man, dass dies nicht der Fall war. Dieselbe ertheilte ihm keine höheren Befugnisse, als andere Fürsten ihren Generalen zutheil werden liessen. Er sollte sich auf das Commando der Truppen beschränken. Für die Verwaltung der besetzten Gebiete, für die Verhandlungen mit den Reichsständen und für die Leitung des Proviantwesens wurden ihm zwei Gehilfen zur Seite gesetzt, der Reichshofrath Freiherr von Beck und der Oberst Aldringer, die offenbar nach in Wien erhaltenen Weisungen vorgehen sollten. Man kann annehmen, dass er mit der Ernennung dieser beiden Männer einverstanden war, sie vielleicht empfahl, jedenfalls aber erfolgte sie selbständig von Seite des Kaisers, ebenso wie die Berufung der Obersten über die zu werbenden Regimenter.

Nichts weist also darauf hin, dass Waldstein eine andere Stellung einnehmen sollte, als üblich war, noch weniger, dass er den Anordnungen des kaiserlichen Hofes Widerstand entgegensetzen oder wichtige Angelegenheiten, die mit dem Befehl über die Armee nicht in unmittelbarem Zusammenhang standen, selbständig hätte entscheiden dürfen. Trotzdem lag in seinem Verhältnis zum Kaiser ein Grund, der ihn verleiten musste, die Grenze, die ihm gezogen war, zu überschreiten. Auf seinen und der neuberufenen Obersten Credit war das Heer geworben worden, und obwohl er sich mit den Obersten durch die erhobenen Contributionen für die Darlehen bezahlt machte, blieb der Kaiser immer sein Schuldner: das Heer bedurfte angeblich immer neuer Vorschüsse, und immer tiefer fühlte sich der Herr dem Diener verpflichtet. Der Kaiser und seine Minister wussten wohl, dass Waldstein diese Vorschüsse nicht aus eigenem Vermögen, sondern aus den von ihm erhobenen Contributionen bestreite, dass es also keine Vorschüsse seien, aber da man die Contributionen nicht controlierte, so konnte man ihn nicht des Unrechtes zeihen. Man konnte sich nicht entschliessen, ihn aus seiner Stellung zu entlassen, um so der Übervortheilung ein Ende zu machen, denn wer konnte es

gleich ihm übernehmen, die Heeresmaschine in ununterbrochenem Gange zu erhalten? Man duldete es, wenn er sich allmählich Rechte anmasste, die man ihm nicht zugestanden hatte.

Waldstein schien allein fähig, eine Armee zu erhalten, ohne vom Kaiser eine regelmässige Unterstützung in Anspruch zu nehmen, und da dies auch seine Überzeugung wurde, so wuchs mit ihr sein Hochmuth: er fühlte sich als den Herrn des Heeres und begann dasselbe als ihm gehörig anzusehen. Auch gegen Tilly legte er nicht jene Achtung an den Tag, die ihm die Instruction vorschrieb. „Ich kann, so äusserte er sich im März 1626, den Wünschen des Herrn von Tilly nicht nachkommen, das Heer gehört mir, und wie ich es allein zustande gebracht habe, so will ich auch nach meinem Belieben darüber verfügen*).“

Fast zur selben Zeit, in der Waldstein diese herrische Sprache führte, überwarf er sich mit Collalto, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als sich vom Kriegsschauplatze zu entfernen, nach Wien zu reisen und da Klage über sein Gebaren zu führen. Obwohl der Kaiser das Betragen Collaltos nicht billigte und ihm die Rückkehr anbefahl, so ertheilte er ihm doch schliesslich die Erlaubnis, nach Wien zu kommen, um aus seinem Munde die näheren Ursachen des Zerwürfnisses zu erfahren. Was Collalto dem Kaiser berichtete, ist nicht weiter bekannt, wir wissen nur so viel, dass er allen anderen Fragern beharrlich jede Auskunft verweigerte. Auf jeden Fall äusserte er sich missbilligend über Waldstein und vermehrte so den üblen Eindruck, den die Klagen Tillys und Maximilians verursachten. Man erörterte, ob man den General absetzen solle oder nicht. Nach dem Berichte Padavins (vom 25. März 1626) „sprach man viel darüber, wie den Unordnungen (im Heere) ein Ende gemacht und mancherlei Schaden entfernt werden könnte. Thatsächlich findet man an der Person Waldsteins Missfallen. Einige sagen, dass Erzherzog Leopold (für das Obercommando) taugen würde, aber die hiesigen Minister wollen diesem Fürsten die Waffen nicht in die Hand geben. Einige schlagen vor, dass man Waldstein unter dem Vorwande, seinen Rath einholen zu wollen, abberufen und inzwischen jemand anderen an seiner Stelle ernennen solle**).“

*) Bd I, S. 85.

**) Bd I, S. 86. — Siehe auch Hallwich: Johann Aldringen.

Die Unzufriedenheit steigerte sich, als Waldstein sich mit den im Reich erhobenen Contributionen nicht begnügte, sondern auch Geld vom Kaiser verlangte*). Nach Padavin dürfte man sich abermals mit seiner Absetzung beschäftigt haben. Er berichtet (am 29. April 1626), dass Spanien, die Infantin und Baiern fortwährend über den General Klage führen. „Man hat alle diese Tage her daran gedacht, wie man Waldstein von dem Commando entheben könnte, ohne dass er davon eine Ahnung hat, damit er nicht, wenn er hinter diese Absicht käme, in seiner abenteuerlichen Laune irgend einen bösen Anschlag durchführe, dessen man ihn ohnedies verdächtigt. Man hat verschiedene Mittel vorgeschlagen und einigte sich dahin, dass man den Obersten den Befehl ertheilen könnte, dem Don Balthasar Marradas und nicht dem Waldstein Folge zu leisten**).“ — Wir müssen jedoch hinzufügen, dass alle diese Gerüchte von der bevorstehenden Entlassung Waldsteins auf keine entscheidende Auctorität zurückgeführt werden können. Es ist keine dem entsprechende Äusserung des Kaisers bekannt, und ebensowenig wissen wir, ob Eggenberg sich feindlich gegen den General erklärt habe. Da der päpstliche Nuncius weder vom Kaiser noch von Eggenberg etwas derartiges zu berichten weiss, so dürfte sich der Sturm gegen Waldstein, der jedenfalls Thatsache ist, nur in den unteren Regionen bewegt haben.

Als Waldstein den Grafen Mansfeld an der Dessauer Brücke bis zur Vernichtung schlug, wurden seine Gegner in Wien still, und das Gemurmel von seiner bevorstehenden oder nothwendigen Absetzung verstummte gänzlich. Er selbst geberdete sich wieder herrischer. Als er dem Grafen Mansfeld nach Schlesien und Ungarn folgte, stellte er die im Reiche gebliebenen Truppen nicht unter das Commando des Grafen Tilly, sondern überliess ihm nur 8000 Mann und befahl, dass die übrigen in den ihnen angewiesenen Garnisonen bleiben und von niemandem als von ihm Befehle empfangen sollten. Dabei liess er ohne vorherige Zustimmung des Kaisers auch einige tausend Kosaken für seinen Dienst anwerben. Wiederum bildeten die Worte: „das Heer gehört mir“, die Richtschnur seiner Handlungen. Der Graf von Harrach theilte die Anschauungen seines Schwiegersohnes, und als Ferdinand dem General wegen des langsamen Vorrückens zürnte und seine Geldforderungen

* Bd. I, S. 87.

** Bd. I, S. 89.

nicht stracks bewilligen wollte, hatte Harrach den Muth — um uns keines schärferen Ausdrucks zu bedienen — dem Kaiser ins Gesicht zu sagen: „Wenn Seine Majestät das Heer als sein eigenes betrachten wolle, so müsse er zuvor die Forderungen Waldsteins befriedigen"*). Auf diese Sprache hätte Ferdinand nicht mit Worten, sondern mit Thaten antworten sollen: er begnügte sich aber mit einer, wenn auch scharfen Zurechtweisung. In den folgenden Wochen traf er jedoch zwei Verfügungen, die Waldsteins steigende Allmacht etwas eindämmten. Ohne seinen Widerspruch zu beachten, befahl er dem Herzog von Lauenburg, der als kaiserlicher Oberst einige tausend Mann befehligte, sich dem Commando Pappenheims bei der Bekämpfung des oberösterreichischen Bauernaufstandes zu fügen, und duldete auch nicht, dass Waldstein nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge den Herzog von Lüneburg mit seinen 8000 Mann von Tilly abrief, sondern befahl ihm, noch weiter bei demselben zu verharren. Waldsteins Bestreben, über jene Truppen, die räumlich weit von ihm getrennt waren, den Oberbefehl zu führen und sie von seinen Weisungen abhängig zu halten, kam also nicht zur Geltung.

Das in Wien sich äussernde Misstrauen und die gegen ihn getroffenen Verfügungen hinderten ihn aber nicht, auf dem betretenen Wege weiterzuschreiten und sich gegen die kaiserlichen Diener derselben Sprache zu bedienen, die er gegen Tilly geführt hatte. Dem Grafen Trauttmansdorff erklärte er unverhohlen, es missfalle ihm, dass man zu ihm so häufig Pedanten schicke, welche die Armee, die er aus eigenem geworben, nach ihrem Kopfe commandieren wollen**). Trauttmansdorff verhehlte in seinem Berichte nicht, wie herrisch sich Waldstein geberde, wie er niemandes Rath annehme, jedermann verachte und die kaiserlichen Befehle missachte. Auch der Hofkriegsrath Questenberg erstattete einen ähnlichen Bericht und steigerte dadurch den Zorn oder, wie man damals sagte, die Furcht des Kaisers vor seinem General. Man fasste abermals seine Absetzung ins Auge. Padavin erzählt (am 23. September 1626): „Da Waldstein so viele Gelegenheiten, Mansfeld zu vernichten, verabsäumt und ihn zugleich an seinem Vormarsch in die Länder des Kaisers zum grossen Nachtheil des letzteren nicht verhindert hat, knirscht alles hinter ihm mit den Zähnen. Er

* Bd. I, S. 116.

** Bd. I, S. 120.

lässt jetzt seinen Entschluss, dem Feind zu folgen und ihn anzugreifen, kundgeben, aber man glaubt ... an keinen Erfolg. Die Meinung ist allgemein, dass, wenn der Kaiser nicht seinen eigenen Ruin sehen will, er die Augen aufthun, die Rücksicht auf seinen Diener beiseite setzen muss und ebenso die Furcht vor Waldstein, der die Waffen in den Händen hat. Man muss überhaupt zu dem Entschlusse kommen, das Commando über seine Truppen jemandem andern zu übertragen." — Auch Caraffa berichtete am selben Tage, „dass, wenn man dem Herzog von Friedland nicht das Commando wegnehme, so werde ein offenbarer Ruin die Folge sein. Dies ist die Meinung des ganzen Hofes und aller Minister. Mir hat eine Person, die genau unterrichtet ist und deren Angaben mit einigen übelwollenden Worten und Klagen über den Herzog übereinstimmen, die mir der Fürst von Eggenberg gestern sagte, mitgetheilt: dass der Kaiser und andere hohe Herren im Begriffe sind, dem Herzog das Commando zu nehmen, wenn er nicht die Wege wandeln wird, die ihm angewiesen werden. Man sagt, doch ich könnte die Wahrheit dieses Gerüchtes nicht erhärten, dass der Kanzler Werda, im Falle der Herzog nicht folgen und nicht gegen den Feind vorrücken werde, einen Befehl vorweisen wird, durch den entweder Waldstein abberufen oder die Officiere des Heeres angewiesen werden, nicht ihm, sondern dem Don Balthasar Marradas zu gehorchen. Ich glaube jedoch nicht an so strenge Befehle." Auch Leuker berichtet (25. November 1626), dass man darauf bedacht sei, wie man den General auf passende Weise entlassen könnte*). Endlich sagt auch die hohe Persönlichkeit, dass über die Absetzung Waldsteins bei seiner Rückkehr aus Ungarn (also vor und während der Beendigung seines Feldzugs) verhandelt wurde**).

Aus diesen Angaben geht soviel mit unzweifelhafter Gewissheit hervor, dass sich die Unzufriedenheit mit dem General diesmal nicht bloss in den untern Kreisen geltend machte, und dass man nicht bloss in diesen die Nothwendigkeit seiner Absetzung besprach, sondern dass auch der Kaiser und Eggenberg gegen ihn Front machten. Er selbst war sich der Schwierigkeiten seiner

*) Bd. I, S. 121 und 150.
**) Bd. II, S. 8.

Stellung wohl bewusst und verzweifelte ab und zu daran, dass er ihrer Herr werden könnte. In seinem Überdruss kündigte er seinem Schwiegervater schon zu der Zeit, als man zum erstenmal über seine Absetzung sprach, seinen Entschluss an, abzudanken. So lange er indessen nur diesen letzteren zu seinem Vertrauten machte, hatte es mit seinen Abdankungsgelüsten nicht viel auf sich. Jetzt vertraute er aber anderen Personen den Entschluss an, sich zurückzuziehen, und zwar unter anderen dem Grafen von Trauttmansdorff*). Man war aber bei Hofe überzeugt, dass seine Worte das gerade Gegentheil seiner Absicht bedeuteten. Der französische Gesandte Wahlenberg versicherte, dass Waldstein auf keinen Fall freiwillig vom Commando zurücktreten werde (21. November 1626); dieselbe Meinung hatte Padavin, während die hohe Persönlichkeit geradezu behauptet, dass er mit Eggenberg verhandelt habe, um seine Entlassung zu verhindern**).

Mit einemmale verstummten wieder die Gerüchte von der Entlassung des Generals oder von seiner freiwilligen Abdankung, und zwar infolge der Unterredung zwischen Waldstein und Eggenberg in Bruck, in der der erstere seine Kriegsweise vollständig rechtfertigte, die Erlaubnis zur Verstärkung seiner Armee auf 70.000 Mann und zugleich das Versprechen einer Geldunterstützung aus dem Erträgnis der böhmischen Steuern erhielt. Die Gründe, die Waldstein für die Vergrösserung der Armee vorbrachte, seine Auseinandersetzungen, wie er sie auf Kosten Deutschlands ernähren und wie sich durch sie das Ansehen des Kaisers steigern würde, machten einen überzeugenden Eindruck auf Eggenberg und mittelbar auch auf Ferdinand***). Fortan war von der Absetzung des Generals nicht mehr die Rede, und auch er drohte nur noch einmal in einem einige Wochen später geschriebenen Briefe an seinen Schwiegervater mit der Abdankung†), allein da er damals in Prag am Podagra krank daniederlag, so ist es begreiflich, dass ihn ein momentaner Widerwille gegen die weitere Führung der Geschäfte erfasste.

Die Machtvollkommenheit des Generals wurde infolge der

* Bd I. S 146

** Bd. I. S. 151. 166 und 167. Bd II. S. 8

*** Bd I. S 158 und 166

† Bd I S 178. Der Brief Waldsteins an Harrach ist vom 27. Januar 1627 Leuker berichtet Bd I S 187 ddo. 20 Januar 1627 über dieselbe Absicht Waldsteins

Brucker Unterredung nicht ausdrücklich erhöht, aber thatsächlich war dies der Fall, denn fortan wagte man nicht nur nicht, ihm in Bezug auf das Heer Weisungen zu ertheilen, sondern entschied auch keine Angelegenheit, die mit dem Krieg in Zusammenhang stand, ohne seine Zustimmung*). Um ein Einvernehmen mit der Liga zu erzielen, rief ihn der Kaiser nach Wien (1627). Leuker bemerkte bei dieser Gelegenheit, dass Waldsteins rücksichtloses Betragen sich weiter entwickle, da er dem Rufe nach Wien nicht folgen wolle, sondern zuerst eine Entlohnung verlange**). Drei Wochen später (24. März 1627) vervollständigte er das Bild der steigenden Ohnmacht des Kaiser, indem er seinem Herrn berichtete, der Kaiser würde den Klagen der Liga gerne abhelfen, wenn er „nur wegen Waldstein könnte und dürfte". Noch drastischer ist die Schilderung, die Aytona (31. März)***) von dem verkehrten Verhältnis zwischen dem Herrn und Diener gibt. „Der Herzog von Friedland ist der Gebieter über das ganze kaiserliche Heer, er besetzt die Chargen, er wirbt neue Regimenter, ernennt neue Oberste und vertheilt die Quartiere im Reiche nach seinem Belieben. Dem Kaiser bleibt kein anderes Recht, als den Herzog um das zu ersuchen, was er eben will, und dabei findet er nicht immer Gehör. Dass der Kaiser dies duldet, kommt daher, weil er glaubt, sein ganzes Heer werde zugrunde gehen, wenn er dem Herzog das Commando nimmt." Aytona sagt hier, dass Waldstein selbst die Obersten ernenne; die Instruction gab ihm nicht dieses Recht, das er sich thatsächlich seit dem Jahre 1627 angeeignet hatte: erst im folgenden Jahre wurde es ihm ausdrücklich zugestanden. Wenn es wahr ist, was Padavin erzählt, dass Waldstein während seiner Anwesenheit in Wien dem Kaiser Geld zur Reise nach Prag angeboten habe, so vermehrte er dadurch abermals die Abhängigkeit des letztern von sich, und wir begreifen, dass man allgemein davon sprach, dass, „wenn Waldstein früher dem Kaiser selten gehorsam gewesen sei, er künftig ganz offen nach Belieben handeln werde" †). Leuker drückt sich etwas milder aus, als er von seinen vergeblichen Bitten um Hilfeleistung für

*) Bd. I. S. 190.
**) Bd. I. S. 193.
***) Bd. I. S. 205.
†) Bd. I. S. 229.

Tilly berichtet. „So viel ich verspür, kommen Ihre Majestät nicht gern daran, dem Herzog von Friedland in Ernst etwas zu befehlen, da sie ihn namentlich jetzt, wo er so nützliche Dienste in Schlesien leistet, nicht beleidigen wollen*).“

Man machte den Kaiser wiederholt auf das abhängige Verhältnis aufmerksam, in das er zu Waldstein gerathen war. Leuker besprach des öfteren mit Aytona die Gefahren, denen der Kaiser um Waldsteins willen entgegengehe, er beschuldigte den General nicht der Treulosigkeit, sondern behauptete nur, dass dessen unsinniges Gebaren grosse Verlegenheiten im Gefolge haben werde**). Dass er mit seiner Ansicht nicht allein stand, ergibt sich aus einem anderen Berichte, den er (am 27. März 1627) nach München einschickte. „Es geht schier keine Predigt vor bei Hof, dass mans Ihrer Majestät nicht zu verstehen gibt, sie sollen wohl auf sich sehen, wie und von wem sie bedient werden. Der Oberst Wratislaw hat Ihrer Majestät und den kaiserlichen Räthen . . . berichtet, in was für Gefahr sich Ihre Majestät sammt Ihrem Haus setzen, da sie mit dem General keine Änderung vornehmen werden***).“ — Aytona erhob zuerst seine warnende Stimme in den Berichten an Philipp, indem er darauf hinwies, dass Waldstein absoluter Herr über das kaiserliche Heer sei und nach seinem Belieben vorgehe. Gegen Leuker bemerkte er, dass man sich auf die Armee ganz und gar nicht verlassen könne, und fügte hinzu, dass der Kaiser vielleicht einmal Tillys Armee wider die eigene nöthig haben dürfte †).

Man beschränkte sich also nicht darauf, Waldstein anzuklagen, dass er sich über das Heer eine unberechtigte Herrschaft anmasse, sondern verdächtigte auch seine Treue. Das Vertrauen des Kaisers wurde vorläufig nicht erschüttert, zumal da der Beichtvater Lamormain von Friedland gewonnen war und in seine Treue keinen Zweifel setzte. So antwortete auch der Kaiser auf jede Anschuldigung: „Ich weiss, dass ich von diesem Manne nicht hintergangen werde ††).“ Sein Vertrauen zeigte Ferdinand durch zwei Verfügungen von grosser Tragweite: er verlieh seinem General das Herzogthum Mecklenburg und erweiterte seine Vollmachten. In Bezug

* Bd. I. S. 293.

** Bd. I. S. 166.

*** Bd. I. S. 168.

† Bd. I. S. 265 und 297.

†† Bd. II. S. 7 und 8.

auf das erstere bemerkte Aytona drastisch: „Der Kaiser hat durch seine Güte und Nichtbeachtung aller Warnungen den Herzog so mächtig gemacht, dass man sich deshalb der Sorgen nicht entschlagen kann; er ist jetzt der alleinige Gebieter und lässt dem Kaiser kaum etwas anderes als den Titel. Er erklärt sich zwar stets als den treuesten Diener der kaiserlichen Familie, und er ist es thatsächlich, aber doch nur, wenn man ihm die absolute Gewalt, wie er sie jetzt innehat, noch weiter handhaben lässt. Bei dem geringsten Widerspruch gegen seine Pläne gibt es keine Sicherheit vor ihm, denn seine Naturanlage ist ebenso furchtbar wie unbeständig*)." — Die erweiterten Vollmachten ertheilten dem General das Recht, nach Belieben neue Regimenter zu werben und die Obersten selbständig zu ernennen und überhaupt alle Befugnisse der Heeresadministration üben zu dürfen. Mit alleiniger Ausnahme dessen, dass sich der Kaiser die Ernennung der Generale vorbehielt, entschlug er sich jeder Einflussnahme auf das Heerwesen. Die Ernennung zum General über das baltische und oceanische Meer vervollständigte die Machtvollkommenheit Waldsteins**). Wie sehr seine Allmacht jetzt gewachsen war, erfahren wir gleichzeitig von Aytona und der „hohen Persönlichkeit". Der Kaiser wollte den Kurfürsten von Sachsen ebenso schonen wie die Liga und missbilligte es deshalb, als der General Truppen in die Lausitz einquartierte, aber Waldstein gab nicht nach, kurz und bündig antwortete er stets: „es kann nicht sein"***). Er allein bestimmte, wo das Volk einquartiert werden sollte, und da er stets ausgedehntere Quartiere benöthigte, so musste der Kaiser die Klagen der Bedrückten über sich ergehen lassen. „Der Kaiser, sagt Aytona, hat keine andere Auctorität über Friedlands Armee, ausser der, welche er ihm freiwillig einräumt, deshalb hütet sich der Friedländer sorgfältig vor allem, was die Armee von einem andern als von ihm abhängig machen kann, so z. B. fordert er vom Kaiser kein Geld zur Bezahlung der Soldaten, wohl aber für andere Kriegsbedürfnisse." Er machte kein Hehl daraus, dass das, was er wolle, auch geschehen müsse †). Selbstverständlich

*) Bd. I, S. 368.
**) Bd. I, S. 372.
***) Bd. II, S. 6 und 19, 37.
†) Bd. II, S. 8 und 9.

benahm er sich nicht nachgiebiger gegen die Minister. „Friedland, sagte die „hohe Persönlichkeit“, ist so sehr Herr des kaiserlichen Rathes und des Kaisers, dass dieser absolut alles will, was er begehrt, namentlich wenn er es unter dem Vorwand des kaiserlichen Dienstes verlangt. Niemand wagt seinen Argumenten entgegenzutreten*).“

Die steigende Macht und Bedeutung Waldsteins reizte die Gegner desselben, ob sie nun aus Neidern oder aus ehrlichen Leuten bestanden, zu neuen Anstrengungen, den Sturz des Generals herbeizuführen. Obenan stand die „hohe Persönlichkeit“, die offen erklärte, es gebe kein Heil, ausser wenn Waldstein abgesetzt würde. Nach ihrem Rathe sollten der Kurfürst von Baiern und seine Collegen einen Vertrauensmann an den Kaiser abschicken und ihm erklären: „Da sie (die Kurfürsten) sehen, dass nicht der Kaiser der Herr seiner Armee sei, sondern Friedland, den sie als Feind oder mit Misstrauen ansehen, so verlangen sie, dass die Auctorität diesem Manne entzogen werde**).“ Der Marques von Aytona bediente sich derselben Sprache gegen der Kaiser. Nach der Erzählung der „hohen Persönlichkeit“ machte er ihn auf die von Waldstein drohende Gefahr aufmerksam, und sagte, „derselbe werde für das Haus Österreich verhängnisvoll werden. Der Kaiser antwortete aber: er sei vom Gegentheil überzeugt, und zur Furcht liege kein Grund vor.“ Auf die schlagenden Gründe, die der Gesandte dagegen vorbrachte, entgegnete der Kaiser: „Da gehen wir zu weit***).“ Trotzdem fühlte sich Ferdinand seitdem beunruhigt, aber es fehlte ihm die Thatkraft, um sich zu einer energischen Handlung aufzuraffen, er wurde melancholisch, und zwar nicht, weil der Verdacht gegen Waldstein in ihm Wurzel gefasst hatte, sondern weil er dadurch aus seiner Ruhe und Behaglichkeit herausgerissen wurde und er ein Feind jedes gewaltsamen Schrittes war, der ihm von den Verdächtigern zugemuthet wurde†). Nur aus Liebe zu dieser von ihm so hoch gehaltenen Bequemlichkeit entschloss er sich zu jenem neuen Bestallungspatent, durch welches dem General die beliebige Verstärkung seiner Armee in die Hand gegeben wurde. Er wollte sich nicht mehr mit der Sorge plagen.

* BI II, S. 11.
** BI II, S. 21.
*** BI II, S. 11.
† BI II, S. 22.

ob und wie viel neue Regimenter errichtet werden sollten, da er sich auch der Sorge für ihren Unterhalt entschlagen hatte.

Aytona, der nicht mehr von Leuker secundiert wurde, hielt indessen mit seinen Warnungen nicht inne: trotzdem dass ihn der Kaiser abgewiesen hatte, erhob er immer wieder seine Stimme. „Bei allen möglichen Gelegenheiten, so schrieb er nach Hause, habe ich den Kaiser und seine Minister auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die nothwendig erfolgen müssten, wenn man dem Herzog von Friedland die Zügel freigibt und ihn ohne jede Einschränkung nach seiner Laune handeln lässt. Der Kaiser hat die Wahrheit dessen, was ich sagte, wiederholt anerkannt und verschiedene Hilfsmittel anzuordnen versucht, um den Herzog zum Masshalten zu veranlassen, aber sie waren so wenig wirksam, dass er infolge derselben nur noch unverschämter geworden ist.“ Endlich machte Aytona doch einen solchen Eindruck auf den Kaiser, dass derselbe in seiner Angst zu Eggenberg sagte: „Wenn die Kurfürsten mich bedrängen, so bleibt mir nichts anderes übrig, als in Angelegenheit des Herzogs von Friedland zu einem wirksamen Mittel zu greifen. Wir tragen die Schuld, dass wir ihn so mächtig gemacht haben.“ Aytona schloss aus diesen Worten, dass der Kaiser Waldsteins müde geworden sei, und dass er wünsche, von den Kurfürsten zu einem entscheidenden Entschluss gedrängt zu werden*). Man sieht, die Angaben der „hohen Persönlichkeit“ über die Stellung, die Aytona in Betreff Waldsteins einnahm, sind weder erdichtet noch übertrieben, sondern werden durch die nach Spanien abgeschickten Berichte bestätigt.

Dass die Entscheidung bei Waldstein und nicht beim Kaiser lag, zeigte sich auch bei den Streitigkeiten wegen der Winterquartiere. Wohin der General sein Volk einquartierte, da blieb es, und mit äusserster Mühe setzte Maximilian hie und da, namentlich im Jahre 1629, eine kleine Änderung durch. Der Kurfürst von Brandenburg hatte wohl wiederholte Versprechungen in Wien erhalten, allein an eine Durchführung derselben dachte man keinen Augenblick. Bezeichnend ist, dass der Feldmarschall Arnim den beiden brandenburgischen Räthen Wilmerstorfer und Fritz den Rath ertheilte, in Angelegenheit der künftigen Winterquartiere sich nur an Waldstein zu wenden, „denn bei der kaiserlichen Ma-

*) Bd. II, S. 36

jestät würde diesfalls wenig auszurichten sein, es stünde doch nur bei dem Herrn Generalen allein**). Am schlagendsten trat die verkehrte Stellung hervor, in der sich der Kaiser und sein Feldherr zu einander befanden, als der letztere um die Reduction des überflüssigen Truppenstandes ersucht wurde. Der General gab zwar nach, und Collalto verabschiedete in der That 13.000 Reiter, allein die Art und Weise, wie der Kaiser ihn durch Questenberg um weitere Reductionen ersuchte, wie er ihm die Gefahren nahelegen liess, die die allgemeine Unzufriedenheit in Deutschland im Gefolge haben könnte, wie er darauf hinwies, die Entlassung würde um so schwerer sein, je länger sie hinausgeschoben werde, weil die Soldforderungen wachsen, wie er ihm auseinandersetzte, dass sonst kein Kurfürstenconvent zustande komme und die römische Königswahl nicht vollzogen werden könnte, alles dies muss in jedermann die Überzeugung wecken, dass zwischen dem Kaiser und Waldstein die Rollen vertauscht waren**). Eine ähnliche Überzeugung gewinnt man bei Betrachtung der Rolle, welche Waldstein im Stifte Magdeburg spielte. Die Bitte des Kaisers um die Überlassung des Stiftes und seiner Einkünfte an den Erzherzog Leopold Wilhelm wies er barsch zurück und bemühte sich darauf, auch die Stadt Magdeburg in seine Gewalt zu bekommen, indem er sie zur Aufnahme einer Garnison aufforderte Als die Stadt dieses Begehren abschlug, sich dagegen zu weiteren Zahlungen erbot und ihre Beschwerde in Wien vortrug, war man daselbst von der Billigkeit ihres Ansuchens überzeugt, aber man getraute sich nicht, einen entsprechenden Befehl an Waldstein ergehen zu lassen. Der Geheimrath empfahl dem Kaiser nur, er solle an den General „beweglich schreiben", ihm die besorglichen Zustände vorstellen und wie leicht daraus ein gefährlicher Krieg und ein Bündnis der Reichsstände mit auswärtigen Potentaten folgen könnte, und ihn deshalb ermahnen, dass er behutsam verfahren solle, damit diese Unzukömmlichkeiten verhütet würden***).

Auch in Bezug auf die Mantuaner Angelegenheit trat die Oberherrlichkeit des Generals zutage. Der Kaiser hatte die Abschickung einiger Regimenter nach Italien befohlen†) und Waldstein

* Bd. II, S. 100
** Bd. II, S. 111—114
*** Bd. II, S. 165 und 173
† Bd. II, S. 213

nach langem Zögern darin eingewilligt, Ferdinand wagte es nun nicht, selbständig einen Anführer über dieses Hilfscorps zu ernennen, wie gern er auch das Commando dem Grafen Collalto übertragen hätte, und so bedurfte es langwieriger Verhandlungen mit Waldstein, bis dieser endlich selbst das Ernennungsdecret ausstellte*). Bei dieser Gelegenheit berichtet der Kapuziner Valerian Magno, eine in den politischen Verhandlungen jener Tage vielfach beschäftigte Person, an den Kurfürsten von Baiern: „Man hat in Wien keinen Gefallen daran, wenn man dem Kaiser Furcht vor Friedlands Macht und vor der Unordnung, die dies im Gefolge hat, einflösst. weil dies nichts anderes zur Folge hat, als den Kaiser kleinmüthig zu machen**).“

IX. Verdächtigungen des Kaisers. Das herrische Benehmen Waldsteins erregte gleich im Beginne das grösste Aufsehen in Deutschland, man glaubte aber anfangs den Kaiser deshalb beschuldigen zu müssen. Man vermuthete nämlich, das tyrannische Auftreten des Generals bezwecke den Umsturz der Reichsverfassung und die Herstellung der Erblichkeit des Kaiserthrones in der Familie der Habsburger.

Der erste, der diesem Verdachte Ausdruck gab, war Leuker***). Er schrieb, man trage sich in Wien mit dem Plane, die kaiserliche Auctorität auf eine festere Grundlage zu stellen. Da sich jedoch Leuker immer mehr überzeugte, dass Waldstein seine Stellung nur zum eigenen Nutzen ausbeutete und den Kaiser beherrschte, wiederholte er diese Anschuldigung nicht mehr, dagegen wurde sie in Deutschland um so häufiger ausgesprochen. Die geringschätzigen Reden und die Erpressungen, die sich Waldstein und seine Gehilfen im Reiche erlaubten, bezog man daselbst auf die geplante Abschaffung des Wahlrechts und auf die beabsichtigte Schmälerung der Rechte der Reichsstände. Der Kurfürst von Mainz bemerkte in einem Schreiben an Maximilian, dass Waldsteins Reden und Bezeugungen so weit ausgebrochen seien, dass zu besorgen steht, seine Anschläge gehen weiter als Seiner Majestät Gedanken und Befehle, und dass sich daher die ligistischen Fürsten nicht unzeitig eines unvorhergesehenen Überfalls besorgen könnten†).“

* Bd. II. S. 209.
** Bd. II. S. 212.
*** Bd. I. S. 263
† Bd. I. S. 238

Wenn man diese Worte nicht missversteht, so enthalten sie bloss die Vermuthung, dass Waldstein die Rechte der deutschen Fürsten schmälern, also die Reichsverfassung beeinträchtigen wolle, aber nicht zu seinem, sondern zu des Kaisers Nutzen. Darauf deutete auch der bairische Gesandte Kurz hin, als er nach einem Gespräche mit dem Grafen Khevenhiller seinem Herrn berichtete, Waldstein widerrathe dem Kaiser den Besuch des Deputationstages, weil es unnütz sei, wenn er sich dem Reiche so weit unterwerfe*). Auch diese Worte lassen vermuthen, dass die Erhöhung der kaiserlichen Auctorität das Endziel der Bestrebungen Waldsteins sei, und ähnliches ergibt sich aus Anfragen über denselben Gegenstand, welche Maximilian fast gleichzeitig an Leuker richtete**). Die gefährlichen Discurse des Kriegscommissärs Metzger, über die sich der Kurfürst von Mainz missbilligend äusserte***), scheinen auch nur die Verminderung der Auctorität der Reichsfürsten zu Gunsten des Kaisers zum Gegenstand gehabt zu haben.

Wenn sich der Kaiser je mit einem ehrgeizigen Gedanken getragen hat, so entschlug er sich desselben seit dem Jahre 1627, denn von da an wurde ihm das Joch, mit dem ihn sein General belastete, immer schwerer, und er sehnte sich nur nach Frieden und Ruhe. Er sprach demnach mit voller Aufrichtigkeit, als er dem Mainzer Domherrn versicherte, dass, „so wahr er das Antlitz Gottes schauen wolle, er auch die Freiheiten der deutschen Fürsten aufrecht halten werde"†). Jeder Zweifel an der Wahrheit dieser Worte muss schwinden, wenn man die Instruction erwägt, welche er ein Jahr später seinem Hofkriegsrath Questenberg mitgab, als er ihn zu Waldstein schickte. Der General hatte sich geäussert, dass es zur Besetzung des Kaiserthrones nicht der Wahl bedürfe††), der Kaiser solle mit der Bestimmung seiner Nachfolge warten, bis seine absolute Herrschaft mehr gekräftigt sei. Diese an den spanischen Gesandten gerichteten Worte mag Waldstein auch anderen Personen gesagt und damit sein Widerstreben gegen die Berufung eines Kurfürstenconvents begründet haben. Dadurch gab er aber dem Verdacht gegen die Herrschaftsgelüste des

*) Bd. I, S. 258.
**) Bd. I, S. 262.
***) Bd. I, S. 267.
†) Bd. I, S. 374.
††) Bd. II, S. 37.

Kaisers neue Nahrung, während er doch nur sein eigenes Ziel verfolgte. Er fürchtete das Zusammenkommen der Kurfürsten, weil vorauszusehen war, dass sie sich über den von ihm geübten Druck beklagen und den Kaiser um seine Entlassung ersuchen würden. Dagegen hoffte der Kaiser von dem Convente nicht bloss die Wahl seines Sohnes, sondern Rath und Hilfe in den heillos verwirrten Zuständen. Da er jedoch auf das Zustandekommen des Kurfürstentages nur dann hoffen konnte, wenn sich die Kriegsbeschwerden minderten und also das Heer zum Theil verabschiedet wurde, so ersuchte er seinen General durch den obengenannten Hofkriegsrath, in die Reduction des Heeres zu willigen, da ihm nie in den Sinn gekommen sei, die Succession im Reich oder sonst etwas auf anderem als dem herkömmlichen Wege zu erlangen. Diese Sprache beseitigt den Verdacht, als ob Ferdinand seine Heeresmacht zu ehrgeizigen Zwecken gebrauchen wollte*).

Das abhängige Verhältnis des Kaisers zu Waldstein wurde endlich aller Welt klar, und so verstummten die Beschuldigungen gegen den ersteren. Es wurden ihm in den Zuschriften der Reichsstände die Ausschreitungen seines Kriegsvolks nur insoferne zur Last gelegt, als er seine Auctorität nicht zur Geltung bringe, man verdächtigte ihn keiner absolutistischen Gelüste mehr, sondern zollte seiner Ehrlichkeit hie und da unverhohlene Anerkennung. Alle Schriftstücke der Jahre 1629—1630 machen einen scharfen Unterschied zwischen dem Kaiser und seinem Feldherrn; ersterer wird wegen seiner Frömmigkeit und Friedensliebe belobt, letzterer wegen seiner tyrannischen Gelüste angefeindet. In München, wo man von allem genau unterrichtet war und die Menschen richtig beurtheilte, hatte man sich in dieser Beziehung längst jeder Besorgnis vor dem Kaiser entschlagen, die bairischen Räthe sprachen mit Bruneau über ihn in Ausdrücken voller Bescheidenheit und Ehrfurcht**). Der allgemeinen Überzeugung von der Harmlosigkeit seines Wesens gab das kurfürstliche Collegium im Jahre 1630 in Regensburg den beredtesten Ausdruck, indem es gegen den General die härtesten Klagen erhob und zugleich bemerkte: „Es wolle durch diese Klagen Ihre kaiserliche Majestät, deren friedliebendes, aufrechtes, väterliches Herz und Gemüth männiglich be-

*) Bd. II, S. 115

**) Bd. II, S. 223.

kannt seien, im wenigsten nicht beschuldigen, sondern diese Klagen seien allein gegen und wider dero Feldhauptmann, als welcher dero Armada commandieret und die unmittelbare Direction darbei führt, gemeint*).

X. Die Pläne Waldsteins. Während in der Beurtheilung des Kaisers und seiner Politik allmählich ein vollständiger Wechsel eintrat, indem man jeden Verdacht aufgab und seine Verfassungstreue rückhaltslos anerkannte, urtheilte man über Waldstein in entgegengesetzter Weise. Anfangs sah man in ihm nur einen Vollstrecker der kaiserlichen Verfügungen, bald klagte man jedoch über seine Geldgier, später beschwerte man sich über seine Tyrannei, bis man ihn zuletzt des Strebens nach umfassender Herrschaft und selbst nach der Kaiserkrone beschuldigte.

Diejenigen, welche die steigende Bedeutung Waldsteins mit aufmerksamen Blicken verfolgten, waren schon früh davon überzeugt, dass er sich an seiner Stellung und dem Gehalte eines Generals nicht genügen lassen werde, sondern sich mit hochfliegenden Plänen trage. Der venetianische Gesandte ist der erste, der einer solchen Vermuthung Ausdruck gibt. Er erzählt bei Gelegenheit des Streites mit Collalto (29. April 1626), dass man Waldstein vom Commando gern entfernen möchte, aber einen bösen Anschlag von ihm fürchte, dessen man ihn ohnedies verdächtige**). Als er drei Monate später berichtete, dass Waldstein sein Heer über das Bedürfnis vermehre, deutete er an, dass er sich vielleicht Braunschweigs oder Holsteins bemächtigen wolle, dass aber sein Augenmerk hauptsächlich auf die Mark Brandenburg gerichtet sei, weil er mit ihr den Kurhut gewinnen könne***).

So weit uns das genaue Studium der Acten der Wiener Archive Aufschluss bietet, hat man sich am kaiserlichen Hofe nie mit der Ächtung des Kurfürsten von Brandenburg beschäftigt, nie war dies ein Gegenstand einer Berathung der Geheimen oder der Reichshofräthe. Der Kaiser dachte an keine Eroberung in Deutschland und wollte die Gefahren, die durch die Ächtung des Kurfürsten von der Pfalz gross genug geworden waren, nicht noch wachsen lassen. Aber dass seine Minister in privaten Gesprächen des Kurfürsten nicht freundlich gedachten, dass dabei die Noth-

*) Bd. II, S. 278.
**) Bd. I, S. 80.
***) Bd. I, S. 98.

wendigkeit seiner Ächtung besprochen und auf Waldstein als seinen Nachfolger hingedeutet worden sein mag, dürfte nach dem Berichte Padavins wahrscheinlich sein. Jedenfalls glaubte der Kurfürst, dass man seine Ächtung vorbereite, und in seiner Angst liess er jenes geharnischte Schreiben an Dohna abgehen, welches wir mitgetheilt haben*).

Während des Zuges Waldsteins nach Ungarn verstummten die Verdächtigungen bezüglich Brandenburgs, aber neue traten an ihre Stelle. Padavin schreibt am 3. September: „Weshalb sich Waldstein so spät in Bewegung gesetzt, weshalb er so langsam vorgerückt, und weshalb er in Neisse Halt gemacht hat und nicht kämpfen will, alles das sind Sachen des Nachdenkens wert, in deren Geheimnis man nicht leicht eindringen kann. Entweder unterhält er ein Einverständnis mit dem Feinde, oder er hat kühne Absichten gegen den Kaiser, oder er will den Mansfeld nicht vernichten, damit der Krieg nicht zu Ende sei, so lange seine Interessen nicht befriedigt sind**).“ Wir sehen, man legte ihm ehrgeizige Pläne zur Last, nur wusste man nicht mit Bestimmtheit, wessen man ihn beschuldigen sollte, und so that die Verleumdung das ihrige, um ihm sogar feindselige Absichten wider den Kaiser zu unterschieben.

Im folgenden Frühjahr kehrten die Verdächtigungen bezüglich Brandenburgs wieder zurück. Als nämlich Waldstein dem Herzog von Lüneburg den Auftrag gab, seine Quartiere in der Mark auszudehnen und sich der meisten Städte zu bemächtigen, wurden nach dem Berichte Leukers in Wien viele seltsame Reden hierüber geführt***). Er deutet zwar ihren Inhalt nicht an, allein die Vermuthung liegt nahe, dass damit eine Unterdrückung des Kurfürsten gemeint war. Waldstein selbst sagte damals (Mai 1627), dass derselbe „lange genug die blinde Katze gegen den Kaiser gespielt habe, und dass man ihn lehren müsse, wie er Ihre Majestät zu respectieren habe“, und ob er noch länger Schwierigkeiten gegen die Übertragung der Kur auf Maximilian von Baiern erheben dürfe. Der Kurfürst hatte nämlich noch immer dem Beschluss des Deputationstages von Regensburg bezüglich der Übertragung der Kur seine Anerkennung versagt, während Sachsen sich bereits

*) Bd. I. S. 323 und folg.

**) Bd. I. S. 112.

***) Bd. I. S. 210.

gefügt hatte. Waldstein that dem Kurfürsten alle mögliche Unbill an und rechtfertigte sein Vorgehen mit der Rolle, die Georg Wilhelm bisher gespielt*). Man vermuthete damals, der General wolle den Kurfürsten zur Verzweiflung treiben und so zu einem unbedachten Schritt veranlassen, der dann seine Ächtung im Gefolge haben könnte. Seine Kundschafter spürten auch den Beziehungen zwischen dem Kurfürsten und dem König von Schweden nach**). Auf dem Kurfürstentag von Regensburg (1630) versicherte der kaiserliche Hofmarschall, Graf Ludwig von Schwarzenberg, den brandenburgischen Gesandten Götz, dass der General den Kaiser fortwährend gegen den Kurfürsten aufhetze, und dass er die Confiscation seines Besitzes herbeizuführen wünsche. Da an der Wahrheit von Götzens Bericht nicht zu zweifeln ist und man ebensowenig annehmen kann, dass Schwarzenberg nur verleumdet habe, so ergibt sich daraus, dass Waldstein ununterbrochen auf den Ruin des Brandenburgers bedacht war.

Während, wie oben erzählt wurde, man ursprünglich in Deutschland vermuthete, dass Waldstein eine Änderung der Reichsverfassung zu Gunsten des Kaisers beabsichtige, richtete sich seit dem Kurfürstentage zu Mühlhausen der Verdacht der ligistischen Fürsten hauptsächlich gegen Waldstein. Sie waren überzeugt, dass er nur auf seinen alleinigen Vortheil bedacht sei und nur um dessentwillen das Reich schädigen wolle. In allen ihren Reden und Zuschriften machen sie seitdem einen scharfen Unterschied zwischen dem Kaiser und seinem General. Maximilians Vertreter in Mühlhausen erklärten: „Die Reichsfürsten könnten es nicht länger dulden, dass die Auctorität des Kaisers despectiert, die Kurfürsten missachtet, mit bedrohlichen Reden belästigt und beschimpft würden, sie müssten darauf bedacht sein, dass die Auctorität des Kaisers geachtet und der unbändigen Soldatesca die Gedanken benommen würden, als sei kein Mittel vorhanden, ihrem Muthwillen zu begegnen. Der Kaiser dürfe es für keine Beleidigung halten, wenn man sich gegen die Soldatesca mit Gewalt wehren würde***).“ Die Soldatesca wurde da genannt, Waldstein aber gemeint.

Die Anschuldigungen gegen Waldstein, die bisher nur von der

* Bd. I, S. 35.
** Bd. II, S. 162.
*** Bd. I, S. 270.

Angst und Verleumdung dictiert schienen, bekamen endlich eine greifbare Gestalt, als der Kaiser den Herzogen von Mecklenburg ihren Besitz wegnahm und denselben seinem General ertheilte. Der spanische Gesandte schrieb darüber an seinen König, „man müsse froh sein, dass sich Waldstein mit diesem Fürstenthum begnüge", denn er sei überaus mächtig*). — Erfolge imponieren immer, und so bemächtigte sich jetzt die Überzeugung von seiner Allmacht aller Kreise, man beschuldigte ihn noch weiterer Vergrösserungsgelüste. Als der Kurfürst von Baiern einige Wochen nach der Verleihung Mecklenburgs seinen Rath Kurz von Senftenau an den kaiserlichen Hof schickte, um Klage über die Einquartierung des Kriegsvolks im schwäbischen Kreise zu erheben, berichtete der Gesandte, dass wenig Hoffnung auf Berücksichtigung dieser Einsprache vorhanden sei, da sich alle Welt um die Gunst Waldsteins bewerbe. Man könne nur dann auf Rettung hoffen, wenn die Kurfürsten sich zusammenthäten, den Kaiser persönlich besuchen und auf die Abstellung der Übelstände dringen würden. Durch diese Nachricht nicht wenig in Schrecken versetzt, forderte Maximilian den Kurfürsten von Mainz alsbald zur Berufung des kurfürstlichen Collegiums auf, damit dieses die Reise an den kaiserlichen Hof antrete. Während der Verhandlungen über diese Angelegenheit erhielt Maximilian noch schlimmere Nachrichten, als Kurz ihm zugeschickt hatte.

Ein Kapuziner, P. Alexander de Hales, der sich seit mehreren Jahren seine Sporen auf diplomatischem Gebiet verdient hatte, war nach Prag gereist, wo sich damals der kaiserliche Hof aufhielt, hatte sich da mit einer hochgestellten Persönlichkeit besprochen, einer „Personaggio grande", wie er sie in seinen Berichten nennt, und hatte von ihr eine Schilderung des Wesens und der Pläne Waldsteins erhalten, über die er an Maximilian berichtete. Die „hohe Persönlichkeit" war überzeugt, dass sich Waldstein mit den ehrgeizigsten Plänen trage, die er aber vor seiner Umgebung sorgfältig geheim halte, kein Mensch, nicht einmal seine Frau erfreue sich seines vollen Vertrauens. Die Officiere und Soldaten fessle er durch eine verschwenderische Freigebigkeit an sich, rücksichtslos gehe er auf sein Ziel los und lasse sich durch keine Klagen und keine Proteste Einhalt gebieten. Waldstein werde sich

* Bd. I, S. 308.

nicht mit der Erwerbung von Mecklenburg begnügen, sondern noch andere Fürstenthümer zu gewinnen suchen. — Gelang ihm dies, dann war er nach den Habsburgern der mächtigste Reichsfürst, und wer bürgte dafür, dass er Halt machen werde? Der Kurfürst von Baiern zweifelte nicht an der Richtigkeit dieser Vermuthungen, weil die Personaggio grande, oder wie wir überzeugt sind, der Fürst von Lobkowitz ihm volles Vertrauen einflösste. Er hielt deshalb eine innige Verbindung unter den Kurfürsten für geboten und suchte zu diesem Zwecke auch Sachsen zum engen Anschluss zu bewegen. Johann Georg war geneigt, der Einladung zu folgen, da Waldstein mittlerweile einige Regimenter in der Lausitz einquartiert und sonach keine Rücksicht auf die Verdienste des Kurfürsten um das Kaiserhaus genommen hatte.

Um sicher zu gehen und mehr über Waldstein zu erfahren, schickte Maximilian den Kapuziner nochmals nach Prag. Was P. Alexander zu hören bekam, lautete noch vertraulicher und bedeutsamer als das erstemal. Die hohe Persönlichkeit übergab dem Kapuziner ein Memoire über die wahrscheinlichen Ziele Waldsteins, in welchem die Behauptung aufgestellt wurde, dass der General nach der Herrschaft über Niederdeutschland strebe, dass sein letztes Ziel jedoch die Kaiserkrone sei. Wenn dieselbe durch irgend ein Ereignis erledigt werden sollte, werde er sich durch die Armee als Erbkönig in Deutschland Anerkennung verschaffen. Das Misstrauen des Kaisers verstehe er durch eine geheuchelte Ergebenheit zu beschwichtigen und suche durch seine Bestechungen alle Personen am Hofe von sich abhängig zu machen. Er habe es auf den Ruin der Liga abgesehen und werde seine Truppen gerade so in Baiern einrücken lassen, wie er dies in der sächsischen Lausitz gethan. Mit den Kurfürsten werde er aufräumen, wenn sie sich seinen Befehlen widersetzen würden, für sie gebe es nur dann eine Rettung, wenn sie für ein tüchtiges Heer sorgen und vom Kaiser die Absetzung Waldsteins erlangen. Auf die Frage P. Alexanders, ob die kaiserlichen Minister keinen Verdacht gegen Waldstein hegen, gab die hohe Persönlichkeit dies bezüglich einiger zu und meinte auch, dass der Kaiser von tiefer Melancholie befallen sei, und zwar wegen des Argwohns, den ihm viele gegen Waldstein einzuflössen suchen, wodurch er, wenn er ihn auch nicht theile, aus seiner Ruhe aufgestört werde.

Die Beschuldigung, dass der Friedländer den Ruin der Liga

beabsichtige, bedarf weiter keines Beweises, wenn man sich erinnert, wie er die Quartiere derselben einzuschränken und ihr eigenes Gebiet für sich auszubeuten suchte. Anders ist es mit der Anschuldigung, dass Waldstein nach dem Kaiserthrone strebe, weil sie hier zum erstenmale auftaucht. Sah Lobkowitz da nicht zu schwarz, oder nahm er nicht zur Verleumdung Zuflucht, um den gehassten Gegner zu verderben? Die Untersuchung der gleichzeitigen diplomatischen Correspondenz, die in den Archiven von Wien, München und Simancas vorliegt, liefert den Beweis, dass der oberste Kanzler von Böhmen mit seiner Beschuldigung nicht allein stand, sondern dass sie von vielen hervorragenden Personen als wahr zugegeben und nur von einer einzigen, dem Kaiser selbst, bestritten wurde.

Ferdinand wurde nämlich von dem spanischen Gesandten vor Waldstein gewarnt, glaubte jedoch nicht an diese Warnung oder that wenigstens so, und suchte auch dem Kurfürsten von Baiern jeden Verdacht zu benehmen. Er ertheilte dem Grafen Collalto den Auftrag, nach München zu reisen, daselbst eine ausgiebige Reduction der Armee zu versprechen und Waldstein bezüglich der ihm zugeschriebenen hochfliegenden Absichten zu vertheidigen. Sollte derselbe sich wirklich mit solchen tragen, so werde er (der Kaiser) Mittel genug haben, ihm zuvorzukommen*). Maximilian gab dem Gesandten (unaufrichtig genug) zur Antwort, er wisse nichts bezüglich der Pläne des Herzogs von Friedland, aber andere Fürsten sprächen hierüber. Es scheine ihnen, dass der Herzog sich mit masslosen Plänen trage, weil er der Liga ihre Quartiere einschränke und sie zugrunde zu richten suche, selbst aber eine so grosse Anzahl unnöthigen Volkes im Reiche einquartiere und sich aller Pässe bemächtige.

Von den hervorragenden Personen, die an die Kaiserpläne Waldsteins glaubten oder wenigstens über sie berichteten, nimmt der päpstliche Nuncius Pallotto die erste Stelle ein. Er berichtet an Barberini, dass die bevorstehenden Ereignisse am kaiserlichen Hofe verschieden beurtheilt würden: die einen hegen den Verdacht, man wolle das Reich unterjochen und erblich machen, dagegen fehle es nicht an Leuten, die es nicht für unmöglich halten, dass den Herzog von Friedland die Laune erfassen könne, an

*) Bd. II, S. 46 und 48.



sich selbst zu denken, da sein Kopf voll von masslosen, ehrgeizigen Plänen sei, das Heer allein von ihm abhänge und er sich ebensowenig um die Befehle des Hofkriegsrathes wie des Kaisers kümmere, ausser wenn es ihm gefalle*). Maximilian, der Collalto gegenüber nichts von den ehrgeizigen Plänen Waldsteins zu wissen behauptete, legte ihm doch solche in einem Schreiben an den Kurfürsten von Mainz zur Last. Er erzählt in demselben, Waldstein habe dem spanischen Gesandten angedeutet, er werde für die Erhebung des Königs von Spanien auf den deutschen Thron Sorge tragen, wenn der Kaiser und sein Sohn sterben sollten. Maximilian meint, dass der General nicht aufrichtig gesprochen, sondern nur seine eigenen Anschläge damit verdeckt habe und den Verdacht, als ob er selbst nach dem Kaiserthron strebe, zu beseitigen suche**).

Auch der Ligistenconvent zu Bingen, der gegen Ende Januar 1628 zusammentrat, beschäftigte sich mit den weitaussehenden Plänen Waldsteins. In dem zweiten Berathungspunkt hiess es: aus den mitgetheilten Acten ergebe sich, „dass der General gefährliche, weitaussehende und zu gründlicher Eversion des Reichs zielende Anschläge habe". Seine grossen Rüstungen seien auf ihre Durchführung berechnet, sein „Humor" neige sich zu dergleichen Unternehmungen, „seine Werke und Thaten legen dies an den Tag, und es habe nunmehr das Ansehen, dass der Kaiser seiner nicht mehr mächtig sei". Diese Worte sind zwar nicht so deutlich wie die Pallottos und Maximilians, bedeuten aber jedenfalls nichts anderes***).

Das letzte Zeugnis rührt endlich von Bruneau her. Als nämlich der König von Spanien die Überzeugung gewann, dass er auf die Hilfe Waldsteins bei der Bekämpfung der Franzosen, wenn diese in die von ihm besetzte Unterpfalz eindrängen, nicht mit Sicherheit rechnen könne, bemühte er sich, den Beistand der Liga zu gewinnen. In seinem Auftrage begab sich Bruneau nach München und brachte sein Gesuch bei Maximilian an. Dieser war bereit, darauf einzugehen, wenn man der Liga für die durch Waldstein geübten Bedrückungen Genugthuung verschaffe. Bruneau machte bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, dass man den General in München wie den leibhaftigen Gottseibeiuns hasse,

*) Ebd. II S. 26.
**) Ebd. II S. 26 und 27.
***) Ebd. II S. 51.

die bairischen Räthe erklärten, das Reich habe keinen grösseren Feind als ihn, sein Ehrgeiz sei unersättlich. Dies bestärkte Bruneau in der Ansicht, dass der Kaiser die Reduction ihres Heeres von den Ligisten nicht verlangen dürfe, weil „sie dies in ihrer Meinung vom Friedländer bestärken würde, dass er sie nämlich seinem Gutdünken unterwerfen und das Reich erblich machen wolle. Einige denken aber noch schlechter von ihm, sie glauben, sein Ehrgeiz reiche so weit, dass er dem Kaiser und seinem Hause einen tödlichen Schlag versetzen wird. Und obwohl man eine derartig niederträchtige Handlung nicht argwöhnen soll, und ich (Bruneau) in der That diesen Argwohn in keiner Weise hege, so kann ich doch nicht umhin, über das zu berichten, was ich höre*)." — Bruneaus Zeugnis lautet nur insofern gegen Waldstein, als er sich auf die bairischen Räthe beruft, er selbst gesellt sich mehr der Meinung des Kaisers bei.

Zum Schlusse wollen wir das Zeugnis der „hohen Persönlichkeit" anführen, und zwar nicht so sehr, um damit Waldstein weiter zu belasten, sondern um ihren Scharfsinn ins rechte Licht zu stellen. Der Fürst von Lobkowitz gibt nämlich den Weg an, den Waldstein betreten werde, wenn er sein Ziel erreichen wolle, und thatsächlich gieng derselbe genau den vorgezeichneten Weg.

„Es bleibt nun übrig, aus den Handlungen Friedlands zu erforschen, ob er auf die eben angedeutete despotische Herrschaft von ganz Deutschland hinzielt. In erster Linie weiss Friedland, dass Ferdinand II erwählter König von Italien, König von Deutschland und Kaiser des Occidents ist, und dass, wenn er stirbt, die Throne der genannten Königreiche und des Kaiserreiches erledigt werden und den sieben Kurfürsten das Recht zusteht, einen Nachfolger zu erwählen, er sei nun Graf oder Fürst des Reiches. Obwohl Friedland weit davon entfernt ist, den Fehler zu begehen, dem Kaiser bei Lebzeiten die oben genannten Länder und das Reich zu rauben, so ist es doch klar, dass im Fall von des Kaisers Tode, der auf natürliche oder gewaltsame Weise jeden Augenblick eintreten kann, die ganze Armee durch ihren Eid nur an den Herzog von Friedland und an den Nachfolger des Kaisers gebunden ist. Und diese Armee wird gegen den gegenwärtigen

*) Bd. II, S. 223 und 226.



König von Ungarn und Böhmen oder gegen irgendwelchen Fürsten aus dem Hause Oesterreich nicht die geringste Verpflichtung haben, da Friedland General des Kaisers und keines anderen Fürsten ist. In einem solchen Falle darf man es daher als gewiss annehmen, dass Friedland, wenn er erst die Kurfürsten ins Elend gebracht, was durch seine eigene Gewaltthätigkeit und die Insolenz der Truppen allmählich erfolgen muss, sich zunächst von der Armee und dann von ganz Deutschland als erblichen König ausrufen lassen wird...

„Um nun einen Rechtstitel zu haben, seinem Ziele allmählich nahezukommen, betheuert Friedland öffentlich seine völlige Unterwürfigkeit unter den Kaiser. Um jeden Schatten eines Argwohns zu bannen, welchen der Kaiser hinsichtlich seiner Person hegen könnte, sagt er öffentlich, dass Seine Majestät sicher sein könne, da er nicht darauf ausgehe, einen grossen Anhang zu besitzen, und selbst, wenn er ihn suchte, würde er ihn nicht finden, weil er viel zu verhasst sei. Um jede Eifersucht, die durch andere in des Kaisers Gemüth verpflanzt werden könnte, zu beseitigen, hat er, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, bei seiner letzten Abreise von Prag kein Testament machen wollen, besonders nicht über seine Besitzungen ausserhalb Böhmens, mit dem Bemerken, dass seine Erben für so viel nicht gut genug seien. Er wünsche, dass das, was zurückbleibt, in den Besitz seines guten Kaisers übergehe; zugleich aber sorgte er dafür, dass diese seine Hingebung und Treue für Seine Majestät durch den Beichtvater dem Herzen des Kaisers eingeprägt werde...

„Der General ist vorläufig dem Kaiser treu. Für den Augenblick nützt ihm das mehr, als wenn er sich zum wirklichen Herrn der Armee machte, denn gegenwärtig würde er doch nur die Macht und nicht den Rechtstitel haben. Mit der Treue und Ergebenheit, die er dem Kaiser bezeugt, besitzt er aber das eine wie das andere, Macht und Rechtstitel, als ob er wirklich selbst Kaiser wäre, er ist absoluter Herr über alles, was Seine kaiserliche Majestät ist und hat... Im Rathe des Kaisers thut er, was er will, und was er wünscht, das geschieht. Er sagt ohne weitere Rücksicht: Dieses will ich.

„Da er weiss, dass die jetzt vorhandene Mannschaft kaum ausreicht, um irgend einen Theil von Deutschland zu bezwingen, will er, um die nöthige Machtstellung zu erlangen, einerseits die Pro-

vinzen mit Quartieren belegen, damit weder Fürsten noch Städte sich regen oder Mannschaft in Bewegung setzen können, andererseits so viel Volk anwerben, dass er das Land mit Truppen besetzen kann, wo immer es ihm belieben wird, damit Deutschland, wenn es merkt: agitur de summa rerum, nicht so leicht sein Haupt erheben könne. Deshalb hat er jetzt neue Patente zur Anwerbung von fünfzig Compagnien ausgegeben, ungerechnet die Verstärkung, die er noch anderwärts zu finden hofft, indem er von verschiedenen Seiten versichert wurde, zu jeder Zeit 30.000 Mann erhalten zu können, sobald er es wolle.

„Ausgerüstet nun mit diesen beiden weitreichenden Mitteln, dem Rechtstitel und der genügenden Macht, denkt er Schritt für Schritt vorzugehen und mit den Hansastädten zu beginnen, ohne es jedoch zu unterlassen, gleichzeitig die anderen Provinzen zu schwächen, namentlich jene, die er am meisten fürchtet. Zu dem Ende geht er unvermerkt darauf los, eine Hansastadt in Pommern anzugreifen, unter dem Vorwande, dass sie seinen Soldaten Grund zur Beschwerde gegeben habe. Die Bitten des Kaisers waren unvermögend, ihn davon zurückzuhalten; er führte viele Gründe an, dass es die Ehre der Waffen Seiner kaiserlichen Majestät erheische. Man glaubt, er werde mit den Reichsstädten ebenso umspringen. Friedland hält dies, auf die beiden erwähnten Rückhalte des Rechtstitels und der Macht gestützt, nicht für unmöglich, wenn er nur schrittweise vorgeht, denn er glaubt, dass die Reichsstädte weder geeinigt noch ausgiebig gerüstet seien, noch leicht imstande, sich zu rüsten.

„Da aber Baiern und die katholische Liga einen schwer zu nagenden Knochen bilden, falls Baiern rechtzeitig die Absichten Friedlands gewahr wird, so hofft er ihrer Armee durch mancherlei List jede Bedeutung zu benehmen, besonders durch die Einschränkung der Quartiere, durch Beschäftigung mit kriegerischen Unternehmungen und durch Verwendung bei Belagerung von Plätzen, vornehmlich jedoch durch Verwicklung mit den Holländern, so dass sie, während er selbst, durch die Auctorität des Kaisers gedeckt, vor jeder Gewaltthätigkeit von ihrer Seite gesichert bliebe, entweder völlig aufgerieben oder aber so geschwächt würde, dass Friedland ohne weitere Gefahr seine eigenen Pläne ausführen könnte. Wenn nun die anderen hinlänglich bezwungen sind und Baiern allein steht, so wird es ihm an scheinbaren Vorwänden

und Gründen wie Nothwendigkeit oder Zügellosigkeit der Soldaten nicht fehlen, um sich in dieses Land einzudrängen. Und das zu thun, hat er freie Hand."

Lobkowitz erlebte es nicht mehr, die Wahrheit seiner Prophezeiungen controlieren zu können. Er starb im Sommer 1628.

Aus dem hier Angeführten ist ersichtlich, dass man in verschiedenen Kreisen über die hochfliegenden Pläne Waldsteins sprach, dabei nicht undeutlich auf den Kaiserthron hinwies, und dass also die Beschuldigung der „hohen Persönlichkeit" keine blosse Ausgeburt ihrer feindseligen Phantasie war. Thatsächlich wäre, im Falle der Kaiser plötzlich gestorben wäre, Waldstein auch gegen seinen Willen zu diesem Ziele hingedrängt worden, weil die Reichsvicare sonst sein Verderben herbeigeführt hätten. Der sächsische Geheimrath Schönberg bemerkte in der Unterredung mit dem brandenburgischen Minister Schwarzenberg*): „Sollte sich mit Ihrer kaiserlichen Majestät ein Fall begeben, so hört gleich alle Pflicht sowohl der Stände im Reich als der Officiere und Soldaten (gegen Waldstein) auf und wäre der Friedländer dann kein Feldhauptmann mehr. Kurbaiern und Sachsen wären Vicarii und würden sich ihres Vicariats gebrauchen und durch Patente das Volk als herrenloses Gesindel aus den Kreisen bannen, sie möchten nach Böhmen ziehen und sich auf des Friedländers Herrschaften bezahlt machen." Wenn Sachsen und Baiern diese Absicht durchführten, war es nicht bloss um den Besitz Waldsteins in Mecklenburg, sondern um seine ganze sonstige Stellung geschehen: um nicht alles zu verlieren, hätte er alles wagen und nach der Kaiserkrone als einer nothwendigen Folge seines bisherigen Auftretens greifen müssen.

XI. Die Bestechungen Waldsteins. Dass der Kaiser trotz der immer dringenderen Warnungen und trotz der Klagen der Liga nicht von Waldstein abliess, schrieben die Gegner des letzteren den von ihm geübten Bestechungen zu. Fast alle Räthe, namentlich aber den Fürsten von Eggenberg und den P. Lamormain, habe er auf diesem Wege für sich gewonnen. Es ist schwer zu sagen, inwieweit diese Anklagen auf Wahrheit beruhen, weder hat sich Waldstein zu den Geschenken, noch einer der Bestochenen zu ihrer Annahme bekannt, und ebensowenig ist durch irgend einen Process

* Bd. II, S. 120

die Wahrheit ans Tageslicht gekommen. Trotzdem kann man die von verschiedenen und wohlunterrichteten Personen erhobenen Anschuldigungen nicht als blosse Verleumdungen ansehen und dies umsoweniger, als thatsächlich Waldstein die kaiserlichen Räthe unbedingt beherrschte und diese sich erst im Jahre 1630 aus ihrer verbrecherischen Lethargie aufrafften.

Die erste Kunde von den Geschenken, die Waldstein nach Wien schickte, erhalten wir von Padavin; nach seinem Berichte brachte Questenberg im Mai 1626, also nach der Schlacht an der Dessauer Elbebrücke, hunderte von schönen Pferden nach Wien*). Wenn wir annehmen, dass dies ein Theil der in der Schlacht gemachten Beute war, so kann man füglich in der Überschickung der Pferde keine Bestechung, sondern eine redliche Theilung erblicken. Den directen Vorwurf einer Bestechung Questenbergs erhebt zuerst Leuker. Am 24. März 1627 schreibt er, dass kein vornehmer kaiserlicher Rath mehr mit Waldstein wegen dessen Hochmuth und Unnachgiebigkeit verhandeln wolle, „allein der Questenberg ist in dem Concept, dass ihn Friedland leiden mag, dem hat er neulich 20.000 Gulden verehrt. Von derselben Zeit an hat sich dieser Questenberg beflissen, ihm, Friedland, in allem Recht zu geben und sich nach seinem Humor zu bequemen. An einem anderen Ort, den man mir aber nicht hat nennen wollen, hat er auf einmal 100.000 Gulden verehrt, durch dergleichen Mittel bringt er zuwegen, dass man alles gut heisst, was er thut**)."

Neben Questenberg wird zunächst Werdenberg beschuldigt, dass er dem Gelde Waldsteins zugänglich sei. Als der letztere als Lohn für seine Dienste die Überweisung von Gütern in Böhmen und Mähren verlangte, zuletzt aber Sagan erhielt, bemerkte Leuker spöttisch, dass Werdenberg hin- und herlaufe, um dem Friedländer zu seinen Prätensionen zu verhelfen***). Der französische Gesandte Wahlenberg berichtet, dass Waldstein dem Fürsten von Eggenberg 70.000 Thaler, dem Kanzler Werdenberg mehr als 30.000 Thaler gegeben habe, als er mit ihrer Hilfe nach dem Tode des Fürsten von Liechtenstein die Statthalterschaft von Böhmen erlangen wollte. Padavin erzählt, dass, als der General im Frühjahr 1627 von Wien wegreiste, er daselbst 100.000 Gulden als Geschenke zurückgelassen

*) Bd. I, S. 91.
**) Bd. I, S. 198.
***) Bd. I, S. 224.

habe, darunter für Eggenberg 40.000, für Werdenberg 20.000, für Questenberg 10.000*). Der Brief Wahlenbergs ist vom 30. April, der Padavins vom 26. Mai, wahrscheinlich berichten sie über eine und dieselbe Bestechung, obwohl sie verschiedene Summen angeben, denn selbstverständlich entziehen sich Bestechungen einer strengen Controle.

Wenn wir den Angaben der Personaggio grande Glauben schenken dürfen, so suchte Waldstein auch den Beichtvater Lamormain in sein Interesse zu ziehen, zunächst durch Anbietung von Collegien und Seminarien für den Jesuitenorden, dann aber auch durch ein Geschenk von 20.000 Thalern**). „Es gibt keinen hervorragenden Minister, dem er nicht Geld geschenkt hätte, da dieser Hof überaus käuflich ist. Dem Eggenberg allein gab er mehr als 200.000 Thaler. Der ganze Staats- und Hofkriegsrath ist von Friedland abhängig." — Diese allgemeinen und nur bezüglich Eggenbergs detaillierten Angaben vervollständigte die Personaggio in der zweiten Besprechung mit dem Kapuziner mit der Behauptung, dass Waldstein auch die Kaiserin durch ein Geschenk von 20.000 Thalern sich geneigt zu machen suchte und Geschenke von 4000—20.000 Thalern oder jährliche Pensionen von 4—6000 Thalern einzelnen Personen ertheilte***).

Der Nachfolger Aytonas im spanischen Gesandtschaftsposten bestätigt diese verschiedenen Anklagen, indem er nach Hause schrieb (7. November 1629), Waldstein habe den Obersten Saint-Julien mit grossen Geldsummen nach Wien geschickt, um mit ihnen die kaiserlichen Minister zu bestechen, da er fürchtete, dass zwischen Spanien und der Liga eine Einigung auf seine Kosten erfolgen könnte†). In einem anonymen Brief, der im Münchner Staatsarchiv vorliegt und dem Frühjahr 1630 angehört, wird behauptet, dass Waldstein den Abt von Kremsmünster mit zwei Gütern beschenkt und dadurch für sich gewonnen habe. Die Richtigkeit dieser Angabe ist einigermassen zu bezweifeln, jedenfalls begreifen wir nicht, wie der Abt den Besitz von zwei Gütern antreten konnte, da ja Mönche keinen eigenen Grundbesitz haben dürfen. Der Nuncius Pallotto berichtet, dass Werda, nachdem er im Beginn des Jahres 1630

---

* Bd. I. S. 226 und 229.
** Bd. II. S. 7.
*** Bd. II. S. 18.
† Bd. II. S. 227.

mit Waldstein verhandelte, von ihm für Eggenberg 100.000 Thaler, für sich selbst 50.000 und für andere Personen 100.000 mitgebracht habe, doch bemerkt Pallotto, dass er davon keine sichere Kunde erhalten habe*).

Mag es nun was immer für eine Bewandtnis mit den Bestechungen haben, mögen einzelne Angaben ungenau und selbst unwahr sein, so viel ist sicher, dass die übereinstimmenden Aussagen so verschiedener Personen nicht auf Verleumdung, sondern auf verlässlichen Mittheilungen beruhen müssen. Jedenfalls machen es die an den einflussreichsten Ministern geübten Bestechungen, oder wenn man will, die ihnen verabreichten Geschenke erklärlich, dass man sich am Wiener Hofe nicht einstimmig wider die Allgewalt Waldsteins erhob und den Kaiser nicht schon lange vor Regensburg zur Entlassung des Generals veranlasste.

XII. Die Bemühungen der Ligisten, die Absetzung Waldsteins herbeizuführen. Bis zum Jahre 1628 klagte Maximilian wiederholt und dringend über die Übergriffe des kaiserlichen Feldherrn, nie aber erlaubte er sich, seine Absetzung zu beantragen und so das Werk zu Ende zu führen, das, wie wir wissen, die Gegner Waldsteins schon im Jahre 1626 geplant hatten, aber dann fallen liessen. Als der Kurfürst von Baiern durch den Kapuziner Alexander von Hales erfuhr, welchen masslosen Ehrgeiz die hohe Persönlichkeit dem General zuschrieb, da glaubte er die Reichsverfassung und die einzelnen Fürsten nicht anders sichern zu können, als wenn er mit allen Mitteln den Sturz Waldsteins herbeiführte. Zu diesem Ende suchte er ein enges Bündnis zwischen der Liga und den protestantischen Kurfürsten zustande zu bringen, weil er die Katholiken nicht mehr für stark genug hielt, um allein dem drohenden Übel zu begegnen. Auf sein Betreiben versammelten sich vorerst die katholischen Kurfürsten am 25. Juni 1628 zu Bingen, und nachdem sie der gemeinsamen Überzeugung Ausdruck gegeben hatten, dass sich Waldstein mit Plänen trage, die auf den Umsturz der Reichsverfassung hinzielten, und Ferdinand „seiner nicht mehr Herr sei", beschlossen sie die Abschickung einer Gesandtschaft nach Wien, die dem Kaiser erklären sollte, er möge es nicht in Ungnaden aufnehmen, wenn sie dem General mit Gewalt begegnen würden, denn sie wollten nicht im geringsten

*) Bd. II. S. 236 und 237.

von der Treue und dem Gehorsam gegen ihn selbst ablassen*). Die Ligisten stellten noch nicht die Bitte um die Absetzung Waldsteins, allein die Drohung eines gewaltsamen Widerstandes gegen denselben musste nach ihrer Ansicht den Kaiser von der Nothwendigkeit seiner Entlassung überzeugen. Dem Kurfürsten von Sachsen wurde der Beschluss des Convents von Bingen mitgetheilt und seine und Brandenburgs Hilfe in dem bevorstehenden Kampfe gegen Waldstein erbeten. Die beiden letzteren freuten sich über das steigende Zerwürfnis zwischen der Liga und Waldstein. Der sächsische Geheimrath Schönberg bemerkte gegen den brandenburgischen Minister Schwarzenberg: „Der Friedländer thue das närrischeste Stück von der Welt, dass er die Katholiken so hoch angreife; bliebe er bei den Evangelischen und liesse die Katholischen zufrieden, so hätte er gute Sache." Der Druck also, den der General auf Katholiken und Protestanten ausübte, erweckte in den letzteren die Hoffnung auf gemeinsame Rettung**).

Unsere Leser erinnern sich, dass Eggenberg dem Aytona mittheilte, der Kaiser werde, wenn er von den Kurfürsten gedrängt werde, sich zu einem „wirksamen Mittel", gegen Waldstein entschliessen, ihn also offenbar entlassen***). Diese Mittheilung machte Eggenberg am 26. Mai 1628. Auf die Nachricht von dem Bingener Beschluss hätte wohl Ferdinand zu diesem Mittel greifen sollen, ohne erst den auf ihn zu übenden Druck abzuwarten, trotzdem geschah nichts dergleichen. Er bemühte sich, den drohenden Sturm dadurch zu beschwören, dass er dem Grafen Collalto auftrug, im Einverständnis mit Waldstein eine Reduction derjenigen Truppen vorzunehmen, die unnütz in den Ländern am linken Elbeufer lagerten. Collalto kam, wie oben berichtet wurde, dem Auftrage nach (August und September 1628). Selbst bei dieser bedeutenden Reduction sollte es nicht bleiben, der Kaiser stellte noch eine weitere in Aussicht, und so geschah es, dass die ligistischen Stände seit dem Herbst 1628 thatsächlich eine bedeutende Erleichterung fühlten. Auch der Kurfürst von Sachsen nahm an derselben theil, da das in der Lausitz einquartierte Volk weggeführt wurde. Der Sieg, den Waldstein bei Wolgast über die Dänen erfocht, durch welchen

* Bd. II, S. 50 und 52.
** Bd. II, S. 52—55, 71 und 120
*** Bd. II, S. 36

sie vollständig vom Festlande vertrieben wurden, schien eine Gewähr zu sein, dass fortan die Lasten nicht vermehrt würden.

Die Genugthuung der Ligisten erreichte aber ein Ende, als sie im Winter 1628/29 denselben Übelständen begegneten wie das Jahr zuvor, wo sie für ihr Volk die ungenügendsten Quartiere angewiesen erhielten. Wieder ertheilte Maximilian dem Grafen Tilly die Erlaubnis, fünf Regimenter in den schwäbischen und fränkischen Kreis zu schicken, und wieder wurde er deshalb vom Kaiser getadelt und ihm die Abführung des Volkes aufgetragen*). Der Kurfürst gehorchte zwar, aber er beklagte sich, dass man den Ligisten durch die Einschränkung der Quartiere die Erhebung der Contributionen unmöglich mache. Die Ligisten fühlten sich nicht bloss durch den erwähnten Befehl des Kaisers, sondern auch dadurch erbittert, dass Waldstein im Spätherbst 1628 frische Werbungen vornahm, also sie abermals mit neuen Bedrängnissen bedrohte**).

Durch die Bemühung des Kurfürsten von Baiern trat abermals ein Ligistenconvent in Heidelberg (im Februar 1629) zusammen, und in diesem wurde die Absendung einer Gesandtschaft nach Wien beschlossen. In wiederholten Eingaben beklagten sich die Gesandten, wie die ligistischen Gebiete durch stete Truppendurchzüge und Einquartierungen gebrandschatzt würden***). Der Reichshofrath fand die Klagen begründet, er empfahl dem Kaiser, das ligistische Gebiet zu verschonen und den Ligisten die Quartiere auf protestantischem Gebiete im gleichen Verhältnis wie den kaiserlichen Truppen zu gönnen. Dies letztere Zugeständnis war jedoch nicht aufrichtig gemeint, denn es konnte nur im schwäbischen und fränkischen Kreis durchgeführt werden, und eben da wollten die Reichshofsräthe den Ligisten die Quartiere nicht lassen. Als die Gesandten eine Antwort in diesem Sinne erhielten, waren sie mit derselben nicht zufrieden, sie verlangten die Reduction des kaiserlichen Volkes und die Abstellung der neuen Werbungen. Wenn sie mit Durchzügen und Einlagerungen noch weiter belästigt würden, so drohten sie abermals mit gewaltsamer Abhilfe †). Auch diese Drohung, die indirect die Entlassung Waldsteins verlangte, bewog

*) Bd. II, S. 142 und 143.
**) Bd. I, S. 145 und 146.
***) Bd. II, S. 149.
†) Bd. II, S. 151—155.

den Kaiser nicht zur Nachgiebigkeit, er lehnte die Abstellung der neuen Werbungen ab, verhiess nur eine unbedeutende Reduction seiner Garnisonen in den beiden Kreisen, versprach strenge Disciplin und knüpfte daran die Hoffnung, „es werde nicht dazu kommen, noch vonnöthen sein, dass die getreuen Kurfürsten und Fürsten durch die von ihren Gesandten angedeuteten Wege ihre Länder und Leute vor dem Verderben versichern sollten", d. h. er wollte nicht hoffen, dass die Ligisten zur Selbsthilfe schreiten würden.

Die kaiserlichen Zusagen genügten den Ligisten umsoweniger, als sie später vernahmen, dass Waldstein über ihre Gesandtschaft nicht wenig erbittert sei und sich geäussert habe, er werde sich an ihnen rächen*). Die Erbitterung fand neue Nahrung, als die abschätzigen Reden bekannt wurden, die sich der Kriegcommissär Metzger gegen den Bischof von Würzburg erlaubte Es wird nicht gut werden, so sprach er, so lange man nicht einem Kurfürsten den Kopf zwischen die Beine legt**). Mussten nicht angesichts solcher Reden die Ligisten fortwährend auf ihrer Hut sein! Thatsächlich erreichte ihre Erbitterung jetzt ihren Höhepunkt. Sie erklärten, dass das Reich keinen grösseren Feind habe als Waldstein, dass sein Ehrgeiz unersättlich sei, und dass er die Fürsten des Reiches mit Füssen trete***). Die Folge dieser Anschuldigungen und Reden konnte keine andere sein, als dass man seine Absetzung direct herbeizuführen beschloss und sich nicht länger mit blossen Klagen, die nicht zum Ziele führten, begnügen wollte. Um keinen Preis wollten die Kurfürsten seine Macht vergrössern und erkannten deshalb die Übertragung von Mecklenburg auf ihn nicht als rechtsgiltig an. Auf dem Ligistenconvent, der in Mergentheim (1629) zusammentrat, wurde zwar der Antrag auf Absetzung Waldsteins nicht gestellt, aber nicht deshalb, weil man anderer Meinung geworden war, sondern weil Maximilian denselben mit grösserer Auctorität auf dem Kurfürstenconvente, dessen Berufung in sicherer Aussicht stand, stellen wollte †). Maximilian wies alle Bemühungen des Wiener Hofes, das alte vertrauliche Verhältnis herzustellen, ab und entliess den kaiserlichen Kammer-

*) Bd. II, S. 225.
**) Bd. II, S. 227.
***) Bd. II, S. 223.
†) Bd. II, S. 230—232.

präsidenten, den Abt von Kremsmünster, der zu diesem Behufe nach München gekommen war, unverrichteter Dinge. In Mergentheim hatte man sich über weitere Beiträge zur Erhaltung des Heeres geeinigt. Der auf die Auflösung der ligistischen Armee gerichtete Plan Waldsteins sollte nicht zur Ausführung kommen. denn nur kräftig gerüstet konnte man den Kaiser zur Entlassung seines Feldherrn bewegen und diesen bekämpfen. Zu diesem Behufe trat Maximilian auch in nähere Beziehungen zu Ludwig XIII. um sich seiner Hilfe für den Nothfall zu versichern.

Als der Kurfürstentag in Regensburg zusammentrat, war das Losungswort, über das sich die dortigen Politiker vereinigten, die Absetzung Waldsteins. Hätte der Kaiser in dieselbe nicht eingewilligt, so würde er nur noch an Spanien einen Bundesgenossen gefunden haben, die übrige Welt, die Katholiken und Protestanten Deutschlands, Frankreich, der Papst, England, Holland und Schweden, würde die austro-spanische Allianz bekämpft haben. Bei den kaiserlichen Räthen brach sich die Überzeugung endlich Bahn, dass man den General kaum würde halten können, und jetzt endlich verdächtigten sie selbst seine Treue. Sie zögerten nämlich seine Entlassung anzurathen, weil er „sich mit Hilfe der Armee, die er durch seinen Credit auf den Fuss gebracht und deren Obersten von ihm mit Geld und Gütern ausgestattet wurden, rächen könnte". Im Falle der General entlassen würde, müsste deshalb der Kaiser von den Kurfürsten verlangen, dass sie sich zu seinem Schutze gegen eine allfällige Verbindung Waldsteins mit dem Feinde verpflichten*).

Diese Sorge war überflüssig. Wenn der Kaiser seine Hand von Waldstein abzog, konnte dieser den Kampf nicht allein gegen alle Welt aufnehmen. Bundesgenossen hätte er nicht gefunden, es sei denn dass er mit einemmale als Vertheidiger der Protestanten aufgetreten wäre. Doch auch da hätte er keinen rechten Glauben gefunden, weil er den Boden nicht so vorbereitet hatte wie im Jahre 1633. Waldstein hatte seinen alleinigen Halt in den Truppen: von einer Anhänglichkeit oder einer tiefen Hingebung an ihn war aber bei denselben keine Rede. Alexander, Cäsar, Gustav Adolf und Napoleon haben sich die enthusiastische Bewunderung und den Opfermuth der Ihrigen durch hervorragende

*) Bd. II, S. 282 und 286.

Tapferkeit und Feldherrngaben, durch glänzende Siege, durch zeitweises kameradschaftliches Betragen erworben. Bei Waldstein findet sich nichts von alledem vor. Seit er an die Spitze der Truppen getreten war, führte er den Krieg sehr lässig und machte sich nur als ein strenger und unnahbarer Gebieter geltend. Nichts von dem jugendlichen Feuer eines Feldherrn zeigte sich an dem Manne, der einen guten Theil des Jahres am Podagra darniederlag und so die kläglichste Figur spielte, die ein General spielen kann. Das einzige Band, das die Armee an ihren Führer knüpfte, war der Eigennutz. Die Officiere bereicherten sich, die Soldaten lebten ungebunden; um aber im entscheidenden Augenblicke Gut und Blut für einander einzusetzen, dazu gehört auch ein moralisches Bindemittel. Spottweise suchte er die gegen ihn (bis zum Jahre 1628) aufgetauchten Verdächtigungen dadurch als nichtig hinzustellen, dass er sagte, er sei viel zu verhasst, um Anhänger bei der Durchführung der ihm zugeschriebenen Pläne zu finden. Er glaubte wohl damals nicht an die Wahrheit seiner Worte, jetzt aber musste er dies zu seinem grössten Schmerz thun. Er fiel unbedauert von der erreichten Höhe, weil er die Stützen abgebrochen hatte.

* * *

Waldstein war ein Mann von eiserner Willensstärke. Diese Eigenschaft bethätigte er in allen Angelegenheiten seines Lebens, ob es sich ihm nun darum handelte, zu hohen Würden zu gelangen, Vermögen zu erwerben oder eine weitreichende Herrschaft zu begründen. Sein klarer Verstand, seine durch Studien und mancherlei Wechselfälle des Lebens gereifte Erfahrung leisteten ihm dabei vorzügliche Dienste. Unverrückt gieng er stets auf sein Ziel los, und wenn dasselbe nicht auf geradem Wege erreicht werden konnte, so nahm er zur List und Verschlagenheit seine Zuflucht. Er zeigte dies in der Bewerbung um die Smiřickysche Erbschaft, in den lügenhaften Ausflüchten, durch die er die Unterordnung eines Theiles seines Heeres unter ein fremdes Commando verhinderte, und in der Bestechung der kaiserlichen Räthe, um sie seinen Interessen unterthan zu machen. Kein Mensch konnte sich rühmen, sein Freund oder sein vertrauter Günstling zu sein. Sein verschlossenes und unnahbares Wesen hielt jede Vertraulichkeit fern. Alle seine Pläne verschloss er in sein Inneres, und nur selten hat ihn die Fülle der Gedanken zu einigen unbedachtsamen Worten

verleitet. Was seine Willenskraft, sein Talent, seine Verschlagenheit und sein verschlossenes Wesen nicht zustande gebracht haben, das erlangte er durch sein herrisches Auftreten. Diejenigen Geheimräthe, die seiner Bestechung nicht zugänglich waren, hatten Angst vor ihm und gaben es auf, gegen ihn zu sprechen oder zu handeln. Der Kaiser selbst beugte sich vor seinem General: er fürchtete ihn. Aber da er noch mehr vor den finanziellen Schwierigkeiten bangte, die mit der Entlassung Waldsteins verbunden waren, unterdrückte er seine Furcht.

Waldsteins herrschsüchtiger Charakter, noch mehr aber vielleicht der Stolz auf die erlangten Erfolge beeinflusste auch sein gesellschaftliches Benehmen. Nach den Versicherungen der hohen Persönlichkeit zeigte er nicht einmal gegen den Kaiser die herkömmliche Unterthänigkeit, und zahlreiche Zeugnisse belehren uns, dass er gegen die Reichsfürsten die schroffsten Seiten herauskehrte. Doch wissen wir drei Personen zu nennen, gegen die er sich ungewöhnlich freundlich benahm, den Grafen Schwarzenberg*), den Nuncius Rocci**) und den sächsischen Kammerdiener Lebzelter***). Bei diesen Personen verfolgte jedoch Waldstein einen bestimmten Zweck, und damit erklärt sich sein verbindliches Benehmen. Sonst zeigte er schroffe Manieren und die schroffsten gegen seine Diener. Er liess sie unter seiner üblen Laune und seinem Jähzorn leiden, aber er erschöpfte nicht ihre Geduld, denn er bezahlte sie glänzend. Seine reichen Einkünfte lieferten ihm stets die nöthigen Mittel zur Erhaltung der Armee, zur Entfaltung eines königlichen Luxus, zu prachtvollen Bauten und reichen Stiftungen, zu neuen Darlehen für den Kaiser, zu Bestechungen oder zu grossartigen Geschenken. In religiöser Beziehung nahm er ganz verschieden von seinen Zeitgenossen eine gleichgiltige Stellung ein.

Manche deutsche Geschichtschreiber haben das Gebaren Waldsteins sympathisch begrüsst, weil sie von ihm eine Wiederaufrichtung der gesunkenen Kaisermacht und damit ein Aufblühen des deutschen Staatswesens erhofften. Nach ihrer Meinung wollte Waldstein für Deutschland das werden, was Richelieu für Frankreich geworden war. Würde das in der That das Ziel des Generals gewesen sein, hätte er nur deshalb die Fürsten unterdrückt und

*) Bei dem Zusammentreffen in Frankfurt an der Oder, Bd. II, S. 76.
**) Bei dem Besuche in Memmingen, Bd. II, S. 263.
***) Bei den Verhandlungen mit Magdeburg, Bd. II, S. 188.

Land und Leute ausgesogen, um die Wahlkrone in eine Erbkrone zu verwandeln, hätte er nur deshalb alle Rechte und Freiheiten der Reichsstände mit Füssen getreten, um den Kaiser an Macht den Königen von Frankreich und Spanien geichzustellen, so müsste man bei seiner Beurtheilung allerdings einen anderen Massstab anlegen, als wir dies gethan haben. Die Grösse des Zieles würde wie ein versöhnender Schleier sein verbrecherisches Gebaren entschuldigen. Allein nicht für fremde Grösse, nur für die eigene arbeitete er, und da es gewiss ist, dass er dabei Schiffbruch leiden musste, so gibt es für die unermesslichen Drangsale, die er verursachte, keine Entschuldigung.

Alle diese Anklagen und Beschuldigungen gegen Waldstein treffen nur seinen moralischen Wert, seine Bedeutung als Heeresorganisator und seine Herrscherbegabung sollen sie nicht schmälern. Es bleibt immer ein fast unerreichbares Meisterstück, das zahlreichste Heer seiner Zeit aus den zufälligen Erträgnissen willkürlich erhobener Contributionen durch mehrere Jahre zu erhalten. Unter seinen Zeitgenossen tritt er so als eine titanenhafte Gestalt hervor, und wenn ihn seine Gegner mit Attila vergleichen, so enthält dieser abträgliche Vergleich doch auch eine unwillkürliche Huldigung. Sein Name erfüllte die Welt, und selbst Gustav Adolfs glänzender Ruhm vermochte ihn nicht in den Schatten zu stellen. Als aus dem Gedächtnis der Nachwelt die durch ihn verursachten Leiden verwischt wurden und man nur sein meteorartig aufsteigendes Glück und seinen tiefen Fall vor Augen hatte, machten sich sogar Sympathien für ihn geltend; in der neuesten Zeit bemühen sich einige Geschichtsschreiber, ihn als Regenerator der Kaisermacht zu preisen oder seinen Tod als Folge schmählichen Undankes hinzustellen. Diese Ehrenrettungen finden an der unsterblichen Muse Schillers ihren Bundesgenossen. Wir alle kennen, bewundern und bemitleiden den dramatischen „Wallenstein“ und lassen uns ungern diese hehre Gestalt in die gemeine Wirklichkeit herabdrücken. Die Documente, die jedoch aus dem Staube der Archive ans Tageslicht treten, dulden keine Glorificierung mehr: indem sie uns Waldstein in seinem wahren Wesen erscheinen lassen, schwindet sein moralischer Nimbus, und es bleibt nur der harte Gewaltmensch zurück. Nie und nimmer wird man abstreiten können, dass der unsägliche Jammer, mit dem der 30jährige Krieg Deutschland erfüllte, zur Hälfte seine Schuld sei.

Mag man übrigens wie immer über ihn urtheilen, ob man ihn als einen blossen Egoisten ansieht oder als einen Mann, der einem grossen Ziel zu seinem eigenen Vortheil zustrebte, eines darf man nicht vergessen, dass die Lässigkeit, mit der man ihn von Wien aus schalten liess, die Hauptschuld an seinem Gebaren trägt. Ein sparsamer, arbeitsamer und strenger Monarch hat ehrliche, pflichttreue und fleissige Diener, ist er aber freigebig, bequem und nachsichtig, so zieht er bei ihnen Unehrlichkeit, Eigenwillen und Treulosigkeit gross. An Waldstein erprobte sich diese Behauptung in erschreckendem Grade.

Beilage.

Instruction für Albrecht Wenzel von Waldstein, Herzog von Friedland, in welcher Weise er das Commando über das von ihm zu werbende Heer führen soll.

Im ersten Band (S. 54 und 55) wurde der Inhalt der Instruction skizziert und dabei bemerkt, dass sie von Hallwich in der Zeitschrift für allgemeine Geschichte veröffentlicht wurde und wir deshalb von ihrer abermaligen Mittheilung Umgang nehmen. Die grosse Wichtigkeit dieser Instruction und der Umstand, dass die Zeitschrift für allgemeine Geschichte vielen Lesern dieses Werkes nicht zur Hand sein wird, veranlasst uns, sie in der Beilage in der Überzeugung mitzutheilen, dass sie eine willkommene Ergänzung des in diesem Werke aufgespeicherten Quellenmateriales sein wird. In der Anmerkung Bd. I, S. 54 bemerkten wir, dass die Wiener Abschrift vom 9. Juli datiert ist. Sie ist, wie wir uns nachträglich überzeugten, nicht datiert, sondern dient nur als Beilage eines Schreibens des Kaisers an Waldstein ddo. 9. Juli 1625, in dem ihm dieser die Zusendung der Instruction mittheilt. Die Wiener Abschrift ist als das Concept anzusehen, welches an einzelnen Stellen von dem im Duxer Archiv aufbewahrten Original abweicht. Die Zugaben haben wir durch Klammern ( ) angedeutet, die Abweichungen in den Noten erklärt. In Bezug auf Orthographie haben wir uns an die alte Schreibweise nur insoweit genau gehalten, als sie den Namen Waldstein und seine Titulaturen betrifft.

Ferdinand der Ander von Gottes Gnaden erwahlter Romischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, etc.

Instruction fur den hochgebornen Unsern Oheimb, des Reichs Fürsten und lieben getreuen Albrechten Wenzel Eusebium, Regierern des Haus Walstain und

Herzogen zu Fridlandt, Unsern Kriegsrath, Kämmerern und Obristen, massen Er sich bei dem über Unser kaiserliche Armada aufgetragenen Commando zu verhalten, gestalt dann Unser Intention und Meinung in hernach folgenden Punkten begriffen und verfasset ist.

Wiewohl Wir Uns die Zeit hero, nachdem durch die leidige in Unserm Erb-Königreich Böheimb erweckte Rebellion nicht allein erstgedachts Königreich und demselben incorporierte, sonder auch andere Unsere österreichische Erblande und das ganze römische Reich in höchste Confusion und ganz verderblichen Stand durch Unsere und des Reichs Feind und erklärte Achter gesetzt worden, Uns nichts mehrers angelegen sein lassen, als wie Wir den heilsamen von allen Frommen so hoch erseufzten Frieden wiederumb einladen und die verderblichen Waffen, Verbitterung der Gemüther und schädliches erwachsenes Misstrauen aus der Wurzel ausreuten möchten, auch nach väterlicher, sorgfältiger Vorbereitung etlicher friedliebender Gemüther, Ergänzung des kurfürstlichen Collegii und anderer nützlicher Präparationen zu diesem Unserm vorgesetzten Ziel zu gelangen, einen des heiligen Reichs ordnunggemässen Deputationtag*) ausschreiben lassen, der gänzlichen Hoffnung und Zuversicht, es wurden alle des Vaterlands Liebhaber diese Unsre Vorsorg nicht allein mit danknehmiger Affection erkennen, sondern ein jeder nach seines Stands und Orts Vermögen solcher Unserer friedfertigen Intention beistehen und succurriern helfen, so erfahren Wir doch nicht ohne sonderbare Unsers kaiserlichen Gemüths Bittrigkeit und Beschwerung, (dass) die obgenannten Unsern und des Reichs Feind und Rebellen schädliche Machinationes und Praktiken auch nach so ansehnlichen gegen sie von Gott dem Allmächtigen erhaltene Sieg und Victorien nit allein noch nit aufhören oder durch geziemende Mittl bei Uns als dem Oberhaupt den Frieden suchen, sondern eben dieser Zeit mit mehrer Assistenz ihre rebellische, nicht allein gegen Uns, sondern des ganzen römischen Reichs Stand und Verfassung gemachte Anschläg durchzudringen im Werk sein, auch neben Aufwieglung frembder Potentaten den Erbfeind christlichen Namens in die Societät ihrer gottlosen Waffen zu bringen keine Mühe und Arbeit gespart, auch zu willfähriger Erlangung mehrer Adhärenten theils Unsere Erbkönigreiche und Länder zu einer Recompens ausgezeichnet, worauf dann nicht allein in Italia Unsere und des heiligen Reichs Lehen feindlich angefallen und eingenommen worden, sondern grosse Exercitus in ebenmässig dem heiligen Reich zugehörigen Stifter Metz, Toul und Verdun eingelegt, ein andere Armada unter des proscribierten Mansfelders Commando der gehorsamben Kurfürsten und Stände Landschaften sich zunahet und selbigen von Tag zu Tag mehr Volk von ausländischen Königen zukommen thut.

Wann Uns dann Unsers kaiserlichen Ambts Pflicht dahin angewiesen, dieser neuen dem ganzen römischen Reich und dessen Mitgliedern androhenden Gefahr mit genugsamer Gegenverfassung zeitlich zu begegnen und daher mit grosser Unserer Erbkönigreich und Lande Ungelegenheit eine Armada theils von unsern alten unterhaltenen als auch neugeworbenen Kriegsvolk aufzubringen allbereit Verordnung gethan und es nun an deme, dass solchem Kriegsvolk ein vornehmes Capo, so einer so ansehnlichen Armada zu commandieren tauglich, vorgestellt werde, als haben Wir hierzu den Hochgebornen Unsern Oheimb, des Reichs Fursten und lieben und getreuen Albrecht Wenzel Eusebium, Regierern des Haus Wallstain und Herzogen zu Friedlandt, Unsern Kriegsrath, Kammerern und Obristen, wegen Sr. L. von Jugend auf Unsern Vorfahrern am

---

*) Es ist dies der Deputationstag, der zu Regensburg in den Jahren 1622/23 abgehalten und auf welchem die pfälzische Kur auf Maximilian von Baiern übertragen wurde.

Reich und Uns selbst gegen den Erbfeind christlichen Namens in Friaul, auch die ganze Zeit über der erweckten Rebellion theils auf eignen Unkosten mit heroischer Tapferkeit erzeigten ansehnlichen erspriesslichen Kriegsdiensten und dabei in unterschiedlichen Commando erlangter Kriegswissenschaft und Erfahrung, dahero Wir billig ein sonderbares grosses Vertrauen in Sr. L. Person zu stellen verursacht worden, vorgenommen. Damit nun derselbe solchem hohen Commando umb soviel nützlicher vorzustehen und Unserer kaiserlichen Intention nachzukommen wisse, geben Wir Ihme dieselbe hiemit (dahin) allergnädigst zu vernehmen, dass, wie Wir zu diesen Waffen, als obvermeldet, zu greifen von Unsern Widerwärtigen gezwungen worden, Unsere Meinung dahin gerichtet, dass dieselbe göttlicher Ordnung, auch den Rechten und Reichsconstitutionen nach allein zu Wiederbringung des allgemeinen hochnothwendigen Friedens, Erhaltung Unserer kaiserlichen Hoheit, Recht und Gerechtigkeit (Schutz und Defendierung der Reichsconstitutionen), Satzung und Rechten, sonderlich des Religion- und Landfrieden, Rettung und Defension der gehorsamben Kur-, Fürsten und Ständ, Land und Leuten, der Widrigen aber Obsiegung und Überwindung durch die hierzu von Gott und aller Völker Recht erlaubte Mittl geführt und dirigiert werden.

Wann dann hierzu vornehmblich vonnöthen, dass unter dem Kriegsvolk starke Disciplina gehalten werde, sina qua bella nihil aliud quam magna sunt latrocinia, damit die Freund nicht unterdruckt, die armen Unterthanen ausgesogen und vertilgt, durch Verschwendung der Victualien und Vivers das Kriegsvolk selbst nachmalen in Hunger und Noth gesetzet, auch andere unzählige aus einem undisciplinierten Wesen erfolgende Ungelegenheit, Defection und Abfall verhütet werden, und aber S. L. selbst dieses vornehme requisitum militae in Bedienung geringerer Befelch fleissig in Obacht bis dahero genommen: als würd Er die Erhaltung und Anstellung solcher guter Ordnung und Disciplin Ihme zu unsterblichen Ruhm vornehmblich angelegen sein lassen, die unrechtmässige exactiones über dasjenige, was die tägliche Nothdurft erfordert, als auch das unchristliche Brennen, Sengen, Brandschätzen, Rauben, Schänden und Nothzwängen ehrlicher Frauen und Jungfrauen durch scharfe, exemplarische Bestrafung abstellen, damit der Zorn Gottes von Unserer Armada abgewendet und Wir umb so viel mehr über die gerechte Sach, auch solches guten Gouvernements halber Uns aller Victori und Sieges von (seiner) göttlicher Allmacht zu getrösten haben, dabei S. L. auch den Ruhmb zu erhalten, dass durch Sie die fast verfallene Kriegsdisciplin wieder erhoben und bestätigt worden, welches allein vielen ansehnlichen Kriegsobristen einen unsterblichen Namen gemacht.

Es wird auch S. L. neben obgedachter guter Disciplin und Ordnung dahin beflissen sein, wo durch sanfte, politische Mittel und Trattaments die Gemuther zu gewinnen und auf Unsere Seiten zu bringen ein Anlass würd erzeugen, solche zu ergreifen, die Waffen aber allein gegen die halsstärrigen Feinde zu gebrauchen, daher Er der Freunde, wie auch dern, so neutral oder den Widerwärtigen nicht offentlich Vorschub leisten, mit Durchzügen und anderer Kriegsbeschwerung so viel immer mögelich verschonen, da auch des Feinds Vorbrechen halber dieselbe nicht allerdings verschont werden konnten, solche Anstellung und Verfügung thun durch verständige Commissarios, damit die Ungelegenheit erträglich, der Soldat, auch wann er bezahlt wird, umb leidliche Tax, deren man sich mit den Ständen

zu vergleichen, ausser der gewöhnlichen Servitien seine Nothdurft umb sein Geld kaufe und weiter kein Ungelegenheit den Unterthanen zufüge.

Und demnach Wir unterschiedlich ins römisch Reich durch Privatschreiben und öffentliche Mandata publicieren lassen, dass Wir nicht gemeint, den widerwärtigen Verfassungen so weit zuzusehen*), bis der Krieg abermals mitten ins Reichs, auch Unser Erbkönigreich und Länder, wie nit weniger anderer gehorsamber Kur-, Fürsten und Stände eingeführt und tota belli moles auf dieselbe der Widerwärtigen Intention nach gewälzet werde: als haben Wir solcher Unserer Intimation zufolg Uns dahin entschlossen, so bald nach der Musterung Unsere vollkommene Armada, so in allen 24.000 (stark) sein soll, oder da Wir zu Assecurierung des Musterplatzes Unserer alten Regimenter nicht bedürften, sondern dieselbe uns gutwillig verstattet werden, alsobald erstgedachtes auf den Beinen habendes Volk an Ort und Enden, wo die widerwärtigen Waffen des proscribierten Mansfelders und seiner Helfer, vermüg habender Ordinanz aus Unsern Kriegsrath anzutreffen, denselben entgegenzuführen (welches dann vornehmlich, als sich die Umstände noch erzeigen, den niedersächsischen und westfälischen Kreis betreffen möchte) und Wir aber noch zur Zeit guter Hoffnung leben, es werden durch Benehmung der ungleichen Einbildungen, auch beweglicher Vorhaltung eines und andern Stands Interesse und Gefahr, wo nicht alle, doch die meisten Stände der obbemeldten Kreis ihrer Pflichten gemäss zu Uns treten und von der widrigen Partei sich absondern: als haben Wir anbefohlen, S. L. zu communicieren, was zu solchem Ende Wir bishero für Schreiben, Instruction, Erinderungen und Plenipotenzen abgehen lassen, auch was noch ferner von Uns anbefohlen werden möchte, alles zu dem Ende, damit Er Unserer Intention nach sich dahin bearbeiten, die Gemüther zu gewinnen und durch Vorstellung guter Hoffnung auch eines jeden Selbstinteresse, Nutzen und Frommen auf Unsere Seite zu bringen, mit nichten aber mit durchgehenden Rigor und Schärfe zu verursachen, dass auch der Freund und Zweifelhafte durch Desperation bei den widrigen partibus Schutz zu suchen und mit denselben sich zu conjungiern gedrungen werde, so Er dann durch gute Correspondenz seiner Wichtigkeit und Erfahrenheit nach wohl würd ins Werk zu richten wissen, vornehmlich, dass er den praetextum der Religion, welches Unsere Feind bishero am allermeisten zu Bedeckung ihrer rebellischen Anschläg und Interesse sich meisterlich gebraucht, so viel mögelich benehmen, und Unsern kaiserlichen Patenten gemäss, so Wir Ihme deswegen absonderlich zukommen lassen, diejenigen, so zu Unserm Gehorsamb treten, von Unsertwegen zusag und verspreche, in ihrer Religion und Ceremonien der Ausburgischen Confession keinen Eintrag zu thun, auch ihrer innehabenden Stifter halber dasjenig zu halten**), und in allem nachzukommen, was der Hoch- und Wohlgeborne, Unser und des Reichs lieber getreuer Johann Tserclaes Graf von Tilly, Unsers lieben Vettern, Schwagern und Kurfürst-Pfalzgrafen, Herzogen Maximilian in Baiern L., bestellter General-Lieutenant, ihnen zugesagt und Wir hernachmals confirmiert und bestätiget, dessen Wir aber Uns gegen denjenigen nicht verbunden zu sein erachten, so die verdächtige Waffen nicht niederlegen und zu Unser(m) Gehorsamb ihren schweren Eid und Pflichten nach accommodieren werden. Damit auch was zu solchem Sincerationibus und politischen Consiliis, damit dieselben des heiligen Reichs Satzungen nach ins Werk gerichtet werden, es S. L. an guten Rath nicht ermangele, also haben Wir Ihme den Edlen, Unsern und des Reichs lieben getreuen Johann Freiherrn Beckh, Unserm Reichshofrath zu diesem Ende als Unseren Commis-

*) Hallwich gibt „zuzustehen" an. Es ist dies aber wahrscheinlich ein Irrthum seines Abschreibers, denn das „zuzusehen" des Wiener Concepts ist offenbar richtig.

**) Hallwich hat „inhalten".

sarium zugeben, dass er sich dessen Raths und Gutachtens in den politischen Reichssachen mit Frucht zu gebrauchen habe.

Da aber sonsten ausser Persecution des Mansfelders fur ein Nothdurft erachtet wurde, diese Unsere Armada, eines andern Feinds Vorbrechen zu begegnen, an andre Orter zu wenden, sollen S. L. Uns solches unverzüglich zu wissen machen und ohne Unsere Particularordinanz dieses Unser Volk in keinen andern Kreis, als in welchem erstgedachter Mansfelder sich befindet, einfuhren.

Weiter geben Wir S. L. auch diese Unsere kaiserliche Vollmacht und Gewalt, dass Sie nach Erheischung der Zeit und Läufe denjenigen, so stracks im Anfang oder auch bei wahrenden Armis umb Pardon und Gnad anhalten werden, auf Unsere Ratification und Bekraftigung dieselbe geben und offerieren sollen und mögen

Da es sich auch begebe, dass in Feldschlachten, Scharmützeln oder bei andern Kriegsgelegenheiten etliche von den Feinden gefangen wurden, stellen Wir zu S. L. Discretion, Quartier zu halten und auf Ranzion die Gefangenen loszulassen Was aber vornehmbe Befelchshaber farstliche oder andere Herrn-Stands, als auch kunstliche Ingenier und Kriegserfahrne anlangt, solche sollen Sie nach Kriegsgebrauch ohne Unsern Specialbefelch nicht loslassen, sondern an Ort und End, dahin Wir sie begehrn werden, mit guter Verwahrung liefern. Wann auch in Feldschlachten oder Einnehmung vornehmer Städt und Orter ein vortreffliche ansehnliche Beut erobert wurde, soll uber das Geschutz und Munition, so Uns zugehörig, die Halfte der andern Beute zu Geld gemacht und zu Bezahlung der Soldaten angewendt, die andere Hälfte aber den Soldaten und Befelchshabern verbleiben Ohn Unsere Specialbefelch und Commission aber solle S L keine Städt noch Landschaften brandschätzen oder Geld mit Gewalt abpressen, sonder, da durch ihre Hostilität und erzeigte Widerwärtigkeit sie eine Bestrafung verdienet, sollen Uns die Umbstande solches Verbrechens alsobald zu wissen gemacht und Unserer Resolution daruber erwartet werden. Jedoch lassen Wir derselben zu, in den eroberten Ortern und Landschaften zur Erhaltung der Soldatesca leidenliche Contributiones und Anlagen zu machen, mit dieser Mass und Ordnung, dass dasjenige*, was von solchen Contributionen der Soldatesca gereicht, fleissig verzeichnet und an ihrer Besoldung nachmaln abgezogen werde, damit Wir den Kriegskosten desto geringer tragen und mit der Bezahlung folgen konnen

Es sollen auch S. L., so viel Sie konnen und vermogen, den Befelchshabern keine unziembliche Vortheil, blinde Namen und dergleichen zusehen noch gestatten, sondern durch oftere Besichtigung und Abzahlung des Volks dahin bemuhet sein, die Regimenter stets so lange sie zu Feld gegen den Feind liegen, fur voll zu haben und den Abgang alsbald supplieren zu lassen Zu deme dann S L. ihren mügelichen Fleiss anwenden sollen, mit den Magazin und Proviantwesen gute Anstellung zu thun, damit was an Victualien und Foraschi erobert, zu Unterhaltung der Armee aufgehalten, wo es die Nothdurft erfordert, mit Vortheil erkauft und der Soldatesca um billichen Wert wieder hingelassen werde Welchem Werk und allen andern, so zu Erhaltung des Kriegsvolks und dessen Bezahlung dienlich und vonnothen ist, umb soviel besser vor-

* [illegible] hat „die enige“

zusehen, Wir S. L. auch Unsern Kriegsrath, bestellten Obristen, Obristen-Muster-, Zahl- und Quartierungs-Commissarium Johann Aldringern, seiner sonderbaren Erfahrenheit und bisher gespürter Treu halber, als einen Rath zugegeben und adjungiert haben wollen. Und demnach die Erfahrung geben, dass ansehnliche Victorien durch unzeitiges Beuten, ehe der Feind allerdings aus dem Feld geschlagen, corrumpiert worden*), soll S. L. für allen Haupttreffen bei Straf Verlierung der Ehr, Leib, und Lebens solche durch öffentliche Proclamation verbieten lassen.

Sintemalen auch in Kriegswesen an guter Correspondenz und einhelligem Guberno hoch und viel gelegen, wollen Wir S. L. hiemit angewiesen haben, mit allen denen, so mit Uns communem causam haben oder sonst Freund sein, vornehmblich des Kurfürsten in Baiern und dero Generallieutenant, den Grafen von Tilly, der Infanta, Kursachsens und der drei geistlichen Kurfürsten, Landgraf Ludwig von Hessen, Herzog Christian von Lünenburg L. L. L. L., den Marques Spinola und andern obernannten Kur- und Fürsten, vornehmbsten Kriegsofficiern gute Correspondenz zu pflegen, die tägliche Occurenzen mit denselben durch sichere Mittel zu communicieren, ihres Raths pflegen, insonderheit derjenigen, so unter obbenannter seiner Armada am nächsten und von deme Er die beste und sicherste Nachrichtung haben kann.

Da es sich auch zutrüg und begebe, dass dieses Unser Kriegsvolk mit den gehorsamben Kur- und Fürsten sich conjungieren und den Feind mit einträchtiger Hilf begegnen oder sonst ein Feldläger den andern die Hand reichen müsse, wird S. L. nicht entgegen sein, unabbrüchlich Unserer kaiserlichen Präeminenz und Respects auch Nutzen und Frommen, sich gedachten Grafen von Tilly, dessen vortrefflicher Valor und vor Gott dem Allmächtigen gehabtes Glück aller Cavaglier Lieb, Affection und Vertrauen erzündet, guten Raths zu gebrauchen und sich demselben in allen, was er gemeinnützlich befinden wird, zu accommodieren, wie auch darob sein und fleissiges Aufsehen haben werden, damit zwischen andern Officierern durch unnothwendige im Kriegswesen hochgefährliche Competenzen die Befürderung des gemeinen Wesens (nicht) zurückgestellt und gute Occasiones dadurch verloren werden.

Demnach auch ohne Unsere Erinderung S. L. aus eigner Erfahrung genugsamb bewusst, wie mächtig viel an guten sichern Kundschaften des Feinds Andament und Vorhabens zu guter Kriegsadministration gelegen, werden dieselbe auch diesfalls gute Verordnung thun und hierinnen als einem nothwendigen Kriegsstuck, ohn welches kein rechtschaffener Rathschlag gemacht noch ein Kriegsherr für des Feindes Practiquen genugsamb versichert, keinen Unkosten sparen, die auch dann nicht unterlassen werden, durch Ordinariposten eigne Couriere und Stafetten Uns alles Verlaufs insonderheit, da etwas Namhaftes vorgegangen, wo mügelich wochentlich zu avisieren, als Wir dann solche geheime Correspondenz zu halten, eine eigene Person aus unseren Kriegsräthen deputieren und verordnen wollen.

Was dann den vorhabenden Musterplatz und dessen Assecurierung anlangt, haben S. L. aus Unsern ausgegangenen offentlichen Patenten nicht weniger, als auch der hierüber verfassten Instruction an etliche des fränkischen und

* Hallwich hat: „aus dem Feldtreffen bei corrumpiert worden, soll S. L. für allen Haupttreffen bei Straf Verlierung der Ehr, Leib und Lebens solche durch offentliche Proclamationes verbieten lassen.“ Im Fall dies kein Lesefehler des Abschreibers ist, der bald die untere, bald die obere Zeile las und abschrieb, so muss das Duxer Original diesen Unsinn enthalten. In diesem Fall hat der Schreiber desselben das Concept fehlerhaft abgeschrieben.



schwabischen Kreis Stände Unsere Meinung mit mehrerm zu vernehmen, namblich, dass solcher Musterplatz uber 15 Tag aufs längst nicht offen sein, dabei gute Disciplin gehalten, auch die Ständ und Unterthanen über dasjenige, was Unsere Kriegsräth der Lieferung halber deputiert, nicht beschweret, des Schadens halber, so beschehen möchte, den Reichsconstitutionibus gemäss von S. L. und dero Befelchshabern Caution geleistet werden solle. Da nun solcher Musterplatz mit Gute Unserm Vertrauen nach durch den hierzu deputierten Commissarium erhalten, werden S. L. dahin bedacht sein, damit die alte Regimenter alle auf dreitausend Mann vollkommen und complet als auch die Reitercompagnien an Ort und Ende, wohin Wir solche verordnen werden ohne Aufenthalt zu marschieren gefasst und bereit sein, denen alsdann das neue gemustert Volk gleichfalls auf den Fuss nachfolgen und Unsers und S. L. Commando weiter gewartig sein sollen. Da aber erstgedachte alte Regimenter zu Assecurierung des Musterplatzes in den frankischen Kreis zu legen, wird doch S. L. damit solche Anstellung vornehmen, dass der gehorsamben Stand so viel moglich sowohl bei solcher Einlagerung als dem Durchzug (wie auch obengemeldt) verschonet und durch Muthwillen der Soldatesca nicht zu weitern Gravaminibus und Beschwerden, auch etwa schadlichen Coniunctionen Anlass gegeben werde.

Schliesslichen, weil alles und jedes, so zu einem so hohen Befelch gehorig, sich in Schranken einer Instruction nicht einschliessen lasst, sondern hierianen der Kriegsobristen Treu, Wachtsambigkeit und Kriegserfahrnus committiert werden muss, auch viel ansehnlicher Occasion oft versaumbt werden, da man dergleichen Befelch einziehen oder alles auf Particularresolutionserholung bei den Feldherren stellen wollen: als thun Wir das Übrige S. L. Verstand, Erfahrnus auch so viel Jahr hero verspurter Treu und Liegend heimbstellen und committiern, deren Wir hingegen mit allen kaiserlichen und koniglichen Gnaden und danknehmiger Erkanntnus alles dessen, so Sie mit gottlichen Beistand Uns und dem allgemeinen Wesen zum Besten verrichten werden, stets gewogen verbleiben.

Geben in Unserer Stadt Wien, den sieben und zwanzigsten Juni, Anno sechzehenhundertfunfundzwanzig, Unserer Reiche, des Romischen im Sechsten, des hungrischen im Siebenten und des bohambischen im Achten*).

Ferdinand.

Peter Heinrich zu Strahlendorf

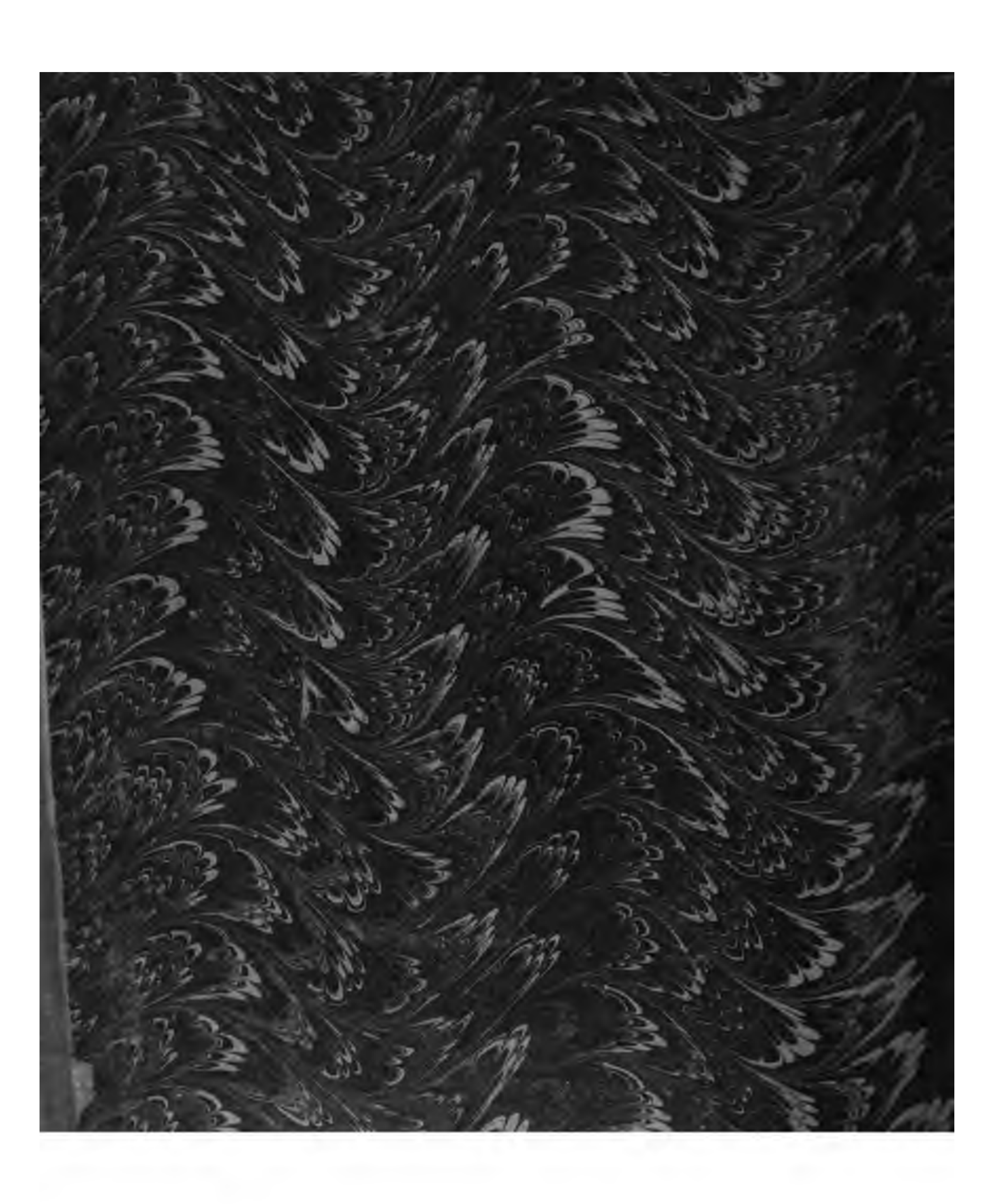
Ad mandatum Sacae Caesae
Maiestatis proprium
Johann Soldner Dr.

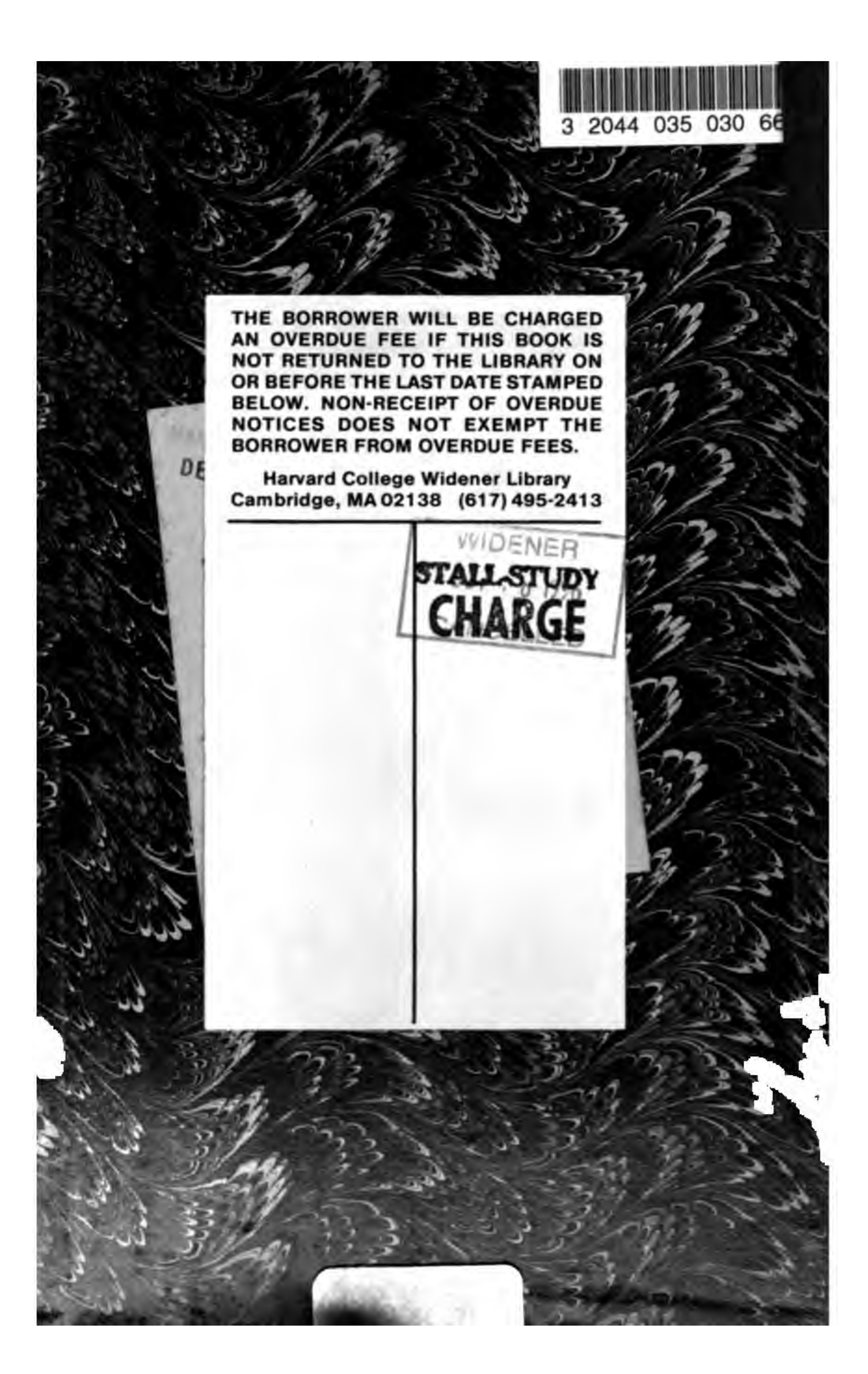
* Wir mussen noch bemerken, dass sich die ersten funf Zeilen der Instruction sowie diese letzten das Datum enthaltenden drei Zeilen in dem Wiener Concepte nicht vorfinden, sondern dass wir diese der Vollständigkeit wegen der Hallwichschen Ausgabe entlehnt haben.

REALINDEX.



Druck von Johann N. Vernay in Wien.




3 2044 035 030 66

